Große
Jüdische National-Biographie

mit mehr als 8000 Lebensbeschreibungen namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder.

Ein Nachschlagewerk
für das jüdische Volk
und dessen Freunde

von

S. Wininger.

Unter Mitwirkung von zahlreichen
Fachmännern aus allen Weltteilen.

Dritter Band.

Harischon—Lazarus

Buchdruckerei „Arta", Cernăuți, str. Regele Ferdinand 18.
www.dacoromanica.ro

Alle Rechte vom Autor vorbehalten.

www.dacoromanica.ro

Vorwort

Zum dritten Band.

Mit Abschluß des 3. Bandes ist etwa die Hälfte des vorliegenden Materials veröffentlicht worden. Wenn auch die Fortführung des Werkes, das von keiner Institution finanziell gefördert wird, mir nicht geringe Schwierigkeiten bereitet, erfüllt es mich doch mit Freude und Stolz, feststellen zu können, daß die beiden ersten Bände der Jüdischen National-Biographie in der literarischen und wissenschaftlichen Welt durchwegs günstige Aufnahme und warme Würdigung gefunden haben, was zur Folge hatte, daß zu den Abnehmern nun auch große private und öffentliche Bibliotheken und wissenschaftliche Gesellschaften gehören, die das Werk gerne weiter empfehlen. Dieses Bewußtsein verleiht mir die Kraft, die Schwierigkeiten zu überwinden und die Arbeit einem gedeihlichen Abschluß zuzuführen. Von verschiedenen Seiten sind der Redaktion nicht nur anerkennende und aufmunternde Zuschriften, aber auch zahlreiches und wertvolles Quellenmaterial zugekommen, welches im laufenden Alphabet zum Teil nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Ich werde daher nach Abschluß des 5. Bandes, je nach Bedarf, einen oder zwei Ergänzungsbände ausgeben. Die Benützer des Werkes ersuche ich schon jetzt, mich auf Fehler, Auslassungen, mangelhafte oder fehlende Biographien aufmerksam zu machen. Besonders erfordert die Feststellung der Zugehörigkeit zum Judentum bei Personen der Gegenwart viel Mühe und Sorgfalt, und nicht immer sind die Matrikenämter ohne weiters bereit, derlei authentische Auskünfte zu erteilen. Auch in dieser Richtung etwa vorhandene Fehler wollen mir im Interesse der Wissenschaft freundlichst nachgewiesen werden. Die Jüdische National-Biographie wird als nützliches Nachschlagewerk allgemein gewertet und leistet schon jetzt Gelehrten und Laien als Führer und Wegweiser durch das Kulturleben der jüdischen Vergangenheit und Gegenwart gute Dienste. Es liegt daher im allgemeinen Interesse, das Werk frei von Fehlern zu halten, und mitzuhelfen, möglichst vollzählig jene jüdischen Männer und Frauen aller Zeiten und Länder in ihrem Leben und Wirken zu verzeichnen, die auf irgend einem Gebiete des kulturellen Lebens Hervorragendes geleistet haben.

Kurze Ergänzungen, bezw. Berichtigungen von Lebensdaten für Band I—III sind dem vorliegenden Band angefügt.

Fortsetzung der Literaturangaben, sowie ein Verzeichnis der Subskribenten werden dem letzten Bande beigegeben.

Für Hilfe bei der Ausarbeitung der sich immer mehr anhäufenden Manuskripte habe ich meiner lieben Frau und meinen Kindern zu danken.

Cernăuţi, am 13. Dezember 1928.

S. Wininger.

www.dacoromanica.ro

Ha

Harischon, s. Abraham Ibn Daud.

Harkavy, eine hervorragende Gelehrtenfamilie in Rußland, welche von R. Mordechai Jaffe, dem Verfasser des bekannten Werkes לבושים (Lewuschim) abstammt. Der erste mit dem Namen Harkavy war R. **Gerson**, ein reicher talmudisch gebildeter Mann, welcher 1752 in Nowogrodek geboren ist, 1816 nach Palästina zog, in Safed eine Jeschiwah gründete und dort 1824 starb.

Sein Sohn R. **Elchanan** ließ sich in Jerusalem nieder; ein zweiter Sohn, R. **Eliahu** Harkavy, war der Vater der Familie Rom in Wilna, welche als Buchdrucker und Herausgeber bekannt sind.

Hervorragende Mitglieder dieser Familie sind:

Albert H. (Abraham Elia Jakowlowicz), Dr. phil., kaiserl.-russ. Staatsrat und Professor, berühmter Orientalist u. Historiker, geboren 17. Oktober 1839 in Nowogrodek bei Minsk in Litauen, gest. im Mai 1919, studierte an der berühmten Jeschiwah zu Woloschin, seit 1858 auf der Rabbinerschule in Wilna u. bildete sich seit 1863 auf den Universitäten zu Petersburg, Berlin und Paris u. seit 1876 als Bibliothekar der Petersburger kaiserl. Bibliothek zu einem der hervorragendsten Orientalisten aus. Durch kritische Bearbeitung und Herausgabe von semitisch. Manuskripten unter dem Titel „Studien u. Mitteilungen aus der Petersburger kaiserl. Bibliothek" (Petersburg 1879) hat er sich besondere Verdienste erworben. 1876 wurde er Mitglied des russ. Unterrichtsministeriums, 1877 Bibliothekar der Petersburger kais. Bibliothek. Im Auftrage des Ministeriums unternahm er Studienreisen ins Ausland. Er war korrespondierendes Mitglied der Académie Royale d'Histoire in Madrid und Besitzer mehrerer Dekorationen und Auszeichnungen.

Von seinen zahlreichen Schriften in Russisch, Deutsch, Französisch und Hebräisch sind hervorzuheben: היהודים ושפת הסלאבים „Hajhudim usphath haslawim", Die Juden und die slavischen Sprachen (russisch und hebr., Wilna 1867), Berichte muselmanischer Schriftsteller über die Slaven u. Russen (russ., Petersburg 1870), Les mots égyptien de la Bible (franz., Paris 1870), Mitteilungen über die Sprache der Juden, die in den ältesten Zeiten in Rußland wohnten (1870), Erzählungen der hebr. Schriftsteller über das Chasarenreich (russisch, Petersburg 1872), Über den ursprünglichen Wohnsitz der Semiten, Indo-Europäer und Hamiten (russisch, das. 1872), Katalog der samaritanischen Bibelhandschriften der kais. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg (russ., das. 1874), Katalog der hebr. Bibelhandschriften (das. 1875), Altjüdische Denkmäler aus der Krym (hebräisch, das. 1876), Leben und Schriften d. Samuel Hanagid (das. 1879), Leben und Schriften des Samuel Ibn Chofni, Rektors der talmudischen Akademie zu Sura (das. 1880), Jehuda Halevi (russ., das. 1896), La langue des juifs en Russie (1886), Notices historiques et geographiques (1866—89), Sur le nom du pays Thule chez les geographes Arabes (1871), Sur l'origine des noms Sem, Cham et Japhet (1872). Er gab weiters den literar. Nachlaß des Forschungsreisenden Jehuda Tschorni als „Reisen im Kaukasus u. im transkaukasischen Gebiete" auf Kosten des Vereines zur Verbreitung der Bildung unter den Juden in Rußland (1884) heraus.

Alexander Harkavy, bedeutender jiddischer Sprachforscher, Pädagog und Übersetzer, geb. 5. Mai 1863 in Novo-

www.dacoromanica.ro

grodek (Minsker Gouvernement). Früh verwaist, erhielt er bei armen Verwandten eine jüdisch-religiöse Erziehung und bildete sich später selbst aus; speziell beschäftigte er sich mit der hebräischen und jiddischen Sprache und deren Literatur. 1878—82 arbeitete er in der Buchdruckerei eines Verwandten in Wilna als Buchdruckereischleifer u. studierte dabei alte Sprachen. 1882 wanderte er nach Amerika aus, wo er bis 1885 als Feldarbeiter beschäftigt war. Hierauf kam er nach Paris, wo er als Lehrer unterzukommen suchte. Da ihm dies nicht gelang, widmete er sich literarischer Tätigkeit. 1903 kehrte er nach New-York zurück und wurde Mitarbeiter mehrerer jiddischer Zeitungen. Später redigierte er die Zeitschriften „Der neue Geist" (New-York 1894—99), „Der jiddamerikanische Volkskalender", „Der jiddische Progreß" (Baltimore 1890), „Das zwanzigste Jahrhundert" u. a. Seit 1919 ist H. Lektor für ältere jüdische Literatur und Grammatik im jüd. Lehrerseminar in New-York.

Besonderes Verdienst erwarb sich Harkavy als einer der ersten ernsten Forscher und Verteidiger der jiddischen Sprache. Seine erste Arbeit über Jiddisch war das noch nicht veröffentlichte hebr. Werk שפת יהודית „Sphath jehudith" (verfaßt im J. 1886 in Paris), eine philologische Abhandlung, worin der Autor einen historischen Ueberblick über die jiddische Sprache, Forschungen über Entstehung ihres Lexikons und eine jiddische Grammatik gibt. In der Einleitung zu diesem Werke wird wissenschaftlich nachgewiesen, daß Jiddisch eine Sprache ist, wie alle anderen Kultursprachen, mit einer genauen Grammatik und Lexikographie. Seine zahlreichen philologischen Arbeiten haben viel beigetragen, die Verachtung gegen Jiddisch zu beseitigen. Außer zahlreichen Artikeln in verschiedenen amerikanischen u. europäischen Zeitschriften veröffentlichte er Lehr- und Wörterbücher in Jiddisch, Hebräisch, Russisch, Polnisch, Englisch, wie: Der englische Lehrer, ein vollständiges englisch-jiddisches Wörterbuch (1891, 11. Aufl. 1910); Englisch in Amerika (1894); Englisches Lesebuch (1894); Olendorfs Methode für Englisch in jiddischer Sprache (1893); Der amerikanische Lehrer (1897); Wörterbuch der jiddischen Sprache: Jiddisch-englisch (1898, 6. Aufl. 1910); Der amerikanische Briefsteller, englisch u. jiddisch (1899); Die jüd.-amerikanische Schule (1900); Ozar l'schon hamikra, hebr.-englisches Wörterbuch (1913. 2. A. 1918); Kleiner Englishman, Jiddisch-hebräisches Lexikon (Wien 1924) u. a. Weiters verfaßte er: Die Entdeckung Amerikas (1892); Washingtons Biographie (1892); Die Konstitution der Verein. Staaten (1897); Gesetz für die Naturalisation in den Vereinigten Staaten (1899, 2. Aufl. abgeänd. 1922); Geographie, oder Beschreibung der Erde (3 Teile, 1911). Außer den vielen eigenen Arbeiten hat H. auch eine reiche Übersetzertätigkeit entfaltet. Zu erwähnen: Cervantes „Don Quichote" aus d. Spanischen ins Jiddische (1897 bis 1898) und Prof. Friedländers „Die Juden in Rußland u. Polen" (1920); er redigierte Rosenbergs jiddische Uebersetzung von J. G. Vogts 12bändig. Weltgeschichte, gab die Psalmen mit englischer Übersetzung u. exegetischen Exkursen (1915) und Dr. Abraham Reines englische Übersetzung von Graetzs Popular History of the Jews (1918) heraus. Im Jahre 1924 weilte H. in Wien, wo er den ersten und zweiten Teil seines englisch-hebräisch-jiddischen Lexikons herausgab, an dem er 30 Jahre gearbeitet hatte. Seine Autobiographie veröffentlichte er im Jahre 1903.

(J. E. V, 235; Elchanan Harkavy; Dor Jescharim, New-York 1903); Eisenstadt, Chachme Jisrael beamerika, 33; Reisen, Lexikon, 794—803; Die Neue Zeit, Wien 4. April 1924; O. J. IV. 181 f.; De Gubernatis, Dictionnaire international; Brockhaus-Ephron XV., 128).

Harris, Augustus, Schauspieler und Theaterdirektor, geb. in Portici, Neapel, 12. Juni 1825. Seine Mutter war Frau Glossop, auf der Opernbühne als Madame Feron bekannt. Sein Vater Joseph Glossop erbaute d. Coburg- (jetzt Viktoria-) Theater. Harris wurde besonders als Opern- u. Ballettregisseur bekannt. Er besaß ein ungewöhnliches Auge für Farbenwirkungen und große Regisseurfähigkeiten. Leitete durch 27 Jahre das Covent Garden Theatre. Starb 1873 in London.

www.dacoromanica.ro

Sein Sohn Sir **Augustus** Glossop, englischer Dramatiker, Schauspieler u. Theaterverwalter, geb. 1852 in Paris, gest. 22. Juni 1896 zu Folkestone in England, ist der Erneuerer der großen Oper in London, welche ihrem Verfalle nahe war. Er studierte in Paris und Hannover, trat dann im Theater Royal zu Manchester als Malcolm in „Macbeth" auf u. wurde 1879 Verwalter des Drury Lane Theater. 1887 eröffnete er die erste große Spielsaison an der großen Oper und wurde für das folgende Jahr an das Convent Garden Theater engagiert, für das er die bedeutendsten Musiker gewann.

Trotz seiner anstrengenden künstlerischen Leistungen widmete er sich auch der Politik, wurde in London zum Stadtrat gewählt u. 1891 zum Scheriff ernannt. Im Jahre 1894 weilte er in den Vereinigten Staaten, wo er mit Augustin Daly zum ersten Male „Hänsel und Gretel" aufführte und einen glänzenden Erfolg erzielte.

Er verfaßte mit Petit und Hamilton d. Dramen: The World; Youth Human Nature; A Rum of Luck; The Spanish Armada; A Million of Money; The Prodigal Daughter: A Life of Pleasure; The Derby Winner (in den Vereinigten Staaten unter dem Titel „The sporting Duchess" aufgeführt).

(J. E. V. S. 238; Dictionary of National Biography IX. 1 und Supplement).

Harris, Charles Kissel, Schriftsteller und Musikalienverleger, geboren am 1. Mai 1866 im Staat New-York. Verfaßte eine größere Anzahl Erzählungen, Theater- und Kinostücke. Lebt gegenwärtig in New-York. (Who's Who Am. J., 246).

Harris, Janet Simons, Politikerin, geb. 1869 in Titusville, Pennsylvania. Entfaltet seit Jahren eine breite organisatorische Tätigkeit in d. amerikanischen Frauenbewegung, sowie besonders unter den jüdischen Frauen Amerikas. Präsidentin mehrerer Kongresse u. Komitees. Lebt jetzt in Bradford, Pensylvania. (Who's Who Am. J., 247.).

Harris, Louis Israel, Dr. med, Vorstand des Gesundheitsamts New-York, geboren 1882 in Österreich, promovierte 1905 zum Dr. med. an der Columbia-Universität. Wurde 1917 zum Vorstand des New-Yorker Amts für verhütbare Krankheiten u. 1924 zum Vorstand des Gesundheitsamts New-York ernannt. Auf verschiedenen Gebieten der Volkshygiene hervorragend tätig. Aktives Mitglied mehrerer hygienischer und medizinischer Komitees u. Organisationen.

(Who's Who Am J., 247—8.).

Harris, Maurice Henry, Dr. phil. amerikanischer Rabbiner, geboren 9. Nov. 1859 in London, studierte daselbst und am Columbia College in New-York, promovierte 1887, studierte am Imanu El Seminar in New-York Theologie, und erhielt dann das Rabbinat am Tempel Israel in Harlem, New-York. Hier entfaltete er eine überaus segensreiche und vielseitige Tätigkeit, wurde Vizepräsident des Unterstützungsvereines jüd. Gefangener, sowie d. New-Yorker Vereinigung und war Direktor der Jewish Protectory. Er verfaßte: The People of the Book, eine biblische Geschichte (3 Bände); Selected Adresses (3 Bände); History of Mediaeval Jews; Modern Jewish History; Judaism and the Jew (ein Konfirmationshandbuch) und war Mitarbeiter der Jewish Quarterly Review u. der North American Review.

(J. E. V. S. 238; Who's Who Am J., 248).

Harris, Moses, Entomologe u. Kupferstecher, blühte 1766—85. Seine Bedeutung liegt in den von ihm mit viel Talent und Hingebung angefertigten Illustrationen zu eigenen und fremden entomologischen Werken. Er veröffentlichte: The Aurelian, or Natural History of English Insects etc. (1766); English Lepidoptera (London 1775); An Exposition of English Insects (das. 1776); Natural System of Colours (das. 1811).

(Dict. Nat. Biogr. IX. 20; Redgraves Dict. of Artists, 1878, p. 199; Bromley's Cat. of Engraved Portraits, 388).

Harris, Sam. H., einer der erfolgreichsten Theaterunternehmer Amerikas, geboren 1872 in New-York, Autodidakt, Leiter des Sam. H. Harris Theatre, Music Box Theatre, Bronx Opera House, Selwyn Theatre and Sam. H. Harris Theatre, Chicago. Er schrieb mehrere Theaterstücke u. lebt gegenwärtig in New-York.

(Who's Who Am. J., 248).

Harrow, Benjamin. Dr. phil., Chemiker, geb. 1888 in London, absolvierte

www.dacoromanica.ro

dort eine technische Mittelschule, wurde 1913 zum Dr. phil. an der Columbia-Universität promoviert u. wirkte sodann an mehreren amerikanischen Hochschulen als Instruktor, Assistent u. Professor für organische u. physiologische Chemie.

Er schrieb: Eminent Chemists of Our Time (1920, neue vermehrte Aufl. 1927); Vitamines — Essential food Factors (1921); Glands in Health and Disease (1922); What to eat in health and Disease (1923); Introduction to Organic Chemistry (mit Prof. A. Lowy, 1924); The Romance of the Atom (1927).

(Who's Who Am. J. 249).

Hart, Aaron, geb. 1670, s. Hamburger Uri Phöbus.

Hart, Aaron, ein Londoner Großhändler, geb. 1722, begleitete das Bataillon, welches 1760 unter Sir Frederik Haldimand an der Eroberung Unter-Kanadas teilnahm, und ließ sich zur Zeit, als Haldimand Gouverneur von Three Rivers wurde, als erster englischer Kaufmann in Unter-Kanada nieder. Er starb am 23. Dezember 1800.

Sein Sohn, **Ezechiel** Harth, ergriff den Beruf seines Vaters und wurde im Jahre 1807, kurz vor der Vertagung, zum Mitgliede des Abgeordnetenhauses von Unter-Kanada für das Gebiet der Drei Flüsse gewählt. Bei Beginn der nächsten Tagung (Jänn. 1808) beschloß das Haus, ihm sein Mandat zu nehmen, weil er Jude war. Er wurde aber trotzdem in das neue Haus, welches im April 1809 zusammentrat, wieder gewählt. Das Haus faßte neuerlich einen Beschluß, ihn auszuschließen, aber der Generalgouverneur, Sir James Henry Craig, kassierte diesen Beschluß und löste das Haus auf. Die Rechte der Juden von Unter-Canada, Sitz und Stimme in der Versammlung zu haben, sobald sie gewählt würden, wurden schließlich im Jahre 1831 durch die Verordnung 1 Will IV c 57 gesichert. Harth starb am 16. September 1843 im Alter von 73 Jahren. Er ist erwähnt in der Totenliste der Quebec-Gazette (22. Septemb. 1843) als Seigneur von Becancourt.

Sein Sohn **Adolphus M. Hart** (1813 bis 1879), war Rechtsanwalt in Canada und veröffentlichte viele Werke über Canada u. seine Politik, die Geschichte der Entdeckung des Mississipibeckens (St. Louis 1852) und Pamphlete, herausgegeben unter dem Ps. Hampden.

(Dict. of Nat. Biography, IX. 56; J. E. Bd. V, S. 242).

Hart, Charles Henry, Rechtsanwalt, Kunstkenner und Schriftsteller, Direktor der Pennsylvanischen Akademie der schönen Künste in Philadelphia, geb. 4. Februar 1847 daselbst, genoß vorerst Privatunterricht, bezog dann die Universität, studierte Rechtswissenschaft und wurde 1868 Advokat. Bis 1894 übte er seine Praxis aus, worauf ihn ein schweres Eisenbahnunglück für 14 Monate ans Bett fesselte. Nach seiner Genesung kehrte er dem Advokatenberufe den Rücken u. widmete sich der Literatur und Kunst. Er beschäftigte sich mit Kunstkritik, wurde Direktor der Pennsylvania Academy of fine Arts und Experte in historischer Porträtmalerei in Amerika. H. war eine anerkannte Autorität unter den amerikanischen bildenden Künstlern, sowie Mitarbeiter an deren Fachzeitschriften. Auf der Weltausstellung in Chicago im Jahre 1893 galt er als Hauptkenner in retrospektiver Kunst. Er entdeckte zahlreiche Fälschungen bei sogenannten Porträts gefeierter Künstler, die er in einer Anzahl von kunstkritischen Beiträgen scharf geißelte.

Außerdem veröffentlichte er: Lebensbilder großer Amerikaner; Turner, der Traummaler (New-York 1879); Lincolns Bibliographie; Mary White; Mrs. Robert Morris: Browers' Lebensbilder großer Amerikaner (New-York 1899); Gilbert Stuarts Frauenporträts (das. 1902); Catalogue raisonné gestochener Porträts von Washington, Abraham Lincolns Platz in der Literatur (Albany 1870); Winke für Porträts und wie man sie zeichnet; Der letzte Silhouetist; Die ersten fünfzehnhundert Jahre amerikanischer Kunst; Franklin in der Allegorie; Der älteste Maler in Amerika; Die Originalansichten von Washington; Benjamin Westnoth, ein Quäker; Verzeichnis der von Jonas Sully gemalten Porträts, Memoiren über Leben und Werke des Jean Antoine Houdon, des Bildhauers Voltaires und Washingtons; Das Bild Franklins als Arbeiter (in der königl. Gesellschaft in London); Das Verzeich-

www.dacoromanica.ro

nis der Miniatursammlung (1911); Wer war die Mutter von Franklins Sohn?; Fälschungen historischer Porträts oder unterschobene Porträts historischer Persönlichkeiten (1913), sowie etwa 150 Artikel über Kunst und Kunstgeschichte für Elson's „Geschichte der Vereinigten Staaten" (1905). Außerdem gab er die Briefe von William Franklin an William Strahan heraus und lieferte Illustrationen zu Lodges „Geschichte der amerikanischen Revolution" und zu Tarbells „Die amerikanische Frau".
(Who's Who 1914; J. E. Bd. V., 241).

Hart, Mrs. Ernest (Alice Marion), Witwe nach Dr. Ernest Hart, gest. 1894, widmete einen großen Teil ihres Lebens und Vermögens der Einführung von Hausindustrie in Donegal. Um die hier herrschende Armut zu lindern, gründete sie den Donegal-Industriefond, eine Wollindustrie mit Agenturen in Irland und London. Als Staatsbeitrag erhielt sie 1887 von Mr. Balfour, dem Staatssekrelär Irlands, 1000 Pfund, sie selbst spendete 10.000 Pfund für die Einführung der irischen Industrie in Irland. In den 70er Jahren widmete sie sich dem Studium der Medizin in London und Paris u. galt dann als eine der bedeutendsten Vorkämpferinnen der weiblichen Medizinerin.

Sie veröffentlichte: Das malerische Burma, Vergangenheit und Gegenwart (1897). Neben ihrer medizinischen und literarischen Tätigkeit beschäftigte sie sich auch mit Malerei und der Zucht exotischer Blumen. Eine Ausstellung ihrer Bilder i. J. 1896 brachte ihr mehrfache Ehrungen. (Who's Who 1914; J. E. XI., 243).

Hart, Ernest Abraham, englischer Arzt und Schriftsteller, geb. 1836 in London, gest. 7. Jänner 1898 daselbst, studierte am Queens College in Cambridge Medizin, praktizierte am St. Georges Hospital, wurde 1856 Mitglied des Royal College of Surgeons of England und gewann bald eine große Praxis in London. 1858 begann er Artikel für die medizinische Zeitschrift „Lancet" zu schreiben, und zwei Jahre später wurde er Mitherausgeber dieses Blattes, 1866 Herausgeber des „British Medical Journal", Organ der britisch-medizinischen Gesellschaft. 1864 kam er als ophthalmologischer Chirurg an das St. Mary Hospital und fünf Jahre später als Lektor an die dieser Anstalt angegliederte Schule.

Unter dem Titel „The Eternal Gullible" publizierte er eine Serie von Artikeln über Hypnotismus, Mesmerismus u. a.; in „Masters of Medicine" eine Serie von Lebensbildern bedeutender Mediziner, war Mitarbeiter am „Nineteenth Century", „Century" und „Forum", veröffentlichte ferner in „Frazer's Magazine" zahlreiche Artikel über die Emanzipation der Juden und 1877 ein Werk, betitelt „The Mosaic Code", eine Auslegung über biblische Gesundheitspflege. 1893 wurde er von der Universität Durham zum Dr. h. c. promoviert (J. E. V., 243).

Hart, John Isaac, Dr. chir., amerikanischer Zahnchirurg, geb. 7. Aug. 1865 in New-York, studierte am New-Yorker College für Zahnheilkunde, promovierte 1886 und begann hierauf seine Praxis. 1895 wurde er zum Professor für operative Zahntechnik, Zahnpathologie und Therapeutik an der New-Yorker Dental School ernannt.

Prof. Hart versah verschiedene Ehrenämter, ist seit 1899 Vizepräsident der National Dental Association, seit 1902 Vizepräsident der Odontological Society of New-York und war 1900—1902 Präsident der New-Yorker State Dental Society. Er nahm aktiven Anteil an allen Gemeindeangelegenheiten und ist einer der eifrigsten und bedeutendsten Mitarbeiter des „Dental Journals".
(J. E. V., 241).

Hart, Moses, Philanthrop, Gründer der Dukes Place Synagoge in London, geboren 1676 in Breslau, gestorben am 19. November 1756 in London, Bruder des Aaron (s. Hamburger Uri Phöbus), kam in frühen Jahren aus Breslau nach London, wo er eine kaufmännische Anstellung erhielt. Godolphim, der erste Schatzkämmerer, unterstützte ihn in finanzieller Beziehung. Durch glückliche Geschäfte wurde Hart bald ein reicher Mann, der aber auch seinen Reichtum beispielgebend zu verwenden wußte. Er unterstützte zahlreiche Wohltätigkeitsanstalten durch namhafte Beträge, ließ Künstler auf eigene Kosten ausbilden u.

www.dacoromanica.ro

wertvolle Handschriften veröffentlichen. Die Synagoge, welche er mit großem Kostenaufwand begründete, wurde 1722 als Dukes Place Synagoge eingeweiht. Sie blieb die Hauptsynagoge Londons

(Dict. of Nat. Biogr. IX., 55; J. E. V., 243).

Hart, Ralph, Ing. chem., geb, 1890 in Kovno, Lithauen, absolvierte 1915 das Institut für Technologie in Massachusetts. Er wirkt als chemischer Leiter von Öl-, Farben- und Firnisfabriken und gilt als Spezialist für Gewinnung von Nebenprodukten bei der Raffinade medizinaler Mineralöle. Er schrieb: New Method for the Analysis of Sulphonated Oils, also for Water in Soap.

(Who's Who Am. J. 1926, 249).

Hart, Solomon Alexander, Professor für Malerei an der Akademie in London, geb. im April 1806 zu Plymouth, gest. 11. Juni 1881 in London, studierte seit 1823 an der Malerakademie, wo er sich erst der Miniatur-, dann der Ölmalerei widmete. 1835 wurde er Mitglied der Akademie, bereiste 1841—42 Italien u. machte eine beträchtliche Reihe Zeichnungen von architektonischen Interieurs u. von historischen Sehenswürdigkeiten, welche er als Entwürfe zu verschiedenen Gemälden benutzte. Von 1854—63 fungierte er als Professor für Malerei an der königl. Akademie und wurde 1864 von der Königin Viktoria zum Bibliothekar an diesem Institut ernannt.

Sein erstes Werk, ein Miniaturporträt seines Vaters, wurde 1826, sein erstes Ölporträt „Instruction", in der British Institution 1828 ausgestellt. Dann schuf er: Die Aushebung der Torah, dargestellt im Inneren einer Amsterdamer Synagoge; Hanna, die Mutter des Samuel; Die Konferenz zwischen Manasse b. Israel und Oliver Cromvell; Der englische Adel empfängt im Geheimen die katholische Communion im sechzehnten Jahrhundert; Giacobo Guerini verweigert dem Bündnis mit Boemondo Theopolo beizutreten, um den Dogen Gradonigo zu töten; Wolsey u. Buckingham, welches im Jahre 1834 von Lord Northwick gekauft wurde; Löwenherz u. Sultan Saladin (1835), dieses Bild wurde im Auftrage von Sir Moses Montefiore geschaffen; Sir Thomas More, den Segen seines Vaters empfangend (1836); Eleanor, das Gift aus Edwards Arm saugend; Heinrich I., die Nachricht vom Schiffsuntergange und dem Tode seines Sohnes empfangend. Die beiden letztgenannten Bilder gehören zu seinen besten Schöpfungen; Mittagszeit — das Refektorium des Konvents der Orguisanti zu Florenz; das Innere der Kathedrale zu Modena und Pisa; Ein Opfer, der Jungfrau dargebracht; Eine Erinnerung an Ravenna (1875); Das Innere des Baptisteriums v. St. Markus zu Venedig, wie es im Jahre 1842 an Ort und Stelle gezeichnet worden; Milton, Galilei im Gefängnis besuchend (1847); Die drei Erfindungen d. Buchdruckerkunst (1852); Die Einführung Raffael's bei dem Papste Julius II.; Kolumbus als Knabe, den Gedanken einer neuen Welt erfassend; Der Vorschlag der Juden an Ferdinand und Isabella (um ihr Verbleiben in Spanien zu sichern) u. a. Unter seinen Porträts ist eines seiner besten das von Ephraim Alexander, dem Gründer und ersten Präsidenten d. Vormundschaftsvereines, welches in dem Versammlungszimmer in Devonshire Square hängt (1870).

(Dict. of Nat. Biogr. IX., 63; A. Z. d. J. 1881; M. K. L.; J. E. V., 243).

Hartglas, Apolinari Maximilian, polnischer Politiker u. Zionistenführer, geb. am 7. April 1883 in Biala Podliasco in Polen, als Sohn eines Advokaten, erzogen in poln.-assimilatorischem Geiste, studierte an der Warschauer Universität Rechtswissenschaft und promovierte 1904 auf Grund seiner Dissertation „Das Erbe ohne Testament in Polen und Rußland". Schon im Jahre 1903 war H. wegen politischer Tätigkeit verhaftet und drei Wochen gefangen gesetzt worden, im folgenden Jahre wurde er wegen seiner zionistischen Tätigkeit von der Advokatur ausgeschlossen. 1907—19 praktizierte er als Rechtsanwalt in Siedlce. Während des Krieges war H. in Deutschland festgesetzt und wurde nach seiner Rückkehr nach Siedlce daselbst Vizevorsitzender des Stadtrates. Zusammen mit Dr. Thon und Dr. Grünbaum war er Führer der zionistischen Fraktion im Gründungssejm. Im 2. Sejm trat er besonders scharf gegen die bekannte Ab-

www.dacoromanica.ro

machung über die jüd.-polnische Verständigung auf. Als Verteidiger hat sich H. in dem Rehabilitationsprozeß des Plotzker Rabbiners Schapira, welcher i. J. 1920 der Spionage zu Gunsten der roten Armee beschuldigt und erschossen wurde, einen Namen gemacht. Journalistisch beteiligte er sich seit dem Jahre 1906 mit politischen u. literarischen Aufsätzen in zionist. Zeitschriften. 1919—20 redigierte er die zionist. Zeitschriften „Tygodnik Zydowski" und „Zycie Zydowski" und veröffentlichte eine Reihe zionistischer Broschüren. Seit 1920 ist H. ständiger Mitarbeiter des „Haint". In Buchform veröffentlichte er „Sejmreden 1919—1922" (Warschau 1923).

(Reisen, Lexikon 790—92; Publ. Archiv vom 30. Oktober 1926).

Hartmann, Anton, Hofrat, Direktor des vereinigten Leipziger Schauspielhauses, geb. 30. Oktober 1864 zu Varel im Oldenburg, Sohn eines Juristen, Schüler von Dr. Münchenberg in Königsberg, war Volontär am Theater in Oldenburg, dann in Krefeld, Metz, Trier, Kolberg und Düsseldorf engagiert, wirkte 1885 am Stadttheater in Frankfurt, 1886 bis 1892 am Stadttheater in Leipzig, 1894 bis 1896 an der Hofbühne in Kassel und 1896—98 abermals in Frankfurt. 1898 wurde er Direktor des Stadttheaters in Görlitz. 1902 übernahm er das Carola-Theater in Leipzig u. benannte es Leipziger Schauspielhaus. Seit August 1904 war er auch Direktor des Theaters am Thomasring (Zentral-Theater) und absolvierte Gastspiele an den Hoftheatern in Dresden, München, Braunschweig etc.

(Eisenberg, Lexikon der D. Bühne; J. E. V. 245).

Hartmann, Ludo Moritz, Sohn des Freiheitssängers Moritz Hartmann und Enkel des berühmten Prager Rabbiners Fleckeles, Universitätsprofessor in Wien, bedeutender Historiker, Gelehrter von internationalem Ruf, Ehrendoktor der Universitäten von Bonn und Heidelberg, geb. 2. März 1865 zu Stuttgart, gestorben 14. November 1924 in Wien, studierte an den Universitäten Wien, Berlin und Straßburg, habilitierte sich 1889 an der philosophischen Fakultät Wien für röm. und mittelalterliche Geschichte und war der Begründer und seit 1898 Sekretär der Wiener volkstümlichen Universitätskurse, sowie Herausgeber der Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Hartmann gehörte der soz.-demokratischen Partei an; nach dem Zusammenbruche war er der erste Gesandte der österreichischen Republik in Berlin, wo er eifrig für den Zusammenschluß Deutschlands und Österreichs eintrat. Er nahm auch an der denkwürdigen Nationalversammlung in Weimar teil u. war der Mittelpunkt der Anschlußbestrebungen, die jedoch von der Entente hartnäckig und erfolgreich hintertrieben wurden. Wie sein Vater Moritz H., der Sänger, der für die deutsche Sache eintrat, nimmt auch Ludo einen Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Einigung ein. Im April 1921 verließ er seinen diplomatischen Posten u. kehrte als Professor an die Wiener Universität zurück, gleichzeitig mit allem Eifer seine wissenschaftlichen Studien und Forschungen wieder aufnehmend. Als Schüler Th. Mommsens, dem er in einer liebevollen Biographie ein schönes Denkmal setzte, wußte er seine Schüler durch den Glanz seiner Vorträge zu fesseln. Bedeutend u. in der Gelehrtenwelt anerkannt sind seine Quellenstudien über das frühmittelalterliche Italien. Trotz seiner umfassenden und vielfach befruchtenden wissenschaftlichen Tätigkeit mußte sich der Gelehrte im alten Österreich mit der Dozentur begnügen. Die Verleihung der Professur scheiterte daran, daß Hartmann konfessionslos war und daß Kaiser Franz Joseph Anstoß nahm, einen konfessionslosen Hochschullehrer zu ernennen. Das Unrecht wurde erst nach dem Zusammenbruch gutgemacht. Unvergessen werden seine opfermütigen Leistungen für die Volksbildung in Oesterreich bleiben; mit großem Eifer war er für den Bestand der Volksbildungskurse bemüht, einer Einrichtung, die auch im Auslande Nachahmung fand. Auch der Volksbildungsverein hatte in Hartmann einen warmen Förderer, u. das bekannte „Volksheim" in Ottakring wäre ohne seine Mitwirkung kaum zu solch segensreicher Blüte gediehen, ebenso setzte er sich mit aller Tatkraft für die „Freie Schule" ein.

www.dacoromanica.ro

Außer seiner 1919 bei F. A Pertes in Gotha erschienenen Weltgeschichte verfaßte er die folgenden Arbeiten: De exilio (1887); Untersuchung zur Geschichte der byzantinischen Verwaltung in Italien (1889); Gregori I. Registrum II, Urkunde einer römischen Gärtnergenossenschaft (1892); Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium (I.—II. Bd. 1895 Wien); Geschichte Italiens im Mittelalter (I., II., III. Gotha 1897—1911); Preußisch-österreichische Verhandlungen über den Croessener Zoll (Tübingen 1901); Corporis chart. Italiae specimen (1902); Untergang der antiken Welt (1902, 2. Auflage 1910); Ueber historische Entwicklung (1905); Theodor Mommsen, eine biographische Skizze (Gotha 1908); Ein Kapitel vom spätantiken und frühmittelalterlichen Staate (1913); Zur Wirtschaftsgeschichte Italiens im frühen Mittelalter (Gotha 1904); Das Volkshochschulwesen (1910); Oesterreich, Deutschtum u. Freiheit (1910); Christentum und Sozialismus (1911): Der Krieg in der Weltgeschichte (1915); Zur Geschichte des Islam in China (Leipzig 1921).

(M. K. L. XXII.; Lit. Echo 1925, 4; N. Fr. Presse vom 15. November 1924; Wr. Morgenzig. vom 18. Nov. 1924; Dresd. Anz. vom 14. Juli 1919).

Hartmann, Moritz, Dichter u. Schriftsteller, geb. 15. Okt. 1821 zu Duschnik bei Przibram in Böhmen, gest. 13. Mai 1872 in Wien, Sohn wohlhabender Eltern, erhielt eine gediegene Erziehung, oblag seit 1838 in Prag, wo er zur katholischen Kirche übertrat, an der Seite Isidor Hellers, Friedrich Szarvadys und Alfred Meißners philosophischen u. poetischen Studien und veröffentlichte in der Zeitschrift „Ost und West" die Erstlinge seiner Dichtungen. Im Jahrn 1840 begab er sich nach Wien, setzte da seine Studien fort und trat im Juni 1842 eine Wanderung an, die ihn über Triest und Venedig nach der Schweiz und dann über München nach Wien führte. Im Oktober übernahm er eine Hofmeisterstelle in dem Hause des Fürsten Schwarzenberg, legte sie aber schon nach zwei Jahren, im August 1844, nieder und zog nach Leipzig, um die inzwischen angewachsene Anzahl seiner Gedichte, welche nach einer Meinung Nikolaus Lenaus sehr bedeutend waren, im Auslande zu veröffentlichen. Hierauf hielt er sich kurze Zeit in Brüssel auf, von wo er die Herausgabe seiner ersten Gedichtsammlung „Kelch und Schwert" (Leipzig 1845, 3. A. Darmstadt 1851) leitete, die seinen Ruf begründeten. Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris kehrte er im Sommer 1846 nach Deutschlaad zurück, gab in Leipzig einen Band „Neue Gedichte" heraus und weilte dann bis Oktober 1847 teils im Elternhause, teils in Franzensbrunn und in Marienbad. Nachdem er in Leipzig der Schillerfeier beigewohnt hatte, wurde er bei der Rückkehr in Prag verhaftet u. wegen einiger gegen den Staat gerichteten Artikel in Untersuchung gezogen. Durch den Ausbruch der Revolution 1848 wurde der Prozeß niedergeschlagen u. Hartmann von d. deutschen Partei als Vertrauensmann ins Frankfurter Vorparlament delegiert. Sodann vom Leitmeritzer Bezirke in die deutsche Nationalversammlung gewählt, schloß er sich jener Partei an, welche in der Paulskirche auf der äußersten Linken saß. In dieser Zeit gab er seine „Reimchronik des Pfaffen Mauritius" (Frankfurt a. M. 1849, 5 Hefte, neue Ausg. Stuttgart 1874) heraus, lebte abwechselnd in Wien, Stuttgart, in der Schweiz, in London u. Irland und 1850 in Paris und betätigte sich überall als Journalist. Über seine Reise durch das südliche Frankreich veröffentlichte er 1852 ein „Tagebuch", nachdem er schon vorher eine Erzählung und ein Idyll, die Früchte seiner Muße in der Schweiz, hatte erscheinen lassen. Während des russisch-türkischen Krieges 1853 befand er sich als Korrespondent der „Köln. Ztg." auf dem Kriegsschauplatz. 1854 aus Konstantinopel ausgewiesen, begab er sich wieder nach Frankreich und ließ sich 1860 in Genf nieder, wo er in den höheren Bildungsanstalten in der deutschen Sprache u. Literatur unterrichtete. 1863 ging er nach Stuttgart, 1868 nach Wien, wo er als Feuilletonredakteur der „Neuen Freien Presse" bis zu seinem Tode verblieb.

Von seinen zahlreichen Werken haben Verbreitung gefunden: Der Krieg um den Wald, Roman (Frankfurt 1850, neue

www.dacoromanica.ro

Ausgabe 1866); Adam und Eva, idyllisches Epos (Leipzig 1851, neue Ausg. 1874); Schatten, poetische Erzählung (Darmstadt 1851); Tagebuch aus Languedoc u. Provence (das. 1852, 2 Bde., neue Ausg. Stuttgart 1874); Erzählungen eines Unstäten, in welchem er sein buntes Leben, seine Fahrten und Abenteuer schildert (Berl. 1858, 2 Bde.); Zeitlosen, Gedichte (Braunschweig 1858); Von Frühling zu Frühling, Novelle (Berlin 1860); Die Erzählungen meiner Freunde (Frankfurt 1860); Buridans Esel, Lustspiel. Von seinen Romanen ist der kulturgeschichtlich bedeutendste „Die letzten Tage eines Königs", worin das tragische Ende Murats geschildert wird. Mit L. Pfau übertrug er „Bretonische Volkslieder" (Köln 1859) u. mit Friedrich Szarvady die Gedichte Alex. Petöfis. Auch schuf er einen Operntext „Die Katakomben", welchen Ferdinand Hiller komponierte.

Außerdem veröffentlichte er zahlreiche Novellen, die in den „Novellen" (Hamburg 1863, 3 Bde.) und der Sammlung „Nach der Natur" (Stuttgart 1866, 3 Bde.) vereinigt wurden. Seine „Gesammelten Schriften" erschienen zu Stuttgart 1873 bis 1874 in 10 Bdn. Seine ausgewählten Werke wurden herausgegeben und eingeleitet von Dr. Otto Pommel (1910). Seine Briefe wurden ausgewählt und eingeleitet von Rudolf Wolkan (Wien 1921). Mit Gustav Kühne, dem Herbergsvater des jungen Deutschland, war Hartmann eng befreundet. Ihm widmete er folgendes Poem:

Dolitzers Gastfreunde.

Den Staub der Welt von meinen Füssen
Abschüttl' ich gern an Euerer Schwelle;
Mit warmen Herzen Euch zu grüssen,
Komm ich, ein irrender Geselle.

Wie wird so wohl mir unter'm Dache,
Das beherbergt meine lieben guten Freunde!
Hab' ich gegrollt? — ich scherz' und lache,
Als gäb's auf Erden keine Feinde.

Mir ist's, als ob ich Heimatloser,
Die neue Heimat doch gefunden,
Mir ist's, als müßt' ich Ruheloser
An dieser Pforte doch gesunden.

Mir ist's, wie Einem, der in Qualen
Von Land zu Land sich rastlos treibet,
Bis er mit Eins in milden Talen
Auf's Neu, Genesung hoffend, bleibet.

Wie kranke Pilger ihre Krücke,
Aufhängen an dem Gnadenorte,
So laß ich dieses Lied zurücke,
Fällt ab der Schmerz an dieser Pforte.

Und sterb' ich bald — dann soll als treue
Hausschwalbe meine Seele leben —
Mit jedem Lenz will ich die neue
Wohnung an Eure Fenster kleben . . .

Erster Schnee.

Erster Schnee liegt auf den Bäumen,
Die noch jüngst so grün belaubt —
Erstes Weh liegt auf den Träumen,
Die noch jüngst an Glück geglaubt.

Erster Schnee ist bald verschwunden,
Wenn darauf die Sonne weilt —
Erstes Weh schlägt tiefre Wunden,
Die kein Freudenstrahl mehr heilt.

Gewisse Worte.

O Worte gibt's, die nie verhallen!
Sie sind wie Steinchen, die gefallen
In einen Brunnen, schwarz und tief,
Und die von Kant' zu Kante springen —
Und stets von neuen aufwärts klingen,
Wenn scheinbar längst ihr Ton entschlief.

Es sind die Worte, die sich senken
In unsres Herzens tiefen Schacht:
Aus der Vergessenheit Nacht
Klingt ewig neu ihr Angedenken.

Ich kehrte heim nach langen Jahren,
Des Lebens Wucht hatt' ich erfahren,
Gekostet auch des Lebens Freude:
Mit meiner Jugend zahlt ich beide.
Die Mutter hielt mich lang' umfangen,
Und als die erste Lust gestillt,
Sprach sie mit Tönen, traurig-mild:
O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

O Gott, wie blaß sind deine Wangen!
Es glückt mir nicht, aus meinem Herzen
Die Mutterworte auszumerzen,
Ob Jahre drüber hingegangen.

Ob nun in Freude, ob in Leide
Der Wangen Frühling von mir scheide:
Die Worte sind mein treu Geleite
Ich höre stets an meiner Seite
In Tönen traurigen und bangen:
O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

Und sitz' ich nachts allein und schaue
Mit falt'ger Stirne, düstrer Braue
Tief zu des Bechers goldnem Grunde,
Ist mir, als ob aus treuem Munde
Heraus die Klageworte klangen:
O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

Fürwahr, ich glaube, wenn ich liege
Einst auf der schwarzen Totenwiege,
Wo mich kein Menschenlaut mag stören —
Ich werde noch die stillen, bangen
Und vorwurfsvollen Worte hören:
O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

www.dacoromanica.ro

Der Frühling.

Es schwebt ein Geist ob der Frühlingspracht,
Ich hab ihn oft belauscht,
Wenn er herab von den Sternen der Nacht
Mit Seraphsfittich gerauscht.

Es spricht zum Körnlein im Schoß der Luft:
Nach dem Kirchhof nimm deinen Lauf
Und fall' auf der Jungfrau grüne Gruft
Und keim als Lilie auf.

Es spricht zum Stämmlein, noch dünn u. zart:
So sproße und wachse nur fort,
Ich hab' dich zum Kreuze aufbewahrt
Im Walde am nächtlichen Ort. –

Er spricht zum Efeu, im Grunde versteckt:
Reck vor deine grüne Hand,
Daß sie die morschen Trümmer mir deckt,
Bald stürzt diese feste Wand.

Erinnerung, Tod und Liebe wehn
Herab von den Sternen der Nacht;
Erinnerung, Tod und Liebe gehn
Vereint durch die Frühlingspracht.

(Minckwitz, Der neuhochdeutsche Parnass; Mäuner der Zeit; Wurzbach; Brümmer; Bormüller; Engel; A. D. B.; Ziel, Moritz Hartmann (1872); J. E., V., 244).

Hartmann, Moses, Jurist, geb. 1872, seit 1896 als Richter tätig, gegenwärtig Vorstand des Jugendgerichts und des Ehegerichts in St. Louis, Nordamerika. Hat einen Plan ausgearbeitet, wie die Pfadfinderorganisationen für die Besserung jugendlicher Verbrecher verwertet werden könnten. Auch auf dem Gebiet der Fürsorge für verwahrloste Kinder tätig. Seiner Initiative zufolge wurde bei St. Louis die Farm „Meramec Hills" für jugendliche Verbrecherinnen errichtet. (Who's Who Am. J., 250).

Hartogensis, Benjamin H., Jurist u. Publizist, geb 1865 in Baltimore, absolvierte 1883 das Baltimore City College, studierte sodann an der John Hopkins-Universität Chemie u. Orientalia. Wurde 1893 ins Barreau von Baltimore aufgenommen. Leitete große Abendschulen für jüdische und andere Immigranten. Er trat für das Zustandekommen eines Gesetzes für Arbeiterunfallsentschädigung im Staate Maryland ein. Von 1886 bis 1889 war er Mitherausgeber des „Jewish Exponent", 1889 spezieller Mitarbeiter an der „Baltimore Sun", 1890–96 Mitherausgeber d. „Baltim. American". Er schrieb u. a.: zwei Broschüren über „Jüdische Blutsverwandtenehen", einen Artikel über „Den Juden Mathias da Susa", der sich unter den ersten Kolonisten befand, welche 1634 in Maryland landeten. (Who's Who Am. J., 250).

Hartog, Cecilie, englische Komponistin u. Pianistin, Tochter der Marion, geb. in London, studierte Musik unter C. K. Salaman, hierauf an der Royal Academy of Music London, wo sie F. H. Cowen, Bargiel, Oscar Beringer u. Karl Klindcoorth zu Lehrern hatte. Nach Beendigung ihrer Studien trat sie oft und mit Erfolg als Pianistin auf. Weit größerer Erfolg ward ihr aber als Komponistin zahlreicher Lieder und Pieçen für Piano und Clarinet beschieden. Von ihren musikalischen Partien sind die besten: Browning's „The Years at the Spring"; Langs „Northern Song"; Zangwills „Sunset"; Heines „Snow May Drift" und Mrs. Lucas' „Song of the Soldier". Den ersten und größten Erfolg hatte sie mit „Swinging". Weiters komponierte sie „Barbaras Song Book", ein Liederbuch für Kinder und verfaßte „Poets of Provence" in „Contemporary Review" (Oktober 1894) (J. E., V. 244).

de Hartog, Eduard, Komponist, geb. 15. August 1829 zu Amsterdam, gest. im November 1909 im Haag, zuerst ausgebildet von Bartelmann, Litolff, genoß kurze Zeit in Paris den Unterricht Eckerts und studierte schließlich 1849—52 noch unter Heinze und Damcke. Im Jahre 1852 ließ er sich in Paris nieder und machte seine Kompositionen durch selbst arrangierte Orchesterkonzerte bekannt, später war er als Musiklehrer tätig und lebte zuletzt im Haag.

Von seinen Kompositionen sind zu nennen die einaktigen komischen Opern „Le mariage de Don Lope" (1865, Théâtre Lyrique, Paris) u. „L'amour moullè" (Paris 1868, umgearbeitet als „L'amour et son hôte", Brüssel 1873), der 43. Psalm für Soli, Chor u. Orchester, zwei Streichquartette, eine Suite für Streichquartett, mehrere Meditationen f. Violine (Cello), Orgel (Harfe) und Klavier, Lieder, hübsche Klavierstücke u. s. w.; andere größere Werke blieben Manuskript (Opern „Lorenzo Aldini" u. „Portici", symphonische Vorspiele „Macbeth", „Pompee", „Jungfrau von Orleans", sechs Orchesterskizzen u. s w.). Hartog

www.dacoromanica.ro

war Mitarbeiter an Pougins Supplement zu Fetis' „Biographie universelle".
(Riemann, Musiklexikon; J. E. V. 244).

de Hartog, Lewi, Dr. jur., holländischer Rechtsgelehrter, geb. 6. Novemb. 1835 zu Gorinchem, Holland, studierte Rechtswissenschaft u. unter Professor Dozy orientalische Sprachen an der Universität Leyden, promovierte 1859 und ließ sich hierauf als Rechtsanwalt in Leyden nieder. 1865 wurde er als Lehrer für Geschichte und Politik an der Bürgerschule in Harlem angestellt, ging 1866 in gleicher Eigenschaft nach Utrecht und folgte 1877 einer Berufung als Professor für Jurisprudenz an die Universität Amsterdam. Seit 1888 war H. Mitglied der kön. Akademie der Wissenschaften, seit 1887 Rat im jüd.-theolog. Seminar; 1898 wurde er zum Präsidenten dieser Institution gewählt. Außerdem war Hartog seit 1885 Präsident der holländischen Sektion der Alliance Isr. Un. und seit 1890 Leiter der Maatschoppij tot nut der Israelieten in Nederland". Außer seiner erfolgreichen Tätigkeit in jüdischen öffentlichen Angelegenheiten war H. auch vielfach literarisch tätig.

Er verfaßte: Sammlung der Leyden Ms. von Ben Sira für Steinschneiders „Alphabetum Syracum" (Leyden 1857); De Jodenvervolging in 1096 in „Gids" (1856); Gronden der Staats-Provinciale-en-Gemeente-Inrichting van Nederland (1866, 8. Aufl. 1901); Leven van R. P. Dozy ein Mannn vom Beteekenis (1884); De Staatsregelingen en Groondwetten van Nederland van 1798 af tot op Heden; Das Staatsrecht des Königreichs der Niederlande in Marquardsens „Das öffentliche Recht der Gegenwart".
O. E. V. 244).

Hartog, Marion, englische Schriftstellerin, geb. 22. Oktober 1821 in Portsea, begann in früher Jugend zugleich mit ihrer Schwester Celia Gedichte und Erzählungen in Musik zu setzen und publizierte, kaum 16 Jahre alt, eine Sammlung ihrer Gedichte unter dem Titel „Early Efforts (1838). Später wirkte sie als Lehrerin in London und war zugleich fleißige Mitarbeiterin am „Bradford Observer", „Metropolitan Magazine" und anderen jüdischen Journalen. 1845 ehelichte sie Alphonso Hartog und errichtete eine Kinderschule, die sie bis 1884 in musterhafter Weise leitete. 1865 begründete sie das „Jewish Sabbath Journal". 1840 veröffentlichte sie drei Bände Erzählungen, betitelt „The Romance of Jewish History", denen „Tales of Jewish History" folgte. O. E. V. 244).

Hartog, Markus, Dr. phil., Professor der Naturwissenschaften an der Universität Cork, Mitglied der königl. histor. Gesellschaft, Sohn des Prof. Alphons Hartog, studierte an der Universität in London, dem Trinity College in Cambridge, war 1874—77 Assistent am kön. botanischen Garten in Ceylon, seit 1888 Demonstrator. 1882—1909 war er Professor für Naturgeschichte an der Universität Cork und wurde 1909 zum Professor für Zoologie an derselben Universität ernannt. Gleichzeitig hielt er Vorlesungen über Naturgeschichte an der Owens Universität in Manchester.

Er veröffentlichte: Memoiren über Zoologie, Botanik und Allgemeines biologisches Wissen, eine Studie über den irischen Dialekt im Englischen (mit Miss Marie Hayden), sowie Probleme über das Leben der Pflanzen (1913).
(Who's Who 1914).

Hartog, Philipp Josef, Sir, Professor der Naturwissenschaften, seit 1903 Akademischer Registrar an der Universität London, Vizekanzler der Universität in Dakka in Bengalen, geb. 2. März 1864 in London, studierte an den Universitäten Manchester, Paris und Heidelberg und am College de France, wurde 1891 Lektorassistent der Chemie am Owens-Collegium, 1898 Lektor an der Victoria Universität Manchester. Von 1902—03 wirkte er ehrenhalber als Mitglied des Hofes der Victoria-Universität, sowie als Sekretär der Moselykommission für Erziehungsfragen, 1907—09 als Sekretär des Reisekomitees für die Organisation orientalischer Studien in London, 1909 bis 1913 in gleicher Eigenschaft für das indische Komitee. Seit 1926 ist Hartog Mitglied der Indian Public Service Commission.

Er veröffentlichte Abhandlungen über chemische und physikalische Themen, Transaktionen der chem. Gesellschaft,

www.dacoromanica.ro

Memoiren der literarischen und philosophischen Gesellschaft in Manchester, viele Biographien von Chemikern und Physikern für die National-Biographie, Artikel über Erziehungsprobleme, über den Sprachunterricht in englischen und französ. Schulen, sowie eine Geschichte des Owenscollege u. eine Abhandlung über die englische Schrift. Sein Hauptwerk ist: „Examinations in their bearing on National Efficiency (1911).
(Who's Who 1914; J. E. V., 246).

Hartogh, Abraham Frans Karel, holländischer Rechtsgelehrter und Deputierter, Dr. jur., geb. 29. Dezember 1844 in Amsterdam, gest. 21. Februar 1901 im Haag, promovierte 1869 an der Universität Leyden, ließ sich nachher in Amsterdam nieder und wurde einer der bedeutendsten Führer der liberalen Partei. 1886 trat er ins Parlament ein, dem er bis zu seinem Tode angehörte.

Er verfaßte: Abhandlung über die finanzielle Zahlungsfähigkeit des Staates (1869); Voorstel van west tot wijziging van het Wetboek van Burgerlyke Rechtsvordering (4 Bde., Haag 1895—98); De wet van 7 July 1896 (Staatsblad Nr. 103); tot Wijziging van het Wetboek van Burgerlyke Rechtsvordering, mit Anmerkungen von A. F. K. Hartogh und C. A. Cosman (Haag 1897). (J. E. V., 246).

Hartvigson, Anton, dänischer Pianist, geb. 16. Okt. 1845 zu Aarhus, Jütland, gest. 29. Dezemb. 1911 in Kopenhagen, studierte unter Neuport und Tausig, absolvierte erfolgreiche Konzerte in Kopenhagen und London, und war dann durch mehrere Jahre Professor für Musik am Royal Normal College für Blinde. Im Jahre 1903 ließ er sich in Kopenhagen nieder, wo er eine Serie von Pianoforte-Kompositionen herausgab. 1900 erhielt er vom König von Dänemark den Titel „Königlicher Professor".

Sein Bruder **Frits Hartvigson**, dänischer Pianist, geboren 31. Mai 1841 zu Grenaa, Jütland, erhielt den ersten musikalischen Unterricht von seiner Mutter und von Anton Rée, ging 1859 nach Berlin, studierte unter Hans v. Bülow u. trat 1860 in Kopenhagen zum erstenmal vor das Publikum, das seinen Darbietungen großen Enthusiasmus entgegenbrachte. Seither absolvierte er mit immer steigendem Erfolg Gastspiele in den größten Städten Europas, wo er Kompositionen von Liszt, Bronsari, Brahms, Rubinstein und Raff mit gleicher Virtuosität vortrug. 1864 ließ er sich in London nieder und gab im Crystal Palace seine berühmt gewordenen Samstag-Konzerte. Von 1872—75 lebte Hartvigson in Rußland, kehrte später nach London zurück und wurde Pianist der Prinzessin Alexandra v. Wales. 1888 wurde er Professor an der Royal Academie of Music, 1905 am Royal College of Music. Hartvigson war Ehrenmitglied im königl. Musik-College, Professor am Blinden-College etc.
(J. E. V., 244; Who's Who 1914; Riemann, Musiklexikon).

Haruni, Israeli, s. Cohen Athar.

Hasakan, s. Hillel Habawli.

Haskell, Loney, Bühnenschriftsteller, Theaterunternehmer und Schauspieler, geb. 1870 in Newark, Nordamerika. Tritt seit 25 Jahren in Vaudevillestücken auf, leitete durch 5 Jahre Hammersteins Victoria Theatre, arbeitet als Theaterkritiker am „New-York Morning Telegr." mit. Lebt jetzt in New-York. Schrieb: In New-York Town: Slumming; Going Up and Down; Birds in a Gilded Cage, sowie verschiedene Vaudevillestücke und Burlesken. (Who's Who Am. J. 251).

Hassan, Elia, Großrabbiner in Alexandrien, Ägypten, vormals in Tripolis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh., schrieb נוה שלום „Nweh schalom", das die bei den Gemeinden in Ägypten und speziell in Alexandrien traditionellen relig. Gebräuche u. Casualien enthält (Alexandrien 1894). (Lippe. Bibl. Lex.).

Hassan ben Maschiach, auch blos Ben Maschiach genannt, lebte um 930 als bedeutender Gegner Saadja's und wird von Abraham Ibn Esra in seinem berühmten Vorworte zu seiner Auslegung des Fünfbuches als die dritte große Autorität der Karäer angeführt, die in der Schriftauslegung wie Anan und Binjamin Nahawendi vor und Jeschua nach ihm den Weg der Saddukäer eingeschlagen hat.

Er schrieb: 1. Widerlegung der Saadjanischen Angriffe auf die Karäer, und

www.dacoromanica.ro

zwar in arabischer Sprache. (Sahl ben Mazliach in Pinsker L. K. II., S. 37). 2. Einen Kommentar zum Fünfbuch, wie Anan und Nahawendi vor und Jeschua nach ihm, welchen Kommentar Ibn Esra in seiner eigentümlichen Weise charakterisiert. 3. Ein Buch der Gebote (Sepher Mizwoth), nach dem Muster seiner Vorgänger (Luzki in Orach zaddikim S. 24). Endlich 4. Ein Buch der religionsphilosophischen Systeme (Sepher hadatoth), als eine philosophische Dogmatik des karäischen Judentums (Pinsker, L. K. II. 106). Keine dieser Schriften hat sich erhalten.
(Fürst, Bibl.; W. W. II. 87).

Hassan, Salomon, Rabbiner in Safed Palästina, schrieb שלחן טהור (Schulchan tahor), der reine Tisch, enthaltend 65 Familien-, Gelegenheits- u. Trauerreden (Jerusalen 1886) und המעלות לשלמה (Hamaaloth leschlomoh), eine neue und erweiterte Ausgabe des Bio- u. Bibliographischen Lexikons der Rabbinen שם הגדולים (Schem hagedolim) Alexandrien 1894. (Lippe Bibl. L.).

Hassler, Simon, amerikanischer Musiker, geboren 25. Juli 1832 in Bayern, gest. 25. Jänner 1901 zu Philadelphia, Sohn des Henry Hassler, ebenfalls Musiker, der 1842 mit seiner Familie nach den Vereinigten Staaten auswanderte. Simon widmete sich musikalischen Studien und trat 1852 als Violinist auf. Er wurde Mitglied in dem von seinem Vater in Philadelphia gebildeten Orchester, später Leiter desselben. 1865—1872 war er Leiter des Orchesters am Walnut Street Theater, Chestnut Street Theater u. Chestnut Street Opera House. 1876 dirigierte er das Orchester bei der Centennial-Exposition Philadelphia und führte mehrere Musikfeste auf. Er komponierte Musik für Shakespeare's Dramen, mehrere Märsche u. Orchesterstücke. (J. E. V. 259).

Hast, Markus, Kantor u. Komponist in London, geboren am 2. Jänner 1840 in Praga bei Warschau, gest. 28. August 1911, Sohn wohlhabender Eltern, erhielt einen gediegenen Unterricht im Hebräischen und in den profanen Wissenschaften und wurde schon in seinen Jünglingsjahren wegen seines Scharfsinnes in den talmudischen Disziplinen der Prager Illuj עלוי (Wunderkind) genannt. Außer für seine talmudischen Studien zeigte er auch reges Interesse für Gesang und Musik, worin ihn der Kantor Slavinski den ersten Unterricht erteilte. Bald erhielt er die Kantorstelle in einer Privatsynagoge in Warschau, wo er acht Jahre amtierte und während dieser Zeit eifrig seine Studien in Gesang, Klavier u. Theorie bei dem Musikpädagogen Köhler betrieb. 1864 ging er nach Deutschland und übernahm die Kantorstelle am großen Tempel zu Breslau, wo er sechzehn Jahre in regen Verkehr mit Rabbiner Tiktin, dem Gelehrten Hirsch Kalischer u. dem Kantor Deutsch verbrachte. Von dort erhielt er eine Berufung als Oberkantor an die Große Synagoge nach London, wo er am 4. Juni 1871 als Nachfolger Simon Aschers sein Amt antrat. Hier fand er ein großes Betätigungsfeld. Er schuf vierstimmige Chöre und geregelte Rezitationen und war bemüht, den Gottesdienst würdig auszugestalten. Die Frucht seines unausgesetzten Schaffens war die Herausgabe seiner סדר העבודה „Seder Haawodah", der Gottesdienst, (hebräischer Text mit deutscher und englischer Uebersetzung, 1879). 1876 komponierte er die dramatisch heilige Kantate „Bostanai". Als erstes größeres Ortatorium erschien dann „Azaria", das am 23. Oktober 1884 seine Aufführung in der großen St. Andrews Hall zu Glasgow erlebte, wobei 400 Damen und Herren, Bühnensänger ersten Ranges, mitwirkten. Diesem folgte ein zweites Oratorium „Der Tod Moses", welches 1906 mit großem Beifall zur Erstaufführung gelangte. Zum diamantenen Jubiläum der Königin Viktoria komponierte H. eine „Lobeshymne", die in der Queens Hall am 9. Juni 1897 aufgeführt wurde. Sein letztes Oratorium war „Der Fall Jerusalems" (1901). Gelegentlich seines 70. Geburtstages veröffentlichte er sein großes Werk עבודת הקדש „Awodath hakodesch", das den Sabbatgottesdienst fürs ganze Jahr, alle Fest- und besonderen Gottesdienste u. auch

www.dacoromanica.ro

die Psalmen umfaßt. Überdies vertonte er eine Anzahl Gebete für besondere Anlässe.

(J. E. V. 259; A. Z. d. J. 1918, Nr. 29; Jew. Chronik Juni 1897; Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Hatschek, s. Haek David.

Haivany-Deutsch, Joseph, Baron, hervorragend auf dem Gebiete der ungarischen Zuckerfabrikation, geboren 1858 in Budapest, gest. 30. Juni 1913 in Bad Nauheim, nahm nach Absolvierung seiner Studien an der Leitung der Firma Ig. Deutsch & Söhne teil und genoß in wirtschaftlichen und politischen Kreisen Ungarns das größte Ansehen. Von der ungarischen Regierung delegiert, nahm er als Beirat bei der Brüsseler Zuckerkonferenz teil, und ihm ist es zu verdanken, daß Ungarn bei dieser Konferenz für sich so große Vorteile errungen hat. Er gehörte zu den ersten Philanthropen des Landes und war Präsident der ungarischen Filiale der Israelitischen Allianz, sowie d. Landesrabbinerschule.

Wegen seiner Verdienste auf industriellem Gebiete wurde er ins Magnatenhaus berufen und durch die Verleihung des Komthurkreuzes des Franz Josef-Ordens mit dem Stern und der Eisernen Krone III. Klasse ausgezeichnet.

(O. u. W. 1913).

Haupt, Paul, Dr. phil., Assyriologe, Professor der Hebräischen und ihr verwandten Sprachen, Direktor des orientalischen Seminars an der John Hopkins Universität in Baltimore, wurde am 25. Nov. 1858 zu Görlitz in Schlesien geboren. Er studierte am Görlitzer Gymnasium und an den Universitäten von Leipzig und Berlin, befaßte sich unter Professor Friedrich Delitzsch mit Assyriologie und unter Prof. Franz Delitzsch mit Hebräisch. In rabbinischen Wissenschaften und im Talmud unterwiesen ihn einheimische Rabbiner. Arabisch studierte er unter Professor Fleischer. 1880 wurde er als Privatdozent an der Universität Göttingen angestellt. 1883 wurde er als Professor für semitische Sprachen an die Johns Hopkins Universität berufen, behielt aber bis 1889 seine Stellung als a. o. Professor für Assyriologie an der Universität Göttingen bei. Mit Professor Friedrich Delitzsch gab er die „Johns Hopkins Beiträge für Assyriologie und vergleichende semitische Sprachwissenschaft" sowie die „Assyriological Library" heraus. Er lieferte auch zahlreiche Beiträge für philologische Zeitschriften u. ist Herausgeber der „Polychrome Bibel". 1889 nahm er am Orientalischen Kongreß in Stockholm teil.

Seine Publikationen erreichen die Zahl 250. Die bedeutendsten sind: Sumerische Studien (1879); Die sumerischen Familiengesetze (Leipzig 1879); Der keilinschriftliche Sündfluthbericht (1880); Accadische und Sumerische Keilschrifttexte (1881); Die accadische Sprache (Berl. 1883); Das babylonische Nimrodeyos (1884); The Assyrian E-vowel (1887); Die Ansiedlung der russischen Juden im Euphrat- und Tigrisgebiete (1892); The Chaldean Flood Tablet (1893); Biblical Love-dillies (1902); The Book of Canticles (1902); Koheleth oder Weltschmerz in der Bibel (1905); The Book of Ecclesiastes (1905); Purim (1906); The Book of Nachum (1907); Biblische Liebeslieder (1907); Jonah's Whale (1907); The Book of Esther (1908); The Aryan Ancestry Jesus (1900); The Burning Bush of the Origin of Judaism (1910); The Book of Micah (1910); An Ancient Protest against the Corse on Eve (1911); Was David an Aryan (1912); Golgatha (1920); Tobit's Blindness and Sara's Hysteria (1921); Manna, Nectar and Ambrosia (1922).

(De Gubernatis, Dictionnaire international; Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1926).

Hauschner, Auguste, beliebte Romanschriftstellerin, geb. 1851 in Prag, gestorben am 9. April 1924 in Berlin, wo sie den größten Teil ihres Lebens verbrachte und Mittelpunkt eines kulturell u. ethisch rein gestimmten Kreises war. Sie war Fritz Mauthner verwandt, hat ihm u. dann auch Gustav Landauer seelisch nahe gestanden. Eine starkwirkende, in der Wirklichkeit wurzelnde Erzählerin, ist Auguste Hauschner erst nach wechselvollen Lebensschicksalen etwa um den Anfang des letzten Jahrhunderts mit zwei bedeutenden sozialen Romanen: „Zwischen den Zeiten" und „Die Familie Lowositz" hervorgetreten, d. durch den wahr gezeichneten Prager Hintergrund fesselten und allgemeine

www.dacoromanica.ro

Anerkennung fanden. Sie war eine Naturalistin nach dem Muster Zolas, aber weicher, inniger, frauenhafter und bekundete in ihren Romanen und Erzählungen ein tiefes Empfinden für das Leid der Armen u. Enterbten. Die Hauschner war Mitarbeiterin der „Neuen Freien Presse", die eine Reihe ihrer Erzählungen zum Abdrucke brachte. Von ihren vielgelesenen Romanen seien genannt: „Die Familie Lowositz", Roman aus dem jüdischen Leben (1908, 2. Aufl. 1910), Frauen unter sich, 12 Gespräche (Dresden 1901); Lehrgeld (1899). In ihrem „Kunst" betitelten Romane (1903) ist sie dem Problem der Malerei in der sozialen Frage nahegetreten. Weiters folgten: Zwischen den Zeiten (1906); Rudolf und Camilla (1910); Die große Pantomime (1913), in dem sie ihrer Freundin Grete Wiesenthal ein Denkmal errichtet; Der Tod des Löwen (1916), Die Siedlung (1918), Der Versöhnungstag (1918), Erste Liebe (1919), Nachtgespräche (1919), Daatjes Hochzeit, dem holländischen Fischerleben entnommen (1902, 2. Aufl. 1905), Die sieben Naturen des Dichters; Clemens Breißmann (Breslau 1906), Dr. Ferenczy u. andere Novellen (1895, 2. Aufl. 1896), Abschied, Roman (1894); die Novellen Unterseele (1898); Damenwahl, satir. Pantomime (1910); Jünglinge (1921), Die Heilung (1921). Schließlich hinterließ sie einen Roman „Das goldeme Prag", der eigentlich der Roman ihrer Vaterstadt geworden sein soll.

(Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart; Lit. Echo 1909. 1923 und 1924; Kürschner 1922; N. F. Presse v. 13. April 1924; Prager Tagblatt 3. Juni 1916; B. T. 10. April 1924).

Hausdorff, Felix, Dr. phil., Ps. Paul Mongré, Physiker u. Nietzscheforscher, geboren 8. November 1868 in Breslau, studierte 1887—91 in Leipzig, Freiburg i. B. u. Berlin, promovierte 1891 in Leipzig, habilierte sich 1895 als Privatdozent und wurde 1902 zum a. o. Professor an der Leipziger Universität ernannt.

Er schrieb: Theorie d. astronomischen Strahlenbrechung (1891); Analytische Beiträge zur nichteuklidischen Geometrie (1899); Theorie der Systeme complexer Zahlen (1900); Beiträge zur Wahrscheinlichkeitsrechnung (1901) u.a.

(Poggendorff).

Hause, Benedikt, Jugendschriftsteller, Oberlehrer und Prediger, geb. 20. März 1814 zu Nentershausen im Kreise Rothenburg (Kurhessen), gest. am 3. März 1896 in Eisenach, Sohn eines Lehrers, mußte nach einer mangelhaften Schulbildung sechs Jahre seinem Vater beim Unterricht helfen, nahm aber dann die Studien wieder auf, bestand 1836 in Hanau das Staatsexamen, wurde nun Lehrer an der israelitischen Schule in Oberaula, 1847 in Neukirchen, trat 1869 in den Ruhestand und siedelte nach Eisenach über, wo er bis zu seinem Tode seinen literarischen Arbeiten lebte.

Er schrieb: Zwei Erzählungen für Jung und Alt (1875), Esther, Königin von Persien und Medien (Drama 1880), Aus dem jüdischen Volksleben (Novellen, 2 Bände, 1884—1894), Drei Erzählungen (1895), Die Erbfeindschaft (1896), Eine bekannte Melodie (1896). Außerdem hat H. drei Sammelbände von Sabbath- und Kasualreden veröffentlicht.

(A. Z. d. J. v. 13. März 1896).

Hauser, Carl Frankl, amerikanischer Humorist und Schriftsteller, geboren 27. Dezemb. 1847 zu Janoshaza, Ungarn, besuchte die Talmudschulen seiner Heimatstadt, kam dann nach Wien, trat in ein Geschäft ein und studierte in der freien Zeit an der Theater-Akademie. 1872 nahm er ein Engagement am Wiener Stadttheater, wo er zwei Jahre blieb, ging hierauf zur Herzog von Meiningen-Truppe nach Berlin und wanderte 1875 nach den Vereinigten Staaten aus. Er ließ sich in New-York nieder, spielte eine Saison am Germania Theater u. trat 1876 in den Redaktionsstab des „Puck", dessen Mitherausgeber er 1876—1879 u. 1881—1892 war. Während der Zwischenzeit 1879—1880 und 1880—1881 spielte er am Thalia-Theater. 1892 begründete er ein deutsches humorist. Wochenblatt „Halloh", das er zwei Jahre leitete, worauf er in die Redaktion des „New-Yorker Herold" trat, dessen fleißiger Mitarbeiter er zwei Jahre war. Außer seinen zahlreichen Kritiken, Feuilletons, humoristischen Aufsätzen verfaßte er: 25 Jahre in Amerika, Sammlungen von Humoresken (1900). Er begründete den „Bürger- und

www.dacoromanica.ro

Bauern-Kalender", den er ab 1897 jährlich herausgab, verfaßte das Libretto zu „Madeleine, die Rose der Champagne" und sechs Burlesken. Im „Puck" veröffentlichte er eine Serie jüdischer Humoresken, betitelt „Briefe von Dobbljef Zizzesbeißer". (J. E. V., 265).

Hauser, Philipp, Gelehrter, Schriftsteller u. berühmtester Arzt in Spanien, Stadtphysikus in Madrid, geb. 2. April 1832 zu Nàdas in Ungarn, gest. März 1925 in Madrid, besuchte die Talmudschulen zu Preßburg und Nikolsburg, begann 1852 das Studium der Medizin, besuchte die Universitäten Wien, Paris, Bern, promovierte 1858 und ließ sich über Bestellung Salom. de Rothschilds als Arzt der jüd Gemeinde in Tanger nieder. Als zwischen Spanien und Marokko Feindseligkeiten ausbrachen, verließ Hauser mit mehreren jüdischen Familien die Gemeinde Tanger und begab sich nach Gibraltar, wo er ein Spital für die jüdische Gemeinde begründete. Während der Cholera 1860 war er in Tetuan tätig. Er kehrte ein Jahr darauf nach Gibraltar zurück, wo er eine ausgebreitete Praxis gewann. Nachdem er eine Verwandte des Hauses Rothschild geheiratet, ließ er sich 1872 in Sevilla nieder, übersiedelte aber 1883 nach Madrid, wo er als gesuchter Arzt und medizinischer Schriftsteller sich hohe Achtung erwarb; auch im Auslande wurde er bekannt.

Er verfaßte: Nouvelles recherches sur l'influence du sistème nerveux sur la Nutrition (Bern 1858); La Mortalité de la première enfance en Espagne comparèe avec celle de la France (Paris 1878); L'influence de la densité de la population dans la mortalité des grandes villes (das. 1882); Estudios medico-tipograficos de Sevilla (das. 1883); Estudios epidemiologicos relativos a la etiologia y profilaxis del colera (3 Teile, Einleitung von Pettenkofer in München, Sevilla 1887); Le cholera en Europe depuis son origine jusqu'à nos jours (Paris 1897). Die letzten zwei Werke preisgekrönt von der Akademie. La défense sociale contra la Tuberculose (Madrid 1898); Nouvelles recherches sur le rapport entre l'evolution et la structure geologique de la Peninsule Ibérique et les eaux minérales d'Espagne; Madrid Bajo el punto de vista Medico-Social (2 Teile, Madrid 1902—03).

(J. E. V., 265; Wiener Morgenzeitung v. 14. März 1925).

Hauser, Miska (Michael), Violinkünstler und Komponist, geb. 1822 in Preßburg, gest. 8. Dezember 1887 in Wien, studierte in Budapest und bei Kreutzer, Mayseder u. Sechter in Wien, machte von 1840 erfolgreiche Konzertreisen in allen Weltteilen, sogar Südamerika und die Indianergegenden besuchte er. In Australien verblieb er drei Jahre. Nach Stockholm wurde er zur Krönungsfeier Oskar I. berufen, wo er einen Festmarsch komponierte.

Er gab einen Band „Ungarische Rhapsodien" heraus und schrieb ein zweibändiges Werk, betitelt „Wanderbuch eines österreichischen Virtuosen: Briefe aus Californien, Südamerika u. Australien" (2 Bde., Leipzig 1859).

(Riemann, Musiklexikon; M. K. L.; Reich, Beth El; J. E. V., 265).

Hausmann, Gustav N., Rabbiner, geboren um 1876 in Rzeszow, Galizien, absolvierte die Jeschiwah von Przemysl unter R. Jizchok Schmelkes, hierauf von Stryj unter R. Arje Leib Horowitz. Wurde 1895 von diesen Rabbinern sowie von Rabbi Moses Rapoport aus Lizensk zum Rabbiner ordiniert, ging darauf nach Amerika, wo er die Universitätsstudien absolvierte. Seit 1908 Rabbiner an verschiedenen Tempeln u. Synagogen Amerikas. Seit 1922 Rabbiner an der Community Synagogue in New-York City. Herausgeber des Jewish Code of Jurisprudence". Schrieb: The Great War and the Hope of the Jews; Israels Zeal for Education; Moral Courage.

(Who's Who Am. J., 251).

Haussmann, David, Dr. med., geb. 22. Juli 1839 zu Ratibor, gest. 26. Mai 1903 in Berlin, studierte zu Breslau und Berlin, wo er mit der Dissertation: „De versione sportanea" Doktor wurde. Er war 1868—70 in der Klinik von E. Martin tätig, wirkte seit 1866 als Arzt und speziell für Geburtshilfe und Gynäkologie in Berlin.

Haußmann war ein fruchtbarer Schriftsteller; er arbeitete an verschiedenen

www.dacoromanica.ro

medizinischen Journalen mit und verfaßte die Schriften: Die Parasiten der weiblichen Geschlechtsorgane des Menschen und einiger Tiere u. s. w. (Berlin 1870, ins Französische übersetzt von P. E. Walther, Paris 1875); Die Parasiten der Brustdrüse (Berlin 1874); Über Entstehung der übertragbaren Krankheiten des Wochenbettes (Berlin 1875): Über das Verhalten der Samenfäden in den Geschlechtsorganen des Weibes (Berlin 1879); Die Bindehautinfektion der Neugeborenen (Stuttgart 1882); Die Lehre von der Decidua menstrualis (Beiträge zur Geburtshilfe, I., 1872); außerdem über 60 größere und kleinere Aufsätze im „Zentralbl. f. d. med. W.", dem „Zentralbl. f. Gynäkologie", in Virchows „Archiv", Reicherts „Archiv", der „Monatsschrift für Geburtskunde", dem „Archiv für Gynäkologie", der „Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie", der „Berliner klinischen Wochenschrift", der „Deutschen Klinik", der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" u. s. w. Insbesondere hat H. zuerst eingehend und systematisch die Entstehung und Verhütung der während der Geburt eintretenden Infektionen der Frucht, sowie die möglichen Ansteckungen bei den gynäkologischen Untersuchungen und Operationen und endlich die Prophylaxis der Gonorrhoe geprüft u. behandelt. (Hirsch; A. Z. d. J. vom 5. Juni 1903; J. E. V. 266).

Havas, Adolf, Dr. med., ungarischer Dermatolog, geboren 14. Februar 1854, studierte in Veszprim, Budapest und Wien, promovierte 1880, kehrte 1883 nach Budapest zurück und wurde Chef der Abteilung für venerische Krankheiten an der Universitätsklinik. 1884 habilitierte er sich als Privatdozent u. wurde 1902 a. o. Professor. Er ist Mitarbeiter ungarischer und deutscher medizinischer Blätter und verfaßte die Werke: Malleus Humidus; Lupus vulgaris; Sarcoma Idiopathicum multiplicatum pigmentis cutis; Mycotis fungoides; Liehen ruber acuminatus. (J. E. V., 266).

Hayem, Armand Lazare, französischer Publizist, geb. 24. Juli 1845 in Paris, gestorben 1890 dortselbst. Frühzeitig lenkten ihn seine lebhaften Neigungen für Literatur u. Wissenschaft vom Handel ab, dem ihm sein Vater zuführen wollte. Er trat noch sehr jung in die liberalen Kämpfe der Opposition während der letzten Jahre des Kaiserreichs und wurde 1871 Conseiller général des Departements Seine-et-Oise für den Canton von Montmorency. Er betrieb republikanische Politik und war Anhänger der Lehren Proudhons.

Er publizierte: Quelques conséquences du principe des nationalitatés ou Essai critique-politique (1867, unter dem Ps. Victor Sem); La Démocratie représentative (1868); De la représentation nationale ou du plus juste moyen de conjurer les dangers d'une fausse représentation (1868—69); Du Mariage (1870—72, brachte dem Autor eine ehrenhafte Erwähnung der Akademie der Wissenschaften ein); L'être social (1881); F. Alcan (1878—80); Le Don Juanisme (1884—85); das Drama Don Juan d'Armana (1886—87); Le Collier, ein Roman (1881); dann eine Anzahl Novellen, Erzählungen, sowie kleinere Schriften.

Sein Bruder **Georges Hayem**, Dr. med., franz. Arzt, geb. 25. Nov. 1841 in Paris, promovierte 1868 an der dortigen Universität, wurde 1879 Professor für Therapeutic und materia medica am Saint Antoine Hospital, 1886 Mitglied der Akademie für Medizin und 29. Dezember 1886 mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet.

Er ist der Verfasser mehrerer bedeutender medizinischer Werke, besonders auf dem Gebiete der Pathologie und Spezialist für Magenkrankheiten. Aufsehen erregte szt. seine mit Erfolg durchgeführte Behandlung der Cholera durch Injektionen mit kaltem Wasser.

Werke: Des Bronchites. Pathologie générale et classification (1869); Des Hemorragies intra-Rachidiennes (1872); Leçons cliniques sur les manifestations cardiaqes (1876); Recherches sur l'Anatomie Pathologique des Atrophies musculaires (1877, Paris Pertal); Cours de Therapeutique experimentale (1882); Leçons de Therapeutique (1887—93); Du sang et de ses alterations anatomique (1889); mit Winter verfaßte er: Du Chinisme stomacal (1891); Etude

www.dacoromanica.ro

sur les diverses formes d'encéphalite (Paris 1868); Clinique medicale de la Charité (1876); Recherches sur l'Anatomie normale et pathologique du sang (1878); Etude generale de la medication ferrugineuse (1881); Traitement du Cholera (1885); Les grandes Medications (1887). Außerdem gab Hayem die „Revue des sciences Medicales en France et à l'Etranger" von 1875—98 heraus, worin er zahlreiche medizinische Artikel veröffentlichte.

Der jüngere Bruder, **Julien Hayem**, Dr. jur., geb. 1847 in Paris, veröffentlichte zusammen mit Jules Perin: Legislation protectrice de l'enfance ouvrière (Paris 1869); Quelques reformes sur les écoles primaires (das. 1882).

(De Gubernatis II. 1154; J. E., V. 269; Vapereau 771; La grande Encyclopedie, XIX. 957).

Hayes, Isak Israel, Arzt und amerik. Nordpolfahrer, geb. am 5. März 1832 zu Chester in Pennsylvanien, gestorben am 17. Dezember 1881. Überzeugt von dem Vorhandensein eines offenen Polarmeeres führte er im Jahre 1860 ein von H. Grinnell u. der amerikanischen Geographischen Gesellschaft ausgerüstetes eigenes Schiff in jene Gegenden, mit dem er aber nur bis $78^1/_2{}^0$ nördl. Breite gelangte. Im April und Mai des darauffolgenden Jahres drang er dann mit Hunden und Schlitten bis 81, 35' n. Br. vor. 1869 unternahm er hierauf auf der Yacht des Malers Bradford einen dritten Ausflug nach Grönland. Alle diese Polarfahrten hat Hayes in mehreren, auch ins Deutsche übersetzten Werken beschrieben, die sich durch Spannung u. scharfsinnige Beobachtungen auszeichnen, darunter: An Arctic Boat-Journey (1860); The open Polar sea (1867); Cast away in the Cold (1868); The Land of Desolation (1872).

(Kohut; Heppner, Juden als Erfinder; La gr. Enc. XIX. 957).

Hays, Arthur Garfield, Rechtsanwalt, geb. 1881 in Rochester im Staat New-York, promovierte 1905 an der Columbia Law School, nachher in Zivil- und Strafsachen hervorragend tätig. Spezialmitarbeiter an „The Nation", „The New Republic" und anderen Zeitschriften. Er schrieb: Enemy property in America. Lebt gegenwärtig in New-York.

(Who's Who Am. J., 1926, 252).

Hays, Isaac, amerikanischer Chirurg, geb. 5. Juli 1796 in Philadelphia, gest. 12. April 1879 daselbst. Im Jahre 1822 zum Chirurgen am Spezialspital zu Pennsylvanien für Krankheiten der Augen u. Ohren ernannt, bekleidete er 1834—54 dieselbe Stelle auf der Ophthalmologischen Abteilung des Wills Hospital. 1834 begründete er The American Cyclopedia of pract. medicine and surgery (2 Bde., Philadelphia 1834—36) und veröffentlichte zahlreiche Publikationen im „American Journal of the med. sciences", welche Fachzeitschrift er von 1827 durch 52 Jahre führte.

(La grande Encyclopedie XIX. 959).

Hazai, Samuel, ungarischer Baron, General und Honvedminister, geb. am 26. Dezember 1851 in Rimaszombat, wurde nach Absolvierung der Handelsakademie im Jahre 1873 als gemeiner Soldat zur Honved assentiert u. brachte es infolge seines großen Talentes nach einer Reihe von Jahren zum höchsten Range in dieser Waffengattung. Im Herbste 1873 kam er in den Offizierskurs der Landwehrakademie, wo er zwei Jahre später zum Kadetten ausgemustert wurde. 1876 zum Leutnant avanciert, besuchte er 1878—79 die Kriegsschule u. war nachher Brigadeadjutant. Im Jahre 1883 zum Oberleutnant ernannt, kam er gleich darauf zum Generalstab eines Korps, wurde im J. 1886 zum Honvedministerium kommandiert u. 1888 zum Hauptmann befördert. 1889—93 wirkte Hazai als Leiter u. Lehrer eines höheren Offizierskurses, wurde 1895 Major, 1897 Oberstleutnant, i. J. 1900 Generalstabsoberst, 1902 Kommandant des Stabsoffizierskurses u. war seit 1904 Gruppenkommandant beim Honvedministerium. In dieser bevorzugten Stellung konnte er für seine Ideen einer Neuorganisierung der Vaterlandsverteidigung fruchtbaren Boden finden. 1907 wurde Hazai zum General ernannt. Als im Jahre 1910 Khuen-Hedervary die Führung des Kabinetts der nationalen Arbeitspartei übernahm, trat Hazai als Landesverteidigungsminister in das Kabinett ein. Noch im selben Jahre wurde er Geheimrat u. Feldmarschalleutnant, gleichzeitig Abgeordneter. Als Minister schuf er be-

www.dacoromanica.ro

deutende Gesetze, das schon lange urgierte militärische Strafgesetz und das Wehrgesetz, wofür ihm die Baronie verliehen wurde.

Exzellenz Baron Hazai ist auch ein ausgezeichneter Schriftsteller. Von 1889 bis 1893 war er Redakteur des Amtsblattes der Landwehrakademie, worin er glänzende Artikel über die wichtigsten Organisationsfragen der Landesverteidigung, über Offiziers- u. Mannschaftsausbildung, über Verbesserung der Bewaffnung und Ausrüstung etc. veröffentlichte. Außerdem sind mehrere Fachwerke von ihm erschienen.

(Reval, Lexikon).

Hebräus, Alexander, s. Elisa di Roma.

Hebräus, Leo, s. Abarbanel.

Hecht, Ben, Schriftsteller, geb. 1893 in New-York. Schreibt seit 1914 für die „Daily News". Begründete 1923 die „Chicago Literary Times". Schrieb: Eric Dorn (1921); Gargoyles (1922); Fantazius Mallare (1922); The Florentine Dagger (1923); 1001 Afternoons (1923); The Egotist, Drama (1923) u. a. Hecht lebt gegenwärtig in Chicago.

(Who's Who Am. J., 1926, 252).

Hecht, Eduard, Musiker, geb. 28. November 1832 in Dürkheim, Rheinbayern, gest. 7. März 1887 zu Didsbury bei Manchester, erhielt seine musikalische Ausbildung in Frankfurt a. M. und ließ sich 1854 als Klavierlehrer in Manchester nieder. Er wurde 1870 Chormeister, darauf Dirigentenstellvertreter bei Sir Charles Halle, 1875 Lektor für Harmonie u. Kompositionslehre am Owens College. Er komponierte 28 Opera, darunter eine Symphonie, ein Chor, eine Cantate, Klaviersachen, Trios, Märsche und zwei Streichquartette.

(Dict. Nat. Biogr. IX., 361; Grove, Dict. of Music and Musicians IV., 670).

Hecht, Emanuel, Dr. h. c., Schriftsteller, geb. im Jahre 1821 in Nordheim, Bayern, gest. 25. Februar 1862 in Hoppstädten, Birkenfeld-Oldenburg, bildete sich in Würzburg zum Lehrer aus, wirkte seit 1845 als Lehrer der jüdischen Schule in Hoppstätten und erwarb sich durch literarische Arbeiten den Titel Dr. h. c. der Universität Bonn. 1858 wurde er zum Mitglied d. Provinzialrates ernannt. Er hat folgende Werke herausgegeben: Unterscheidungslehre zwischen Judentum und Christentum (1859); Israelitischer Haus- und Schulfreund (1859); Der Vorsängerdienst der Israeliten in seiner gesetzlichen Entwicklung, Biblische Geschichte (Fulda 1842, übersetzt ins Englische, New-York 1859); Israels Geschichte von der Zeit des Bibelabschlusses bis zur Gegenwart (Leipzig 1855, 3. Anh. 1877, Engl. Übersetzung von Max Lilienthal, Cincinnati 1857); Handbüchel für Leseschüler des Hebräischen (Fulda 1842); Versuch, das Hebräische durch deutsche Worte zu erlernen (Kreuzenach 1858); Die hebr. Vorschule (das. 1859); Kleine hebr. Grammatik (das. 1859); Das Judentum, ein Religionsbuch für höhere Schulen (das. 1860); Liederbuch für israelitische Schulen (das. 1860); Der Übersetzungslehrer (das. 1859); Der Pentateuch, grammatikalisch zergliedert (Braunschweig 1858); Geschäftsaufsätze, für Schulen bearb. (Essen 1855); Hästers Lesebücher, für die isr. Schulen bearb. (das. 1855); Sepher Chajim, mit Übersetzung und neuen Gebeten (Berlin); Kelch des Heils, Gebetbuch für Frauen und Jungfrauen (das.); Die Trostbücher (das. 1861); Der Pentateuch in lehrreicher und erbaulicher Betrachtung, Erzählungen und Gedichte (das. 1862); Die Heilsquelle, vollständiges hebräisches Gebetbuch mit deutscher Übersetzung, nebst einem Anhange mit deutschen Gebeten (Brillon 1860); Über Sabbath- und Feiertagsschulen u. deren Einrichtung (Fulda 1842). (J. E., V., 314).

Hecht, Georg, Dr. med., geboren am 12. Jänner 1885 in Schwersenz, Posen, gest. 14. Mai 1915 während einer Sturm-Attaque an der französischen Front in Lawo fiera, studierte Medizin in München, Breslau und Leipzig, promovierte 1908 und arbeitete hierauf beim Neurologen Prof. Kester. Seine literarische Tätigkeit begann er schon als Student und ging 1911 gänzlich zur Literatur über. Er war ein glänzender Essayst u. veröffentlichte eine Reihe kritischer Schriften über Rilke, Hauptmann u. a. In München gab er die Wochenschrift „Kritische Tribüne" heraus. Früher Zio-

www.dacoromanica.ro

nist, wurde Hecht unter Einfluß von Dr. Nathan Birnbaum heißer Anhänger von Jiddisch, erlernte diese Sprache und bearbeitete Dr. M. Pines „Geschichte der jüdischen Literatur" aus dem französ. Original ins Deutsche (Leipzig 1913). In seinem Buch „Der neue Jude" (1911) schildert er den großen Wert der jidd. Sprache. (Jüd. Echo, München 1915, Nr. 22).

Hecht, Victor David, Maler, geboren 1873 in Paris, ausgebildet in New-York und zuletzt in Paris. Stellte reichlich in Frankreich u. den Vereinigten Staaten aus. Lebt jetzt in New-York. (Who's Who Am. J., 253).

Heckscher, Ephraim ben Samuel Sanwel, Präsident und Dajjan der jüd. Gemeinde in Altona zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, gestorben am 26. Nissan 1519 (= 1759). Er verfaßte: דברי חכמים וחידותם „Diwre chachamim we chidotham", enthaltend Quellen und Erläuterungen zu verschiedenen rabbinischen Entscheidungen (Altona 1743); אדני פז „Adne phas", Novellen zu Schulchan Aruch, Orach Chajim u. Responsen (das. 1743); לויח חן „Liwath chen", Novellen zum Talmud (Teil I, das. 1732, Teil II, ediert von seinem Sohne Issachar, das. 1743). (Kn. I. 151; J. E. V., 332).

Heckscher, Ferdinand, Schauspieler und Opernsänger, geb. 1806 in Berlin, gest. 28. Febr. 1891 in Sondershausen, studierte in seiner Heimat Gesang und wurde 1825 am Königstädtischen Theater als Sänger und Schauspieler angestellt. Später kam er als erster Bassist nach Sondershausen, wo er bis 1830 verblieb, um dann in derselben Eigenschaft nach Bremen zu gehen. In den folgenden Jahren gastierte er in Braunschweig, Lübeck und Königsberg. 1833 ging er zum Schauspielfach über und wurde 1834 an das Hoftheater in Dresden engagiert. 1841 wurde er Direktor des Hoftheaters zu Sondershausen und trat nach Auflösung desselben in den Ruhestand. Heckscher war als Schauspieler immer originell, lehnte sich nie an Vorbilder an, und einige seiner Leistungen wie „Wetter von Strahl"; „Ingomar", „Posa", „Otto III.", „Wallenstein" etc., wurden als wahre Kunstwerke bezeichnet. (Eisenberg; J. E. V., 314).

Heckscher, James, der populärste Mann im englischen Ober- und Unterhaus, geb. 19. April 1834 in Hamburg, begann 1859 seine Tätigkeit im englischen Parlament als Leiter des Depeschendienstes für die Reutersche Telegraphen-Kompagnie. 1864 wurde er nach Amerika gesandt, um während des amerikanischen Bürgerkrieges den Reuterschen Nachrichtendienst zu leiten. Er sandte damals die einzig als wahr in Betracht kommenden Berichte über die Verschwörung gegen Lincoln, brachte d. genauesten Texte über die damaligen Proklamationen u. über Andrew Jonson. 1865 kehrte er von seiner erfolgreichen amerikanischen Mission zurück u. wurde bald darauf nach Brüssel gesandt, woselbst er 2 $^1/_2$ Jahre das Reutersche Bureau vertrat. Von dort siedelte er im Auftrage des Instituts nach Berlin über, zog hierauf nach Hamburg, kehrte 1871 nach London zurück und nahm seine Tätigkeit in der Pressegallerie des Parlaments wieder auf. 1882 und 1887 war er Präsident des Verbandes der Parlamentsjournalisten. Heckscher ist Begründer des Londoner Presseklubs und war vier Jahre lang dessen Vorsitzender. 1885 wurde er beratendes Mitglied des „Newspaper Press Fund". (W.)

Heckscher, Siegfried, Dr. jur., Politiker, Dramatiker, Direktor bei d. Hamburg-Amerika Linie und Mitglied des Reichstages, geboren am 8. September 1870 zu Hamburg, verfaßte die Schauspiele „Der Stürmer" (1905); „Schuld" (1905); „König Karl I." (1908) ein Legendespiel „Spielmann" (1911) und ein Trauerspiel „Der Tod" (1914). (Bartels: Die d. Dicht. d. Gegenw.; Kürschner 1914).

† **Hefter**, Alfred, Journalist, Zeitungsherausgeber, Schriftsteller, geboren am 1. Dezember 1892 in Jassy, Rumänien, absolvierte die philosophische Fakultät in Jassy, begründete 1910 die Zeitschrift „Versul şi Prosa", die viele führende literarische Persönlichkeiten Rumäniens als Mitarbeiter um sich sammelte. Als diese Zeitschrift im Jahre 1916 einging, gründete er ein Jahr darauf die neue Tageszeitung „Arena", welche aber 1919 eingestellt wurde. 1918 rief er die Tageszeitung „Lumea" ins Leben, die als

www.dacoromanica.ro

die größte Provinzzeitung in Rumänien gilt, regelmäßig in Jassy erscheint und von ihm allein redigiert wird. Er verfaßte Novellen, krit. Studien u. Essays unter dem Ps. Hidalgo und Ben Amusa. Von seinen Arbeiten wurden veröffentlicht: Die marxistische Philosophie im Lichte der zeitgenössischen Philosophie, unter Mitarbeit von Jean Hefter; Aus dem Schatten, Novellen; Ariadna, legendäre Tragödie; Grasduft, Drama in 3 Akten; Worte über Menschen, 3 Bde.; Wie Lady Stewers gemordet hat, Roman; Dramen des Warschauer Straßenlebens, Zeitungsroman; Paris, Biarritz, London, Zeitungsroman; Briefe über Kommunismus, Broschüren, u. a. (W.).

Heftmann, Joseph Chaim, Schriftsteller, geb. 1888 in Breinsk, Grodnoer Gegend, genoß traditionelle Erziehung und galt schon mit 10 Jahren als großer Talmudkenner. In Brisk machte er sich mit Dr. Xawer Grigoriewitsch Steinberg, dessen Dramen über das Leben der Juden in Rumänien er ins Jidd. übersetzte, bekannt. Von diesem zu eigenem Schaffen angeregt, verfaßte er einige Erzählungen und einen Roman in Hebräisch, dann Lieder und Feuilletons in Russisch. Seit 1910 Redaktionsmitglied d. „Hazphira", von 1912—13 Redakteur des jüdischen Familenjournals „Die jüdische Woch", seit 1912 Feuilletonist des „Moment" und Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften in Rußland, Polen u. Palästina, hat H. sehr viel zum Aufbau Palästinas beigetragen. Seit 1921 ist er erster Generalsekretär des „Waad halumi", seit 1925 Redakteur des hebr. Tagblattes „Hajom". In Buchform veröffentlichte er: Eine illustrierte Erzählung für Kinder unter dem Tit. „Chorban Jeruschulajim" (Warschau 1918), übersetzte Oskar Wildes vieraktige Komödie „Lady Windermers Fächer" u. Bernh. Kellermanns „Tunnel" ins Hebräische. Zum Jubiläum der „Hazfirah" schrieb er den Einakter „Hajoval", und übersetzte Kopes „Der Fiedler von Kremona".

(Reisen, Lexikon 862—65).

Hegy, Bela, ungarischer Operetten- u. Liederkomponist, geb. 1858 in Papa, studierte an der Landesmusikakademie in Budapest, wo Sandor Nikolics und Kornel Abranyi seine Lehrer waren. Nachdem er sich einige Zeit als ausübender Musiker auf der Provinz herumgetrieben hatte, kam er in die Hauptstadt und machte sich bald durch seine einaktige Oper, welche im Theater Graf Esterhazy Miklos mit Erfolg aufgeführt wurde, einen Namen. Hierauf komponierte er eine große Anzahl ungarischer Lieder, einige Operetten, zwei Streichquartette u. ein dreiteiliges Orchesterwerk. Hegy hat auch einige ältere ungar. Nationalwerke durch Umarbeitung wieder aufs Repertoir gebracht. (Pallas, Lexikon).

Heidelberger, Michael, Chemiker, geboren 1888 in New-York, promovierte 1911 an der Columbia-Universität zum Dr. phil. Verfaßte mehrere Arbeiten über analytische und organische Chemie, Chemotherapie etc., darunter: An Advanced Laboratory Manual of Organic Chemistry (New-York 1923). Lebt jetzt in New-York. (Who's Who Am. J., 1926, 253).

Heidenhain, Lothar, Professor der Medizin, Krankenhausdirektor, geboren 8. September 1860 zu Breslau als Sohn des Physiologen Rudolf Heidenhain, studierte in Breslau, Freiburg u. Halle, promovierte 1886 und war bis 1890 Assistent von Küster in Berlin, 1890—97 Professor der Chirurgie in Greifswald und seit 1897 Direktor des städtischen Krankenhauses in Worms. 1899 machte er zum ersten Male den Versuch, die lokale Ausbreitung eines Krebses mikroskopisch zu verfolgen und danach die Grenzen für die Operation festzusetzen. Er verfaßte darüber, sowie über Darmverschlingung und Peritonitis verschiedene Arbeiten, darunter „Ueber die Ursachen der lokalen Krebsrezidive nach Amput. mammae" (1889).

(Heppner, Juden als Erfinder; Degener 1922).

Heidenhain, Rudolf Peter Heinrich, Profesor der Physiologie, geb. 29. Jänn. 1834 zu Marienwerder, gest. 12. Oktober 1897 zu Breslau, Sohn des Arztes Heinrich Heidenhain (1808—1868), studierte in Königsberg, Halle und Berlin und erlangte an letztgenannter Universität die Doktorwürde mit der Inaugural-Abhandlnug „De nervis organisque centralibus cordis cordiumquae ranae

www.dacoromanica.ro

lymphaticorum". Nun widmete er sich ausschließlich der Physiologie u. habilitierte sich 1857 als Privatdozent in Halle, von wo aus er bereits 1859 dem Rufe als ordentlicher Professor der Physiologie und Histologie, sowie als Direktor des physiologischen Laboratoriums nach Breslau folgte. In dieser Stelle blieb er bis an sein Lebensende tätig.

Heidenhain gehörte zu den größten und verdientesten Forschern der Neuzeit auf dem Gebiete der Physiologie. Er hat durch eine Reihe bahnbrechender Leistungen zum Ausbau seiner Spezialdisziplin ganz erheblich beigetragen. Er lieferte besonders Untersuchungen über die Wärmeentwicklung in den Muskeln und über die Absonderungsvorgänge in den Drüsen, über die Herztätigkeit sowie über die Leistungen des Gehirns. Diese Forschungen führten später zur Konstruktion des Tetanomotors.

Er schrieb: Physiologische Studien (Berlin 1856), Mechanische Leistung, Wärmentwicklung und Stoffumsatz bei der Muskeltätigkeit (Leipzig 1864), Physiologie der Absonderungsvorgänge (in Hermanns „Handbuch der Physiologie" Bd. 5, das. 1880), Der sogenannte tierische Magnetismus (1.—4. Auflage, das. 1880), Die Vivesektion im Dienste der Heilkunde (das. 1879, 2. Aufl. 1884), Beiträge zur Histologie u. Physiologie der Dünndarmschleimhaut (Bonn 1888). Auch gab er „Studien des Physiologischen Instituts zu Breslau" (Leipzig 1861—1868, 4 Bände) heraus.

Sein Sohn **Martin Heidenhain**, Professor der Anatomie, Vorstand der Anatom. Anstalt d. Universität Tübingen, geb. 7. Dez. 1864 in Breslau, studierte an den Universitäten Breslau, Würzburg und Freiburg Naturwissenschaft, dann Medizin, promovierte 1890 in Freiburg mit einer Arbeit über Topographie und Histologie der Kloake u. ihrer Anhänge zum Doktor, wurde 1891 Prosektor für Embryologie und Mikroskopie bei Geheimrat v. Kölliker in Würzburg, habilitierte sich daselbst 1894 als Privatdozent und ging 1899 als erster Prosektor u. ord. Professor nach Tübingen. Seit 1917 in jetziger Stellung.

Er verfaßte Arbeiten über die Zellen, über Bau und Funktion der Riesenzellen des Knochenmarks und ihre Zentralkörper, über die Zentralkörper in den Lymphozyten der Säugetiere während der Zellenruhe u. Zellenteilung, ferner zytomechanische Studien, Erläuterungen zum Spannungsgesetz des zentrierten Systems, über die Hautdrüsen der Amphibien u. a. und veröffentlichte: Ueber Kern und Protoplasma (Leipzig 1892), Über chemische Umsetzungen zwischen Eiweißkörper-Anilinfarben (Bonn 1902).

(Biogr. 1898; Pagel A. D. B.; Heppner, Juden als Erfinder; Kohut; Degener 1922).

Heidenheim, Benjamin Seew Wolf ben Simson, hervorragender Gelehrter, Hebräist, Grammatiker und Buchdruckereibesitzer, geboren 1757 in Heidenheim (Mittelfranken), gestorben am 23. Februar 1832 in Rödelheim, studierte Talmud und hebräische Grammatik in der Jeschiwah des J. Steinhardt in Fürth und bildete sich von 1782 an im Lehrhause des R. Nathan Adler in Frankfurt a. M., dessen wertvolle Bibliothek er mit unermüdlichem Fleiße für seine Studien benützte, weiter aus. Hier befreundete er sich mit d. Gelehrten Salomon Dubno. Sein Streben war schon damals dahin gerichtet, die sprachlich und typogr. verunstalteten hebräischen Gebet- und Erbauungsbücher zu verbessern u. auch einen masoretisch korrekten Text bibl. Bücher, namentlich des Pentateuch, herauszugeben. Um sich zuvor in den gelehrten Kreisen bekannt zu machen, gab er die schwer verständliche hebräische Grammatik von Ibn Esra ס׳מאזנים (Sepher mosnajim) mit einem kritischen Kommentar heraus (Offenbach 1791). Nachdem er hiedurch Ruf und Anerkennung erlangt hatte, unternahm er 1797 die Herausgabe des Pentateuch mit mehreren alten u. seinen eigenen exegetischen u. grammatischen Kommentaren, 1799 errichtete er mit Hilfe des Baruch Baschwitz eine Druckerei in Rödelheim, deren Druckwerke einen Weltruf erlangt haben. Als tüchtiger Kenner der Grammatik und Masorah ging er nun daran, korrekte Ausgaben älterer Schriften, besonders des Gebetrituals

www.dacoromanica.ro

in seiner Officin zu veranstalten. Jeder Ausgabe schickte er eine kritische Einleitung voraus; auch war er der erste, der der Literatur der Gebete größere kritische Aufmerksamkeit zugewendet hat.

Heidenheim starb in zerrütteten Vermögensverhältnissen. Seine Officin erstand sein früherer Kompagnon J. Lehrberger. Seine wertvolle Bibliothek wurde zu Gunsten seines Kindes versteigert und gelangte zum Teile in die Bodleana zu Oxford.

Seine von ihm veranstalteten u. kommentierten Ausgaben sind: eine korrekte, elegante Ausgabe des Machsor in 9 Bdn., mit deutscher Übersetzung und hebräischen Kommentar und mit wichtigen Notizen über die Geschichte ihrer Verfasser (1800,10. Ausg. mit einer Vorerinnerung, Rödelheim 1832), 1806 eine Ausgabe des Siddur, von welchem im Jahre 1913 die 142. Auflage erschien, eine Übers. der Hagada ins Deutsche (1822) und eine besondere Schrift über die Paitanim מאמר על האפיוט (Maamar al happijut), Kommentar zu Raschis Pentateuch-Kommentar הבנת המקרא (Hawanath hamikra), und überdieß zwei Kommentare zum Torahtext unter den Titeln מקרא מפורש (Mikra mphorasch) und שם שכל (Sum sechel), jedoch nur bis zur Parascha מקץ (Mikkez) gedruckt. In seinem משפטי הטעמים (Mischpete hattamim) (1809), beschäftigt sich H. mit Massora und Akzentlehre. In den J. 1818—21 veranstaltete er vier Pentateuchausgaben: מאור עינים (Meor enajim) mit d. Kommentarien עין הקורא (En hakkore), עין הסופר (En hasopher), מודע לבינה (Moda lewinah) mit dem oben genannten Raschi-Kommentar Hawanath hamikra, תקין סופר (Tikkun sopher) für Torahrollenschreiber und מנחה חדשה mit Kommentar u. deutscher Übersetzung. Er lieferte weiters gelehrte Abhandlungen im Meassef u. a. und hinterließ überdies viele Mss., die noch nicht gedruckt wurden.

(Kn. I. 305; O. I. IV. 134 f.; A. D. B.; M. K. L.; Zunz).

Heilblut, Abraham b. Judah, Talmudist, lebte zu Altona Mitte des 18. Jahrhunderts. Im Juli 1751 schrieb er בינה רבה „Binah rabbah", ein Kommentar zu Midrasch rabbah und zu den Midraschim der Psalmen, Sprüche und Samuel (unveröffentlicht); ערוך קטן „Aruch katan", Wörterbuch zum Talmud (unveröffentlicht); כף נחת „Kaph nachath", Kommentar zu Pirke awoth (Altona 1779).

(J. E.; B. J.).

Heidenheimer, Heinrich, Dr. phil., Professor u. Oberbibliothekar in Mainz, geb. 25. Oktober 1856 das., bekannter verdienstvoller Erforscher Mainzer Geschichte, verfaßte: Machiavellis erste römische Legation (1878); Petrus Martyr Anglerius und sein Opus epistolorum (1881), sowie zahlreiche Abhandlungen über Mainzer Geschichte und Druckgeschichte.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Hamburger Isr. Familienblatt vom 4. November 1926).

Heifetz, Jascha, einer der bedeutendsten Violinisten der Gegenwart, wurde in Wilna 1900 als Sohn des Violinspielers u. -lehrers Ruben Heifetz, geboren und war ein Wunderkind. Schon mit drei Jahren begann er zu spielen u. meisterte sein kleines Instrument, ohne regelrechten Unterricht zu genießen. Er besuchte dann die kaiserl. Musikschule, spielte schon, ehe er fünf Jahre alt war, vor geladenem Publikum u. debütierte, sechsjährig, in Kowno vor einer Zuhörerschaft von tausend Personen. Nach Verlassen der Musikschule im Alter von siebeneinhalb Jahren studierte er bei Leopold Auer, trat dann mit einem Symphonieorchester bei Gelegenheit der internat. Ausstellung in Odessa auf und erwarb sich so, kaum zehn Jahr alt, internationalen Ruf. Im Jahre 1912 machte er mit dem Philharmonischen Orchester unter Leitung Nikischs eine Konzertreise durch Deutschland, spielte im folgenden Jahre in Wien und trat darauf im Gewandhaus in Leipzig auf. Während des Krieges machte er Konzertreisen durch Rußland u. Skandinavien, dann wieder in Dänemark, Schweden, Finnland und schließlich in Rußland, wo er die erste Revolution im J. 1917 miterlebte. Von

www.dacoromanica.ro

dort begab er sich über Sibirien, Japan und Honolulu nach Amerika, wo er sich bleibend niederließ und das Heimatsrecht erwarb. Gleich mit seinem ersten Konzert 1917 erregte H. in Carnegie Hall in Amerika große Sensation. Im Anschluß daran konzertierte er in allen größeren Städten der Vereinigten Staaten. Unter seiner Leitung und unter Mitwirkung des jüdischen Musikers Godowsky wurde 1924 in New-York unter dem Namen „The Jewish memorial conservatory" in Palästina ein Verein ins Leben gerufen, der sich den Aufbau und die Erhaltung des hebr. Konservatoriums zum Ziele gesetzt hat. Der Verein verfügte gleich im zweiten Jahre seines Bestandes über die Summe von 2 Millionen Dollar. Seit 1925 nimmt H. die Stelle eines Vizepräsidenten in dieser Gesellschaft ein. Seit 1926 ist er Ritter der Ehrenlegion. Auch in Paris hatte er einen außerordentlichen Erfolg. Nach einem Konzert im Februar 1926 wurde ihm die Medaille und das Diplom eines Ehrenmitgliedes der Societe de concerts du conservatoire verliehen. Seit der Gründung der Gesellschaft im Jahre 1828 wurde diese hohe Auszeichnung bisher bloß Busoni und Paderewski zuteil.

H. versteht es wie kein zweiter durch sein Geigenspiel die ganze Welt zu entzücken. Er spielt Beethoven, Brahms u. Bach mit ebensolcher Bravour wie Ravel, Debussy oder Schönberg. Seine Mendelssohn- oder Tschaikowsky-Konzerte haben ihn berühmt gemacht. H. besitzt zwei altberühmte Geigen von seltenem Wert. Die eine ist eine Stradivarius aus dem Jahre 1730, die andere ist eine Quanerius del Giesu aus dem Jahre 1732, ein Meisterinstrument, das vor Heifetz Ferdinand David, Wilhelmyi und Sarasate besessen hat. Großes Aufsehen erregte H.'s Besuch in Palästina im April 1926. Er spielte dort unter freiem Himmel, auf einem Felsen stehend, in der Ebene von Estraelon vor einer Menge enthusiastischer Zuhörer. H. ist bereits als 26-Jähriger seines Ruhmes überdrüssig geworden. Auch der frenetischste Beifall vermag ihm kein Lächeln zu entlocken; in der Unterhaltung bleibt er unbewegt und kalt. Als er sich 1926 einer Blinddarmoperation unterziehen mußte, ließ er sich unter dem Namen John Smith im Krankenhaus eintragen u. wahrte sein Inkognito auch gegenüber seinen besten Freunden.

(Archiv für publ. Arbeit vom 8. Mai 1927; Wiener Morgenzeitung vom 27. Feber 1926; Neue Fr. Presse vom 30. Jänner 1926).

Heijermans, Hermann, holländischer Dichter und Publizist, geb. 3. Dezemb. 1864 in Rotterdam, gest. in Zandvoort, einem Vororte von Amsterdam im Nov. 1924. Von seinem Vater, der selbst Journalist war, für den Kaufmannstand bestimmt, schlug der junge Heijermans anfangs die kommerzielle Laufbahn ein, bald jedoch sattelte er um und wendete sich dem Journalismus zu. Er schloß sich der sozialdemokratischen Partei an und ließ seine ersten literarischen Arbeiten in dem von ihm redigierten sozialistischen Blatte „De jonge Gids" erscheinen. Vor dem Krieg hatte er jahrelang in Deutschland gelebt und viel zum Austausch der literarischen Beziehungen zwischen Deutschland u. seiner Heimat beigetragen. Fünf Jahre war er in Berlin publizistisch tätig; zwischen 1907—12 veröffentlichte er viele seiner Arbeiten im „Berliner Tageblatt" sowie in anderen deutschen Zeitungen. Nach dem Kriege kehrte er nach Holland zurück und widmete sich ausschließlich seinen literarischen Arbeiten. Er war ein außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller und galt als der bedeutendste Repräsentant der neuen holländischen Literatur, sowie als ein glühender Vertreter der naturalistischen Schule. Seine besten, stark naturalistisch gezeichneten Erzählungen, die in 2 Bänden unter dem Titel „Diamantenstadt" erschienen sind, hat er aus dem Amsterdamer Armenbezirken geschöpft. Später zogen den Dichter das jüdische Milieu Amsterdams sowie überhaupt die holländischen Ghettobezirke an. Diesen Eindrücken entstammen seine ersten dramatischen Arbeiten, die ihn auch außerhalb Hollands bekannt machten. Die Schauspiele „Ghetto", „Ahasver", „Dora Kramer" wurden vielfach auf deutschen Bühnen aufgeführt. Den stärksten Erfolg aber erzielte sein an allen europäischen u. amerikanischen Bühnen aufgeführtes

www.dacoromanica.ro

Schifferdrama „Hoffnung auf Segen". In den letzten Jahren lebte H. teils als Theaterdirektor, teils als Schriftsteller zurückgezogen und in bescheidenen Verhältnissen, wenn auch hochgeachtet und geehrt von seinen Landsleuten, im Amsterdamer Vororte Zandvoort.

Von seinen zahlreichen Erzählungen, Dramen und Romanen seien genannt: Trinetie (1892, deutsch Berlin 1902); Fleo (1893); Interieurs (1897, deutsch Pößneck 1903); Diamantstadt (1903, 2 Bde., deutsch 1904), ferner sieben Bände Skizzen, zumeist aus dem Familienleben der Juden unter d. Pseudonym Samuel Falkland, dann sein bereits erwähntes Schifferdrama „Die Hoffnung auf Segen" (Halle 1901), sowie die Dramen: Dora Kremer, Ahasver (beide 1893), Ghetto (1898, deutsch Leipzig 1903), Das VII. Gebot (1899, deutsch Halle 1903), Der Panzer, romantisches Soldatenspiel (1902), Ora et labora (1901, deutsch Berlin 1904), Seltsame Jagd (1909), Der Brandstifter (1909), Die neue Sonne (1910) u. v. a.

(N. Wr. Tagblatt vom 23. November 1924; Berl. Tageblatt vom 24. Nov. 1924; N. Fr. Presse v. 23. Nov. 1924; A. Z. d. J. vom 23. September 1907; Ost und West, IX, 1909; M. K. L.; Menorah, Wien, Dezember 1925).

Heilborn, Adolf, Dr. med., Anthropologe, Biologe, Übersetzer und Redakteur von Schwabachers „Medizin Bibliothek" (mit F. Klemperer), geb. 11. Jänn. 1873 in Berlin, ist als Herausgeber der „Gegenwart", als Übersetzer von Maupassant und Daudet, besonders aber als Schriftsteller auf anthropologischem u. ethnologischem Gebiete rühmlichst bekannt.

Verfaßte: Allgemeine Völkerkunde (1898, II. Tl. 1915); Der Mensch (1904); Die deutschen Kolonien (1906, 3. Aufl. 1912); Der Mensch der Urzeit (1910, 3. Aufl. 1918); Entwicklungsgeschichte des Menschen, vier Vorlesungen (Leipzig 1913, 2. A. 1922); Die Leartragödie Ernst Haeckels (1920); Wilde Tiere (1921); Unter den Wilden (1921); Werden des Menschen (1922); Die Reise durchs Zimmer (Berlin 1924); Weib und Mann (1924); Eingeweidewürmer des Menschen (1924); Darwins Leben und Lehre (1926). Weiters gab er heraus: Wunder der Natur (mit Bürgel 1912 bis 1914); Klaatsch, Werdegang der Menschheit (1918, 2. Aufl. u. Ergänzung 1922); Klaatsch, Grundzüge der Lehre Darwins (4. Aufl. 1919); C. Sterne, Werden und Vergehen (mit Bölsche, 1925); Wege zum Wissen (1924). Schließlich übersetzte er Adlers „Von Ghetto zu Ghetto". (Kürschners D. Gelehrtenkalender 1926).

Heilborn, Ernst, deutscher Schriftsteller, Kritiker und Philosoph, wurde am 10. Juni 1867 in Berlin geboren und stammt aus einer dort alteingesessenen Familie. Sein Großvater war mit Rahel Levin befreundet; die Großmutter, eine eifrige Hörerin Schleiermachers, trat mit ihren Kindern zum Christentum über. Ein Urgroßvater mütterlicherseits, der Leihbibliothekar Kralowsky, war mit E. T. A. Hoffmann befreundet und wird von diesem auch in seinen Briefen erwähnt. H. besuchte das Französische Gymnasium in Berlin, dann die Universitäten Jena u. Berlin, wo er Geschichte und Germanistik hörte. Zu Beginn der neunziger Jahre trat er publizistisch in die Öffentlichkeit. Er wurde Redakteur der von Helene Lange herausgegebenen Zeitschrift „Die Frau", des deutschen Teiles der dreisprachigen Revue „Cosmopolis" und der „Nation". Seit 1912 ist er Herausgeber des „Literarischen Echo" (jetzt „Die Literatur"); seit 1901 Berliner Theater-Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung. H.'s eigene Werke, die bis jetzt in einer geschlossenen Ausgabe noch nicht vorliegen, zeigen in Stil und Anschauungsweise den Vertreter alter Berliner Bürgerkultur, wie Ernst Lissauer schreibt, „ein typisches Spätlingstum, wie wir es weniger in den Romanen, als in der Alterslyrik und den Briefen Fontanes wahrnehmen, wie es den späteren Grafen und Baronessen Eduard Keyserlings und auch manchen Wienern eigentümlich ist".

Von seinen Schriften sind zu nennen: Kleefeld, Roman (1899); Der Samariter, Roman (1901); Ring und Stab, zwei Erzählungen (1905); Das Tier Jehovas, kulturhistorisches Essay (1905); Josua Kersten, Roman (1908); Die steile Stufe (1910); die Berliner Legenden „Die kupferne Stadt" (1918); „Vom Geist der Erde", ein Zeitbrevier (1921); die Bio-

www.dacoromanica.ro

graphie E. T. A. Hoffmanns (1926); die historische Darstellung „Zwischen zwei Revolutionen. Der Geist der Schinkelzeit" (1927). Die Erzählung „Tor und Törin" erschien 1927 bei Reklam mit einem Nachwort von Scholz. 1901 gab er Novalis Schriften: Kritische Neuausgabe auf Grund handschriftlichen Nachlasses mit ausführlicher Biographie, 1920 unter d. Titel „Ernte" eine Jahresliteraturgeschichte heraus.

(Bartels, Die d. Dichtung der Gegenwart; Degener 1922; Archiv für publ. Arbeit vom 25. Oktober 1927).

Heilbron, David, Dr. med., geboren am 4. Juli 1762 im Haag, gestorben 1847, studierte in Leiden und promovierte daselbst 1784. Von 1785 bis 1800 war er in seinem Geburtsorte praktisch wirksam u. wurde 1795—97 von der Regierung mit verschiedenen sanitären Sendungen betraut. 1800 nach Amsterdam übersiedelt, war er da bis zu seinem Lebensende als Arzt, sowie in medizinal-polizeilicher Funktion tätig.

Außer zwei Übersetzungen von Hertz' „Briefe an Ärzte" (1791) u. G. H. Hoffmann's bekannter Arbeit über schwangere Frauen (1791), schrieb er neben anderen fünf gekrönte Abhandlungen: Verhandeling over het bezigen van purgeermideelen in de borstziekte (1790); Verhandeling over de oorzaken van het beslag op de tong (1795, deutsch Hildburghausen 1795); Verhandeling over de ziekte-teekenen uit de oogen in heete ziekten (1798); Verhandeling over de teekens of verschynselen der oogen in sleepende ziekten (1801); Verhandeling over de middelen tegen de besmetting von de ware veepest (1824).

(Hirsch; J. E. V., 320).

Heilbronn, Joseph b. Elchanan, hebr. Gelehrter, lebte zu Posen im 16. Jahrhundert, gest. 1622 in Padua?

Er verfaßte: אם הילד „Em hajjeled", eine hebräische Elementar-Grammatik (Prag 1597) in jüdisch-deutsch abgefaßt; מאירת עינים „Meïrath enajim", die 613 Vorschriften (Prag); קול הקורא „Kol hakkore", eine hebräische Grammatik für Schulen (Krakau).

(J. E. V. 321; B. J.; K.n l. 463).

Heilbronn, Josef b. David aus Eschau, Masoret, lebte im 18. Jahrhundert im Haag. Er verfaßte das מבין חודות „Mewin chidoth", ein wichtiges Werk üb. Masora, mit einem Anhang, enthaltend eine Erwiderung auf die Kritik des Ascher aus Worms (Amsterdam 1765) und edierte unter dem Titel סדר תפלות לימי שמחת תורה „Seder Tphilloth lime simchath torah" (das. 1769), ein Gebetbuch für das Simchastorahfest, sowie andere Gelegenheitsgebete.

(Kn. J, 491; B. J.).

Heilbron, Marie, französische Opernsängerin, geb. 1849 in Lyon, gestorben 31. März 1886 in Paris. Besaß außer der reizenden Stimme hervorragendes dramatisches Talent. Führte als ausübende Künstlerin ein unstätes Wanderleben, das sie auch nach Rußland und den Vereinigten Staaten führte. Starb in jungen Jahren. (Gr. Enc. XIX. 1009).

Heilbuth, Ferdinand, Maler, geboren 1830 in Hamburg, gest. 19. Nov. 1889 in Paris, bildete sich anfangs in Paris, dann in Italien aus und widmete sich dem historischen Genrebild, wobei er den Schwerpunkt auf elegante Auffassung u. zarte Kostümmalerei legte. Er wählte seine Motive mit Vorliebe aus der vornehmen Gesellschaftsklasse.

Seine hervorragendsten Bilder sind: Palästrinas Musikprobe (1857) und das Autodafé (1861), Tasso (1860), Das Leihhaus (1861), Luxenburg-Museum, die Absolution in St. Peter, das Vorzimmer eines Kardinals, Spaziergang auf dem Monte Pincio, das Geständnis, An den Ufern der Seine, Der Herbst der Liebe, An der Themse. Auch seine teils in der Weise Tizians, teils in der Rembrandts gemalten Bildnisse wurden sehr geschätzt. 1861 wurde er Ritter der Ehrenlegion. Obwohl er seine deutsche Gesinnung nie verleugnete, ließ er sich nach dem Krieg aus Opportunitätsrücksichten naturalisieren. (M. K. L.; J. E. V. 322)

Heilpern, eine durch Geist u. tiefes talmudisches Wissen ausgezeichnete, bis tief in das sechzehnte Jahrhundert zurückreichende Familie aus Heilbronn in Württemberg. Von dem ältesten Sproß dieser Familie gingen vier Zweige nach verschiedenen Ländern aus, darunter Rabb. Sebulon Elieser und sein

www.dacoromanica.ro

Sohn R. Mose v. Brisk, der ein Schwager des מהרש"א war. Mose verfaßte das Werk זכרין משה „Sichron Mosche" (Lublin? 1611).

Ein hervorragendes Mitglied dieser Familie war auch **R. Rafael Jomtob Lippmann Heilpern**, Rabbiner in Mezericz und Bialystok und Verfasser des Responsenwerkes עונג יו"ט „Oneg wejomtow", welches sein Sohn R. Chaim Naftali Herz zu Pietrkow 1906 herausgab.

Abraham b. Moses Aschkenazi Heilpern, Oberrabbiner in Lemberg, geboren 1578, gest. am 2. Jänner 1649, verfaßte: ברכת אברהם „Birkath Abraham", eine Homilie für den Tag des „Barmizwah" (Prag) אהבת ציון „Ahawath Zijon", Kommentar zum Pentateuch und den 5 Megilloth (Lublin 1639). In der Einleitung zum letztgenannten Werke berichtet er, daß er auch einen Kommentar zu den Propheten u. Hagiographen, sowie ein Werk betitelt „Schaare Zijon" verfaßt hatte.

Jakob Jehoschua ben Elchanan Heilpern oder Heilprin, Rabbiner u. Mathematiker an der Wende des 16. u. 17. Jahrhundert, studierte in Prag, als Lehrer ging er auf die Wanderung und kam nach Italien, wo er in Venedig längere Zeit im Hause Nechemjah Luzatto lebte. Er versah später mehrere Rabbinate, schließlich jenes in Padua, wo er starb.

Er verfaßte סדר מליחה „Seder mlicha" eine Abhandlung in jüdisch-deutsch, über das rituelle Fleischsalzen, der er eine Elegie über den Tod des Abigdor Zuidal (Venedig 1602) anschloß, נחלת יעקב „Nachlath Jaakow", eine Sammlung Responsen, welche viele eigene und auch solche anderer enthalten, gewidmet seinem Gönner N. Luzatto (Padua 1622); שושנת יעקב „Schoschanath Jaakow", ein Büchlein über verschiedene Spielereien (Venedig 1603).

(J. E.; Kn. I. 544; B. J.; O. I. IV. 135).

Heilpern, Falk, Pädagog u. Jugendschriftsteller, geb. 5. Dezember 1876 in Neswietsch, Russisch-Polen, genoß die traditionelle Erziehung und widmete sich hierauf dem Lehrfache. Nachdem er mehrere Jahre an Talmud Torahs und Privatschulen in Minsk, Petersburg u. a. als hebr. Lehrer gewirkt hatte, kam er 1918 als Schulinstruktor ins jüd. Ministerium der Ukraina, 1921 ins jüdische Lehrerseminar nach Wilna. Er beteiligte sich an verschiedenen hebräischen und russisch-jüdischen, sowie an jiddischen Blättern mit Erzählungen, publizistischen, kritischen und pädagogischen Artikeln, Feuilletons u. a. Er redigierte auch das erste jidd. Kinderjournal „Grüninke Bemalech", begründete 1918 in Jekaterinoslaw einen Kinderverlag „Natur und Mensch", in dem auch einige seiner Kinderpieçen (Holland und Belgien, Laufende Vögel, Winter, Jüdische Erzählung u. a.) erschienen. Außerdem veröffentlichte er in Buchform eine Reihe Kindererzählungen und Kinderdramen, die zum teil am Kiewer jüdischen Staatstheater mit Erfolg aufgeführt wurden. Von seinen Übersetzungen ins Hebräische und Jiddische sind zu nennen: Kogans „Die Geschichte der westeuropäischen Literaturen" (Wilna 1924); Beaconsfields „David Alroy" (Warschau 1922); Rubakins „Große Geschehnisse"; Brüder Grimms „Märchen" u. a. Schließlich verfaßte er eine Reihe von Lehr- u. Kinderbüchern, Liedern u. Erzählungen in Hebräisch. (Reisen, Lexikon 829—32).

Heilpern, Joel ben Isak, Baal Schem, chassidischer Wunderrabbi, lebte in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zu Samosz und war ein Enkel des Rabb. Joel Serkes, Verfasser des Responsenwerkes בית חדש „Bajith chadasch", dessen Namen er trug. Er ist nicht zu verwechseln mit seinem etwas jüngeren Zeitgenossen R Joel ben Isak Heilpern aus Ostrogh, der im Jahre 1690 Mitglied der vier Länder-Synode in Jaroslau war und nach dem Tode des Naphtali Herz Aschkenazi (1712) als Rabbiner nach Lemberg berufen wurde (Dembitzer Klilath Jophi I.). Auch nicht mit R. Joel ben Israel Heilpern, dem Schwiegervater des berühmten Frankfurter Rabbiners Pinchas Horowitz, der um 1740 gelebt hat. R. Joel hatte sich schon in frühester Jugend mit d. Kabbala abgegeben. Mehr

www.dacoromanica.ro

als von den halachischen Studien fühlte er sich v. den Geheimnissen des Sepher Jezirah und des Sohar angezogen. Mit Begeisterung versenkte er sich in die abgrundtiefen mystischen Träumereien und führte ein einsames Leben, reich an Selbstpeinigungen u. asketischen Übungen aller Art. Bald geriet er in Verzükkungen, hatte wunderbare Traumgesichte und verkündete sie als göttliche Eingebungen Aber auch als Wundarzt hatte er sich einen guten Ruf verschafft u. wurde als solcher von d. großen Menge stets aufgesucht und zu Rate gezogen. Seine Verehrer lassen ihn auf seinen Reisen besonders viele Abenteuer erleben und viele Wunder vollbringen. Man erzählte von ihm, daß er während der Kosakenaufstände in Polen Hunderten von Juden, die bereits dem Tode preisgegeben waren, das Leben gerettet habe. Als dann durch die Wahl des Johann Kazimir, des bisherigen Primas v. Gnesen, zum Könige von Polen, dem Gemetzel auf kurze Zeit Einhalt getan wurde und die flüchtigen Juden wieder in ihre Heimat und viele zwangsweise getaufte und im Christentume aufgezogene jüdische Kinder wieder offen zum Judentume zurückkehren durften, gab sich R. Joel alle Mühe, ihre Abstammung zu erfahren, um zu vermeiden, daß sie etwa später in Blutsverwandschaft heirateten. Tausenden von jüdischen Frauen, die nicht wußten, ob sie Witwen oder Ehefrauen waren, da sie im Zweifel darüber waren, ob ihre Männer im Grabe lagen oder als Flüchtlinge bettelnd im Osten oder Westen umherirrten, trat er hilfreich bei, indem er sich bemühte, den einen ihren Gatten wieder zuzuführen und den anderen das Eingehen einer neuen Ehe zu ermöglichen.

Im Jahre 1720 und 1724 wurden seine Heilmittel und Wunderkuren nebst Anweisungen zur Anfertigung von Amuletten zum erstenmale in zwei Schriften מפעלות אלהים „Miphaloth Elohim" und תולדות אדם „Toldoth Adam", (1720 u. 1724) in Zolkiew gedruckt. Erstere enthält auch einige Heilmittel-Segiloth und Rephuoth des Posener Rabbiners Naphtali Kohen, wie auch einige medizinische Rezepte eines damals sehr angesehenen jüdischen Arztes namens Simche aus Lemberg.

Rabbi Joel hinterließ einen Sohn, namens **Uri Heilpern**, Vater des nächstfolgenden Joel Baal Schem. Der Todestag des Joel läßt sich nicht genau ermitteln, doch ist er sicher gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts, vor 1690 in Samosz gestorben.

(J. Günzig, Wundermänner im jüd. Volke; J. E. V. 324; Dembitzer, Kliath Jophi; Kn I. 433).

Heilpern, Joel ben Uri, Baal Schem, chassidischer Wunderrabbi, Enkel des Joel ben Isak Heilpern, lebte in Samosz zur Zeit des R. Israel Baal Schem aus Miedziboz, mit dem er auf seinen Reisen öfters zusammengekommen u. von dem er vielfach angeregt worden zu sein scheint. Über seinen Lebensgang ist wenig bekannt. Nur soviel weiß man, daß die verzückte Andacht seines Gebetes Aufsehen erregte und ihm allmählich den Ruf eines Heiligen erwarb. Die täglich wachsende Schar seiner Bewunderer traute ihm die Fähigkeit zu, mit Hilfe der Kabbalah Kranke zu heilen und böse Geister zu bannen. Als Wundarzt war er in der ganzen Umgebung rühmlichst bekannt u. wurde als solcher von Juden und Christen aufgesucht oder berufen, zu welchem Behufe er sehr oft auch weite Reisen im Lande unternahm. In seiner Approbation zu dem Buche seines Großvaters מפעלות אלהים „Miphaloth elohim" vom 19. Siwan 1725 unterzeichnet er Joel Baal Schem. Aus der Einleitung, die er zu diesem Buche geschrieben hat, ist zu ersehen, daß er von vielen seiner Zeitgenossen ob seiner Wundertäterei verfolgt u. vielfach angegriffen wurde, weshalb er eine Zeitlang zurückgezogen leben und die Ausübung seiner magischen Kunst geheim halten mußte.

Heilpern Joel hatte einen Sohn namens **Jeschaja**. Dieser war der Vater des bekannten Korrektors bei der Schmidt'schen Druckerei in Wien, Wolf Ber Schiff, des Verfassers des Minchath sikkaron zum Traktate erubim (Krakau 1894).

(Kn. I. 433; J. E. V., 324; J. Günzig, Wundermänner im jüd. Volke).

www.dacoromanica.ro

Heilprin, Angelo, Professor der Geologie, geb. 31. März 1853 zu Satoralja Ujhely in Ungarn, gest. 1907 in Philadelphia, älterer Sohn des Michael H., der 1856 mit seiner Familie nach Amerika auswanderte. Angelo verbrachte seine Jugend in einem Eisenwarengeschäfte, widmete sich im 24. Lebensjahre an der Royal School of Mines in London, den geologischen Instituten in Wien, Florenz u. Genf dem Studium der Natur und erlangte durch seine geologischen Forschungen in Mexiko, namentlich aber durch seine Grönlandreisen, zusammen mit dem Nordpolforscher Peary einen Weltruf. 1880—1900 war er Professor der Paläontologie u. Geologie in Philadelphia, 1883—92 Präsident der dortigen geographischen Gesellschaft, die er ins Leben rief. 1885—90 war er Professor für Geologie am Wagner Frei-Institut in Philadelphia, 1891 organisierte er die erste Peary-Expedition, mit welcher Cook seine erste Nordlandsreise als Arzt mitmachte. 1892 organisierte und leitete er die Expedition zur Rettung Pearys in das Gebiet über Grönland hinaus, 1902 bestieg er nach der furchtbaren Katastrophe von Martiniquee den Monte Pelê, um dem Vulkan auf der Höhe seiner Tätigkeit zu studieren.

Über seine Forschungsergebnisse schrieb er mehrere Werke, die in wissenschaftlichen Kreisen sehr geschätzt sind. Davon sind hervorzuheben: Contributions to the tertiary Geology and Palaeontology of the United States (1884); Town Geology, the lesson of the Philadelphia Rocks (1885); The Geographical and Geological Distribution of animals (1887); The Geological evidences of evolution (1888); The Bermuda Islands (1889); Principies' of Geology (1890); The Arctic problem and narrative of the Peary Relief Expedition (1893); The Eearth and its Story (1896); Alaska and the Klondike (1899); Mount Pelee and the Tragedy of Martinique (1902).

(J. E. V., 322).

Heilprin, Elieser, mit dem Ehrennamen „Leser Charif", geboren im Jahre 1648 in Jaroslau, gestorben 2. Oktober 1700 in Fürth, Sohn des Rabbi Mordche Heilprin und Schwager des R. Samuel Edels. Er hörte die Talmudvorträge des Rabbi Josua in Przemysl u. besuchte die Talmudschule des R. Saul Katzenellenbogen, Rabbiner in Pinczow. Hier legte er den Grund zu seinen bedeutenden Talmudkenntnissen, die ihm später den obigen Ehrentitel verschafften. Nachdem er d. Rabbinatsstellen in Brisk Lithauen, Meseritsch u. Tomaszow bekleidet hatte, wurde er 1700 nach Fürth berufen, woselbst er nach einen halben Jahre starb.

Er schrieb viele Novellen zum Talmud, Draschoth, Rechtsbescheide, eine scharfsinnige Erklärung zu sämtlichen im Talmud vorkommenden הדרן עלך, der er den Titel שיח הסעודה „Siach hasudah" gab und Sichron osse (Lublin 1611). Alle diese Handschriften befinden sich in der Bodleana in Oxford. (Kn. I. 123; J. E. V 324).

Heilprin, Jakob M., geboren 1844 in Lithauen, gest. 14. März 1914 in Nizza eine d. bedeutendsten Persönlichkeiten Petersburgs und der russischen Judenheit überhaupt, verbrachte seine Jugend ausschließlich im Talmudstudium, sodaß er mit 15 Jahren bereits den Ruf eines „Ilui" genoß. Erst in diesem Alter wandte er sich der modernen Wissenschaft zu, und es gelang ihm an d. Moskauer Universität seine juridischen Studien zu Ende zu führen. Er ging dann nach Petersburg und erhielt sofort eine Vertrauensstellung im Justitzministerium. Hier blieb er bis 1910. Seitdem widmete er seine ganze Kraft den öffentlichen jüdischen Fragen, und dank seinem Eingreifen konnten oft ernste Gefahren abgewendet werden. Seit dem Tode des Baron Horaz Ginsburg im Jahre 1909 war er der erste Vorsitzende des „Bildungsvereines"; der Verein zur Unterstützung von jüdischen Handwerkern u. Landarbeitern in Rußland verdankt sein Enstehen der Initiative Heilprins.

(Russisch-Jüd. Enzykl.; Brockhaus-Efron).

Heilprin, Jechiel b. Salomon, Kabbalist, Rabbiner zu Minsk in Polen, geb. um 1660, gestorben 1746 in Minsk. Er war Urenkel des Salomon Luria, war Rabbiner in Gensk, erhielt 1711 das Rabbinat in Minsk, wo er auch als Haupt der Jeschiwah wirkte. H. war einer der bedeutendsten Talmudisten seiner Zeit.

www.dacoromanica.ro

Er schrieb: סדר הדורות „Seder haddoroth", eine Chronik über jüdische Geschichte und Literatur in zwei Teilen. Der erste Teil enthält eine Chronik von Adam bis zum Jahre 1096 u. zw. die vollständigste, welche bis dahin die hebräische Literatur aufzuweisen hatte, während der zweite Teil eine talmudische Gelehrtengeschichte gibt, woran sich auch ein alphabetisches, bibliographisches Verzeichnis anschließt, das er bis auf seine Zeit fortsetzt. Zum erstenmal nach dem Tode des Verfassers von seinem Enkel Jehudah Leib in Karlsruhe 1769 herausgegeben (12. Auflage 1905), ערכי הכנוים „Erke hakkinujim", hebr. und rabbinisches Wörterbuch, dazu allgemeine Regeln und Benutzung (Dyrhenfurt 1806). Er schrieb noch Collectaneen aus vielen hundert Schriften, Kommentar über Pirke Awoth, Sammlung von Rechtsgutachten, Sammlung von Regeln über die Wissenscheft der Kabbala und Methodologie zum Talmud u. a., die aber verloren gegangen sind.
(J. E. V. 324; Kn. J. 521; B. J.; Karpeles II. 314).

Heilprin, Louis, amerikanischer Enzyklopädist, Sohn des Michael Heilprin, geb. 2. Juli 1851 zu Miskolcz, Ungarn, wanderte 1856 mit seinen Eltern nach den Vereinigten Staaten aus, erhielt von seinem gelehrten Vater eine treffliche Erziehung und widmete sich nach Beendigung seiner zumeist an Privatlehranstalten genossenen Bildung der amerikanischen Geschichtsforschung. Er arbeitete an der zweiten Edition des „American Cyclopaedia" mit, an der sein Vater einer der Herausgeber war, wurde 1902 Mitherausgeber der „New International Encyclopedia" und bereitete mit seinem Bruder Angelo Heilperin eine Neuausgabe des „Lippincott's Gazette of the World". Er verfaßte: Historical Reference Book, eines der bedeutendsten Werke dieser Art (New-York 1884, 6. A. 1899). (J. E. V 324).

Heilprin, Michael, Gelehrter und Enzyklopädist, geboren am 23. Februar 1823 zu Piotrkow in Russisch-Polen, gestorben am 10. Mai 1888 in Summit, im Staate New-Jersey, enstammte einer berühmten Gelehrtenfamilie, war der Sohn von Pinchas Mendl Heilprin, der seines Sohnes einziger Lehrer war. Er besaß ein vorzügliches Sprachentalent u. beherrschte achtzehn Sprachen. Noch als Knabe erweiterte er seinen geistigen Horizont durch wiederholte Reisen nach Preußen in Begleitung seines Vaters, und damals schon lenkte er durch seine linguistischen Kenntnisse die Aufmerksamkeit berühmter Forscher auf sich. Der polnische Aufstand von 1830—1831 machte den lebhaftesten Eindruck auf sein Gemüt und schon als Knabe litt er schwer unter dem russischen Joch, das ihm zuletzt so unerträglich wurde, daß im Jahre 1843 seine Eltern ein Asyl in Ungarn suchten. In der neuen Heimat widmete er sich zwei Jahre lang dem Studium der Sprachen, der Geschichte und der Institutionen Ungarns. Die große Freiheitsbewegung, deren Führer Szechenyi, Eötvös, Deak u. Kossuth waren, hatte bereits begonnen, und Heilprins Erlebnisse in Polen und seine damaligen Studien veranlaßten ihn, sich dieser Bewegung anzuschließen. Er gründete eine Buchhandlung in Miskolcz und kam in häufige Berührung mit ungarischen Edelleuten, deren Achtung er sich in hohem Grade erwarb.

Als die Revolution 1848 ausbrach, war sein Ruf als Schriftsteller bereits begründet, u. seine revolutionären Gedichte drangen in weite Kreise. Er wurde zum Sekretär des literarischen Bureaus ernannt, das dem Ministerium des Inneren beigegeben war. Nach der Proklamation der Unabhängigkeit Ungarns im Jahre 1849 folgte er der Regierung nach Debreczin, Pest und Szegedin. Nach Niederwerfung des Aufstandes gelang es ihm zu entrinnen. Er hielt sich mehrere Monate in Ungarn verborgen und floh hierauf nach Paris, wo er den Vorlesungen Michelet's, Jules Simons u. A. in d. Sorbonne beiwohnte. Später kehrte H. nach Ungarn zurück, stand einige Jahre einer Schule in Ujhely vor, lernte mit größtem Eifer Englisch und wanderte im Jahre 1856 nach England aus, wo er mit Kossuth zusammentraf. Von dort ging er 1856 nach Amerika und fand bis zum Jahre 1858 in Brooklyn ein mühseliges Fortkommen als Lehrer, dann

www.dacoromanica.ro

trat er in Beziehung zu Appletons „Neue Amerikanische Enzyklopädie", wo ihm die Revision aller geographischen, historischen und biographischen Artikel übertragen wurde. Heilprin selbst lieferte viele dieser Artikel, worunter der über die „Hebräer" der bemerkenswerteste ist. Seine Arbeit an der ersten Auflage endigte im Jahre 1863, die an der zweiten und sehr verbesserten begann im Jahre 1871 und war im Jahre 1876 zu Ende. Von 1868 bis zu seinem Tode war Heilperin einer der bedeutendsten Mitarbeiter an der „Nation", in der er besonders Werke enzyklopädischen Charakters rezensierte und Beiträge über Geschichte, Literatur und Politik Europas veröffentlichte. Vom Jahre 1858 bis 1863 lebte Heilprin in Brooklyn in enger Verbindung mit den verbannten Angehörigen der Kossuth'schen Familie. Die folgenden zwei Jahre brachte er in Washington zu. Im Jahre 1879 veröffentlichte er den ersten, 1880 den zweiten Bd. der „Historical Poetry of the Ancient Hebrews" (d. historische Poesie der alten Hebräer), welches viele neue Gesichtspunkte, viele originelle Ansichten über Text und Tendenz verschiedener Schriftstücke aufweist. Die Fortsetzung des Werkes, von dem noch Material für einen dritten Band vorhanden war, wurde durch sein lebhaftes Interesse für die jüdischen Flüchtlinge unterbrochen, welche aus Rußland vertrieben, in Amerika eine neue Heimat suchten. Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß Nordamerika tausende von jüdischen Bauern besitzt. Im Jahre 1881 rief er in Amerika die „Hias" ins Leben, eine Gesellschaft zur Regelung und Unterstützung des jüdisch. Wanderwesens.

(A. Z. d. J. 1889; J. E. V. 325; Gröber, Ozer hasaphrut, S. 13).

Heilprin, Pinchas Mendel, Vater des Michael, geboren im November 1801 in Lublin, gestorben in Washington am 30. Jänner 1863, war ein gelehrter Philosoph und Kaufmann, der zuerst in Tomaszow, dann 1842 in Ungarn lebte, wo er an der Revolution im Jahre 1848 teilnahm und schließlich im Jahre 1859 nach Amerika auswanderte. Er war vielfach als hebräischer Schriftsteller tätig u. hat sich auch mit deutscher Literatur und Philosophie beschäftigt.

Er schrieb: תשובות באנשי און „Tschuwoth beansche awen", Streitschrift gegen Holdheim u. andere Zeitgenossen, welche die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes und der talmudischen Tradition in Abrede stellen. In dreizehn Briefen (Frankfurt a. M. 1844), „Über zwei im Talmud vorkommende christliche Sekten (Ebioniten und Nazaräer), אבן בוחן „Ewen bochen", in 2 Teilen: I. Die Terminologie des Mos. Maimuni in 14 Pforten, nach einer neuen Umgestaltung des Tibbon'schen Textes, nach logischen Prinzipien, nebst zahlreichen, die Textgestaltung rechtfertigenden Noten u. einem großen Nachwort; II. שכל טוב „Sechel tow", Sendschreiben über Geiger, nebst Kritik seines Treibens in d. Wissenschaft. Schließlich edierte er das Sendschreiben des Profiat Duran אלתהי כאבותיך, nach einer neuen Umgestaltung des Textes mit zahlreichen Noten und Anmerkungen, sowie das Schreiben des Schealtiel Bonafos an Maestre Astruk, ebenfalls nach einer neuen Umgestaltung des Textes etc. (Frankfurt a. M. 1846).

(B. J.; O. J., IV. 155; J. E. V. 325).

Heimann, Ahron b. Mordechai, Rabbiner, geboren 1863 in Sluzk, lernte bei Rabb. Soloweiczik, dann in Bobrowsk, drei Jahre bei Mordechai Zwi von Nowogrodek, zwei Jahre in der Jeschiwah zu Woloschin. So vorbereitet lernte er noch zwei Jahre im Hause der Schwiegereltern unter Aufsicht des Rabb. Chaim Zwi Brode, von dem er die Smicha erhielt. Seit 1885 wirkte er als Dajjan in London.

Er verfaßte: בית ועד לחכמים „Beth waad lachachamim"; תולדית תנאים ואמוראים „Toldoth tanaim wamoraim" (3 Bde.); אגרת רבנו שרירא גאין „Iggeret Rabbanu Scherira Gaon" mit Kommentar פתשגן הכתב „Pathschegen hakthaw", dann handschr.: מילין דרבנאן „Milin di Rabbanan"; בית אהרן „Beth Ahron", Novellen auf Mischnah und Poskim; 1896 bildete er einen Verein zum Lernen von Mischnajoth, gründete

www.dacoromanica.ro

in London die große Jeschiwah „Ez Chaim", und die Schächtervereinigung, deren Vorsitzender er ist.

(Ohole schem 457).

Heimann, Betty, Philosophin, geb. in Hamburg, gestorben im April 1926 im Haag. Einige Tage vor ihrem Tode erhielt sie die Aufforderung, sich an der Universität Utrecht in Holland für Philosophie zu habilitieren. H. ist Verfasserin eines in wissenschaftlichen Kreisen mit großer Anerkennung aufgenommenen Werkes „Über den Geschmack" (Berlin 1924), sowie eines Buches über Hegels Methode.

Ihre Kousine gleichen Namens, geb. 29. März 1888 in Wandsbeck, machte ihre Studien in Hamburg und Berlin, habilitierte sich 1923 in Halle u. wirkte seit 1926 als Professorin für indische Philologie an der dortigen Universität. Sie verfaßte: Madhras (Anandatirtha's) Kommentar zu Kâthaka-Upanishad; Die Tiefschlafspekulation der alten Upanishaden (beide 1922); Die Entwicklung des Gottesbegriffes der Upanishaden (1926).

(Hamburger Illustr. Familienblatt vom 13. Mai 1926; Wiener Morgenzeitung vom 5 Mai 1926; Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Heimann, Henry, Dr. med., Pädiater, geb. 1865 in Ludom, Posen, besuchte das Gymnasium in Rogasen und Lissa, dann das College of Physicians and Surgeons, und darauf 1890—91 die Universitäten von Berlin u. Wien. Professor für Pädiatrie an der New-York Policlinic School. Schrieb eine Reihe von Spezialarbeiten üb. bakteriologische Probleme, über die Behandlung der hereditären Syphilis, Zur Klinik der Rhachitis u. a. Lebt gegenwärtig in New-York.

(Who's Who Am. J., 1926, 253).

Heiman, Julius Salomon, Statistiker, Bibliothekar an der Rathausbibliothek in Kopenhagen, Assistent beim Landsting (Oberhaus des Reichstages), Herausgeber von Meier Goldschmidts Gesammelten Werken (Kopenhagen 1908 bis 1910), Mitredakteur der „Tidsskrift for jödisk Historie og Literatur" (Kopenhagen 1917—22).

Heimann, Moritz, Dichter, bedeutender Dramatiker und lit. Leiter des Verlages S. Fischer Berlin, geboren am 19. Juli 1868 in Werder, Kreis Niederbarnim, gestorben am 22. September 1925 im Dorfe Kagel, Mark Brandenburg, Sohn eines Kaufmanns, fiel er frühzeitig durch seine eigene dramatische Richtung auf. In der kunstrevolutionären Bewegung der Neunziger Jahre noch vorwiegend kritisch eingestellt, rang er sich später zu fruchtbarer u. vielfältiger Produktion durch und veröffentlichte eine achtungsvolle Reihe essaystischer, erzählender und dramatischer Schriften. Die meisten, insbesondere seine Bühnenwerke dienen jedes in seiner Weise der von ihm zutiefst erfaßten und fanatisch hochgehaltenen Idee uneingeschränkter, geistiger und sozialer Freiheit. Als feinsinniger Novellist und vorbildlicher deutscher Erzähler hat H. in seinem schriftstellerischen Werk bleibende Werte hinterlassen. In der Kritik zog er es vor, umzupflanzen, statt auszuroden. Wie er selber keinen Zug vom Dilettanten in sich trug, so war ihm aller politische Dilettantismus verhaßt. In keiner Weise Politiker von Beruf, gehörte H. zu denen, die daran mitgearbeitet haben, dem öffentlichen Leben Deutschlands Stil zu geben. „Die Tobiasvase" und Dr. Wislizenus" zählen zu den Perlen deutscher Prosakunst. Als Dramatiker errang er mit dem Lustspiel „Der Weiberschreck", der Renaissance-Komödie „Die Liebesschule" und der märkischen Komödie „Joachim von Brandt" bedeutende Erfolge. Sein letztes großes Dichtwerk ist das jüdische Drama „Das Weib des Akiba". Besondere Wirkung erzielte sein 1920 erschienenes Drama „Armand Carrel", in welchem er sich mit der Entartung der Presse auseinandersetzt. H. gilt auch als bedeutender Epigrammatiker. Seine Leistungen als Essayst, in denen klare Erkenntnis bei Stimmunggebung und wahrhaft schöpferische Kritik zum Ausdruck gelangen, sind maßgebend geblieben. Seine Schriften sind erfüllt von der tiefen Erkenntnis der Zwiespältigkeit, die er mit gütigem mystisch versonnenem Skeptizismus zu überbrücken sucht.

H. war jahrzehntelang literarischer Leiter des Verlages S. Fischer, Berlin,

www.dacoromanica.ro

und als solcher stand er mit den bedeutendsten Männern der deutschen Literatur in Verbindung und war mit Gerhard Hauptmann innig befreundet. Dieser hat ihm auch in seiner tragikomischen Idylle „Der rote Hahn" in der Gestalt des „Dr. Boxer" ein schönes Denkmal gesetzt. Von seinen Werken sind zu nennen: Liebesschule (1905); Joachim v. Brandt (1908); Weiberschreck; Gleichnisse (1904); Feind und Bruder (1910); Novellen (1912); Prosaische Schriften (1918, 3 Bde.); Armand Carrel, Journalistendrama (1918); Wintergespinst (1921); Das Weib des Akiba, Judendrama (1923).

(Menorah, November 1925; Kürschner 1924; Wiener Morgenzeitung v. 23. September 1925; Berliner Tageblatt v. 14. Juni 1924; Liter. Echo 1925, p. 92, 123 u. XXIII. 260).

Heine, Gustav, Freiherr von Geldern, Publizist, geboren am 18. Juni 1812 zu Düsseldorf, gest. 15. November 1886 in Wien, jüngerer Bruder v. Heinrich Heine, studierte in Hamburg und an den Universitäten Halle und Göttingen, widmete sich der Landwirtschaft, war im Handelsfache tätig, hierauf Offizier in der österreichischen Armee. 1847 begründete er in Wien „Das Fremdenblatt", das dann das offizielle Organ des Ministeriums des Aeußern wurde. 1867 erhielt er den Orden der eisernen Krone 4. Klasse und wurde geadelt. 1870 wurde er zum Freiherrn mit dem Prädikat „Geldern" (der Familienname seiner Mutter) erhoben.

Seine Frau Baronin **Regina Heine-Geldern**, war zuvor ein geschätztes Mitglied der Wiener Hofoper unter Jahn gewesen und hatte in hochdramatischen Rollen, als Else in „Lohengrin", Senta, als Carmen die musikliebenden Kreise Wiens entzückt. Sie legte eine reiche Sammlung von Heine-Reliquien an, die sie treu bis zu ihrem Tode behütete.

(J. E. V. 326; N. Wr. J. v. 26. November 1916).

Heine Gustav, Architekt, geboren im Jahre 1802 in Dresden, gestorben am 8. Jänner 1880 daselbst, erhielt hier seine künstlerische Ausbildung, wurde 1832 Professor an d. Akademie, legte dieses Amt 1869 nieder, blieb aber in seiner übrigen Tätigkeit als Mitglied des akademischen Rates u. behielt d. Studien- u. Disziplinaraufsicht bei der Akademie.

(Müller und Singer).

Heine, Harry, nach seinem Übertritt Christian Johann Heinrich Heine, berühmter Dichter und Schriftsteller, der größte Lyriker des neunzehnten Jahrhunderts, geboren 13. Dezember 1799 in Düsseldorf, gest. 17. Februar 1856 in Paris, Sohn des Samson Heine und der Betty van Geldern, besuchte 1808—14 das Lyzeum und sollte sich dem Kaufmannstande widmen. Doch duldete es den jungen Lehrling weder bei einem Bankier in Frankfurt, noch auf dem Komptoir des reichen Onkels Salomon Heine, zu welchem er bald übersiedelte, noch weniger im eigenen Bankgeschäft, das er zu Hamburg unter der Firma H. Heine & Cie. mit Beihilfe Onkel Salomon's gründete. Die Hamburger Verhältnisse jener Zeit widerten den jungen Heine an; er widmete sich daher seit 1819 mit Unterstützung seines Onkels dem Studium der Rechte an der wiedereröffneten Univers. Bonn. Hier knüpfte er Bekanntschaft mit Simrock an, schwärmte für Arndt, hörte begeistert bei A. W. von Schlegel und konzipierte seinen „Almansor". Herbst 1820 finden wir ihn in Göttingen, von wo er sich nach Berlin wandte und hier das Glück hatte, in den Salon Varnhagen's von Ense und seiner geistreichen Gemahlin Rahel Lewin eingeführt zu werden. Heine lernte hier unter andern Chamisso, Fouque und Willibald Alexis kennen. Ein Anlauf zur juridischen Schriftstellerei gedieh nicht über die Anfänge hinaus. Seine Erstlingsgedichte, die nach und nach im Gubitzschen „Gesellschafter" erschienen waren und 1822 verlegt wurden, sowie die 1823 erschienenen Tragödien „Ratcliffe" und „Almansor" zusammen mit dem „Lyrischen Intermezzo", machten den Studenten sofort zu einer literarischen Größe. In diese Zeit fällt auch das bedeutendste Prosaerzeugnis aus Heine's Feder, nämlich der „Rabbi von Bacharach". Das vorhandene Fragment dieses Kulturromans, der die bald zweitausendjährigen Verfolgungen der Juden in einen Brennpunkt zusammenzufassen bestimmt war, ist nach Form und Inhalt von hohem Werte. Der Grund der Nichtvollendung ist in Heines Übertritt zum Christentum zu suchen. Er fühlte

www.dacoromanica.ro

sich nicht mehr berufen, als Kämpe für das Judentum gegen die Christen aufzutreten.

Heine brachte das Jahr 1822 bei seinen Eltern in Lüneburg zu, das Jahr darauf nahm er zur Stärkung seiner Gesundheit einen längern Aufenthalt in Cuxhafen. 1824 finden wir ihn zum zweitenmal als Studiosus juris zu Göttingen. Bevor er hier sein Examen absolvierte, unternahm er zur Erholung eine längere Fußwanderung durch den Harz und Thüringen. Diese ist besonders fruchtbar geworden durch die poetische Illustration, die ihr der Dichter in seinen „Reisebildern" verlieh. Am 28. Juni 1825 trat er zum Christentume über, promovierte gleich darauf am 20. Juli und ließ sich dann als Advokat in Hamburg nieder. Als aber seine „Reisebilder" im Jahre 1826 ihren Triumphzug durch Deutschland begannen, da ließ er den Juristen und ward Schriftsteller. Der zweite Band der „Reisebilder", der 1827 erschien, überbot den ersten an zügelloser Willkür; das Buch wurde in deutschen Landen verboten, und Heine zog es vor, sich in Sicherheit zu bringen. Er ging nach London und kehrte erst nach einigen Monaten zurück, um noch im selben Jahre das „Buch der Lieder" erscheinen zu lassen, diejenige Schöpfung, die Heines Dichterruhm den hellsten Glanz verlieh und ihn den ersten und größten unter den Lyrikern Deutschlands beigesellte. 1827 zog ihn Cotta nach München und suchte ihn vorerst für die Redaktion seiner „Neuen politischen Annalen", das „Ausland" und das „Morgenblatt" zu gewinnen und engagierte ihn vorläufig für 2000 Gulden jährlich. Damals trug sich H. auch mit der Hoffnung auf eine Professur in München; sie schlug fehl; auch das Verhältnis zu Cotta währte nicht lange. 1828 u. 1829 waren Wanderjahre Heine's; er kam in die Bäder von Lucca, nach Hamburg, Potsdam, Helgoland u. Berlin. 1830 erschien der dritte Band der „Reisebilder".

Als mit d. Julierevolution ein freierer Geist in Frankreich seinen Einzug hielt, siedelte Heine 1831 nach Paris über u. ließ sich hier dauernd nieder. Nachdem 1833 d. erste Band des „Salon" erschien, der ihm durch massenhafte Cynismen keine Freude machte und durch Bücherverbote und Zensurchikanen am freien Aussprechen seiner Ansichten verhinderte, versuchte er es, in französischer Sprache der Dolmetscher deutschen Geistes zu werden. In der „Revue des deux mondes" und in der „Europe litteraire" erschienen seine Aufzätze über „Deutsche Literatur" (Romantik) und „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland", die mit anderen Aufsätzen vermehrt, den Inhalt des Buches „De l'Allemange" (1835) bilden. Am 31. August 1841 heiratete er die Französin Eugenie Mirat. In dieser Zeit blieben infolge von Zerwürfnissen mit dem Oheim die Unterstützungen aus Hamburg aus, er bewarb sich nun bei d. französischen Regierung um eine Staatspension, die ihm von 1837—1848 in der Höhe von 4800 Franks jährlich gewährt wurde. 1843 erschien „Das letzte Waldlied der Romantik", das berühmte Gedicht von dem Bären „Atta Troll", dem 1844 die „Neuen Gedichte" u. „Deutschland ein Wintermärchen", das unter den Eindrücken einer i. J. 1844 v. Paris nach Hamburg unternommenen Reise entstand, folgten. 1845 starb sein Onkel Salomon, und dessen Sohn Karl verweigerte die Fortzahlung der Unterstützung. Diese Unbill traf H. ins Herz. Es stellte sich eine Brustlähmung ein, d. ihn lange ans Lager fesselte. Die letzten acht Jahre seines Lebens siechte er als lahmer Mann in der „Matratzengruft" hin. Sein Geist erlag aber nicht. Das Erscheinen des „Romanzero" (1851) bestätigte dies. Die letzte größere Arbeit war seine 1853 in französischer Sprache geschriebene „Götter im Exil". Er starb in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1856 und wurde auf dem Friedhofe am Fuß des Motmartre begraben. 1901 wurde sein Grab mit einer Marmorbüste von Hasselrijs geschmückt. Auf Schloß Archilleion errichtete ihm die Kaiserin Elisabeth von Österreich ein Denkmal, das 10 Jahre später d. Verleger Campe erstand u. in seinem Park in Blankensee aufstellte. Im Jahre 1896 wurde ihm in New-York ein von Professor Herter entworfener Heinebrunnen errichtet. Seit

www.dacoromanica.ro

1913 besitzt auch die Stadt Frankfurt am Main ein vom Bildhauer Kolbe errichtetes Heine-Denkmal.

Von seinen Schriften sind zu nennen: Gedichte (Berlin 1822); Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo (das. 1823); Reisebilder (Hamburg, I. u. II. 1826—27 u. III.—IV. 1830—31); Buch der Lieder (das. 1827, seither immer neu aufgelegt und in verschiedene Sprachen übersetzt); Französische Zustände (das. 1833); Beiträge zur Geschichte der neueren schöneren Literatur in Deutschland (Paris und Leipzig 1833, 2 Bde., neue Aufl. unter dem Titel „Die romantische Schule", Hamburg 1836); De l'Allemagne (Paris 1835); Der Salon (4 Bde., Hamburg 1835—40); Shakespeare's Frauen und Mädchen (Paris u. Leipzig 1839); Über den Denunzianten (Hamburg 1837); Der Schwabenspiegel (das. 1839); Heinrich Heine über Ludw. Börne (das. 1840); Neue Gedichte (das. 1844); Atta Troll (das. 1847); Deutschland, ein Wintermärchen (das. 1844); Romanzero (das. 1851); Der Doctor Faust, ein phantastisches Tanzpoem (das. 1851); Die verbannten Götter (Berlin 1853); Vermischte Schriften (nebst den Berichten an die „Augsburger Allgemeine Zeitung", zusammengestellt 3 Bde. Hamburg 1853); Letzte Gedichte und Gedanken von H. Heine (Hamburg 1869, ein Nachtrag zu der Gesamtausgabe der Werke Heine's von Ad. Strodtmann, Hamburg 1861—66, 21 Bde.). Die im Ms. existierenden „Memoiren" H.'s sollen von den Verwandten an die k. k. Bibliothek zu Wien verkauft worden sein.

Die Werke Heines wurden in alle Kultursprachen, auch ins Japanische, übersetzt und unzähligemal aufgelegt; die erste Gesamtausgabe der Werke Heines besorgte A. Strodtmann (Hamburg 1861—66, 21 Bde.), die beste kritische Ausgabe mit allen Lesarten, mit Biographie, Einleitung u. Anmerkungen Elster (Leipzig 1887—90, 7 Bde.). In französischer Sprache erschienen sie von Gerard de Nerval, Saint René Taillandier u. a., die Gedichte in Prosaübersetzung seit 1852 als „Oeuvres completes" zu Paris in 14 Bänden, wovon 7 Bde. zu des Dichters Lebzeiten unter seiner eigenen Redaktion. Unter den metrischen Übersetzungen von Heines Gedichten zeichnen sich die französische von Schuré und die italienische von Zendrini aus. Eine plumpe Fälschung sind die von Fr. Steinmann herausgegebenen „Briefe Heinrich Heines" (Amsterdam 1861—62, 2 Teile) und „Dichtungen" (das. 1860, 2 Bde.). Ein grundlegendes zweibändiges Werk über H. hat im Jahre 1924 der Prager Literarhistoriker Ottokar Fischer in czechischer Sprache herausgegeben. Zahllos sind die Kompositionen Heinescher Gedichte, deren berühmteste die von Rob. Schumann.

Aus Heines „Buch der Lieder".

Brich aus in lauten Klagen,
Du düstres Märtyrerlied,
Das ich solang getragen
Im flammenstillen Gemüt!

Es dringt in alle Ohren,
Und durch die Ohren ins Herz;
Ich habe gewaltig beschworen
Den tausendjährigen Schmerz.

Es weinen die Großen und Kleinen,
Sogar die kalten Herrn,
Die Frauen und Blumen weinen,
Es weinen am Himmel die Stern'.

Und alle die Tränen fließen
Nach Süden im stillen Verein,
Sie fließen und ergießen
Sich all' in den Jordan hinein.

(In einem Briefe Heines an Moser am 25. Oktober 1824).

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier,
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten die beiden die traurige Mär,
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und geschlagen das tapfere Heer, —
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der eine sprach; Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde.

Der andere sprach: Das Lied ist aus,
Auch ich möcht' mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zuhaus,
Die ohne mich verderben.

Was schert mich Weib, was schert mich Kind,
Ich trage weit bess'res Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen.

www.dacoromanica.ro

Gewähr mir, Bruder, eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am roten Band
Sollst du aufs Herz mir legen;
Die Flinte gib mir in die Hand
Und gürt' mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach', im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll,
Und wiehernder Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig ich gewaffnet hervor aus dem Grab,
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen.

Wo?

Wo wird einst des Wandermüden
Letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?

Werd' ich wo in einer Wüste
Eingescharrt von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.

(Keiter, Heinrich H. (in den Schriften der Görres-Gesellschaft, Köln 1891); G. Brandes, Das junge Deutschland, Leipzig 1891); A. D. B.; M. K. L.; Hermann Wendel, Heinrich Heine. Ein Lebens- u. Zeitbild (Dresden 1919); Dr. Gustav Karpeles im 1. Band der 12 bändigen Heine-ausgabe; D. Kaufmann, Aus H. Heines Ahnensaal).

Heine, Maximilian, Dr. med., kaiserl. russischer Staatsrat, Mediziner und medizin. Schriftsteller, jüngster Bruder des Heinrich Heine, geb. 1805 (oder 1807) in Düsseldorf, gestorben 6. November 1879 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin u. München, promovierte 1829, trat als Chirurg in die russische Armee, machte die Feldzüge 1830 und 1832 mit, ließ sich hierauf in Petersburg nieder und wurde Chirurg an der Militärschule. Mit Thielmann und Knebel begründete Heine die „Medizinische Zeitung Rußlands", ein Journal, welches er von 1844—1859 edierte.

Er verfaßte: Medico, topographische Skizze von St. Petersburg (St. Peterburg 1844); Beiträge zur Geschichte d. orientalischen Pest (daselbst 1846), enthält eine Beschreibung der Pest in Odessa; Fragmente zur Geschichte der Medizin in Rußland (daselbst 1848); Reisebriefe eines Arztes (das. 1853). Auch Werke aus anderen Literaturzweigen verfaßte er: wie Skizze von Gretsch; die Wunder des Ladoga-Sees; Bilder aus d. Türkei; Briefe v. St. Petersburg; Gedichte u. a.

(J. E. V. 330; Hirsch).

Heine, Salomon Salman, Bankier u. Philanthrop, geboren 1767 in Hannover, gest. 23. Dezember 1844 in Hamburg, verließ, kaum 17 Jahre alt, seine Heimat und zog nach Hamburg, wo er in ein Bankgeschäft trat und sich schon 1797 mit Heckscher ein eigenes Bankgeschäft errichten konnte. Als er im Jahre 1818 die Gemeinschaft löste, wurde er mit einem Vermögen von mehr als 1 Million Thaler alleiniger Chef eines Bankhauses. Sein rastloser Fleiß und der seltene Scharfsinn kamen dem großartigen Unternehmen zu gute; die Firma Salomon Heine erlangte einen europäischen Ruf in der Handelswelt u. stand an Geltung und Kredit an keinem Platze der Welt den Rothschilds und anderen Bankierhäusern ersten Ranges nach. Selbst unglückliche Ereignisse, wie d. bedeutende Krise des Jahres 1825, konnten Heines imposante Stellung nicht erschüttern. In der Geschäftswelt war Heines Wohltätigkeit bald gerühmt. Er stellte dem Staate unaufgefordert eine halbe Million zur Verfügung und beteiligte sich an der Anleihe der Stadt Hamburg mit acht Millionen. Das Krankenhaus für jüdische Arme ist ganz aus seinen Mitteln erbaut worden. Mit einem Kostenaufwand von 140.000 Mark rief er d. Vorschußanstalt für jüdische Handwerker, sowie andere Stiftungen ins Leben. Seinen Neffen Heinrich Heine setzte er durch eine jährliche Pension von 4000 Frcs. in die Lage, sich ungestört seinen Dichtungen zu widmen. Er hinterließ ein Vermögen von dreißig Millionen Fr., das sein Sohn Carl Heine auf 65 Millionen vermehrte.

Eine ausführliche Biographie über S. Heine veröffentlichte J. Mendelssohn unter dem Titel: „Salomon Heine, Blätter der Würdigung u. Erinnerung für seine Freunde und Verehrer (3. A. Hamburg 1845).

(M. K. L.; A. D. B.; Nouv. Biogr. Univ.; Kn. I. 318—21; J. E. V. 331).

Heine, Selma T. F., Ps. Anselm Heine, Novellistin, geb. am 18. Juni 1855 zu Bonn a. Rh., Tochter des Universitäts-

www.dacoromanica.ro

professors Eduard Heine, genoß eine vorzügliche Erziehung, wohnte erst in Halle und übersiedelte nach dem Tode ihrer Eltern 1896 nach Berlin, wo sie sich der Schriftstellerei widmete.

Sie schrieb Novellen, die zuweilen durch feine Abtönung des Kolorits und Sattheit der Stimmung sich auszeichnen, darunter: Unterwegs (1897); Auf der Schwelle (1900); Aus Somiland (1904); Bis ins dritte und vierte Glied, Roman (1905); Maeterlinck (1904); Monographie; Mütter, Roman (1905); Vom Markte der Liebe (1907); Der Wegweiser, Roman (1908); Eine Peri, Roman (1909); Die Erscheinung, Roman (1912); Die verborgene Schrift, Elsaßroman (1918); Fern von Paris, Roman (1914); Gürtelkämpfer, Roman (1922); Finnische Novellen (1923); Der Zwergenring, histor. Novelle aus Goethes Jugendland (1925); Mein Rundgang, Erinnerungen (1925), sowie viele Essays u. kritische Aufsätze.
(Kürschners Literaturkalender 1926; Degener 1922: Ewers; Führer durch die moderne Literatur).

Heine-Furtado, Cecile Charlotte, geb. 6. März 1821 in Paris, wurde durch Begründung philanthropischer Anstalten bekannt u. beliebt. Die von ihr begründete Schule für junge Mütter in Bayonne erfreute sich eines großen Zuspruches. Ebenso hat das von ihr während des französisch-deutschen Krieges organisierte Feldlazaret, sowie die im J. 1884 in Paris begründete Armenapotheke viel Unglück verhütet.
(La grande Encyclopedie XIX. 1013).

Heine-Geldern, Max, Freiherr von, Schriftsteller, schreibt u. d. Namen „Heldern" Liedertexte und Gedichte, von denen eine große Anzahl Franz von Suppé in Musik setzte; er ist unter anderem auch Verfasser des Operetten-Librettos „Mirolan" (Musik vom Komponisten M. Fall). Heine besitzt ausländische Dekorationen. (W.).

Heinefetter, Johann, Schlachten u. Landschaftsmaler, geb. 1816 in Mainz, Schüler v. Monten, bereiste Frankreich, Italien, die Schweiz und Tirol, beteiligte sich bei Götzenberger's Fresken in der Trinkhalle zu Baden-Baden, malte Bilder im dortigen Kursaal u. in mehreren Villen, auch Wirtshaus- und Gefechtsszenen. (Singer und Müller).

Heinefetter, Kathinka, Sängerin, geb. 1820, ausgebildet von ihrer Schwester Sabine, debütierte 1840 in Paris, ward 1842 beim Theater in Brüssel angestellt, sang 1850 wieder in Paris, dann in Hamburg, Berlin, Wien und Pest und ließ sich schließlich zu Freiburg i. Br. nieder, wo sie am 20. Dezember 1858 an einer Herzkrankheit starb. (A. D. B.)

Heinefetter, Klara, verehel. Stöckl, berühmte Sängerin ihrer Zeit, geboren 17. Februar 1816 zu Mainz, gestorben 23. Februar 1857 in einer Irrenanstalt zu Wien, wurde von ihrer älteren Schwester Sabine im Singen unterrichtet, begleitete sie nach Paris, wo die Malibram die weitere Ausbildung ihrer Stimme übernahm. Im Jahre 1831 debütierte sie am Hofoperntheater in Wien als „Agathe" im Freischütz. Das Debüt fiel äußerst glücklich aus. Sie wurde sofort auf drei Jahre engagiert und ihre weitere Ausbildung im Gesange dem rühmlichst bekannten Cicimara anvertraut. Bis 1836 blieb sie beim Hofoperntheater in Wien und sang in den Opern Zampa, Unbekannte, Ballnacht, Die Jüdin mit glänzendstem Erfolge. Nun ging sie auf Einladung des königl. preußischen Generalmusikdirektors Graf Spontini zu einem Gastspiele nach Berlin. Auch dort erregte sie lebhaften Enthusiasmus. Als sie eines Tages bei einer Probe das ganze vollstimmige fortissimo spielende Orchester und den ganzen Chor — zusammen 150 Personen — mit ihrer Stimme übertönte, legte Spontini den Taktstock nieder u. rief aus: „Mademoiselle Klara Heinefetter! Sie sind die erste Sängerin, die mit ihrer Stimme meiner ganzen Kapelle imponiert". Trotzdem lehnte sie es ab, dort ein festes Engagement einzugehen und folgte einer Einladung d. Hoftheater-Intendanz in Mannheim zu einem Gastspiele und später nach Pest, wo sie sich am 27. Juni 1837 mit dem ersten Nationalsänger und Mimiker des Hofoperntheaters in Wien Franz Stöckel vermählte. Bald darauf sang sie wieder in Wien, Pest, Prag, Hamburg, Hannover, Mannheim, Mainz, Köln, überall bei dreifach erhöhten Preisen und gänzlich ausverkauftem Hause. 1840, 1841 und 1842 sang sie in

www.dacoromanica.ro

London, Breslau, Dresden u. a. Städten. 1843 gelang es endlich den Wiener Hofoperntheater sie auf 4½ Jahre zu engagieren. Durch die Geburt eines Kindes verlor sie ihre Stimme, und dieser Unfall, wie das Mißgeschik, welches ihren Gatten traf, umnachtete ihren Geist, so daß sie schon 1855 in ein Irrenhaus gebracht werden mußte, wo sie starb.

(A. D. B.; Wurzbach; J. E. V. 331).

Heinefetter, Sabine, verehelichte Morquet, Opernsängerin, Schwester der Klara, geboren am 19. August 1809 in Mainz, gestorben am 18. November 1872 in der Irrenanstalt zu Illenau (Baden), erregte als Harfenmädchen durch ihre schöne Stimme die Aufmerksamkeit eines Musikverständigen, der sie für d. Theater ausbilden ließ. Sie debütierte 1825 in Frankfurt a. M. und wurde in Kassel engagiert, wo sie sich unter Spola weiter bildete. Später studierte sie noch in Paris unter Tadolini und trat 1829 in der italienischen Oper auf. Auf ihrer Kunstreise durch Deutschland und Italien erregte sie außerordentliches Aufsehen. 1831 gastierte sie am Hofoperntheater in Wien, 1835 wurde sie an das Hoftheater zu Dresden engagiert, trat aber schon 1836 wieder Kunstreisen an, die sie von Bühne zu Bühne führten und so ihren Namen in ganz Europa bekannt machten. Seit 1842 lebte sie zurückgezogen in Baden, sang noch 1845 in Marseille, wo sie sich 1853 mit dem Kaufmann Morquet vermählte, mußte 1872 eines ausbrechenden Gehirnleidens wegen in d. Heilanstalt Illenau überführt werden, wo sie im selben Jahre starb.

Derselben Familie gehörte der im Jahre 1835 in Mainz geborene Kapellmeister **Wilhelm Heinefetter** an. Er erlebte den großen Umschwung in der Musik, genoß das Vertrauen Wagners und stand in freundschaftlichem Verhältnis zu allen Größen seiner Zeit. Als Lehrer wie als Kompositor war er in der Berliner Gesellschaft sehr beliebt.

(Eisenberg; A. D. B.; M. K. L.; J. E. V. 331; Berliner Tagebl. v. 26. IX. 1925).

Heinemann, Heinrich, Hofschauspieler und Schriftsteller, geb. 15. September 1842 in Bischofsburg, Ostpreußen, Sohn eines Arztes, ging, nachdem er am Privattheater „Urania" wiederholt aufgetreten war, 1864 zur Bühne. Er debütierte in Breslau als „Photographengehilfe" in „Der Pechschulze". Nach mehrmonatigem Wirken kam er nach Flensburg, woselbst er mit 22 Jahren bereits den König Lear spielte, wirkte 1865—67 in Königsberg, 1867—1869 in Würzburg, 1869—72 in Breslau. 1872—74 am Stadttheater in Wien (unter Laube), 1874—78 abermals in Breslau und trat dann in den Verband des Hoftheaters in Braunschweig, wo er seit dieser Zeit ununterbrochen im Fache der ernsten u. humoristischen Charakterrollen tätig war. Während seiner 25jährigen Tätigkeit an dieser Hofbühne erfreute er sich der ausgesprochenen Gunst des Publikums.

Auch als Schriftsteller war H. emsig tätig und hat sich auf diesem Gebiete bestens bekannt gemacht. Seine Lustspiele: Gefährlich (1873), Phönix (1873), Himmelsbraut (1874), Frau Mich. Römer (1881); Die Phantasten, Drama (1880), Der Schriftstellertag (1883), Frau Doktor (1885), Auf glatter Bahn (1887), Die Zeitige (1897), Das tägliche Brot (1893), Rezept gegen Schwiegermütter (1895), Die letzte Lüge (1896), Echo (1893), Zwischen zwei Kriegen oder Welf und Zoller (1899), Das Recht auf Glück (1901), Beethoven u. sein Neffe (1902), Don Juan (1908), Der wilde Mann (1911), Unsere Töchter (1915) sind über die meisten Bühnen Deutschlands u. Amerikas gegangen. Der erste Band seiner gesammelten dramat. Werke erschien bei Reklam.

(Kürschner 1914; Eisenberg; J. E. V. 331).

Heinemann, Isaak, Dr. phil., Dozent am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau, geb. am 5. Juni 1876 zu Frankfurt a. M. Er verfaßte: Studia Salomea (1897); Zeitfragen im Lichte jüdischer Lebensanschauung (1921); Poseidonios' metaphysische Schriften (1921); Vom jüdischen Geist, ein Wort an die Ehrlichen unt. seinen Anklägern (1924); In Fachzeitschriften veröffentlichte er: Philosophische Schriften über die Einzelgesetze (1910); Philos. Alleg. Erk. (1919); Die Lehre vom Heiligen Geist

www.dacoromanica.ro

im Judentum und in den Evangelien; Philons Schriften üb. die Landwirtschaft und über Noahs Pflanzung (1923); Erläuterungen zu Jehuda Halevis „Kusari" (1924). Der Begriff der Übermenschen in der jüdischen Religionsphilosophie (1925); Messianismus und Mysterienreligion (1925). H. ist auch Herausgeber der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums" und der „Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur" in deutscher Übersetzung.

(Kürschners D. Gelehrtenkalender 1926).

Heinemann, Jeremias, Dr. phil., Schriftsteller, geb. 20. Juli 1778 zu Sandersleben, war längere Zeit Mitglied des isr. Konsistoriums in Cassel, nahm hierauf dauernden Wohnsitz in Berlin und starb daselbst am 16. Oktober 1855.

Als Verfasser vieler pädagogischer Schriften und besonders als Herausgeber der Zeitschrift „Jedidija" (1817—23, 1831, 1839—43, 8 Bde.) hat sich Heinemann einen guten Namen erworben. Die unter seinem Namen erschienenen hebräischen Dichtungen religiösen Inhalts (Berlin 1816) sollen nicht ihn, sondern Ahron Rosenbach (gestorben 22. Oktober 1827 in Cassel) zum Autor haben.

Von seinen zahlreichen Schriften erwähnen wir: Katechismus d. jüd. Religion (Rödelheim 1812); Grundlehren der Religion der Israeliten (Berlin 1818); Leitfaden zum Unterrichte in d. Religion der Israeliten (das. 1819); Almanach für die israelitische Jugend (das. 1818 bis 1820); Taschenbücher zur Belehrung d. Jugend (das. 1818—20) H. veranstaltete eine Neuausgabe des Pentateuch mit Mendelsohns Übersetzung und eigenem kurzen Kommentar „B'iur ha Talmud" (das. 1831—32); Der Prophet Jesaja mit Kommentar (das. 1842); eine Neuausgabe der Festgebete mit deutscher Übersetzung von Moses Papenheimer u. a. (Leipzig 1840—41); verfaßte ein Gebetbuch für Frauen (das. 1858) dem er ein hebräisch-deutsches kursorisches u. alphabetisches Wörterbuch anschloß (1839—40); Sammlung der die religiöse u. bürgerliche Verfassung der Juden in den königlich preußischen Staaten betreffenden Gesetze, Verordnungen, Gutachten, Berichte und Erkenntniße, mit zwei Anhängen, welche Gesetze fremder Staaten enthalten. (Berlin 1821—28, 2. Aufl. Glogau 1831, Berlin 1835); „Wörterbuch zu Fr. v. Schiller's Gedichten", oder vollständige Erklärung und Erläuterung aller in denselben vorkommenden Namen und Ausdrücke in der Mythologie, aus der alten und neuen Geschichte u. Geographie (Berlin 1834, Hamburg 1838); Moses Mendelssohn, von ihm und über ihn (Berlin 1819). 1921 erschienen in Frankfurt aM. fünf seiner Vorträge, gesammelt unter d. T. „Zeitfragen im Lichte jüd. Lebensauschauung".

(A. D. B.; J. E.; Kn. I. 670).

Heinemann, Moses, Bruder des Jeremias, verfaßte eine Übersetzung des Kohelot mit grammatisch-exegetischen Kommentar (Berlin 1838) u. unter dem Titel „Die betende Jüdin" eine Sammlung v. Gebeten für Frauen (das. 1839).

(J. E. V. 331).

Heinitz, Ernst, Geheimer Justizrat in Berlin, Vorsitzender des Vorstandes der Berliner Anwaltskammer, Schriftleiter des „Deutschen Juristentages", geboren 1857. Neben einer umfassenden Anwalts- und Notariatspraxis hat er viele arbeitsreiche Ehrenämter ausgefüllt, ohne daß ihm die Zeit für eine hervorragende wissenschaftliche Tätigkeit gemangelt hat. Bekannt ist sein bedeutender Kommentar zum Preußischen Stempelsteuergesetz.

(Berliner Tageblatt vom 22. November 1926).

Heitler, Moritz, Professor d. Medizin, geb. 21. März 1847 zu Korompa, Ungarn, studierte an der Universität Wien, promovierte 1871, war 1871—76 Assistent am Allgemeinen Krankenhause, habilitierte sich 1876 als Privatdozent und wurde 1898 Professor.

Er verfaßte: Histologische Studien über Genuine Croupöse Pneumonie in „Medizinische Jahrbücher" (1874); Über relative Schließungsunfähigkeit d. Herzklappen, über primäre interstitielle Pneumonie (1884); Zur Klinik des Icterus Catarrhalis (1887, in „Wiener Medizinische Wochenschrift"); Über die thermischen und mechanischen Einflüsse auf den Tonus des Herzmuskels im

www.dacoromanica.ro

„Zentralblatt für die gesamte Therapie (1894); Arythmie durch Reizung des Pericardiums in „Wiener Klinische Wochenschrift" (1898): Über reflektorische Pulserregung im Zentralblatt für innere Medizin (1901) etc. Außerdem verfaßte er „Ovid's Verbannung" (Wien 1898). (J. E. V. 232).

Hekim, Jakob, Leibarzt des Sultans Mohammed II., verließ um 1440 seine Heimat und ließ sich in Adrianopel, der Residenzstadt Murads II., nieder. Dort lernten ihn dem Sultan nahestehende fürstliche Personen kennen, und er wurde an den Hof berufen. Besondere Gunst fand Hekim bei dem Prinzen und nachmaligen Sultan Mohammed II., der sich von seinem Vater ausbat, ihn in seiner nächsten Umgebung zu haben. Als dieser nach Murads Tode (1451) den Thron bestieg, wurde Hekims Ansehen immer größer. Im Jahre 1452 begleitete er den Sultan auf der Fahrt von Adrianopel nach dem neu angelegten Orte Jini-Hassar. Dort stellte der Sultan ihm u. seinen Nachkommen ein Dekret aus, in welchem er Jakob Hekim „den Galenus und Hippokrates seines Zeitalters" und seine Nachkommen für alle Zeit von jedweder Steuer und Abgabe frei machte. Bald darauf begann die Belagerung Konstantinopels, und als Mohammed II. seine Residenz dorthin verlegte, erhielt auch Hekim seinen Wohnsitz daselbst. (Brüll.)

Helbronner, Paul, hervorragender französischer Topograph, Mitglied der wissenschaftlichen Akademie, geboren 1871 in Paris, hielt Vorlesungen über mathematische Geographie und Kartographie an der Universität zu Nancy, diente im Kriege als Chef d'escadron bei der Artillerie und hat eine Versuchsabteilung für Geschützfeuer begründet und geleitet.

Sein Hauptwerk ist die „Geometrische Beschreibung der französischen Alpen", wobei ein Gebiet von 20.000 Quadratkilometern in allen Einzelheiten bearbeitet wurde. Dieses Monumentalwerk, die Frucht 25jähriger Arbeit, wurde von der Akademie mit der Wahl des Autors zum Mitgliede ausgezeichnet. H. vertritt im obersten französisch-jüdischen Religionsorgan, dem „Consistoire Central", die Gemeinde Nancy, während sein Bruder, Staatrat **Jaques Helbronner,** Mitglied des Consistoire von Paris ist. Dieser, geboren 21. September 1873 in Paris, ist Offizier der Ehrenlegion. Er verfaßte: Le Portage et le mode de jonissance des biens communaux (1898).

(Hamb. Isr. Familienblatt vom 23. Juni 1927).

Helburn, Theresa, Schriftstellerin, geb. 1887 in New-York, studierte am Bronx Mawr College, darauf an der Sorbonne in Paris. Schrieb: Enter the Hero, Einakter; Crops and Croppers (Walter H. Baker & Co., Boston). Außerdem Theaterkritiken für „The Nation", sowie Gedichte für Zeitschriften, Anthologien und Zeitungen. Lebt in New-York.

(Who's Who Am. J., 254 f.).

Held, Franz s. Herzfeld.

Helen, Elchanan ben Abraham, altjiddischer Dichter, geboren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Frankfurt a. M. Er verfaßte auf die Vertreibung der Juden aus Frankfurt i. J. 1614 unter dem Einfluß des Bäckers Vincenz Fettmilch das berühmte Poem מגלת וינץ „MegillathWinz", in welchem er die jüd. Tragödie als Augenzeuge schildert. Die erste Ausgabe in Hebräisch mit jiddischer Uebersetzung erschien 1814 in Frankfurt a.M., die zweite in Amsterdam 1648. Außer der historischen Bedeutung ist „Megillath Winz" auch von bedeutendem poetischen Wert. Es war seinerzeit sehr populär und wurde nach der Melodie der „Schlacht von Pavia" gesungen. Den jiddischen Text hat Wagenseil in „Belehrung der jüdisch-teutschen Rede und Schreibart" aufgenommen; der hebräische Text ohne jidd. Übersetzung ist aufgenommen in Gans' צמח דוד „Zemach David".

Hievon nachstehende Probe:

Megillath Winz.

Du man zählt in der selbigen Zeit
In Stut Frankfurt derwerden
Derwerkt sich ein groisser Streit
As mir nie gesehen hobn of Erdn
Solchs waren mir derschrocken sehr
Du mir solches geworden inne .
Almächtiger Gott dan Streit verstör
Hobn mir alle un zt beginnen.

www.dacoromanica.ro

Mir hobn gehat groisse eth Zure
As nie is gewen yn ynsere Tugen
Denn mir hobn gehat kein Srure
Duss man ihn derfür hätt können verklugen
Die Mordim hobn gehat die Oberhand
Die yns hobn wolln varschneiden
Niemand hot gegen ins dus Maul aufgespannt
Mir hoben alles wohl müssen leiden.

Du es war Zeit Mincha örn.
Varging ins seh'n in hörn
Denn dus Volk sammelt sich far den Torn
Inser Trauern war sich mehren
Zi der Gass zi ware se dringen
Die Pforten täten mir zischließen
Yn die Schil mir doch gingen
Mir meinten der Tfillah zi genießen

Wie men die Haftora hot ins tin sugn
Ein groiß jämmerlich Geschrei mir hörten
Die Ssonem wider die Pforten schlugen
Sie zerbrechen se yn alle Orten
Der Ssoine war yns auf dem Hals
Aus der Schil täten mir alle loifen
Wie dem der dus hot gesehen als
Wie die Sach is gewest geschoffen.

Etleche senen gestanen mit groiß Wehr
Bis einer vin yns is worden derschießen
Auch etleche senen worden varwinden sehr
Du senen mir all worden vardrießen
Du senen mir all geloifen awek
Inser keiner is mehr gewehn varhanen
Du hoben se gefüllt Päck in Säck
Es ist'n niemand entgegen gestanen.

Wie groiß sen gewen insere Sünd
Wie woil mir es nischt wellen erkennen
Der Reschoim hobn a groiß Feuer ungezünd
Yn hoben die Sforim drin tin varbrennen
Sie hoben gebroten über die Sforim
Darfleisch dus se haben yns genemmen
Dus hoben getin die Moirdem, die Oikrem
Asoi is es ihnen auch bekimmen.

(Reisen 218 ff.; Kn. I. 90; B.) ; Bassin, Anthologie).

Helfand, Chajim Jakob, Ps. a Litwak, jidd. Journalist und Schriftsteller, geb. 1874 in Wilna in armer Familie, lernte bis zum 18. Lebensjahr an verschiedenen Talmudschulen, schlug sich dann als Lehrer durch u. widmete sich schließlich der jiddischen Literatur. Zusammen mit einigen Freunden begründete er 1893 in Wilna eine Volksbibliothek, trat 1894 in den Kreis jüdischer Sozialisten und übersetzte Arbeiten von Karl Kautsky u. An-sky ins Jiddische. Für das „Jargonkomitee", eine Vereinigung zur Herausgabe und Verbreitung populärwissenschaftlicher u. belletristischer Literatur für jüdische Arbeiter, verfaßte er eine Reihe Broschüren, die unter dem Titel „Winterabende" erschienen und viel gelesen wurden (1896, 6. Aufl. 1902). 1897 als politisch verdächtig arretiert, wurde er nach Aburteilung nach Jekaterinoslaw und 1902 nach Sibirien verbannt. 1904 rückgekehrt, redigierte er mit Olgin (s. d.) die „Arbeiterstimme" und beteiligte sich an verschiedenen bundistischen Ausgaben. Er lebte dann im Auslande, fungierte 1913 als Delegierter des „Bund" bei der Konferenz in Wien, redigierte seit 1915 in Amerika das Wochenblatt „Die neue Welt", Organ der jüd.-sozial. Federation in Amerika, gab 1917 mit J. B. Salutzki das illustrierte Sammelbuch „Das revolutionäre Rußland" heraus, kehrte nach der März-Revolution nach Rußland zurück, wurde in das Zentral-Komitee des Bund gewählt u. gab das Bundesorgan „Der Wecker" heraus. Bei der Spaltung des Bund verblieb er als Führer des rechten Flügels, nahm hervorragend Anteil an der jüd. Kulturbewegung, verfaßte das Manifest der Kultur-Liga in der Ukraina u. redigierte ihr Bulletin (1918, 2. Folge 1921), sowie ihre parteiischen und literarischen Ausgaben. 1919 war er Verwalter der jüd. Sektion des literar. Verlagsbüro „Litkom" u. Mitredakteur des Monatsjournals „Baginnen", sowie des „Roten Pinkas", Sammelbuch zur Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung und d. sozialistischen Strömungen bei Juden (I. Kiew 1920, 2. Aufl. Warschau 1921). 1920 verließ er Rußland und lebte in Wilna und Warschau als Herausgeber verschiedener Journale u. als einer der populärsten Lektoren über kulturelle, gesellschaftliche, politische, literarische und sozialphilosophische Fragen. 1925 wanderte er nach Amerika aus, wo er sich seither als Mitarbeiter am „Wecker" großer Beliebtheit erfreut.

In Buchform veröffentlichte er: An den Ufern der Themse (1907); I. I. Linetzki, kulturhistorische Striche aus der Haskalahepoche (Kiew 1919); Elüden und Erinnerungen (1926). H. gilt als eine der wichtigsten Figuren in der jüd. Arbeiterbewegung. Er ist deren populärster Schriftsteller, und hat sich als solcher große Verdienste um die neue jüd. Kulturbewegung in der Literatur erworben.

(N. Meisel in Lit. Blätter 84 ; Reisen, Lexikon II. 129—33).

www.dacoromanica.ro

Heller, Isidor, Publizist und Schriftsteller, geboren 5. Mai 1816 zu Jungbunzlau in Böhmen, gestorben am 19. Dezember 1879 zu Arco in Tirol. Zum Prediger bestimmt, studierte er neben der hebräisch-theologischen Wissenschaft vorzugsweise deutsche Klassiker. 1837 diente er in der franz. Fremdenlegion, kehrte hierauf in d. Heimat zurück, wo er duch seine Novelle im Taschenbuch „Libussa" Beachtung fand u. nach Budapest berufen wurde, um das belletr. Blatt „Der Ungar" zu redigieren, schied aber schon 1847 aus diesem Verhältnis und beteiligte sich in Leipzig an der Redaktion von Gustav Kühnes „Europa". 1848 nach Budapest zurückgekehrt, redigierte er dort die „Morgenröte", kam aber mit dem Revolutionskomitee Kossuths in Konflikt und mußte Ungarn verlassen.

Über Wien u. Frankfurt ging er nach Berlin, wo er bis 1852 blieb. Wegen seines „Sendschreiben eines Österreichers an die deutsche Nation", welches er in diesem Jahre veröffentlichte, von hier ausgewiesen, berief ihn der österreichische Minister Baron Bruck zu seinem Privatsekretär. Heller begleitete denselben nach Konstantinopel u. kehrte mit ihm 1854 nach Wien zurück. Hier begründete er 1859 die Zeitung „Fortschritt" und beteiligte sich 1864 an d. Gründung des „Neuen Fremdenblattes". Seitdem lebte er leidend u. in gedrückten Verhältnissen in stiller Zurückgezogenheit.

Als Novellist u. Romancier veröffentlichte er eine große Anzahl von Schriften, wovon zu nennen sind: Gänge durch Prag; Das Judenbegräbnis; Dalibor; Erster April; Der zweibändige Roman „Die Alliierten der Reaktion" (1852); Der Zeitgeist (Budapest 1847); Die Reaktion (Berlin 1852); Österreichs Lage und Hilfsmittel (Leipzig 1852); Memoiren des Baron Bruck (Wien 1877).

(Brümmer; A. Z. d. J. 1880; J. E. V. 340; Wurzbach).

Heller, Jechiel b. Ahron, russischer Rabbiner, geboren 1814 in Kaidanow, Gouvernement Minsk, gestorben am 14. November 1861 zu Plungian, Gouvernement Kovno, entstammte d. Familie des Rabbi Jomtow Lippmann Heller, war nacheinander 1836 bis 1843 Rabbiner in Glusk, 1843—54 in Volkowisk, Suwalki und Plungian. Er war ein tüchtiger Prediger und Talmudist.

Von seinen Werken wurden veröffentlicht: שני פרקים להרמב"ם „Schne prakim leharambam", oder כבוד מלך „Kwod melech", über die Pflichten eines Juden den Wirtsvölkern, dem Herrscher und Reichgesetzen gegenüber, übersetzt ins Deutsche u. herausgegeben v. Dr. Leon Mandelstamm (St. Petersburg 1852); עמודי אור „Ammude or", Responsen zu den vier Teilen des Schulchan aruch (Königsberg 1856); קינה לדוד „Kinah le David", Grabrede über Rabbi David Lurie, publiziert als Anhang zu dessen Werke קדמות ס'הזהר „Kadmuth sepher hasohar" (das. 1856); אור ישרים „Or jescharim", Kommentar zur Pessach-Haggadah (das. 1857); עוטה אור „Oteh or", Kommentar zum Hoheliede (Memel 1861). (J. E. V. 340; Kn. I. 321 f.; B. J.).

Heller, Josua ben Ahron, russischer Rabbiner und Prediger, geboren 1814, gestorben am 2. Juni 1880 zu Telschi, Gouv. Kowno, war mehrere Jahre Prediger in Grodno, dann Oberrabbiner in Polen, Kurland und Telschi.

Er verfaßte: דברי יהושע „Diwre Jehoschua", homiletisch u. philosophisches Werk in 3 Tln. (Wilna 1856); חשן יהושע „Choschen Jehoschua", ein Wegweiser z. Hebung des Studiums d. Rechtswissenschaften (dasebst 1862); תולדות יהושע „Toldoth Jehoschua", Kommentar zu Pirke awoth (daselbst 1866); מעוז הדת „Maos hadath" über d. mündliche Lehre (das. 1873); zahlreiche Beiträge im „Halwanon".

(J. E. V. 340; Kn. I. 429).

Heller, Jomtow Lippmannn Halewi Wallerstein, nach seinem Hauptwerke תוספות יום טוב „Tossaphoth Jomtov" genannt, hervorragender Talmudgelehrter, Oberrabbiner und lithurgischer Dichter, geb. 1579 zu Wallerstein im Fürstentum Anspach, gest. 7. September 1654 in Krakau. Er wurde, da sein Vater Rabb. Nathan vor der Geburt des Sohnes gestorben war, bei seinem Großvater, Rabb. Moses Wallerstein erzogen und erhielt

www.dacoromanica.ro

dort auch den ersten Unterricht in Bibel und Talmud. Später besuchte er die Talmudhochschule des Rabbiners Jacob Günzburg, der in Friedberg in Hessen als Rabbiner u. Lehrer wirkte. Daheim setzte er seine talmudische Ausbildung in der Jeschiwa des berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, des Rabbi Juda Löw b. Bezalel u. bei Rabbi Salomon Ephraim Lenczycz in Prag fort, wo er sich auch profanen Wissenszweigen zuwandte. Im Alter von 18 Jahren wurde er schon zum Rabbinerassesor u. Leiter einer Talmudschule ernannt, welche Ämter er 28 Jahre lang bekleidete*). Marcheschwan 1625 wurde er zum Rabbiner in Nikolsburg gewählt, aber schon im Adar desselben Jahres nach Wien berufen, wo sich ihm ein großer Wirkungskreis eröffnete. Er schuf mehrere gemeinnützige Institutionen, führte zahlreiche Verbesserungen ein und reorganisierte die jüdische Gemeinde. Jänner 1628 folgte er einem Rufe als Oberrabbiner u. Schuloberhaupt nach Prag. Doch auch hier sollte er nicht für lange Ruhe finden. Die Wirren des dreißigjährigen Krieges hatten auch den Wohlstand der Prager Judengemeinde aufs Empfindlichste geschädigt, denn die Quellen des Erwerbes waren versiegt, Handel und Wandel stockten; die Gemeinde mußte hohe Steuern eintreiben, um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können. Es wurde nun eine Steuereinschätzungs-Kommission mit dem Oberrabbiner an der Spitze eingesetzt. Daß er da durch seine völlige Unparteilichkeit sich auch Feinde zuzog, kann nicht Wunder nehmen. Ein Teil der Gemeindemitglieder, die Böswilligen und Übelgesinnten, war mit ihm unzufrieden und suchte sich seiner zu entledigen. Sie denunzierten ihn bei der Regierung, bei der Verteilung der Steuerlasten die Reichen begünstigt u. die Minderbemittelten über Gebühr belastet zu haben u. weiters, daß er in seinen Schriften לחם חמדות u. מעדני מלך sich gegen das Christentum und den Kaiser Ferdinand wende. Heller wurde daher am 25. Juni 1629 verhaftet und nach Wien gebracht. Hier wurde er als Staatsverbrecher behandelt und mußte sich vor einer aus Mitgliedern der Hofkanzlei zusammengesetzten Untersuchungskommission verantworten. Durch die außerordentlichen Bemühungen der Wiener Gemeinde fiel das Urteil milder aus, als man befürchtet hatte. Der Spruch lautete: „Heller habe eigentlich den Tod verdient; allein der Kaiser habe die Todesstrafe in eine Geldstrafe von 12000 Thalern verwandelt; die beanständeten Werke sind zu vernichten". Nach vielfachen Bemühungen des würdigen Jakob Bassewi v. Treuenburg wurde die Strafe auf 10.000 rheinische Fl. herabgesetzt, zu welchen er selbst sofort 2000 Fl., die Gemeinde Wien 700 Fl. u. Rabb. Jomtow Lippmann, unterstützt von den zahlreichen Freunden den Rest aufbrachten. Am 28. Ab durfte er das Gefängnis nach 40tägiger Haft verlassen, mit Verlust seines Amtes, seines Vermögens und wurde für unwürdig erklärt, einen anderen Rabbinatssitz im Reiche einzunehmen. Er kehrte nach Prag zurück, wo er infolge der Leiden und Aufregungen schwer erkrankte und drei Monate das Bett nicht verlassen konnte. Am 2. Tamus 1631 konnte er abreisen. Er verließ nun das Reich und folgte einem Rufe als Rabbiner nach der Gemeinde Niemerow in Kleinrußland. 1634 wurde er nach Wladimir in Wolhynien berufen und im Jahre 1643 erfolgte seine Wahl zum Oberrabbiner von Krakau als Nachfolger des R. Joel Sirkes, des berühmten Verfassers des Bajith chadasch. Hier war es H. vergönnt, noch zehn Jahre zu wirken.

Rabbi Jomtow Lippmann beherrschte nicht nur das ganze weite und große „Meer des Talmuds" mit souveräner Meisterschaft, er besaß auch nicht gewöhnliche Kenntnisse in der Mathematik. Die textkritische Methode hatte in ihm einen berühmten Vorläufer. Auf Grund zahlreicher Handschriften, d. ihm zur Verfügung standen, gelang es ihm, die Lesarten zu verbessern und Textkorrekturen vorzunehmen. Die viel-

*) Nach einer Mitteilung des Rabb. Ehrenteil in der Festschrift aus Anlaß des 40jährigen Bestandes des Vereines „Afike Jehuda" in Prag soll Rabb. Jomtow Lippmann Heller erst 1615, also in seinem 36. Lebensjahre auf diesen hohen Posten berufen worden sein.

www.dacoromanica.ro

erörterte, noch heute umstrittene Frage, ob die Mischnah von Rabbi niedergeschrieben wurde, wird auch von ihm gestreift und schließlich verneint. In seinen Werken finden sich häufig feinsinnige, sprachliche Bemerkungen; er beobachtete scharf und genau die Sitten und Gewohnheiten in den verschiedenen Ländern, wohin ihn sein vielbewegtes Leben führte, und was er dort gesehen hatte, verwertete er in seinen Werken, um schwierige Mischnah- u. Talmudstellen zu veranschaulichen und seinen Lesern klar zu machen. Sein lebhaftes Interesse für die Geschichte u. Archäologie seines Volkes beweisen mehrfache Zitate aus Josephus Flavius Werken, die er wohl in lateinischer Sprache gelesen haben mag. Sein erstes Jugendwerk beschäftigt sich mit der Konstruktion des Tempelgebäudes, nach der Schilderung des Propheten Ezechiel. Auf Wunsch eines Freundes hat er dieses Werk im Alter umgearbeitet. Als ein wertvolles Zeugnis seines geschichtlichen Sinnes dürfen wir auch seine in klassischem Hebräisch geschriebene Selbstbiographie betrachten.

Als im Jahre 1626 in Wien eine Seuche ausbrach, die zahlreiche Opfer forderte, jedoch wunderbarerweise in der Judenstadt sehr milde auftrat, da fühlte er sich veranlaßt, eine bleibende Einrichtung zur Erinnerung an die göttliche Gnade zu schaffen. Er bestimmte, daß täglich vor dem Morgengottesdienst ein Stück aus dem Sittenbuch des von ihm so hoch verehrten Rabbenu Ascher gelesen werden sollte. Zu diesem Zwecke teilte er das Büchlein in sieben Kapitel für die sieben Tage der Woche, und damit es auch die des Hebräischen Unkundigen verstehen sollen, übersetzte er es in die deutsche Sprache.

Heller war ein fruchtbarer u. fleißiger Schriftsteller. Er verfaßte 19 hebr. Werke, wovon der unter dem Titel תוספות יו"ט „Tossafoth jomtow" (vollendet 1614-17) ausgearbeitete Kommentar zu den 6 Ordnungen der Mischnah am bekanntesten und verbreitetsten ist, da er seither allen Mischnahausgaben beigedruckt wurde (1. A. mit dem Text 1614 bis 1617, 2. A. Krakau 1644). Dieses Werk, Ergebnis einer 10jähr. Arbeit, hat seinen Ruhm begründet. Es wurde gleich bei seinem Erscheinen von den Talmudgelehrten der ganzen Welt mit außerordentlichem Beifall aufgenommen. Noch zu seinen Lebzeiten sind 2 Auflagen erschienen. Seither ist es in zahlreichen Editionen verbreitet u. wurde in systematischer Hinsicht geradezu mustergültig. Außerdem sind zu nennen: מעדני מלך „Maadane melech" u. לחם חמודות „Lechem chamudoth", ein Doppelkommentar zu Ascheris פרקי הלוכות „Pirke halachoth", zu Brachoth und zu „Halachoth ktanot", zu Chullin, Bchoroth und Niddah (Prag 1628); מלבושי יו"ט „Malbusche jomtow", kritische Noten zu den 4 Turim (Prag 1598), ein Kommentar zu Bedaresis בחינת עולם „Bechinath olam" (das. 1598). Sein bewegtes Leben beschrieb er in seiner מגלת איבה „Megillath ewah", veröffentlicht v. Moses Körner mit einer deutschen Uebersetzung von Miro (Breslau 1836). In die jiddische Sprache übersetzte er R. Aschers Werk אורחות חיים „Orchoth chaim" (Prag 1626, Metz 1707 u. ö.). Seine weiteren Werke sind: צורת הבית „Zurath habbajith", über den Tempel von Ezechiel, seine erste Jugendarbeit (Prag 1602); טוב טעם „Tuw taam", ein kabbalistischer Superkommentar zu Pardes rimmonim v. Moses Cordovero über Bachjas Kommentar zum Pentateuch; Noten zu גבעת המורה „Giwath hamoreh" von Joseph ben Isaak Halevi (Prag 1612); Predigten (das. 1626); Superkommentar zu Ibn Esras Pentateuchkommentar (Ms. Bodleana); לקת שושנים „Leket schoschanim", grammatische Abhandlung zu Archevolti's ערוגת הבשם „Arugath habosem"; דרוש חדוש הלבנה „Drusch chidusch hallwanah", astronom. Abhandlung (Wilna 1866). Er der große Gaon, verschmähte es nicht, auch in jüd.-deutscher Sprache zu schreiben, um die Unkundigen zu belehren. Er verfaßte so in diesem Idiom eine Einleitung zur Frage über die rituellen Vorschriften des jüdischen Haushaltes, ברית מלח „Brith melach" (Amsterdam 1718). Auch die jüd. Lithurgie hat

www.dacoromanica.ro

er durch einige bemerkenswerte Stücke bereichert. Er verfaßte zwei Slichoth, welche am 14. Cheschwan anläßlich der Gedächtnisfeier über die Leiden der Juden in Prag 1618—20 rezitiert wurden. 1650 schrieb er drei andere Slichoth, in welchen er die 1648 ausgebrochenen Massakres der Juden unter Chmielnicki, deren Schrecken er noch miterlebt hat, beschreibt. Diese Slichoth werden am 20. Siwan in den Gemeinden Polens rezitiert.

Eine ausführliche Biographie des R. Jomtob Lippmann Heller lieferte Klemperer in dem Volkskalender von Pascheles für das Jahr 1884 und Rabbiner Dr. Ehrentreu in der Festschrift aus Anlaß des 40jährigen Bestandes des Vereines „Afike Jehuda" in Prag (Prag 1909).

(Grätz, Gesch d. J. X.; Dr. S. Bäck in W. u. W. III. 586; O. L. IV 169 f; Kn. I. 441 f.; B. J.; J. E. V. 340; Ehrentreu l. d. Festschrift).

Heller, Josef, Oberkantor des israelitischen Tempels in Bremen, Komponist, wurde am 25. März 1864 in Cs. Ujfalu Komitat Szatmár, Ungarn, geboren und erhielt seine erste Ausbildung an der Musikschule zu Debreczin. Im Alter von 25 Jahren wurde er als Oberkantor nach Kaposvar berufen, im Jahre 1889 kam er in gleicher Eigenschaft nach Brünn und einige Jahre darauf als Oberkantor nach Bremen. Heller hat sich durch seine kompositorischen Schöpfungen auf dem Gebiete des Synagogengesanges weit über d. Grenzen Deutschlands bekannt gemacht. Seine Hauptschöpfung ist das zweibänd. Werk „Kol tehillah", welches die Lithurgie des gesamten jüdischen Gottesdienstes umfaßt. Der erste Band wurde vom musikhistorischen Institut d. Wiener Universität für die „Denkmäler der Tonkunst" erworben. Das Kompositionswerk wird auch in den Kreisen d. nichtjüdischen Musiker sehr hoch eingeschätzt.

In den 1918 in Berlin erschienenen, v. Musikdirektor A. Friedmann herausgegebenen Lebensbildern berühmter Kantoren wird hervorgehoben: „Hellers „Kol Tehillah" werde für die künftige Entwicklung des Synagogengesanges von richtunggebender Bedeutung sein".

(Wr. Mrg. Ztg. v. 7. Mai 1925; Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Heller, Julius, Universitätsprofessor der Medizin, geb. 16. September 1864 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin, Heidelberg u. Straßburg, promovierte 1887, wirkte bis 1897 als wiss. Assistent an der Syphilisklinik d. Charité, habilitierte sich als Privatdozent an der Universität Berlin, 1910 Professer.

Er verfaßte: Scherodermie (m. G. Lewin, 1895); Die Krankheiten der Nägel (1900); Die vergleichende Pathologie der Haut (1910); Offenbarungspflicht d. Nupturient (1911); Zahlreiche Abhandlungen über Dermatologie, Syphilis und Harnkrankheiten.

(Degener 1922).

Heller, Leo, kaiserlicher Rat, Schriftsteller, geboren 18. März 1876 in Wien, bezog nach Vollendung seiner Gymnasialstudien auf Wunsch seines Vaters (Fabrikant), obwohl gegen seine eigene Neigung die Prager Handelsakademie, um sich dann dem Bankfach zu widmen. Nachdem er vier Jahre lang in dem ihm aufgezwungenen Berufe tätig gewesen war, trat er am Tage seiner Großjährigkeit in den Redaktionsverband des „Deutschen Abendblattes" in Prag, dem er zwei Jahre lang angehörte. Da tauchte das „Überbrettl" auf. Wie für viele junge Literaten bedeutete das Unternehmen E. von Wolzogens auch für Heller die ersten Schritte in die Öffentlichkeit. Ermutigt durch d. in diesem neuen Kunstgenre erzielten Erfolge, gab H. seine redaktionelle Tätigkeit auf und übersiedelte 1901 nach Berlin, wo er seitdem als freier Schriftsteller lebt. Seit 1917 ist er Redakteur der National-Zeitung.

Er verfaßte folgende Werke: Volkslieder im modernen Gewand (1902); Stimmungen, Gedichte (1901); Bunte Lieder, Gedichte (1903); Garben (Neue Ge.) 1906; Präludien der Liebe (Neue Ge. und Lr.) 1908; Jasmin, Oper (mit Richard Wurmfeld 1911); Wiese, Gedichte (1914); Gott erhalte, Gedichte 1916); Schwarzgelbe Buch, Gedichte (1917); Neue Gedichte (1920); Lieder vom Frühling (1921); Lieder vom Abend (1921); Aus Pennen und Kaschemmen. Gedichte (1921); Berlin, Berlin, . . (Lr. 1923); Chantant (Lr. 1923); Rund

www.dacoromanica.ro

um den Alexanderplatz (1924); mehrere Bände Plaudereien u. a., außerdem gab er 1924 Boccacios „Dekamerone" heraus. Heller erwies viel Begabung für das Volksliedhafte und für das Romantische. Auch das kampfbewegte Leben der Gegenwart entlockte seiner Leier manchen bezwingenden Ton. Er ist unter den jungen Lyrikern eine erfreuliche Erscheinung.

Sabbath im Ghetto.

Oft, wenn der Abend, scheidend Tag von Nacht,
Erstickt des Lebens herbes Brotbemühn
Treibt's mich nach jenen stillen Gassen hin,
In denen tausendjährige Knechtschaft wacht.
Dann geh, ein Träumer, ich durch jene Stadt,
Ein stummes Willkomm grüßt mich zag u. scheu,
Und bleiche Menschen ziehn an mir vorbei,
Wie sie nur diese graue Gasse hat.
Mir ist's, als ob im Wind ein Seufzer läg,
Glänzt durch die Fenster auch das frohe Gold,
Die blutigrote Frohnenträne rollt
Durch Glanz und Licht den alten Leidensweg.

Spruch.

Dem einen gefall ich, dem andern nicht.
Es taugt nicht jedem mein Gesicht.
Genau so, wie mir von den andern allen
Nicht alle gleicherweis gefallen.
Drum darf man sich auch nicht drüber empören,
Mag man sich manchmal gescholten hören,
Und darf sich nicht kränken und darf nicht grollen,
Wenn einen manche nicht lieben wollen.
Man denke, hört man sich tadeln und schelten,
Ich lasse ja auch nicht alle gelten!

Erkenntnis.

Ich hatte bisher mein Leben an Toren
Verloren. [heit zieren,
Nun will ich es an die, die Klugheit und Weis-
Verlieren. —
So hatte sich seine Ansicht gewandelt
Und fleißig hat er danach gehandelt,
Doch nach kurzer Zeit
Hat ihn sein neuer Entschluß gereut.

„Besser an Toren
Sein Leben verloren,
Als an die Meute mir verhaßter
Besserwisser, Nörgler und Kritikaster!"

Und er fühlte sich wie neugeboren,
Als er wieder gepredigt Torenohren . . .

(Degener 1922; Ewers, Führer durch die moderne Lit.; Kürschners Literaturkalender 1924. 1926.; Brümmer).

Heller, Ludwig, Schaupieler u. Lustspieldichter, geboren am 9. Juni 1872 in Nürnberg, gestorben am 1. Oktober 1919 in München. Am Schauspielhause in München hat er als Darsteller und Regisseur durch mehrere Jahre gewirkt. Sein flinker Witz und seine Beherrschung der dramatischen Form machten ihn zu einem wertvollen Mitarbeiter für Bühnenschriftsteller. Mit Leo Walther Stein verfaßte er u. a.: Die von Hochsattel, Soldaten, Im Sperlingnest; mit Carl Rößler: Die fünf Frankfurter, Im Klubsessel, Wolkenkratzer; mit M. Richter: Der Haifisch; mit Alice Berend: Die Zigarrenkiste und allein das Lustspiel „Fanfare".

(Berliner Tageblatt v. 2. X. 1919).

Heller, Maximilian, Rabbiner u. Professor, geb. 1860 in Prag, studierte dort und in Amerika. 1884 zum Rabbiner ordiniert, seit 1887 Rabbiner am Sinai-Temple in New. Orleans, seit 1912 Professor für Hebräisch und hebr. Literatur an der Tulane-Universität. Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, Herausgeber d. „Jewish Ledger", New-Orleans (1896—97), sowie des B'nai-B'rith-Magazine u. Leitartikler des „Amerikan Israelite", Cincinnati. Lebt in New-Orleans.

(Who's Who Am. J. 256.).

Heller, Seligmann, Dichter u. Schriftsteller, geboren 8. Juli 1831 zu Raudnitz in Böhmen, gestorben 8. Jänner 1890 in Wien, kam 1844 nach Prag, wo er unter Leitung des Oberrabbiners Rapoport sich mit Hebräisch, Bibel und Talmud befaßte. Im Jahre 1853 ging er nach Wien, wo er erst Philosophie, Philologie und Geschichte, dann die Rechte studierte, übersetzte hier mit großer Vorliebe Arbeiten aus dem Lateinischen, Französischen u. Italienischen ins Hebräische und schuf in dieser Sprache auch eigene Dichtungen. Eines Augenleidens wegen zog er sich auf d. Landgut seines Vaters zurück und schrieb hier den größten Teil seines „Ahasveros", sowie viele Gedichte. 1858 übersiedelte er nach Leitmeritz, errichtete und leitete da von 1863—66 ein Pensionat, war hierauf mehrere Jahre Lehrer an der Talmudschule und gleichzeitig Professor für Literaturgeschichte an d. Handelsakademie in Prag und Theaterkritiker bei der „Bohemia". 1873 ging er nach Wien, wo er kurze Zeit in der Redaktion der „Deutschen Zeitung" arbeitete und dann Literaturgeschichte an der Handelsakademie lehrte.

www.dacoromanica.ro

Er schrieb: „Ahasverus", ein Epos, das die Wanderung des Ewigen Juden durch die Geschichte der Menschheit schildert (Leipzig 1866, 2. Auflage 1868), Die letzten Hasmonäer (Prag 1865), Gedichte (Wien 1872). Aus seinem Nachlaß erschienen die von seinem Freunde Dr. David Kaufmann herausgegebenen Uebersetzungen „Die echten hebräischen Melodien" (Trier 1891, 3. Auflage Breslau 1903). Die Briefe Hellers an David Kaufmann wurden in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" veröffentlicht.

Zionslied.

Freunde! Not und Elend zwangen,
Unter Ottern mich und Schlangen,
Seht im Kerker mich gefangen.

Tage gehen, Tage kommen —
Ist der Morgen schon erglommen?
Frag' ich; doch was soll's mir frommen?

Ismail und Edom mästen
Sich in meinen Glanzpalästen
Mit noch niedrigeren Gästen.

Die der Schmach mich überwiesen,
Mich, von allen einst gepriesen,
Zwerge, blähn sie sich zu Riesen!

Gerne zögen mich die Schlächter,
Alles Heiligen Verächter,
Ab von dir, du einzig Echter.

Komm, Geliebter, komm doch wieder.
Schon im Garten blüht der Flieder,
Drachen dräun — o wirf sie nieder.

Harfen, Glöcklein, Goldpokale —
Komm zum alten Freudenmahle,
Und der alte Glanz erstrahle!

Säum' ich auch, sieh, ich erscheine;
Dich erwählt' ich und sonst keine,
Du bist meine Wahl, ich deine.

Wo ist unter Todesstreichen
Mein ein Volk so in den Reichen?
Wo ein Gott, der mir will gleichen?

(A. Z. d. J. v. 31. VII. 1903; M. K. L.; J. E. 540; Brümmer).

Heller, Simon, Leiter des Blindeninstitutes auf der Hohen Warte in Wien, geboren im Jahre 1844, gest. 5. Mai 1922 in Wien. Fast ein halbes Jahrhundert stand er an der Spitze des Blindeninstituts, dem er seine ungewöhnliche Tatkraft, seinen Ideenreichtum zur Verfügung stellte. Als Praktiker und Theoretiker hat er zahllosen Unglücklichen, die des Augenlichtes beraubt waren, ihr schweres Los erleichtert. Auf den Blindenlehrer-Kongressen haben seine Vorträge, die das Gebiet der Blinden-Psychologie und der Blinden-Pädagogik umfassen, ungemein anregend gewirkt und stets ein großes Auditorium versammelt. Uneingeschränkte Anerkennung in Fachkreisen fanden seine Lesebücher für blinde Schüler, die sowohl in gewöhnlichem Druck als auch in Blindenschrift erschienen sind.

Simon Heller ist die Einführung des Modellier- und Zeichenunterrichtes an den Blindenschulen zu danken, und die Schriften aus seiner Feder, welche die einschlägige Materie behandeln, haben auch außerhalb der Grenzen Österreichs verdiente Beachtung gefunden. Das von ihm begründete Institut für später Erblindete und die dort gewonnene Erfahrung haben die Lösung der schweren Aufgaben, die der Blindenfürsorge im Weltkriege erwachsen sind, wesentlich erleichtert. Als in den letzten Jahren in Amerika in einer dortigen Hochschule eine Professur für Blinden-Pädagogik geschaffen ward, wurde der greise Lehrer dahin berufen. Er blieb jedoch der Wiener-Stadt u. dem Blindeninstitut bis zu seinem Ende treu.

(Neue Freie Presse vom 6. Mai 1922).

Heller, Stefan, ungarischer Klavierspieler und Komponist, geboren 15. Mai 1814 in Pest, gest. am 14. Jänner 1888 in Paris, war 1823—27 Schüler von Anton Halm in Wien, wo er sich bereits in seinem dreizehnten Jahr in öffentlichen Konzerten produzierte. 1828 unternahm er eine größere Kunstreise durch Ungarn, Polen und Deutschland und ließ sich sodann für längere Zeit in Augsburg nieder, wo er sich unter dem Einfluß Robert Schumanns mit Eifer der Komposition zuwendete. Seit 1838 lebte er als hochgeschätzter Lehrer des Klavierspiels in Paris, wo er bald mit den pianistischen Berühmtheiten Chopin, Liszt, Berlioz in freundschaftlichen Verkehr trat und als Konzertspieler u. Lehrer zu großem Ansehen gelangte. Heller nimmt unter den Klavierkomponisten (er schrieb nur für Klavier) eine bedeutende Stellung ein und steht unter den durch Schumann beeinflußten poetischen Geistern ebenbürtig neben Theodor Kirchner, schrieb aber leichter und dankbarer als dieser.

www.dacoromanica.ro

Aus seinen meist kurzen Stücken, von denen er 150 verfaßt hatte (mit charakteristischen Titeln) sind hervorzuheben: Im Walde (op. 86 und 128), Blumen, Frucht- und Dornenstücke (Nuits blanches, op. 82), Wanderstunden (Promenades d'un solitaire, op. 78, 80, 89), Traumbilder (op. 79), Kinderszenen (op. 124), Herbstblätter (op. 109), mehrere Tarantellen und ausgezeichnete Etüden. Auch schrieb er vier Klaviersonaten, Präludien, Kaprizen, Nokturnen, Balladen, Walzer u. a. Balletstücke (op. 111), Balladen (op. 115). Eine biographische Skizze Hellers schrieb H. Barbedetta (Paris 1876).

(Männer der Zeit; Riemann, Musiklexikon; M. K. L.; A. D. B.; J. E. V. 340).

Heller, Zwi Hirsch, auch Herschale Charif genannt, ungarischer Rabbiner, gest. 28. Oktober 1874 in Alt-Ofen, war Rabbiner in Bonyhad, kam als Nachfolger von Rabbiner Moses Münz nach Alt-Ofen und wirkte hier bis zu seinem Tode. Zwi Hirsch Chajes, Rabbiner in Zolkiew, S. J. Rapoport, Oberrabbiner in Prag und Moses Taubers, Rabbiner in Sniatyn, waren seine Schüler.

Er verfaßte: טיב גיטין „Tib gittin" Novellen zum Traktat Gittin, publiziert mit den Responsen von seinem Sohn Menachem Heller (Zolkiew 1844, 2. A. Przemysl 1876); תפוחי זהב „Tappuche sahaw" (Unghvar 1865). (Kn. I. 281; J. E. V. 343).

Hellin, Abraham ben Jakob Moses, Rabbiner, lebte an der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, stammte von Salomon Luria ab und war Oberrabbiner in Warte (Polen) und Glogau. Während seines Aufenthaltes in Wien verfaßte er זרע אברהם „Sera Abraham", Kommentar zu Midrasch rabbah, publiziert mit dem Text von seinem Sohn Joseph (Amsterdam 1725). Chidduschim, Novellen zur Agada des jerusalemischen Talmud, gedruckt als Ergänzung zu יפה מראה „Jephe mareh", eines Agada-Kommentars von Samuel Jaffe (das. 1727). Auch edierte er seines Vaters ידי משה „Jede Mosche", Kommentar zu Middrasch rabbah, welchem er Einleitung und Noten beifügte (Frankfurt a. d. O. 1705). (B. J.; J. E. V. 334).

Hellin, Jakob Moses ben Abraham Aschkenazi, Rabbiner in Satanow, geb. 1700, studierte zu Lublin unter Rabbiner Hakkohen und Rabbi Heschel, war der Schwiegersohn des Rabbi Löb Heller, Rabbiner in Satanow u. Enkel Salomon Lurias. Er schrieb: ידי משה „Jede Mosche", Kommentar zu Midrasch rabbah über Pentateuch und die fünf Megilloth u. dabei Nachweise aus den Talmuden. Mit einem Vorworte von seinem Sohne Abraham Hellin (Frankfurt a. d. O. 1705, 2. Aufl. 1713, Amsterdam 1777).

(B. J.; J. E. V., 334).

Hellmann, George Sidney, Schriftsteller, geb. 1878 in New-York, promovierte 1900 an der Columbia-Universität u. wandte sich dann der Literatur zu. Er gab „East and West", eine Monatschrift für Literatur, heraus u. schrieb Literaturkritiken für „The Bookman" und die „New-York Times". Er verfaßte u. a.: The Hudson and Other Poems; Esther, Versdrama; Later Essaists; Washington Irving; The True Stevenson; Lanes of Memory u. gab Stevenson's poetischen Nachlaß sowie Irvings Tagebücher heraus. Lebt gegenwärtig in New-York,

(Who's Who Am. J. 257).

Hellmuth, Isaak, hervorragender Pädagog und christlicher Theolog, geb. i. J. 1819 in Warschau. Nachdem er zur anglikanischen Kirche übertreten war, siedelte er sich in Canada an, wo es ihm nach kurzer Zeit gelang, eine führende Stellung auf pädagogischem Gebiete einzunehmen. Durch seine Energie ist das Huron-College zur Heranbildung der künftigen Geistlichkeit der Diözese eingerichtet worden. Einige Monate später gründete er eine Erziehungsanstalt für Knaben, genannt „London Collegiate School", oder nach ihm „Hellmut College". 1869 errichtete er eine ähnliche Anstalt für Mädchen. Am 24. Aug. 1870 wurde er in der St. Pauls-Kathedrale zu London zum Coadjutor-Bischof von Huron, mit dem Titel eines Bischofs von Norfolk geweiht. 1871, nach dem Tode des Bischofs Cronyn, wurde er dessen Nachfolger. 1883 verzichtete er auf diese Stelle und wurde zum Bischof-Assistent von Ripon ernannt. Von 1885—91 war er Rektor von

www.dacoromanica.ro

Bridlington. 1891 wurde er Kaplan zur heil. Dreifaltigkeit in Pau. Seine Werke sind: „The Divine Dispensations and their gradual Development" (1866); „Genuineness and Authenticity of the Pentateuch" (1867) und „Biblical Thesaurus" (1884). (Plarr).

Helphand, (Parvus) D. H., geboren zu Anfang der 70er Jahre in Südrußland, studierte Nationalökonomie im In- und Auslande und schloß sich schon im jugendlichen Alter der russischen revolutionären Bewegung an. Nach seiner Verhaftung und Einkerkerung gegen Ende der 80er oder Anfang der 90er Jahre floh er nach Deutschland und arbeitete seit 1891 an der deutschen sozialdemokratischen Presse mit. H. ist somit der am längsten in Deutschland journalistisch tätige russische Revolutionär. Einige Jahre später gründete er eine politische und volkswirtschaftliche Korrespondenz und betrieb dann im Anfang dieses Jahrhunderts gemeinsam mit seinem Parteifreund Dr. Marchlewsky (Poend Karski) in München einen Buchverlag „slawischer und nordischer Literatur" in deutschen Uebersetzungen unter der Firma Dr. I. Marchlewsky & Co. Das Verlagsgeschäft kam jedoch trotz einer Aufwendung von ca. 30.000 M. nicht zu einer Rentabilität und ging 1905 mit erheblicher Unterbilanz in Konkurs. Nach Angaben der Inhaber wurde dieser Vorgang durch das Einsetzen der russischen Revolution 1905 veranlaßt, die eine Anwesenheit beider in Rußland nötig machte. Parvus wurde bald in der Petersburger Peter-Pauls-Festung interniert und nach Sibirien verbannt. Seine Flucht von dort (1906) beschreibt er selbst in einer in Dresden erschienenen Broschüre. Von nun an widmet er sich ganz der Journalistik. Er schreibt insbesondere für die radikalen Organe der sozialdemokratischen Partei: „Leipziger Volkszeitung", „Neue Zeit", Stuttgart etc., in welchen seine volkswirtschaftlichen Artikel-Serien viel Beachtung finden. Nach einiger Zeit wurde er aus Deutschland ausgewiesen und ließ sich bis zum Weltkriege teils auf der Balkanhalbinsel, teils in Konstantinopel nieder, fortwährend mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten kämpfend, trotzdem er es dauernd verstand, seiner gut unterrichteten Zeitungkorrespondenz Beachtung zu sichern.

Im Weltkriege fand er endlich Gelegenheit, seine theoretischen Kenntnisse praktisch bei der Verproviantierung Konstantinopels zu verwerten. H. soll in der Tat durch seine Maßnahmen die türk. Hauptstadt u. a. Teile des Osmanenreichs vor einer Hungersnot bewahrt haben. Als der Krieg gegen Serbien die Brücke zwischen den Mittelmächten und Bulgarien schlug, kehrte H. als mehrfacher Millionär nach Deutschland zurück. Hier knüpfte er enge Verbindungen mit den Gewerkschaften u. dem rechten Flügel der S. P. D. an, beteiligte sich sofort pekuniär an der von Gewerkschaftlern herausgegebenen „Internationalen Korrespondenz", gründete selbst eine Zeitschrift rechtssozialistischer Richtung: „Die Glocke", deren erster Redakteur der spätere Kultusminister Dr. Konrad Haenisch wurde, und vereinigte beide Publikationen mit einem Buchverlag „Verlag für Sozialwissenschaft" in Berlin. Den Hauptsitz seiner geschäftlichen und politischen Tätigkeit verlegte er jedoch nach Kopenhagen. Hier versorgte er die dänischen Gewerksgenossenschaften besonders mit deutscher Kohle und suchte den dänischen Export nach Deutschland zu beleben. Daneben gründete er in Kopenhagen ein „Institut zum Studium der Kriegswirkungen", dem er eine reiche Bibliothek angliederte. Diese geschäftlichen u. literarischen Unternehmungen setzten H. in Stand, seine Verbindungen mit der internationalen Sozialdemokratie auszubauen und im Geiste internationaler Verständigung tätig zu sein. Wie weit darin sein Einfluß ging, ist nicht ganz ersichtlich, doch wurde ihm im Prozeß der sogenannten „Deutschbolschewistischen Verschwörung", der 1917 von Kerenski eingeleitet wurde, die Rolle eines Mittelmannes zwischen dem deutschen Generalstab, bezw. Auswärtigen Amt einerseits und Lenin-Sinowjew anderseits zur Last gelegt. Diese Verbindung wurde von seiner wie von Lenins Seite jedoch heftig bestritten. In

www.dacoromanica.ro

Kopenhagen knüpte H. auch die erste Verbindung zu seinem später viel genannten Kompagnon Sklarz an. H's. geschickte Art zu operieren, trug ihm jedenfalls hohen pekuniären Gewinn und befestigte immer mehr seinen Einfluß auf die Leitung der deutschen Sozialdemokratie der Richtung Ebert-Scheidemann. Als Frucht dieses Einflusses kann man die ablehnende Haltung der deutschen Revolutionsregierung zu Sowjet-Rußland und seinen früheren russischen Parteifreunden ansehen, trotzdem tritt H. stets für eine wirtschaftliche Annäherung Deutschlands und Rußlands ein u. hält solche Annäherung für den Wiederaufbau der Weltwirtschaft für notwendig. In diesem Sinne entwickelte er eine literarische Tätigkeit, die er sich durch seine Naturalisation in Deutschland u. Gründung einer großen Druckerei neben weiteren Verlagsunternehmungen zu erleichtern trachtete.

H. lebt heute in den Berliner Villenvorort Schwanenwerder bei Nikolassee, wo er komfortabel bebaute Grundstücke inmitten der Hauslichkeiten der Berliner Hochfinanz erworben hat.

(Publ. Archiv v. 30. Juli 1922).

Heltai, Franz, Dr. jur., Oberbürgermeister von Budapest, geb. 15. März 1861 in Szentes, gest. 10. August 1913 in Bad Ischl, Sohn eines Arztes, begann nach Absolvierung der juridischen Studien seine Karriere als Journalist, wurde Redakteur der Tageszeitungen „A Nemzet" und „Ellenör", edierte 1887—88 den „Nemzet Gazdasági Szémlé", Zeitschrift für politische Ökonomie, übernahm 1887 die Leitung der „Vasuti es Közlekedesi Közlöni", welches Organ er bald zu großem Ansehen brachte und als offizielles Organ des Handelsministeriums weite Verbreitung fand. 1896 wurde er in den Reichsrat gewählt, 1907 wurde er Direktor der „Allgemeinen Gesellschaft" u. 1909 Generaldirektor der Gaswerke Budapests. Er war auch Präsident des Landesvereines für chem. Industrie und des Vereines der Gas- u. Wasserfachleute Österreich-Ungarns. Februar 1913 wurde Heltai zum Oberbürgermeister von Budapest gewählt u. einige Wochen später in das Magnatenhaus entsendet. Er schrieb: Die Revision des Gewerbegesetzes (preisgekrönt). Von seinen Werken hat „Das Ungartum in der Armee" (1904) besondere Bedeutung erlangt.

(J. E. V. 343; Krücken-Parlagy, Das geistige Ungarn p. 481).

Hément, Felix, Publizist, Konferencier u. ehem. Professor d. Schule Tuigot, des israelitischen Seminars und der polytechnischen Association, Inspektor des Volksschulwesens beim Seinedepartement und Generalinspektor des öffentlichen Unterrichtes, geb. 22. Jänner 1827 zu Avignon. Seit dem Jahre 1874 beschäftigte ihn die besonders traurige Lage der Taubstummen und in einer Reihe von Vorträgen, Zeitungsartikeln und Broschüren hatte er ein Großes dazu beigetragen, jene Bewegung hervorzurufen, die durch entsprechenden Unterricht diesen Enterbten der Natur Linderungsmöglichkeiten schaffen wollte. Als Delegat des Ministeriums für Unterricht vertrat er dieses am Nationalkongresse zu Bordeaux, ein andermal wieder am Internationalen Kongresse zu Brüssel. Durch mehrere Jahre hatte er seine Dienste jenen freien Vereinigungen zur Verfügung gestellt, die sich dem Volksunterrichte widmeten. Als Schriftsteller besaß er ein besonderes Popularisationstalent und verstand es, mit großer Klarheit die allerneuesten wissenschaftlichen Untersuchungen auch den Nichtfachmännern zugänglich zu machen.

Während des deutsch-französischen Krieges wurde er mit den Spezialarbeiten zur Verteidigung der Festung Vauves beauftragt. Später erhielt er verschiedene bedeutende Missionen. Anläßlich einer populären Vortragsserie in Frankreich geriet er mit dem Bischof Thibandier in einen heftigen Disput, der Aufsehen machte. H. erhielt den Orden der Ehrenlegion.

Er verfaßte: Menus propos sur les sciences (1866); La force et la matière (1865); L'homme primitiv (1868); De la force vitale (1870); Familie, propriété, patrie (1872); Premières nations d'histoire naturelle (1874); Simples discours sur la terre et sur l'homme (1875, preisgekrönt von der französischen Akademie); De l'instinct et de l'intelli-

www.dacoromanica.ro

gence (1880); L'origine des êtres vivants (1882); Les infiniment petits (1885); Les Termes geopraphiques (1886); Les étoiles filantes et les bolides (1888); La science anecdotique (1889); Entretiens sur la liberté de la conscience (1890).

(Grande Encyclopedie XIX., 1051; Vapereaux 779; J. E. V. 345).

Henikstein, Alfred, Freiherr v., österreichischer General, geb. 11. August 1810 in Oberdöbling, gest. am 29. Jänner 1882 in Wien, Sohn des Bankiers Ritter Joseph von Henikstein, trat, nachdem er sich hatte taufen lassen, 1828 in das Ingenieurkorps, ward 1848 Major, 1849 Oberst, 1854 Generalmajor, nach dem italienischen Kriege (1859) Feldmarschalleutnant und kam 1864 als Generalstabschef in das Kriegsministerium. 1866 in den Sturz Benedek hineingezogen, wurde auch er vor ein Kriegsgericht gestellt, dessen Verfahren indes später sistiert wurde, doch trat H. dauernd in den Ruhestand. (M. K. L.; J. E. V. 345).

Henle, Elise, s. Levi.

Henle, Elkan, einer der ersten Vorkämpfer für die Emanzipation der Juden in Bayern, geb. am 7. Dezember 1761 in Fürth, gestorben am 14. Oktober 1833 daselbst, Sohn des 1802 verstorbenen Hofagenten und Vereinskassenwart in Fürth Jakob Henle, heiratete, zwanzig Jahre alt, die Tochter Sprinzle des berühmten Löb Berlin (1737–1814), des nachmaligen Kasseler Landesrabbiners. Elkan Henle war frühzeitig zum Anwalt seiner Glaubensgenossen geworden und dafür eingetreten, daß ihnen der Genuß der staatsbürgerlichen Rechte nicht länger vorenthalten werde. Als nun die Jahrhundertwende die von dem Geheimen Geistlichen Rat und Würzburger Hochschullehrer, dem edlen Dr. Franz Oberthür (1745—1831), wirksam eingeleitete Bewegung zur Verbesserung des Loses der Fränkischen Juden in Bayern immer weitere Kreise zog u. bei entsprechender Unterstützung durch rege Werbearbeit und geeignete Flugschriften günstige Erfolge versprach, war Elkan Henle der erste, der in einer Schrift „Ueber die Verbesserung des Judentums" (anonym, Offenbach 1803), für die Hebung des gedrückten Volkes mit Nachruck eingetreten ist u. passende Vorschläge zur Lösung dieser ebenso heiklen, wie schwierigen Frage machte. Diese Abhandlung, in der Zeitschrift „Sulamith", Jahrgang 1808, wieder abgedruckt, verfehlte ihre Wirkung umsoweniger, als Elkan Henle 1812 in einer neuen Schrift mit größerer Entschiedenheit, wozu ihm die Vorgänge in Hessen (1808), Baden (1808, 1811), Frankfurt (1811) und Preußen ermuntert und ermutigt haben mögen, die Rechte der bayrischen Juden verfocht und zu Nutz u. Frommen des Staates für ihre Gleichberechtigung mit den übrigen Bürgern sich einsetzte (München 1812). Diesen Kundgebungen zufolge konnte Bayern hinter den übrigen Staaten deutscher Zunge nicht länger zurückbleiben, und es erschien jener berühmte Judenerlaß vom 10. Juni 1813, womit ein eingreifender Schritt zur Verbesserung des Zustandes der israelitischen Untertanen unternommen wurde. Im Jahre 1827 gab Henle zu München die drei Abteilungen seines Werkes „Die Stimme der Wahrheit in Beziehung auf den Kultus der Israeliten und die diesfalls eingeleitete Umgestaltung mittels Religionslehre, Consistorien u. hoher Talmudschule" heraus. In dieser Schrift hat er in eindringlicher Sprache die Sache seines Volkes vertreten und die im Titel angedeuteten Aufgaben der Neuzeit im Einzelnen ausgeführt, auf daß der alten gegen die Judenheit erhobenen Beschuldigung der Rückständigkeit gänzlich der Boden entzogen werde. Die letzten, einengenden Schranken, unter denen die Juden Bayerns zu leiden hatten, sah er nicht mehr fallen. Er starb im Alter von 72 Jahren und hinterließ eine reiche Nachkommenschaft.*)

(Franz Babinger in MS. 62. Jg., Heft 7, Dezemb.).

*) Sein Sohn Benedikt (Baruch) Henle, gest. als kgl. Wechselsensal zu München am 8. März 1863, hat sich ebenfalls schriftstellerisch betätigt und sich als Erfinder der sogenannten polytopischen Uhr einen Namen gemacht. Er heiratete am 19. November 1817 Therese, die Schwester der bekannten Dichterin Henriette Ottenheimer.

Sein Sohn Siegmund, geboren am 30. Juni 1821, gestorben als Geheimer Hofrat Dr. jur. Siegmund Ritter von Henle zu München am

www.dacoromanica.ro

Henle, Friedrich Gustav Jakob, Univ.-Professor, hervorragender Anatom und Patholog, geb. 19. Juli 1809 zu Fürth, gest. 13. Mai 1885 in Göttingen, übertrat mit seinen Eltern zum Christentum, studierte seit 1827 in Bonn und Heidelberg, promovierte 1832 in Bonn u. unternahm eine Reise zwecks zootomischer Studien nach Paris, wurde dann Gehilfe am Anatomischen Museum in Berlin u. 1834 unter Johann Müller, seinem früheren Lehrer, Prosektor daselbst. 1837 habilitierte er sich als Privatdozent, folgte 1840 einem Rufe als Professor der Anatomie und später auch der Physiologie an die Universität Zürich. 1844 ging er als Professor der Anatomie nach Heidelberg und wurde 1849 Direktor des dortigen anatomischen Instituts. 1852 wurde er als Nachfolger des älteren Langenbach in gleicher Eigenschaft nach Göttingen berufen. Hier hat er bis zu seinem Tode in segensreichster Weise gewirkt. Henle entdeckte das Zylinder-Epithel im Darmtraktus. Mit seinem berühmten „Handbuch der rationellen Pathologie" (Braunschweig 1846—52, Bd. I., 3. Aufl. 1855; Bd. II., 2. Aufl. 1855) schuf er die sogenannte rationalistische Schule, indem er als erster die Ansicht vertrat, daß sämtliche Krankheitszustände von den Nerven ausgehen und an der Hand physiologischer Tatsachen zu erklären und zu heilen sind.

Er schrieb noch: Handbuch der systematischen Anatomie des Menschen (Braunschweig 1855; 2. Aufl. 1876—79, 3 Bde.) Ueber Schleim- und Eiterbildung (das. 1838); Vergleichende anatomische Beschreibung des Kehlkopfes (Leipzig 1839); Pathologische Untersuchungen (das. 1840); Handbuch der allgemeinen Anatomie (das. 1841, als 6. Teil der neuen Ausgabe von Lömmerings Anatomie); Zoologische Beschreibung der Haifische und Rochen (mit J. Müller, Berlin 1841); Anthropologische Vorträge (Braunschweig 1876—80, 2 Hefte); Anatomischer Handatlas zum Gebrauch im Seziersaal (das. 1874—77 2. Aufl. 1895); Grundriß der Anatomie des Menschen (mit Atlas, das. 1880, 4. Aufl. von Merkel 1901). Auch lieferte Henle Jahresberichte über Pathologie und Anatomie für Müllers „Archiv" 1838-42); Ueber allgemeine Anatomie für Canstatts „Jahresberichte" 1844—48 und über spezielle u. allgemeine Anatomie von 1849—55. Letztere setzte er in der von ihm 1841 mit Pfeufer begründeten „Zeitschrift für rationelle Medizin" fort.

(A. D. B.; Hirsch; M. K. L.; Heppner, Juden als Erfinder; J. E. V. 345).

Henle, Moritz, Kantor, geb. 7. August 1850 zu Laupheim in Württemberg, gest. Ende Septemb. 1925 in Hamburg, wurde wegen seiner musikalischen Begabung zum Musiker bestimmt, besuchte von 1862—64 das Konservatorium in Stuttgart, dann aber das Lehrerseminar in Eßlingen u. bildete sich schließlich zum Kantor aus. 1868 übernahm er die Kantor- und Lehrerstelle in seiner Heimatsgemeinde, 1873 jene in Ulm a. D. Hier gründete er einen Synagogenchor und ein Streichquartett für Kammermusikkonzerte u. war ein vielgesuchter Lehrer für Gesang, Violine und Klavier. 1879 wurde H. nach Hamburg berufen. Hier bot sich seinem vorwärtsstrebenden Geiste ein reiches Feld der Betätigung. Er schuf eine große Anzahl von Kompositionen für den Kantor und für vierstimmigen Chor und Orgel; er war mehr als drei Jahrzente nicht nur Vorbeter, er war auch Musikdirektor u. Komponist des Tempels. Und außerhalb des Gotteshauses wirkte er als Lehrer in Gesang, Klavier und Violine, durch Leitung von Gesangvereinen und schrieb zahlreiche

9. Oktober 1901, spielte eine große Rolle als Parlamentsredner.

Ein zweiter Sohn Karl, starb 1897 als kön. bayr. Oberstleutnant. Ein dritter Sohn, Jakob, geboren 21. November 1826, gestorben 23. Sept. 1905 als kön. bayr. Regierungsdirektor zu München, erhielt gleich seinem Bruder Siegmund den bayrischen Ritterstand; seine Familie ist mit Dr. phil Benedikt Henle, geboren 3. September 1865 zu München, gestorben als Chemiker am 3. Jänner 1902 zu Brüssel, im Mannesstamm erloschen. Eine Tochter Eliese war als verehelichte Levi (s. d.) die Verfasserin einst vielgelesener und beliebter bühnenstarker Lustspiele. Aus Elkan Henles zweiter Ehe mit Ottilie, der Tochter des Moses Fränkel aus Dessau, entsprangen ebenfalls mehrere Nachkommen, darunter ein Sohn Dr. phil. Jakob Henle, geboren am 28. Oktober 1803, gestorben 29. Juni 1875 zu Frankfurt a. M., Schriftleiter des Korrespondenten von und für Süddeutschland.

www.dacoromanica.ro

Aufsätze im Interesse des Kantorenstandes. 1913 trat er krankheitshalber in den Ruhestand.

(Friedman, Lebensbilder berühmter Kantoren; Jüd. lib. Ztg. 2. Oktober 1925).

Henle-Kirchahn, s. Kirchahn.

Henoch, Eduard Heinrich, Professor der Medizin, geboren am 16. Juli 1820 in Berlin, gestorben am 25. August 1910 in Dresden, studierte daselbst, promovierte 1843, wurde 1844 Assistent an der Poliklinik zu Romberg, dessen „Klinische Ergebnisse" er 1846 herausgab, habilitierte sich 1850 als Privatdozent an der Berliner Universität, wurde 1858 a. o. Professor, errichtete 1870 eine private Poliklinik für Kinderkrankheiten u. wurde 1872 Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinderkrankheiten an d. königlichen Charité. 1894 trat er in den Ruhestand und lebte in Meran, dann in Dresden.

Henoch war einer der hervorragendsten Kinderärzte. In seiner Doktordissertation „De atrophia cerebri" begründete er die Lehre von der zerebralen Kinderlähmung, und in seiner „Vergleichenden Pathologie der Bewegungs- u. Nervenkrankheiten des Menschen u. der Haustiere" half er den Grund zu einem Lehrgebäude der Nervenkrankheiten legen. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er der Kinderheilkunde die Stellung einer Sonderdisziplin errang.

Er schrieb: „Klinik der Unterleibskrankheiten" (Berlin 1852—58, 3. Aufl. 3 Bde.), „Beiträge zur Kinderheilkunde" (2 Bde. das. 1861, neue Folge 1868), „Vorlesungen über Kinderkrankheiten" (das. 1881, 11. Aufl. 1903), übersetzt aus dem Englischen von Budd „Die Krankheiten der Leber" (Berlin 1846) und edierte Canstatts „Handbuch der Medizinischen Klinik" (Erlangen 1854—56) u. West's „Pathologie und Therapie der Kinderkrankheiten" (4. A., Berlin 1865).

(M. K. L.; Hirsch; J. E. V. 347).

Henoch, Levi, s. Fränkel Chaggai.

Henriquez, Amon, Dr. med., Sprachenkenner und wissenschaftlicher Reisender; geboren 1812 auf Jamaika, gestorben am 5. Juni 1880 in London, kam 1830 nach London, oblag dort und seit 1833 in Paris medizinischen Studien, wobei er sich besonders in der Anatomie und Physiologie unter den wirkenden bedeutenden Professoren zu vervollkommnen suchte. Weiters hörte er die Vorlesungen von Cuvier u. von Claude Bernard u. promovierte an der Pariser Fakultät. Im Jahre 1834 zog er nach Italien, wo er seine Studien fortsetzte u. ebenfalls seine wissenschaftlichen Examina durchmachte. Er besuchte hierauf Griechenland und begann seine medizinische Praxis in Athen, allein sein abenteuerlicher Geist, seine sprachlichen Kenntnisse, seine unersättliche Wißbegierde trieben ihn weiter nach dem Orient. Er kam nach Konstantinopel, erhielt bald eine Anstellung bei der türkischen Regierung u. wurde beauftragt, das Medizinalwesen der Armee zu organisieren. Der Sultan Mahmud war damals in seinen berühmten Kampf gegen den Vizekönig von Aegypten verwickelt; die Niederlage der türkischen Armee bei Nisib im Jahre 1839 machte Henriquez' Karriere in diesem Lande ein Ende. Er geriet in Gefangenschaft, fand jedoch Mittel, seinen Wächtern zu entfliehen, worauf er sein Wanderleben wieder aufnahm. In Aegypten wurde er Arzt des Marquis Zilta, den er auf seinen weiten Reisen begleitete, bis nach Oberägypten drang, die ältesten Tempel besuchte u. sich interessante Sammlungen anlegte. 1840 kehrte er nach Jamaika zurück, wo er sieben Jahre mit großem Erfolge praktizierte. Hierauf begab er sich nach London, schloß sich 1850 mit großem Eifer der Homöopathie an und veröffentlichte zahlreiche Werke, namentlich über die Aetiologie der Cholera im Jahre 1849, deren Ursprung er auf die Atmosphäre zurückführte.

(J. E. V. 347).

Henriquez, Henry Straus Quixanu, einer d. bekanntesten britischen Rechtsgelehrten, Präsident des Deputiertenrates der englischen Juden, geb. 1866 in London, gestorben daselbst 12. November 1925. Er studierte nach Absolvierung der Mittelschulen Rechtswissenschaft und erwarb sich in England den Ruf eines bedeutenden Rechtsgelehrten. Jahrelang trat er für die Judenheit Londons und ganz Englands durch Wort u. Schrift wirksam ein. Er war Mitglied des

www.dacoromanica.ro

Ausschusses des Internationalen Juristenvereines und der Grotius-Gesellschaft. Im Jahre 1921 erhielt er den Titel „königl. Rat". Von seinen Werken sind hervorzuheben: „Fremdengesetz und Naturalisation", „Die Juden und die engl. Jurisprudenz", „Jüdische Ehen nach englischem Recht", „Die Rückkehr der Juden nach England" u. a. m.

(Who's Who; Osljüd. Zeitung vom 24. Nov. 1925).

Henriquez, Robert Martin, dänischer Musiker, Komponist und Schriftsteller, geb. 14. Dezember 1858 zu Kopenhagen, studierte bei Bendix und Neruda Violoncello, seit 1877 unter Grützmacher und Kretschmer in Dresden, veranstaltete dann Konzerte in Berlin, Leipzig, Hannover, Dresden und Paris, komponierte für Violoncello, Piano u. Orchester Romanzen, Capricietto, Märchen: „Olaf Tryggvason", mehrere Lieder, Melodien in Moll, „I Ny og Nae". Außerdem verfaßte er mit Oskar Madsen mehrere Novellen: Ved Höjen Mast (1892); Tjenestefolk; Studentens Glade liv (1895). Henriquez ist musikalischer Kritiker beim „Dannebrog" und „Vort Land" in Kopenhagen. (J. E. V. 348).

Henry, Henry A., anglo-amerik. Rabbiner und Hebräist, geb. zu London, gestorben 4. September 1879 zu San Francisco, Kalifornien, studierte an der jüd. Freischule in London, an der er nachher bis 1842 Leiter war. Auf dem Gebiete der jüdischen Wohlfahrtsfürsorge entwickelte Henry eine überaus segensreiche Tätigkeit. Er war einer der Begründer des jüdischen Hospitals und des Waisenhauses, sammelte 1836 einen Band täglicher Gebete aus dem deutschen und polnischen Ritus und publizierte 1840 ein „Biblical class book for Jewish Youth" und „Synopsis of Jewish History". 1844—49 wurde H. Rabbiner der St. Alban's Congregation, wanderte dann nach Amerika aus, war Rabbiner an der B'nai Jeschurun Synagoge Cincinnati, 1851—53 in Syracuse, New-York; 1853—57 Rabbiner der Henry Street Congregation und Leiter der Religionsschule in New-York; später an Clinton Street Synagoge, 1857—71 an der Congregation der Schearith Israeliten in San Francisco. Während dieser Zeit edierte er „The Pacific Messenger". Seine bedeutende Bibliothek schenkte er nach seinem Tode dem Hebrew Union College Cincinnati. (J. E. V. 349).

Henschel, August Wilhelm Eduard Theodor, Dr. med., Professor für Geschichte der Medizin, geboren am 20. Dezember 1790 in Breslau, gestorben am 24. Juli 1856 in Berlin, Sohn des Elias Henschel, studierte bei Hagen Anatomie und Physologie und widmete sich mit Eifer der Botanik. 1807 hörte er medizinische Vorträge in Berlin, 1809—1810 in Heidelberg, 1810—11 wieder in Berlin und schließlich in Breslau, wo er 1812 honoris causa als der Erste an der neugestalteten Universität zum Dr. med. promoviert wurde. 1816 habilitierte er sich als Privatdozent mit einer Vorlesung über die Natur der Pflanzen im Vergleich mit den übrigen Organismen. 1820 trat er zum Christentum über. Bald darauf veröffentlichte er seine Schrift „Von der Sexualität der Pflanzen", die zur Zeit in der wissenschaftlichen Welt ein gewisses Aufsehen erregte. Später widmete sich Henschel besonders historischen Studien namentlich der Geschichte der Philosophie, Physik und Medizin der Alten. 1821 erfolgte seine Ernennung zum a. o., 1832 zum o. Professor der medizinischen Fakulität, wo er über Botanik, Pflanzen-Anatomie u. Physiologie, Enzyklopädie der Medizin, allgemeine Pathologie, Semiothik, Diagnostik und vorzüglich Geschichte der Medizin las. Henschel's hervorragende Verdienste bestehen in seinen Forschungen auf dem Gebiete der letztgenannten Disziplin, welche zum Teile in der von ihm herausgegebenen historisch-medizinischen Zeitschrift: „Janus, Zeitschrift für Geschichte u. Literatur der Medizin" (Breslau 1846-1849, 3 Bde.; neue Folge, Gotha 1851—1853, 2 Bde.) veröffentlicht sind, zum anderen Teil in seiner, in das Jahr 1846 fallenden berühmten Entdeckung des „Compedium Salernitarum" gipfeln, eines aus Schriften der Salernitanischen Schule bestehenden Sammelwerkes, welches von Henschel in der Bibliothek des Magdalenengymnasiums zu Breslau gefunden und von de Rienzi zusammen mit verschiedenen,

www.dacoromanica.ro

von letzteren in Italien aufgefundenen Handschriften Salernitanischer Werke als „Collectiv Salernitana . .“ (Neapel 1852) herausgegeben wurde.

Von seinen weiteren Schriften führen wir noch an: Commentatio de Aristotele, botanico-philosopho (Breslau 1824); Verteidigung der entzündlichen Natur des Cropus (1813); Georg Ernst Stahl u. Friedrich Hoffmann, von ihren wissenschaftlich medizinischen Standpunkten aus verglichen und gewürdigt (1827); Kritische Bemerkungen üb. die neueren Theorien, die Kraft der Arzneimittel betreffend (1828); Gelegentl. Erwähnung einiger indischer Volksarzneimittel gegen die Cholera (1831); Ueber einige Schwierigkeiten in der Pathologie der Hundswut (1829); Zur Geschichte der Medizin in Schlesien (Breslau 1837); Petrarca's Urteil über die Medizin und Aerzte seiner Zeit (1846); Grumer's literarischer u. persönlicher Charakter, eine biographische Skizze; Der älteste medizinische Codex der Breslauer Universitätsbibliothek; Die Salernitanische Handschrift; Der Inhalt einer sogenannten Schlesischen Apotheke des fünfzehnten Jahrhunderts (1847); Biographisch-literarische Notizen berühmter Wundärzte und Aerzte des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts; Joseph v. Sontheimer's Nekrolog; Galen's Anatomie; Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag insbesondere zur Geschichte der Medizin (1859); Ist die Geschichte der Medizin an der Zeit? (1851); Die Wunderheilungen der heiligen Hedwig in Schlesien im dreizehnten Jahrhundert (1852); Francesco Petrarca, seine Bedeutung für Gelehrsamkeit, Philosophie u. Religion (Braunschweig 1853); Crato von Kraftheim's Leben und ärztliches Wirken (das. 1853); Das medizinische Doktorat, seine Notwendigkeit u. seine Reform (das. 1848); Catalogus codicum medii aevi medicorum et phisicorum, qui manuscripti in bibliothecis Vratislaviensibus asservantur (das. 1847).

(Hirsch;), E. V. 350).

Henschel, Elias, Dr. med., hevorragender Anatom u. medizinischer Schriftsteller, geboren 4. April 1755 in Breslau, gest. 20. August 1839, Sohn armer Eltern, mußte auf die kümmerlichste Weise als Laufbursche eines Kaufmannes, Diener eines Arztes u. s. w. seinen Lebensunterhalt erwerben, während er die freie Zeit mit eifrigem Selbstunterricht ausfüllte. Dem Professor der Anatomie Morgenbesser empfohlen, begann er mit 25 Jahren Anatomie zu studieren u. wurde durch ein Stipendium in den Stand gesetzt, von 1785 an die Universität Halle zu besuchen, wo er 1787 mit der Dissertation „De atmosphaera ejusque in corpus humanum efficacia“ die Doktorwürde erlangte, nachdem er schon vorher eine Schrift „Ueber das Blatternpfropfen, ein Wort an Nichtärzte“ (Bresl. 1785) verfaßt hatte. Nun widmete er sich mit Vorliebe der Geburtshilfe u. wurde von der königl. Kammer zum öffentlichen Geburtshelfer ernannt. Ein Aufsatz von ihm „Auf welcher Stufe der Kultur steht die Entbindungskunst in Breslau?“ zog ihm einen langwierigen Prozeß zu. In einer kleinen Schrift „Etwas über die gewöhnlichsten Krankheiten der Schwangeren; zur Warnung vor unbefugten Ratgebern und zur Prüfung des hochgepriesenen Lehnhard'schen Mittels wider alle diese Übel“ (Breslau 1797) warnte er vor dem auch den Schwangeren angepriesenen Geheimmittel jenes Quedlinburger Charlatans, während eine andere in diese Zeit fallende Schrift „Von den Blattern u. deren Ausrottung“ (Breslau und Leipzig 1796) handelte, und in welcher er der Anwendung der kühlenden Behandlung derselben eine größere Verbreitung zu geben bestrebt war. Als 3 Jahre später die Jenner'sche Kuhpockenimpfung bekannt wurde, wurde er ein eifriges Mitglied des Vereines, der die Einführung der Impfung in Schlesien zu beschleunigen bestrebt war. Er war einer der Ersten, welche die weiße Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen als eine besondere Krankheit unterschieden und lieferte folgende diesem Gebiete angehörende Arbeiten: „Kann und darf die Nachgeburt unbedingt zurückgelassen werden? Ein abgedrungener Beitrag zu den Verhandlungen über die Lösung und Nichtlösung der Nachgeburt“ (Breslau 1805, 1820 in

www.dacoromanica.ro

Rust's Magazin vervollständigt). Die Schrift von Martha Mears „Über Schwangerschaft und Wochenbett" übersetzte er 1804 aus dem Englischen und versah sie mit Zusätzen. In verschiedenen Journalen veröffentlichte er folgende geburtshilfliche Arbeiten: Tötlicher Ausgang einer schnellen Umbeugung der Gebärmutter im vierten Monate d. Schwangerschaft (1802); Drei Armgeburten (1805); Merkwürdige Entbindungsgeschichte eines toten Kindes, welches volle 46 Wochen getragen war u. den Verdacht einer Bauchschwangerschaft erregte (das. 1807); Ein Beitrag zur Heilung der Kopfblutgeschwulst der neugeborenen Kinder (1828); Beobachtung eines während der Geburt zum Teil vorgefallenen Fruchthälters, welcher beim Ausgange des Kindes einriß (1828).

Außer einer sehr ausgebreiteten Privatpraxis war er als Arzt der Krankenverpflegungsanstalt jüdischer Armen und als Geburtshelfer am Hausarmen-Medizinal-Institut beschäftigt u. widmete sich seinem Mineralienkabinet. In der bewegten Zeit von 1813 hatte er ein Lazareth von 228 Betten in der Neustadt übernommen, in der Cholera-Epidemie, bei welcher er mit Guttentag eine kleine Schrift „Guter Rat bei Annäherung der Cholera, ihren hiesigen Mitbürgern gegeben" (Breslau 1831) geschrieben hatte, zeichnete er sich durch seltene Ruhe und Furchtlosigkeit aus. Anläßlich seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums, das er 1837 unter allgemeiner Teilnahme feierte, schrieb und verteilte er an seine Freunde als Geschenk seine letzte Schrift „Geburt bei verhärteten Uterus und Fälle von Oophoritis" (Breslau 1837). (Hirsch; J. E. V. 350).

Henschel, Georg (Isidor), Sir, Gesangsprofessor, Komponist u. Dirigent, geboren am 18. Februar 1850 in Breslau, studierte 1867-70 bei Götze Gesang u. bei Richter am Leipziger Konservatorium Theorie. Später wurde er noch von Adolf Schulze, Berlin, im Gesang und von Friedrich Kiel in der Komposition ausgebildet. 1879 ging er nach London, heiratete die amerikanische Sängerin Lilian Jane Bailey, dirigierte 1881—84 die Simphoniekonzerte in Boston und ließ sich 1885 in London nieder, wo er 1886 die London Symphony Concerts leitete und 1886—88 Professor für Gesang am Royal College of Music war.

Von seinen Kompositionen sind zu erwähnen: Eine Kanonsuite, eine Zigeunerserenade für Orchester, einige hundert Lieder, sowie mehrere Chorlieder, dann die Opern: „A sea change" (1884), „Friedrich der Schöne" u. „Nubia" (Dresden 1899). Auch schrieb er „Personalrecollections of Brahms" (1907).

Seine erste Frau **Lilian** geb. **Bailey**, geboren 17. Jäner 1860 im Staate Ohio, Amerika, gestorben 5. November 1901 in London, Schülerin ihres Onkels Charles Hayden, von Frau Viardot und zuletzt von G. Henschel, mit dem sie sich 1881 vermählte und dem sie seitdem auf seinen Konzertreisen begleitete, war eine geschätzte Liedersängerin.

(M. K. L.; Riemann, Musiklexikon; Who's Wo 1914; J. E. V. 350).

Hentschel, Carl, Mitglied der Vereinigung der City of London, geboren 27. März 1864 zu Lodz in Polen. Er ist der Erfinder des Farbendruckes und war bahnbrechend auf dem Wege der Herstellung von Zeitungsbildern. Er ist Gründer des „Ordinis praedicatorum Klubs", dessen Präsident er 1902—1903 war. 1904—07 war er Präsident des Bartholomäus Club, 1902 Präsident des City of London Tradesmen Club.

Er veröffentlichte: „The Playgoer" (1889), „Papers on Process Engraving at Society of Arts" (1900), „The Discomforts of Playgoing" (1903), „The Necessity of Trams across the Bridges" (1904). Herausgeber der ersten und einzigen Nummer d. „Half Tone Times", „The Furniture Times", „Newspaper Illustrations" u. a. (Who's Who Am. J. 1914.).

Hepner, Adolf, amerikanischer Journalist, geboren am 24. November 1846 zu Schmiegel in Posen, studierte 1863 bis 1866 am rabbinischen Seminar in Breslau und an den Universität Breslau und Berlin, wandte sich im Jahre 1868 dem Sozialismus zu und schloß sich zwei Jahre später Liebknecht und Bebel in der Leitung d. sozialistischen Blätter in Leipzig an. Nachdem er einige Zeit

www.dacoromanica.ro

als Publizist tätig war, wanderte er 1882 nach Amerika aus und ließ sich 1886 in St. Louis nieder. 1897 edierte er das „St. Louis Tageblatt", einige Jahre später die „Westliche Post". 1908 kehrte er nach Deutschland zurück und schlug seinen Wohnsitz in München auf. Außer zahlreichen Beiträgen politischen Inhalts veröffentlichte er das Drama „Gute Nacht, Schatz" (1894), Amerikas Hilfe an Deutschland 1870–71 (1905); Josef Dietzgens philos. Lehren (1916).

(J. E. V. 351; Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit und Gegenwart, S. 922).

Heppner, Aron, Dr. phil., Rabbiner, geb. 22. Juli 1865 in Pleschen, Posen, stammt väterlicherseits aus einer frommen und geachteten Handwerker-, und mütterlicherseits aus einer Gelehrtenfamilie, lernte frühzeitig mit großem Eifer Bibel u. Talmud bei einem Verwandten und dem Ortsrabbiner, absolvierte dann das Gymnasium in Ostrowo und setzte dort seine Talmudstudien bei seinem Oheim und dem dortigen Rabbiner fort. Von 1885—88 studierte er in Berlin Philosophie, Orientalia und Literaturgeschichte und besuchte gleichzeitig (bis Anfang 1890) das Hildesheimersche Rabbinerseminar. Hier erhielt er das Rabbinatsdiplom, nachdem er vorher in Halle auf Grund seiner Dissertation „Die Scholien des Bar-Hebraeus zu Ruth u. den apokryphischen Zusätzen zum Buche Daniel" multa cum laude sein Doktorexamen bestanden hatte. Von 1890 bis 1920 bekleidete er d. Rabbinat in Koschmin (Posen), verließ infolge d. politischen Umgestaltung seine Stelle und seine Heimat u. zog nach Breslau, woselbst er Archivar der Synagogen-Gemeinde wurde. Seit 1900 gab er den bekannten „Jüd. liter. Abreißkalender" (zuerst als Tages- und zuletzt als Wochenkalender) heraus und seit 1904 erscheint von ihm (zusammen mit Lehrer Herzberg): „Aus Vergangenheit u. Gegenwart der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen" (bis 1927 24 Hefte). Außerdem veröffentlichte er verschiedene Arbeiten und Aufsätze historischen Inhaltes im „Breslauer Jüd. Gem.-Blatt", z. B.: Die Stamm-Numeranten, Stammtafel Ferdinand Lassalles u. a. (W.).

Heppner, Ernst, Dr. med., Arzt in Hamburg, geb. am 4. September 1891 als Sohn des Rabbiners Dr. A. Heppner in Koschmin, Posen, studierte in München und Berlin, machte dort sein medizin. Staatsexamen, war während des Krieges als Oberarzt an der Front, dann Assistent bei den Chirurgen Professor Rosenstein, Berlin, und Prof. Kümmel, Hamburg, hierauf am Anatomischen Institut der Hamburger Universität und praktiziert seit 1920 in Hamburg als Chirurg. Er ist der Führer der Zeïrej Misrachi in Deutschland und Herausgeber der in Hamburg erscheinenden „Misrachi-Jug.-Blätter". Von ihm sind erschienen: „Das alte Lied", Dichtungen (Leipzig 1912); Juden als Erfinder u. Entdecker (Berlin 1913); Repetitorium der Anatomie u. Histologie (Hamburg 1921). (W.).

Herczeghy, Moritz, Dr. med, ungar. Arzt u. Schriftsteller, geb. am 19. August 1815 in Budapest, gest. am 23. Dezemb. 1884 in Wien, studierte Medizin an den Universitäten Budapest und Wien, nahm 1848 an der Revolution in Wien teil, floh hierauf nach Paris und ging 1860 nach Italien, wo er als Chefarzt der Garibaldi-Armee wirkte. 1865 kehrte er nach Ungarn zurück, bereiste dann Europa u. den Orient, kam 1868 nach Konstantinopel, wo er acht Jahre als Militärchefarzt diente. Schließlich ließ er sich in Wien nieder, wo er sich in Fachkreisen hohes Ansehen erwarb.

Er schrieb: Weder deutsch, noch russisch, sondern österreichisch (Wien 1849); Das Bombardement des Fürsten Windischgrätz zu Prag (das. 1849); Mein Tagebuch 1848—50 (das. 1850); Memoires sur mon sejour a Paris (Mailand 1853); Abhandlungen über Kretinismus (1864) und Epidemien (1874). Herczeghy's Hauptwerk war eine soziologische Studie über die Frauenfrage, publiziert Französisch (Paris 1864) und Ungarisch (Budapest 1883).

(J. E. V. 331).

Herczel, Mano de Szentpeteri, ungarischer Arzt, geb. am 1. Juli 1861 zu Szegedin, studierte in Ujvidek, Budapest, Wien, Straßburg und Paris, promovierte 1884, praktizierte zwei Jahre in Nothnagels Klinik, Wien, war 5 Jahre Assistent

www.dacoromanica.ro

Czernys in Heidelberg, habilitierte sich 1889 als Privatdozent der Chirurgie an der Universität das., ging 1892 als Chef des Szt. Istvan Hospital nach Budapest, wurde 1902 geadelt und erhielt das Prädikat „Szentpeteri". Sein Spezialfach ist Behandlung von Krankheiten der Niere.

Er verfaßte: Ueber die Wirkung des Anilin, Acentanilin und Kampferanilin (Wien 1887); Über operative Behandlung der Nierensteine (das. 1887); Über operative Fixation der Wanderniere (das. 1892); Ueber große Defekte der Blasenscheidewand (das. 1894). (J. E. V. 351).

Herlitz, Georg, Dr. phil., Berlin, Historiker, Mitherausgeber des Jüdischen Lexikons*), Leiter des Archivs der Zionistischen Organisation, früher Archivar am Gesamtarchiv der deutschen Juden, Verfasser der „Geschichte der Herzöge von Meran" (1909); Hebraismen in lateinischen und deutschen Judenurkunden des Mittelalters (Festschrift für Martin Philippson 1916) u. a.

Herlossohn, Georg Karl Reginald, Pseudonym Heinrich Clauren u. Eduard Forstemann, Novellist, geboren am 1. September 1804 in Prag, gest. an 10. Dezember 1849 in Leipzig, studierte in seiner Vaterstadt und in Wien, war hierauf zwei Jahre Hauslehrer auf einem Gute und ging 1825 nach Leipzig, wo er Mitarbeiter von Brockhaus' Literarischem Konversationsblatt wurde. 1830 begründete er die belletristische Zeitschrift „Der Komet", welche er bis 1848 redigierte. Während dieser Zeit schrieb er eine große Anzahl Romane und Novellen, welche ihm den Ruf eines amüsanten Erzählers verschafften. Hievon sind hervorzuheben: Stefan Maly, Der Montenegrinerhäuptling (1828 u. 1833, 2 Bde.); Der Ungar, Historisches Gemälde aus der Zeit der Hunyaden (1832, 3 Bde.); Der Venezianer, historischer Roman, Leipzig 1829, 2. A. 1837, 3 Bde.); Die Fünfhundert von Blank (das. 1832); Memoiren eines preußischen Offiziers (das. 1833, 2 Bde.); Der letzte Taborit, historischer Roman (das. 1834, 2 Bde.); Anatomische Leiden (Nordhausen 1836); Zeit- und Lebensbilder, enthaltend Novellen u. Skizzen (Hannover 1839—43, 6 Bde.); Fahrten und Abenteuer des M. Gandelins Enzian, komischer Roman (1842—43, 2 Bde.) Die Hussiten, oder Böhmen von 1414 bis 1424, historischer Roman (Leipzig, 2. Aufl. 1843, 4 Bde.); Camera obscura, Novellen (Altenburg, 1845, 2 Bde.); Phantasiegemälde (Leipzig 1846—47, 2. Aufl. 1853, 2 Bde.); Die Tochter des Piccolomini, historischer Roman (Altenburg 1846, 3 Bde.); Das Riesengebirge, aus der Sammlung „Deutsche Romantik" (Leipzig 1847); Kometenstrahlen, Novellen (das. 1847, 2 Bde.); Waldblumen, Erzählungen und Novellen (Altenburg 1847); Mein Wanderbuch (das. 1842, 2 Bde., 3. A. 1872); Wallensteins erste Liebe (das. 1844, 3 Bde.); Weihnachtsbilder (das. 1847); Die Mörder Wallensteins, historischer Roman (das. 1847, 3 Bde.). Auch als Lyriker bewährte er sich und veröffentlichte mehrere Dichtungen, wie: Scherben (Leipzig 1838); Buch der Liebe (Leipzig 1842); Buch der Lieder (das. 1848, 4. Aufl. 1857), denen nach seinem Tode noch „Reliquien und Lieder", herausgegeben von A. Bottgez (das. 1850), folgten. Mit Blum und Marggraf gab er das „Theaterlexikon" (Altenburg 1839 bis 1842, 7 Bde.), das Unterhaltungsblatt „Der Morgenstern" (Leipzig 1843—44), 1848 das von Spindler gegründete Taschenbuch „Vergißmeinnicht" (Leipzig 1849) u. mit von der Lühe das „Damen-Konversations-Lexikon" (Adorf 1834—1838) heraus. Seine „Gesammelten Schriften" erschienen in 12 Bänden (Prag 1866—68).

Mit dem Schriftsteller H. J. Landau war Herlossohn eng befreundet. Kurz vor seinem Tode schrieb er in das Album Landaus das nachstehende lustig-wehmütige Gedicht:

Das letzte Lied.

Und glaubt ihr wirklich, daß ich
Schon mein letztes Lied gesungen,
Daß der Quell der Harmonien,
Daß das Saitenspiel verklungen?

Nein, doch nein! So lang noch Blumen
Auf dem Feld' im Walde sprossen.
Und so lang' beim Becherklange
Lustig singen die Genossen,

*) Ein enzyklopädisches Handbuch des jüd. Wissens in vier Bänden (Berlin 1927 f.).

www.dacoromanica.ro

Und so lang noch Herzen lieben,
Herzen noch im Gram vergehen,
Und solange Sonn' und Sterne,
Immer leuchtend auferstehen,

Und so lang' sie noch erklingen
All die Nachtigallenzungen,
Ist die Leier nicht zerbrochen,
Nicht mein letztes Lied erklungen!

(M. K. L.; Nouv. Biogr. Univ.; Brümmer).

Hermann, Georg, s. Borchardt.

Hermann, Ludimar, Univ.-Professor, Physiolog, geboren 21. Oktober 1838 in Berlin, gest. 1911, studierte daselbst 1855—59, erlangte 1859 den Doktortitel, habilitierte sich 1865 an der Berliner Universität für Physiologie, wurde 1868 als o. Professor nach Zürich und 1884 in gleicher Eigenschaft nach Königsberg berufen. Er verfaßte teils allein, teils in Gemeinschaft mit zahlreichen Schülern eine große Anzahl von Arbeiten aus dem Gebiete der Physiologie, Physik und Chemie, welche in den Archiven von Dubois-Reymond und von Pflüger, in Poggendorff's (Wiedmann's) Annalen, der Züricher Vierteljahrsschrift und in monographischen Werken niedergelegt sind. u. a.: Grundriß zur Physiologie des Menschen (Berlin 1863); Untersuchungen zur Physiologie der Muskeln und Nerven (3 Hefte, Berlin 1867—68); Ein Beitrag zum Verständnis der Verdauung und Ernährung (Zürich 1869); Über schiefen Durchgang von Strahlenbündeln durch Linsen etc. (das. 1874). Von seinen physiologischen Arbeiten sind besonders diejenigen anzuführen, welche auf die Anschauungen über den Lebensprozeß in den Muskeln u. Nerven, über die tierische Elektrizität und über die Natur der Vokale umgestaltend gewirkt haben. Von größeren Werken sind zu erwähnen: Handbuch der Physiologie (in 6 Bdn., in Gemeinschaft mit zahlreichen anderen Physiologen, Leipzig 1879—82, darin von Hermann selbst die allgemeine Muskel- und Nervenphysiologie); Lehrbuch der Physiologie (12. A., Berlin 1863—99, in alle Kultursprachen übersetzt, zum Teil wiederholt); Lehrbuch der experimentellen Toxikologie (Jahrbuch 1874); Leitfaden für das physiologische Praktikum (Leipzig 1898). Außerdem begründete er in Gemeinschaft mit Kühne, v. Recklinghausen u. a. 1862 das „Zentralblatt für die medizin. Wissenschaften", das er bis 1868 redigierte. Seit 1886 gab er den physiologischen Teil des „Jahresberichtes über die Fortschritte der Anatomie und Physiologie" heraus, welcher seit 1892 als besonderer Bericht erscheint (Bonn 1894—1902, Stuttgart 1903 ff.). Von mehr populären Schriften ist namentlich „Die Vivisektionsfrage, für das größere Publikum beleuchtet" (Leipzig 1876) zu erwähnen. (Hirsch; M. K. L.; J. E. V. 354).

Hermelin, David Moses, jiddischer Journalist, Übersetzer u. Popularisator, geb. 12. Mai 1865 in Vaslui, Rumänien, gest. im Juli 1921 in New-York, studierte verschiedene Sprachen daheim und in Bukarest, wanderte 1885 nach Amerika aus, wo er in der „Jüd. Volkszeitung" mitzuarbeiten begann. Einige Zeit lebte er in Montreal als hebräischer Lehrer, dann in New York als Mitarbeiter jüd.-amerikanischer Zeitschriften. Er schrieb Pieçen, Romane, philosophische Abhandlungen, historische Aufsätze und publizistische Artikel und lieferte eine ganze Reihe von Übersetzungen von Zola, Tolstoi, Boccacio und von Shakespeares ausgewählten Schriften und von Ronetti Romans „Manasse" (1906). In Buchform erschienen: Beschreibung von Indien, Reise zum Südpol, Swifts Liliputer u. Blasfukuder, Der türkische Messias, Lebensbeschreibung von Sabbatai Zwi, Joschua Hanozri, Mohammed, sein Leben u. seine Religionslehre, die Biographien von Isak Ber Lewinsohn, Leo Tolstoi, ferner Rumänische Juden in Amerika, Der letzte Blutsturz, Amerikanische Helden, Spanisch-amerik. Krieg u. a. Weiters verfaßte er die Dramen: Das Kind von der Midbar; Vögale, oder Not bricht Eisen (1899); Der jüdischer Gembler; Der Geldsack; Josephus, oder der jüdische Gladiator (1900); Die Juden in Brasilien (1901); Die Krone von Schande (1902). Im Jahre 1912 hat die Hebrew Publishing Comp. Hermelins Journalistische Schriften in vier Bänden, weiters seine übersetzten Schriften, einschließlich Goethes Werke, herausgegeben. H. war einer der Pioniere der jidd. Journalistik in Amerika. Mit

www.dacoromanica.ro

seinem leichten flüssigen Stil hat er da eine populäre Presse schaffen geholfen.
(Reisen, Lexikon 866—70; Oorin, Geschichte vom jüd. Theater; Chachme Jisroel b'Amerika; Autobiographie in Minikes Jahrbuch).

Herold, Franz, Dr. phil., Germanist und Dichter, geb. am 15. Februar 1854 zu Böhmisch-Leipa, absolvierte das dortige Gymnasium und studierte darauf an der Universität Prag Philologie und Geschichte. Nachdem er sich die Doktorwürde erworben u. sein Staatsexamen abgelegt hatte, wirkte er als Realschul- und Gymnasiallehrer in Budweis, Wien und Kremsier, war seit 1883 Professor d. Geschichte, Geographie u. deutschen Sprache in Prag und wurde 1895 in gleicher Eigenschaft an das akademische Gymnasium in Wien berufen. Im Jahre 1909 trat er in den Ruhestand.

Er verfaßte folgende Werke: I. C. Hilscher (1888), Joseph Emanuel Hilscher (Ein Dichterleben, 1888), Wachsen u. Werden (Ged. 1892), Spuren (Ausgew. Gedichte 1893); Fremde und Vaterland (Vermischte Dichtungen 1895), Ein Ausflug nach Oberägypten (1903), Ernte (Ausgew. Dichtungen 1909), Stilleben, neue Gedichte 1914); Aus Einsamkeit und Zeit (neue Gedichte und Sprüche 1924); Aus sonnigen Ländern (Reisebilder, 1924). (Brümmer; Kürschner 1926).

Herr, Lucien, französischer Germanist, Bibliothekar an der Ecole normale und dem Musée pédagogique und Mitbegründer d. von Charles Péguy herausgegebenen „Cahier de Quinzaine", gest. im August 1926 in Paris. Er verfaßte das sehr beachtenswerte Werk „La correspondance de Goethe et de Schiller", an dem er Jahrzehnte gearbeitet hatte.
(Lit. Welt v. 13. Aug. 1926).

de Herrera, Alfonzo, genannt Abraham Cohen, Kabbalist, geboren 1570 in Spanien, war in Cadix und geriet bei d. Einnahme dieser Stadt im Jahre 1596 in englische Gefangenschaft. Freigelassen, kam er nach Amsterdam, nahm das Judentum und den Namen Abraham an u. wurde v. Israel Saruk, einem lurjanischen Kabbalisten, unterrichtet. Später war er königlich marokkanischer Resident, übersiedelte dann nach Belgien u. starb 1631 in Amsterdam.

Er schrieb in spanischer Sprache die kabbalistischen Traktate „Puerto del Cielo", Einleitung in die Kabbala, deren Lehrsätze mit der platonischen Philosophie verglichen werden; ferner schrieb er eine Logik in sieben Büchern, nach Aristotelischer Methode eingerichtet, unter dem Titel: Abraham Cohen de Herrera epitome y compedio dela Logica e Dialectica en que se espone y declare breve y facilmente su esxencia, partes y propriedades, preceptos, reglas y uso; und „Casa de Dios" über d. Weltschöpfung, welche von Isak Aboab unter dem Titel שער השמים „Schar haschamajim" und בית אלהים „Beth Elohim" ins Hebräische übersetzt wurden (Amsterdam 1665). 1677 wurden diese Schriften von Baron von Rosenroth in seiner „Kabbala Denudata" ins Lateinische übersetzt.
(Graetz, Gesch. d. Juden; Ersch u. Gruber; J. E. V. 362; Kn. I. 20; B. J.; Karpeles II. 262).

Herrmann, Bernhard Anton, Dramatiker und Theaterdirektor, geboren am 18. Oktober 1806 in Hamburg, gest. 29. Mai 1876 daselbst, übertrat 1821 zum Protestantismus, wurde erst Buchhändler, dann Leihbibliothekar, Lotterieagent und Papierhändler, schließlich wandte er sich der literarischen Produktion zu, gab den „Wandsbecker Boten" u. 1828 bis 1829 den „Hamburgischen Courier" heraus und war Mitarbeiter an verschiedenen Blättern. Später warf er sich auf d. Uebersetzung französischer Bühnenstücke u. übertrug ihrer 123 ins Deutsche. 1856 wurde er Bureauchef am Hamburger Stadttheater, leitete 1862—66 selbst dieses Theater, wirkte 1868—69 als Direktor des Stadttheaters in Riga und übernahm am 1. September 1871 die Direktion des Hamburger Stadttheaters zum zweitenmal, wo er bis z. Schließung desselben am 1. Mai 1873 wirkte.

Seine literarischen Arbeiten bestehen meist in Darbietungen französischer Lustspiele: I. Bd. 1839, Inhalt: Voltaires Ferien, Kean, Der König wider Willen, Ein Ball d. vornehmen Welt, Fatalitäten, St. Wilson oder die Verläumdung. — Weiters gab er heitere Bühnenspiele in freien Bearbeitungen heraus, u. zw.: Eine Reise nach Spanien, Alles durch die Frauen, Johanna und Hannchen,

www.dacoromanica.ro

Fleck, Der Vater der Debütantin, Eine Räubergeschichte (alle 1847) u. schrieb die Schwänke, Possen und Lustspiele: Der Ball des Gefangenen (1856), Am Kamin (1862), Welche? (1863), Ein bengalischer Tiger (1866), Eine Berliner Schwiegertochter (1869), Er weiß nicht was er will (1872). (Brümmer; A. D. B.).

Herrmann, Emanuel, Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Handelsakademie in Wien, geb. 24. Juni 1839 zu Klagenfurt, gest. 15. August 1902 zu Wien, studierte an den Universitäten Wien, Prag und Graz Rechtswissenschaft, Geschichte und Naturwissenschaften und wurde 1862 in Graz zum Doktor der Rechte promoviert. Nachdem er von 1861 an im Staatsdienste tätig gewesen war, habilitierte er sich 1864 an der Grazer Universität, wurde 1865 Dozent für Nationalökonomie und Statistik an der Technischen Hochschule u. Professor für die gleichen Fächer an d. Handelsakademie zu Graz, 1868 Professor für Nationalökonomie, österreichisches Staats- und Verwaltungs-, sowie Zivilrecht an der k. k. Militärakademie in Wiener-Neustadt, und 1871 Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Handelsakademie in Wien. Im Frühjahr 1872 wurde Herrmann als Sektionsrat u. Chef des neugeschaffenen Departements für Förderung der Gewerbe und Industrie in das Handelsministerium gezogen, setzte aber seine Lehrtätigkeit an der Wiener Handelsakademie noch einige Jahre hindurch fort. Im Handelsministerium organisierte er unter der Ägide des damaligen Ministers Dr. Anton Banhaus eine große Zahl gewerblicher Fachschulen, welche die Blüte vieler Industrien in Oesterreich herbeiführten, und zu Musterschöpfungen herangediehen, die auch im Ausland viel Nachahmung fanden. Im Jahre 1881 zog er sich mit längerem Urlaub in die Stille eines galizischen Ortes an der russischen Grenze zurück, um sich dort chemisch-technischen Studien zu widmen. 1882 wurde er o. ö. Professor der National-Oekonomie und Finanzwissenschaft, wie des österreichischen Handels-, See- und Wechselrechtes an der Technischen Hochschule in Wien, außerdem Dozent, für österr. Finanzgesetzeskunde an der Wiener Universität.

Herrmann berücksichtigte in seinen Arbeiten besonders die technische Entwicklung im Zusammenhange mit der wirtschaftlichen und suchte ein System der Oekonomie ins Leben zu rufen, in welchem die reine allgemeine Oekonomik die Grundlage, die Volks- und Staatswirtschaftslehre jedoch nur weitere Ausführung bilden. Auf seine Anregung wurde die Postkarte in den österr. Postverkehr eingeführt. In staatswirtschaftlichen Schriften veröffentlichte Herrmann: a.) in Buchform: Allgemeine Wirtschaftslehre (Graz 1868, von diesem Werke erschienen nur 2 Lieferungen, u. zw. Ueber das Gesetz der Arbeitsteilung als Grundlage der Technik und Oekonomik); Theorie der Versicherungen vom wirtschaftlichen Standpunkt (Graz 1868, 2. Aufl. 1869, 3. Aufl. Wien 1897); Leitfaden der Wirtschaftslehre (Graz 1870); Miniaturbilder aus dem Gebiete der Wirtschaft (Halle a. S. 1872, 2. Aufl. 1876, neue Ausg. 1891); Prinzipien der Wirtschaft (Wien 1873); Kultur und Natur, Studien im Gebiete der Wirtschaft (Berlin 1887); Volkswirtschaft u. Unterricht (Berlin 1888); Die Familie vom Standpunkt der Gesamtwirtschaft (Berlin 1889); Sein und Werden in Raum und Zeit (Berlin 1889); Technische Fragen und Probleme in der modernen Volkswirtschaft (Leipzig 1891); Wirtschaftliche Probleme und Fragen (Leipzig 1893); Das Geheimnis der Macht (Berlin 1896). b) in Zeitschriften u. zw. in der Deutschen Vierteljahrschrift „Ueber die Entstehung der Arten im Gebiete der Wirtschaft" (Jg. 30, 1867). In der Vierteljahrschrift für Volkskunde: „Die Hausindustrie" (1873).

Als Werke kulturhistorischen Inhalts erschienen: Volkslieder aus Kärnten, (1867 und spätere Auflagen und Ausgaben); Naturgeschichte der Kleidung (Wien 1879); Hexameron, Geschichten aus der Geschichte (Wien 1879).

(Meitzel im Handwörterbuch der Staatswissenschaften V. 460—61).

Herrmann, Hans, Landschafts- und Genremaler, Professor, Mitglied des

www.dacoromanica.ro

Senates der Akademie der Künste zu Berlin, geb. 8. März 1858 in Berlin, war 1874—79 Schüler d. dortigen Akademie unter Emille, Guszow und Wildberg und von 1880—83 Schüler von Dücker in Düsseldorf, bereiste zu wiederholten Malen Holland, 1888 Italien und ließ sich in seiner Vaterstadt nieder, wo er das Leben in den holländischen Städten und den Strand- und Fischerdörfern zum Gegenstand seiner Bilder wählte und zahlreiche Medaillen erhielt. Unter seinen durch wunderbare Naturwahrheit ausgezeichneten Bildern sind zu nennen: Strand bei Helsingör, Alter Hafen in Rotterdam, Holländische Flußlandschaft, Fischmarkt in Amsterdam (1886, Museum in Breslau), Holländische Fischauktion (Gemäldegalerie Düren), Auf d. Wällen von Vlissingen, Straße in Chioggia (1888), Am Gardasee (1888) und zahlreiche Aquarelle ähnlichen Inhalts; Fischerdorf (Nationalgalerie in Berlin), Alte holländische Stadt (Galerie Dresden), November (Museum Antwerpen), Amsterdam (Königsbergi. P.), Ansichten von Hamburg (Kunsthalle Hamburg), Am Hafen (Galerie Hannover); Fischhalle in Amsterdam (Gal. Wiesbaden), Milchmarkt in Amsterdam (Mus. Leipz.). (Singer und Müller; Jansa, Deutsche Künstlerbilder).

Herrmann, Leo, französischer Maler, geb. 12. Juli 1853 in Paris, studierte an der Ecole des Beaux-Arts in Paris und stellte seine erste Arbeit „A Bout d'Argument" 1875 im Pariser Salon aus. Im nächsten Jahre folgte „La bonne histoire". Seit der Zeit stellte er alljährlich aus. Bilder: Le scandale du jour (1877), Au Rendezvous (1887); Le Gouter (1889); Au Cabaret (1896). (L. E. V. 362).

Herrmann, Louis, Berliner Possen- u. Lustspieldichter, geb. 3. November 1836 in Schwerin a. d. Warthe (Posen), widmete sich erst dem Buchhandel und wandte sich hierauf der Schriftstellerei zu. 1870—90 war er Journalist und Redakteur der „Täglichen Rundschau". Sein spezielles Gebiet war aber der Humor, der in 36 Volksstücken u. Possen zum Ausdruck kam, die er teils allein, teils in Gemeinschaft mit anderen verfaßte. Als Dramaturg am Berliner Wallnertheater (1890—92) und am Friedrich Wilhelmstädt. Theater (1892—1914) bewährte er sich durch erfolgreiche, stets anonyme Mitarbeit nach der Seite des Dialogwitzes und Couplets. Er schrieb: a) die Possen: Im Rausch, Die Revolverbrüder, Der wahre Jakob, Das Paradies, Orgelpfeifen, Hugos Verhältnisse, Mein junger Mann, König Krause, Verliebte Mädchen, Fiddike u. Sohn, Hokuspokus, b) die Volksstücke: Unser Doktor, Der Rosenonkel, Bei kleinen Leuten, Talmi, Schiedmann Hempel, Freudvoll und Leidvoll, c) die Operetten: Freund Felix, Der Leutnant zur See, Der Damenschneider, Der rote Kosak. Außerdem: Lustige Leier (1909), Berliner Singsang (25 Couplets mit Klavierbegleitung, 1910).

Sein Sohn Professor Dr. **Max** Herrmann, ist 1865 in Berlin geboren, besuchte das Wilhelmsgymnasium, studierte in Freiburg, Göttingen u. Berlin und promovierte und habilitierte sich an der Berliner Universität. Neben seiner philologischen und literarischen Tätigkeit, in der er die Zeit des Humanismus und der Renaissance Goethes, der Romantik und des 19. Jahrhunderts als Fachmann von ausgezeichnetem Rang behandelt oder dargestellt hat, hat sich Herrmann frühzeitig der wissenschaftlichen Erforschung des Theaters zugewandt und ist der Begründer der modernen Theaterwissenschaft geworden, als solcher auch von den Theaterpraktikern verehrt und anerkannt. Seine „Forschungen zur deutschen Theatergeschichte des Mittelalters u. der Renaissance" (1914) sind das bedeutende und am meisten epochemachende Werk auf diesem Sondergebiete in den letzten Jahrzehnten gewesen. Auf seine Anregungen geht auch die Gründung des theaterwissenschaftlichen Instituts an der Universität Berlin zurück. Eine große Anzahl jüngerer Forscher sind gerade auf diesem Gebiete durch seine Schule gegangen, wie denn überhaupt H. das Schwergewicht seiner Arbeit stets in seiner akademischen Tätigkeit gesehen hat und sehen durfte, da er ein ausgezeichneter und sehr befruchtender Lehrer ist. Der Gelehrte ist Vorsitzender der Gesellschaft für Theatergeschichte,

www.dacoromanica.ro

der Gesellschaft für deutsche Literatur und leitet die Gesellschaft für Erziehungs- u. Schulgeschichte. Vor einigen Jahren ist er zum planmäßigen und a. o. Professor ernannt worden.

Werke: A. v. Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus (1893); Die Rezeption des Humanismus in Nürnberg (1898); Jahrmarktsfest zu Plundersweilern (1900); Eine feste Burg ist unser Gott (1905); Forschungen zur deutschen Theatergeschichte des Mittelalters und der Renaissance (1914); Die Bühne des Hans Sachs (1923) und gab heraus: A. v. Eyb, Deutsche Schriften (1890, II.); Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte (1892 f.); Goethes Werke (Cottasche Jubiläums-Ausgabe, 16 Bde.); Lateinische Literaturdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts; Monumenta Germaniae Paedagogica; Historisch-pädagogischer Literaturbericht, Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Berliner Tageblatt vom 13. Mai 1925).

Hermann-Neisse, Max, Novellist u. Kritiker, geb. 25. Mai 1886 zu Neiße in Schlesien, studierte Literatur- u. Kunstgeschichte an den Universitäten München und Breslau, lebt seit 1917 als lyrischer Schriftsteller in Berlin. Von 1917—19 literarischer Rat im Verlag S. Fischer. 1906 erschien sein erstes Buch „Ein kleines Leben", Gedichte und Skizzen, das zumeist noch während der Schulzeit Entstandenes enthielt und formal von Heine u. Liliencron abhängig war. Das leidvolle Erleben seiner mißgestalteten Körperhaftigkeit hatte ihn zur dichterischen Selbsterkenntnis gebracht. 1912 folgte „Das Buch Franziskus", eine Sammlung in schweren Rhythmen schwingender Gedichte. „Die Porträte des Provinztheaters", die 1913 herauskamen, sind Sonette, die das Treiben der Provinzmimen, das er als Theaterkritiker kennen gelernt hatte, in überlegenem Spott und trauernder Verachtung schildern. In seinem nächsten Gedichtbuch „Sie und die Stadt" (1914) stehen Verse unendlichen Hohnes und „Liebeslieder, die tief und stark und demütig bis zur Schamlosigkeit" sind. Das Versbüchlein „Empörung, Andacht, Ewigkeit", das in die Sammlung „Der jüngste Tag" (1917) gehört, wendet sich an den schmerzlich gesuchten Mitmenschen. Weitere Gedichtbände „Verbannung" und „Die Preisgabe" (beide 1919) geben Zeugnis von seiner poetischen Entwicklung. Neben diesem reichen lyrischen Schaffen Max Herrmanns stehen die Prosabücher: Joseph, der Sieger (Albine u. Aujust), Drama (1919); Die Laube der Seligen, Drama (1919); Hilflose Augen, Novellen (1920); Kajetan Schaltermann, autobiogr. Rom. (1920); Der Flüchtling, Rom. (1921); Der letzte Mensch, Panoptikum, Dramen (1922); Die bürgerliche Literaturgeschichte u. das Proletariat (1922); Im Stern des Schmerzes, Gedichte (1924); Die Begegnung, vier Novellen (1925) und gab heraus: Jonathan Swift: „Attacken", eine kleine Auswahl (1917).

Fürchte dich nicht . . .

Fürchte dich nicht,
weil deine Tage gezählt sind!
Brennt auch die Lampe schon trüber,
fürchte dich nicht!
Wie wir im Schimmer des Mondes
aufs neue vermählt sind,
unter der letzten Nacht
noch das Meer mit uns spricht,
Sterne die weißen Rosen über uns streuen,
und aus den Tiefen das Lied
des Delphins zu uns steigt,
wird sich uns immer
die Fahrt durch die Welten erneuen,
ist unser Sang nicht zu Ende,
wenn er hier schweigt.
Ueber die Ströme, so groß sie auch sind,
führen Brücken,
goldene und solche aus Marmor,
aus Holz wechseln ab,
und du lächelst der Blinden,
die klagend schmücken
in dem längstvergessenen Lande dein Grab.
Denn du stehst schon strahlend
auf höherem Hügel;
Blumen, die jene nicht kennen,
umduften dich mild.
Vögel, die jene nicht ahnen,
mit bunterem Flügel,
sind die Zier auf dem lebenden Zauberbild.
Fabeltiere streichelst du, hast für das Dürsten
der Traumchimären seltsame Tränke bereit,
weilst unter Wundern,
bist mit den himmlischen Fürsten
über den Zelten der irdischen Wirklichkeit,
einer von denen, die durch das
Märchen erwählt sind,
plötzlich aus tiefsten Nächten nahe dem Licht.

www.dacoromanica.ro

Fürchte dich nicht,
weil deine Tage gezählt sind!
Brennt auch die Lampe schon trüber,
fürchte dich nicht!

(Degener 1922; Kürschner 1914 und 1926; Ewers, Führer durch die moderne Literatur; Berl. Börsen-Kurier v. 29. Aug. 1919; Bartels, Die deutsche Dichtung d. Gegenw.).

Herrnfeld, Anton, Schauspieler und Theaterbesitzer, Berlin, geb. 15. Jänner 1866, betrat schon als 10jähriger Knabe die Bretter. Mit seinem Bruder **Donat H.** (gest. 1916), einem eleganten vornehmen Schauspieler, konnte Anton selbstverfaßte, zugkräftige Stücke auf die Bühne bringen. 1891 trat er zum erstenmal mit seiner Klabrias-Partie auf, mit der er Berlin im Sturm eroberte und dieses zugstarke Budapester Milieu- u. Jargonstück über tausendmal aufführte. Er errichtete nun in der Kommandantenstraße in Berlin ein eigenes Theater, das er bald zu ungeahnter Höhe brachte. 1926 gab er eine Sammlung der besten Anekdoten, Scherze und Humoresken heraus. In diesem Buch wird auch ein Ueberblick über die Geschichte des Berliner Herrnfeld-Theaters während der letzten 30 Jahre gegeben.

(B. B. C. v. 14. Jänner 1926).

Hersch, Hermann, Dramatiker, geb. 1821 zu Jüchen, Preußen, gest. 27. Juli 1870 zu Berlin, Sohn armer Eltern, widmete sich erst dem Kaufmannstande, dann, von Kölner Juden unterstützt, akademischen Studien in Bonn. 1850 übersiedelte er nach Berlin, von da nach München, wo er an dem Intendanten Dingelstädt einen warmen Förderer seines Talents für die Bühne fand. 1859 hatte er die Freude, sein erstes Drama „Annaliese" (1858) mit gutem Erfolg aufführen zu sehen. Nun folgten rasch seine Dramen: Alphonso Guzmann der Getreue (1854); Maria von Burgund (1860); Merope (1858); Die Ravensberger (1859); Die Krebsmühle, Sophonisbe (Frankfurt a. M. 1859); Der Fabriksherr (1867); Benedictus Schwarz; Eintausendsiebenhundertvierzig (1861) und Modepuppen (1869). Von seinen lyrischen Werken sind bekannt die Gedichtsammlungen: Von Westen nach Osten (1848), Thekla, Gesänge der Liebe (1849), Gedichte (1847, 2. Aufl. 1849) u. Ein Glaubensbekenntnis (1849).

(Bartels, Handbuch zur Geschichte der d. Literatur; Bormüller; Brümmer; A. D. B.).

Herschel, Sir William, einer der berühmtesten Astronomen, Entdecker des „Uranus", geb. 15. November 1738 in Hannover als Sohn eines Militärmusikers, gestorben am 25. August 1822 in Slough bei Windsor, trat in seinem vierzehnten Jahr in das Hoboistenchor der hannoverschen Fußgarde, ging 1757 nach London, ließ sich als Musiklehrer in Leeds nieder, ward sodann Organist in Halifax u. 1766 in Bath. Das Studium der mathematischen Theorie der Musik führte Herschel auch dem aller übrigen mathematischen Wissenschaften zu, und da er schon früher von seinem Vater auf die Astronomie hingewiesen wurde, setzte sich nun die Liebe zu dieser Wissenschaft vollends durch. Er versuchte, Spiegel zu schleifen, und nachdem ihm 1774 ein fünffüßiger Reflektor gelungen war, begann er sich astronomischen Beobachtungen zu widmen. Er fertigte zahlreiche Spiegelteleskope an, zum Teil von bis dahin noch unbekannter Größe. Sein Ruf als Astronom und praktischer Optiker verbreitete sich rasch in weiten Kreisen, besonders als er 13. März 1781 im Sternbild der Zwillinge den Planeten Uranus entdeckte, den er dem König von England zu Ehren Georgsgestirn (Georgium sidus) nannte. Georg III. machte es nun Herschel durch Aussetzung eines Jahresgehaltes möglich, sich ganz seinem astronomischen Studium zu widmen, worauf dieser nach Datchet u. 1786 nach Slough b. Windsor zog. Dorthin begleitete ihn seine Schwester Karoline, die ihn fortan bei seinen wissenschaftl. Untersuchungen unterstützte. 1783 fand er die Eigenbewegung des Sonnensystems, 1782 und 1785 veröffentlichte er die ersten Verzeichnisse der von ihm entdeckten Doppelsterne, 1786 der von ihm entdeckten Nebel. 1787 entdeckte er zwei Uranusmonde, 1790 mittels eines neuen Riesenspiegelteleskops von 12 m Länge zwei neue Trabanten des Saturn, und es gelang ihm, die Zeit der Rotation dieses Planeten und die Gestalt und Lage seiner Ringe zu bestimmen. Schließlich fand er 1790 einen weiteren Uranusmond. Das Schwergewicht von Herschels großartigen Entdeckungen liegt auf dem

www.dacoromanica.ro

Gebiete der Stellarastronomie. An Nebelflecken und Sternhaufen, von denen man bis zu H.'s Zeit nur 102 kannte, entdeckte er allein 2500, die er nach ihrem Aussehen in acht Klassen einordnete; ebenso wies er fast gleichzeitig mit Chr. Mayer die Existenz von Doppelsternsystemen nach, entdeckte eine große Anzahl solcher Paare und maß ihre gegenseitige Stellung. Aus den Veränderungen, die sich bei Wiederholung dieser Messungen nach einigen Jahren ergaben, schloß er, daß die meisten Doppelsterne in physischer Verbindung zueinander stehen und die beiden Sterne sich um einen gemeinsamen Schwerpunkt bewegen. Gemeinsam mit Wollaston beobachtete er das ultrarote Spektrum mittels des Thermometers und entdeckte 1809 eine optische Interferenzerscheinung, die als Herschelsche Streifen bekannt ist. Die Sterneichungen (ganges), die er zur Untersuchung der Sterndichtigkeit in verschiedenen Gegenden des Himmels ausführte, führten ihn zu sehr wichtigen Resultaten über den Bau des Sternsystems u. die Gestalt der Milchstraße.

H. gilt noch heute als einer der bedeutendsten Astronomen. Sein Geist stellt eine überaus glückliche Vermählung intuitiver u. experimentaler Fähigkeiten dar; sein Denken nahm stets den mächtigen Flug der Intuition, wurde aber gleichzeitig von der Kontrolle durch sichtbare Fakten beherrscht. Professor Holden sagt in seiner Herschel-Biographie: „Als Astronom steht er unerreicht da. An philosophischem Tiefsinn wird er nur von wenigen übertroffen. Er ist einer der wenigen Namen, die der ganzen Welt gehören".

Die meisten Untersuchungen Herschels sind in den „Philosophical Transactions" veröffentlicht. Von einigen erschienen folgende deutsche Uebersetzungen: „Ueber den Bau des Himmels" (Königsberg 1791, 2. A. Dresden 1826); „Beschreibung des 40füßigen reflektierenden Teleskops" (Leipzig 1799); Untersuchungen über die Natur der Sonnenstrahlen" (Halle 1801).

(Wolf, Wilhelm Herschel, Zürich 1867; Holden, Sir William Herschel, his life and works, London 1881, deutsch Berlin 1882; Dict. of Nat. Biogr. IX. 719—25; M. K. L.; Ost und West 1913).

Herschel, Jakob s. Emden.

Herschel, Sir John Frederick William, genialer Astronom und Physiker, Sohn von William Herschel, geboren 7. März 1792 in Slough bei Windsor, gestorben 11. Mai 1871 in Collingwood (Kent), studierte in Cambridge und beobachtete seit 1816, zum Teil gemeinschaftlich mit J. South, hauptsächlich Doppelsterne, von denen er eine grosse Anzahl entdeckte, und die er in elf Katalogen veröffentlichte. Auch gab er zwei einfache Metoden zur Berechnung der Bahnen d. Doppelsterne an. Daneben unterwarf er seit 1865 die von seinem Vater entdeckten Nebelflecke und Sternhaufen einer neuen Beobachtung und veröffentlichte 1864 seinen grossen „General catalogue of nebulae and clusters of stars", der alle bis dahin bekannt gewordenen Nebel und Sternhaufen (zusammen 5079) umfaßte. 1834 ging er nach dem Kap der Guten Hoffnung, wo er bis zum Mai 1838 die ganze südliche Hemisphäre des Sternenhimmels aufs genaueste durchmusterte und eine große Reihe von neuen Doppelsternen u. Nebeln entdeckte. 1838 wurde er zum Baronet ernannt; das Mareschal College erwählte ihn im März 1842 zu seinem Lord-Rektor, und von 1850—55 bekleidete er das Amt eines Direktors des königl. Münzwesens.

Sir Herschel war als Astronom und Physiker ein unübertroffener Beobachter und besaß die Gabe, seine Beobachtungen lebhaft u. farbig zu beschreiben. Seine Bücher sind daher keine trockenen Fachschriften, sondern zählen zu den großen geistigen Einflüssen des XIX. Jahrhunderts. Nie verlor er den Geschmack für einfache Vergnügungen; er war mit Kindern in seinem Element und liebte die Gärtnerei. Seine unveröffentlichten Briefe über wissenschaftliche Gegenstände sind von hohem historischem Interesse; seine Briefe an intime Freunde atmen Wärme und Gefühl.

Er schrieb u. a.: On the Aheory of light (1828, deutsch von Schmidt, Stuttgart 1831); Treatise on sound (1830); A preliminary discourse on the study of natural philosophy (1831, deutsch von

www.dacoromanica.ro

Weinlig, Leipzig 1836) und A treatise on astronomy (deutsch von Michaelis, das. 1837), welche Schrift, mit den Ergebnissen der neuesten Entdeckungen bereichert 1849 unter d. Titel „Outlines of Astronomy (12. Aufl. 1875) erschien. In Verbindung mit einigen anderen Gelehrten arbeitete er zum Gebrauch der Marineoffiziere ein „Manual of scientific enquiry (1849) aus. Schon 1820 hatte er eine Sammlung von Aufgaben aus der endlichen Differenzen- und Summenrechnung geliefert (deutsch v. Schnuse, Braunschweig 1859). Mehrere für die „Encyclopaedia Britannica" gelieferte Arbeiten erschienen auch in Sonderausgaben, so die „Physical geography" (neue Ausgabe 1871), „Meteorology" (2. Aufl. 1870). Auch schrieb er eine Biographie des Astronomen Baily (London 1845) und „Popular lectures on scientific subjects" (neue Ausg. 1895).

(Dict. of Nat. Biogr. IX., 714—19; Ost und West 1915; J. E. V. 362; M. K. L.).

Herschel, Lucretia (Karoline), Schwester des William, geb. 16. März 1750 in Hannover, gestorben daselbst 9. Jänner 1848. Nach dem Tode ihres Vaters im Jahre 1767 zog sie zu ihrem Bruder William nach Bath, wo er sie zur Sängerin auszubilden suchte, sie Englisch u. Aritmetik lehrte u. mit ihr über Astronomie u. andere wissenschaftl. Sachen sprach. Als ihr Bruder sich mehr u. mehr der Astronomie zuwandte und nicht im Stande war, den hohen Preis für ein Teleskop zu zahlen, verwandelte sich im Jahre 1773 das Haus in eine Werkstatt, in welcher Karoline mit eifrig tätig war. Der Bruder war aber noch immer Musiker, und Karoline schrieb die Stimmen für ein Orchester von 100 Mitgliedern, sowie die Singstimmen aus verschiedenen Partituren ab, wobei sie fleißig ihre Sopranstimme schulte. Im folgenden Jahre war sie bereits eine namhafte Konzertsängerin, und man bot ihr ein Engagement für das Musikfest in Birmingham an, das sie aber ablehnte. Als der Bruder durch die Entdeckung des Uranus plötzlich berühmt und zum kön. Astronomen ernannt wurde, sang sie 1782 zum letzten Male und wurde nunmehr die Gehilfin des Astronomen. Juli 1782 zogen die Geschwister nach Datchet, wo sie eine Spiegelschleiferei einrichteten u. astronomische Instrumente konstruierten. Am 20. August 1782 fing sie an selbständige Beobachtungen am Himmel anzustellen, und half mit an der Herstellung des großen 40füßigen Teleskops, welches in Slough bei Windsor, wohin die Geschwister 1786 gezogen waren, vollendet und aufgestellt wurde. Am 1. August 1786 entdeckte sie ihren ersten, 1788 den zweiten und 1790 den dritten Kometen. Weitere fünf Kometen und mehrere Nebelflecken entdeckte sie in d. J. 1790—97. Ferner gab sie einen Katalog von 561 Flamsteedschen Sternen heraus. Nach dem i. Jahre 1822 erfolgten Tode ihres Bruders kehrte sie nach Hannover zurück, wo sie in stiller Zurückgezogenheit ihre letzten Lebensjahre verbrachte. Sie starb hochbetagt, 98 Jahre alt, von Ehren u. Anerkennung überhäuft.

(Dict. of Nat. Biogr. IX. 711—13; M. K. L.; A. D. B.; Lina Morgenstern, Die Frauen des 19. Jahrhunderts I. 354).

Herschell, Ridley Haim, Dissidenten-Prediger und Judenmissionär, geb. am 7. April 1807 in Strzelno, bei Thorn, Ostpreußen, als Kind frommer jüdischer Eltern, gest. 1864, genoß als Knabe eine rabbinische Erziehung, verließ in jungen Jahren die Heimat, studierte weltliche Wissenschaften und bezog 1822 die Berliner Universität. Nach Beendigung derselben ging er nach England und Frankreich. Das Studium der Schriften englischer Freidenker sowie das Pariser Leben erschütterten seinen Jugendglauben; nach dem Tod seiner Mutter lebten jedoch religiöse Gefühle wieder in ihm auf. Das Studium des Neuen Testaments und besonders die Bergpredigt wirkten stark auf ihn. Im Jahre 1830 nahm er in London aus der Hand des Bischofs von London die Taufe, weigerte sich jedoch, sich zum Priester weihen zu lassen. Er war ein unabhängiger, freier Geist, von rebellischen Instinkten und hegte nicht blos gegen das römisch-katholische Ritual, sondern auch gegen die anglikanische Staatskirche tiefe Abneigung. Er verblieb Dissident, predigte außerhalb der Kirche und arbeitete an der Bekehrung der Juden zum Christentum. Er war eine bedeu-

www.dacoromanica.ro

tende Persönlichkeit und übte starke Wirkungen aus.

Er schrieb u. a.: A Brief Sketch of the Present State and Future Expectations of the Jews, Kurze Darlegung des gegenwärtigen Zustandes und der Zukunftshoffnungen der Juden (3. Aufl. 1834); A Visit to my Fatherland, Besuch in meiner Heimat (London 1844); Psalms and Hymns for Congregational Use, Psalmen und Hymnen zum Gebrauch der Kongregation (1846); Jewish Witnesses that Jesus is the Christ, Jüdische Zeugnisse für die Messianität Jesu (1848); Strength in Weakness, Meditations on some of the Psalms, Kraft in der Schwachheit, Meditationen über einige Psalmen (1860). H. war auch einige Zeit Herausgeber des „Voice of Israel", Stimme Israels. (Dict. of Nat. Biogr. IX. 725).

Herschell, Salomon, Oberrabbiner der Aschkenazim Englands, geb. 1762 in London, gest. 31. Oktober 1842, Sohn des dortigen Rabbiners R. Hirsch Levin, entstammte einer berühmten Gelehrtenfamilie, deren Vorfahre Rabbi Meier von Padua war. Als zweijähriges Kind kam er mit seinen Eltern nach Deutschland, wo sein Vater 1764 das Rabbinat von Halberstadt übernahm. Herschell studierte in Deutschland u. Polen jüdische Theologie und Mathematik, war Dajjan in Prenzlau, Preußen. und kam 1802 als Chiefrabbi an die große Synagoge in London. Hier entwickelte er eine reiche Tätigkeit, errichtete eine jüdiche Freischule und andere Wohlfahrtsinstitute. Seine große Bibliothek kam nach seinem Tode an das Beth ha Midrasch London.

(J. E. V. 363; Dict. of Nat. Biogr. IX. 905; Jewish World vom 16. Jänner 1888).

Hershfield, Harry, Karrikaturist, geb. 1885 in Cedar Rapids, Jowa, U. S. A., absolvierte die Frank-Holme-Schule für Illustration, sowie die Akademie der bildenden Künste. Arbeitet seit 1900 an verschiedenen amerikanischen Blättern als Sport- und Theaterkarrikaturist mit. Machte 1912 eine Vorlesungstournée durch Europa. Lebt in New-York.

(Who's Who Am; J. 260).

Hershfield, Isidore, Washingtoner Vertreter des „Hias", geb. 1869 in New-York, absolvierte 1890 die juridische Fakultät der New-Yorker Universität, ging 1915 als Vertreter des „Hias" in das von den Zentralmächten okkupierte russische Territorium, um einen Verkehr zwischen den dort Befindlichen u. ihren Verwandten in den Vereinigten Staaten zu bewerkstelligen. 1919 besuchte er Polen als einer der ersten Vertreter des Joint Distribution Committee, um dort das amerikanische Hilfswerk zu organisieren. Lebt jetzt in Washington.

(Who's Who Am. J. 261).

Hersohn, Paul Isaac, Hebräist, geb. 1817 in Galizien, gest. 14. Oktober 1888 zu Wood Green Middlesex, übertrat im jugendlichen Alter zum Christentum u. war als Missionär eifriger Bekehrer der Juden. In der Folge wurde er Direktor des Industriehauses für Juden in Jerusalem und der Musterfarm in Jaffa. 1859 zog er sich von der Missionstätigkeit zurück, trat wieder zum Judentum über und widmete sich ausschließlich talmudischen und midraschischen Studien.

Er publizierte Auszüge aus dem Talmud (London 1860); Der Pentateuch in Übereinstimmung mit dem Talmud, I. Tl. Genesis mit Kommentar und Notizen (das. 1878); Talmudische Miszellen, od. tausend u. ein Auszüge aus dem Talmud und den Midraschim und der Kabbalah (das. 1880); Abhandlungen aus dem Talmud, übersetzt mit Noten (1882). Er übersetzte aus dem Jüdisch-polnischen mit Noten und Bemerkungen Jakob ben Issac Janows rabbinischen Kommentar zu Genesis (das. 1888).

(Dict. of Nat. Biogr. IX. 726; Times vom 15. Okt. 1888).

Herstein, Adolf Eduard, Maler und Radierer in Berlin, studierte seit 1893 an der Malerakademie zu München, schuf eine Reihe von vorzüglichen Porträts u. Landschaftsbildern, wie Mönchsguter Heide, Kühe im Stall, Landschaft mit Frauen, Kühe auf d. Weide, Samson und Delila, Ziegenbilder u. a.

(Ost und West 1910).

Herts, Benjamin Russel, Schriftsteller und Interieur-Dekorateur, geb. 1888 in New-York, absolvierte 1908 die Columbia School of Architecture, 1908—09 im Redaktionsstab der „New-York Times". Begründer, Herausgeber und Verleger folgender Zeitschriften: „Moods" 1908

www.dacoromanica.ro

bis 1909; „Forum" 1909—10, „Tourist" 1910, „International" 1910—17. Führte eine Reihe Innendekorationen in New-Yorker Palästen aus. Verfaßte: A Female of the Species (1914); Depreciations (1914); Decorating and Furnishing of Apartments (1915); Son and Man (1917); Art and Business of Interior Decoration (1920); Practical Hints on Interior Decoration (1925). Lebt jetzt in New-York. (Who's Who Am. J. 261—2).

Hertz, Alfred, Kapellmeister der Deutschen Oper am Metropolitan Opera House New-York, geb. 15. Juli 1872 in Frankfurt a. M., kam nach Absolvierung des Gymnasiums auf das Wöhlersche und Raff-Konservatorium zu Frankfurt a. M., wo er sich mit soviel Liebe und Fleiß der Musik widmete, daß er schon 1892 Kapellmeister am Herzogl. Hoftheater zu Altenburg wurde. Von hier kam er 1895 an das Stadttheater Barmen-Elberfeld, 1899 an jenes in Breslau. 1902 wanderte er nach Amerika aus und wurde als erster Kapellmeister der deutschen Oper am Metropolitan Opera-House New-York engagiert. U. a. großartigen Aufführungen dirigierte er am 24. Dez. 1903 die erste Vorstellung von Parsifal außerhalb Bayreuth und 28. Dezember 1910 die Uraufführung von Humperdinck's „Königskinder". Seit 1915 ist H. Dirigent des San Franciscoer Symphonieorchesters.

(Who's Who in Am. J. 262; Degener 1922).

Hertz, Alice, Pseudonym Berend (Nach ihrem Mädchennamen), Romanschriftstellerin in München, geb. am 30. Juni 1878 in Berlin, verfaßte eine Anzahl von Romanen und Erzählungen, die einen großen Leserkreis fanden und dreistellige Auflageziffern erreichten. Die bedeutendsten hievon sind: Die Reise des Herrn Seb. Wenzel (1912, 108. Aufl. 1920); Frau Hampels Tochter (1913, 108. Aufl. 1920); Die Bräutigame d. Bab Bomerling (1914, 175. Aufl. 1920); Spreemann & Co. (1916, 37. Aufl. 1920); Die zu Rittelsrode (1916, 30. A. 1920); Das Verlöbnis des Mathias Senf (1917, 25. Aufl. 1920); Der Glückspilz (20. A. 1918); Jungfer Binchen und die Junggesellen (20. A. 1920). (Küsrchner 1922).

Hertz, Cornelius, Unternehmer und Zeitungsbegründer, geboren 1845 in Besancon, wurde Gehilfe in einer Pariser Apotheke, brachte es im Kriege 1870/71 zum Heilgehilfen und ging hierauf nach Amerika, um da als Naturpatholog aufzutreten. In Chicago erwarb er sich ein ärztliches Diplom, darauf versuchte er es als Theaterdirektor und brachte es hier zum Bankrott, der ihn sogar ins Gefängnis führte. Nach seiner Freilassung nahm er großes Interesse an den modernen Fragen der technischen Wissenschaften. Bei Edison erlernte er einiges und kehrte Ende der 70er Jahre nach Frankreich zurück, wo es ihm gelang, in Paris einen Verein mit zwei großen Gesellschaften und einem Kapital von 20 Millionen, eine Elektrizitätsgesellschaft, zu gründen und sich zum Leiter derselben zu machen. Schon nach kurzer Zeit aber endete sein Unternehmen mit einem großen Krach. Inzwischen hatte er eine Zeitung „La lumière electrique" begründet und mit derselben nach und nach ein Erfinderbüro verbunden. Dann gründete er die „Societé Fermiere a exploitation des Telephones" mit einem Kapital von 25 Millionen, welche die Telephonie in ganz Frankreich monopolisieren sollte, und ließ sich bei der Gesellschaft zum lebenslänglichen Ingenieur-Rat ernennen. Sein Unternehmen imponierte, er wurde ein Mann von großem Kredit; sein Ansehen u. Einfluß in ministeriellen und parlamentarischen Kreisen waren so groß, daß es ihm sogar gelang, durch ein Dekret des Präsidenten Grevy eine amtliche Bestätigung seines Unternehmens zu erlangen. Er verdiente dabei viel Geld, das er dann in neuen Unternehmungen, welche sich besonders mit elektrischer Kraftübertragung befaßten, wieder verlor, sodaß er schließlich als armer Mann endete.

(Schmidt-Weisenfels, Geschichte des modernen Reichtums).

Hertz, Friedrich, Dr., Soziologe, Hofrat im Bundeskanzleramt, Wien, geb. am 26. März 1878 in Wien, verfaßte: „Die Agrarenfragen im Verhältnis zum Sozialismus" (1898); „Recht u. Unrecht im Burenkriege" (1902); „Diskont- und Devisenpolitik der österreich-ungarischen Bank" (1903); „Moderne Rassen-

www.dacoromanica.ro

theorien (1904); 3. Aufl. u. d. Titel „Rasse und Kultur“ (1925); Die Produktionsgrundlagen der österr. Industrie“ (6. A. 1918); „Deutschland u. England“ (1918); „Zahlungsbilanz und Lebensfähigkeit Österreichs (1925). H. ist auch Mitherausgeber der „Friedenswarte“ u. Verfasser zahlreicher Broschüren und Artikel.

(Kürschner's Deutscher Gelehrten-Kalender, 1926).

Hertz, Gustav, deutscher Physiker, geb. 22. Juli 1887 in Hamburg. Er ist ein Neffe von Heinrich Hertz, der die Grundlagen der drahtlosen Telegraphie geschaffen hat. Nach beendetem Studium der Physik und Mathematik in München, Göttingen u. Berlin promovierte er zum Dr. phil. mit der Arbeit „Das Absobtionsspektrum der Kohlensäure“ und wurde dann Assistent am physikalischen Institut der Universität Berlin. Im Jahre 1914 zog er ins Feld, kehrte aber schon ein Jahr später schwer verwundet in die Heimat zurück und habilitierte sich im Jahre 1917 als Privatdozent für Physik in Berlin. Nach dreijähriger Dozententätigkeit ließ er sich 1920 nach Holland beurlauben, wo er fünf Jahre lang im Laboratorium der Glühlampenfabrik Philips als wissenschaftlicher Mitarbeiter beschäftigt war. Seine schon früher begonnenen Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Atomen u. Elektronen wurden hier fortgesetzt. In Gemeinschaft mit James Frank machte er den Versuch, Elektronen auf Gasmoleküle einwirken zu lassen, mit dem Ergebnis eines Zusammenhangs zwischen den Energiepunkten der Atome und dem Spektralserien, auch wurde der Beweis erbracht, daß die elektrischen und die Lichtschwankungen wesensverwandt sind. Für diese Entdeckung wurden beide Forscher mit dem Nobelpreis 1925 ausgezeichnet.

(Publiz. Archiv vom 23. Dezember 1926).

Hertz, Heinrich Rudolf, berühmter Physiker, Professer an der Technischen Hochschule in Bonn, geb. am 22. Feber 1857 zu Hamburg, als Sohn des Rechtsanwalts und späteren Senators Hertz, gest. am 1. Jänner 1894 in Bonn. Schon bei dem Knaben war neben einem ausgezeichneten Gedächtnis ausgesprochene naturwissenschaftl. Begabung u. technisches Geschick zu bemerken. Nach abgelegter Maturitätsprüfung ging Hertz nach Frankfurt, um als angehender Bauingineur das erforderliche Volontärjahr beim städtischen Bauamt zuzbringen, studierte darauf am Polytechnikum in Dresden, 1877 in München und seit 1878 Physik in Berlin. Schon ein Jahr später löste er eine von der philosoph. Fakultät gestellte Preisarbeit über die in Spiralen und Drähten induzierten Extraströme, promovierte 1880 und wurde im gleichen Jahre Assistent von Helmholz. Drei Jahre später habilitierte er sich in Kiel als Privatdozent, wurde jedoch schon 1885 als Professor an die Technische Hochschule nach Karlsruhe und 1889, als sein Name schon in wissenschaftlichen Kreisen bekannt war, nach Bonn berufen, wo er als Nachfolger von Clausius bis zu seinem so früh erfolgten Tode 1894 lehrte.

Hertz beschäftigte sich schon frühzeitig mit wissenschaftlichen Problemen, besonders eingehend mit Elektrizität, speziell der Elektrooptik. In den Jahren 1887—88 legte er das Hauptgewicht seiner Forschungen auf die Beziehungen zwischen Licht und Elektrizität und die Erzeugung von Aetherwellen mit möglichst großer Wellenlänge. Durch scharfsinnig erfundene Kombinationen erzeugte er elektrische Schwingungen von weit höherer Schwingungszahl als man sie bisher erreicht hatte und wies nach, daß diese Wellen sich als „Strahlen elektrischer Kraft“ mit gleicher Geschwindigkeit fortbewegen, wie die eigentlichen Lichtstrahlen durch Spiegel reflektiert werden und denselben Prismen und Polarisationsgesetzen unterworfen sind wie diese. Hiermit war ein neuer wesentlicher Fortschritt auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Denn die bisher geltende Theorie von momentanen Fernwirkungen, wurden nun durch dia Theorie von der zeitlichen Fortpflanzung der elektrischen u. magnetischen Kräfte verdrängt, und besonders die mechanisch—elastische Lichttheorie mußte der Maxwelschen elektromagnetischen Lichttheorie weichen, nach welcher die Lichtwellen elektromagnetische

www.dacoromanica.ro

Wellen von sehr kurzer Wellenlänge sind. Doch was Maxwel bereits vorausgesagt u. theoretisch begründet, jedoch praktisch noch nicht bewiesen hatte, gelang dem jungen Hertz. Er bestimmte die Fortplanzungsgeschwindigkeit der Wellen im Luftraum, u. wies, wie schon gesagt, dieGleichartigkeit der elektromagnetischen und optischen Wellen außer durch Strahlen elektrischer Kraft auch durch die Bildung von stehenden Wellen im Luftraum nach, womit zum ersten Male experimentelle Beweise für die Gleichartigkeit der elektromagnetischen und optischen Erscheinungen geliefert wurden und die Maxwellsche Theorie eine sichere, erpropte Basis erhielt. Von der größten prakt. Tragweite für die Menschheit wurden aber die „Strahlen elektrischer Kraft" dadurch, daß mit ihnen die Möglichkeit gegeben war, ohne vermittelnden Draht durch elektromagnetische Wellen Zeichen in die Ferne zu geben. Ihr Entdecker hat nun zwar ihre Konsequenzen nicht geahnt; es handelt sich bei allen diesen Versuchen um theoretische Fragen und Laboratoriumsexperimente, bis Marconi die Nachrichtenübertragung auf weite Strecken versuchte. Doch bleibt Heinr. Hertz, der junge zu früh verstorbene, jüdische Professor, der Urheber der drahtosen Telegraphie.

Von H.'s gesammelten Werken (Leipzig 1894, 3 Bde.) enthält Band 1 Schriften vermischten Inhalts, insbesonders auch die auf der Naturforscherversammlung zu Heidelberg (1889) gehaltene Rede: „Ueber die Beziehungen zwischen Licht und Elektrizität"; Bd. 2 (2. Aufl. 1894), Untersuchungen über die Ausbreitung der elektrischen Kraft"; Bd. 3 (herausgeg. v. Lenard), „Die Prinzipien der Mechanik in neuem Zusamenhange dargestellt". Vgl. Planck, Gedächtnisrede (Leipzig 1894).

(M. Planck, Rudolf Heinrich H., Rede in der phys. Ges. zu Berlin gehalten, Leipzig 1894; H. Ebert, Heinrich H., Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der phys.-med. Societät, Erlangen 1894; M. K. L.; Heppner, Juden als Erfinder; Wiener Morgenzeitung vom 26. April 1924; La gr. Enc. XX., 21; Poincaré, La Lumière et l'Electricité d'aprés Maxwell et Hertz, im „Annuaire du Bureau des longitudes" pour 1894).

Hertz, Henriette, geb. in Deutschland, gest. 7. April 1913 in Rom, eine Frau von hoher Intelligenz, hat das vom Maler Federico Zuccari (1543—1609) in Rom erbaute und mit herrlichen Fresken ausgemalte Palazzo vor dem Verfall gerettet. Im Jahre 1904 erwarb sie das Haus, ließ es in 5jähr. Arbeit restaurieren und errichtete da eine Kunstbibliothek von internationalem Charakter. Sie schaffte Bücher und Zeitschriften, Bilder und Kunstwerke an, die diesem Zwecke dienen sollten u. übergab am 15. Jänner 1913 die Bibliothek der Öffentlichkeit.*) Nach ihrem Testament hinterließ sie Italien die Sammlung ihrer Meisterwerke, damit sie in einer der Nationalgalerien aufgestellt würde. Diesem reichen Geschenke fügte sie ein bedeutendes Legat hinzu.

(Zeitschrift Minerva, 2. Jg. S. 50 f.).

Hertz, Henrik, dänischer Dichter, geb. am 25. August 1798 in Kopenhagen, gest. 25. Februar 1870 daselbst, wurde nach dem frühen Tode seiner Eltern vom Großhändler Nathansohn erzogen, legte 1825 das Rechtsexamen ab, wandte sich aber später, auf den Staatsdienst verzichtend, ganz der literarischen Tätigkeit zu und schuf in allen Zweigen der Bühnendichtung gleich Vorzügliches. 1831 trat er zum Protestantismus über, machte 1833 mit öffentl. Unterstützung eine Reise durch Deutschland, Italien, die Schweiz und Frankreich und erhielt nach seiner Rückkehr den Professortitel und eine jährliche Pension.

Als Dichter gehört Hertz zu der Schule Heibergs, mit dessen Kreis er sein ganzes Leben lang verbunden war. Er sprach seine theoretischen Ansichten aus in seinen berühmten, in Baggesen'scher Art verfaßten Gjengangerbrevene (1830), eine Reihe von Reimbriefen, durch die er auf ästhetische Richtung der Zeit bedeutsam einwirkte, und brachte dieselben dann in seinen zahlreichen eigenen Dichtungen praktisch zur Anwendung.

Von seinen zahlreichen dramatischen Werken heben wir hervor die trefflichen Vaudevilles: Herr Burkardt und seine Familie (Kopenhagen 1827); die Debatte

*) Diese Spezialbibliothek für ital. Kunst umfaßt über 20.000 Bde. und steht unter der bewährten Leitung des Direktors Professor E Steinmann.

www.dacoromanica.ro

im Polizeifreund (einem Kopenhagener Lokalblatt, 1835); Tiergarten der Armen; ferner Lustspiele mit aus dem Leben gegriffener Handlung, wie: Flittertage, Drama in 5 Akten (1828, umgearbeitet in eine Komödie, 1832); Amors Geniestreiche (Kopenhagen 1830); Ein Tag auf der Insel d'Als, Komödie in Versen (das. 1832); Svend Dyrings Haus, Tragödie in 4 Akten (1837, 3. A. 1855, übersetzt ins Deutsche, Hamburg 1839; eine andere Übersetzung durch Leo erschien Leipzig 1848 und wurde Berlin 1849 aufgeführt); Der gefiederte Schwan (1841); Der einzige Fehler (1836); Emma (1832); Die Sparkasse (1836, Deutsch Leipzig, 1837); Das romantische Schauspiel in Versen, „König Renés Tochter" (das bedeutendste Werk des Dichters, wurde 1845 verfaßt, ist zehnmal ins Deutsche und viermal ins Englische übersetzt und auf den größten Theatern Deutschlands, Englands, Hollands und Schwedens aufgeführt worden, 14. Aufl. Leipzig 1884); Eine Kurmethode (1861); Ninon de l'Enclos (1848, Deutsch von H. Thaulow, Leipzig 1852); Federigo, Oper in 3 Akten, Musik von H. Rung (1848); Waldemar Atterdag (1848); Tonietta, Komödie in 4 Akten (1850, übersetzt ins Deutsche durch Jonas, Leipzig 1850 und durch J. D. Ziegeler, Kopenhagen 1853); Scheik Hassan, Komödie in 3 Akten (1848); Der Jüngste (1855); Estrella (1856); alle seine dramatischen Werke erschienen auch gesammelt unter dem Titel „Dramatiske Vaerker, aeldre ognye" Kopenhagen 1854—73 in 18 Bände), Weiters hat H. eine grosse Anzahl Gedichte unter dem Titel „Lyriske og dramatiske Digte" 1840, 1844, 1851 und 1862 in vier Bänden veröffentlicht u. einige Novellen sowie zwei grössere Zeitbilder „Stimmungen und Zustände" (1839) u. „Johannes Johnsen" (1858— 59) verfaßt.

(Dansk Konvers. L.; M. K. L.; Bormüller; Dr. Kohut in Ost und West 1905: J. E. V. 364; Gr. Enc. XX. 21).

Hertz, Joseph Hermann, Chiefrabbi von England, Professor der Philosophie, geb. 25. Sept. 1872 in Rebrin, Ungarn, Sohn des Rabbiners R. Schmerl Hertz, absolvierte das jüdisch-theologische Seminar in New-York und die Columbia Universitäl, sowie die Universität am Cap der Guten Hoffnung, erhielt 1894 das Rabbinerdiplom, bekleidete seither die Stellung eines Rabbiners der Congregation Adath Jeschurim zu Syrakus und seit 1898 zu Johannisburg in Südafrika, wo er das Board of Deputies für den Transvaalstaat organisierte, den hebräischen Unterricht ausgestaltete, dann wegen seiner englischen Sympatien bei Ausbruch des Krieges vom Präsidenten Krüger aus dem Lande verwiesen wurde. Er ging nach New-York und wurde 1912 Rabbiner der Kongregation Orach Chaim und Präsident des Jews-College. Frühjahr 1913 wurde er zum Chiefrabbiner v. England gewählt. Dr. Hertz hat sich auch als Vizepräsident der Anglo Jewish Association, sowie als gelehrter Schriftsteller hervorgetan und hatte längere Zeit eine Professur für Philosophie an der Cap-Universität inne.

Von seinen Werken sind zu nennen: Das ethische System d. James Martineau (New-York 1894); Bachja, ein jüdischer Thomas a Kempis, Die Juden in Südafrika, Der Jude als Patriot (Johannisburg 1898), Die Stellung der Universität im modernen Leben, zahlreiche Beiträge in den Zeitschriften und Jahresberichten des jüdisch-theologischen Seminars in New-York, sowie Predigten. Chiefrabbi Dr. Hertz war auch Mitarbeiter an der „Jewish Encyclopaedia", an der neuen Bibelausgabe u. a. (J. E.; Who's Who).

Hertz, Martin Julius, Professor der Philologie an der Universität Breslau, geb. am 7. April 1818 in Hamburg, gest. am 22. September 1895 in Breslau, studierte seit 1835 in Berlin und Bonn, habilitierte sich 1845 in Berlin, durchstreifte, wesentlich zur Durchforschung der Handschriften des Gellius und Priscian, 1845—47 Süddeutschland, Holland, Belgien, Frankreich, die Schweiz, Italien und wurde 1855 o. Professor der klassischen Philologie in Greifswald, 1862 in Breslau. 1893 trat er in den Ruhestand.

Seine beiden Hauptwerke sind die kritischen Ausgaben des Priscian (Leipzig 1855-59, Bd. 2 u. 3 von Keils „Grammatici latini") und des Gellius (Berlin 1883—85, 2 Bde.; Textausgabe Leipzig

www.dacoromanica.ro

1853, 2 Bde., 2. Aufl. 1886, dazu „Opuscula Gelliana“ (lateinisch und deutsch, Berlin 1886 und „Supplementum apparatus Gelliani“ Leipzig 1894). Weiters nennen wir: „Sinnius Capito“, eine Abhandlung zur Geschichte der römischen Grammatik (Berlin 1844); De P. Nigidii Figuli studiis atque operibus“ (das. 1845); „K. Lachmann, eine Biographie“ (das. 1851), sowie Rezensionen des Livius (Leipzig 1857—64, 4 Bde.) und Horaz (Berlin 1892). Dem Studium des Ammianus Marcellinus hat H. eingehende, besonders die Benutzung der Werke des Sallustius u. des Gellius durch denselben berücksichtigende Forschungen gewidmet.*) Außerdem lieferte er wertvolle Beiträge zur Geschichte der Horazischen Dichtungen, zunächst im Altertum (Breslau 1876—80), ein Schriftchen über Eobanus Hessus, sowie die kritische Abhandlung „Ein philologisch-klinischer Streifzug (Berlin 1849) und die beiden Vorträge „Schriftsteller nnd Publikum in Rom (das. 1853) und „Renaissance und Rococo in der römischen Literatur (das. 1865).

(M. K. L.; Bursian, Geschichte der klassischen Philologie).

Hertz, R. Schmerl, Talmudist, geb. 1847 in Szatmar, Sohn eines wolhabenden talmud. gelehrten Vaters, besuchte die Jeschiwah zu Satorallya-Ujhely, kam dann nach Eisenstadt, wo Dr. Hildesheimer damals einen grossen Kreis von Schülern um sich scharte. Er blieb drei Jahre in Eisenstadt, ging dann nach Amerika, wo er als Talmudlehrer grosses Ansehen genoß. Dort starb er einige Tage, nachdem sein zweitältester Sohn zum Chiefrabbi von England gewählt wurde.

Im Jahre 1882 veröffentlichte er in Preßburg einen Band Gedichte unter dem Titel אבני שהם „Awne schoham“ und später eine vielbenützte hebräische Grammatik. (W.).

Hertzberg, Gustav Friedrich, Univ.-Professor, Geschichtsforscher, geb. am 19. Jänner 1826 in Halle a. d. S., studierte zuerst Theologie u. oriental. Sprachen, nachher Geschichte, habilitierte sich 1851 in Halle und war 1850—55 zugleich Lehrer an den Gymnasien der Frankeschen Stiftungen. 1858—60 redigierte er in Berlin das „Preußische Wochenblatt“, kehrte dann als a. o. Professor nach Halle zurück und wurde 1889 o. Honorarprofessor. Das Hauptgebiet seiner historischen Arbeiten ist die alte, besonders die griechische Geschichte.

Seine Hauptschriften sind: Alkibiades, der Staatsmann und Feldherr (Halle 1853); Das Leben des Königs Agesilaos II. von Sparta (das. 1856); Der Feldzug der 10.000 Griechen (daselbst 1861, 2. Aufl. 1870); Die asiatischen Feldzüge Alexanders des Großen (das. 1863—64, 2 Bände); Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer (das. 1886—75, 3 Bde.); Geschichte Griechenlands von der Urzeit bis zum Beginn des Mittelalters und Geschichte Griechenlands im neunzehnten Jahrhundert (beide in Ersch und Grubers Enzyklopädie, Section I., Bd. 80, S. 203—444, auch Sonderausg., Leipzig 1870); Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart (Gotha 1875—1879, 4 Bde.); Geschichte der Perserkriege (Halle 1877); Griechische Geschichte (das. 1884); Athen, historisch-topographisch dargestellt (das. 1885); Geschichte der Stadt Halle (das. 1889 bis 1893, 3 Bde.); Die historische Bedeutung des Saaletales (das. 1894); A. H. Francke und sein Waisenhaus (das. 1898). Er gab auch eine Übersetzung von Duruys „Geschichte der römischen Kaiserzeit“ (Leipz. 1885—89) heraus. In Onckens „Allgemeiner Geschichte in Einzeldarstellungen“ schrieb er die „Geschichte von Hellas u. Rom“ (Berlin 1878—79, 2 Bde.), Geschichte des römischen Kaiserreichs (das. 1881) und Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches (das. 1883). Für die Grotesche „Allgemeine Weltgeschichte“ bearbeitete er die Geschichte

*) Aulus Gellius u. Ammianus Marcellinus, in Hermes, Bd. VIII, S. 257 ff. De Ammiani Marcellini studiis Sallustianis im Ind. lect. der Universität Breslau 1874.

*) Gehört zu der umfangreichen Sammlung „Geschichte der europäischen Staaten“, herausgegeben von A. L. Heeren, F. A. Uckert und W. v. Giesebrecht.

www.dacoromanica.ro

der Griechen und Römer im Altertum (Band II und III, das. 1885).

(M. K. L.; Bormüller; Vapereau; Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland).

Hertzberg, Joseph, russischer Schriftsteller, geb. zu Mohilew am Dnjester, gest. 25. Aw 1870, widmete sich außer dem Studium des Hebräischen, dem der französischen, englischen, russischen und deutschen Sprache, arbeitete an mehreren hebräischen Zeitschriften mit und übersetzte ins Hebräische folgende Werke: Mendelssohn's „Morgenstunden" unter dem Titel מועדי שחר „Moade schachar" (Königsberg 1845); St. Pierre's „L'Harmonie de la nature" unter dem Titel סלם המבע „Sulam hattewa" (Wilna 1850); Kant's „Kritik d. reinen Vernunft"; Munk's „Palestine" und einige Bände von Graetz's „Geschichte der Juden". Die letzten drei Übersetzungen und 1 Band Gedichte sind betitelt אלמת יוסף „Alummath Joseph (Ms.).

(J. E. V. 364; Kn. I. 465).

Hertzberg, Wilhelm, Philolog und Übersetzer, geb. am 6. Juni 1813 in Halberstadt, gestorben am 7. Juli 1879 in Bremen, studierte seit 1831 in Halle und Bonn Philologie, wurde 1858 Direktor der Handelsschule in Bremen, 1866 des dortigen Gymnasiums und war dann einige Jahre Direktor d. Waisenhauses in Jerusalem.

Er veranstaltete eine Ausgabe des Properz (Halle 1843—45, 4 Bde.), übersetzte Babrios Fabeln (das. 1846); Ausgewählte Gedichte der römischen Elegiker (1855), Vergils Gedichte (1859); Ausgewählte Komödie d. Plautus (1861); Tennysons Gedichte (1853); Chaucers Canterbury-Geschichten, sein Hauptwerk, mit ausführlicher und trefflicher Einleitung (1866). (Bormüller).

Hertzka, Theodor, Nationalökonom und Publizist, ist am 13. Juli 1845 in Budapest geboren, studierte in Wien und Budapest, wurde 1872 Redakteur des wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Teils der „Neuen Freien Presse" und übernahm 1880 die Oberleitung der von ihm begründeten „Wiener Allgemeinen Zeitg.". Im Jahre 1886 verkaufte er dieses Blatt und begründete 1889 die Zeitschrift für „Staats- und Volkswirtschaft".

Hertzka macht in seinem Staatsroman „Freiland" einen Versuch zur Lösung des sozialen Problems. Er sieht dieselbe in der Errichtung eines Gemeinwesens auf Grundlage vollkommener Freiheit u. wirtschaftlicher Gerechtigkeit zugleich, d. h. eines Gemeinwesens, welches bei unbedingter Wahrung des individuellen Selbstbestimmungsrechtes jedem Arbeitenden den ungeschmälerten Genuß der Früchte seiner Arbeit gewährleistet. Es gibt keinerlei Eigentum an Grund und Boden, weder privates noch staatliches. Behufs Bearbeitung des Bodens, wie überhaupt zum Zwecke jeder Produktion werden Assoziationen gebildet, welche sich selbstständig verwalten und den Ertrag der Produktion unter ihre Mitglieder verteilen. Jeder hat das Recht, sich einer beliebigen Assoziation anzuschließen, und dieselbe nach freier Willkür zu verlassen. Die Produktionskapitalien werden den Erzeugern von Gesellschaftswesen zinslos zur Verfügung gestellt, müssen aber zurückgezahlt werden. Die erforderlichen Geldmittel werden durch eine auf das Reineinkommen jeder Produktion gelegte Abgabe beschafft. Durch seine Vorschläge hoffte Hertzka die Beseitigung von Unternehmergewinn, Grundrente u. Kapitalzins zu ermöglichen. Seine Wirksamkeit hatte die Gründung von Freilandvereinen in verschiedenen Ländern zur Folge. Ein Versuch Hertzkas, sein Freiland in Afrika in Wirklichkeit zu übertragen, scheiterte.

H. veröffentlichte folgende Schriften: a) in Buchform: Die Mängel des österreichischen Aktiengesetzentwurfs (Wien 1875); Die Valutafrage, Referat (Wien 1875); Währung u. Handel (Wien 1876); Die Goldrechnung in Österreich (Wien 1880); Die Gesetze der Handelspolitik (Leipzig 1880); Das Personenporto (Wien 1885); Die Gesetze der sozialen Entwicklung (Leipzig 1886); Das Wesen des Geldes (Leipzig 1887); Freiland. Ein sozialpolit. Zukunftsbild (Dresden 1890). Letzgenanntes Werk erfuhr seither mehrere deutsche, insgesamt (bis 1896) 10 und einige fremdsprachliche

www.dacoromanica.ro

Ausgaben; Sozialdemokratie u. Sozialliberalismus, eine Studie zur soz. Frage (Dresd. 1891); Das internationale Währungsproblem u. dessen Lösung (Leipzig 1892); Eine Reise nach Freiland (Leipzig 1893, Rekl. Univ. Bibl.); Wechselkurs und Agio. Eine währungpolitische Studie (Wien 1894); 1 Freilands Wirtschaftsordnung. Nach den am 29. Nov. bis 1. Dez. 1893 zu Berlin gehaltenen Vorträgen (1. und 2. Aufl. Berlin 1894); Entrückt in die Zukunft, ein sozialpolitischer Roman (Berlin 1897); Die Probleme der menschlichen Wirtschaft 1. Band, Das Problem der Gütererzeugung (Berlin 1896). b) in Zeitschriften zahlreiche Abhandlungen über Volkswirtschaft, Politik, Kulturgeschichte, Schutzzollfragen, über Nationalökonomie, Währung etc.

(Handwörterbuch der Staatswissenschaften, V. 461; Sigmund Mayer; M. K. L.; J. E. V. 564; Zeitschrift f. d. Privat u. öffentl. Recht und Gegenwart, Bd. 19. 1892 p. 645—62).

Hertzveld, Estella Dorothea Salomea, holländische Schriftstellerin, geboren 14. Juli 1837 im Haag als Tochter eines Ministerialbeamten, gest. 4. Nov. 1881 in Arnheim, erhielt eine sorgfältige Erziehung, zeigte ein außergewöhnliches Sprachentalent und großes Interesse für das Studium der Geschichte. Sie lieferte bald viele Beiträge für Zeitschriften und Sammelwerke und war regelmäßige Mitarbeiterin an den niederländischen israelit. Jahrbüchern. Sie heiratete Jakob Hyman Arnheim, übersetzte mehrere fremde Dichtungen, u. a. Philippsons „Oratorium", „Moses auf Nebo" ins Holländische und gab einige Poesien heraus, in denen sie mit Vorliebe jüdische Stoffe behandelte.

Zu ihren besten Arbeiten gehören die Dichtungen: Abram, Moses der Hirt, Der Zug der Israeliten durch das Rote Meer, Sandalphon, weiters Maria Theresia (1861), De Priesterzügen, Lied der Negerin, Ein Tag vor der Freiheit (1863), Der Menschenhasser (1864), Maximilian van Oosterrijk (1868). Von ihr wurden auch die Gebete u. Gesänge zur Einweihung des neuen Schulgebäudes im Haag und der neuen Synagoge in Hardenberg verfaßt. Eine Sammlung ihrer Gedichte erschien Haag 1881; Proben derselben in der „Niederländischen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts".

Ihre jüngere Schwester **Maria**, die Gattin des Advokaten G. Belinfante im Haag, wandte sich mehr der erzählenden Dichtung zu; sie übersetzte ins Holländ. Charlotte Montefioros „Diamanteninsel" und schrieb einige selbstständige Erzählungen, wie: „Die Tempelweihe Salomo's", „Rabbi Ismael ben Elisa, ein jüdischer Märtyrer" u. a. m.

(J. E. V. 365; A. Z. d J. 1882).

Hertzveld, Hartog, holländischer Rabbiner, geb, 19. November 1781 zu Glockau, gestorben 30. Jänner 1864 zu Zwolle, Sohn des Rabbiners v. Königsberg, kam in jungen Jahren nach Amsterdam und studierte bei Rabbiner Löwenstamm, dessen Tochter er 1797 heiratete. Hernach wurde er Rabbiner in Nijkerk, 1808 in Zwolle. Er war der erste Rabbiner, der in holländischer Sprache predigte, er organisierte die jüdischen Gemeinden in Holland und reformierte den Gottesdienst in den Synagogen. Für diese Zwecke lud er seine Kollegen zu einer Synode ein. Infolge seiner ausgezeichneten Tätigkeit wurde er vom König Wilhelm II. mit dem niederländischen Löwen ausgezeichnet, der erste holländische Rabbiner, dem diese hohe Auszeichnung zuteil wurde. (J. E. V. 365).

Herxheimer, Salomon, Prediger, geboren am 6. Februar 1801 in Dorfe Dotzheim bei Wiesbaden, gest. am 25. Dezember 1884 in Bernburg, studierte unter Leitung des R. Herz Scheyer den Talmud in Mainz u. wurde von Michael Creizenach in der deutschen und französischen Sprache unterrichtet. 1818 bis 1824 wirkte er bereits als Lehrer in Herborn, bezog, 23 Jahre alt, d. Universität Marburg, woselbst er Philosophie, Geschichte, Pädagogik u. orientalische Sprachen mit Fleiß und Eifer studierte. Drei Jahre später bezog er die Universität Göttingen, wo er sich vorzugsweise der arabischen Literatur zuwandte. Im Jahre 1827 bestand er die Rabbinatsprüfung in Marburg und wurde in Eschwege als Lehrer, nachher als Kreisrabbiner angestellt. 1830 erlangte er in Marburg die philosophische Doktorwürde.

www.dacoromanica.ro

Im Jahre 1831 wurde er als Landrabbiner nach Anhalt-Bernberg berufen, wo er 40 Jahre segensreich wirkte. Hier sorgte er für besseren Jugendunterricht, führte die Confirmation, sowie die Verbesserung des Gottesdienstes ein, rief einen „Verein zur Unterstützung unbemittelter Knaben zur Erlernung v. Handwerken, Kunst und Wissenschaft" in's Leben u. a. Bei den Rabbinerversammlungen in Braunschweig 1844, Frankfurt a. M. 1845, Breslau 1846 nahm er tätigen Anteil und gab im Jahre 1869 auf der Synode in Leipzig, bei welcher er den Vorsitz der Unterrichtskommission führte, einen umfassenden Bericht über den Religionsunterricht. Anläßlich seines fünfzigjährigen Amtsjubiläums wurde durch den deutschen israelitischen Gemeindebund die „Herxheimer-Stiftung" ins Leben gerufen. Weitere Verbreitung fanden seine Lehrbücher: יסודי התורה „Jesode hattorah", Israelitische Glaubens- und Pflichtlehre (34. Aufl., Leipzig 1897); Deutscher Kinderfreund für israelitische Schulen (Berlin 1864), Anleitung zur Erlernung des Hebräischen (5. A. Berlin 1864); sowie seine Bibel mit worttreuer Uebersetzung, fortlaufender Erklärung und homiletisch benutzbaren Anmerkungen (Berlin 1841—1848); Pentateuch (3. Aufl., Leipzig 1861). Von seinen Predigten erschienen in Druck „Predigten u. Gelegenheitsreden" (2. Aufl., Leipzig 1857).

(A. D. B.; J. E. V. 365; M. K. L.; A. Z. d. J. 1885; Kayserling in W. u. W.).

Herz, Elise, Humanistin, geboren zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Prag, Tochter Simon von Lämels, eines reichen und angesehenen Großhändlers in Prag. Neben einer religiösen Erziehung erhielt sie eine gediegene Bildung, lernte moderne Sprachen, betrieb naturwissenschaftliche Studien, vornehmlich Botanik, und übte Musik und Malerei, in welch letzterer Piepenhagen ihr Meister war. Mit dem Kaufmann Herz vermählt, versammelte sie in Prag um sich einen Kreis von Männern und Frauen der feinsten Bildung. Seit dem Jahre 1850 verwitwet, lebte die Herz in Wien, wo ihr Name als eine edle Wohltäterin, sowie als Frau von seltenen Gaben des Geistes und des Herzens oft genannt wurde. Zur Gründung einer Kinderbewahranstalt in Jerusalem übergab die hochherzige Frau an Dr. L. A. Frankl eine Summe von 50.000 fl., der es übernommen hatte, diese schwierige Mission zur Ausführung zu bringen. Außerdem spendete sie große Summen für den Bau des Hauses der israel. Kinderbewahranstalt in Wien, für das Kaiserin Maria Anna-Kinderspital in Wien u. s. w.

(Wurzbach; J. E. V. 366).

Herz, Henriette, Hofrätin, geb. am 5. September 1764 in Berlin, gestorben daselbst am 22. Oktober 1847, eine durch Schönheit u. Geistesbildung, sowie durch ihre persönlichen Beziehungen zu den namhaftesten Männern ihrer Zeit ausgezeichnete Frau, war die Tochter eines Arztes portugiesischer Abkunft, Benjamin de Lemos, erwarb sich eine reiche Bildung, lernte viele Sprachen und trieb mit Ernst das Studium der Physik. Sie heiratete schon im frühen Alter von 15 Jahren im Dezember 1779 den angesehenen Arzt Markus Herz und bildete einen Salon, der Jahrzehnte lang Mittelpunkt des geselligen Lebens, Versammlungsort für Diplomaten, Künstler und Schriftsteller wurde und blieb; infolgedessen war sie berechtigt, später zu schreiben: „Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß es damals in Berlin keinen Mann und keine Frau gab, die sich später irgendwie auszeichneten, welche nicht längere oder kürzere Zeit, je nachdem es ihre Lebensstelle erlaubte, diesen Kreisen angehört hätte". In ihrem Hause verlebte Börne einen Teil seiner Jugend, verkehrten die geistigen Größen Berlins, wie: Nikolai, Engel, der Erzieher des Kronprinzen Friedrich Wilhelm III., Moritz, Dohm, Spalding, Reichard, Schadow, Gentz, Wilhelm Humboldt, den sie im Hebräischen unterrichtet, Friedrich Schlegel, Varnhagen v. Ense, Mirabeau, Alex. von Humboldt, Arndt, Prinz Louis Ferdinand u. v. a. Staatsmänner, Schriftsteller und Künstler; von Frauen Rahel Levin, die Herzogin von Kurland, Frau von Stael, Frau von Genlis, besonders Dorothea Mendelssohn und Elise von der Reke. Schleiermacher, der sie 1790 kennen

www.dacoromanica.ro

lernte, schloß sich ihr aufs innigste an, nahm von ihr Unterricht im Italienischen und Englischen und blieb auch nach seiner Verheiratung (1809) bis an sein Lebensende (1834) ihr ein treuer Berater und Freund. Mit vielen anderen berühmten Personen stand sie in regem Ideen- und Gedankenaustausch. Mit Schiller wurde sie 1804, mit Jean Paul später bekannt. Nach dem Tode ihres Gatten (1803) blieb sie ohne Vermögen zurück. Sie nahm daher eine Stelle als Erzieherin bei der Herzogin Dorothea von Kurland an und genoß so den Umgang mit der feinsten Gesellschaft. Nach dem Tode ihrer Mutter trat sie 1817, von Schleiermacher überredet, zum Christentum über. Ihre ausgezeichneten Sprachenkenntnisse (sie beherrschte gleich vorzüglich die französische, englische, hebräische, lateinische, griechische, spanische, italienische, portugiesische, dänische, türkische u. malaische Sprache) suchte sie durch Heranbildung junger Mädchen zu Lehrerinnen nutzbar zu machen, und den größten Teil des Honorars ließ sie wohltätigen Anstalten zufließen. In dieser Zeit unternahm sie eine Reise nach Rom, wo sie zwei Winter verweilte, von dem damaligen Kronprinzen, Ludwig von Bayern gefeiert wurde, und mit alten u. neuen Freunden, besonders den deutschen Künstlern u. Gelehrten in regstem Verkehr stand. In ihrem hohen Alter geriet sie in Dürftigkeit. Durch A. v. Humbolds Vermittlung aber erhielt sie von 1845 eine königliche Pension von 500 Thaler, die sie aus dieser Lage rettete.

Geschrieben hat sie wenig. Die beiden literarischen Arbeiten, welche sie hinterlassen hat, sind d. v. Schleiermacher revidierten Übersetzungen zweier englischer Reisewerke ins Deutsche: Mungo Parks „Reise in das Innere von Afrika in den Jahren 1795—97" (Berlin 1799) und Walds des Jüngeren „Reise in den Vereinigten Staaten von Nordamerika" (Berlin 1800).

Über die Herz hat geschrieben: J. Fürst, Henriette Herz. Ihr Leben und ihre Erinnerungen (Berlin 1850, 2. Aufl. 1858) und die Berliner Literatur-Archiv-Gesellschaft in der Monographie „Jugenderinnerungen von Henriette Herz (1897).

(Pataky; J. E. V. 366: A. D. B.; A. Z. d. J. v, 7. Mai 1897; Lina Morgenstern, Die Frauen des 19. Jahrhunderts, I. 92; Jüd. lib. Ztg. v. 24. September 1926).

Herz, Henry, Bruder des Jacques, Klavierspieler und Komponist, geboren 6. Jänner 1806 in Wien, gest. 5. Jänner 1888 in Paris, war zuerst Schüler von Hünten in Koblenz, trat als zehnjähriger Knabe ins Konservatorium in Paris ein, wo er durch Pradher (Klavier), Dourlen und Reicha (Komposition) seine Ausbildung erhielt. 1825—35 war er der gefeierteste Klavierspieler und der beliebteste Klavierkomponist der Damenwelt. Später wendete er sein Interesse der Pianofortefabrikation zu und gründete eine sehr bedeutende Pianofortefabrik, deren Erzeugnisse bei der Weltausstellung 1855 den höchsten Preis erhielten und neben Erard und Pleyel die angesehensten in Paris wurden. 1842 ward Herz zum Lehrer am Konservatorium ernannt, machte 1846/47 und 1849/50 Konzerttouren durch Amerika, worüber er in der 1866 von ihm herausgegebenen Schrift schilderte, legte 1874 seine Stelle nieder und widmete sich bis zu seinem Tode der Klavierfabrikation.

Er veröffentlichte zwei Kompositionen „Air tyrolienne varie" und „Rondo a la Cosacca" (1818); acht Klavierkonzerte, viele Variationenwerke, Sonaten, Tänze, Märsche. Sein Heft „Gammen u. Fingerübungen auf 5 Tönen" bilden heute noch für den Anfänger den ersten Unterrichtsstoff. Als Schriftsteller hat sich Herz durch eine humoristische Beschreibung seiner amerikanischen Reise (Mes voyages en Amerique, Paris 1866) bekannt gemacht. (A. D. B.; Riemann; M. K. L.; J. E. V. 366).

Herz, Hugo, Dr. jur., Prof., Volkswirtschaftspolitiker u. Statistiker an der Technischen Hochschule zu Brünn, geb. 1872, studierte an den Universitäten Wien u. Prag und kam 1896 nach absolvierten nätional-ökonomischen und statistischen Studien in das Seminar von Menger als Rechtspraktikant nach Wien, war von 1902—03 Untersuchungsrichter beim Landesgericht in Brünn, habilitierte sich hierauf als Privatdozent für Volkswirtschaftspolitik an der Technischen

www.dacoromanica.ro

Hochschule in Brünn. 1908 wurde er a. o. Professor.

Seine Spezialfächer waren Kriminalstatistik und Arbeiten über Verbreitung und Zunahme der Deutschen in Österreich, sowie über Wanderprobleme der verschiedenen österreichischen Volksstämme. Er schuf auf diesem Gebiete folgende Werke: Stand u. Wirksamkeit der Arbeiterschutz-Gesetzgebung in Österreich (1898, französisch: Legislation du traveil, 1899); Heimarbeit u. der Notstand der Heimarbeiter in der mährischen Textilindustrie (1902); Arbeitsscheu und Recht auf Arbeit (1902); Kriminalistik der Mafia (1904); viele kriminal-statistische Aufsätze, zusammengefaßt in „Verbrecher und Verbrechertum in Österreich" (1908) und „Der natürliche Besitzstand in Mähren u. Schlesien" (1910); Versicherung gegen wirtschaftliche Schädigungen der Verbrecher (Zeitschrift für die gesetzliche Versicherungswissenschaft, 1909). (Degener 1922).

Herz, Jacob (Koppel), Professor der Medizin, geb. 2. Februar 1816 in Bayreuth, gest. 27. September 1871 in Erlangen, wo ihm auf dem Luitpoldsplatz ein Denkmal gesetzt wurde, studierte 1835 in Erlangen, wurde 1841 Assistent für chirurgische Klinik an der Poliklinik des Prof. Strohmeyer und dessen Nachfolger Heyfelder. Ohne Dozent zu sein, entwickelte er eine fieberhafte Lehrtätigkeit. Seine Repetitorien über spezielle und chirurgische Anatomie gehörten zu den besuchtesten Vorlesungen der Universität. 1847 wurde er Professor, 1862 Ehrenprofessor, 1863 Professor e. o. und 1869 o. Professor. In den Kriegen 1866 und 1870 zeichnete er sich bei Behandlung von Verwundeten ganz besonders aus und wurde zum Ehrenbürger von Erlangen ernannt. 1875 errichtete ihm diese Stadt ein Denkmal.

Mit Gerlach u. Dittrich veröffentlichte er: „Anatomische Beobachtungen und physiologische Versuche an den Leichen von zwei Hingerichteten" in der „Prager Vierteljahrschrift", XXXI.

(Hirsch; A. Z. d. J. 1916; J. E. V. 566; Kn. I. 544 f.).

Herz, Jacques Simon, Pianist, geb. 31. Dezember 1794 zu Frankfurt a. M., gest. 27. Jänner 1880 in Nizza, kam jung nach Paris, trat 1807 ins Konservatorium als Schüler Pradhers, bildete sich zum Pianisten aus, machte Konzertreisen nach England, ließ sich 1857 in Paris nieder und war als Klavierlehrer geschätzt. Mehrere Jahre lebte er in England, kehrte 1857 nach Paris zurück und fungierte als Hilfslehrer seines Bruders Henry am Konservatorium (Hornsonate, Violinsonaten, ein Klavierquintett und Solo-Klavierwerke).

(Riemann, Musiklexikon; J. E. V. 366).

Herz, Josef, auch Eschwege genannt, Kupferstecher, geb. 4. Mai 1776 zu Fürth in Bayern, gest. 23. Mai 1828 daselbst, bildete sich als Zeichenlehrer aus und erteilte im Zeichnen sowie Schönschreiben Unterricht. Einen Ruf genoß er auch als Kupferstecher; er lieferte Vignetten zu den fünf Bänden der Zirndorfer ג"ך Ausgaben „Kirja neemanah" (Fürth 1805—18), zu „Keren toschua" (das. 1817), zu Ottensoosers „Geschichte der Juden" (das. 1821—25) und zum Pentateuch דרך סלולה „Derech slulah" (das. 1824—26). H. besaß viel Witz u. Humor, wie die von ihm verfaßte sogenannte Fürther Megilla unter dem Titel „Esther oder die belohnte Tugend" (Fürth 1828, Wien 1848, Fürth 1854, 3. Aufl.) u. eine Anzahl Lieder beweisen. Weiters sollen von ihm herrühren: Neue Muster zum Weißnähen in Filoche, Battist u. s. w. (Nürnberg 1805), Neue und geschmackvolle Muster zum Sticken (das.). H. ist einer der letzten Vorsteher der untergegangenen jiddischen Literatur in Deutschland. Mit seinem volkstümlichen, oft ganz trivialen Humor hat Herz's Komödie nur einen kulturhistorischen Wert, indem sie manche Erscheinungen aus dem jüd. Leben zu Anfang des 19. Jahrhunderts abspiegelt.

(Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth; Bassin, Anthologie; MS. 1904; Reisen, Lexikon 870 ff.).

Herz, Johann Jakob, Staatsbeamter u. Schriftsteller, geb. um das Jahr 1810 in Lemberg, studierte daselbst d. Rechte und trat in den Staatsdienst; kam dann zum österr. Konsulate nach Krakau, hierauf um 1847 als Reisekommissär zur Post nach Wien, wurde schließlich Finanzrat, trat aber zuletzt aus dem Staatsdienste in jenen der galizischen Karl

www.dacoromanica.ro

Ludwig-Eisenbahn über, bei welcher er die Stelle eines Generalsekretärs bekleidete.

Er verfaßte: „Geschichtl. Darstellung der Gesetze und Gewohnheiten, welche in dem Königreiche Galizien und Lodomerien vor dessen Einverleibung mit Oesterreich verbindende Kraft hatten" (Wien 1835); „Finanzkarte des Königreiches Böhmen" (Prag 1844); Finanzkarte des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Enns und des Herzogthums Salzburg, nebst tabellarischen Uebersichten der verschiedenen Gefällszweige und der aus finanziellen Rücksichten einer Kontrolle zugewiesenen Industrieunternehmungen dieser Landesteile, alphabetisch geordnet" (Wien 1845); „Die Postreform im deutsch-österreichischen Postvereine" (Wien 1851). (Wurzbach).

Herz, Leone, Violinvirtuose, geboren um 1811 in Lemberg, Bruder des Johann Jacob, erhielt eine sorgfältige musikalische Ausbildung, betrat anfänglich die Virtuosenlaufbahn und bereiste Italien, wo er in mehreren Städten Violinkonzerte gab. Später jedoch widmete er sich der musikalischen Kritik und war durch eine Reihe von Jahren der musikalische Referent der Wiener „Theater-Zeitung", in welcher seine zahlreichen, oft umfassenden Musikkritiken einfach mit seinem Vornamen Leone unterzeichnet waren. Mit dem Aufhören dieses Blattes im Jahre 1859 hat H. auch seine literarisch-kritische Tätigkeit eingestellt. Er war seit 1837 mit Sidonie von Kalchberg, verwitweten Freiin Moscon, vermählt. (Wurzbach).

Herz, Marcus, Arzt u. Professor der Philosophie, geb. am 17. Juni 1747 in Berlin, gest. daselbst am 20. Jänner 1803, Sohn armer Eltern, wurde in dem von Efroim Veitel gegründeten Lehrhause talmudisch ausgebildet. Im Alter von 15 Jahren ging er als Handlungslehrling nach Königsberg. Bald gab er jedoch diese Beschäftigung auf und ging zur Universität, sich medizinischen u. philosophischen Studien widmend. So wurde er Kants Lieblingsschüler. Von dort ging er nach Berlin und wurde in den Mendelssohn'schen Kreis gezogen. Zugleich bildete er sich durch Unterstützung seines Freundes David Friedländer zum Arzte aus und promovierte 1774 in Halle zum Doktor. Durch seine Heirat mit Henriette de Lemos (1779) erlangte er eine ausgebreitete Praxis u. wurde auch Arzt des jüdischen Krankenhauses in Berlin. 1785 erhielt er von dem Fürsten von Waldeck den Titel eines Leibarztes und Hofrates, 1787 die Würde eines Professors. Bald spielte er durch seinen Geist und Scharfsinn, seine Kenntnisse und seinen makellosen Charakter eine hervorragende Rolle. Sein Beruf als vielbeschäftigter Arzt brachte ihn in gesellige Beziehungen zu vielen hochstehenden und einflußreichen Familien. Als er später Vorlesungen über Kant'sche Philosophie, dann über Physik hielt, hatte er ausgezeichnete Männer wie: Staatsminister v. Zedlitz und den Thronfolger, späteren König Friedrich Wilhelm III., sowie andere Prinzen zu Hörern. Außerdem verkehrten die hervorragendsten Geister Berlins in seinen Salons: Ramler, Dohm, Engel, Gebrüder Humboldt, Schiller, Goethe, Spalding, Schleiermacher, Fr. Schlegel, Gentz, die späteren Minister Graf Alexander von Dohna-Schlobitten u. Graf Christian Bernstorff, Varnhagen v. d. Ense u. dessen geniale Frau Rachel u. a. Auf Anregung Mendelssohns übersetzte er „Die Rettung der Juden" von Menasse ben Israel ins Deutsche und bekämpfte im Interesse des Judentums, das er schätzte und liebte, christlich-jüdische Vorurteile mit größtem Eifer u. einer Sachkenntnis, die selbst dem Gegner Achtung abringen mußte.

Er veröffentlichte: „Versuch über den Schwindel" (Berlin 1786, 2. Aufl. 1791); „Briefe an Aerzte" (Berlin I. Teil 1777 und 1783, II. Teil 1787); „Beobachtungen über das Nervenfieber" (Heidelberg 1890); „Über die frühe Beerdigung der Todten bei den Juden" (Berlin 1787 bis 1788). Von seinen philosophischen Schriften sind bekannt: „Betrachtungen aus der spekulativen Weltweisheit" (Königsberg 1771) und Grundlagen zu meinen Vorlesungen über Experimental-Physik (Berlin 1787); Freimütige Kaffeegespräche zweier jüdischer Zuschau-

www.dacoromanica.ro

erinnen über den Juden Pinkus, ein satyrisches Essay (Berlin (1772); Versuch über die Ursachen der Verschiedenheit des Geschmacks (Mitau 1776); Grundriß der medizinischen Wissenschaften (das. 1782).

(Hirsch; Kohut D.; A. D. B.; Dr. Thalheim in der Wr. Morgenzeitung; J. E. V. 368).

Herz, Max, Privatdozent für innere Medizin an der Universität Wien, Präsident der Gesellschaft für physikalische Medizin, geb. 3. Apr. 1865 zu Neutitschein in Mähren, studierte an der Universität Wien, promovierte 1890, wurde dann Arzt am Allgemeinen Krankenhaus in Wien, begründete 1892 den Wiener medizinischen Klub, habilitierte sich 1895 als Privatdozent für innere Medizin an der Universität daselbst und lieferte zahlreiche Beiträge für Fachzeitschriften.

Er schrieb: Bulbuswege u. die Augenmuskeln (Pflügers Archiv, 1891); Untersuchungen über Wärme u. Fieber (1893); Kritische Psychiatrie (1895); Der Puls der kleinsten Gefäße (1896); Das neue System der maschinellen Heilgymnastik (1899); Beeinträchtigung des Herzens (1910). In seinem im Jahre 1924 erschienenen Buche „Die Freimaurer" entwickelt Herz in dramatischer Form seine Anschauungen vom Wesen und der Bedeutung der freimaurerischen Idee.

(Degener 1911; N. Fr. Pr. vom 22. Juni 1924).

Herzberg, Isaac, Pädagog u. Schriftsteller, geb. am 18. Juni 1857 in Aurich, studierte 1872—75 an der jüdischen Lehrerbildungsanstalt zu Hannover, kam kaum 18 Jahre alt als Lehrer zuerst nach Lingen, sodann nach Meppen und Diepholz, woselbst er überall auch das Amt eines isr. Vorbeters u. Predigers versah. Während seines Aufenthaltes in Diepholz trat er zuerst in die größere Öffentlichkeit als Mitarbeiter und später Redakteur des in Bonn damals erscheinenden „Israelitischen Boten". 1886 wurde er nach Hohensalza berufen, wo er die Redaktion des dortigen Tageblattes übernahm. 1890 übersiedelte er sodann als Erster Religionslehrer an die Bromberger Gemeinde-Religionsschule, wo er sich ganz der schriftstellerischen Tätigkeit widmete.

Wir nennen von seinen pädagogischen Schriften: Ez chajim, hebräische Lesefibel; Hammadrich, Vokabularium; Ssfass kaudesch, Übungsbuch für den ersten Unterricht im Übersetzen; Saron; Neue israelit. Volksbücherei, 6 Bände u. s. w.; von seinen Geschichtswerken, die er zum Teil in Gemeinschaft mit Rabbiner Dr. Heppner in Koschmin herausgegeben hat: Aus Vergangenheit u. Gegenwart der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen; Geschichte der Juden in Posen; Geschichte der Juden in Bromberg; Geschichte der Juden in Hohensalza. An belletristischen Schriften sind 22 von ihm erschienen, darunter: Auf falschen Pfaden, Hillel der Babylonier, Die Tscherkessenbraut, Mendel Gibbor, Die Schuld der Väter, Ringende Gewalten (die beiden letzteren im „Israelitischen Familienblatt" erschienen) u. v. a. Groß ist die Zahl seiner Aufsätze pädagogischen Inhalts.

(Hamb. Isr. Familienblatt vom 27. Mai 1915).

Herzberg, Wilhelm, Pädagog und Schriftsteller, geb. 30. Jänner 1827 in Stettin, gest. 20. April 1897 in Brüssel, studierte an der Universität Berlin Sprachen und promovierte in Halle zum Dr. phil. Sein Wissensdurst trieb ihn weiter nach Paris, wo er seine Studien fortsetzte und die Bekanntschaft des Romanschriftstellers Erckmann machte, mit dem ihn lebenslängliche Freundschaft verband. Herzberg ging dann nach Deutschland zurück, wirkte durch mehrere Jahre als Lehrer in Berlin, Königsberg und Hamburg und kam 1877 über Anregung Graetz' als Leiter an die in Mikwe Jisrael bei Jaffa von der Alliance Israelite gegründete Ackerbauschule u. übernahm zwei Jahre später die Leitung des von Graetz und Gottschalk Levy errichteten Waisenhauses in Jerusalem. Dort hat er durch elf Jahre segensreich gewirkt und während dieser Zeit in Jerusalem, Jaffa und Bayrut B'nai Brith Logen gegründet. 1893 kehrte er nach Europa zurück und leitete bis zu seinem Tode eine private Erziehungsanstalt in Brüssel.

Unter dem Ps. Gustav Meinhardt gab er (Hamburg 1868) einen Band Erzählungen, betitelt „Jüdische Familien-

www.dacoromanica.ro

papiere" heraus. Dieses Buch, von Prof. David Kaufmann eingeführt, erwarb sich im Laufe der Zeit einen großen Leserkreis, wurde mehrmals wieder aufgelegt (Hamburg 1884, Zürich 1893, Frankfurt a. M. 1897) und ins Englische und Holländische übersetzt. H. verfaßte noch die Erzählungen „Irrgänge der Seele" (Trier 1892) und andere Novellen, die aber nicht mehr diesen Erfolg aufzuweisen hatten.

(A. Z. d. J. vom 16. Juni 1893, 9. Februaar 1894, 1897, 1901; Kaufmann, Gesammelte Schriften; O. J. IV. 171).

Herzberg-Fränkel, Leo, Dichter u. Schriftsteller, geb. 19. September 1827 zu Brody, Galizien, gest. 5. Juni 1915 in Teplitz-Schönau, wohin er sich nach seiner Pensionierung zurückgezogen hatte, ging nach Absolvierung seiner Studien und nach einem einjährigen Aufenthalte in Bessarabien, 1848 nach Wien, fand im Redaktionsbureau des Saphir'schen „Humorist", Bäuerle's „Wiener Theaterzeitung" u. 1849 in der von dem damaligen österreichischen Ministerpräsidenten Fürsten Felix von Schwarzenberg gegründeten „Reichszeitung", später im „Österreichischen Lloyd" Beschäftigung u. machte an der Seite Adolf Fischhofs die Freiheitsbewegung mit. Zugleich war er politischer Korrespondent für auswärtige Blätter, sowie für die „Neue Freie Presse". 1852 kehrte er in seine Heimat zurück und wurde Sekretär der dortigen Handels- und Gewerbekammer. Diese Stellung hatte er 40 Jahre inne, trat 1896 in den Ruhestand und wählte Teplitz zu seinem Aufenthalt.

Herzberg-Fränkel zählte als Dichter und Schriftsteller zu der ältesten Garde der Ghettodichter, die sich durch ihre poetische Gestaltungskraft und Freiheit ihrer Charakteristik und die Liebe zu ihrem Volksstamm auszeichnete. Außer einer großen Zahl Feuilletons: Die Einsiedlerei auf Luisiana, Bilder aus Rußland und Bessarabien (1849) schrieb er: Ein Stück russisches Leben, Bilder aus Rußland, Ein Bettler, Ein Klausner, Eine Karriere u. a. Seine berühmt gewordenen Novellen und Genrebilder wurden unter dem Titel „Polnische Juden" (1886, 2. Aufl. Stuttgart 1878, 3. Aufl. 1888) herausgegeben u. ins Französische, Ponische, Englische, Russische und Hebräische übersetzt. H. war auch Mitarbeiter an dem von weiland Kronprinz Rudolf geschaffenen Werke „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort u. Bild". Seine 1894 erschienenen Skizzen und Erzählungen, „Geheime Wege", fanden allgemeine Beachtung. Sie befassen sich hauptsächlich mit dem Leben und Treiben der Nihilisten in Rußland. Eine spätere geschichtlich-ethnographische Studie „Die Juden in Polen" befindet sich in dem erwähnten kronprinzlichen Werk. Seitens der Brodyer Handelskammer wurden seine statistischen u. nationalökonomischen Arbeiten in acht Bänden veröffentlicht.

(Brümmer; A. Z. d. J. 1916; J. E. V. 368).

Herzberg-Fränkel, Sigmund, Universitätsprofessor, geb. 7. März 1837 zu Brody als Sohn des Leo, gestorben während der Tagung der 13. Versammlung deutscher Historiker in Wien am 19. September 1913, studierte seit 1874 die Rechte an der Wiener, dann Geschichte an der Leipziger, Berliner und Wiener Universität, promovierte 1880 und setzte 1879—1881 seine Studien als Mitglied des Institutes für österreichische Geschichtsforschung fort. 1887 habilitierte er sich an der Wiener Universität als Privatdozent für Geschichte des Mittelalters und historische Hilfswissenschaft, 1893 wurde er zum a. o. 1895 zum ordentlichen Professor der allgemeinen Geschichte an der Universität Czernowitz ernannt. 1900—01 war er Dekan der Philisophischen Fakultät, 1905/6 Rektor. April 1913 wurde ihm der Eiserne Kronenorden 3. Kl. verliehen. Ihm ist die Einrichtung der in der Bukowina so beliebt gewordenen volkstümlichen Universitätsvorträge zu verdanken. Als Rektor war er bemüht, den Landtag für die Errichtung eines Freiluftmuseums zu gewinnen.

Außer zahlreichen Rezensionen schrieb er: Die ältesten Land- und Gottesfreuden in Deutschland (Forschungen zur deutschen Geschichte, XXIII. Bd.); Geschichte der deutschen Reichskanzlei (Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, I. Erg.-Bd.); Das

www.dacoromanica.ro

älteste Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg (Neues Archiv, XII., 1887); Kaiserurkunden in Abbildungen (8. Heft 1887); Die nekrologischen Quellen der Diözesen Salzburg und Passau (Neues Archiv, XIII., 1888); Monumenta Germaniae, Necrologia (II./1., 1890); Zur erbköniglichen Politik der Habsburger (Mitteilungen d. Instituts, 1891); Ebners „Klösterliche Gebetsverbrüderungen" (ebenda, XIV. 1893); Bestechung und Pfründenjagd am deutschen Königshofe (ebenda, XVI. 1895); Johannis Wyclif de Simania (mit Dzewicki 1898); Die Bruderschafts- und Wappenbücher von St. Christof auf dem Arlberg (1900, Mitteilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung, Erg.-Bd.); Monumenta Germaniae (Necrologia II./2, 1904); Moderne Geschichtsauffassung (Rektoratsrede 1906); Rudolf v. Habsburg (Historische Zeitschrift 1906); Die wirtschaftsgeschichtlichen Quellen des Stiftes Niederaltasch (1909).

(Tageszeitungen vom 19. und 20. September 1913; J. E. V. 368).

Herzenstein, Grigori Markovic, russischer Arzt, geb. 1851 zu St. Petersburg, gestorben 1899, promovierte 1874 an der St. Petersburger medizin.-chirurgischen Akademie, war von 1887 a. o. Professor der Medizin, Geographie und Statistik. Sein bedeutendstes Werk ist die Doktordissertation „Sifilis o Rossi" (St. Petersburg 1885). Weiters verfaßte er: Sanitarnye Poryadki vostochnoi voiny (1881); Fizicheskiya Kachestoa russkich Novobrantzeo; Ocherki sanitarnavo sostoyaniya Yevreistva (1884). H. war auch Mitarbeiter an der medizinischen Enzyklopädie*) von Eulenburg, worin er die Abteilung für medizinische Geographie und Statistik leitete. (J. E. V. 369)

Herzenstein, Salomon Markovich, russischer Zoolog, geb. 1854, gest. 1894, graduierte in Naturwissenschaft u. Mathematik an der St. Petersburger Universität, wurde 1880 Custos am zoologischen Museum der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften, machte in den Jahren 1880, 1884 und 1887 Studienreisen auf der Murmanküste der Insel Kola, wo er die Mollusken und Fische studierte und sein „Materialy k Faunye Murmanskavo berega i byelavo morga" im „Trudy" publizierte. Mit N. L. Varpachovski verfaßte er „Zanyetki po Icktologii Basscina Ryeki Amura" (das. 1887) und „Nauchnye rezultaty puteschestvi przevalskavo" (das. 1888—1891); „Ryby" (St. Petersburg 1888—91); „Ichthyologische Bemerkungen" in „Bulletin de l'Académie des sciennes de. St. Petersbourg" (1890—92). (J. E. V. 369).

Herzfeld, Adolf, Schauspieler, geb. 9. April 1800 in Hamburg, gest. 24. März 1874 in Wien, Sohn des Jakob Herzfeld, bildete sich ebenfalls, nachdem ihm der Kaufmannstand nicht behagt hatte, unter Anleitung seines Vaters zum Theater heran. Er betrat die Bühne zum erstenmal am 11. Juli 1821 in Hamburg als „Junker Hans" in „Intermezzo", wirkte hier bis 1829, in welchem Jahre er ein erfolgreiches Gastspiel am Hofburgtheater in Wien absolvierte u. engagiert wurde. Er neigte vorzugsweise zum Lust- und Schauspiel hin und wurde als Bonvivant eines der beliebtesten Mitglieder des Hofburgtheaters. Nachdem H. vierzig Jahre lang in diesem Institut, meist in großen Rollen künstlerisch tätig gewesen war, beschloß er freiwillig in den Ruhestand zu treten, konnte sich jedoch nur noch fünf Jahre der Ruhe erfreuen.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon d. d. Bühne; J. E. V. 369).

Herzfeld, Albrecht, Schauspieler, geboren 7. Juni 1840 in Wien, Sohn des Adolf, war nach Absolvierung des Gymnasiums kurze Zeit Kaufmann und widmete sich hierauf der Bühne. In Linz betrat er ohne jede Vorbereitung am 1. September 1856 als „Knecht" in „Das war ich" zum erstenmal die Bühne u. wirkte daselbst zwei Jahre als jugendlicher Liebhaber. 1859 kämpfte er als Freiwilliger in Italien, wirkte, aus dem Feldzuge zurückgekehrt, 1861—64 in Brünn, 1864 bis 1870 in Leipzig und folgte sodann einem ehrenden Ruf an das Hoftheater in Mannheim, wo er am 1. April 1871 als „Ferdinand" in „Kabale und Liebe" debutierte und daselbst sieben Jahre lang das Fach des ersten jugendlichen Lieb-

*) Realenzyklopädie der gesamten Heilkunde (Wien 1880—83, 15 Bde.; 3 Aufl. 1894—1900, 26 Bde.),

www.dacoromanica.ro

habers und Bonvivants bekleidete. 1877 kehrte Herzfeld auf kurze Zeit an das Stadttheater in Leipzig zurück, um 1878 einem Rufe Laubes ans Wiener Stadttheater Folge zu leisten, wo er am 5. Februar als „Konrad Bolz" in den „Journalisten" debutierte. Ein Jahr später nahm er einen Antrag an das Hoftheater in Stuttgart an, dort schwang er sich zu einem der beliebtesten Mitglieder der Hofbühne empor. Später zog er sich ins Privatleben zurück, übersiedelte nach Regensburg, um sich fortan nur mehr mit schriftstellerischen Arbeiten zu befassen. Er betätigte sich besonders als Bühnenschriftsteller und hatte mit seinen Lustspielen Erfolg.

Seit 20. Juli 1871 war der Künstler mit der Schauspielerin Rosa Babette Link (geb. 12. April 1846 in Nürnberg, gest. 2. Juni 1900) verheiratet. Sein Sohn **Leo Herzfeld** widmete sich ebenfalls der Bühne.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon d. d. Bühne; J. E. V. 369).

Herzfeld, Alexander, Geh. Regierungsrat, Professor an der Landwirtsch. und an der Technischen Hochschule Berlin, Direktor des Instituts für Zuckerindustrie, geb. 7. September 1854 zu Sprottau, studierte in Halle und Berlin, wurde 1883 Assistent u. wirkte seit 1887 als Leiter des Laboratoriums, welches der Landwirtschaftl. Hochschule angegliedert ist. H., der sich vom Chemiker zum vielseitigen Technologen entwikkelte, hat das Institut zu einer in der ganzen Welt bekannten Musteranstalt und zu einer Hochschule der Zuckerfabrikation emporgehoben. Unter seiner Leitung wurden alle modernen Methoden der Fabrikation wissenschaftlich ausgebildet und untersucht; seine zahlreichen Arbeiten sowie viele nach seinen Angaben konstruierten Apparate u. Verfahren haben seinen Ruf weit über die Grenzen Deutschlands hinausgetragen. Aus dem Institut sind Generationen von Schülern aller Nationen hervorgegangen. H. wirkte vielfach leitend auf internationalen Chemikerkongressen. Sein Hauptwerk war auch die von ihm 1895 ins Leben gerufene Internationale Kommission für einheitliche Methoden in der Zuckeruntersuchung, deren auf Lebenszeit gewählter Präsident er ist, und die von 1895 bis 1912 alle drei Jahre in den verschiedensten Ländern getagt hat.

(Deutsche Allg. Ztg. vom 7. September 1924).

Herzfeld, Ernst, Archäologe, Univ.-Professor und Direktor des Seminars für Landes- und Altertumskunde des Orients an der Universität Berlin, geb. 23. Juli 1879, seit 1909 Privatdozent, seit 1917 a. o, seit 1918 o. Professor. Er verfaßte: Samarra, Untersuchungen zur islamitischen Archäologie (1907); Iranische Felsreliefs (mit Prof. Sarre, 1910, 2. Aufl. 1920, II); Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet (mit Prof. F. Sarre, 1910—20, IV); Erster Vorbericht über die Ausgrabungen von Samarra (1913); Am Tor von Asien, farbenreiche Schilderung über das Ergebnis seiner Forschungsreise an der türkisch-persisch. Grenze (1920); Ausgrabungen von Samarra I.: Wandschmuck u. Ornamentik (1921); Paikuli, Monument and Inscriptions of the Early History of the Sasanian Empire (1924, II.). Ueberdies schrieb er zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Herzfeld, Franz, Ps. Franz Held, Schriftsteller, geboren 30. Mai 1862 zu Düsseldorf, gest. am 4. Februar 1908 zu Berlin, lebte meist in München u. wurde dann geisteskrank.

Er schrieb: Gorgonenhäupter, realistisches Romancero (Leipz. 1887); Der abenteuerliche Pfaffe Don Juan oder Die Ehebeichten (1889); Ein Fest auf der Bastille, Vorspiel (zu der nie erschienenen Revolutionstrilogie Massen) (Berlin 1899); Großnatur, Gedichte (1893); Manometer auf 99, soziales Drama (1893); Au de la de l'eau, Pariser Novellen (1894). Auch als Romanzier versuchte er sich mit dem Roman „Eine Afrikareise durch das Marsfeld".

(Bartels, Gesch. der deutschen Literatur; Kohut).

Herzfeld, Hermann Simon, Arzt, geb. 1871 in Bausk, Kurland, absolvierte 1896 die Dorpater Universität, ging 1904 während des russ.-japanischen Krieges an die Front, wurde zweimal verwundet und für seine Tapferkeit ausgezeichnet. An der russischen Revolution 1905 beteiligt, wurde er zum Tode verurteilt,

www.dacoromanica.ro

entfloh aber nach Amerika, wo er seit 1906 als Spitalsarzt tätig ist. Herzfeld veröffentlichte in deutschen, russischen und englischen Zeitschriften Arbeiten über Dermatologie u. Harnkrankheiten. H. lebt jetzt in Chicago.

(Who's Who Am. J. 265 f.).

Herzfeld, Jakob, Dr. phil., Chemiker und Physiker, Fabriksbesitzer in Fürth in Bayern, geboren am 17. Juni 1859 zu Mühlheim a. Rh., studierte an der techn. Hochschule zu Charlottenburg und an der Universität Berlin, promovierte 1886, wurde 1885 Abteilungsdirektor einer Webeschule in Mühlheim u. 1892 Leiter der ganzen Anstalt. Im folgenden Jahre trat er in das Verlagshaus „Fischer's technologischer Verlag", Berlin, und begründete die „Elektrotechnische Zeitung". 1895 ging er als Mitglied einer chemischen Firma nach Köln und lebte seit 1900 in Fürth in Bayern.

Er verfaßte: Mikroskopische Untersuchungen d. Textilstoffe (Berlin 1885); Bleichmittel, Beizen u. Farbstoffe (das. 1889, 2. Aufl. 1900); Bleicherei, Wäscherei und Karbonisation der Garne u. Gewebe (das. 1891, 2. Aufl. 1901); Praktisches Handbuch des Baumwollzeugdrucks (mit Dr. Lauber, Leipzig 1891); Praxis d. Färberei (Berlin 1892); Technische Prüfung der Garne und Gewebe (Wien 1893, in englischer Übersetzg. 1903); Die Dampfwäscherei (das. 1894); Moderne Bleicherei der Baumwollgewebe (Frankfurt a. M. 1895); Chemie der seltenen Erden (Berlin 1901, engl. Übersetzung London 1902); Das Gasglühlicht (1901).

(A. D. B.; J. E. V. 369).

Herzfeld, Jakob, Schauspieler und Theaterdirektor, geb. 3. Jänner 1769 zu Dessau, gest. 28. Oktober 1826 in Hamburg, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums an der Leipziger Universität Medizin, wendete sich hierauf nach Wien, wo er sich mit dem Abschreiben von Rollen fürs Theater beschäftigte. Später versuchte er sich auch als Schauspieler, hatte Erfolg, sodaß Schroeder auf den jungen Künstler aufmerksam wurde. Er engagierte ihn nach Hamburg wo er 18. März 1792 mit Beifall auftrat und bis an sein Ende wirkte. Von 1798 bis 1811 führte er die Direktion des Hamburger Stadttheaters. 1812 übernahm er es in eigener Regie. Als Darsteller nahm er besonders im Lust-, Schau- und bürgerlichen Trauerspiel eine bedeutende Stellung ein. 1796 trat er zur kathol. Kirche über und heiratete die Schauspielerin Karoline Louise Engeline, geb. Stegemann (geb. 1776 zu Königsberg, gest. 20. September 1812 in Hamburg).

(Eisenberg, Biogr Lexikon d. d. Bühne; J. E. V. 369).

Herzfeld, Karl August, Professor für Frauenkrankheiten an der Wiener Universität, geb. 12. Juli 1861 zu Günz als Sohn des Stadtphysikus Dr. H., der 1867 nach Wien übersiedelte, sich hier als Polizeiarzt niederließ u. ein bekanntes Lehrbuch der Kinderheilkunde schrieb.*) Karl August kam in die strenge Zucht des Anatomen Karl v. Langer und wurde im dritten Studienjahr Demonstrator an der anatomischen Lehrkanzel, nach der Promotion (1885) arbeitete er an der Neueinrichtung des Instituts in der Währingerstraße. Zwei Jahre später ist er Operationszögling beim Gynäkologen Karl von Braun, dann Assistent. 1891 wird H. Privatdozent und seither — etwa 70 Semester — lehrt er Geburtshilfe und Gynäkologie. Monographien über den sog. Kaiserschnitt bei engem Becken und über den Kreuzbeinschnitt zur Entfernung der kranken Gebärmutter lassen den jungen Operateur bald in die erste Reihe der Wiener Fachärzte treten. 1901 wird H. a. o. Professor, kurze Zeit später erscheint sein Lehrbuch der Geburtshilfe, das in der Fachwelt glänzende Aufnahme fand. Seit 1910 ist H. Direktor des Jubiläumsspitals und überdies an allen großen Wohltätigkeitsaktionen beteiligt.

(Neues Wiener Journal vom 18. Feber 1923).

---

*) Die Schriftstellerin Marie H., die von den Dänen und Schweden zur italienischen Renaissance kam und vor Leonardo da Vinci ehrfurchtsvoll landete; der Vizepräsident der Bodenkreditanstalt Alfred; der ehem. Hofrat der Nordbahndirektor Dr. Arthur; die Botanikerin Stephanie, die zahlreiche Arbeiten in den Publikationen der Wiener Akademie der Wissenschaften veröffentlichte, stammen aus dieser kinderreichen Familie.

www.dacoromanica.ro

Herzfeld, Levi, Dr. phil., Professor, Landesrabbiner, Geschichtsschreiber, geb. 28. Dez. 1810 in Ellrich am Harz, Sachsen, gest. 11. März 1894 in Braunschweig, studierte 1833—1836 in Berlin, dann an der Jeschiwah des R. Abraham Bing in Würzburg und bei R. Salomon Eger in Braunschweig. Er promovierte 1836 an der Universität Berlin u. folgte 1842 seinem Lehrer als Landesrabbiner in Braunschweig, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Als selbstständiger gründlicher Geschichtsforscher hat er die dunkelste und schwierigste Epoche der jüdischen Geschichte von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Einsetzung des Makkabäers Simon zum Hohepriester und Fürsten in 3 Bänden (Braunschweig 1847, Nordhausen 1855, 1867; kürzer dargestellt 1870) kritisch beleuchtet, und zum ersten Male eine Handelsgeschichte der Juden des Altertums aus den Quellen erforscht (Braunschweig 1879, 2. Ausgabe 1894), der „Metereologische Untersuchungen zu einer Geschichte des altjüdischen Handels" (das. 1863—1865) vorangingen.

Weiters schrieb er: Koheleth, übersetzt und erläutert (Braunschweig 1838), das Deutsche in der Lithurgie der jüdischen Gemeinde zu Braunschweig (das. 1845); Vorschläge zu einer Reform der jüdischen Ehegesetze (das. 1846); drei Abhandlungen zur Synagogengeschichte (Nordhausen 1846); Predigten (1858, 2. Aufl. Leipzig 1863); Gebetbuch der jüd. Gemeinde zu Braunschweig (Braunschweig 1855, 2. Aufl. 1874); Einblicke in das Sprachliche der semitischen Urzeit (Hannover 1883); Zwei Vorträge über die Kunstleistungen der alten Juden (das. 1864). Im Jahre 1879 erhielt er auf Grund seiner ethymologischen u. historischen Schriften den Titel „Professor".

(Karpeles: Bibliographische Einleitung zur Handelsgeschichte der Juden des Altertums von Dr. Herzfeld (Braunschweig 1894); M. K. L., J. E. V. 370; A. Z. d. J. 1884; O. J. IV. 173).

Herzfeld, Marie, Schriftstellerin, Ehrenmitglied des Vereines der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien, geb. 20. März 1855 zu Güns in Ungarn, nahm im geistigen Leben Wiens eine bedeutende Stellung ein. Ihre literarische Tätigkeit setzte verhältnismäßig spät, erst 1893, mit dem Werk „Menschen und Bücher" ein, einer feinsinnigen Studienfolge über die meistgelesenen Werke der neunziger Jahre. Eine Reihe wertvoller Arbeiten hat sie in dem Bande „Die skandinavische Literatur und ihre Tendenzen nebst anderen Essays" (Berlin 1898) gesammelt. Eine zweite Seite ihrer Tätigkeit liegt auf dem Gebiete der Uebersetzung. Genaue durch Selbststudium erworbene Kenntnis der skandinavischen Sprachen befähigte sie zu meisterhaften Uebertragungen dänischer, norwegischer und schwedischer Autoren. Sie übersetzte Werke von Björnson, Lie, Hamsun, Michaelis, Ola Hansson u. a., eröffnete dem deutschen Leser das ihm bisher unzugängliche Werk Arne Garborgs, u. gab eine schöne Gesamtausgabe I. P. Jacobsens heraus. Einem ganz anderen Gebiet hat sie sich dann später zugewendet, indem sie sich die Aufgabe stellte, uns die gewaltige Epoche der ital. Renaissance aus ihren eigenen Dokumenten nahe zu bringen. Ihre erste Arbeit war hier das 1906 erschienene Buch „Leonardo da Vinci, der Denker, Forscher und Poet" (4. A. 1925—26). Es folgte 1909 eine Uebertragung von Leonardos Traktat von der Malerei (2. Aufl. 1925) und 1910 begann sie mit der Herausgabe der Quellensammlung „Das Zeitalter der Renaissance", von dem bisher elf Bände erschienen sind.

(N. Fr. Pr. v. 20. März 1925; Kürschners Deutscher Lit. Kalender 1926).

Herzfeld, Viktor von, Violinist und Komponist, geb. am 8. Oktober 1856 zu Preßburg, studierte in Wien Jura und besuchte zugleich das Konservatorium, das er 1880 mit dem ersten Preise für Komposition und Violinspiel verließ, erhielt 1884 den Beethovenpreis der Gesellschaft der Musikfreunde u. studierte nun noch bei Ed. Grell in Berlin. 1886 übersiedelte er nach Pest, wo er Professor der Theorie an der Landesmusikakademie wurde. Herzfeld ist Mitglied (zweite Violin) des Hubag-Popper-Quartetts (Bratsche: Josef Waldburn). Als Komponist fand er mit Orchester- und Kammermusikwerken Beifall. (Riemann, Musiklexikon).

www.dacoromanica.ro

Herzfeld-Link, Babette, Schauspielerin, geb. am 12. April 1846 in Nürnberg, gest. 2. Juni 1900 in München, begann ihre schauspielerische Laufbahn 1862 in Görlitz, war darauf in Marburg in Steiermark u. in Oedenburg engagiert. 1863 kam sie an das Theater a. d. Wien, wirkte 1864 am Stadttheater in Riga, 1865 in Stettin und trat im selben Jahre als erste Heldin und Liebhaberin in den Verband des Stadttheaters in Leipzig. Dann wurde sie Mitglied des Hoftheaters in Mannheim, wo sie bis 1877 verblieb, verpflichtete sich 1878 für ein Jahr an das Stadttheater in Hamburg und folgte 1879 einem Ruf ans Hoftheater nach München. Dort eingetreten, übernahm sie das künstlerische Erbe der Ziegler u. zählte während der Zeit ihrer 22jährigen Tätigkeit daselbst zu den hervorragendsten Mitgliedern der Hofbühne. Seit 20. Juli 1871 war die Künstlerin mit ihrem Kollegen Dr. Albrecht Herzfeld verheiratet. (Eisenberg, Biogr. Lex. d. d. Bühne).

Herzig, Josef, Universitätsprofessor, bedeutender Chemiker, geb. 25. Sept. 1853 in Galizien, gest. 4. Juli 1924 in Wien, machte seine Studien in Berlin unter Prof. Bunsen und arbeitete dann in Wien unter Leitung v. Prof. Dr. Barth seine Doktordissertation aus. Er gewann bald die Zuneigung seines Lehrers, so daß dieser ihm den Antrag machte, bei ihm als Assistent einzutreten. Die Zahl der Chemiker, die dann unter seiner Leitung arbeiten lernten, wuchs immer mehr. In den letzten Lebensjahren vertrat er das Lehrfach der pharmazeutischen Chemie, und die Ausbildung der jungen Pharmazeuten in der theoretischen und der praktischen Chemie war seine Aufgabe, die er mit voller Liebe löste.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit umfaßte das ganze Gebiet der Chemie; besonders zog ihn die Aufklärung der Zusammensetzung der Pflanzenstoffe an; aber auch die medizinische Chemie dankt ihm, besonders hinsichtlich der Eiweißkörper, wichtige Aufschlüsse, und seine Ausführungen im Handbuch der Arbeitsmethoden, das von Prof. Abderhalden in Halle herausgegeben wurde, zeigen die Kunst, wie er auch in den schwierigsten chemischen Arbeitsgebieten sich zu helfen wußte u. wie meisterhaft er auch trockene Kapitel darzustellen vermochte. Die Arbeiten über Alkaloide werden ihren dauernden Wert behalten, ebenso seine Arbeiten über das Phloroglucin. 1902 wurde ihm der Lieben-Preis für Chemie zuerkannt. Im Oktober 1923 trat er in den Ruhestand.

(Neue Freie Presse vom 6. Juli 1924).

Herzl, Sigmund (Ps. Idmun, Franz Emil von Rudolf und besonders Alfred Teniers), lyrischer Dichter, geboren am 26. Mai 1830 in Wien, gest. 9. Februar 1889 daselbst, besuchte die Realschule, übersiedelte 1845 nach Ungarn, wo er sich dem Kaufmannstande und nebstbei seinen literarischen Neigungen widmete. Nach mannigfachen Reisen und gründlichen Sprachstudien, vor allem im Französischen und Italienischen, brachte er es zu unabhängiger Stellung im Bankfache. Seit 1896 bis zu seinem Tode lebte er wieder in Wien.

Außer Feuilletonbeiträgen verschiedenartigen Inhaltes für viele österreichische und süddeutsche Zeitungen, Reiseschilderungen und Kritiken hat Herzl vorzügliche Übersetzungen aus dem Ungarischen und Französischen ins Deutsche geliefert; so eine neueste Bearbeitung der Gedichte von Alexander Petöfi (1887), über den er schon 1866 eine kleine biographische Schrift verfaßt hatte. Als wesentlich lyrischer Dichter tritt Herzl meistens unter dem Ps. „Alfred Teniers" hervor in den Büchern: Liederbuch eines Dorfpoeten (1853), Lieder eines Gefangenen (1874, anonym), Prager Elegien (1880). Zwei Jahre nach seinem Tode wurden seine gesammelten Dichtungen von Gustav Andreas Ressel herausgegeben (2. Aufl. 1895). (Brümmer; A. D. B.; J. E. V. 570).

Herzl, Theodor, Begründer des politischen Zionismus, Feuilletonist u. Dramatiker, geb. 2. Mai 1860 (10. Ijar 5620) zu Budapest, gestorben am 3. Juli 1904 (20. Tamus 5664) zu Edlach, beerdigt in Wien. Als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes*) genoß er eine gediegene

*) Vater Jakob Herzl, geb. 14. April 1835, verehel. 22. August 1858, gest. 9. Juni 1902; Mutter Nanette (Johanna), geb. Diamant, geb.

www.dacoromanica.ro

Erziehung, wurde im Hebräischen, Französischen, Englischen, Italienischen und im Klavierspiel unterrichtet und hierauf auf die Realschule geschickt, welche er später mit dem Gymnasium vertauschte. Schon während dieser Zeit suchte er sich in der Literatur die Sporen zu verdienen, schrieb Skizzen, Gedichte und Kritiken, die in Wiener Wochenschriften und im „Pester Journal" gedruckt wurden. 1878 übersiedelte die Familie nach Wien, wo Herzl die Rechte studierte und sich nebstbei mit Plänen für großangelegte Stücke, Lustspiele etc. trug. 1884 zum Dr. jur. promoviert, machte er gleich darauf seine erste Reise nach Paris und trat dann als unbesoldeter Beamte in die Gerichtspraxis. Er fand erst am Gerichte in Wien, dann in Salzburg Verwendung. Da er als Jude keine Aussicht hatte, dort Richter zu werden, verließ er Salzburg und gab die Rechtspraxis auf. Nach einer Erholungsreise von Juli bis September 1885 durch München, Heidelberg, Brüssel, Ostende, Antwerpen, Leyden, Haag, kehrte er nach Wien zurück, ging von dort nach Berlin und schrieb von da für das Wiener humoristische Wochenblatt „Der Floh" u. die „Wiener Allgemeine Zeitung". Von seinen drei um diese Zeit verfaßten Stücken: „Causa Hirschkorn", „Tabarin", „Muttersöhnchen", wurde „Tabarin" von Mitterwurzer in New-York mit gutem Erfolge aufgeführt, was zur Folge hatte, daß seine Beiträge in der Wiener Presse mehr willkommen waren. Juni 1886 ging Herzl wieder nach Frankreich und schrieb von dort Reiseberichte u. Stimmungsbilder für die Wiener Presse; sein Einakter „Der Flüchtling" hatte keinen Erfolg. Die 40 Aphorismen über das Theater sind daher der Ausdruck tiefster Verstimmung.

„Wenn ein Theaterdirektor etwas verspricht und es nachher dennoch hält, dann sinke man vor ihm aufs Knie und küsse mit dankbarer Inbrunst den Saum seines Gewandes.

Wenn — dir etwas gelungen ist, so bitte deine Freunde unverzüglich um Entschuldigung. Ist dies nicht möglich, so verreise, erkranke oder stirb.

Das Publikum läßt sich nur von berühmten Leuten langweilen.

Der Schauspieler verachtet den Dichter, der Dichter verachtet den Zuschauer, der Zuschauer verachtet den Schauspieler. So ergeht es jedem nach Verdienst".

Februar 1887 besuchte H. Italien, war hierauf bis Juni Feuilleton-Redakteur der „Wiener Allgemeinen Zeitung" verfaßte Plaudereien, Skizzen und Feuilletons, verbrachte 1888 seine Ferien in England und schrieb dann mit dem Feuilletonisten Hugo Wittmann das Lustspiel „Die Wilddiebe", welches am 19. März 1889 am Burgtheater aufgeführt wurde, großen Erfolg hatte und in d. Folge über alle bedeutenderen Bühnen Deutschlands u. Österreichs ging. Jetzt wurde auch „Der Flüchtling" vom Burgtheater angenommen und am 4. Mai mit gutem Erfolge gespielt. Dann schrieb er mit Wittmann „Die Dame in Schwarz" (vom Burgtheater am 6. Februar 1891 aufgeführt). Am 25. Juli 1889 heiratete Dr. Herzl das Fräulein Julie Naschauer (gest. 1906). 1891 bereiste er wieder Italien und Spanien, hielt sich dann in Köln, Paris, San Sebastian auf und ging schließlich als Korrespondent d. „Neuen Freien Presse" nach Paris.

Dem Judentum hatte sich Dr. Herzl im Innern völlig entfremdet. Allein die allgemeine Ausdehnung des Antisemitismus im Beginne der neunziger Jahre und zumal die Dreyfusangelegenheit, deren Entwicklung er in unmittelbarer Nähe beiwohnte, ließ in ihm ein lebhaftes Gefühl für seine ungerecht angegriffenen und verfolgten Stammesbrüder entbrennen. Ihrer Sache widmete er sich fernerhin mit der ganzen Leidenschaft seines heißen Herzens. H. begriff die Ursachen der Leiden seines Volkes und sah eine radikale Lösung des 2000jähr. jüdischen Problems in der nationalen Regeneration der Juden. Wie sein großer Vorgänger Pinsker glaubte er zunächst, daß es gleich sei, wo das geplante jüd. Zentrum gelegen sei. Nach näherer Untersuchung fand er aber, daß Palästina das einzig mögliche Land war. Er richtete nun alle seine Anstrengungen auf Palästina u. blieb (trotz des Ugandaplanes, den er nur als Vorbereitung für Palästina betrachtete) ein überzeugter

28. Juli 1836, gest. 20. Feber 1911: einzige Schwester Pauline, gest. im Alter von 18 Jahren 1877.

www.dacoromanica.ro

und glühender Anhänger des Heiligen Landes. In der Zeit vom 21. Oktober bis 8. November 1894 schrieb er „Das neue Ghetto", worin er mit seltenem Freimut die Judenfrage zur Diskussion stellte. In einem Briefe Paris 19. Mai 1895 schreibt Herzl an den Theaterdirektor Teweles in Prag, worin er ihn bittet, dieses Stück auf die Bühne zu bringen.

„Seit einiger Zeit glaube ich nämlich, daß es für mein Leben keinen größeren Zweck gibt, als mich der Judensache anzunehmen, aber anders, als man es bisher getan, freier, höher und eigentümlich".

Und später (am 6. Juni 1895):

„Mein teurer Teweles!

Sie sagen, daß Sie die Judensache nicht ausfüllt. Mich füllt sie seit einiger Zeit ganz aus, ganz, ganz. Mit dem Stücke hatte ich geglaubt, mir den Druck von der Seele zu schreiben. Ist nicht gegangen. Im Gegenteile. Ich bin mehr und mehr in die Sache hineingekommen. Ich bin unsagbar für die Sache begeistert. Ich müßte jetzt zuviel schreiben, um nicht zuwenig zu schreiben. —"

Die Aufführung kam auch in Prag nicht zustande. 1895 kehrte Herzl nach Wien zurück und beginnt ein Tagebuch zu führen, das er bis ans Lebensende fortsetzt und das ein Spiegel dieser Lebensjahre, sowie ein einzigartiges menschliches Dokument darstellt. Während der letzten zwei Monate seines Aufenthaltes in Paris entstand der Plan zum „Judenstaat", der Grundlage und Programm des politischen Zionismus wurde. Vor Veröffentlichung legte er seinen Plan Baron Hirsch und anderen vor, darunter auch Oberrabbiner Güdemann in Wien und verfaßte eine Denkschrift an die Familie Rothschild. Da seine direkten Bemühungen umsonst waren, veröffentlichte er nach seiner Übersiedlung nach Wien den „Judenstaat". Die Broschüre machte ungeheuren Eindruck und brachte Herzl den größten Erfolg, den ein Autor von seinen Werken erhoffen darf. Für den Zionismus begann mit dem Erscheinen dieser Schrift eine neue Epoche. Es entstand der politische Zionismus, dessen Programm in der **Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüd. Volk in Palästina** (Baseler Programm) formuliert ist. Der geistige Führer dieser Bewegung, die bald riesige Dimensionen annahm, wurde Herzl. Vom Jahre 1896 bis zu seinem Tode hatte H. keine Ruhe mehr. Seine schöpferische Tätigkeit auf literarischem Gebiete in größerem Maßstab war nur mehr der Idee gewidmet, die er im „Judenstaat" niedergelegt hatte. Ein fast übermenschliches Schaffen, eine kolossale Propaganda begann. Nordau wird sein engster Mitarbeiter, macht ihn mit Zangwill bekannt. In London spricht H. zum erstenmal im Maccabeanklub u. interessiert eine Anzahl von hervorragenden Juden, die schon längere Zeit für Palästina arbeiten. Darunter S. Montagu und Oberst Goldsmith. Durch Rev. Hechler (damals Kaplan der engl. Botschaft in Wien) wird H. mit Großherzog Friedrich von Baden bekannt, der bis zu Herzls Tode einer der wärmsten Freunde und Förderer des Zionismus blieb. Bei seinem ersten Besuch in Konstantinopel gelingt es Herzl, Interesse für seinen Plan beim Sultan und der türkischen Regierung zu erwecken und Beziehungen anzuknüpfen. Herzls Plan geht dahin, durch das jüdische Großkapital die Finanzen der Türkei zu regeln (in Form einer Anleihe oder Einlösung der öffentl. Schuld der Türkei) und dafür von der türkischen Regierung Palästina für die Juden zu erhalten. Bei einem zweiten Londoner Aufenthalte versucht er, die in seinem Judenstaat in Aussicht genommene „Society of Jews" (das staatenbildende Organ) zu gründen, findet bei einflußreichen Juden großes Interesse, aber es gelingt ihm nicht, den Plan durchzuführen. Ein Versuch, Baron Rothschild, mit dem Herzl eine längere Unterredung hat, für seinen Plan zu gewinnen, scheitert ebenfalls. Herzl entschließt sich, in die Öffentlichkeit zu gehen. Er hält in Wien seinen ersten Vortrag in der Österr. Israel. Union. Unter den zahlreichen Persönlichkeiten, die sich Herzl anschließen, ist auch David Wolffsohn, der spätere Nachfolger Herzls als Präsident der zionistischen Organisation. 1897 gründet Herzl die „Welt" als zionistisches Zentralorgan, das er in den ersten Jahren unter großen finanziellen Opfern selbst erhält. Der

www.dacoromanica.ro

größte Erfolg des neuen Zionismus aber war die Schaffung der **Zionistenkongresse.** In der tausendjährigen Geschichte des jüdischen Volkes gab es seit dem Jahre 1897 ein sich regelmäßig wiederholendes Ereignis — den Zionistenkongreß. Vom Bestreben geleitet, eine Lösung der Judenfrage herbeizuführen, das jüdische Volk in den Galuthländern national zu organisieren und seine gewaltigen latenten Kräfte für den inneren Aufbau der nationalen Organisation und des nationalen Heimes bereitzustellen, hat H. den Kongreß geschaffen, dessen Vorsitzender er bis zu seinem Tode war. Von diesem Kongreß aus sprach das Volk als eine nationale Individualität zu den anderen Völkern. Der Kongreß wurde zum Zentrum einer Regenerationsbewegung, wie sie kein Volk jemals unternommen hat. Den ersten Zionistenkongreß, der ursprünglich nach München, dann — infolge eines Protestes der jüd. Gemeinde — nach Basel einberufen war, eröffnete H. mit den denkwürdigen Worten: „Wir wollen den Grundstein legen zu dem Haus, das dereinst die jüdische Nation beherbergen wird. Die Sache ist so groß, daß wir nur in den einfachsten Worten von ihr sprechen wollen.*)

Die zionistische Organisation gewann bald derart an Ausbreitung, daß sie schon auf dem 2. Kongreß 1898 1200 Gruppen in der ganzen Welt umfaßte. Im selben Jahre nahm Herzl an der Palästinareise des deutschen Kaisers teil (vermittelt durch Großherzog Friedrich und Botschafter Eulenburg in Wien). Er hielt Konferenzen mit Bülow und Hohenlohe in Potsdam u. mit Wilhelm II. in Konstantinopel im Beisein Bülows. Wilhelm verspricht, sich beim Sultan Abdul Hamid dafür einzusetzen, daß den Zionisten eine Landkonzession für Palästina und Syrien erteilt wird, die unter dem Protektorat Deutschlands stehen sollte. Die später aufgetauchten Schwierigkeiten machen eine Intervention Wilhelms illusorisch. 1899 wird die Subskription bei der Jüdischen Kolonialbank*) aufgelegt. Großer Erfolg. Auf der ersten Friedenskonferenz im

*) I. Zionistenkongreß, 29.—31. Aug. 1897 in Basel, 197 Delegierte, Vorsitzender Herzl. Festlegung des zionistischen Programms, Gründung der zion. Organisation mit engerem Aktionskomitee in Wien. Einführung des Schekels als äußeres Zeichen der Zugehörigkeit zur zionistischen Weltorganisation.

II. Zion.-Kongr. 28.—31. August 1898 in Basel, Vors. Herzl, Gründung der jüd. Kolonialbank.

III. Zion.-Kongr. 15.—18. August 1899 in Basel, Vors. Herzl, Entwicklung der Charter-Idee (Besiedlungskonzession).

IV. Zion.-Kongr. 13.—16. August 1900 in London, Vors Herzl. Herzl gelingt es in hohem Maße die öffentl. Meinung Englands und der großen Welt für den Zionismus zu interessieren.

V. Zion.-Kongr. 26.—30. August 1901 in Basel, Vors. Herzl. Gründung d. Keren Kajemeth (Jüdischer Nationalfond).

VI. Zion.-Kongr. 23.—28. August 1903 in Basel, Vors. Herzl. Das Ugandaprojekt wird von Herzl verfochten.

VII. Zion.-Kongr. 27. Juli—2. August 1905 in Basel, Vors. Nordau. Wahl David Wolffsohns zum Präsidenten d. Organisation. Ablehnung des Ugandaprojektes, sowie jeder kolonisatorischen Tätigkeit außerhalb Palästinas.

VIII. Zion.-Kongr. 14.—21. August 1907 im Haag, Vors. David Wolffsohn. Gründung der Nationalbibliothek, Errichtung des Palästinaamtes in Jaffa.

IX. Zion.-Kongr. 26.—31. Dezember 1909 in Hamburg. Innere Konsolidierung.

X. Zion.-Kongr. 9.—15. August 1911, Basel. Wahl einer neuen Leitung mit Professor Dr. Otto Warburg an der Spitze.

XI. Zion.-Kongr. 2.—9. September 1913 in Wien, Vors. D. Wolffsohn. Die Gründ. der hebr. Universität wird beschlossen.

XII. Zion.-Kongr. 1.—14. September 1922 in Karlsbad, Vors. Nachum Sokolow. Ratifizierung der zion. Mandatspolitik, Aufstellung eines großzügigen Kolonisationsprogramms.

XIII. Zion.-Kongr. 6.—18. August 1923 in Karlsbad, Vors. N. Sokolow. Agency-Erweiterungsdebatte.

XIV. Zion.-Kongr. 18.—31. August 1925 in Wien. 261 Delegierte, Vors. Sokolow. Beschluß auf Erweiterung der Jewish Agency.

XV. Zion.-Kongr. 30. August—11. Sept. 1927 in Basel, 281 Delegierte, Vors. Sokolow. Jubiläums-Kongreß (30 Jahre Kongreßzionismus), Konsolidierungsprogramm.

*) Jewish Colonial Trust Ltd., sieht vor die Verwaltung u. Entwicklung industrieller Unternehmungen, kolonisatorischer Arbeit und die Erlangung von staatlichen Konzessionen, Privilegien und Rechten in Palästina. Das autorisierte Kapital dieser Bank beträgt 2 Millionen Pfund Sterling, der Umsatz im Jahre 1927 betrug rund 100 Millionen engl. Pfund.

www.dacoromanica.ro

Haag, bei der durch Vermittlung Berta v. Suttners namhafte Politiker teilnehmen, knüpft Herzl wertvolle Beziehungen an, die ihm später sehr zustatten kommen. Während des Jahres 1900 hält Herzl verschiedene Besprechungen mit dem österr. Ministerpräsidenten v. Körber zwecks Gründung einer großen Tageszeitung. Durch seine Beziehungen zu verschiedenen Staatsmännern gewinnt Herzl einen gewissen Einfluß auf die österr. Politik.

Im Mai 1901 wird Herzl zum erstenmal offiziell vom Sultan Abdul Hamid empfangen durch Vermittlung des Orientforschers Prof. Vambery (s. d.). Aus den langwierigen Verhandlungen geht hervor, daß zur Erlangung bestimmter Konzessionen, die Herzl anstrebt, ein Betrag von ca. $1^1/_2$ Millionen Pfund sofort nötig ist. Herzls Bemühungen, diese Summe in Paris und London aufzubringen, sind erfolglos. Der V. Kongreß bringt als praktisches Ergebnis die Schaffung des Jüdischen Nationalfonds, der sich bald zum bedeutendsten Instrument der zionistischen Aufbauarbeit entwickelte*). Die im Feber und Juli in Konstantinopel abermals gepflogenen Verhandlungen sind resultatlos, da H. auf vage Versprechungen Abdul Hamids nicht eingehen will.

Durch Vermittlung der englischen Zionisten, besonders Zangwills, Greenbergs u. Cowns wird Herzl als Experte zum Studium der Fremdeneinwanderung in England geladen und bei diesem Anlaß gelingt es ihm, mit Lord Rothschild und der englischen Regierung in Beziehungen zu treten. Er führt Unterhandlungen mit Chamberlain u. Lord Landsdown und erhält von ihnen die Zusage und Unterstützung zur Errichtung einer jüdischen Siedlung in Ägyptisch-Palästina (Sinai-Halbinsel und El-Arisch). Doch macht die ägyptische Regierung Schwierigkeiten, das Projekt muß fallen gelassen werden. Joe Chamberlain, von einer Reise aus Afrika zurückgekehrt, bietet Herzl Uganda zur Kolonisation an. Durch die triste Lage der Ostjudenheit (Pogrom in Kischinew) beeinflußt, zieht Herzl dieses, sowie andere Gebiete als Übergangsstationen in Erwägung. Dieses Projekt brachte aber soviel Unwillen und Zerwürfnisse in die Partei, daß H.'s Gesundheitszustand darunter zu leiden begann. Und als am VI. Kongreß während einer Abstimmung über Entsendung einer Untersuchungskommission nach Uganda sich tragische Zwischenfälle ereigneten, verschlimmerte sich seine seit Jahren bestehende Herzerkrankung. Er hatte wohl noch die Genugtuung 1904 vom König von Italien, dem Papst und Tittoni empfangen zu werden, doch lehnte der Papst den Plan zur Gründung einer jüd. Heimstätte in Palästina wegen der christlichen heiligen Stätten ab. Im April fand noch die letzte Aktionskomitee-Sitzung mit Herzl statt, bei der eine Versöhnung mit den opponieren-

*) Der Keren Kajemeth l'Jisrael — jüd. Nationalfond — bezweckt Boden in Palästina als unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes anzukaufen u. der Kolonisierung durch jüd. Bauern zuzuführen. Seine Tätigkeit begann der K. K. L. im Jahre 1904 und hat bis Ende 1927 in Palästina 214.000 Dunam (1 Dunam = 926 m²) Boden erworben.

Im Ganzen sind mit Ende 1927 über 1 Million Dunam Boden im jüdischen Besitz. Davon gehören der Palestine Jewish Colonisation Association (PICA) 429.000, dem jüd. Nationalfond 214.000, dem American Zion Commonwealth 151.000, den jüdischen Gemeinden, Konzessionären und jüd. Privateigentümern 208.000 Dunam. Von diesem Boden sind 463.570 Dunam in 2077 Farmen der Landwirtschaft erschlossen.

Während der Jahre 1921—26 hat der K. K. L. 25.000 Dunam Sumpfboden im Emek Jisrael ausgetrocknet, saniert und ameliorierl.

In den Jahren 1908—27 hat der K. K. L. auf 3172 Dunam 415.717 Bäume gepflanzt.

1902 wurde das Büro des K. K. L. mit Ing. I. Kremenetzki an der Spitze in Wien begründet, 1907 nach Köln (Vorsitzender Dr. I. M. Bodenheimer), 1915 nach dem Haag (Vorsitzender N. de Liema), 1920 nach Jerusalem (Vorsitz. M. M. Ussischkin) verlegt.

Einnahmsquellen bis Ende 1927:

Allgemeine Spenden . . .	Pfd.	970.000·—
Marken und Telegramme .	„	60.000·—
Das goldene Buch (bisher vier Bde. mit über 12.500 Eintragungen à 20 Pfd.) . . .	„	250.000·—
Sammelbüchsen (etwa 800.000 im Gebrauch)	„	250·000·—
Dunam- und sonstige Spenden, Stiftungen, Legate, Erbschaftsspenden etc.)	„	350.000·—
Baumspenden (à Dollar 1·6)	„	130.000·—
Zusammen	Pfd.	2,010.000·—

www.dacoromanica.ro

den russischen Zionisten unter Aufrechthaltung d. Beschlüsse des VI. Kongresses zustande kam. Bald darauf sah er sich genötigt, gänzlich auszuspannen. Er fuhr zuerst nach Franzensbad, dann nach Edlach, um Heilung zu suchen, starb aber als Opfer seiner unermüdlichen Energie für den Zionismus. Die Leiche wurde nach Wien überführt und am 5. Juli 1904 unter ungeheurer Beteiligung von Juden aller Welt am dortigen Friedhofe beigesetzt. Direktor David Wolffsohn, der seit Beginn in der zion. Bewegung mitgearbeitet hatte und der Nachfolger Herzls wurde, sprach am offenen Grabe im Namen der Freunde und Zionisten:

„Du hast nicht gewollt, daß an deinem Grabe Reden gehalten werden. Dein Wille ist uns heilig, aber schwören wollen wir, daß wir das von dir begonnene Werk mit allen unseren Kräften fortführen werden, schwören wollen wir, daß wir deinen Namen stets heilig halten werden und dich nie vergessen werden, so lange noch ein Jude auf Erden lebt. In dieser schweren Stunde wollen wir den Schwur wiederholen, den du auf dem letzten Kongresse schwurst:

אם אשכחך ירושלים תשכח ימיני

Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, verdorre meine Rechte!"

Theodor Herzl kann zu den bedeutendsten Geistern und weitsichtigen praktischen Staatsmännern des 19. Jahrhunderts gezählt werden. Er hatte eine verzehrende Begeisterung für seine nationale Idee; sein unzähmbarer Wille rang mit der jüdischen und der übrigen Welt. Leider war es ihm nicht beschieden, den Erfolg seiner Bemühungen zu erleben. Und erst zwölf Jahre später, am 2. November 1917 erfolgte die britische Deklaration durch den englischen Minister des Äußern Arthur J. Balfour, laut welcher die englische Regierung die Schaffung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina mit Wohlwollen betrachtet und die größten Anstrengungen zu machen verspricht, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern. Diese Deklaration (Balfourdeklaration) wurde am 27. Februar 1919 von den Westmächten in Versailles anerkannt und am 24. April 1920 faßte der Oberste Rat auf der Konferenz von San Remo den Beschluß, Großbritannien das Mandat über Palästina zu übertragen.

Im Juli 1920 wurde auf der Jahreskonferenz der zionistischen Weltorganisation in London der Keren hajessod (Palästina-Aufbaufond) begründet, der bis Ende 1927 3,300.000 Pfd. allein an Spenden aufbrachte. Er ist auf dem Prinzipe des „Maasser" aufgebaut u. bildet das finanzielle Instrument des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina*).

Von Herzls Schriften sind zu nennen: Außer dem „Judenstaat" (Wien 1896, 8. Aufl. 1923, übersetzt in alle europäischen Sprachen) seine Theaterstücke: Das neue Ghetto, Unser Käthchen, Der Flüchtling, Grethel, Prinzen aus Genieland, Solon in Lydien; seine Essays u. Erzählungen: Das Palais Bourbon, Bilder aus dem französischen Parlamentsleben (Leipzig 1895) und die Philosophischen Erzählungen (Berlin 1900), sein Roman „Alt-Neuland" (Leipzig 1902), sowie seine Feuilletons (Wien 1904, 2 Bde., Berlin 1913, 2 Bde.), dann: „Neues von der Venus", „Buch der Narrheit" u. die Bühnenwerke: „Muttersöhnchen", „Causa Hirschkorn", „Seine Hoheit", „Was wird man sagen", „Die Dame in Schwarz", mit H. Wittmann „Die Wilddiebe" und „Der Bernhardiner", sowie Gedichte. Seine Tagebücher (1895 bis 1904) erschienen in 3 Edn., Berlin 1922 und wurden von seinem Sohne Hans Herzl, der am 20. Juli 1924 zur anglikanischen Kirche übertrat, ins Englische

*) Auf die verschiedenen Arbeitszweige des Aufbauwerkes verteilen sich die K.-H.-Gelder etwa nach folgendem Schlüssel:

Landwirtschaftliche Kolonisation	31%
Erziehung (Schulen)	19 „
Immigration	12 „
Gesundheitswesen	8 „
Öffentliche Arbeiten	8 „
Investierungen	8 „
Religiöse Zwecke	3 „

Der Rest für administrative und sonstige Ausgaben.

Von den 106 landwirtschaftlichen Siedlungen Palästinas wurden 41 zur Gänze vom K. H. errichtet u. 30 werden vom selben Fond unterstützt. Aus seinen Mitteln wurden die Arbeiter- und die Hypothekenbank gegründet. Überdies ist er an der Palestine Electro Corporation beteiligt. Der K. H. erstreckt seine Sammeltätigkeit über alle fünf Erdteile.

www.dacoromanica.ro

übersetzt. Seine zionistischen Schriften gab Prof. Dr. Leo Kellner heraus.

(Dr. Adolf Friedemann, Das Leben Theodor Herzls (Berlin, 2. Aufl. 1924); Leo Kellner, Theodor Herzls Lehrjahre 1860—95 (Wien und Berlin 1920); Dr. Oslas Thon, Dr. Theodor Herzl; Adolf Böhm, Die zion. Bewegung; I., 2. Abschn. Seite 97—184; J. E. V. 370; Zion. Propagandabroschüren; Über Herzls Vorfahren s. Wiener Morgenztg. v. 3. u. 7. Juli 1927).

Herzog, David, Dr. phil., Landesrabbiner für Steiermark, geb. 7. November 1869 zu Tyrnau, Czechoslowakei, habilitierte sich 1901 als Privatdozent für semitische Sprachen, verfaßte: Der Mischnahkommentar des Moses Maimonides zum Traktat Peah (1895); Die Abhandlung des Abû Bekr ibn al-Seig „Vom Verhalten d. Einsiedlers" (1896); Die Wortvertauschungen in Kitâb al-Lûma des Abulw. Merwan ibn Ganah (1910); Josef Bonfils und sein Werk „Sofuath Paneah" (1911).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Herzog, Jakob, Schriftsteller, geb. 17. Juni 1842 zu Mißlitz in Mähren, studierte in Brünn, Wien, Graz, erst Chemie, dann Nationalökonomie. Hierauf wandte er sich der Literatur zu, schrieb mit siebzehn Jahren für Kurandas „Ostd. Rundschau", wurde zwei Jahre später Sekretär der jüdischen Gemeinde Wien und edierte seit 1870 in Wien die von Michael Klapp begründete „Montags-Revue".

Er verfaßte folgende Dramen: Fischer von Helgoland (1888, aufgeführt am deutschen Theater in Prag); Die Rose (1891, Burgtheater Wien, dann in Prag, Hamburg, Olmütz etc.); Kaufmann aus Tirol (1893, aufgeführt Salzburg 1894); Prinz von Asturien (1893, aufgeführt in Prag und Hamburg).

(Brümmer; J. E. V. 371).

Heschel, Jehoschua ben Jakob, Rabbiner u. talmudischer Schriftsteller, geb. um 1595 in Lublin, gest. 20. Tischri 1663 in Krakau. Er stammte aus einer angesehenen Gelehrtenfamilie. Sein Vater Rabb. Jakob b. Ephraim Naftali Hirsch war ein Schwiegersohn des Rabb. Maier Wohl, Aw Bethdin in Brisk, dessen Rabbinatsstelle er nach seinem Tode inne hatte, um im Jahre 1635 zum Rabbiner von Lublin erwählt zu werden. Rabbiner Jehoschuah heiratete nach dem Tode seiner ersten Frau die Tochter des angesehenen Jehuda Wohl. Er begründete eine Jeschiwah in Krakau und war von 1644—55 Rabbiner in Lublin. Nach dem Tode des Rabb. Jomtow Lippmann Heller kam H. als Rabbiner nach Krakau. Unter seinen zahlreichen Schülern sind die bekanntesten: David, Verfasser des „Ture sahaw", Sabbatai Kohen שש"ך (Schach), Ahron Samuel Kaidanower, Gerson Askenazi u. a.

Er verfaßte: Chiddusche halachoth, diskussive Novellen über die Traktate Baba kama, Baba mezia u. Baba bathra (Lublin 1682, Frankfurt a. M. 1725, Warschau 1866); viele Rechtsgutachten, die in verschiedenen Sammlungen sich vorfinden; Novellen zum סמ"ג „Sepher mizwoth gadol" (Kapost 1807). Handschriftlich sind von ihm noch vorhanden Kommentationen über Tur choschen mischpat und solche über Schulchan aruch. (O. J. V. 85 f.; Kn. I. 209).

Hess, Josef, gest. in Kassel 27. Marcheschwan = 2. November 1793, war 1762—80 Rabbinatsbeisitzer unter Rabb. Josef Steinhart und kam im Jahre 1780 als Landesrabbiner nach Kassel, wo er dreizehn Jahre gewirkt hat. Er verfaßte die Schrift בן פורת יוסף „Ben porath Joseph", die eine Erklärung sämtlicher Haftaroth enthält und nach seinem Tode von seinem Sohne Isaak, Rabbiner in Stadt Lengsfeld, mit Zusätzen versehen unter dem Titel שיח יצחק „Siach Jizchak" herausgegeben wurde (Fürth 1796).

Sein Sohn **Isaak Hess** (Kugelmann), Landesrabbiner von Hessen, geboren 12. Feber 1762 zu Porto bei Nürnberg, gest. 9. August 1827 in Lengsfeld, erhielt eine treffliche orthodoxe Erziehung, wurde zum Rabbiner herangebildet und erhielt schon in jungen Jahren das Rabbinat in Lengsfeld. Um diese Zeit unterwarf Frankreich Deutschland, begründete das Reich Westfalen, zu dem auch die Stadt Lengsfeld gehörte und setzte ein Konsistorium in Kassel ein, das über Erziehungs- und Gemeindereformen zu beraten hatte. Nach der Liquidierung Napoleons kam die Stadt zu Hessen, die Umgebung zu Weimar, und H. wurde 1824 zum Landesrabbiner

www.dacoromanica.ro

erwählt. Trotz seines Alters widmete er sich der Verbesserung des Schulwesens, begründete einen Schulfond zur Erhaltung jüd. Schulen, zur Unterstützung jüd. Handwerker, Lehrer und Studenten und gab das Werk seines gelehrten Vaters „Ben porath Joseph", Kommentar zu den Haftaroth (Fürth 1796) heraus. Mit dem christlichen Gelehrten Superintendent Dr. Schreiber trat er gegen den Judenfeind Mollert auf, welcher behauptete, daß Juden nach dem Talmud falschen Eid gegen Nichtjuden ablegen dürfen. Seine diesem Gegenstande gewidmete Schrift „Judeneid" enthält viel Wertvolles über Glaube und Erziehung. H. trat auch mit viel Schärfe dem damals erlassenen Auftrag der Regierung entgegen, die Gebete nur in deutscher Sprache zu verrichten. Als Dezisor war H. sehr angesehen und viele Rabbiner wandten sich mit religiösen und rituellen Anfragen an ihn.

Sein Sohn wieder war der Landrabbiner **Mendel Hess**, geboren am 17. März 1807 zu Stadt Lengsfeld in Sachsen-Weimar, gest. 21. September 1871 zu Eisenach. Noch vor Beendigung seiner Studien übernahm er 1827 das Weimar'sche Landrabbinat, das er über 40 Jahre inne hatte, mit dem Sitze in Lengsfeld, später in Eisenach. Von 1844 bis 1846 war er Mitglied von drei Rabbiner-Versammlungen, die in Braunschweig, Frankfurt a. M. und Breslau abgehalten wurden. In seinem von Oktober 1839—48 redigierten Wochenblatt „Der Israelit des 19. Jahrhunderts" vertrat er die radikale Richtung der Reformbestrebungen in Deutschland, veröffentlichte Predigten, Trau-, Konfirmations- und Schuleinführungsreden (3 Bde., Eisenach 1841—48).

Michael Hess, ein Bruder des Mendel H., Schriftsteller, geb. 9. April 1782 zu Lengsfeld, Weimar, gest. 26. April 1860 zu Frankfurt a. M., wurde für den Rabbinerberuf bestimmt, studierte an der Jeschiwah zu Fürth, wohnte 1804 in Frankfurt a. M., wo er Lehrer des jungen Baron James v. Rothschild war. 1806 wurde er als Leiter des Philanthropin, einer jüdischen Schule in Frankfurt a. M., berufen, wo er 49 Jahre als gediegener Pädagog und Schriftsteller wirkte.

Er verfaßte: Über den Unterricht in der Religion und Moral (1821); Über die Wichtigkeit der sittlichen Erziehung im frühesten Alter (1834); Über Anwendung des Ehrtriebs in der Erziehung (1839); Über Mangelhaftigkeit der sittlichen Erziehung (1840); Hindernisse der sittlichen Bildung (1846); Über die Wirkung der Gewohnheit auf sittliche Bildung (1852); Freimütige Prüfung der Schrift des Herrn Prof. Rühs über die Ansprüche der Juden auf das deutsche Bürgerrecht (1816); Vorläufige Bemerkungen zu der von Paulus erschienenen Schrift: Die jüdische Nationalabsonderung ... mit einer Epistel der Hebräer an Dr. Paulus (1831).

(Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth; B. J. f. Kn. I. 465, 609 f.; J. E. V. 371).

Hess, Julius, Arzt und Professor für Pädiatrie, geb. 1876 in Ottawa, Illinois, wurde 1899 an der Northwestern University zum Dr. med. promoviert. Chef der Abteilung für Pädiatrie an der Universität Illinois. Schrieb: Feeding and Nutritional Disorders of Infancy and Childhood (1918, 1919, 1922, 1925 und 1927); Premature and Congenitally Diseased Children (1922); Infant Feeding (1923), sowie Abhandlungen über verschiedene Fragen der Säuglings- u. Kinderpflege. Lebt in Chicago.

(Who's Who. Am. J. 264).

Hess, Moses, erster Begründer des modernen Zionismus, Vorläufer des modernen Sozialismus und Mitarbeiter von Karl Marx, geb. 21. Jänner 1812 zu Bonn, gest. 6. April 1875 zu Paris. Etwa um das Jahr 1817 war David Hess, Vater des Moses, nach Köln gezogen, wo er eine Zuckerfabrik errichtete, die ihren Begründer noch um viele Jahre überdauerte. Der Knabe blieb unter der Obhut des orthodoxen Großvaters in Bonn zurück und wurde fleißig in Bibel und Talmud unterrichtet. Kaum 14 Jahre alt, wurde ihm die Mutter durch den Tod entrissen. Sein Vater holte ihn nach Köln, wo er in Kontor und Fabrik zu einem tüchtigen Kaufmann herangebildet werden sollte. Der Sinn des nach Wissen lechzenden Jünglings war aber nach

www.dacoromanica.ro

Spinoza, Rousseau und nicht nach den Geschäftsbüchern gerichtet. Nur mit Widerstreben erhielt er nun (1830) die Erlaubnis, die Universität zu besuchen. Nur autodidaktisch vorgebildet, warf er sich nun an der Universität in Bonn mit Feuereifer auf das Studium der Philosophie und Geschichte, Soziologie, Naturwissenschaften und ökonomischen Fächer. Bald darauf versuchte er sich mit sozialistischen Artikeln in den Blättern, die seinem Vater nicht zusagen konnten. Es kam zu Streitigkeiten, später zum Bruch mit dem Elternhause. Hess verließ die Heimat und ging mit ärmlichen Mitteln nach Holland, dann nach Frankreich. Die Not des Lebens trieb ihn bald nach Deutschland zurück. Ausgesöhnt trat er wieder in das Geschäft seines Vaters, um es jedoch bald wieder zu verlassen und sich seinen geliebten Büchern zuzuwenden.

Das erste größere Werk, in dem er versuchte, sich zurecht zu finden, war „Die heilige Geschichte der Menschheit. Von einem Jünger Spinozas", eine philosophische Arbeit in 3 Bdn. (Stuttgart 1837), worin er die seelische Haltlosigkeit der jüdischen Jugend jener Zeit schildert und die Anschauung vertritt, daß alle Geschehnisse nicht zufällig, sondern vorherbestimmt, frei und sittlich sind. Auch die Menschheit ist, weil sie ein geschlossenes Ganzes ist, den Weltgesetzen ebenso unterworfen, wie der Einzelmensch. „Die heilige Geschichte der Menschheit" zerfällt in zwei Hauptteile. Der erste Teil behandelt die Vergangenheit als Grund dessen, was geschehen wird, der zweite die Zukunft als Folge dessen, was geschehen war.

Hierauf folgten in französischen und deutschen Journalen die Ergebnisse seiner Forschungen, worin er durch die Lehren Spinozas inspiriert, immer wieder die Vervollkommnung der Menschen und deren Vereinigung unter einer großen erlösenden Idee, die Beseitigung jedes Unrechtes u. jedes Unterschiedes zwischen Reichen und Armen, Satten u. Hungrigen, Unterdrückern und Unterdrückten propagierte. Sein zweites größeres Werk „Die europäische Triarchie" (Leipzig 1841) gibt sich als eine Art Philosophie der Politik und weist schon in bestimmteren Umrissen den Gedanken des Sozialismus auf. 1842 trat Hess als Mitglied in den Redaktionsstab der Rheinischen Zeitung ein, deren Leiter Karl Marx war. Am 1. Jänner 1842 begann sie zu erscheinen. Welche Verehrung Hess für den weit jüngeren Leiter hegte, ergeht aus einem Briefe an seinen Freund Berthold Auerbach vom 2. September 1841: „Dr. Marx, der der mittelalterlichen Religion und Politik den letzten Stoß versetzen wird, verkündet mit dem tiefsten philosophischen Ernst den schneidendsten Witz; Denke Dir Rousseau, Voltaire, Holbach, Lessing, Heine und Hegel in einer Person vereinigt, so hast Du Dr. Marx". Um die Mitte des Dezember 1842 ging Hess als Korrespondent der „Rheinischen" nach Paris. Hier erst konnte er seine Freiheitsgedanken ungehindert äußern. Er trat in engste Fühlung mit den führenden französischen Sozialisten und Kommunisten Ruges, Bakunin u. a. und gewann den Züricher Professor Julius Froebel für den Kommunismus. Er wurde Mitarbeiter an d. Froebelpresse („Schweizerschen Republikaner") und schrieb für Herweghs „Deutschen Boten" Artikel über Politik, Sozialismus, Philosophie, Religion u. a. Er analysierte die französischen Parteien und ihre Programme und trat für die Preß- und Unterrichtsfreiheit ein. Nach Unterdrückung der „Rheinischen" kehrte Hess im Juni 1843 nach Köln zurück, um schon im August als Korrespondent der „Kölnischen" wieder nach Paris zu gehen. Hier trat er wieder an die Spitze der kleinen Schaar Gleichgesinnter, mit denen er die kommunistischen Ideen propagierte. Große Bedeutung gewannen da seine größeren Aufsätze „Sozialismus und Kommunismus", worin der erstmalige Versuch einer Theorie des Kommunismus dargestelt wird, und „Philosophie der Tat", welches als Einleitung zu einem größern, aber nicht erschienenen Werke gedacht war. Beide Aufsätze sind in dem von G. Herwegh herausgegebenen Sammelbande „Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz" erschienen und haben viel zur klaren Erkenntnis dieser neuen Ideen

www.dacoromanica.ro

beigetragen. Die zweite, zugleich die ergiebigste Leistung von Hess war die Ausgestaltung der Lehre Feuerbachs. März 1844 mußte Heß Paris verlassen und kehrte in das Elternhaus nach Köln zurück. Hier wirkte er im Vereine mit den Sozialisten Grün für die Verbreitung d. anarchistischen Theorien Prudhons, des tüchtigsten Vorkämpfers in der neuen sozialistischen Bewegung. Mit 1. April 1845 begann er in Gemeinschaft mit Engels eine Monatsschrift „Der Gesellschaftsspiegel", Organ zur Vertretung der besitzlosen Klassen u. zur Beleuchtung der gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart, herauszugeben. Gleichzeitig gab er mit Marx, Hermann Püttmann, Grün u. a. eine populär-propagandistische Vierteljahrsschrift „Rheinisches Jahrbuch" heraus, verfaßte eine Streitschrift „Die letzten Philosophen" (1845) und hielt in Elberfeld, wohin er sich für kurze Zeit zurückgezogen hatte, Vorträge über den Sozialismus. Damit war Hess in Deutschland der erste, der gleichmäßig und hartnäckig die Aufrüttelung und Organisierung des Proletariats betrieb.

Nachdem Hess in den Jahren 1847 und 1848 zwischen Köln, Belgien und Paris gependelt und sich, von der preußischen Polizei verfolgt, nahezu zwei Jahre in Genf, dann in Lüttich aufgehalten hatte, ließ er sich im Juni 1854 in Paris nieder. Hier betrieb er vorerst weitschichtige mathematische Studien und pflegte mit Ernst und Eifer die Geologie, als deren Ergebnisse die Aufsätze „Die Sonne und ihr Licht", „Geschichte und physische Beschaffenheit unseres Planetensystems" zu betrachten sind. Sein Streben ging dahin, den Sozialismus in Einklang mit den Naturwissenschaften zu bringen und diesem Streben waren die Aufsätze besonders d. Jahres 1857 in den Zeitschriften „Die Natur", „Das Jahrhundert" und in der von ihm angeregten „Revue philosophique et religieuse" gewidmet. Nebstbei beschäftigte er sich eifrigst mit dem Wesen des Judentums. Er suchte das Geistes- und Wirtschaftsleben der Juden und den Grund ihrer zähen Lebensfähigkeiten überhaupt zu erforschen. „Rom und Jerusalem", worin er mit Freuden seine Rückkehr zum Judentum nach einer 20-jährigen Entfremdung verkündete, entstand. Klar formulierte er darin sein Glaubensbekenntnis: „Das Judentum ist vor allen Dingen eine Nationalität, deren Geschichte, Jahrtausende überdauernd, mit jener der Menschheit Hand in Hand geht, eine Nation, die schon einmal das geistige Regenerationsorgan der sozialen Welt war, und welche heute, nachdem der Verjüngungsprozeß der weltgeschichtlichen Kulturvölker seiner Vollendung entgegenreift, mit der Wiedergeburt derselben ihre Auferstehung feiert ...." Nehmt tausend Masken an, verändert Namen, Religion und Sitte und schleicht euch incognito durch die Welt, damit man euch den Juden nicht anmerke. Jede Beleidigung des jüdischen Namens trifft euch doch mehr als den ehrlichen Mann, der seine Solidarität mit seiner Familie eingesteht und für ihre Ehre einsteht". In zwölf Briefen macht Hess in diesem epochemachenden Werke die Motive für die nationale Wiedergeburt Israels geltend. Er spricht über die jüdischen Frauen, über Geschichtsreligion u. Familienliebe, über Todes- und Auferstehungsgedanken, über Unsterblichkeit, Judenhaß und Nationaltrauer. Er verlangt, daß der Jude wieder Ackermann werde und Palästina kolonisiere, er verlangt, daß die junge Generation sich den nationalen Bestrebungen mit Begeisterung anschließe und an dem Aufbau eines eigenen Landes, eines Judenstaates, arbeite. Das Buch erschien 1862 in Paris und wurde allseits günstig aufgenommen. 1864 ward Hess als Mitarbeiter an der „Archives Israelites" gewonnen, worin er Referate über neue Werke, Artikel über die jüdische Missionsidee und Aufsätze apologetischer Art veröffentlichte. Etwa ein Jahr darauf schuf er eine französische Bearbeitung vom dritten Band der Graetz'schen Geschichte unter dem Titel „Les origines du Judaisme et le Christianisme". 1869, 1870 und 1873 lieferte Hess einige Beiträge für die von Zacharias Frankel begründete „Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums" und war nebstbei noch immer

www.dacoromanica.ro

einer der wirkungsvollsten Mitarbeiter der sozialistischen Presse. Seine umfassende Studie über „Die soziale Revolution" war im Febr. 1870 im „Volksstaat" erschienen, an dem Hess als ständiger Pariser Berichterstatter mitarbeitete. Seine Aufsätze über den Krieg 1870/71, welche im „Peuple belge" und in der „Solidarité" erschienen, gab er 1871 in Brüssel in Buchform unter dem Titel „Une nation déchue. Coalition de tous les peuples contre l'Allemagne prussifiée" heraus. Seine letzte Arbeit „Dramatische Stofflehre" (Allgemeine Bewegungserscheinungen und ewiger Kreislauf des kosmischen Lebens) konnte erst zwei Jahre nach seinem Tode (Paris 1877) von seiner Frau herausgegeben werden.

Nach einem Leben voll erfolgreicher Kämpfe im Dienste der deutschen Sozialdemokratie starb Hess nach kurzer Krankheit am 6. April 1875 im 64. Lebensjahre zu Paris. Seine Leiche wurde in der Erbgruft seiner Eltern zu Deutz a. Rhein unter allgemeiner Trauer des deutschen Proletariats beigesetzt. Erst ein halbes Jahrhundert später fand Hess in Dr. Theodor Zlocisti, welcher dessen Sozialistische Aufsätze 1841—47 (Berlin 1920) veröffentlichte, seinen begeisterten Biographen (das. 1921). Seine „Jüdischen Schriften" erschienen im Verlage von Louis Lamm (Berlin 1909, 2. Aufl. 1924. Eine englische Übersetzung von M. Waxmann erschien New-York 1918).

(Theodor Zlocisti, Moses Hess; Dubnow II.; J. E V. 573; MS. 24. Jg. 240; O. J. IV. 170).

Hess, Willy, Violinvirtuose, geb. 14. Juli 1859 zu Mannheim, erhielt den ersten Unterricht von seinem selbst künstlerisch veranlagten Vater, studierte, nachdem er bereits mehrere Jahre als Virtuose gereist war, 1876—78 bei Joachim in Berlin u. wurde dann, erst 13 Jahre alt zum Konzertmeister in Frankfurt a. M. berufen. Diesen Posten bekleidete er acht Jahre ndu wirkte in gleicher Eigenschaft 1886 in Rotterdam, 1888 im Hallé-Orchester zu Manchester, 1895 im Gürzenich-Orchester u. dann als erster Violinprofessor am Konservatorium zu Köln. 1903 folgte er einer Berufung als Nachfolger Saurets an der Royal Academy of Music in London. 1904 ging er nach Boston als Konzertmeister eines Symphonieorchesters. Seit 1910 wirkte H. als Lehrer an der königl. Hochschule und Primgeiger des Halir-Quartetts in Berlin.

(Wasielewski, Die Violine und ihre Meister; Riemann, Musiklexikon).

Hesse, André, französischer Politiker, geb. 22. April 1874 in Paris, einer der bedeutendsten Advokaten am Appelhof und als solcher Rechtsbeistand einer großen Anzahl von Ministerien. In die Deputiertenkammer trat er erstmals 1910 ein, wo er Berichterstatter für das Eisenbahnbudget war und auch verschiedene Gesetze entworfen hat. Im Jahre 1919 verlor er sein Mandat, wurde aber 1924 für Charente Inférieure wieder in die Kammer gewählt. Im Kabinett Painlevé übernahm er im April 1925 das Kolonialministerium. Er ist Mitglied und Vizepräsident der radikalen und radikalsozialistischen Gruppe.

(Publ. Archiv vom 30. Juli 1925).

Hessin, Alexander Sanelievici, geb. 1865 in Petersburg, studierte daselbst, absolvierte das Polytechnikum, verließ 1892 Rußland und ging nach Amerika. Hier habilitierte er sich als Privatdozent an der Harvard-University (Integralgleichungen), dann an der Johns Hopkins University, Baltimore (über Himmelsmechanik). Im Jahre 1894 wurde er Professor für Astronomie u. dazugehörige Mechanik. Seit 1900 hielt er Volksvorträge über Rußland und Ostfragen. 1901 erhielt er die Professur der Mathematik an der Universität St. Louis. Er publizierte zahlreiche fachwissenschaftliche Beiträge. (Brockhaus-Efron XV. 613).

Hesslein, Bernhard, fruchtbarer Schriftsteller und Journalist, geboren 30. Mai 1818 zu Hamburg, schrieb als 16jähriger Schüler einen historischen Roman, den er 1836 unter dem Pseudonym B. Hess in den Druck gab. 1840 besuchte er die Universität Berlin, um die Rechte zu studieren, setzte die Studien 1843 in Leipzig, Heidelberg und Bonn fort und ließ sich in Berlin als Schriftsteller nieder. Von 1870—78 redigierte er das „Gasthaus", Organ des deutschen Gastwirteverbandes und gab 1877—81 die „Deutsche Gasthauszeitung" heraus.

www.dacoromanica.ro

Hierauf zog er nach Friedrichshagen bei Berlin, wo er im Frühjahr 1882 starb.

Er schrieb eine große Anzahl ein- und mehrbändiger Romane und Novellen, die seinerzeit einen großen Leserkreis fanden: St. Domingo (1837); De Braha und sein Schwert (2 Bde. 1841—42); König und Narr (mit Karl Rogan, 1846); Berlins berühmte u. berüchtigte Häuser (2 Bde. 1848); Der Schatten Napoleons (1848); Hamburgs berühmte und berüchtigte Häuser (2 Bde. 1849—50); Lustige illustrierte Berliner Chronik (1852—53); Chronik berühmter Gebäude, Schlösser und Ruinen (1853); Der Kurfürst und der Gauner (2 Bde. 1853); Ein Schreckensjahr in Prag (1853); Preußens Tausend und eine Nacht, Berliner Pickwikier (3 Bde. 1853); Der Teufel des Geldes (2 Bde. 1855—56); Unter dem Schleier der Nacht (4 Bde. 1857); Berlins kleine Tyrannen (4 Bde. 1859); Des Teufels Großmutter, Sittenbild (2 Bde. 1859); Von Gottes Gnaden (2 Bde. 1863); Das schwarze Buch von Berlin (unter d. Namen John Retcliffes begonnen und von Hesslein fortgeführt) (3 Bde. 1864—65); Jefferson Davis (1866); Die gnädige Frau (5 Bde. 1867); Das Goldmacherhaus (1867); Das Haus Jerusalem (1867); Novellen (1867); Der Totengräber, Der Rotkopf (1867); Fünf Milliarden (1875); Jüdische Geschichten (1875); Nona, Höhen und Tiefen aus dem Leben der Weltstädte (1880 ff.). (Brümmer).

Hevesi, Alexander, ungarischer Dramaturg, kenntnisreicher Regisseur des Nationaltheaters in Budapest, ein geschickter dramatischer Bearbeiter Jókaischer Romane, geb. 18 . ., verfaßte: Der Sohn seines Vaters; Die Rose der Madonna; Der Kriegsgefangene u. a. (W.).

Hevesi, Josef, ungarischer Schriftsteller u. Journalist, geb. 15. März 1857, studierte an der Hochschule in Kecskemét, promovierte an der Universität zu Budapest und widmete sich hierauf der Journalistik und Novellistik.

Er verfaßte: Ibolyak (Budapest 1879); A malom alatt (1879); Nèvjegyek Janka asztalara (1880); Vig Elbeszélesek (1883); A Feltamadt Halott (1886); Hamis Gyémántok (1886, übers. ins Deutsche von Adolf Kohut unter d. Titel „Falsche Diamanten", Zürich 1890); Apró Történetek (1887); Naszuton (1892); Az ar ellen (1892); A Gordiusi Csomo (1895) und veröffentlichte zahlreiche Novellen im „Vasarnapi Lapok" (1880—81), „Ellenör" (1883), im „Magyar Szalon" (1884—91), „Szepirodalmi Könyotar" (1890—93, 12 Tle.). Seit 1892 ist Hevesi Herausgeber der Wochenschr. „Magyar Geniusz" u. seit 1894 der Monatsschrift „Otthon". (J. E. V. 377).

Hevesi, Ludwig, Ps. Onkel Tom, deutsch-ungarischer Schriftsteller, geb. 20. Dezember 1843 zu Heves in Ungarn als Sohn eines angesehenen Arztes, gestorben am 27. Februar 1910 in Wien, studierte in Wien Philologie u. Medizin, trat 1866 in die Redaktion des „Pester Lloyd" ein, arbeitete später als humoristischer Feuilletonist bei der „Breslauer Zeitung", begründete in Pest das magyarische Witzblatt „Borsszem Janko", übersiedelte aber schließlich 1875 als Redakteur des „Fremdenblattes" nach Wien. Der Umfang seines Wissens war außerordentlich. Ein gediegener Hellenist, belesen in aller europäischer Literatur, ein Kenner der meisten großen öffentlichen und Privatgalerien, ein Gelehrter und ein Zeitungsschreiber, ein Kenner und ein Künstler zugleich, hatte er alles, was er dachte, sah, las, lernte, in Zeitungsblätter, Kritiken, Humoresken, Novellen, Reise- und Lebensbeschreibungen verwandelt, die, gesammelt, ein eigenes kleines Bibliothekszimmer füllen würden. Seinen literarischen Ruf hat H. zunächst nicht als Kritiker, sondern als Humorist begründet. Anfänglich mit humoristischen Feuilletons, dann aber (1875) mit dem berühmten u. vielgelesenen Buche „Des Schneidergesellen Andreas Jelky Abenteuer in vier Weltteilen", das nicht blos in deutscher und ungarischer, sondern auch in finnischer Sprache erschien und sowohl in Ungarn als auch in Finnland große Popularität genießt. Das humoristische Feuilleton hat Hevesi seither immer gepflegt, am liebenswürdigsten in seinen Reiseschilderungen aus Italien „Almanaccando" (1888), Max Ecks sonderbare Abenteuer, Reisen zwischen Konstanti-

www.dacoromanica.ro

nopel und San Franzisko (1901) u. dgl. Aber auch als Kunstkritiker, besonders über die Aufführungen im Hofburgtheater, gewann Hevesi hohes Ansehen. Von 1871—74 edierte er „Kleine Leute", ein Journal für die Jugend, und der Inhalt der sieben ersten Bände stammt gänzlich aus seiner Feder. Noch in voller Manneskraft und klaren Geistes schied er aus unbekannten Gründen am 27. Februar 1910 freiwillig aus dem Leben. Seine letzte Veröffentlichung war „Altkunst und Neukunst, Wien 1894—1908" (Wien 1909).

Hevesi schrieb ungarisch u. deutsch. Besonderen Erfolg hatten seine Werke: Sie sollen ihn nicht haben. Heiteres aus ernster Zeit (Leipzig 1871); Bilder aus dem Leben der ungarischen Hauptstadt (Pest 1876); Des Schneidergesellen Andreas Jelky Abenteuer in vier Weltteilen (Pest 1875, 2. Aufl. 1879); Auf der Schneide (Stuttgart 1884); Neues Geschichtenbuch (1885); Auf der Sonnenseite (1886); Almanaccando, Bilder aus Italien (1888); Ein englischer September (1891); Von Kalau bis Säkkingen (1892); Der zerbrochene Franz (1900); Ewige Stadt — ewiges Land (1903) u. v. a. Außerdem schrieb er die Biographien: Zerline Gabillon, ein Künstlerleben (Stuttgart 1894) und Wilhelm Junker (Berlin 1896), Wiener Totentanz, Gelegentliches über verstorbene Künstler u. ihresgleichen (Stuttgart 1899) u. Österreichische Kunst im neunzehnten Jahrhundert (Leipzig 1903), Sonne Homers, heitere Fahrten durch Griechenland u. Sizilien 1902—04 (1905); Schiller—Lenau, zwei Konkordia-Reden (1905); Die fünfte Dimension, Humore der Zeit, des Lebens, der Kunst (1906); Der Zug um den Mund, neue Humore (1907); Flagranti u. andere Heiterkeiten (1909); Ludwig Speidel, literar.-biographische Würdigung (1910). Endlich schrieb er im Auftrag des Magistrats von Pest das in ungarischer und deutscher Ausgabe erschienene Werk „Budapest und seine Umgebungen" (1873).

(Brümmer; Hinrichsen, Lit. Echo 1910|13; J. E. V. 377; Brockhaus Konversations-Lexikon IX. 118).

Heydemann, Heinrich, Archäolog, geb. 28. August 1842 in Greifswald, gest. 10. Oktober 1889 in Halle, Sohn eines Rechtsanwalts, studierte in Tübingen, Bonn, Greifswald und Berlin, wo er auch 1865 promovierte, klassische Philologie und Archäologie und trat in Berlin in enge Beziehungen zu E. Gerhard. Nachdem er 1866 eine Abhandlung über griechische Vasenbilder „Iliupersis" herausgegeben, unternahm er Studienreisen nach Italien und Griechenland, wo er sich besonders in Neapel u. Ruvo dem Studium der antiken Vasen widmete, die auch später das Hauptgebiet seiner Forschungen blieben. 1869 habilitierte er sich als Dozent der Archäologie an der Universität zu Berlin, und 1874 wurde er als Professor nach Halle berufen.

Außer zahlreichen Abhandlungen in den „Annali dell'Istituto di corrispondenza Archeologica", der „Archäologischen Zeitung", der „Zeitschrift für bildende Kunst" etc. veröffentlichte H.: Über eine nacheuripideische Antigone (Berlin 1868); Griechische Vasenbilder (das. 1870); Die Vasensammlungen des Museo Nazionale zu Neapel (das. 1872); Die antiken Marmorbildwerke in der sogenannten Stoa des Hadrian (das. 1874); Zeus im Gigantenkampf (1876); Die Knöchelspielerei im Palazzo Collonna zu Rom (1877); Mitteilungen aus den Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien (1879); Satyr- und Bakchennamen (Halle 1880); Terrakotten aus dem Museo Nazionale zu Neapel (Berlin 1882); Dyonisos Geburt und Kindheit (Halle 1885); Pariser Antiken (das. 1887); Nereiden mit den Waffen des Achill (das. 1879); Verhüllte Tänzerin, Alexander der Große u. Darius Codoman auf unteritalien. Vasenbildern (1883). Von 1875—88 gab er jährlich ein „Hallisches Winkelmanns-Programm" heraus.

(A. D. B.; J. E. V. 378; Vapereau; De Gubernatis, Dictionnaire international).

Heyman, Elias, schwedischer Arzt, geb. 1829 zu Göteborg, gest. 1889, studierte Medizin am Karolinska-Institut in Stockholm, praktizierte von 1862—78 in Göteborg, war einer der Begründer des „Gothenburg System", sowie mehrerer hygienischer Institutionen. 1878 zum Professor für Hygiene am Karo-

www.dacoromanica.ro

linska-Institut ernannt, edierte er in Stockholm das medizinische Journal „Hygiea“ und war Sekretär der hygienischen Gesellschaft und Direktor des hygienischen Museums. Im Interesse der medizinischen Wissenschaft reiste Heyman nach England, Deutschland und Holland, Montpellier und Wien, organisierte den hygienischen Unterricht in Schweden, schrieb zahlreiche Artikel über wissenschaftliche und praktische Hygiene, über Lebenstatistik (1877); Gesundheit (1877); Ventilation (1880); Schulhygiene; Renhållningsräsendet i städer urhälsovardens synpunkt (1877); Bidrag till kännedom om luftens beskaffenhet i skolor (1880); Om luften i vara bostader (1881).

(De Gubernatis, Dictionnaire international; J. E. V.).

Heymann, Isaac H., holländischer Kantor und Komponist, genannt der Gnesener Chasan, geb. 1834, studierte in Ungarn, war Kantor in Filehne, Graudenz und Gnesen, 1856 Oberkantor in Amsterdam, wo er noch 1903 Dienst versah, einen Synagogenchor organisierte und die Ritualgesänge komponierte. Er publizierte mehrere Kompositionen, darunter 1898 שירי תודה לאל „Schire todah leel“, eine Hymnensammlung, gewidmet der Königin Wilhelmine am Krönungstage.

Sein Sohn **Karl Heymann**, ausgezeichneter Pianist, geb. 6. Oktober 1854 zu Filehne in Posen, Schüler des Kölner Konservatoriums (Hiller, Gernsheim, Breunung), sodann noch Privatschüler von Kiel in Berlin, erregte die Aufmerksamkeit der musikalischen Welt als Pianist u. hatte auch schon mehrere interessante Klavierwerke veröffentlicht, als nervöse Überreizung ihn zwang, mehrere Jahre der Wiederherstellung seiner Gesundheit zu widmen. 1872 trat er zuerst wieder als pianistischer Begleiter Wilhelmjs auf u. nahm die Musikdirektorstelle zu Bingen an, da ihm größte Vorsicht bei Wiederaufnahme der Virtuosentätigkeit geboten war. Doch spielte er nun allmählich häufiger, wurde zum landgräfl. hessischen Hofpianisten ernannt und überhaupt mehrfach ausgezeichnet. 1879—80 war er Lehrer am Hochschen Konservatorium zu Frankfurt a. M., konnte sich aber nicht mit der pädagogischen Tätigkeit befreunden und widmete sich wieder ganz der Virtuosenlaufbahn, leider wegen Wiederkehr seines Nervenleidens nicht für lange. Seine Kompositionen (Elfenspiel, Mummenschanz, Phantasiestücke u. a., auch ein Klavierkonzert) sind brillant und auch gehaltvoll. (Riemann; J. E. V. 379).

Heymann, Julius, s. Julius.

Heymann, Louise, Opernsängerin, Tochter des Oberkantors an der großen Synagoge zu Amsterdam, Schwester des Karl Heymann, debutierte in der französischen Oper zu Haag, und war dann in Italien als Primadonna engagiert, wo sie sich den Ehrentitel einer „holländischen Nachtigall“ erwarb.

Heymann, Maurice, Porträtmaler, studierte an der Pariser Akademie. 1895 stellte er im Pariser Salon eine Gruppe von 25 Zeichnungen aus, welche die Aufmerksamkeit aller Besucher auf sich lenkten. Es waren Porträtstudien besonderer Art. Die Bilder sind in 8 Gruppen zu je drei nebeneinander gereiht. Jede Gruppe bildet den Dreiklang eines Gefühls, welches sich von der tiefsten zur höchsten Stufe entwickelt: Schmerz, Heiterkeit, Schrecken, Freude, Verwunderung, Ekel, Verachtung u. Zorn. (W.).

Heymann, Paul (Heims-Heymann), Dr. med., Spezialist für Hals- u. Nasenkrankheiten, Universitätsprofessor, Geheimer Sanitätsrat, geb. 7. März 1849 zu Pankow bei Berlin, Sohn des Geh. Sanitätsrates Dr. Ed. H., besuchte die Universitäten Berlin und Heidelberg, war dann Assistent bei Prof. Dr. Stoerk in Wien und habilitierte sich später als Dozent in Berlin, nahm 1918 mit ministerieller Genehmigung den Namen Heims-Heymann an. Seine zahlreichen Einzelarbeiten erschienen in medizin. Journalen und Sammelwerken; auch ist er Herausgeber des „Handbuchs der Laryngologie und Rhinologie (1895 bis 1900). (Degener, „Wer ist's?“ 1922; J. E. V. 379).

Heymann, Robert, Dramaturg und Romanschriftsteller, Redakteur der Zeitschrift „Menschenmarkt“, München, ge-

www.dacoromanica.ro

boren 28. Februar 1879 daselbst, schrieb die Romane: Lais, die Hetäre; Nackt; Gefallene Frauen; Genie und Laster; Liebe, Scham und Sünde; Wunder der Zukunft; Rasputin; Mie (1913); Maria Stilke (1913); Gräfin Valeska (1913); Der Fluch der Welt, Roman (Leipzig 1918).

(Bartels, Die deutsche Dicht. d. Gegenw.; Kürschner 1914).

Heymann, Sofie, Sängerin u. Schauspielerin, geboren am 28. Jänner 1876 in Amsterdam, Schwester der Louise H., machte ihre Studien bei Mathilde Marchesi, nahm hierauf in Genf ihr erstes Engagement, war dann im Haag, in Amsterdam, Belgien und Frankreich tätig, bis sie 1899 nach Berlin kam und dort am Theater d. Westens engagiert wurde. Sie debutierte als „Rosine", und die künstlerische Intelligenz der Sängerin sowie ihr schauspielerisches Talent wurden allgemein anerkannt.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne).

Heymann, Walter, Dichter u. Schriftsteller, gefallen während d. Weltkrieges in der Nacht vom 8. zum 9. Februar 1915 beim Sturmangriff auf Soissons, ist durch seinen „Ostpreußischen Landsturm" für immer in die Tafeln der Kriegslyrik alter und neuer Zeit eingegraben. Seine Kriegsgedichte und Feldpostbriefe erschienen 1922, sein Novellenzyklus „Das Tempelwunder", sowie sein eigenartiges Werk „Die Tanne". Ein deutsches Volksbuch, enthaltend 80 Gedichte, schon einige Jahre früher. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Königsberg hatte Heymann Rechte studiert. Mit dem Referendar hatte er seine juristische Laufbahn abgeschlossen, auch auf die von seinen Eltern gewünschte Ablegung der Doktorprüfung verzichtet. Wirtschaftlich unabhängig, verbrachte H. ungetrübte Jahre poetischen Schaffens, bis ihn der Weltkrieg zu den Waffen rief.

Abschiedsgruss.

Herz und Halt und Heim und Haus
— fort hinaus!
Weg und Berg und Hang und Tal
— letztes Mal!
Lebe wohl, sagt es zu mir
Als wie ich noch bei dir war.
Alles dort und alles hier.
Abschied ruft es immerdar.
Weiß nicht, wo ich morgen lieg'.
Krieg ist Krieg!
Pocht dabei des Herzens Schlag
Alle Tag.
Denkt es Dein, wird's ihm zu schwer,
Wird es ihm so wunderbar.
Abschied nehm ich nimmermehr.

In seiner wuchtigen Sprache hämmert er nachstehende Worte in das Gedächtnis des Volkes:

Kennt keiner das Buch,
in dem geschrieben steht,
Daß dieser falle
und jener heil heimwärts geht?
Doch später ist
in Stein und Lied zu lesen,
Die im Kampfe fielen,
sind unsere Besten gewesen . . .
Wo aber steht es geschrieben,
frag ich, daß vor allen
Ich übrig bleiben soll —
ein andrer für mich fallen?
Wenn einer von euch fällt,
der stirbt gewiß für mich,
Und ich soll übrig bleiben?
Warum denn ich . . .?

(Isr. Familienblatt, Hamburg, vom 13. Juli 1922; Berl. Tagbl. vom 8. Jänner 1923).

Heymann, Werner Richard, Komponist, geb. 1895 zu Königsberg, Preußen, komponierte einige Symphonien, die von Weingartner aufgeführt wurden.

Heymans, Salomon Louis, belgischer Journalist, Novellist und Dichter, geb. 1829 in Amsterdam, gestorben 1884 in Brüssel, kam in jungen Jahren aus Holland nach Belgien, machte hier seine Studien u. widmete hierauf sein ganzes Leben der Erforschung der belgischen Geschichte. Einige Zeit war er auch Mitglied des belgischen Parlaments.

Sein Sohn **Paul Heymans**, geboren 1865 in Brüssel, studierte Jurisprudenz und Nationalökonomie, wurde 1900 in das belgische Parlament gewählt, in dem er bald eine führende Rolle bei den Liberalen übernahm. Hier war sein Bestreben danach gerichtet, Religion von Staat zu trennen, die vom Klerus auf die Regierung ausübende Macht zu schwächen u. einen neuen freiheitlichen Geist in die gesetzgebende Körperschaft zu bringen. Bei Ausbruch des Weltkrieges, als Deutschland Belgien okkupierte und der größte Teil der belgischen Bevölkerung der Meinung war, auf die Selbstständigkeit des Landes verzichten zu müssen, war Paul Heymans einer der wenigen Patrioten, welcher auf sich die

www.dacoromanica.ro

Leiden des Flüchtlings nahm und zusammen mit dem belgischen Hof in Holland und England das Ende des Krieges abwartete. Unterdes wurde er zum belgischen Konsul in London und später zum Minister des Äußern ernannt. Nach Kriegsschluß war Heymans kurze Zeit Primminister und repräsentierte als solcher Belgien bei der Versailler Friedenskonferenz, wo er durch sein mannhaftes Auftreten dem schwer geprüften Lande unvergängliche Dienste leistete. Im November 1920 wurde er in den Völkerbund delegiert, wo er seither für das Recht der nationalen Minderheiten einen schweren Kampf führt. Seit 1923 ist H. wieder Minister des Äußern.

Außer seiner politischen Tätigkeit widmet Heymans viel Interesse der belgischen Literatur. Besonders ist er bestrebt, die von seinem Vater begonnene Geschichte Belgiens bis auf die heutige Zeit fortzuführen und zum Abschluß zu bringen.

(New-Yorker Jüd. Gazetten, November 1925).

Heyse, Julie, eine der vielbesprochenen schöngeistigen Frauen jüdischer Abstammung in der Biedermeierzeit, eine Kousine der Mutter Felix Mendelssohns, wurde 12. Jänner 1788 als die jüngste Tochter des königl. preußischen Hofjuweliers Salomon Jakob Salomon in Berlin geboren und ist daselbst am 27. Oktober 1863 gestorben. Sie trat mit ihren fünf Geschwistern zum christlichen Glauben über und nannte sich seither Julie Saaling. Ihr Wissensdrang brachte sie dazu, sich eine genaue Kenntnis des Französischen und Englischen anzueignen. Durch ihre Heirat mit dem um ein Jahrzehnt jüngeren Sprachgelehrten und Grammatiker Karl Heyse wurde sie die Mutter Paul Heyses, des Meisters der deutschen Novelle.

(Jüd. lib. Ztg. vom 5. November 1926).

Hibat, Allah b. Malka, s. Nathanael.

Hickl, Max, Herausgeber der Brünner „Jüdischen Volksstimme", wurde 1873 geboren und ist am 24. November 1924 in Wien gestorben. Er gehörte zum Kreise jener idealen jungen Juden, die sich nach dem Auftreten Theodor Herzls dem Führer zur Verfügung stellten und fortab mit unvergleichlicher Hingabe und Begeisterung dem Werke der jüd. Erneuerung dienten. 1899 gründete er in Brünn ein zionistisches Blatt, die „Jüd. Volksstimme", sowie ein Jahrbuch, den „Jüdischen Volkskalender" und den „Jüdischen Buch- und Kunstverlag". Seiner Wochenschrift wußte er durch gediegenen Inhalt weite Verbreitung zu sichern, so daß es ihm noch vergönnt war, im September 1924 deren 25jährig. Jubiläum zu feiern. Zu seinen ersten Mitarbeitern gehörten Berthold Feiwel u. Ing. Robert Stricker. Organisatorisch wirkte H. für die Ausbreitung der zion. Bewegung in Mähren und Böhmen.

(Wiener Morgenzeitung vom 26. November 1924).

Hidalgo, Diego Beltran, spanischer Dichter, lebte um 1650 auf Murcia. Als Glossator der Volksdichtungen nahm er in der spanischen Literatur einen Platz ein.

Glosse.

Wer ist, den der reinen Liebe
Wünsche unerweicht gelassen?
Der bei Zärtlichkeit im Hassen?
Der bei Seufzern hart und trübe?
Und bei Tränen tränenlos verbliebe?
Mit Unglücklichen allein
Bleiben Wünsche ungewährt,
Zärtlich Lieben unerhört;
Seufzer können nicht erweichen,
Tränen ihren Zweck erreichen.

Übersetzt von Markus Herz, Gatten der Henriette Herz.

Hieronymus de Santa Fé, s. Lorki Josua.

Higger, Michael, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 1898 in Rogovo, Lithauen, studierte an den Jeschiwahs zu Telz und Kowno und wurde von hervorragenden lithauischen Rabbinern ordiniert. Ging nach Amerika, wo er 1926 an der Columbia-Universität zum Dr. phil. promoviert wurde. Schrieb: Intention in Talmudic Law (Doktordissertation); Derech erez rabbah and Derech erez sutta (mit englischer Übersetzung, auf Grund verschiedener Handschriften); The Problem of Evil in the Theology of the Tannaïm; The Quotations from the Yerushalmi in the Works of Hananel, Alfasi, Ibn Giat and Rabbi Nissim (in Vorbereitung). Lebt in New-York.

(Who's Who Am. J. 265 f.).

Hilberg, Isidor, Univ.-Prof., Philolog, geb. 28. Mai 1852 zu Bjelaga Zerkow in Rußland, übersiedelte mit seinen Eltern

www.dacoromanica.ro

1856 nach Wien, studierte klassische Philologie unter Vahlen, Gompey, Hoffmann u. Hartel an der Universität Wien, promovierte 1874, studierte 1875 in Italien, habilitierte sich 1877 als Privatdozent für klassische Philologie an der Universität Wien, wurde 1879 a. o. Professor an der Prager Universität, 1882 o. Professor an der Universität Czernowitz und war 1898 Rector magnificus.

Seine Werke: Eusthatii macrembolitae protonobilissimi de Hysmines et Hysminae amoribus libri XI (Wien 1876); Epistula critica ad Joannem Vahlenum de nonnulis scriptorum Graecorum et Romanorum locis emendandis explicandisve (das. 1877); Das Gesetz der trochäischen Wortform im dactylischen Hexameter u. Pentameter der Griechen vom siebenten Jahrhundert v. Chr. bis zum Untergang der griechischen Poesie (das. 1878); Das Prinzip der Silbenwägung und die daraus entspringenden Gesetze der Endsilben in der griechischen Poesie (das. 1879); Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid (Leipzig 1894); Philologie und Naturwissenschaft (Rektoratsrede, Czernowitz 1898). (J. E. V. 393).

Hildesheimer, Hirsch, Dr. phil., Dozent am Rabbinerseminar, geb. 2. Febr. 1855 in Eisenstadt, Ungarn, gest. 6. Dezember 1910 in Berlin, Sohn des Rabb. Israel Hildesheimer, kam 1869 mit seinen Eltern nach Berlin, besuchte da bis 1876 das Sophiengymnasium, studierte dann an der Universität Geschichte und Philologie und promovierte 1879 in Leipzig. 1880 heiratete er und trat in das von seinem Vater begründete Rabbinerseminar als Dozent ein und übernahm die Redaktion der „Jüdischen Presse", worin er in vielen hundert glänzend geschriebenen Aufsätzen den Kampf gegen Antisemitismus aufnahm. Außerdem veröffentlichte er „Beiträge zur Geographie Palästinas". (W.).

Hildesheimer, Israel, Dr. phil., hervorragender Rabbiner und Gelehrter, der geistige Führer d. deutschen Orthodoxie, geb. 20. Mai 1820 zu Halberstadt, gest. 12. Juli 1899 in Berlin, studierte an der talm. Hochschule des Rabb. Jakob Etlinger in Altona und betrieb gleichzeitig mit großem Eifer das Studium der klassischen Sprachen und der profanen Wissenschaften. Nach zweijähr. Aufenthalte daselbst kehrte er nach Halberstadt zurück und besuchte hier das Domgymnasium. Im Jahre 1840 bezog er die Universität in Berlin, später die Universität Halle, wo er mit den bedeutendsten Orientalisten seiner Zeit, Gesenius und Rödiger, in geistigen Verkehr trat, widmete sich an beiden Hochschulen besonders eifrig philosophischen Studien und promovierte 1844 in Halle mit d. Dissertation „Über d. rechte Art d. Bibelinterpretation". Er kehrte hierauf in seine Heimat zurück, wo er ohne jeden Beruf nur seinen Studien lebte und sich auch mit der Copierung alter Grabsteine des historisch wichtigen Friedhofes der jüd. Gemeinde und mit Studien über die Septuaginta beschäftigte. 1851 folgte er einem Rufe als Rabbiner d. israelitischen Gemeinde nach Eisenstadt in Ungarn. Hier begründete er eine jüd.-deutsche Schule, sowie eine Rabbinerschule und entfaltete an derselben eine vielseitige Tätigkeit, indem er nicht bloß Bibelexegese, hebräische Grammatik u. Talmud, sondern auch deutsche Sprache und Literatur, Geschichte, Mathematik und klassische Sprachen unterrichtete. 1869 kam er an die in Berlin ins Leben gerufene orthod. Separatgemeinde „Adath Jisrael" und gründete daselbst 1873 ein Rabbinerseminar, das, vom strengsten Standpunkt jüdischer Tradition ausgehend, ein Lehrinstitut für alle jüdischen Disziplinen wurde, bei dem die Lehrgegenstände nicht in d. Weise der alten jüd. Lehrstätten, sondern die Quellen mit den Mitteln moderner Wissenschaft behandelt wurden. Für dieses sein neues Unternehmen verstand es H. sich einen Stab von Mitarbeitern zu schaffen, der seinen Plan bis ins Tiefste begriffen hatte und in dem jedes Mitglied seine ganze Lebensarbeit daran setzte, dieser Aufgabe zu dienen. Aus diesem Institut gingen seither zahlreiche Theologen hervor, die auch die jüd. Wissenschaft mit Erfolg pflegen.

Von den wissenschaftlichen Arbeiten Hildesheimers sind neben vielen in Zeit-

www.dacoromanica.ro

schriften zerstreuten Aufsätzen besonders zu erwähnen: Die vaticanische Handschrift der Halachoth gedoloth, besprochen und in Auszügen mitgeteilt (Berlin 1886); „Halachoth gedoloth. Nach dem Text der Handschr. der Vaticana, herausgegeben und mit kritischen Noten versehen" (daselbst 1888) und „Mafteach" (Schlüssel) und Indiges zu den „Halachoth gedoloth" (das. 1892) „Materialien zur Beurteilung d. „Septuaginta", veröffentlicht in der Zeitschrift Orient, 1848 No. 30; מנחה טהורה „Minchah tehorah" des Salomon ben Mose Bonhard, enthaltend Vorschriften über Fleischsalzen, Reinigung der Frauen u. dgl., ins Deutsche übertragen von H. (Preßburg 1860).

(Karpeles; Dr. Esr. Hildesheimer (Frankfurt a. M. 1870); A. D. B.; J. E. V. 395; A. Z. d. J. v. 16. Juni 1899; O. j. IV. 138).

Hildesheimer, Meier, geb. 1864 in Berlin, Sohn des Rabbiners Dr. Esriel H., Prediger und Schulleiter der Gemeinde Adass Jisroel in Berlin, führte an seiner Schule den Jugendgottesdienst (auch an den hohen Feiertagen), ein, der sich im Laufe weniger Jahre in der deutschen Judenheit einbürgerte, ferner — lange vor den staatlichen Schulen — die „Kurzstunde". Schon frühzeitig betätigte sich H. auch in Wohlfahrtsorganisationen. Er ist jetzt Vorstandsmitglied fast aller sozialen jüdischen Verbände Deutschlands, so stellvertretender Vorsitzender der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, der Israelitischen Union, des Vereines „Esra", des Zentralrates der „Agudas Jisroel", für die er zweimal in Amerika war, sowie des „Ort", „Ose" und des russ. Studentenverbandes. Er gehörte ferner dem Hauptvorstand des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens an u. ist Geschäftsführer des Berliner Rabbiner-Seminars und Leiter von dessen Bibliothek. (S. J. Schulsohn).

Hilferding, Rudolf, Dr. med., sozialdemokratischer Politiker, geb. 10. Aug. 1877 in Wien, studierte zunächst Medizin und war bis 1907 in Wien als Arzt tätig. In diesem Jahre wurde er von der radikalen Richtung im sozialdemokratischen Parteivorstand, auf Vorschlag von Heinrich Schulz, zusammen mit dem Holländer Pannekok an die Parteischule der Sozialdemokraten nach Berlin berufen, obwohl sich eine starke Strömung gegen die Heranziehung von Ausländern bemerkbar machte. Die kaiserliche Regierung unterband indessen bald die Lehrtätigkeit Hilferdings, indem sie ihm die Ausweisung androhte. Rosa Luxemburg übernahm dann seine Stelle bei der Parteischule. H. betätigte sich zunächst journalistisch in Berlin und wurde auch unter dem Ps. „Karl Emil" ein eifriger Mitarbeiter der „Neuen Zeit" in Stuttgart. Bald darauf wurde er in die Schriftleitung des „Vorwärts" berufen, wo er rasch an leitende Stelle gelangte, eine Stelle, die seit dem Eisner-Konflikt unbesetzt war. Im Jahre 1910 veröffentlichte er ein umfangreiches Werk „Das Finanzkapital", das auch in der sozialistischen Kritik geteilte Aufnahme fand, im Jahre 1920 aber die 2. Aufl. erlebte. Ein sozialistischer Kritiker, beispielsweise, behauptete damals: „Die Ärzte sagen, H. sei ein guter Nationalökonom, während die Nationalökonomen behaupten, H. sei ein guter Arzt". Am 4. August 1914 trat H. in einer Erklärung mit anderen „Vorwärts"-Redakteuren und Sozialisten gegen die Kreditbewilligung der sozialdemokratischen Fraktion auf. In der Folge betrieb er bis zu seiner Einziehung als österreichischer Militärarzt pazifistische Propaganda.

Nach der Revolution erwarb er das deutsche Staatsbürgerrecht und übernahm die Leitung des Hauptblattes der U. S. P., der „Freiheit", die er im Sinne des rechten Flügels der Partei redigierte. Bei dem Spaltungsparteitag der U. S. P. wandte er sich in einem langen Referat gegen Sinowjew und wurde dann nach Abspaltung d. „Neukommunisten" einer der Führer der U. S. P. Bei Gründung des Reichswirtschaftsrates wurde er von seiner Partei in diesen entsandt. Im Juni 1923 trat er an Stelle Kautzkys auch in die Sozialisierungskommission ein. Inzwischen wirkte er für die Vereinigung der U. S. P. mit der alten Partei. Nachdem dies Ziel erreicht war, erhielt er im Herbst 1922 den Posten eines Unterstaatssekretärs. Im Kabinett Stresemann

www.dacoromanica.ro

wurde er sodann im August 1923 Reichsfinanzminister, als welcher er Gelegenheit hatte, bei der Stabilisierung der deutschen Währung mitzuarbeiten. Im zweiten kurzlebigen Kabinett Stresemann vom 6. Oktober 1923 trat Luther an seine Stelle. Seither trat er besonders als Auslandspolitiker der Sozialdemokratie hervor, bis er Juni 1928 neuerlich das Portefeuille des Reichs-Finanzministers im Kabinett Hermann Müller übernahm.

(Publ. Archiv vom 23. Aug. 1927; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Hillel ha Babli oder Hasaken (der Alte), der berühmteste jüdische Gesetzlehrer und Vorsitzende des Synhedrions, eine der edelsten Gestalten des rabbinischen Judaismus, geboren um 90 v. Chr. in Babylonien, ungefähr 160 Jahre vor d. Zerstörung des zweiten Tempels, gest. 30 nach Chr., drei Jahre nach dem Tode Herodes des Großen. Er erreichte ein Alter von 120 Jahren (Seder Hadoroth). Hillel stammte aus dem königlichen Geschlechte David, kam in seinem 40. Lebensjahre nach Jerusalem u. lauschte unter den größten Entbehrungen den Vorträgen von Schemaja und Abtaljon. Dabei soll er in dürftigen Verhältnissen gelebt und von seinem reichen Bruder Schebuah unterstützt worden sein. Später soll er von dem Tropaïcon (halber Denar), das er täglich verdiente, die Hälfte für den Unterhalt seines Hauses verwendet, die andere Hälfte dem Türhüter des Lehrhauses gegeben haben, um sich Eingang zu verschaffen. Er und Schammai wurden dann die Hauptautoritäten der rabbin. Schul- und Schriftgelehrsamkeit. Er war der erste, der das Gesetzesstudium, mit der Tradition verbunden, in Palästina begründete. Den Stoff der mündlichen Lehre, den er in dem Umgange mit den Synhedristen Schemaja u. Abtaljon in sich aufgenommen hatte, bereicherte er durch uralte Überlieferungen, die in Babylonien aus frühester Zeit durch die Exulanten heimisch waren. Er trug damit ungemein viel zum nachmaligen Emporblühen der Gelehrtenschulen zu Tiberias, Lydda, Cäsarea und anderer bei, daß er zuerst bei seinen Lehrvorträgen über das Alte Testament kritisch-exegetische und paläographische Bemerkungen machte, die mündlich fortgepflanzt und als Masorah (Überlieferung) allmählich gesammelt wurden. Um 30 v. Chr. wurde er Vorsitzender des Synhedrions und wirkte für die Entwicklung und Befestigung der mündlichen Lehre, die er in sieben Hauptregeln שבע מדות „Schewa middoth" konzentrierte. Diese Regeln, später vielfach ausgebildet und erweitert, legten den Grund zu derjenigen Methode scharfsinniger Erörterungen u. Folgerungen, die man Talmud nennt.

Wichtig ist seine Abschaffung eines ausdrücklichen Bibelgesetzes in Anpassung an die veränderten Zeitumstände. Nach Deuteronomium XV,1–11, hebt das Sabbatjahr sämtliche Schulden auf. Es kam nun im Lauf der Zeiten dazu, daß Kreditbedürftige infolgedessen kein Geld geliehen bekamen. Hillel führte nun den sog. Prosbol ein, ein juristischer Akt, durch welchen der Kreditnehmer seinen Verzicht auf die Wohltat jenes biblischen Gesetzes erklärte.

Was jedoch Hillels Namen eigentlich unsterblich und beim jüdischen Volk populär gemacht hat, sowie ihm einen der ersten Plätze in der Geschichte der Anfänge des Christentums sichert, sind die ihm zugeschriebenen ethischen Aussprüche, von denen viele authentisch sind. Er war von würdigem, mildem und friedlichem Charakter, seine Geduld u. Nächstenliebe waren beispielhaft und sprichwörtlich. Bekannt ist die Antwort, die er einem Heiden gab, welcher ihm seine Bereitwilligkeit, die jüdische Religion anzunehmen, erklärt, falls es Hillel gelänge, ihm dieselbe vorzutragen, während er auf einem Fuß stehe. Hillel sagte ihm: דעלך סני לחברך לא תעביד זו היא כל התורה כלה „Was du nicht willst, daß man dir tue, füge deinem Nächsten nicht zu*), — das ist die ganze Lehre. Alles Übrige ist blos ihre Auslegung, geh hin u. lerne!" Er trat jedoch keineswegs, wie

*) Daß dieser Kernspruch alt ist, folgt aus Philo, welcher ihn unter den ungeschriebenen Gesetzen des Judentums aufführt.

www.dacoromanica.ro

es Jesus getan hat, in offenen Krieg gegen die Entwicklung, welche die Lehre unter den Talmudisten genommen hatte. Er stand vielmehr im Großen und Ganzen ehrfurchtsvoll der „Torah schebaal peh" (der mündlich überlieferten und fortgebildeten Lehre) gegenüber, genau so wie Schammai, sein Gegner; er half sie sogar befestigen, — nur daß er sich im allgemeinen weitherziger und milder erwies als jener. Schammais Entscheidungen waren in der Regel enger und strenger u. noch mehr darauf berechnet, das jüdische Volk gegen die heidnische Welt abzusondern.

Hillel ist der Stammvater einer durch dreizehn Geschlechter sich erhaltenden Nasi-Familie*), die bis 415 n. Chr. die Stütze der palästinensischen Gelehrsamkeit wurde.

Seiner Schule in Verbindung mit der des Schammai verdanken wir die Megillat bet chaschmonaim (Buch über die Geschichte der Makkabäer) und die Megillat taanit. Von seinen 80 Schülern war R. Jonathan b. Usiel der älteste, Jochanan ben Sakkai der jüngste. Die Aussprüche Hillels sind teils hebräisch, teils aramäisch überliefert worden.

Sein Wahrspruch lautete:

Wenn ich nicht für mich bin, wer ist für mich? und bin ich nur für mich, was bin ich? und wenn nicht jetzt, wann denn?"

Sei von den Jüngern Ahrons, liebe den Frieden, suche den Frieden, liebe die Menschen, so führst du sie zur Lehre.

Wer seinen Namen zu erhöhen trachtet erniedrigt ihn, wer sich nicht der Lehre befleißigt, verdient nicht zu leben, wer nicht zulernt, verkümmert.

(A. Z. d. J. 1833; O. J. IV. 153 f.; Bacher, Agadah der Tannaiten I; J. E. V. 400; Jahrbuch für jüd. Geschichte und Literatur 1905; Gr. Enc. XX. 81 f.; Trénel, Vie de Hillel l'Ancien (Paris 1867). Chwolson, Das letzte Passamahl Christi. 1892: Schwartz, Kontroversen der Schammaiten und Hillelliten, Wien 1893; Graetz, Gesch. der Juden 3 I. a. II.).

Hillel II., Vorsteher der Schule in Tiberias, Sohn des Jehuda III. 320–365. Er hat sich ein bleibendes Verdienst durch Feststellung der Grundzüge des jüdischen Kalenders erworben (359). Das von ihm auf Grund bestimmter Regeln geschaffene Kalendersystem war so einfach u. dabei mit den astronomischen Berechnungen so sehr übereinstimmend, daß es in seinen Grundzügen bis zum heutigen Tage bei den Juden im Gebrauch geblieben ist. (Seder hadoroth).

Hillel ben Naphtali Herz, lithauischer Rabbiner, geb. 1615 in Brest Litowsk, gest. am 3. Jänner 1690 in Zolkiew, studierte unter Hirsch Darschan in Brest Litowsk, ging dann nach Wilna, war von 1650—51 daselbst Mitglied des Rabbinerkollegiums, dann Rabbiner in Kaidani und anderen lithauischen Gemeinden. Während der Judenverfolgung wanderte er aus und kam 1670 als Rabbiner nach Altona. In diesem Jahre und zwar am 13. Aw fand eine vollständige Vereinigung der Drei-Gemeinden unter einem Rabbiner statt. 1680 wurde Hillel nach Zolkiew berufen. Er war Delegierter am Council der Vierländersynode.

Er verfaßte ein bedeutendes Werk, betitelt בית הלל „Beth Hillel", Kommentar und Novellen zu den vier Teilen des Schulchan Aruch, von welchen sein Sohn **Moses b. Hillel** einen Teil über Joreh Deah und Eben ha Ezer mit Text publizierte (Dyrhenfurt 1691). Unter demselben Titel schrieb er einen homiletischen und kabbalistischen Kommentar zum Pentateuch, welcher nicht veröffentlicht wurde.

(Kn. I. 295; B. J.; Iwoh-Lemoschow; J. E. V. 400).

Hillel ben Samuel, Arzt u. Philosoph, geboren um 1220 in Verona, gest. um 1295, war ein Enkel des als Arzt und vor allem als Talmudist, weithin berühmten Elieser ben Samuel aus Verona und ein eifriger Schüler des R. Jona Gerundi in

*) 1. Hillel, der Babylonier; 2. Simon ben Hillel; 3. Rabban Gamliel b. Simon, genannt Gamliel der Alte, starb 50 n. Chr.; 4. Rabban Simon b. Gamliel ha Saken, welcher 50 n. Chr. Nasi und im Jahre 68 n. Chr. bei der Zerstörung Jerusalems als der Erste der zehn politischen Märtyrer hingerichtet wurde: 5. Rabban Gamliel ben Simon in Jamnia, Sohn des Vorhergehenden, wurde durch Fürsprache des Jochanan ben Sakkai bei Vespasian vom Tod gerettet und im Jahre 72 n. Chr. zum Nasi eingesetzt; 6. Rabban Simon ben Gamliel, 120 n. Chr. zum Nasi eingesetzt, gest. 161 n. Chr.; 7. Jehuda ben Simon ha Nasi, gest. Dezember 190 n. Chr.; 8. Gamliel b. Jehuda, wurde 191 n. Chr. Nasi; 9. Jehuda b. Gamliel, gest. 258 n. Chr.; 10. Hillel ben Jehuda; 11. Gamliel b. Jehuda; 12. Jehuda b. Gamliel der Zweite und 13. Gamliel ben Jehuda, der Letzte, so genannt, weil mit ihm die Nasi-Würde durch ein Gesetz des Kaisers Honorius im Jahre 415 n. Chr. aufgehoben wurde.

www.dacoromanica.ro

Barcelona. Hillel überwand die talmudische Einseitigkeit und verlegte sich auch auf allgemeine Wissenschaften. Die lateinische Sprache eignete er sich so vollkommen an, daß er sie zu schriftstellerischen Zwecken zu gebrauchen verstand. Er studierte in Salerno die Arzneiwissenschaft u. bildete sich nebstbei zu einem gewandten Uebersetzer und zu einem tiefen Denker in Naturkunde und Philosophie aus. So wurde er im Gegensatz zu seinem Meister zu einem begeisterten Verehrer des Maimonides. Die ärztliche Praxis übte er in Rom, 1260—1271 in Capua, wo er auch vor einem großen Zuhörerkreise philosophische Vorlesungen über Maimonides „Moreh" hielt, sowie in Ferara und im Alter in Forli aus.

Seine Kenntnis d. beiden Gelehrtensprachen seiner Zeit, des Arabischen und des Lateinischen, wurde für die jüd. Literatur in Italien von größter Bedeutung. Er erwarb sich große Verdienste um die Geistesbildung der ital. Juden, um die Förderung ihrer philosophischen Studien u. sogar auch um die Anerkennung der wissenschaftlichen Leistungen der Juden durch christliche Gelehrte. Durch seine öffentlichen Vorträge über den „Moreh" trug er viel zur Popularisierung des Werkes und der Philosophie überhaupt bei.

Die jüdische Literatur bereicherte er zunächst durch Übersetzungen aus dem Lateinischen. Er verfaßte eine hebr. Übersetzung der Chirurgie des Bruno von Lungoburgo, welche er ס׳כריתות „Sepher kerithoth" betitelte, ein Buch, welches rasch große Berühmtheit erlangte (Ms.), weiters im Jahre 1291 eine philosophische Schrift תגמולי הנפש „Tagmule hannephesch", über das Wesen der Seele u. die jenseitige Vergeltung (verfaßt 1291, ediert durch Halberstamm, Lyck 1874); eine philosophische Auslegung des Hoheliedes und die „kleine Kunst" des Galen mit dem Kommentar des Ali Ibn Ridhwân unter dem Titel ס׳הטיגני „Sepher ha Tigni" und höchst wahrscheinlich auch des Hippokrates Aphorismen mit Galens Kommentar, welche etwa um dieselbe Zeit in Rom Nathan aus Cento aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzte.

Von philosophischen Schriften hat er nur eine einzige übersetzt, nämlich das für die Philosophie des Mittelalters so überaus wichtige Buch „De causis". Auch dieses Buch wurde von einem Zeitgenossen Hillels, Zerachja in Rom, aus dem Arabischen übersetzt. Hillels Übersetzung ist wahrscheinlich nach dem Jahre 1291 entstanden. Die einzige Handschrift dieser Übersetzung nennt das Buch ל״ב הקדמות „Die 32 Propositionen" (Thesen). Hillel zerlegt jedes der 32 Kapitel in die These und den Kommentar. Manche ihm zu weitläufig erscheinende Stelle des vermeintlichen Kommentars läßt der Übersetzer weg, zuweilen fügt er eigene kurze Bemerkungen hinzu; einmal macht er die mit einer Stelle des Thomas übereinstimmende Bemerkung, daß die Erklärung des Kommentars gegen die Religion verstoße und deshalb zu verwerfen sei. Den Ausgangspunkt für Hillels philosophische Studien bildete jedoch Maimonides „Moreh newuchim". Mit welchem Eifer und welcher Begeisterung er an die Erklärung dieses Buches heranging, bezeugt am besten Abraham Abulafia, der durch Hillels Vorträge zum Studium der Philosophie und namentlich des „Moreh" veranlaßt wurde. Hillel rühmt sich selbst, der beste Kenner dieses Buches zu sein und namentlich alle schwierigen Stellen des zweiten und dritten Teiles, welche die wesentlichen Teile des Moreh seien, ausnahmslos zu verstehen. Auf Bitten eines Freundes verfaßte er nach 1291 einen Kommentar zu den 25 Propositionen, welche dem zweiten Teile vorangeschickt מאמר פירוש כ״ה הקדמות המורה u. die, wie er in der Vorrede ausführt, völlig in aristotelischem Sinne gehalten sind. Indes beschränkt er sich in diesem Kommentar auf die Erklärung des Wortsinns der Propositionen; die eigentliche philosophische Begründung und die spezielle Absicht d. Verfassers läßt er unerörtert, einmal, weil er einem ausdrücklichen Wunsche des Maimonides nicht zuwiderhandeln will und sodann, weil sich

www.dacoromanica.ro

aus den weiteren Kapiteln des Moreh das Verständnis der Propositionen in dieser Richtung für jeden philosophisch Gebildeten von selbst ergebe*).

Bei der hohen Verehrung Hillels für Maimonides und bei seinem feurigen streitbaren Naturell war es nur natürlich, daß er in den wieder ausgebrochenen Streit um die Schriften des großen Philosophen tatkräftig einzugreifen bereit war. In seinen beiden Briefen aus dem Jahre 1290 an Maestro Gajo**), mit dem ihm eine innige Freundschaft verband, besitzen wir wertvolle Beiträge zur Kenntnis dieses Kampfes der einseitig talmudisch-kabbalistischen Richtung gegen die Philosophie. Von besonderer Bedeutung sind die Briefe für die Kenntnis der Anschauungen unter den italienischen Juden, namentlich aber für die Charakteristik Hillels. Außer den genannten Schriften hat er nur noch, und zwar vor 1290, eine Art philosophisches Wörterbuch, eine Erklärung philosophischer Ausdrücke verfaßt, das er מאמר הדרבן „Maamar hadarwan" betitelte***).

(Steinschneider, Hebr. Übersetzer, Vogelstein und Rieger, Geschichte der Juden in R. I.; Graetz, Gesch. der Juden VII; O. J. IV. 156 f.; Gr. Enc. XX.. 82; Kn. I. 294; Güdemann, Geschichte des Erziehungswesens und der Kultur der Juden in Italien, Wien 1884, 171; J. E. V. 400; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes V. 211 f.).

Hiller, Eduard, Philolog, Neffe des Ferdinand Hiller, geb. 14. April 1844 in Frankfurt a. M., gest. 7. März 1891 in Halle, studierte 1862—66 in Bonn und Göttingen, war Lehrer an der Kortegarnschen Erziehungsanstalt in Bonn, habilitierte sich 1869 daselbst u. wurde 1874 o. Professor in Greifswald, 1867 in Halle.

Hillers literarische Tätigkeit galt vorzugsweise den Schriftstellern des griechischen Altertums; auf dem Gebiete des römischen Altertums hat er die Tibull-Ausgabe (Leipzig 1883) geliefert. Er war Mitarbeiter der „Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft" u. des „Literaturblatts für orientalische Philologie". Seine Hauptschriften sind: Eratosthenis carminum reliquiae (Leipzig 1872); Über die Göttin Aditi (Breslau 1876); Theonis Smyrnaei expositie rerum mathematicarum ad legendum Platonem utilium (das. 1878); Varuna und Mitra (das. 1877); Über das Mudrarâksasa (1885); Beiträge zur Textgeschichte der griechischen Bukoliker (das. 1888). Außerdem besorgte er die 3. Aufl. von Fritzsches Theokrit (das. 1881), die 4. Aufl. des 2. und 3. Bandes von Bergks „Poltae lyrici graeci" (das. 1882) und die 4. Aufl. von Bergks „Anthologia lyrica" (das. 1890).

(M. K. L.; J. E. V. 402; De Gubernatis, Dictionnaire international).

Hiller, Ferdinand von, Komponist, Klaviervirtuose und Musikschriftsteller, geb. 24. Oktober 1811 zu Frankfurt a. M., gest. 10. Mai 1885 in Köln, Sohn vermögender Eltern, zuerst Schüler von Schmidt u. Vollweiler in Frankfurt, 1825 von Hummel in Weimar; besuchte 1827 Wien, wo er Beethoven vorgestellt wurde. 1228—35 studierte er in Paris, wo er mit Cherubini, Rossini, Chopin, Liszt, Meyerbeer, Berlioz bekannt und mit Börne und Heine befreundet wurde. Einige Zeit war er an Chorons Musikinstitut als Lehrer tätig und machte sich in eigenen Konzerten und in Soiréen mit dem Geiger Baillot als Pianist einen Namen, besonders als Beethovenspieler. Der Tod seines Vaters rief ihn nach Frankfurt zurück, wo er 1836 in Vertretung Schelbles den Cäcilienverein dirigierte; sodann ging er nach Mailand und brachte mit Hilfe Rossinis 1838 an der Scala die Oper Romilda heraus, die aber geringen Erfolg hatte. Den Winter 1839/40 verlebte er in Leipzig bei Mendelssohn, mit dem er schon längst befreundet war, beendete dort sein in Mailand begonnenes Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems" und brachte es 1840 im Gewandhaus mit Erfolg zur Aufführung. 1840 und 1841 besuchte er nochmals Italien, diesmal unter Baini,

*) Den Kommentar hat Halberstamm in der Ausgabe des תגמולי הנפש (Tagmule hannephesch) f. 32 ff. veröffentlicht.

**) Veröffentlicht in Taam Sekenim p. 70 ff. und in Chemda Genusa p. 17 ff. in den Jahren 1854—1856.

***) Das Werk ist fragmentarisch in cod. Paris 704 erhalten. Neuerdings hat Goldblum in seinem מגנזי ישראל בפריז „Miginse Jisrael be Paris" (Wien 1894), pag. 11—20, einen Teil veröffentlicht.

www.dacoromanica.ro

den kirchlichen Meistern näher tretend, kehrte aber 1842 nach Deutschland zurück, übernahm im Winter 1843/44 für den in Berlin weilenden Mendelssohn die Direktion der Gewandhauskonzerte in Leipzig, brachte in Dresden (wo er Abonnementskonzerte ins Leben rief und die Liedertafel dirigierte), die beiden Opern „Traum in der Christnacht" (1845) und „Konradin" (1847) zur Aufführung, wurde 1847 als städtischer Kapellmeister nach Düsseldorf, in gleicher Eigenschaft nach Köln berufen, mit dem Auftrage, das Konservatorium zu organisieren. Seit dieser Zeit wirkte H. zugleich als Dirigent der Konzertgesellschaft und des Konzertchors, der beiden sowohl in den Gürzenichkonzerten als bei den rheinischen Musikfesten zusammenwirkenden Körperschaften und als Konservatoriumsdirektor und war die gefeiertste Musiknotabilität Westdeutschlands. Die Universität Bonn verlieh Hiller 1868 den Doktortitel. Am 1. Oktober 1884 trat er in den Ruhestand. 1851 bis November 1852 leitete er die italienische Oper zu Paris.

Mit dem Renommee eines ausgezeichneten Pianisten, Dirigenten u. Lehrers, sowie eines vortrefflich geschulten, an Schumann und Mendelssohn sich anlehnenden Komponisten verband Hiller das eines geschmackvollen Feuilletonisten. Seine schriftstellerische Tätigkeit begann er mit anziehenden Feuilletons für die Kölnische Zeitung, welche zum Teil gesammelt erschienen als „Die Musik und das Publikum" (1864); L. van Beethoven (Leipzig 1871); Aus dem Tonleben unserer Zeit (das. 1868, 2 Bde., neue Folge 1871). Weitere Schriften aus Hillers Feder sind: Musikalisches und Persönliches (1876); Briefe von M. Hauptmann an Spohr und andere Komponisten (1876); Felix Mendelssohn-Bartholdy. Briefe u. Erinnerungen (Köln 1874, 2 Aufl. 1878); Briefe an eine Ungenannte (das. 1877); Künstlerleben (das. 1880); Wie hören wir Musik? (daselbst 1881); Goethes musikalisches Leben (das. 1883) u. Erinnerungsblätter (das. 1884). Die Zahl seiner Musikwerke reicht an 200, darunter sechs Opern: Der Advokat (Köln 1854); Die Katakomben (Wiesbaden 1862); Der Deserteur (Köln 1867) und die drei oben genannten, ferner zwei Oratorien: Die Zerstörung Jerusalems (1840) und Saul (1853); Kantaten: Loreley, Nal und Damajanti, Israels Siegesgesang, Prometheus, Rebecca, biblisches Idyll; Prinz Papagey, dramatisches Märchen; Der letzte Hohenstaufen (1847); Concordia (1847); Richard Löwenherz, Ballade für Soli, Chor u. Orchester (1883); Psalmen, Motetten u. s. w., Quartette für Männerchor, gemischten Chor und Frauenchor, viele Lieder und Duette, Klavier- und Kammermusikwerke, Sonaten, Suiten, viele Hefte kleiner Stücke, Capricen, Impromptus, Rondos, Chaselen, Walzer, Märsche, Variationen, Etüden, eine „Operette ohne Text" (vierhändig), Violinsonate, Kanonische Suite f. Klavier und Violine, Cellosonate, fünf Trios, fünf Quartette, fünf Streichquartette, mehrere Ouvertüren, drei Symphonien, Phantasiestück für Violin und Orchester u. s. w. Großen Beifalls hatten sich H.'s musikalgeschichtliche Vorträge mit Illustrationen am Klavier (zu Wien, Köln) zu erfreuen. Viel gebraucht und oft aufgelegt sind auch seine „Übungen zum Studium der Harmonie und des Kontrapunkts" (Köln 1860, 19. Aufl. das. 1903).

Hillers Gattin Autolka, geb. Hogé, geb. 1820, gest. 26. April 1896 zu Köln, war Sängerin.

(Riemann; A. D. B.; J. E. V. 402; M. K. L.; Gr. Enc. XX., 82 f.).

Hiller, Kurt, Dr. jur., Schriftsteller, geb. 17. August 1885 in Berlin, studierte an den Universitäten Berlin, Freiburg u. Heidelberg, promovierte 1907, gründete 1909 das neopathaetische Cabaret und 1911 das „Cnu". 1912 gab er die Sammlung „Der Kondor" und im selben Jahr die nachgelassenen Schriften Max Steiners „Die Welt der Aufklärung" und seit 1916 „Das Ziel", Jahrbücher für geistige Politik heraus; 1919 sind dann seine Verse von 1904—17 „Unnennbar Brudertum" erschienen. Weiters verfaßte er allerlei in Prosa, eine Kampfschrift gegen Thomas Mann; Das Recht über sich selbst (1908); Weisheit der Langeweile (2 Bde. 1913); Ein deutsches Herrenhaus (1918); Geist werde Herr

www.dacoromanica.ro

(1920); Logokratie (1921); Aufbruch zum Paradies (1922); Schmach des Jahrhunderts (1922); Verwirklichung des Geistes im Staat (1925); Ist Genf der Friede? (1927).

(Bartels Die deutsche Dichtung d. Gegenwart; Degener 1928; Kürschner 1926).

Hiller, Paul, Musik-, Schauspiel- und Literaturkritiker und Essayist, Sohn des Ferdinand (von), geb. 1. Mai 1853 in Paris, lebt als Direktor des Konservatoriums in Köln a. Rh. Er gab in Ricordis Volksausgaben Verdis Troubadour, Ernani und Rigoletto neu heraus, übersetzte Saint-Saëns „Dejamire" u. schrieb noch: „Der Liederzyklus von A. Fr. von Hessen" (1910) u. „Old English Tunes" (1911). Er verfaßte deutsche Übersetz. (Bearbeitungen) von Opern- und Konzertwerken aus dem Französischen, Vlämischen, Englischen u. Italienischen und ist ständiger Mitarbeiter vieler deutscher Zeitungen und Zeitschriften, worin er besonders Opern-, Konzert- u. Schauspielkritiken, sowie Feuilletons veröffentlichte, darunter: Umdichtung des internation. Liederschatzes (1915); „Der Freischütz", Studie über die Urquellen des textlichen Stoffes (1916); Friedrich Smetana (Schaffen und Bedeutung, 1916); Die deutschen Opern seit 1900 (1923); Die Heranziehung des Proletariats zu symphonischer Musik; Wohltat u. Grenzen des Zweckmäßigen (1924); Rheinische Musikfeste (1925).

(Degener 1922; Riemann, Musiklexikon; Kürschner 1926).

Hillquit, Morris, amerikanisierter Name von M. Hillkowitsch, Arbeiterführer und sozialistischer Schriftsteller, geb. 1. August 1870 in Riga als Sohn eines reichen Fabrikanten, interessierte sich schon als Schüler des Rigaer Gymnasiums für die sozialistische Bewegung, wanderte, 17jährig, nach Amerika aus, wo er sich zuerst als Arbeiter betätigte und gleichzeitig Soziologie u. politische Ökonomie studierte. 1893 beschloß er seine juridischen Studien an der New-Yorker Universität und begann alsdann seine Praxis als Advokat. In der soz. Bewegung wurde er einer der hervorragendsten Arbeiter und bald einer der populärsten Führer in der jüd. Arbeiterbewegung. Er war mehrere Jahre der erste Sekretär der vereinigten Gewerkschaften, aus denen später die mächtige professionale Organisation der jüd. Arbeiterschaft in der neuen Welt herausgewachsen ist. Er war einer der angesehensten Lektoren in den Arbeiterkursen, Mitbegründer und Mitarbeiter am ersten jüd.-sozialistischen Organ in Amerika „Die Arbeiterzeitung". Als einer der glänzendsten Advokaten in den Vereinigten Staaten war er der Rechtsanwalt der Trade-Union, deren Prozesse er mit den Unternehmen führte. Als Delegierter auf zahlreichen Kongressen wirkte er für die Vereinigung der verschiedenen Fraktionen in der amerikanischen Arbeiterbewegung.

Er schrieb: History of Socialism in the United States; Socialism in Theory and Practice; From Marx to Lenin (sämtlich ins Jiddische übers.); ferner zusammen mit John A. Ryan Socialism Promise or Menace und Present Day Socialism.

(Burgin, Die Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung; Reisen, Lexikon 834 ff.; J. E. V. 403; Who's Who Am. J. 1926, 266).

Hilsberg, Ignace, Pianist, geb. 1894 in Warschau, studierte bei Madame Esipoff, darauf bei Emil Sauer, begann die Virtuosenkarriere im Alter von 12 Jahren als Solist des Warschauer Philharmon. Orchesters, machte eine Konzerttournée durch Sibirien, Japan und den Nahen Orient und wurde Prof. am Königlichen Konservatorium von Athen. 1923 kam er in die Vereinigten Staaten, wo er in den großen Städten konzertierte. Leitet die Meisterklasse des Institute of Musical Art in New-York.

(Who's Who Am. J. 1926, 266).

Hirsch, Abraham, französischer Architekt, geb. 19. Oktober 1818 in Lion, frequentierte die Zeichenkurse d. Schule von Martiniere und versuchte sich anfangs in der Porträtierkunst. Später studierte er Architektur unter der Leitung Desjardins, des Stadtarchitekten von Lyon u. wurde nachher sein Mitarbeiter. Er errichtete eine große Anzahl von öffentlichen u. privaten Bauten in seiner Heimatstadt. Im Jahre 1879 wurde er in die Direktion des Munizipaldienstes für Architektur berufen, nachdem er vorher schon (1876) zum Direktor der natio-

www.dacoromanica.ro

nalen Schule für schöne Künste in Lyon ernannt worden war. Im Februar 1878 erhielt er den Orden der Ehrenlegion.

Unter dan Bauten, die ihm Lyon zu verdanken hat, sind hervorzuheben: Das große Seminar (1855); die Synagoge (1865); die neue medizinische Fakultät, eine der größten Europas. Er war Mitarbeiter der „Revue Générale d'Achitecture" und veröffentlichte Glossen über die Architekturabteilung der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1867. (Vapereau 797).

Hirsch, Adolf, hervorragender Astronom, geb. 21. Mai 1830 in Halberstadt, gest. 15. April 1901 in Neuchâtel, studierte seit 1847 in Heidelberg u. Berlin, arbeitete auf den Sternwarten Wien und Paris und wurde 1859 Leiter der Sternwarte Neuchâtel u. Professor der Astronomie an der Akademie daselbst. Seit 1864 war er Sekretär der mitteleuropäischen und jetzt internationalen Erdmessung, seit 1875 auch ständiger Sekretär des internationalen Gewichts- u. Maßkomitees. Er wirkte erfolgreich für Vervollkommnung der Chronometrie u. astronomischen Forschungsmittel. Besondere Verdienste erwarb sich H. um die Begründung und Entwicklung der internationalen Institutionen in der Erdmessung und dem Maß- und Gewichtswesen. (M. K. L.).

Hirsch, Albert, Schauspieler und Sänger, geb. 29. Juni 1841 in Wien, war ursprünglich Volksschullehrer, ging hierauf zur Bühne, war unter anderem auch im Theater in der Josefstadt im Engagement und dann als Volkssänger tätig, als welcher er gegen 200 Volksszenen, vornehmlich solche aus dem jüdischen Volksleben, geschrieben und aufgeführt hat. (J. E. V. 408).

Hirsch, Alexander Auguste, französischer Litograph u. Maler, geb. 8. Juli 1833 in Lyon, war Schüler der École des Beaux Arts in den Ateliers Fandrins u. Gleyres. Anläßlich der Weltausstellung 1889 wurde er mit der Medaille III. Kl. ausgezeichnet und im gleichen Jahre erhielt er den Orden der Ehrenlegion.

Seine Werke: Moïse, Zeichnung (1837); Enfant jouant avec un léçard (1861); Pan tue la nymphe Pytis dans un accès de fureur jalouse; Laena (1864); Calliope enseigne la musique au jeune Orphée; Brodeuses; La Vision de St. Benoît, Zeichnung nach Lesneur (1865); Le jeune Tobie (1866); Caïn (1868); Le Sacrifice d'Abraham (1869); Petite Juive de Tétouan, Maroc (1870); Petit Marocain portant du the (1873); Juive d'Oran; Synagogue de Tétouan (1874); Danseuse de Tétouan (1876); Printemps; Orientale; Die Dekoration des Plafonds im Théâtre des Célestins zu Lyon, sieben Sujets (1877); Fileuse (1878); Suzanne, Aquarell (1879); Porträt des Alfred Naquet, Abgeordneter von Vaucluse (1880); Mauresqeu (1882); Porträt des E. Manuel (1884); Porteur de depèches à Tetouan (1885); Danse champêtre (1886); Mauresque au bain (1888); Instruction réligieuse, Maroc; Idylle, Dauphine (1889); l'Aurore (1890); La Fête de Carlina (1891); und eine bestimmte Zahl von Porträts nur mit Initialien. (Vapereau 797 f.).

Hirsch, Alphonse, französ. Maler, geb. 1843 in Paris, gest. 15. Juli 1884, Schüler von Meissonier und Bonnet, bildete sich als Kolorist aus. Seine in den Salons aufgestellten Bilder sind; La corde au cou, La premier né, Un dernier regard, Le modèle; La convalescente, En visite, Premier trouble. Porträts: Isidor, Oberrabbiner von Frankreich (1877); Octave Feuillet (1878); Alfred Naquet (1880); Ernest Daudet (1881); Eugene Manuel (1884). (J. E. V. 408).

Hirsch, Aron, Dr. ing. h. c., deutscher Großindustrieller, geb. 6. Februar 1858 als Sproß einer alten Halberstädter Familie. Noch nicht zwanzigjährig trat er in die 1805 gegründete Firma als ältester Sohn des damaligen Juniorchefs ein, bewährte sich an leitender Stelle u. erweiterte bald die Firma über das rein Kaufmännische hinaus in das Fabrikatorische, so daß aus der Handelsfirma eine Weltorganisation entstand, die vor Ausbruch des Krieges reich an ausländischen und überseeischen Besitzungen war. Im Jahre 1900 nahm H. von Berlin aus, wohin er inzwischen übersiedelt war, den Ausbau seines Messingwerkes

www.dacoromanica.ro

bei Eberswalde in Angriff, 1906 wurden die verschiedenen Zweige seines Unternehmens in der „Hirsch-Kupfer- und Messingwerk A.-G." vereinigt. Das ursprüngliche Aktienkapital stieg bald von 6 Millionen auf 15 Millionen und wurde nach der Inflationszeit auf 12 Millionen festgesetzt.

H. ist Vorsitzender des Vorstandes der von ihm gegründeten Aktiengesellschaft, hat innerhalb seiner Branche verschiedene Verbände und Vereinigungen ins Leben gerufen, gehört der Spitzenorganisation seiner Industrie seit deren Bestehen als Mitglied des Vorstandes an und ist im Aufsichtsrat d. Deutschen Bank tätig. Hervorzuheben ist ferner seine wissenschaftliche Arbeit als Ägyptologe und seine Unterstützung wissenschaftlicher Bestrebungen, die ihm neben anderen äußeren Ehrungen die Verleihung des Ehrendoktortitels von Seiten der Technischen Hochschule zu Darmstadt eintrug. (Publ. Arch. 8. Aug. 1928).

Hirsch, August, Univ.-Professor, Geh. Medizinalrat, Hauptvertreter der Allgemeinen Pathologie, Medizinalgeographie und Statistik, geb. 4. Okt. 1817 in Danzig, gest. 8. Jänner 1894 in Berlin, studierte seit 1839 in Berlin und Leipzig, promovierte 1843 und ließ sich 1844 in Elbing, 1846 in Danzig als Arzt nieder und begann hier geographisch-pathologische und historisch-pathologische Studien. Als Frucht derselben veröffentlichte er das „Handbuch der historisch-geographischen Pathologie" (Erlangen 1859—64, 2 Bde., 2. Aufl. 1881—86, 3 Teile). 1863 als Professor der Geschichte der Medizin nach Berlin berufen, bereiste er 1865 die von der Genickstarre heimgesuchten Gegenden Westpreußens u. veröffentlichte „Die Meningitis cerebrospinalis epidemica" (Berlin 1866). Auf seine und Pettenkofers Veranlassung wurde 1873 die Cholerakommission für das deutsche Reich gebildet; er bereiste als deren Mitglied 1873 die von der Cholera heimgesuchten Gegenden des Weichselgebietes und berichtete über seine Beobachtungen (2. Aufl. 1876). 1878 war Hirsch Mitglied der internationalen Pestkommission zu Wetljanka bei Astrachan.

Er schrieb noch: Über die Anatomie der alten griechischen Ärzte (Berlin 1864); Über die Verhütung und Bekämpfung der Volkskrankheiten (das. 1875); Geschichte der Augenheilkunde (Leipz. 1877); Geschichte der medizinischen Wissenschaften in Deutschland (München 1893). Seit 1866 war er Mitherausgeber von Virchovs „Jahresbericht über die Fortschritte und Leistungen der Medizin". Mit Gurlt u. a. gab er das „Biographische Lexikon der hervorragendsten Ärzte aller Zeiten u. Völker" (Wien 1884—88, 6 Bde.) heraus.

(A. D. B.; Hirsch; J. E. V. 409; M. K. L.).

Hirsch, Carl, Univ.-Professor und Direktor der Medizinischen Klinik, Geh. Medizinalrat in Bonn, geb. 2. April 1870 in Oppenheim, wurde 1900 Privatdozent in Leipzig, 1905 a. o. Professor ebenda, 1907 Professor der medizinischen Poliklinik Jena, dann Freiburg i. Br., Göttingen und seit 1919 in Bonn. H. hat sich durch eine Reihe meist experimenteller Arbeiten über Fieber, Blutkrankheit, Viskosität, Stoffwechsel, Meteorismus, Herzkrankheiten u. a. einen Namen erworben. Er ist Mitarbeiter zahlreicher Fachzeitschriften, sowie von Krehl-Marchands Handbuch und gab die 2. Aufl. von „Curschmanns Unterleibstyphus" heraus. (Kürschners Deutscher Gelehrtenkal. 1926).

Hirsch b. Chajim, geb. 27. Juni 1683 in Fürth, war 1712—39 Besitzer der Druckerei in Wilhermsdorf u. 1739—53 jener in Fürth, wo er am 18. April 1767 starb. Er stammte aus vornehmem Hause, war Schüler des Mose Katzenellenbogen u. genoß als hohenlohischer Hoffaktor gebührendes Ansehen. Gemeinschaftlich mit Hirsch Frankfurter unterwarf er das Buch פתח האהל „Pethach haohel" des Abraham ben Jehudah (Sulzbach 1691) einer genauen Durchsicht und vervollständigte es. Er ist Verfasser der לקוטי נפתלי „Likkute Naphtali", Kollektaneen über d. Pentateuch (Fürth 1769) und stellte auch den allseitig bekannten לקוטי צבי „Likkute Zwi" zusammen, der zum erstenmale 1738 in Wilhermsdorf gedruckt wurde und seitdem verschiedene Auflagen erlebt hat. Ferner ließ er die Slichoth nach dem Ritus von Nürn-

www.dacoromanica.ro

berg und Fürth drucken und versah sie mit einem Kommentar (Wilhermsdorf 1714); auch das Reisehandbuch דרכי נעם „Darke noam", enthaltend Gebete für die Reise u. a. (das. 1714) wird ihm zugeschrieben.

Sein Sohn **Jehuda** war 1741—65 als Setzer tätig; sein zweiter Sohn **Chajim** errichtete 1737 eine Druckerei in Fürth, die 35 Jahre lang von ihm geleitet wurde, bis er am 11. September 1772 aus dem Leben schied.

(B. J.; Löwenstein, Geschichte der Juden in Fürth).

Hirsch, Emile Gustav, Professor der rabbinischen Literatur und Philosophie, Rabbiner und Literat in Chicago, geb. 22. Mai 1852 in Luxemburg, gest. am 7. Jänner 1923 in Chicago, Sohn d. Religionsphilosophen Dr. Samuel Hirsch, übersiedelte 1866 nach Philadelphia, absolvierte dort das Gymnasium und die Universität von Pennsylvanien und kam 1872 nach Berlin, wo er bis 1876 an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums und an der Universität seine Studien fortsetzte. Er promovierte in Leipzig, kehrte 1876 nach Amerika zurück, wurde zuerst Rabbiner der Har-Sinai-Gemeinde in Baltimore, kam 1878 nach Louisville, 1880 nach Chicago, wo er als Rabbiner und seit 1892 als Professor der orientalischen Sprachen an der dortigen Universität eine hervorragende Tätigkeit entfaltete. H. ist Herausgeber eines der verbreitetsten und angesehensten amerikanisch-jüdischen Journale, des „Reform Advocate", war Mitherausgeber und Mitarbeiter der „Jewish Encyclopedia" und redigierte daselbst vom dritten bis zum Schlußband alle biblischen Artikel. 1896 wurde H. zum Doktor beider Rechte promoviert. Von selbständig erschienenen Schriften seien genannt: Ueber Jesus und das Judentum, Die Kreuzigung vom jüdisch. Standpunkte, Über Materialismus und Judentum, Predigten. Eine Anzahl Reden ist in einem Sammelband gedruckt. Auch als Wanderlehrer und Redner wirkte er in ganz Amerika in Vorlesungen über jüdische Themata. H.'s Gehalt ist auf 14.000 Dollar normiert worden, wohl das höchste Gehalt, das einem Rabbiner gezahlt wurde.

(O. J. IV. 142; J. E. V. 410; Who's Who 1914; Degener).

Hirsch, Franz Arnold, Publizist, Arzt und Schriftsteller, geb. 15. Juni 1815 zu *Horzitz in Böhmen*, gest. 24. November 1896 in Wien, Sohn eines angesehenen Kaufmannes, der sich um Gemeinde und Schule verdient gemacht und schon vor 1848 das Ehrenbürgerrecht erhalten hat, widmete sich an der Prager und von 1838—41 an der Wiener Universität medizinischen Studien, promovierte 1841 u. wandte sich hierauf der Homöopathie zu. In Wien gewann er bald eine ausgebreitete Praxis, und besonders seine in d. Armenpraxis erworbenen Verdienste hatten zur Folge, daß ihm als einem Juden ausnahmsweise vom Kaiser das Possesionsrecht zur Erwerbung eines Besitzes auf eigenen Namen gestattet wurde. Nach seiner Verheiratung mit Frl. Sophie Wehle, einer Dame aus reichem und vornehmen Hause, gab H. seine ärztliche Praxis auf, um sich ästhetischen Studien zu widmen. Zunächst ging er einige Jahre auf Reisen u. lebte abwechselnd längere Zeit in Dresden, Florenz, Rom, 1861 in Paris u. London, ließ sich dann dauernd in Paris nieder, schrieb Feuilletons für Wiener Blätter und bearbeitete französische Repertoirstücke für die deutsche Bühne. Auch die „Idees Napoleoniennes", in welchen der nachmalige Kaiser Napoleon III. 1839 sein politisches Programm niedergelegt hatte, übersetzte H. ins Deutsche. In den siebziger Jahren nach Wien zurückgekehrt, führte er hier ein offenes Haus, in welchem sich namentlich Gäste aus Frankreich einfanden. Als offizieller Vertreter der „Societe des auteurs dramatiques" in Paris für Österreich-Ungarn und Deutschland, welche Stellung H. erst kurz vor seinem Ableben niederlegte, erwarb er sich um die Förderung der literarischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland unleugbare Verdienste.

Teils unter eigenem Namen, teils unter dem Pseudonym Eginhard Quelle veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze nationalökonomischen oder medizinischen Inhaltes, literarhistorische Essays, sowie Erzählungen u. Novellen, die zumeist im Familienbuche des Oesterreichischen Lloyd in Triest erschienen. Auch als Dra-

www.dacoromanica.ro

matiker hat sich Hirsch versucht. Sein erstes Lustspiel „Der Familiendiplomat" wurde im März 1860 im Burgtheater in Wien mit Erfolg aufgeführt, ebenso sein späteres Lustspiel „Zu jung und zu alt". H. war Ritter des Franz-Josef Ordens, der Französischen Ehrenlegion, Besitzer mehrerer Medaillen für Kunst u. Wissenschaft etc.

Von seinen weiteren Schriften sind zu erwähnen: Helgoland als Seebad (Hamburg 1852); Baltasar Stengel, Erzählung; Das Grab eines Propheten in Offenbach; Der Krieg unter den Tieren; Der Abendberg; Ueber Kretinismus; Die Sekte der Sabbathianer; Zur Verständigung in den ärztlichen Kämpfen der Gegenwart; die Dramen: Sand in die Augen (Lustspiel 1863); So paßt's oder eine Tour aus dem Kontretanz (Lustspiel 1864); Zu jung u. zu alt (1866); Die Fremde; Dora; Freund Fritz; Postskriptum u. a. Für sein Trauerspiel „Blanka von Bourbon", aufgeführt 1860 am Dresdner Hoftheater, wurde er vom Großherzog von Weimar mit der goldenen Gelehrten-Medaille ausgezeichnet.

(Wurzbach; A. Z. d. J. 1896; Biogr. Ib. 1897, Brümmer; J. E. V. 410).

Hirsch, Gaston, französicher Dramatiker u. Schriftsteller, geb. 1830 in Metz, Sohn eines Professors, studierte am Collège seiner Heimatstadt, widmete sich dann in Paris dem Finanzfache und wurde Schatzmeister. Nebstbei war er liter. tätig u. verfaßte die Dramen: Le prejuge (1860); Un malheureux caractère (1860); Le prologue des arts liberaux (1879); La marquise de rues (Musik von Hervé, 1879); L'affaire de Viroflay, Kom. (1884 mit Emile Mendel); Fanfleluche, kom. Oper. (1883); Une actrice en Voyage, Theaterstück (1884); En grève, Drama (1885); Floflo (1886); Benvenuto, Oper (Musik v. Diaz 1890); Au dela du rêve (Musik v. Massenet, 1903), sowie die Werke: Les lagunes et le Tibre (1862); Teheran (1862); Le roman de deux femmes (1887); Quelqu'un (1889).

(J. E. V. 412; Vapereau 797).

Hirsch, Helene, Lehrerin, Schriftstellerin, geb. am 27. November 1863 zu Nemoschitz in Böhmen, studierte an der Lehrerinnenanstalt in Brünn und begann mit 17 Jahren zu schriftstellern. Sie schrieb Novellen und Skizzen, die in verschiedenen Zeitungen erschienen sind, dann nach 18jähriger Pause wieder Feuilletons, dann noch später wandte sie sich dem Drama zu. Ihr Drama „Ein Auserwählter", aufgeführt in Brünn, Hamburg, Leipzig, München, Amsterdam, wurde mit dem ersten Preis von „Bühne und Welt" gekrönt. Für das Volksstück „Die Versöhnung", aufgeführt am Wiener Volkstheater, erhielt sie den Schillerpreis. Weiters verfaßte sie: Leben, Im Himmelreich, Blätter aus dem Tagebuch eines Lehrers, Jung Werners großes Leid, Die Vorkämpferin, Drama in 6 Bildern, Das Grieblhaus, Roman (1925). (Degener 1928).

Hirsch, Isaak, Pseudonym Naftali Simon, Schriftsteller u. Journalist, geb. 14. April 1836 zu Oldenburg, Sohn des R. Samson Raphael Hirsch, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Kaufmannstande, lebte als solcher in Wien, Frankfurt a. M. und Hannover, wo er 1861 ein eigenes Geschäft begründete. 1879 zog er sich von demselben zurück u. widmete sich nur literarischen Arbeiten. Von 1883—90 leitete er die Redaktion und Herausgabe des Organs der gesetzestreuen Juden „Jeschuron".

Er schrieb die Romane: Die Walldorfer (1882), Anna Pelzer (1. u. 2. Ausg. 1890). (Brümmer).

Hirsch, Charif s. Janow.

Hirsch, Jehuda Arje, s. Carpentras.

Hirsch, Jenny, Ps. Fritz Arnefeldt, Schriftstellerin, Vorkämpferin d. Frauenemanzipation, geb. 25. November 1829 in Zerbst, Anhalt, gest. 10. März 1902 in Berlin, Tochter eines Kaufmannes, genoß eine sorgfältige Erziehung, lernte Französisch, Englisch und Schwedisch und beschäftigte sich mit Übersetzungen aus diesen Sprachen. 1857 errichtete sie eine Elementarschule in Zerbst, der sie drei Jahre vorstand und nebstbei Privatunterricht erteilte. 1860 übersiedelte sie nach Berlin und redigierte bis 1864 den belletristischen Teil des „Bazar". 1866 wurde sie Schriftführerin des Lettevereines. 1870—82 gab sie die Zeitschr. „Der Frauenanwalt", Organ des Ver-

www.dacoromanica.ro

bandes deutscher Frauenbildungs- und Erwerbsvereine", 1887—92 mit Lina Morgenstern die „Deutsche Hausfrauenzeitung" heraus. Sie blieb unverheiratet und lebte nur der Frauenfürsorge.

Außer vielen Aufsätzen in Zeitschriften, dem mit Mary Wall gemeinsam verfaßten Werk „Haus- und Gesellschaft in England" (Berlin 1878) und der „Geschichte der 25jährigen Wirksamkeit des Lettevereines" (das. 1891), schrieb sie eine Reihe von Erzählungen und Romanen: Fürstin Frau Mutter (Dresden 1881); Der Amerikaner (Mannheim 1894); Theresens Glück (Berlin 1899); Auf Umwegen (Mannheim 1900) und unter dem Ps.: Befreit (Berlin 1882); Der Väter Schuld (1882); Schwere Ketten (3. Aufl. 1884); Die Erben (das. 1889); Schlangenlist (1891); Irrtümer (Berlin 1892); Vermißt (1894); Umgarnt (1895); Löwenfelde (1896); Der Amtmann von Rapshagen (Mannheim 1896, 2 Bde.); Eine Gedankensünde (Berlin 1896); Märchen (das. 1900, 2 Bde); Camilla Feinberg (1901); Der Sohn des Sträflings (1902); Verspielt, Kriminalroman (1905); Ein Opfer der Pflicht (1906). Auch übersetzte sie J. St. Mills „Subjection of woman" unter dem Titel „Hörigkeit der Frau" (2. Aufl. Berlin 1892).

(M. K. L.; Pataky; J. E. V. 413; Brümmer; A. Z. d. J. vom 24. Nov. 1899; Lina Morgenstern, Die Frauen des 19. Jahrhunderts III. 217).

Hirsch, Joseph, französ. Ingenieur, geb. 1836 in Lyon, war zuerst in Navigationsarbeiten, dann in der Metallindustrie tätig und erhielt später die Kanzel für Maschinenwesen am Conservatoire des Arts et Métiers. Er schrieb: Notes sur les élévateurs de canaux; Leçons sur les machines à vapeur, sowie mehrere Beiträge in den Annales des ponts et chaussées (1869, I. semestre, 1874 und 1875). (Gr. Enc. XX. 117).

Hirsch, J. Seth, Röntgenologe, geb. 1880 in New-York, promovierte 1902 am Columbia College of Physicians and Surgeons, erhielt 1920 von der Cambridger Universität das Radiologendiplom. Er ist Mitherausgeber d. „Amer. Journal for Electrotherapeutics and Radiology". Werke: Principles and Practice of Roentgenological Technic (1920); Principles and Practice of Roentgen Therapy (1923). Lebt in New-York. (Who's Who Am. J. 267 f.).

Hirsch, Joseph, Freih. von, königl. bayrischer Hofbankier, Vater des Moritz Baron Hirsch, geb. am 2. Juli 1805 auf Gereuth zu Würzburg, gest. 9. Dez. 1885 in München, trat nach Beendigung seines Studiums in das Bankhaus seines Vaters Jacob von Hirsch und übernahm nach dessen Tode 1841 die Leitung der Firma. Im Jahre 1848 wurde v. Hirsch zum Hofbankier ernannt und in der Folge auch durch Verleihung des Freiherrntitels u. anderer Auszeichnungen von seinem Landesherrn belohnt. Neben seiner sonstigen Tätigkeit widmete sich Freih. von Hirsch auch mit bestem Erfolge der Landwirtschaft, und die Güter der Familie befanden sich stets in musterhaftem Stande. Er erbaute die bayrische Ostbahn, war Mitglied des Zentralkomitees für die Förderung der Forstkultur u. war in mehreren industriellen Unternehmungen mitbeteiligt. Eine große Anzahl von Wohltätigkeitsanstalten verdankt ihm seine Unterstützung. Während der Choleraepidemie 1854 begründete er aus eigenen Mitteln ein großes Epidemiespital. Freiherr v. Hirsch war Württembergischer Konsul, Kurator und Administrator von mehreren Planegger-Stiftungen u. s. w. (A. Z. d. J, 1886; J. E. V. 413).

Hirsch, Julius, Dr. phil., Professor d. Volkswirtschaftslehre, geb. 30. Oktober 1882 in Mandel bei Kreuznach, war zuerst als Kaufmann in d. Textilbranche, in der chemischen Industrie und im Versicherungswesen tätig, studierte dann von 1907—08 Volkswirtschaft in Aachen und promovierte in Bonn mit einer Dissertation: „Das Warenhaus in Westdeutschland, seine Organisation u. Wirkungen". Später war H. in der Privatbeamtenbewegung tätig, habilitierte sich 1911 an der Handelshochschule Köln für das Fach der Volkswirtschaftslehre, erhielt einen Lehrauftrag an der neugegründeten Verwaltungshochschule, später die Ernennung zum o. Dozenten an der Handelshochschule, schließlich zum Professor an dieser Hochschule und Juli 1919 zum o. Professor an der Universität Köln.

www.dacoromanica.ro

Seit April 1916 war H. nebenamtlicher Handelssachverständiger in der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise; bald darauf wurde er hauptamtlicher Referent im Kriegs-Ernährungsamte, volkswirtschaftl. Abteilung. Im Herbst 1919 erfolgte seine Berufung zum Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, wo er später Staatssekretär wurde. Im Jahre 1923 wurde er zur Disposition gestellt und übernahm eine Professur an der Berliner Handelshochschule. Anfang März 1926 erfolgte seine Ernennung zum o. Honorarprofessor an der Universität Berlin.

H. veröffentlichte eine Reihe von Abhandlungen und Schriften über Fragen des Ernährungswesens sowie über Fragen der Preisbildung u. Kapitalbildung, dann wieder über Judenfragen. Seine Schrift „Der Kettenhandel als Kriegserscheinung" ist in mehreren Auflagen verbreitet. Im Jahre 1925 erschien sein Buch „Das amerikanische Wirtschaftswunder" und die 2. Aufl. seines Standardwerkes „Handel".

(Publ. Archiv vom 30. Nov. 1927; Degener 1928).

Hirsch, Leo, Generalkonsul der Republik Paraguay, Schriftsteller, geb. am 24. September 1867 in Budapest, trat mit 18 Jahren in die 1832 von seinem Urgroßvater gegründete Fabrik Leopold Hirsch & Sohn, wurde 1906 Generalkonsul. Als solcher entwickelte er eine lebhafte Propaganda zu Gunsten Paraguays, sowohl durch Zeitungsartikel als auch durch Lichtbildervorträge u. sonstige offizielle Vorträge bei internationalen Kongressen. 1912 gab er mit Hofrat Dr. Franz Schnürer ein Monumentalwerk über den Franz Josephs-Orden, sowie seither mehrere Broschüren über die geistige und wirtschaftliche Entwicklung Paraguays heraus.

(Degener 1928).

Hirsch, Marie, Ps. Adalbert Meinhardt, Schriftstellerin, geb. am 12. März 1848 in Hamburg, gest. 17. November 1911 daselbst. Tochter eines geachteten Kaufmannes, erhielt eine gediegene Erziehung, besonders im Malen und in der Literatur, ging 1870 nach Beendigung ihrer Studien auf Reisen, die sie 1878 auf die Pyrenäen, 1879 auf England, 1881 auf Rom und Sizilien, 1892 auf Athen und Konstantinopel, 1894 auf Spanien und Tanger, 1896 auf Süditalien ausdehnte. Auf ihren ersten Reisen hatte sie durch eine Freundin Anregung zur Erlernung des Spanischen erhalten, und ihre erste schriftstellerische Arbeit war eine unter der Ägide Paul Heyses erfolgte Übersetzung aus dieser Sprache, betitelt „Die kahle Mariquita von Don Juan Eugenie Hartzenbusch", welche durch Paul Heyse's Vermittlung 1877 in der „Süddeutschen Presse" erschien. Hierauf wurde sie fleißige Mitarbeiterin des „Literarischen Echo". An Übersetzungen lieferte sie mit formaler Meisterschaft die tiefpoetischen Legenden und Gedichte des Deutschspaniers Adolpho Bequez (aus dem Spanischen); Miranda v. A. Fogazzaro (aus dem Italienischen).

Von eigenen Werken sind hervorzuheben: Reisenovellen (1885); Reise- und Heimatsnovellen (1887); Das blaue Buch, Märchen (1892); Heinz Kirchner (1893, 4. Aufl. 1906); Mimen, Moderne Zwiegespräche (1895); Norddeutsche Leute (1895); Das Leben ist golden (1897); Stilleben (1898); Allerleirauh (1900); Catarina, Leben der Heiligen von Siena (1902); Mädchen und Frauen (1903); Frau Hellfrieds Winterpost (1904); Auf dem Heilwigshof (1906); Glücksuchende Menschen (1907); Favara, Trauerspiel (1909). Außerdem viele literarische und kunsthistorische Essays in der „Nation", Gedichte in „Deutsche Dichtung", „Westermanns Monatshefte" u. a.

(Degener; Brümmer; Lit. Echo 1912, 6 u. 7).

Hirsch, Markus, Oberrabbiner von Hamburg, geb. am 17. Februar 1833 zu Tisza-Beö, Ungarn, Sohn des dortigen Rabbiners, verlor früh seine Eltern und wurde von Rabbiner Arnstein, dem Nachfolger seines Vaters, mit aller Wärme erzogen. 1848 kam er auf die Jeschiwah nach Preßburg, dann nach Csaba bei Miskolz und schließlich 1853 nach Prag, wo er Schüler des J. L. Rapoport ward. Gleichzeitig besuchte er die Universität, wurde 1856 Rabbiner in Karczag, dann Distriktsrabbiner in Beö. 1861 kam H. als Rabbiner nach Alt-Ofen, wo er auch als Direktor der großen Talmud-Torahschule wirkte. 1869—70 war H. Haupt

www.dacoromanica.ro

der Status quo-Partei am ungarisch-jüdischen Kongreß. 1880 folgte er dem ehrenvollen Rufe als Oberrabbiner nach Prag als Nachfolger seines Lehrers Rapoport, ging aber von dort schon 1889 als Oberrabiner der orthodoxen Gemeinde nach Hamburg, wo er eine jüdische höhere Töchterschule begründete und als Oberhaupt der Talmud-Torah-Schule sich hoher Achtung erfreute. Seine Reden sind teilweise in Druck erschienen (1867—80).

(Reich, Beth El; J. E. V. 413).

Hirsch, Max, Dr. phil., Sozialpolitiker, Parlamentarier und Schriftsteller, Begründer der Gewerkschaftsvereine in Deutschland, geb. 30. Dezember 1832 in Halberstadt als Sohn des Handschuhmachers Alexis Hirsch, gest. 26. Juni 1905 in Homburg v. d. H., ein Neffe Ludwig Philippsons, übersiedelte mit seinen Eltern gegen Ende der dreißiger Jahre nach Magdeburg, studierte von 1850—55 an den Universitäten Tübingen, Heidelberg und Berlin Philosophie, Rechts- und Staatswissenschaften und wandte sich hierauf dem kaufmännischen Berufe zu. Nachdem er sich dem Buchhandel gewidmet hatte, erwarb er 1861 eine Verlagsbuchhandlung, die er von Frankfurt a. M. nach Berlin überführte. Hier lebte er seit 1867 als nationalökonomischer und sozialpolitischer Schriftsteller. Nachdem er bereits in jüngeren Jahren Frankreich u. Nordafrika bereist hatte, machte er 1868 eine Studienreise nach England und Schottland und rief nach seiner Rückkehr in Deutschland nach englischem Muster Gewerkvereine ins Leben, die sich bald bedeutend ausbreiteten. 1869 übernahm er das Amt des Verbandsanwalts und die Herausgabe des Verbandsorgans „Der Gewerkverein". In demselben Jahre wurde er zum erstenmal in den letzten norddeutschen Reichstag gewählt, 1877, 1881 und 1890 in den deutschen Reichstag wieder gewählt, wo er den sozialen Fragen seine wirksame Beredsamkeit widmete. 1898 wurde er vom ersten Berliner Wahlkreis in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt; sozialpolitische und Agrarfragen sind hier das Hauptgebiet seiner Tätigkeit.

Neben seiner umfassenden Tätigkeit für die Gewerksvereine*) war H. auch Mitbegründer u. Ausschußmitglied der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, ebenso Mitbegründer des Vereines für Sozialpolitik, seit langen Jahren Dozent und Generalsekretär der unter seiner Mitwirkung begründeten Volksuniversität, der „Humboldtakademie", endlich auch Schriftführer der deutschen Gruppe der „Interparlamentarischen Friedenskonferenz" und 1898—1900 Vorsitzender der deutschen Friedensgesellschaft.

Groß ist die Zahl der Werke, die er in seiner jahrzentelangen literarischen Tätigkeit geschaffen hat. Vor allem ist das sehr interessante Werk „Durch die Kabile und die Sahara" (Berlin 1862) und „Reise in das Innere von Algerien", das er gleich nach seiner ersten Reise 1862 erscheinen ließ, zu erwähnen. Das schriftstellerische Resultat seiner politisch-sozialen Tätigkeit ist das i. J. 1896 erschienene Buch „Die Entwicklung der Arbeiterberufsvereine in Großbritanien und Deutschland". Weiters sind hervorzuheben: Über den Einfluß der Maschine auf die Volkswirtschaft, Skizze der volkswirtschaftlichen Zustände in Algerien (Göttingen 1857); Soziale Briefe aus England; Normalstatuten für Einigungsämter (2 Bde., das. 1874); Gutachten über den Arbeitsvertragsbruch (in den Schriften des Vereines für Sozialpolitik, Leipzig 1874); Die gegenseitigen Hilfskassen und die Gesetzgebung (Berlin 1875); Gewerkvereins-Leitfaden (mit Polke 1876); Der Staat und die Versicherung (1881); Das Krankenversicherungsgesetz vor dem Reichstag (1883); Die hauptsächlichsten Streitfragen der Arbeiterbewegung (1886); Die Grundzüge der Alters- und Invalidenversicherung und die Arbeiter (1888); Arbeiterstimmen über Unfall- und Krankheitsverhütung (1889); Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz (2 Bände,

*) Die deutschen Gewerkvereine zählten 1910 gegen 3000 Ortsvereine in über 1500 Städten des deutschen Reiches mit 130.000 Mitgliedern und einem Vermögen von 4 Mill., nachdem sie Weihnachten 1868 mit sieben Ortsvereinen ins Leben getreten waren.

www.dacoromanica.ro

Breslau 1890); Die Arbeiterschutzgesetzgebung (2 Bde. das. 1892); Leitfaden mit Musterstatuten für freie Hilfskassen (Berlin 1892); Die Arbeiterfrage und die deutsch. Gewerksvereine (Leipz. 1893).

(Pache, Max Hirsch, Bild seines Lebens u. Wirkens (Bremerhaven 1894); M. K. L.; J. E. V. 416; A. Z. d. J. vom 2. Jänner 1903).

Hirsch, Max, Frauenarzt, Herausgeber und Redakteur des Archivs für Frauenkunde u. Konstitutionsforschung, geb. 3. Jänner 1877 in Berlin, machte sich durch eine Reihe von Fachschriften bekannt, darunter: Fruchtabtreibung, Präventivverkehr u. Geburtenrückgang (1914); Leitfaden der Berufskrankheiten der Frau (1919); Über das Frauenstudium (1920); Ueber Fruchtabtreibung (1921); Das ärztliche Heiratszeugnis (1921); Die Gattenwahl (1922); Ärztliche Heilkunde u. Geburtenrückgang (1922); Die Gefahren der Frauenerwerbsarbeit für Schwangerschaft, Geburt u. Wochenbett (1925); Berufsarbeit und Beckenbildung (1927); Die operative Geburtshilfe vor der Frage: Vaginal oder Abdominal (1927). Außerdem publizierte er eine Monographie für Frauenkunde und Konstitutionsforschung, sowie ein Handbuch der inneren Sekretion.

(Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1926; Degener 1928).

Hirsch, Max, Balneologe, Generalsekretär der Balneologischen Gesellschaft, Redakteur der Allgemeinen Med. Zentralzeitung und des Archivs für Balneologie u. medizinische Klimatologie, geb. 28. April 1875 in Posen, hat durch mehrere Beiträge in Fachzeitschriften, in den Veröffentlichungen der Balneologischen Gesellschaft, sowie durch einige Monographien zur Popularisierung deutscher Bäder beigetragen.

Schriften: Zur Kasuistik des Scharlachs (1900); Das Geschlechtsleben und seine Abnormitäten (1908); Friedrich der Große und die schlesischen Bäder (1910); Bad und Kurort in gemeinverständlicher Darstellung (mit 66 Mitarbeitern). (Kürschners Deutscher Gelehrtenkal. 1926).

Hirsch, Mendel, Dr. phil., Direktor der israelitischen Realschule zu Frankfurt a. M., geb. 3. März 1833 in Oldenburg als Sohn von Samson Raphael Hirsch, gest. 28. März 1900 in Frankfurt a. M., studierte an den Universitäten Bonn und Berlin Philosophie, Psychologie, Literatur und Geschichte, promovierte 1854 in Thüringen und erlangte 1855 eine Anstellung als Lehrer an der 1853 gestifteten israelit. Realschule zu Frankfurt a. M., an der er Ostern 1877 zum Direktor avancierte. Daneben leitete er seit 1883 auch die dortige israel. Volksschule u. beide Anstalten hat er zu ansehnlicher Blüte gebracht. Nach dem Tode seines Vaters dachte man daran, ihn zum Nachfolger zu machen. Eine andere Partei war aber für seinen Schwager, Dr. Breuer, der auch gewählt wurde. Hirsch hat auch mehrere wissenschaftliche Schriften verfaßt, sowie eine Ausgabe der „Haphtaroth" veranstaltet und einen Band Gedichte (2. Aufl. 1903) herausgegeben. (Brümmer).

Hirsch, Meier, Mathematiker, geb. um 1765 zu Friesach in der Mittelmark, gest. am 11. Februar 1851 in Berlin, war Autodidakt. Früh schon wurde er in Berlin ein geschätzter Lehrer der Mathematik. Hier gab er sein erstes Werk „Algebraischer Kommentar über das zehnte Buch der Elemente des Euklides" heraus. Nachdem er 1814 in Stettin eine Festungshaft abgebüßt hatte, kehrte er nach Berlin zurück, wo er in menschenfeindlicher Abgeschlossenheit sein Leben beschloß. Ein ihm vom Minister von Altenstein angebotenes Jahresgehalt hatte er zurückgewiesen.

In den deutschen Mittelschulen war sein Name viele Jahre durch sein epochemachendes Werk „Sammlung von Beispielen, Formeln und Aufgaben aus der Buchstabenrechnung u. Algebra" (Berl. 1804; 15. Aufl. von Herm. Bertram, das. 1873), bekannt. Weiters schrieb er: Sammlung geometr. Aufgaben (das. 1805—07, 2 Bde.); Integraltafeln, oder Sammlung von Integralformeln (das. 1810). Auch die höhere Algebra zog H. in den Kreis seiner Studien und veröffentlichte i. J. 1809 den ersten Band eines Werkes „Sammlung von Aufgaben aus der Theorie der algebraischen Gleichungen" (das. 1809), welches eine allgemeine Auflösung der Gleichungen beliebig hohen Grades mit einer Unbekannten liefern sollte. (A. D. B.; M. K. L. 24.)

www.dacoromanica.ro

Hirsch, Mordechai b. Zwi, Rabbiner zu Lissa in Posen, einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit, gest. 19. Siwan 1753. Er trat mit aller Schärfe den gefährlichen Umtrieben der Anhänger Sabbatai Zwis entgegen, deren Schriften er 1726 mit dem Bann belegte. Auf der am 26. Schwat 1733 in Kobylin stattgefundenen großpolnischen Landessynode zählte er zu den „Häuptern des Landesbezirks Posen". Da er als bedeutende Autorität galt, waren seine Approbationen sehr gesucht. In dem Streite zwischen Rabb. Jakob Emden u. Rabb. Jonathan Eibenschütz spielt Rabb. Mordechai eine entscheidende Rolle.

(Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit und Gegenwart. S. 605).

Hirsch, Moritz von, Bankier, Großvater des Moritz Baron Hirsch, geboren 1764 zu Königshofen bei Würzburg, gestorben 23. März 1841 in München, kam nach Beendigung seiner talmudischen Studien zum Hofbankier nach München und widmete sich dann der Landwirtschaft. Er war der erste in Bayern, der sich landwirtschaftlichen Unternehmungen widmete, hatte großes Interesse an jüdischen Gegenständen und verwendete beträchtliche Summen für die Begründung und Erhaltung verschiedener wohltätiger u. religiöser Einrichtungen. Während des Freiheitskrieges 1813—15 organisierte, equipierte und unterstützte er ein ganzes Regiment Soldaten aus eigenen Mitteln. (J. E. V. 414).

Hirsch, Moritz von, Baron, Finanzmann u. einer der größten Philantropen des 19. Jahrh., geb. 9. Dezember 1831 in München, gest. 21. April 1896 infolge eines Herzschlages auf seiner Besitzung O'Gyalla in Ungarn, wo er als Gast weilte, und beerdigt 26. April in Paris. Er stammte aus Königshofen bei Würzburg und war der Sohn des Hofbankiers Josef von Hirsch-Gereuth, welcher 1869 vom König Ludwig II. in den Freiherrnstand erhoben wurde. Lange Zeit lebte Moritz von Hirsch in der Türkei, die er durch ein großes Netz von Eisenbahnen dem allgemeinen Verkehr erschlossen hat. Hierauf ließ er sich in Paris nieder, lebte abwechselnd an der Riviera, in Paris und in seinen Jagdschlössern in Österreich und Schottland, wo er oft von Mitgliedern regierender Häuser besucht wurde.

Durch den Bau der Orientbahnen, durch industrielle Unternehmungen, glückliche Finanzspekulationen und Ankäufe von Grundbesitz in den verschiedensten Ländern erwarb er ein ungeheures Vermögen. Einen Teil desselben — über achthundert Millionen Francs — verwendete er nach dem Tode seines einzigen Sohnes Lucien (1888) zu wohltätigen Zwecken, besonders zur Kolonisierung osteuropäischer Juden in Argentinien. Er ließ in verschiedenen Teilen von Amerika, in Brasilen, Mexiko, Kanada und Argentinien, Nachforschungen nach den besten zur Kolonisierung geeigneten Plätzen anstellen. Auf den Rat des Dr. Löwenthal, der mit diesen Schritten betraut war, kam er zu dem Schluß, daß Argentinien die meisten Aussichten für seinen Kolonisationsplan böte. Deshalb wurden in den Distrikten von Buenos Aires, Santa Fé und Entre Rios weite Landstriche gekauft, worauf jüdische Ackerbaukolonien angelegt wurden. Ein von dem Baron ausgewähltes Zentralkomitee u. zahlreiche Provinzkomitees wurden in Petersburg, Warschau, Kiew, Odessa und anderen Zentren eingerichtet. Er rief auch einen Verwaltungsrat in Argentinien ins Leben u. übertrug die Leitung der Kolonien dem Obersten A. E. W. Goldsmid. Die Kolonisten, zumeist russische Juden, wurden nur durch Landanweisung und Ueberlassung von Werkzeugen am Beginne unterstützt, mußten jedoch alles zurückzahlen, so daß das Kapital nicht verbraucht ward, sondern fortwährend zu neuer Ausdehnung der Kolonien benutzt werden konnte. Zu diesem Zwecke gründete er 1891 mit einem Kapital von zwei Mill. Pfund auf 20.000 Aktien zu 100 Pfund ohne Dividende unter dem Namen „Jewish Colonisation Association" (Ica) eine Gesellschaft mit dem Sitz in London. Baron Hirsch übernahm 19.993 Anteile und Lord Rothschild, Sir Julian Goldsmid, Ernst Cassel, Friedrich D. Mocatta und Benjamin Louis Cohen aus London, Salomon H. Goldschmidt und Salomon Reinach aus Paris jeder einen

www.dacoromanica.ro

Anteil. Später erhöhte er das Kapital auf zehn Millionen Pfund.

Eine besondere Periode seiner Tätigkeit umfaßt zahlreiche philanthropische Werke. Im Jahre 1891 begründete er den „Baron Hirsch-Fond" mit einem Kapital von $2^1/_2$ Millionen Dollar, eine Summe, die später noch erhöht wurde. In den Städten London, Paris, Wien, Krakau, Lemberg und New-York errichtete er Wohltätigkeitsbureaus, denen er monatlich Summen zuwandte. In Österreich gründete Baron Hirsch im Jahre 1889 nach einer Beratung mit Dr. Adolf Jellinek mit einem Kapital von zwölf Millionen Francs die Hirsch-Stiftung, dazu bestimmt, Volksschulen für die Kinder der galizischen Juden zu errichten und für deren spätere Fortbildung als Handwerker zu sorgen. Vor dem Weltkriege bestanden etwa 45 solcher Schulen. Fast das gleiche Kapital hat Baron H. den rumänischen Juden gewidmet. Als die Nachrichten über die Verfolgung u. Vertreibung der Juden aus Rußland eintrafen, gab er den größten Teil der Mittel, um die Flüchtlinge an der Grenze von Österreich und Deutschland aufzunehmen, sie über Bremen und Hamburg nach den Vereinigten Staaten zu schaffen und ihnen dort die Möglichkeit der Existenz zu sichern. Nach dem Stryer Brand schenkte er der Stadt Hunderttausend Gulden. Zahlreiche Vereine erhielten von ihm bedeutende Unterstützungen. Er begründete den „Canadian Baron de Hirsch Fund" u. wendete den Londoner Spitälern hohe Geldsummen zu. Insgesamt beliefen sich seine Schenkungen auf über 800 Millionen Franken. Seit 1900 untersteht die Association dem Baron Edmund Rothschild.

Sein Testament enthielt zahlreiche Legate, darunter vermachte er den vierten Teil aller im Nachlaß befindlichen Aktiva der jüdischen Kolonisationsgesellschaft der israelitischen Gemeinde in Berlin. Die Wiener Wohltätigkeitsanstalten erhielten zusammen eine Mill. Francs. Bei seinem Begräbnis wurden an die Armen von Wien und Paris 200.000 Francs verteilt. Sein Testament schließt mit den Worten: „Ehrlich und furchtlos: Damit erweist man sich selbst den größten Dienst und erwirbt sich die Hochachtung der Menschen".

Zu Ehren dieses großen Philanthropen wurde 1902 im Zentralpark von New-York ein Denkmal errichtet, das nachstehende vom Präsidenten Roosevelt verfaßte Inschrift enthält: „Was man auch immer sagen und tun mag, das Gesetz der Brüderlichkeit und der allgemeinen Menschenliebe wird stets die erste und unabweisbare Bedingung im Leben der Völker bleiben".

Seine Gemahlin **Clara Hirsch-Gereuth**, Baronin von, eine der wohltätigsten Frauen aller Zeiten, wurde als die zweite Tochter des späteren belgischen Senators A. Bischofsheim am 13. Juni 1833 in Antwerpen geboren und ist am 1. April 1899 in Paris gestorben. Ihre Mutter war eine Schwester von Salomon H. Goldschmidt, Präsident der Alliance Israelite Universelle. Baronesse Clara erhielt eine gediegene Erziehung, lernte mit besonderer Vorliebe fremde Sprachen und brachte es zur Vollkommenheit in der französischen, deutschen, englischen und italienischen Sprache. Nach Beendigung der Studien wurde sie ihres Vaters Sekretär. 1855 heiratete sie den Baron Hirsch, lebte in München, Brüssel, zuletzt in Paris u. widmete ihr ganzes Leben der Wohltätigkeit.

Einige Monate vor ihrem Tode errichtete sie eine Stiftung von drei Millionen Francs zur Gründung von Wirtschaftsschulen für arme jüdische Mädchen in Galizien und weitere drei Mill. Francs zur Bekleidung der ihre Stiftungsschulen besuchenden Kinder. Ihr gesamter Nachlaß wurde mit 630 Millionen Francs beziffert. Ein großer Teil dieses Vermögens wurde nach dem Tode des Barons testamentarisch Verwandten, sowie den von ihm geschaffenen Institutionen zugewendet. Im Testament der Baronin ordnete sie folgende wohltätige Legate an:

Der Ecole Normale Israelite Orientale in Paris	4,000.000 Fr.
Pensionsfond für Lehrer und Lehrerinnen dieser Schule . .	3,000.000 „
Bekleidung und Bespeisung armer Kinder der Alliance . .	3,000.000 „
Baron Hirsch-Fond in New-York zur Erhaltung und Weiterführung	

www.dacoromanica.ro

der verschiedenen mit dieser Stiftung verbunden. Institutionen, Schulen, Hilfskomitees u. s. w.	6,000.000	Fr.
Dem Jewish Board of Guardians in London	3,000.000	„
Dem Baron v. Hirsch-Institut in Montreal	600.000	„
Dem von ihr gegründeten Home for Jewish Working Girls (jüd. Arbeiterinnen)	3,000.000	„
Dem Comité de Bienfaisance Israelite in Paris für Darlehen und Almosen	5,000.000	„
Der Soc. Philantropique, Paris	1,000.000	„
Dem Magistrat der Stadt Wien zu wohltätigen Zwecken . . .	200.000	„
Den israelit. Kultusgemeinden:		
Wien	100.000	„
Brünn	150.000	„
Budapest	100.000	„
Paris	200.000	„
Brüssel	100.000	„
Frankfurt a. M.	50.000	„
Mainz	50.000	„
München	100.000	„
Der Fondation Bischoffsheim in Paris	100.000	„
Jedem der zwanzig Büros der Bienfaisance der Stadt Paris je 25.000 Frcs., zusammen . . .	500.000	„

Der Jewish Colonisation Association, deren Sitz in London ist, legierte sie ein Kapital von 10 Millionen Francs, dessen Erträgnis alljährlich der Alliance Israelite Universelle in Paris ausgezahlt werden soll zur Erhaltung u. Gründung ihrer Schulen und anderer wohltätiger Institute. Der „Baronin Clara v. Hirsch-Kaiser Jubiläums-Stiftung zur Unterstützung von Knaben und Mädchen in Österreich" in Wien legierte sie zwei Millionen Francs und der Baron Hirsch-Stiftung für den Volksschulunterricht in Galizien (welche 30 Millionen Francs beträgt), ein Kapital von 3 Mill. Francs. Der Baron Hirsch Kaiser-Jubiläums-Wohltätigkeits-Stiftung legierte sie $1^1/_2$ Mill. Francs. Der den Namen des Baron Lucien de Hirsch tragenden Schule in Paris eine Mill. Francs, für israelitische Spitäler in Wien, Breslau, Saloniki und Konstantinopel eine Mill. Frcs. und für die Schulen in Jerusalem zwei Millionen Frcs. Dem belgischen Staat hinterließ die Baronin eine große Sammlung antiker Gemälde, Skulpturen u. Handschriften.

(O. S. Straus, Forum July 1896; A. Z. d. J. v. 4. April und 1. Mai 1896 und 7. April 1899; J. E. V. 409, 414; M. K. L.; Sokolow, Geschichte des Zionismus).

Hirsch, Paul, Vorsitzender der Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft, geb. 24. Februar 1881 zu Frankfurt a. M., trat in das väterliche Handelsunternehmen, das er zu hoher Blüte brachte, machte sich verdient durch Herausgabe der Veröffentlichungen der Musikbibliothek Paul Hirsch (bisher 8 Bde.), eines Kataloges zur Mozartbibliothek (1906) und veröffentlichte verschiedene Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften über bibliophile Privatdrucke und Musikwissenschaft. (Degener 1928).

Hirsch, Naphtali, Dr. jur., Justizrat, der jüngste Sohn von Samson Raphael Hirsch, geb. 1844, gest. 31. Dez. 1903 in Frankfurt a. M. Der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" gehörte er seit ihrer Begründung als Vorstandsmitglied und Schriftführer an. Seine letzten Bestrebungen bezogen sich auf die Einrichtung von Wanderrednern. Das Gesetz vom 21. März 1899 betreffend die Synagogenverhältnisse in Frankfurt a. M., das der Religionsgesellschaft die Rechte einer preußischen Synagogengemeinde verlieh, ist infolge seiner rastlosen Tätigkeit zustande gekommen. Auch als Schriftsteller ist H. bekannt geworden. Seine Schrift „Kulturdefizit" ist eine der besten Widerlegungen des Antisemitismus. In den letzten Jahren gab er den ersten Band der gesammelten Schriften seines Vaters heraus. (J. E. V.).

Hirsch, Paul, preußischer Politiker, Staatsminister a. D., Schriftsteller, geb. 17. November 1868 in Prenzlau, Sohn eines Kaufmannes, studierte in Berlin zuerst Medizin, spielte in der Studentenbewegung der neunziger Jahre eine führende Rolle, tummelte sich viel auf der Journalistentribüne des Reichstages u. des preußischen Abgeordnetenhauses herum und widmete sich später sozialwissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Studien, nachdem er mit der soz.-demokratischen Bewegung in Fühlung gekommen war. Als die Sozialdemokraten im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ihre Abstinenzpolitik gegenüber dem preußischen Dreiklassenparlament aufgaben, war H. einer de

www.dacoromanica.ro

wenigen, die dort den Grundstock für eine sozialdemokratische Fraktion legten. Allmählich rückte er zum Fraktionschef auf und gab mit Curt Baake, dem späteren Chef der Reichskanzlei, durch eine Reihe von Jahren eine Parlamentskorrespondenz heraus, die nicht blos von sozialdemokratischen Blättern für die parlamentarische Berichterstattung verwendet wurde. Auf Gewerkschaftskongressen und Parteitagen machte er die stenographischen Berichte. Die erste öffentliche Körperschaft, in die er einzog, war das Charlottenburger Stadtverordnetenkollegium. Die Kommunalpolitik wurde nun sein Feld: Theater- und Wohnungsfragen. Dann kam er mit einigen wenigen Genossen in das bis dahin sozialistenreine preußische Abgeordnetenhaus. So klein war die Schar der äußersten Linken, daß sie bis zuletzt nicht einmal die Rechte einer Fraktion besaß. Paul Hirsch war bis zum Ausbruch der Revolution Vorsitzender einer Gruppe, die Elemente von Haenisch über Adolf Hoffmann bis Karl Liebknecht umfaßte. Im Handbuch für die preußischen Wähler legte er seine politisch-parlamentarischen Ansichten und Erfahrungen nieder. Aus dem Parlamentsstenographen, dem Abgeordneten wurde der politische Premier. Nach dem Umsturz wurde er Volksbeauftragter, und nach dem Zusammentritt der verfassunggebenden Versammlung trat er 9. November in die Revolutionsregierung, in der er Präsidium und Inneres innehatte, ein. In den Wirren der damaligen Zeit behielt er als kluger, sachlich und nüchtern denkender Politiker den Kopf oben, dachte nur an den Wiederaufbau des zertrümmerten Staatswesens u. widerlegte durch die Tat die Legende von der Staatsfeindlichkeit d. Sozialdemokratie. Als dann die neugewählte preußische Landesversammlung im März 1919 das erste parlamentarische Kabinett aus ihrer Mitte bildete, wurde Hirsch auch der erste parlamentarische Ministerpräsident Preußens. Das Kabinett Hirsch hielt sich bis Ende März 1920; dann trat es infolge des Kapp-Putsches, für dessen Ausbrechen es verantwortlich gemacht wurde, zurück. H. war alsdann bis April 1921 parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Volkswohlfahrt. Am 7. Februar 1921 wurde er zum stellvertretenden Bürgermeister von Berlin-Charlottenburg (7. Bezirk) gewählt und im Juli 1925 zum Bürgermeister von Dortmund in Westfalen. Er gehört, wie früher dem alten, auch dem neuen preuß. Landtag an.

Als Schriftsteller hat H. außer einer Reihe von Aufsätzen verfaßt: Der preuß. Landtag, Handbuch für soz.-dem. Landtagswähler (1903, 3. Aufl. 1913); Führer durch die Landgemeindeordnung (1905); Sozialdemokratische Gemeindepolitik (1905); Kommunale Wohnungspolitik (1906); Unter dem elendsten aller Wahlsysteme (1906); 25 Jahre sozial-demokratischer Arbeit in d. Gemeinde (1908); Verbrechertum u. Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen (2. A. 1908); Die Knebelung der Arbeiterklassen durch die preuß. Junkerpartei; Kampf gegen die Arbeiterkoalition; Die Sozialdemokratie im Wahlkreise Teltow-Breskow-Stakow-Charlottenburg (1899, 5. A. 1913); Die soziale Gesetzgebung im neunzehnten Jahrhundert (1901, 2. Aufl. 1902); Die Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen (1910); Das Kommunalprogramm der Sozialdemokratie Preußens (1911); Kommunale Kriegsfürsorge (1915); Aufgaben der deutschen Gemeindepolitik nach dem Kriege (3. A. 1920); Kommunalpolitische Probleme (1920) u. a.

(Archiv für publ. Arbeit vom 15. Dezember 1925; Kürschner 1926; Jüd. lib. Zeitung vom 29. Jänner 1926; Degener 1928).

Hirsch, Rachel, Dr. med., Professor an der Universitätsklinik Berlin, geboren 15. September 1870, studierte an den Universitäten Zürich, Straßburg, Leipzig, promovierte 1903, praktizierte bei Geheimrat Kraus, seit 1908 Leiterin der Poliklinik der Männer- und Frauenabteilung der II. med. Universitätsklinik.

Frau Prof. Hirsch lieferte mehrere Arbeiten über Fieber- und Wärmelehre, über Fragen auf dem Gebiete der Drüsen mit innerer Sekretion; Diabethik der Basedowschen Krankheit; Fettsucht; Vorträge und Broschüren über Körperkultur der Frau. (Degener 1928).

www.dacoromanica.ro

Hirsch, Samson Raphael, gelehrter Rabbiner, einer der entschiedensten Verfechter des gesetzestreuen Judentums, geb. am 20. Juni 1808 in Hamburg, gest. 31. Dez. 1888 zu Frankfurt a. M., entstammte einer altjüd. Gelehrtenfamilie, wurde von seinen Eltern für den Kaufmannstand bestimmt, verließ jedoch diesen Beruf u. begab sich in das Lehrhaus des Chacham Isaak Bernays, um mit den Gymnasialstudien auch solche über Talmud zu betreiben. Bei Jacob Ettinger in Mannheim setzte er seine Studien fort. 21 Jahre alt bezog er die Universität Bonn. Nach kaum vollendeten Studien wurde er 1830 als Rabbiner nach Oldenburg berufen. Dort entfaltete er eine reiche Tätigkeit und trat in seinen „19 Briefe über Judentum" unter dem Pseudonym Ben Usiel (Altona 1836, Frankfurt a. M. 1911 u. ö., übersetzt ins Hebräische und Englische אגרות צפון „Iggeroth Zaphon" von Moses Salomon Aronsohn, Wilna 1890 und „The nineteen Letters of ben Uziel" von Bernard Drachmann, New-York 1899) mutig gegen die Reform des Judentums auf. Auch d. bald darauf erschienene epochemachende Buch „Chorew, Versuche über Jissroels Pflichten in der Zerstreuung" (Altona 1835—36, 6. A. Frankfurt a. M. 1921), welches in sechs Abschnitten die Mizwoth behandelt, diente diesen Bestrebungen. H. beabsichtigte mit diesem Buche zunächst den Lehrern „ein Buch in die Hände zu geben, in dem sie sich erst selbst zu Juden erheben könnten, ehe sie junge Gemüter zum Judentum erziehen". Er wollte „ein lebendiges, nicht in toten Formen erstarrtes Judentum", er wollte aber für d. Verständnis desselben und seiner Geschichte keine andere Quelle als die Torah im weitesten Umfange, der jeder mit Bewußtsein und Freiheit sich unterordnen muß. „Das jüd. Gesetz ist vollkommen, und alles an ihm ist fundamental — man hat die Wahl, sich voll und ganz zu ihm zu bekennen oder es zu leugnen".

Von Oldenburg folgte Rabbiner H. 1841 einer Berufung nach Emden als Hannover'scher Landrabbiner für die Provinz Ostfriesland. Hier sammelte er zahlreiche Schüler um sich, die seinen Unterricht genossen und unter seiner Leitung das Talmudstudium pflegten. Dann übernahm er im Jahre 1846 das Landrabbinat von Mähren in Nikolsburg. Hier erlitt er mannigfache Anfechtungen von Seiten einiger talmudischer Gelehrten, und so folgte er 1851 einem Rufe nach Frankfurt a. M., wo er 37 Jahre in unermüdlicher Tätigkeit seines Amtes waltete, eine jüdische Realschule, eine höhere Töchterschule und die jüdische Volksschule ins Leben rief. Er begründete die „Freie Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" u. war jahrelang Vorsitzender derselben. Weiters begründete er den „Jeschurun, ein Monatsblatt zur Förderung jüdischen Geistes und Lebens in Haus, Gemeinde und Schule" (1855—1870, neue Serie 1882 f.) und veröffentlichte zahlreiche Artikel in demselben. 1848 wurde er in den österr. Reichstag gewählt, dem er bis zu seiner Auflösung angehörte.

Außer den vorerwähnten Schriften übersetzte u. kommentierte Hirsch den Pentateuch (1867—78, 5 Bde.; 3. Aufl. 1893), die Psalmen (1882) u. den Siddur (oft gedruckt, letzte Ausg. Frankfurt a. M. 1921) u. veröffentlichte: „Naftule Naftali", erste Mitteilung aus Naftalis Briefwechsel, Streitschrift gegen die von Holdheim und seinem Anhange eingeführten Reformen (Altona 1838), Die Pessach-Haqada mit d. Kommentar Abudirhams und mit deutscher Übersetzung (Wollstein 1841), Zweite Mitteilung aus einem Briefwechsel über die neueste jüdische Literatur (1841) gegen die Reformbewegung; Pädagogisches und Didaktisches aus jüd. Sprache und Spruchgedanken (Frankfurt a. M. 1869); Aus dem rabbinischen Schulleben (das. 1870); Jüdische Anmerkungen zu den Bemerkungen eines Protestanten (anonym 1851); Die Religion im Bunde mit dem Fortschritt (anonym 1854); Das Prinzip der Gewissensfreiheit (1874); Der Austritt aus der Gemeinde (1876, 2. Aufl. das. 1904); Über die Beziehungen des Talmuds zum Judentum, eine Verteidigung der talmudischen Literatur gegen antisem. Beschuldigungen (das. 1884). Seine gesammelten Schriften erschienen bei Kaufmann (das. 1912, dann 1920/21).

www.dacoromanica.ro

Aus dem Kapitel 6 des 1. Abschnittes des Chorew.

§ 27: Lebensansicht.

Um deine Pflicht befrage die Torah,
Um ihre Ausführung und Einsicht —
Und deine Zukunft lege ganz allein in Gottes Hände.
Was du so in jedem Augenblick als deine Pflicht erkannt,
Das führe aus und lasse dich nicht irren durch Umstände,
Die nur der Wahn als einflußreich auf deine Tat und als dein Geschick dir verkündend bezeichnen konnte.

(Friedrich Thieberger in „Der Jude" 1920, S. 556 ff.; A. D. B.; Dubnow, Weltgeschichte d. j. V.; M. K. L.; A. Z. d. J. 1889; J. E. V. 416; O. J. IV 142 f.; Philippson, Neueste Geschichte des jüd. Volkes I.).

Hirsch, Samuel, Dr. phil., Rabbiner und Religionsphilosoph, geb. am 8. Juni 1809 zu Thalfingen, Preußen, gestorben 14. Mai 1889 in Chicago, studierte an den Universitäten Bonn, Berlin u. Leipzig, wurde 1838 Rabbiner in Dessau, war ein sehr tätiges Mitglied der Rabbinerversammlungen zu Braunschweig (1844) und Frankfurt (1845). Dann kam er als Großrabbiner nach Luxemburg, wo er auch politisch eine gewisse Rolle spielte und folgte 1865 einem Rufe als Nachfolger des Dr. David Einhorn als Rabbiner nach Philadelphia. Hier begründete er ein Waisenhaus und den ersten Zweig der Alliance Israelite Universelle in den Vereinigten Staaten. Er war einer der ersten Priester, der den feierlichen Gottesdienst am Sonntag abhielt. 1869 fungierte er als Präsident der Rabbinerkonferenz, betreffend die Reform des Judentums. 1888 trat er vom Rabbinerposten zurück und ging nach Chicago, wo er bei seinem Sohne Emil G. Hirsch die letzten Lebensjahre verbrachte.

In seinen Schriften machte er den Versuch, die jüdische Religionslehre philosophisch zu begründen. Er veröffentlichte: Friede, Freiheit u. Einheit, sechs Predigten (Dessau 1839); Die Religionsphilosophie der Juden oder das Prinzip der jüdischen Religionsanschauung (2 Bde., Leipzig 1842); Das Judentum, der christliche Staat und die moderne Kritik (das. 1843); Die Messiaslehre der Juden, in Kanzelvorträgen (das. 1843); Die Reform des Judentums und dessen Beruf (das. 1844); Die Humanität als Religion (Trier 1858). Ferner gab er folgende Schulschriften heraus: Formenlehre der hebräischen Sprache, Systematischer Katechismus und Biblisches Lesebuch (alle Philadelphia 1878).

(Kayserling in W. u. W. III. 837 ff.; A. Z. d. J. 1889; J. E. V. 416).

Hirsch, Siegfried, Dr. phil., Professor der Geschichte an der Universität Berlin, Vetter des Theodor, daselbst am 5. November 1816 geboren, begann schon 1833 das Studium der Geschichte an der Universität. Er beteiligte sich da an der Preisaufgabe über die Geschichte König Heinrich I. u. erhielt das Accessit. Nachdem er dann ein Jahr seine Studien in Königsberg fortgesetzt hatte, kehrte er nach Berlin zurück und promovierte daselbst 1839 mit der umfangreichen Arbeit „De vita et scriptis Sigiberti Gemblacentis" (509 Seiten). 1843 habilitierte er sich an der Universität Berlin u. ward 1844, nachdem er zum Christentum übertreten war, zum a. o. Professor ernannt. Daneben übernahm er die historischen Vorlesungen an der Kriegsschule und hielt später dem Prinzen Albrecht u. der Prinzessin Alexandrine geschichtliche Vorträge.

Eifrigst betätigte er sich auch an der Literaturzeitung und der Neuen Preußischen (Kreuz-)Zeitung, in welcher er auch einige größere biographische Artikel erscheinen ließ. Dabei arbeitete er an den Jahrbüchern Heinrich II., welche er infolge der Unruhen des Jahres 1848 nicht abschließen konnte. Ebensowenig konnte seine unternommene Darstellung der neuen preußischen Geschichte vollendet werden.

Hirsch starb am 11. Sept. 1860 auf einer Reise nach Paris. Sein literarischer Nachlaß kam in die Hände Rankes, dem es mit Hilfe jüngerer Gelehrten gelang, Hirschs Lebenswerk „Die Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II." zu ergänzen u. zu veröffentlichen (3 Bde. 1862—75). Außerdem wurden seine zwei Vorträge veröffentlicht, die er auf Veranlassung des evangelischen Vereines gehalten: „Erinnerungen an den großen Kurfürsten u. an seine Gemahlin Louise von Oranien (1852) und „Das Handwerk

www.dacoromanica.ro

und die Zünfte in der christlichen Gesellschaft, vornehmlich in Deutschland" (1854, mit gelehrten Anmerkungen).
(M. K. L.; A. D. B.; J. E. V. 416).

Hirsch, Simon, Arzt, geboren am 5. Juni 1805 zu Horschitz in Böhmen, Sohn des Vorstehers der isr. Kultusgemeinde, studierte an der Josephsakademie in Wien, wurde dann Oberarzt im Chevreauxlegers-Regiment No. 4, 1844 Regimentsarzt, der erste seines Glaubens, im Ulanenregiment No. 4. Im Jahre 1848 war er Chefarzt im Militärspital zu Cremona. 1850 zog er mit dem Regiment nach Schleswig-Hollstein und wurde dort zum Divisionschefarzt ernannt, war dann Chefarzt der Besatzung von Toskana und im Jahre 1858 Stabsarzt. Als Feldmarschall Radetzky im Jahre 1855 von der Cholera befallen wurde, war H. sein Arzt und Retter und als solchen stellte ihn d. genesene Feldmarschall d. Armee vor. H. wurde für seine mannigfaltigen Verdienste 1860 mit dem Ritterkreuze des Franz-Joseph-Ordens ausgezeichnet.
(Wurzbach).

Hirsch, Theodor, Universitäts-Prof., Historiker, geboren am 17. Dezember 1806 zu Altschottland bei Danzig, gest. am 17. Februar 1881 zu Greifswald, studierte seit 1827, nachdem er zuvor zum Christentum übertreten war, in Berlin Theologie, Geschichte und Geographie, promovierte 1831, war dann Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium das. u. wurde 1833 an das Gymnasium in Danzig berufen, an welchem er 32 Jahre den Unterricht in der Geschichte leitete. Neben seinem Lehramt widmete er sich besonders d. Geschichte seiner Vaterstadt, deren Behörde ihm 1850 die Neuordnung u. Verwaltung des Stadtarchivs übertrug. 1865 wurde er als ordentlicher Professor der Geschichte an die Universität Greifswald berufen, wo er zugleich als Dirigent der königl. Universitätsbibliothek tätig war.

Außer zahlreichen Arbeiten über einzelne Institute Danzigs (die St. Marienkirche, das Gymnasium, den Artushof), über die Nachbarklöster Oliva und Zukkau, über den Handelsverkehr Danzigs mit den italienischen Staaten im XVI. Jahrhundert etc. schrieb er besonders die von der Jablonowskischen Gesellschaft gekrönte Schrift „Danzigs Handels- und Gewerbegeschichte unter der Herrschaft d. deutschen Ordens" (Leipzig 1858) und verband sich 1860 mit Strahlke und Töppen zur Herausgabe d. „Scriptores rerum prussicarum" (das. 1861—74, Bd. 1—5). Von den Urkunden und Aktenstücken zur Geschichte des Großen Kurfürsten gab er 1880 den 6. Band heraus.
(M. K. L.; A. D. B.; J. E. V. 416).

Hirsch, Zwi ben Asriel, Rabbiner im Anfange des 18. Jahrhunderts, stammte aus Wilna, besuchte verschiedene Lehrhäuser, war Rabbiner in Luck, später in Lublin, wo er auch Vorsteher der Jeschiwah des Abraham b. Chajim war. Nach einiger Zeit wanderte er nach Deutschland aus und ließ sich dauernd in Halle nieder. Seine letzten Jahre verlebte er in Wien im Hause des Jehuda Löb Sinzheim, aller Nahrungssorgen enthoben, und widmete sich ganz dem Studium. Hier verfaßte er sein Buch über Schulchan aruch, Joreh deah und benannte es nach seinem Wohltäter בית לחם יהודה „Beth lechem Jehuda". Im Jahre 1722 gab er sein Buch עטרת-צבי „Atereth zwi", Bemerkungen zum Schulchan aruch, Choschen mischpath, mit Kommentar aus סמ"ע, ט"ז u. ש"ך heraus. Zum Schlusse Responsen (Jeßnitz 1722).
(Kn. I. 281).

Hirsch, Zwi b. Jerachmiel Chotsch, polnischer Rabbiner im 17. Jahrhundert, geb. in Krakau, war ein berühmter Prediger, kam nach Deutschland u. machte sich durch verschiedene Schriften bekannt, darunter נחלת צבי „Nachlath Zwi", ein jüdisch-deutscher Kommentar des Pentateuch und der fünf Megilloth in kabbalistischer Auffassung, wobei viele Soharstellen und Geschichten aus dem Sohar angeführt werden. Das Buch wurde sehr populär und fand unter den jüdisch. Frauen ungeheure Verbreitung (Frankfurt a. M. 1711 u. ö., Lublin 1893); דרך ישרה „Derech jescharah", kabbal. Gebete u. a. (Fürth 1713); חמדת צבי „Chemdath zwi", Kommentar zum Tikkune Sohar, zusammen mit dem Texte

www.dacoromanica.ro

gedruckt (Amsterd. 1706) u. עטרת צבי „Atereth zwi", Homilien zur Torah, von denen ein Teil im Buche שבתא דריגלא „Schabatha deriglah" gedruckt ist (Fürth 1603). Handschriftlich hat sich erhalten: תפארת צבי „Tiphereth zwi", über die Weltschöpfung in kabbalistischer Auffassung.

(Wolf; Fürst; Kn. I. 282; B. J.; Reisen 280 f.).

Hirsch, Zwi, s. Kaidanower.

Hirschbein, Perez, bekannter jidd. Dramatiker und Dichter, geb. 1880 in Kleschtel, Grodnaer Gouvernement, als Sohn eines armen Müllers, verbrachte seine Jugend in der Einsamkeit des kleinen Städtchens u. lernte bis zum zwanzigsten Lebenjahre Hebräisch u. Talmud. Hierauf ging er nach Wilna, nahm Anteil an d. poale-zionistischen Bewegung und veröffentlichte Lieder und Aufsätze in hebr. Zeitschriften. Im Jahre 1905 veröffentlichte er im Wilnaer Journal „Hazman" sein erstes realistisches Drama in Hebräisch „Mirjam", welches 1906 auch in Jiddisch erschien. Seit damals hat H. der jüd. Kunst eine ganze Reihe von symbolischen Dramen, meist in Jiddisch gegeben. Seit Anfang des Jahres 1908 organisierte er in Odessa eine Truppe junger jüd. Schauspieler mit dem Zwecke, die künstlerische Würde des jüdischen Theaters u. dessen Repertoir zu heben. Leider konnte die Truppe sich nicht erhalten und zerfiel während einer Tournee über Polen und Rußland im Jahre 1910. Einige Zeit danach schrieb er sein Volksstück „Die puste Kretschme", eine der gelungensten dramatischen Schöpfungen, welche auch auf d. Bühne einen großen Erfolg hatte; besonders als Repertoirestück der berühmten Wilnaer Truppe, die sich Anfang 1916 unter der deutschen Okkupation organisiert hatte. Dieses Drama bezeichnet H.'s Übergang vom Stimmungsdrama zum natürlichen, gesunden, volkstümlichen dramatischen Genre. Ende 1911 wanderte H. nach Amerika aus, wo seine Dramen zuerst von verschiedenen jüd.-dramatischen Klubs und erst im J. 1918 vom Moritz Schwarz jüd. Kunsttheater aufgeführt wurden u. viel Erfolg hatten. H. nimmt in der jidd. Literatur als einer der produktivsten und bedeutendsten Vorsteher des modernen jüd. Dramas einen angesehenen Platz ein. Begonnen mit realistischen Lebensbildern von jüd. Elend und Not, ist er später durch eine gewisse Zeit unter dem Einfluß A. Maeterlings und Leonyd Andrejews Symbolismus gestanden; mit der Zeit hat er sich allerdings von fremdem Einfluß befreit und ist in seinem Schaffen selbstständig geworden. Seine Neigung zum romantischen Mystizismus brachte er in einer Reihe von Werken zum Ausdruck, welche jüd. sind in der Mystik, durchdrungen von tiefer Liebe zum jüd. Volkstum, von zartem Humor. Die Einsamkeit der Menschen, d. Furcht vor dem Tode, das unbestimmte Suchen der menschlichen Seele, führten ihn später zu jüdisch. Problemen, in denen er die Stimmung der jüd. Intelligenz und ihre Sehnsucht zum schönen jüd. Leben auszudrücken sucht. Seine Dramen, von denen einige in russischer Übersetzung erschienen sind, haben viel zur Vertiefung und Entwicklung des jüd. Theaters beigetragen und sind auf allen jüd. Bühnen der Welt mit ungeheurem Erfolg aufgeführt worden. Darunter sind: Waite yn nunte, Der Intellegent, Die Nevele, Of jener sat Tach, Einsame Welten, Ba dem breiten Weg, Kwuremblumen, Yn der Finster, Dämmerung, Die Erd', Der T'kiath kaph, Joel, Of dem Scheideweg, Dem Schmidts Töchter, Bam Breg, Der Letzter, Die puste Kretschme, A verworfener Winkel, A Leben var a Leben, Die grüne Felder, Das Kind der Welt, Schedem wissen es, Zwischen Tug yn Nacht, Wi dus Leben vargeht.

Außer den Dramen schrieb H. eine Reihe Lieder und literarische Artikel, die in der „Literarischen Monatsschrift" und in Sammelbüchern erschienen. Er hat auch einen Band ausgewählter Schriften von Leo Tolstoi ins Jiddische übersetzt (Wilna 1912). Seine gesammelten Werke sind 1916 von d. literarisch-dramatischen Gesellschaft in 5 Bänden herausgegeben u. dann ins Hebräische, Russische, Deutsche u. Englische übersetzt worden.

H. schrieb auch Kindererzählungen u. Reiseschilderungen, die er auf seinen

www.dacoromanica.ro

Wanderungen durch die Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien, Brasilien, Neuseeland, Australien, Afrika u. Europa verfaßte. 1925 bereiste er zum zweiten mal Argentinien und Brasilien und legte seine Reiseschilderungen in d. Büchern „Über Amerika" u. „Vun wate Länder" nieder.

's löschen sich Stern.

's löschen sich Stern im Himmel
's löschen sich Lebens of der Erd
Far wemen s'is lechtig san Goirl
In wemen s'is Trauer baschert.

— — — — — — — — — — — —

's treffen sich Tachen mit Tachen,
Yn gießen in Jam sich aran
Yn Menschen yn Lebens vargehen
Allein in dem eigenen Pan.

Yn fallt wenn a Stern vim Himmel
Dann hot er san lechtigen Weg
Yn Menschen yn Lebens vargehen
Allein of a finstern Weg.

(Reisen, Lexikon 839 ff.; B. Gorin, Geschichte vom jiddischen Theater II.; Dr. Mokdani, Der Strahl 1910 II.; I. Entin, Zukunft 1916 und 1921; Bassin, Anthologie).

Hirschberg, Ernst, Dr. phil., Statistiker, geb. 8. März 1859 zu Königsberg, studierte daselbst, promovierte 1882, war im statistischen Büro der Stadt Berlin beschäftigt, wo er 1902 Vizedirektor und ein Jahr später Direktor wurde. Er ist auch Leiter des statistischen Büros der Stadt Charlottenburg.

Werke: Arbeiterversicherungszwang (Berlin 1882); Trennung der Alters- und Invalidenversicherung (das. 1889); Beiträge zur Statistik der Brotpreise (das. 1893); Die soziale Lage der arbeitenden Klassen in Berlin (das. 1897); Arbeitslosen-Versicherung und Armenpflege (das. 1903). (J. E. V. 416).

Hirschberg, Henriette, Ps. Henri Hirschberg, Physiologin, Schriftstellerin, geb. am 10. Juni 1851 zu Wreschen, beschäftigt sich viel mit Physiologie, lebte in Berlin.

Werke: Der Zucker als Nahrungs- u. Heilmittel (1889); Ein neues Heilmittel für Magenkranke (1892, 2. Aufl. 1893); Die Zuckerration des Soldaten (1895); Zeitschriftenaufsätze, Gedichte.

Neilah.

(Pssach lonu schaar).

Herr, öffne uns das Tor, der Schatten steigt!
Die Dämm'rung zieht herauf, der Tag sich neigt!
Schon wollen sich des Lichtes Tore schließen;
Schon färbt sich rot der Sonne Strahlenflor —
O sieh uns demutsvoll zu deinen Füßen:
Der Tag sich neigt, Herr öffne uns das Tor!

Es wendet sich der Tag, die Sonne kehrt
Ihr Antlitz ab von uns, wir stehn beschwert,
Bedrückt im Dunkel unsrer Sünden Fülle —
Schau her, o Herr, aus lichter Gnadenhülle!
Und richte wieder unser Haupt empor:
Die Sonne sinkt — Herr, öffne uns das Tor!

O Gott vergib! Barmherziger verzeih!
Ein milder Richter deinen Kindern sei!
O walt' in Huld, mit gütigem Erbarmen,
Tilg' unsre Schuld, entsühne deine Armen!
Der Tag entschwindet und die Nacht tritt vor:
Herr, öffne! laß uns eingehn in dein Tor!

(Kürschner 1914, A. Z. d. J. vom 10. Okt. 1902).

Hirschberg, Herbert, Dr. phil., Professor, Theaterkritiker, Herausgeber des „Geistigen Arbeiters", Berlin, geboren 19. Jänner 1881 in Gnesen, hat sich durch eine stattliche Reihe von Dramen und Grotesken, Romanen u. Novellen einen Namen erworben. H. ist Vorstand des Vereines zur Förderung der Kunst.

Werke: Mascha, Trauerspiel (1905); Fehler, Drama (1906); Der Frankfurter Fürstentag (1906); Harry Walden, ein Künstlerleben (1908, 2. Aufl. 1910); Das Erholungsheim, Schwank (mit Wenzel Goldbaum 1909); Geschichte der herzoglichen Hoftheater zu Koburg und Gotha (1910); Stilicho, Drama (1910); Asche, Roman (1913); Fatznarr, Drama (1914); Vater Adam, Roman (1920); Die Heilung der Heiligen, historischer Rom. (1917); Der Kaiserflieger, Komödie (1918); Maskenrausch, Novellen (1921); Weltgeschichtliche Entwicklung der republikanischen Staatsform (1921); Die deutsche Tragödie, Schauspiel (1924); Der bunte Hund, Roman (1926).

(Kürschners Deutscher Literaturkal. 1926; Degener 1928).

Hirschberg, Julius, Professor der Medizin, Geheimer Medizinalrat, berühmter Augenarzt, Sohn eines Kaufmannes, geb. 18. Sept. 1843 zu Potsdam, gest. 17. Feber 1925 in Berlin, studierte daselbst, promovierte 1866, war dann Assistent der Augenklinik bei Albrecht von Graefe, dem genialen Schöpfer der modernen Augenheilkunde, seit 1869 in Berlin als Spezialist für Augenkrankheiten tätig. Er begründete ein Laboratorium und ein Spital für Augenkranke. 1870 habilitierte er sich als Privatdozent für Chirurgie u. Augenheilkunde an der

www.dacoromanica.ro

Berliner Universität, wurde 1879 a. o. und Mai 1900 o. Honorarprofessor. 1895 wurde ihm der Titel Geheimer Medizinalrat verliehen. Die Universität Athen ernannte H. 1912 zu ihrem Ehrendoktor, zahllose wissenschaftl. Gesellschaften zum Ehrenmitglied, die Preußische Akademie der Wissenschaften verlieh ihm 1915 die silberne Leibnitz-Medaille. Hirschberg war einer der bedeutendsten Ophtalmologen Deutschlands. Er bereiste Europa, Asien, Ägypten u. Nordamerika, besuchte die größten Augenheilanstalten und machte sich ihre Einrichtungen zunutze. Der von ihm erfundene Elektromagnet zur Entfernung von Eisensplittern aus dem Augapfel wurde in allen Augenkliniken eingeführt. 1877 begründete er das „Zentralblatt für praktische Augenheilkunde", das er durch mehr als vier Jahrzehnte leitete, und in dem er zahlreiche Artikel über sein Spezialgebiet veröffentlichte. Anläßlich seines 25jährigen Wirkens als Augenarzt (1895) erschien eine Liste seiner 200 Schriften, von denen die meisten in viele Sprachen übersetzt wurden und dem Verfasser Weltruhm verschafften.

Werke: Der Markschwamm der Netzhaut (Berlin 1869); Klinische Beobachtungen (Wien 1874); Die mathematischen Grundlagen der medizinischen Statistik (1874); Beiträge zur praktischen Augenheilkunde, in drei Teilen (Berlin 1876, Leipzig 1877 u. 1878); Tunis (das. 1885); Wörterbuch der Augenheilkunde (das. 1887); Von New-York nach San Francisco (das. 1888); Ägypten (das. 1890); Einführung in die Augenheilkunde (I. das. 1892, II. Bd. 1901); Hilfswörterbuch zum Aristophanes (das. 1898); Die Magnetoperationen in der Augenheilkunde, nach eigener Erfahrung (das., 2. Aufl. 1899); Augenheilkunde des Aetius, griechisch u. deutsch (das. 1899). Sein bedeutendstes Werk ist wohl die neunbändige Geschichte der Augenheilkunde: im Altertum (1899); desgleichen bei den Arabern (1905); desgleichen im Mittelalter und Beginn der Neuzeit (1906). Von seinen weiteren Werken sind hervorzuheben: Um die Erde (das. 1900); Einführung in die Augenheilkunde (II., das. 1901, mit J. Lippert); Die Augenheilkunde des Ibn Sina, übersetzt aus dem Arabischen mit erklärenden Noten (das. 1902); Über die arabischen Augenärzte (2 Bde., Leipzig 1905); Wiedergeburt der Augenheilkunde im 18. Jahrhundert (1908); Die Augenärzte im 18. Jahrhundert (1909); Behandlung der Kurzsichtigkeit (1910) u. a. 1923, als Achtzigjähriger, verfaßte er noch seine autobiographischen „Erlebnisse und Erinnerungen" und seine letzte große Arbeit war wohl seine 1923 in Berlin gehaltene Gedächtnisrede auf seinen großen Lehrer Albr. von Graefe.

(Kürschner 1914; Degener 1922; Hirsch; Heppner, Juden als Erfinder; Steindorf in der C. V. Z. vom 27.|2. 1925; J. E. V. 419).

Hirschberg, Leonard Keene, Arzt u. medizin. Schriftsteller, geb. 9. Jänner 1877 in Baltimore, promovierte 1902 an der John Hopkins Universität zum Dr. med., erhielt 1904 einen Preis für die Abhandlung: The Action of Light as a Therapeutic Agent. Ferner wurden preisgekrönt seine Abhandlungen: Improved Methods of Personal Hygiene, sowie Treatment of Malignant Sore Throat. 1913 wurde er Präsident der American Association for Clinical Research, 1926 beratender Chefarzt beim Universal Health Service. H. lebt in New-York und ist Verfasser einer Reihe medizinischer Handbücher, darunter: Practical Bacteriology; Therapeutic Effects of Radium and X-Rays; How to Care for the Baby; Secrets of Health.

(Who's Who Am. J., 1926, 271).

Hirschberg, Leopold, Dr. phil., Literatur- und Musikkritiker in Berlin, geb 6. Dezember 1867 in Posen, hat sich durch eine Reihe eigener Schriften, wie durch Herausgabe klassischer Werke bedeutender Vorfahren einen Namen erworben. Davon nennen wir: Die Kriegsmusik der deutschen Klassiker und Romantiker (1911); R. Wagners Beethoven-Brevier (1918); Carl Loewes Instrumentalwerke (1919); Erinnerungen eines Bibliophilen (1919, 2. Aufl. 1922); Der Taschen-Gaedeke (1924); dann gab er heraus: Loewe, Geistliche Gesänge (1905); Günderode, Melete v. Jon (1906); Rückert, Nachlese (1910/11 II.); Rückert, Politisch. Notizbuch (1911);

www.dacoromanica.ro

Loewes Weltliche Chöre (1911 f. III); Marschners Balladen (1912 f. IV.); Musikbücherei (12 f.); Wagners religiöse Tondichtungen für Chorgesang; Rückert, Morgenländische Sagen (1919); Hoffmann, Zeichnungen (1921); Rückert, Märzgedichte (1922); Günderode, Gesammelte Werke (1922, 3 Bde.); Hoffmann, Sämtliche Werke (1922, 14 Bde.); Hoffmann, Sammlung grotesker Gestalten (1922); Daumer, Gesammelte poetische Werke (1924 f. IV.); H. L. Wagner, Gesammelte Werke (1924 f. V.) u. a.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Hirschberg, Max H., Arzt und Chirurg, geb. 12. Juli 1842 zu Exin in Posen, studierte in Berlin, wo er 1866 promovierte, war 1867 Assistent bei Professor Simon in Rostok, 1869 praktischer Arzt in Schreiberhan, Schlesien. 1869—70 u. 1871—73 Assistent bei Professor Simon in Heidelberg, machte 1870/71 den deutsch-französischen Krieg mit, ließ sich 1873 als Arzt und Chirurg in Frankfurt a. M. nieder u. wurde 1876 Chirurg am israelit. Gemeindespital daselbst.

Außer zahlreichen Beiträgen in medizinischen Fachzeitschriften veröffentl. er: Ueber Staphilorrhaphie (1869); Die Operation des veralteten komplizierten Dammrisses. Erfolgreiche Operation einer Blasen-Ectopie bei einem $1^1/_4$-jähr. Knaben (1875); Ein Beitrag zur Blasensteinzertrümmerung bei Männern (1876); Zur Behebung d. Harnröhrenstrikturen, Vereinfachung d. Dammplastik bei veralteten komplizierten Dammrissen u. a.

(Hirsch).

Hirschberg, Rudolf, Ps. Rudolf Jura, Romanschriftsteller u. Kritiker zu München, geboren 31. Dezember 1867 zu Meissen, studierte an der Universität Leipzig und am Konservatorium Dresden. Nach bestandener jur. Staatsprüfung u. mehrjähriger schauspielerischer Tätigkeit widmete er sich der Journalistik, trat als Rezitator eigener Dichtungen auf Wollzogens Überbrettl u. Varietés auf, war 1902—04 Redakteur an Tageszeitungen, seitdem Kritiker und freier Schriftsteller.

Er verfaßte: Das Recht zu sündigen, (1896); Der tote Liebhaber (1902); Rechtsanwalt Lohman (1902); Ein unpraktischer Mensch (1903); Der Liebeshandel (1904, 8. Aufl. 1920); Ein großartiger Kerl (1904); Gehorsame Geister (1904); Wie die Seligkeit gemacht wird (1904); Hans im Glück (1905, 40. Taus. 1920); Die Varietéprinzessin (1905); Zwei Hundertmarkscheine (1906); Die wahre Kunst (1907, 8. Taus. 1920); Die Villa des Gerechten (1907, 2. A. 1918); Sinniges, Unsinniges (1907); Möblierte Zimmer (1907); Theatersommer (1909); Theaterglück (2. Taus. 1909); Philisters Kinder (5. Tausend 1909); Aber Emil, Schwank (1910); Cabaret (1910); Eine schöne Erzieherin (1912); Der Zaubermeister (1912); Vergib unsere Schuld (1912); Die Erstlinge (1912); Harte Liebe (1912); Die Freudengöttin (1913); Brillantenfräulein (1913); Pfui, wie reizend! (1913); Schulbank der Liebe (64. Taus. 1921; Der Affe (1921); Das neue Blut (1923); Der bittersüße Spaß (1924); Gorrillablut (1925).

(Kürschner 1914 u. 1926; Bartels, Die deutsche Dicht. der Gegenwart; Degener 1928).

Hirschel, Bernhard, Arzt u. Fachschriftsteller, geboren 1815 zu Dresden, studierte an der medizinisch-chirurgischen Akademie, daselbst vorgebildet, von 1834 in Leipzig, erwarb i. J. 1838 daselbst die Doktorwürde und war von da an bis zu seinem, im Jänner 1874 erfolgten Tode als homöopathischer Arzt tätig.

Von seinen zahlreichen med.-literar. Arbeiten sind zu erwähnen: Scientia natura medicinae magistra (Dissert. Grimma 1838); Hydriatica, oder Begründung der Wasserheilkunde auf wissenschaftlichen Prinzipien und Literatur (Leipzig 1840); Was ist Somnabulismus, was tierischer Magnetismus? Nebst einem Anhang, die Somnabule Höhne betreffend (Dresden 1840); Der vernünftige Gebrauch des kalten Wassers in Gesundheit und Krankheit (Leipzig 1841); Geschichte der Medizin, in den Grundzügen ihrer Entwicklung dargestellt (Dresden und Leipzig 1843); Geschichte d. medizinischen Schulen und Systeme des 19. Jahrhunderts in Monographien, 1. Band Geschichte des Brown'schen Systems und d. Erregungstheorie (das.

www.dacoromanica.ro

1846); Die Homöopathie und ihre Bekenner (Dresden 1851, 2. Aufl. 1863); Compendium der Homöopathie (Wien 1854, 3. A. 1863); Die Homöopathie, eine Anleitung zum richtigen Verständnis u. zum Selbststudium derselben (Dessau 1851); Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette (Dresden 1856, 11. Aufl. Leipzig 1876); Kern od. Schule? Entgegnung auf Prof. Hoppe's Widerlegung d. Homöopathie (das. 1860); Compendium d. Geschichte der Medizin von den Urzeiten bis auf d. Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (2. A. Wien 1862); Die Magenschmerzen, insbesondere der Magenkrampf, ihre Auffassung u. Behandlung nach homöopathischen Grundsätzen. Gekrönte Preisschrift (Leipzig 1866). Außerdem war Hirschel Mitarbeiter an dem „Archiv für Arzneiwirkungslehre, mit besonderer Rücksicht auf spezifische Heilverfahren", sowie Herausgeber der Zeitschrift für homöopathische Klinik.

(Hirsch).

Hirschel, Hermann, Possendichter und Librettist, geb. 20. März 1848 zu Hamburg, gest. 26. November 1900 in Berlin, wirkte in Düsseldorf, Hamburg und Berlin als Regisseur u. Dramaturg, kam 1875 an das Woltersdorf-Theater als Dramaturg u. Regisseur. Von da an gehörte Hirschel der Bühne Berlins an, der er eine stattliche Reihe heiterer Werke zuführte. Er lebte seit 1890 als Bühnenschriftsteller in Berlin und hat teils allein, teils in Gemeinschaft mit Rudolf Kneisel, Otto Schreyer und Anderen eine große Zahl von Schwänken und Possen geschrieben, von denen d. bekanntesten sind: Hotel Volapük, Der Dompfaff, Die Brautjagd, Der goldene Kamerad, Die Stütze d. Hausfrau, Hamburger Nestküken, Hamburg an der Alster, Hamburger Fahrten, sowie unzählige Lieder und Couplets.

Seinen letzten Erfolg hatte er als Librettist des „Tugendring", des ersten Repertoirestückes d. neuen Aera Fritzsche im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater. Auch als Uebersetzer aus dem Französischen und Englischen ist H. wiederholt mit Erfolg hervorgetreten.

(Brümmer).

Hirschel, Leo Elias, Dr. med., Fachschriftsteller, geb. 8. Oktober 1741 zu Berlin, studierte mit ausgezeichnetem Erfolge an d. holländischen Universität Hardewyk, dann in Berlin und promovierte 1763 zu Halle. Gegen Ostern 1765 begab er sich nach dem Posenschen u. war mit Erfolg in Posen, schließlich in Berlin, Grätz, Lissa tätig, wo er am 17. Dezember 1772, nur 31 Jahre alt, starb.

Er hinterließ einen reichen Schatz eigener Werke, wie: Betrachtungen über den innerlichen Gebrauch des Mercurii sublimati corrosivi in den venerischen Krankheiten und des Schierlings (Berlin 1763, II. Aufl. 1765); Beiträge zu den Betrachtungen (Berlin 1767) gegen D. Plenck in Wien, d. den Verfasser angegriffen hatte. 1768—71 erschienen in drei Bänden seine „Briefe über Gegenstände aus dem Reiche d. Arzneiwissenschaft" und 1769 „Gedanken von der Starrsucht oder Catalepsis", 1770 „Von Vorbeugungsmitteln bei den Pocken" u. zuerst 1767, dann in französischer Übersetzung 1769 und wieder deutsch 1770 „Gedanken, die Heilungsart der hinfallenden Sucht betreffend". Schließlich schrieb er Vermischte Beobachtungen u. Gedanken (das. 1773); Medizinische Nebenstunden (das. 1772); sowie Verschiedene Aufsätze in den Berliner Mannigfaltigkeiten, Band 1—3.

(Jöcher VI.; Dr. Lewin, Jüdische Ärzte in Grosspolen; Hirsch: J. E. V. 419).

Hirschel, Moses (Christian Moritz), Schriftsteller, geb. 13. September 1754 zu Breslau, studierte daselbst, trat 1804 zur katholischen Kirche über und nahm den Namen Christian Moritz an.

Werke: „Das Schach" (Breslau 1784); Kampf der jüdischen Hierarchie (das. 1789); Jüdische Intoleranz und Fanatismus in Breslau (das. 1789); Patriotische Bemerkungen (das. 1790); Über d. allzu frühen Ehen d. jüdischen Nation (1790); Über das Schachspiel (1791); Apologie der Menschenrechte (Zürich 1793); Biographie des jüdischen Gelehrten u. Dichters Ephraim Moses Kuh (Zürich 1791).

(J. E. V. 419).

Hirschel, Salomon (1761—1842). Chief-Rabbi, geboren 1761 in London als Sohn des Rabbi Hirsch Levin Ber-

www.dacoromanica.ro

liner, damaliger Rabbiner an der großen Synagoge, ging 1765 mit seinem Vater nach Deutschland u. wurde 1793 Oberrabbiner in Prenzlau, Preußen. 1802 wurde er als Nachfolger Tewele Schiff's als Chief-Rabbi d. Gemeinde deutscher und polnischer Juden nach London berufen, welches Amt er durch 40 Jahre mit Weisheit und Takt versah. Er war eine in ganz England auch außerhalb d. Judenheit geachtete Persönlichkeit. H. starb 1842 in London, nachdem die anwachsende reformerische Strömung ihn im letzten Jahre seines Lebens zur Niederlegung seines Amtes gezwungen hatte. Einige seiner Predigten sind gedruckt.

(Dict. of Nat. Biogr. IX. 905; Moral, Eminent Israelites, 142--4).

Hirschensohn, Chaim, Rabbiner u. Schriftsteller, geboren im Elul 1857 in Safed, studierte in d. von seinem Vater begründeten Jeschiwah „Sukath Schalom" in Jerusalem und setzte dann seine Studien in Rußland u. Deutschland fort. 1885 begann er in Frankfurt a. M. eine hebräische Zeitschrift המסדרונה „Hamasdronah" herauszugeben, deren Erscheinungsort er dann nach seiner Rückkehr nach Jerusalem verlegte (1885—1889). Hier wirkte er erst als Leiter des v. Lämmel begründeten Waisenhauses, war Mitbegründer d. ersten Vereinigung „Sapha berura" zwecks Belebung d. hebräischen Sprache, sowie der Bibliothek „Abarbanel" u. d. B'nei Brith Loge in Jerusalem. In Konstantinopel gründete er auf den Namen des Baron Hirsch das Lehrhaus „Tiphereth Zwi". 1904 wurde H. als Delegierter zum Zionistenkongreß nach Basel entsendet. Im selben Jahre als Rabbiner nach Amerika berufen, ließ er sich in Hoboken nieder und begründete den ersten hebräischen Kindergarten in Amerika.

Unter den von ihm verfaßten Büchern, nimmt wohl das מוסדות תורה שבע"פ „Mosdoth torah schebealpe" über religiöse Vorschriften und Gebräuche (1889) die erste Stelle ein. Außerdem schrieb er: Atereth sekenim (Jerusalem 1882); Esehu Mischna, Über die Entwicklung d. Mischna vom Abschluß des Deuteronomius bis Rabbi Jehuda Hanassi (daselbst 1887); Jeschuoth Jakob (Kommentar zur Lithurgie der Hoschanoth, auf Grund biblischer, talmudischer und midraschischer Quellen (daselbst 1887); Seder Hatalmud, Einführung in den Talmud (1891); Schemoth baarez, Über die biblischen Namen palestinensischer Städte (seit 1899 in Fortsetzungen in der Zeitschrift „Jeruschulajim"); Jamim mikedem, Abhandlung über die biblische Chronologie (1908); Kelaley haschas (im „Ozar Jisrael", New-York, 1907—1913); Chiduschey Ha-Be-Ha, Kommmentar zum Traktat „Horioth" des babylonischen und palästinensischen Talmud (2 Bde., Jerusalem 1925—26); Malki bakodesch, Erörterung, von dem Standpunkt der Halacha, der Probleme betreffend die Führung einer jüd. Regierung in Palästina (4 Bde., 1919—1923); Mozaey majim, wörtliche u. symbolische Auslegung der Agadoth des Rabba Bar Bar Chana (1914); Torath hachinuch hajisraeli. Ferner gab er heraus: Or zarua, Teil III. von Rabbi Isaac Wiener, mit Anmerkungen des Vaters des Herausgebers, über die Traktate Baba kama, Baba metzia und Baba bathra (Jerus. 1887); Or zarua, Teil IV. von demselben, mit Anmerkungen des Herausgebers zu den Traktaten Sanhedrin und Awodah sarah (daselbst 1890).

(Who's Who Am. J. 1926, 269; O. J. IV. 143 f.).

Hirschensohn, Isaac M., Talmudist, Bibliophile, geb. 1844 zu Pinsk in Rußland, begleitete als dreijähriges Kind seinen Vater nach Jerusalem und erhielt von ihm dort den ersten Unterricht. Später widmete er sich mit großem Eifer dem Bibel- und Talmudstudium, sowie der Bearbeitung u. Herausgabe seltener Handschriften. Er wurde bald als bedeutender Bibliophile geschätzt und sammelte eine wertvolle Bibliothek hebräischer Bücher und Handschriften. Um die Mss. veröffentlichen zu können, begründete er eine eigene Druckerei. Weiters begründete und redigierte er das Wochenblatt הצבי „Hazwi", welches in der Folge von Ben Jehudah herausgegeben wurde. 1897 weilte er in London, wo er in der Bibliothek des British Museum mehrere Handschriften kopierte.

www.dacoromanica.ro

Er publizierte: Nissim ben Reubens Abhandlung über die „Megillah" (Jerusalem 1883); Menachem ben Salomon von Perpignans בית הבחירה „Beth habchirah", Abhandlung über Joma (das. 1884); eine Abhandlung über die Heiligkeit von Palästina unter dem Titel קדושת ארץ ישראל „Kduschath Erez jisrael" von Jakob Mordechai, mit einer Einleitung von Hirchensohn (das. 1884); mehrere kleinere Werke, darunter Responsen von Raschi unter dem Titel קבוצת קונטרסים „Kwuzath kontresim"; weiters eine bedeutende Responsensammlung über landwirtschaftl. Fragen, betitelt דבר השמיטה „Dwar haschmittah" (das. 1867). (J. E. V. 419).

Hirschfeld, Franz, Ps. Franz Röhr, dramatischer Dichter, Stadtrat in Brandenburg, geb. 15. Mai 1868 in Kottbus, schrieb die Dramen: Der Minnesänger, Ums Geld, Künstlerliebe (1895); Dur und Moll (1896); Die neue Völkerwanderung (1893); Das Haushaltskassen- und Rechnungswesen der deutschen Stadtgemeinden (1903); Der Kommunalbeamten Not, humanitär-satyrisches Gedicht (1904); Deutsches Liederbuch (1904, 3. Aufl. 1909); Germanias Befreiung, Festspiel (1904); Der Frechdachs, Schwank (1909); Die 500-jährige Hohenzollern-Jubelfeier (1912); Elektra (1923); Des Lebens Kreis, Gedichte (1923). (Kürschner 1914 und 1924).

Hirschfeld, Georg, Dramaturg und Schriftsteller, geb. 11. Februar 1873 in Berlin, war zuerst bis 1893 Kaufmann, widmete sich jedoch bald, gefördert durch Wildenbruch, Hauptmann und O. Brahms ausschließlich der schriftstellerischen Tätigkeit. Er studierte von 1893—95 in München u Berlin, wohnte bis 1912 in Berlin, seither als Berichterstatter und Kritiker in München. Am nächsten verwandt schien Hirschfeld um 1890 mit der Kunst Gerh. Hauptmanns. Er überraschte, kaum ein Zwanziger, die Welt durch seine dramatischen Schilderungen aus den Kreisen des Berliner jüdischen Kleinbürgertums und zeigte in seinem Wesen etwas ungemein Sanftes u. Liebenswertes. Mit 23 Jahren wurde er durch das Schauspiel „Die Mütter" (1896, 3. Aufl. 1909) schnell berühmt. Seither ist es ihm nicht geglückt, diesem naturalistischen Vierakter ein gleichwertiges Stück an die Seite zu stellen.

Er schrieb die Novellen: Dämon Kleist (1895); Der Bergsee (1896); Freundschaft (1902); Zu Hause (1896); Die Mutter (1896, 3. A. 1900); Agnes Jordan (2. Aufl. 1898); Nebeneinander (1904); Charakterkomödie Pauline (1899); Der junge Goldner (1901); Der Weg zum Licht, ein symbolisches Märchendrama (1902); Erlebnis; Michael Lewinoffs deutsche Liebe; Der verschlossene Garten, Das grüne Band, Roman (2. A. 1905); Spätfrühling (1906); Mieze und Maria, Berliner Komödie (2. Auflage 1907); Ein Requiem; Die Madonna im ewigen Schnee (1909); Die Getreuen; Auf der Schaukel (1909); Das zweite Leben (1910); Hans aus einer anderen Welt (1909); Die Nixe vom Güldensee (1910); Rasten und Gefahren (1911); Angst; Emma (1911); Der Kampf der weißen und der roten Rose, Roman (1912); Das Mädchen von Lille, Roman (50. Taus. 1920); Onkel u. Tante Vante, Roman (1913); Pension Zweifel, Roman (1913); Rösickes Geist, Komödie (1914); Der Wirt v. Veladuz, Roman (50. Taus. 1920); Die geborgte Sonne, Roman (1917); Die Belowsche Ecke, Roman (50. Taus. 1920); Hosea, Schauspiel (1920); Das Kreuz der Wahrheit, Roman (Berlin, 3. Aufl. 1915); Der japanische Garten, Roman aus dem Jahre 1914 (das. 1915); Das hohe Ziel, Tragödie (1918); Die Hände der Thea Sigrüner, Roman (das. 1923); Die deutsche Prinzessin, Roman (85. Taus. 1920); Die Tanzseele, Roman (1923); Das schöne Mädel, Roman (1923); Die Frau im Feuer, Roman (1923); Die Jagd auf Ubbeloh, Erzählung (1922); Das Haus mit der Pergola, Rom. (1923) Der Herr Kammersänger, Roman (1921, 2. Aufl. 1923) u. a.

(M. K. L.; Brümmer; Engel; Kürschner 1926; Bartels Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; Ewers' Führer durch die moderne Literatur; v. d. Leyen, Deutsche Dichtung in neuer Zeit; Degener 1928).

Hirschfeld, Hans, a. o. Univ.-Prof., Vorstand der Abteilung für Histologie und Hämatologie am Institut für Krebs-

www.dacoromanica.ro

forschung der Charité, Herausgeber der Folia haemotologica, Berlin, geb. am 20. März 1873, Privatdozent seit 1918, a. o. Professor seit 1922. Außer einer großen Anzahl von Beiträgen aus dem Gebiete der inneren Medizin, der Neurologie und der Krebsforschung verfaßte er ein Lehrbuch über Blutkrankheiten (1918) und lieferte für die Enzyklopädie der „Klin. Medizin" den Artikel „Die Erkrankungen der Milz" (1920).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Hirschfeld, Hartwig, engl. Orientalist, geb. zu Thorn in Preußen, studierte in Posen, dann an den Universitäten Berlin und Straßburg und unter Derenbourg in Paris. Schon im Jahre 1887 machte er sich durch eine vorzügliche Edition von Juda Halevis „Cusari" in Arabisch und Hebräisch bekannt, dem er eine deutsche Übersetzung anschloß. 1889—96 wirkte er als Professor für Bibelexegese, semitische Sprachen und Philosophie am Montefiore College, Ramsgate, England, und war hierauf Leiter der Abteilung für semitische Sprachen und Unterbibliothekar am Jews College London.

Außer mehreren Artikeln über arabische und jüdische Gegenstände in der „Revue des etudes Juives", „Jewish Qarterly Review", „Journal für asiatische Gesellschaften" u. a. verfaßte er: Neue Untersuchungen in der Komposition über Exegesis des Koran (1901, publiziert durch die asiatische Gesellschaft); Arabische Chrestomatie in hebräischem Charakter (1892); Descriptive Catalogue of the Hebrew Manuscripte of Jews College Library (erschien 1902—03 im Jewish Qarterly Review). (J. E. V. 420).

Hirschfeld, Hermann, Ps. Walter Vogel, Romanschriftsteller, geboren am 27. Nov. 1842 zu Hamburg, widmete sich erst dem Kaufmannstande, dann auf Anregung Feodor Wohls u. Robert Hellers der Schriftstellerei, bereiste 1876 Italien und ließ sich 1877 in Wiesbaden und 1882 in Homburg von der Höhe nieder. Seit 1896 lebte er in Neu-Isenburg bei Frankfurt a. M. als freier Schriftsteller.

Außer mehreren Jugendschriften veröffentlichte er Erzählungen u. Romane: Spätes Erkennen (1868), Novelle aus d. deutsch-französisch. Krieg (1871), Der Einsiedler von Hallig (1872), Die von d. Rhön (1874), Schwindelnde Bahn (1875), Heimatlos (1876), Eine Prinzenwelte (1876), Ein Thronerbe (1881), Vom Ahn zum Enkel (1881). Cäsarenfrevel (1882), Salonnovellen (1885), Die feindlichen Brüder (1886), Die Komödiantentoni (1887), Die Kompanie des Königs (Hist. Roman 1890), Der Talisman des Inders (1890), Für die Jugend ausgewählte Erzählungen (1892), Einfache Leute (1901), Grandiers Sohn (Erzählung aus der Reformationszeit 1903), Ein böser Schwur (1906), Am Winterfeuer (1906), Die Fürstin von Mirandola (1907), Die Polenprinzessin, Die Stickerin von Mainz (1908), Herrn Fersenfels Testament, Der Ruf, Der falsche Bosko (1909), Wer?, Wohl geborgen (1909), Das Diadem des Goldschmidts und andere Erzählungen (1910), Maria und andere Erzählungen (1910), Durch Wolken zum Sonnenschein (1912), Königsvermächtnis (1912), Die Blumenkränze (1912), Jean Rousseaus Tornister und andere Erzählungen (1912).

(Brümmer; Kürschner 1914).

Hirschfeld, Jakob Heinrich, Dr. phil., Rabbiner und Journalist, geb. 20. Jänner 1819 in Sassin (Slovakei), gest. 6. Okt. 1902 in Wien, promovierte in Wien, war 1855—58 Rabbiner in Szenitz, bis 1863 in Pécs u. Oberrabbiner des Komitates Baranya, bis 1871 Rabbiner in Augsburg, dann in München. Von 1876—83 wirkte er als Religionslehrer in Wien, legte dann seine Stelle nieder, um sich einem anderen Berufe zu widmen. Er wurde Redakteur des Journals „Die Hausfrau". (Dieses Blatt, redigiert von Viktor Leon, erschien 1877—1918).

Sein Sohn, bekannt unter dem Namen **Viktor Leon,** Schauspieler und Schriftsteller, geboren am 1. Jänner 1858 in Szenitz, studierte an den Universitäten Augsburg, Seesen und Wien Philosophie, besuchte gleichzeitig das Wiener Konservatorium, war 1881 Dramaturg des Josefstädter Theaters, 1882 des Carltheaters, 1883 des Theater an der Wien. Sein erstes Theaterstück „Falsche Fährte" wurde am 6. März 1878 am Wiener Sulkowsky-Schultheater aufgeführt

www.dacoromanica.ro

und erschien im selben Jahre unter dem Titel „Postillon d'amour" im Druck. Von 1884—93 war er journalistisch tätig, wurde 1894 artistischer Leiter u. Oberregisseur am Josefstädter Theater und 1897 Oberregisseur am Carltheater. Daneben erteilte er dramatischen Unterricht.

Er schrieb die Opern, Operetten und Singspiele: D'Artagnam (Operette, Musik von Raimann), Phryne (Oper, Musik von Priebel), Der Doppelgänger (Operette, Musik von Zamara), Simplizius (Operette, Musik von Strauß), Der Savoyarde (Singspiel, Musik von Ode), Die Königin von Arragon (Operette, Musik von Zamara), O diese Götter (Operette, Musik von Styx), Der bleiche Gast (Singspiel, Musik von Zamara und Hellmesberger) Der Herr Abbé (Singspiel, Musik von Zamara), Kapitän Wilson (Operette, Musik von Sullivan), Der Bajazzo (Operette, Musik von Suppé), Die Kammerjungfer (Operette, Musik von Müller), Ermeny, Der Maikäfer, Gringoire, Friedel mit d. leeren Tasche, Schach dem König, Struwelpeter, Modell, Opernball, Ihre Exzellenz, Wiener Blut, Wettrennen, Madame (romantisch. Gedicht, 1881), Wir Bulgaren (Schwank 1888), Gold (Phantastische Komödie 1898), Gebildete Menschen (1898), Der Nachfolger (1899), Die grünen Bücher (1905), Liebchen am Dach, Die Bajadere, zwei Lustspiele die mit ungeheuren Erfolg unzähligemal über die Bretter gingen, Die Rheintöchter (Schwank), Atelier Mazabon (Schwank), Schnee verweht (Schwank), Edelweiß (Operette), Man sagt (Lustspiel), Die lieben Kinder, Die Unmoralischen, Die gute Partie, Die Christin; ferner zahlreiche Bearbeitungen aus fremden Sprachen; die dramaturgischen Schriften „Dramaturgisches Brevier" und „Regie", sowie viele Dramaturgische Aufsätze und belletristisch. Arbeiten für verschiedene Zeitungen.

Über seinen Bruder Leo H. s. Feld.

(Brümmer; Stammbaum der Familie H.).

Hirschfeld, H. S., gestorben 10. Juni 1884 zu Charlottenburg, war Rabbiner in Wollstein, dann in Gleiwitz. Er hat halachische und hagadische Exegese (1840—47) nach philosophischen Prinzipien dargestellt. In dem 1856 erschienenen Teile des nicht vollendeten Werkes entwickelt er die Religion im allgemeinen genetisch.

(A. Z. d. J. 1916; J. E.).

Hirschfeld, Ludwig, Schriftsteller u. Journalist, geb. 21. Mai 1882 in Wien, Sohn eines Kaufmannes, besuchte die Technische Hochschule, wor schon mit 17 Jahren literarisch tätig, schrieb Artikel für Zeitschriften und betrieb gleichzeitig chemische Studien. Seit 1906 ist er ausschließlich schriftstellerisch tätig. Er schreibt Kritiken, Feuilletons, war Mitarbeiter, später Redakteur d. „Neuen Fr. Presse" und Korrespondet größerer reichsdeutscher Blätter; derzeit Chefredakteur der illustr. Halbmonatsschrift „Moderne Welt".

Er schrieb: Der junge Fellner; Ein junger Mensch aus gutem Hause (1902); Ferien in Gossensass (1905); Sechs Wochen Heldentum (1906); Wir kennen uns, gemütliche, gereizte und nachdenkliche Skizzen aus Wien (4. Aufl. 1910); Die Puderquaste (Rom. 1910); Das Wunderbare, Lustspiel, zusammen mit Siegfried Gayer; Die plötzliche Insel, Novelle (1911, 2. A. 1912); Die klingende Stadt, Skizzen (1912, 4. A.); Das sind Zeiten! Skizze (1913, 2. Aufl.); Exzellenz Pompadour, Roman (1913); Jupiter in der Wolke, Novelle (1913); Die verflixte Liebe, Komödie (1914); Der berühmte Gabriel, Operette (mit R. G. Eger, 1916); Wo sind die Zeiten?, 10 Jahre Wien in Skizzen (5. Aufl. 1920); Mausi u. Mully, eine junge Ehe in Humoresken (2. Aufl. 1921); Die steinerne Maske, Schauspiel (1921); Die große Dummheit, Lobgesang (mit Alexander Engel, 1921); Spiel der Sinne, Schauspiel (1922); Ein Jahr ohne Liebe, Operette (mit Leo Ascher, 1923); Die Dame mit den zwei Herzen, Lustspiel (1923). Übersetzungen: Banco! (Komödie von Alfred Savoir, 1922); Die Dame mit dem Scheidungsgrund (Lustspiel von Ernst Vajda, 1923); Pouche (Lustspiel von René Peter und H. Falk, 1923) u. a.

(J. E. V. 420; Brümmer; Kürschner 1926; Degener 1928).

Hirschfeld, Ludwik Maurycy, Univ.-Professor, polnischer Anatom, geboren 3. April 1816 zu Nadarzyn, Gouverne-

www.dacoromanica.ro

ment Warschau, gest. 10. Mai 1876 zu Warschau, machte seine talmudischen Studien zuhause, bildete sich in Berlin zum Violinisten aus, widmete sich aber später dem Studium der Anatomie und wurde Assistent am anatomischen Institute der Sorbonne Paris. Prof. Orfila hatte großes Interesse an dem strebsamen jungen Mann und zog ihn zu all seinen Präparationen heran. Er veranlaßte Hirschfeld zum Studium der Medizin, welchem er in der Folge an der Sorbonne oblag und promovierte 1853. 1857 wurde er Assistent am anatom. Institute und wirkte von 1857—69 als Assistent an Rostans Klinik. 1869 folgte er einem Rufe als Professor der Anatomie an der medizinisch-chirurgischen Akademie Warschau u. 1871 als Leiter der Anatomie an d. Universität daselbst.

Er schrieb: Atlas du systeme nerveux (Paris 1853); Anatomie du systeme nerveux (das. 1855); Anatomja opiscova ciala ludzkiego (Warschau 1861—69).

(Hirsch; J. E. V. 420).

Hirschfeld, Magnus (Ps. Ramien), Sanitätsrat, Univ.-Professor, berühmter Sexualpsycholog, Präsident des wissenschaftlich-humanitären Komitees, geb. 14. Mai 1868 zu Kolberg an der Ostsee, Sohn des Sanitätsrates und Philanthropen Dr. Hermann H., studierte an den Universitäten Straßburg, München, Heidelberg, Berlin und Würzburg Philosophie und vergleichende Sprachen, dann Medizin und Naturwissenschaften, promovierte in Berlin unter Virchow und Dubois-Reymond mit einer Arbeit über die nervösen Nachkrankheiten der Influenza und machte 1893 in Würzburg sein Staatsexamen. Hierauf unternahm er Studienreisen durch Amerika und Nordafrika, übernahm 1894 die Leitung eines Sanatoriums in Magdeburg, wurde 1895 Arzt in Charlottenburg, 1907 Nervenarzt in Berlin, Dozent an der freien Hochschule, Leiter des wissenschaftlich-humanitären Komitees u. Herausgeber und Redakteur der Jahrbücher für sexuelle Zwischenstufen, Leiter des Instituts für Sexualwissenschaft (Dr. Magnus Hirschfeld-Stiftung).

Dr. H. sah Zeit seines Lebens seinen Stolz einzig und allein darin, deutsche Wissenschaft zu fördern und war bestrebt, die Lorbeern, die Havelok Ellis der englichen Sexualforschung erwarb, der deutschen zuzuführen. Mit diesem, August Forel in der Schweiz u. anderen hat er eine „Weltliga für Sexualreform auf sexual-wissenschaftlicher Grundlage" ins Leben gerufen. Dadurch sollen in allen Kulturländern die praktischen Folgerungen aus den bisherigen Forschungsergebnissen der Sexualwissenschaft für die Beurteilung und Regelung d. menschlichen Geschlechts- u. Liebeslebens gezogen werden. Das Problem der Zwischengeschlechtlichkeit, d. große Problem der Homosexualität, das der Transvestiten, über welch letzteres Thema er, wie bereits erwähnt, ein Standardwerk geschrieben, das Deutschlands Forschung weit über seine Gemarkung berühmt machte, fand in Prof. H. den eifrigsten Interpreten.

Schon 1897 rief er das wissenschaftl.-humanitäre Komitée ins Leben, dessen erster Vorsitzender er nunmehr seit 30 Jahren ist. Vom Jahre 1899 an gab er die „Jahrbücher für sexuelle Zwischenstufen" heraus, von denen insgesamt 24 Bände vorliegen. Ins Jahr 1908 fällt die Gründung d. ersten Zeitschrift „Sexualwissenschaft", die er in gemeinsamer Arbeit mit Hermann Rohleder u. Friedr. S. Krauss herausgab. 1913 rief er mit Iwan Bloch, Albert Eulenburg und Heinrich Korber die ärztliche Gesellschaft für Sexualforschung ins Leben, und Magnus H. war es, der 1921 den ersten Kongreß für Sexualreform auf sexualwissenschaft. Grundlage in Berlin leitete.

1918 unterzog sich H. als kultureller Pionier d. dankenswerten Aufgabe und errichtete das Institut für Sexualwissenschaft in Berlin. Von Prof. Josef Joachim erbaut, ging es in den Besitz d. Fürsten Hatzfeld über, in d. Blüte d. Entwicklung nahm die preußische Regierung das Institut f. Sexualwissenschaft als Magnus-Hirschfeld-Stiftung in Verwaltung und seither erfreut es sich des größten Zuspruchs in allen Kreisen der Bevölkerung, ja es genießt sogar internationalen Ruf und Bedeutung.

H. ist ein überaus produktiver Fachschriftsteller. Er schrieb im Laufe d. Jahre:

www.dacoromanica.ro

Alkohol vor Gericht (1896), Sappho u. Sokrates (1897, 2. Aufl. 1902), § 175, die homosexuelle Frage im Urteil der Zeitgenossen (1898), Die Lungenschwindsucht (1897), Der kranke Magen (1900), Für wen und wie ist Radfahren gesund? (1901), Was muß das Volk vom III. Geschlecht wissen? (1902, 25. Aufl. 1904), Der urnische Mensch (1903), Das Ergebnis d. statistischen Untersuchungen über den Prozentsatz d. Homosexuellen (1904), Berlins III. Geschlecht (1904, 8. Aufl. 1905, 28. Aufl. 1910), Einfluß des Alkohols auf das Geschlechtsleben (1905), Geschlechtsübergänge (1905), Alkohol und Familienleben (1905), Vom Wesen der Liebe (1906), Die Kenntnis der homosexuellen Natur (1907), Die Gurgel von Berlin (1907), Sexualpsychologie und Volkspsychologie (1908), Die Tranvestiten (1912), Geschlechtsumwandlungen (1912), Naturgesetz der Liebe (1911), Der sexuelle Infantilismus (mit E. Burchard 1913), Sexualpathologie (Bonn 1920, 3 Bde), Die Homosexualität des Mannes u. Weibes (1914, 2. Aufl. 1920), Warum hassen uns die Völker? (1914), Kriegspsychologisches (1915), Kriminalität u. Sexualität (1923), Geschlechtskunde (1924, 1926 2 Bde., 3 Bde. betitelt „Ausblicke in Vorbereitung).

Auch als Dozent trat H. in der Öffentlichkeit hervor und hielt stark besuchte Vorlesungen an d. Humbold-Hochschule über Sexualwissenschaft und über das Wesen d. menschlichen Persönlichkeit. Besondere Bedeutung hat H. als gerichtlicher Sachverständiger errungen. Seine tiefschürfenden Psycho- und Sexualanalysen der Angeklagten haben oft in schwierigen Kriminalfällen die Entscheidung herbeigeführt und viele vor Gefängnis und Zuchthaus, ja vor d. Todesstrafe gerettet.

(Erich Freund in „Ideal-Lebensbund" Berlin, 1. Mai 1928; Degener 1928; N. Wr. J. v. 15. Februar 1925).

Hirschfeld, Max, Ps. Max Feder, Dr. phil., humoristischer Schriftsteller, geb. am 13. August 1860 zu Kaukehmen bei Tilsit in Ostpreußen, studierte an den Universitäten Königsberg und Berlin, promovierte 1889, ist seit 1891 Mitarbeiter d. „Fliegenden Blätter", war 1892 und 1893 Redakteur der Stollzeschen „Frankfurter Latern", gründete 1898 die Zeitschrift „Die Feder" und 1900 den üb. 2000 Mitglieder zählenden deutschen Schriftstellerverein, dessen Vorsitzender er ist.

Er schrieb: Assessor Kranichs Briefe aus dem Jenseits (1885); Kleine Humoresken (1890); Herrn Se mal (1897); Humoresken u. Burlesken (1898); Arizona Kicker" (1900); Was liegt daran (1900); Aber, aber (1902); Auskunftsbüro für Schriftsteller (1902); Absatzquellen für Schriftsteller (1904); Verlegerlisten für Schriftst. (1905); Contobuch für Schriftsteller (1905); Hilfsbuch für schriftstellernde Anfänger (1905); Wie bringe ich mein Drama an (1906); Nachschlagebuch für Übersetzer (1906); Schriftsteller kalatog (1910); Zweitdruckverwertung (1910); Sammelbuch deutscher Schriftsteller d. Gegenwart (1912); Filmschriftsteller (1913) u. a.

(Brümmer; Kürschner 1926; Degener 1928).

Hirschfeld, Oskar Gustav, Univ. Professor, Archäolog, Geograph und Typograph, geb. 4. November 1847 zu Pyritz in Pommern, gest. 20. April 1895 in Wiesbaden, studierte Philologie und Archäologie an den Universitäten Berlin, Tübingen u. Leipzig, promovierte 1870 in Berlin mit der Dissertation „De titulis statuatiorum sculptorumque Graecorum capita duo priora", welche Schrift er in der Folge erweiterte u. unter dem Titel Tituli statuatiorum sculptorum cum prolegomenis" (Berlin 1871) herausgab. Im Jänner 1871 unternahm er seine erste Reise nach dem Süden, besuchte Bologna, wo damals Zanoni seine berühmten Ausgrabungen begonnen hatte, dann Ravenna und Athen, von wo aus er eine Reihe von Ausflügen nach Attika, dem Peleponnes u. den benachbarten Inseln machte. Neben einer Anzahl kleinerer Arbeiten war die Frucht dieser Reisen, namentlich die in den Annali dell' Instituto von 1872 erschienene „Lettera ad A. Conze" über die Dipylonvasen. Im August traf er in Konstantinopel mit Curtius zusammen und beteiligte sich unter seiner Führung mit Stark, Adler, H. Gelzer u. dem Major Regely an jener Wanderung durch die westlichen Küstenge-

www.dacoromanica.ro

genden von Kleinasien, der wir so wertvolle Aufschlüsse verdanken. Nach Athen zurückgekehrt, begann er sofort eine topographische Untersuchung der Häfen, deren Ergebnisse 1878 in dem „Topographischen Versuch über die Peiraieusstadt" veröffentlicht worden sind. Das folgende Jahr verbrachte er in Rom, Unteritalien und Sizilien, wesentlich mit archäologischen Studien beschäftigt, ging dann nochmals nach Nordgriechenland und Peleponnes und widmete sich in London längere Zeit dem Studium d. dortigen Kunstschätze.

1874 wurde er von der Berliner Akademie zusammen mit dem damaligen Baumeister Eggert mit der Erforschung eines Teiles des südwestlichen Kleinasien betraut. Die Ergebnisse dieser Expedition waren sehr bedeutend. Zahlreiche Pläne wurden aufgenommen, eine Fülle von Inschriften kopiert und die gesamte Route in großem Maßstab croquiert. 1875—77 leitete er die Ausgrabungen von Olympia, wobei die wichtigsten topographischen Punkte der Altis festgelegt, der Zeustempel ganz und das Heräon zum größten Teile ausgegraben wurden; die hervorragendsten Kunstwerke, welche er entdeckt hat, sind die Giebelfiguren des Zeustempels, die Mike des Paeonios und der Hermes des Praxiteles. Nun kehrte er nach Deutschland zurück, hielt sich wieder eine kurze Zeit in London auf, wo er zu Newton in enge Beziehungen trat, ließ sich 1877 taufen und wurde als Nachfolger Blümmers zum a. o. Professor der Archäologie in Königsberg ernannt, wo zwei Jahre später ein ordentlicher Lehrstuhl für ihn geschaffen wurde. Seine Vorlesungen umfaßten das ganze Gebiet der Kunstarchäologie, mit Einschluß der Numismatik, daneben las er über griechische Epigraphik, über Geographie und Topographie von Griechenland und Kleinasien. 1880 war er wieder in Italien u. Griechenland, namentlich in Olympia. Dann unternahm er vom Juli bis Oktober 1882 mit Unterstützung der Berliner Akademie und der preußischen Regierung eine neue Forschungsreise nach Kleinasien, um unbekannte Gebiete zu erforschen. Auch der Ertrag dieser Reise war ein sehr reicher, die archäologische Ausbeute groß. Namentlich wurden zahlreiche Felsengräber und Skulpturen aus d. kleinasiatischen Frühzeit entdeckt. Später besuchte er noch St. Petersburg und Paris, war wiederholt in London, bereiste 1888 Spanien, 1889 noch einmal Griechenland u. Konstantinopel u. faßte jedesmal seine Eindrücke in größere oder kleinere Aufsätze zusammen.

Seine umfangreichste Publikation auf dem Gebiete d. griechischen Epigraphik umfaßt den vierten Teil der „Collection of ancient Greek inscriptions in the British Museum", welcher die Inschriften v. Knidos, Halikarnassos und Branchidae mit ausführlichem Kommentar enthält (Oxford 1833). Außer diesem verfaßte er: „Typologie der griechischen Ansiedlungen" und „Entwicklung des Stadtbildes"; Athena u. Marsyas: 32. Programm zum Winkelmannsfest der archäolog. Gesellschaft in Berlin (Berlin 1872); De Cn. Manlii Consulis itinere ex Pamphylia in Galatiam facto (das. 1879); Gedächtnisrede auf Karl Zöppritz (Königsberg 1884); Aus dem Orient (Berlin 1897). Weiters edierte er Moltke's „Briefe über Zustände und Begebenheiten in d. Türkei", mit Einleitung und Noten (Berlin 1893, in Moltke's Gesammelte Schriften Bd. VIII).

(Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland; J. E. V. 419; Brockhaus, Konv. L. IX. 182; M. K. L.; A. D. B.).

Hirschfeld, Otto, o. Professor, Dr. jur. und Dr. phil, Geheimer Regierungsrat, Direktor des Instituts f. Altertumskunde, Mitglied der Zentraldirektion des kais. Deutschen Archäologischen Instituts, geb. 16. März 1843 zu Königsberg, gest. März 1922 in Berlin, studierte an den Universitäten Königsberg, Bonn u. Berlin Philologie und Geschichte, promovierte 1863, beschäftigte sich 1865—67 in Italien mit epigraphisch-historischer Arbeit, habilitierte sich 1869 in Göttingen, wurde 1872 o. Professor in Prag, 1876 in Wien. 1885 erhielt er die Professur für römische Geschichte als Nachfolger seines Freundes Theodor Mommsen an der Berliner Universität, wo er auch Direktor des Instituts für Altertumskunde ist.

www.dacoromanica.ro

Hirschfelds Hauptarbeiten gehören der römischen Verwaltungsgeschichte an, insbesondere der Kaiserzeit. Seine bedeutendsten Werke sind: Die Getreideverwaltung in der römischen Kaiserzeit (1869); Untersuchungen aus dem Gebiete der römischen Verwaltungsgeschichte (Berlin 1877, 2. Aufl. 1905) *); Lyon in der Kaiserzeit (Wien 1878); Zur Geschichte des lateinischen Rechtes (das. 1879); Gallische Studien (das. 1883—84); Kleine Schriften (1913); Inscriptiones Galliae Narbonensis latinae (das. 1888); De incantanentis et divinationibus amatoriis apud Graecos Romanosque (Königsberg 1863). Mit Zangenmeister gab er heraus: Inscriptiones trium galliarum et germaniarum latinae (das. 1899); Inscriptiones Belgicae (1904). H. war auch Mitherausgeber der archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Österreich (1877—84), mit A. Conze und O. Benndorf gab er die „Abhandlungen des Archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien", mit O. Benndorf 1878—85 „Ephemeris epigraphica", mit Theodor Mommsen und Gian Batt. de Rossi das Supplement zum III. Band des Corpus Inscript. Latin. heraus. H. war Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Berlin und Paris.

(Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland; Kürschner 1914; Degener 1922; J. E. V. 420; M. K. L.; N. Fr. Pr. 29. März 1922).

Hirschfeld, Paul, Schriftsteller, geb. 1847 zu Königsberg in Preußen, gest. das. 18. Mai 1904. Während der letzten zwei Jahrzehnte beschäftigte er sich ganz besonders mit Studien über Entwicklung und Stand der Großindustrie und des Großhandels in Deutschland. Sein Hauptwerk ist die großangelegte Darstellung von Berlins Großindustrie. Andere Werke Hirschfelds handeln über die Großindustrie und den Großhandel Württembergs, Hannovers, Schleswig-Hollsteins und Leipzigs. (W.).

Hirschfeld, Robert, Musikschriftsteller, geb. 17. September 1858 in Mähren, gest. 2. April 1914 in Salzburg, absolvierte das Gymnasium zu Breslau und Wien u. studierte zu Wien, war zugleich Schüler des Konservatoriums, promovierte zum Dr. phil. (Monographie über „Johannes de Muris", 1884) und wurde 1884 am Wiener Konservatorium als Lehrer der Musik-Aesthetik angestellt, nachdem er schon seit 1882 daselbst Vorlesungen gehalten. Im Herbst 1913 ging Hirschfeld als Direktor des Mozarteums nach Salzburg. Zu erwähnen ist noch seine Streitschrift gegen Hanslick „Das kritische Verfahren Hanslicks" (1885, für die alte a capella-Musik, zu deren Pflege Hirschfeld „Renaissance-Abende" ins Leben rief), seine Festrede zur Mozart-Zentenarfeier (1891) u. sein Lebensbild Cimarosas im Ausstellungskatalog der Cimarosafeier in Wien (1901). Hirschfeld bearbeitete Haydns „Apotheker", Mozarts „Zaide" und Schuberts „Der vierjährige Posten" für die Wiener Neuinszenierungen.

(Riemann; J. E. V. 420).

Hirschfelder, Arthur Douglass, Kliniker, geb. 1879 in San Francisco, promovierte 1903 an der John Hopkins Universität, seit 1913 Professor an der University of Minnesota. Schrieb: Diseases of the Heart and Aorta (1908); Studies on the Louse Problem (1920), sowie zahlreiche Artikel zur Diagnose und Natur der Herzkrankheiten u. über Probleme der Pharmakologie u. Chemie.

(Who's Who Am. J. 1926, 269—70).

Hirschfelder, Salomon, Genremaler, geboren am 16. Mai 1831 in Dettensen, einem kleinen Dorfe in Hohenzollern an der württembergischen Grenze, gestorben am 10. Mai 1903 in München, Sohn eines Buchbinders, zeigte frühzeitig Begabung für das Zeichnen, kam zu einem Landmaler in die Lehre, wurde nach Absolvierung seiner Militärjahre in die Münchener Kunstakademie aufgenommen, woselbst er den Unterricht der Professoren Hiltensberger und Anschütz genoß. Da er hier keine sonderliche Förderung erhielt, trat er bald aus und versuchte wieder als Autodidakt vorwärts zu kommen. Nachdem er mit wechselndem Erfolg verschiedene Porträts und Genrebilder geschaffen hatte,

*) Als teilweise Ergänzung dazu kann das Buch von Professor Josef Klein in Bonn „Die Verwaltungsbeamten der Provinzen des römischen Reiches bis auf Diocletian (Bonn 1878) bezeichnet werden.

www.dacoromanica.ro

lenkte er die Aufmerksamkeit durch sein figurenreiches Bild „Die Brotvisitation beim Dorfbäcker" auf sich. Nun folgten mehrere Bilder, die gerne gekauft wurden und den Namen des Schöpfers zu einem gefeierten machten. Trotzdem lebte er sehr einsam und starb im jüd. Altersversorgungshause.

Von seinen Werken sind zu nennen: Rache ist süß (in Castans Panoptikum in Berlin); Ein schwarzer Don Juan, Neckerei, Im Hinterhalt, Rechts oder links, Der angeborene Trieb, Ein weibliches Dienstbotenbureau, Eine Szene aus dem Feldzuge von 1871, In Gefangenschaft, Verblüfft, Ein Brief vom Schatz, zahlreiche Bilder aus dem Leben des Kindes, aus dem bayrischen Volksleben, dem Leben des Arbeiters und Handwerkers, die alle von einem Hauch des Humors durchweht sind.

(Müller und Singer: Kohut in der A. Z. d. J. 1902 u. vom 22. Mai 1905; J. E. V. 420).

Hirschhorn, Samuel, Journalist und Schriftsteller, geboren 1876 in Slonim, Gouv. Grodno, begann seine literarische Tätigkeit mit satyrischen Artikeln, Liedern u. Übersetzungen. Eine Sammlung seiner Übersetzungen aus Beranger wurde durch den polnischen Kritiker Jan Larentowitsch herausgegeben. Mit dem Erstarken der jüd.-nationalen Bewegung wandte er sich dieser zu, veröffentlichte 1903 in Polnisch eine Broschüre über den Zionismus, war 1906—1907 einer der Hauptmitarbeiter am Wochenblatt „Głos zydowski", und gab 1915 das Wochenblatt „Opinja zydowska", 1921 eine umfangreiche „Antologja poezji Zydowskije" heraus. Weiters verfaßte er „Die Geschichte der Juden in Polen vom früheren Sejm bis zum Weltkrieg" 1788—1914, ins Polnische u. Jiddische übersetzt (1923). Als Mitbegründer der jüdischen Volkspartei in Polen 1916 war Hirschorn zusammen mit Noah Prelutzki zum Deputierten des Gründungsejm delegiert.

(Reisen, Lex. 147—49).

Hirschkan, Zwi, Journalist u. Schriftsteller, geb. 1886 in Zaschnik, Witebsker Gouvernement, erhielt die traditionelle jüdische Erziehung, stand dann in Verbindung mit der sozialistisch-revolutionären Partei, lebte 1905 in der Schweiz, bereiste sodann Europa und Amerika. In der Literatur debütierte er mit „Etüden vom jüd. Wanderleben" (1908). Nach Rußland zurückgekehrt, hat er außer kleineren Erzählungen in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht: Zwei Welten, Roman, 2 Bde., worin er das jüdische Städtl in Rußland schildert (Kiew 1918, 3. A. 1923). Während des Weltkrieges schrieb er kritische Artikel und publizistische Essays f. verschiedene Blätter in Moskau, Petersburg und Kiew; diese erschienen dann gesammelt unter dem Titel „Von Weitem" (2. Aufl. 1922). Im Jahre 1921 verließ H. Rußland, lebte eine Zeit in Deutschland, bereiste Palästina, Syrien, Ägypten, Italien, Frankreich und lebt seit 1925 in Amerika als Mitarbeiter des jiddischen Tageblattes „Der Tog", in dem er aktuelle Probleme des jüdischen gesellschaftlichen und kulturellen Lebens, Schilderungen vom Leben in Räterußland, Reiseerlebnisse, Erzählungen etc. veröffentlicht. Seine Beiträge werden auch von anderen jiddischen, englischen und hebräischen Journalen abgedruckt. H. ist wegen seiner scharfen Feder und seiner originellen Themen in amerikan. Schriftstellerkreisen sehr angesehen.

(Sch. Niger in „Der naier Welt" 1919 I.; Reisen, Lexikon 850—52).

Hirschl-Hireny, Adolf, ungarisch. Historienmaler, geb. 31. Jänner 1860 in Temesvar, Ungarn, jetzt Rumänien, besuchte v. 1874—82 unter Eisenmenger d. Akademie in Wien, wo er ein bedeutendes Talent verriet. Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris wurde er Schüler von Leopold Carl Müller in Wien und debütierte 1881 mit dem großen Bilde „Aus dem Zuge Hannibals über die Alpen", das in Wien den Kaiserpreis erhielt. Dann begleitete er seinen Lehrer Müller auf einer Studienreise nach Ägypten und schuf 1883 das trefflich komponierte große Bild des Einfalls der Vandalen in Rom. Außerdem stammen von ihm: Die Pest in Rom, Ahasver, Die heilige Cäcilie und Ein Hochzeitszug (1891). 1893 ließ er sich dauernd in Rom nieder. 1898 erhielt er d. große goldene Staatsmedaille. 1899 änderte er seinen Namen auf Hireny-Hirschl.

(Singer und Müller; J. E. V. 420).

www.dacoromanica.ro

Hirschler, Anna, s. Forstenheimer.

Hirschler, August, Univ.-Professor, bedeutender Forscher auf dem Gebiet der Magen- und Darmkrankheiten, geb. 1861 in Budapest und daselbst hauptsächlich als Schüler von Koranyi ausgebildet, promovierte 1882, war viele Jahre Assistent von Korany, arbeitete ferner bei Hoppe-Seyler u. Kossel, habilitierte sich 1889 und wurde 1900 Prof. extra ordinarius. Seit 1890 leitete H. die Abteilung für Verdauungskrankheiten der Budapester Poliklinik. Von seinen Arbeiten beziehen sich mehrere auf die Verdauungsphysiologie (über den Einfluß der Kohlenhydrate auf die Eiweißfäulnis, Bildung von Amoniak bei der Pankreasverdauung v. Fibrin, Analyse d. natronhaltigen Substanzen des Tierkörpers, zur Kenntnis der Milchsäure im Organismus, d. Papaya-Verdauung des Fibrins), andere sind experimentell (Beiträge zur Lehre von der Mischinfektion, Zur Aetiologie des Lungenbrandes, Zur urämischen Diarrhose, Ulcesö Eudokarditits etc.). Selbständig erschien: Lehrbuch der Diätetik (Budapest 1900, ung. mit v. Terray); auch lieferte er den Abschnitt „Magen- u. Darmkrankheiten" für das Handbuch der internen Medizin, von Koranyi, Kelly und Bokay. (Hirsch; Pagel).

Hirschler, Ignatz, Ophtalmologe, geboren im Oktober 1823 in Stampfen, Ungarn, gest. am 11. November 1891 in Budapest, der erste Jude, der 1852 zum Mitgliede des ungarischen Magnatenhauses ernannt wurde, und überhaupt der erste jüd. Akademiker in Ungarn. Zum Studium der Medizin bestimmt, wandte er sich in Wien und 1847 in Paris der Ophtalmologie zu und war, nach Budapest zurückgekehrt, viele Jahre der gesuchteste Augenarzt in ganz Ungarn, wie die von ihm begründete Ungarisch-medizinische Zeitschrift lange Zeit als die einzige Trägerin medizinischer Literatur im Lande galt. Er war einer der ersten Juden, der zum Mitgliede der ungarischen Akademie der Wissenschaften erwählt wurde, war mehrere Jahre Vorstandspräsident der Pester Gemeinde, um deren Organisation er sich bleibende Verdienste erworben hat, und einer der mutigsten Vorkämpfer der Emanzipation seiner jüdischen Glaubensgenossen. Mit Takt und Energie leitete er die Versammlungen des durch den edlen Eötvös ins Leben gerufenen „Ungarisch-Israelitischen Kongresses", und seinen Bemühungen verdankt der „Ungarisch-Israelitische Landesstipendium-Verein" sein Entstehen und sein Erblühen. In der neueren Geschichte der Juden in Ungarn nimmt er einen ehrenvollen Platz ein. Im Jahre 1869 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der ungar. Akademie der Wissenschaften, Naturwissenschaftliche Klasse, gewählt.

(A. Z. d. J. 1891; Hirsch; J. E. V. 420).

Hirschmann, Henri Louis, französ. Komponist, geb. 30. April 1873 zu Saint-Mande im Seinedepartement, studierte unter André Gedalge und zwei Jahre unter J. Massenet am Pariser Conservatoire.

Sein Hauptwerk ist: Ahasveros, ein Oratorium (preisgekrönt vom französischen Institut, aufgeführt am Pariser Konservatorium Nov. 1892); ferner eine Suite für Orchester in vier Partien (gespielt an der Oper Jänn. 1896); L'amour a la Bastille, komische Oper (aufgeführt an der OperaComique 1898); Lovelace, Oper in 4 Akten (Theatre Lyrique 1898); die Opern: Rolande (Nizza 1905); Hernani (Paris 1909); La danseuse de Tanagra (Nizza 1911); La petit Nanon (Gent 1913) und die Operetten: Das Schwalbennest (Berlin 1904, französisch Les hirondelles, Paris 1907); La petit Bohéme (Paris 1905, deutsch als „Musette", Berlin 1905); La feuille de vigne (Paris 1907); Mlle. Don Juan (das. 1909); La vie joyeuse (Brüssel 1910); Les petits étoiles (Paris 1911); Les deux princesses (1914), sowie fünf Ballets: La Favorite (1898); Folles amours (1899); Neron (1899); Les sept peches capitaux (1899); Les mille et une nuits (1899), alle aufgeführt am Theatre de l'Olympia in Paris.

(Riemann, Musiklexikon; J. E. V. 420).

Hirszenberg, Samuel, hervorragender jüd. Maler, geboren 1866 in Lodz als ältester Sohn eines armen Webermeisters. In der Schule wandte er sich be-

www.dacoromanica.ro

sonders dem Zeichnen zu, worin er eine große Fertigkeit zeigte. Nun taten sich mehrere Freunde seines Vaters zusammen, setzten dem Fünfzehnjährigen eine Pension von 25 Rubeln monatlich aus und schickten ihn auf die Malerakademie nach Krakau, wo er 1881—85 unter den größten Entbehrungen, jedoch mit großem Fleiße studierte. Von dort ging er auf die Malerakademie nach München. 1889 gab er die Kurse auf und trat in die Kompositionsschule ein. Da die Pension blos für 4 Jahre bemessen war, begann ihn die bitterste Not zu drücken. Er verkaufte an Bilderhändler zu Spottpreisen seine interessanten Studien, dabei an seinem großen Erstlingswerk „Jeschiwah bachurim" arbeitend. 1887 stellte er das Werk im Münchener Kunstverein u. 1889 bei d. großen Pariser Weltausstellung aus, wo es mit der silbernen Medaille preisgekrönt wurde. Zur selben Zeit schuf er d. Bilder „Uriel Acosta und Spinoza" und „Sabbathfrieden", welch letzteres ihm in Warschau und Krakau den ersten Preis einbrachte. Später ging er nach Paris u. nach einem einjährigen Aufenthalt nach München, wo er seinen „Judenfriedhof" ausführte.

1891 kehrte er nach Lodz zurück, ließ sich da bleibend nieder und schuf folgende Werke: Ein Stückchen Politik, Sabbathnachmittag, Der ewige Jude, ein Werk an dem er volle vier Jahre ununterbrochen gearbeitet hat; In der Dämmerung, Der arme Jude, Das Leichenbegängnis, Das Porträt seiner Frau, die eine Christin war und sich von ihm zum Judentum bekehren ließ; Konferenz, Esther und Haman und das große Werk „Goluth". Um 1900 ging er als Lehrer an die Kunstschule „Bezalel" nach Jerusalem, wo er am 15. September (19. Elul) 1908 starb.

(O. u. W. 1908, 1910, 1912; J. E. V. 422).

Hirz, Hillel ben Naftali, Rabbiner und Prediger, geb. im Jahre 1615 in Brisk, Lithauen, gestorben am 22. Thamus 1690 in Zolkowie. Er studierte beim Gemeinderabbiner und Prediger R. Hirsch und in der Jeschiwah seines Onkels R. Herschl. Hierauf war er Hilfsrabbiner in Wilna, seit 1664 Aw Bethdin in einigen Gemeinden Lithauens und kam sodann auf den Rabbinersitz d. drei Gemeinden Altona-Hamburg-Wandsbeck. In den siebziger Jahren wurde er nach Zolkowie berufen, wo er sich mit mehr Muße seinem Lebenswerke, Erläuterungen zu allen vier Teilen des Schulchan Aruch, widmen konnte. Nach seinem Tode wurde d. Werk unter dem Titel כ״ת הלל nebst anderen Schriften von seinem Sohne Moses i. J. 1691 herausgegeben.

(Fünn, Kirja neemana).

Hitzig, Georg Heinrich Friedrich, bedeutender Architekt, Geheimer Regierungs- u. Baurat, Sohn des Julius Eduard u. Enkel des Daniel Itzig, des Hofjuden Friedrich des Großen, geboren am 8. April 1811 zu Berlin, gestorben am 11. Oktober 1881 daselbst, besuchte die Bauakademie zu Berlin, seit 1837 zu Paris und war darauf in Triest und Berlin bei Privatbauten tätig. Er gehörte zu den hervorragendsten Architekten jener Richtung, welche die malerische Anordnung d. Bauteile und Einordnung in d. umgebende Landschaft mit vielem Geschick fortbildeten und jene Villenarchitektur schufen, welche d. westlichen Vorstadt Berlins den Charakter aufprägt. Außer dem Palaste Revoltella zu Triest und einigen herrlichen Landsitzen in Mecklenburg, sind von Hitzigs Bauten eine Anzahl Berliner Privathäuser in d. Viktoria- und Bellevuestraße, das Gerson'sche Haus in der Tiergartenstraße, das Haus des Bildhauers Drake u. das des Grafen Pourtales hervorzuheben. Der erste große Monumentalbau H.'s war die neue Berliner Börse, die ihm als dem Sieger in einer Konkurrenz übertragen wurde (1859—64). Der Bau war für Berlin insoferne epochemachend, als er durchwegs in gediegenem Material, die Fassade in Sandstein, ausgeführt ist, wodurch der Berliner Stuck und gipsbekleideten Scheinarchitektur ein Beispiel des Bessern vorgeführt wurde. Es folgten der monumentale Bau der Reichsbank, das Polytechnikum in Charlottenburg und der Umbau des Zeughauses zu einer Waffensammlung und Ruhmeshalle, welche in einer mächtigen Kuppel gipfelt. 1857 bereiste H. Ägypten, Griechenland und die Türkei und brachte reiches Skizzenmaterial heim.

www.dacoromanica.ro

H. war Ritter des Ordens pour le mérite und anderer Orden und Präsident der Akademie der Künste.

Ein großer Teil seiner Arbeiten ist publiziert unter dem Titel „Hitzigs ausgeführte Bauwerke" (Berlin 1850—67, 2 Bde. und Supplement).

(M. K. L.; Müller und Singer II. 184).

Hitzig, Julius Eduard, Sohn des 1818 zu Potsdam verstorbenen Stadtrats Hitzig, Kriminaldirektor, Journalist und Schriftsteller, geb. am 26. März 1780 in Berlin, gest. 26. November 1849 daselbst, studierte 1796 in Halle die Rechte, promovierte in Halle, ging nach Warschau und wurde dort als Auskultator bei der Regierung angestellt. 1801 verließ er Warschau, ging nach Berlin, studierte weitere drei Jahre und kehrte 1804 nach Warschau zurück. 1806 kam er nach Berlin, wo er sich literarisch betätigte. Hier übersetzte er die vier starken Bände von Chaptals „Chymie appliquee aux arts", die dann unter Hermbstädts Ägide erschienen sind. 1808 begründete er ein Verlagsgeschäft, später einen Sortimentshandel und 1810 ein „Lesezimmer für die Universität". Nach Ausbruch des Befreiungskrieges 1814 verkaufte er die Buchhandlung, wurde 1815 Kriminalrat beim Kriminalgerichte u. 1827 Direktor d. Kammergerichts-Inquisitoriats, nahm jedoch 1835 seine Entlassung. Von diesem Standpunkte aus begründete er 1825 eine Zeitschrift für preußische Kriminalrechtspflege und fing 1828 an, die Annalen für deutsche und ausländische Kriminalrechtspflege, welche seit 1837 von Demme und in neuer Folge seit 1845 von Schletter fortgesetzt wurden, herauszugeben, an welche sich später der „Neue Pitaval", eine Sammlung merkwürdiger Kriminalgeschichten, anschloß. Auch gab er ein „Gelehrtes Berlin" (Berlin 1826; fortges. von Buchner, das. 1834) und später die Biographien seiner Freunde Th. A. Hoffmann, Musikdirektor in Dresden (Berlin 1823, 2 Bde. 3. Aufl. Stuttgart 1839, 3 Bde) und des Dichters Z. Werner (Berlin 1823) heraus. Seit 1842 führt er die Oberredaktion der in Leipzig erscheinenden „Preßzeitung" und gab mit W. Häring den „Neuen Pitaval" heraus. Im letztwilligen Auftrag seines Freundes A. v. Chamisso schrieb er dessen Biographie, die unter dem Titel „Leben und Briefe von A. v. Chamisso" (Leipzig 1839—40, 2 Bde.) den Schluß seiner Werke bildet.

(M. K, L.).

Hochdorf, Max, Dr. phil., Ästhetiker, Theaterkritiker des „Vorwärts", Pressechef der deutschen Bühnengenossenschaft Berlin, Redakteur am „8 Uhr-Abendblatt", geb. am 19. März 1880 in Stettin, hat sich durch eine größere Reihe von Romanen, Novellen und Dramen, sowie durch Übersetzungen aus dem Französischen einen geachteten Namen erworben.

Werke: Irrlichter, Lustspiel (1904); Von Himmel zu Himmel, Trauerspiel (1905); Dunkelheiten, Novellen (1908); Das Herz des Little Pu, Roman (1909); Die Leiden des Simoni, Novelle (1910); Die Träume der Natalie Braunstein, Roman (1911); Die Lügner und die Blinden, Roman (1914); Die Erleuchteten, Roman (1920); Geschichte der deutschen Bühnengenossenschaft (1921); Gottfried Keller im europäischen Geiste; Zum geistigen Bilde Gottfried Kellers; Die letzte Tat des Jean Jaurés; Comte und die Göttin Clotilde; Das Kantbuch, Biographie; Die Nacht der Barmherzigkeit, Gottes Fahnenträger, Die Herzogin von Langlais, 3 Dramen. H. gab ferners „Die Zukunft des deutschen Theaters" heraus und übersetzte Ch. L. Philippes „Bubu de Montparnasse" (1912) und Balzacs „Gérard de Nerval", sowie Maupassants „Barbusse".

(Kürschners Deutscher Literaturkalender; Degener 1928).

Hochheimer, (Hechim) Elias ben Chajim Hakohen, Astronom im 18. Jahrhundert, Schüler des Ezechiel Landau, geb. zu Hochheim (Unterfranken), war ein Mann v. umfassendem Wissen, lebte eine Zeitlang in Hildburghausen u. ließ sich später in Amsterdam nieder, wo er auch starb. Seine Schriften verfaßte er teils in hebräischer, deutscher, teils in lateinischer und holländischer Sprache.

Er verfaßte: שבילי דרקיע „Schwile derakia", enthaltend eine Astronomie, aufgebaut auf mathematischen, geometrischen Berechnungen (2 Bände, Prag

www.dacoromanica.ro

1784); ילדי הזמן „Jalde haśman“, ein Kommentar zu Jedaia Bedaresi's בחינת עולם „Bchinath olam“ (das. 1786), Versuch einer Vergleichung der höheren Gleichungen mit den arithmetischen Reihen (Amsterdam 1791) und verfaßte das erste in deutscher Sprache geschriebene Religionsbuch; handschriftlich: Lehre über die geometrischen Oerter.

(Kn. I. 106; B. J.; J. E. V. 433; Löwenstein: Zur Gesch. der Juden in Fürth).

Hochheimer, Henry (Chajim), amerikanischer Rabbiner, geb 3. Oktober 1818 in Ansbach, Mittelfranken. Sein Vater Isaac Hochheimer folgte seinem mütterlichen Großvater Meyer Ellinger als Rabbiner in Ichenhausen, wohin ihn d. zehnjährige Sohn begleitete. Er kehrte später nach Ansbach zurück. Hier erhielt Henry seinen Unterricht an der Lateinschule u. wurde von seinem väterlichen Großvater Moses Hochheimer in Hebr. unterrichtet. 1839 kam er auf d. Universität München, promovierte 1844, setzte gleichzeitig seine hebräischen Studien unter Rabb. Guggenheimer in Kriegshaber bei Augsburg und Hirsch Aub in München fort. 1845 erhielt er sein rabbinisches Diplom, assistierte 1844—49 seinem Vater in Ichenhausen, schrieb politische Artikel für die „Zeitung der eleganten Welt“, „Der Grenzbote“ u. a. Im Jahre 1849 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus und erhielt das Rabbinat der Nidche Jisrael Congregation, der ältesten jüdischen Gemeinde in Baltimore. 1892 trat er in den Ruhestand. H. war ein sehr fleißiger Mitarbeiter in der Jüdischen Presse. Seine Predigten erschienen in Kayserlings „Bibliothek jüdischer Kanzelredner“, sowie selbständig 1861—71 und seine Tischreden 1873.

Mit Benjamin Szold und Marcus Jastrow gab er das Gebetbuch „Awodath Jisrael“ (1871) für Baltimore heraus.

(J. E. V. 433).

Hochheimer (Hechin), Moses ben Chajim Hakohen, Rabbiner, geboren zirka 1750 zu Höchheim in Unterfranken, gest. 10. Februar 1835 zu Ansbach, Bruder des Elias Höchheimer, genoß bei seinem Vater R. Chajim den ersten Talmudunterricht u. kam dann nach Fürth, um unter Leitung des Rabbi Josef Steinhart und Rabbi Wolf Hamburg das Studium fortzusetzen. Er erwarb sich auf diesem Gebiete umfassende Kenntnisse, die ihn befähigten, mit berühmten Zeitgenossen in Meinungsaustausch zu treten. Nebenbei beschäftigte er sich, angeregt durch die Mendelssohn'sche Schule, vorzugsweise mit grammat. Studien. Im Jahre 1790 gab er unter dem Titel שפה ברורה „Saphah brurah“ eine hebr. Grammatik mit Konjugationstabellen heraus (Fürth 1790), und drei Jahre später veröffentlichte er den מכלול „Michlol“ des R. David Kimchi mit den Zusätzen Elia Levitas, den er mit erläuternden Bemerkungen u. im Anhange mit grammatischen Regeln versah (Fürth 1793). In gleichem Jahre wurde H. als Rabbiner nach Ansbach berufen. In dieser Stellung blieb er 42 Jahre, bis zu seinem Tode. Außer den oberwähnten Schriften verfaßte Höchheimer eine große Anzahl hebräischer Gedichte, d. in verschiedenen periodischen Blättern erschienen sind.

(Dr. Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth; B. J.).

Höchheimer, Simon, Arzt u. Schriftsteller aus Veitshöchheim in Würzburg, gestorben am 26. Mai 1828, studierte u. promovierte 1791 in Freiburg i. B., war Schüler Mendelssohns in d. Philosophie und von Geheimrat Hoffmann in der Arzneiwissenschaft, der erste Jude, welcher an dieser Universität den Doktorhut erlangte. Er eröffnete 1806 die ärztliche Praxis in Fürth, war Armenarzt der jüd. Gemeinde, machte viele Reisen, lebte in Berlin, 1786 in München, 1787 in Frankfurt a. M., 1791 in Freiburg i. B. und 1793 in Wien.

Nachstehende Werke wurden von ihm verfaßt: Moses Mendelssohns Tod (Wien und Leipzig 1786), Systematisch-theoretisch-praktische Abhandlungen über Krankheiten aus Schwäche u. deren Behandlung (Frankfurt a. M. 1803), Der Spiegel für Israeliten, ein Gegenstück zu unserem Verkehr (Fürth 1816, Nürnberg 1817), Torath chanon linurim, Unterweisung, wie man die Jugend unterrichten, Erwachsene belehren, Menschen glücklich machen kann (Fürth 1822,

www.dacoromanica.ro

Hebräisch das. 1825), Bestimmte Bedeutung der Wörter Fanatismus, Enthusiasmus und Schwärmerei (Wien 1786), Tabellen über d. chemischen Verwandtschaften der Körper auf nassem und trockenem Wege (Frankfurt a. M. 1790). (A. Z. d. J. 1880; J. E. V. 433).

Hochmann, Josef, Dr. phil., Prediger an der Neu-West-End-Synagoge in London, geb. 13. Jänner 1883, genoß seine Erziehung und Bildung am Jews College, sowie an den Universitäten London, Berlin, Heidelberg, wirkte als Führer der Jungzionisten Englands für den Aufbau Palästinas, sowie als Studienrat für jüd. religiöse Erziehung und für die jüd. Liga für Frauenrechte. Seit einigen Jahren ist Hochmann Präsident der West-End-Jüd. Lit.-Gesellschaft.

Er publizierte: Eine alte hebräische Inschrift zu Oppenheim; Jerusalems Tempelfeste und einige Bände Predigten. Mitherausgeber der Jewish Review. (Who's Who 1914).

Hochmann, Leslie Benjamin, Psychiater, geb. 1891 in Columbus (Ohio), promovierte 1917 zum Dr. med. an der John Hopkins Universität, war darauf als Assistent an mehreren psychiatrisch. Kliniken tätig, und ist gegenwärtig Privatdozent für Psychiatrie an der John Hopkins Universität in Baltimore. Verfaßte: Diagnosis of War Psychoses (1919), Epidemic Encephalitis (1921), Post-Encephalitis Behaviour Disorders in Children; Treatment of Post-encephalitis Parkinson Syndrome with Hyoscin Hydrobromide (1924); Forced Conjugate Upward Movements of the Eyes (1925) u. a. (Who's Who Am. J., 1926, 275).

Hochmuth, Abraham, ungarischer Rabbiner, geboren am 14. Dezember 1816 zu Ban, gestorben am 10. Juni 1889 zu Veszprim, Ungarn, studierte Talmud bei S. L. Rapoport, gleichzeitig besuchte er die Prager Universität, kam 1846 als Leiter an die neugegründete jüdische Schule nach Miskolcz, wo er 1850 eine Privatschule eröffnete. 1852 erhielt er d. Rabbinat von Köln und 1860 dasjenige in Veszprim.

H. war ein hervorragendes Mitglied der ung.-jüd. Congregation und später m Kollegium des Rabbinerseminars in Budapest. Er war Mitarbeiter des Ben Chananja, Neuzeit u. a. periodischer Schriften und verfaßte: Die jüd. Schule in Ungarn, wie sie ist und wie sie sein soll (Miskolcz 1851); Leopold Löw als Theologe, Historiker und Publizist gewürdigt (Leipzig 1871); Gotteserkenntnis und Gottesverehrung auf Grund der hl. Schrift und späterer Quellen, bearbeitet als Lehr- und Handbuch zum Religionsunterricht (ungarisch Budapest 1882). (J. E. V. 435).

Hochstädt, Max, s. Kempner.

Hochstädter, Benjamin, Rabbiner, geb. 1810 zu Hurben in Bayern, gest. am 8. Dezember 1888 in Frankfurt a. M., war 1833—38 Lehrer und Prediger zu Heddernheim bei Frankfurt u. 1838—45 zu Wiesbaden. Hierauf kam er als Rabbiner nach Langenschwalbach a. d. Ems, wo er großen Einfluß auf die jüdischen Angelegenheiten im Herzogtum Nassau nahm. 1846 errichtete er ein Lehrerseminar, welches 1851 nach Ems verlegt und von ihm bis 1883 geleitet wurde. Dann zog er sich nach Frankfurt a. M. zurück. Er nahm großes aktuelles Interesse an der jüdischen Synode Leipzig und Augsburg, schrieb wissenschaftliche Artikel für Geigers „Wissenschaftliche Zeitung jüdischer Theologie" und zahlreiche Predigten, welche unter d. Titel קול אומר קרא „Kol omer kra" (Wiesbaden 1839) erschienen. Weiters verfaßte er: Die Glaubens- u. Pflichtenlehre des Judentums (Ems 1862); ס׳המפורש „Sepher hammephorasch", Religionsphilosophische Erläuterungen zur Glaubens- und Pflichtenlehre (das. 1864); Biblische und talmudische Erzählungen für die israelitische Schuljugend (das. 1865); Zweistimmige israel. Sabbat- und Festlieder für kleinere Synagogengemeinden u. a. (J. E. V. 439).

Hock, Jakob, geb. 31. Oktober 1831 in Prag, gestorben am 2. Februar 1890 in Wien, vollendete seine medizinischen Studien in Wien, woselbst er 1861 als Dr. med. et chir. promoviert wurde und auf der Abteilung Edm. Jaeger als Sekundararzt sich zum Ophthalmologen ausbildete. 1872 wurde er zum Privatdozent für Augenheilkunde ernannt,

www.dacoromanica.ro

später Abteilungsvorstand d. Poliklinik, Operateur im Rothschildspital und im Blindeninstitute auf der Hohen Warte. Mehr als 50 größere und kleinere Arbeiten aus seiner Spezialwissenschaft legen einen beredten Beweis seines Fleißes und seiner Begabung ab. Besonders seien genannt: Die Brillenbestimmung für praktische Ärzte (Wien 1872); Über scheinbare Miomkopen (das. 1872); Über syphilitische Augenerkrankungen (Wiener Klinik, 2. Jahrg., 1876); Über Funktion der Lungenfasern des Ciliarmuskels (1878); Propädeutik für das Studium der Augenheilkunde (Stuttgart 1887); Der gegenwärtige Stand der Lehre von Glaukon (Wiener Klinik, 4. Jahrg. 1878, Nr. 6); Die kleinen chirurgischen Handgriffe in der Augenheilkunde (Wiener Klinik, 7. Jahrg. 1881, Nr. 12). u. v. a.

(Wiener med. Wochenschrift Nr. 6, 40. Jahrg. vom 8. Februar, S. 240; Hirsch-Gurlt.; Pagels Lexikon; Holzmann).

Hock, Karl Ferdinand, Freiherr von, Nationalökonom und Staatsmann, geb. am 18. März 1808 zu Prag, gestorben am 2. Jänner 1869 in Wien, studierte in Prag und Wien erst Theologie, dann die Rechte und Staatswissenschaft, promovierte 1828 und trat hierauf zur katholischen Kirche über. 1830 trat er als Zollbeamter zu Salzburg in d. Staatsdienst, redigierte hier die Wochenschrift „Der Jugendfreund", kam später als Zollamtsdirektor nach Triest, wo er Mitarbeiter des „Lloyd" war. 1844 wurde er als Direktor des Hauptzollamtes nach Wien berufen, wo er 1847 zum Regierungsrat und Generaldirektor der Eisenbahnen avancierte. 1848 übernahm er unter dem Ministerium Pillersdorf die Leitung der halbamtlichen Donauzeitung. 1849 berief ihn der Minister von Bruck in das Handelsministerium, später an d. Spitze d. Kommision für Gefällsgesetzgebung. Mit dieser ging er 1856 in das Ressort des Finanzministeriums über, in dem er zum Sektionschef befördert, 1852 in den Ritter- und 1859 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Seiner ausgezeichneten Geschäftskentnis wegen wurde er Anfang 1865 zur Leitung der zwischen Österreich u. Preußen anzubahnenden engeren Handelsbeziehungen nach Berlin gesandt. Als Staatsrat wurde H. 1867 zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses und zum Präsidenten des Obersten Rechnungshofes ernannt.

Die vielseitige Tätigkeit H.'s teilt sich vornehmlich in die staatsmännisch-administrative und schriftstellerische. Die erste beginnt in ihrem Glanze im Jahre 1848, als er an der Seite des Freiherrn von Bruck erfolgreiche Mitarbeit leistete. Seiner Mitwirkung ist d. Aufhebung des Prohibitivsystems u. d. lästigen inneren Kontrollen, die Gründung der Handels- und Gewerbekammern u. die Abfassung d. darauf bezüglichen Handelskammergesetzes in Österreich zu danken. Er verhandelte d. Zollanschlußverträge mit Modena, Parma, Lichtenstein, den Handelsvertrag mit Sardinien, den Donaudampfschiffahrtsvertrag mit Bayern und die damit zusammenhängenden Verträge über die Territorialausgleichungen und den Grenzschutz, auch vertrat er Österreich auf den Zollkonferenzen in Dresden, Frankfurt a. M. und Wien u. s. w. Bei dem dritten in Wien abgehaltenen internationalen statistischen Kongresse war Hock Berichterstatter der Finanzsektion und hatte in der Vorbereitungskommission das Programm für die Finanzstatistik ausgearbeitet, das als eine Musterarbeit allgemeine Anerkennung fand.

Was seine schriftstellerische Tätigkeit betrifft, so machte er sich zuerst auf dem Gebiete der Belletristik bemerkbar. Im Alter von 22 Jahren veröffentlichte er sein erstes Werk: Cholerodea, Zeitgemälde (Wien 1832), dem sich Novellen u. Erzählungen (das. 1835) anschlossen. Hierauf folgten die wissenschaftlichen Arbeiten: Cartesius und seine Gegner (das. 1835); Gerbert oder Papst Silvester II. und sein Jahrhundert (das. 1837); Der Handel Österreichs (das. 1844); Der ungarische Schutzverein (das. 1856). Sein Hauptwerk ist das Buch „Die Finanzverwaltung Frankreichs" (Stuttgart 1857); Die öffentlichen Abgaben und Schulden (das. 1863); Die Finanzen und die Finanzgeschichte der Vereinigten Staaten (das 1867) und das Werk: Der österreichische Staatsrat", eine geschichtliche Studie (Lieferung

www.dacoromanica.ro

1—3, Wien 1868—73, fortgesetzt von Biedermann, Lieferung 4 u. 5, das. 1879).

(Rosenthal; A. D. B.; Wurzbach; M. K. L.; Brümmer; Hahn, Reichsrats-Almanach 1867).

Hock, Stefan, Dr. phil., Privatdozent an der Wiener Universität, Regisseur d. Josefstädter Theaters in Wien, geboren am 9. Jänner 1877 in Wien, Sohn des Augenarztes Jacob Hock, promovierte 1900 u. habilitierte sich 1905. Hat durch eine Anzahl bedeutender Schriften, sowie durch Übersetzungen die deutsche und allgemeine Literatur bereichert.

Werke: Die Vampyrsage u. ihre Verwertung in der deutschen Literatur (1900); Zum „Traum, ein Leben" (1903); Zu Schillers Demetrius; Von Raymund bis Anzengruber; Adalbert Stifter; Bauernfelds gesammelte Aufsätze herausgegeben (1905); Friedrich Halm; Anton Auerspergs politische Reden u. Schriften herausgegeben; Leopold Komperts Leben u. Schaffen; Komperts kleine Schriften herausgegeben (1906); Vormärzliche Pamphlete; Josef von Eichendorff; Anastasius Grüns Leben und Werke (1907); Briefe Betty Paolis an Leopold Kompert, herausgegeben; J. J. David; Ferdinand von Saar (1908); Der innere Werdegang d. Dramen Grillparzers; Paul Schlenther und sein Burgtheater; Zur Einführung in die Studien Grillparzers (1909); Erinnerungen von Ludwig August Frankl, herausgegeben; Die romantische Schule in Deutschland (1910); Deutsche Literaturgeschichte für die österr. Mittelschulen; Karl May; Grillparzers Werke (Goldene Klassikerbiblioth., herausgegeben 1912); Jakob Minor; Die Mutterschaft in der Dichtung (1912); Zu Tiecks Jugendwerk; Erich Schmidt; Friedrich Hebbel (1913); G. Hauptmanns Odysseus; Zu Bürgers, Millers und Vossens Gedichte (1914); Goedekes Grundriß der deutschen Dichtung § 231, 232, neu bearbeitet (1915); Österr. Dichter im Goethe-Haus; Ziel u. Wege der Staatsbürgerlichen Erziehung (1917); Prinz Eugenius, der edle Ritter; Das silberne Zeitalter der deutschen Dichtung; Allgemeine Literaturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts (1918); Gibt es eine österr. Literaturgeschichte?; Zum Text von Hebbels Maria Magdalena; Lyrik aus Deutsch-Österreich vom Mittelalter bis zur Gegenwart (1919); Shakespeares Macbeth übersetzt; I. Minor, aus dem alten und neuen Burgtheater, herausgegeben; Shakespeares Othello u. Romeo u. Julia, herausgegeben (1920); Hebbel, Die Nibelungen, herausgegeben (1921). Weiters übersetzte er: Shakespeares Antonius und Kleopatra (1923); Paul Raynal, Der Herr seines Herzens; Jean Sarment, Der Schattenfischer; E. Bourdel, Der Gefangene; Tristan Bernard, Der gute Kamerad (1926) u. a.

(Degener 1928).

Hoeflich, Eugen, Ps. M. J. ben Gawriel, Schriftsteller, Vizepräsident des Verbandes jüd. Künstler Wien, geb. 15. September 1891 in Wien. Bis Ende 1920 erschienen: Der Weg in das Land (Palästinensische Aufzeichnungen), Der rote Mond und Feuer im Osten, Die Pforte d. Ostens, Das arabisch-jüdisch. Palästina vom panasiatischen Standpunkt aus. Es ist ein Kampfbuch von außerordentlicher Schärfe und zugleich das grundlegende Buch des panasiatischen Gedankens im Zionismus. „Der Jude ist ein Teil der orientalischen Völkerfamilie, er muß sich von Europa emanzipieren und in ihren Schoß als Bruder zum Bruder zurückkehren", 1924 einzelnes in verschied. Sprachen übersetzt, in Vorbereitung Orient, Sozialismus und Judentum, Die Liebeslieder d. Jischmael ben nescher, Die ekstatischen Abenteuer, eine große Anzahl von Aufsätzen, meist zur Propaganda der panasiatischen Idee, in verschiedenen Zeitschriften. Sämtliche Publikationen des Autors stehen im Dienste dieser Idee, die er im Zionismus propagiert. Er verficht als Grundlage jedes wahren Zionismus ein brüderliches jüdisch-arabisches Bündnis, für die weitere Zukunft sieht er die Verwirklichung der jüd. Idee in einem Bündnis aller östlichen Völker gegen die Bevormundung durch Europa. H. steht am äußerst linken Flügel d. Zionismus, ist radikaler Sozialist im nichtmarxistischen Sinne. Er bekämpft die europäische Anschauung d. gegenwärtigen Zionismus und fordert zur Abwehr vom Geiste Europas auf.

(W.)

www.dacoromanica.ro

Höflich, Lucie, Deutsche Schauspielerin, wurde etwa zu Beginn der achtziger Jahre in Hannover geboren. Ihr Vater war Gesangs- und Charakterkomiker, wurde 1900 nach Berlin verpflichtet und trat dort in den Verband des „Neuen Theaters" ein. Lucie H. begann ihre Laufbahn 1899 in Bromberg und kam v. dort nach zwei Jahren an das „Intime Theater" nach Nürnberg. Gelegentlich einer Aufführung v. Dörmanns „Ledige Leut" im Neuen Theater in Berlin wurde man auf sie aufmerksam, und so kam sie noch im gleichen Monat (September 1902), zu einem Engagement am Raimundtheater, wo sie als „Susel" in „Freund Fritz" debütierte. Schon damals offenbarte sich in Lucie H. eine starke schauspielerische Individualität, Ursprünglichkeit und Frische des Tons verbunden mit einer Fähigkeit für leidenschaftliche, wuchtige Akzente. Ihre außerordentliche, auf naturalistischer Grundlage beruhende Schauspielkunst machte sie später zu einem Stern des Deutschen Theaters unter Reinhardt, wo auch ihre Büste in der sogenannten „Schauspielersiegesallee" im Foyer zur Aufstellung gelangte. H. ist eine vorzügliche Darstellerin elementar-weiblicher Naturen und daher gehören Rollen wie „Rose Bernd" von Hauptmann, Shaw's Kitty in „Frau Warrens Gewerbe", „Liselotte von der Pfalz" zu ihren besten. Die Künstlerin ist zur Zeit Mitglied des Berliner Staatsschaupielhauses.

(Frank Thiess, Lucie Höflich, Monographie; Archiv für publizistische Arbeit von 8. Juni 1927).

Hoffa, Joseph, Dr. phil., Philolog und Archäolog, geboren am 18. August 1803 zu Cassel, gestorben 1843, widmete sich von 1821 an d. Universität Marburg philologischen und archäologischen Studien, beendete diese in Heidelberg und Frankfurt a. M, war dann Privatlehrer am Institut Dr. Weils u. promovierte 1823 mit der Dissertation „De senatu romanu" (Teil 1). Er nahm großen Anteil an der klassischen französischen u. englischen Literatur und publizierte mehrere Lehrbücher u. a.: Des C. Plinius Lobrede auf Kaiser Trajan, aus dem Lateinischen, mit Einleitung und Noten (Marburg 1834); Qu. Ciceronis de petitione consulatus ad M. Tullium fratrem liber . . (Leipzig 1837); Isokrates „Panegyricus", aus dem Griechischen, mit Noten (Marburg 1838); Cicero, „Cato der Ältere oder Abhandlung vom Greisenalter", vom Lateinischen, mit Einleitung und Noten (7. A. Cassel 1841); Handbuch der römischen Antiquitäten, nebst einer kurzen römischen Literaturgeschichte, aus dem Dänischen von C. F. Bojesen (Gießen 1841); Hilfsbuch zum Erlernen der englischen Sprache (Marburg 1841) Ciceronis Epistolarum de Qu. Fratrem 1, III . ., mit Noten (Heidelberg 1834). (J. E. V. 435).

Hoffer, Leopold, Journalist u. Schachspieler, geboren 1842 in Budapest, kam 1866 nach Frankreich und begann in Paris als Schachspieler bekannt zu werden. 1870 ließ er sich in London nieder, nahm in Organisationen der Schachtourniere Englands hervorragenden Anteil, edierte 1879—88 mit Zuckertort „The Chess Monthly", nach dessen Tode er selbst Herausgeber des „The Field" u. „The Standard" war. Weiters war er Mitarbeiter d. „Encycl. Brith.", in der er die Artikel über Schach verfaßte, einer der Begründer des Budapester Schachklubs und Gründungs- und Ehrensekretär der britischen Schach-Association. (J. E. V. 435; Who's Who 1914).

Hoffmann, Adolf, Dr. med., Philanthrop, geb. 28. März 1822 zu Groß-Bidce in Ungarn (jetzt C. S. R.), mußte im 10. Lebensjahre das Elternhaus wegen Verarmung seiner Eltern verlassen, studierte unter großen Entbehrungen in Budapest und Wien, war ein Schüler von Skoda, Schuh, Rokitansky, promovierte 1848 u. trat hierauf in das Allgemeine Wiener Krankenhaus ein. Während des Baues der Semmeringbahn (1849) kam er als Choleraarzt in das Spital am Semmering, wirkte dann bis Dez. 1851 als Sekundararzt am Allg. Krankenhaus, bis 1853 als Arzt in der Privat-Irrenanstalt der Witwe Pabst, und von da bis zu seinem Tode als praktischer Arzt in Wien. Am 2. Aug. 1877 erhielt er das Bürgerrecht der Stadt Wien u. wurde 1884 Vorstandsmitglied des Wiener med. Doktorenkollegiums. Eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete H. als Direktorstellvertreter des Ver-

www.dacoromanica.ro

eines zur Errichtung und Förderung von Seehospizen u. Asylen, sowie als Ausschußmitglied des Vereines zur Verpflegung armer Brustleidender auf dem Lande, dem er nach dem Abgange Dr. Hermann Wölflers 1895 als Präsident angehörte. Von gemeinnützigen sanitären Bestrebungen wären hervorzuheben seine in Wort u. Schrift geführte Propaganda zur Einrichtung von Nichtraucherabteilen in den Eisenbahnwagen (1875), Maulkorbzwang (1884), Reform der Stiegenreinigung u. Kehrichtabfuhr (1883), Liftfreigabe für Fleischhauer, Bäcker, Briefträger etc.

(Holzmann; Euphorion XX., 1913, p. 105 f.).

Hoffmann, Arthur, Präsident der Schweizer Bundesrepublik, Sohn eines Rechtanwaltes, geboren am 18. Juni 1857 in St. Gallen, studierte Rechtswissenschaft in Genf, Straßburg, Leipzig, München und Zürich, wo er promovierte, praktizierte seit 1880 als Rechtsanwalt in St. Gallen. Später trat er auch in der Politik hervor und wurde 1886 Mitglied d. St. Gallischen Großen Rates, dessen Präsident er dreimal war. Im Jahre 1896 kam er als Mitglied in den schweizerisch. Ständerat, wurde 1903 dessen Präsident und avancierte als Milizoffizier bis zum Infanterieoberst. Nachdem er als Präsident der ständerätlichen Kommissionen für das Zivilrecht und die Militärorganisation an der Vereinheitlichung des Rechts- und der Verbesserung des Militärwesens in hervorragender Weise mitgearbeitet, wurde ihm nach dem Tode des Bundesrats Brenner 4. April 1911 das Justiz- und Polizeidepartement, für 1912 aber das Militärwesen übertragen. Am 1. Jänner 1914 wurde H. zum Präsidenten der Schweizer Bundesrepublik gewählt. Während d. Weltkrieges hat H. durch seine Intelligenz, Arbeitskraft und Hingebung dem Lande unschätzbare Dienste geleistet. Am 3. Juni 1917 richtete er an die schweizer Gesandtschaft in St. Petersburg ein Telegramm, in welchem er seine Auffassung über die Friedensbedingungen der Zentralmächte gegenüber Rußland und in bezug auf die übrigen Allierten auseinandersetzte. Dieses Telegramm wurde von unbefugter Seite entziffert und in d. Zeitung „Sozialdemokraten", dem Organ Brantings, in Stockholm veröffentlicht.

Infolge dieses diplomatischen Zwischenfalles, der damals die Gemüter erregte und für die Bundesrepublik verhängnisvoll werden konnte, trat Bundesrat Hoffmann am 19. Juni 1917 von der Regierung zurück und widmete sich seither der juristischen Literatur. Auch ist er noch Mitglied des Verwaltungsrates der schweizer Bundesbahnen und Präsident der Handelshochschule in Sankt-Gallen.

(M. K. L. 24; Neue Freie Presse v. 20. Juni 1917; Publ. Archiv v. 15. Mai 1927).

Hoffmann, David, Professor, Rektor des Rabbinerseminars zu Berlin, geb. 30. November 1843 zu Verbo in Ungarn, gest. 20 November 1921 in Berlin, wurde von seinem gelehrten Vater und auf den berühmtesten Talmudschulen seines Heimatlandes in den rabbinischen Fächern vorgebildet, absolvierte das Preßburger Gymnasium mit Auszeichnung, worauf er die Universitäten Wien und Berlin besuchte. Nachdem er im Jahre 1871 die Doktorwürde erlangt hatte, nahm er ein Lehramt an d. jüdischen Realschule zu Frankfurt a. M. an und folgte 1873 einem Rufe an das von Hildesheimer ins Leben gerufene Rabbinerseminar, dessen Leitung er seit dem im Jahre 1899 erfolgten Tod des Begründers übernahm.

Hier entfaltete nun Hoffmann, den ein allumfassendes jüdisches Wissen auszeichnete, eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit als Dozent für Talmud, Ritualkodizes und Auslegung des Pentateuch. Für die Erkenntnis der Zusammenhänge der Bibel, der Geschichte, der Mischnah und des Talmud, der Persönlichkeiten der Tannaiten und Amoräer und vor allem des lebendig wirkenden und schaffenden Geistes der Lehre werden seine Werke noch auf sehr lange hinaus nicht zu übertreffende Quellen sein. Der deutschen Orthodoxie war Rektor Dr. Hoffmann durch ein halbes Jahrhundert der geistige Führer. Er hat die Zusammenhänge, die in der jüd. Geschichte des letzten Jahrhunderts bestehen, stets erkannt, hat dadurch, daß er dem Parteigetriebe fernstand, stets

www.dacoromanica.ro

die Freiheit des Blickes behalten. Seinen klugen Entscheidungen ist es zu danken, daß Konflikte in Gemeinden einen befriedigenden Ausgang nahmen oder ganz unterblieben. Seine Haupttätigkeit lag aber neben seinen talmudischen Lehrfächern in der Pentateuch-Exegese. Die Ergebnisse dieser Forschungen liegen in einem leider nicht völlig abgeschlossenen Pentateuchkommentar vor, nur die Leviticus- und Deuteronomium-Bände sind erschienen. Er setzte sich in dieser Arbeit vor allem mit der kritischen Bibelwissenschaft auseinander und versuchte mit deren eigenem Rüstzeug die Fehler in ihren Voraussetzungen und Folgerungen aufzuzeigen. Daneben schrieb er: Mar Samuel (Leipzig 1873); Abhandlungen über die pentateuchischen Gesetze (Berlin 1878); Der oberste Gerichtshof in der Stadt des Heiligtums (1878); Der Schulchan Aruch und die Rabbiner über das Verhältnis der Juden zu den Andersgläubigen (Berlin 1885, 2. Aufl. 1894); Zur Einleitung in die halachischen Midraschim; u. a. Zusammen mit Prof. Dr. A. Berliner gab er von 1876—93 das „Magazin für die Wissenschaft des Judentums" heraus, das Darstellungen aus den wichtigsten Gebieten der Geschichte und Literatur enthält, und an dem seinerzeit die hervorragendsten Gelehrten mitarbeiteten. Hier, wie in der von ihm redigierten „Israelitischen Monatsschrift" (Beilage zur „Jüdischen Presse") und vielen deutschen und hebräischen Zeitschriften hat Hoffmann zahllose Abhandlungen veröffentlicht. Besonders erwähnt sei noch seine vorzügliche deutsche Übersetzung eines Teiles der Mischnah (Nesikin) (Berlin 1898).

(Jüdische Rundschau, Dezember 1921; J. E. V. 435).

Hoffmann, Josef, Professor an der Kunstgewerbeschule in Wien, geboren zu Pirnitz in Mähren, kam 22jährig nach Wien, wo er als Schüler und später als Assistent Otto Wagners eine neue kunstgewerbliche Richtung erschloß. Sechs Jahre später wurde er vom damaligen Unterrichtsminister Dr. Hartl als Professor an die Kunstgewerbeschule berufen. Hier fand H. in der Erweckung und Fruchtbarmachung der schöpferischen Kräfte, die aus allen Ländern zusammenströmten, den Weg, seine Kulturmission zu erfüllen. Denn H.'s Weltanschauung, d. seine Kunst des Bauens rein zum Ausdruck bringt, zuerst die Maße einer Lebensgestaltung, an allen ihren Gewohnheiten und Forderungen zu studieren, hat schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Auftakt zu jenem vollkommenen Wandel gegeben, der das logische Gefüge organischer Einheit des Wohnhauses geschaffen hat. Auf der Hohen Warte hat H. 1902 dieses vorbildlich gebliebene Cottage gebaut. Es wurde Anlaß zu der monumentalsten Schöpfung eines Palais, das unter dem Namen „Stocklet-Haus" in Brüssel als ein herrliches Wahrzeichen einer neuen Stilepoche sich allen, edlen Bauten würdig anreiht. Vorher aber, schon 1903 erfolgte durch H. gemeinsam mit dem Mäzen Fritz Wärndorfer u. Kolo Moser die Gründung der Wiener Werkstätte, in der jene Elite von Arbeitern ausgebildet wurde. Aber nicht allein auf dem Gebiete der Wohn- und Lebenskultur ist H. Bahnbrecher und Vollender, auch als Dekorateur und Maler hat er Weltruhm erlangt. Seine vorzüglichsten Arbeiten auf diesen Gebieten sind d. nach dem Plane des Hofrates v. Hochstetter für den Mittelsaal des neuen naturhistorischen Museums geschaffenen interessanten Gemälde „Schöpfungsgeschichte in Bildern", sowie d. erdgeschichtlichen Bilder „Asien und Afrika". 1927 wurde H. zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt.

(Architekt Leopold Kleiner, Das Gesamtwerk J. H.'s, Berlin 1927; N. Wr. Journal v. 9. Oktober 1927).

Hoffman, Max, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1888 in Beresin (Rußland), studierte in Amerika Philosophie und Theologie. Lebt jetzt als Rabbiner in Monsey (New-York). Er verfaßte: Jewish Learning in Spain; Philosophy and History of the Canon; History of the Kabbalah u. a. (Who's Who Am. J. 1926, 275).

Hofmann, B., Ps. Zivjon, Dr. phil., jüdischer Publizist und Feuilletonist, geb. 1874 in d. Nähe von Busk, Kurland, studierte mit großem Fleiße rabbinische und profane Wissenszweige, trat 1892 in die sozial-demokratische Be-

www.dacoromanica.ro

wegung ein und widmete sich an d. Wilnaer Kunst-und Zeichenschule und seit 1896 am Polytechnikum in Rigadem Baustudium. Später studierte er in Deutschland und in der Schweiz Philosophie, Naturwissenschaften und Ingenieurtechnik. Schon 1902 begann er für die sozialistischen Blätter „Vorwärts", „Zukunft" u. „Freund", und 1905 in der hebräischen Zeitung „Hasman" zu schreiben, mußte jedoch seiner revolutionären Propaganda wegen Ende 1906 Riga verlassen. Er zog hierauf nach Wilna und wurde Mitredakteur der bund. Zeitung „Wecker" (später „Volkszeitung"). Ende 1906 bis Juni 1908 setzte er seine Studien in Deutschland fort und wanderte hierauf nach Amerika aus. Hier widmete er sich d. Ingenieurfache u. arbeitete an den führenden Arbeiterblättern „Vorwärts" und „Zukunft" weiter mit. Dann war er Mitredakteur beim jüd.-engl. enzyklopädischen Wörterbuche, Redakteur beim Arbeiter Ringjournal „Freund" u. „Neue Post", literar. Redakteur vom „Tag" und Mitredakteur der „Neuen Welt".

Außer den zwei Hauptwerken „Astronomie u. Zoologie" verfaßte er mehrere Broschüren sozialpolitischen Inhaltes.

(Minikes),

Hofmann, Edler von Hofmannsthal, Isak Löw, Humanist und Industrieller, geb. 10. Juni 1759 zu Prostiebor, Böhm., gest. 2. Dezember 1849 in Wien. Seine Eltern waren um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts aus Bayreuth in Bayern nach Böhmen ausgewandert. Der Sohn genoß im Elternhause, sowie später in Prag eine gediegene talmudische Erziehung und Bildung. Er sollte Rabbiner werden u. oblag mit großem Eifer und voller Entsagungen dem Studium für seinen künftigen Beruf. Nach Beendigung derselben kam er als Lehrer in das Haus des reichen Großhändlers Joel Baruch Königswart, für den er auch nebstbei die Geschäftsbücher führte. Als Königswart 1792 in Wien eine Großhandlung errichtete, trat Hofmann als Kompagnon in das Geschäft ein und führte nach dessen Tode 1794 die Großhandlung auf eigenen Namen fort. 1806 wurde er Vorsteher der israel. Gemeinde Wien, 1812 Repräsentant derselben, 1820 Armenbezirksdirektor und 1822 Schulaufseher an der israelitischen Religionsschule u. Administrator mehrerer Stiftungen. Als Großindustrieller besaß H. unbestrittene Verdienste um die Hebung der Seidenkultur in Österreich. 1798 errichtete er in Perchtoldsdorf eine Seidenfilatrie. In den Waldungen des walachisch-illyrischen Regimentsbezirkes errichtete er eine Pottaschefabrik. In beiden Unternehmungen beschäftigte er mehrere hundert Arbeiter. 1835 wurde er in den erblichen Adelstand mit dem Prädikate von Hofmannsthal erhoben.

(Kn. I. 608; J. E. V. 455).

Hofmann, Nechemja David, jidd. Volksschriftsteller und Journalist, Begründer des jüdischen Zeitungswesens in Südafrika, geb. 14. November 1860 in Gawore bei Kowno, studierte acht Jahre an Talmudschulen, dann mittelalterliche hebräische Philosophie und mathematische Wissenschaften, lieferte der „Hazphira" und dem „Halvanon" hebräische Lieder und verfaßte 1877 seine erste selbständige Schrift „Ozar nechmad", welche eine Reihe naturwissenschaftlicher Aufsätze enthält. 1879 arbeitete er an den Schriften Rodkinsons in Königsberg mit, und gab mit Unterstützung des Wilnaer Mäzenaten M. Rosensohn sein zweites Buch הנוסע (1883) heraus. Zugleich verfaßte er in Jiddisch etwa 20 Erzählungen (Das Zigeunerkind, Das geheime Testament, Die Erbschaft, Der Tyrann, Der Verzweifelte u. a.), die einen großen Leserkreis fanden. 1885 weilte Hofmann als Mitarbeiter der „Jiddischen Gazetten" in New-York, 1886 redigierte er den „Hamagid", 1887 gab er in Warschau seine beiden Bücher מקדמי ארץ u. ספורי הטבע heraus. Aber keines dieser Bücher und Schriften brachte Hofmann irgendwelchen materiellen Erfolg. Er folgte daher 1889 seinem nach Südafrika ausgewanderten Schwager in das Goldland, wo er in Johannisburg eine jüdische Druckerei errichtete und die erste jiddische Zeitung in Afrika „Der Afrikaner Israelit" begründete. Die Druckerei und die Zeitung unter dem neuen Titel „Haor" verlegte er 1895 nach Kaptown, wo er dann noch den

www.dacoromanica.ro

„Jüd. Herold" u. den „Telegraf" herausgab. 1908 gründete er eine liter.-wissenschaftl. Monatsschrift „Der Afrikaner" mit einer hebräischen Beilage הכנרת, welche bis April 1914 erschien. Einen bedeutenden kulturhistorischen Wert hat Hofmanns „Sepher hasichronoth", Erinnerungen eines lithauischen Maschkil in drei Weltteilen: Europa, Amerika und Afrika (Kaptown 1916), das erste jiddische Buch, welches in Südafrika gedruckt wurde. Besonders interessant ist der dritte Teil des Buches, der eine Beschreibung von Südafrika, seiner Bevölkerung, jüd. Bewohner, jüd. Anstalten, Biographien der bedeutenden jüd Persönlichkeiten und eine kurze Bibliographie über die jiddische Presse in Johannisburg und Kaptown enthält. 1920 redigierte H. das „Südafrikanische Jahrbuch". Außer den erwähnten Schriften verfaßte er in Hebräisch: Toldoth chachme habotanik (1879); Maasse chachamim (1885); Toldoth hanephesch Hapardeth; Tochen aliloth; Toldoth chaje hazamchim; Tlaoth-chachamim (Ms).

(Das nate Leben. Johannisb. 1916; Reisen, Lexikon 773 ff.).

Hofmannsthal, Emil, Edler von, Dr. jur., ehemaliger Präsident der Wiener akademischen Antiduell-Liga und des Verständigungsvereines, geboren am 30. Dezember 1884 zu Wien als Sohn des Ivan Leonhard, Edler v. H., studierte an der Universität ebenda, gründete im Jahre 1905 die viel angefochtene, in der Folge aber erfolgreiche Wiener Antiduell-Liga, 1908 den akadem. Verständigungsverein d. österreichisch. Nationen, leitete 1906—08 die Bewegung für eine Reform der juristischen Studienordnung, vertrat 1908 die Wiener Antiduell-Liga auf dem Internationalen Antiduell-Ligakongreß Pest, die österreichische Friedensgesellschaft auf der Konferenz der Internationalen Law Association in Pest. Seit 1909 ist er Mitglied des Internationalen Antiduell- und Ehrenschutzrates Budapest und seit 1912 der internationalen Kommission für Luftverkehrsrecht Brüssel, Vorstandsmitglied der internationalen Law Association, London, der Völkerbundliga Wien. 1919 war H. Delegierter auf der Völkerbundkonferenz in Bern.

Infolge seiner exponierten Stellung als Verfechter der Antiduellidee und wegen seines energischen Auftretens gegen Angriffe auf die Gleichberechtigung der Juden hatte er wiederholt aufsehenerregende Ehrenaffären und Prozesse. Auf mehreren Studienreisen durch ganz Europa, Kleinasien, Kaukasus, Nordafrika, Ägypten, Spitzbergen u. Palästina suchte er seine Kenntnisse zu erweitern. Seine literarischen u. juristischen Kritiken in der Neuen Freien Presse, der „Zeit" u. anderen Tageszeitungen fanden einen großen dankbaren Leserkreis.

H. ist Mitarbeiter des Rechtsbuches (1907—08) und Mitherausgeber d. Öst. Steuer- und Wirtschaftszeitung. In Buchform erschien: Über österreichisches Wechsel- u. Scheckrecht (1906); Ehrenkodex für Duellgegner (1910); Recht d. Hausbesorgers (1913); Aktiennominale (1917); Aktienmantel (1918); Recht der Aktie (1918): Recht der Obligationen (1919); Deutscher und österreichischer Friedensvertrag (1920); Dispensehen (1920); Naturgeschichte der Scheidung (1925); Kommentar zum österreichisch. Goldbilanzengesetz (mit R. Rosendorff, 1925); Reform des österreichischen Aktienrechtes (mit H. Schreiber 1925).

(Degener 1928; Kürschners deutscher Gelehrtenkalender 1927).

Hofmannsthal, Hugo Edler von, Ps. Loris, Theophil Morren, Dr. phil., Dichter und Dramaturg, entstammte einer alten 1835 geadelten Kaufmannsfamilie, geb. 1. Febr. 1874 in Rodaun b. Wien, studierte das. erst d. Rechte, dann neuere Literaturgeschichte und Sprachen und widmete sich bald ausschließlich der Schriftstellerei. Trotz seiner umfangreichen dramatischen Produktion und seines hervorragenden Bühnengeschicks ist H. als spezifisch lyrisches Talent zu betrachten. Neben Goethe und Jacobsen sind es auch moderne Einflüsse, vor allem der des nur wenige Jahre älteren Stefan George, die ihn zu einem klassifizierenden Formalismus hinleiten.

Früh gereift schrieb er schon als Siebzehnjähriger unter dem Namen Theophil Morren die dramatische Skizze „Gestern" (Leipzig 1892, 2. Aufl. Berlin

www.dacoromanica.ro

1904), achtzehnjährig den „Tod des Tizian“ (Berlin 1901). Dann folgte der Bd.: Theater in Versen (1899), der verschiedene 1aktige Dramen zusammenfaßte: Die Frau im Fenster; Die Hochzeit der Sobeïde; Der Abenteurer und die Sängerin (4. Aufl. 1905); Dann folgten: Studien über die Entwicklung der Dichtung Viktor Hugos (1901); Der Schüler, Pantomime (1902); Der Tor und der Tod (12. Aufl. 1910); Kleine Dramen: Das Bergwerk zu Falun (Vorspiel); Der Kaiser und die Hexe; Das kleine Welttheater oder die Glücklichen (1. u. 2. Aufl. 1906). Besondere Anerkennung erlangte H. erst mit seiner Tragödie „Elektra“ (11. Aufl. 1909), worin er den fruchtbarsten Stoff altgriechischer Sagengeschichte neu zu formen unternahm. Die Aufführung im Kleinen Theater mit Gertrud Eysoldt in d. Hauptrolle gehörte zu den großartigsten Darstellungen des letzten Menschenalters. Dieses Stück wurde später von Richard Strauß vertont. Weiters verfaßte er: Ausgewählte Gedichte (2. Aufl. 1904); Das Märchen der 672. Nacht und andere Erzählungen (1904); Viktor Hugo (1904); Das gerettete Venedig (1905); Oedipus und die Sphynx (6. Aufl. 1906); Vorspiele (1908); Die prosaischen Schriften gesammelt (2. A. 1907); Gesammelte Gedichte (2. Aufl. 1907); Kleine Dramen (2 Bde. Leipzig 1907); Christinas Heimkehr (1910); Der Rosenkavalier, Musikalische Komposition (1911); Moralität von Jedermann, ein altes Spiel erneuert (1912); Ariadne auf Naxos, Oper (1912); Prinz Eugen, d. edle Ritter (1915); Alkestis, Trauerspiel (1916); Frau ohne Schatten, Märchendichtung (1919): Rodauner Nachklänge (3 Bde. 1920); Das Schwierige, Lustspiel (1921). Er gab ferner heraus den Oesterr. Almanach auf das Jahr 1916; Deutsche Erzähler (9.—13. Taus.); Das Deutsche Lesebuch; Buch der Freunde (Leipzig 1922); Florido; Das Salzburger Große Welttheater (Uraufführung in der Salzburger Kollegiumkirche im August 1922), die große Vision der Entstehung des Lebens, das Leben selbst, sein rascher Verlauf, der Tod; dann der Kampf zwischen Glück und Unglück, zwischen dem Armen und dem Reichen wurde hier wunderbar inszeniert von den bedeutendsten deutschen Künstlern dargestellt.

Hugo v. Hofmannsthal, leidenschaftlich umstritten, in einer heftigen, rastlosen, unaufhörlichen Aktivität sich auswirkend, hat einen viel stärkeren Eindruck auf seine Unwelt und auf die jüngeren Generationen ausgeübt, als sein gleichgestimmter Altersgenosse Rainer Maria Rilke. In der Zeit der starken Kämpfe um den Naturalismus, um 1894 etwa erschienen seine ersten Verse, Dichtungen eines 17- u. 18-Jährigen, Verse von seltenem Glanz und Schmelz, von einer reifen u. alten Schönheit und von einer tiefen und zugleich spielerischen Entsagung, hievon nachstehende Proben:

Terzinen über Vergänglichkeit.

Noch spür ich ihren Atem an den Wangen:
Wie kann das sein, daß diese nahen Tage
Fort sind, für immer fort und ganz vergangen?
Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt,
Und viel zu grauenvoll, als daß man klage:
Daß alles gleitet und vorüberrinnt.

Und daß mein eignes Ich, durch nichts gehemmt,
Herüberglitt aus einem kleinen Kind,
Mir wie ein Hund unheimlich stumm und fremd.
Dann: Daß ich auch vor hundert Jahren war,
Und meine Ahnen, die im Totenhemd,
Mit mir verwandt sind wie mein eignes Haar
So eins mit mir als wie mein eignes Haar.

Der Schiffskoch, ein Gefangener singt:

Weh, geschieden von den Meinigen,
Lieg ich hier seit vielen Wochen,
Ach, und denen, die mich peinigen,
Muß ich Mahl- um Mahlzeit kochen.

Schöne purpurflossige Fische,
Die sie mir lebendig brachten,
Schauen aus gebrochenen Augen,
Sanfte Tiere muß ich schlachten.

Sanfte Tiere muß ich schlachten,
Schöne Früchte muß ich schälen,
Und für sie, die mich verachten,
Feurige Gewürze wählen!

Und wie ich gebeugt beim Licht in
süß und scharfen Düften wühle,
Steigen auf ins Herz der Freiheit
Ungeheuere Gefühle!

Weh, geschieden von den Meinigen,
Lieg ich hier seit vielen Wochen!
Ach, und denen, die mich peinigen,
Muß ich Mahl- um Mahlzeit kochen

---

www.dacoromanica.ro

Jedermann.
(Ein Spiel vom Sterben des reichen Mannes).
Spielansager tritt vor und sagt das Spiel an.

Jetzt habet allesamt Achtung Leut'
Und hört was wir vorstellen heut!
Ist als ein geistlich' Spiel bewandt
Vorladung Jedermanns ist es zubenannt,
Darin euch wird gewiesen werden,
Wie unser Tag und Werk auf Erden,
Vergänglich sind und hinfällig gar.
Der Hergang ist recht schön und klar,
Der Stoff ist kostbar von dem Spiel,
Dahinter aber liegt noch viel.
Das müßt Ihr zu Gemüte führen
Und aus dem Inhalt die Lehr ausspüren.

(Kürschner, 1914 u. 1926; M. K. L.; Engel; Degener 1911; Brümmer; Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; v. d. Leyden, Deutsche Dichtung in neuer Zeit; Ewers, Führer durch die moderne Literatur; Publ. Archiv v. 30. Sept. 1927).

Hofmannsthal, Ignatz, Edler von, Sohn des Isak Löw, Arzt, geboren am 22. März 1807 in Wien, hatte sich gleich seinem Vater durch gemeinnützliches Wirken, teils in seinem Berufe, teils in der Pflege der Wissenschaft einen Namen gemacht. Unentgeltlich leistete er Dienste als Arzt im Allgemeinen Krankenhause, im Mädchenpensionate, im Findelhause und bei der Trabantenleibgarde. Aus eigenen Mitteln stiftete er in 15 Spitälern Bibliotheken, welche den Rekonvaleszenten Erbauung, Belehrung und Erheiterung bieten sollten. Ferner war H. Gründer des Zentralvereines für Krüppel, dem er acht Bettstiftungen zuwandte, und Direktor des Vereines entlassener Irrer. Im israelitischen Spitale wirkte er zwanzig Jahre als Arzt und war Vorsteher der allgemeinen isr. Taubstummenanstalt und der Armenanstalt, um welche er sich große Verdienste erwarb. Gleich seinem Vater förderte er durch Pflanzungen von Maulbeerbäumen und durch andere Mittel die Seidenkultur in Österreich. Eine ersprießliche Tätigkeit entwickelte H. als Begründer des Landesverschönerungsvereins der Umgebung Wiens.

Außer mehreren medizinischen Aufsätzen in Fachblättern, einer biographischen Skizze üb. Samuel Oppenheimer gab er heraus: Genius morborum epidemicus anno MDCCCXXXII Vindobonae observatus haustus ex observationibus nosocomio C. R. universali Vienensi institutis (Wien 1833 mit 12 lithographischen Tafeln). (Wurzbach).

Hofstein, David, jiddischer Lyriker, geb. 1889 in Korostischew, Kiewer Gouvernement, studierte bis zum 17. Lebensjahr Talmud und hebräische Literatur, dann Naturwissenschaften, bereiste den Kaukasus, studierte hierauf am psychoneurologischen Institut in Petersburg, dann an der Handelshochschule in Kiew. Schon mit 19 Jahren schrieb er Lieder in Hebräisch, später in Ukrainisch und Russisch. Er war Mitredakteur von Chaschczewatzkis Sammlung Uebersetzungen russischer Dichter und in Moskau vom Sammelbuch „Strom". 1922 lebte er als freier Schriftsteller in Berlin, seit 1924 in Palästina als Mitarbeiter hebr. Journale. Er gab eine Reihe Liedersammlungen heraus, wie: Beim Weg (Kiew 1919); Rotes Blut (das. 1920); Sonnenschleifen (das. 1921); Trauer; Straßensteine (das. 1922); In der Wandtafel (Berlin 1923). Von der Prachtausgabe von Hofsteins „Gesammelte Werke" ist 1923 nur der 1. Band „Lyrik" erschienen; von seinen Prosawerken erschien der Band Kinderjahre (Kiew 1920). Hofstein gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der jüdischen Poesie aus der Nachkriegszeit. Mit einem warmen Gefühl für Plastik und Musik des Wortes hat er in seinem Schaffen die Probleme und Stimmungen der neuesten russischen Poesie mit der Gefühlswelt des modernen Juden zu künstlerischer Synthese gebracht und hat neue Formen und neuen Inhalt in die jüdische Lyrik getragen.

(N. Meisl in Bücherwelt 1923, III.—IV.; Neue Zeit, 1923, 13; Reisen, Lexikon 778 ff.).

Hohenau, Paul, Dr. phil., Chemiker, Dozent am Technologischen Gewerbemuseum in Wien, Schriftsteller, Chefredakteur des Journals „Das Neue Europa", Vereinspräsident der „Wikug", Wirtschaftl.-kulturelle Gesellschaft zur Festigung internat. Beziehungen, geb. am 25. September 1872 in Wien, Sohn eines Bankiers, studierte an den Universitäten Heidelberg u. Wien, promovierte 1894, war dann in chemischen Universitätslaboratorien tätig, später mit dem bekannten Chemiker Dr. Berlinerblau an einer Oxalsäurefabrik beteiligt, 1898 wissenschaftlicher Arbeiter am Techno-

www.dacoromanica.ro

logischen Gewerbemuseum, 1902 das. Dozent für pharmazeutische Chemie, organische Technik u. pharmazeutische Präparate. Hierauf unternahm er Studienreisen nach Ägypten Norwegen, Nordamerika bis Kalifornien; 1904 weilte H. im Auftrage des Handelsministeriums als Delegierter auf der Weltausstellung St. Louis.

Werke: Über einige Derivate d. Phenylindoxagens; Bildungwesen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (1906); Wiener Porträts (1908); Die chemische Industrie und Unterrichtswesen auf der Weltausstellung St. Louis. Unter Ps. Paul von Hohenau: Noveletten „Blätter im Winde" (1912); Briefe einer Wienerin; Lachendes Leben (1913); Die Feinde (1915); Amuoresken (1919).

(Degener 1928).

Hohenmarkt, s. Rosner Leopold.

Hohlmann, s. Kohut Oswald.

Holdheim, Samuel, Oberrabbiner u. Schriftsteller, geboren 1806 in Kempen. Provinz Posen, gestorben in Berlin am 22. August 1860, widmete sich mit besonderem Eifer dem Studium des Talmud, oblag auf den Universitäten Prag und Wien humanistischen und philosophischen Studien, war von 1836 Rabbiner zu Frankfurt a. d. O., 1840 Oberrabbiner von Mecklenburg-Schwerin, wurde 1847 Prediger bei d. 1845 gegründeten Reformgenossenschaft zu Berlin, als deren entschiedener Vertreter er bis zu seinem Tode wirkte.

Neben mehreren Bänden Predigten, gottesdienstlichen Vorträgen (1840), Vorträgen über die mosaische Religion (1841), Predigten über die jüd. Religion (1852—69), die sich durch tiefe scharfsinnige Auffassung, logische Disposition u. durch besonderen Reichtum der Ideen auszeichnen, veröffentlichte er: Über die Autonomie der Rabbinen (Schwerin 1843), Das Religiöse und Politische im Judentum (das. 1845), Geschichte d. Entstehung und Entwicklung der jüd. Reformgemeinde in Berlin; Jüd. Glaubens- und Sittenlehre (beide Berlin 1857). Sowohl die Predigten, als alle seine literarischen Arbeiten laufen auf d. Begründung seiner radikalen Reform aus.

Nach seinem Tode erschien noch eine hebräische Schrift: Über Ehe und Scheidung bei Juden und Nichtjuden nach d. Auffassung der Saduccäer, Pharisäer, Karaiten und Rabbaniten; Maamar haischuth (Berlin 1861) und Fest- und Gelegenheitspredigten (das. 1869).

(Graetz, Gesch, d. J.; A. D. B.; J. E. V. 437; M. K. L.; Heppner-Herzberg, Aus Vergangenh. u. Gegenw. S. 520).

Holitscher, Arthur, Romanschriftsteller, wurde am 22. August 1869 zu Budapest geboren. Sein Vater gehörte dem Kaufmannstande an; seine Mutter hatte eine gute deutsche Erziehung genossen, und so kam es, daß er trotz der rein ungarischen Umgebung sich schon in frühester Jugend zu deutscher Kunst und deutschen Sitten hingezogen fühlte. Nachdem er das evangelische Gymnasium in Budapest, das in gut deutschem Sinne geleitet wurde, absolviert hatte, widmete er sich auf Wunsch seiner Eltern dem Kaufmannsstande und war in der Folge als Bankbeamter in großen Häusern in Budapest, Fiume und Wien tätig, bis er 1895 diesen Beruf aufgab u. sich hinfort der Schriftstellerei zuwandte. Er ging zunächst nach Paris, von wo aus er für die Wiener Zeitschrift „Die Zeit" über französische Literatur, Pariser Theater und bildende Kunst referierte, kehrte im Frühling 1897 nach der Heimat zurück und wählte im Herbst des Jahres München zum Wohnsitz. Im Jahre 1898 bereiste er Belgien und Holland, um sich besonders mit dem Studium Memlings zu befassen, und ließ sich nach seiner Rückkehr in seiner Vaterstadt Budapest nieder. Nach einigen neuerlichen Reisen im fernen Orient, Indien, China u. Japan veröffentlichte er einige soziologische Völkerschilderungen über Amerika, Sowjet-Rußland, die Wolga u. das jüdische Palästina.

Zwei Züge sind es, die das Werk H.'s beherrschen: soziales Ethos und das Erlebnis der zauberischen Mannigfaltigkeit der Menschenländer. Von Buch zu Buch treten diese Charakterzüge stärker hervor. Er ist bestrebt, die menschlichen Gemeinschaften zu erleben, er erforscht ihre Lebensformen, den Glauben und die Begeisterung, die sich ihm übertragen, und versucht, die menschliche Existenz zu veredeln und zu befreien.

www.dacoromanica.ro

Er verfaßte folgende Werke: Leidende Menschen, Novell. (1893); Weiße Liebe, Roman aus dem Quartier Latin (1896): An die Schönheit, Tragödie (1897); Der vergiftete Brunnen, Roman (1900); Das andere Ufer, Drama (1901); Von der Wollust und dem Tode, Novell. (1902); Das sentimentale Abenteuer, Erzählung (1905); Der Golem, Dramat. Ghettogemälde, in Wien aufgeführt (1908); Worauf wartest Du ?, Roman (1910); Amerikareise eines Europäers (1912), Bruder Wurm, Schlafwandler; Adele Bourkes Begegnung (1920); Reise durch das jüdische Palästina (1922); Amerika, heute u. morgen, Reiseerlebnis (11. A.); Drei Monate in Sowjetrußland (15. Aufl. 1923), ein Buch des Glaubens und der Begeisterung für das kommunistische Ideal u. seine russische Verwirklichung; Ekstatische Novellen (mit Steinzeichnungen von Magnus Zeller (Berlin 1924); Gesang an Palästina (1922); Stromab die Hungerwolga (1922); Amerika, eine Auswahl für die sozial. Jugend (1923); Frans Masereel (1923); Das unruhige Asien (1927). Unter dem Titel „Die Lebensgeschichte eines Rebellen" gab er (Berlin 1924) seine Selbstbiographie. Darin legt er Rechenschaft über die inneren und äußeren Kämpfe, die kargen Freuden und die ausgiebigen Enttäuschungen, die dem Dichter im Laufe seines Lebens beschieden waren. Hier versucht er auch die Ursachen darzustellen, die ihn zum Kampfe um die Gerechtigkeit, für das Recht und die Befreiung unterdrückter, leidender, verhöhnter u. ausgebeuteter Völker, Klassen, Rassen und Individuen bestimmt haben.

(Kürschner 1926; Brümmer; Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; Lit. Echo 1926, p. 583—86; Ewers, Führer durch die moderne Literatur; Degener 1928).

Holitscher, Philipp, Schriftsteller, geb. 1. Mai 1822 in Budapest, besuchte d. Handelsschule, wurde hierauf Landwirt und behandelte nebstbei für in- und ausländische, volks- u. landwirtschaftliche Zeitschriften wichtige volkswirtschaftliche Fragen. Erst im Alter wandte er sich auch der Dichtung zu und schrieb: Gedanken und Gestalten, Gedichte (Breslau 1887); Krone und Leier (1888); Skanderbeg, Drama (das. 1890); Carols Weltreisen und Abenteuer (Stuttgart 1892); Der letzte König von Polen, Drama (das. 1894); Splitter und Balken, Gedichte (das. 1894); Neues Leben (das. 1895); Des Goldes Fluch (1896); Giordano Bruno (1898); Märchendichtungen (1902); Im Reiche der Dichtung (1903), sowie die Erzählungen: Im Banne Fortunas, eine Romance (Budap. 1883); Erzählungen (1884). Unter dem Namen Fidelius schrieb er ein Werk über politische Ökonomie, betitelt „Die österr. Nationalbank u. ihr Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Monarchie" (Wien 1875). (Brümmer; J. E. V. 442).

Holländer, Alexis, Professor und Musikdirektor, Komponist und Pianist, Direktor einer akad. Musikschule, Dozent der Humboldt-Akademie, geboren 25. Februar 1840 zu Ratibor in Schlesien, gestorben im Februar 1924 in Berlin, absolvierte 1858 das Elisabethgymnasium in Breslau und bezog die Universität Berlin und gleichzeitig d. königliche Akademie der Künste. Dabei nahm er Kompositionsunterricht bei Karl Böhmer, den er als Pianist auf Konzerten begleitete. 1861 wurde er Lehrer für Klavier und Chorgesang an Theodor Kullak's Neuen Akademie der Tonkunst, 1877 Gesanglehrer an der Viktoriaschule, 1888 Direktor einer eigenen akademischen Musikschule. 34 Jahre, von 1870 bis 1904, war H. Direktor des Cäcilienvereines und als solcher bemüht, in Berlin unbekannte bedeutende Chorwerke aufzuführen, wodurch er sich um das Werden und Wachsen Berlins als Musikstadt bleibende Verdienste erworben hat.

Als Komponist veröffentlichte H. 70 vortreffliche Werke für Vocal- und Instrumentalmusik, wie: ein- und mehrstimmige Lieder, Chöre, ein sechsstimmiges Requiem, ein Klavierquintett, Trios, Klavierstücke etc. 1875 wurde er zum königl. Musikdirektor u. 1888 zum Professor ernannt. Seit 1902 war H. Dozent an der Humboldtschen Akademie, war Besitzer des Rothen Adler-Orden IV. Klasse. Seit 1865 war er mit der Konzertsängerin und Gesangslehrerin Anna, geb. Becky, verheiratet.

(Riemann, Musiklexikon; Degener 1922; Berliner Tageblatt vom 7. Feber 1924).

www.dacoromanica.ro

Holländer, Alma, s. Haas.

Holländer, Benjamin, R. v., königl. Kommerzialrat, geb. 12. Februar 1808 uz Loslau, gest. am 13. Mai 1884, Sohn armer Eltern, studierte mit besonderem Eifer die althebräische Sprache und die talmudische Wissenschaft. 1830 gründete er mit seinem Bruder I. H. eine Lehranstalt in Ratibor, mit der gleichzeitig ein Pensionat verbunden war, und in welcher H. Unterricht in der franz. u. hebr. Sprache erteilte. Nach zweijähriger Lehrtätigkeit daselbst gab er das Lehrfach auf u. übersiedelte nach Leobschütz, wo er ein Schnittwarengeschäft errichtete. 1855 gab er das Geschäft auf und widmete sich der Wollwarenfabrikation, wodurch er der ärmeren Bevölkerung dieser Gegend einen lohnenden Erwerb verschaffte. Seine diesbezüglichen Verdienste wurden durch Verleihung des Kommerzialratstitels im Jahre 1877 und des Kronenordens IV. Klasse anerkannt.

Regen Anteil nahm H. auch an dem jüdisch. Gemeindeleben, war durch 46 Jahre Vorsteher der Synagogengemeinde, begründete 1848 den Bürgerunterstützungsverein und den jüd. Frauenunterstützungsverein und führte bei den Synoden Leipzig und Augsburg 1869 u. 1871 in recht beredter Weise das Wort. Seinen Wohltätigkeitssinn bekundete er durch viele gute Werke, Stiftungen u. reiche Spenden.

(A. Z. d. J. 1884).

Holländer, Bernard, Psychiater, bedeutender Fachschriftsteller, Herausgeber d. Ethnologisch. Journals, Chefarzt des British Hospital for mental disorders and brain diseases, geboren am 9. Juni 1864 zu Wien, studierte an den Universitäten Wien, Freiburg und London Medizin, besonders Psychiatrie, zog 1883 nach London, praktizierte am Kings College Hospital, dann in verschiedenen kontinentalen Kliniken und ließ sich hierauf endgiltig in London nieder. Seine Vorlesungen über die Lokalisation der Gehirnfunktionen erregten Aufsehen. Er hat der Gall'schen Phrenologie eine neue wissenschaftliche Grundlage gegeben und ist der Hauptvertreter der Lokalisationstheorie in England, die er praktisch zur Kindererziehung und zur diagnostischen Heilung von Geistesstörungen verwertet.

Er verfaßte: Die psychiatre Tätigkeit d. Gehirns (1900), The mental functions of the Brain (1901), Scientific Phrenology (1902), Verbrecher und Verantwortlichkeit, Geistesschwache Kinder (1903), Das menschliche Gehirn (1903), Hypnotische Experimente (1905), Das Asyl, Behandlung von Geisteskranken (1905), Wozu dient das Gehirn? (1906), Gehirn und Charakter des Weibes (1906), Die chirurgische Behandlung des Irrsinns (1907), Hypnotismus und Suggestion (1910), Irrsinn-Pflege (1910), Die Wechseljahre des Mannes (1910), Die ersten Anzeichen des Irrsinns, Nerv. Disorders of Ment., Nerv. Disorders of Women, u. Nerv. Children (1914). Außerdem hat er noch fünfzig weitere Arbeiten in verschiedenen wissenschaftl. Zeitschriften veröffentlicht.

H. ist Begründer und Präsident der Ethnologischen Gesellschaft und Mitglied zahlreicher medizinischer und anderer wissenschaftlicher Vereinigungen etc. (Who's Who 1914; Degener 1928).

Holländer, Felix, Schriftsteller und Dramaturg, geboren 1. November 1867 zu Leobschütz in Oberschlesien, entstammte einer Familie hervorragender Musiker. Der Vater, ein angesehener Arzt, übersiedelte nach Berlin, wo Felix das Gymnasium absolvierte und von 1887—92 an d. Universität Philosophie, Geschichte, Nationalökonomie, deutsch. Literatur und Kunstgeschichte studierte. 1892 ging er als Hauslehrer nach Schweden, wo er seinen ersten Roman „Jesus und Judas" (1891, 4. Aufl. 1895) schrieb. 1893 machte er eine Studienreise nach Italien, war dann längere Zeit als Theaterkritiker tätig, begründete die Zeitung „Die Welt am Montag" und ist seit 1903 als Dramaturg u. Regisseur des Neuen und des kleinen Theaters in Berlin tätig.

Mit ganz besonderer Leidenschaft u. Treue pflegte sich H. stets für diejenigen einzusetzen, die er als wertvoll erkannt hatte, ohne sich von irgendwelchen Widerständen und Mißerfolgen beirren zu lassen. So ist er ein unerschrockener Wegbereiter für Hauptmann, Wedekind,

www.dacoromanica.ro

Moissi, vor allem aber für Max Reinhardt geworden, den er jahrelang als einflußreichster Mitarbeiter bei seiner Bühnenleitung unterstützte. Als Reinhardt sich 1920 von dieser zurückzog, übernahm H. die Leitung des Deutschen Theaters, und es war im wesentlichen sein Verdienst, wenn sich die Reinhardtbühnen in den schwierigen Inflationjahren über Wasser halten konnten und wenn neben Zug- und Kassenstücken auch junge Dramatiker wie Bert Brecht, Hasenclever, Max Mohr, Lauckner u. a. m. zu Worte kamen.

Seit 1923 lebt H. vorzugsweise seiner kritischen und schriftstellerischen Tätigkeit.

Seine Romane und Erzählungen behandeln zumeist Liebesgeschichten, in denen hie und da tiefere psychologische Probleme mit tieferem Verständis aufgefaßt werden. Sie fanden einen dankbaren Leserkreis, erlebten mehrere Auflagen und wurden in fremde Sprachen übersetzt.

Außer mehreren Novellen schrieb er die Romane: Magdalena Dornis (Berlin 1892, 4. A. 1893), und hiezu das Gegenstück Frau Ellin Röte, Eheroman (das. 1893, 6. A. 1899), Sturmwind im Westen, Berliner Roman (das. 1895, 7. A. 1896), Pension Fratelli, Novelle (1896, 3. A.), Erlösung (das. 1899, 3. Aufl.), Das letzte Glück, Roman (das. 1899, 6. Aufl. 1900), Die weitaus bedeutendste Arbeit H.'s ist d. großangelegte Weltanschauungsroman „Der Weg d. Thomas Truck" (das. 1902, 2 Bde, 8. A. 1905). Es ist vielleicht der erste großzügige Versuch, die verschiedenen Arten des Anarchismus in einzelnen Figuren einander gegenüberzustellen. Weiters erwähnen wir: Traum und Tag (das. 2. Aufl. 1904); das Drama „Katzengold" (Berlin 1892), mit H. Land das Schauspiel „Die hl. Ehe" (das. 1898) u. mit L. Schmit die Tragikom. „Ackermann" (1903), Charlotte Adutti (das. 1907), Die Witwe (1908), Agnes Feustels Sohn (1.—4. Aufl. 1909), Der Baumeister (1909). In dem Romane „Unser Haus" (1911, 1.—10. A.) gibt er die Geschichte seiner Kindheit. Der Eid des Stefan Huller, Roman (2 Teile 1912, 15.—20. Tausend) wurde verfilmt, ebenso die Romane: Tänzer (1914), Die Kastellanin (1921), Salomons Schwiegertochter (1921), Der Demütige und die Sängerin (1925).

(Kürschner 1914 und 1926; Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; Engel; M. K. L.; Brümmer; Ewers, Führer durch die moderne Literatur; Vossische Ztg, v. 29. Oktober 1927).

Hollaender, Gustav, Violinvirtuose und Musikprofessor, geboren am 15. Februar 1855 zu Leobschütz in Oberschlesien, gest. im Jahre 1915, Bruder des Felix, war zuerst Schüler seines Vaters, eines kunstverständigen Arztes, trat schon als Kind öffentlich auf, besuchte 1867—69 das Konservatorium zu Leipzig und 1869—74 die königl. Hochschule in Berlin (Joachim und Kiel, Theorie), wurde 1874 im Hofopernorchester als königl. Kammermusiker angestellt und gleichzeitig erster Violinlehrer an Kullaks Akademie. 1874 konzertierte er mit Charlotte Patti in Österreich, veranstaltete 1878—81 Abonnementskonzerte für Kammermusik mit X. Scharwenka und H. Grünfeld in Berlin. 1881 folgte er dem Rufe als Nachfolger von O. v. Königslöw als Konzertmeister der Gürzenichkonzerte und Lehrer am Konservatorium in Köln u. wurde 1884 auch noch erster Konzertmeister am Stadttheater. Beim Austritt Japhas übernahm er die Führung des Professoren-Streichquartetts, dem er bereits vorher angehört hatte und machte mit diesem Kunstreisen nach Deutschland, Italien, Belgien, England u. Dänemark. Seit 1895 war er Direktor d. Sternschen Konservatoriums in Berlin. Die Anstalt hat unter seiner Leitung einen beträchtlichen Aufschwung genommen und zählte 1920 mehr als hundert Lehrkräfte u. weit über tausend Studierende. Hollaender veröffentlichte eine Anzahl Violinwerke (vier Violinkonzerte, Suite, Sonate, Romanze für Violin und Orchester, Stücke für Klavier und Violin, Stücke für Streichorchester) u. a. (Riemann, Musiklexikon 477; Kürschner 1915; Degener 1911; Hamburger Isr. Familenbl. vom 18. Feber 1915; Wasielewski, Die Violine und ihre Meister).

Holländer, Jakob H., Professor der Nationalokonomie und Leiter der Abteilung für politische Ökonomie an der John Hopkins Universität, geb. 23. Juli 1871 in Baltimore, studierte daselbst, promovierte 1894, wurde Instruktor für

www.dacoromanica.ro

politische Ökonomie im Amherst College, hierauf 1896 Assistent Associate, 1899 Associate Professor, 1902 Direktor des Departements für politische Ökonomie an der John Hopkins-Universität. 1897 war er Sekretär einer Spezialmission der Vereinigten Staaten bei Präsident Mac Kinley über Wirtschaftsfragen, wurde 1903 Finanzminister von Portorico und hat die Insel durch eine geschickte Steuergesetzgebung aus allen finanziellen Nöten befreit. H. ist auch Leiter des Publikationskomitees der amerikanisch-jüdischen Geschichte u. a.

Werke: The Cincinnati southern Railway; a Study in Municipal Activity (Baltimore 1894); Letters of David Riccardo to John Ramsay Mc Cullah (New-York 1895); Letters of David Riccardo to Hutches Trower (Oxford 1899); The financial history of Baltimore (Baltim. 1899); Studies in State Taxation (daselbst 1900); Reports of Treasurer of Portorico (Washington 1900–01): David Riccardo (1911); Abolition of poverty (1914); Economic Liberalism (1925). Ferner verfaßte er mehrere Schriften über finanzielle u. ökonomische Angelegenheiten in wissenschaftlichen Journalen u. war Mitarbeiter an den Publikationen der American Jewish Historical Society, besonders an der Geschichte der Juden in Maryland. (J. E. V. 442; Who's Who Am. J. 1926).

Holländer, Ludwig Heinrich, Privatdozent und Universitätsprofessor der Zahnheilkunde zu Halle, geb. 4. Februar 1833 in Leobschütz, gest. 14. Mai 1897, machte seine Studien in Breslau und Würzburg, wo er von Frerichs die Anregung zu seinem späteren Spezialfach empfing. 1856 promoviert, widmete er sich nach einem neunjährigen Aufenthalt in Südafrika der Zahnheilkunde, habilitierte sich für dieses Fach 1873 in Halle und erhielt 1878 das Prädikat Professor. Später wurde er an die Spitze des dort gegründeten zahnärztlichen Instituts gestellt und verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Tode. Einen Ruf nach Genf hatte er 1881 abgelehnt.

Als Früchte seines Wirkens in Südafrika publizierte er 1866 und 1867 Aufsätze im „Globus" und ähnlichen Zeitschriften. 1877 übersetzte er Tomes „Manual of dental anatomy"; 1881 gab er Beiträge zur Zahnheilkunde (9. Abh., Leipzig), ferner: Die Anomalien der Zahnstellung (nach Kingsley, Leipzig 1881), Die Extraktion der Zähne (2. A. Jahrb. 1882); Die Zahnheilkunde u. ihre Bedeutung (Berlin 1873), Das Füllen der Zähne mit Gold und anderen Materialien (1885) heraus.

(Biogr. Jahrb. 1898; Pagel; J. E. V. 442).

Hollaender, Viktor, Kapellmeister u. Komponist, geb. 20. April 1866 zu Leobschütz, Oberschlesien, Bruder des Geigers Gustav H., Schüler von Kullaks Akademie in Berlin, wo er Musik studierte, sich aber dann der Komposition meist leichter Musik zuwandte, war dann Theaterkapellmeister in Hamburg, Pest, Marienbad, Berlin, Milwaukee, Chicago und London und sammelte als solcher während langjähriger Tätigkeit einen Schatz von Bühnenerfahrungen, die seinen späteren Kompositionen zugute kamen. Hollaenders große Erfolge begannen mit den von ihm komponierten, von Julius Freund gedichteten Metropoltheaterrevüen. Seine Melodien wurden jeweils die Schlager der Saison. Am erfolgreichsten war er mit der Operette „Die Prinzessin vom Nil", die 1926 aufs neue ihre Zugkraft bewies. Außerdem ist Hollaender stellvertretender Direktor des Sternschen Konservatoriums und Kapellmeister des Metropoltheaters in Berlin. Er ist Komponist der Opern „San Lin", „Trilby", der Operetten „Primanerliebe", „Der rote Kosak", „Gesangvereinsprobe", „Der Sommervogel", „Kadettenstreiche" „Die schöne Vestalin", „Schneider Fips", „Fräulein Frau"; „Die Dame v. Ostende", „Jokeyklub", der Possen: „Die Herren von Maxim", „Durchlaucht Radieschen", „Auf ins Metropol", „Der Teufel lacht dazu", „Das muß man sehn", „Hurra, wir leben noch", „Sumurun", „Die Nacht von Berlin", „Der Schwan von Siam", „Der Marmorgraf", „Der Regimentspapa" (Dresden 1914) u. a.

Seine Musik zeichnet sich durch eine gewisse Zartheit und, auch wenn sie zu Schlagertexten geschrieben wurde, durch sorgfältigere Durcharbeitung aus, als sie

www.dacoromanica.ro

d. meisten neueren Komponisten dieser Richtung eigen ist. Viktor Hollaender lebt in Berlin. Sein Sohn **Friedrich** hat sich durch seine Chansons einen Namen gemacht und ist Komponist der Operette „Die fromme Helene", die seinerzeit einen Theaterskandal im Großen Schauspielhaus zur Folge hatte.

(Riemann, Musiklexikon 477; Degener 1928; Publizistisches Archiv v. 30. IX. 1924).

Holländerski, Leon Löb ben David, polnischer Gelehrter und Schriftsteller, geboren 1808 zu Wistiniec, Gouvernement Suwalki, Russisch Polen, gest. 20. Dezember 1878 in Paris, studierte zu Königsberg in Preußen, begründete nach seiner Rückkehr in Suwalki die erste Druckerei und eine Lithographische Anstalt. Seiner polnischen Sympathien wegen denunziert, mußte er 1843 flüchten, ließ sich in Paris nieder, wo er sich als Philosoph, Moralist, Historiker und Bibliograph einen geachteten Namen erwarb.

Werke: Céline niéce de l'Abbe (1832); Histoire des Juifs en Pologne, die erste Arbeit auf diesem Gebiete (1846); Trilogie Philosophique et populaire; „Moschek", eine Romance; Dix huit Siécles de prejués, chrétiens; Dictionnaire universel français-hebreu; L'exemple, ein Essay und Moral; Israel et sa vocation (Archiv israelite, Paris 1863—1864). In Versen: Meditations d'un proscrit polonais; L'amour et l'hymen; La liberté de Franc-Macons; Lamentation de juifs polonais sous Nicolaus I; Weiters übersetzte er Ibn Ezra's מעדני מלך „Madane melech" unter dem Titel „Delices royales ou le jeudes echecs"; Memoire de Kilinsky vom Polnischen ins Französische u. den vierten Teil von Bracheth (Paris 1871). (J. E. V. 442).

Hollandus, Isaak, Edelsteinschleifer aus Holland, wird mit seinem Sohne **Johann Isaak**, der Arzt war, zu den berühmtesten Alchimisten des 15. Jahrh. gezählt. Da ihr Familienname unbekannt war, wurden sie nach ihrer Heimat benannt. Sie führten ein einsames Leben und wurden erst nach ihrem Tode durch ihre hinterlassenen Werke berühmt. Sie kannten bereits das Königswasser und dessen Bereitung aus Salpeter und Meersalz, den Uringeist (Amoniak) und die Fabrikation künstlicher Edelsteine. Sie haben viele für d. Chemie wichtige Erfindungen gemacht, und die Zahl ihrer Werke, die von Kunkel und Boyle sehr geschätzt waren, ist bedeutend. Die wichtigsten unter ihnen sind: Opera mineralia, Tractatus de urina vom Vater; Opus Saturni, De lapide philosophorum vom Sohne, Nach der Theorie des Isaak enthält jedes Metall in seinem Innern d. Prinzip der Gold- oder Silberfarbe, welches durch das Projizieren des Steines an d. Oberfläche tritt und es gelb bezw. weiß färbt.

(Enzyklopädie des Judentums I.; Alchimie).

Holle, Clara, geb. Behrend, Ps. Clara Baumbach, Schriftstellerin, geb. am 30. April 1877 in Breslau, Tochter eines Kaufmannes, entstammte einer aus Spanien vertriebenen, in Amsterdam eingewanderten Familie, widmete sich nach entsprechender Vorbildung ausschließlich d. Literatur (Lyrik, Epik, Dramatik).

Sie verfaßte: Wie Frauen lieben, In Schönheit, Für euch da draußen, gab 1915—20 das „Nationale Frauenblatt", seit Jänner 1926 d. Frauenbeilage „Zeit am Montag" heraus und ist auch mit ihren Lyriken in zahlreichen Anthologien vertreten (Degener 1928).

Hollstein, Lion, Dr. med., Fachschriftsteller, Geheimer Sanitätsrat, geb. 1. November 1811 zu Lissa, gest. 31. Dezember 1892 in Berlin, wo er 1832—36 seine medizinischen Studien machte u. zum Abschlusse derselben für eine Untersuchung über die Geschichte der Lehre von den entzündungshemmenden Mitteln und von der Bekämpfung der Entzündung im Allgemeinen einen Preis gewann. Den ersten Teil dieser Preisarbeit benutzte er zur Doktorschrift, mit d. er im Herbst 1836 promovierte. Bald darauf legte er die ärztliche Staatsprüfung ab und begann seine Praxis. In Anerkennung seines ärztlichen Schaffens erhielt Hollstein zu Anfang der sechziger Jahre den Sanitätsratstitel und etwa zehn Jahre später den als Geheimer Sanitätsrat.

In der medizinischen Wissenschaft hat sich Hollstein durch sein „Handbuch der Anatomie" ein Andenken gesichert

www.dacoromanica.ro

(1845, 5. A. 1873 u. mehrfach in fremde Sprachen übersetzt, so ins Russische v. Birschenker, Petersburg 1858).

(A. Z. d. J. v. 6. Jänner 1893).

Holm, Engelbart, s. Ettinger Joseph.

Holzmann, Michael, Dr. phil., Leiter des jüd. Lehrerseminars Berlin, geb. 20. Jänner 1841 in Ostrowo, besuchte von 1854—62 d. Jüd.-Theologische Seminar in Breslau, studierte in Breslau und Berlin Philologie, promovierte mit einer altphilologischen Arbeit in Halle und übernahm, nachdem er ordentlicher Lehrer im Sophien-Realgymnasium in Berlin gewesen war, Oktober 1882 die Leitung d. oberwähnten Berliner Anstalt. H., der in seiner langjährigen Wirksamkeit Generationen von Schülern ausgebildet hat, ist auch als Gelehrter namentlich durch Aufsätze in der Zeitschrift für Volkspsychologie und Sprachwissenschaft mehrfach hervorgetreten. Besonders bekannt geworden sind seine Arbeiten über „Sünde und Sühne in Rigveda", „Hymnen" und „Psalmen", sowie sein Werk über Steinthal in d. ADB.

(Jüd. lib. Zig. v. 22. Jänner 1926).

Holzmann, Michael, Dr. phil., Hofrat, Custos der Universitätsbibliothek in Wien, Literarhistoriker und Bibliograph, geb. 21. Juni 1860 zu Slavaten, Mähren, studierte in Lemberg, Wien und Berlin Philosophie, promovierte 1888 und kam 1891 an die Universitätsbibliothek Wien. Hier wurde er 1918 zum Oberbibliothekar ernannt u. erhielt 1921 den Titel eines Regierungsrates, 1922 trat er mit dem Titel eines Hofrates in den Ruhestand.

Hofrat H. nimmt seit Jahren an den Arbeiten der Jüd. National-Biographie hervorragenden Anteil. Er hat durch Hinweise auf seltene Quellenschriften sowie auf weniger bekannte Persönlichkeiten, deren Leben und Wirken im Werke festgehalten zu werden verdient, das biogr. Material bereichert. Die von diesem Gelehrten selbstverfaßten Biographien tragen sein Signum.

Auf literarischem Gebiete debütierte H. vor vierzig Jahren mit einer Arbeit über das Leben und Wirken Ludwig Börnes (Berlin 1888), dieser folgte ein umfangreiches Adreßbuch über die Bibliotheken Österreich-Ungarns, welches zum erstenmale sämtliche namhaften Bibliotheken in Cis- und Transleithanien nennt, ordnet, ihre Entstehungsgeschichte, ihren Umfang etc. feststellt (mit Hans Bohatta, Wien 1890). Weiters verfaßte er ein Deutsches Anonymen-Lexikon, ein Lexikon anonymer Autoren in der deutschen Literatur von 1501 bis 1850. Teil A—K (Weimar 1901—03); Aus dem Lager der Goethe-Gegner (Berlin 1904); Deutsches Pseudonym-Lexikon (mit Bohatta, 1906--10, 5 Bde.); X, Y, Z, satyr.-literar. Taschenbuch für 1848 (1927) u. gab heraus Charles Sealsfield's „Durch Prärie u. Urwald", Auswahl aus seinen Werken (Wien 1926).

(Kürschner 1926; Degener 1928; J. E. V. 450; Jahrb. der Universität Wien 1891—94; Neues Wr. Abendbl. Nr. 317 vom 20. November 1919).

Homberg, Herz, Pädagog u. Schriftsteller, Schulrat, geb. September 1749 zu Lieben bei Prag, gest 24. Aug. 1841 daselbst. Er war sieben Jahre alt, als seine Eltern nach Prag übersiedelten, wo er das Talmudstudium begann und dasselbe zugleich mit der jüdischen Dogmatik und Dialektik an den rabbin. Schulen zu Prag, Preßburg und Groß-Glogau 1772 fortsetzte. Sprachen, darunter die deutsche, lernte er ziemlich spät; in Breslau, Berlin und Hamburg studierte er die Literatur fremder Völker. In Berlin bereitete er sich für das Erziehungsfach vor und kam als Erzieher in das Haus Moses Mendelssohns (1778 bis 1782). Die Nachricht vom „Toleranzedikt" und den aufklärerischen Maßregeln Josefs II. versetzte Homberg in eine solch freudige Stimmung, daß er in seine Heimat zurückkehrte, um an den von obenher betriebenen Reformen teilzunehmen. In Wien legte er das Universitätsexamen in Philosophie ab und versuchte darauf, einen Lehrstuhl an der Prager Universität zu bekommen; da es ihm nicht gelang als Dozent bestätigt zu werden, stellte er sich der Regierung zur Durchführung der jüdischen Schulreform in Galizien zur Verfügung.

Im Jahre 1784 erhielt H. die Stelle eines k. k. Oberaufsehers sämtlicher deutscher Judenschulen in Galizien, die er zu errichten hatte. In dieser Stellung entfaltete er großen Eifer, gründete im

www.dacoromanica.ro

Laufe von vier Jahren etwa hundert „deutsch-jüd. Elementarschulen" in verschiedenen Städten Galiziens u. führte entsprechende Reformen durch, die ihm die Feindschaft der orthodoxen Juden eintrug. Zur Heranbildung von Lehrern wurde bald darauf in Lemberg ein jüd. Lehrerseminar gegründet. Wegen aller dieser zwangsweise eingeführten Reformen wurde H. den orthodoxen Juden derart verhaßt, daß sie eine Reihe von Klagen nach Wien sandten. Besonders verhaßt machte sich H. bei d. galizisch. Judenheit, als man erfuhr, daß ihm die Einführung der Sabbathkerzen-Steuer zuzuschreiben war. Unter dieser drükkenden Steuer hatten die armen jüdisch. Massen Galiziens über ein halbes Jahrhundert lang (bis zum Jahre 1848) zu leiden. 1793 wurde er nach Wien berufen, wo er an den die politische und moralische Verfassung der Israeliten in Österreich regelnden Normen, welche 1797 erschienen waren, hervorragenden Anteil nahm und hiefür mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Von den galizischen Feinden verfolgt, verließ er schließlich Lemberg und zog 1801 nach Wien. Im März 1806 verfügte ein kaiserlicher Erlaß die Schließung d. deutsch-jüd. Schulen in Galizien. H. wurde nun zum Zensor der jüd. Bücher ernannt und von der Studienhofkommission mit der Bearbeitung moralisch-religiöser Lehrbücher für die Juden in Österreich beauftragt. Vom Jahre 1808 ab veröffentlichte er eine Reihe von jüd. Katechismen in hebr. Sprache mit parallellem deutschen Text. Die im Geiste eines offiziellen Patriotismus und landläufiger Moral verfaßten Lehrbücher fanden Beifall bei der österreichischen Regierung und wurden mit kaiserlichem Dekret vom 14. Dezember 1810 an allen jüd. Schulen eingeführt. 1818 wurde er außerordentlicher Lehrer der religiösen Moral in Prag und erhielt zugleich den Titel eines k. k. Schulrates. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tode.

Er veröffentlichte: Kommentar zum 5. Buche Moses für die Mendelssohn'sche Übersetzung (Berlin 1783), Verteidigung der jüdischen Nation gegen die in den Provinzialblättern enthalten Angrifte (Görz 1785), Sendschreiben an d. Rabbinen und jüd. Gemeindevorsteher in Galizien, jüdisch und deutsch (Lemberg 1788), Über die moralische u. politische Verbesserung der Israeliten in Böhmen (1796, Frankfurt a. M.), 12 Fragen, von dem Minister des Innern in Frankreich der israelitischen Deputation vorgelegt, aus dem Französischen (Wien 1806), Imre sepher, sein Hauptwerk, ein religiös-moralisches Unterrichtsbuch f. die erwachsene Jugend in hebräisch und deutscher Sprache (das. 1808), Bne Zion, ein religiös-moralisches Lesebuch (das. 1812), Ben jakkir, über Glaubenswahrheit und Sittenlehre für die isr. Jugend in Fragen und Antworten (2. Aufl. Prag 1826), Hakkorem, Kommentar zu den 5 Büchern Moses, Hiob und Jeremia (Prag 1817).

Mendelssohns Briefe an Homberg befinden sich zum ersten Male abgedruckt in der zu Wien 1838 erschienenen Gesamtausgabe der Mendelssohnschen Schriften.

(Kn. I. 271 f.; Wurzbach; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes VII.; Kohut D.; A. D. B.; Balaban; Herz Homberg, Jüd. Jahrbuch (Lemberg 1906); J. E. V. 450; MS. Jänner 1927).

Homen, Antonio, Professor und Diakonus, wurde im Jahre 1564 von reichen Marranen eltern in Coimbra geboren, trat in einen Orden u. studierte an der Hochschule seiner Vaterstadt kanonisches Recht. Nachdem der am 22. Februar 1592 promovierte Doktor und Magister verschiedene kirchliche Würden bekleidet hatte, wurde er zum Diakonus und zum Professor des canonischen Rechts an der Universität Coimbra ernannt. Er stand in dem Rufe, der gelehrteste christliche Theologe Portugals zu sein, doch konnte ihn dies vor den Häschern der Inquisition, die seine Sympathien für das Judentum in Erfahrung gebracht hatten, nicht schützen. Er wurde nach längerer Beobachtung in einem heimlichen jüd. Tempel, während er den Gottesdienst leitete und die Predigt hielt, als Jude entdeckt und am 18. Dezember 1619 in die Kerker der Inquisition in Coimbra geworfen und nach fünfjähriger Kerkerhaft zum Feuertode verurteilt. Bei dem am Sonntag, den 5. Mai 1624 in Lissabon abgehalten Autodafé wurde er leben-

www.dacoromanica.ro

dig verbrannt. Sein Haus wurde demoliert und an dessen Stelle eine Säule mit der Inschrift „Praeceptor infelix“ (Der elende Lehrmeister) errichtet.

(Kayserling: Gesch. d. Jud. in Portugal; Azevedo, Historia dos christaos novos portugueses (Lissabon 1922).

Honein ben Is'hak, gest. im Jahre 1783, berühmter Übersetzer aus dem Griechischen, compilierte aus griechischen Quellen eine Sammlung von Sentenzen mit Anekdoten über ihre Verfasser, nebst einigen, Alexander den Grossen betreffenden Briefen in orientalisch. Geschmack. (Wolf).

Hönich, Simon Akiba Beer ben Joseph, Talmudist u. Kabbalist, einer der Wiener Vertriebenen aus dem Jahre 1670, wanderte längere Zeit über Böhmen und einen Teil Deutschlands als Vortragender u. Prediger u. war hierauf Rabbiner in verschiedenen Gemeinden Deutschlands.

Außer seinen hebräischen Werken עבודת הבורא „Awodath habvra“ über Gebete, Bräuche u. a. (Wilmersdorf 1688, Berlin 1700) u. מעשה ה' „Maaseh haschem“ (Frankfurt a M. 1691, Horodna 1791), enthaltend aus dem Sohar und anderen kabbalistischen Schriften gezogene Erzählungen, verfaßte er einen Kommentar zum ersten Buche Moses in Jiddisch unter dem Titel אביר יעקב „Awir Jakob“, Kollektaneen aus Sohar und Midrasch neelam (Sulzbach 1700, Amsterdam 1717).

(Reisen, Lexikon 649 ff.; B. J.)

Hönig, Edler von Hönigsberg, Israel, Bankal- und Tabakgefällsdirektor, geb. 30. Oktob. 1724 zu Kuttenplan, Böhmen, gest. 19. Jänner 1808 in Wien, studierte 1737—40 in Prag, widmete sich hierauf dem Handelsstande und besuchte mit seinem Bruder die großen Jahrmärkte. In Bayern lernte er die Tabakfabrikation kennen, welche in Österreich sehr wenig bekannt war, in Deutschland aber geheimnisvoll betrieben wurde. Im Alter von 18 Jahren heiratete er und begann in Gesellschaft seines Schwiegervaters einen kleinen Produktenhandel. 1752 übernahm er auf zehn Jahre die Tabakpacht der Stadt Prag und im Kriege mit Preußen auch die Naturalienlieferung für die Armee. 1764 schloß er im Verband mit anderen jüdischen Kaufleuten mit der k. k. Hofkammer in Wien auf 10 Jahre den Pachtkontrakt des Tabakgefälles in den österreichischen Ländern ab. Im selben Jahre übernahm er auch mit seinem Bruder die Verwaltung der mährisch-schlesischen Leihbank. 1776 errichteten beide Brüder in Wien eine Wachsfabrik. 1783 wurde Hönig vom Kaiser Joseph zum niederösterreichischen Regierungsrat und Tabak- und Siegelgefällsdirektor, sowie ein Jahr darauf zum Direktor der drei großen Staatsmonopole (k. k. Bankal, Maut- u. Tabakgefälle) ernannt. Die Verdienste um den Aufschwung dieser Gefälle belohnte Kaiser Joseph 1789 durch Erhebung Hönig's in den erblichen Adelsstand mit dem Prädikat Edler v. Hönigsberg.

(Wurzbach; J. E. V. 457; Busch's Kalender 1847).

Hönig, Sidonie Schauspielerin, geb. 1871 in Wien, preisgekrönte Schülerin des Konservatoriums, debütierte in Linz, wurde später Mitglied des Hoftheaters in Karlsruhe, absolvierte 1889 ein Gastspiel am Hofburgtheater u. gehört seit September 1890 dem Verbande des deutschen Volkstheaters (Antrittsrolle „Philippine Welser“) an.

(J. E. V. 458).

Hönigsberger, Johann Martin, Forschungsreisender, geb. 1735 zu Kronstadt in Siebenbürgen, widmete sich dem medizinischen Studium und der Pharmazie. In seinem unwiderstehlichen Drange fremde Länder zu besuchen, ging er im Jahre 1815 über Konstantinopel nach Kleinasien und Syrien, von Jaffa über Damiette nach Ägypten, wo er in Kairo in der Apotheke des Vizekönigs Mehemed Ali eine Anstellung fand, welche er aber aufgab und Kairo verließ, als dort die Pest ausbrach. Er kehrte nunmehr nach Syrien zurück u. hielt sich mehrere Jahre in den Küstenstädten und auf dem Libanon auf, die Arzneikunst ausübend. Später reiste er in Gesellschaft des Niederländers Heinrich de Turck durch die Wüste nach Bagdad, von da nach Persien, auf diesem Zuge Bassora, Schiras, Ispahan besuchend, und kehrte hierauf nach Europa zurück. Nach einiger Zeit unternahm er eine zweite Reise

www.dacoromanica.ro

nach Ostindien, erreichte Lahore, wo er als Arzt, Apotheker und Mechaniker zugleich bei dem Maharadschah Rendjid-Sing Stellung nahm. 1833 kehrte er über Multan u. Kabul, Buchara u. Orenburg, Nizni-Nowgorod und Petersburg, wo er sich einige Zeit aufhielt, nach 20jähr. Abwesenheit in seine Heimat zurück. 1835 bereiste er Italien, Frankreich und England, wo er die in den Bergen von Afghanistan gesammelten 500 Kräuterspezialitäten verwertete. Sie erschienen später unter dem Titel „Sertum Cabulicum". Im Jahre 1836 kehrte er nach dem Orient zurück, hielt sich längere Zeit in Calcutta auf, wo er sich mit der Einimpfung eines Mittels gegen die Cholera beschäftigte, worüber er auch die Schrift „Heilung der indischen Brechruhr durch Einimpfung des Quassin", aus dem Englischen übersetzt, mit einer lithographischen Tafel (Wien 1853), veröffentlichte. Die Ergebnisse seiner Reisen und Forschungen veröffentlichte er unter dem Titel „Früchte aus dem Morgenlande" oder Reiseerlebnisse nebst naturhistorischen medizinischen Erfahrungen, einigen hundert erprobten Arzneimitteln und einer neuen Heilart, dem Medical-System" (Wien 1851, mit 40 lithograph. Tafeln, Porträts, Pflanzenabbildungen u. einer Karte), sowie „Thirtyfive years in the East" (London). Nachrichten über unter Hönigsbergers Leitung in Afghanistan ausgeführte Nachgrabungen, wie die Beschreibung der daselbst gefundenen Münzen, gab E. Jaquet im „Journal asiatique" (Paris 1836—39) heraus. H. beherrschte zwölf Sprachen und hat als Arzt durch Auffindung neuer Heilkräfte die medizinische Wissenschaft bereichert. Die Asiatische gelehrte Gesellschaft in Paris wie auch der Ärzteverein in Leipzig haben Hönigsberger zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. (Wurzbach).

Honigmann, David, Dr. jur., Schriftsteller, Syndikus der Breslauer jüd. Gemeinde, geboren 15. August 1821 in Kempen, Provinz Posen, gestorben 22. Juli 1885 in Breslau, widmete sich neben dem Talmudstudium auch dem der Rechte zu Breslau, promovierte in Heidelberg, kehrte hierauf nach Breslau zurück, wurde Mitarbeiter großer Zeitungen und trat als mutiger Vorkämpfer für die Emanzipalion der Juden auf. Im Jahre 1869 ging er nach Leipzig, wo er den „Israelitischen Gemeindebund" gründen half und den Verein isr. Lehrer in Schlesien und Posen ins Leben rief.

Er veröffentlichte: Das gute Recht d. preußischen Juden (1847), Die preußische Verfassung und der konfessionelle Eid (1859), Das Grab in Sabionetta, historische Novelle (1872), Berl Grenadier, ein Lebensbild aus dem siebenjährigen Kriege (1876), andere Schriften und Gedichte.

Sehnsucht nach Jerusalem.
(Nach Jehuda Halevi).

Du blühend holde Lust der Welt, du stolze Königsveste
Zu dir sehnt meine Seele sich, zu dir aus fernem Weste.
Gedenkt mein Herz der alten Zeit, so stöhnts in langen Klagen,
Daß deine Pracht und Herrlichkeit zertrümmert und zerschlagen.
Ach, könnt' ich, wie der Adler, frei zu dir den Flug doch lenken,
Wie wollt' ich deinen heißen Staub mit frischen Zähren tränken!
Und fänd' ich auch die Stätte wüst der stolzen Königsthrone,
Und fänd ich auch statt Balsamduft den Hauch der Skorpione.
Ach, jedes Steinchen wollt' ich doch mit heißer Inbrunst küssen,
Ach, jede Scholle sollt' mir doch das alte Leid versüßen.

(Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit u. Gegenwart, Seite 521).

Hönigswald, Richard, Dr. phil. et. med., Prof. der Philosophie an der Universität Breslau, geb. am 18. Juli 1875 in Ung.-Altenburg, Sohn eines Mediziners, studierte und promovierte zum Dr. med. Wien 1902, zum Dr. phil. Halle 1904, habilitierte sich 1906 an der Universität Breslau, wurde 1916 a. o., 1919 o. Professor.

Werke: Zum Begriff der exakten Naturwissenschaft; Ernst Haeckel, d. monistische Philosoph (1900); Zur Kritik der Machschen Philosophie; Über d. Lehre Humes von der Realität d. Außendinge; Empiristischer u. kritischer Idealismus (1903); Beitrag zur erkenntnistheoretischen und methodischen Lehre (1906); Vom allgemeinen System des Wissens (1907); Zur Begründung der kritischen Erkenntnislehre; Zur Begründung der

www.dacoromanica.ro

philosophischen Skepsis; Über religiöse Skepsis (1908); Über die logischen und die erkenntnistheoretischen Elemente im krit. Problem der Geometrie; Ottomar Rosenbach; Zu O. Liebmanns Kritik der Lehre vom psychophysischen Parallelismus; Probleme d. modernen Logik (1910); G. Bruno; zur Wissenschaftstheoretik und Systematik; Zu Vaihingers Philosophie des Als Ob; Zum Streite über die Grundlagen der Mathematik; Zum Problem der relig. Skepsis; Naturphilosophie, im Jahrbuch der Philosophie (1912); Studien zum theoretisch-pädagogischen Grundbegriff (1913); Ueber die systemat. Stellung Thomas Hobbes; Die Skepsis in Philosophie u. Wissen (1914); Zur Frage: Nichteuklidische Geometrie und Raumbestimmung durch Messung (1915); Die Philosophie des Altertums; Problemgeschichtliche u. systematische Untersuchungen (1917, 2. Aufl. 1924); Zur Theorie des Konzentrationsunterrichts (1917); Über d. Grundlagen der Pädagogik; Philosophische Probleme im neuzeitlichen Humanismus (1918); Über Fichtes Idee eines geschichtlichen Handelsstaates; Grundlegung d. Denkpsychologie (1921); Die Philosophie v. der Renaissance bis Kant (1923); Hobbes u. die Staatsphilosophie; Eman. Kant, Festrede (1924); Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus (1925); Grundlagen der Denkpsychologie (2. veränderte Aufl. 1925); Über die problemgeschichtliche Stellung I. I. Rousseaus (Euphorion, 28. Bde.); Die philosophischen Grundlagen d. Pädagogik Pestalozzis (1927). (Degener 1928).

Horawitz, Adalbert, Dr. phil., Univ.-Professor in Wien, geb. 23. Jänner 1840 zu Lody in der Lombardei, gest. 6. Nov. 1888 in Döbling, wirkte als Geschichtslehrer an mehreren Gymnasien in Wien, daneben als Privatdozent der Geschichte an der Universität. H. widmete sich besonders der Erforschung des Humanismus in Deutschland. Er verfaßte u. a.: Beatus Rhenanus, eine Biographie (Wien 1872); R. Wagner u. die nationale Idee (1881); Erasmus (Leipzig 1878—85, 4 Tle.); Der Humanismus in Wien (Berlin 1883); Wilhelm Scherer (1886); Adolf Marks (1887) u. gab mit Hartfelder den „Briefwechsel des Beatus Rhenanus" (Leipzig 1886) heraus.

(S. Kürschner 1913; Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1888; M. K. L.).

Horn, Eduard Ignatz, s. Einhorn.

Horodetzki, Samuel Abba, chassid. Schriftsteller, geb. Elul 1871 in Malin bei Kiew, ein Abkömmling des בעש"ט, studierte bis zum 17. Lebensjahr Talmud und rabbinische Wissenschaften, hierauf an der Universität Bern Philosophie. 1900 ließ er sich in Berlin nieder. Hier debütierte er mit dem Werke „Imre schuphar" (Odessa 1893), diesem folgte ein Kommentar auf Meharscha, betitelt „Schem Schmuel" (Krakau 1895), sowie eine Reihe von Arbeiten zur Geschichte der rabbinischen Literatur u. ihrer Vertreter (Rschl, Rma, Maharam Schiff, Isaak Aboab u. a.). Hierauf widmete er sich der Erforschung des Chassidismus und auf diesem Gebiete hat er sich durch eine Anzahl wichtiger Schriften, die er in Hebräisch, Deutsch, teilweise auch in Russisch verfaßte, einen geachteten Namen erworben.

Eine große Polemik haben hervorgerufen seine Arbeiten Milchamoth haregesch whasechel; הגר"א והבעש"ט Schne mine Jehadoth (Haschaloach 1907—09), worin er eine Parallele zwischen Chassidismus u. seinen Gegnern zieht. Von seinen weiteren Schriften seien genannt: Mystisch-religiöse Strömungen der Juden in Polen (1914); Religiöse Strömungen im Judentum (1920); Die jüd. Mystik von תנ"ך bis zum Chassidismus; Hachsiduth whachsidim (Berlin 1924, von R. Seligmann ins Jiddische übersetzt); R. Schloma Lurja (ר"ש"ל), sein Leben und Wirken (Berditschew 1899 jidd.). Sehr interessant sind seine Ausführungen über den Sohar im Jahrbuch für jüd. Geschichte und Literatur 1926.

(Sch. Niger in „Der Tug". New-York 13. IV. 1924; Reisen, Lexikon 782—84).

Horovitz ist ein böhmischer Ortsname, nach dem sich eine dort seit dem 15. Jahrhundert erbeingesessene Familie benannt hat. Dieselbe hat sich in vielen Ländern Europas u. Amerikas verbreitet u. den Namen verschiedentlich variiert, wie Horwitz, Horvitz, Horowitz,

www.dacoromanica.ro

Hurwitz, russisch Gurwitz, Gurewitsch. Es gibt viele jüdische Familen, die den Namen Horovitz in seinen verschiedenen Formen tragen. Im Übrigen sind alle H.„Leviten". Zu den bedeutendsten dieser Familie gehören:

Horovitz, Jakob, Dr. phil., Rabbiner der israel. Gemeinde Frankfurt. a. M., geb. am 30. April 1873 zu Lauenburg in Pommern, verfaßte: Untersuchungen zu Platons u. Philons Lehre von der Weltschöpfung (Frankfurt a. M. 1900); Babel und Bibel (das. 1904); Auge um Auge, Zahn um Zahn (1912); Untersuchungen zur rabbinischen Lehre von den falschen Zeugen (das. 1914); Chavar Ir (1915); Zur Lehre von der Zeugenüberführung (das. 1915); Die Josephserzählung (das. 1921). Dieses Buch ist aus einer ausführlichen Besprechung des Buches von Br. Jakob „Quellenscheidung u. Exegese im Pentateuch" herausgewachsen und zuerst in der Monatsschrift „Jeschurun" veröffentlicht worden. Zahlreiche Zeitschriftenaufsätze stammen aus seiner Feder. (Kürschners Deutscher Gelehrtenkalend. 1926).

Horovitz, Leo, Bildhauer u. Ziseleur, geboren 1876 als Sohn des Frankfurter Rabbiners Dr. M. H., lenkte schon in jungen Jahren durch seine religiösen Kunstwerke die Aufmerksamkeit der jüdischen Öffentlichkeit auf sich. Nach längeren eifrigen Studien in München u. Paris ließ er sich in seiner Vaterstadt nieder und ist seither reichlich auf Ausstellungen des In- und Auslandes vertreten. Die traditionellen Formen der Kultgegenstände variiert er auf das reichhaltigste, ohne dem historischen Grundthema Gewalt anzutun. Kidduschbecher, Buchdeckel, Sederschüsseln, Toraikronen und -Schilder von erlesener Schönheit gehen aus seinem Atelier hervor. Neben den Werken der religiösen Kunst pflegt H. auch jene der profanen. Besonders in der Herstellung von Plaketten hat er sich einen Namen erworben. Seine zahlreichen Grabmäler, besonders sein Ehrenmal für die Kriegsgefallenen in Frankfurt sind von edler Linienführung.

(Beil. z. Israel. Familienbl. Hamburg v. 1. Juli 1926).

Horowitz, Leopold, hervorragender Porträtmaler, geboren 1837 zu Rozgony bei Kaschau, gestorben am 6. November 1917 in Wien, Sohn eines Weinhändlers, zeigte schon in seiner Jugend besonderes Zeichentalent, studierte 1857 bis 1860 auf der Kunstakademie in Wien u. bildete sich weiter in Berlin, München, Dresden und Paris aus. Schon frühzeitig sind ihm Erfolg und Anerkennung zuteil geworden. Er hat sich künstlerisch mit viel Selbsterkenntnis u. Zielbewußtsein fortentwickelt, ist vom Genre ausgegangen, um immer mehr sein eigentliches Betätigungsfeld im Porträt zu finden. Im Pariser „Salon" haben seine Bilder zuerst Aufsehen erregt. Es waren zumeist Genrebilder, deren Stoffe und Motive vorzugsweise dem Kindesleben entnommen waren. Aber schon versuchte er sich mit steigendem Erfolg in Bildnissen, in denen er die Art eines Rembrandt, später die des Van Dyk zu modernisieren suchte. Gegen das Ende d. sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts entstand sein großes Bild „Gebetsstunde in einer Synagoge am Gedenktage der Zerstörung Jerusalems". Die Gewissenhaftigkeit, die Leopold H. künstlerisch während seines ganzen langen Lebens auszeichnete, brachte es mit sich, daß er für dieses Bild Studien aus dem polnischen u. jüd. Volksleben machen wollte. Darum reiste er 1870 nach Warschau, wo er längeren Aufenthalt nahm. Das erwähnte Bild war im Ausstellungsjahr 1873 vollendet und hat auch auf der Wiener Weltausstellung d. Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde und Kunstkenner hervorgerufen. Es erhielt die Medaille für Kunst und wurde als Kunstvereinsblatt für Wien und Budadapest gestochen, während das Original in den Besitz eines Warschauer Bankiers überging.

Während seines Warschauer Aufenthaltes hat H. sich als Porträtist vervollkommnet. Die Bildnisse schöner polnischer Aristokratinnnen, so der Fürstinnen Sapieha und Radziwill, gehören zu seinen besten Schöpfungen. Aber auch andere Porträts H.'s zählen zu d. Meisterleistungen moderner Porträtierkunst, so die Bilder der Kaiserin Elisabeth von Österreich, des Kaisers Franz Josef I., sowohl in der Uniform des englischen

www.dacoromanica.ro

Gardedragonerregiments, als auch in Marschallsuniform, das Porträt der Gräfin v. d. Gröben, der Gräfin von Wedel, des Museumdirektors F. v. Pulszky in Budapest, des Erzherzogs Wilhelm, Maurus Jokay, Johann Strauß u. a.

Neben Angeli und Pochwalsk danken wir es ihm, wenn das Wiener Porträt zu internationaler Bedeutung und Anerkennung gelangt ist. Nachdem H. im Jahre 1890 Warschau verlassen hatte, hielt er sich in den folgenden Jahren abwechselnd in Budapest und Wien auf.

Von seinen Genrearbeiten sind hervorzuheben: Die Schullehrer, Der Philosoph, Ohne erst zu wissen, Die kleine Kokette, Der Maler als Koch, Der harmlose Krieg, Die Erstgeborenen u. a. Später malte er mit Vorliebe Szenen aus dem polnischen und jüdischen Volksleben.

1888 erhielt H. in Wien die große goldene Medaille, 1889 die goldene Medaille in Paris, 1890 dieselbe in München und 1891 in Berlin, ferner 1893 die Karl Ludwig-Medaille in Wien.

Seit 1892 war er Ehrenmitglied der Münchener Akademie. Kaiser Franz Joseph I. zeichnete ihn wiederholt durch mehrere Orden aus und verlieh ihm das seltene Ehrenzeichen für Kunst u. Wissenschaft. Ein Sohn Horowitz' hat sich ebenfalls mit Erfolg der Malerei gewidmet.

(Müller und Singer; Degener 1911; M. K. L.; J. E. V. 467; N. Wr. J. v. 22. Nov. 1917).

Horowitz, Abraham ben Schabbatai Scheftels, Vater des שלה, geboren um das Jahr 1550 in Prag, lebte um 1590 in Lemberg und gehörte einer hochberühmten Familie an, aus der viele Rabbinner u. Schriftsteller hervorgegangen sind. Er war ein Schüler des Rabbi Moses Isserles in Krakau und war später bestrebt, durch Vorträge, wie auch durch seine Schriften das sittliche Niveau der Juden zu heben.

Er verfaßte 1590 das Ritualwerk über Segenssprüche עמק ברכה „Emek bracha" (Krakau 1597, mit Ergänzungen von seinem Sohne Jesaja, mit weiteren Nachträgen Amsterdam 1728 u. ö.). Sein Jugendwerk ברית אברהם וחסד אברהם „Berith Abraham wechesed Abraham" enthält im ersten Teil eine populäre Belehrung über die Buße und im zweiten einen Kommentar zu den acht Abschnitten der Ethik von Maimonides (Lublin 1577, Krakau 1602 u. ö.). Er schrieb weiters unter dem Namen יש נוחלין „Jesch nochlin" ein Sittenbuch, welches in 18 Abschnitten in Form eines Testamentes an seine Kinder abgefaßt ist. Herausgegeben von seinem älteren Sohne Jakob (Prag 1615, Amsterdam 1701).

(Zunz, Literaturgeschichte der synagogalen Poesie f. Friedberg, Toldoth mischpachat Hurwitz; Gastfreund, Wr. Rabbiner; A. D. B.; O. J. IV. 125; Kn. I. 20).

Horowitz, Ber, jiddischer Dichter u. Schriftsteller, geb. 17. Juli 1895 im Walddorf Maidan b. Kalusch, Polen, studierte in Wien Medizin, schrieb schon mit 12 Jahren polnische, später jüd. Lieder. In seiner Liedersammlung „Vun man Heym yn die Berg'" (Wien 1919) besingt er den frischen reinen Odem der Karpathenberge, der grünen Felder und Wälder seiner Heimat. Damit hat er einen neuen Ton in die jüdische Lyrik hineingetragen. Seine Kriegslieder hatten wegen ihrer Natürlichkeit während der Kriegszeit viel Erfolg, ebenso seine später erschienenen Legenden in Prosa „Wunderliche Maaßes" (Warschau 1923) und seine ins Jiddische übertragenen ukrainischen Volkslieder. Er schrieb auch zahlreiche Artikel über jüdische Kunst u. Malerei.

(Reisen, Lexikon 784 f.).

Horowitz, Elasar b. David Jehoschua, Rabbiner in Wien, geb. 1803 zu Flosz in Bayern, gest. 21. Siwan 1868 zu Vöslau bei Wien. Sein Vater, R. David Joschua Höschl, war Rabbiner in Flosz und sein Großvater R. Zwi Hirsch Horowitz war Rabbiner in Frankfurt a. M. Elasar lernte in der berühmten Jeschiwah des Mose Sofer in Preßburg und eignete sich ein so tiefgründliches Wissen an, daß ihm schon i. J. 1828 eine Rabbinerstelle in Wien angeboten wurde. Hier verbrachte er sein ganzes Leben als eifriger Forscher u. Lehrer. Er gründete die Talmud Torah-Schule u. eine חברה שי"ס (Chewrah SchaS), Vereinigung für Talmudstudium. In dem von Jellinek begründeten Beth Hamidrasch hielt er regelmäßig Vorträge über religions-wissenschaft-

www.dacoromanica.ro

liche Themen ab. Zu seinen vornehmsten Schülern gehörten die Rabbiner Dr. Albert Kohen in Paris, Dr. Hirschfeld in Temeszvar, Dr. Frankfurter in Bielitz u. Dr. Schmiedl. Seine Haupttätigkeit widmete Horowitz dem Stiften von Einigkeit und Frieden unter den Juden, gegen jedes Unrecht trat er in Wort und Schrift auf und widerlegte in zahlreichen Aufsätzen so manche in der „Kirchenzeitg." erschienene Angriffe auf d. Juden. Einen großen Kampf führte er gegen den entwürdigenden Judeneid „More judaico", der auch um diese Zeit abgeschafft wurde. Er verfaßte eine Einleitung zur Responsensammlg. חקר הלכה „Cheker halacha" des Kölner Rabbiners Elieser Kalir (Wien1838) u. Responsen יד אלעזר „Jad Elasar" (das. 1870), sowie zahlreiche Beiträge für hebr. Zeitschriften u. Sammelwerke.

(Weiss, Nezach Jisrael, Wien 1864; Die Neuzeit, 1868, 25; Vorrede zu „Jad Elasar"; O. J. IV. 126; Kn. I, 140 f.; B. J.).

Horowitz, Jesaja ben Abraham, nach seinem Hauptwerke שלה „SchLAH", auch Hakkodesch, der Heilige, genannt, Nestor der rabbinischen Gelehrten des siebzehnten Jahrhunderts und bedeutender Anhänger der Lurjanischen Kabbalah, geboren 1555 in Prag, gestorben 1630 in Safed, Sohn des Gelehrten Abraham Horowitz, betrieb unter dem Rabbiner Salomon S. Juda Löbisch seine Studien, auch Falk Cohen und Meier von Lublin waren seine Lehrer. Er eignete sich ein umfangreiches talmudisches und rabbinisches Wissen an, bekleidete hierauf mehrere Rabbinerstellen, darunter in Dubno 1600, Ostrog 1603, Frankfurt a. M. 1611, Posen, Krakau und Prag, wo er von 1614—1619 als Rabbiner u. von 1619—21 als Oberrabbiner fungierte. Überallhin ging ihm ein großer Ruf voran. Er hatte tausende von Schülern ausgebildet und durch seine öffentlichen Lehrvorträge, die von mächtiger Wirkung waren, sich ein hohes und weitverbreitetes Ansehen erworben. Der israelitischen Gemeinde erbaute er ein großes Gotteshaus und wagte auch für diese Gemeinde sein Leben*).

*) Siehe Gal Ed. S. 50.

Die Gräuel des dreißigjährigen Krieges und die Sehnsucht nach dem heiligen Lande führten ihn gegen Ende 1621 über Venedig, wo Jakob Heilperin u. Leo da Modena ihn kennen lernten, nach Safed u. Jerusalem. Hier beschloß er sich niederzulassen und wurde von der Bevölkerung mit großer Ehrerbietung aufgenommen. Doch sollten ihm die Leiden des Galuth auch im Heiligen Lande nicht erspart bleiben. Anno 1625 wurde er von dem raubgierigen Jerusalemer Pascha zusammen mit anderen Vertretern der jüd. Gemeinde in den Kerker geworfen, aus dem er nur mit knapper Not loskommen konnte. Er zog sich hierauf nach Tiberias zurück, wo er sein bewegtes Leben beschloß.

In diesem Milieu der praktischen Kabbalah führte er sein noch in Europa begonnenes umfangreiches ethisch-asketisch-kabbalistisch. Werk שני לוחות הברית „Schne luchoth habrith" abbrev. שלה zu Ende. Es ist dies eine Enzyklopädie des jüdisch-religiösen Lebens, in der er Philosophie und Mystik zu vereinen sucht, um durch beide die Religion zu begründen. Ein mystisches Dunkel breitet sich über dem Werke aus, das aber oft von Blitzen reiner Erkenntnis durchzuckt wird. Kabbalistische Phantasien im Sinne Lurias weichen oft den Lehren biblischer Moral, den Idealen der Gottesfurcht und Menschenliebe. Das ganze Werk ist gewissermaßen eine Enzyklopädie der religiösen Ideen des Judentums; es verbreitet sich über alle Zweige der Wissenschaft, zieht mit großer Geistesschärfe die alten halachischen Grundsätze und Auslegungen in seinen Kreis, erörtert aber auch die Lehren und die Ideen der Philosophie mit Klarheit. Er möchte gern d. Philosophie mit dem Glauben versöhnen, aber ohne auf Kosten der Religion irgendwelche Zugeständnisse dem Denken zu machen. Dieses Werk ist erst nach dem Tode d. Verfassers von seinem Sohne Sabbatai Scheftel (Amsterdam 1649) herausgegeben worden; weitere Ausgaben folgten das. 1683, Frankfurt a. M. 1681, Venedig 1705 u. ö. Außer diesem Hauptwerk verfaßte er in seiner

www.dacoromanica.ro

Jugend Anmerkungen zu dem von seinem Vater herausgegebenen Werke עמק ברכה „Emek bracha" einem mystagogischen Kommentar zum Gebetzyklus (Krakau 1597, Amsterdam 1717), ferner Noten zu seines Vaters ethischen Testament יש נוחלין „Jesch nochlin" (das. 1597 u. ö.), einen Kommentar zum Ritualkodex des Rabbi Mordechai b. Hillel, von dem nur der erste Teil unter dem Titel בגדי ישע „Bigde jescha" gedruckt wurde (1757) u. einen Reisebrief, ferner: שער השמים „Schaar haschamaim", ausführlicher kabbalistischer Kommentar über die Gebete, entnommen und geschöpft aus den wichtigsten Werken über die Gebete, dabei ein Kommentar über die Psalmen, herausgegeben von seinem Urenkel Abraham b. Jesaja Horowitz (Amsterdam 1717), Abhandlungen über die Eigennamen in den Scheidebriefen und Vorschriften über Tefillin. Eine ausführliche Biographie über Jesaja Horowitz und seine Nachkommen verfaßte in hebräischer Sprache P. Pesis עטרת הלוים „Atereth halwijim" (Warschau 1902).

(J. E. V. 467; Horowitz, Frankf. Rabbiner; O. J. IV. 126 f.; A. D. B.; Kn. I. 676 f.; Karpeles II. 265 f.; B. J.)

Horowitz, Jesaja ben Jakob ben Jesaja hallewi, geboren in Krakau, gest. 1695 in Polen, war Enkel d. berühmten שלה, machte seine Studien in Brest Litowsk, wo Jakob Schorr und in Wilna, wo R. Mose, Verfasser der חלקת מחוקק Chelkath mechokek, seine Lehrer waren. Er bereiste Italien, besuchte die Lehrhäuser von Ferrara, Mantua, Verona u. ließ sich dann in Polen nieder. Er schrieb: בית הלוי „Beth hallewi", diskuss. Kommentation über כללי מיגן in der talmudischen Rechtslehre oder überhaupt üb. einige Paragraphen d. Choschen Mischpath. Dabei sind auch seine Rechtsgutachten abgedruckt (Venedig 1666).

(Fürst; A. D. B.; O. J. IV. 126; Kn. I. 677; B. J.).

Horowitz, Jesaja b. Sabbatai Scheftel, Rabbiner, geb. in Frankfurt a. M. um das Jahr 1632, stand im brieflichen Verkehre mit Jair Chaim Bacharach, der an gediegener Gelehrsamkeit alle seine Genossen überragte, u. mit J. Oettinger in Pfersee, dem fleißigen Kompilator alter Schriften. Er war Rabbiner in Leipnik, Mähren, Jungbunzlau und vom Jahre 1678 Nachfolger seines Vaters in Frankfurt a. M., von 1687 in Posen, wo er auch 1689 starb.

Sein Sohn **Abraham** b. Jesaja hat in dem Gebetskommentare seines Urgroßvaters, den er zuerst edierte, und in anderen Schriften seiner Vorfahren, die er neuerlich herausgab, auch verschiedene Bemerkungen seines Vaters mitgeteilt.

(Friedberg, Toldoth Mischpachath Hurwitz; Wurzbach; A. D. B.; O. J. IV. 126; Kn. I. 677).

Horowitz, Josef, Dr. phil., bedeutender Orientalist, Universitätsprofessor in Frankfurt a. M., Professor des Arabisch. am Mohammedan-Anglo-Oriental-College in Aligarh-Indien, geboren 26. Juli 1874 in Lauenburg, Pommern, als Sohn des Rabbiners Dr. Markus H., studierte auf den Universitäten Marburg u. Berlin, machte 1905—06 wissenschaftliche Reisen in Ägypten, Syrien und Palästina, seit 1902 Privatdozent für semitische Philologie an der Universität Berlin, seit 1907 Professor in Aligarh, wo er nach europäischem Muster über arabische Sprache u. Literatur Vorlesungen hält. 1914 erhielt er einen Ruf als o. Professor an die neugegründete Universität in Frankfurt a. M.

Außer zahlreichen Beiträgen in den Mitteilungen für orientalische Sprachen und der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft verfaßte er: De Waquidii libro qui Kitab al magazi inscribitur (1897), die Haschimijat des Kumait (1904), Ibn Saad, Biogr. (1904), Spuren griech. Mimen im Orient (1905), Ibn Saad, Biogr. 11 Teil. (1909), Epigraphie (1909—10), Baba Ratan (1913), Koranische Untersuchungen (1925). Von seinen Artikeln erwähnen wir: Bulugjah (1901), Zur Muhammedlegende (1914), Poetische Zitate in 1001 Nacht (1915), Alter und Ursprung des Isnad (1917), Muhammeds Himmelfahrt (1919), Das koranische Paradies (1923).

(Kürschers Deutsch. Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928).

Horowitz, Josua, Dr. phil., Gymnasialprofessor, geboren am 10. Juli 1846 in Plonsk, Gouvernement Plock, Rußland, gestorben am 10. April 1915 in Breslau, entstammte einer alten Gelehr-

www.dacoromanica.ro

tenfamilie, d. viele hervorragende Rabbiner hervorbrachte, verlebte die Kindheit in Warschau, wo er Cheder und Gymnasium besuchte, u. kam mit sechzehn Jahren nach Breslau, um sich für den Rabbinerberuf vorzubereiten. Er studierte nun am theolog. Seminar, ging jedoch später auf das Gebiet der klassischen Sprachen über, betrieb auf den Universitäten Berlin und Königsberg philosoph. Studien und errang 1870 bei der Kantfeier der philosoph. Fakultät auf Grund einer lateinischen Arbeit, die ein Thema aus der nikomachischen Ethik d. Aristoteles zum Gegenstand hatte, den ersten Preis. Zwei Jahre später promovierte er, bestand 1874 in Königsberg d. Staatsexamen u. erhielt eine Anstellung am Thorner Gymnasium. Hier wirkte er 35 Jahre, trat 1909 in den Ruhestand und verlegte seinen Wohnsitz nach Charlottenburg.

H. nahm auch innigen Anteil an dem jüd. Geistesleben d. Thorner Gemeinde. Er hielt regelmäßige Vorträge im Literatur und Kulturverein, den er zugleich zu einem Verein zur Förderung des Handwerks unter d. Juden ausgestaltete und arbeitete im Kopernikus-Verein für Kunst und Wissenschaft mit.

Aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit auf wissenschaftl.. Gebiete sind zu nennen: Eine Arbeit über Platos Theätet, die 1884 als Sonderbeilage zum Programm des Thorner Gymnasiums erschienen ist, eine Abhandlung über Entwicklung des alexandrinischen Judentums unter dem Einfluß Philos, d. in der Festschrift für Hermann Cohen Aufnahme fand, Vortrag gegen die Judentaufen (1910), Alte deutsche Denker u. die gegenwärtigen Kämpfe für Deutschlands Macht und Ehre (Vortrag, gehalten am 22. Februar 1915 in der Lehranstalt für d. Wissenschaft d. Judentums), sowie eine Preisarbeit über das Thema „Der Toleranzgedanken in d. deutschen Literatur zur Zeit Mendelssohns". (W.).

Horowitz, Lazar, Pädagog u. Schriftsteller, geb. 1799 in Neusatz (Ujvidek), Ungarn, gest. 1. November 1884 in Wien. Früh wurde er von seinen Eltern für den Rabbinerberuf vorbereitet und erhielt eine entsprechende Erziehung. Als 13-jähriger besuchte er die Jeschiwah des Rabb. Moses Sofer in Preßburg, in die profanen Wissenschaften wurde er vom Rektor des evangelischen Gymnasiums v. Martiny durch zwei Jahre eingeführt. Da ihm Rabbiner Sofer wegen seiner Studien der „Nebensachen" abgeneigt wurde, mußte er Preßburg verlassen. Die folgenden zwei Jahre hielt er sich abwechselnd in Baja und Verona auf, kehrte aber dann auf Wunsch seines Vaters nach Preßburg zurück, wo er seine Talmudstudien fortsetzte u. später eine Hauslehrerstelle annahm. 1824 gelang es ihm eine Bildungsschule für israel. Töchter zu Preßburg zu errichten. Für diese Anstalt verfaßte er ein Religionsbuch „Benoth Zion", das rasch mehrere Auflagen erlebte. Diesem folgte „Beth Jakob", ein kurzer Abriß der Geschichte der Israeliten, das ebenfalls mehrere Auflagen erlebte und ins Ungarische übersetzt wurde. Der Mädchenschule stand er vom Anbeginn als Direktor und Katechet vor. 1848 floh er infolge der Unruhen nach Wien, ging von dort nach Padua und lieferte Beiträge für in- und ausländische Zeitungen, die in zwei Sammlungen unter dem Titel „Das humoristische Triumvirat" und „Die Lachtauben" erschienen sind.

1857 zog er nach Szegedin und beteiligte sich da als erster Mitarbeiter an der Zeitschrift für jüdische Theologie „Ben-Chananja". Er veröffentlichte die Novellen: Benjamin Kohn, Kostbarste Opfer, Mysteriöse Briefe, „1848", Altes und neues Judentum, Das Blumenkörbchen, enthaltend sinnreiche Fabeln für die isr. weibliche Jugend, Die Kapelle b. Peterwardein, Die beiden Alexander, Chamez als Brautwerber, Der Kosznicer Magid oder die Polizei des Himmels, eine Kriminalnovelle in zwei Bänden (Szolnok 1866).

(A. Z. d. J. 1884; Reich, Beth Bl; J. E. V. 465).

Horowitz, Moses, jüdisch deutscher Dramatiker und Thaterdirektor, geboren am 7. Adar 1844 in Stanislau, Galizien, gestorben am 4. März 1910, genoß als Sohn frommer Eltern eine orthodox. jüdische Erziehung, besuchte bis zum fünzehnten Lebensjahr verschiedene talmudische Lehrhäuser und widmete

www.dacoromanica.ro

sich dann auch weltlichen Studien. Mit 18 Jahren verließ er Galizien und ließ sich in Jassy, Rumänien, als hebräischer Lehrer nieder. Im Jahre 1871 begann er eine Zeitung in Hebräisch u. Rumänisch unter dem Titel „Timpul" (Die Zeit) herauszugeben, die aber keinen Erfolg hatte. Er ging hierauf als Direktor einer jüdischen Schule nach Bukarest. Hier war man jedoch mit seiner Tätigkeit nicht zufrieden und entließ ihn schon nach kurzer Zeit. Aus Aerger darüber, u. um sich für die Entlassung zu rächen, übertrat H. zum Christentum. Um diese Zeit trat Abraham Goldfaden mit seiner Theatergesellschaft in Bukarest auf und machte glänzende Geschäfte. Dies veranlaßte Horowitz im April 1878 ebenfalls ein jüdisches Theater in Bukarest zu eröffnen. Seine Truppe bestand aus Aba Schöngold, Moses Teich, Herschl Goldenberg und einem gewissen Goldstein. Sein erstes Stück war das „Poilische Jingel", eine Dramatisierung von Linetzkis gleichnamigen Werk (das aber keineswegs zu verwechseln ist mit dem von Horowitz später selbst verfaßten Drama „Dus poilische Jüngel", welches sich noch bis heute auf dem Repertoir erhält). Diesem folgten „Bankei Tiran" und ein drittes Stück „Die wüste Insel", eine Übersetzung aus dem Rumänischen. Um den lästigen Konkurrenten los zu werden, engagierte Goldfaden den Hauptdarsteller Aba Schöngold, worauf die Horowitz'sche Truppe auseinanderfiel. Bald vereinigte sich Horowitz mit dem Schauspieler Grodner und spielte eine zeitlang in Bukarest, dann in der Provinz; als er auch da und später in Galizien kein Glück hatte, zog er 1886 über Budapest und Wien nach London und von da nach New-York, wo er als dramatischer Schriftsteller bei einem großen jüdischen Theaterensemble, welches sich „Roumani Opera House" nannte, Anstellung fand. Das erste originelle Stück, das da aufgeführt wurde, war Horowitz' „Tissa Esslar", welches zwei Abende füllte und großen Erfolg hatte. Mit seinem zweiten Drama „Schlome Hamelech" beginnt der wichtigste Teil von Horowitz's Schaffen für die jüdische Bühne, nämlich die historische Operette, die sich seither auf dem jüdischen Theater fest eingebürgert hat.

Seither hat H. zusammen mit Lateiner durch eine Reihe von Jahren das jüd. Theater mit seinen Dramen versehen. Mehr als zweihundert Dramen aus dem jüdischen Leben, sowie Zeitbilder hat H. teils allein, teils mit Unterstützung anderer verfaßt, dann bearbeitete er zahlreiche deutsche, englische u. russische Dramen für die jüdische Bühne. 1889 begründete er einen Theaterorden „Die Harfe Davids", der aber keinen Bestand hatte. Großen Erfolg erzielte er noch 1901 mit seiner Pieçe „Ben hador oder der Prinz von Arabien", die im Windsor-Theater aufgeführt wurde. Bald zerfiel aber dieses Theater, er errichtete nun ein Opernhaus, verlor dabei den Rest seines Vermögens und starb in Armut und Elend.

H. verfaßte 89 Dramen, von denen die bekanntesten sind: Tissa Eßlar in Ungarn: 1. Die Verschwörung (5 Akte), 2. Der Prozeß (4 Akte, 1887); Jehuda u. Israel, historische Oper; Don Josef Abarbanel, historische Oper (1887); Sultan Mohammed (1888); Omi und Nemi oder Rabbiner, Soldat u. Nihilist (1889); Schlome Hamelech oder Liebe aus Schir Haschirim (1889); Die Harfe Davids; Die Zigeunerin; Kidusch Haschem im Rosch-Haschana, historisches Melodrama; Kapitalisten und Arbeiter; Eliahu Hanuvi oder der Millionär und Bettler, phanthastische Oper (1889), Simson Hagibor, historische Oper; Der Mabl; David ben Jischai oder der Nachfolger von Saul, historische Oper (1890); Nebukadnezar Melech Babel (1891); Adam und Eva; Bath Kohen; Die Helden von Hamsted (1892); Jehuda Hagelili oder der Prinz von Betlehem; Mutterliebe; Rabbenu Gerschon (1893); Monte Christo Bearbeitung; Die blutige Hochzeit; Die Korbunoth (1894); Jona Hanuvi oder d. Reise durch Wasser und Feuer, phantastische biblische Oper; Karleil Herris; Abraham Abinu (1895); Der Kesri (1895); B'ne Mose Brucho oder der jüd. König von Polen; Barei Barnetto; Keser Thora (1896); Dr. Bakumin; Erez Jisrael; Noahs Tewa; A jüdische Neschuma; Beth Jacob (1897); Josua ben Nun; Die

www.dacoromanica.ro

spanische Korbunoth; Jecheskiahu Hamelech; Kapitän Drefuys (1898); Die Helden von Santiago; Nekodemus ben Gorion (1899); S'chus Awoth; Der meschigene Philosoph (1900); Die Mesinke oder Talessimweber; Ben Hador oder der Prinz von Arabien (1901); Die zwei Tanaim; Jacob und Esau; Ben Hamelech; Der Lodscher Präsident (1902); Die B'ne Jisrael, oder d weißen und schwarzen Juden, historische Oper; Kazaps Mapole; Chorban Kischinew (1904) u. a.

(Gorin, Die Geschichte vom jüd. Theater II.; M. Seifert, Die jüd. Bühne; L. Kobrin, Erinnerungen yin a Dramaturg; Reisen, Lexikon 822—26; J. E. V. 467).

Horowitz, Sabbatai Scheftel ben Jesaia hallewi, Sohn d. berühmten שלה, geboren in Lemberg um 1595, gestorben Freitag, den 9. April 1660 in Wien, genoß bei R. Ephraim Lunczitz in Prag einen gediegenen talmudischen Unterricht, fungierte 1622 – 26 als Darschan in Prag, wurde hierauf nach Fürth berufen, übernahm 1632 die Rabbinerstelle in Frankfurt a. M., bekleidete 1643—58 das Rabbinat in Posen u. folgte dann einem Rufe nach Wien. Als Oberrabbiner in Wien schrieb er eine großangelegte Einleitung ווי העמודים „Wawe ha-amudim" zu seines Vaters Werk „Schne luchoth habrith", ein Bußgebet auf d. Verfolgungen, die am 10. Juni 1648 in der Ukraine stattfanden, und hinterließ ein Testament, welches im „Schaar haschamajim", dem Sidur seines Vaters abgedruckt ist und einen großen Kulturwert hat. Ferner schrieb er und sein Vater Zusätze zu den Chidusche הריטב"א auf die Traktate Eruwin, Taanith und Moed katan, Kthuboth und Baba mezia (Amsterdam 1729).

(Friedberg, Toldoth Mischpachath Hurwitz; O. J. IV., 425 f.; Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes VI., § 31; Wurzbach; A. D. B.; J. E. V. 469).

Horowitz, Sabbatai Scheftel hallewi b. Akiba, geboren 1566, Arzt und Synagogenvorsteher in Prag, war Großvater des berühmten שלה.

Er schrieb: פלח הרמון „Pelach harrimon", Erläuterungen zu dem Werk עסיס רמונים „Asis rimmonim" von Sam. Galico (Korez 1793), נשמת שבתי הלוי „Nischmath Sabbatai hallewi", über die Seele, in Dialogen zwischen Lehrer und Schüler, worin auch die Anfänge der Kabbala beleuchtet werden (Prag 1616), שפע טל „Schepha tal", ein kabbalistisch. Werk in zwei Bestandteile zerfallend: 1. „Schepha", Kommentar zu dem kabbalistischen Werke אגרת הטעמים „Igereth ha-taamim" von Ahron Abraham aus Karitene, 2. „Tal", weitläufige Erklärungen gewisser Sohar-, Tikkunim- und Jezirastellen, gleichsam als Clavis zu diesen Werken. Dazu noch eine große Einleitung, nebst Maimunis Einleitung zur Mischnah (Hanau 1612, Frankfurt a. M. 1714, Zolkiew 1780).

(Wurzbach; A. D. B.; J. E. V. 469; B. J.; O. J. IV. 125).

Horowitz, Samuel Schmelke b. Zwi, Bruder des Pinkas Horowitz, Rabbiner und Kabbalist, geb. 1726 in Polen, gestorben in Nikolsburg am 28. April 1778. Als Anhänger des Rabbi Bär von Meseritz war er ein großer Verehrer der Kabbalah; er bekleidete erst das Rabbinat in Ryszewo, Posen, von wo er nach Nikolsburg berufen, von 1774—78 als Rabbiner und zugleich als Landesrabbiner von Mähren wirkte. H. ist als Mystiker und Kabbalist hochberühmt und wurde in Nikolsburg, wo er eine Chasidimschule errichtete, als Heiliger verehrt. Seine kabbalistischen Homilien zum Pentateuch sind veröffentlicht unter dem Titel דברי שמואל „Diwre Schmuel" (Lemberg 1870).

(Friedberg, Toldoth Mischpachath Hurwitz; O. J. IV, 126; J. E. V. 467).

Horschetzky, Moritz, Arzt u. Schriftsteller, geboren 1788 in Bydzov, Böhmen, gestorben 7. November 1859 zu Nagy Kanisza in Ungarn, wo er seit 1811 die Praxis ausübte.

Er übersetzte die Werke des Josophus (1826, 1843 und 1851) und die Reiseberichte Nathan Ghazalli's (Orientalische Literatur 1848).

(J. E. V. 469).

Horwitz, Alexander Earl, Chirurg u. medizinischer Schriftsteller, geboren 25. Sept. 1879 in Memel, Ostpreußen, promovierte 1904 zum Dr. med in Washington, lebt jetzt in St. Louis als assistierender Professor für orthopädische Chirurgie, sowie als Chirurg u. Ortho-

www.dacoromanica.ro

päde mehrerer Krankenhäuser. Werke: Congenital Elevation of the Scapula (1908); The Cripple's Place in Soziety through the Ages (1923); Adolescent Rickets (1909). (Who's Who Am. J. 1926, 279).

Horwitz, Arje Löb ben Zwi hallewi (Zietiler), Talmudist im 17. Jahrhundert, Rosch Jeschiwah in mehreren deutschen Städten, hierauf an der Jeschiwah zu Minsk. Er verfaßte מרגניתא טבא „Margenita taba", Verteidigungsschrift des Maimonides; ס'המצות „Sepher hamizwoth", gegen die Anspielungen des Nachmanides, gedruckt mit „Sepher hamizwoth (Frankfurt a. M. 1756); Novellen zum Talmud אלף המגן „Eleph hammagen", Verteidigung Maimonides gegen die Anwürfe des Abraham b. David. (J. E. V. 472; B. J.)

Horwitz, Aron, Seminardirektor, Führer und Lehrer einer langen Reihe jüdischer Volkserzieher, geboren 9. Mai 1812 in Strelno, Provinz Posen, als Kind armer Eltern, kam in reifen Jünglingsjahren auf das französische Gymnasium zu Berlin, an welchem er rasch d. Reifeprüfung bestand. Hierauf widmete er sich der Lehrtätigkeit und gründete eine Privatschule, d. stark frequentiert wurde. Die Behörden stellten ihn daher an die Spitze der Berliner Knabenschule, die er vollständig um- und ausbildete und zu hoher Blüte brachte. 1859 übernahm er d. Leitung d. Berliner Lehrerbildungsanstalt, d. er bis zu seinem am 27. Aug. 1881 erfolgten Tode vorstand.

Mit seinen gelehrten Zeitgenossen Leopold Zunz, Steinthal, Cassel, Abraham Geiger und Moritz Lazarus stand er in regem Verkehr. Auf literarischem Gebiete hatte er sich durch Herausgabe neuer Lehrbücher der deutschen Grammatik und zweier Bändchen tiefempfundener sinniger Gedichte: „Lebenssymptome" u. „Ständische Sonette" bekannt gemacht. Hievon folgende Probe:

Hymne.

Hallelujah! Herr der Höhen,
alles Leben preiset dich,
Und von deines Odems Wehen
eine Erd' und Himmel sich.
Droben über Sternenbahnen
glänzet deine Majestät,
Und der Seele stilles Ahnen
ist von deinem Hauch umweht.
Allem Leben sind die Spuren
deiner Hoheit aufgedrückt,
Von dem Blümlein auf den Fluren
bis zum Geist, von dir geschmückt.
Und es zieht die Andacht leise
durch den weiten Weltensaal,
Und es wehn die Sternenkreise
Frieden zu dem Erdenthal.
Hallelujah! Hallelujah!
Herr der Gnade, Herr der Macht,
Führe uns're Lebenspfade
zu des Himmels ew'ger Pracht.

Diese Hymne wurde v. Lewandowski für den Schulgebrauch komponiert.

(Ost u. West, Juni 1912; J. E. V. 472; Isr. Familienblatt v. 8. VII. 1920).

Horwitz, Bela oder Bela Chasan, altjüdische Schriftstellerin, war eine Tochter des Rabbiner Ber ben Chiskia Horwitz, der als Märtyrer starb, und d. Frau des Rabbiners Joseph ben Chaim Chasan (gest. im Jahre 1713 in Prag). Außer einer Tchina veröffentlichte die Bela im Jahre 1705 ein historisches Werk „Geschichte des Hauses David", dann hat sie zusammen mit Rachel Raustitz, der Frau des Leib Porges, die früheste, zumeist legendar. Geschichte der Juden in Prag geschrieben: „Eine schöne Geschichte, so ist geschehe, ohn noch Jiden zu Prag gewohnt".

(Reisen Lexikon; J. E. V. 472).

Horwitz, Bernard, Schachspieler und Schachschriftsteller, geb. 1807 im Großherzogtum Mecklenburg, gest. 1885 in London, erhielt unter Mendheim in Berlin Ausbildung im Schachspiel u. wurde einer von den sieben großen, als „Plejade" bekannten Schachspielern. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Hamburg ließ er sich um 1845 in England nieder und nahm an fast allen in England bis 1862 stattgefundenen Tournieren teil. Er schrieb zusammen mit J. Kling „Chess Studies" (1851), worin im Gegensatz zu älteren Werken, die sich mehr mit den Spieleröffnungen befaßten, hauptsächlich die Endspiele einer theoretischen Erörterung unterzogen wurden und gab von 1851—53 die Schachzeitschrift „The Chess Player" heraus. Sein letztes Werk war: „Chess Studies and End-games systematically arranged" (London 1884).

(Dict. of Nat. Biogr. IX., 1287; J. E. V. 472).

www.dacoromanica.ro

Horwitz, Karl, Kapellmeister, geb. 1. Jänner 1884 in Wien, gest. Aug. 1925 in Salzburg, studierte an der Wiener Universität und promovierte 1906 zum Dr. phil. In der Musik war H. 1904—08 Privatschüler von Arnold Schönberg, wirkte seither als Kapellmeister zunächst an kleinen Bühnen, 1911—14 am kgl. deutschen Landestheater in Prag. Mit G. Adler und Riedel ist H. Herausgeber des ersten der beiden Bände (XV. und XIX. der DTÖ.) Instrumentalwerke von G. M. Monn.

Als Komponist trat Horwitz hervor mit Liedern op. 1—4, zwei Streichquartetten und einer symphonischen Ouvertüre D-moll op. 5, Orchesterliedern und -liederzyklen. Sein Gustav Mahler gewidmeter Orchester-Liederzyklus „Vom Tode" stand beim Prager Musikfest 1924 als tiefangelegtes Werk im Mittelpunkt des Interesses.

(Riemann, Musik-Lexikon; Teplitz-Schönauer Anzeiger vom 27. August 1925).

Horwitz, Markus, Rabbiner u. Historiker, geb. am 14. März 1844 in Ladany bei Tokay, Ungarn, gest. 6. März 1910 in Frankfurt a. M., besuchte die Jeschiwah zu Ujhely, Verbö und Eisenstadt. In den Jahren 1868—71 studierte er Philosophie und orient. Wissenschaften an den Universitäten Wien, Budapest, Berlin, promovierte 1871 in Tübingen, wurde 1874 Rabbiner in Gnesen u. 1878 in Frankfurt a. M. Er organisierte Religionsschulen u. war Direktor d. deutschen Rabbinerverbandes u. Präsident des deutsch-jüdischen Waisenhauses in Jerusalem.

Er hat nachstehende Werke verfaßt: מטה לוי „Matteh lewi" (Frankfurt a. M. 1891), Zur Geschichte d. jüd. Gemeinde in Eisenstadt (1869); יוסי בן יוסי „Jose ben Jose" (1873), Frankfurter Rabbiner (4 Teile, das. 1882—1885); Jüdische Ärzte in Frankfurt a. M. (1886); die Wohltätigkeitspflege bei den Juden im alten Frankfurt (1896); Zur Statistik der jüdischen Bevölkerung im alten Frankfurt (1896); Die Frankfurter Rabbinerversammlung vom Jahre 1603 (1897); Die Inschriften des alten Friedhofes der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. (1901).

(J. E. VII.; Isr. Familienbl. v. 4. März 1920).

Horwitz, Pinkas Levi ben Zwi, פהא"ל Rabbiner, geb. 1730 in Czortkow, Polen, gestorben zu Frankfurt a. M. am 1. Juli 1805, fand bei seinen Vater R. Zwi Hirsch eine fromme Erziehung u. einen gründlichen talmudischen Unterricht. Hierauf ward er Rabbiner in Wittow und später in Lokwitza. Infolge seines reichen Wissens drang sein Name bald in die Ferne und Frankfurt a. M. trug ihm im Jahre 1772 den Rabbinerposten an, den er gerne annahm und durch 33 Jahre lehrend und lernend versah. Als Mendelssohns Bibelübersetzung erschien, trat H. in seiner Schrift תוכחת מוסר „Tochachath mussar" in feuriger Rede gegen sie auf.

Horwitz ist als Verfasser mehrerer talmud. Schriften bekannt, von denen wir hervorheben: ס'הפלאה „Sepher haphlaah", Novellen über den talmudischen Traktat Kluboth, versehen mit einer großen Einleitung und anhängend einen Appendix, dazu noch ein Heft über die Halachath von Ktubah in Ewen haëser (Offenbach 1787, Zolkiew 1816, Sdilikow 1835); ס'המקנה „Sepher hammiknah", Novellen über den Traktat Kidduschin, wie auch ein Heft über die Halachath zu Kiduschin des Ewen haëser (Offenbach 1801, Zolkiew 1816). Unter dem Titel ס'כריתות „Sepher krithuth", verfaßte er ein ähnliches Werk über den Traktat Gittin und Hilchoth Gittin des Ewen haëser, gedruckt unter dem Titel נתיבות לשבת „Netiwot lascheweth" (Lemberg 1837). Er schrieb ferner: פנים יפות „Panim japhoth", Kommentar zum Pentateuch (Ostroh 1824); גבעת פנחס „Giwath Pinchas", 83 Rechtsgutachten über verschiedene Gegenstände (Lemberg 1837) u. a.

Sein Sohn **Zwi Hirsch b. Pinkas**, Rabbiner zu Frankfurt a. M., gestorben daselbst 8. September 1817, folgte 1805 seinem Vater im Rabbinat von Frankfurt a. M. Er verfaßte: מחנה לוי „Machneh lewi", halachische Novellen, (Offenbach 1801); לחמי תודה „Lachme todah", Ergänzung zum vorgenannten Werk (das. 1816); Novellen zum talmudischen Traktat in seines Vaters „Ktubah" (das. 1887); חומר הקדש „Chomer

www.dacoromanica.ro

hakodesch", Responsen; ברכת התורה „Birkat hattorah, Kommentar zu mehreren Bibelstellen (beide Manuskript). (J. E. V. 467 u. 472; O. J. IV. 126; B. J.).

Hoschander, Jakob, Professor, geb. 1874 in Teschen, Schlesien, studierte an mehreren ungarischen Jeschiwas, darauf in Frankfurt a. M. u. an den Universitäten Marburg und Berlin, wurde 1904 summa cum laude zum Dr. phil. promoviert. 1909 fuhr er nach Amerika, wurde 1910 Lektor für biblische Archäologie und Exegese am Jewish Theological Seminar in New-York und 1923 Professor für biblische Literatur u. Exegese. Außer zahlreichen Aufsätzen und den in der „Jewish Quarterly Review" in Fortsetzungen erschienenen „A Survey of Recent Biblical Literature", verfaßte er „Esther in the Light of History" (1923). (Who's Who Am. J. 1926).

Höschke, Ruwen ha Kohen, Kabbalist, Rabbiner in Prag, gest. 3. April 1673. Er schrieb: ילקוט ראובני „Jalkut Reuweni", ein nach dem Muster des „Jalkut chadosch" angefertigtes Gesetzbuch für Prediger (Prag 1660 u. ö.); ילקוט ראובני הגדיל „Jalkut Reuweni haggadol", eine Art kabbalistischer Midrasch über den Pentateuch, gezogen aus den mannigfachsten und seltensten Schriften nach der Ordnung des Pentateuch angelegt (Wilmersdorf 1681 u. ö, Lemberg 1860). Die ersten Blätter dieses Jalkut wurden in Prag gedruckt, allein auf Befehl des dortigen Erzbischofs durfte damit nicht fortgesetzt werden, weshalb das Ms. nach Wilmersdorf geschickt wurde; דבר שבקדושה „Dawar schebikduschah", ein Lehrbuch der Askese und Buße (Sulzbach 1684); עונג שבת „Oneg schabbath", kabbalistische Auslegungen über religiöse Vorschriften für Sabbath m. Anhang, betitelt דרך קבלת שבת „Derech kabbalath schabbath" (das. 1684). (B. J.; J, E, V, 479).

Houdini, Harri, früher Mayer Samuel, der Ausbrecherkönig oder Entfesslungskünstler genannt, geboren 1874 in Amerika als Sohn eines Predigers, gest. Okt. 1926 in Detroit. Er erwarb sich auf dem Varieté internationale Berühmtheit als Entfesslungskünstler, der sich der schwersten Fesseln zu entledigen und aus jeglichem Gefängnis auszubrechen wußte. Er war in seinem Fache unerreicht u. galt in allen Ländern als eine erstklassige Attraktion. Er galt als einer der eifrigsten Erforscher des Okkultismus und hatte auf diesem Gebiete bedeutende Kentnisse erworben, die er anwandte um insbesondere in d. letzten Jahren spiritistische Medien zu entlarven. Er setzte hohe Belohnungen für jegliches spiritistische Phänomen aus, der mit seinen Künsten nicht nachzuahmen imstande sein würde und schrieb über dieses Thema auch mehrere Bücher. Um den Reiz seiner Tricks zu erhöhen, vollbrachte er viele von ihnen unter Wasser und war auch d. Erfinder eines Taucheranzuges. Er betätigte sich auch als Flugzeugführer u. erhielt im Jahre 1910 in Australien einen Preis für den ersten erfolgreichen Flug in diesem Erdteile.

(Wr. Morgenztg. v. 5. November 1926; Dresdener Nachrichten von 6. Dezember 1926).

Hubermann, Bronislav, berühmter Violinvirtuose, geboren am 19. Dezember 1882 als Sohn eines Winkeladvokaten in Czenstochau, Russisch-Polen. Kaum sechs Jahre alt, fing er an Violine zu spielen und machte so schnelle Fortschritte, daß er schon nach sechs Monaten in einem Wohltätigkeitskonzert auftreten konnte. Er studierte dann bei Charles Gregorowitsch in Warschau u. Lotto in Paris und 1892 noch bei Joachim in Berlin, der seine völlige Ausbildung mit Interesse überwachte. Er fand Stütze in der Wiener Sängerin Burg und dem poln. Kunstmäcen Grafen Zamoyski, von welchem er eine wertvolle alte Geige zum Geschenk erhielt.

Seine ersten fünf Konzerte in Wien, in denen er Mendelssohn, Brahms, Tschaikowsky und Goldmark mit glühendem Temperament u. mit unfehlbarer Technik zum Vortrag brachte, trugen ihm 60.000 Kronen ein. Kaiser Franz Josef schenkte ihm zum Zeichen seiner Anerkennung einen größeren Betrag zur Anschaffung einer Geige. Die Königin von Rumänien ernannte ihn zu ihrem Kammervirtuosen. Seit 1895 unternahm er Kunstreisen durch Europa und Nordamerika,

www.dacoromanica.ro

welche seinen Ruhm begründeten, dann ließ er sich dauernd in Berlin nieder. H. wird von der Kritik als einer der ersten Meister seines Instrumentes anerkannt. Hauptsächlich wird neben einer außerordentlichen Beherrschung des Griffbretts seinem Spiel besondere Schönheit und Modulationsfähigkeit des Tons, sowie äußerst temperamentvolle Auffassung gerühmt. Im Jänner 1909 gab H. auf Paganinis Geige*) ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten der durch das Erdbeben Ende 1908 geschädigten süditalienischen Provinzen unter großer Beteiligung. Persönliches über den Künstler ist in der von ihm verfaßten Schrift „Aus d. Werkstatt des Virtuosen" (Wien 1912) zu finden.

(Wasilewski. Die Violine urd ihre Meister; Riemann, Lexikon; Publ. Archiv v. 30. X. 1926).

Hübsch, Adolph, Dr. phil., amerikanischer Prediger, geb. 18. September 1830 in Lipto Szt. Miklos, Ungarn, gest. am 10. Oktober 1884 in New-York, entstammte einer Jaffaer Familie, studierte in Budapest neben den Gymnasialfächern Hebräisch und Talmud und übernahm 1845 eine Hilfslehrerstelle an der jüdischen Schule in Alt-Ofen. Im Jahre 1848 machte er als Honvedoffizier die Revolution mit, war hierauf in der Talmudschule des Rabbi Julius Ungar in Pacs beschäftigt, setzte gleichzeitig seine Talmudstudien fort und erhielt 1854 das Rabbinerdiplom, studierte in Prag, promovierte 1861 und erhielt das Rabbinat d. Neuen Synagoge in Prag. 1866 wurde er amerikanischer Rabbiner und Prediger der Congregation Ahawath Chesed New-York. Unter seiner segensreichen Tätigkeit entwickelte sich die verhältnismäßig kleine Gemeinde zu einer der bedeutendsten Gemeinden d. Landes. Er führte modernes Reformrituale ein, verfaßte ein Gebetbuch für diese Gemeinde, errichtete eine Religionsschule, die von 400 Schülern besucht war, und eine Anstalt zum Studium der jüdischen Literatur.

*) Paganini vermachte seine Lieblingsgeige, eine prachtvolle Guarneri, seiner Vaterstadt Genua. Dieselbe wird dort in einem Wandschranke unter wohlversiegeltem Glasgehäuse aufbewahrt.

Hübsch war ein besonders tüchtiger Prediger. Seine geistvollen und populären Kanzelvorträge waren sehr stark besucht. Von seiner Gelehrsamkeit zeugen mehrere Schriften u. viele Artikel, die er für wissenschaftl. Blätter lieferte. Bekannt ist sein noch in Europa veröffentlichter Kommentar zu „Pschitta" der fünf Megilloth, nebst dem syrischen Targum in hebräischer Quadratschrift, mit einem Kommentar zum Texte aus einem handschriftlichen Pentateuch Kodex der Universitätsbibliothek zu Prag u. einem Kommentar zum Targum (Prag 1866); sowie ein Band Predigen und Gedichte, dann mehrere philologische und kritische Artikel in Leopold Löw's „Ben Chananja" u. der „Monatsschrift". Sein „Gems from the Orient" ist eine Sammlung arabischer Aphorismen und Gesänge (1885).

(A. D. B.; J. E. V. 486; A. Z. d. J. 1884).

Huebsch, Daniel Adolph, Lektor u. psychoanalytischer Schriftsteller, geb. 12. Jänner 1871 in New-York, wurde 1904 Dr. phil. in Jena, hält seit 15 Jahren Vorlesungen über Kunst, lebt jetz in Cleveland (Ohio). Schrieb: Pathwais to the Field of Art; Pilgrim of the Ages; The Murder Complex (eine psychoanalitiche Studie), und gab eine englische Übersetzung dreier religionswissenschaftlicher Bücher Pfleiderers heraus.

(Who's Who Am. J., 1926).

Huhner, Leon, Rechtsanwalt und Schriftsteller, geb. 18. September 1871 in Berlin, praktizierte seit 1895 als Rechtsanwalt in New-York. Er schrieb: Francis Salvador; Patriot of the Revolutionary War; The Jews of Georgia in Colonial Times; Naturalization in New-York under the Act of 1740; Isaac de Pinto; The Strugle of Religions Liberty in North Carolina; The Jews of Ireland (London, 1908). (Who's Who Am. J. 1926).

Huldschiner, Richard, Arzt und Romanschriftsteller, in Hamburg, geb. 11. Juli 1872 in Gleiwitz, studierte an den Universitäten München, Berlin, Würzburg, lebte in Bozen, seit 1898 als Arzt in Hamburg, seit 1920 wieder in Bozen. Eine starke Schilderungskraft die ihre Stoffe hauptsächlich aus dem Tiroler Bauernleben holt, schrieb unter anderen

www.dacoromanica.ro

Einsamkeit, Geschichte eines reisenden Toren" (1901); Die stille Stadt, Roman (1904); Starkenberg, Roman (1908); Die Nachtmahr, R. (1910); Fegefeuer, eine Geschichte aus d. Bergen (1902), Arme Schlucker, Novellen (1905); Das adelige Schützenfest, Novellen (1908); Narren der Liebe, Novellen (1912); Der Tod der Götter (1912); Beatus (1921); Friedrich Rothbart, Erzählungen für die reifere Jugend (1924).

(Degener 1928; Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart; Kürschner 1914 u. 1926; Ewers, Führer durch die moderne Literatur).

Huna, Raw, babylon. Amoräer, Nachf. Raws in Sura, geb. um 212, gest. 297 in Darankara, in der Nähe des später erbauten Wasit. Er war trotz seiner Verwandtschaft mit dem Exilarchen vom Hause aus arm. Durch fleißige Arbeit erwarb er sich jedoch mit der Zeit große Reichtümer, die er zur Linderung der Armut der Bewohner von Sura verwendete. Im Jahre 257 wurde er — drei Jahre nach dem Tode Samuels — zum Oberhaupt der Hochschule Suras gewählt, wo er 40 Jahre lehrte. Nach dem Seder Olam Suta führte R. Huna als erster den Titel Rosch Jeschiwah. Unter ihm blühte und wuchs die Akademie. Durch seine unbestrittene Autorität — selbst die Vorsitzenden der anderen Akademien erkannten seine Autorität an — erlangte Babylonien die völlige Unabhängigkeit von Judäa. Er war der vorzüglichste Schüler Raws und war schon früher Sekretär der Hochschule. Er bedurfte 15 Amoras zu den Vorträgen und hatte 800 Zuhörer, die an seiner Tafel speisten. Gegen Ende seines Lebens wurde die Akademie so groß, daß man ein neues Gebäude für sie errichten mußte.

Er lehrte:

„Wer von Gott heimgesucht wird, der prüfe sein Leben: findet er die Schuld, so tue er Buße, wo nicht, so muß er die Ursache in der Vernachlässigung des Torahstudiums erblicken; wenn er auch dieser sich nicht bewußt ist, so erkenne er die in der Heimsuchung sich offenbarende göttliche Liebe. Wer das Wissen in ungeordneten Massen sich aneignet, dem verringert es sich; wer es allmählig und behutsam erwirbt, der mehrt es wirklich. Doch das bloße Studium ohne Werke der Menschenliebe genügt nicht; ja, wer sich blos mit der Lehre beschäftigt, gleicht Jemandem, der keinen Gott hat".

Ebenso hart rügt er den Mißbrauch, der mit dem Besitz des religiösen Wissens betrieben wird: Der „listige Frevler" der Mischnah ist, wer für sich selbst die religiöse Satzung erleichtert, für Andere erschwert.

(Schwarz, Hochschulen in Palästina und Babylonien (Jahrb. f. jüd. Geschichte und Literatur 1899); Eisenstein, Ozar Yisrael IV.; Hamburger; Bacher; Graetz: J. E. V. 486).

Hunley, s. Davids Arthur.

Hupka, Joseph, Dr. jur., Professor f. Handels- und Wechselrecht an der Universität Wien, geb. 22. Februar 1875 in Wien, habilitierte sich 1901 als Privatdozent das., wurde 1906 a. o., 1915 o. Professor und war seit Oktober 1926 Dekan der juridischen Fakultät in Wien.

Er verfaßte: Die Vollmacht (1900); Die Haftung des Vertreters ohne Vertretermacht (1903); Gegenentwurf eines Gesetzes üb. den Versicherungsvertrag (1908). In Zeitschriften publizierte er: Stellvertretung und Vollmacht nach dem bürgerlichen Recht (1902); Beschränkung der Vertragsfreiheit bei Versicherungsvertretern; Die Verwirkungsklausel der Versicherungsverträge vor dem deutschen Juristen (1905); Der Begriff des Versicherunsvertrags; Die Genußscheine d. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft; Genuß-Obligation und Geldentwertung (1924).

H. ist seit 1900 mit der Tochter des Komponisten Ignatz Brüll verheiratet.

(Degener 1928; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Hurst, Fanny, Schriftstellerin, geb. 19. Oktober 1889 in St. Louis (Missouri), lebt in New-York. Schrieb 3 Dramen: Land of the Free (1917); Back Pay (1921); Humoresque (1923) und drei Romane: Stardust (1919); Lummox (1923) und Appassionta (1926); sowie mehrere Novellenbände: Just Around the Corner (1914); Every Soul Harth its Song (1915); Gaslight Sonatas (1916); Humoresque (1918); The Vertical City (1922).

(Who's Who Am. J., 1926).

Hurwicz, Elias, Dr jur., Soziologe, Berlin, geboren zu Rogatschow in Rußland am 1. Mai 1884, verfaßte: Rudolf v. Ihering und die deutsche Rechtswissenschaft (1911); Die Seelen der Völker, Ideen zu einer Völkerpsychologie (1920); Zur Reform des politischen Denkens

www.dacoromanica.ro

(1921); Geschichte der jüngsten russ. Revolution (1922); Orientpolitik der III. Internationale (1922); Staatsmänner u. Abenteurer, Russ. Porträts von Witte bis Trotzki (1925). Weiters übersetzte u. veröffentlichte er: Rußlands politische Seele, russische Bekenntnisse (1918); P. Tschaadajew und die Sendung Rußlands (1921); Tugan-Baranowsky, Die kommunistischen Gemeinwesen d. Neuzeit (1921); Viktor Tschernow, Erlebnisse in Sowjetrußland: Dubnow, Neueste Geschichte des jüdischen Volkes (III 1923).

(Kürschner 1926).

Hurwitz, Chajim Chajkel, Übersetzer, geb. um 1750 in Uman, Kiewer Gouvernement, gest. 1822, erwarb talmudische Kenntnisse sowie weltliche Bildung und wurde dann Kaufmann. Seine großen Geschäfte führten ihn oft nach Preußen, wo er sich mit den Ideen der damaligen Aufklärungsbewegung bekannt machte und in seiner Korrespondenz mit Rabb. Isaak ben Salomo Karaï, dem Verfasser des kalendarisch-astronomischen Werkes „Or halvanon" gegen religiösen Fanatismus auftrat. Dieser Briefwechsel ist später in Gottlobers „Haboker or", 1876, S. 361—64, veröffentlicht worden. Großen Erfolg hatte er mit der unter dem Titel „Zophnat phaaneach" von ihm verfaßten jiddischen Übersetzung von Campes' Entdeckung Amerikas (Berditschew . ., 3 Tle.)

Über seinen Sohn **Hirsch Ber** H., der als Professor für orientalische Sprachen an der Universität Cambridge wirkte, siehe unter Bernard Hermann Hedwig.

(J. E. IV.; A. B. Gottlober, Sichronoth; Reisen, Lexikon 809—11).

Hurwitz, Chaim Dow, Dr. phil., Ps. a Socher, jidd. Journalist und Nationalökonom, geboren 1865 in Horki, Mohilewer Gouvernement, lernte beim dortigen Rabbiner den Talmud, besuchte 1881—1887 die Realagronomieschule, studierte hierauf Philosophie an d. Wiener und Sozialwissenschaften, besonders Nationalökonomie an der Berliner Universität, an der er 1901 mit der Dissertation „Die Entwicklung der menschlichen Bedürfnisse und die soziale Differenzierung in der Gesellschaft" promovierte. Schon als Student begann H. für hebräische und jüdische Zeitungen publizistische Artikel, Skizzen u. Erzählungen zu schreiben. Im „Mimisrach mimaaraw" veröffentlichte er einige wissenschaftliche Arbeiten, die ihn bald als einen angesehenen vielseitigen Journalisten bekannt machten. Nach beendeten Studien kehrte er nach Rußland zurück, gab 1900 sein Werk „Hamamon" — das Geld, über politische Ökonomie heraus, redigierte mit M. Spektor von 1901 bis 1903 in Warschau „Die jüd. Volkszeitung" und die „Frauenwelt" und ließ sich schließlich in Petersburg nieder. Hier trat er in nahe Beziehung zum „Freund", worin er über ökonomische u. finanzielle Fragen schrieb (Karl Marx Lehre, Die sozialist. Parteien in Rußland, Die jüd. ökonom. Lage in Rußland u. a.). 1911 trat H. aus der Redaktion des „Freund" und wurde Inspektor der Ika-Leih- und Vorschusskassen. Für d. Ika schrieb er die Broschüren: Selbsthilfe für Handwerker; Helft euch allein; Wer ist schuldig; Vor Jahren und heute, und ein größeres Werk „Die Praktik der Leih- und Sparkassen" sowie „Sozialökonomische Typen in der jüdischen Literatur". Seit 1912 ist H. Mitarbeiter der „Jüdischen Welt", worin er allmonatlich einen Überblick über das jüd. Leben gibt. Seine gründlichen Kenntnisse in d. ökon. Wissenschaften und der leichte klare jidd. Stil machen H. zu einem der beliebtesten jüd.-ökonomischen Schriftsteller. In den Jahren 1916—17 war er Mitarbeiter des Petrograder Tageblatt, 1919 Redakteur des jüd.-zionistischen Blattes „Varn Volk" in Minsk. Seit 1922 lebt er in Moskau. In Buchform veröffentlichte er noch: Jüd. Klassen u. Parteien (1918); unveröffentlicht ist sein hebr. Werk „Hazionoth wehaproblemoth haekonomioth".

(Reisen, Lexikon 805—08; Lexikon Zioni 159; J. E. V. 507).

Hurwitz, Chajim ben Josua Moses Abraham ha Levi, russischer Kabbalist im 17.—18. Jahrhundert. Er schrieb: מים חיים „Majim chaim", Erklärungen zum Pentateuch und den fünf Megilloth (Dyrhenfurt 1690); מים חיים שני „Majim

www.dacoromanica.ro

chajim scheni", Supplement zum vorhergen. Werk (das. 1703); נחלת חיים „Nachlath chajim", Novellen zu verschiedenen Talmudtraktaten, mit Index (Wilmersdorf 1713, 2. Aufl. 1722); נחלת חיים שני „Nachlath chajim scheni, Kommentar zum Pentateuch (Wilmersdorf 1714). (J. E. V. 507; B. J.)

Hurwitz, Henry, Schriftsteller, geb. 14. Juli 1886 in Butrimantz, Lithauen, absolvierte 1911 seine Universitätsstudien in Amerika, wurde Führer der Menorah-Bewegung zum Studium und zur Förderung jüdischer Kultur und Ideale u. Chefredakteur des „Menorah-Journal". Er schrieb: The Judicial Settlement of Internat Disputes (1911); The Menorah Movement (1914).

(Who's Who Am. J. 1924).

Hurwitz, Hyman, Prof. für Hebräisch und Schriftsteller, geb. in Polen 1770, gest. 1844, studierte erst Bibel und Talmud in der Heimat, ging dann nach England, erlernte die englische Sprache und widmete sich dem Lehrfache; 1826 übernahm er den Lehrstuhl f. Hebräisch am University College, London. Er schrieb 1806 eine Einleitung zur hebr. Grammatik, in welcher er die hebräische Sprache wissenschaftlich und kritisch zergliedert. Weiters verfaßte er „Hebrew Tales", eine Auswahl alter Sagen und Märchen, übersetzt in mehrere Sprachen (Edinburgh 1863) u. „Vindicia hebraica" (1821). (J. E. V. 507).

Hurwitz, Isaak (Isaak Eisig b. Arje Zwi Halevi), Dr. phil., Theoretiker und Popularisator des Marxismus, Journalist u. Nationalökonom, geb. 14. April 1860 in Wilna, gest. 9. Juli 1924 in New-York. Sein Vater war erst Bahnbeamter, dann Lehrer für Deutsch u. Französisch. 1879 als Student der Petersburger Universität wegen sozialrevolutionärer Umtriebe arretiert und nach Sibirien verschickt, stellte er da Forschungen über die Bauerneinwanderung an und veröffentlichte die Resultate in einem größeren Werke (Moskau 1888). 1887 machte er am Damidower juridischen Lyzeum sein Examen und widmete sich zugleich der Organisierung der Minsker jüdischen Arbeiter in sozialistische Kreise. In einen revolutionären Prozeß verwickelt, floh er 1890 nach Amerika, wo er einige Zeit die russische Zeitung „Progreß" redigierte u. seine Studien an der Columbia-Universität fortsetzte. 1893 mit der Dissertation über die ökonomische Lage des russischen Dorfes (Englisch, New-York 1892; Russisch Moskau 1886) zum Dr. phil. promoviert, ward er ein Jahr darauf Privatdozent für Statistik an der Chicagoer Universität, wo er bis zum Jahre 1894 Vorlesungen über Statistik hielt. Nach New-York rückgekehrt, beschäftigte er sich bis 1900 als Advokat und leitete gleichzeitig die Redaktion des „Tog". Hierauf wirkte er einige Jahre als Statistiker bei der Regierung in Washington. Die Freiheitsbewegung rief auch diesen mutigen Kämpfer nach Rußland zurück. Er kandidierte in Minsk zur zweiten Duma, kehrte aber, nachdem die Wahlen kassiert wurden, nach Amerika zurück u. widmete sich weiterhin wissenschaftlicher journalistischer Tätigkeit. In einem Zeitraum von über 40 Jahren beteiligte er sich publizistisch an mehreren Zeitungen und Sammelschriften, nahm großen Anteil an der jüdisch-sozialistischen Presse in Amerika, redigierte selber zwei sozialistische Zeitschriften und war der erste Theoretiker vom Revisionismus. Er gab mehrere vielgelesene Werke über jüdische und allgemeine soziale Probleme heraus. Sein Stil ist einfach, daher sehr populär.

Von der fünfbändigen Ausgabe von Karl Marx' Ausgewählten Werken (herausgegeben von der Marx-Literatur-Gesellschaft New-York) redigierte Hurwitz die zwei Bde. „Ökonomische Schriften", I. Bd.: „Der Produktionsprozeß vom Kapital", eine populäre Übersetzung von Bd. I „Kapital" (1910); II. Bd.: „Der Kreislauf vom Kapital, der Prozeß der kapitalistischen Produktion als Ganzes" (1919). Zu Marx' hundertjährigem Jubiläum veröffentlichte er in jüdischen Zeitschriften eine Artikelserie über Karl Marx, sowie seine Autobiographie unter dem Titel „Sichronoth von a Apikoroth" (1921). 1919 erschienen seine Gesammelten Schriften in 4 Bdn.: I. Immigration in Amerika (zuerst abgefaßt in Englisch unter dem Titel „Immigration and Labor,

www.dacoromanica.ro

New-York 1912, 2 Aufl. 1922), II. Jüd. Fragen (über Nationalismus und Internationalismus, Assimilation, Sozialimus, Antisemitismus, Jüd.-polnische Beziehungen u. a.); III. u. IV. Streitfragen im Sozialismus. Weiters wäre sein Werk „Über d. Entwicklung d. amerikanischen Demokratie" (New-York 1922) hervorzuheben. Aus früherer Zeit stammen die Arbeiten: Politische Porträts d. Führer amerikanischer Politik, eine freie Bearbeitung von Karl Kautskis Werk „Von Autopie zum Sozialismus", eine Reihe Artikel üb. amerikanische Truste. Seine letzte Arbeit war „Das Ende der Immigration in die Vereinigten Staaten" (Zukunft 1924). 1923 bereiste H. Deutschland, England, Rußland, trat nach seiner Rückkehr in d. Redaktion des New-Yorker „Vorwärts" ein und veröffentlichte in einer Artikelserie seine interessanten Beobachtungen.

H. war eine d. angesehensten Figuren der jüdischen Intelligenz in Amerika, ein überzeugter Marxist, der beste Kenner der marxistischen Literatur in Amerika, ein Mann von revolutionärem Temperament, von anarchistisch-individualistisch. Neigungen, von großer Kampflust, von ungeheurer Energie, von scharfem Skeptizismus, bekämpfte er ständig den versteinten Dogmatismus und machte sich einen Namen als Revisionist des jüd. Sozialismus in Amerika.

(H. Burgin, Die Geschichte der jüd. Arbeiterbewegung; Zukunft, August 1924; Reisen, Lexikon 812—19; Wiener Morgenzeitung vom 16. Juli 1924).

Hurwitz, Israel, Ps. S. Libin, Bruder des Schriftstellers und Nationalökonomen Dr. Chaim Hurwitz, amerikanisch-jüd. Belletrist und Dramatiker, geb. im Dezember 1872 in Horkie, Mohilewer Gouvernement, als Sohn eines armen Kinderlehrers, lernte bei seinem Vater Bibel und Talmud, wurde dann Apothekerlehrling, zog 1892 nach London, von dort nach Amerika, wo er drei Jahre bei einem Hutmacher arbeitete. Hierauf wurde er Zeitungträger u. schrieb nebstbei Skizzen u. Erzählungen, von denen er mehrere hundert in Arbeiterzeitung, Vorwärts, Zukunft u. a. veröffentlichte. Mit Jakob Gordin u. Leon Kobrin zählte H. bald zu den bedeutendsten jidd. Belletristen Amerikas. In seinen Schriften schildert er rührend und natürlich die einstigen Schwitzwerkstätten im New-Yorker Ghetto mit allen ihren Einrichtungen, sowie überhaupt den ganzen Leidensweg, den ein Emigrant in Amerika durchmacht, bis er zu einem anständigen Erwerb gelangt. Später ging er zum Feuilleton über u. schrieb Dramen fürs jüd. Theater, d. in einem ins Komische führenden Realismus abgefaßt, den grauen Alltag schildern, aber immerhin großen Erfolg hatten. Das beste aus diesem Genre ist „Gebrochene Herzen, oder Liebe und Pflicht" in 4 Akten (1903, verfilmt mit Morris Schwarz und Leila Lie in den Hauptrollen 1926). Von seinen sonstigen Schriften erwähnen wir: David und seine Tochter (1899); Die gebrochene Schwue (1900); Die jüd. Medea (1901); Der erste Mai (1903); Das jüd. Blut (1904); Die Wilde (1905); Die Fremde (1906); Der ewige Jude (1907); Das Urteil (1908); Gottes Strafe (1909); Der Abgrund (1910); Blinde Liebe (1911); Sünde und Unschuld (1915); Die große Frage (1916); Der einzige Zeuge; Der neue Mensch; Die heutige Frau (1917); Verbrechen aus Liebe; Der Mann und sein Schatten (1918); Verlorene Hoffnung; Des Schneiders Tochter (1919); Gott vin Rachmuneth (1921); Dus Mädl, wus kener bamerkt nischt (1922); Kabzen, wi krichst di (1922, aufgeführt mit großem Erfolg); Der Träumer; Mädlsche chaloimeth (1923); In Gott schwagt (1925) u. a. Seine Erzählungen erschienen gesammelt in drei Bänden (1902), seine Skizzen in einem Band, seine ausgewählten Werke in 4 Bänden. Seine autobiographische Skizze erschien in der Jubiläumsnummer des Vorwärts No. 10.000.

(Reisen, Lexikon, II. 113.—115; David Pinski; Chachme jisroel b'amerika; Das jüd. Drama; Dr. Eliaschows Schriften III.; Gorin, Gesch. v. jüd. Theater II.).

Hurwitz, Jehuda ben Mordechai ha-Levi, Arzt und philosophischer Schriftsteller in Wilna, gestorben in Grodno am 12. November 1797, studierte an der Universität in Padua, bereiste hierauf Europa und ließ sich in Wilna als Arzt der jüdischen Gemeinde nieder. Später praktizierte er zu Zagorz, Mitau und Grodno. 1765 bereiste er Deutschland und Holland. Seine schriftstellerische Laufbahn begann er mit einer Sammlung

www.dacoromanica.ro

von Aussprüchen ethischen und moralphilosophischen Inhaltes, unter denen sich manches kernige, freimütige Wort gegen Heuchelei u. Duckmäuserei findet und צל המעלות „Zel hamaaloth" betitelt ist und 1764 zu Königsberg erschien. Diesem folgte כרם עין גדי „Kerem en gedi", Kommentar zum aramäischen Volksliede Chad gadja (das. 1764, 2. Aufl. 1795); עמודי בית יהודה „Amuda beth Jehuda", Moralphilosophie auf Gesetz und rabbinische Überlieferung gegründet (Amsterdam 1766); חיי הנפש ונצחיותה „Chaje hanephesch wenizchijutha", das Leben der Seele u. ihre Unsterblichkeit in gereimter Prosa (Poryck 1787); מגלת סדרים „Megilath sdarim", Gespräch zwischen einem Philosophen, Kabbalisten und Talmudisten (Prag 1793); היכל עונג „Hechal oneg", Sammlung von Parabeln, Sentenzen u. Moralsprüchen (Grodno 1797). In der Bibliothek des Gymnasiums zu Mitau ist eine Sammlung hebräischer Gedichte von H. aufbewahrt, die größtenteils Übersetzungen aus Lichtwehr sind (abgefaßt im Jahre 1770).

(J. E. V. 507; Meisl, Haskalah, Kn. I. 394; B. J.).

Hurwitz, Lazar Lipmann, hebräisch-russischer Pädagog, geb. 1815, gest. am 21. Oktober 1852 in Wilna, Privatlehrer in Wilna, Lehrer an der Volksschule in Riga, Oberhaupt der Rabbinerschule in Wilna. Mit S. J. Finn gab er eine periodische Schrift, betitelt „Pirke zaphon" über jüdische Geschichte, Literatur und Exegese (1841 und 1844) heraus und verfaßte „Chakiroth al sepher Jiow", Studien zu Job, veröffentlicht in Jost's Zijon (1842); Koroth toldoth mlecheth haschir wehamlizah, Geschichte der alten jüdischen Poesie, publiziert im „Pirke zaphon". (J. E. V. 507).

Hurwitz, Salomon Salkind, polnischer Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1740 zu Semlin bei Kowno am Njemen, gest. 1812 in Paris, war Schüler des Metzer Rabbiners Arje Löb und Mendelssohns in Berlin, hierauf setzte er seine Studien in Nancy und Straßburg fort und ließ sich schließlich in Paris nieder. Hier widmete er sich mit großem Fleiße orientalischen Sprachen u. wurde 1789 Sekretär für orientalische Sprachen an der Bibliotheque Royale. Er galt als Autorität in der Kenntnis der Quellen in der jüdischen Literatur und wurde als Dolmetsch für orientalische Sprachen im Staatsdienste verwendet. An der Revolution nahm er aktiven Anteil. Auf den von der königl. Gesellschaft für Wissenschaft und Künste in Metz ausgesetzten Preis über Beantwortung der Frage: „Gibt es Mittel, die Juden glücklicher und nützlicher in Frankreich zu machen?" (1788), wurden drei Arbeiten gekrönt, darunter eine von Hurwitz. Weiters verfaßte er eine Schrift über Polygraphie und über den Ursprung der Sprachen; Apologie des juifs (preisgekrönt von der Akademie Metz); Projet d'une nouvelle carte de Paris, publiziert im „Journal de Paris" (1799); Polygraphie sur l'art de corespondre a l'aide d'un Dictionnaire dans toutes les langues, même dans celles dont on ne possede pas seulement les lettres alphabetiques (Paris 1801); Origine des langues (das. 1808); Lacographie ou entretiens laconiques aussi vite que l'on peut parler (das. 1811). (Graetz, Gesch. d. J. XI. 182; Zeitschrift „Jedidjah", Jg. III, Bd. V; Kn. I. 333).

Hurwitz, Samuel, Ps. A. Litwin, jidd. Journalist und Schriftsteller, geb. 1862 in Minsk in armer Familie, arbeitete allerlei, wanderte 1901 nach Amerika aus u. kam über den Weg als Zeitungsverkäufer zur Journalistik. Gehörte zu den ersten Pionieren des Poale-Zionismus in Amerika. 1905 kehrte er nach Rußland zurück und lebte in Warschau und Wilna als Mitarbeiter an russischen, hebräischen und jiddischen Zeitungen, in denen er seine Lieder, Skizzen, kritischen, publizistischen und populärwissenschaftlichen Artikel veröffentlichte. 1909—12 gab er in Wilna das Monatsjournal „Leben und Wissenschaft" und das Sammelbuch „Strahlen" (1909) heraus. Als Resultat einer Studienreise 1914—15 über die jüd. Ghettos von Lithauen, Polen u. Galizien gab er „Jüd. N'schumoth" (New-York 1916—17, 2. u. 3. A. 1922, 6 Bde.) heraus. In diesem Werk von historischem Wert schildert er die Typen, Bilder und Gestalten des Ghettos aus vergangener Zeit. Seit 1914

www.dacoromanica.ro

hat H. als Redakteur vom Verlag „Volksbildung" in New-York eine Reihe populärwissenschaftlicher Bücher herausgegeben, hat Witze, Lieder und Volkserzählungen gesammelt, begründete die Kooperative jüd. Arbeiterkolonie „Harmonia" und die erste jüd. Waldschule in der Kolonie. Von seinen rein belletristischen Arbeiten erschienen in Buchform: Im neuen Heim, Arbeit und Not, Lieder, die Welt, ferner übersetzte er Karl Kautsky's „Die monarchistische u. parlamentar. Selbstherrschung" (1906). Seit 1926 bearbeitet H. d. Ausgabe seiner literar., publizistischen u. folkloristisch. Arbeiten, die er in den letzten 20 Jahren in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht, in einer achtbändigen Ausgabe.
(Reisen,. Lexikon II. 142--146).

Hurwitz, Saul I., Ps. Sch. Isch. Hurwitz, Professor d. hebr. Literatur, Leiter der hebr. Abteilung des Klal-Verlages, geb. 1860 in Obarowitsch bei Mohilew, gestorben am 8. August 1922 in Berlin. Als einer der mutigsten Kämpfer für die Regenerierung des jüd. Volkes im eigenen Lande, begann er in d. 80er Jahren wissenschaftliche Beiträge in Hamelitz und Haschachar zu veröffentlichen, in denen er mit Begeisterung für den Aufbau Zions eintrat und in Wort u. Schrift zur Mitarbeit aufforderte. 1884 übersetzte er „Rom und Jerusalem" von Hess ins Hebräische (erschien im „Hamagid" 1886) u. gab seine erste umfangreichere Schrift „Zion lnephesch" üb. Nachmann Krochmal durch den Verein „Bnei Zion" in Moskau heraus. Zu Beginn der 90er Jahre redigierte er eine Monatsschrift „Bethæked", worin er sein Werk „Haivria wehajidiah", über die Stellung der jüd. Frau in Familie und Gesellschaft nach Torah und Talmud veröffentlichte. Weiters verfaßte er: Lschaaloth kijjun hajaduth, über die Existenz des Judentums (Haschiloach 1904) u. Schte drachim, worin er die beiden dem Judentum übriggebliebenen Wege behandelt: Zionismus oder Assimilation (1907). 1908 begann er das wissenschaftliche Sammelwerk העתד „Heatid" herauszugeben, von welchem bis zum Ausbruch des Weltkrieges fünf Bde. erschienen sind. H. war auch einer der Gründer d. „Tarbuth", einer Vereinigung zur Verbreitung hebr. Bildung, an deren Emporblühen er durch viele Jahre durch seine Kenntnisse und Fähigkeiten erfolgreich mitarbeitete. Er war auch Initiator des Berliner Kongresses, der 1916 zwecks Organisierung der Tarbuth abgehalten wurde*). (Lexikon Zioni 158).

Hurwitz, Simon, Rabbiner, geboren 1810 in Rußland, gest. am 6. März 1900 in Leipzig, war Rabbiner d. alten orthodoxen Vereinigungen „Brodyer und Tiktiner Schul'" und widmete sich später nur seinen gelehrten Studien. Hurwitz galt als einer d. größten Talmudgelehrten in Deutschland. Als Halacha- und Agadakenner gleich ausgezeichnet, arbeitete er auf beiden Gebieten auch schriftstellerisch, und seine Entscheidungen wurden stets beachtet. Ein bleibendes Denkmal setzte er sich durch d. Herausgabe sowie die Erklärung des „Machsor Vitry", nach der Oxforder Handschrift (Berlin 1889—90). Separat veröffentlichte er Einleitung und Register zum Machsor Vitry. Mit Beiträgen von Dr. A. Berliner (Berlin 1896).
(Ch. D. Lippe, Bibliogr. Lexikon).

Huszar, Adolf, ungar. Bildhauer, geb. 1843 in Neusohl, gest. 21. Jänner 1885 in Budapest, trat 1860 in Fernkorns Atelier in Wien, wurde Schüler der dortigen Akademie, arbeitete sechs Jahre bei Gassar und machte eine Studienreise in Deutschland und Italien. Seine Haupt-

*) Die hebr. Kultur- und Schulorganisation „Tarbuth" der osteuropäischen Länder verwaltet nach dem Bericht auf der am 1. und 2. Juli 1928 in Danzig abgehaltenen Konferenz folgende Anstalten: 1. In Polen: 72 Kindergärten, 145 Volksschulen, 15 Gymnasien, 5 Lehrerseminarien und 22 pädagogische Kurse. Die „Tarbuth"-Schulen werden von mehr als 25.000 Schülern und Schülerinnen besucht. 2. In Lithauen existieren 10 hebräische Fröbelschulen mit rund 1000 Kindern, 86 Volksschulen mit 6220 Schülern und Schülerinnen, 12 Gymnasien mit 3185 Schülern, 11 sonstige Mittelschulen mit 1645 Schülern, 1 Lehrerseminar mit 50 Studenten, 1 Theater-Studio mit 22 Studenten u. 38 Bibliotheken. 95 Proz. der jüdischen Schulkinder besuchen Tarbuth-Schulen. 3. In Lettland bestehen 28 Volksschulen, 8 Fröbelschulen, 2 Gymnasien und 1 Lehrerseminar. 4. In Estland bestehen 3 Fröbelschulen, 2 Volksschulen und 2 Gymnasien. 5. In der Tschechoslowakei bestehen 5 Volksschulen und 1 Gymnasium.

www.dacoromanica.ro

werke sind die Statue des Staatsmannes und Schriftstellers Eötvös in Budapest (1879), die des Dichters Petöfi (1882 mit Izso), die eherne des Generals Bem in Maros-Vasarhely, die Hauptfigur der Pannonia am Dekmal der Arader Märtyrer, das Denkmal des Staatsmannes Deak in Budapest mit vier allegorischen Nebenfiguren, eine Statue Beethovens und eine Gruppe Venus und Amor.

(Singer u. Müller).

Husik, Isaac, Professor, geboren 10. Februar 1876 in Wasentinez, Rußland, kam 1888 in die Vereinigten Staaten, studierte an dortigen Universitäten, ist seit 1916 Professor für Philosophie an d. University of Peunah in Philadelphia und seit 1925 Lektor für jüdische Philosophie an der Rabbi Isaac Elchanan Jeschiwah in New-York. Schrieb: Judah Messer Leon's Commentary on the Vetus Logica (1906); Mater and Form in Aristotle (1912); History of Mediaeval Jewish Philosophie (1916).

(Who's Who Am. J., 1926).

Hussakoff, Louis, Biologe, geboren 1881 in Kiew, erzogen in New-York, gehört seit 1913 dem wissenschaftlichen Stab des Amer. Museum of Natural History in New-York an. Schrieb: Study on the Arthrodire; Catalog of the Fossil Fishes in the Amer. Museum of Natural History, sowie eine Reihe von Aufsätzen zur Ichtyologie und Biologie.

(Who's Who Am. J., 1926).

Husserl*), Edmund, Dr. phil., o. Professor der Philosophie, d. bedeutendste Vertreter d. phänomenologischen Richtung**) u. einer d. namhaftesten Logiker der Gegenwart, geb. 8. April 1859 zu Proßnitz in Mähren, war Schüler von Franz Brentano, Karl Stumpf und Bernhard Bolzàno, studierte in Leipzig, Berlin und Wien, war ursprünglich Mathematiker, entschied sich aber später für reine Philosophie, habilitierte sich 1887 in Halle, wurde hier 1894 a. o. Professor, 1901 in Göttingen, 1906 daselbst Ordinarius, 1916 als Nachfolger Heinrich Rickerts nach Freiburg berufen, 1923 kam er auf den Lehrstuhl von Ernst Troeltsch an die Berliner Universität.

In seinem ersten größeren Werke, d. „Philosophie der Arithmetik" (1891) ist H. besonders in den psychologischen Analysen und Wertungen treu seinem Lehrer Franz Brentano, dem auch das Werk gewidmet ist, gefolgt. H. hat in diesem Buch sehr scharfsinnige, psychologisch reizvolle und neue Analysen der Begriffe von Vielheit, Einheit, Anzahl usw., sowie sie eigentlich u. nicht durch indirekte Symbolisierung gegeben sind, geboten. Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt erregten jedoch erst H.'s „Logische Untersuchungen", die 1900 erschienen sind. In diesem genialen Werk ist H. weit über seine früheren psychologischen Forschungen hinausgewachsen. In seinen späteren Schriften hat H. sich besonders um d. Förderung der Phänomenologie, so in den „Ideen zu einer reinen Phänomenologie" (1913) bemüht.

H. ist ebenso wie sein Vorgänger Brentano, Bolzanos und Stumpf aus einer ursprünglich rein katholisch eingestellten Weltanschauung zu einer ganz dogmenfreien Wissenschaftlichkeit aufgestiegen und hat vor allem durch seine hervorragende logische Begabung und Schulung viel zur Klärung der philosophischen Begriffe beigetragen, die Stellung der Philosophie im Reiche der Wissenschaften befestigt u. in gewissem Sinne sogar neu begründet. H.'s logische Untersuchungen und phänomenologischen Forschungen sind aus der Philosophie der Gegenwart nicht mehr wegzudenken. Mit dem engeren Kreis seiner Mitarbeiter: M. Geiger, A. Pfänder, A. Reinach, M. Scheler gibt er d. „Jahrbuch für Phänomenologie und phänomenologische Forschung" heraus.

(Hugo Kubsch in der Deutschen Tageszeitung vom 14. Juli 1923; Ludwig Markuse in Börsenkourier vom 14. Juli 1923; M. K. L. Bd. 24; Degener 1928).

Huth, Georg, Privatdozent für orient. Philologie an der Berliner Universität,

*) Über die Abstammung des Professor Husserl teilt mir die isr. Kultusgemeinde Proßnitz unter 28. Jänner 1926 folgendes mit: Edmund Husserl wurde als Jude geboren. Dessen Eltern Adolf und Julie H. stammen aus achtbarer alter, erbangesessener jüd. Familie. Die Geschwister des Professors, Heinrich und Emil H., sowie seine Frau, Dr. Bronner, gehören heute noch dem Judentum an.

**) Aufgabe der Phänomenologie ist wissenschaftliche Wesenserkenntnis des Bewußtseins und seiner Tätigkeitsarten.

www.dacoromanica.ro

geb. 25. Februar 1867 zu Krotoschin, gestorben an einem Herzschlage am 1. Juni 1906 in Berlin, war der Sohn des Rektors Huth, der die Erziehungsanstalt der Dina Zaduck-Nauen-Cohnschen Stiftung jahrelang leitete. Mit großem Fleiße studierte er speziell zentralasiatische Sprachen. Im Jahre 1897 unternahm er mit Unterstützung der Petersburger Akademie eine Reise durch Sibirien zum Studium des Tungusischen. 1902 ging er mit der Expedition des Museums für Völkerkunde nach Turkestan, um die dortigen Dialekte der Schriftsprache zu studieren. Eine Reihe von gelehrten Werken, die in Fachkreisen Anerkennung gefunden haben, war das Resultat dieser Forschungen u. Reisen, auf welchen Huth stets auch mit besonderem Interesse die Verhältnisse der Juden in den betreffenden Ländern erforschte und hierüber in vielen Vereinen für jüdische Geschichte und Literatur in Deutschland anregende Vorträge hielt.

Sein erstes Werk war „Die Zeit des Kalidasa" (Berlin 1889), sein wichtigstes „Geschichte des Buddhismus in der Mongolei" (Straßburg 1892–96). Ferner gab er „Die Inschriften von Tsaghan Baising" (Leipzig 1894) und „Die Tungusische Volksliteratur und ihre ethnologische Ausbeute" (Petersburg 1901) heraus.

(A. Z. d. J. 1891; M. K. L.; J. E. V, 510).

Hyamson, Moses, Rabbiner und Professor, geb. 25. August 1863 in Suwalk, Polen, studierte in London, seit 1884 Rabbiner in verschiedenen Gemeinden Englands; seit 1915 Professor am Jüdisch-Theologischen Seminar Amerikas in New-York. Mitglied des Redaktionskollegiums des „Jewish Forum". Er schrieb: The Oral Law and other Sermons (1910); Collatio Mosaicarum et Romanorum legum (1912); First two parts of Bachya's „Duties of the Heart" (1925). (Who's Who Am. J. 1926).

Hyan, Hans, Romanschriftsteller, Kriminolog, geb. 2. Juni 1868 in Berlin, verfaßte die Romane: Die Verführten, Der Brandstifter, Feuer fiel vom Himmel; Diabolus, Die flammende Macht; Zwischen Tag und Traum, Die Edelsteinsammlung, Ich räche Dich!; Novellen: Massenmörder, Hüter der Unschuld, Diana, Auf dem Asphalt, Galgenvögel, Der Kavalier mit der Tuberose; Theaterstücke: Die kleine Kammer, Die beiden Knipser; Kriminologisches: Verbrechen und Strafe im neuen Deutschland, Berliner Gefängnisse, Erinnerungen deutscher Kriminalisten (I.: Auf Leben und Tod, II.: Tiermenschen).

(Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1928).

Hynemann, Rebekka, geb. Gumpert, amerikanische Schriftstellerin, geb. im September 1812 in christlicher Familie zu Philadelphia, gest. 1875 daselbst. Ein unwiderstehlicher Wissensdurst trieb sie von früher Kindheit an, sich in allen ihr zugänglichen Fächern zu unterrichten. Als Autodidaktin vermochte sie aus dem Französischen und Deutschen zu übersetzen. Ihr ernster Sinn und ihre Vorliebe für strengeres Wissen führten sie zur Erforschung der Geschichte der Juden. Sie trat zum Judentum über, heiratete 1834 den bedeutenden freimaurerischen Schriftsteller Benjamin H., wurde aber schon nach fünf Jahren Witwe und widmete sich seither der Schriftstellerei. Außer zahlreichen Beiträgen für freimaurerische Zeitungen gab sie Gedichte von großer religiöser Empfindung heraus; besonders zeichnete sie gern biblische Frauengestalten. Außerdem schrieb sie Märchen und Erzählungen für Kinder, die sich durch ihre eigentümliche Frische und Liebenswürdigkeit die Herzen der kleinen Welt eroberten.

(Remy, Das jüdische Weib).

www.dacoromanica.ro

I

Ibrahim Ibn Jakob, Kaufmann und Geograph, zog um das Jahr 965 aus dem westlichen Süden Europas über das Adriatische Meer, Friaul, sodann über Deutschland nach Böhmen, wo er sich in Prag längere Zeit aufhielt und auf Grund persönlicher Erhebungen Aufzeichnungen über die Verhältnisse im slavischen Osten machte. Seine Reiseberichte, in denen er die erste Beschreibung der damaligen Gegend um die Burg Libzi (das heutige Leipzig) lieferte, gab Fr. Westberg (Petersburg 1898) heraus.

(Ignatz Schipper in „Heimkehr", Czernowitz 1912; Führer durch Leipzig).

Ibrahim, Jussuf, Prof. der Medizin, geb. am 27. Mai 1877 in Kairo, Sohn des Ibrahim Rascha Hassan, Präsident der medizinischen Hochschule in Kairo, studierte an der Universität München, praktizierte als Assistent in Heidelberg und München, wurde 1907 Vorstand des Gisela Kinderspitals München, 1916 a. o. Prof. in Würzburg, 1917 Vorstand der Kinderklinik in Jena.

Er lieferte verschiedene Arbeiten vorwiegend über Verdauungs- und Nervenkrankheiten der Kinder und Krankheiten der Neugeborenen, ist Mitarbeiter an verschiedenen Hand- und Lehrbüchern.

(Degener 1928).

Ichenhaeuser, Eliza, Ps. E. Rosewalle, Schriftstellerin u. Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frau im politischen Leben, geb. am 12. Mai 1869 in Jassy, Rumänien, widmete sich in Berlin der sozialen Frage und wurde zur überzeugten Frauenrechtlerin, die in Wort u. Schrift für die Hebung der politischen und wirtschaftl. Interessen ihres Geschlechtes eintritt, die sie für die vitalsten Grundforderungen für den allgemeinen Fortschritt der Menschheit hält. Da sie eine begabte Rednerin ist, tritt sie oft in Berlin und in anderen deutschen Städten auf und agitiert für die Emanzipation der Frau.

Sie verfaßte: Der gegenwärtige Stand d. Frauenfrage in den Kulturstaaten; Die Ausnahmestellung Deutschlands in Sachen des Frauenstudiums (1894); Erwerbsmöglichkeiten für Frauen; Die politische Gleichberechtigung der Frau (1898); Die Frauenfrage; Die Dienstbotenfrage u. ihre Reform; Die Journalistik als Frauenberuf (1905); Das Frauenwahlrecht; Zur Ehereform; Frauenziele, Aufgaben d. Frauenbewegung. Weiters gab sie heraus: „Was die Frau von Berlin wissen muß", und ist Mitarbeiterin der bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften.

Seit 1890 ist sie mit Schriftsteller Dr. **Justus Ichenhaeuser** (geb. 31. Oktober 1860 in Fürth) verheiratet. Er verfaßte Beiträge zur Überbevölkerungsfrage (1888—1892); Bontouxsche Krisis (1888); Die Börsenenquete (1893); Finanzielle Zeit- und Streitfragen (1895 bis 1898); Währungsstreit; Vorstände der A. G. (1898); Kommentar zum Reichs A. G. (1899). (Degener 1928).

Ichhäuser, s. Josef Josephi.

Ide b. Abin Naggara, babylonischer Amora, lebte um 350 zu Sora, übernahm um 400 nach dem Tode Jemars das soranische Rektorat, welches er zwanzig Jahre bekleidete und setzte die von R. Aschi begonnene Redaktion des Talmud fort. Wir finden von ihm Aussprüche üb. rituelle und rechtliche Fragen, die er vor der Aufnahme in den Talmud mit einem Kreis gelehrter Genossen besprach.

(Bacher, Agada der babylon. Amoräer; J. E. V. 554).

Idelsohn, Abraham D., einer der angesehensten Führer des russischen Zionismus, Journalist u. Politiker, geboren 1865 in Wekschni Rußland, gestorben am 7. Dezember 1921 in Berlin, studierte Jurisprudenz in Moskau, schloß sich d. zionistischen Bewegung an u. gründete um 1889 zusammen mit einigen Freunden den Verein „Bne-Zion", aus dem

www.dacoromanica.ro

Tschlechow, Ussischkin, Rabbiner Masé, W. Tjomkin, Chissin und andere Führer des Zionismus und des russischen Judentums hervorgingen. Seine besten Kräfte und seine glänzende Feder widmete er nun der zionistischen Idee. Er war Mitbegründer der „Demokratischen Fraktion" und einer der Verfasser des „Helsingforser Programms", das bis heute in d. zionistischen Politik Geltung hat. Er gründete den „Rasswjet", als d. offizielle Organ der russischen zionistischen Organisation, d. er bis zu seinem Tode redigierte. Die vorzüglichen Aufsätze I.'s sowie die Art seiner Leitung des „Rasswjet" machten ihn zum Erzieher der russisch-jüd. Jugend im synthetischen Sinne d. Zionismus, eines nüchternen, realen, aber entschlossenen Idealismus, der die „Bne-Zion" von jeher auszeichnete.

Idelsohn war jedesmal Delegierter auf den Zionistenkongressen, Mitglied des russischen Z. K., sowie des großen A. C. In letzter Zeit leitete er in London den „Haolam".

(Jüd. Rundschau v. 10 XII. 1921; Reisen, Lex. 65—66).

Idelsohn, A. Z., Musikschriftsteller, geboren am 14. Juli 1882 zu Filzburg bei Libau in Kurland, besuchte das Sternsche Konservatorium, war Schüler Jadassohns, Krehls und H. Zöllners am Leipziger Konservatorium, wanderte im Jahre 1905 nach Johannesburg in Südafrika und 1907 nach Jerusalem aus und widmete sich speziell d. Erforschung der orientalischen Musik. Die ersten Früchte seiner Studien sind Aufsätze in Zeitschriften: „Die Makamen der arabischen Musik" (Sammelb. d. J. M. G. XV. 1); „Reste althebräischer Musik" (Ost und West 1912—13); „Der synagogale Gesang im Lichte der orientalischen Musik" (Monatsblatt des deutschen Kantorenverbandes 1913), Eine mehrbändige Sammlung „Hebräisch - orientalische Melodienschätze" erschien 1914 in Leipzig (Bd. I. Gesänge der jemenitischen Juden, Bd. II. der persischen, Bd. III. der babylonischen, Bd. IV. der syrischen, Bd. V. der sephardischen und Bd. VI. Gesänge d. marokkan. Juden). Auch gab Idelsohn „Zionslieder", mit Klavierbegleitung (Jerusalem 1908), „Synagogalgesänge" (Berlin 1910), ein Liederbuch, enthaltend 100 hebr. Lieder für Schule und Haus (Berlin-Jerusalem 1912) heraus und schrieb einen „Leitfaden der europäischen u. orientalischen Musik" (Jerusalem 1910). Im Jahre 1922 gab Idelsohn eine Sammlung von 4000 jüd. Liedern heraus, die er seit fünfzehn Jahren aus allen jüdischen Zentren zusammengetragen hat. In einem längeren Artikel behandelt er die Musikpflege in Palästina u. vertritt darin die Ansicht, daß nur die neue, in Palästina geborene Generation imstande sein wird, einen von ihrer semitischen Umgebung beeinflußten Stil zu entwickeln, der sich an die alte hebräische Musik anschließen und neue Schöpfungen hervorbringen wird. (Riemann, Musiklex.; Zionist Review 1922).

Igel, Lazar Elias, Dr. phil., bukowinaer Landesrabbiner, geboren am 28. Februar 1825 in Lemberg, gestorben am 26. März 1892 in Czernowitz, Sohn des allgemein geachteten Buchhändlers Samuel Igel, genoß eine gute talmudische Erziehung, kam 1843 nach beendeten philosophischen Studien auf das Collegium Rabbinicum zu Padua, wo er 1849 zum Dr. der jüd. Theologie u. zum Rabbiner promoviert wurde. Hierauf kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wurde zum Dozenten für semitische Sprachen an d. dortigen Universität ernannt und erteilte gleichzeitig Religionsunterricht an den Mittelschulen. Einige Jahre später erlangte er das Doktorat der Philosophie an der Universität Lemberg. 1854 als Kreisrabbiner nach Czernowitz berufen, wurde er nach Lostrennung der Bukowina von Galizien zum Landesrabbiner der Bukowina und Oberrabbiner von Czernowitz ernannt. Dr. I. war Obmann der isr. Allianz und Mitglied des Zentralkomitees der Baron Hirsch-Stiftung.

Außer seinem „Syrischen Wegweiser" (1851) veröffentlichte er eine Anzahl Essays in verschiedenen hebr. und deutschen Blättern. Seine „Israelitische Moraltheologie" (1870) ist eine deutsch. Übersetzung aus dem Italienischen des S. D. Luzzatto.

(J. E. V. 557; A. Z. d. J. 1892).

Ignatow, David, jidd. Schriftsteller, geb. 14. Oktober 1885 zu Brossulow im

www.dacoromanica.ro

Kiewer Gouvernement, wanderte 1906 nach New-York aus, widmete sich der Literatur, debütierte mit der Erzählung „Erwachen" im Sammelbuch „Die Jugend" und veröffentlichte 1908 die Novelle „Zwei Kräfte", welche d. Aufmerksamkeit der zeitgenössischen literarischen Kreise auf den jungen Autor lenkte. Zusammen mit dem Dichter I. I. Schwarz redigierte er 1910 den 2. Band des Sammelbuches „Literatur", welches von der Gruppe, „die Jinge" herausgegeben wurde. Eine feste Position erlangte diese Gruppe aber erst mit dem Sammelbuch „Schriften", welches gleichfalls Ignatow redigierte. 1912 gründete er den Verlag „Amerika", welcher sich die Aufgabe stellte, der jüd. Literatur Amerikas einen frischen Strom zuzuführen. Junge Dichter und Schriftsteller ließen in den Jahren 1912—14 drei Bände ihrer besten Schriften in diesem aufstrebenden Verlag erschienen. 1916 gab er sein Sammelbuch „Welt an Welt", 1919 bis 1920 vier Bände seiner Schriften sowie zahlreiche originelle Arbeiten u. Übersetzungen heraus. Unter den ersteren ragen hervor: „In Kesselgrib", Roman in 3 Tle.; Zwischen zwei Sonnen; Gott behüt in beschütz; Dus goldene Jingl; Von der Nacht, eine Serie Lieder in Prosa; Der Gibbor; Der alte Wald; Beim Feuer; Das verborgene Licht; Wundergeschichten; Vom alten Prag; Kindererzählungen; Berl Prager u. a.

Ignatow brachte in d. jüdische Prosa eigenen Ton und Rhythmus. Er zeichnet sich durch den musikalischen Schatz seiner Sprache aus. In seinem Roman „In Kesselgrib" spiegeln sich die Stimmungen der neuen jüdischen Intelligenz mit ihrem ethischen u. nationalen Streben wieder. Mit seiner Neigung zum Geheimnisvollen und Legendären hat er sich zu einem der besten Erzähler in Jidd. erhoben.

(Niger in Tog-Warheit, 1920; N. Steinberg, Jung-Amerika; Bücherwelt 1922 IV.; Reisen Lexikon 61—65; Jüd. Nationalkalender, Wien 1921—1922).

Ikriti, Schemaria b. Elija Kretensis aus Negro-Ponte, Philosoph und Bibelkommentator, lebte zur Zeit Dantes und Immanuel Haromis in Italien. Er war der Enkel eines römischen Auswanderers, der in Griechenland weilte, scheint um 1275 zu Rom geboren, um 1340 gestorben zu sein. Sein Vater Elija war Gemeindevorsteher u. wohl auch Rabbiner auf der Insel Kreta, daher der Familienname Ikriti. Schemaria Ikriti war mit Dawid Maimuni befreundet und widmete ihm vier Gedichte, die jedoch verschollen sind. Mit der talmudischen Literatur vertraut, verlegte er sich auch auf philosophische Untersuchungen, wozu er seine Kenntnisse aus der griechisch-philosophischen Literatar verwertete. Da er die griechische, lateinische und italienische Sprache und Literatur beherrschte, konnte er sich in der Jugend, wie viele seiner Zeitgenossen, mit Uebersetzungen philosophischer Schriften beschäftigen. Später faßte er den Plan, die Spaltung zwischen den Rabbaniten und Karäern auszugleichen u. die seit Jahrhunderten einander feindlichen Sekten dauernd zu versöhnen, „damit ganz Israel wiederum zu einem einzigen Bruderbunde vereinigt werde". Ikriti glaubte das richtige Mittel zur Versöhnung darin gefunden zu haben, daß er Bibel und Talmud auf philosophische Weise erläuterte, um zu beweisen, daß beide im Wesen die höchsten Wahrheiten lehren, und daß auch die talmud. Agadah einen tiefen Sinn enthalte. Zu diesem Zwecke verfaßte er eine Schrift, zur Rechtfertigung der Agadah und eine andere gegen die ungläubige Philosophie; die eine „Eleph hamagen", die andere „Amazjahu" genannt, zerfällt in fünf Abschnitte: I. Existenz Gottes, II. Seine Unkörperlichkeit, III. Seine Einigkeit und Unteilbarkeit, IV. und V. Weltschöpfung durch ihn (Ms.).

Die heilige Schrift legte er auf Anregung des für jüd. Literatur sich interessierenden Königs Robert von Neapel im selben Sinne aus und schickte ihm seinen Kommentar zum Hohenliede mit einer überaus schmeichelhaften Widmung zu (1328). Seine bibl. Kommentarien zum ersten Buch des Pentateuch, Hiob und Hohelied waren aber zu breit angelegt und daher nicht geeignet die Karäer zu begeistern und zum rabbinischen Judentum herüber zu ziehen. Zu diesem Zwecke soll er auch 1352 eine Reise nach Castilien und Andalusien

www.dacoromanica.ro

unternommen haben; in Andalusien gab er sich sogar als Messias aus: er wurde daher ins Gefängnis geworfen, wo er starb.

(Karpeles II. 129 f.; B. J.; Graetz, Geschichte d. Juden VII; J. E. V. 559; O. J. I. 303; Ozar nechmad).

Ilg, Paul, schweizerischer Dichter, wurde am 14. März 1875 in Salenstein im Kanton Thurgau, nahe der deutschen Grenze bei Konstanz geboren. Er war ursprünglich und zwar bis 1899 Kaufmann und wandte sich dann als Redakteur und Schriftsteller der Literatur zu u. zwar zunächst in Deutschland. Während des Krieges, im Jahre 1915, kehrte er zeitweilig in die Heimat zurück, wo er in Zürich lebte. Nach dem Kriege jedoch kehrte er wieder nach Deutschland zurück, und lebt jetzt in Berlin. Für Deutschland hat er sich auch in einem warmherzigen offenen Brief im Mai 1919 eingesetzt, als damals d. Friedensbedingungen bekannt wurden. In diesem Briefe legt er unter anderem das Bekenntnis ab, daß nun für die Deutsch-Schweizer die Stunde geschlagen habe, sich inniger als je mit ihren deutschen Brüdern zu vereinigen. Als Gottfried Keller in einer Zeit deutscher Macht und Herrlichkeit eine solche Gemeinschaft betonte, sei der Anlaß dazu sicher nicht in gleichem Maße gegeben gewesen wie in dieser Stunde der tiefsten Not und Demütigung des deutschen Volkes.

Paul Ilg trat in den Jahren 1905—13 zunächst mit dem autobiographisch gefaßten Zyklus d. vier Romane „Lebensdrang", „Der Landzerstörer", „Die Brüder Moor" und „Das Menschlein Matthias" (Verlag Grethlein u. Co., Leipzig und Zürich) hervor. Einer späteren Schaffenszeit gehören an die Erzählung „Der starke Mann", eine schweizerische Offiziersgeschichte, und der vielumstrittene, zum Gedächtnis des abgestürzten Fliegers Oskar Bieder geschaffene Roman „Probus". Von weiteren kleineren Prosadichtungen wären zu erwähnen der Novellenband „Was einst mein war", der Skizzen- und Groteskenband „Im Vorübergehen", sowie die satirische Sommergeschichte „Ein glückliches Paar". Ein Band lyrischer „Gedichte" enthält u. a. das schöne volksliedartige Gedicht „Am Brunnen". Neuerdings wandte sich Paul Ilg auch dem dramatischen Gestalten von Problemen zu. Zwei Werke hat er bisher auf diesem Gebiete erscheinen lassen; das eine ist das dreiaktige Drama „Der Führer", d. zweite ist die noch nicht im Buchhandel erschienene und seit den beiden ersten Aufführungen in Basel und Zürich von der Kritik ziemlich heftig umstrittene tragische Komödie „Mann Gottes" von 1924 und schließlich der „Kampf mit dem Drachen" (1927).

(Bartels, Handbuch zur Geschichte d. deutschen Literatur; Degener 1928; Publ. Archiv vom 20. Juli 1925).

Iliovici, Henry, amerikanischer Rabbiner und Schriftsteller, geb. 2. Jänner 1850 zu Choinick im Gouvernement Minsk, besuchte die Jeschiwa zu Vietka, studierte an den Universitäten Frankfurt a. M., Berlin, Breslau, London u. Paris, lebte eine Zeitlang in Jassy, Rumänien. Im Jahre 1875 war er in Frankfurt a. M. als Lehrer in der Schule der Anglo-Jewish Association und der Alliance Israel. Univers., von 1877—80 in gleicher Eigenschaft an der Alliance-Schule in Tetuan, Marokko, tätig. 1880 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus u. ließ sich in New-York nieder. Hier wirkte er erst als Prediger an der Congregation zu Harrisonburg, Virginia, von 1882—88 als Rabbiner der Congregation Schaare tow in Minneapolis und von 1888—1900 an der Congregation Adath Jescharim in Philadelphia. Seit 1900 widmete sich Iliovici ausschließlich der Literatur. Er war Mitarbeiter des „Jewish Messenger" und „Jewish Exponent" und verfaßte: „Sol", ein episches Gedicht (1883); „Herod", Tragödie (1884); „Joseph", Drama (1885); „Zwischen Marokko und Minnesota" (1888); Sechs Lektionen über Religion (1889); Jewish Dreams and Realities (1890); The quest of Columbus (1892); „Saul" u. „A Patriarch's Blessing", zwei Tragödien (1894); Erzählungen und Legenden über russische Juden (1897); The Weird Orient (1901).

(J. E. V. 559).

di Ilescos, Jacob, Bibelkommentator, lebte im 14. Jahrhundert in Italien und verfaßte unter dem Titel „Imre noam" einen allegorischen, kabbalistischen u.

www.dacoromanica.ro

grammatischen Kommentar über den Pentateuch mit erklärenden Noten zu Raschi u. Ibn Esra (zuerst gedruckt Konstantinopel 1546). Das Werk wurde oft ediert u. ist einverleibt in Moses Frankfurters „Mikraot gedolot" (Amsterdam 1724—27). (De Rossi; J. E.)

Illoway, Bernhardt (Isachar Dow), Dr. phil., Rabbiner, geb. 1814 zu Kolin in Böhmen, gestorben am 22. Juni 1871 in Cincinnati, wurde von frühester Kindheit an für den geistlichen Beruf vorbereitet. Als Schüler Moses Hofers in Preßburg mit d. Autorisation entlassen, erwarb er seine weltliche Bildung an d. Universitäten Budapest u. Padua. Durch die politischen Verhältnisse von 1848 fand er nach vielfachem Wechsel an verschiedenen Synagogen Amerikas u. zuletzt in Baltimore als Rabbiner seinen Wirkungskreis.

An allen Orten seiner geistlichen Wirksamkeit trat er mit Eifer für die Wahrung des Gesetzes ein. Die Gründlichkeit seines Wissens machte ihn zum Berater in allen das amerikanische Judentum betreffenden Fragen, und seine auf den verschiedensten Gebieten der Halacha abgegebenen Gutachten sowie seine Briefe nach dem In- und Auslande zeugen von seinem kritischen u. scharfen Geiste, mit dem er Zeiten und Verhältnisse durchdrang und beurteilte. Seine Dichtungen geben Kunde von d. Kenntnis eines klassischen Hebräisch. Seine Gutachten und Briefe, in englischer und hebräischer Sprache geschrieben, wurden 1922 von seinem Sohne (Poppelauer, Berlin) herausgegeben.

Sein Sohn **Henry**, geb. am 29. Nov. 1848 zu Kolin in Böhmen, genoß eine eingehende Bildung im Talmudischen und Rabbinischen, studierte an d. Hochschule zu New-Orleans besonders Sprachen und hörte medizinische Vorlesungen in Cincinnati, Berlin und Wien. Seit 1869 war er teils als praktischer Arzt, teils als Professor für Kinderkrankheiten in Cincinnati, seit 1894 in New-York tätig.

Er schrieb: Constipation in Adults and Children (N. J. City 1897) The Summer Diarrhoeas of Infants (daselbst 1904, ins Deutsche übersetzt von Karger in Berlin), lieferte zahlreiche Beiträge f. medizinische Zeitschriften in Amerika, Berlin und London, war Mitglied bedeutender medizinischer Vereinigungen Amerikas, war engagiert in einer Polemik gegen die Reform, diskutierte in Zeitschriften über die Zulässigkeit des jüd. Gesetzes bezüglich Abt. von post mortem (Jagdil Torah Vol. IX), schrieb eine Verteidigung d. jüd. Einwanderung (The Sun, 10. Jänner 1904), seine Ansprache, welche er bei einem Meeting d. „Judäer" hielt; The Jewish Physician Historically Considered (American Isr. 6. Dez. 1905). Von ihm stammt auch das Sepher Milchamoth Elokim, das er mit einer kurzen Biographie seines Vaters herausgab.

(Who's Who Am. J.; Isr. FamilienbH., Hamburg 6. VII. 1922; J. E. V. 561).

Imanuel, Siegmund, Philolog und Schulmann, geb. 4. September 1792 in Hamburg, gest. 28. Dezember 1847 in Minden, ließ sich 1809 taufen und nahm den Namen Siegmund Imanuel an. Nach Veröffentlichung seiner Erstlingsschrift „Animadversiones ad Coluthi carmen de raptu Helenae cum specimine versionis germanicae" (Hamburg 1809), bezog er, um Theologie und Philologie zu studieren, die Universität Helmstädt. Nach deren Auflösung ging er nach Göttingen und beendete 1813 seine Studien in Leipzig. 1814 wurde er Oberlehrer am Gymnasium zu Hirschberg in Schlesien u. 1822 Direktor des Gymnasiums in Minden. Er war der erste preußische Gymnasialdirektor, welcher es bereits im Jahre 1831 durchsetzte, daß Turnen als obligater Gegenstand des Gymnasialunterrichtes aufgenommen wurde u. war einer der ersten, welche im preuß. Staate das vom Direktor Gurlitt in Hamburg zuerst eingeführte System der Bifurkation der höheren Lehranstalten (Gymnasium u. Realschule auf gemeinschaftliche Basis gestellt) zur Geltung und Durchführung brachten.

Von seinen Schriften sind die meisten in den Programmen des Gymnasiums zu Minden erschienen. Besonderes Aufsehen erregte seinerzeit sein Gutachten üb. Herrn Lorinsers Schrift „Zum Schutz der Gesundheit auf Schulen" (Bielefeld

www.dacoromanica.ro

1836). Auch Gedichte hat er unter dem Palindrom Leunami mehrfach veröffentlicht. (A. D. B.; J. E. V. 565).

Imber, Naphtali Herz, hebr. Dichter, geboren im Jahre 1856 zu Zloczow, Galizien, gestorben 1909 in einem Spitale zu New-York. Früh verwaist, besuchte er einige Talmudschulen u. wurde bald als Ilui (Wunderknabe) bewundert. Er wandte sich nach dem Studium des Talmud dem Gebiet abstrakter Philosophie zu, von hier ging er zur Geschichtsforschung über, um sich schließlich ganz der Poesie zu widmen. Den Jünglingsjahren kaum entwachsen, ergriff Imber d. Wanderstab, den er während seines ganzen, von drückendster Not geplagten Lebens nicht mehr aus der Hand legte. Er wurde so zum fahrenden Sänger des modernen Judentums und ein naives Ghettokind, das, von der Heimatscholle losgerissen, in der weiten Welt jeden Halt verlor. Spott und Hochmut blieben ihm als einzige Waffen im harten Lebenskampfe, bis er im Trunke seinen wühlenden Schmerz erstickte. Die Sehnsucht nach profaner Bildung zog ihn mit Gewalt aus der Enge der galizischen Kleinstadt. Die Dichtkunst nach fremdem Muster wurde ihm zum Lebensinhalt. Und als er für ein hebräisches Festgedicht einen Kaiserpreis errang, stürzte er sich, vom unerwarteten Erfolg angespornt, in d. Studium fremder Kulturen. Von Zloczow ging Imber nach Brody, dem damaligen Zentrum der galizischen Haskala, dann nach Lemberg und Wien, wo er sich ein universelles Wissen aneignete, durchwanderte darauf ganz Ungarn, Serbien u. Rumänien, kam nach Konstantinopel, Jerusalem, London und landete schließlich im Jahre 1894 in New-York. In Rumänien schuf er anläßlich der Gründung der Kolonie Petach-Tikwah (1878) seine „Hatikwah", die zur zionistischen Nationalhymne geworden ist. In Palästina, wo er 10 Jahre als Sekretär des Lorenz Olifant verbrachte, schrieb er Lieder unter dem Sammelnamen ברקאי, die, von glühender Begeisterung getragen, noch heute überall gesungen werden. In London ward ihm Zangwill zum Freund und Lehrer. Durch ihn erlernte er das Englische u. wurde 1888 Mitarbeiter der englischen Zeitschrift „Jewish Standard". In Amerika führte er seit dem Jahre 1892 ein Leben voll rasender Hast, wanderte zu Fuß von New-York bis nach Kolorado, edierte 1895 in Boston den „Uriel", kam dann nach Chicago, San Francisco u. Los Angeles, kehrte von dort wieder nach New-York zurück, wo er im Elend starb.

Von Pinsker u. Lilienblum übernahm I., der als der erste Romantiker in der hebr. Literatur der Neuzeit galt, die Idee nationaler Wiedergeburt, von der Haskala d. rücksichtslosen Befreiungsdrang; der damalige Dichterfürst I. L. Gordon war ihm Vorbild und Meister. Die Hatikwah, Massath schomron u. Mischmar hajarden gehören zu den besten Dichtungen Imbers. Alle seine von nationaler Begeisterung getragenen Lieder zeigen tiefes Mitfühlen mit dem unendlichen Leid d. Judenmassen. Ergreifender wirken d. rein lyrischen Gedichte, die eine zarte, vom Kummer erdrückte Dichterseele offenbaren (Wiegenlied, Hagdi, Hakos wehamajim, Schwuah).

Außer den Gedichten schrieb er über Vieles: Geld, jüd. Unterrichtswesen, Musik und talmudische Probleme, ohne jedoch das umfassende Rüstzeug der modernen Forschung zu besitzen. Für die beiden Werke „Ottijoth d'R. Akiwa" (Englisch: Letters of Rabbi Akiba, 1895–1896) u. „Bidwar hachinuch batalmud" (Erziehungswesen im Talmud) welche d. amerikanische Regierung auf eigene Rechnung herausgab, erhielt Imber den Professortitel. Von seinen weiteren wissenschaftlichen u. literarischen Werken sind zu nennen: Music of the Ghetto (Kritik der jüdischen Gesänge); History of Money (Münzwesen, 1877—1899); Barkai I. (Gedichtsammlung, erschienen in Palästina, heute längst vergriffen); Barkai II. (Gedichtsammlung, erschien in Zloczow. Die Auflage wurde zum größten Teile während einer Feuersbrunst vernichtet); Die Geschichte des goldenen Kalbes; Schlüssel zur mystischen Wissenschaft. Auch publizierte er eine Übersetzung des Targum scheni unter dem Titel „Treasure of Ancient Je-

www.dacoromanica.ro

rusalem" (1898). Die größte Verbreitung erlangte jedoch seine Nationalhymne, d. Hatikwah, deren erste Strophe lautet:

Hatikwah.

Kol od balewaw pnimah,
nefesch j'hudi homijah,
ulfa'te misrach kadimah,
ajin l'zion zofijah —
od lo awdah tikwatenu,
hatikwah hanoschanah,
laschuw l'erez awotenu,
lai'r ba David chana.

(Freie deutsche Übersetzung):

Solange in der Brust innen eines Juden Herze pocht u. gen Osten vorwärts ein Auge gen Zion schaut, ist noch nicht verloren unsere Hoffnung, die alte Hoffnung heimzukehren in das Land unserer Väter, in die Stadt, in der David gelebt.

(Lex. Ztoni 28 ff.; Z. F. Finkelstein im Jüdischen Nationalkalender 1917|18; derselbe in Stürmer des Ghetto; Hamburger Israel. Familienblatt vom 28. Oktober 1909; J. E. V. 561).

Imber, Samuel Jakob, jiddischer Dichter, geb. 24. Feber 1889 in Sassow, Galizien, erhielt eine sorgfältige Erziehung, studierte an der Lemberger Universität Orientalistik und Germanistik u. widmete sich gleichzeitig literarischen Arbeiten. Er übersetzte deutsche, jüdische und kleinrussische Dichter ins Polnische u. verfaßte in Jiddisch eine große Anzahl Lieder und Gedichte, welche in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht wurden. 1909 erschien seine erste Liedersammlung unter dem Titel „Wos ich sing und sug", der 1911 sein reiferes Poem „Esterke" folgte. 1912 unternahm er eine Reise nach Palästina u. brachte seine Gefühle und Gedanken in der Liederserie „Im jüdischen Land" (Lemberg 1912) zum Ausdruck. Im Jahre 1914 erschienen in erweiterter Auflage seine gesammelten Lieder unter dem Titel „Rosenblätter", denen „Wald aus, Wald ein", ausgewählte Dichtungen und eine Übersetzung von Heines Liedern folgten.

Imber gehört zu den bedeutendsten Vertretern der jungjüdischen Literatur in Galizien. In seinen Liedern ist er von der modernen deutschen u. polnischen Lyrik stark beeinflußt.

Dane Händ'.

Dus stylle Lied vyn dane Händ
bagehr ich, Kind, zy hören;
dus stylle Lied vyn dane Händ
of man zybrenten Stern.

Dus stylle gyts vyn dane Händ'
bagehr ich, Kind, zy fühlen,
dus stylle gyts vyn dane Händ',
wus konen Schmerzen stillen.

Die stylle Pracht vyn dane Händ'
bagehr ich, Kind, zy binden
zy mane Händ', vyn Sünd' varbrennt,
Es soll man Sünd' verschwynden.

Dus styll Gebet vyn dane Händ'
bagehr ich, Kind, zy wecken —
dus styll Gebet vyn dane Händ'
var man Neschumes Flecken.

Mane Täg'.

Die Täg' mane gehen yn Stillkeit awek,
Wie Chwalies, wus gehen zi knien bam Breg.
Die Täg' mane gehen, wie Mädlach zim Tanz —
Fill Freud yn fill Blutrausch yn zitterdig ganz.
Die Täg mane kymmen, wie Kinder zy mir,
Yn schütten — wie Kinder — scharf Sand var man Tür . . .
Se kymmen yn losen mich oftmul varweint —
ich scheid mich myt se, wie men scheid sich myt Freund.

Sein Vater **Schemarja**, geb. 1868 in Zloczow, trat unter der Wirkung der nationalen Lieder seines jüngeren Bruders Naphtali Herz Imber der zionistischen Bewegung bei und drückte seine Begeisterung für das Heilige Land in Form von Feuilletons und Skizzen aus dem jüdischen Leben in jiddischen und hebräischen Journalen aus. Seit 1887 hebräischer Lehrer in Galizien, seit 1915 in Wien.

(Reisen, Lexikon I. 87 ff.; Olgin, In der Welt vin Gesangen; Bassin, Anthologie; Hillel Zeitlin im „Moment", 1923).

Immanuel ben Salomo ben Jekutiel, in der italienischen Literatur unter dem Namen Manuello Giudeo bekannt, Arzt, Philosoph, berühmter Dichter d. 13. Jahrhunderts, geb. zu Rom um 1265, gestorben zu Fermo in der Mark Ancona um 1330, stammte aus der Familie der Ziphronäer (d. h. aus Cepronia) und wurde poetisch „Alif Hadaath b'magdiel", d. h. Fürst des Wissens zu Rom genannt. Sein Jugendlehrer war Benjamin b. Jechiel ha-Rofe, sein jüngerer Vetter Leo Romano und ein Bruder desselben, Daniel, haben zu seiner Bildung beigetragen. Immanuel war ein Verehrer Dantes, dem er einen italienischen Nachruf widmete. Er mußte Rom verlassen und führte ein Wanderleben. In der Folge kehrte er nach Rom zurück u. war dort in seinem vorgerückten Alter

www.dacoromanica.ro

Gemeindehaupt. Seinem Großmut und Herzensadel hat er es zu danken, daß er im Alter arm u. verlassen war. Er wurde dann ebenso verspottet, wie er Anfangs gepriesen war. Mit seiner Familie verließ er wieder Rom, wanderte umher u. fand erst Ruhe bei einem reichen, angesehenen Kunstfreunde in Fermo in der Marca d'Ancona, d. sich seiner annahm und ihn ermutigte, seinen berühmten Divan auserlesener Dichtungen zu redigieren. So entstand nach dem Muster der Makamen sein „Machbereth Immanuel" in 28 großen Abschnitten (Brescia 1491, Konstantinopel 1535, Berlin 1796). Nach d. Entstehungsweise des Werkes kann von einer geschlossenen Komposition keine Rede sein. Es sind eben zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Stimmungen entstandene Gedichte, Makamen, Parodien, Novellen, Epigramme, Distichen, Rätselspiele, Elegien, Standreden, Sonette, sogar Gebete, die aber alle einen humoristischen Grundton haben, immer objektiv, witzig und vor allem frivol sind. Die Frivolität ist nächst dem Witz d. Grundzug seiner Dichtung. Voll feiner Satire ist I.'s Beschreibung der Hölle u. des Paradieses, worin er seinen Freund Dante nachahmt. In diesem schon in seinem Greisenalter gedichteten Werke „Machbereth hatofeth we·haeden" (Prag 1558, Frankfurt a. M. 1713, 1778) läßt er erst recht seine launige Phantasie sprudeln. Im 28. Kapitel beschreibt er seinen Besuch im Jenseits und schildert die Hölle mit ihren Qualen und das Paradies mit seinen Wonnen.

— — — — — — — — — — — —

In einer Ecke erblickt er Plato, einsam, weil —
Er sagte ohne festen Grund,
Daß die Ideen wirkliche Wesen sind —
Aristoteles entsetzt, voller Reu' —
Weil er gelehrt hat, daß die Welt ewig sei,
Alfarabi büßend, der verleugnete dreist —
Die Verbindung uns'rer Seele mit Gottes Geist,
Avicenna, verspottet ob seiner Lehr', —
Daß zur Menschenzeugung kein Mann nötig wär'.
Tiefer in die Hölle dringend, hört er in finst'ren schauervollen Kammern
Zahllose Menschen ganz entsetzlich klagen, jammern,
Frevler, welche übermütig, wahnbetört
Sich auf Erden gegen Gott, den Herrn, empört,
Wollüstlinge, die der eitlen Lust nur fröhnten,
Und, beherrscht von Begierd', Sitt' und Zucht verhöhnten,
Die Reichen, die in ihren Schätzen gewühlt,
Aber kein Mitleid für die Armen gefühlt,
Die Halbwisser, die im Dämmerscheine lebten,
Und nicht nach der ganzen vollen Wahrheit strebten,
Die Scheinheiligen, Lügner und die Frömmler,
Die Rechthaberischen und die Krakehler. —

— — — — — — — — — — — —

Immanuel war Meister der hebräischen Sprache, die er voll beißender Satire, sprudelnden Witzes und übermütiger Laune zu handhaben verstand. Auch mit der Kabbalah beschäftigte er sich und verfaßte eine eigene Schrift darüber. Selten schrieb er religiöse Dichtungen, doch war er auch hier auf der Höhe und verstand es, hohe Gedanken in schöne poetische Form zu kleiden. Bibelexegese betrieb er ernstlich und hat die meisten Bücher der heil. Schrift ausgelegt. Außer den oberwähnten Schriften verfaßte er: Perusch al mischle, Kommentar über die Sprüche Salomons, grammatische und inhaltliche Erklärung verbindend (Neapel 1486); Likkutim mi perusch tehilim, Bruchstücke aus dem Psalmenkommentar (Parma 1805); Eben bochen, ein Werk über Grammatik und biblische Kritik, aus 4 Abschnitten — u. diese aus vielen Kapiteln — bestehend. Es handelt über Ellipsen, Pleonasmen und überhaupt über Eigentümlichkeiten der hebräischen Sprache in Bezug auf den Bibeltext; „Migdal os", über die Gestalt der hebräischen Buchstaben in mystischer und kabbalistischer Bedeutung. Von ihm ist noch handschriftlich vorhanden: „Perusch ha Torah", Kommentar über den Pentateuch, Kommentare über den Psalter u. Hiob, über das Hohelied, über Ruth, Echa, Esther, Koheleth, Daniel, Chronik, Jesaja, Jeremia und Jecheskel.

Dem Trost und der Hoffnung der Märtyrer im Gebet hat er treffend dichterischen Ausdruck verliehen:

Du lehrst mich, daß die Toten einst erwachen,
Die Seele sich verjüngt zu schönrem Sein,
Du lehrst, wie schön es ist, beglückt zu machen.
Drum gelten meine Klagen Dir allein,
Der Du ein Löser aller Sklavenbande,
Ein Becher dem verdursteten Gemüt,
Ein Felsen an des Weltmeers ödem Strande —
Du bist's, zu dem mein Flehen zieht.

www.dacoromanica.ro

Gebet.

DesTages denk' ich, wo die Freunde scheiden,
Nachdem sie mich zur letzten Ruh gebracht
Und Erben sich an meinem Gute weiden,
Schon in der ersten Trauernacht.

Einem profanen Sonett von Immanuel sei hier noch Raum gegeben:

Ohne Mann.

Noch bin ich schön, noch glänzt mein Haar
Wie Seide. Dennoch find' ich keinen,
Der mich erküre zu der Seinen,
Trotz der Verehrer großen Schar.
Gold bindet manches frohe Paar,
Doch bin ich arm und kann nur weinen.
Schon wählte jede Freundin einen;
Ich bleibe ledig immerdar.
Die Jahre rinnen unterdessen,
Und immer weiter rollt die Zeit;
Ich werde alt und — bald vergessen.
Dann ist vorbei die Herrlichkeit.
Gewiß! Wer keinen Mann besessen,
Gewinnt auch keine Seligkeit.

(Orient. Literaturbl. Jahrg. 1843 Nr. 1; Bacher in W. u. W.; Güdemann, Erziehungswesen; Graetz, Geschichte der Juden VII.; J. E. V. 563; Prof. Dr. Umberto Cassuto im Jahrbuch für jüd. Geschichte und Literatur 1921—22; Vogelstein und Rieger I.; Dubnow, Weltgeschichte des Jüdischen Volkes V. 443 f.; Karpeles II. 106).

Inselbuch, Elias, Rabbiner, geb. 22. Mai 1866 in Neschwitz, erzogen in den Jeschiwas zu Mir, Voloszin, Oski-Shok, Brisk u. a., studierte Bibel, Talmud, jüd. Gesetz, Philosophie, alte und neue Literatur, wandte sich dann der Chowewe-Zion Bewegung zu, wurde Berichterstatter eines ihrer Organe in Odessa, organisierte zionistische Kreise in verschiedenen Orten Polens und gehörte 1902 zu den Organisatoren der von R. Reines von Lido geführten Weltmizrachi Bewegung, 1903 war er Delegierter des Mizrachi am Zionistenkongreß in Minsk. 1906 wanderte er nach Amerika aus, war bis 1912 Rabbiner in New-York, organisierte da den Vaad hakaschruth u. begründete eine Talmudtorah. 1913 wurde er Rabbiner der Kongregation Beth Hamidrasch hagadol in Brooklyn. 1914 begründete er mit einigen Gesinnungsgenossen die Organisation des amerikanischen Mizrachi und war Delegierter am amerikanisch-jüd. Kongreß, sowie bei der Welt-Mizrachi Konferenz 1923 und am Weltkongreß Agudas Jisroel Wien 1923. Er lieferte zahlreiche Artikel für ausländische u. amerikanische jüd. Zeitschriften und verfaßte: „Halacha udrosch".

(Who's Who in Am. J).

Isaac ben Abbamari aus Marseille, französischer Talmudist, wahrscheinlich um das Jahr 1122 zu Bourg de St. Gilles geb., im J. 1193 in Marseille gestorben, Sohn des Landvogts Isaac b. Abbamari von St. Gilles. Er verließ in jungen Jahren seine Heimat, wurde einer der ausgezeichnetsten Jünger des Rabbenu Tam, von dem er sich mehr die gründliche als scharfsinnige Behandlung d. Talmud aneignete. Schon im 17. Lebensjahre verfaßte er im Auftrage seines Vaters ein Kompendium zu gewissen Ritualgesetzen. Darauf wanderte er nach Barcelona aus und kommentierte auf Verlangen des Schescheth Benveniste einen schwierigen Abschnitt des Talmud. Hierauf ließ er sich in Marseille nieder. Von 1179—89 vereinigte er die Resultate seiner Talmudforschungen in einem Werke, betitelt „Ittur sophrim", über das rabbinische Zivilrecht und Ritualien, in 3 Teilen. Es erschien zuerst im Jahre 1608 in Venedig, hierauf erweitert und verbessert durch Samuel Schönblum (Lemberg 1860); zu Ende des 17. Jahrhunderts schrieb Jakob b. Israel Sassoon einen Kommentar zu einem Teile des Ittur, betitelt „Bne jaakob" (Konstantinopel 1704 und Offenbach 1712).

(Zunz, Z. G. L.; J. E. V. 618; Kn. I. 682 f.; B. J.).

Isaac b. Abraham Chaim Jeschurun, lebte im 17. Jahrhundert als Rabbiner der spanischen Gemeinde in Hamburg. Er gab ohne Nennung des Ortes und Jahres (Prag zwischen 1631 und 1651) Samuel Aboabs „Sepher hasichronoth", über jüdische Satzungen u. Zeremonien heraus. Auch Mose Chagis' Buch „Leket hakemach" zu Orach chaim u. Jore dea über Ritualien gab er heraus (Amsterdam 1707). Schließlich verfaßte er noch in portugiesischer Sprache ein Buch über die Vorsehung Gottes, betitelt „Libr de Providentia divina".

(B. J.; Wolf, Bibl.).

Isaac b. Abraham b. Dawid Jizchaki, Rabbiner, Schriftsteller und Gegner des Sabbatai Zwi, geboren 1561, gest. am 13. Siwan 1629 in Jerusalem, eignete sich bei R. Mose Galante tiefes talmud. Wissen an, errichtete dann selber ein Lehrhaus, sammelte um sich viele Schüler, darunter auch R. Moses Chagis.

www.dacoromanica.ro

Er zeichnete sich als heftiger Gegner und Bekämpfer der Sabbathäer aus. Die Verfolgung Chijuns setzte er ins Werk. In der 1608 erlassenen Epistel der Rabbiner Jerusalems gegen Chijun figurierte er als Erster. Er schleuderte zusammen mit Chacham Zwi den Bann gegen Chijun u. dessen Schriften (1612). Er verfaßte: Sera Abraham, Responsen auf die vier Turim, Kommentar zum Rambam, Band I zu Orach Chaijim und Jore dea (Smyrna 1733), Band II zu Ewen eser und Choschen mischpath (Konstantinopel 1732).

(Kn. I. 30; O. J. V, 187).

Isaac Abraham ben Dow Berisch, Rabbiner in Pintschow um 1790—1800, gestorben 1809, genoß als Talmudgelehrter hohes Ansehen und hatte sich auch als Sprößling einer der hervorragendsten u. anerkanntesten Gelehrtenfamilien d. größten Achtung zu erfreuen. Bevor er nach Pintschow kam, war er Rabbiner in Stobnitz. In beiden Städten hatte er eine berühmte Jeschiwah und fast alle seine Schüler waren Rabbiner. Seine Tochter wurde die Frau des Rabb. Eleasar, d. unter dem Namen „Schemen Rokeach" bekannt ist. Rabb. Isaac gab unter dem Titel „Kether kehunah" eine Sammlung von Gutachten heraus, die seinen Namen weit und breit bekannt machten (1805).

(Münz; B. J.).

Isaac b. Abraham der Jüngere, zum Unterschiede von Isaac b. Samuel dem Älteren, abbreviiert ריצב"א Rizwah, Tossaphist, lebte in Ramerü, war Schüler R. Isaacs, des Tossaphothsammlers, und starb am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Er wird in den Tossaphoth vielfach genannt. Seines Bruders Simson Tossaphot zu Bechoroth befinden sich von ihm gekürzt in der Bibliothek H. J. Michaels in Hamburg. Mit seinem Bruder Simson b. Abraham in Sens und Jehuda Sir Leon in Paris vertrat er das Talmudstudium in Nordfrankreich. Alle drei trugen in den Lehrhäusern den Talmud in hergebrachter Weise vor, entschieden die an sie ergangenen religiösen Anfragen und arbeiteten Tossapholh aus. Er soll auch Kommentare über die Massora verfaßt haben, die in den Tossaphoth zur Torah und auch sonst zitiert werden.

(Zunz, Z. G. L.; Graetz, Gesch. d. J.; T. P. 535).

Isaac ben Abraham aus Posen, Rabbiner und Schriftsteller, gest. 1685 in Posen, Schüler des Jonah Teomim, Autor des „Kikajon de-Jonah", Zeitgenosse und Freund des Rabbi Moses Zacuto. Nach Beendigung seiner Studien kam er als Rabbiner nach Luck, Wolhynien, dann nach Grodno, 1664 nach Wilna, wo er als Nachfolger des Rabbi Moses, Autors von „Chelkath mechokek", das Rabbinat erhielt. 1667 folgte er einem Rufe als Rabbiner nach Posen. Wegen seiner immensen Kenntnisse in Talmud und Kabbalah wurde er Rabbi Isaac der Große genannt. Seine Responsen sind in „Geon zwi", „Beth Jaacow" u. „Ewen haschoham" enthalten. (J. E. V. 628).

Isaac b. Abraham aus Posquieres, d. Blinde genannt, französischer Kabbalist im 12. und 13. Jahrhundert, wird als Begründer der Kabbalah angesehen.

Er beschäftigte sich vielfach mit dem Sepher Jezirah und verfaßte einen Kommentar hiezu (Ms. Bodleana). Aus diesem Buch geht hervor, daß er der Erste war, der die Sephiroth (Sphären) mit Kether, Binah u. s. w. benannte.

(Graetz, Gesch. d. J. VII.; Zunz, Z. G. L.; Kn. I. 645; J. E. V. 620).

Isaac b. Abraham aus Neustadt, holländischer Kabbalist, lebte an der Wende des 17. Jahrhunderts in Amsterdam, wo er Rabbinatsassessor war. Er machte sich durch Herausgabe mehrerer kabbalistischer Werke bekannt. 1701 publizierte er aus einem in seinem Besitze befindlichen Ms. den „Sepher raziel hagadol" (eine Art Kommentar zum Jezirah-Buch), nach Ansicht Zunz' von Elieser aus Worms (Rokeach). Weiters edierte er die kabbalistischen Abhandlungen: Sepher hamalbusch, Seph. Noah, Seph. hamasaloth, Schiur komah, Tphilloth umaaseh breschith, Sohar hachadasch, Midrasch haneelam, Sithre Torah, Tikkunim, Likkutim u. den Sohar zu den fünf Rollen.

Sein Sohn **Löb** schloß dem „Sohar hachadasch" ein Wörterbuch beider Schaar an. (J. E. V. 618).

www.dacoromanica.ro

Isaac ben Abraham aus Troki in Lithauen, bedeutender karäischer Gelehrter, geboren 1533, gest. im Jahre 1594, eignete sich ein gründliches Wissen in den biblischen Schriften an, betrieb Religionsphilosophie, verstand die lateinische und polnische Sprache sehr gut, so daß er sich mit Leichtigkeit über die drei in Polen verbreiteten Kulte, den katholischen, orthodoxen und lutherischen informieren konnte. Er verfaßte i. J. 1593 eine Schrift zur Verteidigung des Judentums und zur Bekämpfung d. Christentums, betitelt „Chisuk emunah" in zwei Teilen, von denen der erste in fünfzig Kapiteln die Lehre des Judentums zu beweisen und zu verherrlichen sucht; der zweite geht in hundert Kapiteln das Neue Testament durch, und greift die Grundlagen des Christentums an. Noch vor Beendigung des Werkes ereilte ihn der Tod. Im Jahre 1616 hat ein Rabbanite in der Handschrift viele Änderungen im Geiste des Rabbinismus vorgenommen und in dieser Umarbeitung kam das Ms. in die Hände Wagenseils, der die erste Ausgabe mit lateinischer Übersetzung, betitelt „Tela ignea satanea" (Altdorf 1681) veröffentlichte. Eine Verbesserung des Textes ohne lateinische Übersetzung lieferte eine spätere Ausgabe (Amsterdam 1705). Neuere Drucke: Jerusalem 1845, Leipzig 1857. Durch Isaak Athias wurde es unter dem Titel „Fortificascion de la Ley de Moses, Coluna que fortifica" 1621 ins Spanische übertragen. Diese Übersetzung liegt handschriftl. bei de Rossi und erschien im selben Jahre in Hamburg; eine jüdisch-deutsche Ausgabe erschien zu Amsterdam 1717, eine englische Übersetzung London 1851. Viele christliche Schriftsteller suchten das darin gegen das Christentum Vorgebrachte zu bekämpfen und zu widerlegen. So z. B. Johann Müller in seinem „Entdeckten Judentum", Johann Buxtorf in „Anti-Judaicus", Jakob Gousset im „Controversiae adversus Judaicos" (Dortrecht 1688), B. H. Gebhardi in zwei Schriften, Johann Philipp Storr in dem Buche: „Evangelische Glaubenskraft" u. a. I. schrieb auch über Neumond (mit Bildern), Vorschriften beim Schlachten, überdies viele lithurgische Gedichte, die in karäischen Gebetbüchern Eingang fanden.

(Fürst, Geschichte des Karäertums; Ersch u. Gruber; Kn. I. 614; O. L. V. 33; B. J.).

Isaac, Adèle, französische Bühnensängerin, geboren 1852 in Calais, war eine der besten Schülerinnen des grossen Sängers Duprez; debütierte 1872, war zuerst in Lüttich, dann in Lyon und später in Paris an der Opéra-Comique und an der Oper engagiert. Heiratete 1887 und zog sich seither von d. Bühne zurück. (Gr. Enc. XX. 977).

Isaac b. Ahron aus Prosstitz in Mähren, Verleger und Übersetzer, lebte in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Krakau, wo er eine große Druckerei besaß und außer einer Reihe verschiedener Werke, die er in Jiddisch herausgab, sich auch mit Übersetzungen ins Jidd. beschäftigte. So veröffentlichte er 1583 in Krakau eine gereimte jidd. Übersetzung der Bücher Mlachim und Josua, sowie des Buches Daniel mit einer Vorrede (Krakau 1598). Weiters übersetzte er ins Jiddische die Sprüche der Väter (das. 1586) und d. Slichoth (das. 1594). (Reisen, Lexikon).

Isaac b. Ascher ha Levi, abbreviiert Riba, der erste eigentliche Tossaphist, lebte in der Mitte des zwölften Jahrh. in Speyer. Er war der Schwiegersohn des Eljakim b. Meschulem Hallevi und mit Raschi verwandt. Er schrieb einen Kommentar zum Pentateuch, erwähnt im Buche Minchath Jehudah, welcher verloren gegangen ist.

(J. E. V. 620; Zunz, Zur Geschicht. u. Lit.; Kn. I. 628).

Isaac ben Chaim ben Abraham Hakohen, italienischer Exeget, lebte zu Bologna, Jesi, Recanati und Rom an der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts.

Er verfaßte Kommentare zum Hohelied, zu den Klageliedern und zu den Sprüchen der Väter (Ms.); Kommentar zu Esther, erwähnt von Alkabez in „Manoth hallevi"; Predigten und eine Reihe didaktischer Verse.

(Vogelstein u. Rieger II.; J. E. V. 621).

Isaac ben Chajim aus Woloszin, Talmudist, geboren zu Woloszin, Gouvernement Wilna, gestorben am 16. Juni 1849 zu Iwenitz im Gouvernement Minsk.

www.dacoromanica.ro

Selbst bedeutender Talmudist, folgte er seinem Vater als Leiter der berühmten Jeschiwah zu Woloszin, wo er dem Lehren und Studium sein ganzes Leben widmete. 1844 zog er nach Petersburg als Mitglied der rabbinischen Kommission, d. der Zar zur Gründung von Rabbinerseminaren und Schulen für jüd. Kinder eingesetzt hatte. Unter dem Titel „Mille d'awoth" wurden seine Novellen zu Pirke awoth, die seine Schüler aufgezeichnet hatten, 1888 zu Wilna gedruckt.
(J. E. V. 621; Kn. I. 610).

Isaac b. Elasar Hallewi, auch I. Hababli genannt, wirkte in Spanien im 12. Jahrhundert, ist als Grammatiker rühmlichst bekannt.

Er schrieb: „Sepher harikmah", ein großes Sprachwerk in zwei Teilen, deren erster die Grammatik und deren zweiter das Lexikon umfaßt. In diesem Werke zitiert er Ibn Chajug, Ibn Ga'nach, Isaac ben Saul, Samuel Hanagid, Ibn Gabirol, Mos. Gikatilla, Ibn Balam, Jehudah Halewi, Alcharisi, Moses ben Scheschet; schrieb es für Ahron ben Abraham in Babylonien (Ms. Paris). Er schrieb auch ein Werk über die hebr. Sprache unter dem Titel „Sphath jether", das er in Harikmah zitiert.
(Fürst, Bibl. hebr.; Kn. I. 627; J. E. V. 621).

Isaac ben Elieser, jüdisch-deutscher Schriftsteller, lebte 1460—81 zu Worms und studierte bei Moses ben Elieser ha Darschan. Er verfaßte eine asketische Abhandlung in jüd.-deutscher Sprache in sieben Abteilungen für alle Tage der Woche, betitelt „Sepher hagan" (Krakau 1580, übersetzt ins Hebräische von Mos. Saertels, gedruckt mit Jochanan Lurias „Sepher hadrachah", Prag 1597, 1612 und Amsterdam 1663, 1713). Die hebr. Übersetzung erfuhr zwei Rückübersetzungen ins Jüdisch-Deutsche: „Das hochgelobte Sepher hagan" (Hanau 1620, Prag 1637) u. „Das ist der Teutsch Sepher hagan" zusammen mit den Klagegebeten „Tchinoth me asorah haruge malchuth" (Fürth 1692).
(J. E. V. 620; Reisen, Lexikon; Zunz, Literaturgesch.; B. J.).

Isaac ben Elijah scheni, auch Isaac Ibn Farchi genannt, Rabbiner, lebte zu Konstantinopel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts u. verfaßte „Meah schearim", ein kabbalistischer Doppelkommentar über die 613 Gebote (Saloniki 1543); revidierte und edierte Menachem Recanati's „Taame mizwoth" (Saloniki 1544). (B. J.; J. E. V. 621).

Isaac b. Eljakim aus Posen, Moralist und Schriftsteller im 16. und 17. Jahrh. Er verfaßte: Lew tow, ein ethisches Werk in Jüdisch-deutsch, in 20 Kapiteln (erschienen zuerst in Alt-Sulzbach o. J., dann Prag 1620, Dyrhenfurt 1691 u. ö.), das große Popularität errang und oft gedruckt wurde. Es erschien auch zusammen mit Chaim b. Jacob Arbichs „Lew Chachamim".
(B. J.; Kn. I. 651; Grünbaum in W. u. W.; Reisen, Lexikon V. 620).

Isaac Ibn Esra Abu Sa'd, spanischer Dichter, Sohn des spanisch-hebr. Dichters Abraham Ibn Esra, lebte bis 1140 in Spanien, ging mit seinem Vater auf Reisen, blieb 1143 in Bagdad als Protegé des reichen jüd. Arztes Arab Abu al Barakat Hibat Allah zurück u. dichtete schwungvolle Verse auf seinen Wohltäter. Um 1160 traten beide zum Islam über. Abraham Ibn Esra betrauert in zwei Elegien d. Übertritt seines Sohnes.
(J. E. V. 524; Graetz, Gesch. d. J. VI.).

Isaac von Evreux, französich-rabbinischer Gelehrter und Bibelkommentator im 14. Jahrhundert. Er ist in „Daath skenim" als Bibelkommentator und in „Schaare Dura" als Verfasser von Responsen genannt.

Er soll nach Groß (Gallia Judaica 41) mit dem Tossaphisten Isaac b. Schneor, dem Lehrer des Isaac von Corbeil, identisch sein. (J. E. V. 621).

Isaac, Hakohen, talmudischer Gelehrter und synagogaler Dichter, lebte im 11. Jahrhundert, wahrscheinlich in Deutschland. In folgendem Gedicht, das am Bußtage zum Neujahrsfest gebetet wird, veranschaulicht er das Bewußtsein der Sündhaftigkeit, die Überzeugung von der Niedrigkeit und Nichtigkeit des Menschen, wie er die Juden des Mittelalters durchdrang.

Herr, der Du uns musterst jeden Morgen,
Halte uns vor hartem Spruch geborgen.
Wird der Mensch dem Urteil preisgegeben,
Kann er nimmer frei sein Haupt erheben.

www.dacoromanica.ro

Welche Taten könnte er wohl nennen,
Daß ihn das Gericht müßt rein erkennen?
Wie von Kindheit Flecken ihm sind eigen,
Bringt den bösen Trieb er nie zum Schweigen.

Seinen Füßen leget dieser Schlingen,
Täglich suchend ihn zu Fall zu bringen;
Und im Menschen bald die Kräft' erliegen,
Um den bösen Trieb stets zu besiegen.

Mit der Reife nahen auch die Plagen
Und fürs Brot muß er das Leben wagen.
Satt an Schmerz winkt ihm erst Ruh entgegen.
Wenn man endlich ihn ins Grab will legen.

Darum eile, Dich zu uns zu wenden,
Uns Bedrückten Deinen Geist zu senden,
Selbst den Fernsten willst Du ja erscheinen,
Willst mit Büßern wieder Dich vereinen.
(Zunz, Synagogale Poesie),

Isaac, Hakohen aus Ostrog, russisch. Rabbiner im 16. und 17. Jahrhundert. Er verfaßte: Matnath ani oder Kizzur mizrachi, ein Kompendium auf Elija Mizrachis Kommentar zu Raschi mit Noten (Prag 1604—09).
(Ersch und Gruber; B. J.).

Isaac, Hasphardi, s. Aboab.

Isaac, Hispanus, Leibarzt der Könige Johann Albert, Alexander u. Sigismund, gestorben im Jahre 1510, kam nach Krakau sofort nach der Vertreibung der Juden aus Spanien. Hier gewann er die Gunst des Königs Johann Albert, d. ihn im J. 1501 in Berücksichtigung seiner hohen geistigen Fähigkeiten und seiner Redlichkeit von allen Staats- und Stadtsteuern, wie auch von aller Jurisdiktion befreite, „er solle nur dem König Rede stehen". Im selben Jahre gewährte ihm der König eine Jahresrente von 12 Mark. König Alexander, der Nachfolger Johann Alberts, hatte zu Isaacs medizinischen Kenntnissen großes Vertrauen. Isaac war auch Leibarzt und Freund des Erzbischofs zu Gnesen, Andreas. Auf dessen Befürwortung verlieh ihm der König mit Reskript vom 28. Okt. 1505 eine Jahresrente von 300 poln. Gulden. Im Jahre 1507 überwies Johann aus Buczacz dem Isaac 100 poln. Gulden, die ihm der König als lebenslängliche Rente verlieh. König Sigismund I. bestätigte durch ein Dekret vom 14. Juni 1509 dem Isaac alle von seinen Brüdern ihm erteilten Privilegien und ernannte ihn zugleich zu seinem Leibarzt.
(Dr, Mayer Balaban in „Heimkehr", Czernowitz 1912).

Isaac, Israel ibn Shuwweich, i. J. 1221 Nachfolger des Daniel b. Elazar b. Hibat-Allah, Schulhaupt zu Bagdad. Als Dichter wird er sehr geschätzt. Von ihm sind folgende Pijjutim bekannt:

1. Ein Pijjut, beginnend: עת אהבת אוהב לכל הורעת, im Machsor Aleppo.

2. Eine Tochachah, vermutlich für den Vorabend des Versöhnungstages, beginnt mit: הנשמה לך והגיף פעלך צור אין דומה לך.

3. Ein Sündenbekenntnis für den Morgengottesdienst des Versöhnungstages, das mit אתודה ליוצר בראשית פעם שניה beginnt (Ms. de Rossi 1377).

4. Eines für Mussaph, beginnt mit: רבש״ע אוסיף להרים קול במוסף (Ms. daselbst).

5. Eines für Minchah, beginnend mit: רבש״ע ויהי בעלות המנחה בהעלות על לבבי gedruckt im Machsor Algier (Livorno 1861) und in dem Siddur שער שמים des Jesaja Hurwitz herausgegeben zu Amsterdam und

6. Eines für Neïlah, beginnend mit: רבון העולמים חתמנו לחיים, gedruckt im Machsor Algier.

Mit Abraham Maimonides stand Isaac in reger Korrespondenz. (Ein Brief aus Ms. Bodl. 1315 ist von Neubauer ediert). Sein Todesdatum ist nicht bekannt. Sein Nachfolger soll Daniel b. Abi-l-Rabia ha-Kohen gewesen sein, der von 1240—1250 Gaon war. (Zunz, Zur Gesch. und Lit.).

Isaac b. Jacob Halawan, Tossaphist und lithurgischer Poet, Schüler d. Rabbenu Tam, Zeitgenosse des Rabbi Elieser aus Metz, lebte um das 12. Jahrhundert in Prag, wo er eine bedeutende Stellung unter den Tossaphisten einnahm. Sein Bruder soll Petachja, der Reisende, gewesen sein. Isaac stand der Jeschiwah zu Ratisbon vor, lebte eine Zeit in Worms und schrieb einen tiefsinnigen Kommentar zum talmudischen Traktat Ktuwoth (Ms. München).
(Graetz, Gesch. d. J. VI.; Kn. I. 627; J. E. V. 622).

Isaac ben Jacob (min halwiim), der Levite, Rabbiner und Kantor in Venedig, geboren 1621, Sohn eines Kabbalisten und Enkel des Jehuda de Modena, dessen Beth Jehudah, über haggadisch-talmudische Stellen, Isaac im Alter von 14 Jahren zum Drucke vorbereitete.

www.dacoromanica.ro

Er verfaßte: Eine Art Kompendium zu Moses Cordovero's Pardes rimmonim; Gedichte gedruckt im Jom Tow Valvasohns Hedrim (Venedig 1661); Maase chachamim (daselbst 1647), wofür er Material von Jacob J. Chawiws „En Jaakow" und Jehuda de Modena's Beth Jehudah entlieh, sowie Noten zu verschiedenen Werken. (J. E. V. 622; B. J.).

Isaac, Ibn Jasus, s. Abu Ibrahim.

Isaac ben Jehuda (ha Lewi), Bal Tosaphot mi Sens genannt, französischer Exeget und Tossaphist, wirkte gegen Ende des 13. Jahrhunderts zu Sens. Samuel aus Falaisi soll sein Großvater und Lehrer gewesen sein.

Er schrieb: „Paaneach rasa" = Entdecker des Geheimnisses, ein komplizierter, in kabbalistischem Geiste gehaltener Kommentar zum Pentateuch (Prag 1607), sowie Tossaphot zum Talmud (Ms. Oxford).

(Kn. I. 628; J. E. V, 624; B. J.; Hamagid XV. Jg., Nr. 26, 29).

Isaac b. Jehuda, s. Giat.

Isaac ben Jehudah ben Nathanel (ha schniri) aus Beaucaire, Dichter u. Lithurgist, lebte im 13. Jahrhundert und war ein Zeitgenosse des Charisi.

Er schrieb: „Tochachah", ein großes Bußgedicht. Von seinen Festgedichten befinden sich 22 im provencalischen Machsor (namentlich für den Ritus von Tripolis und Avignon, zum ersten Mal mitgeteilt von Dukes 1823). Zunz ergänzte diese Zahl bis 38.

(Zunz, Z. O. L.; J. E. V. 624; Kn. I. 665 f.).

Isaac b. Joseph aus Corbeil, französischer Ritualist, geboren zu Corbeil im Anfang des 13. Jahrhunderts, gestorben daselbst am 28. Ijar 1280. Er war Schwiegersohn und Schüler des R. Jechiel von Paris. Auch Samuel d'Evreux, Isaac d'Evreux, R. David u. a. waren seine Lehrer.

Um den Wünschen der französischen Juden zu entsprechen, verfaßte er 1277 ein Kompendium der Gebote nach dem großen Werke des Moses b. Jacob aus Coucy „Sepher mizwoth gadol" unter dem Titel „Ammude golah" oder Sepher mizwoth katan (Semak). Dieses Werk, mit Erklärungen versehen, wurde in Deutschland und Frankreich sehr beliebt und erlebte viele Auflagen (Konstantinopel 1510, Cremona 1557, Krakau 1596 u. ö. Bei de Rossi in 15 Handschriften). Handschriftlich hat sich von ihm erhalten „Chuke hattorah", ein Sendschreiben über das Torah-Studium.

Der „Kol bo" (No. 128) enthält ein Fragment eines talmudischen Werkes von R. Isaac mit der Unterschrift קצת דינים מה"ר יצחק ז"ל

(Zunz, Zur Gesch u. Lit.; De Rossi; Graetz, Gesch. d. Juden V. 4; Kn. I. 657 f.; B. J.; J. E. V. 622).

Isaac b. Josua b. Abraham aus Prag, Arzt und Haupt der Judengemeinde in Prag im 16. Jh., schrieb „Olath Jizchak", eine Sammlung von Ritualvorschriften in Rätselform nach der Reihenfolge der Arba Turim von Jacob b. Ascher (Prag 1606). (J. E. V. 622; B. J.).

Isaac b. Judah Löb, Rabbiner in Offenbach in der ersten Hälfte des 18. Jh., verfaßte „Beer Jizchak", Kommentar zu den Haphtaroth, mit dem Text (1729); Meïrath enajim, über die 613 biblischen Vorschriften in Übereinstimmung mit Maimonides.

(J. E. V. 622; B. J.).

Isaac de Leon, einer der letzten Rabbiner von Castilien, geb. um 1416 in Leon, gest. um 1490, lebte zu Toledo, war Schüler des Isaac Campanton und Moses de Leon und galt als bedeutender Kabbalist. Joseph Karo und andere apostrophierten ihn mit: „Der große Lehrer".

(Graetz, Geschichte der Juden VIII.; J. E. V. 625).

Isaac, Leon b. Elieser Haspharadi Ibn Zur, Rabbiner zu Ankona in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, entstammte einer spanischen Familie, welche sich nach Vertreibung der Juden in Italien niedergelassen hatte.

Er verfaßte „Megillath Esther", in welchem er das „Sepher hamizwoth" des Maimonides gegen die Kritiker des Nachmanides verteidigte (Venedig 1592, Amsterdam 1660, Berlin 1733).

(J. E. V. 625; Kn. I. 654 f.; B. J.).

Isaac, Levita Johann, Lektor der chaldäischen und hebräischen Sprache an der Universität zu Köln, geb. 1515 zu Wetzlar, gest. 1577 in Köln, widmete sich mit großem Eifer dem Studium des Hebräischen und soll dann Lehrer an

www.dacoromanica.ro

einer Talmudschule geworden sein. 1546 übertrat er mit seinem Sohne Stefan I. in Marburg zur christlichen Religion und erhielt ein Jahr darauf durch den Kardinal Granvella eine Lehrstelle für hebräische und chaldäische Sprache zu Löwen. 1551 berief man ihn in gleicher Eigenschaft nach Köln. Hier lehrte u. schrieb er bis zu seinem Tode.

1556 verfaßte er eine volkstümliche hebräische Grammatik, von der er fünf Auflagen, die letzte Antwerpen 1570, herausgab. Weiters veröffentlichte er Maimonides' Werk über Astrologie (Köln 1555), Moses Ibn Tibbons Kommentar zu Aristoteles' Physik (das. 1555) und schrieb Erklärungen zum Buch Ruth (das. 1558). Außerdem machte sich I. um Christoph Plantins zu Antwerpen gedrucktes Lexikon santis Pagnini verdient, besorgte die Korrektur hiezu, und schrieb Scholien zu Nic. Clenardis grammatisch hebräischen Tafeln. Sein Sohn

Isaac, Stephanus, Magister der Philosophie und Theologie, geboren 1542 zu Wetzlar, studierte im Bergischen Gymnasium Philosophie u. darauf Medizin, ward hernach Canonicus zu Köln u. Lizentiat der Theologie. 1572 erhielt er das Pastorat zu Köln und sollte Lutheraner und Juden bekehren. Er vertiefte sich nun in lutherische u. andere Glaubensvorschriften, wurde dann selbst in seinem Glauben schwankend, trat wieder zum Judentum über und deckte 1583 in „Epistolae de fraudibus Jesuitorum" (Bremen 1592) die Betrügereien der Jesuiten auf, gegen welche im folgenden Jahre von Peter Michael, genannt Brillmacher, eine scharfe Antwort erfolgte. Das Volk sowie d. Klerus wurden gegen ihn aufgebracht, so daß er lange nicht aus dem Hause gehen konnte. Zu seiner Verteidigung veröffentlichte er Einzelheiten über seine 1583 in Köln erlittene Schmach (Köln 1586). Außerdem gab er 1563 zu Köln den Prophet Malachai mit lateinischer Übersetzung und Erklärung d. schwierigen Wörter heraus.
(Jöcher V.; J. E. V. 622).

Isaac ben Malki Zedek, Talmudist, wirkte im 12. Jahrhundert in Italien, wohin er aus d. griechisch-apulischen Stadt Salerno kam u. erwarb sich durch seine bedeutenden Kenntnisse hohe Achtung. Er verfaßte später einen Kommentar zu den Ordnungen der Mischnah Sraïm u. Tohoroth, die von den Kommentatoren öfters erwähnt werden. Gedruckt ist sein Kommentar zum Traktat Bikkurim. Mit Ibn Esra, der sich zu gleicher Zeit in Salerno aufhielt, scheint er sich nicht gut vertragen zu haben, denn d. erstere machte sich über seinen Gegner in einem Spottliede, das voller Witz, aber auch voll von persönlichen Schmähungen ist, lustig. (J. E. V. 625; Kn. I. 641).

Isaac, Marc Jacob, französischer Schriftsteller, geb. am 10. März 1828 in Niederhomburg bei Saargemünd, Lothringen, studierte 1844—47 am Lehrerseminar Colmar, war dann an jüdischen Schulen im Elsaß, später in Paris beschäftigt. Er war Mitarbeiter der „Archives Israélites" u. verfaßte: Le Crime du Décide et les Juifs (1894); De Dieu et l'âme (1894); La foi aveugle et les curés (1902). (J. E. V. 623).

Isaac b. Meir, Raschi's Enkel, abgekürzt ריב"ם, starb vor seinen beiden Brüdern und hinterließ vier kleine Kinder. Seine Tossapholh zitierte Elieser Hallevi. Er ist genannt in Tossaphoth Sabbath 138 a, Jewamoth 88 a, Menachoth 3 a, Chullim 44 a, 62 a, Ketuwoth 29 b, 25 a. 31 b, Kiduschin 25 b, Mezia 52 b etc. (J. E. V. 625).

Isaac ben Menachem, s. Fano.

Isaac ben Mordechai Gerschon, Talmudist im 15. Jahrhundert, verfaßte: Schlom Esther, Kommentar zu Esther (Konstantinopel 15. Jh.). Steinschneider in Benjacobs „Ozar haspharim" schreibt demselben Autor noch folgende drei Werke zu: Kethem pas, Kommentar zum Hoheliede; Mewakkesch Adonai, Kommentar zum Pentateuch; Mor dror, Kommentar zu Esther.
(Fürst; J. E. V. 625; B. J.).

Isaac b. Mose, genannt nach seinem Werke „Or sarua", rabbinischer Gelehrter, geboren um 1200 in Frankreich oder Böhmen, gestorben im Alter von 70 Jahren in Wien. Er führte in seiner Jugend ein unstetes Wanderleben, besuchte die großen Lehrhäuser in Böhmen bei Isaac b. Mordechai, Jacob und

www.dacoromanica.ro

Isaac ha Lawan, Elieser b. Isaac, dann in Regensburg, wo Jehuda Hachasid sein Lehrer war, Paris, bei Jehuda Sir Leon, Speyer, Köln und schließlich in Wien. Nach Beendigung seiner Studien war er Rabbiner u. Jeschiwahleiter in Würzburg, Regensburg, Böhmen und schließlich in Wien, wo er ein Lehrhaus errichtete und viele Schüler ausbildete, zu welchen auch R. Meier aus Rothenburg gehörte. Ihm ist es zu verdanken, daß d. tossaphistische Lehrweise und die talmudische Methode überhaupt v. Frankreich und dem Westen Deutschlands nach dem fernen Osten und den slavischen Ländern, wo das Talmudstudium noch größtenteils darniederlag, verpflanzt wurde.

Das Leben dieses bedeutenden Forschers war voller Mühsale u. spiegelte gleichsam im Kleinen die Leidensgeschichte der Juden im 13. Jh. ab. Er war Augenzeuge der Schmach seiner Glaubensbrüder in Frankreich, welche öffentlich gebrandmarkt und der allgemeinen Verhöhnung preisgegeben wurden, indem sie ein entehrendes Abzeichen an den Oberkleidern tragen mußten. In Worten der tiefsten Wehmut gedenkt er des ersten Judenmassakers in Frankfurt a. M.

Sein Hauptwerk „Or sarua" ist eine der wichtigsten Schriften über die Ritualien und erläutert den Talmud nach der Reihe seiner Ordnungen. Dieses Riesenwerk enthält einen Schatz jüd. Geschichte und Literatur, darin auch die Mitteilung über R. Amnon, den angeblichen Verfasser des Untaneh tokeph, eine unschätzbare Fundgrube für die Geschichte der Sitten und Gebräuche. Die ersten zwei Bände erschienen zum erstenmal Sitomir 1862, der 3. u. 4. Bd. im Jahre 1887 und 1890 in Jerusalem.

Isaac entfaltete eine außerordentlich rege wissenschaftlich-halachische Korrespondenz mit zahlreichen Gelehrten seiner Zeit, die sich durch eine Fülle von literarischen und rituellen Forschungen auszeichnet; in derselben legte er zahlreiche Gutachten nieder, worin sich seine ganze theologische, moralische und menschliche Lebens- und Weltanschauung kundgibt. Er empfing gutachtliche Bescheide aus Italien, Frankreich, Österreich und Deutschland und erteilte verschiedene Gutachten.

Weiters verfaßte er Gebete: En kamocha baïlmim=Keiner unter d. Stummen, den Götzen, ist Dir Gott gleich; ein Jozer für Sabbath vor Rosch ha Schana, beginnend mit El Elohim adonai; ein Ofan für Sabbath vor Rosch ha Schana beginnend mit sëi l'wawchem; ein Sulath für Sabbath vor Rosch ha Schana, es beginnt mit Elohim eli ata aschachrecha, worin er die Gemeinde zur Buße auffordert, zur Reinigung des Herzens und d. Seele. Sein Sohn

Chajim b. Isaac verfaßte einen Auszug aus dem Buche seines Vaters, welcher handschriftlich vorhanden ist, sowie viele Responsen, d. im „Ozroth Chajim" enthalten sind.

(Kohut D.; Graetz, Geschichte d. Juden; Tykocinski in Ms. 1911|7—8; O. J. V.; Kn. I. 610; J. E. V. 627).

Isaac b. Moses Eli Haspharadi, Mathematiker im 15. Jahrhundert, geboren zu Oriola in Aragonien, gehörte zu den Vertriebenen von 1492, ließ sich in Konstantinopel nieder, wo er im hohen Alter starb. Er schrieb ein mathematisches Werk, betitelt „Mlecheth hamispar". in drei Teilen: Über Theorie der Zahlen, Proportionen u. Elementar Geometrie (Ms. Bodleana, Paris, Leiden und Sofur). Das Ms. Sofur wurde um 1560 von Mordechai Komtino kopiert.

(J. E. V. 625; B. J.).

Isaac, Napcha, bedeutender Amoräer Palästinas, Schüler Rabbi Jochanans. Sein Beiname Napcha deutet auf seinen Beruf als Klempner hin. Im Talmud wird er kurz R. Jizchak und im Midrasch Napchai genannt. Er wohnte zumeist in Tiberias, wo er mit Raw Imai Meinungen über Halachoth wechselte. Er ging dann nach Babylon, wo er im Namen seines Lehrers Jochanan viele Agadoth vortrug. Zahlreich sind seine Aussprüche, die uns im Talmud überliefert sind. R. Jizchak war ebenso groß in der Halachah wie in der Agadah. (O. J. V. 184 f.).

Isaac b. Noah Cohen Schapira, Rabbiner im 16. und 17. Jahrhundert, Lehrer des Joel Sirkes, studierte in der Jeschiwah des Chaim ben Samuel aus Kremenetz und war nachher Rabbiner zu Gerodnitza und Beresnitza (Meseritz).

www.dacoromanica.ro

Er verfaßte; „Sepher sikkaron", welches alle Paragraphe des Schulchan Aruch in alphabetischer Reihenfolge enthält und in Krakau oder Prag im 17. Jahrhundert publiziert wurde. Diesem war angeschlossen „Ptichath halew", Auszug aus seinem weitläufigen Werke „Harchawath halew". Es enthält Predigten in der Reihenfolge der Sabbathabschnitte. (J. E. V. 628; Kn. I. 666 f.).

Isaac b. Reuben, s. Albargeloni.

Isaac b. Salomo, karäischer Gelehrter und Chacham in Kalé seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Er war Arzt, Kalenderkundiger und Theolog, sowie synagogaler Dichter, aber sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Einführung der Kalenderrechnung nach neuen astronomischen Beobachtungen und dieser Disziplin ist sein Hauptwerk „Or halwanah" gewidmet. Zu seinen Kalendertabellen benützte er die neuesten Kalenderwerke und die verbesserten Instrumente. Interessant ist noch besonders die alphabetische Tabelle derjenigen Ortschaften, wo Karäer wohnen oder der Geschäfte wegen sich aufhalten, mit Beifügung der Längen- u. Breitengrade, damit sie danach die Monatsanfänge berechnen können.

Er verfaßte: „Sepher pinnath jikrath" (Ecksäule der Würdigkeit), ein Sammelwerk, worin a) die zehn Glaubensartikel der Karäer in neuer verständlicher Ordnung mit einer tatarischen Übersetzung für die Jugend, b) vier Abschnitte aus dem Gebotenbuche des Moses Bayi, die Sabbatgesetze der Karäer betreffend, c) die literaturgeschichtliche Abhandlung von Josef Salomo Del Medigo, genannt Michtaw achus, d) die Korrespondenz J. M. Jost's von Berlin aus 1829, geführt mit dem Karäeroberhaupt Simcha Bibawitsch u. mit dem Chaacham Josef Salomo in Koslow, sowie ihre Antworten, bei welcher Gelegenheit die hebräischen Briefe Josts mit tatarischer Übersetzung versehen worden sind. Diese zusammen wurden gedruckt zu Koslow 1834—35. Schließlich schrieb er noch „Pijjutim wetachnunim", religiöse Lieder u. Gebete (Wien 1854).

(Fürst, Geschichte des Karäertums; B. J.).

Isaac ben Salomon ha Kohen, Bibelkommentator, lebte in Konstantinopel in der Mitte des 16. Jahrhunderts und verfaßte einen Kommentar zu Job, publiziert mit Text (Konstantinopel 1545), sowie einen Kommentar zu Pirke awoth (Ms.). (J. E. V. 632).

Isaac ben Samson Hakohen, Talmudist und Schriftsteller, geboren in Prag, wurde Schwiegersohn des berühmten Maharal aus Prag, war Rabbiner in Nikolsburg, dann in Wien, schließlich Haupt der Judengemeinde in Prag, wo er 30. Mai 1624 starb. Von seinen zahlreichen Schriften sind auf uns gekommen: Kurzer Kommentar üb. „Midrasch schochar tow", d. h. Midrasch über Thillim, Mischle und Samuel (Prag 1613, Amsterdam 1750), Ergänzung zum Buche Chathan damim, über Ehe und Beschneidung, von Salomon Rinckel (Prag 1606) Zusätze zum Buche Paaneach rasa (das. 1607).

1608 veröffentlichte er in Prag eine jüd.-deutsche Übersetzung der Torah mit Raschi und verschiedenen Midraschim. Diese Übersetzung unter dem Titel „Teitsch Chumesch" bekannt, wurde sehr populär und oft gedruckt (2. A. Prag 1610, 3. A. veranstaltet vom Urenkel des Verfassers Frankfurt 1691). (Reisen, Lexikon; J. E. V. 629; Kn. I. 620).

Isaac, Samuel, hervorragender Ingenieur, Erbauer d. Mersey-Tunnels, wurde im Jahre 1815 zu Chatham in England geboren und ist am 22. November 1886 in London gestorben. Daselbst errichtete er als junger Mann unter d. Firma Isaac Campbell & Co. ein großes Armeelieferungsgeschäft.

Während des nordamerikanischen Bürgerkrieges (1861—65) war d. Firma der bedeutendste europäische Lieferant der Südstaaten, deren Niederlage auch den Ruin der Firma mit sich brachte. Im Jahre 1880 erhielt Isaac das Privileg, den Tunnel unter dem Merseyfluß zwischen Liverpool und Birkenhead zu erbauen. Das nötige Geld wurde aufgebracht und am 17. Jänner 1884 war der Bau vollendet. Die Oberaufsicht und Leitung der Arbeiten erfolgte durch I. selbst. Am 13. Februar 1884 wurde der Tunnel eröffnet. Der erste Passagier-

www.dacoromanica.ro

zug passierte ihn am 22. Dezember. Formell wurde er durch König Eduard VI. als Prinz von Wales am 20. Jänner 1886 eröffnet.

(Dict. of Nat. Biogr. X. 497; Heppner, Juden als Erfinder; I. E. V. 629; Jewish Chronicle v. 26. Nov. 1886).

Isaac b. Samuel, s. Adarbi.

Isaac ben Samuel aus Acco, Kabbalist, lebte um das Jahr 1305 in Italien, war einer der bedeutendsten Schüler Nachmanis, machte weite Reisen, um d. Häupter der kabbalistischen Schulen kennen zu lernen und Forschungen üb. den Sohar anzustellen, den er als aus den besten Quellen geschöpft wähnte. Die Ergebnisse dieser Studien legte er in 2 Werken „Sepher diwre hajamim" und „Sepher hakabbala" nieder; außerdem soll er, um die dunklen Stellen des Pentateuchkommentars Rambams zu erklären, einen Superkommentar unter dem Doppeltitel „Meïrath enajim und Hasodoth" in kabbalistischer Form verfaßt haben. Seine Schriften sind ungedruckt.

(Lewin in W. u. W.; J. E. V. 630; Kn. I. 607).

Isaac ben Samuel Halevi, Talmudist und Schriftsteller, hervorragender hebr. Dramatiker, geb. 1580, gest. um 1646 in Lemberg, Bruder des Verfassers des Ture sahaw, David ben Samuel in Lemberg, studierte bei Josua Falk, eignete sich ein tiefgründliches Wissen an, war dann Rabbiner in Chelm und seit 1627 Vorsteher des Lehrhauses in Posen.

Rabb. Isaac ist Verfasser eines Jubelliedes „Schir geulah", welches anläßlich der Rückstellung des Bethauses an die Juden, das ihnen die Jesuiten genommen hatten, entstanden ist; dieses wurde gleich den alten Pijjutim am Sabbath nach Purim in den Synagogen rezitiert. Dann verfaßte er: ein Buch über die Regeln der hebr. Grammatik „Siach jizchak" und „Brith halevi" über Hapax legomena in der Bibel. Zusammen gedruckt Basel 1617, Prag 1618; talmud. Novellen in zwei Teilen, eine Sammlung gehaltener Predigten, ein Superkommentar zu Raschi über den Pentateuch und endlich ein umfangreiches Werk über hebräische Sprache u. Grammatik unter dem Titel „Ele toldoth Jizchak", die nicht gedruckt wurden. Seine Rechtsgutachten sind erst im Jahre 1696 in Neuwied gedruckt worden.

(J. E. V. 629; Kn. I. 629; B. J.).

Isaac ben Samuel hasaken, d. Ältere gewöhnlich RI. genannt, einer der fruchtbarsten französischen Tossaphisten und Talmudlehrer, geboren in Ramerue, gestorben um das Jahr 1200 in Dampierre, Neffe und Schüler des Rabbenu Tam, ein gründlicher Kenner des Talmud, verließ in reifen Mannesjahren seinen Geburtsort und ließ sich in Dampierre nieder, wo er als Forscher und Lehrer sein ganzes Leben verbrachte. Er galt als Hauptautorität nach dem Tode seines Oheims u. sein Lehrhaus soll eines der besuchtesten gewesen sein. Gelehrt und scharfsinnig wie seine Ahnen, beschäftigte sich I. damit, Raschis Kommentar zu ergänzen, die Auslegung des ganzen Talmud zu sammeln u. zu ordnen oder die tossaphistischen Fragen und Lösungen in betreff schwieriger Talmudstellen abzuschließen.

Durch ihn erhielt das talmudische Studium die rechte Verbreitung, und in den von ihm gesammelten u. geordneten „Tossaphoth jeschenim" ist sein Name fast auf jedem Blatt zu finden. Auch im Responsenwerk „Schaaloth utschuwoth" d. Maharam sind seine Bescheide auf rituelle Anfragen vielfach verzeichnet. Er scheint auch den Pentateuch mit Tossaphoth versehen zu haben, wie zwei Stellen bei Jehudah b. Elieser ausweisen, wo sie Likkute midrasch, Colectaneen, genannt werden. Sein Sohn

Elchanan, der, obwohl jung, einen klangvollen Namen unter den Tossaphisten hatte, starb i. J. 1184 noch zu Lebzeiten des Vaters als Märtyrer des Glaubens.

(Graetz, Gesch. d. J. VI.; Zunz; Kn. I. 607f.; J. E. V. 630).

Isaac ben Scheschet Barfath, abbr. ריב"ש (RibaSch), Rabbiner u. Dezisor, geb. um 1336 zu Valence in Frankreich, gestorben um 1408 in Algier, kam in frühester Jugend nach Barcelona, war Schüler v. Ben Adereth Perez ha Kohen, Chasdai Crescas und Nissim Gerundi. Wie er sich Ben Adereth's Klarheit in Auffassung und Behandlung des Talmud aneignete, so auch dessen feindliche Stellung zur Wissenschaft. Ben Scheschet

www.dacoromanica.ro

war der Ansicht, daß man die Naturwissenschaft und Philosophie durchaus meiden müsse, weil sie die beiden Grundpfeiler der Torah, die Schöpfungs- und Vorsehungslehre, erschüttern, weil sie das Wissen höher stellen als den Glauben u. weil sie gegen die Wunder Zweifel anregen. Wegen seiner talmud. Gelehrsamkeit und seines tiefen Verstandes war er eine gesuchte Persönlichkeit. Doch erstanden ihm später in seinen Lehrern Feinde und Angeber, durch deren Schuld er sechs Monate im Kerker schmachten mußte. Trotzdem wählte ihn die bedeutende Gemeinde von Saragossa zu ihrem Rabbiner. Hier wurde ihm sein ältester Sohn, ein Jüngling von 18 Jahren, durch den Tod entrissen. Dies hat niederschmetternd auf ihn gewirkt. Er beschloß nun, von hier wegzuziehen u. ging nach Cala Tayyud, kehrte aber nach kurzer Zeit in die Heimat zurück, wo er bis 1390 verblieb. Später war er Rabbiner von Valencia und vielleicht auch von Tortosa. Bei der Judenverfolgung in Katalonien, Kastilien und Aragonien im Jahre 1391 flüchtete er, wie viele andere, nach Afrika, wo er vom König von Tlemsen als Oberrabbiner und Richter über sämtliche Gemeinden mit dem Sitze in Algier ernannt wurde. Wie in Spanien, so wurde er auch in Algier mit Anfragen zur letztgiltigen Entscheidung bestürmt. Auch hier wirkte er mit religiöser Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit, um Unrecht abzuwenden, zum Wohle seiner Glaubensgenossen und zur Hebung von Religion und Sittlichkeit. Er soll in seiner Gemeinde bis zu seinem Ableben unbeliebt gewesen sein. Nach seinem Tode wurde R. Simon ben Zemach Duran zu seinem Nachfolger ernannt.

Ben Scheschet hinterließ über fünfhundert Responsen, gerichtet an verschiedene Gemeinden, von großem halachischen Werte. Zuerst wurden sie publiziert unter dem Titel „Scheelot u Teschubot“ (Konstantinopel 1546—47, dann Riva di Trenta 1559 und Lemberg 1805). Eine neue Sammlung seiner Responsen gab David Frenkel in Munkacz unter dem Titel „Scheelot u Teschubot ha Ribasch ha Chadaschot“ heraus. Weiters verfaßte Rabbi Isaac einige Novellen zu verschiedenen Talmudtraktaten u. schrieb einen Kommentar über den Pentateuch nach dem einfachen Wortsinn und mit Heranziehung des Talmud. Erhalten ist von ihm jedoch nur seine Responsensammlung „Schirim w kinoth“, herausgegeben von Dr. Isaak Marelli, Rabbiner in Algier in seinem Buche „Zophnat paaneach“ (Berlin 1897). Die anderen Schriften werden teils erwähnt, teils benützt, sind aber bis heute verschollen.

Welcher Verehrung sich dieser große Gelehrte erfreute, beweist sein Andenken bei der jüd. Bevölkerung Algiers, die sich alljährlich am Todestage im Februar auf seinem Grabe versammelt, um zu beten und Spenden zu verteilen. Prof. Gentz hat 1880, als er gerade vor dem Grabmonumente vorbeiging, dies wunderbare Schauspiel im Bilde festgehalten. Auf seinen Denkstein in Algier schrieb Abba Mari Ibn Kaspi eine Kinah in fünf Strophen, beginnend

מאד רגזה חבל

In der dritten Strophe ist sein Sterbejahr angedeutet. Sein Sterbetag ist jedoch nicht bekannt. Diese Inschrift ist mit der Zeit weggewischt worden. Eine Abschr. der Aufschrift blieb in einer Handschrift erhalten. Als die Vertriebenen von Kastilien 1492 in Algier ankamen und den abgeschliffenen Stein sahen, stellten sie einen zweiten Stein auf und legten die Inschriftseite auf die Erde, damit sie nicht gänzlich verblasse. Diese Inschrift wurde erst 1896 entdeckt als über Auftrag der Regierung die Gedenksteine zwecks Erweiterung der Mauern Algiers abgetragen wurden. Da war die jüdische Gemeinde gezwungen, die Grabstätte zu übertragen. Gleich darauf gelang es einigen Bildhauern, den Stein bis zum Dorfe St. Egin zu bringen, wo er aufgestellt wurde. Über diesen wurde im Jahre 1909 auf Kosten des Mordechai Valenci ein schönes Grabmal erbaut.

(Konforte, Kore hadoroth; Finn; Kn. I. 601; O. J. 185; Kaufmanns gesammelte Schriften II.; Dr. Kaminka in W. und W.; Graetz, Geschichte der Juden, VIII.; Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes, V. 267; J. E. V. 631; Revue des Etudes, VII, p. 280 f.).

Isaac, Ibn Sid (Zag), einer der bedeutendsten Astronomen seiner Zeit,

www.dacoromanica.ro

Chasan der Toledaner Gemeinde zu Anfang d. 14. Jahrhunderts. Im Auftrage des Königs Alfons von Spanien übersetzte er mit anderen Gelehrten verschiedene Schriften über astronomische Instrumente aus dem Arabischen ins Spanische. Isaac bildete mit den anderen gelehrten Toledaner Juden die erste wissenschaftliche Akademie in Spanien, ja in Europa. Unter Isaacs Leitung ließ D. Alfonso neue astrologische Tabellen anfertigen, Alfonsinische Tabellen genannt, die lange Zeit von den Fachmännern benützt wurden.

(Graetz, Geschichte der Juden VII.; Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Isaac b. Suleiman, s. Israeli.

Isaac, S., Professor, geboren in Köln, Schüler der Kliniker Kraus und Weinrand. Von 1913—22 war er Oberarzt d. von Professor Straßburger geleiteten Universitätsklinik und hernach Mitarbeiter Prof. Noordens an dessen Privatklinik. Seit 1916 gehört er dem Lehrkörper der Universität Frankfurt a. M. an. Seine zahlreichen Arbeiten betreffen die verschiedenen Gebiete der inneren Medizin, vorzugsweise die Krankheiten des Stoffwechsels und des Blutes.

(Jüd. lib. Ztg. vom 21. August 1925).

Isaac b. Todros, spanischer Rabbiner und Talmudist, lebte im 13. und 14. Jahrhundert. Er war Lehrer des Schemtow Ibn Gaon und des Nathan b. Judah und Freund des Bachja ben Ascher, wurde um 1305 zum Rabbiner von Barcelona gewählt und dürfte mit Isaac b. Todros, Arzt in Avignon, d. um dieselbe Zeit eine Abhandlung über die Pest in drei Teilen schrieb und Verhaltungsmaßregeln für Gesunde u. Kranke während der Seuche angibt, identisch sein.

Er schrieb einen Kommentar zum Machsor Lonsano „Schete jadot" und einen halachischen Kommentar zu den „Azharoth" des Gabirol (Paris, Bibl. Nationale).

(J. E. V. 632; Münz; Die jüd. Ärzte im Mittelalter).

Isaacs, Abram Samuel, amerikanischer Rabbiner, Professor und Schriftsteller, geboren am 30. August 1852 in New-York, studierte an den Universitäten New-York und Breslau, wirkte 1886—95 als Professor für hebräische und deutsche Sprache und Literatur an der Universität New-York, seit 1895 am University Graduate Seminary, war gleichzeitig 1886—87 Prediger an d. East 86th Street Synagogue New-York und seit 1896 Rabbiner der B'nai Jeschurun, Congregation zu Paterson New-Jersey.

Von 1878—1903 gab er den „Jewish Messenger", New-York, heraus und publizierte Artikel über Literatur und jüd. Leben. Außerdem verfaßte er „Moses Chaim Luzatto", ein Lebensbild (1878) und zahlreiche Erzählungen von Rabbinen (1894). (J. E. V. 633).

Isaacs, Sir Henry Aaron, Lord Mayor, geb. 15. August 1830 in London, stammte von der spanischen Familie Mendoza ab, studierte Jurisprudenz, widmete sich hierauf der Politik u. wurde wiederholt ins Parlament gewählt. Am 9. Nov. 1889 trat er das Amt des Lord Mayors von London an. Er war ein großer Philanthrop und die Stütze vieler Wohltätigkeitsanstalten. Sein Werk „Sounds versus Signs" trug dazu bei, daß seine Methode, die Taubstummen sprechen zu lehren, in England Eingang fand. Auch als Komponist und Verfasser vieler Schriften machte sich Isaacs einen Namen. (J. E. V. 634).

Isaacs, Isaac Alfred, Präsident des höchsten Gerichtshofes d. australischen Staatenbundes, geb. 6. August 1855 zu Melbourne, Victoria, Sohn des ein Jahr vorher aus England eingewanderten Mr. Alfred Isaacs, wurde erst Lehrer, dann Gerichtsschreiber, widmete sich nachher an der Universität Melbourne juridischen Studien und wurde 1880 Rechtsanwalt. 1892 begann er seine politische Laufbahn als Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft von Victoria, um zwei Jahre später unter dem Ministerium des Sir George Turner Generalstaatsanwalt dieses Staates zu werden. Als solcher nahm er an der Schaffung des Commonwealth of Australia lebhaften Anteil. Im Jahre 1901 wurde er Mitglied des neuen Bundesparlaments, in welchem er die Stadt Indi (Victoria) vertrat; seit 1905 ist er Generalstaatsanwalt.

(Who's Who; J. E. V. 634).

Isaacs, Myer Samuel, Dr. jur., amerik. Jurist, geb. am 8. Mai 1841 in New-York, studierte an der dortigen Universität, errichtete sich 1862 eine Advokaturs-

www.dacoromanica.ro

kanzlei u. wurde 1880 Jurist am Marinegerichtshof in New-York. An dem öffentlichen Leben nahm er regen Anteil. Er war Mitglied des Komitees über Reformgesetzgebung für New-York, des Republic-Clubs (seit 1894), des hebräischen Institutes, und 1886—90 Direktor und Vizepräsident d. Peal Estate Exchange. Er war weiters einer der Begründer des Board of Delegates of the American Israelites (1859), der hebräischen Freischule-Vereinigung (1864), der Educational Alliance (1889), organisierte die Vereinigte jüd. Wohltätigkeit (1873) u. war einer der Begründer des Montefiore-Heim, Mitglied des Exekutiv-Komitees der Alliance Israélite Universelle 1881, Präsident des Baron Hirsch-Fonds 1890 und nahm tätigen Anteil an der Begründung der Ackerbauschule zu Woodbine, New-York. Von 1859—84 stand er in Verbindung mit dem „Jew. Messenger", in dem er zahlreiche Artikel über verschiedene Fragen des jüdischen Lebens veröffentlichte.

Sein Sohn **Lewis M. Isaacs**, amerik. Jurist und Schriftsteller, geb. 10. Jänner 1877 in New-York, studierte daselbst an der Columbia-Universität, wurde 1899 Advokat u. trat 1903 als Mitglied in die Firma M. S. & I. L. Isaacs. Als Vizepräsident der Advokatenkammer genoß er in Fachkreisen hohes Ansehen. Er widmete sich aber auch religiösen Angelegenheiten, war Bevollmächtigter in der Synagoge des West-End u. verfaßte hebr. Hymnen u. religiöse Lieder. Außerdem schrieb er Artikel für die amerikanische Enzyklopädie, für verschiedene Magazine über musikalische Themen, verfaßte einen Führer zu Humperdincks „Hänsel und Gretel" und „Königskinder", verschiedene Orchesterstücke, sowie Peterboroughs Skizzenbuch.

(Who's Who in Am. J.; J. E. V. 634).

Isaacs, Nathaniel, Afrikareisender, geb. 1808, gest. 1840, erforschte 1827 bis 1831 Natal und empfahl es England zur Annexion. (J. E. VI.).

Isaacs, Sir Rufus Daniel, Lord Reading, Vizekönig v. Britisch-Indien, einer d. hervorragendsten engl. Rechtsgelehrten und Politiker, geb. am 10. Oktober 1860 in London als Sproß einer alten sephardischen Familie. Nachdem er in Brüssel und Hannover eine treffliche Erziehung genossen hatte, nahm er Dienste als Schiffsjunge auf einem Handelsschiff, kehrte weitgereist nach zwei Jahren in die Heimat zurück, studierte hierauf an der Pariser Universität, widmete sich schließlich dem Handel und wurde Vertreter im Geschäfte seines Vaters in Deutschland. Vom Handel wandte er sich später dem Bankwesen zu und es dauerte nicht lange, so wurde er Mitglied der Effektenbörse. Seine entscheidende Berufswahl fiel aber auf die Jurisprudenz. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien erhielt er eine untergeordnete Stellung am Londoner Polizeigericht.

In dieser Stellung lenkte er die Aufmerksamkeit einer Anzahl bekannter englischer Verteidiger auf sich, die nur allzugern bereit waren, den überaus gewandten und fleißigen jungen Juristen bei der Ausarbeitung von Schriftsätzen zu verwenden. Die Matadore des englischen Barreaus, die meist selbst wenig Arbeit verrichteten und den sachlichen Teil der Verteidigung von einem Gehilfen ausarbeiten ließen, um selbst nur wie große Schauspieler durch Monologe oder Redegefechte im Kreuzverhör zu glänzen, erkannten bald, daß der fleissige Hilfsarbeiter Isaacs auch in der offenen Feldschlacht der Hauptverhandlung ein wertvoller Gehilfe werden könnte. Als solchen beschäftigte ihn vor allem der Führer d. Ulsterleute Carson, der wegen seiner ausgiebigen politisch. Tätigkeit nicht imstande war, seine Praxis genügend zu pflegen. Carson u. Isaacs haben in den 20 Jahren von 1890 bis 1910 in gemeinsamer Arbeit die schwierigsten Strafprozesse, Beleidigungsverfahren und Zivilprozesse mit außerordentlichem Erfolg durchgefochten. Dieses ungleiche Paar war in der Arbeit auch noch unzertrennlich, als Rufus Isaacs im politischen Leben als liberales Unterhausmitglied u. als Verfechter der irischen Autonomie längst einer der erbittertsten polit. Gegner des Ulsterführers war. So erlangte I. einen großen Namen. Die wichtigsten kommerziellen Rechtsfälle wurden ihm über-

www.dacoromanica.ro

geben, und sein Jahreseinkommen war das größte, das an einem englichen Gerichtshof verdient wurde (etwa 30.000 Pfund). 1900 trat er in das politische Leben ein, gehörte seit 1904 für d. Stadt Reading, deren Namen er nun als Adelstitel führt, dem Unterhause als Mitglied der liberalen Partei an, wurde 1910 im Ministerium Asquith durch besonderes Vertrauen des Königs Solicitor General (General-Staatsanwalt) und bekleidete 1910 bis 1913 das Amt eines Attorney General (Kronanwalt), die höchste Stufe, die ein englischer Advokat erlangen kann. Juni 1912 wurde Isaacs in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste zum Kabinettsmitglied (Justizminister) ernannt u. noch im Jahre 1913 erfolgte seine Ernennung zum Lord-Chief Justice (Lord-Oberrichter). I. J. 1914 erhob der König ihn in die Baronie, 1915 ging er mit einigen Finanzsachverständigen nach Amerika, um die große engl.-französische Anleihe abzuschließen. Er blieb dann eine Zeitlang in Amerika, bis er durch geschickte Verhandlungen von allen Führern der politischen Parteien ausreichende Zusagen erlangt hatte, daß Amerika unbedingt auf Englands Seite in d. Krieg eingreifen würde. Nach England zurückgekehrt, wurde er von dem Kabinett mit der Aufgabe betraut, insbesondere die englisch-amerikanischen Beziehungen zu pflegen u. die südamerikanischen Staaten, soweit dies möglich war, zu wirtschaftlichen Hilfsquellen der englischen Kriegsführung auszugestalten. Im Jahre 1916 wurde er zum Viscount und 1917 zum Earl erhoben. Im Weltkriege kamen dem Staat nicht blos seine Kenntnisse und Fähigkeiten auf finanziellem Gebiete reichlich zustatten, sondern auch sein diplomatisches Geschick. Dieser Eignung hat er seine Ernennung zum außerordentlichen Gesandten in den Vereinigten Staaten zu verdanken, wohin er sich 1917 begab. Den fixen Posten des Washingtoner Botschafters jedoch lehnte er, als dieser frei wurde, ab, und so wurde Sir Auckland Goddes Englands Botschafter in der nordamerikanischen Bundeshauptstadt. In Anerkennung der dort seinem Lande geleisteten Dienste erhielt er die Würde eines „Earl". Jänner 1921 wurde Isaacs zum Vizekönig v. Indien ernannt und hierauf zu einer unmittelbar nach dem König rangierenden staatlichen Würde erhoben. Auf keinen geeigneteren Mann konnte die Wahl fallen; verbindet er doch mit seltener Klugheit umfassendes Wissen und reichliche Erfahrung, eine Persönlichkeit im Goetheschen Sinne: unbeugsame Gerechtigkeit, Willensstärke und Festigkeit; daneben aber besitzt er auch feinstes Taktgefühl, bestrickende Liebenswürdigkeit, sonnige Heiterkeit, ein weiches, mitfühlendes Gemüt für jeden Hilfsbedürftigen.

Sir Rufus Issacs hat es verstanden, in Indien durch Mäßigung, Milde und Verständnis den furchtbaren Gegensatz zu überbrücken, der das Verhältnis zwischen den einzelnen rivalisierenden indischen Staatswesen und die Beziehung von Indien als Gesamtheit zu England unerträglich machte. April 1926 trat Lord Reading von seinem Amt als Vizekönig von Indien zurück und kam wieder nach London, wo ihn große Ehrungen erwarteten und er zum Marquis erhoben wurde. Er ist somit der vierzigste Marquis u. der erste Jude, dem eine derartige Ehrung zuteil wurde. „Die geheime Kraft, vor Gott u. Menschen angenehm zu sein", ward ihm durch eines gütigen Schicksals Gunst im vollsten Maße zuteil. Ihr verdankt er seine Popularität und die unterschiedslose Verehrung seitens aller Kreise und aller Parteien. Durch allen Wechsel der Verhältnisse ist Rufus I. dem Glauben seiner Väter treu geblieben und hat sich stets mit Freude und Stolz zum Judentum bekannt. Als leuchtendes Vorbild hat er der Welt gezeigt, daß Fähigkeit, Fleiß und Tüchtigkeit, gepaart mit rastloser Tatkraft und zielbewußtem Streben, sich letzten Endes doch durchzuringen vermögen, trotz aller Vorurteile und Anfeindungen. Lord Reading gehört zu den besten jüd. Philanthropen des Landes. Er spendet viel und häufig für charitative jüdische Zwecke und gehört den verschiedensten Wohltätigkeitskomitees an.

Symptomatisch für die Ernennung I.'s zum Vizekönig ist ein Leitartikel der

www.dacoromanica.ro

„Times", dem wir die folgenden Stellen entnehmen: „.. Es muß gesagt werden, daß großer Mut und Entschlossenheit dazu gehören, in der jetzigen Zeit das Amt des Vizekönigs von Indien zu übernehmen. In Lord Reading wird Indien einen außergewöhnlichen und wie wir glauben, einen passenden Vizekönig haben. Es muß dies ein Mann mit außergewöhnlichen geistigen Fähigkeiten und reifster Erfahrung sein, welche Eigenschaften Lord Reading in genügendem Maße besitzt. Er muß große parlamentarische Erfahrung für die neugeschaffenen gesetzgebenden Körperschaften besitzen und auch viel Takt und Sympathie und viel Wissen von Welt u. Menschen. Er muß geduldig sein, alle Klagen anzuhören und bereit sein, einem Jeden Zutritt zu sich zu gewähren, Eigenschaften, die besonders im Osten gepriesen werden. Er muß gelegentlich entschlossen sein und rasch Beschlüsse fassen. Er muß klar und deutlich und mit Autorität auftreten können in einem Amte, das oft von glänzenden Rednern besetzt war. Er muß die Eigenschaft besitzen, solche Beziehungen zu schaffen, die Zutrauen bei den Prinzen und Häuptlingen, wie auch den erwählten Führern der Rassen von Britisch-Indien erwecken. Er muß ein Mensch mit großer Selbstbeherrschung sein und gerecht in allen öffentl. Fragen. Nie war es so nötig wie jetzt, einen Vizekönig zu bestimmen, der imstande ist, Gerechtigkeit mit Vorsicht und Mitleid zu vereinen, selbst unter dem Druck von Provokationen. Wir haben da hohe Anforderungen gestellt, haben jedoch das Zutrauen, daß Lord Reading ihnen gewachsen sein wird. Wir weisen auch die Behauptung zurück, daß die Konfession Lord Readings ein Hindernis für sein hohes Amt wäre. Wir sind überzeugt, daß die Völker Indiens raschestens den Gedanken zurückweisen werden, der Glaube ihres Vizekönigs könnte irgendwie seinen Erfolg beeinträchtigen. Diejenigen, die in England diese Frage aufwerfen, werden sich bald überzeugen, daß gerade ihre Gegnerschaft die beste Empfehlung für einen warmen Empfang seitens der indischen Gemeinschaft sein wird, weil es keinen sichereren Weg zu ihren Sympathien gibt als Kritiken, die nach Rassen- und religiöser Intoleranz riechen. Einige der fähigsten Verwalter Britisch-Indiens gehörten zum selben Glauben, wie es der Lord Reading ist, was nicht das geringste Hindernis war. Diese Frage wurde überhaupt nicht in jenem Land erhoben, wo weiteste Toleranz ein Teil der Basis d. britischen Herrschaft ist".

Der Generalpostdirektor von Indien Syed Sirdar Ali Khan, ein Freund Sir Isaacs, verfaßte 1924 eine ausführliche Biographie dieses bedeutenden Mannes.

(Who's Who; O. u. W. 1913, 1921; M. K. L. 24; Wr. Morgenztg. v. 23. April 1926; Publ. Archiv v. 8. VIII. 1926).

Isaacs, Samuel Myer, Rabbiner und Journalist, geboren am 4. Jänner 1804 zu Leeuwarden, Holland, gestorben am 19. Mai 1878 in New-York. Sein Vater übersiedelte mit der Familie nach London, wo der junge Samuel seinen talmudischen und philosophischen Studien oblag, um dann nach den Vereinigten Staaten auszuwandern. Er setzte dort seine Studien fort, wurde 1839 Prediger der Kongregation B'nai Jeschurun in New-York und wirkte von 1847 bis zu seinem Tode in gleicher Eigenschaft bei der Kongregation Schaare Tefilla.

Isaacs war Mitarbeiter am „Asmonean" u. „Occident", begründete 1857 d. „Jewish Messenger", ein Organ für das konservative Judentum, welches er bis zu seinem Tode herausgab. Er war hervorragend tätig in der Vereinigung amerikanischer Israeliten, an der hebräisch. Freischule-Association und der United Hebrew Charities, einer der Begründer und erster Vizepräsident des jüdischen Spitals und hatte einen Hauptanteil an der Errichtung des Maimonides-College in Philadelphia. (J. E. V. 655).

Isaacson, Charles David, Schriftsteller und Publizist, geboren 9. Nov. 1891 in Brooklyn, New-York, befaßte sich nach Absolvierung der öffentlichen Schulen mit Theater und musikalischen Veranstaltungen, begründete d. Charles Isaacson-Freikonzerte, deren er in einem Zeitraum von 12 Jahren 4000 gab. Über 6000 angesehene Künstler unterstützten dieses schöne Unternehmen im Laufe der Jahre und von den angesehensten

www.dacoromanica.ro

Zeitungen wurde es gefördert. In seiner Eigenschaft als Musikreferent und Journalist bereiste er durch viele Jahre alle Teile der Vereinigten Staaten u. lieferte den diversen Blättern Beiträge über Musik und Kunst. Nachher assoziierte er sich mit der Chicago Opera, der San Carlo Opera, der Gesellschaft amerikanischer Sänger und schrieb Beiträge u. Novellen für zahlreiche Revuen, darunter Colliers, Pictorial Review, Musical Quarterly u. a. Er verfaßte weiters: Face to Face with Great Musicians (6 Bde. Appleton); Music of David Minden (Novelle); New Democratic Philosophy u. a. Isaacson ist auch Erfinder und Besitzer vieler Patente. (Who's Who in Am. J.).

Isabella, Correa, s. Correa.

Isajah, Menachem ben Isaac (Rabbi Mendel Awigdors genannt), Rabbiner in Krakau, gest. am 16. August 1599, war zuerst Leiter d. Jeschiwah zu Szczebrschyn, Gouvernement Lublin, später Rabbiner in Wladimir, Wolhynien. Als solcher war er einer der Rabbiner, welche den Protest gegen die Beschuldigung des Jomtow Lippmann Heller fertigten. Von Wladimir kam er zum Rabbinat nach Krakau, wo er starb. Er war d. erste Aw Bethdin oder Oberrabbiner in Krakau.

Seine Werke: Sepher ammude golah, Noten zum Sepher Mizwoth katan von Isaac aus Corbeil (Krakau 1596); Kommentar z. Raschis Pentateuchkommentar, betitelt Ba urim kabbedu Adonai (Krakau 1604); Tikkun schetaroth über Kontrakte (das.). (J. E. V. 645).

Isbister, Alexander Kennedy, Lehrer und pädagogischer Schriftsteller, geb. 1822 in Fort Cumberland, Canada, gest. 28. Mai 1883 in London, studierte in Schottland an den Universitäten Aberdeen und Edinburgh und wurde an letzterer im Jahre 1858 zum Magister Artium befördert. Er wirkte hierauf Jahre hindurch als Lehrer und Oberlehrer an Londoner Schulen. 1862 wurde er Redakteur der „Educational Times". I. schrieb zahlreiche Bücher, hauptsächlich Lehrbücher, darunter: Euclid (1860), Elements of English Grammair (1865), Arithmetic (1865), Outines of the Engl. Language (1865), The Wordbuilder (1869), Lessons on Elocution (1870), A Proposal for a New Penal Settlement in the Uninhabited Districts of British North America (1850).

(Dict. of Nat. Biogr. X., 508; Times vom 30. Mai 1883).

Isbitzki, Josef, s. Michalewitsch.

Isfahani, s. Abu Isa ben Ishak.

Isler, Meyer, Dr. phil., Philolog, geb. 14. Dezember 1807 in Hamburg, gest. 19. Oktober 1888, studierte Philologie an den Universitäten Bonn und Berlin, promovierte 1830, erhielt 1832 eine Stelle an der Stadtbibliothek in Hamburg, wurde 1851 Sekretär, 1873 Superintendant und 1878 Direktor dieser Anstalt. 1883 trat er in den Ruhestand. Isler nahm großes Interesse an jüdischen Angelegenheiten u. war einer der ersten Fürsprecher zur Begründung von Rabbinerseminaren.

Er verfaßte bezw. edierte: Quaestionum hesiodiarum specimen (Berlin 1830); B. G. Niebuhrs Vorträge über römische Geschichte (das. 1846—48); desselben Verfassers Vorträge über alte Länder und Völkerkunde (das. 1851); Experta ex P. Ovidii Nasonis carminibus (Edinburgh 1851); Eclogae Ovidianae (Hamburg 1853); Verhandlungen der fünfzehnten Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zu Hamburg, 1.—4. Oktober 1855 (das. 1856) und Gabriel Rießers Gesammelte Schriften (4 Bde., Frankfurt a. M. u. Leipzig 1867—68). (J. E. V. 659).

Ismael b. Abraham Hakohen, Oberrabbiner zu Modena in Italien, geboren 1724, gestorben 1811, war ein bedeutender Dialektiker, d. mehrere kasuistische Fragen löste. Er verfaßte um das Jahr 1800 „Sera emeth", Responsen und Novellen zu verschiedenen Talmudabschnitten in 3 Bänden. Der erste Band I. Tl. enthält Responsen über Schulchan Aruch Orach Chajim, der II. Tl. talmudische Novellen, Kommentare zu Rif, zu Ran und zu Maimonides (Livorno 1786). Der zweite Band enthält Responsen üb. den Schulchan Aruch Joreh-Deah (das. 1796), der dritte Band Responsen über den Schulchan Aruch Choschen Mischpat (das. 1806).

(Kn. I. 674; J. E. V. 645; B. J.).

www.dacoromanica.ro

Ismael b. Elisa, berühmter Mischna- und Volkslehrer, Tana d. 3. Generation, eine der bedeutendsten Autoritäten seiner Zeit, gestorben als politischer Märtyrer im Jahre 121 n. Chr. in Galiläa, wurde nach der Zerstörung Jerusalems noch als Kind mit vielen seiner Glaubensgenossen als Gefangener nach Rom gebracht, jedoch von R. Josua ben Chananja losgekauft. Er kehrte alsdann nach Palästina zurück, besuchte das Lehrhaus des Nechunjah b. Hakanah u. nahm auch dessen Lehrmethode an. Hierauf ließ er sich in Kphar Aziz in Süd-Palästina nieder, wo er um sich einen Kreis gelehrter Männer bildete. Er war der Lehrer Simon b. Jochai's. Mit Rabbi Akiba führte er den Ehrennamen „Väter der Welt" אבות העולם.

Neben der ausgebreiteten jüd. Gelehrsamkeit, verstand er die griechische Sprache. Er gehörte zu d. Synhedristen, die von Jawne nach Uscha auswanderten und daselbst das Synhedrion neu konstituierten. In der Halacha bildet seine Lehrweise den Gegensatz zu der des Rabbi Akiba. Er hält überall den Wortsinn der Schriftstellen fest. Die Hagadah war sein Lieblingsstudium. Seine Wohltätigkeit kannte keine Grenzen. Er sorgte väterlich für Witwen und Waisen, für deren Erhaltung, Kleidung, Ausstattung u. Verheiratung. Trotzdem von ihm kein einziger mystischer Lehrsatz überliefert ist, hat er sich doch gegen das von R. Akiba erlassene Verbot der öffentlichen Beschäftigung mit den mystischen Lehren ausgesprochen.

Für die Ableitung der mündlichen Ueberlieferung aus der schriftlichen Lehre stellte er 13 Regeln (י"ג מדות) od. Grundsätze (כללים) auf, nach denen das ganze Gesetz erklärt und erläutert wird. Sie bilden den ersten Abschnitt d. Sifra und werden bald als Baraita, bald als Midrasch bezeichnet. Von den Karäern bekämpft, hat man ihnen seitens d. Rabbiner eine solche Bedeutung beigemessen, daß sie schon früh unter die täglichen Gebete eingereiht wurden.

Weiters besitzen wir die Midraschschrift „Mechilta zum zweiten Buch Mosis", die in Ismaels Schule entstanden sein soll.

Seine Grundsätze lauten: Sei schnell gegen die Obrigkeit, leicht gegen die Jugend und empfange freundlich jeden Menschen! Er ermahnt den Menschen jede Regung des Hasses gegen den Nächsten im Keime zu unterdrücken und sich sowohl vor Verleumdung wie vor dem Anhören sündhafter, die Ehre des Menschen herabwürdigenden Reden zu hüten.

(O. J. V. 238; Strack, Einl. 124 f.; J. E. V. 648; Hamburger, Realenzykl.; Bacher, Agada d. Tannaiten).

Ismael ha Kohen Tanogi, bedeutender Rabbiner in Ägypten. Sein Ahn soll aus Tonga nach Tunis gekommen sein u. daher entstand die Familie der Tanogi, die noch heute in Tunis existiert. Seine zwei Söhne Samuel ha Kohen u. Jehuda lebten als Rabbinen in Ägypten u. waren Zeitgenossen des Abraham Jizchaki.

Er schrieb: ס' הזכרון „Sepher hasikkaron". eine Zusammenstellung sämtlicher Ritualvorschriften, eine Art Schulchan aruch, aber nach talmudischer Ordnung (Ferrara 1557).

(Ersch u. Gruber; Kn. I. 674; B. J.).

Ismael, Jean Vital, genannt Ismael James, französischer Sänger, geboren zu Agen am 28. April 1827. Mit 16 Jahren verließ er das Elternhaus und durchstreifte Frankreich als wandernder Sänger. So besuchte er Bordeaux u. Nantes, wo er als Chorist an das Grande Theâtre engagiert wurde. Mit $16^1/_2$ Jahren erhielt er die Rolle des Max in „Le chalet". Er kam dann rasch nach Paris, wo er seine Ausbildung vervollständigte. Als Bariton und Baß nach Verviers berufen, verblieb er dort nicht lange und wurde, nachdem er an verschiedenen Provinzbühnen mitgewirkt hatte, nach Rouen engagiert, wo er große Erfolge erntete. 1862 engagierte ihn M. Carvallo an das Théâtre Lyrique. Hier blieb er bis 1888 u. ging dann nach Marseille. Seine besten Rollen waren: Mireille, Rigoletto, Macbeth, Faust, Abydos, Cardillac etc. Nach einer Saison am Théâtre de Liège kam er an die Opéra Comique, wo seine bedeutendst. Rollen waren: In l'Ombre, le Médicin malgré lui, Le roi l'a dit, le Florentin und hauptsächlich in Gille et Gillotin. Auf der Höhe seines Erfolges mußte er plötzlich

www.dacoromanica.ro

krankheitshalber das Theater verlassen, er kam als Professor für lyrische Deklamation an das Konservatorium, wo er bis an sein Lebensende wirkte.

(Vapereau 831).

Isolani, Eugen, eigentlich Isaacsohn, Ps. J. Berlin, Schriftsteller, geb. 21. Okt. 1860 zu Marienburg in Westpreußen, kam im 4. Lebensjahr nach Berlin, wo er nach Absolvierung des Gymnasiums sich dem Kaufmannsberufe widmete. 1884 übersiedelte er nach Dresden, leitete das Dresdener Stadtblatt, nach dessen Eingehen das Feuilleton der „Dresdener Neuesten Nachrichten" bis 1896 und lebt seit 1900 als freier Schriftsteller und Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften in Berlin.

Er schrieb Lebensbilder, humorist. Skizzen, Romane, Erzählungen und Fabeln, wie: Ausgefallene Einfälle u. eingefallene Ausfälle (1885); Aus dem Reiche der Schminke (1887); Aus meiner Wandermappe (1888); Beim Kibitzen (1888); Um einen Kuß (1895); Vor und hinter dem Vorhang (1895); Merkwürdige Leute (1896); Die aus der Vorstadt (1896, 2. Aufl. 1909); Meine Frau und ich (1900); Heitere Welt, Humoresken (1905); Die lange Nase u. anderes, moderne Fabeln (1905); Fröhliches Gaunertum (1906); Ein Muttermord?, Kriminalgeschichte (1905); Thomas E. Edison, Biographie (1906); Ein Heiratsschwindler (1906); Lysol, ein Justizmord (1907); Von ihr und mir, Ehestandshumoresken (1908); Indizien, Kriminalroman (1909); Josef Kainz, Lebensbild (1910). (Brümmer; Degener 1928).

Israel, Chajim Abraham, italienisch. Rabbiner im 18. Jahrhundert, wirkte zu Kandia und Ancona und verfaßte „Beth Abraham", einen kasuistischen Kommentar zu Tur choschen mischpat, dem eine Abhandlung „Maamar ha Melech" über Landesgesetze angehängt ist (Livorno 1786) und „Amaroth tehoroth", einen ähnlichen Kommentar zu Tur ewen haëser und Beth Joseph (das. 1787).

(J. E. V. 667; B. J.).

Israel ben Chaim Bruna aus Brünn, Rabbiner u. bedeutender Talmudlehrer, geboren um 1400, gestorben um 1480, Jünger des Jakob Weil in Erfurt und des Israel Isserlein in Wiener Neustadt, verband mit erstaunlicher Talmudfestigkeit außerordentlichen Scharfsinn und war zu d. bedeutendsten Rabbinerstelle berechtigt. Infolge der Judenvertreibung aus Brünn, wo er bereits als rabbinische Autorität anerkannt war, kam er 1456 nach vielen Wanderungen über Prag nach Regensburg, ließ sich daselbst nieder und errichtete ein Lehrhaus. Er genoß hohes Ansehen und wurde eine „Größe des Zeitalters" genannt. Von Nah und Fern strömten lernbegierige Schüler herbei und wurden Anfragen über religionsgesetzliche Angelegenheiten an ihn gerichtet. Aber er hatte auch viel Ungemach zu erdulden. Häßlicher Beschuldigungen wegen wurde er lange Zeit im Kerker gehalten und entging nur mit knapper Not dem Tode durch Henkershand (1474).

Durch seine Rechtsgutachten „Schaaloth u tschuboth" (Saloniki 1798, Stettin 1860) hat sich Israel Bruna ein Denkmal gesetzt. Der bekannte Gelehrte G. Deutsch in Cincinnati lieferte (1909) eine Biographie dieses gefeierten deutschen Rabbiners.

(E. Carmoly, Oholiba, Rödelheim 1863; J. E. V. 667; Kn. I. 688; O. J. III. 190; Graetz, Gesch. d. J. VIII).

Israel b. Chiskijja, Rabbiner in Padua, führte auch den Beinamen Bomsla, gestorben 1684, schrieb: „Mischmereth hachodesch", über die Weihe des Neumondes und d. dazu gehörigen Gebete (Venedig 1692).

(Fürst; B. J.).

Israel, Daniel, akad. Maler, geboren 1859 in Ungarn, gest. Mai 1901 in Wien, widmete sich anfangs dem Kaufmannsberuf, besuchte später die Wiener und Münchener Akademie und wußte sich bald unter hartem Existenzkampf emporzuringen. Aus dem Ertrage seiner ersten Bilder bestritt er seine Studienreise nach dem Oriente, den er genau kannte u. die Eindrücke, die er dort gesammelt, kehrten in seinen Bildern wieder. Diese fanden sich auf allen Ausstellungen der letzten Jahre und zeichneten sich durch die peinliche Sorgfalt der Ausführung aus. Zahlreiche Reproduktionen derselben wurden in den bekanntesten belletristischen illustrierten Blättern ge-

www.dacoromanica.ro

bracht. Der größte Teil seiner Werke ging nach England. Vom Kaiser Franz Joseph I. wurde er mit dem Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens ausgezeichnet.
(A. Z. d. J. vom 17. Mai 1901).

Israel b. Daniel ha Kumasi Iskendri, auch der Alexandriner genannt, karäischer Schriftsteller, stammte aus Kumas in Babylonien u. wurde um 1061 Dajjan in Alexandrien. Er gehörte zu den Mystikern, die man „die Gelehrten des Verborgenen" nannte und führte in poetischer, doch schwerfälliger arabischer Sprache eine scharfe Polemik gegen die Rabbaniten. So polemisierte er gegen Saadja's Sepher arajoth in drei Gedichten, von denen sich kleine Bruchstücke in einem Kodex des Lexikons Dawud el Fasi's erhalten haben. Auch stritt er gegen Samuel b. Chophni, sowie gegen Samuel Hallevi, der zu gleicher Zeit mit ihm bei den Rabbaniten in Alexandrien fungierte. Das Hauptwerk I.'s war jedoch sein Buch der Gebote in kürzerer Fassung, das auch den symbolischen Titel „Mizwath Jehowa bara" geführt hat. (Fürst, Geschichte des Karäertums).

Israel, Edward L., Rabbiner, geboren 30. Aug. 1896 in Cincinnati, Ohio, Sohn des aus Linz eingewanderten Charles, absolvierte die Universität in Cincinnati 1917, war schon 1914 Schüler des Hebrew Union College und wurde 1919 Rabbiner in Cincinnati. Er ist Vizepräsident der Keren Hajessod Campagne in den Vereinigten Staaten und eifriges Mitglied mehrerer großen Logen. Er schrieb: Die Philosophie des modernen Mystizismus (Ewansville Coll. 1922); The Occupation of the Jews (Central Conf. Amer. Rabbis 1926) u. a.
(Who's Who in Am. J.).

Israel, Elijah, s. Elijah b. Mose.

Israel, Isser b. Zeeb Wolf, Rabbiner, lebte zu Winica, Podolien im 19. Jahrhundert und verfaßte Schaar mischpat, Novellen zu Schulchan aruch, Choschen mischpat in 2 Bdn. und Schaar deah, Novellen zu Joreh deah, publiziert als Anhang zum vorigen Werke (Königsberg 1860). (J. E. V. 667; Kn. I. 690; B. J.).

Israel, Jakob b. Benjamin, russischer Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 1623 zu Temesvar, war Rabbiner in Belzyce, Sluzk u. Lublin, Zeitgenosse des Samuel Kaidanower, wurde während der Judenmassakers Chmielnickis im Jahre 1648 getötet.

Er verfaßte: Tiphereth jisrael, Homilien zum Pentateuch (Ms. Bodleana); Ein Gutachten (Amsterdam 1669) und sein bedeutendes Werk Jalkut chadasch, Draschoth für Prediger, aus verschiedenen Werken gesammelt und alphabetisch geordnet (Lublin 1648, Prag 1657, Amsterdam 1659 und mit Anhang Tossaphot schikhat leket, Wilmersdorf 1673, Preßburg 1859). In späteren Editionen heißt es „Jalkut israeli".
(J. E. V. 667; B. J.; Kn. I. 683.).

Israel, James Adolf, Dr. med., Univ.-Prof., einer der bedeutendsten Nierenspezialisten, dirigierender Arzt an der chirurgischen Abteilung d. Krankenhauses der jüd. Gemeinde in Berlin, geb. am 2. Febr. 1848 in Berlin als Sohn des Großkaufmannes Jacob Israel, gest. am 19. Februar 1926 das. Nach seiner 1870 mit höchster Auszeichnung erfolgten Promotion machte er den deutsch-französischen Krieg freiwillig mit, erwarb sich das Eiserne Kreuz u. wurde, in die Heimat zurückgekehrt, Assistent des großen Langenbeck, von dem aus die moderne Chirurgie erst ihren Anfang nahm. Nach dem Tode Langenbecks übernahm er selbst die Leitung der chirurgischen Abteilung d. jüd. Krankenhauses und verschaffte diesem Institut einen internationalen Ruf.

In der medizinischen Wissenschaft wurde sein Name zuerst durch die Untersuchungen über die Strahlenpilzerkrankungen bekannt. Die Strahlenpilzkrankheit, Actinomycosis, war ursprünglich nur als Tierkrankheit bekannt. Sie wird, wie zuerst der Pathologe Bollinger festgestellt hatte, durch einen Pilz hervorgerufen, der an den Grannen der Getreideähren sitzt, mit bloßem Auge gerade noch erkennbar ist u. wegen des eigenartigen, strahlenförmigen Baues seinen Namen erhielt. Dieser Pilz gerät mit d. Futter in die Verdauungsorgane des Rindes, einzelne Grannen d. erkrankten Getreides setzen sich in der Schleimhaut fest und rufen hier eigenartige Ge-

www.dacoromanica.ro

schwülste hervor, d. krebsartig wuchern können. Israel konnte feststellen, daß diese unter Umständen recht bösartige Krankeit nicht nur beim Tier vorkommt, sondern auch garnicht selten den Menschen befällt. Die Ansteckung erfolgt aber nicht von Tier auf Mensch, sondern wie beim Tier direkt durch die Getreidegrannen. Strahlenpilzerkrankungen bei Landarbeitern und anderen Personen kommen dadurch vor, daß sie Getreideähren in den Mund nehmen und kauen. Die erste klinische Beschreibung des Krankenbildes beim Menschen rührt von Israel her, und die rein chirurgische Behandlung, die er empfahl und die von ihm erfolgreich ausgeführt wurde, hat sich durchaus bewährt.

Diese Untersuchungen liegen bereits Jahrzehnte zurück und sind nicht in demselben Maße in der Öffentlichkeit bekannt geworden wie Israels spätere Arbeiten über das von ihm als Sonderfach gepflegte Gebiet der Nierenchirurgie. Auf diesem Gebiete hat er sich Weltruf erworben, und gilt heute allgemein als einer der Begründer dieses besondern Zweiges der Chirurgie. I.'s Arbeiten, vor allem sein Lehrbuch bilden auch heute noch die wissenschaftliche Grundlage für alle Untersuchungen, die sich auf die krankhafte Veränderung der Nieren und der harnbildenden Organe beziehen. Von Israel stammt die genaue Abgrenzung der Nierenbeckenentzündung u. die auch heute noch anerkannte Begründung für die Entstehung dieser Krankheiten. Den tuberk. Erkrankungen d. Nieren schenkte er besondere Aufmerksamkeit. Er hat durch seine Arbeiten wesentlich dazu beigetragen, die Diagnose dieser Krankheit zu sichern und zwar auf Grund rein klinischer Beobachtungen. In der Behandlung der Nierentuberkulose trat er anfangs für ein mehr konservatives Verfahren ein, später wendete er sich auf Grund seiner großen chirurgischen Erfahrungen einem aktiveren Verfahren zu, und empfahl operative Entfernung der tuberkulös erkrankten Niere für alle Fälle, in denen d. Nachweis gelang, daß die andere Niere gesund sei.

Aus allen Ländern kamen Patienten nach Berlin, um bei Israel Rat und Heilung zu finden. Sein Ruf als Nierenchirurg hat sich schnell in aller Welt verbreitet. Er hat sein segensreiches Wirken bis ins hohe Alter fortsetzen können. Dem großen Können dieses Meisters der Chirurgie u. hervorragenden Gelehrten entsprach eine Persönlichkeit von eindrucksvoller Würde.

An seinem 70. Geburtstag überwies er die ihm von Freunden und Patienten gespendete Summe von 73.000 Mk. der med. Fakultät der Universität Berlin als „Prof. James Israel-Stiftung" zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten.

(Deutsche Allg. Ztg. v. 2. Febr. 1923; O. u. W. 1908; Dresd. N. N. v. 23. Febr. 1926; Hirsch; Degener 1912).

Israel, Jedidjah, Rabbiner in Alexandria, Ägypten, um 1802—27, Sohn d. Israel Elijah, der das Rabbinat von 1773—84 inne hatte, Schüler von Jonathan Galante und in späteren Jahren Präsident d. Akademie v. Alexandrien, die nach ihm den Namen „Midrasch Raw Jedidjah" erhielt. Er schrieb Responsen, welche im Werke des R. Abbahu publiziert wurden, sowie Anmerkungen zu „Kisse Elijahu" zum Schulchan aruch. Seine Abhandlungen „Maskeret ha gittin" über Scheidungen sind unveröffentlicht. (J. E. V. 668).

Israel ben Josef el Israeli, bedeutender Schüler des Ascheri (Rosch), gest. im Jahre 1321, war ein großer Talmudist, Grammatiker u. Bibelkommentator. Er verfaßte in arabischer Sprache ein Buch über die Gebete, das Schemtow Ibn Ardulial unter dem Titel „Mizwoth smanioth" ins Hebräische übersetzte (Ms.). Zunz nimmt an, daß er auch den Kommentar zu den zehn Geboten geschrieben hat, der sich nach Aussage Wolfs beim Erzbischof von Toledo befand. Es finden sich auch einige Lithurgien für Rosch haschanah und Jom kippur mit dem Akrostichon Isr. b. Israel. Dagegen spricht sich Senior Sachs aus. Man nimmt auch an, daß er auf Veranlassung des Rosch den Mischnakommentar des Rambam aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt hat. Ebenso verfaßte er in arabischer Sprache einen Kommentar zu den Sprüchen der Väter. Im Buche Abne sikkaron Nr. 48 erschienen seine Grabinschriften abgedruckt.

(Kn. I. 695—96; Brülls Jahrbuch IX. 75).

www.dacoromanica.ro

Israel b. Mose, gelehrter Talmudist, lebte zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts in Rußland. Sein „Tamin jachdaw", in Lublin 1592 gedruckt, enthält Erklärungen der Psalmen, aus dem Sohar gezogen; die lange Vorrede, dazu eine kabbalistische Abhandlung über die Seele, welche, von Voisin ins Lateinische übersetzt u. mit Noten begleitet ist, wurde in Paris 1635 herausgegeben.

(De Rossi; B. J.)

Israel, Moses, Rabbiner zu Jerusalem und von 1714—27 Oberrabbiner von Rhodes. Als Almosensammler von Safed nach Marocco und in derselben Eigenschaft 1731 von Jerusalem nach Italien gesendet, schrieb er über die Gebräuche in den verschiedenen Gemeinden. Weiters verfaßte er „Massath Moscheh", Responsen (Konstantinopel 1735).

(J. E. V. 666).

Israel, Moses, herzogl. Meiningischer Hofkommissär, geb. 1769 zu Meiningen, gest. 25. Dezember 1807 daselbst, studierte seit dem 11. Lebensjahre in Frankfurt a. M., wo er sich eine umfassende Bildung aneignete. In seine Heimat zurückgekehrt, übernahm er gemeinschaftlich mit seinen Brüdern die von seinem Vater bisher geführten Handelsgeschäfte. Durch gründliche Kenntnis der englischen, französischen und spanischen Sprache war er vorzüglich dazu geeignet, bedeutende Geschäftsreisen zu machen und das Handelshaus in die Höhe zu bringen. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit der Ausarbeitung des nützlichen Werkes „Übersicht und Berechnung der Münzen, Ellenmaße und Handelsgewichte in allen Weltteilen" (Leipzig 1804). Auch begann er mit Fr. Heusinger und I. K. Ihling ein Universallexikon f. die gesamten Handelswissenschaften (Bd. I. Leipzig 1804) herauszugeben, dessen Vollendung aber sein früher Tod unterbrach.

(Ersch und Gruber; J. E. V. 666).

Israel ben Mose ha Lewi, aus Samosz, Talmudist und Mathematiker, geboren um 1700 in Bobrka bei Lemberg, gest. am 20. April 1772 in Brody. Sein Vater führte ihn in Talmud und hebräische Literatur ein, dann studierte er in d. Jeschiwah zu Samosz und widmete sich hierauf der Literatur, Philosophie u. Mathematik, welche er aus hebräischen Quellen schöpfte. Nun ging er nach Deutschland, kam 1740 nach Frankfurt a. d. O., um sein Buch Nezach Israel drucken zu lassen. Von da zog er nach Berlin, machte die Bekanntschaft Moses Mendelssohn's u. ward Lehrer d. Ahron Gumperz Emmerich; auch Mendelssohn unterwies er in der Mathematik und Logik, sowie in Maimonides' Lehre. Durch Mendelssohn wurde er mit dem jungen Lessing bekannt, wurde Talmudtorahlehrer in der Veitel-Heine-Ephraim-Anstalt, u. kehrte später nach Galizien zurück, wo er in großer Armut lebte und in Brody starb. Mit ihm und Gomperts kam der junge Mendelssohn in Berührung und wurde durch sie zu philosophischen Studien angeregt.

Er schrieb: Nezach Israel, Glossen und Kommentationen zu den astronomischen und geometrischen Stellen im Talmud (Frankfurt a. d. O. 1741); Ewen Israel, Responsen (Ms.); Ozar Nechmad, weitläufiger Kommentar zu Kusari, mit dem Text des Kusari abgedruckt (Wien 1797, von seinem Neffen Jeruchim Bär herausgegeben, Sdilikow 1833); Tow halwanon, Kommentar zu Chowath halwawoth von Bachjah ben Josef nebst dem hebräischen Texte (Wien 1809, Warschau 1835, Lemberg 1840 u. 1855), Ariboth ha Schomajim, Lehrbuch der Astronomie und der dazu gehörigen Wissenschaften, enthalten in seinem oberwähnten Kommentar; Kommentar zu Jesod olam; Nesed hadema, moralische Lehren in gereimter Prosa (eine Edition anonym, die andere mit seinem Namen, Dyrhenfurt 1773); Perusch, Kommentar zu Ruach chen von Jakob Anatoli (Jessnitz 1744, Brünn 1797, Warschau 1826).

(W. u. W.; J. E. V. 669; Graetz, Gesch. d. Juden f. Kn. I. 690—92).

Israel, Nachman b. Josef aus Drohobycz, Talmudgelehrter, Schüler des Bescht, kam nach Italien, verweilte einige Jahre in Livorno u. gehörte zum Kreise des Ch. D. Asulai. Auch andere verehrten ihn wegen seiner Weisheit und Gelehrsamkeit. Er ließ sich zuletzt in Palästina nieder, wo er auch starb. Er verfaßte folgende Schriften: Scheerith

www.dacoromanica.ro

Israel, Responsen; Pkudath hamelech, Anmerkungen zum Buche Mischnah Imelech von Rosanes (Livorno 1804); Tiphereth jisroel, Emeth le Jakow. (Kn. I. 689)

Israel, Oscar I., Arzt, geb. 6. September 1854 zu Stralsund, studierte in Leipzig, Kiel, Berlin, promovierte 1877, kam gleich darauf als Assistent an das pathologische Institut nach Berlin und habilitierte sich 1885 als Privatdozent an der Universität.

Er arbeitete an Experimentelle Untersuchungen über den Zusammenhang von Nierenerkrankung u. Herzhypertrophie, desgleichen zwischen Nierenkrankheiten und sekundären Veränderungen des Zirkulationssystems; über erworbene Störungen in den Elastizitätsverhältnissen der großen Gefäße; über die Bazillen der Rotzkrankheit; über Kultivierbarkeit der Actinomykose; über Mikrophotographie mit starken Objektivsystemen und lieferte mehrere kasuistische Arbeiten. (Hirsch; J. E. V. 668).

Israel b. Sabbatai aus Kozienice, genannt der Kozinicer Maggid, „Der zweite Baal Schem" (nach Israel aus Miedziboz), chassidischer Rabbiner, Kabbalist u. Prediger, geboren um das Jahr 1735 zu Kozienice, Gouvernement Radom, gest. 14. Tischri 5575 = 1815 daselbst, war der Sohn eines armen Buchbinders, dem man eine schlichte Frömmigkeit u. große Gottergebenheit nachrühmte. Israel war Talmudschüler des bekannten Nikolsburger Rabb. R. Samuel Schmelke Horowitz, der damals noch in Ritschewo (Posen) lehrte, und Kabbalaschüler des R. Elimelech von Lizensk, des Verfassers des „Noam Elimelech". Zum Manne herangereift, zeichnete sich Israel, der Mann „mit dem schwachen Körper u. dem starken Geist", der dem Wilnaer Gaon zu seiner Zeit den Rang einer ersten Autorität streitig machte, ebensosehr durch seine profunde talmudische und kabbalistische Gelehrsamkeit, wie durch sein hervorragendes Predigertalent aus, mit dem er seine Zuhörer in Jubel und Begeisterung hinzureißen vermochte. In seinen Deraschim u. Kommentaren zur heiligen Schrift vereinigte er die besten Gedanken Raschis u. Ibn Esras zu edler Harmonie und verwob sie mit seinen eigenen bald tiefsinnigen, bald träumerisch-mystischen Symbolismen u. Auslegungen. Es ist selbstverständlich, daß er in seinen Erklärungen den Lehren seines Meisters, des Israel Baal-Schem, die bereits Gemeingut der gesamten chassidischen Welt geworden waren, d. breitesten Spielraum einräumte. Wie von Becht, so glaubte auch von ihm das Volk, daß sein Wort und sein Gebet alles Übel und alle Gefahren beschwören, alles Geheime ans Licht ziehen könne. Selbst Christen, unter ihnen die polnischen Adeligen Adam Tschartoriski und Josef Poniatowski, statteten ihm Besuche ab und glaubten an seine Macht. Die Straße, in der er wohnte, wurde „Ulica Magida" = die Maggidstraße, genannt, eine Ehrung, die bis dahin noch keinem Juden in Polen, namentlich zu seiner Zeit, zuteil geworden war. Nach dem Tode des R. Dow Beer von Meseritsch (1772), des Nachfolgers des Israel Baal Schem, hat Israel von Koziniec die Führung über die neue Organisation übernommen u. fungierte als Chassidim-Rabbi über vierzig Jahre. In ihm hat der Chassidismus das passende Sprachrohr gefunden, um das System des Begründers, des Israel aus Miedziboz, den so tief unter ihm stehenden Massen zum Verständnis zu bringen. Sukzessive wuchs seine Anhängerzahl bis auf hunderttausend Seelen, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung rekrutierten und von weit und breit herbeigeströmt waren, um seiner Weisheit zu lauschen. Aber auch hervorragende Rabbiner, ja fast die gesamte jüdisch-orthodoxe Gelehrtenwelt seiner Zeit beugte sich vor der gewaltigen geistigen Überlegenheit dieses Mannes. Ohne vorhergegangene Krankheit starb der greise Rabbi am Rüsttage des Sukkothfestes und wurde noch am selben Tage unter dem Geleite von vielen Tausenden seiner Anhänger zu Grabe getragen.

R. Israel verfaßte eine Anzahl meist kabbalistischer Werke, von denen folgende veröffentlicht wurden: Noten zu Sepher Raziel, gedruckt mit dem Text (Warschau 1812); Awodath Jisrael, welche Predigten enthalten, Novellen

www.dacoromanica.ro

zu Chulin und Noten zum Pentateuch, den Haphtoroth, der Pesach Hagadah und Pirke awoth (Josefow 1842); Tehilloth Jisrael, Kommentar zu den Psalmen (1861 ?); Or Jisrael, Kommentar zu Tikkune Sohar (Czernowitz 1862); Nezer Israel, Kommentar zum Sohar (Lemberg 1864, Czernowitz 1869); Ner Jisrael, Kommentar zu den Eser Sephiroth über Hai Gaons Likkutim und über Josef Gikatillas Schaar ha schamajim und Beth Jisrael.

R. Israel hinterließ einen Sohn und eine Tochter. Sein Sohn Rabbi **Moses Eljakum Briah**, gestorben am 27. Adar 1827, kam seinem Vater an Scharfsinn und Gelehrsamkeit zumindest gleich, war in zweiter Ehe Schwiegersohn des Rabbiners Eleasar, eines Sohnes des R. Elimelech von Lizensk. R. Moses lebte in großer Zurückgezogenheit, und nur auf fortgesetztes Drängen und Zureden seines Lehrers, des Sehers von Lublin, entschloß er sich, die Stelle seines Vaters zu übernehmen u. genoß als chassidisches Oberhaupt großes Ansehen. Seine Werke, worunter Daath Mosche und Beer Mosche die beliebtesten sind, zeugen von scharfem Blick und seltener Hoheit des Geistes und finden noch heute in chassidischen Kreisen die größte Verbreitung.

Die Tochter des Rabbi Israel, **Perl**, war mit Rabbi Selig, Rabbiner von Gradziska verheiratet. Dieser suchte lange Zeit seinem Schwager den Vorrang streitig zu machen, weshalb sie viele Jahre mit einander in Fehde lebten. Ein Enkel Israels war der bekannte Rabbiner **Meir Jechiel Schapira** von Mogielnitza, eine bedeutende talmudische Autorität zu seiner Zeit in Polen.

(Günzig, Die Wundermänner im jüdischen Volke; Kn. I. 701 f.; J. E. V. 670).

Israel ben Samuel Aschkenasi, talmudischer Kasuist, geb. 1770 zu Szklow, gestorben am 13. Mai 1839, gehörte der Gruppe der talmudischen Gelehrten an, die sich um Elija, dem großen Gaon scharten. Er gewann Elijas Zutrauen und arbeitete an dessen Kommentar zu den ersten zwei Teilen des Schulchan aruch mit. Auch publizierte er seines Lehrers Noten zum Traktat Schkalim des Jerusalemischen Talmud, mit eigenem Kommentar, unter dem Titel Tiklin chadthin (Minsk 1812). Später wanderte er nach Palästina aus u. wurde Haupt der deutschen u. polnischen Khilah in Safed und dann in Jerusalem. Nach einigen Jahren begab er sich nach Europa, um milde Gaben für arme Juden Palästinas zu sammeln. In dieser Eigenschaft bereiste er Lithauen und andere Teile Rußlands. Nach seiner Rückkehr schrieb er in Palästina sein Hauptwerk Peath ha Schulchan, eine Art Ergänzung zum Schulchan aruch, welches die in diesem Werke fehlenden Vorschriften über die diversen Armenabgaben im heil. Lande enthält, dazu einen ausführlichen Kommentar Beth Israel (Safed 1836). Weiters veröffentlichte er Sammlungen von Responsen. Eine Wertschätzung über sein Rabbinertum ist enthalten in Mendel b. Aarons Koroth ha Ittim lischurem beerez israel (Wilna 1840, Warschau 1841).

(B. J.; Kn. I. 704; J. E. V. 669).

Israel ben Samuel el Maghrebi (Hamaaravi — Der Mann aus dem Westen — nämlich aus Nordafrika —) mit dem Titel ha Dajjan (Richter), karäischer Gelehrter, wirkte um das Jahr 1300 und starb vor dem Jahre 1334 Er war ein ausgezeichneter religiöser Dichter, bewandert in der Astronomie u. Kalenderkunde, Eklektiker in der Religionsphilosophie und der philosophischen Dogmatik; seine vorzüglichste Tätigkeit aber umfaßte das nomokanonische Element, so daß er darin als Autorität neben Furkan Ibn Asad und el Bazir gegolten hat. Seine Schriften sind in der Mehrzahl arabisch abgefaßt, nur wenige hebräisch.

Er schrieb: 1. Viele religiöse Lieder, bald bloß mit dem Akrostich des Namens Israel, bald den vollständigen Namen und Titel akrostichisch gebend (viele Mss.); 2. ein hebräisches Werkchen über Kalenderkunde in astronomischer und ritueller Beziehung mit dem Titel Sod injan haibbur (1313, handschriftlich bei Pinsker, abgedruckt von Wolf in Bibliotheca, Bd. 4, 1077—86); 3. Das Buch der Glaubensartikel in arab. Sprache „Kitab el Amanat", worin auf sieben Quartseiten die zehn karäischen Glaubensartikel behandelt werden. 4. Eine Erklärung des Dekalogs, verbunden mit

www.dacoromanica.ro

den sechs Glaubenssätzen, in arabischer Sprache verfaßt, welche bei ihm folgendermaßen lauten: 1. Glaube an die Gottheit, 2. an den Gesandten (Moses), 3. an andere Propheten, 4. an die Torah, die durch Moses geschickt wurde, 5. an Jerusalem, 6. an den hohen Gerichtstag; 5. ein arabisches Werk unter dem Titel Schuruth el-Dabachach, d. h. die Schlachtungsvorschriften, zirka 1300 arabisch verfaßt und noch handschriftlich vorhanden. Wie d. im J. 1306 vom Verfasser angefertigte hebräische Auszug, umfaßte dieses Werk zehn Kapitel, in welchen dieses halachische Thema behandelt wurde. 6. dieser Auszug in hebräischer Sprache unter dem Namen Hilchoth schchitha, welcher in der Bodleana in drei Handschriften der Leydener Bibliothek vorhanden ist, wurde in neuester Zeit hinter Dod Mordechai gedruckt (Wien 1830). Sein größtes und ausführlichstes halachisches Werk war ein Buch der Gebote in einzelnen Abhandlungen, das sein Schüler Jephet Ibn Zaghir (s. d.) zu Kahira in seinem großen Kitab al Murschid oft erwähnt, indem er ganze Kapitel daraus anführt.

(O. J. V. 247 f.; B. J; Graetz, Geschichte der Juden VII.; Pinsker, Likkute kadmonioth; Neubauer, Beiträge und Dokumente zur Geschichte des Karäertums).

Israel, Samuel b. Salomon, Kalifare, Talmudist u. halachischer Schriftsteller, lebte um 1620 in Krakau. Sein Vater, ein Arzt, stammte aus Spanien.

Israel schrieb um 1624: Kompendium aus den vier Teilen des Schulchan aruch in alphabetischer Ordnung unter dem Titel „Jismach Israel" (Krakau 1626, Hamburg 1686), enthaltend auch eine mystische Tchinah. Teilweise publiziert mit Jekutiel Kaufmann ben Abigdor's Kommentar unter dem Kollektivtitel „Chukkath hattorah", zerfallend in vier Teile mit besonderen Titeln: 1. Chuke chajim über Orach chajim, 2. Chuke daath über Jorah Dea (Berlin 1699 bis 1700), 3. Chuke eser über Ewen haëser (Dyrhenfurt 1693), Chuke mischpat über Choschen mischpat (das. 1691), alle zusammen gedruckt Amsterdam 1693. Ungedruckt blieben: Ein halachisches Werk basierend auf Talmud, Tossaphoth und Dezisoren, in vier Teilen nach Form des Schulchan aruch, betitelt Zror hachajim, Orchoth mischpat, Ez hadaath, Magen esrecha; Megalleh amukoth, mystischer Kommentar zum Pentateuch; Kerem schlomoh, Kommentar zu Pirke awoth; eine Abhandlung über haggadische Stellen und Midraschim.

(J. E. V. 669; Kn. I. 702; B. J.).

Israeli, Isaak ben Josef, spanischer Astronom, wirkte im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts unter Alfons XI. zu Toledo und war Schüler des Ascher ben Jechiel. Er ist vornehmlich durch sein astronomisches Werk „Jesod olam", verfaßt i. Jahre 1310, bekannt geworden. Das ganze Werk besteht aus fünf Teilen: der erste handelt von der Astrologie u. Astronomie, soweit ihre Kenntnis für den Kalender nötig ist, der zweite von der Gestalt der Welt und dem Weltsystem, sowie von der Verschiedenheit der Tage u. Jahre; der dritte vom Laufe der Sonne, des Mondes und der übrigen Gestirne, den Veränderungen des Mondes und von verwandten Gegenständen, der vierte von der Einschaltung und Messung der Zeit und endlich der fünfte von den astronomischen Tafeln, welche dem Buche in großer Zahl beigegeben sind, sowie vom Kalenderwesen im Allgemeinen u. s. w. Der Anhang enthält eine chronologische Übersicht der jüd. Geschichte bis 1306. Handschriften hievon befinden sich in Heidelberg, Oxford, Paris, Rom, Wien. Außer einigen Bruchstücken, die in Schalscheleth ha kabbalah und Juchasin gedruckt sind, wurde das ganze Werk zum erstenmale von Jacob Sklower (Berlin 1777) publiziert. Eine komplette Edition mit Einleitung von David Kassel wurde v. B. Goldberg und L. Rosenkranz (das. 1848) veranstaltet. Dieses Werk wurde im Mittelalter studiert und häufig benützt von Isaac al Hadib, Judah Bassan, Elia Misrachi und einem anonymen Autor, der einen Kommentar dazu schrieb. (Ms. Bodleana).

Einen Auszug in arabischer Sprache verfaßte sein Sohn **Josef Israeli ben Isaac**, von welchem eine hebräische Übersetzung „Kizzur jesod olam" (Ms. Bodleana) existiert. Ferner verfaßte er ein zweites astronomisches Werk unter dem Titel „Schaar haschamajim", be-

www.dacoromanica.ro

handelnd in 22 Kapiteln die sieben Planeten nach Ptolomäus Almagest. Es wird öfters zitiert von Asarja de Rossi in seiner Schrift „Meor enajim“ und findet sich handschriftlich bei de Rossi.

(Lewin in W. u. W.; de Rossi; Graetz, Geschichte der Juden; Ersch und Gruber; Kn. I. 616; B. J.).

Israeli, Isaak ben Suleiman al Thabib al Kairuani, berühmter Leibarzt mehrerer Kalifen, Philosoph, hebräischer Sprachforscher und bester diätetischer Schriftsteller unter den Arabern, geboren um 835 in Ägypten, gestorben um 940 zu Kairuan in hohem Alter, war Schüler des Isaak ben Amram, lebte ursprünglich in Ägypten als berühmter Augenarzt und wurde 904 vom letzten aghlabitischen Fürsten Zijatet Allah als Leibarzt nach Kairuan berufen. Als der Gründer der fatimidischen Dynastie Abd Allah den Aghlabitenfürsten besiegte u. ein großes Reich in Afrika gründete, trat Isaac in seine Dienste und erlangte seine volle Gunst. Er blieb unverheiratet, genoß einen bedeutenden Ruf als Arzt und ein Kreis von Zuhörern sammelte sich um ihn. Zu seinen berühmtesten Schülern zählen Ibn Algazzar, Dunasch b. Labrat und Abu Gafar.

Er verfaßte acht bedeutende medizinische Werke, besonders über Diätetik, die Lehre von der Ernährrng in gesunden und kranken Tagen in arabischer Sprache, die später ins Hebräische, Lateinische und zum Teil ins Spanische übersetzt worden sind, und zur Entwicklung der Medizin vielfach beigetragen haben, u. zw.: Sepher ha kadachath, von den Fiebern, über Entstehung, Dauer, verschiedene Arten und Heilung derselben, in 5 Abhandlungen (Ms.); Maroth haschthan, über den Harn, in zehn Abschnitten (Ms.); Das Werk über die Elemente, nach dem Vorbilde der Galenischen Schrift gearbeitet und daher auch als Sammlung aus Galen u. Hippokrates bezeichnet, in drei Abschnitten, aus dem arabischen Originale ins Hebr. auf Wunsch Dav. Kimchis übersetzt und betitelt „Sepher haysodoth“, von Abrah. Ibn Chisdai (Ms. Leyden, ed. von Fried, Drohobycz 1900); „Sepher hamisadim“, von den Nahrungsmitteln, die zuträglich für die Gesundheit sind, in vierzehn Abschnitten (Ms.); Schrift von den einfachen Heilmitteln (Leyden 1515—16); Jair nathiw“, ein praktischer Kursus über fast alle Krankheiten, in sieben Büchern, von dem eine hebräische Übersetzung in Handschrift vorhanden ist; Das Werk über die Leitung der Gesundheit, oder eine Diätetik (2 Tle., Padua 1487, Basel 1570, 1577, Antwerpen 1607—08). Für die medizinische Wissenschaft schrieb er noch: Führer der Ärzte, Einleitung in die Medizin, Buch über Zubereitung der Medikamente u. a. An philosophischen und wissenschaftlichen Abhandlungen schrieb er: Sepher hagwulim u harschumim, aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt durch Nissim b. Schlomoh, der seitwärts Bemerkungen schrieb; Das Buch über die Definitionen und Praescriptionen; eine ausführliche Astronomie, Über die astronomische Wissenschaft, Über die Sterne, Kommentar üb. das Buch Jezirah in astronomisch-philosophischem Geiste, Garten der Philosophie, Ein Werk über die Philosophie in zwölf Abschnitten. Auch ein alchemistisches Buch wird ihm zugeschrieben, das im Lateinischen den Namen: „De corella tractatus in quo de arcanis alchimistarum“ trägt u. von dem berühmten Botaniker Karl von Linné (1707—1778) erwähnt wird. Sieben dieser Werke sind im Jahre 1087 von Constantin Africanos aus Carthago, als eigene ausgegeben, ins Lateinische übersetzt worden. Erst später wurde das Plagiat entdeckt und in Léon i. J. 1516 unter d. Namen Opera Isaaci herausgegeben. In des Maimonides Epistel an Samuel Ibn Tibbon werden diese Schriften abfällig beurteilt. Ortolf aus Bayern hat eine deutsche Sammlung von medizinischen Schriften unter dem Titel „Promptuarium medicinae“ 1484 herausgegeben, worin auch Israelis Werkchen „De divisione aquarum“ aufgenommen ist.

Isaak Israeli war auch ein nüchterner, klarer und freier Kopf, was schon einige seiner Aphorismen beweisen:

Die wichtigste Aufgabe des Arztes ist es, Krankheiten zu verhüten.

Die meisten Kranken genesen ohne Beistand des Arztes durch die Hilfe der Natur.

Gebrauche stets nur eine einzige Arznei auf einmal.

www.dacoromanica.ro

Sprich nie ungünstig über andere Ärzte; ein jeder hat seine glücklichen und unglücklichen Stunden.

(Hirsch; Ersch und Gruber; J. Guttmann in MS. Jg. 1919, Heft 4/6; Dr. David Neumark, Geschichte der jüd. Philosophie des Mittelalters; Dr. H. Spitz, Der jüdische Arzt; Kn. I. 616—18; Karpeles I. 342; Graetz, Geschichte der Juden V.).

Israels, Abraham Hartog, hervorragender niederländischer medizinischer Historiker, 27. März 1822 in Groningen geboren, gestorben 16. Januar 1883 in Amsterdam, studierte in Groningen und prmovierte 1845 mit einer vortrefflichen „Dissertatio historico-medica exhibens collectanea gynaecologica ex Talmude Babylonico". Er etablierte sich hierauf als praktischer Arzt in Amsterdam, doch blieb er stets den medizinischen historischen Studien zugewandt; 1867 wurde er Lektor für Geschichte der Medizin u. Hygienie am Athenäum, 1877 a. o. Prof. der Geschichte der Medizin an der Universität Amsterdam (der einzige in den Niederlanden); er hat diese Professur mit großer Liebe bis zu seinem Tode bekleidet.

Israels war ein ausgezeichneter Historiker, der viele anregende und hochgeschätzte Beiträge geliefert hat; auch wegen seiner tüchtigen biliographischen und talmudischen Kenntnisse war er bekannt. Er verfaßte eine große Anzahl von Zeitschriftenartikeln und Rezensionen, dazu verschiedene Schriften historischen u. medizinischen Inhalts, welche Daniels im älteren Biographischen Lexikon aufzählt, außerdem eine vorzügliche, erheblich erweiterte u. von Haeser selbst anerkannte holländische Ausgabe der 2. Auflage von Haeser's großem „Lehrbuch der Geschichte der Medizin" (Amsterdam 1855—59) und übersetzte ins Holländische Idelers „Allgemeine Diätetik für Gebildete (Amsterdam 1851). Von 1874—76 war er Edilor d. „Hygiene", Wochenblatt für Gesundheitslehre und veröffentlichte: 2 Epidemien in Niederland (1833): Die salerinitanische Schule (1856); Bydragen tot de Geschiedenis der Lepra in de Noordelyke Nederlanden (1857); De Geschiedenis der Diphteritis beknopt medegedeelt (1861); Bydragen tot de Geschiedenis der Geneeskunde in Nederland (1873); De Keizersnede by Levenden, Volgens den babylonischen Talmud (1882). (Hirsch; J. E. V. 674).

Israels, Josef, populärster und angesehenster niederländischer Maler, einer der fruchtbarsten Künstler, welche die Welt hervorgebracht hat (Dake), geb. am 27. Jänner 1824 zu Groningen in Holland, gestorben am 12. August 1911 in Haag. Sein Vater war zuerst Beamter an der französischen Präfektur von Groningen, später ließ er sich daselbst als Kaufmann nieder. Diesem Stande sollte sich auch Josef widmen. Nach Abgang von der Schule arbeitete er auch einige Zeit im kaufmännischen Büro seines Vaters. Aber schon bald zeigte sich, daß er nur sehr geringe Anlage für kaufmännische Geschäfte zeigte. Er dichtete, schwärmte für Musik und zeichnete mit Leidenschaft. Schließlich gab der Vater dem Drängen des Sohnes nach und erlaubte ihm, die Künstlerlaufbahn einzuschlagen. Er besuchte nun den Unterricht in der Zeichenschule „Minerva", ging im Herbst 1841 nach Amsterdam und stellte sich unter die Leitung des Historienmalers Kruseman, der damals Professor an der Königlichen Akademie der bildenden Künste war. Hier mußte er viel kopieren, Porträts u. italienische Zeichnungen nachzeichnen, zu Hause malte er kleine Bilder und Skizzen, die er für 3 bis 5, später für 20 bis 30 Gulden das Stück verkaufte. So verbrachte er einige Jahre in rastloser Arbeit; da erwachte in ihm allmählich der Wunsch nach Paris zu übersiedeln, das damals in künstlerischer Hinsicht die Welt beherrschte. 1843 finden wir ihn schon in Paris, im Atelier von Picot, der durch seine stilvollen Gemälde „Amor und Psyche" u. „Raphael und Formarina," Berühmtheit erlangt hatte. Israels blieb 3 Jahre lang in Paris und widmete seine ganze Kraft dem Studium der Maltechnik. Vor Beginn der Revolution kehrte Israels nach Amsterdam zurück. Hier besuchte er wiederum die Königliche Akademie, zeichnete abends bei Royer, während er tagsüber in seinem eigenen Atelier Studien machte und malte. Auf einer Kunstausstellung erhielt er für sein Gemälde „Die Sintflut" den zweiten Preis. 1850 verließ er endgiltig die Akademie um sich in Amsterdam ein Atelier einzurichten, in dem er sogleich ein ganz

www.dacoromanica.ro

großes Gemälde mit überlebensgroßen Gestalten „Aaron mit seinen Söhnen", zu entwerfen begann. Diese erste größte Arbeit wurde abfällig beurteilt, dagegen feierte er kurz darauf seinen ersten Erfolg. Die Gesellschaft zur Förderung der bildenden Kunst, eine Abteilung des Vereines „Arti et amicitiae", kaufte von Israels zum Preise von 800 Gulden sein Gemälde „Der Brief von Oldenbarnevelt". Seit dieser Zeit blieb Israels Historienmaler. Seine kleinen und großen Gemälde, welche Vorwürfe aus der holländischen Geschichte behandeln, sind sehr zahlreich. Eines der hervorragendsten Bilder aus dieser Zeit (1855) hängt im städtischen Museum in Amsterdam. Dieses stellt Margareta von Parma beim Unterzeichnen des Todesurteils von Egmont und Horn dar. Im selben Jahre wohnte er einige Zeit aus Gesundheitsrücksichten in dem Seebad Zandvoort, einem stillen Fischerdorf an der Nordsee. Hier entdeckte der große Künstler seine eigentliche Bestimmung. Hier fand er die Muschelfischer, die Ankerträger, die Frauen, die mit sehnsüchtigen Blicken nach den vom Meere Heimkehrenden ausschauen. Damals verließ Israels die geschichtlichen Stoffe, nahm für immer von den Prinzen und Rittern, Burgfrauen und träumenden Nymphen Abschied und schloß sich dem Naturalismus an, wobei er vorzugsweise die tragische Seite des holländischen Fischerlebens; mühsame Arbeit, Trauer und Entsagung, schilderte. Die Werke, die er zwischen den Jahren 1860 und 1885 ausführte, sind sehr zahlreich: Große u. kleine Gemälde, Aquarelle, Bleistiftzeichnungen und hunderte von Skizzen. Auch Radierungen schuf er in großer Zahl. Ein berühmtes Beispiel ist die bekannte kleine Radierung „Das Kind im Stuhl", das zuerst in der Kunstzeitschrift „De Kunstchronik", erschien, begleitet von einigen Versen des Künstlers. Diese lauten in freier deutscher Uebertragung:

Im alten zerborstenen Fischerhaus
Das manchen Sturm schon erlitten hat,
Mit morschen Mauern vom Alter ergraut,
Hat man was Liebliches je dort geschaut?
Doch siehe, ganz nahe beim warmen Herd
In der Hütte, die grau von Dunst und Rauch.
Wo tosend hindurchzieht der wilde Wind,
Sitzt spielend im Stuhl ein herziges Kind!

Im Jahre 1862 stellte er in London das Gemälde „Die Schiffbrüchigen" aus, das der Kunsthändler Gambard für 200 Pfund erstand. Ein anderes Bild, „Die Wiege", das Israels im Jahre 1873 in London ausstellte, wurde von dem Bilderhändler Lewis gekauft. Sein Erfolg war seitdem in London gesichert. Die „Wiege" wurde später für 3000 Pfund von dem Sammler Arthur Young gekauft. 1863 übersiedelte Israels nach dem Haag, wo er sich bleibend niederließ und seine schönsten Bilder schuf. An Ehrungen und Auszeichnungen aller Art hat es I. nicht gefehlt. Zuerst bekam er 1860 den belgischen Leopoldsorden u. erst viele Jahre später den Orden vom niederländischen Löwen, 1904 erhielt er dann zu seinem 80. Geburtstage das Kommandeurkreuz dies. Ordens. Unter anderen besaß der Künstler das Kreuz der Ehrenlegion, den österreichischen Franz Josephs-Orden, den italienischen Kronenorden, einen württembergischen Orden und den St. Michael-Orden von Bayern. Außerdem erhielt der Künstler eine große Reihe von Medaillen. 1862 wurd ihm in Rotterdam die letzte ausgeteilte Staatsmedaille, 1863 in Brüssel die goldene Medaille, 1876 in Paris die Ehrenmedaille und eine in Budapest für das beste holländische Gemälde verliehen. Diese letzte Auszeichnung erhielt er für sein herrliches Bild „Allein auf der Welt", das jetzt in der Galerie Mesdag hängt. Im Jahre 1850 wurde ihm der Heywood-Preis (50 Pfund Sterling) in Manchester zuerteilt, dieser ehrt das beste Gemälde, das in einem Zeitraum von 10 Jahren in dieser Stadt ausgestellt worden ist. In Venedig erhielt er eine der zwölf großen goldenen Medaillen und in Chicago und St Louis wurden ihm ebenfalls erste Preise zuteil. Israel war korrespondierendes Mitglied des Institut de la France, der Royal Academy, der Akademien in Berlin, Brüssel, Antwerpen, Amsterdam und dem Haag. Ferner war I. Ehrenmitglied einer großen Anzahl von Kunstvereinigungen, die über die ganze Erde verteilt sind. Der größte Teil seiner Gemälde und Zeich-

www.dacoromanica.ro

nungen wurde nach England, Schottland und Amerika verkauft. Im Jahre 1908 hat der Künstler auch ein Porträt gemalt, das vielleicht zu den größten Kunstwerken der Welt in dieser Art gezählt werden kann und nun die Berliner Sezessionsausstellung ziert.

Seine Hauptbilder sind weiters: Die Schiffbrüchigen, 1862 in England ausgestellt; Allein in der Welt u. Nichts mehr, welche für das Reichsmuseum in Amsterdam angekauft wurden; Kinder in der See, Der Abend vor der Trennung, Frauenlos, Die kranke und die gesunde Mutter, Alter und Kindheit, Die Dorfarmen, Die ängstliche Familie, Die erwarteten Fischerboote, Die Heimkehr vom Felde, Der Kampf ums Dasein, Das Mittagessen, Der Rabbi, Am Krankenbett, Die Nähschule, Muttersorgen, Der Tod der Großmutter, An der Mutterbrust, Durch Feld und Aue, Auf den Dünen, Ein Sohn des alten Volkes, Tischgebet, Den Friedhof entlang, Erste Liebe, Der Tag vor dem Scheiden, An Mutters Grab, Genesung, Stütze der Mutter, Der Dorfschreiber und das große Gemälde Saul und David. „Großvaters Trost" wurde 1905 in New-York um 77.280 Mark verkauft.

Auch als Prosaschriftsteller hat sich Israels bekannt gemacht. Nach seiner Reise nach Spanien schrieb er ein Buch „Spanien", welches mit Handzeichnungen in deutscher Übersetzung, Berlin 1900, erschien. Eine kleine Schrift hat er dem Andenken Rembrandts gewidmet. Als Feuilletonist der Wiener „Zeit" und Verfasser feinsinniger Gedichte war er ebenfalls bekannt.

Sein Sohn **Isaak**, geboren 1865 (?) in Amsterdam, malt in der Richtung seines Vaters stimmungsvolle, vortrefflich gesehene Werke, z. B.: Auszug holländischer Soldaten nach Indien (1885), Amsterdamer Gracht von oben gesehen (Kohlenzeichnung), Landschaftsskizzen u. v. a.

(A. Z. d. J. 1894 und vom 16. Mai 1902; M. K. L.; Carel L. Dake, Jozef Israels (Berlin 1910); J. E. V. 674; Isr. Familienblatt vom 4. Februar 1909; Ost und West, Jg. 1911, Heft 8|9; Singer und Müller).

Israelsohn, Jakob, Orientalist, geb. 1856 zu Libau in Rußland, gestorben im Dezember 1924 in Brüssel, studierte in Petersburg und bildete sich noch in jungen Jahren zu einer Autorität in der Wissenschaft und den Sprachen des Orients aus. Sein Sondergebiet waren die alten judäo-arabischen Literaturen. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften, die in der wissenschaftlichen Welt viel Beachtung fanden. Bekannt ist die Rolle Israelsohns im Kiewer Beilis-Prozeß, wo er der Verteidigung das wissenschaftliche Rüstzeug zur Widerlegung der Ritualmorde lieferte. Im Jahre 1922 verließ er Sowjetrußland. Einen ihm angebotenen Posten eines Bibliothekars der jüdischen Abteilung der Staatsbibliothek lehnte er ab.

(Wiener Morgenzeitung vom 30. Dezember 1924).

Issachar, Beer, s. Aschkenazi.

Issachar b. Elchanan, s. Baer.

Issachar b. Petachja, s. Baer.

Isserlein, Israel b. Petachja Aschkenasi, bedeutendste rabbinische Autorität des 15. Jahrhunderts, geboren um 1390, wahrscheinlich zu Regensburg, gest. 1460 in Wiener-Neustadt, war ein Neffe von Ahron Blümlein, Cohen und Salomon Cohen, Urenkel des Rabbi Israel aus Krems, der die Hagahoth Ascherie geschrieben hat. Nach dem Tode seines Vaters besuchte er die Jeschiwah seines Onkels Ahron Blümlein in Wiener-Neustadt. Sowohl Ahron als auch seine Mutter starben in Wien bei der Verfolgung im Jahre 1421 den Märtyrertod. I. besuchte hierauf das Lehrhaus des R. Salomon Runkel, hielt sich während seiner Studienjahre auch in Italien auf, bildete sich nicht allein zu einem ausgezeichneten Talmudisten, sondern auch zum tüchtigen Sprachkenner aus und verwaltete hierauf die Rabbinate in Marburg und Wiener-Neustadt, wo er eine bedeutende Jeschiwah leitete, die er dann seinem Sohne Petachjah übergab. Er hat sich durch seine tiefe talmud. Gelehrsamkeit einen bedeutenden Ruf erworben. Er hatte eine große religiöse Praxis und kannte von Grund aus die verschiedensten Bräuche der deutschen und österreichischen Gelehrten. Er erfreute sich aber auch selbst bei Lebzeiten schon allgemeiner Verehrung u. Beliebtheit. Moses Minz nennt ihn einen „Fürsten der Fürsten" und auch andere Autoritäten

www.dacoromanica.ro

legen ihm die schmeichelhaftesten Prädikate bei. Von weit und breit kamen religionswissenschaftliche Anfragen an ihn. Die in seinen Antworten niedergelegten Ansichten sind bis heute maßgebend geblieben.

I. trat mit Entschiedenheit für die Freiheit der Lehre ein und wußte das Ansehen der Wissenschaft, ebenso wie die Autonomie der Gemeinde hierarchischen Angriffen zeitgenössischer Rabbiner (Elijah aus Prag, R. Man aus Bing) und kecken Übergriffen weltlicher Vorsteher gegenüber mit Entschiedenheit zu wahren.

Sein Hauptwerk ist die aus 354 Responsen bestehende Responsensammlung „Terumath hadeschen", nach dem Zahlenwert des Wortes דשן benannt (Venedig 1519, Fürth 1778). Weiters schrieb er Expositionen über Raschi's Kommentar zum Pentateuch (Venedig 1545); Kommentationen über das Buch „Schaare dura" und Auslegungen zum Pentateuch (das. 1548). Handschriftlich haben sich erhalten „Lithurg. Poesien für Pessach". Eine ausführliche Monographie Isserleins veröffentl. Berliner in der Monatsschrift Jahrgang 1869.

(O. J. I. 297 f.; Karpeles II. 155; Kn. I. 679 f.; J. E. V. 677; Dr. Bäck in W. u. W.; Kohut D.).

Isserles, Mose b. Israel (רמ"א ReMa), Rabbiner, hervorragender Talmudist u. Philosoph, geboren um 1520 in Krakau, gestorben am 18. Ijar = 1. Mai 1572 daselbst, Sohn des bedeutenden Talmudgelehrten R. Israel Isserl, Vorstands der jüdisch. Gemeinde Krakau (gest. 1567), genoß den ersten talmudischen Unterricht bei seinem Vater. Seine weitere Ausbildung fand er bei dem berühmten R. Schalom Schechna in Lublin, dessen Schwiegersohn er wurde und bei Rabbi Meir Katzenellenbogen in Padua. Vermöge seiner seltenen Verstandesschärfe erwarb er sich schnell eine umfassende Talmudkenntnis und erlangte bald einen solchen Ruf, daß er noch in jungen Jahren (1550) auf den Rabbinersitz in seiner Vaterstadt berufen wurde, den er bis an sein Lebensende bekleidete.

Sein philosophisches Werk „Torath haolah" über die Opfer, die Vorgänge und Verrichtungen im Tempel, Astronomie u. Philosophie (Prag 1570, Lemberg 1858), mit dem Kommentar „Ische Israel" v. Isr. Jaffe (Königsberg?) bringt die alte alexandrin. Symbolik des Heiligtums, der Geräte u. des Opfers wieder auf die Tagesordnung, jedoch steht für ihn die Überlegenheit des Glaubens über dem philosophischen Forschen außer Frage. Jedenfalls räumt er diesem einen Platz ein, empfiehlt das Nachdenken über die Gesetze u. deren Gründe u. versucht aus dem „More newuchim" des von ihm innig verehrten Meisters sich ein Weltbild zu schaffen. Schon aus dem Umstande, daß er sich den Ausschreitungen der Kabbalah gegenüber ablehnend verhält, ist deutlich zu erkennen, daß er ein Freund und kein Feind der Wissenschaft war. Er hatte Sinn für Geschichte und Wissenschaft.

In seinen Glossen zu der Chronik Abraham Zakutos (Krakau 1580) und seinem alllegorisch gehaltenen Kommentar zu dem Buche Esther unter dem Titel „Mechir jajin" (Cremona 1559) bewies er diesen Sinn. Ebenso hatte er für Astronomie Verständnis, was schon seine Übersetzung des astronomischen Werkes „Theorica" von dem berühmten Wiener Astrologen Georg Peurbach bekundet. Seine Bedeutung erlangte er auf dem Gebiete der jüdischen Ritualgesetze. Unter d. Titel „Darke Mosche" schrieb er einen Kommentar zu den „Arbaah Turim" (I. Tl. Fürth 1760, II. Tl. Sulzbach 1692) und zu dem großen Turimkommentar des Rabbi Josef Karo ergänzende Bemerkungen, die er in knappen Noten zusammenfaßte und den einzelnen Paragraphen des Schulchan aruch hinzufügte. Diesen Zusätzen gab er den Namen „Mappa", Tafeltuch zum gedeckten Tisch = Schulchan aruch (Zum erstenmal Krakau 1578 gedruckt). Seine Entscheidungen fanden allgemeine Anerkennung und gelten bis zum heutigen Tage als Richtschnur für das rituelle Leben der Juden. Weiters hinterließ er eine Responsensammlung, 132 an Zahl (Krakau 1640); Thorath chatath, eine Umarbeitung des Ritualkodex „Sepher hascharim" des I. Dura, zu dem er seine Bemerkungen hinzufügt (Krakau 1591); Kommentar zum Sohar (Ms.); „Jesode

www.dacoromanica.ro

siphre hakkaballah", Anhang zu „Darke Moscheh" (Ms.); Noten zu Eliah Mizrachis Superkommentar zu Raschi unter dem Namen „Karne reem" (Lemberg 1856); Noten zu dem „Moreh newuchim" und dessen Kommentaren von Schem Tow und Efodi, publiziert von Kohen Zedek in „Ozar chochma" u. a., verfaßte auch folgende Zusatzstrophe zum Chanukalied „Muos zur".

Seit jeher warst Du meine Hilfe,
Warst meine Ehre u. hast mein Haupt erhoben.
Erhöre doch die Stimme meines Flehens,
Mein König und mein heiliger Gott!
Laß schwinden meine Sünde u. mein Vergehen
Auch im dritten Exile,
Stärke Israel, beuge Ismael
Und von Edom erlöse meine Seele.

(J. E. V. 678; O. J. I. 298 ff.; Karpeles II. 291 f.; B. J.; Dr. Bäck in W. u. W.; Dembitzer in Haschachar, 8. Jg.; Kohut; de Rossi; Graetz, Geschichte der Juden. IX.; Lucholh sikkaron, Über die Krakauer Rabbiner (Frankfurt).

Isserlin, Max, Universitätsprofessor, Chefarzt der Heckscher Nervenheil- u. Forschungsanstalt, geb. 1. März 1879 zu Königsberg i. Pr., studierte daselbst, praktizierte in Heidelberg, Gießen und München, promovierte 1903, habilitierte sich 1910 in München, wurde 1915 Extraordinarius, leitete im Kriege eine Korps-Nervenstation und nach dem Kriege die Bayrische Hirnverletztenfürsorge; seit 1924 Chefarzt. Er lieferte psychologische Untersuchungen: Die Manisch-Depressiven (1906); Die psychoanalytische Methode Freuds (1910); Über den Ablauf willkürlicher Bewegungen (1910); Psychologische Einleitung in Aschaffenburgs Handbuch der psychologisch-phonetischen Untersuchungen (1917, 1924); Über Agrammatismus (1923); Lehrbuch der Psychotherapie (1926). (Degener 1928).

Itelsohn, Gregorius Borisowitsch, Prof., Dr. phil., Philosoph u. Mathematiker, geb. 18. Jänner 1852 in Schitomir, Rußland, gest. am 3. Mai 1926 in Berlin an den Folgen eines Straßenüberfalls durch Hakenkreuzler. Nachdem er in seiner Heimat die Rabbinerschule besucht hatte, kam er in jungen Jahren nach Petersburg, wo er sich an der physikalisch-mathematisch. Universität ausbildete u. bald eine anerkannte Autorität in seinem Fache wurde. Er pflegte die Bekanntschaft u. erfreute sich der Wertschätzung Dostojewskis, Turgenjews, Solowiews und anderer russischer Denker und Dichter. Um 1884 wanderte Itelsohn nach Deutschland aus und ließ sich in Berlin dauernd nieder. Hier widmete er sich vornehmlich der jüdischen Religionsphilosophie, gab aber auch Schriften über Logik heraus, die in allen einschlägigen Lehrbüchern zitiert werden. Er verkehrte meist in Kreisen jüdischer Gelehrter und war mit Lazarus, Hermann Cohen und zuletzt auch mit Albert Einstein, dessen Werke er ins Russische übertrug, persönlich befreundet. Auch mit den bedeutendsten Vertretern der Philosophie, der Kunst und des öffentlichen Lebens stand er in regem Verkehr. Daneben war er Dozent an der jüdischen Volkshochschule, wo er eine erfolgreiche und anerkannte Tätigkeit entwickelte. In den letzten Jahren arbeitete Itelsohn an der Niederschrift seiner Erinnerungen und an der systematischen Niederlegung seiner philosophischen Grundgedanken.

(B. T. 5. Mai 1926; Wr. Mrg. Ztg. 5. Mai 1926; Jüd. Lib. Z. 7. Mai 1926).

Itin, Josef, Maler, geb. 1893 in Südrußland, studierte in Berlin und dann an der Ecole des Beaux-Arts und Ecole des Arts décoratifs. Seit 1914 in den Schweiz. Ausstellungen, 1913 im Pariser Salon, 1918 in der Eidgenössischen Ausstellung in Basel und verschiedentlich in Lausanne.

Seine Bilder: Les Chalets, Font de neige (Aquarell), Dent du Midi et Leysin (Pastell), Coucher du Soleil (Oelbild auf Holz), Dernières caresses du soleil (Ölbild), Pic Chaussy (Aquarell). (W.).

Itzig, Isaak Daniel (Daniel b. Jizchak Jaffe), Hof- u. Finanzjude Friedrichs des Großen, geb. 1730, gest. am 7. Juli 1806 in Berlin, entstammte der Familie des M. Benjamin Wulff, des Begründers der jüdischen Buchdruckerei, stand bei Friedr. Wilhelm II. in hoher Gunst und wurde 1797 zum Oberhofbankier und Chausseebauinspektor od. Hofbaurat ernannt. Er ließ sich, wie sein Vater, d. Wohl seiner Glaubensbrüder und ganz besonders die Besserung ihrer sozialen und kulturellen Lage im Sinne seines Lehrers Moses Mendelssohn angelegen sein. Mit seinem Schwager David Friedländer

www.dacoromanica.ro

stand er als Generaldeputierter an der Spitze der preußischen Judenheit, um die von derselben erstrebte Reform ihrer bürgerlichen Stellung zur Verwirklichung zu bringen. Er war Mitbegründer und erster Vorsteher der jüdischen Freischule in Berlin, für welche er eine eigene Druckerei errichten ließ. Als die von den Mendelssohnianern begründete Gesellschaft der Literaturfreunde sich 1787 in eine Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Edlen umwandelte, wählten sie Daniel Itzig zum Oberdirektor der Gesellschaft.

Durch Reichtum bekannt und durch seine Freigebigkeit allgemein beliebt, war sein Haus der Sammelplatz zahlreicher Gelehrter, Künstler, Staatsmänner etc.

Er hatte neun Töchter und vier Söhne:

Henriette, die älteste, heiratete Nathan, den Sohn von Moses Mendelssohn.

Blümche, die zweite, geb. im Mai 1752, wurde d. Frau David Friedländers (s. d.).

Rebekka, war mit dem Sohne des Münzmeisters Ephraim verheiratet und hatte eine vorzügliche rednerische Begabung.

Fanny, die bedeutendste und gefeierteste der Töchter Itzigs, geb. 1758, gest. 1818, ehelichte den Wiener Bankier Arnstein (s. d.).

Cäcilie, geboren 1760, war mit dem Bankier Bernhardt v. Eskeles (s. d.) verheiratet, spielte im Wiener Gesellschaftsleben eine bedeutende Rolle, übte mit gleicher Menschenfreundlichkeit Wohltätigkeit in großem Stile und starb am 27. April 1836 in Wien.

Sarah, wurde die Gattin eines der ersten Berliner Bankiers, Samuel Levy, und starb 11. Mai 1854. Auch ihr Haus war der Sammelplatz ausgezeichneter Persönlichkeiten jener Zeit. Sie war sehr wohltätig und schenkte, da sie kinderlos starb, ihr Haus dem König Friedrich Wilhelm IV.

Jettchen, die Jüngste, heiratete den Bankier Oppenfeld.

(Kohut; Lion Wolf: Fünfzig Jahre Lebenserfahrungen; Kn. I. 263—64; Graetz, Geschichte der Juden XI.).

J

Jaabez, Barzilai b. Baruch, Talmudist, lebte im 17.—18. Jahrhundert in der Türkei, war Schwiegersohn des Elia Chako, Verfassers des halachischen Werkes: רוח עליהו „Ruach Elijahu" (Saloniki 1762) und bedeutender Talmudist und Lehrer. Aus seiner Schule gingen u. a. d. Gelehrten Judah Aschkenasi u. Isaac Nunez Belmonte, Autor des שאר המלך „Schaar hammelech" (das. 1771) hervor. Jaabez verfaßte: לשון ערומים „Lschon arumim", Anmerkungen zu Elia Misrachis Superkommentar zu Raschis Pentateuchkommentar und zu Maimonides (Smyrna 1759) und לשון למודים „Lschon limmudim", Novellen zu Turim (das. 1755). (J. E. VI. 17; Kn. I. 202; B. J.).

Jaabez, Jakob, s. Jakob.

Jaabez, Josef, benannt „Hadoresch", Religionsphilosoph und Kabbalist, heftiger Gegner des Studiums profaner Wissenschaften, insbesondere der griechischen Philosophie. Er gehörte zu den im Jahre 1492 aus Spanien Vertriebenen, begab sich nach Portugal, von dort nach Adrianopel, wo er Darschan war und ließ sich schließlich in Mantua nieder. Hier pflegte er mit Jehuda Chajjut freundschaftlichen Umgang und regte ihn zur Abfassung seines Kommentars „Minchath Jehuda" über das kabbalistische Werk „Maarecheth haëlohuth" an.

Er verfaßte: „Maamar haachduth", System der jüdischen Dogmatik, zurückgeführt auf drei Glaubensartikel, in zehn Kapitel geteilt. Darin bekämpft er die dreizehn Glaubensartikel des Maimuni,

www.dacoromanica.ro

die sechs des Crescas und die drei des Albo (Ferrera 1554, Lubl. 1596); „Jesod haemunah", Glaubenslehre des Judentums, nach einem neuen System u. nach philosophischer Exegese der Bibel, dem Vorigen beigefügt: „Or ha Chajim", Sieg des Glaubens über die freie Philosophie, gegen die Philosophie gerichtet (Ferrara 1544, Amsterdam 1781); „Perusch al thillim", Kommentar über den Psalter, mit dem Texte (Saloniki 1571); „Perusch al Pirke awoth", Kommentar über Sprüche der Väter (Adrianopel 1555); „Chasde adonai", Sammlung von Draschoth (Konstantinopel 1533),

Sein Enkel **Isaac ben Salomon Jaabez**, lebte als Bibelexeget und Prediger sowie als Arzt um 1570—1615 in Konstantinopel. Er verfaßte: „Chasde awoth", Kommentar über die Sprüche der Väter (Konstantinopel 1583); „Torath chesed", Kommentar über die Hagiographen, Psalmen, Proverbien, Hiob, Hohelied, Ruth, Klagelieder, Esther, Daniel, Esra und Nechemia, wobei der Kommentar eines jeden Buches einen speziellen Namen führt. Zum Schlusse ist angeschlossen „Halel wesimrah", Kommentar über die Pessach hagadah (das. 1593–94): „Japhik razon", Draschoth über die Haftorath des span. u. deutschen Rituals (Belvedere 1593). Kommentar über den Pentateuch und über Awoth de Rabbi Nathan sind unediert geblieben.

Mit seinem Bruder **Josef Hadarschan** errichtete er um das Jahr 1560 in Saloniki eine Offizin, die sich etwa zehn Jahre erhielt. Hier druckten die beiden Brüder das im Jahre 1561 erschienene Machsor, nach deutschem Ritus, herausgegeben v. dem gelehrten Benjamin b. Meir Aschkenazi aus Nürnberg. Während des Druckes starb der Vater Isaak Jaabez. Außer drei Schriften des Mose Almosnino (1563—64) erschienen hier und in Konstantinopel, wo Josef Jaabez ebenfalls eine Druckerei besaß: „Tikkun jisachar" (1564), „Oth emeth" von Meir Benveniste (1565), „Awoth" mit dem Kommentar „Lew awoth" (1565), „Traktat Schwuoth nedarim" (1567), herausgegeben von Isaak ben Mose Arwiw, der die Absicht hatte, eine Talmudausgabe zu veranstalten, „Scheerith Joseph" (1568), „Nora tehilloth", „Ner mizwah", „Jescha elohim" und „Chanukath happessach" (1569), Aramas Kommentar zu Maimonides und der Psalter mit Kommentar des Josef Jaabez (1571).

(Orient. Literaturbl. VII. 262; Ersch und Gruber; J. E. VI. 17; Kn. I. 475, 615; O. J. V. 166; B. J.).

Jablons, Benjamin, geb. am 10. Nov. 1887 in New-York, absolvierte die Cornell Univ., graduierte am Medical Coll. 1908, war als Bakteriologe am Pasteurinstitut in Serbien tätig und ist gegenwärtig Direktor des St. Francis Laboratoriums in San Francisco; Instruktor u. Bakteriologe an der Army Medical School in Washington und an einer Reihe anderer Krankenhäuser und medizinischer Seminarien tätig. Er verfaßte: Medical Experiences in the Balkan Wars; Serologic Studies in Typhus Fever; Spleen Stone; Pathology of War Surgery; Studies on Bacillus Welchii; u. v. a. J. war Mitglied bedeutender medizinischer Institute u. ärztlicher Verbände, Offizier des Savaordens.

(Who's Who in Am. J.)

Jabotinsky, Sef (Wolf) Wladimir, Schriftsteller, geb. 1880 in Odessa, genoß seine Erziehung fern vom Judentum, studierte an den Universitäten Rom u. Bern Rechtswissenschaften u. begann 1899 seine literarische Tätigkeit in der russisch. Presse, in welcher er Novellen, Feuilletons und Lieder veröffentlichte. Im Jahre 1903 war Jabotinsky bereits einer der geachtetsten Mitarbeiter in den Petersburger russischen Zeitschriften. Die Drangsalierungen und vielen Verfolgungen der Juden in Rußland brachten Jabotinsky seinem Volk näher. In dieser Zeit begann er auch seine zionistische Tätigkeit und den Kampf gegen die Assimilationsströmungen im Judentum. Seine Schriften „Zion und Erez Jsrael", „Was ist zu tun?" sind dem Arbeitsproblem im Galuth, und seine Artikel im Raswiet der neuen Türkei und den Aussichten einer planmäßigen Kolonisation Palästinas gewidmet. Seine zionistische Propaganda bestand nicht nur in der Begründung zahlreicher Zionistenvereine in Rußland, er bereiste auch die

www.dacoromanica.ro

größten Städte Europas und suchte nach politischen Verbindungen, um die Partei zu stärken und ihr raschestens zum Ziele zu verhelfen. Bei der Konferenz in Helsingsfors, deren Programm er abfassen half*), in der russ. Duma, deren Mitglied er 1905—07, war, als auch auf den verschiedenen Zionisten-Kongressen, war J. einer der ersten und prominentesten Sprecher. Der Weltkrieg überraschte ihn in Aegypten. Er gründete im März 1915 in Alexandrien das Zion Mule Corps, das bei den Kämpfen auf Gallipoli wertvolle Dienste leistete, er organisierte 1916 die jüdische Legion, aus der die zwei jüd. Bataillone hervorgingen. In London begründete er die „Tribüne", in welcher er eine weitreichende Agitation zur Erhaltung seines Bataillons und zum Kampfe um das heilige Land entfaltete. Zusammen mit dem englischen Heere kämpfte er auch längere Zeit mit seinem Bataillon gegen die Türken und blieb nach d. Einnahme Palästinas dortselbst, an dessen Wiederaufbau seither einen ganz hervorragenden Anteil nehmend. Als im April 1920 die arabische Propaganda gegen die Juden einsetzte und es zu Unruhen in Jerusalem kam, schuf Jabotinsky, freilich ohne Erlaubnis und Bewilligung der Mandatarmacht, einen Selbstschutz. Darob von der englischen Regierung verhaftet u. vom Militärgericht zu 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt, wurde seine Strafe wegen der vielen dagegen eingelaufenen Proteste auf ein Jahr herabgemindert und dann von Herbert Samuel bei Übernahme der Regierung annulliert. Er mußte aber Palästina verlassen und verlegte sein Arbeitsfeld nach Europa. Auf der Londoner zion. Konferenz wurde er in die Exekutive gewählt und hat seither auf allen Kongressen, in unzähligen Versammlungen mit ungeheuerer Energie seinen revisionistischen Standpunkt vertreten, der ungefähr in folgendem Programm zusammengefaßt wird:

Das Ziel des Zionismus ist die Ausgestaltung Palästinas mit Einschluß Transjordaniens zu einem selbständigen Staat, kontrolliert von einer jüd. Mehrheit. Er lehnt jede andere Interpretation des zionistischen Programmes ab und stellt sich durch die Taktik, die er für die Durchsetzung dieses Programmes vorschlägt, in den Gegensatz zur überwiegenden Mehrheit innerhalb der zionistischen Organisation. Die freie Einwanderung jüdischer Massen nach Palästina ist der einzig mögliche Weg, der Not des jüd. Volkes zu steuern. Die Kontrolle über die jüd. Einwanderung muß deswegen ganz allein von der zion. Organisation und nicht wie bisher von der Mandatarmacht ausgeübt werden. Das gesamte unkultivierte Land in Palästina und Transjordanien soll als Landreserve für die jüdische Kolonisation unter voller Entschädigung der bisherigen Besitzer vereinigt und der zionistischen Organisation übergeben werden. Juden und Arabern wird Land unter den gleichen Bedingungen zugeteilt. Es soll eine jüdische Nationalanleihe unter offizieller Garantie ausgegeben werden, wobei die Landreserve als Sicherungsobjekt dienen soll. Das übrige Programm (Hebräisierung des palästinensischen Judentums durch Ausbau und Förderung des hebräischen Schulwesens; Stärkung d. zionistischen Weltorganisation durch Ausbau ihrer Organe und Festigung ihres Einheitscharakters; Heranziehung der breiten Massen des jüdischen Volkes zur Mitarbeit beim Aufbau d. Heimstätte) deckt sich mit dem offiziellen Programm der zionistischen Organisation.

Die von Jabotinsky unter dem Namen „Partei der Zionisten-Revisionisten" geführte Gruppe innerhalb der zionistischen Organisation unterscheidet sich von der Mehrheit demnach nur durch die radikalere Betonung des politischen Programmes. Jabotinsky gehört aus diesem Grunde der Exekutive, die für die

*) Das „Helsingforser Programm" ist auf der Konferenz der russischen zionistischen Organisation in Helsingfors i. J. 1906 zustandegekommen und enthält das Programm der nationalpolitischen Arbeit der zionistischen Organisation in Rußland, sowie das Programm der praktischen Arbeit in Palästina. Diese beiden Momente (Gegenwarts- und Palästinaarbeit) wurden zuerst im Helsingforser Programm harmonisch vereinigt und fortan „synthetischer Zionismus" benannt.

www.dacoromanica.ro

Beibehaltung der Weizmann'schen Politik ist, nicht mehr an.

Als Schriftsteller hat sich Jabotinsky durch Übersetzungen in das Italienische, Russische und Hebräische einen Namen gemacht. Ebenso ist er als glänzender Volksredner großen Formats bekannt.

(Zitron; Lexikon Zioni 226 f.; Menorah Jg. 1. u. 2).

Jachini, Abraham b. Petachja, Prediger, einer der eifrigsten Anhänger des Sabbatai Zwi, geboren 1611 in Konstantinopel, studierte bei R. Josef de Trani und wurde v. R. Mordechai Aschkenasy in die Kabbalah eingeführt. Sabbatai Zwi begegnete er zum ersten Male im Jahre 1653 in Konstantinopel und schloß sich ihm sofort an. Er unterstütze durch gefälschte Schriften u. Briefe die Lehren seines Meisters und bezeichnete ihn in seinen Predigten als den wahren Messias. Als aber Sabbatai Zwi sich zum Islam bekehrte, gestand Jachini seine Fälschungen ein und trug wesentlich zur Entlarvung des falschen Messias bei.

Er schrieb 150 Psalmen und Gebete in der Form der הוד מלכות „Hod malchuth" (Konstantinopel 1655), Draschoth אשל אברהם „Eschel Abraham", Kommentar zu Tosaphot; תוספות מרובה „Tosaphot mruba" und Responsen. Schließlich verfaßte er eine Chronologie von unserem Stammvater Abraham bis auf seine Zeit für den christlichen Gelehrten Warner aus Holland und übertrug für ihn karäische Schriften (Ms. Leyden).

(Kn. I. 30; O. J. V. 155; Graetz, Geschichte der Juden, Bd. X.).

Jachja, Name einer großen und sehr angesehenen portug. Gelehrtenfamilie, die in der Geschichte der jüdischen Literatur eine hervorragende Rolle spielte und sich nach Frankreich, Italien und der Türkei verzweigte.

Der Stammvater der Famile, der Nassi **Don Jachia Ibn Jaisch,** lebte um 1055 in Portugal, als Oberhaupt der Judengemeinde bekannt.

Sein Sohn war **Jehuda Ibn Jachja.** Weiters wurde erst um 1250 der Rabbiner R. **Josef Ibn Jachja** und dessen um das Jahr 1300 verstorbener Sohn **Salomon Ibn Jachja** bekannt.

Um das Jahr 1335 starb in hohem Alter **Gedalja Ibn Jachja,** dessen Sohn **Dawid ben Gedalja** sich 1326 in Spanien aufhielt, sich dann mit seiner Familie nach Lissabon wandte, wo er u. a. einen Kommentar über Rechtssachen und über rituelle Speisen schrieb u. daselbst im Alter von 75 Jahren starb.

Dawid Jachja war Rabbiner in Spanien und starb i. J. 1385.

Salomon Ibn Jachja starb i. J. 1430.

Dawid Ibn Jachja, ein vorzüglicher Lehrer, starb 1528.

Jachja, David b. Salomo Ibn, Grammatiker u. Philosoph, geboren um 1455 in Lissabon, gestorben in Konstantinopel im Jahre 1504, wurde im Hause seines Oheims Gedaljah Ibn J. III., Leibarzt des Königs Alfonso, erzogen und 1479 zum Prediger der Lissaboner Gemeinde erwählt. Im Jahre 1493 verließ er infolge der Judenverfolgungen die Stadt und kam nach Italien. Er wurde Rabbiner in Neapel und versah dieses Amt bis zur Vertreibung der Juden im Jahre 1496. Hierauf flüchtete er nach Konstantinopel, wo er als Gelehrter in den verschiedensten Wissenschaften tätig war. Er schrieb: „Lschon limmudim", ausführliche hebräische Grammatik. Angehängt ist eine Abhandlung, genannt שקל הקדש „Schekel hakkodesch", ein Traktat über die hebr. Poetik und Metrik. Dieses Werk hat er nach eigener Angabe noch in Portugal vor der Vertreibung verfaßt (Konstantinopel 1506). Die letzten zwei Kapitel dieses Buches übertrug Geberhardt ins Lateinische (Paris 1592); Kommentar über Prov., gedruckt unter d. Namen קב ונקי „Kaw wenaki" in der großen Bibelausgabe (Amsterdam 1727); Kommentar über Maimunis „More newuchim" (Ms. im Besitze Carmolys). Überdies werden noch zwei Schriften erwähnt und zitiert: תהלה לדוד „Thillah ledawid", unbekannten Inhaltes u. הלכות בששה פרקים „Halachoth beschischah prakim", halachischen Inhaltes.

Sein Sohn **Tam Ibn Jachja** (eigentl. Jakob ben Dawid Jachja), Arzt und Talmudist in Konstantinopel, gest 1524, war Leibarzt des Sultans Suleiman und galt als Kenner des mohamm. Gesetzes. Er hinterließ 213 Gutachten unter dem Titel

www.dacoromanica.ro

אהלי תם „Ohole tam“ (gedruckt in der Sammelschrift תמת ישרים des Benjamin ben Abraham Mutal, Venedig 1622) als einzigen Rest der von ihm erteilten Gutachten u. der von ihm verfaßten Schriften überhaupt, nachdem alle durch einen Brand vernichtet worden waren und edierte das Buch „Josipon“ des Josef b. Gorion (Konstantinopel 1510, Venedig 1544, Krakau 1589, Frankfurt a. M. 1689, Amsterdam 1723, Zolkiew 1805, Wilna 1819).

Jachja, Gedalje ben David (III.) aus Lissabon, Leibarzt des Königs Alfonso und Philosoph, geboren im Jahre 1436, gestorben am 3. Tischri 1487 zu Konstantinopel. Der Tod ereilte ihn auf einer Wallfahrt nach dem heil. Lande, die er nach dem Tode Alfonsos 1481 angetreten hatte, in Konstantinopel.

Er schrieb: שבעה עינים „Schiwah enajim“, über die sieben freien Künste, von dem Arzte Josef Ibn Jachja zum Drucke befördert (Konstantinopel o. J., Amsterdam o. J.). Erhalten hat sich noch eine Beichte (Widduj) in Gedichtform und andere Gedichte. Er soll an einer Wiedervereinigung der Karäer mit den Rabbaniten, u. zw. besonders auf Betreiben der ersteren, gegen den Willen der letzteren, gearbeitet haben.

Jachja, Gedalja b. Josef, der berühmteste des Jachjiden-Geschlechtes, geb. um das Jahr 1515 zu Imola in Italien, gestorben um 1587 in Alexandrien. Er führte ein Wanderleben. Im Jahre 1522 war er in Padua, von wo er nach Ferrara ging; er wanderte von Stadt zu Stadt lernend und lehrend, kehrte dann für einige Zeit in seinen Heimatsort Imola zurück, um im J. 1569 wieder zum Wanderstab zu greifen, als Papst Pius V. die Juden aus Italien vertrieb. Seiner ganzen Habe beraubt (mehr als 10.000 Golddin.) und völlig mittellos zog er nach Pisaro und von da nach Ferrara, wo er sich bis 1575 aufhielt. In den nächsten 8 Jahren durchwanderte er die Türkei und Aegypten u. ließ sich bleibend in Alexandrien nieder, wo ihn wahrscheinlich der Tod ereilte.

Von seinen zahlreichen Werken wurde sein Geschichtswerk שלשלת הקבלה „Schalscheleth hakabbalah“-Kette der Tradition, zum Drucke befördert. Es enthält zwar eine Menge von historischem Material zur jüdischen Geschichte, aber ohne jede Kritik; Fabel und astrologischen Aberglauben vermengt er ohne weiters mit historischen Quellen. Der erste Teil behandelt sehr ausführlich die heilige Chronologie und die Geschichte der jüdischen Schriftsteller bis auf seine Zeit; der zweite enthält fünf Abhandlungen: über die Welt- und Himmelskörper, über die Bildung des Fötus, über die Seele und die Eingießung derselben in den Embryo, über Bezauberungen und Geister, ferner über die jüd. Münzen und Maße im Verhältnis zu den italienischen, besonders denen von Bologna; im dritten Teil handelt er über die Erschaffung der Welt, die Engel, die Teufel, das Paradies u. die Hölle, über die Ursprache, über die Sprache, in welcher das Gesetz gegeben worden, die mannigfachen Erfindungen, den Ursprung der Reiche und die in verschiedenen Zeiten und Ländern geschehenen wichtigsten Begebenheiten. Er richtet die Vorrede, wie das Buch selbst, an seinen Sohn Josef, für den er es geschrieben, und nennt dort die Quellen, aus denen er geschöpft. Die erste, seltenste und korrekteste Ausgabe erschien in Venedig 1587, die zweite in Krakau 1596, die dritte sehr unkorrekte in Amsterdam 1697. Mehrere Gelehrte haben davon lateinische Übersetzungen angefertigt, die jedoch nicht mehr vorhanden sind. Jachja begann dieses Werk 1549 in Ravenna und schrieb später zwanzig andere Schriften über verschiedene Gegenstände, die sämtlich unediert blieben.

Jachja, Gedalja b. Salomon (Maestro Guadelha), Leibarzt und Hofastrolog des portugiesischen Königs Duarte (1433—1438), später des Königs Heinrich von Castilien, stieg in Castilien zu solcher Höhe empor, daß er die oberste Gewalt über alle Juden des Landes erlangte.

Jachja, Jehuda Negro, Sohn des kastilianischen Oberrabbiners David ben Gedalja Ibn Jachja, portugiesischer Rabbiner, Rechtsgelehrter und Dichter, geb. zu Toledo in der zweiten Hälfte d. vierten

www.dacoromanica.ro

Jahrhunderts, befand sich unter den im Schreckensjahr 1391 in Portugal Eingewanderten, stand einige Zeit im Dienste der den Musen ebenfalls ergebenen Königin Filipa, Gemahlin des Königs Joao und scheint nach dem Tode des Oberrabbiners Don Moses Navarro großen Einfluß auf den König gehabt und ihn zu Gunsten seiner Glaubensgenossen verwendet zu haben. Es ist als Don Jehudas Werk anzusehen, daß der spanische Judenbekehrer Viconte Ferrer in Portugal keinen Eingang fand u. die Juden Portugals von der Glaubenswut Vicontes verschont blieben.

Jehuda Ibn Jachja schrieb viele Responsen sowie Klagelieder zum 9. Ab, hauptsächlich über die Verheerung so vieler jüdischer Gemeinden durch ihren Übertritt zum Christentum. Eines seiner Klagelieder hat sich erhalten im spanischen Ritus zum 9. Ab, das beginnt: יהודה וישראל דעו מר לי מאד „Jehudah wejisrael deo mar li meod. Don David b. Salomon Jachja führt in seinem Werke שקל הקדש Schekel hakodesch ein Lied J.'s an, das mit folgendem Vers beginnt: אל אל אשר ברא כל יש אשר נברא „El ël ascher bara kol jësch ascher nivra".

Ein Pijut zu ברוך שאמר ist in עמוד העבודה S. III abgedruckt.

Jachja, Josef, Sohn des David (b. Salomon) Ibn Jachja Negro, geb. um 1427, war in allen Wissensfächern ausgebildet und nahm eine hervorragende Stellung am Hofe der Könige von Portugal, Alfons V. u. Johann II., ein. Als er 1494 aufgefordert wurde, seinen Glauben oder seine Stellung zu verlassen, wählte er das Letztere, flüchtete als Greis mit seinen Söhnen David, Meir u. Salomon nach Castilien und wurde auch hier, weil er das einige Jahre vorher erlassene Gesetz, wonach kein Jude den spanischen Boden betreten durfte, verletzt, z. Scheiterhaufen verurteilt, aber durch Fürsprache des Herzogs Alvaro aus d. Hause Braganza gerettet. Nach fünfmonatiger Seefahrt kam er nach Pisa. Hier fiel er in die Hände des französischen Königs Karl VIII., der die Stadt erobert hatte. Durch reiche Geldbuße kaufte er sich los und ging nach Ferrara. Doch auch hier konnte er sich nur durch Zahlung großer Geldsummen retten, nachdem er schrecklicher Marter unterzogen worden war. Er wanderte schließlich nach Palästina aus, wo er im Jahre 1498 starb und neben dem Grabe des Propheten Hosea beerdigt wurde.

Josef wird als Förderer der Wissenschaften gerühmt, und seine Söhne eiferten ihm hierin nach; ihnen ist die älteste Ausgabe des Kusari zu verdanken.

Jachja, Josef b. David b. Josef, Enkel d. Vorhergehenden, Exeget und Religionsphilosoph, geb. i. J. 1494 in Florenz, kam nach Vertreibung der Juden aus Portugal als Kind mit seinen Eltern nach Verona, von da nach Imola, wurde Schüler des R. Jehuda Minz in Padua, heiratete die Tochter des Oheims, Gedalje Ibn Jachja und ging dann wieder nach Imola, wo er sich mit Handel u. schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte. Doch hatte er durch allzueifrige Studien seine Gesundheit untergraben und starb i. J. 1539. Zehn Jahre später wurden seine Gebeine nach Safed gebracht, wo sie Rabbi Josef Karo bestatten ließ. Er hinterließ drei Söhne und vier Töchter. Von den ersteren ist Gedalja, d. zweite Sohn, der berühmteste des ganzen Geschlechtes geworden.

Von literarischen Arbeiten Josefs sind zu nennen: 1. תורה אור „Torah or", über jüdische Dogmatik, in 78 Kapiteln, worin er alle Philosphie, auch die Maimunis verwirft, handelt über Glückseligkeit, Beschaffenheit der Seele, Bestimmung Israels, Unsterblichkeit, Lohn und Strafe, Paradies und Hölle u. verbreitet sich über die dahin gehörigen Stellen der hl. Schrift u. Sentenzen der Hagada. Die Vorrede zu diesem Werk enthält schätzenswerte Beiträge zur Geschichte der Familie Jachja (Bologna 1538, Venedig 1606, mehrmals u. an vielen Orten wieder aufgelegt). 2. Kommentare zu den Hagiographen, Psalmen, Esra, Nehemjah Chron. und Job (Bologna 1538). Diese Kommentare sind in die rabbinische Bibel des Moses Frankfurt „Kehillath Mosche" (Amsterdam 1724) aufgenommen worden u. der Kommentar zu Daniel wurde mit lateinischer Übersetzung

www.dacoromanica.ro

und Widerlegung der antichristlichen Stellen v. Constantin l'Empereur (Amsterdam 1633), sowie bloß hebräisch (Dessau 1808) herausgegeben. Den Kommentar zu den fünf Megilloth vollendete er am 14. Ab. = 12. Juli 1527 zu Rom, zur Zeit der Plünderung der Stadt, wobei auch die Juden nicht wenig litten; den zu den Sprüchen am 26. September 1527; den zu Daniel im Frühjahr 1528 in Massa di Fiscaja, im Hause seines Schwiegervaters, wohin er sich wegen der in der Romagna herrschenden Pest zurückgezogen; der ganze Kommentar ist vollendet am 7. Juli 1529. Die wichtigeren Bücher, besonders die Psalmen, sind mit lehrreichen Einleitungen versehen. Seine Schriften wurden 1544 auf Befehl der Inquisition verbrannt, wobei seine zwei Werke דרך חיים „Derech chajim" u. נר מצוה „Ner mizwah" gänzlich vernichtet wurden.

Jachja, Jose b. Salomon, spanischer Dichter, wanderte mit seinem Bruder Gedalja von Portugal über Castilien nach Spanien aus, stand im Verkehr mit Salomon ben Aderet, auf dessen 1310 erfolgten Tod er eine mehrmals (auch in „Schalscheleth hakkabbalah") gedruckte Elegie schrieb. Er wird als Dichter gerühmt und als Verfasser talmudischer Dezisionen, welche er auch in Verse brachte, bezeichnet. Er soll ein Alter von 90 Jahren erreicht haben.

Jachja, Samuel, spanischer Rabbiner in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Amsterdam, schrieb dreißig Festpredigten für Fest- und Fasttage in portugiesischer Sprache: „Trinta discursos ou Darazos apropriados paraos dias solemnes e da contricao e jejuns fundados na Santa Ley (Hamburg 1629).

(Carmoly, Genealogie und Biographie der Jachjiden, Frankfurt a. M. 1850; Konforte, Kore Hadoroth; Asulai, Schem Hagdolim; Zunz, Zur Geschichte und Literatur; Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal; Ersch und Gruber; Kn. I. 210—11, 256—37, 398, 474—75; B. J.; O. J. V. 149).

Jacob, Gustav, Ps. G. Margella, Novellist, Redakteur der Breslauer Morgenzeitung, Geschäftsführer des Zentralblattes für deutschen Reise- und Bäderverkehr, geb. am 25. Mai 1871, verfaßte: Die Prostitution und ihre polizeiliche Bekämpfung (1898); Die Balletratte, Novellen (1907) u. a.

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1902).

Jacob, Hans, Schriftsteller, geboren am 20. November 1896 in Berlin, Sohn eines Großkaufmannes, studierte an der Universität München, machte dann Reisen durch ganz Europa und wandte sich schließlich der freien Schriftstellerei zu.

Er verfaßte: Heimkehr, Schauspiel; Das Erlebnis des Adrios Tan, Roman; Die Biographie des Dichters Rimbaud; übersetzte: Zola, 3 Bde. Novellen; Marinetti, Manifeste; Gauguin, Briefe; Huysmans, Romane; Colin, James Ensor; Musset, Theaterstücke; Voltaire, Mein Aufenthalt in Berlin; Riviere, Studien; Diderot; Balzac, 5 Bde.; Morand, Lewis und Irene, Roman und zirka 40 Bände moderner französischer u. italienischer Literatur, sowie zahlreiche Aufsätze.

(Degener 1928).

Jacob, Heinrich Eduard, Herausgeber der literarischen Monatsschrift „Der Feuerreiter", Romanschriftsteller und Dramatiker, geb. am 7. Oktober 1889 in Berlin. Er begann mit dem lyrisch-impressionistischen Novellenbande „Das Leichenbegängnis d. Gemma Ebria" (1912), der schon hohe technische Schulung u. feinen Geschmack bekundet. Sein Tagebuch „Reise durch den belgischen Krieg" (1914), ist dann mehr als Kriegschriften sonst Ausdruck einer lebendigen Menschenseele und enthält aufrichtige Bekenntnisse über die Geschichte des Krieges, ebenso wie der sinfonische Roman „Der Zwanzigjährige" (1918) voll geistiger Sinnlichkeit ist. Die Idyllensammlung „Das Geschenk der schönen Erde" (1915) bildet in dankbarer Andacht die kleinen Wunder der Natur nach. Die politische Komödie „Beaumarchais und Sonnenfels" (Erstaufführung Mannheim April 1920), sein erstes Bühnenstück, ist eine technisch saubere Arbeit von stark geistigem Gepräge. In dem Drama „Der Tulpenfrevel" (Uraufführung Mannheim 1. Juni 1921) versucht der Dichter auf Grund historisch-sozialer Studien den Gegensatz von Menschentum und Kapitalismus zu erfassen. Sein Roman „Der Zwanzigjährige" (München 1918) schildert den Werdegang eines jungen Dichters. Dann schrieb er noch „Die Physiker von Syrakus", ein Dialog (Berlin 1920); Das Flötenkonzert der

www.dacoromanica.ro

Vernunft; Die Leben des Generals Bonaparte.

(Badische Landeszeitung vom 24. April 1920; Kürschner 1926; Ewers, Führer durch die moderne Literatur).

Jacob, Julius, akademischer Maler, Professor, geb. am 26. Oktober 1842 in Berlin, hat in der Schilderung seiner Vaterstadt sein Bestes geleistet. Seine Bilder kleinen Formats, seine Aquarelle, besonders die der 70-er und 80-er Jahre (in der Nationalgalerie und im Märkischen Museum), haben mit ihren malerischen Vorzügen Manchem für die Schönheiten der alten Teile Berlins die Augen geöffnet.

(Frankfurter Zeitung vom 25. Oktober 1922; J. E. VI. 35).

Jacob, Max, Maler und Schriftsteller, geb. am 11. Juli 1876 zu Quemper, Süd-Frankreich, ein Mann von eigenartigem Charakter und vielseitigen Talenten. Schon in seiner Jugend machte er sich als vorzüglicher Redner, Dichter und Zeichner bemerkbar. Nachdem er weite und längere Reisen unternommen hatte, trat er 1894 in die Ecole Coloniale ein u. wurde außerhalb seiner Studien vom ehemaligen Journalisten Alfred Pauletin in das Reich der bildenden Künste eingeführt. Nach Absolvierung seiner Studien begab er sich in die Bretagne, wo er Militärdienst machte und damit die Gelegenheit verband, mannigfache neue Landschaften, Volkstrachten und Charaktere kennen zu lernen. Später fuhr er nach Paris, erwarb dort seinen Lebensunterhalt durch Erteilung v. Klavierunterricht u. studierte nebenbei Jurisprudenz. Gleichzeitig begann er im „Moniteur des Arts" Abhandlungen über Kunst zu veröffentlichen, und im Laufe d. Zeit erwarb er sich den Namen eines respektablen Kunstkritikers. Hierauf befaßte er sich mit den verschiedensten Berufen, um seine Existenz zu sichern; er war Hauslehrer, dann Handelsangestellter, schrieb Erzählungen für Kinderjournale, Kinderlieder u. Gedichte. Einige Zeit darauf warf er sich vollends dem Spiritismus in die Arme, befaßte sich mit praktischem u. theoretischem Okkultismus, arrangierte vielbesprochene Seancen u. fand auf diesem Gebiete Förderer, die ihm die Möglichkeit gaben, seine Erfahrungen und Beobachtungen als Okkultist zu veröffentlichen. Im Jahre 1915 übertrat er zum Christentum. Gleichzeitig betrieb er noch immer Malerei. Zu jener Zeit lernte J. einen jungen Gemäldehändler kennen, der ihm regelmäßig seine kleinen Arbeiten abkaufte und ihm derart einen Namen als Maler machte. Im Jahre 1920 stellte er seine Arbeiten zum erstenmale bei Bernheim aus; er erregte Aufsehen und sein Ruf als bedeutender Maler war gesichert. Seither werden seine Bildwerke für alle Sammlungen moderner Kunst angekauft.

Von seinen zahlreichen literarischen Arbeiten heben wir hervor: Le Géant du Soleil, conte pour enfants, (1904); St. Matorel, Roman (1909); Les Oeuvres mystiques et burlesques de Frère Matorel mort au couvent de Barcelone (1911); Le siège de Jérusalem, drame symbolique (1912); La cote, chants bretons, (1913); Le cornet á dés, poèmes en prose (1917); Le panérogame, Roman (1918); Les Alliés sont en Arménie, poème (1916); La défense de Tartuffe, extases, remords, visions, prières, poèmes et méditations d'un juif converti, Roman (A la société litéraire de France, 1919); Le Cinématoma, fragments des Mémoires des Autres (1920); Art poétique (1922); Le livre de l'aimé et de l'ami, de Raimond Lulle, traduit de l'espagnol par de Barrau et Max Jacob (1920); Ne coupez pas, Mademoiselle, ou les erreurs de P. T. T. (1921); Le Dos d'Arlequin, fantaisies dramatiques, illustré par l'auteur (1921); Matorel en province (1920); Le Laboratoire central, poèmes (1921); Le Roi de Boétie, nouvelles (1922); Le Cabinet noir, lettres (1922); Le Terrain Bouchaballe, roman en deux volumes (1922); Filibuth, ou la montre en or, Roman (1923); Les visions infernales, poèmes en prose (1924); L'Homme de chair et l'Homme reflet (1924); Les Pénitents en maillots roses, poèmes (1925); Le Nom, nouvelle (1926); Fond de l'eau, poème (1927); La Couronne du Vulcain, fantaisie (1923); Isabelle et Pantalon (1924), opérette avec musique de Roland Manuel; Visions des souffrances et de la mort de Jésus, fils de Dieu, quarante dessins (1928).

www.dacoromanica.ro

Les deux Arbres

Fumée, monstre d'argent, sur un ciel bicolore
et des pleurs de soleil dans les nues qui l'a-
Arbres scellés au firmament, [dorent.
l'un ocellé quand l'autre oscille:
ils ont la forme des anguilles
ils ont la forme de mon tourment,
ils ont la forme d'une offrande,
bouquets en tête et le corps vert paré,
suppliant Dieu que l'on me rende
mes fertiles journées et mes nuits bucoliques.
Armatures d'or, blés de nos plaines
que reflétiez-vous auprès d'eux
lorsque la Loire a ses vitrines pleines
du soleil qui la cache et qu'elle rend à Dieu?
Mais aujourd'hui, devant qu'il neige,
un ciel sans amour est tassé
sur mes arbres cadenassés
et sur la terre dure aux bêches.
Brouillards complotant l'amourose
de ce qui meurt au bord des bois, . . .

(Les Nouvelles Littéraires vom 17. März 1928).

Jacobi, Abraham, Dr. med., Pädiater in New-York, geboren am 6. Mai 1830 in Hartum bei Minden (Westfalen), studierte seit 1847 in Greifswald, Göttingen, Bonn, promovierte hier 1851, war in einen Kommunistenprozeß verwickelt u. verließ, nachdem er die Zeit bis 1853 im Gefängnis zugebracht hatte, Deutschland, um nach New-York auszuwandern. Hier war er von 1861 bis 1864 Professor der Kinderheilkunde am New-Yorker Med. College, 1865—1870 in gleicher Eigenschaft am Universitäts Med. Coll., und seit 1870 am College of Phys. med. Surg. tätig. 1885—89 war J. Präsident der New-Yorker Akademie für Medizin und i. J. 1903 Vorsitzender der amerikanischen Kommission am 14. Internationalen Ärztekongreß zu Madrid.

Prof. Jacobi entwickelte eine außerordentlich rührige praktische sowie schriftstellerische Tätigkeit. Seine zahlreichen literarischen Arbeiten sind im älteren biographischen Lexikon, sowie bei Atkinson verzeichnet. Er war Mitarbeiter an Gerhardt's „Handbuch der Kinderkrankheiten", worin er zahlreiche Artikel über Diphterie und Dysenterie veröffentlichte und trat mit sehr interessanten Briefen über die amerikanisch-medizinischen Verhältnisse in D. M. W. öffentlich hervor. Von seinen Werken sind zu nennen: Contributions of obstetrics and uterine and infantile pathology in 1858 (New-York 1859); Dentition and its derangements; The raising and education of abandoned children in Europe.

(J. E. VI. 44; De Gubernatis, Dict. intern.).

Jacobi, Friedrich Heinrich, deutscher Philosoph, geboren in Düsseldorf am 25. Jänner 1743, gestorben in München am 10. März 1819, übernahm 1762 die Handlung seines Vaters, wurde aber 1772 durch Vermittlung des Grafen von Goldstein Mitglied der jülisch-bergischen Hofkammer. 1771 wurde er mit Wieland bekannt; noch mehr wirkte Goethe auf ihn ein, dessen Bekanntschaft er 1774 in Düsseldorf machte. Er folgte 1779 einem Rufe nach München, wo er Geheimrat wurde. Infolge der politischen Bewegung ging er 1794 nach Holstein und hielt sich dann bald in Wandsbeck und Hamburg, bald in Eutin auf, bis er 1804 einen Ruf an die neu zu bildende Akademie der Wissenschaften in München erhielt. 1807—13 war er Präsident der Akademie.

J. hat sowohl als Dichter wie als Philosoph auf die deutsche Literatur einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Spinoza war der erste entscheidende philosophische Eindruck, den der jugendliche J. empfing. Aus dem dann folgenden Studium Kants zog er die Lehre, daß die wichtigsten Wahrheiten dem menschlichen Verstande unzugänglich sind und sich nur dem Gefühl erschließen. J. ist ein durchaus persönlicher Denker, der mehr aus dem Gefühl heraus denkt und der unerbittlichen Kontrolle des Verstandes abhold ist. Dies verleiht seinem Denken etwas Weibliches, mit allen Vorzügen und Mängeln dieser Art. So zog er die Grenzen der Logik und Vernunft viel zu eng, erleichterte dagegen Gefühlen, Ahnungen, Inspirationen, ja sogar Glauben und Offenbarungen den Eingang in den Denkprozeß. Dies zog ihm den gelegentlichen Spott Schopenhauers zu, der in Jacobis Art zu philosophieren den gefährlichen Übergang des kühnen, unabhängigen, im edelsten Sinne männlichen Denkens zu kirchlichem Offenbarungsglauben sah und bekämpfte. An gefühlvollen Ergüssen und edlen moralischen Maximen sind Jacobis Schriften sehr reich, sie verleihen ihm wohl den Ruf eines edlen Sittenlehrers, nicht aber

www.dacoromanica.ro

den eines strengen Philosophen. Er schrieb unter anderem die beiden Romane, Woldemar (2 Bände, Flensburg 1779, Ausgabe Leipzig 1826) u. Eduard Allwills Briefsammlung (Breslau 1781, spätere Ausgabe Leipzig 1826), dann Über die Lehre Spinozas, in Briefen an Mendelssohn (Breslau 1785, neue Aufl. 1789), Dawid Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus (das. 1787), Sendschreiben an Fichte (Hamburg 1799), Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung (Leipzig 1811, 2. A. 1822). An seine „Werke" (6 Bde., das. 1812—25) schließt sich der von F. Roth herausgegebene „Auserlesene Briefwechsel" (2 Bde., das. 1825—27). Später erschien „Briefwechsel zwischen Goethe und Jacobi" (das. 1847), Gildemeister I. G. Hamanns Leben u. Schriften, 5. Bd.: Briefwechsel J.'s mit Hamann (Gotha 1868), Zöppritz, Aus Friedrich Heinrich J.'s Nachlaß (2 Bde. Leipzig 1869), Briefe W. Humboldt's an F. H. Jacobi (herausgegeben von Leitzmann, Halle 1892).

(Zimgiebl, Jacobis Leben, Dichten und Denken, Wien 1867; Harms, Über die Lehre von Friedrich Heinrich Jacobi, Berlin 1876; Levy-Bruhl, La philosophie de J. Paris 1894; Gr. Enz. XX. 1159—1160).

Jacobi, Heinrich Otto, Professor, geb. 28. Juli 1815 zu Tutz in Westpreußen, gest. 16. September 1864 in Posen, kam schon als Knabe nach Berlin, wo er, nach entsprechender Vorbildung, von 1834 an d. Unisersität Philologie, Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften mit Eifer studierte. Auch religiösen Fragen wandte er seine Aufmerksamkeit zu und trat, von Hoßbach vorbereitet, zum Christentum über. Nach Absolvierung d. Universität erwarb er sich viele Jahre hindurch seinen Lebensunterhalt durch Erteilen von Privatunterricht. Als dann Meineke ihm die Anfertigung des Index Graecitatis zu den von ihm herausgegebenen Fragmenten der griechischen Komiker übertrug, wandte er dieser Aufgabe seine ganze Kraft zu. Daneben unterstützte er Meineke bei d. kleineren Ausgabe der Fragmente (Berlin 1847). 1854 erlangte er d. Doktorwürde honoris causa an der Universität Königsberg. Drei Jahre später konnte der Comicae dictionis index als fünfter Teil der genannten Sammlung in zwei starken Bänden herausgegeben werden. Nachdem er von Herbst 1854 an, drei Jahre hindurch als a. o. Hilfslehrer griechischen Unterricht am Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin erteilt hatte, erhielt er im Jahre 1858 eine Lehrerstelle am Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Posen, wo er namentlich deutschen, hebräischen und griechischen Unterricht erteilte. 1860 wurde er zum Professor ernannt. Im folgenden Jahre veröffentlichte er in einem Schulprogramm eine neue Probe der fortgesetzten Beschäftigung mit den griechischen Komikern: „In comicos Graecos adustationum corollarium". (J. E. Vl. 44; A. D. B).

Jacobi, Hosea, Dr. phil., Oberrabbiner, geb. 3. Jänner 1842 in Berlin, kam 1870 als Rabbiner nach Agram, wo er als Lehrer und Prediger eine besonders segensreiche Wirkung entfaltete. Er verfaßte in der Landessprache ein Lehrbuch der jüdischen Geschichte und einen Katechismus für den Religionsunterricht, gründete eine Talmud-Torahschule und einen jüdisch-literarischen Verein, sowie ein Asyl für Arme und Sieche. (W.)

Jacobi, Karl Gustav Jakob, bedeutender Mathematiker, Bruder des Moritz Hermann, geb. am 10. Dezember 1804 in Potsdam, gest. 18. Febr. 1851 in Berlin, studierte seit 1821 in Berlin, wo er auch den ersten Unterricht in Mathematik von seinem Onkel Lehmann erhielt und habilitierte sich daselbst 1824 als Privatdozent an d. Universität, ging aber bald nach Königsberg und erhielt daselbst 1827 die a. o. und 1829 die o. Professur für Mathematik. 1836 wurde er Mitglied d. Berliner Akademie. Nachdem er sein Amt 1852 niedergelegt hatte, lebte er in Berlin und hielt Vorlesungen an der dortigen Universität. Er entwickelte nahezu gleichzeitig mit Abel und unabhängig von diesem die Theorie der elliptischen Funktionen und eröffnete durch sein berühmtes „Umkehrproblem" den Weg zu den Abelschen Funktionen. Nicht minder wichtig sind seine Arbeiten über Zahlentheorie, analytische Mechanik, Differenzialgleichungen und Variationsrechnung. Als selbständige Werke

www.dacoromanica.ro

gab er u. a. heraus: „Fundamente nova theoriae functionum ellipticarum“ (Königsberg 1829); „Canon arithmeticus“ (Berlin 1839). Aus seinem Nachlaß veröffentlichte Clebsch: „Vorlesungen über Dynamik“ (Berlin 1866, 2. Aufl. 1884).

Jacobis Werke sind klassisch und sollten nicht nur gelesen, sondern auch studiert werden; sie sind Muster von Klarheit, Eleganz und Denkdisziplin u. hervorragend instruktiv dadurch, daß Jacobi stets auch die Methode, die ihn zu den von ihm mitgeteilten Entdeckungen führte, darlegt. Die Akademie der Wissenschaften in Berlin veranstaltete eine Ausgabe seiner „Gesammelten Werke“ (7 Bde. und 1 Supplementband, Berlin 1881—91).

Seine Tochter **Margarete**, Schriftstellerin, geboren in Königsberg, studierte in Berlin u. Gotha, war Erzieherin in Schlesien und St. Petersburg u. kam dann als Mitleiterin einer Pension für junge Mädchen nach Cannstatt. Seit 1884 war sie als Übersetzerin aus dem Englischen, Französischen und Italienischen tätig.

Von ihren eigenen Schriften sind zu nennen: Des Lebens Lauf in Liedern u. Gedichten (Cannstatt 1887); Die weite, weite Welt, Erzählung für die weibliche Jugend. Nach E. Whetherell frei bearbeitet (Stuttgart 1890); Immergrün, Gedichte (Straßburg 1884); Lorna Doone von Blackmore, Erzählung (2. Bde., das. 1894); Sternbanner (Serie I, III, IV 1886/87, VI 1889, IX 1890 Stuttgart); Unsere Festzeiten in Liedern u. Gedichten (Cannstatt 1886). Übersetzungen: Ausgewählte Schriften III. und IV. von Mark Twain (1892); Briefe u. Tagebücher von Ch. E. Stowe (Gotha 1891); Das rote A von N. Hawthorne (Stuttgart 1897); Gleichheit, von E. Bellamy (das. 1897); Ikaria von Shaw; Ein Beitrag zur Geschichte des Kommunismus (das. 1886); Lars, Norwegische Idylle von Taylor (das. 1887); Onkel Toms Hütte, Erzählung für die Jugend von Harriet Beecher-Stowe (das. 1888); Soziale Pflichten, von Summer (Berlin 1885); Trilby, von du Maurier (das. 1896).

(Paisky: A. D. B.; M. K. L.; Heppner, Juden als Erfinder; J. E. VI. 44; Gr. Encycl. XX. 1160—61; Königsberger, K. G. Jacobi, Leipzig 1904).

Jacobi, Moritz Hermann von, Prof. für Architektur, Techniker und Physiker, Bruder des Karl Gustav Jacob J., geb. am 21. September 1801 zu Potsdam, gestorben am 10. März 1875 in Petersburg, studierte Architektur in Göttingen und ließ sich als Baumeister zunächst in Königsberg nieder, wo er 1835 eine Berufung als Professor für Architektur an die russische Universität in Dorpat erhielt. 1837 kam er in gleicher Eigenschaft nach Petersburg, wurde 1842 a. o., 1847 o. Mitglied der russisch. Akademie der Wissenschaften, später zum Staatsrat und Mitglied des Manufakturkonseils beim Finanzministerium ernannt und in den Adelsstand erhoben.

Noch in Dorpat machte J. die Beobachtung, daß der auf der negativen Polplatte bei der Elektrolyse von Kupfervitriollösung sich absetzende Kupferüberzug leicht abzulösen war und die Formen, Unebenheiten oder andere Merkmale jener Platte getreu wiedergab. Darauf gründete er sein Verfahren, Medaillen oder andere Kunstgegenstände in galvanisch ausgeschiedenem Kupfer nachzubilden und nannte dieses Verfahren **Galvanoplastik** (1837).

Damit war die Galvanoplastik erfunden, deren Grundzüge er am 17. Okt. 1838 der Kaiserlichen Akademie in Petersburg vorlegte. Die Entdeckung machte ungeheures Aufsehen. Noch galt es die schnelle Erschöpfung der Bäder zu vermeiden. Auch das glückte, indem Jacobi als positiven Pol eine Platte des Metalls, das im Bad als Salz vorhanden war, verwendete, die allmählich in dem Maße gelöst wurde, als das Metall sich am negativen Pol niederschlug. 1839 gelang es Jacobi, Formen von Gips mit Graphit leitend zu machen u. so beliebige Formen für den Kupferniederschlag herzustellen.

Weiters bemühte sich J. um die Anwendung des Elektromagnetismus zum Betrieb von Maschinen und stellte mit Augerod 1850 in großem Maßstab Versuche mit elektrischem Licht an. Ihm gebührt ferner das Verdienst, die Einführung gemeinsamer Maße in d. Lehre vom Galvanismus bewirkt zu haben. Auch erfand er einen Apparat zur Mes-

www.dacoromanica.ro

sung der Dichte verschiedener Flüssigkeiten.

Jacobi war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und verfaßte zahlreiche Abhandlungen in den Memoiren der Petersburger Akademie. Seine hervorragendsten Werke sind: Die Galvanoplastik (Petersburg 1840) und Mémoire sur l'application de l'électromagnétisme au mouvement des machines (Potsdam 1835).

(M. K. L.; Nouv. Biogr. Univ.; Heppner, Juden als Erfinder; Wild, Zum Gedächtnis an M. H. Jacoby, Leipzig 1876; J. E. VI. 44: Gr. Enc. XX. 1160).

Jacobowski, Ludwig, Dr. phil., Schriftsteller und Lyriker, geb. 21. Jänner 1868 in Strelno, Posen, gest. 2. Dez. 1900 in Berlin, kam mit seinen Eltern als sechsjähriger Knabe nach Berlin, studierte daselbst und in Freiburg i. B. Literaturgeschichte, Geschichte, Philosophie u. Nationalökonomie, promovierte 1893 und widmete sich hierauf der ihm liebgewordenen Dichtkunst u. der Literatur. Kaum 20-jährig, trat er mit einem Bändchen Gedichte hervor und hat seither auf dem Gebiete der Lyrik, des Romans und des Dramas vielerlei dargeboten. Als Mitherausgeber von Conrads „Gesellschaft", worin er mit Begeisterung für die Moderne eintrat, erwarb er sich rasch viele Freunde. Großen Erfolg erwarb er durch seine Ausgabe einer Sammlung von besten Liedern des deutschen Volkes. 140.000 Exemplare dieses reichhaltigen, enggedruckten Buches wurden zum Preise von 10 Pf. verkauft. Es sollte die junge Lyrik im Verein mit dem guten Alten zum Volkseigentum machen. Eine unvollendete Literaturgeschichte, an der er zuletzt gearbeitet hat, hinterließ er. Mit Richard Zoozmann zusammen hatte er die Zeitschrift „Der Zeitgenosse" begründet als „Berliner Monatshefte für Leben, Kritik und Dichtung der Gegenwart". Sie machte ihn zuerst in den engeren Literaturkreisen bekannt. In letzter Zeit gründete er die Gesellschaft „Die Kommenden". In mehreren Aufsätzen gab er im Jahre 1891 die Anregung zur Begründung von jüdischen Literaturvereinen. Als Redakteur der „Mitteilungen zur Abwehr des Antisemitismus" hat er Jahre lang den Kampf gegen letzteren geführt. Seine Anschauung über die Judenfrage charakterisiert sein Ausspruch im Geleitwort zur dritten Aufl. von „Werther, der Jude", vom 9. September 1898:

„Restloses Aufgehen in deutschem Geist und deutscher Gesittung! Wer mir einwendet, daß eine radikal-nationale Richtung der Gegenwart trotzdem den deutschen Juden meiner Richtung das Schmuckwort „Deutsch" abspricht, der mag sich trösten und in „Staete" ausharren: Menschen entscheiden darüber nicht, sondern das Leben, seine Taten, die Geschichte".

Keines der belletristischen Werke, die den Emanzipationskampf der Juden der Gegenwart schildern, ist künstlerisch u. menschlich so wertvoll wie „Werther, der Jude". Dieses Buch wurde in fast alle Kultursprachen übersetzt und in mehreren Auflagen verbreitet. In seinen 1891 u. 1892 veröffentlichten Broschüren: „Offene Antwort an Ahlwardt" und „Der Juden Anteil am Verbrechen" appelliert er an den Verstand, gegen den Antisemitismus zu Felde zu ziehen. Er verfaßte noch den Roman „Loki", in welchem er Gestalten der nordischen Sage wieder belebte (Minden 1898, 2. Aufl. 1903), veröffentlichte drei Gedichtsammlungen: Aus bewegten Stunden (Dresden 1889, 2. Aufl. 1899), Aus Tag und Traum (das. 1896) und Soldatenlieder „Leuchtende Tage" (München 1899); Anne Marie — ein Berliner Idyll (Breslau 1896); Der kluge Scheikh, ein Sittenbild aus Nordafrika (das. 1897); Satan lachte und andere Geschichten (Leipzig 1897); die Lustspiele in Versen: Diyab, der Narr (Berlin 1894); Glück (München 1900), die Einakter „Arbeit", „Vorfrühling" (Minden 1900), sowie „Schlichte Geschichten", Novellen (das. 1901), Werke, von denen ein großer Teil auch in fremde Sprachen übersetzt worden ist. Ferner verfaßte er eine sehr interessante Schrift „Der christliche Staat u. seine Zukunft" (Berlin 1894), dann veranstaltete er eine äußerst billige Volksausgabe von ausgewählten Dichtungen Goethes (Berlin 1899), von „Neuen Liedern der besten neuen Dichter" (das. 1899), eine Ausgabe von Volksliedern „Aus deutscher Seele" (Minden 1899) und eine romantische Anthologie „Die blaue Blume", mit F. v. Oppeln-Bronikowski (Leipzig

www.dacoromanica.ro

1900). Sein ernstes Streben und sein lyrisches Talent erwarben dem Dichter immer größere Gunst des Publikums, als ihn ein früher Tod abberief. Die nachgelassenen Gedichte gab 1901 Rudolf Steiner heraus.

Gedicht aus dem Nachlasse:

Ich weiß, wenn all' mein Tun
Zu Ende geht,
Daß meines Namens Spur
Wie Rauch verweht,
Daß meiner Lieder Duft
Wie Hauch vergeht
Und kommen doch vom Herzen,
Wie ein Gebet.

Jacobowski ist am stärksten im Liede von den Grenzen des Daseins, dort wo er selbst schon die Schatten der früh hereinbrechenden Nacht fühlt. In dieser Lyrik wurde er von keinem Zeitgenossen übertroffen; mehr als ein Stück hievon wird bleiben, wie z. B.:

Trost der Nacht.

Weiche Hände hat die Nacht
Und sie reicht sie mir ins Bette;
Fürchtend, daß ich Träume hätte,
Streicht sie meine Augen sacht.

Dann verläßt sie das Gemach;
Rauschen hör ich, sanft und seiden;
Und den Dornenzweig der Leiden
Zieht sie mit der Schleppe nach.

Erkenntnis.

Werf' ich ab die Purpurhülle
Selbstgeschaffner Göttlichkeit,
Ach, wie klein wird Weh und Wille
Vor dem Blick der Ewigkeit,
Und aus grenzenloser Fülle,
Wie ein Sandkorn ausgestreut,
Fühle ich in tiefster Stille
Meine ganze Menschlichkeit.

Nach Hause.

Das macht die Sommernacht so schwer:
Die Sehnsucht kommt und setzt sich her
Und streichelt mir die Wange.
Man hat so wunderlichen Sinn;
Man will wohin, weiß nicht wohin
Und steht und guckt sich bange.
Wonach?

Die Fackel in der Hand,
So weist die Sehnsucht weit ins Land,
Wo tausend Wege münden.
Ach! Einen möchte ich schon gehn,
„Nach Hause" müßte drüber stehn. —
O Herz, nun geh ihn finden!

(Friedrich Hermann, Ludwig Jacobowski, ein modernes Dichterleben (Berlin 1901); Literarisches Echo 1912|13; „Die Zeit" vom 15. Dez. 1900; Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; M. K. L.; Brümmer; A. Z. d. J. v. 7. Dez. 1900; C. V. Ztg. v. 27. Nov. 1925).

Jacobs, Isaac, Maler in Düsseldorf, erfand eine Methode Ölgemälde zu reproduzieren, wofür er 1841 vom Könige von Preußen eine Pension von 500 Talern erhielt. (O. u. W. 1913).

Jacobs, Joseph, Kritiker, Folklorist, Historiker und Staatsmann, geboren am 29. August 1854 zu Sidney, Neu-Süd-Wales, studierte an den Universitäten Sydney und London und am St. John's College Cambridge, 1877 unter Steinschneider und Lazarus in Berlin. Von 1878—84 war er Sekretär der Gesellschaft für hebräische Literatur.

Er publizierte im Jewish Chronicle u. im Journal of the Anthropological Institute Studien über jüd.-soziale Fragen u. Statistik der Juden in Europa. Mit Lucian Wolf verfaßte er eine Bibliographie über anglo-jüd. Geschichte (London 1888). 1888 unternahm er eine literarische Studienreise nach Spanien und studierte d. jüdischen handschriftlichen Quellen; d. Resultat veröffentlichte er 1893 unter dem Titel „Sources of Spanish-Jewish History". Das Ergebnis seiner Studien über die Geschichte der Juden in England publizierte er 1893 unter dem Titel „Jews of angewin England", 1896 veröffentlichte er eine Anzahl Essays über jüd. Philosophie und Geschichte unter dem Titel „Jewish Ideals" und gab im selben Jahre das „Jewish Year-Book" heraus. Als einer der Hauptkritiker des „Athenaeum" schrieb er Nekrologe auf George Eliot, Mathew Arnold, Newman, Stevenson und andere, gesammelt unter dem Titel „Literary Essays" (1894) und publizierte einen Band „Tennyson and in Memoriam" (1892), Weiters veranstaltete er mehrere Editionen englischer Klassiker, sowie von Howell's „Familiar Letters" und Painter's „Palace of Pleasure". 1896 bereiste er die Vereinigten Staaten, hielt Vorlesungen am Gratz-College Philadelphia u. vor dem Council jüd. Frauen in New-York, Philadelphia und Chicago über Philosophie der jüdischen Geschichte.

Jacobs war einer der Begründer der jüdisch-historischen Gesellschaft in England und 1898—99 deren Präsident. 1900—05 hielt er sich in New-York als revidierender Herausgeber der Jewish Encyclopaedia" auf. Er ist Editor der „Jewish Charity", des „Folk-Lore",

www.dacoromanica.ro

Ehrensekretär des International Folk-Lore Council und publizierte mehrere Werke auf diesem Gebiet, darunter „Studien in der biblischen Archäologie" (1894) und „Das Leben Jesu vom jüd. Standpunkt" (1895, 3. Aufl. 1903).
(Who's Who; J. E. VI. 45; Lippe, Bibl. Lexikon).

Jacobs, Max, Violinist u. Komponist, geb. 12. Dez. 1888 in Braila, Rumänien, nahm Privatunterricht, studierte Violin unter Ovid Musin, Musiktheorie und Harmonielehre unter Mac Whood an der Columbia Universität, nachher waren Mortimer Wilson und Rubin Goldmark seine Lehrer. Im Jahre 1910 schuf er das Max Jacobs Quartett, u. gab seither eine Reihe von Jahreskonzerten Er ist Dirigent der New-Yorker Orchestra-Gesellschaft (1914—18) u. Autor moderner Violin-Skalastudien. (Who's Who in Am. J.).

Jacobs, Michel, akademischer Maler, Kunstschriftsteller, geb. 10. Sept. 1877 in Montreal, Kanada, absolvierte die öffentlichen Schulen in d. Ver. Staaten, war Universitätshörer in Berlin, studierte dann in Paris an d. Academie des Beaux Arts Malerei u. an d. Academy of Design in New-York. Er malte die Prinzessin Heinrich von Schönaich Carolath, Israel Zangwill (London), William Jannings Bryan in Amerika und schuf Bronze-Skulpturen von Admiral Peary, Fritz Kreisler u. a. Seine Arbeiten wurden sehr geschätzt und brachten ihm viele Auszeichnungen, darunter The Medal for the Military-Order of the World War. Als Kunstschriftsteller verfaßte er: The Art of Colour; The Study of Colour; The Art of Composition. Gegenwärtig ist J. Direktor der Metropolitan Art Schools in New-York und Mitglied vieler bedeutender Kunstgesellschaften in den Vereinigten Staaten. (Who's Who in Am. J.).

Jacobsen, Albert (Ahron), Edelsteinschneider und Bildhauer, geboren 1780 in Kopenhagen, gestorben 28. Novemb. 1826, Schüler der Akademien in Kopenhagen u. Stockholm, in Stockholm unter Sergel gebildet. 1815 wurde er auf Grund eines Bildnismedaillons u. eines Achatschnittes Mitglied der Akademie, 1820 Professor an derselben. Von ihm stammt ein Bildnis der Königin von Dänemark, in Carneol (1821), d. Königs als Kamee (1823), des russisch. Kaisers in weißem Carneol; er hat auch Bildnisbüsten produziert. (Singer und Müller).

Jacobsen, Heinrich, Violinvirtuose, geboren am 10. Jänner 1851 zu Hadersleben, gestorben 1901 zu Berlin, war seit 1867 Schüler Davids und wirkte von 1869—72 im Orchester der Gewandhaus-Konzerte mit, worauf er einem Ruf der Herzogin von Anhalt-Bernburg als Solospieler und Leiter der Kammermusik an deren Hof folgte. In der nächsten Zeit unternahm er auch größere Kunstreisen und wurde, nach einer weiteren zweijährigen Ausbildung bei Joachim, 1876 als Lehrer des Violinspiels für die Berliner Hochschule gewonnen. Hier wirkte er bis zu seinem Tode.
(Wasiliewski, Die Violine und ihre Meister).

Jacobsen, Rosalie, geb. Rosenfeld, dänische Romanschriftstellerin, Dramatikerin und Kritikerin, geb. 2. Juli 1857 in Kopenhagen, debütierte 1872 mit einem historischen Drama „Die Jugend Kaiser Joseph II.". Angeregt durch Björnson und Ibsen veröffentlichte sie 1878 ihren Roman „Der Eine oder der Andere", welcher zufolge seiner realistischen Darstellung Sensation u. starke Opposition in der Presse hervorrief. Von 1887 gehörte sie der Redaktion des Leipziger Journals „Auf der Höhe" an, in dem sie Briefe aus dem Norden, Nordische Frauenporträts u. a. veröffentlichte. Gleichzeitig schrieb sie Theater- und Kunstkritiken für das Kopenhagener Theaterjournal u. f. verschiedene andere deutsche und schwedische Journale. Seit 1887 besuchte sie die Zentren Europas, um das Theater- und Kunstleben kennen zu lernen. Sie verfaßte das Drama „Das böse Locken" (Leipzig 1890) u. „Neue Typen in der modernen französischen Literatur" (1891).
(De Gubernatis III. 204).

Jacobsen, Salomon Aaron, Edelsteinschneider, geb. 1754 in Kopenhagen, gest. 28. Juni 1830 daselbst, Sohn und Schüler des Aaron Jacobsen, wurde 1776 Hofgraveur, ging 1788 nach Stockholm, wo er für Gustav III. viele Gemmen schnitt und Mitglied der Akademie wurde. Zurückgekehrt wurde er Mitglied

www.dacoromanica.ro

der Kopenhagener Akademie, besuchte dann wieder Stockholm 1796—1801 und 1815 auch London. Von ihm stammen viele Bildnismedaillen: Medaille auf die Einweihung des Rat- u. Gerichtshauses (1815), auf die Krönung (1817) und auf die Reformation (1817). (Singer und Müller).

Jacobsohn, Bernhard, Kantor und Lehrer der Leipziger isr. Religionsgemeinde, geb. 12. Jänner 1846 zu Wielatowo in Posen, genoß den ersten Unterricht in Bibel und Talmud von seinem rabbinisch gebildeten Vater, besuchte 1862—67 die von Rektor Horwitz geleitete jüd. Lehrerbildungsanstalt in Berlin und trat dann seine erste Stelle als Lehrer in Märkisch-Friedland an. Hier führte er den lithurgischen Gesangsunterricht in der Schule ein und setzte sein Streben, die Jugend zur Teilnahme und Mitwirkung beim Gottesdienste heranzubilden, auch in Magdeburg fort, wohin er zwei Jahre später als Kantor und Lehrer berufen wurde. Nach dreijähriger Amtstätigkeit kam er nach Dortmund und von da 1874 nach Leipzig. Erst hier konnte Jacobsohn seine Ideale verwirklichen. Zunächst suchte er sich in Gesang und in der Musik zu vervollkommnen. Er pflegte ganz besonders den orientalischen Stil und war bestrebt, denselben auf den Vortrag d. hebräischen Gebete im Gottesdienst zu übertragen. Mit dem Kantor L. Liebling gab er d. lithurgische Schulgesangsbuch „Schire bath Zion" heraus. In den Aufsätzen: „Die Lithurgie als Unterrichtsgegenstand", „Die Bedeutung des lithurgischen Gesanges", „Über den religiösen Vortrag", erschien auch in Buchform unter dem Titel „Der israelitische Gemeindegesang", plädierte er für die Einführung des einheitlichen Gemeindegesangs. J. war durch Jahre Sekretär des Deutsch-Israelitisch. Gemeindebundes, für welchen er eine historische Erinnerungsschrift verfaßte. Weiters veröffentlichte er „Biblische Frauengestalten", „Charakterschilderungen für die reifere weibliche Jugend". Seinem Lehrer und Meister Louis Lewandowski widmete er zu seinem 60. Geburtstag (8. April 1883) eine feine musikhistorische Studie. Seine Gedächtnisrede auf Salomon Sulzer anläßlich seines 100. Geburtstages wird ebenfalls als literarische Leistung geschätzt.

Als im Jahre 1905 der Allgemeine Deutsche Kantorenverband gegründet wurde, wandte J. sein ganzes Interesse diesem Verbande zu und war jahrelang in dessen Ausschuß tätig.

(Hamburger Isr. Familienblatt 9. XII. u. 30. XII. 1915).

Jacobsohn, Gustav (auch Jacob Hirsch genannt), Dichter und Pädagog, geb. 15. Dezember 1834 zu Cremmen nördlich Berlin, gestorben am 9. März 1899 in Berlin. Als Sohn eines mittellosen Lehrers u. Kantors erregte er schon als Knabe durch großen Fleiß und besondere dichterische Fähigkeiten d. Aufmerksamkeit seiner Umgebung. Er erlernte die Buchdruckerkunst und trat dann die Wanderschaft an. Von Leipzig zog er nach Thüringen, über Marburg, Gießen, Frankfurt, Mainz, Bonn nach Holland, kehrte dann in die Heimat zurück und fand Beschäftigung in einer Hofdruckerei. Der Drang nach Bildung und Wissen bestimmte ihn nach einiger Zeit den Beruf zu entsagen und sich dem Lehrfach zu widmen. Im Jahre 1860 bestand er die Lehrerprüfung und ein Jahr darauf trat er sein Lehramt in Schwerin an; bis kurz vor seinem Tode, durch 37 Jahre, ist er als Lehrer tätig gewesen. 1867 zog er nach Berlin und trat in den Chor des Meisters Lewandowski ein. Auf dessen Anregung verfaßte J. religiöse und weltliche Lieder, zu denen der genial. Komponist die Weisen schrieb. Seit 1873 war J. außerdem Lehrer an der jüd. Mädchenschule. Er verfaßte Gedichte für alle Festtage des Jahres, übertrug die Hagadagesänge ins Deutsche u. verherrlichte die Natur in einer Reihe begeisterter Lieder, welche er unter dem Titel „Horew", Dichtungen für Schule und Haus (Berlin 1896) in Buchform veröffentlichte. Auch zwei Melodramen: „Ruth" und „Die Makkabäer", hat er verfaßt.

Zum neuen Jahr.

Der Tag entflieht, die Sonne will sich neigen,
Und süßer Dämmerschein erfüllt die Welt,
Die Sonne sinkt und feierliches Schweigen
Verbreitet sacht sich über Wald und Feld;
Nun wird es Nacht, und gold'ne Funken zeigen
Sich hie und da am dunkeln Himmelszelt
Und bald entflammt sind Myriaden Sterne
Und blinken nah' und glänzen in der Ferne;

www.dacoromanica.ro

Und zu den Sternen auf der Andacht Schwingen
Erhebt sich ernst das fromme Israel,
Dem Festesgruß dem neuen Jahr zu bringen
Mit altehrwürd'gen Klängen, rein und hell;
Und heiße Wünsche, brünst'ge Bitten dringen
Zu seinem Gotte, aller Güte Quell,
Um Geisteskraft, um Glück u. Seelenfrieden --
O sei Erhörung Jeglichem beschieden.

(Hamburger Isr. Familienblatt 1. Dez. 1904; A. Z. d. J. 14. August 1896).

Jacobsohn, Jacob Hirsch, Dr. phil., vormals Rabbiner und Prediger in Belgrad, später desgleichen in Marienwerder, dann Inhaber und Vorstand eines israelitischen Töchterpensionats in Dresden, gest. am 10. Jänner 1885 in Dresden.

Er veröffentlichte: Pirke Awoth oder rabbinische Genealogie, aus dem Hebräischen neu übersetzt und mit einem deutschen Kommentar versehen (Breslau 1840); Lese- und Spruchbuch für israelitische Jugend, hebräisch (2 Tle., 5. Aufl. Leipzig 1872); Israelitisches Gebetbuch, hebräischer Text mit deutscher Übersetzung. Dasselbe für das weibliche Geschlecht (1842); Kleine Jugendbibliothek Breslau, Gebete und Lieder für die israelitische Jugend, eine Auswahl israelitischer Kanzelvorträge mit reichlichen Zitaten aus Talmud und Midrasch (1858), Katechetischer Leitfaden beim Unterricht in der israelitischen Religion (7. Aufl. Leipzig 1876); Die Geschichten der heiligen Schrift (Leipzig 1875).

Talmudische Sprüche.

Zuerst kommt Sündentrieb zu dir als Gast —
Sieht er, daß du ihn aufgenommen hast;
Macht er sich breit, nimmt sich das Recht,
Behandelt dich als seinen Knecht.

* * *

Im Streit als edelmütig sich bezeigt,
Wer abbricht und geduldig schweigt.

* * *

Scheerst du dein Haupt nach aller Leute Wahl,
So wird's von vorn und auch von hinten kahl.

* * *

Willst unabhängig du von deinen Kindern sein,
So händ'ge Alles nicht bei deinem Leben ein.

(Libanon).

Jacobsohn, Lewin (Ludwig), Dr. med. dänischer Chirurg, geb. 10. Jänner 1783 zu Kopenhagen, gest. daselbst am 29. August 1843 infolge Typhusinfektion, Sohn eines Hofgraveurs, studierte bis 1804 Medizin, wurde 1806 Unterarzt an der ärztlichen Akademie, 1807 Dozent für Chemie und war 1807—1810 Tutor an der königlich-tierärztlichen Hochschule zu Kopenhagen. Nach der Beschießung Kopenhagens durch d. Engländer, während welcher er als Militärarzt tätig gewesen war, nahm er seine Studien in der Medizin mit besonderer Berücksichtigung der vergleichenden Anatomie wieder auf und entdeckte mehrere sehr wichtige Organe, die in der Anatomie nach ihm benannt sind. 1811 bereiste er Deutschland und Frankreich und wurde 1842 militärärztlicher Chef der Garde zu Fuß. Von seinen technischen Erfindungen sind der Lithoklast, ein Instrument zur Zerquetschung von Blasensteinen und der Apparat zum Aufhellen des arteriellen Blutstromes von besonderer Wichtigkeit. Für eine Arbeit über das Venensystem der Vögel und die Nieren der Reptilien erhielt er die goldene Medaille. Die Akademie der Wissenschaften verlieh ihm 1833 einen Preis von 4000 Francs und die Kieler Universität ernannte ihn zum Dr. honoris causa.

Von seinen zahlreichen Schriften sind die bedeutendsten: Undersogelser over den Steensen'ke Naesekirtel hos Pattedyr og Fügle (Kopenhagen 1813); Nyreportaaresystement hos Fisk, Padder, og Krybdyr (das. 1813, 2. A. 1821); Primordialnyrerne (das. 1830); Primordialkraniet (das. 1842).

(Hirsch, Nouv. Biogr. Univ.; Heppner, Juden als Erfinder).

Jacobsohn, Louis, Professor der Medizin in Berlin, als Sohn von Heinrich Jacobsohn zu Königsberg in Pr. 1. Juni 1852 geboren, am 23. Jänner 1906 in Berlin gestorben, studierte in Königsberg und Berlin, promovierte 1875, bildete sich 1876 bis 77 unter Gruber, Politzer und Urbantschitsch in Wien zum Ohrenarzt aus. 1877 trat er an der unter Lucae's Leitung stehenden königlichen Univ.-Poliklinik für Ohrenkrankheiten zu Berlin als Volontärassistent ein, wurde 1878 erster Assistent dieser Anstalt und fungierte als solcher bezw. gleichzeitig als erster Assistent der 1881 gegründeten königlichen Universitäts-Klinik für

www.dacoromanica.ro

Ohrenkrankheiten bis 1892. In Berlin wirkte er als Ohrenarzt seit 1877, als Privatdozent für Ohrenheilkunde an der Universität seit 1888, als Inhaber einer Privatpoliklinik für Ohrenkrankheiten seit 1896. 1897 erhielt er den Professortitel.

Jacobsohn veröffentlichte zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiete der praktischen u. theoretischen Ohrenheilkunde, sowie der physiologischen und physikalischen Akustik, welche teils im Archiv für Anatomie u. Physiologie, teils in der Berliner Klinik und deutschen medizinischen Wochenschrift, in den therapeutischen Monatsheften und in der „Therapie der Gegenwart" veröffentlicht sind. Ferner „Lehrbuch der Ohrenheilkunde für Ärzte u. Studierende" (Leipzig 1893, 2. Aufl. 1898). (Pagel).

Jacobsohn, Paul, Dr. med., Arzt und medizinischer Schriftsteller, Herausgeber der Zeitschrift für Krankenpflege u. klinische Therapie, geb. 30. September 1868 in Berlin als Sohn des Kaufmanns Heinrich Jacobsohn, besuchte die Universitäten Berlin u. Freiburg, ging nach Absolvierung seiner Studien im Winter 1891/92 nach Wien, war von 1892—94 Assistenzarzt am Jüd. Krankenhaus in Berlin, von 1894—97 an der Poliklinik von Mendelssohn. Seit 1899 Begründer und Präsident des deutschen Krankenpflegebundes, 1902 Leiter der Zentral-Krankenpflege für Berlin u. Umgebung, 1907 Kustos der Krankenpflege im Kaiser Friedrichs-Hause für ärztliche Fortbildung und 1909 Dozent für freie Krankenpflege an der Hochschule in Berlin.

Er schrieb: „Die vornehme Kunst, Kranke zu pflegen" (1896); „Über den theoretischen Unterricht in Krankenpflegeschulen" (1898). Von 1898—1908 war Jacobsohn Herausgeber der „Deutschen Krankenpflege-Zeitg."; seit 1909 ist er Herausgeber der Zeitschrift für Krankenpflege und klinische Therapie und von 1899—1902 war er Mitherausgeber des großen Handbuches der Krankenversorgung und Krankenpflege. Nebstbei schrieb er zahlreiche Aufsätze und Einzelstudien auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Krankenpflege in Fachzeitschriften.

(Kürschner 1914; Degener 1928; Heppner, Juden als Erfinder).

Jacobsohn, Siegried, Theaterkritiker u. Dramaturg, Herausgeber der „Schaubühne", geb. 28. Jänner 1881 in Berlin, gest. 3. Dezember 1926 das. Ein außergewöhnliches Talent und ein starkes künstlerisches Temperament, drängte es ihn früh zum Theater und bereits in der Schule hat er die ersten Theaterkritiken verfaßt. Später förderte ihn Maximilian Harden, der ihm auch zur Seite stand, als er zuerst von Alfred Gold, dann von Alfred Kerr angegriffen wurde. Als glänzender Stilist wußte sich J. aber bald durchzusetzen. Er wurde mit 19 Jahren Theaterkritiker der „Welt am Montag". I. J. 1905 begründete J. die „Schaubühne", die er später zur „Weltbühne" erweiterte. Mit der Zeit ward diese Theaterzeitschrift zum Zentrum eines Kreises von Schriftstellern und Lesern, die von der Erneuerung Deutschlands eine ganz besondere Vorstellung hatten. Sie wurde als Sammelplatz des linksradikalen Berlinischen Intellektualismus, als Kampfesstätte gegen allerhand bösartige kompakte Majorität angesehen. Seit 1907 war J. auch Berliner Theater-Korrespondent der Wiener „Zeit", seit dem Jahre 1910 Theaterkritiker d. Deutschen „Montagszeitung" in Berlin. In erster Linie Schauspielkritiker, war J. auch Enthusiast großer Musik. Er war Mozart- und Verdischwärmer und einer der seltenen Kritikbeflissenen zu Berlin, die als berufene Helfer am Geist des Theaters u. des Dramas in Betracht kommen. Ein zuverlässiges Unterscheidungsvermögen, eine deutliche Unabhängigkeit, eine leidenschaftliche Liebe zum Theater zeichnen diesen bekannten und beliebten Fachmann aus. Seine Aufsätze über das Theater der Residenz, die er alljährlich in Buchform erscheinen ließ, enthalten unter den Titel „Das Jahr der Bühne" (I—X. Band 1911—1923) weit mehr als eine Sammlung theoretischer Urteile: Dramaturgie, Regieeinfälle Analyse der Schauspielkunst, Theater- und Literaturgeschichte, Kunstgesetz ist darin mit einer Fülle von Anekdoten

www.dacoromanica.ro

vermengt. Außer diesen auch für spätere Zeit bedeutsamen Jahrbüchern verfaßte er: Die Theater der Reichshauptstadt (1904); Max Reinhardt (1910, 4. A. 1921); Der Fall Jacobsohn (1913); Die ersten Tage (1917) u. a.

(Lit. Echo v. 15. Juni 1913; Neue Züricher Zeitung v. 13. Feber 1916; Kürschners Deutscher Literaturkalender 1922; Degener 1922; Berliner Tageblatt v. 4. und 7. Dez. 1926; Hamburger Israel. Familienblatt v. 9. Dez. 1926; Jüd. liberale Zeitung v. 10. Dez. 1926).

Jacobsohn, Simon, Violinvirtuose, Professor am Konservatorium in Cincinnati, geboren am 24. Dezember 1839 in Mitau (Kurland), gest. am 3. Oktober 1902 in Chicago. Er offenbarte frühzeitig musikalisches Talent, für dessen Ausbildung jedoch bei der beschränkten Lage seiner Familie anfänglich nichts getan werden konnte. Erst später fand er Gelegenheit, beim Konzertmeister Weller in Riga die Elemente des Violinspiels zu erlernen, während er sich vorher nur mit Aufspielen zum Tanze beschäftigt hatte, um wenigstens ein Geringes zu erwerben. 1858 ging er nach Leipzig, um als Zögling der dortigen Musikschule unter Leitung von Ferdinand David dem höheren Studium des Violinspiels zu obliegen. Schon nach Jahresfrist konnte er mit Erfolg als Solist im Gewandhauskonzert auftreten. Hierauf unternahm er eine Kunstreise in seine Heimat, die ihn nach Petersburg führte, von wo er 1860 nach Bremen als Konzertmeister berufen wurde. Nach 12-jährigem Wirken daselbst, ging er nach Nordamerika und übernahm das Konzertmeisteramt im Thomas'schen Orchester zu New-York. Hierauf wirkte er mehrere Jahre als Professor am Konservatorium in Cincinnati und Chicago.

(Riemann, Musiklexikon; Wasilliewski, Die Violine und ihre Meister).

Jacobsohn, William, Arzt, Berufsschriftsteller, geboren 1. Sept. 1870 in New-York als Sohn des Rabbiners Moritz Jacobsohn, studierte an der Universität das. und promovierte 1893 zum Dr. med. Er war viele Jahre hindurch Sanitäts- u. Industrieinspektor im New-Yorker Gesundheitsamte und ist jetzt Primarius und Chirurg am Randalls Island Hospital und am Infants Hospital New-York. Autor mannigfacher fachwissenschaftlicher Arbeiten, schrieb er u. a.: Signinficance and Management of Fever in Children; Contribution to Cellular Therapy; Diagnosis of Schmallpox in early Stages; Antitoxin and Communicable Diseases; Tuberculosis and Childhood. Er ist Mitglied mehrerer Ärzteverbände und vieler Logen.

(Who's Who in Am. J.).

Jacobson, Benno, Feuilletonist und Schriftsteller, geboren 1859 in Berlin, trat Ende d. 70-er Jahre in die Redaktion des „Berliner Börsen-Courier" ein, war Anfang der 80-er Jahre in Paris als Korrespondent dieses Blattes tätig u. kehrte dann in den Verband d. Redaktion nach Berlin zurück, wo er am 9. Mai 1912 starb.

Jacobson war besonders als Übersetzer französischer Bühnenwerke bekannt. Er schrieb die Novellen: Mademoiselle Zizi (1887, 4. A. 1898), Das Modell (1891), Die Namenlosen (2. A. 1893), Saison-Liebe und anderes (1895), Dekolletierte Geschichten (1897), Berliner Geschichten (1904), Berliner Luft (1904), Rund um die Liebe (1907), dann die Lustspiele, Schwänke und Possen: Treffer (1897), Zum Einsiedler (1899), Das Tricot-Theater (3. A. 1904), Modebazar Violet, Villa Vielliebchen, Die Bajazzi, Der Südstern, Monsieur Balaneux, Familien-Souper, Bitte, recht freundlich! Es ist erreicht! Fräulein Tizian, Gebrüder Währenpfennig, Unter den Linden, Das Versuchskaninchen, Berlin über alles! Der Eva-Apfel, Friquette, Der Frosch, Don Juan in der Hölle, Madam Schery, Operette, Im Coupé, Chasse-Croiser, Fräulein Aschenbrödel, Frauen von heute, Die Waffen wieder (zusammen m. Ludwig Bruckner), Das Weib in Purpur (zusammen mit Österreicher).

(Lit. Echo 1912/18; Brümmer; Degener 1911).

Jacobson, Eduard, Dr. med., humor. Dramatiker, Deutschlands fruchtbarster Theaterschriftsteller, besonders Possendichter, geb. am 10. Nov. 1833 zu Großstrehlitz in Oberschlesien, gestorben am 29. Jänner 1897 in Berlin, Sohn eines Rabbiners, studierte 1854—58 in Berlin Medizin, promovierte 1859 und nahm daselbst seinen Wohnsitz.

Der außerordentliche Erfolg, dessen seine erste Bühnendichtung, d. Schwank „Faust u. Gretchen", sich im Jahre 1856

www.dacoromanica.ro

zu erfreuen hatte, gab ihm die Veranlassung, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Er hat in der Folge in Gemeinschaft mit Moser, Kneisel, Girndt und Rosen, größtenteils aber selbstständig, weit über hundert mit durchschlagendem Erfolg aufgeführte Possen verfaßt, von denen wir nennen: Meine Tante — deine Tante (Berlin 1858); Lady Beefsteak (1860); Wer zuletzt lacht (1861); Backfische oder ein Mädchenpensionat (1864); Seine bessere Hälfte (1864); Singvögelchen, Beckers Geschichte, 500.000 Teufel (erlebte nacheinander 300 Aufführungen); Der Postillon von Müncheberg; Humor verloren, alles verloren (1867); 1733 Thaler $22^1/_2$ Silbergroschen (1870); Der Nachbar zur Linken (1887); Das lachende Berlin (1888); Die Galoschen d. Glücks; Das Mädel ohne Geld; Wünsche und Träume; Salontirolerin (1888); Goldfuchs (1890); Träume; Die schöne Sünderin; Die Kohlenschulzeln; Bummelfritze; Hotel Klingebusch; Drei Monat nach Dato; Spillike in Paris; Die Probiermamsell; Der jüngste Leutnant; Der Mann im Monde; Ebbe u. Flut; Die Lachtaube. Weiters die Schwänke: Bei Wasser und Brot, Verwandlungen u. a.

Jacobsons Gattin ist seinetwegen zum Judentum übertreten.

Der weise Richter.

Um das Totenbett des Vaters
Steh'n die Söhne tief bewegt,
Lauschen still, da leise lispelnd
Noch der Greis den Mund bewegt:

„Vater nennet ihr mich Zehn,
Doch nur Einen nenn' ich Sohn,
Dieser Eine ist mein Erbe" —
Und die Seele war entflohn

Jetzto kamen sie zum Richter,
Jeder will der Rechte sein.
Will allein von seinen Brüdern
Sich des reichen Erbes freu'n.

Und zu ihnen spricht der Weise:
„Dunkel ist der Rede Sinn,
Nur der Tote weiß das Wahre
Eilt zu seinem Grabe hin.

Schlagt solange auf den Hügel,
Bis demselben er entsteigt,
Und des Rätsels Dunkelheiten
Euch in klaren Worten zeigt."

Und sie geh'n, doch bleibet Einer
Still am Richterstuhl zurück,
Mit der Schmach des Vaters kaufen
Will er nicht des Erbes Glück.

Wohl hat hier dein Herz gesprochen,
Jene Stimm', die nimmer schweigt,
Hat den wahren Sohn und Erben
Mir und dir allein gezeigt.

(Libanon; Hinrichsen; A. Z. d. J. v. 5. Februar 1897; A. D. B; Brümmer; M. K. L.; J. E. VI. 46).

Jacobson, Heinrich Friedrich, Dr. jur., Geheimer Justizrat und Kirchenrechtslehrer, geboren am 8. Juni 1804 in Mariawerder, gestorben am 19. März 1868 in Königsberg, Sohn eines Kaufmannes und anfangs für den Handelsstand bestimmt, erhielt er später eine gelehrte Bildung, widmete sich 1823—1826 auf d. Universität Königsberg dem Studium der Rechtswissenschaft, übertrat zur evangelischen Kirche, studierte Kirchenrecht in Göttingen und Wien u. habilitierte sich 1828 an der Universität Königsberg. 1831 wurde er a. o., 1836 o. Professor, 1865 Geheimer Justizrat.

Jacobson hat fast nur über Kirchenrecht geschrieben. Er veröffentlichte: „Versuche", Einzelabhandlungen zur Begründung eines Systems des Kirchenrechts (2 Bde. 1831 und 1833), Geschichte der Quellen des katholischen Kirchenrechtes d. Provinzen Preußen u. Posen (1837), Die Geschichte d. Quellen des evangelischen Kirchenrechtes derselben Provinzen (1839), Geschichte der Quellen des evangelischen Kirchenrechtes in Rheinland-Westphalen (2 Bde. 1844). Seine Hauptarbeit ist „Das evangelische Kirchenrecht des preußischen Staates und seiner Provinzen" (1862 u. 1866). Außerdem publizierte er kleinere Arbeiten in verschiedenen Zeitschriften und Enzyklopädien. (J. E. VI. 47; A. D. B.).

Jacobson, Israel, Sohn des 1803 verstorbenen Philanthropen Jakob Israel, einer d. frühesten Förderer d. deutchen Predigt, geboren am 17. Oktober 1768 zu Halberstadt, gest. in Hannover am 14. Septemb. 1828. Er genoß eine sorgfältige Erziehung und wurde zum Rabbiner bestimmt, doch die Bekanntschaft mit den Mendelssohn'schen Schriften machten ihn diesem Beruf abwendig. Nachdem er in Braunschweig ein Handelshaus gegründet hatte, wurde er der Nachfolger seines Schwiegervaters, Herz Samson, als braunschweigischer Hoffaktor und Kammeragent. Später ward er Geheimer Finanzrat. Den Einfluß,

www.dacoromanica.ro

den er dadurch in maßgebenden Kreisen gewann, benützte er zu Gunsten seiner Glaubensgenossen. Er trat für die Verbesserung der Lage derselben ein und erwirkte die Aufhebung des Leibzolles der Juden in Braunschweig 1803 und im Badischen 1804. Damit die Juden durch allgemeine Bildung auf die Kulturstufe der christlichen Umgebung gehoben würden, gründete Jacobson im Sept. 1801 mit einem Grundkapital v. 100.000 Talern die Erziehungsanstalt und Handwerkerschule für jüdische und christl. Kinder in Seesen am Harz (zwischen Braunschweig und Göttingen)*). In dem daselbst errichteten Tempel führte er zum erstenmal deutsche Predigt und deutschen Gesang mit Orgelbegleitung ein. Die braunschweigische Universität Helmstedt ernannte den Menschenfreund, der jährlich 4000 Thaler für eigenen Verbrauch, 26.000 für Wohltätigkeitszwecke ausgab, 1807 zum Ehrendoktor.

Nach dem Tode des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand ging Jacobson nach Kassel. Hier ernannte ihn der König Jerome Bonaparte zum westfälischen Finanzrat. Auf seine Veranlassung wurde eine Kommission zur Beratung der Organisation der Juden eingesetzt, deren Präsidium und Leitung er übernahm.

Nach den Vorschlägen dieser Kommission erschien am 31. März 1808 ein königliches Dekret, das ein Konsistorium für die westfälischen Juden verordnete. Wieder war es Jacobson, der als Präsident an die Spitze dieses Konsistoriums gestellt wurde. Das Kasseler Konsistorium wurde zu einer Art jüd. Kultusministerium und erließ zahlreiche Dekrete, die das ganze Leben der Juden des Königreichs regulierten. Jacobson machte sich mit Feuereifer an die Reformierung des Religions- und Gemeindewesens. Gottesdienst, Konfirmation und Trauung wurden in würdiger Weise geordnet, Schulen, ein Lehrer- u. Rabbinerseminar eingerichtet und sonstige wohltätige Einrichtungen geschaffen.

Mit dem Sturze Napoleons nahm 1813 das Königreich Westphalen sein Ende und mit ihm auch die Neuorganisation des Judentums.

Jacobson trat in das Privatleben zurück und zog nach Berlin, wo er um sich bald einen Kreis gelehrter Männer sammelte und mit ihnen für die Reformierung des Gottesdienstes wirkte. Im Verein mit dem Bankier Herz Beer errichtete er einen Tempel mit deutschem Chorgesang und Kanzelvorträgen, der jedoch 1823 auf königlich. Befehl geschlossen wurde. Er zog sich darauf nach Hannover zurück, wo er am 14. September 1828 starb. Seine Predigten sind im Sulamith erschienen.

(Graetz, Gesch. d. J.; A. D. B.; M. K. L.; J. E. VI. 47; Kn. I. 692—94; O. I. V. 44; Hamb. Isr. Familienblatt vom 29. September 1926).

Jacobson, Julius, Professor der Medizin, geb. 18. Aug. 1828 in Königsberg i. Pr., gest. 14. September 1889, Sohn des Ludwig, studierte in seiner Geburtsstadt, wurde 1853 promoviert, ging nach vollendeter Approbationsprüfung 1854 zu weiteren Studienzwecken zu Abr. von Graefe nach Berlin. Aus dieser Zeit stammt ihr enges Freundschaftsverhältnis, das erst der Tod löste. Von Berlin ging er 1854 auf kurze Zeit zu Arlt nach Prag, widmete sich dort aber hauptsächlich der Vervollkommnung seiner chirurgischen Kenntnisse unter Pitha. In Königsberg ließ er sich als Ophthalmologe u. praktischer Arzt nieder. 1856 bis 1858 war er Assistent an der chirurgischen Klinik. Bald wurde er trotz großer Schwierigkeiten und Anfeindung seitens der Kollegen der gesuchteste Konsulent des Ostens. Auf die Kunde seiner großen Erfolge strömten die Patienten sogar aus dem benachbarten Rußland herbei. 1858 habilitierte er sich, 1861 wurde er a. o. Professor. Bald darauf begann sein schwerer, unermüdlicher, trotz aller Hindernisse siegreich vollendeter Kampf um die Selbständigkeit der Ophthalmologie an den Universitäten des Königreichs Preußen. Dieser Kampf und seine siegreiche Vollendung kann wohl als sein Lebenswerk bezeichnet werden. Anfangs hatte er ein paar Betten zur Aufnahme von operativen Fällen in seiner eigenen beschränkten Wohnung aufstellen müssen, dann errichtete er eine Privatklinik,

*) Inzwischen wurde diese Anstalt zur Staatlichen Oberrealschule ausgebaut.

www.dacoromanica.ro

1867 stellte ihm der Kurator zwei elende Zimmer im Leichenhause des pathologischen Instituts als ophthalmologische Universitäts-Poliklinik zur Verfügung, 1869 erschien in der Prüfungsordnung vom 25. September zum ersten Mal die Augenheilkunde als selbständiges Fach, 1871 wurde eine geräumige staatliche Poliklinik unter Jacobsons Leitung eröffnet, 1875 wurde er Ordinarius und damit prinzipiell der Ophthalmologie eine selbständige Stellung an den preußischen Universitäten eingeräumt. Von 1875—77 dauerte der Bau der mit allem Unterrichtsmaterial ausgestatteten ersten Königl. preußischen Universitäts-Augenklinik, die er 1877 mit einer Gedächtnisrede auf Graefe einweihte und ebenso wie den Universitäts-Unterricht bis zu seinem Tode leitete. Eine Reihe seiner Schüler wirken als Lehrer an deutschen Hochschulen.

Hervorragende Verdienste hat Jacobson um die Entwicklung der Lehre vom Glaucom und der Staroperation; durch seinen eigenen peripherischen Schnitt und Chloroformnarkose drückte er als Erster die Verlustziffer von 10% auf 2% herab. 1863 erschien seine epochemachende Monographie „Ein neues und gefahrloses Operationsverfahren zur Heilung des grauen Stares". Bis zu seinem Tode arbeitete er an der Weiterentwicklung der Operationsmethode u. referierte 1888 über ein neues Verfahren: „Extraction mit der Kapsel" (Verh. d. 61 Vers. D. Naturf. u. Ärzte in Köln u. C.-B. f. A. XIII). Er ist der Schöpfer der chirurgischen Behandlung des Trachoms und der Trichiasis-Operation (C. B. f. A. XI). Von seinen Schriften seien erwähnt: Die drei Broschüren zur Reform d. ophthalmologisch. Universitätsunterrichts (Erlangen 1868, 1869 und 1872), ferner Mitteilungen aus der Königsberger Universitäts-Augenklinik (1880), Abbr. von Graefe's Verdienste um die neuere Ophthalmologie (1885), Beziehungen der Veränderungen und Krankheiten d. Sehorganes zu Allgemeinleiden u. Organerkrankungen (1885), Beiträge zur Pathologie des Auges (1888), Artikel üb. Cataract, Glaucom, über contagiöse Augenkrankheiten, über Retinitis syphilitica, Diphtheritis conjungtivae, Intraoculärer Cysticercus, Praeparator, Iridectomie und Antisepsis etc.

(A. Z. d. J. 1889; Hirsch).

Jacobson, Ludwig, Dr. med., geb. 4. November 1795 zu Königsberg i. Pr., gest. 4. März 1841 daselbst, bezog bereits im 15. Lebensjahre die Universität seiner Vaterstadt, studierte zunächst Philologie und Mathematik, späterhin wandte er sich den Naturwissenschaften und der Medizin zu. Er wurde Assistenzarzt u. Amanuensis beim chirurgischen Kliniker Unger, und erhielt einen Teil seiner Armenpraxis. Nach siebenjähr. Studium wurde er im Jahre 1818 mit der Dissertation „De quinto nervorum pari animalium" zum Doktor promoviert, machte dann seine Staatsprüfungen in Berlin, unternahm wissenschaftl. Reisen durch Deutschland und Frankreich und beendete seine Studien in Paris und Würzburg. Nun widmete er sich der ärztlichen Praxis und gehörte bald zu den gesuchtesten Ärzten seiner Vaterstadt. Er gründete ein orthopädisches Institut, das er 15 Jahre lang leitete, beschäftigte sich viel mit Chirurgie u. löste zwei von der Administration d. Monnikhoff'schen Stiftung in Amsterdam gestellte Preisaufgaben auf dem Gebiete der Herniologie. Die betreffenden Abhandlungen erschienen unter dem Titel „Zur Lehre von den Eingeweidebrüchen. Zwei gekrönte Preisschriften" (Königsberg 1837; holländische Übersetzung Amsterdam 1837). Um seine Vaterstadt selbst machte sich Jacobson durch Gründung eines israelitischen Zentral-Wohltätigkeitsvereins und der Armenschule für Knaben und Mädchen jüdischer Konfession verdient. Außer den genannten Schriften veröffentlichte er noch eine Reihe von Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften, so über den Mittelfleischbruch, über habituelle Blutung aus beiden Brüsten u. a.

Sein Sohn **Heinrich** Dr. med., am 27. Oktober 1826 in Königsberg i. Pr. geboren, 10. Dezember 1892 in Berlin gestorben, studierte in Halle, Heidelberg, Berlin, Prag unter Krukenberg, Volkmann sen., Opolzer, Pfeufer, wurde 1847 in Halle mit der Dissertation

www.dacoromanica.ro

„Quaestiones de vi nervorum vagorum in cordis motus" promoviert, war darauf in Königsberg Arzt, Privatdozent, a. o. Professor u. seit 1872 in gleicher Eigenschaft an der Universität Berlin und zugleich dir. Arzt der internen Abteilung des jüdischen Krankenhauses daselbst, wo er starb. J. war ein hervorragender Kliniker, der sich namentlich durch seine Arbeiten zur experimentellen Pathologie einen Ruf als Forscher erworben hat.

Er veröffentlichte: Beiträge zur Hämodynamik (Reichert u. Du Bois-Reymonds Archiv 1860—62); Zur Einleitung in die Hämodynamik (Jahrbuch 1861); Über die Blutbewegung in den Venen (Virchows Archiv 1866, Archiv f. Anatomie u. Physiologie 1867); Über normale und pathologische Lokaltemperaturen (Virchows Archiv 1870); Über die Herzgeräusche; Über den Blutdruck in komprimierter Luft u. v. a.

(J. E. VI. 46—47; Hirsch).

Jacobson, Moses, Dr. phil., Rabbiner, geb. 24. Oktober 1853 in Hamburg, studierte in Würzburg und promovierte 1878 in Halle. Seine theologische Ausbildung erhielt er bei dem Würzburger Raw, in der Preßburger Jeschiwah und im Hildesheimerschen Rabbinerseminar. Er war Rabbiner zu Schrimm in Posen, in Gnesen (auch Ortsschulinspektor), dann in Hamburg.

Von seinen Veröffentlichungen sind zu nennen: Versuch einer Psychologie des Talmud, Der Traum im Talmud, verschiedene Predigten und Artikel in jüd. Zeitschriften.

(Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit u. Gegenwart).

Jacobson, Paul Heinrich, Professor, Chemiker, Generalsekretär d. Deutschen Chemischen Gesellschaft, Privatdozent an der Universität Berlin, geboren am 5. Okt. 1859 zu Königsberg in Preußen, gestorben Jänner 1923 in Berlin, Sohn des Geheimrats Dr. Heinrich Jacobson, besuchte die Universitäten Berlin und Heidelberg, wurde Assistent an der Gewerbeakademie in Berlin, darauf Chemiker bei Kunheim & Co. in Berlin, habilitierte sich als Privatdozent an den Universitäten Göttingen u. Heidelberg und wurde später außerordentlicher Professor in Heidelberg.

Jacobson hat durch eine Reihe von Jahren als Redakteur der Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft eine rege literarische Tätigkeit entfaltet. Mit V. Meyer verfaßte er ein Lehrbuch der organischen Chemie; weiters Ergänzungsbände zur 3. A. von Beilsteins Handbuch der organischen Chemie, zahlreiche Abhandlungen in d. „Annalen der Chemie". (Degener 1922).

Jacobsthal, Johann Eduard, Architekt, geboren 17. September 1839 in Preußisch-Stargard, gest. 1. Jänner 1902 in Charlottenburg, besuchte die Kunstschule in Danzig, studierte auf der Bauakademie in Berlin und arbeitete dann im Atelier Stühlers. Seine Studienreisen führten ihn 1864 nach Frankreich und Italien, 1872 nach Dänemark, 1874 nach England und 1875 abermals nach Italien bis Sizilien. 1866 machte er in Berlin sein Baumeisterexamen, war 1870—71 am Siegesdenkmal von Strack beschäftigt, 1868—72 Lehrer am deutschen Gewerbemuseum und 1870—76 Lehrer an d. Kunstschule, zugleich 1874 Professor an der damaligen Bauakademie in Berlin, an der er auch nach ihrer Umwandlung in eine Technische Hochschule bis zu seinem Tode tätig blieb. Als Architekt hat sich J. besonders in der Ausführung der Bahnhöfe der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen (Metz 1874 bis 1878, Straßburg 1877—84), d. Bahnhofs Alexanderplatz der Berliner Stadtbahn und der Tore der Eisenbahnbrücken von Dirschau und Marienburg bewährt. Auch auf dem Gebiete der architektonischen Ornamentik hat er Bedeutendes geleistet.

Jacobsthal erwarb sich großes Verdienst durch seine „Methodische Grammatik der Ornamente" (140 Wandtafeln mit Text, 2. A. Berlin 1880), die ihm auch die Philadelphia-Ausstellungsmedaille eintrug; weiters schrieb er: „Süditalienische Fliesenornamente" (das. 1887); „Arazeenformen in der Flora des Ornaments" (Kaiserl. 1889) u. a.

(Müller und Singer; M. K. L.; J. E. VI. 48).

Jacoby, Carl, Genremaler, Sohn des Bankiers Ernst Jacoby, geboren 1853 in Berlin, widmete sich von 1871—76 dem Kaufmannstande und begann erst mit

www.dacoromanica.ro

24 Jahren in Antwerpen unter Leitung Jean Heyermanns seine Studien als Maler, besuchte dann 1878—82 die Berliner Akademie, wo er unter Max Michel studierte, ging Ende 1882 nach Rom und arbeitete von 1884—85 in Paris unter Raphael Collins Leitung. 1880 erhielt er auf der Weltausstellung zu Melbourne eine Medaille für ein Stilleben. Seit 1887 stellte Jacoby in Berlin, München, Paris u. a. aus. Ein Zyklus von vier Bildern vom „Verlorenen Sohn" wurde im Berliner Salon ausgestellt und fand allgemeine Beachtung. (Singer und Müller).

Jacoby, Daniel, Dr. phil., Literarhistoriker, Professor, Pädagog, geboren am 2. Jänner 1844 zu Johannisburg in Ostpreußen, gest. 16. Jänner 1918 in Berlin, studierte an den Universitäten Heidelberg und Berlin Philosophie u. deutsche Philologie u. promovierte 1867 in Berlin auf Grund d. Dissertation „De Leibnitii studiis Aristotelicis". Im selben Jahre erhielt er den Preis von der Berliner Universität für die Lösung der Aufgabe, Locke's und Leibniz's Lehren von der menschlichen Erkenntnis darzustellen u. zu prüfen. Nach bestandenem Staatsexamen ging er nach Wien und wirkte als Professor für deutsche Literatur ein Jahr an der Handelsakademie, bis er 1873 an die Kantonschule in Aarau berufen wurde. Dort blieb er vier Jahre und kam 1877 an das neugegründete Königsstädtische Gymnasium nach Berlin, woselbst er 33 Jahre lehrte, bis er 1910 seine Entlassung nahm.

Sein besonderes Arbeitsgebiet waren Shakespeare und Goethe; von den neueren Dichtern zog ihn Paul Heyse an. Außer zahlreichen Aufsätzen, die deutsche Literatur betreffend, sowie Versen u. Studien, schrieb er: Friedrich der Große und die deutsche Literatur (1874); Programm über den Dramatiker des 16. Jahrh., Macropedius (1866); Xenien zu Schillers Todestag (1905); Kriegsxenien und andere Gedichte zum Völkerkampf (1916). Mit August Sauer gab er Weißes „Richard III." heraus. Jacoby war auch langjähriger Mitarbeiter an der „Allgemeinen Deutschen Biographie".

(A. Z. d. J. 1918; Lit. Echo Nr. 11, Jg. 1918).

Jacoby, Joel, Dichter, geb. 1807 zu Königsberg, ließ sich taufen, wurde Polizeirat und geheimer Zensor und erwarb sich durch seine Denunziationen einen herostratischen Ruf. Er schrieb: Klagen eines Juden, Gedichte (1837); Zur Kenntnis der jüdischen Verhältnisse in Preußen, Stimmen aus Berlin an die Rheinländer, Relig. Rhapsodien (1837); Harfe und Lyra (1838). (Brümmer).

Jacoby, Johann, Arzt, politischer Schriftsteller und preußischer Abgeordneter, geboren am 1. März 1805 zu Königsberg i. Pr., gestorben daselbst am 6. März 1877, studierte seit 1823 an der Universität Königsberg zuerst Philosophie, dann Medizin, promovierte 1827, vervollständigte seine medizinischen Studien in Heidelberg und ließ sich nach einer größeren wissenschaftlichen Reise durch Deutschland und Polen 1830 als Arzt in Königsberg nieder. Im Polenkrieg studierte er die Cholera und die Mittel zu ihrer Bekämpfung und legte 1831 seine Beobachtungen in einer Vorlesung der dortigen medizinischen Gesellschaft nieder. 1833 und später trat er in Wort und Schrift für die Emanzipation der Juden ein. Durch seine den Provinzialständen gewidmeten, im Febr. 1841 in Mannheim erschienenen „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen", die ungeheueres Aufsehen erregten, wirkte er für den Konstitutionalismus in Preußen. Diese Schrift brachte ihm eine Anklage auf Hochverrat, und vom Berliner Kriminalgericht trotz seiner glänzenden, in Zürich gedruckten Verteidigungsrede, Verurteilung zu $2^1/_2$jähriger Festungshaft, welches Urteil aber 1843 vom Obertribunal kassiert wurde. In neuen Konflikt mit den Behörden brachte ihn seine Schrift „Das königl. Wort Friedrich Wilhelms III.", eine Mahnung an die Regierung, aus d. 1815 verheißenen konstitutionellen Verfassung eine Wahrheit zu machen, „Preußen im Jahre 1815" und „Beschränkung der Redefreiheit" (1846). Jacoby war bald einer der gefeiertsten Männer in Deutschland. Man besang ihn in Gedichten, man veranstaltete Sammlungen, um ihm eine Bürgerkrone zu überreichen, jährlich wurde sein Geburtstag in

www.dacoromanica.ro

Königsberg feierlich begangen. Beim Ausbruch der Märzbewegung gehörte er zu den anerkannten Führern des preußischen Liberalismus, beteiligte sich am Vorparlament, kam in den Fünfzigerausschuß und trat in die preuß. Nationalversammlung ein. Er war Mitglied der Deputation, die den König im Nov. 1848 um Bildung eines volkstümlichen Ministeriums statt des eben ernannten Brandenburg-Manteuffelschen ersuchte. 1849 an der Stelle F. von Raumer's in die deutsche Nationalversammlung gewählt, nahm er am Rumpfparlament teil und fand in Genf Zuflucht. Auf die wider ihn auf Hochverrat erhobene Anklage stellte er sich in Königsberg und wurde vom Geschworenengericht, 8. Dez. 1849, freigesprochen. Noch in demselben Monat wurde er von d. westfäl. Stadt Koesfeld zum Abgeordneten gewählt, lehnte aber ab u. kehrte zu seiner ärztlichen Praxis und seinen physiologischen Studien zurück. Erst als der Sturz des Ministeriums Manteuffel-Raumer-Westfalen einen Umschwung der preußischen Politik versprach, betrat J. wieder d. polit. Bühne, u. zwar mit einem Versuch, die völlig aufgelöste demokratische Partei in Preußen zu reorganisieren und zu erneuter tätiger Teilnahme am Staatsleben in konstitutionell-monarchischem Sinne hinzuleiten. Die in Königsberg auf ihn gefallene Wahl zur zweiten Kammer lehnte er ab und trat erst nach Ausbruch des Militärkonfliktes 1863 in das Abgeordnetenhaus ein, wo er der entschiedensten Opposition angehörte. Wegen einer im November 1863 gehaltenen Rede an seine Wähler, worin er auf Steuerverweigerung als letztes Mittel zur Lösung des Konflikts hingedeutet haben sollte, wurde er 1864 wegen Majestätsbeleidigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, d. er 1866 in Königsberg abbüßte. Beim Ausbruch des Krieges 1870 als Stimmführer der internationalen Demokratie verhaftet und einige Zeit in der Festung Lötzen interniert, erklärte er sich auch sofort gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen. 1871 nicht wieder gewählt, kehrte er zur ärztlichen Praxis zurück u. lebte nur dem Wohle der Menschheit.

Er veröffentlichte: Preußen im Jahre 1845; Beschränkung der Redefreiheit (1846); Das königl. Wort Friedrich Wilhelm III.; Über das Verhältnis d. Oberregierungsrates Streckfuß zu der Emanzipation der Juden (1833); Der Streit d. Pädagogen und der Ärzte (1836); Eine den preußischen Ständen überreichte Denkschrift (Paris 1845); Die Grundsätze der preußischen Demokratie (Berlin 1859); Biographie v. Heinrich Simon (Berlin 1865, 2 Bde.); Der freie Mensch, Rück- und Vorschau eines Staatsgefangenen (Berlin 1866); Eine Sammlung philosophischer Sentenzen aus Schriftstücken aller Zeiten; Kant und Lessing, eine Parallele (Königsberg 1867); Gesammelte Schriften und Reden (2 Bde., Hamburg 1872, Nachträge 1877). Weiters begründete er die Zeitschrift „Zukunft", die viele Artikel aus seiner Feder enthält. Aus seinem Nachlasse gab Rühl heraus: Geist der griechischen Geschichte (Berlin 1884).

(A. Z. d. J. 1877 u. v. 20. Mai 1898; Männer der Zeit; Hirsch; J. E. VI. 48; A. D. B.; M. K. L.; Der Israelit v. 14. März 1877).

Jacoby, Karl, Dr. phil., Professor, geboren 7. Februar 1849 zu Gumbinnen, verfaßte: Über die Sprache des Dyonis von Halik (1874); Die Reduplikation im Lateinischen (1878); Anthologie aus den Elegikern der Römer (1882—96); Die erste moralische Wochenschrift Hamburgs (1888); Literarisches Leben in Hamburg vor 200 Jahren (1892); Auswahl aus lateinischen Dichtern (1926). In Fachzeitschriften veröffentlichte er: „Observationes criticae in Dionysii Halic. Antiquitates Rom. (1872); Ktesias und Diodor (1873); Jahresberichte über die griechischen Historiker (1886) u. a.

(Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1926).

Jacoby, Leopold, „der Dichter des Proletariats" genannt, Dichter, Philosoph, Literaturhistoriker, Naturforscher, geb. 1840 zu Lautenburg in Pommern, gest. 20. Dezember 1895 in Zürich, Sohn eines Kantors, studierte unter größten Entbehrungen an der Berliner Universität, wurde hierauf Sekretär im stenographischen Büro des Abgeordnetenhauses, später Berichterstatter u. Stenograph der „Oldenburg'schen Kammerkorrespondenz". 1866 unterbrach er

www.dacoromanica.ro

seine Tätigkeit und ging nach Marburg, um die Heilkunde zu studieren. Kaum war er mit dem medizinischen Studium fertig, als der deutsch-französische Krieg ausbrach. Jacoby zog als Assistenzarzt ins Feld und kam bis nach Paris. Heimgekehrt widmete er sich in Berlin der Schriftstellerei und der Stenographie. Bis 1877 verblieb er Parlamentsstenograph, dann begann er ein ruheloses Wanderleben. Zunächst ging er nach Zürich, dann nach Triest, Cambridge in den Ver. Staaten, von dort nach Mailand. Dort wurde ihm eine Dozentenstelle für deutsche Sprache und Literatur an der Akademie übertragen. Seit 1892 lebte er in Zürich.

Während der Marburger Studentenjahre entstanden Jacobys „Weinphantasien" (1869) und ein Lustspiel. In seinem Buche „Es werde Licht", das zuerst 1872 erschien, hierauf vielfach neu aufgelegt wurde, huldigt er der Sozialdemokratie. In dem philosophischen Werke „Die Idee der Entwicklung" (1874—76) strebt J. an, die entwicklungsgeschichtlichen Lehren Darwins für die Philosophie und Volkswirtschaft nutzbar zu machen. Als das Hauptwerk J.'s ist das epische Gedicht „Cunita" (1884, 2. Ausg. 1896) anzusehen, dessen Stoff aus den indischen Mythen und Lehren entnommen ist. Weiters verfaßte er: „Deutsche Lieder aus Italien" (1892); „Studien über Annette von Droste-Hülshoff (1889); Über die Nachahmung der Naturstimmen in der deutschen Poesie; Über die deutsche Makame (1887).

(Brümmer; A. D. B.; A. Z. d. J. vom 3. Jänner 1896).

Jacoby, Louis, Kupferstecher, Professor an der königl. Akademie der Künste, geb. 7. Juli 1828 zu Havelberg, bildete sich 1844 im Kupferstich-Atelier Mandel in Berlin aus, absolvierte dortselbst die Akademie und ging dann zu Wilhelm Kaulbach in die Schule. Er bereiste hierauf Spanien und lebte einige Jahre in Paris. 1860—63 weilte er in Rom, um die „Hunnenschlacht" nach Kaulbach zu stechen. 1863 wurde er zum Professor der Kupferstechkunst an der Wiener Akademie ernannt u. 1882 als künstler. Beirat der Reichsdruckerei nach Berlin berufen. In Wien gründete er die „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst", für d. er in 20-jähriger Arbeit Rafaels Fresco „Die Schule von Athen" vollendete und 1892 den Stich nach Sodomas Fresco „Die Hochzeit Alexanders des Großen" ausführte.

Von seinen weiteren Arbeiten sind zu nennen: Der Turm zu Babel; Die Zerstörung Jerusalems; Geschichten und Legenden; Die Porträts des österreichischen Kaiserpaares nach Winterhaler; die v. Rokitansky, Olfers, Ritter, Mommsen, Cornelius, General de la Motte Fouqué nach Pesne, des Grafen York v. Wartenburg nach einer Büste Rauchs für Droysens Lebensbeschreibung Yorks; Lady Macbeth nachtwandelnd, zu Kaulbachs Shakespeare-Galerie; der Maler Rudolf Henneberg nach Passini; Alexanders Hochzeit nach Bazzi; Alexander und Roxanne nach Sodoma; die Madonna im Walde für das Berliner Galeriewerk; die Kartons zu den beiden Vorhängen des neuen Opernhauses zu Wien nach Rahl u. Laufberger. Außer mehreren anderen Auszeichnungen erhielt er 1871 den Orden der Eisernen Krone.

(Müller und Singer; J. E. VI. 48; M. K. L.; Vapereau).

Jacoby, Wilhelm, Schriftsteller, geb. 8. März 1855 in Mainz als Sohn des früheren Institutsvorstehers, späteren Verlagsbuchhändlers Dr. Jacoby, besuchte die Schule seines Vaters und später als Hörer ein Jahr lang die Universität Leipzig. Ursprünglich für den Beruf eines Buchhändlers bestimmt, betrat er in seinem 19. Jahre die journalistische Laufbahn, ward 1875 Redakteur des „Niederschlesischen Anzeigers" in Glogau und 1878 Redakteur d. „Mainzer Tageblatts", an dem er bis 1891 tätig war. Seitdem lebte er als freier Schriftsteller in Wiesbaden. Seine erste poetische Tätigkeit galt der Operndichtung; danach wandte er sich dem Schwank zu, und veröffentlichte, meist mit anderen Dichtern, eine ganze Reihe dramatischer Arbeiten dieser Gattung.

Er verfaßte die Opern: Die Kaisertochter (1882); Frauenlob (1882); Hammerstein (1883); Ingo (1883); Die Fürstin v. Athen (1883); Der Dukatenprinz (1885); Die Schwänke, teils mit R. Misch oder anderen: Das Schützenfest; Die

www.dacoromanica.ro

Strohwitwe; Pension Schöller; Die Goldgrube; Der ungläubige Thomas; Der stille Associé; Der höchste Trumpf; Der größte Komet; Glückspeter; Miß Domino; Die Sünden der Väter; Onkel Barnabasch; Ein historischer Festzug; Los vom Manne; Resemanns Rheinfahrt; Der Bürgerprinz; Der Schönheitssalon; Wir geh'n nach Tegernsee; Der Herr Abgeordnete oder der Doppelmensch; das Singspiel „Sah ein Knab' ein Röslein stehn" gibt ein Stück aus dem Leben des jungen Goethe, die Sesenheimer Idylle wieder, u. a.

(Brümmer, Kürschner 1914 und 1922).

Jacques, Heinrich, Dr. jur., hervorragender Parlamentarier, geb. 24. Feber 1831 in Wien, gest. am 25. Jänner 1894, studierte erst Philosophie u. Geschichte in Heidelberg, dann Jus in Wien und promovierte 1856. Nach dem Tode seines Onkels und Vormundes, des Bankdirektors Sigmund Edlen von Wertheimstein, leitete er durch fünf Jahre das Bankhaus Hermann v. Wertheimstein Söhne, wurde während dieser Zeit Mitbegründer der Wiener Handelsakademie, Verwaltungsrat der Theißbahn und später (bis 1881) der Kreditanstalt, ferner der Südbahn und Süd-norddeutschen Verbindungsbahn, liquidierte aber 1859 die Firma, um sich ganz der Rechtswissenschaft und später der Advokatur zuzuwenden. Dadurch erhielt die publizistische Tätigkeit, der er sich frühzeitig widmete, eine zweifache Richtung, die juristische und nationalökonomische. Er trat 1857 zuerst mit einer Reihe von Aufsätzen über „Theorie und Praxis im Zivilrecht" in die Öffentlichkeit, und 1859 erschien seine „Denkschrift über die Stellung der Juden in Österreich", welche rasch vier Auflagen erlebte. Nachdem er sodann 1860 eine große Zahl politischer Artikel in den „Hamburger Nachrichten" und in der „Süddeutschen Zeitung" veröffentlicht hatte, publizierte er die teils politischen, teils juridischen Schriften: Österreichs Desorganisation und Reorganisation, Über unser Parlament, Die Verfassung und unsere dringendsten Aufgaben (1861), sowie im Zusammenhange damit (1867) eine Studie über „Revolution und Reaktion in Österreich 1848—59"; ferner „Unterrichtsrat und Unterrichtswesen in Österreich" (1863); Die legislative Organisation der freien Advokatur (1868); Verstärkung des Abgeordnetenhauses (1869); Österreichs Politik in und nach dem Kriege (1870); Über die Aufgaben des Verteidigers in Strafsachen (1873); Grundlagen der Preßgesetzgebung (1874); Alexis de Tocqueville, ein Lebens- u. Geistesbild (1876) und Die Wahlprüfung in den modernen Staaten (1885). Außerdem veröffentlichte er in der „Presse", „Neuen Freien Presse", „Deutschen Zeitung" und in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" eine Reihe von Aufsätzen.

Aus seinen dem wirtschaftlichen Gebiet angehörigen Schriften seien hervorgehoben: Eine Broschüre über „Verwaltungsrat und Direktorium der Österr. Kreditanstalt" (1861); Die Rechtsverhältnisse der mit Zinsengarantie versehenen Eisenbahnen (1864); Reform der Eisenbahngesetzgebung (1866); Bankkrisen u. Handelskrisen in Österreich (1866, im Jahresbericht der Handelsakademie); Die Wuchergesetzgebung und das Zivil- u. Strafrecht (1867); Einwirkung des französischen Moratoriums auf das Wechselrecht u. die Haftpflicht des Giranten (1872) und Eisenbahnrecht und Eisenbahnpolitik in Österreich (1878). Als Advokat und Verteidiger seit langen Jahren tätig, intervenierte er in einigen Sensations-Prozessen, so im Prozeß Schiff contra Scharf (1869), in jenem der Linzer Industrie- u. Kommerzialbank (1875) und in dem Prozesse der Firma Dutschka & Cie. über den gefälschten Haupttreffer der Braunschweiger Lose, in welchem er den siegreichen Kläger vertrat. Auch machte er sich bekannt als Referent und Mitglied der ständigen Deputation des deutschen Juristentages und wurde zum Vizepräsidenten der Juristischen Gesellschaft in Wien, sowie des Kongresses für internationales Recht in London gewählt. Im Reichsrate vertrat er seit 1879 die Innere Stadt Wien.

(Sigmund Hahn, Reichsrats-Almanach für die Session 1885|86 (Wien 1883); J. E. VI. 48).

Jacques, Norbert, Schriftsteller, geb. 6. Juni 1880 zu Luxemburg. Seine Vor-

www.dacoromanica.ro

liebe für phantastisch-groteske Vorwürfe ist ein charakteristisches Merkmal für das Schaffen dieses Autors. Das Ungewöhnliche, ja Unwahrscheinliche reizt und lockt ihn. Er bereiste das weite chinesische Reich und legte seinen Bericht über das Erlebte, Erfahrene und Gesehene in dem interessanten illustrierten Reisebuch „Auf dem chinesischen Fluß" (Berlin 1921, 9 A.) nieder. Dieses Buch hilft in lebendiger und anschaulicher Weise ein noch immer rätselhaftes Land und Volk erschließen. Außerdem verfaßte er: Funchal, Roman (1909); Der Hafen, Roman (1910, 50. A. 1920); Heiße Städte, Reisebilder (1911); London und Paris im Krieg (1915, 17. A.); Die Flüchtlinge (1915, 6. A.); In der Schwarmlinie (1916); Pirats Insel, Roman (1917, 32. A. 1920); Landmann Hal, Roman (1919, 10. A. 1920); Die heilige Lant, Roman (1920, 8. A.); Die Frau von Afrika, Roman (15. A.); Siebenschmerz, ein Roman über Menschlichkeit und werktätige Liebe; Südsee (15. A.); Mariens Tor, Erzählung (1921); Dr. Mabuse, Roman (1921, 150 A. 1922); Die Pulvermühle, Roman (1921); Sturmbock, Reisebuch (1922); Am Bodensee (1922); Ingenieur Mars, ein phantastischer Roman eines genialen Erfinders (1922, 15. A. 1922).

(Kürschners Literaturkal. 1924; Berliner Tagblatt v. 25. März 1917).

Jadassohn, Alice (jetzt Bodenstedt), Schriftstellerin, bekannt unter ihrem Mädchennamen Alice Fliegel, wurde 6. Juli 1884 in Leipzig als die Tochter d. Oberlehrers Louis Fliegel geboren, besuchte die höhere Töchterschule und das Lehrerseminar daselbst u. heiratete 1904 den Redakteur und Verlagsbuchhändler Alexander Jadassohn, mit welchem sie jetzt in Mariendorf bei Wien lebt. Sie ist Mitarbeiterin an mehreren hervorragenden Blättern Berlins.

Sie verfaßte folgende Werke: Klasse 1 B, Lustiges von der Schulbank (1905, 6. T. 1906), Neue Schulgeschichten (1—3. T. 1907), Totenwache, Roman (1908, 2. A. 1909), Bekenntnisse eines Zwanzigjährigen (gerichtet an Alice Heinrich Piringer, 1909), Die Versuchung Jesu, Roman (1920), Denn es ist Erntezeit, Roman (1914, 6. Tausend 1921), Heilig Land, Drama (1916), Der Narr, Drama (1916), Der tote Gast, Drama (1916), Auf eigener Scholle, Erzählung 1917, 10. Taus. 1921), Die Leute vom goldenen Tal, Erzählung (1918, 10. Taus. 1921), Aus Großmutters Truhe, Erzählung (1919, 10. Taus. 1921), Ein Sommerlied, Roman (1920, 3. Taus. 1921), Worauf sie warten, Skizzen (1920, 3. Taus. 1921), Der Freund Gottes, Roman (1921) und übersetzte Henry Bryan Binns Botticelli, Paul Konody, Raphael, Lucian Pissarro, Rosetti.

(Brümmer; Kürschners Literaturkalender 1926).

Jadassohn, Josef, Geh. Medizinalrat, o. Universitätsprofessor und Direktor der dermatologischen Universitätsklinik in Breslau, geboren am 10. September 1863 in Liegnitz, studierte in Göttingen, Breslau, Heidelberg, Leipzig, hauptsächlich unter Neißer, promovierte 1887, approbiert in Breslau 1886, war 1887—1892 Assistent an der dermatologischen Klinik zu Breslau, 1892—96 Primararzt der dermatologischen Abteilung des Allerheiligen-Hospitals das. Im Jahre 1896 zum a. o. Professor u. Direktor der dermatologischen Universitätsklinik in Bern ernannt, avancierte er 1903 zum o. Professor daselbst. Seit 1917 wirkt er wieder in Breslau.

Jadassohn veröffentlichte große und kleine klinische, histologische, bakteriologische und therapeutische Originalarbeiten auf dem Gebiete der Dermatologie (speziell üb. Naevi, Tuberkulose, Pityarisis rubra, Favus, Tumoren, Arznei-Exantheme, Warzen etc.), der Gonorrhöe (Urethritis posterior, Ichthyologie und Argonim-Behandlung) und der Syphilis. Zusammenfassende Arbeiten in Lubarsch-Ostertag's Ergebnissen; Der Abschnitt „Venerische Kranheiten" (in Ebstein-Schwalbe's Handbuch der praktischen Medizin); Hautkrankheiten bei Stoffwechselanomalien (1905); Handbuch der Geschlechtskrankheiten (mit Finger, Ehrmann, Grosz, 1910); Salvarsanbehandlung der Syphilis (1923).

(Kürschners Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928; Pagel; J. E. VI. 51).

Jadassohn, Salomon, Dr. phil., Musikprofessor, gefeierter Lehrer, Theore-

www.dacoromanica.ro

tiker für Komposition und Instrumentation, geb. am 13. August 1831 als Sproß einer angesehenen Familie zu Breslau, gest. 1. Februar 1902 in Leipzig, studierte am Leipziger Konservatorium, sodann 1849—51 bei Franz Liszt in Weimar, kehrte nach Leipzig zurück und nahm die Studien mit Moritz Hauptmann (Komposition) wieder auf. 1867—69 war er Kapellmeister der „Euterpe" und seit 1871 hervorragendste Lehrkraft für Theorie, Komposition und Instrumentation im Konservatorium. 1887 verlieh ihm die Universität Leipzig den Titel Dr. phil. hon. c.; 1873 wurde er zum königlichen Professor ernannt. Besondere Verdienste hat sich J. durch mehr als 3 Jahrzehnte um die Ausgestaltung des Gottesdienstes in der Leipziger Synagoge erworben, 1865 übernahm er die Leitung des Synagogenchors und gründete 1866 das „Psalterion", einen Chorverein, dem sich bald die besten jüdischen Kreise anschlossen.

Jadassohn schrieb im ganzen über 125 Opera, darunter vier Symphonien, zwei Ouvertüren, vier Serenaden, zwei Klavierkonzerte, vier Klaviertrios, drei Klavierquintette, ein Klaviersextett, Präludien und Fugen für Klavier, Chor und Orchester, Psalmen, Motetten u. Chorlieder. Er gab ferner pädagogische Unterrichtswerke heraus, von welchen die bekanntesten und verbreitetsten sind: Harmonielehre (Leipzig 1883, 7. Aufl. 1903, auch englisch, französisch, holländisch u. italienisch. Erläuterungen dazu 1886); Kontrapunkt (1884, 5. Aufl. 1909, französisch von Jodin 1897, italien. von Peringello 1888, Erläuterungen dazu 1887); Lehre vom Kanon u. der Fuge (1884, 3. Aufl. 1913); Die Formen in den Werken der Tonkunst (1889, 4. Aufl. 1910, italienisch v. Schinelli 1906, französisch von Montillett 1900); Instrumentation und Erläuterung zu Bachschen Fugen (1889, 2. Aufl. 1907, auch englisch); Die Kunst zu modulieren und präludieren (1890, 2. Aufl. 1902); Allgemeine Musiklehre (1892); Elementarharmonielehre (1895); Methodik des musiktheoretischen Unterrichtes (1898); Das Wesen der Melodien in der Tonkunst (1899); Das Tonbewußtsein; Die Lehre vom musikalischen Hören (1899); Der Generalbaß (1901); Einführung in Bachs Passionsmusik nach Matthäus (1899).

Jadassohns Frau **Helene** (gestorben 31. Dezember 1891) war eine geschätzte Gesangslehrerin.

O. E. VI. 51; M. K. L.; Riemann, Musiklexikon; A. Z. d. J. 1901 und vom 7. Februar 1902; Hamburger Israel. Familienblatt vom 24. Februar 1927).

Jadlowker, Hermann, lyrisch-dramatischer Tenor, geb. am 5. Juli 1877 in Riga, Sohn eines Kaufmannes, sang als Kind in der Rigaer Synagoge mit, absolvierte das Rigaer Musikinstitut, studierte in Berlin und wurde hierauf nach Wien empfohlen, woselbst er das Konservatorium besuchte, bei Gänsbacher im Gesang und bei August Stoll in der Dramatik ausgebildet wurde. In die jüd. Volksmusik, jüd. Volkslieder wurde er vom Komponisten Rozowski eingeführt. Sein erstes Engagement fand er 1899 in Köln, wo er als Gomez im „Nachtlager" debütierte und viel Beifall fand. 1900 kam er nach Stettin, wo er zu den besten Tenören gezählt wurde, die je dem Verband dieser Bühne angehört haben. 1901 an das Stadttheater in Riga engagiert, trat er als Lyonel zum erstenmal in seiner Vaterstadt mit großem Erfolge auf. Am 1. September 1903 wurde der Künstler als jugendlicher Heldentenor für das Stadttheater in Breslau verpflichtet. Von 1909—12 sang er in der Metropolitan-Oper in New-York zusammen mit Caruso, seit 1912 ist er als erster Tenor eine der bedeutendsten Stützen der Berliner Oper.

Jadlowker, der auch in Elberfeld bei der Mozartfeier den „Oktavio" mit großem Erfolg gesungen hat, zählt zu seinen beliebtesten Leistungen: Faust, Don Jose, Raoul, Turiddu, Wilhelm Meister, Erik, Troubadour, Fenten u. a.

(Eisenberg, Bühnenlex.; Lit. Blätter 1927 p. 113—14).

Jafe, Samuel ben Isaac Aschkenasi, Rabbiner in Konstantinopel, wirkte um die Wende des 16. Jahrhunderts, aus welcher Zeit auch seine Schriften datieren.

Er schrieb: Jepheh toar, ausführlicher draschischer Kommentar über den Midrasch rabba zur Genesis (Venedig 1597—1606, Fürth 1692, Prag 1689), einen gleichen Kommentar über den

www.dacoromanica.ro

Midrasch rabba zu Exodus, mit dem Texte erschienen (Vened. 1597, Frankf. a. d. O. 1705, 1711), gleicher Kommentar über den Midrasch zu Leviticus (Konstantinopel 1648, Sulzbach 1688). Über die letzten zwei Teile des Midrasch rabba zum Pentateuch ist dieser Kommentar handschriftlich geblieben; Jephe mareh, eine Sammlung der Haggadoth des paläsẗinensischen Talmuds, mit weitschichtigen Kommentationen, Novellen, sowie mit Nachweisen aus d. parallelen Haggadoth und den Midraschim in beiden Talmuden (Venedig 1590).

(Fürst, Bibl. hebr.; B. J.).

Jaffe, Daniel, s. Itzik Daniel.

Jaffe, Ernst, Dr. phil., Kunsthistoriker, geboren 1873 zu Deutsch-Krone, lebt in Berlin, verfaßte mit Professor Dr. Reinh. Freih. von Lichtenberg: Hundert Jahre Deutsch-Römische Landschaftsmalerei.

(Dresslers Kunstjahrbuch 1911|12).

Jaffé, Franz, kön. Kreisbauinspektor im Ressort des Ministeriums für öffentl. Arbeiten in Berlin, geb. 5. Sept. 1855 in Berlin, besuchte die technische Hochschule daselbst und ist seither außer in praktischer Weise bei staatlichen Bauausführungen, im Kunstgewerbe, in der Dekoration auf dem Gebiete der Architektur u. dem Ausstellungswesen, hauptsächlich künstlerisch hervorgetreten. Von ihm stammen u. a. die architektonischen Entwürfe für die dekorative Gestaltung der Kaiser Wilhelm- und der Corneliusbrücke zu Berlin, sowie eine Anzahl von Festdekorationen. Für die Londoner Gartenbauausstellung 1891 schuf er das vielbewunderte Prachtzelt des Ptolemäus Philadelphus, erbaut zu Alexandria, zirka 270 v. Chr. Jaffé ist u. a. auch Ehrenmitglied des Victorian Institute of Architects in Melbourne und hat sich als Fachschriftsteller einen Namen erworben. (W.).

Jaffe, Israel b. Ahron, Talmudist und Kabbalist, geboren um 1635 zu Uman in Polen, gestorben in Frankfurt a. d. O., Sohn des dortigen Oberrabbiners, erhielt von seinem Vater eine gründliche Ausbildung in talmudischen Wissenschaften. Im Jahre 1648 verließ die Familie infolge des Aufstandes Chmielnitzkis Uman und kam nach Halusk. Hier setzte Israel seine Studien fort. Er wurde dann Rabbiner in Sklow, wo er lange Zeit wirkte und sich mit großem Eifer der Kabbalistik widmete, aus der er zu ergründen suchte, weshalb die Galuth so lange andauere und Gott über die Juden d. schreckliche Unglück durch Chmielnitzki gebracht habe.

Er verfaßte: Vier Bücher kabbalistischen Inhaltes, von denen bloß „Or Israel" (Frankfurt a. d. O. 1703, 2 Tle.) gedruckt wurde. Der erste Teil enthält Erklärungen zum Sohar, der zweite Erklärungen zu Hilchoth Orach Chajim. Kaum war das Buch erschienen, so erwuchsen ihm große Gegner, die ihn als Anhänger des Sabbatai Zwi hinstellten. Sein Enkel gleichen Namens verfaßte das Buch „Tiphereth Israel", welches Auszüge aus den Schriften seines Großvaters enthält. In der Einleitung gibt er einen Aufsatz seines Großvaters, in dem er sich gegen die Anschuldigung des Sabbataismus verteidigt. (Kn. I. 694).

Jaffe, Israel b. Jedidja, Chasan in Suwalk, Rußland, bekannt unter d. Namen Jisrolke Suwalker, verfaßte „Jsche Jisrael", Kommentar zu Moses Isserles „Sepher torah haolah". Er war ein Nachkomme von R. Mordechai Jaffe, zog in den 70-er Jahren nach Amerika, wo er eine Chasanstelle annahm und im Jahre 1888 starb.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Jaffe, Joseph, russisch-jüdischer Journalist u. Schriftsteller, geboren 1853 in einem kleinen Städtchen des Mohilewer Gouvernements, lernte Talmud, kam 17-jährig nach Deutschland, wo er sich weltlich. Studien widmete. Nach Odessa rückgekehrt, verfaßte er Artikel für verschiedene Odessaer Zeitungen, war durch einige Jahre in London Mitarbeiter des „Arbeiterfreund", seit 1889 Redakteur der „Wahrheit" in New-York, hierauf Redakteur verschied. anderer Blätter, in denen er Feuilletons und Erzählungen veröffentlichte. Seine Erzählungen: Lebensbild, Graf v. Paris u. a. fanden günstige Aufnahme.

(Eisenstadt, Dor rabanow wsophrow).

Jaffe, Joseph b. Moses, Rabbiner, geboren im Jahre 1846 zu Vilkomir, Gouvernement Wilna, gest. am 30. Juni 1897

www.dacoromanica.ro

zu Manchester in England, wirkte nach Beendigung seiner Studien 1878—83 als Rabbiner in Pokroi, Gouvernement Wilna, von 1883 in Salaty, Gouvernement Kovno, und folgte 1886 seinem Vater als Rabbiner nach Garsdi, im selben Gouvernement. 1893 folgte er einem Rufe der russisch-polnischen Gemeinde nach Manchester, wo er bis zu seinem Tode wirkte.

Er verfaßte: „Josef Biur", über das Hohelied u. ein ethisches Werk in Versen, betitelt „Haschekel we hajezer". Weiters schrieb er Responsen u. Predigten, d. unveröffentl. blieben. (J. E. VI. 57).

Jaffe, Leib, Dichter, Nationalist, geb. 1875 in Grodno, studierte an den Universitäten Heidelberg und Leipzig und machte dann seine ersten dichterischen Versuche im „Wschod". Im Jahre 1902 erschien seine erste Sammlung National- und Zionslieder, dann übersetzte er d. Gedichte Juda Leib Gordons, Manos, Bialiks, Tschernichowskis u. a. ins Russische. 1904 bereiste er Palästina und legte seine Eindrücke in einer Reihe schöner Lieder nieder, die er dann unter dem Titel „Heimatsklänge" herausgab. Seit 1908 gab er d. zionistische Wochenblatt „Dos jidische folk" und seit 1909 den „Haolam" heraus. Seit dem ersten Zionistenkongreß gehörte J. dem großen Aktionskomitee an, in dem er beachtenswerte Arbeit leistete. Nach dem Ausbruch d. Weltkrieges kam er nach Wilna, wo er die Unterstützungsaktion für die Kriegsflüchtlinge leitete. Seit dem Jahre 1915 gab er in Moskau die „Jevreskaja Sizn" anstatt d. verbotenen „Raswiet" heraus. Er war Präsident der größten zionistischen Vereinigung in Moskau u. wirkte auch als Kehillah-Mitglied für das Wohl des jüd. Volkes. Im Jahre 1918 kehrte er nach Wilna zurück und gab hier d. beiden Blätter „Die lezte naies" und „Di jidische zaitung" heraus. Er nahm im selben Jahre an der zion. Konferenz in Lithauen als Vorsitzender teil und war auch hier als Mitglied d. Kehillah überaus vielseitig tätig. 1919 übersiedelte er nach Palästina, wo er seine zionistische Tätigkeit eifrig fortsetzt. Er ist ständiger Mitarbeiter des „Haarez".

(Zitron, Lexikon Zioni 275 f.).

Jaffe, Louis N., Advokat, Theaterfreund und Gründer, geb. 15. Oktober 1883 in Skudi, Rußland, studierte in New-York die Rechte, ist seit 1906 Spezialanwalt für Korporationen und Landbesitz. Frühzeitig nahm er Anteil am Aufblühen des jüdischen Theaters in New-York, ist Erbauer und Begründer des „Yiddish Art Theatre" in New-York, Organisator und Präsident der „Jaffe Art Film Corporation", welche das Photodrama „Broken Hearts" produzierte, das der Förderung und Unterstützung jüdischer Kunst in allen Zweigen gewidmet ist. Mitglied, Förderer und Leiter vieler Vereine für Kunst und kulturelle Bestrebungen.

(Who's Who in Am. J.).

Jaffe, Max, Geheimer Medizinalrat, Pharmakolog in Königsberg, geboren 25. Juli 1841 zu Grünberg in Schlesien, studierte in Berlin, promovierte dort 1862, war 1865—72 Assistent an der medizinischen Universitätsklinik, habilitierte sich daselbst 1867, wurde 1872 Professor extraordinarius der medizin. Chemie, 1873 o. Professor der Pharmakologie, Direktor des Laboratoriums für medizinischen Chemie, a. o. Mitglied des kais. Gesundheitsamts u. Geheimer Medizinalrat.

Jaffe veröffentlichte u. a. folgende Schriften: Über den Niederschlag, welchen Pikrinsäure im normalen Harn erzeugt und über eine neue Reaktion des Kreatinius (Hoppe-Seylers Zeitschrift für phys. Chemie 1886); Vorkommen des Urethan im alkohol. Extrakt des normalen Harns (Jahrbuch 1890); Acetanilid und Acettoluid und ihr Verhalten im tierischen Stoffwechsel (susammen mit P. Hilbert, Jahrb. 1888); Zur Kenntnis d. durch Phenylhydrazin fallbaren Harnbestandteile (Jahrb. 1897); Über Oxysantonine und ihre Entstehung im Tierkörper durch Darreichung von Santonim (Jahrb.); Über das Verhalten des Furfurols im tierischen Organismus (zus. mit R. Cohn, Berichte der Chem. Ges. XX.); Verhalten des Furfurols im Stoffwechsel der Hühner (zus. mit demselben Jb. XXI); Glycocolverbindung der a. Thiophensäure u. ihre Entstehung im Tierkörper (zus. mit H. Levy XXVI).

(J. E. VI. 58; Hirsch).

www.dacoromanica.ro

Jaffe, Mordechai (Lebusch), Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, geboren um 1530 in Prag, gestorben am 7. März 1612 in Posen, Sohn des Generalsteuereinnehmers u. Hoffaktors beim Kaiser Maximilian, Abraham Judaeus Bohaemus, genoß seine Bildung in Prag, war Schüler des רמ"א und des רש"ל im Talmud, des Matatias b. Salomon Delakrut in der Kabbalah, erlangte bald als Talmudgelehrter einen großen Ruf und gründete selbst ein Lehrhaus in Prag, welches von einer großen Schülerzahl aufgesucht wurde. Im Jahre 1561 wurde er durch die dort unter Kaiser Ferdinand ausgebrochenen Judenverfolgungen genötigt, Prag zu verlassen. Nach vielen Wanderungen kam er nach Italien, wo er sich etwa zehn Jahre aufhielt u. seine Kenntnisse ergänzte. Hierauf ließ er sich in Polen nieder und bekleidete dort u. a. die Rabbinate von Grodno als Nachfolger Nathan Schapiras (1572), Lublin (1588) als Nachfolger Lurias und Kremnitz. Als die Juden wieder nach Böhmen zurückkehren durften, übernahm J. im Jahre 1592 als Nachfolger des Rabbi Löw d. Prager Rabbinat. Im Jahre 1599 kam er als Rabbiner nach Posen. Rabbi Jaffe ist noch mehr als Luria Gegner d. polnischen Dialektik, die er mit allen Mitteln bekämpft. Neben dem Talmud beschäftigte er sich auch mit Vorliebe mit der Mathematik, Philosophie und Astronomie. Besonders ist Rabbi Jaffe als Verfasser einiger wertvoller Schriften bekannt. Sein Hauptwerk ist לבוש מלכות (Lewusch malchuth), in zehn Lwuschim oder Bücher geteilt, von welchen die fünf ersten durchwegs ritual, die im Schulchan Aruch enthaltenen Gebräuche und Satzungen erläutern und wie folgt benannt sind:

1. „Lwusch t'cheleth", diskussive und dezisive Kommentationen zum Ritualkodex Orach chajim, mit Eruierung der Gründe für die Dinim bis Hilchoth Schabbath; 2. „Lwusch hachur" wie 1 über Hilchoth Schabbath; 3. „Lwusch atereth sahaw", Kommentar zu Joreh dea; 4. „Lwusch habbuz wehaargaman" über Ewen ezer; 5. „Lwusch ir schuschan" zu Choschen mischpath; 6. „Lwusch ha orah", Kommentar zu Raschi und Eliah Misrachi über den Pentateuch (Prag 1603); 7. „Lwusch simche wesason", Predigten (unveröffentlicht); 8. „Lwusch or jekkaroth", enthält 3 Abhandlungen: a) „Lwusch ewen jekarah" üb. Racanati; b) „Lwusch eder hajjakar", über jüd. Kalender, nach Maimonides; c) „Lwusch pinnath jikrath", Erklärungen zu Maimonides' More nwuchim (Lublin 1594). Sie sind in Krakau 1594–99, in Prag mit Supplementen des Verfassers 1609 und an anderen Orten erschienen. Von den letzten 5 Büchern, d. Verschiedenartiges enthalten, sind vier gedruckt worden (Lublin 1595); das 7. Buch ist Ms. Seine Anmerkungen zum Talmud erschienen in der Wiener Edition (Wien 1870).

J. hinterließ zwei Söhne: Peretz (gest. 1647) u. Arje Leib; drei Töchter: Willka, Frau des Samuel Wohl; Beile, Frau des Jechiel Michael ben Abraham Epstein, Rabbiners v. Brest-Litowsk; Basie, Frau d. B. W. Ginzburg, Rabbiners zu Mainz.

(Chones, T. P. 314 ff.; O. J. V. 175; Perles, Gesch. der Juden in Posen; Horodetzky im Haëschkol 69–90; Dr. S. Bäck in W. u. W.; De Rossi, Prager Rabbiner; J. E. VI. 58).

Jaffe, Moritz, Komponist und Kunstsammler, geb. 1834 auf einem Gut in d. Nähe von Posen, gest. am 7. Juli 1925 in Berlin, lernte am Pariser Konservatorium Musiktheorie und Geigenspiel, schloß sich später Sarasate an u. wirkte dann als Virtuose und Opernkomponist. Zwei seiner dramatischen Tonwerke „Käthchen von Heilbronn" u. „Ekkehard" wurden in Deutschland und Italien mit Erfolg aufgeführt. Einen gleich großen Rang nahm er als Kunstsammler ein. In seinem Berliner Hause in der Margaretenstraße hat er eine große Flucht von Sälen zur Galerie ausgestaltet u. empfing dort auserlesene Gäste von nah u. fern. In der Inflationszeit widmete er sich der Unterstützung geistiger Arbeiter und errichtete eine Stiftung für notleidende Schriftsteller.

(Wr. Morgenzeitung, von 12. Juli 1925; Hmb. Isr. Familienblatt vom 15. Jänner 1925).

Jaffe, Sir Otto, Dr. hon. c. der Universität Belfast, geb. 1846, deutscher Konsul seit 1881, hat durch seine Beziehungen viel zur Hebung des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und England beigetragen. (Degener 1906).

www.dacoromanica.ro

Jaffe, Philipp, Professor d. Geschichte an der Berliner Universität, Meister in mittelalterlicher Philologie, geboren am 17. Februar 1819 in Schwersenz bei Posen, geendet durch Selbstmord am 3. April 1870 in Wittenberge. Nachdem er das Posener Gymnasium absolviert hatte, war er zwei Jahre in einem Bank- u. Getreidegeschäft in Berlin als Kommis tätig und hörte dabei unter den größten Entbehrungen die Vorträge des Leopold v. Ranke. Die Preisaufgabe: „Geschichte des deutschen Reiches unter Lothar v. Sachsen" löste er zur vollsten Zufriedenheit des Schiedsrichterkollegiums. Ein Jahr darauf ergänzte er dieses Buch noch durch das nach einer fünfjährigen Arbeit vollendete Werk „Geschichte des deutschen Reichs unter Konrad III." (Hannover 1845).

Da er als Jude keine Aussicht auf eine akademische Laufbahn hatte, wandte er sich 1850 der Medizin zu, studierte in Berlin und Wien und machte 1853 das Staatsexamen. Da holte man den jungen Arzt wieder zurück zu dem Forschungsgebiet, für das er schon so viel geleistet, und neun Jahre hindurch war er nun die Seele bei der Herausgabe der „Monumenta Germaniae historica" (1853–62). Erst hierauf setzte es Ranke durch, daß er 1862 als erster Jude in Preußen zum a. o. Professor der historischen Hilfswissenschaften an der Berliner Universität ernannt wurde. Jetzt begann eine neue meisterhafte Quellenherausgabe, die „Bibliotheca rerum germanicarum" (Berlin 1864—72, 6 Bde.). Trotzdem er 1868 zum katholischen Glauben übertreten war, konnte er die erstrebte höhere wissenschaftliche Stellung nicht erlangen und, mit sich und seinen früheren Freunden zerfallen, erschoß er sich zu Ostern 1870 in Wittenberge.

Seine selbständigen Hauptwerke sind: Regesta pontificum Romanorum (Berlin 1851, 2. Aufl. Leipzig 1885—88, 2 Bde.), welches über elftausend päpstliche Urkunden, Briefe, Bullen, Dekrete etc. enthält, die bis dahin in 1700 verschiedenen Bänden zerstreut gedruckt und zum Teil auch gar nicht veröffentlicht waren. Dieses in chronologischer Ordnung verfaßte Werk wird noch heute als maßgebende Quelle benützt.

(Hirsch; J. E. VI. 61; M. K. L.; Wiener Morgenzeitg. vom 18. April 1920; A. D. B.).

Jaffe, Richard, Dr. jur., Schriftsteller, geb. 15. Februar 1861 in Posen als Sohn des Geh. Kommerzienrats Bernhard J., gest. 2. Juli 1920 in Berlin, studierte an den Universitäten Leipzig, Halle und Berlin die Rechte und ließ sich hierauf als Rechtsanwalt beim Kammergericht und als freier Schriftsteller in Berlin nieder.

Er verfaßte folgende Werke: Das Bild der Signorelli, Schauspiel (1900); Der Außenseiter, Lustspiel, vom Oberpräsidenten zur Aufführung verboten, im Wege d. Klage aber freigegeben (1900); Peter Brand, Roman (1909). Als Manuskript gedruckt: Ohne Ideale, Schauspiel (1891); Die Höllenbrücke, Schwank (1893); Fastnacht, Schauspiel (1899); Der Pacenmacher, Lustspiel (1904).

(Brümmer; Kürschner 1914).

Jaffe, Schalom Elchanan, orthodoxer Rabbiner in New-York, geboren um das Jahr 1850 in Rußland als Sohn eines sehr gelehrten Talmudisten, von dem er auch in das talmudische und rabbinische Studium eingeführt wurde. Schon in seiner Jugend galt er als Ilui und wurde seiner großen Fähigkeiten wegen frühzeitig auf einen Rabbinerposten berufen. In den 80-er Jahren wanderte J. nach Amerika aus, wurde 1890 als Oberrabbiner nach St. Louis berufen, von wo er einige Jahre später in gleicher Eigenschaft nach New-York kam.

Schon mit 19 Jahren ließ er sein erstes Werk „Pri eschel" drucken, diesem folgten d. rabbinischen Schriften: „Tphillah schlemah", „Scheeloth schalom", Schoël keïnjan" und „Scheeloth schalom chadasch". (Ohole schem 303).

Jaffe, Selma, Schriftstellerin in Berlin, geboren 10. November 1862 in Jastrow, verfaßte: Gomera, Oper; Der Tanz im Selbstunterricht (1912, 63. bis 131. Taus. 1920); Reigen (1914); Der gute Ton der neuen Zeit (1920, 13—27. Taus. 1922); Rüpelreigen (1924).

(Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1926).

Jaffe, Theodor Julius, Schauspieler u. Lehrer der Schauspielkunst, geb. am 17. August 1823 in Berlin, gestorben 11.

www.dacoromanica.ro

April 1898 in Dresden, war für die jur. Laufbahn bestimmt, ließ sich aber, da er eine gute Stimme hatte, in Berlin und später in Wien bei Gentiluano zum Sänger ausbilden. 1844 debütierte er in Troppau, sang hierauf in Lübeck, Halle, Magdeburg u. Köln mit Erfolg in ernsten und komischen Rollen, trat aber 1847 zum Schauspiel über, indem er in Bremen das erste Charakterfach übernahm. 1849 wurde er Mitglied des Weimarer Hoftheaters, kam 1853 als Charakterdarsteller und Regisseur nach Breslau, 1856 nach Braunschweig und 1864 als Nachfolger Dawisons an das Hoftheater in Dresden, wo er volle 30 Jahre der sächsischen Hofbühne als Vertreter erster Charakter- und Väterrollen angehörte. 1894 trat er in den Ruhestand und wurde zum Professor ernannt. Seine Hauptrollen: Nathan, Richard III., Shylock, Jago, Franz Moor, Mephisto, Philipp II., Marinelli, Carlos, Thorane, Narziss, Tartüff, Onkel Moses etc. haben auch bei seinen zahlreichen Gastspielen große Anerkennung gefunden. Jahrelang fungierte er auch als Lehrer der Schauspielkunst am königl. Konservatorium in Dresden.

(J. E. VI. 62; A. D. B.; M. K. L. X.).

Jagel, s. Gallico.

Jaime, Mestro aus Palma Mallorca, lebte um 1400, verfertigte geographische Karten und nautische Instrumente, floh bei einem 1391 in Palma ausgebrochenen Tumult unter dem Namen Jaime Ribes nach Barcelona. Von 1438 ab war er Leiter und Präsident der von Heinrich dem Seefahrer neuerrichteten Akademie für Schiffahrtskunde zu Sagres. Er verbesserte den Kompaß und empfahl die Verwendung des Astrolabs in der Schifffahrt. (Heppner, Juden als Erfinder).

Jakar b. Samuel Halevi, lithurgischer Dichter in Deutschland, lebte im 13. Jh. zu Köln und Mainz. Mit dem Maharam aus Rothenburg verwandt, genoß er dessen, so wie des R. Jechiel aus Paris gediegene Ausbildung im Talmud, und wandte sich dann der Lithurgie zu. Er verfaßte einige lithurgische Dichtungen, so „Eskerah Elohim nginath balailah" für Sabath nach dem 20. Tammus, wobei akrostichisch sein Namen eingeflochten ist. Dieses Gedicht ist anläßlich der Judenabschlachtung in Pforzheim i. J. 1271 verfaßt worden. Überdies ist von ihm eine Zionide, beginnend „Zion Adonai lketh bchar m'onajich" erhalten. Nach Zunz soll auch er und sein Vater anläßlich der Metzeleien in Pforzheim erschlagen worden sein. (Kn. J. 670).

Jakob, Gesetzeslehrer, Tana in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr., Tochtersohn des Elischa ben Awuja, Jünger des R. Maier, dessen Lehren er vortrug. In der Agada erstrecken sich seine Lehren über die Schöpfung, das Diesseits und Jenseits, die Vergeltung, die Ehe u. a.

Er lehrte: „Besser eine Stunde in Buße und guten Werken im Diesseits, als das ganze Leben im Jenseits; aber schöner ist eine Stunde Seelengenusses im Jenseits, als das ganze diesseitige Leben".

(Hamburger Realenzykl.; Bacher, Aggada der Tannaiten).

Jakob, ein bedeutender Rabbiner, Schüler des R. Jechiel von Paris, wurde von diesem 1258, angeblich um Geld für die von dreihundert Schülern besuchte Hochschule von Paris zu sammeln, in Wahrheit aber um die Auswanderung des R. Jechiel vorzubereiten, nach Palästina geschickt. Von seinen Aufzeichnungen finden sich in der Pariser Bibliothek eine und im Besitze Carmolys eine zweite Schrift, in denen er achtzig Gräber berühmter Vorfahren, die er dort gesehen hat, sowie den Weg von Paris nach Jerusalem auf das sorgfältigste beschreibt. Diese Schriften wurden durch Carmoly ins Französische übersetzt und veröffentlicht. (Vergl. Halwanon III. 139).

(Dr. Adolf Lewin in W. u. W. III. 436; Kn. I. 562).

Jakob b. Abba Mari, s. Anatoli.

Jakob, Abraham Isaak, Genremaler, geboren vor 1800 in Orléans, gest. am 3. März 1855 daselbst, Schüler von Bardin, Lehrer an der Zeichenschule von Orléans und jahrelang Direktor des dortigen Museums. Er schuf: Lise, du spinnst, Illustrationen zu Béranger, Fruchtstück, La Marguerite u. and. Im Museum von Orléans hängt seine Ansicht der Brücke von Olivet.

(Singer und Müller).

www.dacoromanica.ro

Jakob b. Abraham Salomo, Rabbiner in Prag, gest. 26. Tischri 1562, schrieb: מענה לשון „Maaneh laschon", Gebete, zu verrichten auf den Gräbern der Eltern u. Verwandten oder auch bei gewissen Gelegenheiten und sich also nicht auf diese Gattung beschränkend. Dieses Buch hat zahllose Auflagen erlebt. (Prag 1615 u. ö.). (Fürst, Bibl. hebr.; B. J.).

Jakob b. Abraham, s. Boton.

Jakob b. Ahronaus Karlin, Rabbiner, geboren 1855 zu Minsk, Enkel des Baruch aus Sklow u. bedeutender Schüler des Chajjim in der Jeschiwah zu Voloszin. Er war dreißig Jahre Rabbiner in Karlin und als rabbinische Autorität gerühmt.

Er verfaßte: משכנות יעקב (Mischkenoth Jacob), Responsen über die vier Teile d. Schulchan Aruch (Wilna 1838); קהלת יעקב (Koheleth Jacob), Novellen zu Seraim und Moed, Sammlung von Responsen (das. 1847).

(J. E. VI. 26; Kn. I. 574; Chones, T. P. 562).

Jakob ben Ami, Direktor des New-Yorker Yrving Place Kunst-Theaters, einer der hervorragendsten Kunstkenner u. Vorkämpfer für das rein künstlerische Theater, begann seine Studien bei Perez Hirschbein in Rußland und stand in Amerika seit 1911 an der Wiege des berühmten jüd. Kunsttheaters. Er spielte sechs Jahre auf der englischen Bühne, wo er mit Ehren, Lob und Anerkennung wirkte. (Literarische Blätter 1927, 163|64).

Jakob ben Ascher, genannt nach seinem Hauptwerk בעל הטורים (Baal hatturim), abbrev. ריב"ה, hervorragender Bibelkommentator, bedeutendster Sohn des R. Ascher b. Jechiel ראי"ש, geboren um 1280 in Deutschland, gestorben am 12. Tammus wahrscheinlich des Jahres 1340 in Toledo, genoß in Deutschland den Unterricht seines Vaters, ging dann mit demselben im Jahre 1305 über Savoyen und Südfrankreich nach Spanien und ließ sich dauernd in Toledo nieder, wo sein Vater und nach dessen Tode sein Bruder Jehudah d. Rabbinerwürde innehatte. Er hatte sein ganzes Leben mit Not und Sorgen zu kämpfen. So gering seine irdischen Glücksgüter, so reich und gediegen waren die Geistesschätze, die er besaß. Mit sämtlichen literarischen Erzeugnissen der nordfranzösischen, deutschen und spanischen Halachisten war er auf das gründlichste bekannt, und er benützte seine vollkommene Beherrschung dieses umfangreichen Wissensgebietes dazu, um den ganzen weitschichtigen Stoff nach einem eigenen klaren und durchsichtigen Plan zu ordnen.

Die Nachkommen dieser frommen Gelehrtenfamilie d. Ascheriden, welche die letzten hervorragenden Talmudmeister in Spanien waren und durch namhafte Werke die Fortentwicklung d. mündlichen Lehre beeinflußt haben, starben in Toledo an dem schrecklichen 17. Tammus des Jahres 1391 den Märtyrertod durch Verbrennung, unter ihnen auch R. Jehuda b. Ascher, ein Enkel des Rosch (ראי"ש), samt Frau und Kindern und Schwiegermutter, die die Frau des Jakob b. Ascher war.

J. verfaßte in Toledo einen kurzen Auszug aus d. Halachoth seines Vaters, indem er nur die endgiltigen Entscheidungen mit Weglassung des Pilpul, betitelt קצור פסקי הראי"ש (Kizzur piske harosch), auch ס' הרמזים (Sepher harmasim genannt, Konstantinopel 1775), behandelte. Er verfaßte außerdem einen weitläufigen Kommentar über den Pentateuch; vor jedem Kapitel kabbalistische Sinnspiele und Buchstabenzahlen, hierauf sachgemäße Erklärungen, zumeist Ramban und Raschi entnommen (Ms. Mantua). Der kabbalistische Teil allein wurde gedruckt Konstantinopel 1500, 1514; dann unter dem Titel רמזי בהע"ט (Rimze baal hatturim, Venedig 1544). — Die Erklärungen ohne kabbalistischen Teil wurden unter dem Titel פי' הטור על התורה (Perusch hattur al hattorah, Zolkiew 1806, Hannover 1838 u. ö.) gedruckt.

Sein Hauptwerk, das ihn unsterblich gemacht hat, ist das vor seinem Tode verfasste Werk ארבעה טורים (Arba Turim), vier Reihen. Er kodifizierte den ganzen Halachastoff, gesammelt und zusammengetragen aus beiden Talmuden,

www.dacoromanica.ro

dem Schrifttume der Gaonim, den Kommentatoren und Dezisoren (hauptsächlich benutzte er d. Werk seines Vaters). Er schloß alle religiösen Vorschriften, welche nur auf die polit. Gemeinschaft Israels im hl. Lande Bezug haben, aus und beschränkte sich zum erstenmal auf die Behandlung der Gesetze, welche d. in der Fremde lebenden Juden erfüllen müssen. Dieser Kodex blieb fortan das Grundbuch der Halachah, auf das sich alle folgenden stützten und an das sich die talmudische Forschung der späteren Jahrhunderte notwendig anschließen mußte. Der Kodex zerfällt in 4 Abteilungen. Der erste Teil ארח חיים, Orach Chajim = Lebenspfad, enth. Vorschriften fürs tägliche Leben, für den Sabbath u. die Feste; der zweite Teil יורה דעה Jore Deah = Erkenntnislehre, der eigentliche Kodex der religiösen Praxis, enthält Vorschriften über Schlachtung, Fleischgenuß und sonstige Vorschriften, die das religiöse Leben betreffen; der dritte Teil „אבן העזר, Ewen haëser = Stein der Hilfe, enthält Bestimmungen über das gesammte Eherecht; der vierte Teil חשן המשפט, Choschen hammischpat = Brustschild des Rechts, üb. das Zivilrecht. Jeder Teil zerfällt in Paragraphe, die in Gruppen zusammengefaßt sind. Quellen und Belege werden nicht gegeben, dagegen d. Ansichten verschiedener Gesetzeslehrer angeführt und gegenübergestellt, dann die endgültige Entscheidung getroffen und sachlich begründet. Viele Ausgaben sind davon erschienen, teils bloßer Text, teils mit verschiedenen Kommentaren. Die erste Ausgabe erschien zu Pieve di Sacco, im Venetianischen, im Jahre 1475. Ein Exemplar dieser höchst seltenen Ausgabe befand sich in der Bibliothek de Rossi. (Über die Ausgaben und Drucke siehe bei B. J. und Chones Toldoth happoskim 271 f.).

(Graetz, Gesch. d. J.; Perles in der Monatsschrift VII; J. E. VI. 27; Karp. II. 145 f.; O. J. V. 172 f; Kn. I. 536 f; Chones T. P. 270 ff.).

Jakob, Benedikt, s. Benet.

Jakob b. Benjamin Wolf aus Wilna, Rabbiner, an der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, wanderte nach Jerusalem aus und hieß von nun an Jakob Wilna Aschkenasi. Er gehörte zu den größten Kabbalisten seiner Zeit, befaßte sich viel mit alten kabbalistischen Schriften und verfaßte zusammen mit Jehuda Leib Mannheim das Buch „Jair netiw", Kommentar zum kabbalistischen Werke „Meore or" des Meier Papires Katz (Frankfurt a. M. 1709); weiters verfaßte er Hagadoth zu Tikkune sohar (Livorno).

(Kn. I. 540; Finn, Kirja neemana 101).

Jakob, Benno, Dr. phil., Rabbiner und biblischer Gelehrter, geb. 8. Sept. 1862 in Breslau, studierte an der Universität u. am theologischen Seminar daselbst, promovierte 1899, seit 1891 Rabbiner in Göttingen.

Er verfaßte: Das Buch Esther (Gießen 1890); Unsere Bibel in der Wissenschaft und dem Unterrichte (Berlin 1898); Die Torah Moses, I. Das Buch (Frankf. a. M. 1912) und edierte Predigten, Betrachtungen und Gebete von Dr. Benjamin Rippner (das. 1901). Auch schrieb er Artikel in Stades Zeitschrift. (J. E. VI. 30).

Jakob b. Chajjim, s. Adonehu.

Jakob de Castro, s. Castro.

Jakob aus Chinon, französischer Tossaphist, geboren um 1190, gestorben 1260, war Schüler des Isaac b. Abraham aus Dampierre (ריצב"א) und Lehrer des Perez von Corbeil. Seine zwei Brüder waren Nathanael, „der Heilige", und Elieser b. Joseph „der Märtyrer", beide große Talmudgelehrte. Jakob verfaßte „Schittah" zu Sanhedrin, angeführt im Buche מרדכי Mordechai des Mordechai Aschkenazi zu Sanhedrin Nr. 928. Überdies zitiert ihn Perez in seinen Anmerkungen zu סמ"ק und כל בו; Kommentar zu Gittin; Tossaphot.

(J. E. VI. 30; Kn. I. 572).

Jakob aus Corbeil, „der Heilige", Bruder des Juda von Corbeil, französischer Tossaphist, lebte im 12. Jahrhundert, nach Juchasim gest. 1233. Das Memoirenbuch von Mainz nennt ihn „Jakob, den Märtyrer von Corbeil". Er schrieb: Tossaphoth zu verschiedenen Talmudtraktaten; Kommentare zum Pentateuch.

(Zunz, Zur Geschichte u. Literatur; Kn. I. 571; J. E. VI. 30).

Jakob al Corsono ben Abi Abraham Isak, auch Carsi genannt, übersetzte die

www.dacoromanica.ro

Tafeln des Don Pedro und verfaßte im Jahre 1376 in Sevilla eine Abhandlung über das Astrolab in arabischer Sprache, die er dann selbst 1378 in Barcelona ins Hebräische übersetzte. (J. E. VI.).

Jakob b. Eleazar (Abulhassan Esra), spanischer Grammatiker, lebte an der Wende des 12. und 13. Jahrhunderts in Südfrankreich. Er scheint in Toledo geboren worden zu sein, befaßte sich viel mit dem Aufbau der hebräischen Sprache und verfaßte das „Sepher haschalem"= Die Vollendung, enthaltend eine Grammatik u. ein Lexikon, erwähnt öfters von Kimchi und Tanchum Jeruschalmi. Es scheint, daß er auch einen Bibel-Kommentar verfaßt hat, den Isaac ben Salomon ben Israel in seinem Kommentare zu Hiob zitiert. Weiters werden ihm zugeschrieben: „Gan teudoth", ethischen Inhaltes, über die Vorzüge der menschlichen Seele vor der tierischen und vegetabilischen (Ms. Montefiore); „Meschalim", enthaltend Parabeln in Makamenform, geschrieben im Jahre 1233 (Ms. München); „Sepher kalilah wedimnah", Übersetzung eines indischen Märchens (herausgegeben von I. Dernbourg, Paris 1881); zwei lithurgische Gedichte, v. Zunz entdeckt.

(Steinschneider, Die arabische Literatur der Juden 158; Zunz, Literaturgeschichte 201; Karpeles II. 92; Kn. I. V. 533; O. J. V. 172; J. E. VI. 30; Graetz, Gesch. J. VI.)

Jakob, Ibn G'au, Fürst u. Oberrichter über sämtliche jüdische Gemeinden im Reiche des andalusischen Khalifats um 985, genoß als Seidenfabrikant u. Hoflieferant hohes Ansehen beim Khalifen von Cordova. Seine Seidenwebereien, die kostbaren Seidenstoffe und Kriegsfahnen mit kunstvoll eingewebten arabischen Sinnsprüchen, Emblemen u. Verzierungen wurden bewundert u. gesucht. Seine Machtsphäre reichte diesseits u. jenseits der Meerenge von Segelmessa in Afrika bis zum Duero, dem Grenzflusse des mohammedanischen und christlichen Spaniens. Er allein sollte das Recht haben, in den Gemeinden Richter und Rabbiner einzusetzen, die Abgaben für den Staat u. die Gemeindebedürfnisse zu bestimmen und verteilen zu lassen. Auch äußerlicher Glanz wurde ihm verliehen. Jakob Ibn G'au hatte achtzehn Pagen zu seinem Ehrengeleite und fuhr in einem Staatswagen aus. Die Cordovaner Gemeinde erkannte ihn als Oberhaupt der Gemeinde an, huldigte ihm u. übertrug ihm d. Recht, die Würde auf seine Nachkommen zu vererben. Die Dichter verkündeten sein Lob in schwungreichen Versen. Er war als Vater der Armen geschätzt, unterstützte Dichter und Gelehrte und gewährte jungen, strebsamen Geistern die Mittel zur Fortbildung. Doch schon um 986 wurde er seines Amtes entsetzt und in den Kerker geworfen, weil er zu redlich und uneigennützig war, um seine Macht zu Gelderpressungen auszunützen und daher dem Khalifen nicht genug reiche Geschenke zuwenden konnte. Nachdem er ungefähr ein Jahr im Kerker verbracht hatte, befreite ihn der Khalife Hischam und setzte ihn wieder in seine Würden ein, die er bis zu seinem um 990 erfolgten Tode inne hatte.

(Graetz, Geschichte der Juden; J. E. VI.; Ehrentheil, Jüdisches Familienbuch).

Jakob ben Isaac, arabisch Asad al Din, einer der ausgezeichnetesten Ärzte in Kairo, der auch eine tiefe philosophische Bildung besaß. Er reiste im Herbst 1201 nach Damaskus, wo er sich eine Zeitlang aufhielt und mit den vorzüglichsten Ärzten Disputationen abhielt. Er starb in Kairo.

Als Ergebnis seiner reichen Erfahrungen verfaßte er einige medizinische Schriften, von denen bekannt sind: Abhandlung über Grundlehren d. Medizin, in sechs Pforten; Buch der Annehmlichkeiten; Medizinische Fragen und deren Beantwortung.

(Münz, Die jüd. Ärzte im Mittelalter; J. E. VI.).

Jakob ben Isaac aus Posen, seit dem Jahre 1689 Jeschiwahaupt in Posen und kurz darauf Rabbiner daselbst als Nachfolger seines Vaters. In seine Zeit fällt die Konföderation von Tarnigrod. Die Stadt wurde am 5. Aw 1716 genommen, die Juden beraubt und ausgeplündert, viele schwer verletzt und mehr als 30 d. Vornehmsten erschlagen. Das Wüten des Mob dauerte vier Tage und erst nachher konnten die Ermordeten beerdigt werden. Zur Erinnerung an dieses Unglück — sowie anläßlich des großen Brandes in Posen 5. Nissan 1717 —

www.dacoromanica.ro

setzte J. zusammen mit den Führern der Stadt für den 15. Aw einen Fasttag fest und verfaßte eine Slicha, welche mit „Jom se lanu lsikkaron bsichron truah uschwarim“ beginnt.

(Zunz, Literaturgesch.; Perles, Geschichte der Juden in Posen; Kn. I. 562).

Jakob ben Isaac hallewi aus Speier, lebte um 1130 und führte den Beinamen Ja'abez. Er war ein Zeitgenosse des R. Abraham b. Meier ha Cohen und Schüler des Rabbi Kalonymos.

Er schrieb: Tossaphoth u Tschuboth, d. sich aber nur in Zitaten erhalten haben.

(Zunz; Kn. I. 552).

Jakob ben Israel hallewi, Talmudgelehrter, bekannter Übersetzer des Koran, aus Morea in Griechenland, gestorben 1636 in Zante, war ein Schüler des Ahron Ibn Chasan in Saloniki, studierte dann in Venedig und ließ sich in Zante nieder, wo er auch starb. Wegen seiner großen talmudischen Gelehrsamkeit genoß er hohes Ansehen bei seinen Zeitgenossen und war als rabbinische Autorität bekannt.

Er schrieb: Scheeloth utschuwoth Rabbi Jaacow lebeth Lewi, Rechtsgutachten (30 Kap. Venedig 1614, mit Ergänzungen, 2 Bde. 124 Kap., das. 1632); Er verfaßte auch Predigten, die aber nicht gedruckt wurden. אלקורן „Alkoran“, der Koran, aus dem Arabischen ins Italienische und daraus ins Hebräische übersetzt, mit einem Essay über die Geschichte von Mohammed und seiner Religion in 3 Teilen. Diese Übersetzung ist in der Bibliothek Michael in Hamburg handschriftlich vorhanden.

(J. E. VI. 33; Orient Jg. 1841, p 606; Kn. I. 552—55).

Jakob b. Jakob Moses aus Lissa, bedeutender Talmudist, gest. am 25. Adar 1832 in Stryj, Galizien, Urenkel des Zwi Aschkenasi u. Schüler des Meschullam Eger. Er war Aw beth din in Kalisch und Lissa, später wieder in Kalisch u. schließlich Rabbiner in Stryj.

Er schrieb; „Taalumath chochmah“, Kommentar zu Ecclesiastes (Lemberg 1804, Dyrhenfurt 1819); „Zror hammor“, Kommentar zu Hohelied und „Palge majim“, Kommentar zu Klagelieder, unter dem Haupttitel „Imre joscher“ (Dyrhenfurt 1815 und 1819), alle drei homiletisch-haggadischen Charakters; „Chawath daath“, Kommentar zu Schulchan aruch, Joreh deah (Lemberg 1799, Dyrhenfurt 1810, Wilna 1894); „Mkor chajim“, Kommentar zu Schulchan aruch, Orach chajim mit Noten zu dem Kommentar Ture sahaw u. Magen Abraham; der zweite Teil enthält Novellen zu Kritoth (Zolkiew 1807, Frankfurt a. d. O. 1813, Warschau 1825, Dyrhenfurt 1827); „Ntiwoth hammischpath“, Kommentar zu Schulchan aruch, Choschen mischpat in zwei Teilen (Dyrhenfurt, Lemberg, Zolkiew 1809, 1816, Zudlikow 1830); Torath gittin, Kommentar zu Schulchan aruch, Ewen haëser und Novellen zum Traktat Gittin (Frankfurt a. d. O. 1813, Warschau 1815); „Beth Jaacow“, Kommentar zu Schulchan aruch, Ewen haëser und zum talmudischen Traktat Ktuwoth (Grubeschow 1823); „Kehillath Jaakow“, Sammlung von Diskussionen und Noten zu Ewen haëser u. Orach chajim (Lemberg 1831). Gegen Ende seines Lebens verfaßte er eine Art Compendium der Dinim, die alltäglich beobachtet werden, betitelt „Derech hachajim“ (Zolkiew 1828, Altona 1831), das sehr populär geworden ist und in die hebräischen Gebetbücher aufgenommen wurde. Er schrieb auch einen Kommentar zur Pesach-Haggadah unter d. Titel „Maaseh nissim“ mit Text und eine Art Compendium üb. Pessach-Ritual „Kizzur dinim“ (Zolkiew 1807, 1835, Minsk 1816, Dyrhenfurt 1817 u. sp.). Nach seinem Tode publizierte sein Enkel Naphtali Z. N. Chachamowicz sein „Nachlath Jaakow“, enthaltend Predigten über den Pentateuch, halachische Chidduschim, Responsen u. a. (Breslau 1849).

(Walden, Schem hagdolim hachadasch; O. J. V. 173; B. I; Kn. I. 554; J. E. VI. 33).

Jakob ben Jecheskel ben Josef Hallewi, lebte im 17. Jahrhundert und war Rabbiner in Slottow und Lobsenz.

Er schrieb: Schem Jaacow, über Moral u. Askese (Frankfurt a. d. O. 1716); Schem Jaacow wekol Jaacow, d. vorige Buch nebst Erläuterungen über Midrasch und Talmud (Zolkiew 1716).

Jakob Jecheskel ben Josef Hallewi, Rabbiner und Talmudkritiker, geboren 8. Elul 1814 zu Hotzenplotz, Czechien,

www.dacoromanica.ro

gestorben am 21. Cheschwan 1865 zu Beuthen, Schlesien. Im Alter von 9 Jahren kam er an die Jeschiwah des Baruch Fränkel in Leipnik, nach dessen Tode (1827) er die Jeschiwah des Wolf, des Rabbiners v. Topoltschan bezog. Hierauf kam er nach Lemberg, wo er beim Rabbiner Jacob Ornstein studierte. So zog er völlig mittellos von Jeschiwah zu Jeschiwah, bis er in Brody die Aufmerksamkeit eines reichen Mannes aus Bielitz auf sich lenkte, der ihm seine Tochter zur Frau gab. Jedoch vor seiner Hochzeit schickte ihn d. Schwiegervater zur weiteren Ausbildung nach Berlin, wo er ein Jahr verblieb. Er wandte sich dann dem Handel zu, der ihm wenig Glück brachte. So beschloß er, den ihm 1826 angebotenen Rabbinatssitz von Auspitz anzunehmen. Er wirkte nun hier und seit 1845 in Beuthen, von wo aus er zahlreiche Aufsätze für die Zeitschriften Hamelitz, Hamagid u. a. lieferte. Außerdem schrieb er ein umfangreiches kritisches Werk über den Talmud, betitelt בקרת התלמוד, Bikkoreth hattalmud, enthaltend üb. 150 Artikel, alphabetisch geordnet; nur d, Buchstabe א wurde gedruckt (Wien 1863).

(Kn. I. 552).

Jakob b. Jeremia Matitjahu ha Lewi, deutscher Übersetzer aus dem 17. Jahrhundert. Er übersetzte ins Jüd.-Deutsche Abraham Jagels „Lekach tow" (Amsterdam 1765, Wilmersdorf 1714, Jeßnitz 1719) und das Sefer ha Jaschar unter d. Titel „Tam we Jaschar" (Frankfurt a. M. 1774, oft nachgedruckt). Das letztere Werk enthält eine biblische Geschichte von Adam bis zu den Richtern, mit haggadischen Bemerkungen.

(J. E. VI.).

Jakob, Joseph Hakohen aus Polnai, berühmter Kabbalist und erster literarischer Begründer des Chassidismus, entstammt einer hervorragenden bekannten Gelehrtenfamilie (Simon aus Ostropolie, Jomtow-Lippmann Heller), geboren zu Anfang des 18. Jahrhunderts, erhielt eine streng religiöse Erziehung und studierte neben dem Talmud auch jenen Zweig der Kabbala, den der ARI (R. Jizchak Aschkenasi) lehrte und für den Jakob ein besonderes Verständnis hatte. Wer seine Lehrer vor dem Baalschem waren, ist nicht zu ermitteln, da er sie weder in seinen Korrespondenzen, noch in seinen Werken namhaft macht. Als junger Mann erhielt er die Rabbinerstelle in Scharigorod, zu einer Zeit, da die Tätigkeit des Baalschem als Wundermann ihren Anfang nahm. Zu dessen Gegnern zählte auch J. Man erzählt sogar, daß anläßlich mehrerer Besuche, die der Baalschem in Scharigorod abstattete, J. ihn nicht sehen und nicht anerkennen wollte. Die Lehren dieses seltsamen Mannes dürften aber auch auf J. ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Denn kurz darauf wurde er sein Anhänger und Wegbereiter. Diese Gesinnungsänderung nahmen ihm d. Leute von Scharogrod sehr übel u. vertrieben ihn aus der Stadt. Er kam dann als Rabbiner nach Raschkow, hierauf nach Niemirow, in welcher Stadt er den Chassidismus des Baalschem öffentlich predigte und so die Judenschaft in das Lager der Chassidim herüberführte. Aber noch stand er unter dem Einfluß der Kabbala des ARI (Fasten, Kasteiungen u. dgl.). Da soll er, wie erzählt wird, ein Schreiben vom Baalschem erhalten haben (abgedruckt in „Schiwche Baalschemtow" und bei Horodetzki), in dem er ihn belehrte, daß man Gott gerade durch ein freudiges Leben dienen könne. Dem Baalschem war es da hauptsächlich darum zu tun, den in der chassidischen und kabbalistischen Literatur wohlbewanderten J. für sich zu gewinnen, um ihn als Verkünder seiner Lehren zu benützen. Von dieser Zeit an wurde J. tätsachlich der eifrigste Propagator der Lehren des Baalschem. Als kurz darauf am 7. Siwan 1760 der Baalschem mit dem Tode abging, kamen J. und sein Freund R. Beer aus Mizritsch als seine Nachfolger in Betracht. Die Anhänger wählten den jüngeren R. Beer in der richtigen Annahme, daß dieser durch seine hinreißende Rednergabe der bessere Organisator, während J., der ruhige Denker und scharfe Geist, der bessere schriftliche Propagator wäre. Und in der Tat verstand der Maggid R. Beer durch seine Predigten d. Zahl der Chassidim bedeutend zu mehren, während J. die

www.dacoromanica.ro

Lehren des Baalschem, seine Lebensführung u. s. w. genau und getreulich aufzuzeichnen und zu erklären verstand. Er bediente sich zur Propagierung des Baalschem-Chassidismus nicht nur der Aussprüche des Baalschem und seiner Lehren, sondern auch der mittelalterlichen Literatur (More newuchim, Chowoth halwawoth, Miwchar hapninim, Ikkarim u. a.).

Nach dem im Jahre 1770 erfolgten Tode des bekannten Predigers Jehuda Löb, Rabbiners von Polnai, wurde J. an dessen Stelle berufen. Hier, am Knotenpunkt zwischen Wolhynien u. Podolien, setzt erst recht seine Tätigkeit zur Propagierung des Chassidismus ein. In seinem Studierzimmer eingeschlossen, sammelte er die ganze Materie über diese Volksbewegung und bereitete sie für die Herausgabe der ersten chassidischen Bücher vor, während ihn Rabbi Beer durch ausgedehnte Reisen und Predigten unterstützte. Aber nicht lange erfreuten sie sich der ruhigen Arbeit, denn aus Wilna, dem Horte des Rabbinismus, erwuchs ihnen in Rabbi Eliah, dem „Wilner Gaon", ein gewaltiger Gegner. Am 8. Nissan 1772 schleuderte dieser den Bannfluch gegen die Anhänger des Baalschem, besonders gegen Jakob Joseph. Noch war die junge chassidische Bewegung recht schwach, als am 19. Kislew 1773 der Maggid R. Beer verschied. Natürlich sahen die Gegner des Chassidismus darin einen Fingerzeig Gottes, und die Freude darob kannte keine Grenzen. J. gab aber erst recht den Kampf nicht auf; er bereitete vielmehr in seinem Studierzimmer die Waffen für den kommenden Kampf. Die Gegner des Chassidismus verkannten ihn, weil sie eben nur R. Beer als Führer dieser Bewegung kannten. Umso leichter fiel es J., in den Kampf zu ziehen. Es währte nicht lange, bis die Angreifer des Chassidismus zu Angegriffenen wurden. J. ging strategisch zu Werke; den alten Bau suchte er zu stürzen, um auf dessen Trümmern einen neuen aufzuführen. Trefflich zeichnet er in seinen Schriften ein treues Gemälde der rabbinischen Gelehrten seiner Zeit, die dem Volke ganz entfremdet waren und sich nur um Geld u. Pilpul kümmerten. So verstand er es, beim Volke das Ansehen des Rabbinerstandes zu untergraben, den Zaddik aber als Mittler zwischen seine Generation und Gott hinzustellen, etwa wie Mose Rabbenu, der Mittler zwischen Volk und Gott war.

In seinem Werke „Toldoth Jakob Joseph", das zum Grundstein der chassidischen Literatur wurde und in der Form eines Kommentars zum Pentateuch abgefaßt ist, u. in „Zophnath paaneach", das Draschoth über das zweite Buch Moses enthält, entwickelte er die Lehre des Chassidismus: „Der Zaddik ist die Seele, und das Volk, die Glieder des Körpers, sind das Gewand der Seele; oder der Zaddik ist das Herz der Welt und die Menschheit bezieht ihr Leben von diesem Herz. Er ist der Mittler zwischen Volk und Himmel. Die Annäherung an den Zaddik geschieht durch blindes Vertrauen zu ihm, der seinerseits durch seine innerste Annäherung an Gott mit Gott gleichsam eins wird". Er setzt auch die Eigenschaften genau auseinander, durch welche man die hohe Stufe des Zaddik erreichen kann. Als das erwähnte Buch „Toldoth Jakob Joseph" im Jahre 1781 in Miedziboz und zugleich in Korez zum Drucke befördert wurde, wirbelte es gewaltigen Staub unter den Rabbinern auf. Es war eben das erste Buch in der chassidischen Literatur, das einen offenen Kampf für den Chassidismus und gegen den Rabbinismus führte. Eine schreckliche Aufregung bemächtigte sich der Gegner des Chassidismus; sie sahen nicht nur sich selbst in ihrer Stellung bedroht, sondern auch das Torahstudium gefährdet. Im selben Jahre, am 24. Aw, trat wieder der Gaon von Wilna auf den Plan und schleuderte in einer viel heftigern Form als im Jahre 1771 den Bann gegen Jakob Joseph und seine Schriften und die Anhänger des Baalschem. J. schrak nicht zurück und ließ seine weiteren Schriften „Porath Joseph" u. „Zophnath paaneach" folgen, die etwas zahmer die Rabbinen angreifen. Die genannten Bücher, die so sehr von d. Gegnern angefeindet, verschrieen und öffentlich verbrannt wurden, fanden bei den Anhängern des Chassidismus

www.dacoromanica.ro

die wärmste Aufnahme. Für ihre Verbreitung sorgten J. und die große Schar seiner Anhänger, wohl wissend, daß der Bestand des Chassidismus an die Verbreitung derselben eng geknüpft sei. Nur noch ein Jahr nach Erscheinen seiner Werke konnte er sich seines Erfolges, den Chassidismus literarisch geschaffen und verbreitet zu haben, erfreuen. Denn um 1782 starb er in Polnai und wurde neben seinem Freunde Jehuda Loeb, dessen Nachfolger er gewesen war, bestattet.

(Horodetzki, Hachsiduth wehachsidim I., 106—32; Birnbaum, Leben und Worte des Baalschem: J. E. VI.; B. J.).

Jakob b. Joel, Rabbiner in Brest Litowsk, lebte im 17. und 18. Jahrhundert. Er schrieb: Scheerith Jakob, enthaltend Chidduschim zum Pentateuch, den fünf Megilloth und zu talmudischen Haggadoth (Altona 1727).

(J. E. VI. 33; B. J.).

Jakob, Josua, s. Falk.

Jakob ben Jehuda, s. Weil.

Jakob, Julius, Historien- und Porträtmaler, Professor, geb. 25. April 1811 zu Berlin, gestorben 20. Oktober 1882, erhielt, nachdem er kurze Zeit den Unterricht bei Wachs genossen und in Düsseldorf sich aufgehalten hatte, seine eigentliche Ausbildung in Paris unter Delaroche. Von mehreren Studienreisen, die er in fast allen Ländern Europas, in Nordafrika und Kleinasien machte, brachte er eine Fülle von landschaftlichen Studien u. außerdem über 300 Kopien von Köpfen nach Bildern verschiedener Galerien heim. Nachdem er in Düsseldorf mehrere Fruchtstücke gemalt hatte, widmete er sich in Paris von 1844 an vorzugsweise der Historie, und stellte mehrere Bilder aus der Geschichte Ludwig des Heiligen aus, infolge deren er mit einigen Malereien in Versailles beauftragt wurde. Sie kamen aber nicht zur Ausführung, weil eine größere Porträtbestellung ihn nach London rief, wo seine Bilder so beliebt wurden, daß er, mit Aufträgen überhäuft, elf Jahre dort blieb. Dann machte er abermals Reisen nach Süden und nach Wien, wo er auf Veranlassung Rahls ebenfalls eine Menge fürstl. Persönlichkeiten malte. Erst d. Krieg von 1866 bewog ihn zur Rückkehr in die Heimat. Er ist Inhaber mehrerer Medaillen der Ausstellungen in Paris, Lyon und Rouen.

Seine bedeutendsten Bilder sind: Steinfeld von Sorrent; Aus der Mark (ausgestellt Berlin 1876); Verstoßung aus dem Paradies; Szene aus der Frithjofsage; Künstlerleben; Szene aus d. Geschichte des heiligen Ludwig u. a. (J. E. VI. 33).

Jakob b. Jusuf Ibn Killis abul Faradj, Vezier des Kalif von Ägypten, geboren 930 in Bagdad, zog mit seinem Vater nach Ramla, wo er Handelsagent war. In Kairo erwarb er sich das Vertrauen des Herrschers Kafur al Ikschodi, der ihn nach Übertretung zum Islam 966 zum Vezier erhob. Nach dem Tode Kafurs mußte er vor dem neidischen Vezier Ibn al Furat flüchten u. kehrte erst 978/9 als Vezier des Sultan al-'Aziz zurück. Er sammelte einen Kreis von Gelehrten um sich und führte ein großes Haus. Im Februar 991 starb er in Kairo. Hundert Dichter sollen ihre Lobgedichte an seinem Grabe vorgetragen haben. Einen Monat lang pilgerte die Bevölkerung zu seiner Grabstätte.

Die Historiker seiner Zeit schildern ihn als einen der bedeutendsten Veziere. Nach den Mitteilungen d. beiden schiitischen Sultane schrieb er ein Buch d. Rechtslehre „Kitab fi al Fik", welches zu seiner Zeit als maßgebend betrachtet wurde. (J. E. VI.).

Jakob b. Machir, s. Tibbon.

Jakob b. Maier b. Samuel, abbr. רי"ת Rabbenu Tam, hervorragender Talmudgelehrter, einer der bedeutendsten französischen Tossaphisten, geboren um 1100 in Rameru, gestorben am 9. Juni = 4. Tammus 1171 zu Troyes, ein Enkel Raschis (seine Mutter Jochewed war d. Tochter Raschis) und ein Bruder des Samuel ben Meier Raschbam. Er lernte in der Schule seines Vaters, genoß später Unterricht bei Joseph Bonfils u. bei seinem Bruder Samuel und übertraf bald alle anderen Schüler an Geistesschärfe. Reich begütert u. von dem Landesherrn Thibout II. hochgeschätzt, bekleidete er kein öffentliches Amt, sondern trieb Geldgeschäfte. Trotzdem ist es Tatsache, daß d. hervorragendsten

www.dacoromanica.ro

Rabbiner Frankreichs, Deutschlands u. Italiens sich seinen Anordnungen willig fügten. Selbst die Gemeinde von Paris, damals der Sitz talmudischer Gelehrsamkeit, ließ sich von Rabbenu Tam Vorschriften und Formeln für Ehescheidungen feststellen. Seine Entscheidungen galten den Juden der christlichen Länder in demselben Umfang für maßgebend und bindend, wie die Maimunis und Alfasis den Glaubensgenossen in Spanien und in den Reichen des Islam. Groß ist die Zahl seiner Schüler, die bedeutende Gelehrte wurden, darunter Eleazar aus Metz, Joseph Bechor Schor u. a. Rabbenu Tam ist fast der einzige der nordfranzösischen Schule, der Geschmack auch an anderweitigen Studien bekundete. Er widmete sich auch der Dichkunst, in der er sich des neuhebr. Versmaßes bediente. Diese Kunstform hat er den Spaniern abgelauscht, mit denen er zuerst in Verbindung getreten war. Abraham b. Dawid verehrte ihn u. mit Ibn Esra stand er in freunschaftlicher Korrespondenz und wechselte mit ihm Gedichte. Während des zweiten Kreuzzuges drangen am zweiten Tag des Wochenfestes, am 8. Mai 1147, die Wallbrüder in die Wohnung des Rabbenu Tam, plünderten sie gründlich aus, zerrissen eine Torahrolle und schleppten den Gelehrten aufs Feld hinaus, um ihn zu töten. Nur der Fürsprache eines bekannten Ritters gelang es, ihn den Klauen der Hyänen zu entreißen. Er ließ hierauf Rabbinersynoden einberufen, welche Verordnungen feststellten, die teils zur Beseitigung der bisherigen Anklagen gegen die Juden, teils zur Regelung der inneren Verhältnisse dienen sollten.

Außer vielen Tossaphoth stammt von ihm das halachische Werk „Sepher hajaschar", worin besonders schwierige u. dunkle Partien des Talmud erläutert werden. Diese Erklärungen zeichnen sich durch ihre haarscharfen Distinktionen, sowie durch ihr geschicktes Auffinden von Widersprüchen u. die scharfsinnige Lösung derselben aus. Das Material wurde von seinen Schülern geordnet und herausgegeben. (Die erste Ausgabe besorgte der Verein Mekize Nirdamim mit Bemerkungen v. Dr. Rosenthal, Berlin 1898). Weiters sind von ihm vorhanden zehn Gutachten, abgedruckt in Hilchoth psikoth (Ausgabe Müller, Prag 1843); viele Pijjutim, hebr. und aramäisch, die in viele Machzor-Gebetbücher, hauptsächlich in Machzor Vitry Eingang gefunden haben. Tam liebte es überhaupt in Versen zu sprechen. Er schrieb ein Lehrgedicht, welches in 65 Strophen die hebr. Akzente behandelt (gedruckt im Jeschurun V. 123 ff.). Er war auch ein gediegener Grammatiker, verfaßte grammatische Kommentationen über die Bibel, sowie die Schrift Hachraah = Ausgleichung, in welcher er Dunasch b. Labrat gegen die übermässigen Angriffe Menachem ben Saruks in Schutz nimmt (gedruckt von Filipowski zusammen mit den Erwiderungen des Dunasch, London 1855), sowie ein Regulativ für Gesetzrollenschreiber, erwähnt im „Sepher hakrumah".

(Ersch und Gruber; Zunz, Literaturgeschichte; Kaminka in W. und W.; Karpeles I. 461—462; Kn. J. 579 ff.; J. E. VI. 36; Graetz, Geschichte der Juden VI.; O. J. X. 269 f; B. J.).

Jakob, Montino, s. Montino.

Jakob b. Mordechai, hebräischer Gelehrter an der Wende des 17. Jahrhunderts, lebte längere Zeit in Fulda, daher auch Jakob aus Fulda genannt; später wohnte er in Schwerin, wo er starb. Er verfaßte: „Tikkun schalosch mischmaroth", Gebete für die drei Nachtwachen (Frankfurt a. d. O. 1691, übersetzt ins Jüdisch-Deutsche von der Gattin des Verfassers, Frankfurt a. M. 1692); „Schoschanath Jaakow", Abhandlung über Wahrsagen, Physiognomie und Astrologie (Amsterdam 1706, Livorno 1792).

(J. E. VI. 39; B. J.).

Jakob b. Mose, s. Be Raw.

Jakob b. Mose aus Bagnols, provençalischer Theolog, lebte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Salon, Avignon und Argon. Er verfaßte ein kasuistisches und philosophisches Werk, bestehend aus drei Teilen: 1. Pesakim über Issur we hetter, 2. Esrath naschim und 3. Sod ha haschgachah, enthaltend Essays über Ethik, Philosophie und Mystik (Ms. brit. Museum). (J. E. VI. 39).

www.dacoromanica.ro

Jakob b. Mose Möllin Halewi, abbr. מהרי"ל (MaHaRIL), Rabbiner u. Talmudgelehrter in Mainz, geboren um das Jahr 1365, gest. 21. Elul 1427 und zu Worms neben מהר"ם Maharam aus Rottenburg bestattet. Er stammte aus Deutschland oder Polen, war Schüler des Schalom Möllin u. Abraham Klausner, studierte auch die Arzneikunst und war in der Poesie bewandert. Nach entsprechender Ausbildung übernahm er die Leitung einer Jeschiwah zu Mainz, aus der bedeutende Gelehrte, unter ihnen der hervorragendste Jakob Weil, hervorgingen. Geschichtlich ist Jakob Möllin deshalb merkwürdig, weil er nebst seinen Lehrern, die Rabbinen zuerst mit dem Titel מורנו „Morenu" auszeichnete. Er stellte in seinem von den Juden sehr geschätzten Werke „Minhagim", nach ihm „Maharil" genannt, die jüdisch-religiösen Gebräuche für das ganze Jahr auf. Das Buch enthält außerdem sehr interessante Mitteilungen über synagogale Melodien, wurde viel benützt und in mehreren Auflagen verbreitet. Die erste und seltenste Ausgabe ist die von Sabionetto 1556. Weiters schrieb er unter dem Titel „Schaaloth u tschuwoth" 233 Rechtsbescheide, die oft gedruckt sind (Venedig 1549; ein Teil derselben ist gedruckt in „Toldoth Adam" des Salomo ben Adereth) und einen Kommentar zu „Jore deah" unter dem Titel „Beurim" (unediert); eine Abhandlung über die Gifte übersetzte er ins Hebräische und verfaßte rere Gedichte, die sich handschriftl ei de Rossi befinden.

In seine Zeit fallen die Verfolgungen der Juden in Österreich, wo die Hussitenkriege wüteten. Der Maharil gebot allen Juden Deutschlands vier aufeinanderfolgende Fasttage zwischen Neujahr und dem Versöhnungstage, dann drei Tage nach dem Laubhüttenfeste, für welche er Slichoth-Gebete anordnete (1421).

(Elbogen, Geschichte des jüd. Gottesdienstes; Ersch und Gruber; Chones, T. P. 384 f.; Karpeles II. 154; Kn. I. V. 553; B. J.; Graetz, Geschichte der Juden VIII.; Güdemann, Gesch. des Erziehungswesens d. Juden, III. 17).

Jakob b. Jeremias Ibn Naim, Rabbiner und Jeschiwahaupt zu Smyrna, Schwiegersohn des Ahron Lippa, lebte im 17. Jahrhundert, korrespondierte mit Chaim Benveniste, Verfasser des „Kneseth hagdolah", dem Jakob im Rabbinate von Smyrna folgte. Er schrieb: „Mischkenoth Jaakow", Homilien z. Pentateuch und den Konteros „Zniph meluchah" üb. Königsverehrung (Saloniki 1721). (Kn. I. 557; B. J.).

Derselben Familie dürfte angehören **Jakob** ben Samuel Ibn Naim, Rabbiner und Lehrer in mehreren Gemeinden Italiens, zuletzt in Livorno, wo er am 24. Tischri 1798 starb. Er korrespondierte mit Ch. I. D. Asulai in Halachah und verfaßte: „Serah Jaakow", Responsen; „Jeschuoth Jaakow", Sammlung v. Predigten (zusammen gedruckt Livorno 1784) und edierte mit kritischen Anmerkungen den Sohar unter dem Titel „Tikkune sohar", ebenso den Soharkommentar „Kethem pas" des Simon Labia.

(J. E. VI. 40; Kn. I. 536; B. J.).

Jakob ben Naphtali Hakohen, italien. Drucker, geboren zu Gazolo, stand bis 1556 der Druckerei zu Sabionetta bei Foa vor, assoziierte sich nachher mit Meir ben Efrajim aus Padua, ist aber schließlich auch als alleiniger Drucker in Mantua bekannt. Außer Pentateuch und Mischnah hat Jakob viele Werke in fehlerfreiem und schönem Druck ediert. Das erste war Elijah Levitas „Sepher habachur", das letzte der „Midrasch Jelamdenu". (J. E. VI. 40).

Jakob, Nathan (Pseudonym N. J. Anders), humoristischer Schriftsteller, geb. am 25. April 1835 in Berlin als Sohn armer Eltern, wurde nach dem Tode dieser auf Kosten der Mendelssohnschen Stiftung erzogen, erlernte das Buchbinderhandwerk, durchwanderte v. 1854—56 einen großen Teil Deutschlands und kehrte dann nach Berlin zurück. 1858 führte ihn der Zufall mit dem Theateragenten A. Heinrich zusammen, der das poetische Talent Jakobs anzuregen wußte, u. so widmete sich dieser von nun an gänzlich der schriftstellerischen Tätigkeit, wozu ihn besonders der überraschende Erfolg seines kleinen Zeitbildes „Dietrich und Brechstange" am Meyselschen Theater in Berlin ermunterte. Es folgte nun eine Anzahl kleinerer und größerer Stücke, unter

www.dacoromanica.ro

denen namentlich d. von Eduard Jakobson bearbeitete Posse „Starker Tabak" einen dauernden Erfolg errang und an zweihundert aufeinanderfolgende Aufführungen erlebte. Außerdem verfaßte Jakob viele Novellen, Gedichte etc., die in Zeitschriften und in Buchform erschienen.

Von seinen in den Jahren von 1877 bis 1907 erschienenen Arbeiten heben wir die folgenden bekannteren hervor: Die schöne Helena, Nur in Berlin, Familie Hagedorn, Hammer und Amboß, Vater Jahn, Er sucht seine Frau, Drei Mark, Das Reich der Illusion, Schatten, Sein eigen Blut, Zwei Jahre Zuchthaus, Der Kandidat, Aus Rache, Sein Modell, Todfeinde, Aus bewegter Zeit, Unser altes Berlin, Närrischkeiten (mit O. Mylius), Schönröschen, Leo, Im Dienst, (Schwank, mit A. Oppenheimer), Der schwarze Kater, Makkabäer, Der fidele Bäckerjunge, Der Flüchtling, Ein Tag im Lager Benedeks, Berliner Bauernfänger oder Die Geheimnisse der Residenz, Faust, Der Galeerensträfling, Er geht, Spielereien, Der Findling, ferner Kornblumen und Veilchen, Lohengrin, Deutschlands Erwachen, Kasernenabenteuer, Großfeuer, Gut Heil!, Zu spät!, Seemann und Sohn, Beweis, daß Verliebte Esel sind, Der Radfahrer Lehmann auf Reisen, Das lachende Deutschland, (hum. Vorträge in Poesie und Prosa, 9 Auflagen), Toaste und Tafelreden in Poesie und Prosa, Späte Reue, Unter Wogen, Heidekraut, Fuldas Lieblinge, Zwischen 12 und 1, eine unheimliche Geschichte, Ein unheimlicher Hochzeitsgast, eine wirkliche Begebenheit nacherzählt, 120.000 Mark-Depot, Roman aus hinterlassenen Papieren eines Kriminalkommissärs, Entlarvt, Kriminalroman u. Gitta, historischer Roman.

(Kürschner 1914; Brümmer, Hinrichsen; J. E. VI.).

Jakob b. Nissim Ibn Schahin, ein Jünger jenes Chuschiel, der mit noch dreien in die Gefangenschaft geriet und gegen ein hohes Lösegeld von der Judenschaft Kairuans befreit wurde, wirkte in Kairuan im 10. Jahrhundert, pflegte hier die talmudische Gelehrsamkeit und hatte im Namen d. kairuanischen Gemeinde eine Anfrage geschichtlicher Natur an den Gaon Scherira gerichtet: Auf welche Weise sind die in der Mischnah enthaltenen Gesetzbestimmungen niedergeschrieben worden? Wie kommt es, wenn die Traditionen uralt sein sollen, daß nur jüngere Autoritäten aus der Zeit nach der Tempelzerstörung als Träger derselben namhaft gemacht werden? Welche Ordnung befolgte d. Redaktion der Mischnah? Jakob fragte auch nach der Reihenfolge der Saburäer und der Gaonen und nach der Funktionsdauer eines jeden derselben. Scherira beantwortete bloß die Frage nach d. Reihenfolge der talmudischen, nichttalmudischen und gaonäischen Autoritäten; die Antwort ist gedruckt im ס״ יוחסין Sepher juchasin (987). Nach Ansicht de Rossis schrieb J. d. Buch פ״ ס״ יצירה Perusch Sepher Jezirah (Ms. München No. 47. und Ms. de Rossi No. 769/3) ein Kommentar über den Kommentar Saadja Gaons zum Sepher Jezirah (ein Teil davon gedruckt in I. L. Dukes' קונטרס המסורת Konteros hammasoreth). Jedoch hat Munk nachgewiesen, daß der wirkliche Verfasser Dunasch b. Tamim ist.

(Graetz, Gesch. der Juden; Kn, I. 576; B. J.)

Jakob von Orleans, Tossaphist, starb den Märtyrertod am 3. September 1189 in London. Er war einer der fähigsten Schüler des Rabbenu Tam. Im Jahre 1171 finden wir ihn noch in Orleans, hierauf wurde er als Rabbiner oder Rosch Jeschiwah nach London berufen, wo er bei der Krönung König Richard I. von der gegen die Juden aufgehetzten Menge getötet wurde.

Er schrieb außer zahlreichen Tossaphoth Erklärungen zu den fünf Büchern Moses, enthalten in dem Sammelwerke פאנח רזא „Paaneach rasa" des Isaac b. Jehuda Hallewi (Prag 1607) und im Buche מנחת יהודה „Minchath Jehuda" des Jehudah ben Elieser. Nach Ansicht Groß' (Gallia Judaica S. 36) verfaßte J. auch Tossaphoth zum Raschi-Kommentar über die Bibel unter dem Namen des Rabbenu Tam (vgl. Geiger פרשנדתא).

(O. J. V. 171).

Jakob aus Rom, auch Jakob Romanus Hasphardi Ibn Bakuda genannt, Rabbiner zu Konstantinopel, geboren um

www.dacoromanica.ro

1570, gestorben 1650 zu Jerusalem, zählte zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit, besaß eine Sammlung von bedeutenden hebräischen und jüdisch-arabischen Werken und hat die Bibliotheca rabbinica des ältern Buxtorf in das Hebräische übersetzt und vermehrt, wie die in Basel noch aufbewahrten Originalbriefe beweisen. Seine Vermehrungen kamen durch den holländischen Gesandschaftsprediger Anton Leger an den jüngeren Buxtorf, der sie der neuen Ausgabe der rabbinischen Bibliothek seines Vaters als Anhang anfügte.

Er schrieb: מאזני משקל „Mosne mischkal", eine hebräische Prosodie, worin nach Buxtorfs Angabe 1348 Gedichtgattungen mitgeteilt werden. (1. A. Konstantinopel). Dann soll er ein grammatisches Werk des Jonah ibn Ganah nach seiner Übersetzung aus dem Arabischen ins Hebräische unter dem Titel ס' הקרוב והישר „Sepher hakkarow wehajaschar" in Konstantinopel zum Druck befördert haben. Auch beschäftigte er sich mit einer Ausgabe des Buches „Kusari" in arabischer, hebräischer und lateinischer Sprache und ihm wird das Buch über die Leiden der Juden in Palästina חרבות ירושלים „Chorwoth Jeruschalajim" (Venedig 1636) zugeschrieben. Harlai de Sauci bediente sich während seines Aufenthaltes zu Konstantinopel seines Unterrichtes.

(B. J.; Ersch und Gruber; Jöcher VI.)

Jakob b. Ruben, karäisch. Gelehrter, lebte zu Anfang des 12. Jahrhunderts zu Konstantinopel, nach Ansicht des Firkowitsch zu Kertsch in Südrußland, d. zu hebräisch Sphard hieß, wo er mit dem Kommentator d. Pentateuch, Abraham b. Simcha Hasphardi, in persönlichem Verkehr stand. Er lebte, wie er im Vorworte zu seinem Buche Haoscher sagt, in Armut und Nahrungssorgen, durchwanderte viele Länder unter Gefahren, um viele Kommentare der Schrift zusammenzubringen und war bei diesen Wanderungen wahrscheinlich zugleich Sendbote des Karäertums und dessen Propagator.

Er schrieb einen Kommentar zur Bibel, betitelt Sepher haoscher, Kollectanea aus karäischen Kommentatoren, hauptsächlich aus den Kommentaren des Jephet Abu Ali; der Teil zu den Propheten und Hagiographen in kürzerer Weise als der zum Pentateuch verfaßt (Manuskript Leyden, Paris und Petersburg). Der Kommentar zu den letzten Propheten außer Jesaja und zu den Hagiographen außer Psalmen erschien im Druck zu Koslow im Jahre 1836 angefügt im Miwchar jescharim.

(Geiger: Ozar nechmad 25; Jost, Geschichte des Karäertums; Harkavy, Altjüdische Denkmäler; Dukes, Beiträge; Graetz, Gesch. der Juden; De Rossi; Kn. I. 574; J. E. VI. 41; O. J. V. 174).

Jakob ben Samson (ben Simon), aus Paris (nach einer Angabe bei מהרי"ם aus Rottenburg) od. Falaiso (so bei מרדכי), Tosaphist u. Lithurgist, lebte in d. ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Er war Schüler Raschi's und angeblich Lehrer des Rabenu Tam. Seine literarische Tätigkeit war sehr vielseitig.

Er verfaßte außer vielen Tossaphoth: „Sepher haëlkoschi", ein Kalender beginnend mit dem Jahr 1123 (Manuskript Bodleana); Kommentar zu „Awoth" (Ms. das.); Kommentar zu „Seder Olam rabbah" (Ms. das.); „Piske schel bezim", halachische Novellen zu Bezah (Ms. das.); Kommentar zur Baraita des R. Samuel und zum „Sepher Jezirah"; Noten zu „Samson ben Jonas Halachoth", das Pessachfest betreffend. Ein Poëm in Aramäisch über das zehnte Gebot und ein Kommentar zu drei Akdamoth-Pijjutim (Ms. Rossi).

(J. E. VI. 42; O. I. 174; Kn. I. 577; Gross: Gallia judaica 514; R. E. J. XXXV. 240)

Jakob, Scheara, indisch-arabisch. Gelehrter, lebte im 9. Jh., war d. arabischen und indischen Sprache so sehr mächtig, daß der König Alfasace sich seiner bediente, um aus dem Indischen das berühmte Buch „Kilila ve-Dimna" (d. Blöde und der Gehässige, Name zweier Schakale) ins Arabische übersetzen zu lassen, welches im Gewand der Fabel und Parabel vortreffliche Ratschläge für die Verwaltung eines Staates gibt. Dieser Fürst sandte ihn später nach den Aequatorländern und veranlaßte ihn zur Übersetzung der nach den Diktaten des indischen Brahmanen Chanaca aufgesetzen astronomischen Tafeln. Diese

www.dacoromanica.ro

früher gänzlich unbekannten Notizen gibt uns Ibn Esra in der Vorrede zu den bei de Rossi handschriftl. vorliegenden, von ihm übersetzten astronomischen Tafeln Almatanis. Das erstere Buch ist ins Hebräische, Lateinische u. in andere Sprachen übersetzt worden. Johann von Capova, der Verfasser der latein. Übersetzung, bemerkt, daß die persische die erste gewesen sei. (Steinschneider; Kn. I. 576f.).

Jakob, Zemach b. Chaim, Kabbalist und Arzt, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Maranne in Spanien, wanderte im Jahre 1629 nach Palästina aus, lebte erst etwa sechs Jahre in Safed, während welcher Zeit er sich mit dem Studium des Talmud, Maimuni und des Schulchan aruch befaßte, dann kam er nach Damaskus, wo er die Kabbalah aus den Schriften des Chaim Vital studierte. Hierauf ließ er sich dauernd in Jerusalem nieder. Hier setzte er das Studium der Kabbalah fort, errichtete ein Lehrhaus, das stark frequentiert wurde und in dem man ganz besonders das Studium des Sohar und der Schriften des Ari pflegte. Er schrieb mehrere kabbalist. Werke, von denen bloß das Buch „Kol beramah" gedruckt wurde (Koretz 1785).
(Fürst, Bibl. hebr.; B. J.; Kn. I. 570 f.).

Jakobsohn, Bernhard, Kantor und Lehrer, geboren 12. Jänner 1846 in Wielatowo, Provinz Posen, studierte 1862 bis 1867 an der vom Rektor Horowitz geleiteten Lehrerbildungsanstalt in Berlin, wirkte dann in Märkisch-Friedland, Magdeburg und Dortmund und wurde im März 1874 als Kantor und Lehrer der Hauptgemeinde Leipzig engagiert. Hier suchte er zunächst sich in Gesang u. Musik zu vervollkommnen u. war bestrebt, ganz besonders den orientalischen Stil zu pflegen. Er förderte ebenso den Gemeindegesang, wie den lithurgischen Gesang in der Schule. Er half den Verein isr. Lehrer Mitteldeutschlands mitbegründen und war längere Zeit dessen zweiter Vorsitzender. Im Verein mit dem Kantor Liebling verfaßte er das lithurgische Schulgesangsbuch „Schire beth Jakob". J. versah durch viele Jahre das Sekretariat des Deutsch-Isr. Gemeindebundes und gab d. Erinnerungsschrift „Der Deutsch-Isr. Gemeindebund nach Ablauf des ersten Dezenniums" heraus. Seinen Vortrag über bibl. Frauengestalten veröffentlichte er unter d. Zusatztitel „Charakterschilderungen für die reifere weibliche Jugend". Eine äußerst feine Studie hat J. seinem Lehrer und Meister Louis Lewandowski zu seinem 60. Geburtstag gewidmet.
(Isr. Familienblatt 1915 No. 52).

Jakowlowicz, s. Harkawy.

Jakur, Romanin, ital. Parlamentarier, geb. 1846, gest. August 1928 in Padua. Er gehörte durch 40 Jahre dem ital. Parlamente an, war dreimal in verschiedenen Perioden Unterstaatssekretär für öffentliche Arbeiten u. auch Stellvertreter des Innenministers. Er war eine unbestrittene Autorität in Fragen der Agrikultur u. hat sich große Verdienste um die Ausgestaltung der ital. Handelsflotte erworben. 1897 führte er in Berlin im Namen der ital. Regierung Verhandlungen mit Bismarck und wurde nach dem Kriege zum Senator gewählt. J. galt trotz seiner hohen Stellung als überzeugungstreuer Jude, der alle religiösen Vorschriften mit Freuden erfüllte. (ITA August 1928).

Jakusiel, Jakob (Kaspar Immerwahr), Dr. med., Arzt und Schriftsteller in Berlin, geboren 1849, verfaßte: Preußische Ärztekammern; Deutsche Schule der Zukunft; Das braune Jacket.
(Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1903).

Jalomstein, Mordechai ben David, amerikanischer Journalist, geboren im Jahre 1835 zu Suwalki in Russisch-Polen, gest. am 18. August 1897 in New-York, war im Talmud u. in der neuhebräischen Literatur bewandert und ein gewandter Linguist. 1871 kam er nach New-York, edierte hier mit Hirsch Bernstein „Hazzopheh baërez hachadaschah", die erste hebräische Zeitschrift in den Vereinigten Staaten; war Korrespondent des Hammeliz u. Hauptmitarbeiter der „Jewish Gazette" (Jiddisch) in New-York, die er mit seinem Schwager K. H. Sarasohn 1884 begründet hatte. Auch war er Mitarbeiter des „Haïwri".

Er verfaßte: „Diwre jeme arzoth habberith" (New-York 1893). (J. E. VI. 66).

Jampele, Rafael b. Sacharjah Mendel, war in der letzten Hälfte des 18. Jh.

www.dacoromanica.ro

Dajjan in Frankfurt a. d. O. und später Rabbiner in Bialy-Pole in Rußland.

Er schrieb: Marpe lanephesch, Kommentar über das Sittenbuch „Chowoth halwawoth" (Nowidwor 1785 u. ö.).

(Fürst, Bibl. hebr.; B. J.).

Janin, Jules Gabriel, französischer Kritiker u. Romanschriftsteller, geboren 16. Februar 1804 in St. Etienne (Loire), gest. 20. Juni 1874 in Passy, erhielt seine Bildung am Gymnasium zu Lyon und bis 1823 am Collège Louis le Grand in Paris und betrat schon in jungen Jahren die Journalistenlaufbahn; 1825 wurde er Redakteur und Kritiker des „Figaro", später des „Quotidien". Seit d. J. 1835 versah er am „Journal des Débats" fast vierzig Jahre hindurch das Amt des Bücher- und Theaterkritikers und übte durch seine geistvollen, witzigen und pikanten Besprechungen einen weitgreifenden Einfluß aus. Er verstand es, sich dem wechselnden Geschmacke des Publikums anzubequemen. Anfangs Anhänger der Romantik, ging er später zur „École du bon sens" über. Seit 1870 war er Mitglied der französischen Akademie als Nachfolger Sainte-Beuves.

Von seinen zahlreichen Werken erwähnen wir: L'Ane mort et la femme guillotinée (Paris 1829, 1830, 1832, 1837, 1841, 2 Bde.; illustr. v. Tony Johannot); Tableaux anecdotiques de la Littérature française depuis François Ier jusqu'à nos jours (Paris 1829); La Confession (das. 1830, 2 Bde.); Barnave (daselbst 1831, 4 Bde.); Histoire du Théatre a quatre sous (das. 1832); Contes fantastiques et Contes littéraires; Histoire de la Poésie et de la Littérature chez tous les peuples (das. 1832, 4 Bde.); Contes nouveaux (das. 1833, 4 Bde.); Romans, Contes et Nouvelles littéraires: Ire série, L'Orient, tome Ier, Les arabes; Voyage de Victor Ogier en Orient (Straßburg 1834); tome II: Les Hindous et les Persans: Les Fils du rajah (das. 1834); tome III: Les Chinois: Han Wen le lettré (das 1834); 2e série La Grèce: tome Ier: Homère, ou la Poésie épique (Straßburg und Paris 1835); tome II und III: L'Enfance et la jeunesse de Lysis (Paris und Straßburg 1835, 2 Bde.); Le chemin de traverse (Paris 1836, 2 Bde., 3. Aufl. rev. und korrigiert das. 1844); Un coeur pour deux amours (das. 1837); Fontainebleau, Versailles, Paris (Juin 1837, Paris 1837); Histoire de France, servant de texte explicatif aux galeries historiques de Versailles, publiziert durch Ch. Gavard (das. 1837—43); Versailles et son Musée historique, komplette Beschreibung der Stadt, der Paläste und Museen, der Gärten und der beiden Trianons (Paris); Les Catacombes (enthaltend Novellen, Romane, literarische Skizzen, das. 1839, 6 Bde.); Voyage en Italie (Paris 1839, illustrierte Ausgabe 1842); Le prince royal (das. 1842); Un hiver à Paris, zeitgenössische Sitten und Gebräuche, illustriert von Eugen Lami (das. 1842, 2. A. 1847); La Normandie historique, pittoresque et monumentale (das. 1842—43); L'Été à Paris, zeitgenössische Sitten und Gebräuche (das. 1843); Les Beautés de l'Opera, ou chefs-d'oeuvre lyriques illustrés (das. 1844); La Bretagne historique, pittoresque et monumentale (das. 1844); Clarisse Harlowe (das. 1846, 2 Bde.); Suite de l'Histoire du chevalier Desgrieux et de Manon Lescaut (das. 1847); Le Gateau de Paris, symphonie fantastique (das. 1847); Voyage de Paris a la mer, Beschreibung der Städte, Burgen, Dörfer, Sitten an den Ufern der Seine (das. 1847); La Religion de Toulouse (das. 1850, 2 Bde.); Les Gaietés champêtres (das. 1851); Les petits bonheurs (illustriert von Gavanni, das. 1856); Histoire de la Littérature dramatique (das. 1851—56, 4 Bde.), enthaltend eine Sammlung seiner bedeutendsten Feuilletons aus dem Journal des Débats.

Janin verfaßte weiters eine große Anzahl von Biographien, literarischen Abhandlungen, kritischen Aufsätzen u. a., welche er im Journal des Débats oder in anderen Journalen veröffentlichte. Man findet von ihm auch zahlreiche Artikel im Dictionnaire de la Conversation, in d. Encyclopédie des Gens du Monde, im Album de la Mode etc.

Eine Würdigung Jules Janins verfaßte Piedagnel (Paris 1874, 3. A. 1884). Eine Sammlung seiner Schriften erschien

www.dacoromanica.ro

von A. de la Fizelière als Oeuvres diverses (12 Bde., Paris 1875—78).

(Nouv. Biogr. Univ.; M. K. L.; Kohut),

Jannai, ist einer der ersten Pijjutim-Dichter, von dessen Werken etwas auf uns gekommen ist, und der als erster Akrostichon und Reim im Pijjut verwendet. Nach Ansicht S. J. Rapoport's lebte J. um 965 in Süditalien (Kerem chemed VI. 19); Harkavi wies jedoch nach, daß Jannai vor Anan, dem Karäerstifter, lebte, da zu Anans Zeit seine Pijjutim bereits verbreitet waren. In den Saadiana (Gnizah-Funde), herausgegeben von Schechter, ist Jannais Name erwähnt. Somit ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er im 7. Jh. lebte. Nach Sch. D. Luzzatto ist er in Palästina geboren (schon der Name Jannai ist palästin.).

Das verbreitetste und bekannteste seiner Lieder ist das in die Pessach-Hagada aufgenommene אז רוב נסים הפלאת בלילה „Os row nissim hiphletha balailah", das eine Fortsetzung eines Pijjut (Krowah zu Schabbath haggadol) beginnend אוני פטרי רחמחם (im Machsor Aschkenasi) ist.

Jannai ist somit der erste Dichter, der als Verfasser von Krowoth bekannt ist, die in die Tphillah eingeschaltet wurden. Seine Poesien sollen ganze Bände ausgefüllt haben. Sonstige Lieder Jannais sind שיר השירים אשורה נא לידידי für 7. Tag Ostern; תען אז בפסכוס f. Schabbat schimu; überdies wurden in der Gnizah von Kairo durch Schechter noch 4 Lieder entdeckt. Das Machsor Jannai war ein sehr verbreitetes Literaturwerk.

(Zunz, Literaturgesch. 28; Landshut, Amuda haavoda 102; MS. VIII. 401, IX. 19, 57; O. J. 161 f.; J. Ow. Rev. New Series I 105—111; Kn. I. 529; Karpeles I.).

Janow, Hirsch, auch „Charif" genannt, Rabbiner, geb. 1733 in Lissa, gestorben 11. Kislew = 13. November 1785 zu Fürth in Bayern, bekleidete Rabbinerstellen in Zülz, Oberschlesien, ging hierauf als Nachfolger seines Schwiegervaters Rafael Kohn, der eine Berufung als Rabbiner an den drei Gemeinden Hamburg, Wandsbeck u. Altona erhielt, 1776 nach Posen und 1778 nach Fürth, wo er eine große Talmudschule unterhielt. In reger wissenschaftlicher Korrespondenz stand er mit R. Ezechiel Landau. Infolge seiner großen Kenntnisse in talmudischen Diskussionen erhielt er den Beinamen „Hirsch Charif". Seine talmudischen Novellen sind in „Torath Moscheh" von Mose ben Elieser Körner aus Zlatar (Nowidwor 1786) u. a. enthalten. 1779 erließ er ein Verbot gegen Moses Mendelssohn's deutsche Pentateuch-Übersetzung. (J. E. V. 413; B. J.).

Janowitz, Franz, Dichter und Schriftsteller, geb. 28. Juli 1892 in Podebrad a. d. Elbe, Böhmen, studierte in Leipzig und Wien erst Chemie, später ausschließlich theoretische Philosophie; seine Doktorarbeit sollte der Philosophie Otto Weiningers gewidmet sein. Die Ferien verbrachte er regelmäßig in seiner Heimat; kleinere Reisen führten ihn nach Deutschland und Italien. 1913 rückte er als Einjährig-Freiwilliger zum 2. Tiroler Landesschützen-Regiment ein. Mit diesem zog er im Sommer 1914 in den Krieg. Am 24. Oktober 1917, dem ersten Tag der großen Offensive gegen Italien, erlitt er bei einem Sturmangriff auf dem Monte Rombon eine schwere Brustwunde, der er am 4. Novemb. 1917, erst 25 Jahre alt, erlag. Auf dem Militärfriedhofe in Mittel-Breth (einem Dorfe des ehemaligen Küstenlandes) ist er bestattet.

Er hinterließ neben Fragmenten eine große Anzahl vollendeter Gedichte, Novellen und kleinerer philosophischer Schriften. Der Gedichtband „Auf der Erde" (1920, K. Wolff) stellt, um weniges vermehrt, jene knappe Auswahl dar, die der Dichter noch selbst zur Veröffentlichung vorbereitete. Hievon die nachstehenden Proben:

Gebet.

O, laß mich, Dämmergeist der Nacht,
Wie einst den dumpfen Knaben,
An allem, was der Tag gebracht,
Mein helles Träumen haben.
Verhülle alle klare Spur,
Nach der die Dinge gehen.
Ich will die Welt verzaubert nur
In ihren Schleiern sehen.

Der rastende Wanderer.

Wie ruft des Landes hingestreckte Ruhe
Mich in der tiefsten Seele an!
Verwurzelt scheinen meine schweren Schuhe
In dem ergrünten Wiesenplan.
Es landen Vögel leicht in Lindenkronen:
Ich biete ihrem Flug mein Haupt

www.dacoromanica.ro

Und lasse sie — für sie bin ich belaubt —
Zufrieden nur im Astwerk wohnen.
Ein Herz scheint uns Getrennte zu beleben.
O, liebe Flur, wann kommt doch unser Glück?
Da hochzeitlich wir ineinander schweben,
Und Gott in uns und wir in ihn zurück? (w.).

Janowski, David, berühmter Schachmeister, geb. 1868 in Walkowijsk, Gouvernement Grodno, gest. 15. Jänn. 1927 in Hyères, französ. Riviera, betrat nach seiner Übersiedlung nach Paris in jungen Jahren die internationale Schacharena und galt von 1896 bis 1907 als einer der glänzendsten Turnierspieler seiner Zeit. 1910 wurde er von Lasker im Wettkampf geschlagen. Körperliches Leiden beeinträchtigte seine Spielstärke in den letzten fünfzehn Jahren seines Lebens. Seine Spielweise war die kühne u. lebhafte der Steiniz-Andersenschen Schule.

(Wiener Morgenzeitung vom 21. Jänner 1927; Dresdener Neueste Nachrichten vom 6. Februar 1927).

Janowski, Sch., jiddischer Journalist und Schriftsteller, geboren 1864 in Pinsk, trieb mit großem Eifer außer dem Hebräischen allgemeine Studien und beschäftigte sich dann als Lehrer in Pinsk und Bialistok. Mit zwanzig Jahren wanderte er nach Amerika aus, wo er sich als Kappenmacher ernährte und einer der Gründer der anarchistischen Zeitung „Die Wahrheit" wurde. Später folgte er einer Einladung als Mitarbeiter des „Arbeiterfreund" nach London, welches Blatt er dann anderthalb Jahre redigierte. In dieser Zeit verfaßte er die Broschüre „Was wollen d. Anarchisten?", welche ins Deutsche, Französische und Flämische übersetzt wurde. Nach Amerika rückgekehrt, begann J. eine anarchist. Wochenschrift „Freie Arbeiterstimme" herauszugeben, welche seither eine angesehene Stellung in der jüd.-amerikanischen Presse einnimmt. Seine anarchistische „Abendzeitung" und die von ihm begründete Monatsschrift „Freie Gesellschaft" gingen bald ein. Außer vielen Artikeln über Zeitfragen und verschiedenen theoretischen Abhandlungen über Sozialismus, Anarchismus u. a. ist J. als Literatur- und Theaterschriftsteller bekannt. Seine bedeutenderen Arbeiten sind: Über Sozialismus und Anarchismus, Die Prinzipien und Methoden des Anarchismus, Abhandlung über Gott u. a. An Übersetzungen lieferte er: Felix Holländers Roman Die Suche nach Wahrheit, Mislies, Glaube und Vernunft, u. a.

(Reisen, Lexikon).

Japhet, Israel M., Lehrer an der Realschule der isr.-Religionsgesellschaft in Frankfurt a. M., geboren 1818 zu Kassel, gestorben am 10. November 1892 in Frankfurt a. M., wirkte zuerst als Lehrer in Wolfhagen, sodann in Gudensberg in Kurhessen und endlich seit 1853 bis zu seinem Tode in Frankfurt a. M.

Sehr bekannt wurde Japhet als pädagogischer Schriftsteller und als Komponist hebräischer Melodien. Seine hebr. Lehrfibel פי עוללים „Pi olelim" (1842) erlebte zahlreiche Auflagen. Eine noch größere Verbreitung fand sein Lehrbuch der hebräischen Grammatik מתק שפתים „Mesek sphathajim". Seine hebräischen Gesänge, unter dem Titel שירי ישורון „Schire jeschurun" erschienen, wurden seinerzeit von Spohr u. a. empfohlen. Weiters übersetzte Japhet das Siddur ins Deutsche und edierte eine Ausgabe der Pessach Haggadah mit guter Übersetzung und Erläuterung.

(Der Israelit vom 14. Sept. 1889; A. Z. d. J. 1892; Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren III. 13—14).

Jaraczawski, Adolph, Dr. phil., Rabbiner, bekleidete die Rabbinate in Erfurt, in Schültenhofen (Böhmen) u. in Mühringen (Württemberg). Er verfaßte eine „Geschichte der Juden in Erfurt", nebst Noten, Urkunden, Inschriften aufgefundener Grabsteine und mit einer Abbildung der Erfurter Synagoge i. J. 1357 (Erfurt 1868). (Lippe, Bibl. Lexikon I. und II.).

Jaray, Sandor, Bildhauer, geb. am 11. Jänner 1870 in Temesvar, besuchte die Realschule und kam dann an die Akademie der bildenden Künste nach Wien zu Professor Zumbusch. Vor dem Krieg war er als Schöpfer der Kainz-Porträtbüste und des Kainz-Denkmals „Kainz als Hamlet" bekannt. Von seinen späteren Arbeiten nennen wir: Adam und Eva, Zopfflechterin, Unschuldig, Kugelspielerin, Der Künstler, Salome, Die Juden; die Porträts: Else Lehmann, Moissi, Musikschriftsteller Specht, Soziologe Goldscheid und schließlich der

www.dacoromanica.ro

Entwurf zu einem Herzl-Denkmal, der Mai 1928 im Atelierhaus Berlin ausgestellt, allgemeine Beachtung fand.

(Degener, Wer ist's? 1922; Jüdische Rundschau vom 16. Mai 1928).

Jarchi, Abba Mare, s. Abbamare.

Jarcho, Julius R., Publizist u. Redakteur, geb. 11. Oktober 1898 in New-York, absolvierte die Ohio-State-, sowie die Syracuse-Universität, widmete sich dann der Schriftstellerei, gibt seit 1924 das „Brooklyn Jewish Chronicle" heraus u. ist Mitarbeiter und Berichterstatter verschiedener Zeitungen u. künstlerischer Zeitschriften. Ein Freund großzügiger Wohlfahrtsbestrebungen, unterstützt er verschiedene jüdische charitative Gesellschaften; auch ist er Mitglied diverser gesellschaftlicher Vereinigungen.

(Who's Who in Am. J.).

Jaré (יראי), eine in Italien bekannte Familie, aus der viele hervorragende Rabbiner hervorgingen. Ohne Zweifel gehörte ihr auch der bekannte Mischnahkommentator Owadjah di Bartinoro an.

Petachjah b. Baruch Jaré aus Spoleto samt seinem Sohne, dem Arzte Mose werden erwähnt in de Rossi's מאור עינים „Meor enajim".

Berachjah Ruben Jaré war Rabbiner zu Mantua im Jahre 1598.

Sein Sohn **Mordechai ben Berechjah Ruben Jaré**, italienischer Prediger, lebte zu Mantua zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Er verfaßte für d. „Schmerim laboker" die Sammlung von lithurgischen Gedichten, bekannt unter dem Titel „Ajjeleth ha schachar", umfassend Tphilloth, Bakaschoth, Selichoth u. Pizmonim, gedruckt zum erstenmal in Mantua 1612 in der neuetablierten Druckerei des Elieser d'Italia. Mehrere Poeme seines Zeitgenossen Chananja Eljakim Rieti schloß er dieser Sammlung an. Weiters schrieb er eine Approbation zu Joseph Jedidijah b. Benjamin Karmi's „Knaph renanim" (Venedig 1626).

Giuseppe (Josef Chaim b. Sabbatai Chanina) **Jaré**, italienischer Rabbiner, geboren im Dezember 1840 zu Mantua, studierte an dem Instituto Rabbinico in Padua, war Schüler des S. D. Luzzatto, erhielt 1868 das Rabbinerdiplom und im selben Jahre sein Lehrerdiplom an der Universität. Er wurde dann Rabbiner in seiner Geburtsstadt u. 1880 in Ferrara. 1878 war er auch Teilnehmer am Internationalen Orientalistenkongreß in Florenz. Giuseppe war ein bedeutender Kenner der jüdischen Literatur und Mitarbeiter an den Werken hervorragender Gelehrter.

Er schrieb: Cenni sulla vita e gli scritti del grammatico e poeta Samuele Archivolti (1864); Sul medico Abramo Pontaleone Seniore (1867); I due Isaia; La pena di morte secondo il Diritto talmudico (1877); La Conservazione d'Israele (1879); La crisi religioasa ed il Giudaismo; Cenni sull' educazione spartana (1878). Seine Hauptwerke: Della Immutabilita della Legge Mosaica (Livorno 1876) u. Cenni su Abramo Colorni (Ferrara 1891).

Isaak Jaré war Herausgeber des großen Machsor Romi.

(De Gubernatis, Dictionnaire international; J. E. VI; 73 B. J.; O. J. V. 194).

Jarmon, Jehuda, Rabbiner in Tunis, geb. 1807, gestorben im Alter von 104 Jahren im Juli 1911 in Tunis. Wegen seiner großen Gelehrsamkeit und seiner überaus tiefen Frömmigkeit wurde er in ganz Afrika von den Juden verehrt. Mit 18 Jahren schon wurde er auf den Rabbinerposten berufen und erfreute sich auch bei der arabischen Bevölkerung großen Ansehens. In den letzten Jahren lebte er in Zurückgezogenheit, sich ausschließlich dem Torahstudium widmend. Er verfaßte mehrere wertvolle Kommentare zur Bibel und zum Talmud u. zahllos sind die rabbinischen Gutachten, die er auf Verlangen bis in die entlegensten Teile Afrikas gesendet hat. (W.).

Jarno, Georg, Wiener Komponist, Bruder des Theaterdirektors Josef J., geb. 3. Juni 1868 in Budapest, gest. am 24. Mai 1920 in Breslau, studierte bei Prof. Nikolits an der ungarischen Musikakademie, war erst als Kapellmeister am Stadttheater in Breslau tätig und hat in jüngeren Jahren auch Opern geschrieben, die melodiöse, gut klingende Musik aufweisen. Den ersten Erfolg brachte ihm die Oper Die schwarze

www.dacoromanica.ro

Kaschka, darauf folgten Das Käthchen von Heilbronn, Die schwarze Marein, Der zerbrochene Krug, Der Richter von Zalamea, Die Goldfische. Größeren u. nachhaltigeren Erfolg erzielte er in der Operette, d. er immer dem Geschmacke des Publikums anzupassen wußte. Mein Annerl, Das Farmermädchen, Die Csikosbaroneß, Das Musikantenmädl, Die Marine - Gustl, Jungfer Sonnenschein, besonders aber „Die Förster-Christl" gingen zu 3—400mal in Wien, Berlin, Budapest, München u. a. über die Bretter. In den meisten Operetten hat seine Schwägerin, die berühmte Hansi Niese in der Titelrolle den Erfolg gebracht. Den Text zu d. Operetten schrieb Bernhard Buchbinder.

(N. Wr. Journal v. 26. Mai 1920; Degener 1928).

Jarno, Jessen (Anna Michaelson), Berliner Kunstschriftstellerin, geboren um 1868, gestorben im April 1926 in Berlin. Frühzeitig widmete sie sich dem Studium der Kunstgeschichte u. erwarb sich nach jahrzehntelangem Schaffen d. Namen einer kenntnisreichen und gewandten Kunstschriftstellerin. Sie hatte reiche Beziehungen zu der englischen Kunstwelt und war viele Jahre lang Berliner Korrespondentin des „Studio" in London. Hier hat sie auch vieles Aufschließende und Instruktive über die deutsche Kunstbewegung d. Gegenwart publiziert und vorgetragen. Lange Zeit lebte sie auch in England, und ihre feinfühligen Monographien über englische Künstler, wie Rosetti, Watts u. a. haben vielfache Schätzung gefunden.

(Berliner Tagblatt v. 19. April 1926).

Jarno, Josef, Schauspieler u. Schriftstellername für Joseph Cohner, Eigentümer u. Direktor des Lustspieltheaters in Wien, Direktor und Oberregisseur am Theater an der Josefstadt, geboren am 24. August 1866 in Budapest, sollte Kaufmann werden und war als Zwanzigjähriger Beamter der Eskomptegesellschaft in Budapest. Die Neigung fürs Theater führte ihn mit 22 Jahren der Bühne zu. Am Sommertheater in Ischl debütierte er in der kleinen Rolle des Thalmüllers Loisl im „Pfarrer von Kirchfeld" und hier suchte er sich schauspielerische Routine anzueignen. Durch 14 Jahre wirkte er an dieser Kunststätte; er kam hierauf ans Laibacher Stadttheater u. wurde 1887 für das deutsche Theater in Budapest verpflichtet. 1890 für das Residenztheater in Berlin gewonnen, gelang es ihm, sowohl durch eifriges Selbststudium als auch durch tatkräftige Unterstützung seitens seines Kollegen Oscar Gunnig sich eine feste Stellung im Residenztheater zu erwerben und die Anerkennung der Kritik und des Publikums zu gewinnen. Mit Rittner und der Bertens unternahm er es, „Die Gläubiger" des völlig unbekannten, damals in Berlin lebenden August Strindberg aufzuführen. Er hatte Erfolg und erzielte hier und 1887 durch Gastspiele in Wien größten Beifall. 1895 trat er in den Verband des deutschen Theaters, wo er als Liebhaber u. Bonvivant bis 1899 wirkte, in welchem Jahre er vom früheren Direktor Wild die Leitung des Josefstädter Theaters in Wien übernahm und mit der „Dame vom Maxim" eröffnete. Seither ist er bemüht, sein Repertoir zumeist durch pikante, interessante französische Komödien entsprechend zu bereichern. Durch seine „literarischen Abende" machte er das Publikum mit den neuesten Produkten der modernen Literatur bekannt.

Jarno hat sich auch mit Erfolg als Bühnenschriftsteller versucht. So verfaßte er d. Schwänke „Der Rabenvater" (1897), Illusionen, Der Vielgeliebte, Die Wahrsagerin (1899), Momentaufnahmen (1896), lustige Schwänke, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Seine Stücke zeichnen sich auch durch überaus reiche Erfindungsgabe, drastische Situationen und bühnenwirksame Rollen aus. Jarno ist seit 1899 mit Hansi Niese, der berühmten Wiener Schauspielerin, verheiratet.

(Bühne und Welt vom 1. April 1909; Eisenberg, Lexikon d. deutsch. Bühne; Degener 1928; Brümmer ; M. K. L. 21 ; Berliner Börsen-Courier v. 20. Juni 1920 ; N. Wr. J v. 30. Dez. 1922 und v. 30. August 1925).

Jasin, Joseph, Rabbiner, Publizist, geboren 14. Juli 1883 in Brest-Litowsk, Polen, wanderte in den ersten Jünglingsjahren mit seinen Eltern nach Amerika aus, studierte an d. Cincinnati University, dann Hebraica am Hebrew Union College u. erhielt 1904 eine Rabbinerstelle

www.dacoromanica.ro

in Fort Worth, Texas. Hier wurde er Mitredakteur der „Jewish Hope"; 1905 bis 1908 war er Präsident der Texaser zionistischen Organisation, 1908 bis 1910 Sekretär des Verbandes Amerikanischer Zionisten. Um diese Zeit komponierte er den heiligen Grabgesang „The Passing Day" (Oliver Ditson Comp. Boston 1909). Eifrig für die Hebung des jüd. Ritus eintretend, begründete er Bibliotheken, darunter die Public Library in Arkansas, und rief viele charitative Gesellschaften ins Leben. Er betätigt sich auch vielseitig auf wissenschaftl. Gebieten, hält in ganzen Lande Vorträge, u. lehrt besonders Soziologie seit 1915 an der Staats-Universität in Arkansas. 1916 als Rabbiner nach Shenectady, N. Y., berufen, gab er daselbst das „Jewish Chronicle" heraus und wurde 1918 zum Rabbiner der „Vereinigten Orthodoxen und Reformierten Congregation" gewählt. In dieser Stellung trug er viel zur Einigung beider religiösen Richtungen und Auffassungen unter den Juden der Ver. Staaten in Wort und Schrift bei. Segensreich wirkte er im Dienst der Erleichterung der jüdischen Immigration. Zwischen 1923–26 war er Rabbiner in Miami, Florida, gründete hier nationale Schulen und Vereinigungen, und durch seine Initiative wurde die „Free Synagogue of Miami" errichtet. Seit 1926 leitet er einen von ihm begründeten Kurs für Esperanto an der Miami High School; im gleichen Jahre gab er auch das erste jüdische Organ im tropischen Amerika, „The Jewish Digest" (Wochenblatt) heraus. Von seinen zahlreichen Schriften und wissenschaftlichen Beiträgen sind zu nennen: A Study of Radical, National and Language Groups, With a Program of Americanisation (Albany 1917), The Renegado, ein Drama in 4 Akt. (in Gemeinschaft mit Elizabeth Nathanson verfaßt, 1926). Er ist Mitarbeiter an der jüd. Anthologie „Jewish Verse" (Mac Milan Publishing Co.). Auf dem Sondergebiete der sogen. „Psychio-Phenomena" genießt er internationalen Ruf.

(Who's Who in Amr. J.).

Jastrow, Hermann, Geheimer Justizrat in Berlin, geb. 29. Oktober 1849 in Nakel, machte seine Studien an der Universität Berlin, wurde 1873 Referendar, 1879 Amtsrichter u. 1891 Amtsgerichtsrat in Berlin.

Er schrieb: Formularbuch u. Notariatsrecht (im Anschluß an das Koch'sche Formularbuch, 1888, 15. Aufl. Berlin 1910); Rechtsgrundsätze der Entscheidungen des Kammergerichtes in Sachen der nicht streitigen Gerichtsbarkeit (das. 1889, neue Folge 1892, 2. Aufl. 1895); Die allgemeine Gerichtsordnung für die preußischen Staaten, Teil II u. III (das. 1891); Handbuch für amtsrichterliche Geschäfte (das. 1893); Die Gesetze des Reichs u. Preußens über die freiwillige Gerichtsbarkeit (1898, 5. A. das. 1911); Das Recht der Frau nach dem bürgerl. Gesetzbuch (das. 1897); Das Recht der unehelichen Kinder (das. 1901).

(Kürschner 1914; M. K. L.).

Jastrow, Ignatz, Dr. phil., Universitätsprofessor u. Professor an der Handelshochschule Berlin, hervorragender Nationalökonom und Wirtschaftshistoriker, Bruder des Hermann Jastrow, geboren 13. September 1856 in Nakel, Reg.-Bez. Bromberg, studierte an d. Universitäten Breslau und Berlin Geschichte, Rechts- und Staatswissenschaften, promovierte 1878 zu Göttingen und war 1879–80 bei Leopold v. Ranke, welcher damals an der Vorbereitung seiner Weltgeschichte arbeitete, als Assistent tätig. Einer mehrjährigen Lehrtätigkeit an Berliner Gymnasien gingen wissenschaftl. Arbeiten zur Seite. Zu Karl Wilhelm Nitzsch unterhielt er bis zu dessen Tode 1880 Beziehungen und gehörte zu denjenigen Mitgliedern der Nitzschen Schule, welche an der Fortentwicklung von Nitzsch's Gedanken über Geschichtsschreibung selbsttätig mitarbeiten u. insbesondere bestrebt sind, seine Anschauungen über die wirtschaftl. Entwicklung der Völker zur Geltung zu bringen. Studien über Pufendorf als Juristen u. als Historiker führten ihn in die Geschichte des deutschen Einheitsgedankens. 1885 habilitierte er sich an der Universität Berlin, wurde 1905 zum a. o. Professor für Verwaltungswissenschaft und 1906 unter Beibehaltung dieser Stellung Professor an der neugegründeten Handelshochschule in Berlin u. deren erster Rektor

www.dacoromanica.ro

in ihrer Rektoratsperiode 1906/09. Er hat die Hochschule organisiert und ihr die Bedeutung gegeben, die sie heute unter den deutschen Hochschulen genießt. 1914 zog er sich von der Handelshochschule zurück. 1920 wurde er o. Professor an der Universität.

Jastrow ist in zahlreichen Publikationen hervorgetreten, die sich durch Schärfe der Dialektik auszeichnen. Er gilt als einer der besten Kenner der volkswirtschaftlichen Verhältnisse Europas. Aus dieser seiner fruchtbaren literarischen Tätigkeit entstammen die Werke: Zur strafrechtlichen Stellung der Sklaven bei Deutschen u. Angelsachsen (Breslau 1878); Pufendorfs Lehre von der Monstrosität der Reichsverfassung, ein Beitrag zur Geschichte d. deutschen Einheit (Berlin 1882); Geschichte des deutschen Einheitstraumes und seiner Erfüllung (das. 1884, 4. A. 1891, preisgekrönt),

Auf wirtschaftsgeschichtlichem Gebiete ist sein Hauptwerk die historisch-statistische Arbeit: Die Volkszahl deutscher Städte am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit (das. 1886); dann folgten: Über Welthandelsstraßen in d. Geschichte des Abendlandes (das. 1887), Kleines Urkundenbuch zur neueren Verfassungsgeschichte (das. 1889), Das Interesse des Kaufmannstandes am Bürgerlichen Gesetzbuch (das. 1890), Die Sozialdemokratie und der moderne Staat (Berlin 1890, anonym erschienen), Sozialliberal — Die Aufgaben des Liberalismus in Preußen (das. 1893, 2. A. das. 1894), Preußisches Steuerbuch, ein Wegweiser durch die neuen Steuergesetze (Leipzig 1894), Das Dreiklassensystem (Berlin 1894), Die Stellung des Privatdozenten (das. 1896), Die Einrichtung von Arbeitsnachweisen und Arbeitsnachweisverbänden (2. Aufl. das. 1900), Der öffentliche Arbeitsnachweis in der Mark Brandenburg (das. 1902), Sozialpolitik und Verwaltungswissenschaft (das. 1902, Bd. 1), Kaufmannsbildung und Hochschulbildung, Bürgertum und Staatsverwaltung (1907), Handelshochschule Berlin (1909), Kommunistische Arbeitslosenversicherung (1910), Arbeitslosenversicherung und Liberalismus (1910), Textbücher zu Studien über Wirtschaft und Staat: I. Handelspolitik (1912, 5. A. 1923), II. Arbeiterschutz (1912, 3. Aufl. 1921), III. Adam Smith (1913, 4. A. 1924), IV. Geld und Kredit (1914, 5. A. 1923), V. Neue Wirtschaft (1920), VI. Finanzen (1921, 2. A. 1922); Sein u. Sollen oder wissenschaftl. Berechtigung der praktischen Nationalökonomie (1914), Im Kriegszustand (1914, 2. Aufl. 1915), Weltstellung Konstantinopels (1915), Mitteleuropäische Zollannäherung und Meistbegünstigung (1915), Geld u. Kredit im Kriege (1915), Handelspolitische Zukunft Deutschlands (1916), Völkerrecht und Wirtschaftskrieg (1917), Wohlfahrtspflege nach dem Kriege (1918), Volksvermögen im Kriege (1. und 2. Aufl. 1919, auch engl. und franz.), Reform der staatswissenschaftlichen Studien (1920), Deutschlands Volksvermögen im Kriege (Berlin 1919).

Wesentlich kultur- und wirtschaftsgeschichtlich gehalten ist seine in Gemeinschaft mit Georg Winter verfaßte „Deutsche Geschichte im Zeitalter d. Hohenstaufen" (Stuttgart 1893—1901, 2 Bde.). Seine finanzwissenschaftlich-sozialpolitischen Untersuchungen erschienen in den „Jahrbüchern für Nationalökonomie" und im „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik".

Im Jahre 1904 machte Jastrow eine volkswirtschaftliche Studienreise durch Nordamerika u. berichtete im „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie" über die Ergebnisse an die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin, deren volkswirtschaftlicher Beirat er ist. Jastrow leitete von 1881 bis 1894 die „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft" (im Anschluß daran verfaßte er das „Handbuch zu Literaturberichten", Berl. 1891) und gab 1895—99 die Zeitschriften „Soziale Praxis", „Das Gewerbegericht" (zusammen mit Flesch, das. 1896 ff.) und „Der Arbeitsmarkt" (das. 1897—1913), die Organe des Verbandes deutscher Gewerbegerichte u. des Vereines deutscher Arbeitsnachweise, heraus.

(Handwörterbuch d. Staatswissenschaften V. 575; Hinrichsen; M. K. L.; J. E. VI. 77; Kürschners Gelehrtenkal. 1926; C. V. Ztg. v. 17. Sept. 1926; Degener 1928).

www.dacoromanica.ro

Jastrow, Joseph, Professor der Psychologie, einer der bedeutendsten Vertreter der experimentellen Psychologie, geb. 30. Jänner 1863 in Warschau, begleitete 1866 seinen Vater Dr. Marcus M. Jastrow in die Vereinigten Staaten, studierte in Philadelphia, graduierte 1882 an der Universität Pennsylvania, war 1885—86 an der John Hopkins Universität in Psychologie tätig und promovierte 1886 zum Dr. phil. 1888 erhielt er den Lehrstuhl für Psychologie an der Universität Madison (Wisconsin). Seit 1900 ist er Präsident der amerikanisch-psychologischen Gesellschaft.

Er publizierte: Time Relations of mental phenomena (1890); Epitomes of three sciences (Chicago 1890); Fact Fable and Psychology (Boston 1900). Während d. Jahre 1902—1903 lieferte er mehrere Artikel über abnormale Psychologie, Mentalpathologie und Anthropologie für Baldune's Dictionary of Philosophy and Psychology. Auch war er Mitarbeiter an Zeitschriften, Enzyklopädien etc.

(Eisler; J. E. VI. 77).

Jastrow, (Mordechai), Marcus M., Dr. phil., amerikanischer Rabbiner, geb. 5. Juni 1829 in Rogasen, Preußen, gest. 13. Oktober 1903 in Germanton bei Philadelphia, legte die talmudischen Studien bei Rabbiner Moses Feilchenfeld in Rogasen und Dr. W. Landau in Dresden zurück und studierte und promovierte an der Universität Berlin. Seine erste Anstellung erhielt er im Jahre 1858 als Prediger am Tempel zu Warschau. Als im Jahre 1861 der Polenaufstand ausbrach und J. den Polen zuneigte, wurde er zusammen mit dem Oberrabbiner Meisels in den Kerker geworfen u. anfangs 1862 aus Polen ausgewiesen. Er kam nach Breslau, dann nach Dresden, wurde Rabbiner zu Mannheim, im Jahre 1864 Rabbiner in Worms u. folgte 1866 in gleicher Eigenschaft einem Rufe an die Rodeph Schalom Gemeinde nach Philadelphia, wo er fast vierzig Jahre segensreich gewirkt hat. Von seinen beiden Söhnen ist der eine, Josef Jastrow, Professor der Psychologie an der Universität Madison, Wisconsin, der andere, Moritz Jastrow, der rühmlich bekannte Prof. für sem. Sprachen in Philadelphia.

Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind zu nennen: Vier Jahrhunderte aus der Geschichte der Juden (Heidelberg 1865); Von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur makkabäischen Tempelweihe; Predigten (in polnischer Sprache, Warschau 1862); The history of future of the talmudic Text (Philadelphia 1897) und sein Hauptwerk: Dictionary of the Targum, the Talmud Babli and Jeruschalmi and the Midrasch-Literature (New-York 1898—1903, 16 Lieferungen). Schließlich schrieb er noch: Die Lage der Juden in Polen (anonym, Hamburg 1859); Kazanie polskie, Predigten in polnischer Sprache (Posen 1873); Die Vorläufer des polnischen Aufstandes (anonym, Hamb. 1864) u. a.

Sein Sohn **Morris**, Orientalist, Prof. der semitischen Sprachen an der Universität Pennsylvania und Direktor der Universitätsbibliothek in Philadelphia, geb. am 30. August 1861 in Warschau, gestorben im September 1921 in Philadelphia, kam als dreijähriges Kind mit seinen Eltern nach Amerika, studierte 1877—81 an der Universität Pennsylvania und 1881—85 auf deutschen Universitäten u. am Seminar in Breslau. 1884 promovierte er in Leipzig zum Dr. phil., studierte dann in Paris und Straßburg, kehrte hierauf nach Amerika zurück, war erst Lektor und seit 1892 Professor der semitischen Sprachen an der Universität Pennsylvania, 1898 wurde er Direktor der Universitätsbibliothek.

Jastrow hat auf arabischem, assyriologischem, hebr.-alttestamentar., jüd. und allgemein-religiös-historischem Gebiete eine große Anzahl grundlegender Werke veröffentlicht. Die panbabylonischen Phantastereien, die eine Zeitlang Mode waren, hat der skeptische Gelehrte stets entschieden zurückgewiesen.

Von seinem Werken nennen wir: Religion of Babylonia and Assyria (Boston 1898) u. in deutscher Sprache unter dem Titel „Die Religion Babyloniens u. Assyriens (1902), Study of Religion (1901), Aspect of Religious Belief and Practice in Babylonia and Assyria (1911) und zahlreiche Abhandlungen in Fach- und anderen Zeitschriften. J. war weiters Mitarbeiter an verschiedenen

www.dacoromanica.ro

Konversationslexika und Herausgeber von Lehrbüchern für Geschichte der Religion (1903).

(J. E. VI. 77; O. J. V. 45; A. Z. d. J. vom 30. Okt. und 6. November 1903; Kürschner 1914; Degener 1911).

Jasznigi, Alexander, Ps. Oscar von Krücken, Asmodi, Wolfgang Trentin, Romanschriftsteller, Redakteur in Budapest, geb. 14. Juni 1861 zu Privigye, verfaßte: Auf sündigen Pfaden, Novellen (1893), Von Evas Stamm (1894); die Romane: Der junge Held (1896), Zwischen zwei Frauen (1901), Budapest in Wort und Bild (1904), Das geistige Ungarn, biographisches Lexikon (2 Bde. 1914), zahlreiche Übersetzungen aus d. Magyarischen.

(Kürschner 1914).

Javal, Louis Emile, Augenarzt und Deputierter in Paris, geboren daselbst am 5. Mai 1839, studierte ebenda Medizin und Mineralogie und promovierte 1868, wurde 1878 zum Directeur du laboratoire d'ophthalmologie de l'école des hautes études u. 1885 zum Mitglied der Académie de médicine, später zum Offizier der Ehrenlegion ernannt.

Seine Arbeiten betreffen fast ausschließlich die physiologische Optik u. finden sich größtenteils in den Annales d'occulistique. Als Monographien erschienen: Mémoires d'ophthalmométrie (übersetzt in vier Sprachen) und „Manuel du strabisme (Paris 1894). Sehr bekannt ist Javals Ophthalmometer, sowie seine Übersetzung von Helmholtz's „Handbuch der physiologischen Optik" (1867). (J. E. VI. 79; Vapereau 843).

Jawetz, Sew Wolf, hebr. Schriftsteller u. Historiker, geboren 1847 zu Lomsch bei Warschau, gest. im Jänner 1924 in London. Seine literarische Tätigkeit reicht weit in die Aufklärungszeit zurück. Als konservativer Jude vertrat er mit großem Eifer die Idee einer „aufgeklärten", lebenbejahenden Orthodoxie und gehörte zugleich zu den ersten Chowewe-Zion. In den Achtzigerjahren ging er nach Jerusalem, wo er zeitweilig Sammelbücher unter dem Namen „Haarez" herausgab. Anfangs der Neunzigerjahre wurde er in die Kolonie Sichron Jakob als Rabbiner und Schulleiter berufen. Hier schrieb er seine sehr bekannte hebräische Chrestomathie und in hebräischer Sprache eine jüdische Geschichte für Kinder, denen später ein nur zum Teile vollendetes jüdisches Geschichtswerk (8 Bände, Jerusalem 1892—1918) folgte. Da er sich dem Regiment der Rothschildschen Verwaltung nicht fügen wollte, verließ er 1897 Sichron Jakob und war gezwungen, fern von Palästina von seiner wissenschaftlichen und literarischen Arbeit zu leben. So redigierte er in Wilna mit dem bekannten Rabbiner Reines zusammen eine misrachistische literarische Zeitschrift „Hamisrach" und gab eine Sammlung von Nachdichtungen aus dem jüdischen Legendenschatze, sowie Erzählungen aus dem Leben der jüdischen Kolonisten Palästinas heraus. Seit Ausbruch des Krieges lebte er in London. Bei Itzkowski, Berlin erschien im J. 1922 eine Siddurausgabe von Jawetz unter dem Titel עבודת הלבבות „Awodath halwawoth" mit Wort- und Sinn-Kommentar. Weiters verfaßte er: „Haarez" = Das heilge Land (4 Teile); Mi-Jeruschalaim (2 Teile); Pri haarez, Die Landesfrucht (2 Tle.); G'on haarez, Des heiligen Landes Pracht (2 Tle.); Neujahr, Landschaftsbilder, Landschaftliche Zeichnungen, Das Pessachfest in Palästina, Die Schwerter in Sensen umgestaltet, Allgemeine Weltgeschichte, im biblischen Geiste, biblisch-hebräisch und mit vokalisiertem Text geschrieben, zum Gebrauche für d. isr. Jugend (4 Bde., Warschau 1892), Gespräche aus der Urzeit, enthaltend Parabeln, Legenden und Erzählungen aus dem Morgenlande nach Talmud u. Midrasch bearbeitet (das. 1887), Die zweimalige Zerstörung d. Tempels im Geiste der agadischen Tradition geschildert. (Jerusalem), Jugend-Tau, Sittenlehre für die isr. Jugend, Hebräisches Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus u. a.

(Lippe, Bibl. Lexikon; Brockhaus-Efron XVI. 355; Der Israelit v. 2. Dez. 1909; Wr. Morgenztg. v. 5. Feber 1924).

Jecheskel, Feiwel ben Sew Wolf, bekannt unter dem Namen Maggid aus Dretschin, Talmudgelehrter und bedeutender Prediger, geboren 10. Tammus 1755 zu Falange, zeigte schon in jungen Jahren ausgesprochenes Predigertalent. Er wurde daher schon als junger Mann,

www.dacoromanica.ro

gleich nach Absolvierung seiner rabbinischen Studien, zum Prediger und Rabbiner seiner Geburtsstadt erwählt. Von hier kam er nach Dretschin. 1776 erkrankte er und reiste zum Kurgebrauche nach Ungarn. Während seiner Reise hielt er Predigten in Brody und Lemberg, die großen Beifall fanden und ihn veranlaßten, sich als Wanderprediger zu betätigen. Er hielt sich längere Zeit in Breslau auf, wo er mit dem bekannten Rabbiner Isaac Theomim u. Jesaja Berlin in Verbindung trat. Im Jahre 1811 wurde er zum Rabbiner in Wilna gewählt und hier wirkte er bis zu seinem am 24. Schwat 1836 erfolgten Tode.

Er verfaßte: Mussar haskel, Erklärung der Hilchoth deoth utschuwah des Maimuni (Dyrhenfurt 1790). Während seines Aufenthaltes in Wilna lernte er den R. Salomon Salman aus Woloszin kennen, über dessen Veranlassung er das Buch „Toldoth Adam" verfaßte, das Biographien über diesen Mann und dessen Familie enthält (I. Teil Dyrhenfurt 1801, II. Teil das. 1809). Ein III. Teil des Toldoth Adam, nebst Anmerkungen zu Midrasch Rabba verblieb Manuskript. Später wurden die Anmerkungen allein im Midrasch-Texte unter dem Titel „Hagahoth Harif" 1845, Warschau 1854 veröffentlicht. Einen Auszug daraus verfaßte Elijahu Zwi Soloveiczik.

(Kn. I. 515).

Jechiel ben Ascher, lithurgischer Dichter, lebte im 14.—15. Jahrhundert in Andalusien. Er verfaßte ein Trauerlied von 25 Strophen über die Verfolgung der Juden in Spanien im Jahre 1391, beginnend תמיד בעת אזכרה אזיל דמעות, jede Strophe beginnt mit dem Worte תמיד u. überdies noch vier lithurgische Gedichte, die sich in Machsoren (Mss.) finden. Auch verfaßte er ein poetisches Werk, betitelt „Maaseh ugah", publiziert mit Profiat Durans „Iggereth al tehi kaawothecha" (Konstantinopel 1577).

(Zunz, Synag. Poesie; Kn. J. 520; B. J.; J. E. VI. 82).

Jechiel b. Jekutiel b. Benjamin Rofe aus der Familie der Anawim*), Talmudlehrer und Abschreiber, geboren um 1210 in Rom, beschäftigte sich mit der talmudischen und Traditionsliteratur. Ihm haben wir die Abschrift des Jerusalemischen Talmuds zu verdanken, durch welche dieser Talmud uns erhalten wurde. Er verfaßte außerdem eine Ethik בית מדות „Beth middoth", v. der zweiten Ausgabe an מעלות המדות „Maaloth hammidoth" betitelt, enthaltend 24 Maaloth mit vielen aus Midrasch u. anderen Schriften angeführten Beispielen (Konstantinopel 1551, Cremona 1556 und Offenbach 1716). Dieses Sittenbuch kennzeichnet die ganze ethische Richtung, wie sie sich in den jüdischen Schriften jener Zeit bekundet. Er beklagt die Sittenverderbnis seiner Zeit und versucht für die Moral klare Leitprinzipien aufzustellen. Er klassifiziert die ethischen Normen und stellt jeder Tugend das ihr entgegengesetzte Laster gegenüber. Auch das gottesdienstliche Ritual verdankt J. einige Dichtungen, von denen die eine, sein Klagegedicht anläßlich des Brandes in der Trasteveresynagoge am 26. September 1268, in der Uebersetzung hier folgen möge:

Es sei in Finsternis und Dunkel
Gehüllt für ewig diese Nacht,
Der Sterne liebliches Gefunkel
Erlösche und des Mondes Pracht;
Getilgt sei aus der Zahl der Tage
Der Unglückstag, um den ich klage!

Ja, Sarons Lilie, klag' und weine
Und Asche streue auf dein Haupt;
Zur Trauer sich das Volk vereine,
Das an des Höchsten Lehre glaubt:
Leicht lindert er die schwere Plage
Des Unglückstags, um den ich klage.

Ihr Frommen auf! zu unserm Horte
In Demut sendet euer Flehn!
Vielleicht erschließt der Gnade Pforte
Und läßt sein Heil der Herr uns sehn,
Daß leichter wir das Leid ertragen
Des Unglückstags, um den wir klagen.

In Flammen Sinais Gipfel glühten,
Als du die Lehre uns beschert —
Nun hat des Elementes Wüten
Dein heil'ges Kleinod uns zerstört.
Gib Kraft, daß ich nicht ganz verzage
Ob all des Leids, um das ich klage!

— — — — — — — — — — —

Aus dem Moralkodex:

Liebet den Fremdling gleich dem Nächsten, gedenkt seiner stets zum Guten, sprechet wohlwollend von ihm, spähet seine Fehler nicht aus, aber unterweiset ihn unter vier Augen, wenn er in Euerer Gegenwart Unrecht tut . . .

*) Siehe denselben auch unter Anaw Jechiel.

www.dacoromanica.ro

Liebet Eure Kinder, Brüder, Verwandte, Freunde und gute Nachbarn, liebet alle Menschen, seid zuvorkommend gegen sie in Wort und Tat, auf daß sie Euch lieben und nicht hassen. Ein Weiser sagt: „Wer Haß säet, wird Reue ernten". Wollt Ihr an Euren Feinden Rache nehmen, so bestehe sie darin, daß ihr besser werdet.

Aristoteles lehrte Alexander: Zumeist empfehle ich Dir, keinen Menschen zu hassen, denn nächst der Gotteserkenntnis gibt es keine höhere Weisheit als diese: Alle Menschen, gute und schlechte, zu lieben.

Seid wohltätig gegen jedermann, mag er dessen würdig oder unwürdig sein.

Seid demütig und bescheiden! Wer sich selbst gering achtet, wird von den Menschen geehrt werden.

Es ist verboten, Nichtjuden zu betrügen, Baut ein Nichtjude auf Euer Wort und Eueren Handel, so müsset Ihr auch ehrlich und treu gegen ihn sein, damit Gottes Name durch Euch geheiligt werde . . .

(S. Bäck in W. u. W. III. 650 f; Güdemann, Geschichte des Erziehungsw. I. S. 178 u. 288; Kohut D.; Vogelstein u. Rieger I.; O. I. VIII 102 f.; Kn. I. 526. Dubnow, Weltgesch. d. j. Volkes V. 209).

Jechiel ben Josef, auch der Ältere, der Heilige u. Sir Vives genannt, Vater des berühmten Ascher, einer d. gelehrtesten Tossaphisten, geboren zu Beaux, wirkte um 1252 in Paris und starb 1286 in Haifa, Palästina. Er war einer der eifrigsten Schüler des R. Jehuda b. Jechiel Messer Leon, dem er 1224 als Haupt der Talmudschule v. Paris folgte. Zu seinen Füßen saßen über 300 Schüler, darunter R. Jizchak aus Corbeil, R. Meir von Rothenburg u. a. Als im Jahre 1244 über eine Anklage Nikolaus Donins angeordnet wurde, den Talmud zu verbrennen, schloß R. Jechiel sein Lehrhaus, verließ um 1257 Paris und wanderte nach dem hl. Lande aus, wo er starb. Seine Leiche wurde in Haifa zur Ruhe bestattet.

Er schrieb außer Tossaphoth zu den Talmudtraktaten Brachoth, Sabbath, Pessachim, Moëd katan, Bezah, Jewamoth, Ktuboth, Baba Kama, Chullin, Swachim u. Mnachoth, ויכוח Wikkuach, über eine Disputation mit dem Proselyten Nikolaus Donin, abgehalten um 1240. Dieser Konvertite bemühte sich beim Papste Gregor IX. und dem König Ludwig IX. ein Dekret betr. Verbrennung d. Talmud durchzusetzen. Der König ordnete eine Disputation zwischen Rabbinern und Dominikanern an. Der Wortführer der Rabbiner war Jechiel. Wagenseil hat einen Teil dieser Disputation mit lateinischer Übersetzung abgedruckt in seinem Buche „Tela ignea Satanea" Altorf (1681). Samuel Grünbaum hat diesen Wikkuach unter dem Titel: ויכוח רבנו יחיאל מפריס herausgegeben (Thorn 1873).

(O. J. V. 147f.; B. J.; J. E. VI. 82; Kn. I. 526; Graetz, Geschichte der Juden; Zunz, Zur Geschichte 42).

Jechiel, Michael ben Judah Löb, genannt Michael Chassid, Rabbiner in Berlin, gestorben im Jahre 1728, war ein großer Talmudist und Kenner der Kabbalah. Nachdem er Rabbiner mehrerer polnischer Gemeinden war, folgte er 1701 einem Rufe nach Berlin, wo er mit seinem Schwager Ahron mit der Leitung der Jeschiwah (begründet von Jost Liebmann) betraut wurde. Als 1713 Ahron als Rabbiner nach Frankfurt a. d. O. berufen wurde, wurde J. zum Rabbiner von Berlin ernannt. Nach dem Tode seines Schwagers (1721) erhielt er den Rabbinerstuhl in Frankfurt a. d. O.

Er verfaßte: Novellen zum Traktat Megillah, publiziert mit Text (Berlin 1714), und zu Rosch ha Schana, publiziert in der 1726er Edition des Talmuds (Amsterdam). Weiters verfaßte er Anmerkungen zum Kommentar zum Hoheliede seines Schwagers Joel b. Jekutiel Sachs u. schrieb: Jophi michlal, Anmerkungen zu den Hagadoth des Jerusalemer Talmuds, publiziert als Supplement zu „Jephih mareh" des Samuel Jaffe (Berlin 1725—26), sowie mehrere kabbalistische Werke, d. handschriftlich erhalten sind.

(J. E. VI. 82; Landshut, Ansche schem; Kn. I. 52 4 f.; B. J.).

Jechiel, Michael b. Uziel aus Glogau, rabbinischer Schriftsteller, gestorben am 25. Schwat 1730 in Wien, war in den Midraschim bewandert. Er verfaßte: Neser hakkodesch, ein ausgedehnter Kommentar zu Midrasch Rabbah (Breschith), Teile hievon publiziert (Jessnitz 1718). Seine Korrespondenz mit Jacob Emden ist zum Teile in „Scheeloth Jaabez" publiziert (Altona 1739).

(J. E. VI. 82; B. J.; Kn. I. 521).

Jechiel, Nissim b. Samuel aus Pisa, lebte zu Ende des 16. u. zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Er schrieb: Minchath

www.dacoromanica.ro

hakkanaoth, eine Erwiderung auf Jedaja Pninis Verteidigungsschrift an Adereth, bezüglich des Studiums d. profanen Wissenschaften. Er wendet sich gegen das Studium der griechischen Philosophie, die die jüdische Religionsphilosophie beeinträchtigt. Das Manuskript ist in der Gemeindebibliothek zu Mantua aufbewahrt; herausgegeben von D. Kaufmann (Berlin 1898). (Kn. I. 528).

Jechiel ben Ruben, Rabbiner in der ersten Hälfte d. 16. Jahrhunderts, schrieb Esser jerioth, worin vom jüdischen Kalender, vom Neumond etc. gehandelt wird (Konstantinopel 1541).

(B. J.; Wolf; Kn. I. 528).

Jedaja ben Abraham, s. Penini.

Jedidija b. Moses aus Recanati, italienischer Gelehrter, lebte in d. zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Über Bitte des Menachem Asarja da Fano übersetzte er 1580 unter d. Titel „Erudizione di Confusi" den „More newuchim" Maimunis ins Italienische. Teile seiner Übersetzung, welche handschriftlich in Parma sind, publiziert 1892 von G. Sacerdote unter dem Titel „Una versione italiana inedita del Moreh" in den „Rendiconti della R. Accademia dei Lincei".

Er verfaßte auch ein hebräisch-italienisches Wörterbuch zur Bibel, betitelt „Turgman", sowie eine Hymne beginnend אודך במו פי.

(Karpeles, II. 210f.; J. E. VI. 81; B. J.),

Jehalel, s. Lewin.

Jehoasch, s. Blumgarten.

Jehouda, Jesué, französisch. Schriftsteller, geboren in einem kleinen Städtchen bei Kiew, hat in der französischen Schweiz seine Erziehung genossen und dort den größten Teil seines Lebens verbracht. Sein erstes Buch „Le royaume de justice" (1924), ist der Roman eines jüd. Ritters aus dem Mittelalter, die Beschreibung des Studentenlebens im alten Genf. Gleich dieses erste Werk des jungen Schriftstellers hatte Erfolg. Ihm folgte ein zweites, in dem er in mystischer Theosophie d. Grundlinien des zukünftigen und vergangenen Werkes festlegt, um zu beweisen, daß das Judentum einen Zug von starkem Mystizismus in sich trage und daß der Inhalt seines Wesens weit entfernt sei von jenem Realismus, den man ihm unterlege. In den Jahren 1921 und 1924 hat J. Palästina bereist. Er ist in den Kolonien gewesen und in den Städten und hat seine Eindrücke in einem Buche „La terre promise" niedergelegt, das einen großen Erfolg verzeichnen durfte und ihm die Freundschaft Romain Rollands einbrachte. Um dieselbe Zeit machte er die Bekanntschaft mit Panait Istrati, dem Nichtjuden und heute berühmten rum. Schriftsteller, der sich von ihm entdeckt glaubt und dessen Zusammenarbeit mit J. sein zuletzt veröffentlichtes Werk „Familie Perlmutter" entsprungen ist, das sie zusammen in Genf in 6 Wochen niedergeschrieben haben. Durch dieses Werk hat J. in die Welt der großen französischen Literatur Eingang gefunden. Diesem folgte der 1. Band des dreiteiligen Werkes „De père en fils", das die Geschichte jüd. Menschen auf dem Wege in ihre endgültige Heimat, ihre Wanderungen durch Rußland, Frankreich und die Schweiz nach Palästina schildert. „Mirjam", der 2. Band erschien Ende 1927, der 3., den er „L'énigme d'Israel" nennt, erscheint 1928.

(Wiener Morgenzeitung vom 11. September 1927).

Jehuda, ein portugiesischer Oberrabbiner, gestorben 1303 in Lissabon. Er diente dem König Dinix von Portugal auch als Finanzminister und besaß ein so bedeutendes Privatvermögen, daß er im Jahre 1298 einem Don Raimund de Cardona zum Ankauf der Stadt Mourao sechstausend Livres vorschießen konnte. Auf die günstige Stellung der Juden des Landes übte er einen nicht geringen Einfluß aus.

Sein Sohn **Don Gedalja** folgte seinem Vater im Oberrabbinate und bekleidete das Amt eines Schatzmeisters bei der Königin Mutter D. Brites.

(Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal; J. E, VI. 339).

Jehuda, arabisch Judghan, auch unter dem Namen Jehuda Haparsi (der Perser) bekannt, Sektenstifter, lebte zu Hamadan in Persien in der ersten Hälfte des 8. Jh., Zeitgenosse des Benjamin Nahawendi. Er gab sich als den Vorläufer des Messias aus und als er An-

www.dacoromanica.ro

hänger fand, entwickelte er eine eigentümliche Lehre, d. ihm auf prophetischem Wege zugekommen sei. Im Gegensatz zu der althergebrachten Anschauungsweise, welche d. biblischen Erzählungen von Gottes Tun und Empfinden buchstäblich verstanden wissen wollte, behauptet J., man dürfe sich das göttliche Wesen nicht sinnlich und menschenähnlich vorstellen, denn er ist erhaben über alles Kreaturliche. Die Ausdrücke der Torah darüber seien in einem höheren allegorischen Sinne zu fassen. Während J. nach dieser Seite hin einer freien Ansicht huldigte, empfahl er nach der praktischen Seite die strengste Askese. Seine Anhänger enthielten sich des Fleisches und Weines und beteten viel, waren aber in Betreff der Festeszeiten schwankend, indem er vorgab, daß die Festtage für Israel in der Zerstreuung nicht mehr passend. Wie die Karäer vor ihm und wie ehemals die Saduzäer leugnete er den Fatalismus und stellt als Dogma die Selbstbestimmung des Menschen auf (Kadar), womit die Lehre von der Vergeltung, von Lohn u. Strafe zusammenhängt. Er verkündete auch die Lehre, daß das Seelenleben sich wiederhole, nämlich die Seelenwanderung oder Palingenesie, daß die Seele aus einem Körper in andere übergeht.

Näheres über diesen mutazilitisch-asketischen Vorläufer des Messias ist nicht bekannt. Die Nachrichten über ihn und die von ihm begründete Sekte der Judghanen sind sehr spärlich und auch diese nur bei Karäern. Seine Anhänger glaubten so fest an ihn, daß sie behaupteten, er sei nicht gestorben und werde wieder erscheinen, um eine neue Lehre zu bringen, wie die mohammedanischen Schiiten von Ali glaubten. Zur Zeit Karkasanis (erste Hälfte des 10. Jh.) war noch ein kleiner Rest dieser Sekte in Ispahan. Die meisten gingen wahrscheinlich in den Karäern auf.

Einer seiner Jünger, **Muschka**, wollte die Lehre des Stifters den Juden mit Waffengewalt aufzwingen. Er zog mit einer Schar Gesinnungsgenossen von Hamadan aus, wurde aber wahrscheinlich von den Muselmännern in der Gegend von Kum, östl. von Hamadan, getötet.

(Fürst, Gesch. d. Karäertums; Graetz, Gesch. d. Juden; O. J. V. 95f).

Jehuda ben Alan ha Thabrani (in Dod Mordechai „ha Babli" genannt), karäischer Grammatiker und Dichter, lebte zu Jerusalem gegen Ende des neunten Jahrhunderts, gest. 932 daselbst. Er stammte aus Tiberias, wo er an der dortigen Masoretenschule den Grund zu seinen grammatischen u. masoretischen Kenntnissen im Hebräischen und zur Handhabung des neuhebräischen Metrums gelegt; später ging er als Asket (Nasir), wie die meisten Karäer jener Zeit, nach Jerusalem, wo er Haupt einer Schule geworden ist. Vom Berge Zion aus versandte er eine eigens verfaßte Elegie an die versprengten Israeliten der Diaspora in Babylonien, die aus 13 Strophen bestand und worin er die traurige Lage der heiligen Stadt und Israels schilderte. Außer dieser Elegie schrieb er eine Grammatik mit dem symbolischen Namen Meor enajim, eine eigene Masora zur Schrift, einen Kommentar zum Pentateuch, wobei vermutlich die einzelnen Gesetze wie in einem Sefer Mizwot erläutert wurden. Schließlich schrieb er eine Art Wörterbuch, Machbereth genannt.

(Fürst, Gesch. d. Karäertums).

Jehuda b. Ascher b. Jechiel, Rabbiner in Toledo, geb. am 30. Juni (9. Ab) 1270 in Westdeutschland, gest. an der Pest am 4. Juli (17. Tamus) 1349 in Toledo, Spanien, Bruder des Jakob b. Ascher, dessen Tochter Rachel er ehelichte. Kaum dreizehn Jahre alt begann er zu reisen, kam 1283 nach Spanien und ließ sich in Toledo nieder. R. Jehuda wurde hier bald infolge seiner hohen talmudischen Gelehrsamkeit als rabbinische Autorität gefeiert und erhielt nach dem Tode seines Vaters 1327 das Rabbinat der spanischen Hauptstadt. Zu seinen Schülern gehörten Menachem b. Serach und Machir.

Seine Gutachten זכרון יהודה „Sichron Jehudah" wurden ediert von Rosenthal u. David Cassel (Berlin 1846); weiters verfaßte er eine Anleitung zur Moral in der Form eines Testaments unter dem

www.dacoromanica.ro

Titel אגרת התוכחת „Iggereth hatochachoth", zitiert im S. Iuchasin u. ö., worin auch Familiennachrichten sich befinden.

(Graetz, Gesch. d. J.; Ersch u. Gruber; J. E. VI. 339; Kn. I. 390f; B. J.)

Jehuda b. Balam, s. Bal'am.

Jehuda b. Bathyra, Tannait, entstammte einem vornehmen Geschlechte, lebte im ersten Jahrhundert, nahm zur Zeit Akiwas eine hervorragende Stelle unter den Gesetzeslehrern ein u. stand in Nisibis einem Lehrhause vor, das besonders zur Zeit der hadrianischen Verfolgungen ein wichtiges Forum wurde. Jehuda selbst hatte seine Lehrzeit in Palästina verbracht, wo er die Vorträge des Elieser b. Hyrkanos hörte. Unter den pseudoepigraphischen Autoren der mystischen Literatur figurierte er als Verfasser des Buches der Zuversicht ס' הבטחון (Sepher habbitachon).

(Bacher, Agada der Tannaiten; O. J. V. 65; B. J.).

Jehuda b. Benjamin, s. Anaw.

Jehuda b. Bezalel, s. Löwe.

Jehuda b. Dawid, s. Chajug.

Jehuda ben Elieser aus Frankreich, blühte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts u. hat 1341 noch als Schreiber ein Manuskript gezeichnet. Sein Lehrer war Eljakim ben Menachem.

Er schrieb im Jahre 1313 oder 1317 מנחת יהודה „Minchath Jehudah", Erläuterungen zum Pentateuch, worin d. Dunkelheiten in Raschi vorzüglich erläutert werden, gegen 102 Autoritäten zitierend. Handschriftlich liegt das Werk in Paris, Rom, Parma, München u. ist zusammen mit den Pentateuch-Tossaphoth unter dem gemeinschaftlichen Titel דעת זקנים „Daath skenim" von Jakob Nunez Vaes in Livorno 1783 herausgegeben worden.

(De Rossi; Kn. I. 390; B. J.)

Jehuda, Ibn Esra ben Joseph, Nassi-Fürst und kais. Hofmeister am Hofe des spanischen Kaisers Alfons Raimundez in Toledo (1126—57), wurde nach der Eroberung der Grenzfestung Calatrava zwischen Toledo u. Cordova (1146) vom Kaiser als Befehlshaber derselben eingesetzt und zum Fürsten (Nassi) ernannt. Jehuda Ibn Esra wurde ein rettender Engel für seine unglücklichen Glaubensgenossen, welche der Verfolgungswut d. siegreichen Almohaden entflohen waren. Er war eifrig bemüht, ihnen ein Unterkommen im christlichen Spanien zu bereiten und verwendete seine Reichtümer dazu, die in Gefangenschaft Geratenen loszukaufen, die Nackten zu kleiden und die Hungrigen zu speisen. Er errichtete ein Lehrhaus in Toledo für d. Talmudstudium, das von dem aus der zerstörten Lehrstätte Lucena herübergekommenen Rabbi Meir Ibn Migasch geleitet wurde. Von hier aus verbreitete sich nun die jüd. Wissenschaft über das damalige Spanien. J. I. E. begnügte sich indessen nicht allein damit, ein Förderer der rabbinischen Wissenschaft zu sein, sondern war zugleich ein Hort d. Rechtgläubigen in Kastilien. Als die im Lande ansässigen Karäer eine Werbetätigkeit für ihre Lehre zu entfalten begannen, trat ihnen der Nassi mit aller Entschiedenheit entgegen. Und als er um 1149 zum kais. Hofmeister ernannt wurde, erwirkte er die Erlaubnis, die Karäer verfolgen zu dürfen, worauf dieselben (1150—57) aus den Städten, wo Rabbaniten wohnten, ausgewiesen und ihnen nur eine einzige Stadt als Aufenthaltsort angewiesen wurde.

(Dubnow, Weltgeschichte d. j. Volkes IV. V.; Kayserling, Gesch. d. J. in Spanien; Graetz, Gesch. der Juden).

Jehuda, II. ben Gamliel III., Nassi, Amoräer im 3. Jh. zu Tiberias, Enkel des Jehuda Hanassi, Schüler R. Chijjas, übernahm nach dem Tode seines Vaters um 225 die Nassiwürde. Den Sitz des Synhedrion verlegte er von Sephoris nach Tiberias. Reich begütert stand er mit dem römischen Kaiser Alexander Severus auf freundschaftlichem Fuße. Unter d. Regierung dieses judenfreundlichen Kaisers (222—235) genoß der Synhedrialpräsident ein hohes Ansehen und durfte mit Bewilligung des Kaisers sogar die peinliche Gerichtsbarkeit ausüben. Als Nachkomme Hillels einer milden Auffassung des Gesetzes huldigend, war sein eifrigstes Bestreben, die Lehre Gottes mit dem Leben in Einklang zu bringen und von den früheren Rabbinern eingeführte Erschwerungen, die den Zeitverhältnissen nicht mehr entsprachen, abzuschaffen.

(Bacher, Agadah der pal. Amoräer; Ehrenteil, Jüd. Familienbuch; O. J. V. 64; J. E. VI. 359).

www.dacoromanica.ro

Jehuda, Ger Arje, s. Romano.

Jehuda, Hannassi (der Fürst), genannt רבי oder רבינו הקדוש, das Haupt des letzten Tannaim-Geschlechtes, Sohn u. Nachfolger des Synhedrialpräsidenten R. Simeon b. Gamliel II., ist am selben Tage d. Jahres 136 zu Tiberias geboren, an dem d. große Rabbi Akiba den Märtyrertod starb. Er entstammte d. Familie Hillels, die sich von König David herleitete, u. erhielt seine erste Ausbildung in der Gesetzeskunde in der Schule seines Vaters. Um sich vor einseitiger Richtung zu schützen, suchte er auch die Lehrhäuser des Simon ben Jochai, des Rabbi Meir, Jakob ben Kurschai, dem Enkel Achers, u. a. auf und eignete sich tiefe Gelehrsamkeit an. Später waren seine Lehrer Jehuda ben Ilai, Simon b. Jochai und Elasar ben Schemua, dessen Lehrhaus von Zuhörern so voll gedrängt war, daß sich je sechs auf einem Sitze bequemen mußten. Er war auch ein gründlicher Kenner der syrischen u. griechischen Sprache und am Hofe des römischen Kaisers sehr angesehen. Er besaß ein großes Vermögen, welches ihm ermöglichte, Hunderten von Schülern unentgeltlich Lebensbedürfnisse zur Verfügung zu stellen. Es hieß, daß seine Viehställe einen größeren Wert repräsentierten, als des persischen Königs Schatzkammern. Zur Zeit der schrecklichen Hungersnot, die im Verein mit der Pest unter Marc Aurel mehrere Jahre im ganzen römischen Reiche wütete, öffnete R. J. seine Vorratskammern und verteilte Korn unter die Dürftigen. Nach dem Tode seines Vaters (163) nahm R. Jehuda den Präsidentensitz im Synhedrion ein, welches auf seinen Wunsch von Uscha nach Siphoris verlegt wurde, woselbst er — etwa 30 Jahre — bis 993 wirkte*).

*) Die Synhedrialfürsten (Patriarchen) waren:
1. Antigonos aus Socho 180 v. Chr.;
2. Jose b. Joeser 170—162 v. Chr.;
3. Josua b. Berachja 130 v. Chr.;
4. Judai b. Tabai 80 v. Chr.;
5. Schemaja 60—35 v. Chr.;
6. Die B'ne B'athyra 35—30 v. Chr.;
7. Hillel I. 30 v. Chr. bis 10 n. Chr.;
8. Simon I. 10—30.;
9. Gamliel I. 30—50;
10. Simon II. 50—70;

Während dieser Zeit gelang es ihm, das Patriarchat zur Alleinherrschaft zu erheben und die Machtbefugnis des Synhedrions auf die Person des Patriarchen zu übertragen. Sein Ansehen beim hohen Rat der 70 Synhedrialmitglieder war so groß, daß das Kollegium selbst ihm die Machtvollkommenheit übertrug, die früher dem Plenum zustand. Mit Recht sagte man von R. Jehuda, daß seit Mose Gesetzeskenntnis und Autorität nicht in einer einzigen Person so vereinigt waren, wie in ihm. Er selbst ernannte die Jünger zu Gesetzeslehrern oder Richtern. Keiner durfte religiöse Entscheidungen treffen, ohne von ihm hiezu ausdrücklich autorisiert worden zu sein. Mit dieser Alleinherrschaft ausgestattet, führte R. Jehuda eine ungewöhnliche Strenge gegen seine Jünger ein. Er hob mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse manche Gebräuche und Gewohnheiten auf, die durch das Alter geheiligt schienen, darunter die Abschaffung der Bergfeuer, die zur Bekanntmachung des Neumondes von Station zu Station angezündet wurden. Anstatt dessen führte R. Jehuda die Einrichtung ein, den Neumond durch Sendboten bekannt zu machen. Er erleichterte die Gesetze der Erlaßjahre und der Zehnten, die für das durch Kriegsunruhen verarmte Volk sehr drückend waren.

Das Kronwerk R. Jehudas, das ihm für alle Zeiten bleibendes Verdienst sicherte, war die vollständige Redaktion d. Mischnah (i. J. 189) mit Benützung der diesfälligen trefflichen Vorarbeiten R. Akiwas, R. Meirs und R. Simon ben Jochais *). Damit hatte die Tradition nach

11. Gamliel II. v. Jabne 80—116;
12. Simon III. b. Gamliel 140—163;
13. R. Juda (Jehuda I. Hannassi) 163—193;
14. Gamliel III. 193—220;
15. Juda II. 220—270;
16. R. Gamliel IV. 270—300;
17. Juda III. 300—330;
18. Hillel II. 330—365;
19. Gamliel V. 365—385;
20. Juda IV. 385—400;
21. Gamliel der Letzte 400—425,

den der Kaiser Theodosius II. seiner Würde als Patriarch enthoben hat.

*) Die Sprache der Mischnah ist hebräisch, vermischt mit aramäischen und auch mit lateinischen und griechischen Bemerkungen, die

www.dacoromanica.ro

vierhundertjähriger Schwebezeit einen Abschluß gefunden. R. Jehuda prüfte jede Meinung und setzte endlich die halachisch. Bestimmungen nach gewissen Grundsätzen fest. Er war bestrebt, eine systematische Gruppierung der verschiedenen überlieferten Gesetze über alle Fragen des Lebens einzuhalten. Er stellte vorerst die Mischnahsammlungen für sich zusammen, um einen Leitfaden für die Vorträge zu haben. Aber durch das Ansehen R. Jehudas bei Zeitgenossen und Schülern, erlangte sie ausschließliche Autorität und verdrängte alle früheren Mischnajoth. Im Alter revidierte er seine Mischnahsammlung und änderte manches. Die spätere Ordnung nahmen seine babylonischen Schüler zur Norm, während sein Sohn R. Simon sich an die ursprüngliche Fassung hielt.

R. Jehuda starb im Alter von 70 Jahren an einem Freitag des Jahres 206 und wurde in Beth-Schearim, tiefbetrauert von der ganzen Judenheit, bestattet.

(O. J. V. 61 ff.; Graetz, Geschichte der Juden IV.; Karpeles I. 228—33; Bacher, Agada der Tannaiten).

Jehuda bar Ilai, als Gesetzeslehrer einer der größten Autoritäten der Mischnah, wirkte um 180 n. Chr in Uscha, war Schüler der großen Lehrer R. Tarphon, R. Akiwah, R. Jose, Simon b. Jochai und seines eigenen Vaters, gehörte d. chassidisch-pharisäischen Partei an, lebte in drückendster Armut, nährte sich von einem Handwerk (er war Böttcher), war in Astronomie und Archäologie sehr bewandert und erreichte ein hohes Alter. Fast kein Tanna wird so oft in d. Mischnah erwähnt, als gerade dieser Lehrer. Er war der zweite von den Jüngern, welche ihre Weihe (Semicha) v. R. Jehuda b. Baba, der deshalb den Märtyrertod erlitt, erhalten hatten und mußte infolgedessen ins Ausland flüchten. Mit dem Tode Hadrians hörten auch wieder die Verfolgungsedikte auf und so kehrte R. Jehuda in seine Heimat zurück.

Das talmudische Schrifttum hat viele seiner Aussprüche aus der Astronomie und über palästinisch-archäologische Gegenstände, auch seiner Schriftforschung und seiner Gesetzentscheidungen aufbewahrt. Aus seiner Schule ist der halachische Midrasch zum dritten Buch Moses (Siphra), wahrscheinlich von R. Chijja redigiert, hervorgegangen. In der Halacha setzt er die Lehrtätigkeit und den Gesetzesausbau seines großen Meisters Rabbi Akiwa fort. Diese seine Halachoth wurden später zu Gesetzen erhoben. In der Agada stellt er die Existenz einer Hölle in Abrede, setzt die Vergeltung in die Empfindung d. Seelenfreude über die geübte Tugend und des Schmerzes wegen d. Freveltat, mahnt zur Tilgung d. Armut, rät zum Betrieb eines Handwerkes, zum Einhalten einer Diätetik u. a.

(Ersch und Gruber; O. J. V. f. 64; Karpeles I. 227; Bacher, Agada der Tannaiten; Graetz, Gesch. d. Juden IV.; Maimonides, Vorwort zum Seder Seraïm; J. E. VI. 342).

---

vom Volke in der Umgangssprache gebraucht wurden. Die **Mischnah-Lehre** heißt Feststellung und weitere Normierung des Gesetzes (der Halacha) und ist in folgende sechs Ordnungen שש „Schischu-Sedarim" eingeteilt:

1. Seraim-Saaten. Die bei dem Landbau zu beachtenden Gesetze, 11 Traktate;
2. Moëd-Festzeit. Gesetze, betreffend die Feste und Festtage, 12 Traktate;
3. Naschim-Frauen. Ehegesetze, Gelübde, 7 Traktate;
4. Nesikim-Schäden. Zivil- u. Kriminalrechte, 10 Traktate;
5. Kodaschim-Weihungen. Opfer- u. Weihgesetze, 11 Traktate;
6. Toharaoth-Reinheits- oder Reinigungsbestimmungen, 12 Traktate.

Jeder Hauptteil zerfällt in mehrere Unterabteilungen, Traktate, Massechtoth; jeder Traktat in Abschnitte, Perakim: jeder Abschnitt in Absätze, Lehren, Mischnas oder Halachoth.

Halacha-Satzung heißt das im Leben zur Geltung kommende Gesetz.

Die Lehrer der Halacha heißen **Tannaim**.

Wir unterscheiden:

1. Das Pentateuchgesetz — eigentliche Halachoth,
2. Die tradierten Urbestimmungen — Hilchoth l'Mosche missinaj,
3. Die aus der Schrift hergeleiteten Halachoth und alte Halachoth,
4. Die im Volksleben wurzelnden Sitten und Bräuche — Halachoth midina.

Die berühmtesten Erklärer der Mischnah sind: Moses Maimonides, Owadia die Bertinoro und Jomtow Lipman Heller. Die Mischnah wurde übersetzt: Ins Lateinische von Wilh. Surenhuys, Professor in Amsterdam (6 Teile, Amsterdam 1668—1703), ins Hochdeutsche von Joh. Jakob Rabe (Ansbach 1760—63, 6 Teile, Wien 1817, Berlin 1832—33), ins Italienische: Der Traktat Abos von Isaak Levi (Venedig 1696), ins Französische (Paris 1629), ins Jüdisch-deutsche (Krakau 1586, Prag 1688, 1713, Dyrhenfurt 1711, Hamburg 1697), ins Englische: Der Traktat Sabbat und Erubin von Wilhelm Watton (London 1718) u. a.

www.dacoromanica.ro

Jehuda ben Isaac, bekannt als Juda Sir Leon aus Paris, französischer Tossaphist, geboren 1166 in Paris, gestorben daselbst 1224, entstammte der Familie Raschis, war Schüler d. Isaac b. Samuel Hasaken aus Dampierre und seines Sohnes Elchanan. Er begründete 1198 eine Tossaphistenschule, in welcher u. a auch Jechiel b. Joseph Sir Leons Nachfolger, Isaac b. Moses, Samuel b. Salomon und Moses aus Coucy ihr Wissen schöpften.

Seine Tossaphoth zu Brachoth (Warschau 1863), sowie ein großes Fragment seiner Tossaphoth zu Awodah sarah befinden sich handschriftlich im Besitze des Jewish-College London. Er schrieb weiters verschiedene Gedichte und aramäische Sprüche über den Decalog und ein Pizmon.

(Zunz, Literaturgesch.; J. E. VI. 344; Kn I. 417).

Jehuda ben Isaac Levita, Rabbiner in Frankfurt, hauptsächlich bekannt durch seine mit Rabbi Jechiel b. Jekutiel Hakkohen besorgte Ausgabe des Pentateuch nebst Masorah u. Wortkommentar zu den schwierigen Bibelstellen, gesammelt aus Raschi, Rambam, Ibn Esra, Kimchi u. s w., sowie der fünf Megilloth und der Haphtaroth (ohne Kommentar), welche unter dem Titel עשרום ואַרבע „Esrim wearba" (Venedig 1547) erschienen. Ferner besorgte er eine Ausgabe von den Pentateucherklärungen des R. Moses ben Nachman aus Gerona in Spanien (Venedig 1545) und von dem Buche „Halachoth gdoloth" (das. 1548).

(Ersch und Gruber; B. J.).

Jehuda ben Isaac, s. Sabbatai.

Jehuda ben Jecheskel Raw, mit dem Beinamen Schinnana, der Scharfsinnige, den ihm sein Lehrer Schmuel beilegte, Gesetzeslehrer, Amora in der zweiten Generation, Schuloberhaupt zu Pumbadita in Babylonien, geboren um 220, im Todesjahr Jehuda Hannassis, gestorben um 299 n. Chr., Schüler Raws und seit 243 Schmuels. Sein Vater war Lehrer d. Tradition; auch sein Bruder R. Ame ben Jecheskiel war ein geachteter Lehrer.

Nach dem Tode seines Lehrers und Freundes Schmuel begründete er um 250 als Erster eine neue Hochschule zu Pumbadita, d. er zu hoher Blüte brachte. Das Rektorat dieser Schule verwaltete er 42 Jahre (bis 292). Er führte in das Halachastudium eine neue Methode ein, galt als Vertreter d. Verstandesrichtung und Schöpfer der talmudischen Dialektik. Seine Vorträge bewegen sich meist auf dem Gebiete der Rechtslehre u. behandeln bloß den Gesetzesstoff, der für die Wirklichkeit und das tägliche Leben Anwendung finden konnte.

Nach dem Tode Raw Hunas vertrat er auch durch zwei Jahre das Schuloberhaupt Suras.

(Hamburger, Realenzyklopädie; O. J. V. 67 f.; Graetz, Gesch. der Juden IV.; J. E. VI. 342).

Jehuda b. Jechiel, s. Messer Leon.

Jehuda, Jona, später Johannes Baptista Jona, Lector der hebräischen Sprache und hebr. Schriftsteller, geboren 1588 zu Saphet in Galiläa, gestorben 1668 in Rom, Sohn d. Talmudgelehrten R. Isaac Jona, welcher einer aus Spanien im Jahre 1492 vertriebenen und in Italien niedergelassenen Familie entstammte. Erst zur Zeit Papst Pius V. wanderte die Familie nach Palästina aus. Jehuda genoß eine gediegene hebräische Bildung, wanderte nach Italien aus, wo er sich mit Erklärungen des Talmud in verschiedenen Städten beschäftigte. Von da ging er nach Polen, lebte sieben Jahre lang in Amsterdam, von wo er dann als Lehrer nach Hamburg berufen wurde. Auch hier hielt es den unsteten Wanderer nicht lange. Er begab sich nach einiger Zeit nach Warschau, übertrat zur katholischen Kirche und nannte sich Johannes Baptista Jona. Da ihn seine rabbinische Gelehrsamkeit nicht mehr ernähren konnte, begann er mit Edelsteinen u. dgl. Handel zu treiben und erhielt die Stelle eines königl. polnisch. Hofjuweliers. In dieser Eigenschaft machte er mehrere Reisen nach Konstantinopel, wurde hier aber, als die Kosaken Varna einnahmen, als angeblich polnischer Spion zum Tode verurteilt und nur durch den Einfluß des Vertreters der Republik Ragusa gegen eine ansehnliche Summe freigelassen, mußte aber versprechen, nie wieder nach Polen zurückzukehren. Dieser Umstand nötigte ihn, in Italien ein Unterkommen zu suchen. Zuächst wandte er sich nach Pisa und

www.dacoromanica.ro

lehrte an der dortigen Akademie Hebr. und Chaldäisch. 1638 begab er sich nach Rom und erhielt die Stelle eines Lectors der hebräischen Sprache am Archigymnasium. Als solcher hat er auch den bekannten Bartolocci unterrichtet und bei Abfassung der Bibliotheca rabbinica in den Jahren 1650—1668 mitgearbeitet. Ferner war er Scriptor bei der vaticanischen Bibliothek und orientalischer Dolmetsch.

Von seiner schriftstellerischen Tätigkeit ist zu erwähnen: Eine Übersetzung der vier Evangelien aus der Vulgata ins Hebräische (Rom 1668), eine Übersetzung von Bellarmius bekanntem Werk über die christliche Lehre aus dem Italienischen ins Hebräische (das. 1658); dieses Werk versah er in der 2. Auflage mit Anmerkungen und verteidigenden Erläuterungen (das. 1664). Eine hebr. abgefaßte Rede des Jehuda Jona über die Ankunft des Messias (Rom 1653, hebräisch und lateinisch), ist wohl auch die Frucht derselben apologetischen Bestrebungen. Unter seinem handschriftlichen Nachlaß befand sich eine Verteidigung des Evangeliums Matthäi, eine hebräische Übersetzung der Apostelgeschichte und andere neutestamentarische Schriften, eine Abhandlung vom Namen Jesu und ein Dialog zur Verteidigung der christlichen Religion, ferner ein rabbinisch-chaldäisches Lexikon, d. Anfang einer sogenannten rabbinischen Bibliothek, welche chronologisch geordnet war, und eine Schrift „Mercurius linguae Ebraeae" betitelt.

(Ersch und Gruber).

Jehuda b. Josef al Barsilai Hanassi, auch Albargelloni genannt, Talmudgelehrter und Philosoph, geb. um das Jahr 1070 in Barcelona, gest. um 1130, entstammte der berühmten Schealtiel-Familie zu Katalonien, war ein Zeitgenosse des Abraham b. David und Moses Ibn Esra, Schüler des Isaac b. Reuwen und Lehrer des Abraham Aw Bethdin zu Lunel. Obwohl philosophisch gebildet, hatte er bereits Mißtrauen gegen die freie philosophische Forschung. Nach Fez ausgewandert, geriet er in Gefangenschaft, wo er zu seinem Troste das „Ahron haëduth" schrieb, dessen Grundgedanken d. Abhängigkeit aller menschlichen Dinge von der göttlichen Vorsehung bilden. Seine übrigen Werke beziehen sich meist auf das Rituale. Sein „Sepher haittim" ist eine Zusammenstellung sämtl. festlicher Vorschriften u. Gebräuche, welche später Moses Maimuni in seinem „Mischnah torah" zusammengestellt (ein Teil ist abgedruckt in Coronels „Secher Nathan", Wien 1872). Weiters wird ihm zugeschrieben ein Buch über die Pflichten und rituellen Observanzen bei Frauen unter dem Titel „Jichus scheer bassar", ferner „Tikkun schtaroth". Formalien für verschiedene Verträge zivilrechtlicher Natur (Lublin 1633 u. ö.); dann „Perusch Sepher Jezirah", weitschichtiger Kommentar zum Buche Jezirah (herausgegeben von S. I. Halberstamm u. D. Kaufmann, Berlin 1885) und nach Asulai ein ausführlicher Komment. über d. Talmud.

Sein Vater **Joseph Albargelloni**, als arabisch-jüdischer Schriftgelehrter bekannt, gab unter dem Titel „Marpe hanphaschoth" eine Ethik in arabischer Sprache heraus, worin er besonders Maimonides gründlichst gedenkt. Das Buch wurde ins Hebräische übersetzt und befindet sich in der Bodleanischen Bibliothek im Ms.

(Asulai, Schem hagdolim; Ersch und Gruber; Kn. I. 387 f.; Karpeles, I. 398; W. u. W., II. 249; Graetz, Geschichte der Juden VI.; O. J. V. 65; B. J.).

Jehuda ben Joseph Ibn Bulat, Talmudist und Rabbiner, geb. zu Ende des 15. Jahrhunderts zu Estella in Navarra, gestorben um 1550 in Konstantinopel. Er gehörte dem Beth din des Elia Misrachi an. Im Jahre 1510 edierte er zu Konstantinopel das talmudisch-hodogetische Werk „Halichoth olam" des Jehoschua ben Joseph Halevi und schrieb im Jahre 1532 seine Enzyklopädie „Klal kazer". Diese Schrift stellt sich zur Aufgabe, die Gesamtliteratur nach den Wissenschaften zu ordnen. Mit den Rabbinern in Konstantinopel, besonders aber mit Jakob Tam Ibn Jachjah, stand er in reger Korrespondenz.

(O. J. II. 316 f.; Kn. I. 391; B. J.; Karpeles II. 244).

Jehuda ben Josef Perez, Rabbiner in Venedig, hierauf in Amsterdam in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er verfaßte: „Perah Iwanon", Predigten

www.dacoromanica.ro

üb. den Pentateuch, dem angeschlossen Erklärungen der fünf Rollen von Mose b. Michael Hakkohen und Predigten aus dem „Nachal ethan" seines Verwandten Isaac Cavalero (Berlin 1712); „Schaare rachamim", enthaltend den Tempelopferdienst am Samstag von M. de Lonsano und den am Neumond und an Feiertagen von A. de Fano, Vorlesungen über den Sohar etc. (Venedig 1710); Fundamento Solido, Kompendium der jüdischen Theologie (Amsterdam 1729, in spanischer Sprache). Weiters edierte er „Diwre Joseph", Homilien des Josef b. Mordechai ha Kohen aus Jerusalem (Venedig 1715). (Kn. I. 418; B. J.; J. E.).

Jehuda Ibn Koreisch, wird zu den karäischen Sprachgelehrten gezählt, lebte um 880 in Fez. Er stammte aus Tahort im Marokkanischen, war vielseitig gebildet, beschäftigte sich auch mit der Medizin u. verstand außer den drei semitischen Hauptidiomen (Hebräisch, Aramäisch und Arabisch) auch das Berberische u. eine andere nordafrikanische Volkssprache. Mischnah und Talmud, Koran und arabische Dichter, Asaph's Sepher Rephuoth und die הלכות גדולות, Halachoth gdoloth des Simon aus Kairo hat er zu sprachlichen Zwecken studiert und wurde durch seine grammatikalischen und lexikalischen Arbeiten von Ibn Esra zu den Vätern des hebräischen Sprachstudiums gezählt. Er war der Erste, welcher zur Erklärung der hebräischen Wörter der Schrift die Vergleichung mit dem Aramäischen u. Arabischen, selbst mit dem Berberischen benutzte, des Idioms des Talmuds und der Mischnah sich bediente, obschon es vor ihm hebräische Wörterbücher gegeben hat. Er war auch der Erste, dem die Grammatik Selbstzweck war.

Er schrieb: Ein Sendschreiben in arabischer Sprache unter dem Titel „Risalat" an die Judengemeinde zu Fez, bei welcher er in hohem Ansehen stand. In diesem nach einer nur mangelhaften Handschrift neu gedruckten Sendschreiben (J. I. L. Bargès und B. Goldberg, Paris 1857), woraus Ibn Esra und Hadassi, Ibn G'anach und Kimchi so manches anführen, ermahnt Ibn Koreisch seine glaubensgenössische Gemeinde, das aramäische Targum aus den Lehrhäusern und Synagogen nicht zu verbannen und den großen Nutzen zu bedenken, den das Aramäische für die Kunde des Hebräischen hat. Es folgen nach der Einleitung drei Abschnitte: a) Die Erklärung schwerer hebräischer Wörter mit Hilfe des Targum. b) Gleiche Erklärungen mit Hilfe von Ausdrücken aus Mischna und Talmud, c) Eine Vergleichung der Bedienungsbuchstaben im Hebräischen und Arabischen, Berberischen u. s. w., alle drei in alphabetischer Ordnung, wobei zugleich die Mitteilungen Eldad's, das Sepher Rephuoth von Asaph, die Halachoth von Simon aus Kairo und die Pessach-Haggada benutzt sind. Das von Ibn Esra in seinem Buche Mosnaim erwähnte Werk des Koreisch Sepher hajachas oder Aw waëm ist vielleicht das erwähnte Sendschreiben. Es werden ihm überdies noch folgende zugeschrieben: Eine hebr. Grammatik (Sepher Dikduk), woraus namentlich Levi b. Japhet in seiner Einleitung zu Deuteronomium u. Abraham Ibn Esra Stellen anführen; eine Homonymik der hebräischen Sprache, die von Hadassi angeführt wurde; ein Buch der Gebote (Sepher mizwoth) in arabischer Sprache u. in anti-talmudischem Sinne verfaßt, das vom Karäer Mose Hakkohani auszüglich ins Hebräische übersetzt wurde und der ihn zu den Karäern zählt, was sehr unwahrscheinlich ist.

(O. J. V. 71; Karpeles, Geschichte der jüdischen Literatur I. 347; Kn. I. 420; B. J.; Bacher in W. u. W., II. 142; Ersch und Gruber).

Jehuda, Leib ben Jizchak, ein Gelehrter in Fürth, der dort 1737 das Buch שיח השדה „Siach hassadeh" herausgab, das Vorschriften für Reisen und andere Anregungen in einer Mischung von ethischen und kabbalistischen Anschauungen enthält. Gleichzeitig erschien auch eine jüd.-deutsche Ausgabe des Buches. Ferner verfaßte er „Ner mizwah" (Fürth 1750), eine Darstellung d. Leuchters im Tempel nebst Erklärung des Psalms 25 in kabbalistischem Sinne.

(Löwenstein, Zur Gesch. der Juden in Fürth; B. J.).

Jehuda, Leon di Leone, italienischer Rabbiner, gestorben 1835 in Rom, war außerordentlich in der Literatur des

www.dacoromanica.ro

Talmud und der Dezisoren bewandert. Als Almosensammler zog er von Hebron nach Rom und wurde während der Unruhen und Kämpfe der Juden für Emanzipation und Reform 1796 Rabbiner daselbst. Er war einer der Mitarbeiter an dem Sammelwerk, betitelt מכתבי הרבנים המובהקים אשר בערי איטליא „Michtwe harabbanim hamuwhakim ascher beïre Italia", welches erst in Livorno (1796), dann in deutscher Uebersetzung in Hamburg erschien, dem eine franz. Übersetzung folgte. Jehuda repräsentierte die jüdische Gemeinde bei der Krönung Papst Pius VII. in Rom im Jahre 1800 und war, während Rom unter französischer Herrschaft stand, daselbst Direktor des isr. Konsistoriums (1811).

(Vogelstein und Rieger II.; J. E. VI. 346; B. J.)

Jehuda, Löb ben Simon oder Leo Simonides, Rabbiner und Arzt, geboren in Frankfurt a. M. in der Mitte des 17. Jh., gestorben im Jahre 1714 in Mainz, studierte Medizin und Philosophie in Padua, promovierte 1674 zum Dr. med. et phil., kehrte ein Jahr später nach Frankfurt zurück und arbeitete an David Claudius' Bibelausgabe mit, welche Jehuda mit lateinischen Anmerkungen und mit einer Einleitung versah (Frankfurt 1677).

Seine medizinische Tätigkeit beeinträchtigte nicht seine Studien des Talmud und der Kabbala. Bis zum Jahre 1687 wirkte er als Dajjan in Frankfurt, dann folgte er einem Rufe als Oberrabbiner nach Mainz, wo er bis zum Tode verblieb.

Er schrieb in Mainz יד יהודה, Jad Jehudah, Kommentar zu Menachem Asaria de Fano's עשרה מאמרת, Asarah maamaroth (Frankfurt a. M. 1678); זרע יהודה Serah Jehudah, Kommentar zur Pessach-Haggadah (Offenbach 1721). Seine Responsen sind enthalten in der Sammlung שב יעקב „Schaw Jaakow" von Jakob ha Kohen Poppers aus Frankfurt a. M. (Frankfurt a. M. 1742).

(J. E. VI. 353; B. J.).

Jehuda b. Menachem lebte im 12. Jahrhundert als fruchtbarer synagogaler Dichter in Rom. Seine Poesien haben sich zum Teile bis in die Gegenwart im römischen Machsor erhalten. Er zeichnet seine Pijjutim יהודה ברבי מנחם חזק ואמץ בתורה ובמצות.

(Zunz, Literaturgeschichte 140—142, 378; Kn. I. 413).

Jehuda, Meir Taurisi, karäischer Schriftsteller, blühte um 1420 in Tauris und hat das große Kitab el Murschid von Samuel el-Maghrebi mit zahlreichen u. wertvollen Glossen versehen. Als el-Maghrebi's großes Werk 1461 kopiert wurde, waren die Glossen Taurisi's bereits beigefügt und er selbst schon verstorben. (Fürst, Gesch. d. Karäertums).

Jehuda b. Mose aus Lublin, Urenkel des berühmten Simon Güntzburg aus Posen, schrieb: Pri schabbath in 22 Kap., Kommentar über Aussprüche Sabbath betreffend, Tikkun schmirath, die Mischnah des Traktat Schabbath mit einem Kommentar und dazu die Decisionen über Sabbat mit einer kabbalistischen Einleitung in 24 Abschnitten (Zolkiew 1737, 1810). (Fürst, Bibl. hebr.; B. J).

Jehuda ben Mose Naphtali, Übersetzer im 16. Jahrhundert zu Brzesc in Polen, hat die jüd. deutsche Ausgabe des Pentateuch, der Megilloth und der Haphtaroth des Apostaten Michael Adam revidiert und mit kurzen Sacherklärungen, entlehnt aus dem Raschi-Kommentar in jüd.-deutscher Sprache (Cremona 1560, Basel 1583 und 1603) herausgegeben.

(Ersch und Gruber; Karpeles II. 328).

Jehuda ben Nachmann, der Blinde ריב"ן, Gaon in Sura. Er war vollständig blind und wurde daher von späteren Gelehrten euphemistisch und mit Rücksicht auf seine große Frömmigkeit pietätvoll als „Das Licht der Welt, der Heilige und Reine" erwähnt. Seine Funktion dauerte nur von 759—62. Zu gleicher Zeit fungierte dessen Bruder R. Dudai als Gaon in Pumbadita (761—64). Diese beiden Brüder mit ihren Kollegien vereinigten sich nun, Anan von der Nachfolge in der Exilarchenwürde auszuschließen, und an seiner Stelle seinen jüngeren Bruder Chananja zu wählen. J. ist einer der bedeutendsten Gaonim; er stand in hohem Ansehen bei den Gelehrten seiner Zeit und denen, die nach ihm lebten. Seine Dezisionen wurden allgemein anerkannt. Von allseits kamen

www.dacoromanica.ro

Fragen an ihn, auf die er präzise Antworten gab, die als entscheidend galten. Dreizehn solcher Antworten haben sich erhalten im Buche Schaare zedek; fünf im Tschuwoth haggeonim (Konstantinopel), in der Licker Ausgabe 42; im Schaare tschuwah zwei, ferner in Horowitz' „Halachische Schriften der Geonim" I. 45 ff.

Er schrieb ein talmudisches Kompendium, das unter dem Titel „Halachoth kwuzoth" od. „H. ktuoth", „H. psukoth", auch „Halachoth ktanoth" bekannt ist. Rabbiner Jehuda hat darin das Zerstreute aus dem Talmud ordnungsmäßig zusammengetragen u. mit Weglassung der Diskussionen das praktisch Giltige kurz angegeben, den Talmud volkstümlich und für jedermann verständlich gemacht. Das Werk drang daher auch bis in die entferntesten jüdischen Gemeinden, wurde das Muster für spätere Ausarbeitungen ähnlicher Art und ist abhanden gekommen. Es wurde aus dem Aramäischen ins Hebräische übersetzt, wie es scheint für die westlichen Juden, die Aramäisch nicht verstanden. Diese Übersetzung befindet sich handschriftlich in Oxford und wurde ediert von Schloßberg (Versailles 1886).

(O. J. V. 57 f.; Kn. I. 385; Dr. Kaminka in W. u. W.; Graetz, Geschichte der Juden).

Jehuda ben Nathan, abbreviert ריב"ן, Tossaphist, Schüler und Schwiegersohn Raschis, hat dessen Kommentar zum babylonischen Talmudtraktat Makkoth von Seite 12 b bis Ende nach dessen Tode fortgesetzt. Er hat auch verschiedene Traktate des Talmud erläutert (seine Tossaphoth werden öfters in den erhaltenen T. erwähnt) und viele Responsen erteilt, zitiert im Werke שבלי הלקט. (Ersch und Gruber; Kn. I. 415).

Jehuda ben Nissan, Rabbiner zu Kalisch, lebte im 17. Jahrhundert, schrieb Bemerkungen zu Tossaphoth mehrerer Traktate unter dem Titel „Beth Jehuda", welche sein Sohn Benjamin edierte (Sulzbach 1687). (Kn, I. 415; B. J.).

Jehuda b. Salomon Kohen Ibn Musca, s. Cohen.

Jehuda b. Salomon Nathan (Maestro Bongodas), provençalischer Arzt, Verfasser und Übersetzer medizinischer Schriften. Um 1352 übersetzte er unter anderen Al Gazzalis Buch über die Philosophie ins Hebräische (Ms. Rossi). Weiters verfaßte er eine medizinische Schrift, die Rezepte für verschiedene Krankheiten enthält.

(MS. 1880 S. 169; Steinschneider, Hebr. Übers.; B. J.).

Jehuda ben Samuel b. Kalonymus b. Elieser Haggadol, Hachassid, ethischer Schriftsteller und Kabbalist, geboren in Worms, lebte in Regensburg, wo er am 13. Adar 4977 = 22. Februar 1217 starb. Sein Vater Hachassid, Hakødesch und Hannassi genannt, war Präsident des Beth-Hamidrasch in Speyer. Von ihm und seinem Bruder Abraham erhielt er den ersten Unterricht. In der frühesten Jugend versenkte er sich schon in die Tiefen der Kabbalah. Zum Gelehrten herangereift, verbreitete sich sein Ruhm in ganz Deutschland und groß war die Zahl derer, die in seelischer und körperlicher Not zu ihm kamen, um sich bei ihm Rat zu holen. Infolge irgend eines Ereignisses mußte er seine Vaterstadt verlassen und zog nach Regensburg, wo er ein Bethaus und ein talmudisches Lehrhaus begründete, in dem er zahlreiche Schüler ausbildete, darunter Elieser aus Worms, Verfasser des Rokeach, Isaac b. Mose aus Wien, Verfasser des Or sarua und Baruch aus Mainz. Seine Popularität hat ihn zum Helden eines ganzen Sagenkreises des mittelalterlichen Judentums gemacht.

R. Jehuda hat ethische, halachische u. lithurgische Werke geschrieben, das Gebetbuch erläutert und Erklärungen zum Pentateuch verfaßt. Sein Hauptwerk ist das berühmt gewordene Buch ס"ח חסידים „Sepher chassidim" = Buch der Frommen, welches eine Erbauungslektüre für viele wurde und oft gedruckt erschien. Es enthält Aussprüche und Lehrmeinungen d. J. Hachassid, welche gesammelt, geordnet u. herausgegeben wurden von seinem Schüler R. Elieser b. Jehuda aus Worms (Bologna 1538, Basel und Krakau 1581, Sulzbach 1685, Frankfurt 1713, dann mit Anmerkungen versehen v. Jehuda Wissinetzki, weiters mit Einleitung und Registern versehen von R. Dr. I. Freimann in Posen, Frankfurt a. M. 1924). Dieses Moralbuch ist

www.dacoromanica.ro

voll edelster Grundsätze, etwas mystisch gefärbt und enthält nicht allein tiefe philosophische Gedanken, es bietet auch ein beinahe vollkommenes Bild des inneren und äußeren Lebens der deutschen Juden im Spätmittelalter. Jehuda leuchtet in seinem Buche in die Tiefen der menschlichen Seele hinein und versteht den verborgensten Gedanken des Menschenherzens zu lauschen. Der Grundzug des Buches ist die Liebe zu den Menschen. Er ist von dieser Liebe selbst so tief erfaßt und durchdrungen, daß er sie für alle Beziehungen des Lebens und des Glaubens geltend macht. Aber neben den zartesten Tönen reiner Liebe u. edler Menschlichkeit erklingen die dumpfen Laute des tiefsten Aberglaubens und einer weltverzweifelnden Mystik, der er mit Leib und Seele angehört. Eine Versöhnung zwischen diesen himmelweit auseinander gehörenden Richtungen bietet allein die ethische Weltanschauung des Mannes. Für das Verhalten des Menschen zu Gott, wie zu seinen Nebenmenschen, bietet d. Buch Anweisungen lauterer Sittlichkeit und Idealität:

„Auch der Frömmste hat keinen Anspruch auf göttliche Belohnung, und lebte er tausende von Jahren, er kann auch nicht die kleinste der vielen Wohltaten vergelten, die ihm Gott erzeigt. Darum diene niemand dem Schöpfer wegen des zu hoffendenParadieses, sondern aus reiner Liebe zu ihm und zu seinen Geboten. In der Einsamkeit schäme man sich vor Gott, wie man vor Menschen sich des Bösen schämen würde und lasse sein Leben für ihn, das wir nicht geringer selen als die auf Geheiß in den Krieg ziehenden Söldlinge. Auch daß unsere Seele vollkommen werde, müssen wir Leiden und Schmerzen tragen; nie dürfen wir verläugnen wollen, daß wir Juden sind. Täusche niemand absichtlich durch deine Handlungen, auch keine Nichtjuden; sei nicht zänkisch gegen die Leute, wes Glaubens sie auch seien. Handle ehrlich in deinem Geschäfte, daß man dir eine Ware für diesen oder jenen Preis habe abkaufen wollen, wenn es nicht wahr ist; mache nicht Miene zum Verkaufen, wenn es dir kein Ernst ist: solche Dinge sind eines Israeliten unwürdig. Kommt ein Jude oder ein Nichtjude und will Geld von dir geliehen haben und du magst nicht, weil du an der Wiederbezahlung zweifelst, so sage nicht, du habest kein Geld.

Beobachtet ein Nichtjude die sieben noachidischen Gesetze, hüte dich, dessen Irrtum zu benutzen, denn Alles, was von ihm irrtümlich weggegeben oder verloren gegangen, mußt du ihm zurückgeben. Auch geringschätzen sollst du ihn nicht, verehre ihn vielmehr als einen Israeliten, der sich nicht mit der Torah beschäftigt". In öfteren Wiederholungen daselbst mahnt er: „Man soll keinen Unrecht tun, auch nicht denen, welche anderen Glaubens sind. Im Verkehr mit Nichtjuden befleißige dich derselben Redlichkeit wie mit Juden; mache den Nichtjuden auf seinen Fehler aufmerksam, besser du lebst in Armut, als daß du zur Schmach des Judentums und des jüdischen Namens mit fremden Gelde davonläufst".

Von Rabbi Jehudas religiösen Gesängen hat der „Schir hakkawod", beginnend mit „Anim Smiroth" d. weiteste Verbreitung gefunden; er wurde in die Sammlung der täglichen Gebete aufgenommen (zum ersten Mal veröffentlicht Tübingen 1660) und lautet im Auszuge:

Zu dir will ich mein Saitenspiel erheben,
Im Liederkranz die Sehnsucht zu verweben,
Die meinen Geist zu deiner Allmacht trägt
Und deiner Rätsel Lösung prüft und wägt
Doch welche Worte fände wohl der Mund,
Welch Bild, da nie mir deine Größe kund?
Vom Kreis der Seher, denen du vertraut,
Ward sie in deinen Werken nur erschaut.
Sie zeigten uns den Abglanz deiner Macht
Im Allgewaltigen, das du vollbracht.
Doch jedes Bild, das Dir nur sollte gleichen,
Konnt' als Gebild den Bildner nie erreichen;
Und ob ihr Wort dich schildert vielgestaltig,
Der einzige bleibst Du, wenn auch mannigfaltig,
Du, dessen Wort die Welt einst werden hieß,
Des Treue nimmer ihr Geschlecht verließ,
Erhalte sie dem Volk, das Dich verlangt
Und immerdar um Deine Gnade bangt.
Auch meine Lieder hör' in Wohlgefallen,
Wenn sie aus tiefster Seele aufwärts wallen,
Ein Strahlenkranz für Deine Majestät,
Ein Räucherwerk mein brünstiges Gebet.
Nimm hin des Armen Lied wie den Gesang,
Der einst beim Opferdienst für Dich erklang,
Mein Preis steig' aufwärts, wo d. Richter thront,
Der jede Tat auf Erden straft und lohnt,
Der liebend alles hat hervorgebracht,
Die Welt erschuf in Fülle seiner Macht.
Neig' huldvoll meiner Huldigung dein Ohr!
Wie einst Gewürzduft wallt sie fromm empor.
So töne wohlgefällig Dir mein Lied,
In dem die Seele sehnend zu Dir zieht.

Außer den erwähnten umfangreicheren Schriften, verfaßte er das Gebet ורבה אלהים גדל יצדק u. die Slicha דמעתן, das Sepher Gan boschem, halachischen Inhalts, Sodoth hatphilah, ein kabbalist. Kommentar zum Gebetbuch; Sepher hakawod, zitiert im Sepher chassidim, über Moral u. Askese; Sepher hachochmah, über Halachoth des Ritual; Sepher

www.dacoromanica.ro

haorah, über Ethik und Askese; Sod hajichud, das Mysterium d. Gottesdienstes; Tossaphoth zu Brachoth (Warschau 1863) und Gutachten.

Über seinen Vater Samuel Hachassid, s. unter Samuel.

(Ersch und Gruber; Zunz, Zur Geschichte und Literatur; Sulzbach in W. u. W.; Luzzato in Kerem chemed, VII.; Karpeles II. 58 f.; Kn. I. 421 f.; O. J. V. 66 f.; J. E. VI. 345; Wiener Morgenzeitung vom 18. Mai 1924).

Jehuda ben Schemarje, karäischer Schriftsteller, lebte zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu Konstantinopel, wo er am 25. Tammus 1396 die Abschrift des 1354 verfaßten Gebotenbuches von Ahron ben Elijja vollendet hatte. Diese Abschrift befindet sich in der Leydenschen Bibliothek. Weiters verfaßte er religiöse Poesien f. das karäische Ritual, die sich noch im Siddur der Karäer finden. Er schrieb vier Bußlieder (Slichoth), von denen Zunz eines ins Deutsche übersetzt hat.

(Fürst, Geschichte des Karäertums).

Jehuda ben Schescheth, hebräischer Philologe aus dem 10. Jahrh., Schüler des Dunasch b. Labrat. Bekannt durch seine Polemik mit den Schülern des Menachem b. Saruk, deren Angriffe auf seinen Lehrer er zurückzuweisen suchte. Sein diesbezügliches Werk ist betitelt: „Tschuwoth schel talmid Dunasch". Es ist voll begeisterten Lobes für Dunasch, den J. sogar über Saadia stellte. Unter andern verteidigte er auch die von Dunasch in den hebräischen Vers eingeführten arabischen Prosodiegesetze. J.'s Streitschrift sowie die der Menachem-Schüler wurde von L. C. Stern in „Sepher tschuwoth" (Liber Reponsionum) Wien 1870 veröffentlicht. (J. E. VI.).

Jehuda, Siziliano, auch Jehuda Hassaari genannt, jüd.-röm. Poetiker, lebte im 14. Jh. in Rom, verfaßte ein eigenes alphabetisches Reimlexikon ערמת חטים „Aremath chittim", das in Oxford und teilweise im Vatikan als Ms. liegt. Er fristete sein Leben durch Verfassen von Gelegenheitsgedichten. Durch Übersendung eines Gedichtes trat er mit dem älteren Zeitgenossen Immanuel aus Rom in Beziehung.

(Berliner; Vogelstein und Rieger; B. J.; J. E. VI. 358).

Jehuda da Sommi, s. Portaleone.

Jehuda ben Tabbai, namhafter Gesetzeslehrer, Vorsitzender des Synhedrion, später „Aw beth din", der in Gemeinschaft mit Simon b. Schetach nach Verdrängung der sadducäischen Mitglieder aus den Synhedrialsitzungen das Synhedrion zu seinem alten Einfluß wieder erhob. Er war Schüler des Josua b. Perachja und Nithai aus Arbela und gehörte zu dem vom König Alexander Janai verfolgten Pharisäern, die Jerusalem wieder verließen und nach versch. Ländern auswanderten. Jehuda ging nach Alexandrien, von wo er, nachdem die Pharisäer wieder die Oberhand im Synhedrion errangen, durch Simon b. Schetach zur Uebernahme des Präsidiums im Synhedrion zurückberufen wurde (80 v. Chr.).

Sein Wahlspruch war: Als Richter sei nicht Sachwalter der Parteien den anderen Richtern gegenüber. So lange die streitenden Parteien vor Dir stehen, betrachte Beide als schuldig, nach ihrer Entlassung aber unter Anerkennung Deines Ausspruches, betrachte beide als schuldlos.

(Hamburger, Realenzyklopädie; O. I. V. 67; Braunschweiger).

Jehuda b. Thema, Lehrer der Mischnah, lebte von 150—200 n. Chr. Sein Wahlspruch lautet: „Sei mutig wie der Panther, schnell wie der Adler, flüchtig wie der Hirsch, stark wie der Löwe, — den Willen deines Vaters im Himmel zu vollziehen". Weiters lehrte er: „Die Schamhaftigkeit, verbunden mit milder Barmherzigkeit u. edlem Wohltun, seien die Zeichen, woran die Nachkommen Israels zu erkennen sind". Charakteristisch sind seine Worte betreffs des Studiums bei verschiedenen Graden des Alters. Sie lauten: „Mit fünf Jahren sei man fähig zum Lesen der Thora; mit zehn Jahren zu d. Mischnah; mit dreizehn zur Betrachtung der Pflichten des Gesetzes; mit fünfzehn Jahren zur Gemarah; mit achtzehn zur Ehe; mit zwanzig Jahren zum weltlichen Geschäfte und Verkehr; mit dreißig Jahren ist der Mensch in seiner vollen Kraft; mit vierzig Jahren kommt er zur vollen Einsicht; mit fünfzig Jahren kommt er in den Rat; mit 60 Jahren tritt er ins Alter; mit siebzig Jahren

www.dacoromanica.ro

ins Greisenalter; mit achtzig hat er das höchste Ziel erreicht; mit neunzig krümmt er sich und mit hundert Jahren ist es, als wäre er schon tot und verschollen und für die Welt verloren". Auch in der Halacha wird Jehuda besonders hervorgehoben. So stellt er betreffs der Ehescheidung die Regel auf, daß wenn man etwas bedungen und nicht erfüllen kann, die Ehescheidung trotzdem giltig ist.

(Braunschweiger, Lehrer der Mischnah).

Jehuda, Ibn Tibbon, s. Tibbon.

Jehuda, Zwi, gewöhnlich nach latein. Übersetzung Leo de Cervis genannt, geb. zu Verona, trat 1625 in Rom zum Christentum über, nahm von dieser Zeit den Namen Augustinus Grimanus an und wurde vom Papste Alexander VII. zum Scriptor des Hebräischen bei der vatikanischen Bibliothek ernannt. Sein „Schlüssel (Maphteach) des heiligen Gesetzes", hebräisch und lateinisch, ist Handschrift geblieben u. ist exegetisch-hermeneutischen Inhalts.

(Ersch und Gruber).

Jeiteles, Alois, Dr. med., Arzt und Schriftsteller, Sohn des Bezalel Gottlieb und Enkel des Jonas, geb. 20. Juni 1794 in Brünn, gest. 16. April 1858 in Wien, studierte in Prag und Wien, woselbst er 1819 die Doktorwürde erwarb. Hierauf studierte er alte italienische u. spanische Dramatik und widmete sich, angeeifert durch den Verkehr mit Beethoven, Grillparzer und mehreren Künstlern des Wiener Hofburgtheaters, der Poesie zu. Nach einer wissenschaftlichen Reise ins Ausland ließ er sich 1821 als Arzt in Brünn nieder, wo er sich namentlich in den Choleraepidemien von 1831 und 1836 hervortat und 1848 Mitglied der Stadtverwaltung wurde. Seine Neigung für die Belletristik, die sich bereits seit seiner Studienzeit durch Übersetzung und Bearbeitung spanischer Dramen und Lustspiele kundgegeben hatte, bestimmte ihn 1848, auch die Redaktion der „Brünner Zeitung" zu übernehmen, welche er bis zu seinem Tode leitete.

Einige seiner Gedichte wurden von Beethoven (Liederkreis an die ferne Geliebte) und Giuliani in Musik gesetzt. Sein in Gemeinschaft mit Castelli herausgegebener „Schicksalsstrumpf" (1818), eine witzige Parodie der damals beliebt gewesenen Schicksalstragödien, machte die Runde über alle deutschen Bühnen. 1819 begründete er mit seinem Kousin Ignatz Jeiteles das enzyklopädische Wochenblatt „Siona". Dann schrieb er die am Wiener Burgtheater und auf anderen Bühnen beifällig gegebenen Stücke: Die Macht des Blutes nach Moreti; Aug' und Ohr; Der Liebe Wahn u. Wahrheit; Die Hausgenossen; Der Richter aus Zalamea; Die Vergeltung; ferner bearbeitete er nach Jagemann das Drama „Der Hirtenknabe von Tolosa" und begann 1824 die Herausgabe einer deutschen Übersetzung der Calderon'schen Dramen, von denen jedoch nur der I. Band „Das Fegefeuer des heiligen Patricius (Brünn 1824) erschienen ist. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ist „Der Lehrer des Propheten" zu erwähnen, welche Schrift in Wertheimers Jahrbuch für Israeliten 5618 (1857—58) abgedruckt ist.

(Wurzbach; J. E. VI. 90).

Jeitteles, Jonas Michel, Dr. med., Arzt und Fachschriftsteller, geboren am 15. Mai 1735 zu Prag, gestorben daselbst 18. April 1806, Sohn eines Apothekers, wurde Stammvater einer Familie, aus der zahlreiche Mitglieder sich entweder durch ihre wissenschaftl. Leistungen, oder aber durch reiche Stiftungen ein dauerndes Ansehen begründet haben. Jonas wurde erst für das Apothekerfach herangebildet, bezog aber 1752 die Universität Leipzig, um Medizin zu studieren. Er promovierte 1755 in Halle, wurde 1756 für die Praxis in die Prager med. Fakultät aufgenommen, avancierte 1763 zum Spitalsarzt und wurde 1777 Präses d. ärztlichen Gremiums in Prag.

Seine schriftstellerischen Arbeiten waren zum Teil in Baldingers „Magazin für praktische Heilkunde" abgedruckt. Aus seinem Werke „Dissertatio medica sistens theoriam ac therapiam fluxus diabetici" (Halle 1755) hat Nothnagel in seinem „Handbuch für praktische Ärzte" 7 Abschnitte übersetzt. Außerdem publizierte er „Observata quaedam medica" (Prag, Wien und Leipzig 1783) und Gedichte, Epigramme etc.

www.dacoromanica.ro

Epigramme.

Mit deinem Tode nimmt die Zahl
Der Neider und Verleumder ab;
Doch mehret sich dafür, o Qual,
Das Lügenlob an deinem Grab.

Ist ein Tor dein Gegner auch,
Such' ihn dennoch zu versöhnen,
Klug ist selbst der dumme Gauch
Dir zu schaden, dich zu höhnen.

Sein ältester Sohn **Baruch** Jeitteles (Benedikt), als Talmudist und Schriftsteller bekannt, geboren am 22. April 1762 in Prag, gestorben daselbst am 18. Dez. 1813, war Lieblingsschüler des Prager Oberrabbiners Ezechiel Landau, dem er eine Trauerrede hielt (Emek habbacha, Prag 1793); er war ein warmer Anhänger Hartwig Wessely's, dessen humanistische Bestrebungen er auf das eifrigste unterstützte. Mit gründlicher talmudischer Gelehrsamkeit, von der besonders seine Erläuterungen zu Isaac b. Mose Nunes Belmontes „Schaar hamelech" unter d. Titel „Taam hamelech" (Brünn 1801) zeugen, verband er umfassende weltliche Bildung u. poetische Begabung. Mehrere seiner Gedichte sind im „Sammler" und dem Werke seines Bruders „Bne haneurim" gedruckt und nachher noch einmal veröffentlicht worden. Er gilt auch als Verfasser des pseudonymen „Haorew", das auf dem Titelblatt als Verfasser Pinchas Chanaja Argosi de Silva, gedruckt zu Saloniki 1795, nennt, eine polemische Korrespondenz zwischen ihm und Samuel Landau, nebst einer Vorrede über jüd. Münzen. Weiters verfaßte er: Diwre Joseph hascheni haachronim, letzte Worte Kaiser Josefs II., aus dem Deutschen (Prag 1790).

Als Schwiegersohn des reichen Samuel Porges war es ihm möglich, seine ganze Zeit dem Torahstudium zu widmen und eine eigene Lehrstätte für Talmudjünger zu halten. Er besaß auch die Mittel, um sich eine namhafte Bibliothek anzulegen. Im Kriege beteiligte er sich an d. Kranken- und Verwundetenpflege, errichtete sogar ein eigenes Krankenhaus, woselbst er sich eine Krankheit holte, der er frühzeitig erlag. Seine berühmte Bibliothek gelangte Ende 1859 in den Besitz der Kultusgemeinde Prag.

Er hinterließ vier Söhne, von denen Samuel i. J. 1828 s. Familie z. Christentum übertrat und den Namen Sigmund Christian Geitler, Edler von Armingen annahm. Er hat sich um die vaterländische Industrie große Verdienste erworben. Besonders hat er sich durch humanitäres Wirken hervorgetan. Eine große Anzahl wohltätiger Stiftungen für Spitäler, Schulen, Witwen und Waisen, hilfsbedürftige Mediziner u. a. sind durch ihn ins Leben gerufen worden. Er starb am 6. März 1861 in Prag.

Der jüngste Sohn Baruchs, **Leopold**, ließ sich am 30. April 1833 taufen und nahm ebenso wie sein Bruder den Namen Geitler an.

Der bedeutendste der Söhne, **Ignatz**, der sich um die Emanzipation der Juden bemühte, Schriftsteller für Aesthetik u. Philosophie, geboren am 13. September 1783 in Prag, gestorben 19. Juni 1843 in Wien, studierte an der Prager Universität klassische Literatur und Aesthetik, kam hierauf nach Wien, wurde Teilhaber eines Handlungshauses und widmete sich nebstbei der Journalistik. Besonderes Interesse wendete er der Judenfrage zu, das er in den „Gedanken an d. Wiege eines jüd. Kindes" ausdrückte; dann schrieb er hunderte von Essays in „Annalen für österreichische Literatur" (1816—20), Elegante Zeitung (1809—1812), Dresdener Abendzeitung (1817), Sulamith (1806—18), Hornmayers Archiv (1812—15), Wiener Zeitschrift f. Kunst und Literatur (1817—20), Lewalds „Europa" und den verschiedenen Taschenbüchern dieser Zeit.

Seine Lebensarbeit aber galt einer Geschichte der Literatur, für die er reiches Material gesammelt hatte. Leider unterbrach sein früher Tod die Beendigung u. Herausgabe dieses Werkes.

In Buchform publizierte er: Die Kuhpockenimpfung (Prag 1804, zusammen mit seinem Vater und Großvater); Biographie des Dr. Jonas Jeitteles (daselbst 1806); Analekten, Arabesken und Analogien (das. 1807); Das große jüd. Konsilium in d. Ebene von Agada in Ungarn im Jahre 1650, eine historische Denkwürdigkeit; Analekten zur Geschichte der Juden; Schreiben des Jahres 1814

www.dacoromanica.ro

an das Jahr 1813 (Prag 1814), Clio, eine Reihe welthistorischer Szenen (Wien 1834), und sein Hauptwerk Aesthetisches Lexikon, ein alphabetisches Handbuch zur Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Kunst (2 Bände, Wien 1835—38). Auf Grund dieses Werkes wurde er 1838 von der Universität in Jena zum Ehrendoktor ernannt.

Während seiner letzten Lebensjahre unternahm er eine Reise nach Italien, d. er in seinem Buche „Eine Reise nach Rom" (Wiesbaden 1844) beschrieb.

(Wurzbach; A. D. B.; A. Z. d. J. 1895; J. E. VI. 90; O. J. V. 150; B. J.; Jacobovitz, Entstehungsgeschichte d. Biblioth. der isr. Kultusgem. Prag, Prag 1927; Kn. I. 449).

Jeitteles, Ignatz, nach seinem Übertritt zum Christentum Seidlitz Julius, Journalist, geb. am 3. Septemb. 1814 in Prag, gest. am 8. März 1857 in Wien, widmete sich d. Handelsstande, später ausschließlich d. Literatur. Vor d. österreichischen Zensur geflüchtet, lebte er längere Zeit in Sachsen, meist journalistisch tätig. 1845 kehrte er nach Österreich zurück, hielt sich zuerst in Prag, dann in Pest auf, wo er mit Hermann Klein den „Ungar" gründete. 1847 ging er nach Wien, beteiligte sich an der Redaktion des „Humorist" und gründete später d. Blatt „Der schwarze Domino". 1849 war er beim „Wanderer" und der „Presse" tätig, gründete ein Jahr darauf die „Wiener Vorstadtzeitung" und die Wochenschrift „Feierstunden", die beide in Österreich sehr populär wurden.

Außer seinen zahlreichen Artikeln in den Zeitungen veröffentlichte er: Novellen (1838), Böhmen vor 400 Jahren, Roman (3 Bde., 1837), Die Poesie und die Poeten in Österreich im Jahre 1836 (2 Bde. 1837), Der Astrolog, historischer Roman (1839), Der arme Heinrich (1841), Wanderungen durch Prag (1844), Neue Novellen (2 Bde. 1845), Doktorin Nacht (1848), Ein Mann aus der Vorstadt (Roman, 4 Bde. 1852), Die letzten Adepten, Roman (4 Bde. 1855).

(Bormüller; J. E. VI. 90).

Jeitteles, Isaac, Dr. med., jüngerer Sohn des Jonas Jeitteles, geboren im September 1779 in Prag, gestorben am 23. November 1852 daselbst, widmete sich in Prag und Wien dem Studium d. Medizin und promovierte 1800 in Wien. Hierauf ließ er sich als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder und wendete seine besondere Aufmerksamkeit auf die Eigentümlichkeiten der böhmischen Heilquellen. Seine erst nach 35jähriger ausgebreiteter Praxis darüber veröffentlichten Arbeiten finden sich in Graefe's und Kalisch's Jahrbüchern für Deutschlands Heilquellen und Seebäder (1836), in Hufeland's Journal (1838), Weitenweber's Beiträgen zur gesamten Natur- und Heilwissenschaft (1838) und in den Österreichischen medizinischen Jahrbüchern (1838 und 1841). 1831 wurde ihm die Oberleitung des Choleraspitals in der Prager Judenstadt übertragen; 1850 wurde er zum kaiserlichen Rat ernannt. Von seinen literarischen Leistungen sind noch anzuführen: Aphoristische Gedanken über die heutige Medizin (1844); Mitteilungen aus den Tagebüchern des Dr. Jonas Jeitteles im Jahre 1783, mit Zusätzen von dessen Sohn Dr. Isaac Jeitteles (Prag, Vierteljahrsschrift, 1849).

(Hirsch; Wurzbach).

Jeitteles, Juda, Philolog, geboren am 30. März 1773 in Prag, gestorben am 6. Juni 1838 in Wien, Sohn des Jonas Jeitteles, erhielt unter Leitung seines Bruders Baruch eine gute Erziehung, studierte mit Vorliebe orientalische Sprachen und Literatur, vornehmlich hebräisch und chaldäisch. Noch bestand bis dahin keine chaldäische Grammatik in hebräischer Sprache. Jeitteles ließ nun eine solche unter dem Titel: „Mewo hallaschon haaramith" (Prag 1813, mit Tabellen) erscheinen, worin er ein neues System von grammatischen Regeln aufstellte. Im Meassef veröffentlichte er 1794 bis 1797 seine poetischen Erstlinge. Sein Lieblingsstudium war die hebräische Philologie.

Außer vielen vermischten Aufsätzen sind von ihm erschienen: Sichah ben schnath 560 we 561, Gespräch über die Sekte d. Sabbatianer u. Frankianer (anonym 1800), Minchath Jehudah, Gebete und Gesänge zur Feier des Geburtsfestes Kaiser Franz I. (Prag 1818); Mismor letodah, Psalmen zum Lobe Gottes mit deutscher Uebersetzung (das. 1818),

www.dacoromanica.ro

Bene han neurim, Sammlung hebräischer Sinngedichte, Fabeln, Sprüche und dramatischer Szenen nebst Uebersetzung der Biographie v. Jonas Jeitteles, welche Ignatz Jeitteles 1806 verfaßt hat (das. 1821); weiters einige Bändchen Reden und zerstreute Aufsätze in den Zeitschriften Bikkure haittim und Kerem chemed. Bei Anton Edlen v. Schmid, Wien, besorgte er eine Neuausgabe des Alten Bundes mit Text und deutscher Uebersetzung. Die Bücher Samuel, der Könige, Chronik, der zwölf Propheten, Ezechiel, Daniel, Esra und Nehemia übersetzte er neu mit eigenen Kommentaren. Handschriftlich hinterließ er ein vollständiges chaldäisch-deutsches Wörterbuch.

Sein Sohn **Andreas Ludwig**, Prof. d. Medizin an der Universität zu Olmütz, österreichischer Lyriker (Ps. Justus Frey), geboren am 24. November 1799 zu Prag, studierte Philosophie und Medizin in Wien und erhielt das. 1825 die Doktorwürde. Nachdem er eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland unternommen, auf welcher er die hervorragendsten Aerzte und Schriftsteller, u. a. auch Goethe, kennen lernte, ließ er sich 1825 als praktischer Arzt in Wien nieder und übertrat im November 1828 zur katholischen Kirche. 1829 habilitierte er sich an der Universität zu Wien, wurde Prosektor und Supplent der Anatomie, 1834 Professor der Medizin in Wien, 1836 in Olmütz. Im Jahre 1848 zum Abgeordneten für das Frankfurter Parlament ernannt, kehrte er, den unglücklichen Ausgang voraussehend, schon im Dezember desselben Jahres nach Olmütz zurück, wo er als Lehrer, Arzt und Schriftsteller bis 1869 verblieb. Den Rest seines Lebens verbrachte er in Graz, wo er am 17. Juni 1878 starb.

Frey ist ein Gedankenlyriker in der Art Feuchterslebens u. wie dieser stark von Goethe abhängig, den er, wie schon erwähnt, auf einer Reise nach Deutschland 1826 auch persönlich kennen lernte. In Herders Spuren wandelnd, pflegt er die Parabel und Paramythie. Die Vorliebe für die bildende Poesie rückt ihn in die Nähe Anastasius Grüns, die Pflege romantischer Versformen wie des Ghasels zeigt den Schüler Platens und Rückerts; der Monolog: Tasso im Kerker, erinnert an Zedlitz. Eine gewisse Vielseitigkeit zeichnet ihn ebenso aus wie sein anerkennenswertes Streben nach Sprachreinheit und Glätte der Form.

Außer zahlreichen Aufsätzen in verschiedenen medizinischen Zeitschriften veröffentlichte er mehrere selbständige Werke, von denen die „Elemente der Anthropophysiologie aus dem Standpunkte der fortgeschrittenen Wissenschaft" (Olmütz 1838) hervorzuheben ist. Außerdem lieferte er zahlreiche Gedichte u. Kunstreferate; mehrere seiner Lieder sind von angesehenen Tonmeistern in Musik gesetzt worden. Als Vierundsiebzigjähriger sammelte er 1874 seine bis dahin in Zeitschriften zerstreut erschienenen Gedichte in zwei Bänden, die später aus dem Buchhandel zurückgezogen wurden.

Bei aller Verehrung u. Bewunderung, die J. für Goethe hegte, hielt er jedoch nicht mit dem Tadel zurück. Goethe ist ihm ein Lehrer, ein Führer. aber er kann ihn nicht erwärmen, das Herz ihm nicht höher schlagen machen, weil er nicht wie Fichte zündende Worte zur deutschen Nation gesprochen, weil er Verrat an seinem Volkstum begangen hat. Der Anblick seiner Statue entlockt ihm den zornigen, schmerzerfüllten Ausruf:

„In diesen Tagen fühl' ich's mehr als jemals;
Eins hast du verbrochen:
Du ließest deines Volkes Leid
Vergebens an die Türe pochen,
Du wiesest vornehm es zurück;
. . . . und wo du bitter hättest sollen weinen,
Genügte dir dein eigen Glück.

Und doch — wer weiß — ein freies Wort
Aus deinem Zaubermund erklungen,
Es wäre wie der Strahl des Lichts
Vielleicht durch Land und Meer gedrungen,
Erleuchtet hätt' es und geweckt,
Die Säumigen geweckt zur Tat,
Die Schlafenden geweckt aus Träumen,
Die bösen Geister hätt' es kühn
Gejagt aus ihren finstren Räumen
Und freche Willkür aufgeschreckt.

Und hätt' auch nicht dein Wort gesiegt
— Nicht immer siegt ein Wort zur Stunde —
So sprachst du's doch, so kam es doch
Hervor aus dem Prophetenmunde,
Durch alle Zeiten tönt es fort;
Verkünden würd' es ein Geschlecht
Dem andern: „Seht, so dacht' und schrieb er,

www.dacoromanica.ro

So kämpft und litt er für sein Volk,
Ein Mann des Volkes war und blieb er,
Gepriesen sei sein großes Wort!

Du wolltest nicht! — Und warum nicht?
Du warst so stark nicht wie der Weise,
Der aus dem himmlischen Gefild
In unsre niedern Lebenskreise
Sich opferfreudig hergewandt:
Man zeigte dir das Erdenrund
Mit allen seinen Herrlichkeiten;
Da ließest du den schlichten Ring
Von deinem Finger abwärts gleiten,
Der mit dem Volke dich verband.

Bedrängte Menschheit, wann doch wird
Ein Geistesheros dir erstehen,
Der einen Arm hat für dein Wohl
Und ein Gefühl für deine Wehen?
O, weinen möcht' ich wie ein Kind,
Daß Männer, die du nennen mußt
Im Reich des Geistes hohe Fürsten,
Nach ihrer eig'nen Ehre zwar,
Jedoch nach deiner Schande dürsten,
Daß deine Größten — groß nicht sind!"

Sein Sohn **Adalbert** Jeitteles in Graz, schrieb u. d. T. „Justus Frey, ein verschollener österreichischer Dichter" (Leipzig 1898), eine Charakteristik seines Vaters. Ebenso gab er dessen Spruchdichtungen i. J. 1903 heraus.

Ein zweiter Sohn, **Ludwig Heinrich**, Naturforscher, geboren am 12. Januar 1830 in Wien, betrieb philosophische u. juridische Studien in Olmütz und von 1851—55 naturwissenschaftliche Studien in Wien, wurde 1856 Supplent am Gymnasium zu Marburg in Steiermark, 1857 in Graz, 1858 in Troppau, von 1859—1861 in Kaschau, 1862 in Olmütz.

1858 bereiste er im Auftrage d. kais. Akademie der Wissenschaften Oberungarn zur Ermittlung der bei dem Erdbeben vom 15. Jänner 1858 stattgehabten Erscheinungen und legte die Resultate in seiner Schrift „Bericht über das Erdbeben am 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Sudeten" nieder. Außerdem veröffentlichte er in Jahresberichten, Zeitschriften und Zeitungen eine große Anzahl von Arbeiten über Erdbeben, Geologie u. physikalische Geographie, Zoologie, Fischarten, Schlangen, über Petöfi u. die ungarischen Volkslieder u. a.

(Euphorion; Wurzbach; J. E. VI. 90; Hirsch; Rosenthal; B. J.; A D. B.; Kn. I. 398; O. J. V. 150).

Jeitteles, Moses Wolf ben Abraham, Sekretär der Chewra Kadischa in Prag, schrieb Sikkaron lejom achron, enthaltend die Vorschriften bei der Leichenbestattung und am Friedhofe, Tphilloth und Tchinoth vom Mane laschon und die Geschichte der Prager jüdischen Gemeinde seit ihrer Gründung im Jahre 1564 (erschienen zusammen mit einer jüdischen Übersetzung, Prag 1830 u. ö.).

(Reisen, Lexikon; B. J.).

Jekutiel b. Isaac, s. Blitz.

Jekutiel b. Mose, lithurgischer Dichter, verfaßte Jorethu bifzossu siach l'has'chil f. Morgengebet Roschhaschana.

Jekutiel (Salman) b. Jehudah hakkohen, abbreviert יְקַבְּ״יִ, auch Salman Hannakdan oder Jekutiel Hannakdan genannt, Punktator, lebte in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Prag, wo er einige vorzügliche Arbeiten über die Vokale und Akzente schrieb, die als Quellen für die späteren Schreiber benutzt wurden.

Er verfaßte: En hakkore = das Auge des Lektors, masoretische Kritik des Textes des Pentateuch und des Buches Esther u. der Klagelieder, d. Korrektheit in Vokalen und Akzenten betreffend, mit Benutzung sechs alter spanischer Codizes (Ms.); Klale hannikkud, kurze die Punktation und die Akzente erläuternde Grammatik mit einer Vorrede (Ms.). Wolf Heidenheim, der bereits starke Auszüge in seinem Buche über die Akzente (1808) geliefert hatte, gab d. Vorrede nebst dem praktischen Teile des Werkes in dem Pentateuch „Meor enajim" (1818—21) und im „Seder purim" (1825) heraus.

(Zunz, Zur Gesch. 115; J. E. VI. 91; Kn. I. 669; B. J.).

Jellinek, Adolf, Dr. phil., bedeutender Orientalist, einer der gefeiertsten jüd. Kanzelredner, geboren am 26. Jänner 1821 zu Drslowitz bei Ungarisch-Brod in Mähren, gestorben am (20. Tebeth) = 29. Dezember 1893 zu Wien. Er entstammte einer berühmten Gelehrtenfamilie, wurde nach dem frühen Tode seiner Mutter bei seinen Großeltern in Ungarisch-Brod erzogen und frühzeitig in Bibel und Talmud unterrichtet. Als 13jähriger wurde Adolf nach Proßnitz gebracht, um die Vorträge des Rabbi Moses Katz Wannefried zu hören. Dort lernte er nicht bloß den Talmud, son-

www.dacoromanica.ro

dern auch unter Anleitung des Dr. Gideon Brecher in wenigen Monaten die italienische und französische Sprache. Vier Jahre später ging er ans Gymnasium nach Prag, von hier an die Leipziger Universität, wo er Philosophie und Orientalistik studierte und zum Dr. phil. promoviert wurde. In Leipzig lebte bereits ein Bruder Jellineks, welcher bekanntlich 1848 für die Sache der Freiheit fiel.

Neben seinen Studien trieb Jellinek schon damals Journalistik und Schriftstellerei; am „Orient", von Julius Fürst redigiert, war Jellinek Mitarbeiter. Bei der Gründung der Deutsch-morgenländischen Gesellschaft wirkte er mit und gehörte dem Redaktionskomitee der von dieser Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift an. Im Verein mit Dr. Jost war er Leiter des „Institut zur Förderung der jüd. Literatur". 1844 begründete er selbst eine Wochenschrift, die jedoch nur durch drei Jahre Bestand hatte. Eine Zeitlang war J. von Kuranda mit der Leitung des „Grenzboten" betraut worden. Seine literarische Tätigkeit war schon damals ebenso wie später eine vielseitige u. umfassende. Neben Studien zur Geschichte d. Philosophie, der Kabbalah- und d. Midraschliteratur, publizierte er historische, literarische und bibliographische Aufsätze. So hat sich J. in Leipzig in wenigen Jahren aus den engsten Verhältnissen zu einer bedeutenden Stellung emporgerungen. Als er 1845, erst 24 Jahre alt, Prediger der israelitischen Gemeinde zu Leipzig wurde, hatte sein Name längst einen guten Klang. 1856 wurde er von der isr. Gemeinde Wien zum Prediger für den neuerbauten LeopoldstädterTempel gewählt und trat im Simchath Torah 1857 sein neues Amt an. Nach dem Tode Mannheimers 1864 kam er als Prediger in den Seitenstetter Tempel. Hier wirkte er segensreich bis zu seinem Tode. Auch d. Leitung des Beth hammidrasch, begründet von Weiß und Friedmann, hatte er inne, wo ihm nach seinem Tode eine Gedenktafel errichtet wurde.

Jellineks literar. Tätigkeit erstreckt sich auf das Gebiet der Homiletik, Theologie u. Religionsphilosophie. Er war einer des besten Kenner der Midrasch, und beherrschte die neuhebräische Literatur von ihren Anfängen bis auf die letzten Jahre. Besonders in der Geschichte der Kabbalah hat er bahnbrechend gewirkt u. Werke von bleibendem Wert geschaffen. Hohes Verdienst erwarb er sich auch durch Herausgabe alter, meist im 4.—12. Jahrh. entstandener Werke, Schrifterklärungen u. Midraschim. In den Bibliotheken zu München, Paris und Oxford verfertigte er Kopien nach den wertvollsten Handschriften, d. auf jüd. Geschichte und Literatur, namentlich der midraschischen, Bezug hatten, und d. er bei Herausgabe seines 1853—1857 erschienenen, 60 kleinere Midraschim enthaltenden „Beth-hammidrasch" mit viel Geschick benützte.

Jellinek behandelt in seinen Predigten, von denen mehr als zweihundert gedruckt sind, alle Fragen der Zeit, der Religion, sowie d. gesamte menschliche Tätigkeit. Er spricht über Gott u. Gottesdienst, über Torah, Gesetz und Talmud, über Priester und Propheten, über die alte Geschichte des Judentums, über Bildung, Freiheit und Aufklärung. Die wichtigsten sind in folgende Sammlungen zusammengefaßt: 1. Kanzelvorträge, erste Lieferung, Leipzig 1847. 2. Predigten (41 an Zahl) I. Teil, Wien 1862. 3. Aus der Wiener isr. Kultusgemeinde (7 an Zahl), Wien 1865. 4. Der Talmud (2 an Zahl), Wien 1865. 5. Einleitung in die Torah (5 an Zahl), das. 1866. 6. Predigten (27 an Zahl), II. Teil das. 1866. 7. Das Weib in Israel (2 an Zahl), das. 1866. 8. Das Gesetz außer der Torah (5 an Zahl), das. 1867. 9. Schma Israël (5 an Zahl) 1869. 10. Zeitstimmen (13 an Zahl) 1870. 11. Bezelem Elohim (5 an Zahl) 1871.

In seinen Predigten, wie in seinen sonstigen Schriften hat Jellinek in klaren Sätzen auch das Wesen des Judentums erläutert:

„Es ist nur Verleumdung, nichts als böswillige Verleumdung, wenn die Ansicht verbreitet wird, das Judentum nähre Haß, lehre Spott, begehre Verachtung gegen fremde Religionen und Nationen. Sein Ursprung ist die Liebe Gottes zu den Menschen, und sein letztes Ziel ist die Liebe der Menschen in Gott . . . Noch heute werden Israel seine

www.dacoromanica.ro

Bußgebete und Klagelieder zum Vorwurfe gemacht, weist man auf sie hin als auf die Ausbrüche jüdischer Rachsucht. Allein, wenn ihr jene Gebete verstehen wollt, so zählet die Seufzer jüdischer Väter, zählet die Tränen jüdischer Mütter, zählet das Röcheln jüdischer Kinder, zählet die Wehklagen jüdischer Greise, die gebrochenen Hoffnungen der Jünglinge, das zerstörte Lebensglück der Familien, den Spott und den Hohn, die Qualen und die Martern, die Bedrückungen und Verfolgungen, denen Israel seit zweitausend Jahren preisgegeben war, o zählet, zählet sie doch, wenn ihr es könnt! . . . .

Seine wichtigsten Werke sind: Einleitung zu Bachjas „Chowat halwawoth", nebst den Fragmenten der Josef Kimchischen Uebersetzung (Leipzig 1846); „Sphath chachamim", Erklärung der in den Talmuden, Targumim u. Midraschim vorkommenden persischen und arabischen Wörter (das. 1846, Nachtr. 1847); Die Totenfeier an den drei jüd. Hauptfesten (das. 1846); Elisa b. Abuja, genannt Acher, Zur Erklärung und Kritik der Gutzkow'schen Tragödie „Uriel Acosta" (das 1847); Die Kabbala oder die Religionsphilosophie der Juden von A. Frank, aus dem Französischen übersetzt (das. 1844). Überdies hat er viele Mss. herausgegeben, mit Anmerkungen u. Einleitungen: Wörterbuch „Maarich" von Menachem Lonsano (Leipzig 1853); Eine Sammlung älterer Midraschim „Beth hammidrasch" (Bd. I—IV das. 1853—57, Bd. V u. VI Wien 1873—77); ס׳ עולם הקטן לר׳ יוסף בן צדיק, Mikrokosmos, ein Beitrag zur Religionsphilosophie von R. Josef Ibn Zadik; Rabbiner Salomon Alamis Sittenlehre „Iggereth hammusar" (Wien 1872); „Perusch naasse adam bzalmenu" von Sabbatai Donnolo (Leipzig 1854); Der jüdische Stamm, Studien u. Skizzen (Wien 1869); Der jüdische Stamm in nichtjüdischen Sprichwörtern (das. 1881—85); Mose b. Schemtow de Leon u. sein Verhältnis zum Sohar (Leipzig 1851); Thomas von Aquino in der jüdischen Literatur (das. 1853); Beiträge zur Geschichte der Kabbala; Philosophie und Kabbalah (das. 1865); Zur Geschichte der Kreuzzüge (das. 1853); Abraham Firkowitsch, das religiöse Oberhaupt der Karäer (Wien 1875); Jedidja Salomo Norzis' Einleitung, Titelblatt und Schlußwort zu seinem masoretischen Bibelkommentar, nach einer italienischen Handschrift herausgegeben (das. 1876). Weiters gab er mehrere ältere Kommentare, das Buch „Emunoth wedeoth" von Saadia, „Nopheth zuphim" u. a. heraus, verfaßte zahlreiche wissenschaftliche Gutachten: über den Talmud gegen P. Wiesinger, über das rituelle Schächten gegen den Tierschutzverein, über den Eid. Viele Wohltätigkeitsinstitute verdanken teilweise seiner Anregung ihr Entstehen, wie das Waisenhaus, die Mädchen-Erziehungsanstalt, die Israel. Allianz u. a.

Sein Sohn **Georg**, Dr. jur. et phil., Universitätsprofessor, Geheimer Hofrat, Direktor des Staatswissenschaftlichen Seminars, geb. 16. Juni 1851 in Leipzig, gest. am 12. Jänner 1911 in Heidelberg, studierte an den Universitäten Wien, Heidelberg u. Leipzig, betrieb während dieser Zeit neben juristischen auch philosophische, nationalök. und literarhist. Studien, trat 1874 in den österr. Verwaltungsdienst, den er aber nach einiger Zeit wieder verließ, um ganz wissenschaftlichen Arbeiten zu leben. Er habilitierte sich 1879 an d. Wiener Juristenfakultät, wurde 1883 an derselben zum Professor des Staatsrechtes ernannt, nahm jedoch im September 1889 seine Entlassung u. folgte bald darauf einem Ruf an die Universität Basel, von wo er Ende 1890 als o. Professor nach Heidelberg berufen wurde.

Seine Hauptschriften sind: Die Weltanschauungen Leibniz und Schopenhauers (1872); Die sozial-ethische Bedeutung von Recht, Unrecht und Strafe (Wien 1878); Die Beziehungen Goethes zu Spinoza (1878); Die rechtliche Natur der Staatenverträge (das. 1880); Die Lehre von Staatenverbindungen (das. 1882); Österreich-Ungarn u. Rumänien in der Donaufrage (das. 1884); Gesetz und Verordnung (Freiburg i. Br. 1887); System der subjektiven öffentlichen Rechte (das. 1892, 2. A. 1905); Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte (Leipzig 1895, 2. erweiterte Aufl. 1904); Das Recht der Minoritäten (Wien 1898); Das Recht des modernen Staates (Berlin 1900, 2. A. 1905); Das Pluralwahlrecht und seine Wirkungen (1905); Ver-

www.dacoromanica.ro

fassungsänderung u. Verfassungswandlung (1906); Der Kampf des alten mit dem neuem Recht (1907). Seit 1902 gab er zusammen mit Piloty das von Marquardsen begründete „Handbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart" u. mit Gerhard Anschütz (früher mit Georg Meyer); „Die staats- und völkerrechtlichen Abhandlungen" (Leipzig 1895 ff.) sowie das „Archiv für öffentliches Recht" heraus.

Seine Gattin **Camilla Jellinek**, Tochter des Universitätsprofessors Dr. Gustav Wertheim, Schriftstellerin u. mutige Vorkämpferin der Frauenbewegung, geb. am 24. September 1860, besuchte durch zwei Jahre eine Bildungsschule in Wien und hörte nach ihrer Verehelichung jur. u. phil. Vorlesungen an der Universität Heidelberg. Seit 1900 ist sie Vorsitzende und Leiterin der Rechtsschutzstelle für Frauen in Heidelberg, seit 1907 Vorsitzende der Rechtskommission des Bundes deutscher Frauenvereine, seit 1926 Vorsitzende des Badischen Verbandes für Frauenbestrebungen. Sie machte mehrfache Reisen über Europa, um die Frauenfrage zu studieren, und veröffentlichte dann: Die weibliche Bedienung im Gast- u. Schankwirtschaftsgewerbe (1909); Das Recht der Ehescheidung (1917); Die Frau im neuen Deutschland (1920); Die Frauenbewegung in Deutschland (1921); sowie Veröffentlichungen in Frauenzeitschriften.

Ein jüngerer Sohn des Adolf Jellinek ist Dr. **Max Hermann J.**, o. Universitätsprofessor, geboren 29. Mai 1868 in Wien, studierte an den Universitäten Wien und Heidelberg germanische Philologie, promovierte 1889, habilitierte sich 1892, 1900 a. o. und 1906 o. Prof. für deutsche Sprache und Literatur an der Wiener Universität.

Er veröffentlichte: Die Tage von Hero und Leander in der Dichtung (Berlin 1890); Beiträge zur Erklärung der germanischen Flexion (das. 1891); Ein Kapitel aus der Geschichte der deutschen Grammatik (Halle 1898); Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik (I. 1913, II. 1914); Otfrieds grammatische und metrische Bemerkungen (1924). Er gab heraus d. Psalmenübersetzung des Paul Schede Melissus (Halle 1896); edierte Philipp von Zesens „Adriatische Rosenmund" (das. 1899); Friedrich von Schwaben (1904); Kleine Schriften von Richard Heinzel (mit C. v. Kraus, 1906).

(O. J. V. 166 f.; Kn. I. 81 ff.; B. J.; Philipp Bloch im Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur 1921|22; Jost, Adolf Jellinek u. die Kabbalah (Leipzig 1852); J. E. VI. 92; M. K. L.; Bäck in W. u. W.; A. D. B.; A. Z. d. J. vom 9. Dezember 1892, 5. Jänner 1894 und 4. Dez. 1905; Degener 1928; Wurzbach; Kürschners Gelehrtenkal. 1926).

Jellinek, Arthur, ung. Parlamentarier und Schriftsteller, geboren am 16. März 1852 in Pest, Sohn des Straßenbahn-Direktors Moritz Jellinek und Neffe des Predigers Dr. Adolf Jellinek, absolvierte seine Universitätsstudien in Pest und Wien u. ließ sich 1876 als Advokat in seiner Geburtsstadt nieder. 1887 wurde er in den ungarischen Reichstag gewählt. Jellinek war auf rechtswissenschaftlichem Gebiete literarisch tätig. Seine Hauptwerke sind: „Katonai Büntetöjog es Katonai Eskü" (1884) und A Magyar Maganjog mai Ervenyeben (1886). (A. Z. d. J. 1889; J. E. VI. 92).

Jellinek, Henrik, Direktor der Budapester Eisenbahngesellschaft, königlich-ungarischer Hofrat, geb. am 22. Dezemb. 1853 in Budapest, trat nach Absolvierung seiner Studien in die Eisenbahngesellschaft ein, wo sein Vater, Max Jellinek, Direktor war und schwang sich nach dem Ableben seines Vaters 1883 zum Generaldirektor empor. In diesem Unternehmen entfaltete er eine vielseitige Tätigkeit, die von Erfolg gekrönt war. Dem genialen Geiste und der unermüdlichen Arbeitskraft Jellineks hat die Stadt Budapest den Ausbau des elektrischen Bahnnetzes zu verdanken. Durch die Verbindung aller Nachbargemeinden mit der Hauptstadt wurde die Approvisionierung erleichtert und der Wohnungsmangel behoben. Nach einer 42-jährigen Dienstleistung trat er in den Ruhestand und übertrat im Jahre 1913 zum Christentum. (Reval Lexikon; J. E. VI. 92).

Jellinek, Hermann, Schriftsteller und Redakteur, Bruder des Adolf Jellinek, geb. am 22. Jänner 1822 zu Drslowitz bei Ungarisch-Brod, erschossen zu Wien 23. November 1848. Bis zum neunten Jahre blieb er in seiner Heimat, dann kam er nach Ung.-Brod, wo er in Bibel

www.dacoromanica.ro

u. Talmud Unterricht erhielt. Später folgte er seinem Bruder nach Proßnitz, Prag und auf die Hochschule nach Leipzig, wo er Philosophie, Theologie, Naturwissenschaften u. Rechtskunde studierte. 1848 kam er nach Wien und warf sich auf die Publizistik. In den gelesensten Blättern schrieb er Aufsätze für d. Freiheit. Als Wien fiel, wurde er verhaftet, zum Tode verurteilt und erschossen.

Seine literarische Tätigkeit umfaßt eine Reihe vorzüglicher Arbeiten: Das Verhältnis der lutherischen Kirche zu den reformatorischen Bestrebungen (Leipzig 1847); Die Täuschungen der aufgeklärten Juden und ihre Fähigkeit zur Emanzipation (Zerbst 1847); Das Denunziationssystem des sächsischen Liberalismus (Leipzig 1847); Die gegenwärtige Krisis der Hegel'schen Philosophie (das. 1847); Die religiösen Zustände der Gegenwart, oder Kritik der Religion der Liebe (Zerbst 1847); Uriel Acostas Leben und Lehre (das. 1847); Kritische Geschichte der Wiener Revolution vom 13. März bis zum konstituierenden Reichstag (Wien 1848); Kritischer Sprechsaal für die Hauptfragen der österreichischen Politik (das. 1848); Kritisch-philosophische Schriften (Leipzig 1849).

(M. K. L., Wurzbach, A. D. B.; J. E. VI. 92).

Jellinek, Josef, Schriftsteller und Redakteur, geboren am 10. Septemb. 1874 zu Olmütz in Mähren, studierte an der Universität Berlin und veröffentlichte mit 18 Jahren sein erstes Feuilleton. Er schrieb hierauf für verschiedene Zeitungen wie: „Nord u. Süd", „Gegenwart", „Leipziger Illustrierte Zeitung" u. a. In dem zu Gunsten des Deutschen Schriftsteller-Heims in Jena herausgegebenen Prachtwerk „Für unser Heim, Bunte Spenden deutscher Dichter und Denker der Gegenwart", war auch er mit Biographien u. literarischen Beiträgen vertreten. Er erhielt die Silberne Medaille für Verdienste um das Schriftstellerheim in Jena.

Er schrieb: „Ueber den Zeiten", dramatische Dichtung (1902); Kunstkaufleute, Roman aus der Berliner Theater- und Schriftstellerwelt (3. A. 1908) dramatisiert unter dem Titel „Die Theatergründung", 5akt. Kom. (1907); „Karten", Drama (1909); „Die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich" (1910); Kuli-Kurt, Berliner Künstlerroman (1913); Lazarettgehilfe Kopke (1915).

(Brümmer; Degener 1928).

Jellinek, Karl, Professor an der Technischen Hochschule in Danzig, geb. 5. November 1882 in Wien, habilitierte sich 1910 als Privatdozent, wurde 1916 Titularprofessor, 1922 a. o. Professor.

Er verfaßte: Hydrosulfit, I.: Grundzüge der physikalischen Chemie des Hydrosulfits (1911); II: Anorganische, organische und technische Chemie des Hydrosulfits (1912); Physikalische Chemie der homogenen und heterogenen Gasreaktionen (1913); Lehrbuch der physikalischen Chemie I.: Lehre von d. Aggregatzuständen (1. Teil, 1914, 2. A. 1927); II. Lehre von dem Aggregat (2. Teil 1915). In seinem Hauptwerk „Das Weltengeheimnis", Vorlesungen zur harmonischen Vereinigung von National- und Geisteswissenschaft, Philosophie, Kunst und Religion, mit 180 Textabbildungen (Stuttgart 1921) sucht J. den Menschen zu einer klaren Organisation auf dem Gebiete des Geistes- u. Rechtslebens zu führen.

(Kürschners Gelehrtenkal. 1926; Degener 1928).

Jêmar ben Schesbi aus Difta, Rektor an d. talmudischen Hochschule in Sura, geboren um 360, gestorben 431, stand in kollegialer Verbindung mit Kahana b. Tachlifa, an den er gelehrte Fragen richtete. Durch zahlreiche Aussprüche über alle Teile der Halacha im Talmud bekannt, übernahm er nach dem Tode Raw Aschis um 426 das soranische Rektorat, das er fünf Jahre verwaltete.

(Hamburger, Realenzyklopädie).

Jemsel, Samuel der Heilige, ben David, Karäer, lebte im 17. Jahrhundert zu Kosslau. Im Jahre 1641 pilgerte er über Konstantinopel und Ägypten nach Palästina, weswegen er den Beinamen der Heilige (Hadschi) erhielt; er hinterließ unter dem Titel מסעות, Massaoth, eine Beschreibung dieser Reise. (Die Handschrift dürfte sich in Upsala oder Kopenhagen befinden). Tiringer gab in Upsala einen Teil davon in hebräischer und lateinischer Sprache heraus, ebenso

www.dacoromanica.ro

hat Wolf in seiner Bibliotheca rabbinica III. 1081—1094 diesen Teil abgedruckt, ebenso Ugolino in seinem „Thesaurus antiquitatim sacrarum hebraicarum". Eine französische Übersetzung dieses Teiles lieferte Carmoly (Brüssel 1847).

(Lewin in W. u. W. III. 454; B. J.; Rossi).

Jephet ben Ali ben Hassan el Lewi el Bazri, bedeutendster u. angesehenster Karäer zu Ende des 10. Jahrhunderts, unter dem Namen Jephet als größter Exeget d. Karäer gerühmt, geboren um das Jahr 920 zu Bazra, wo damals der Sitz der arabischen Wissenschaft und seit der karäischen Spaltung eine karäische Genossenschaft mit ausgezeichneten Lehrern war. J. dürfte wohl hier eine glänzende Erziehung genossen, d. neuhebräische und arabische Sprache erlernt und umfassende Kenntnisse des karäischen Schrifttums, der notwendigsten Schriftwerke der Rabbaniten und der archäologischen Wissenschaften erlangt haben. Zum Jüngling herangereift, war Palästina, namentlich Jerusalem, seine zweite Heimat. Als eifriger Karäer und in Abneigung gegen die Rabbaniten erzogen, widmete er seine ersten schriftstellerischen Arbeiten der Polemik.

Seine erste Schrift war daher eine Streitschrift gegen den kurz vorher verstorbenen Fajjumiten Saadja Kitab el Ruddaia el Fajjumi. Seine zweite Schrift war eine in hebräisch gereimter Prosa abgefaßte polemische Epistel, wider Saadja's Schüler, Jakob b. Samuel, gerichtet, welcher von den Karäern mit dem Schimpfnamen Ha ikkesch (der Ränkevolle) belegt war (947). Die dritte Schrift war seine hebräische Grammatik „Sapha berurah" (lautere Sprache). Diesen drei Arbeiten folgte das „Buch der Gebote", das er 969 und „Ijjun tphillah", Betrachtungen über das Gebet, die er in 978 in hebräischer Sprache verfaßt hat. Seine weitere Tätigkeit war der Schriftexegese gewidmet. Nach vielfach vorbereitenden Studien bearbeitete er seine Schriftkommentare von 952—990 und scheint bald hernach (991) gestorben zu sein.

Die umfangreichen Kommentare J.'s welche, arabisch abgefaßt, sich über alle 24 Bücher der Schrift erstrecken, sind nicht nur von den Karäern als mustergiltig angesehen u. benutzt, sondern auch von den Rabbaniten vielfach studiert worden. Der Kommentar über den Pentateuch allein umfaßt 20 Bände, von denen 15 Firkowitz besessen haben soll. Dieser Kommentar wurde von Jehoschua ben Jehuda ins Hebräische übertragen (Ms. Leyden).

Von seinen minderbedeutenden Arbeiten sind zu erwähnen: Eine arabische Sentenzen-Sammlung unter dem Titel „Kitab el Durr el Mantum bi el Timim we el Kamal", d. h. Buch der vollständig wohlgeordneten Perlen, sowie „Sichron haddatoth" und „Schaar hazzedek".

(Fürst, Geschichte des Karäertums; Likkute kadmonioth; Kn. I. 481—82; Hamburger in W. u. W.).

Jephet ben David ben Samuel Ibn Zaghir, mit dem Beinamen Alchakmi Alzafi, bedeutender Arzt und karäischer Schriftsteller, Schüler und Jünger des Israel ha Dajjan zu Kahira, blühte im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts in Aegypten und starb um 1345. Von den bekanntgewordenen Schriften Ibn Zaghir's ist besonders hervorzuheben das Kitab el Mizwoth in arabischer Sprache, des Volksdialekts in Aegypten. Es ist in 10 Abschnitte oder Makalat geteilt, von welchen der neunte Abschnitt, der die Incest-Gesetze behandelt und arabisch Makalah fi el-Arajot heißt, im Jahre 1840 von Munk aus Kahira für die Pariser Bibliothek mitgebracht wurde. Eine hebräische Uebersetzung des ganzen Werkes, von Samuel ben Salomo ha Kohen aus Damask für Mose Tschelebi Sinani im Jahre 1722 angefertigt, besitzt die Bibliothek Firkowitsch. Ein anderes Werk Ibn Zaghir's enthält seine Gutachten in der Sammlung über Gegenstände der pentateuchischen Vorschriften, die, wie das Hauptwerk, ebenfalls in arabischer Sprache verfaßt sind.

(Hamburger in W. u. W.; Kn. J. 582; Fürst, Gesch. d. Karäertums).

Jephet II. b. Said, Schriftsteller und Lehrer, wird zu den berühmten Vätern der Karäer beigezählt, war Arzt in Jerusalem und unterschied sich im Namen von seinem Urgroßvater Jephet dadurch, daß jener b. Ali und dieser b. Said zube-

www.dacoromanica.ro

nannt war. Er hieß daher auch Jephet Harophe Hallewi ben Said, blühte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu Bazra und schrieb: 1. Kommentar zu Exodus und Leviticus in hebräischer Sprache (c. 1120), handschriftlich bei Firkowitsch und in der Leydener Bibliothek. 2. Kommentar zu den 12 kleinen Propheten (1130). 3. Kette der Ueberlieferung oder das Ueberliefern der Lehre, eine Art Geschichte des Karäertums oder der Lehre, wie sie von Moses ab bis auf seine Zeit (1145) sich fortgepflanzt hat, geschrieben, um die karäische Genossenschaft in ihrem Glauben zu stärken. Die karäische Spaltung wird mit 667 nach der Tempelzerstörung d. h. 742 n. Chr. angegeben. Eine Handschrift dieser „Ueberlieferungskette", aus der Pinsker sich eine Abschrift gemacht hat, besaß der karäische Gelehrte Simcha Jsaak Luzki aus Luzk.

(Hamburger in W. u. W.; Graetz, Gesch. d. J. VI.; Kn. J. 582; Likkute Kadmonijoth; Fürst, Geschichte des Karäerlums).

Jerrmann, Eduard, Feuilletonist und Schauspieler, Fachschriftsteller, geb. 1798 in Berlin, gest. 4. Mai 1859 das., entstammt einer vermögenden Familie, widmete sich ursprünglich der Landwirtschaft, dann in Leipzig d. Buchhandel u. trat von dort, durch Verwendung seines Freundes, des Kasseler Dekorationsmalers Beuther, zur Bühne über. Er debütierte am 10. Jänner 1819 in Würzburg als Roderich in „Das Leben ein Traum". Es folgte ein Engagement in München, wo ihn Vespermann bestimmte, d. Fach der Liebhaber zu verlassen und sich den Charakter- und Intrigantenrollen zuzuwenden. Dies war der entscheidende Schritt im künstlerischen Leben des jungen Schauspielers, denn gerade als Charakterspieler erwarb er sich seinen Künstlerruhm. 1821 wurde er nach Leipzig engagiert, 1824—1830 gastierte er in Augsburg, Wien, Königsberg u. 1830 kam er nach Paris, warf sich mit Feuereifer auf das Studium der französischen Darstellungsweise, lernte durch zwei Jahre unter Talmas Leitung die Dichter und die Sprache der Franzosen kennen und wagte es auf Frankreichs großem National-Theater aufzutreten. Er gab im Théâtre Français 12 Gastrollen u. errang jedesmal großen Erfolg. Ueber seinen Pariser Aufenthalt schrieb er dann ein interessantes Buch, betitelt „Paris, Fragmente aus meinem Theaterleben" (München 1832). Hierauf kehrte er nach Deutschland zurück, spielte am Königstädt'schen Theater zu Berlin, dann in Köln. Nach einem einjährigen Wirken am Wiener Hoftheater, spielte er im Jahre 1836 in Mannheim und zog 1842 als Oberregisseur an das deutsche Theater in Petersburg, wo ihn der kaiserl. Hof auszeichnete. Hier schrieb er seine „Unpolitischen Bilder aus Petersburg" (Berlin 1851), übersetzte verschiedene franz. Stücke, schrieb fachmännische Aufsätze: Das Alternieren in Rollen; Das Ensemble auf der Bühne; Die Tantièmenfrage; auch verfaßte er Repertoirestücke, wie Krone und Schaffot; Die Armen v. Paris; Lady Tartüffe; Lebende Blumen; Diana von Miranda u. a. 1848 ließ er sich in Berlin nieder, wo er zuerst feuilletonistisch tätig gewesen ist, einen größeren Roman „Die Jüdin von Toledo" verfaßte, einige französische Stücke ins Deutsche übersetzte und 1850 zur kgl. Bühne überging, woselbst er bis zu seinem Ableben in hervorragender Stellung tätig war.

(Eisenberg, Biographisches Lexikon der Deutschen Bühne; M. K. L.; A. D. B.).

Jerucham ben Meschullam, französischer Talmudist, blühte um 1334 zu Languedoc in der Provençe, war ein Schüler des Abraham b. Ismael und des Ascher b. Jechiel in Toledo. Mit der Verbannung der Juden aus Frankreich wurde er nach Spanien verschlagen, wo er starb.

Er verfaßte zwei kasuistische Werke: „Sepher mescharim" über Zivilrecht und „Toldoth Adam we chawah", ein zweiteiliges Werk über die rituellen Vorschriften (zusammengedruckt Konstantinopel 1516, Venedig 1553) u. ö.

(J. E. VI. 115; Graetz, Geschichte der Juden; O. J. V. 198 f; Kn. J. 670).

Jerusalem, (Kotányi) Else, Schriftstellerin, geboren am 23. Novemb. 1877 in Wien, studierte an der Universität daselbst Philosophie und deutsche Literatur und begann dann als Schriftstellerin und Vortragsmeisterin zu wirken. Unter ihren Vorträgen erregte der auch als

www.dacoromanica.ro

Broschüre erschienene „Gebt uns Wahrheit", ein Beitrag zu unserer Erziehung zur Ehe (1902, neue Ausgabe 1903) ganz besondere Aufmerksamkeit, weil sie darin alle Verirrungen und Verzerrungen der Frauenemanzipation zu erklären versucht. 1901 ehelichte sie den Fabrikanten Alfred Jerusalem in Wien, von dem sie sich später scheiden ließ u. den Dozenten Dr. Victor Widakowich, Professor an der Universität zu Buenos Aires, heiratete.

Sie schrieb: Venus am Kreuz (3. Nov. 1899), Komödie der Sinne (vier Frauenschicksale, 1902, 3. Aufl. 1905); Der heilige Skarabäus, ihr bedeutendstes Werk (Hanau 1909, 22. Aufl. 1911); Die Angst der Geschlechter (1910).

(Degener 1911; Brümmer; Kürschner 1926).

Jerusalem, Wilhelm. Dr. phil., Regierungsrat, Professor für Philosophie und Pädagogik, geboren am 11. Oktober 1854 zu Drenic in Ostböhmen, gest. am 16. Juli 1923 in Wien, Sohn des Landrabbiners Markus Jerusalem, erhielt in seinem Elternhause eine sorgfältige Erziehung, wobei ein besonderer Wert auf eine gründliche Ausbildung im Hebräischen gelegt wurde, das Jerusalem auch vollendet beherrschte. Nach dem frühen Tode seines Vaters verbrachte er drei Jahre im Hause eines frommen und gelehrten Rabbiners. Diese Zeit ist für die Grundlegung seiner späteren Weltanschauung von bedeutsamster Wirksamkeit geblieben. Nach entsprechender Vorbildung auf dem Gymnasium in Prag widmete er sich mit großem Fleiße an der dortigen Universität der klassischen Philologie u. alten Geschichte. Im Jahre 1876 wurde er Hilfslehrer an einem deutschen Gymnasium in Prag u. blieb in dieser Stellung zwei Jahre. In dieser Zeit legte er die Lehramtsprüfung für klassische Philologie und dann das Doktorexamen mit der Dissertation „Die Inschrift von Sestos und Polybios" ab, 1879 kam Jerusalem als definitiver Gymnasialprofessor nach Nikolsburg. In den sieben Jahren seiner Tätigkeit daselbst, betrieb er unter dem Einfluß Dr. Feuchtwangs, des hervorragenden, in Nikolsburg amtierenden Landesrabbiners von Mähren, der ein gründlich durchgebildeter Philosoph Herbertscher Richtung war, fleißig Aristotelesstudien; er wurde auch auf Wilhelm Wundts „Physiologische Psychologie" und auf die Schriften Herbert Spencers aufmerksam gemacht, was am meisten dazu beitrug, die endgültige Wendung Jerusalems zur Philosophie herbeizuführen. Jerusalem unterrichtete in den oberen Klassen Psychologie u. Logik u. schlug dabei durchaus selbständige Wege ein. 1885 erhielt er eine Lehrstelle am Staatsgymnasium an der Josefstadt in Wien, wo er durch 22 Jahre bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand wirkte.

Die erste Frucht seiner philosophischen Studien war das im Jahre 1888 in erster Auflage erschienene „Lehrbuch der Psychologie", das seinen Namen auch im Auslande bekannt machte. 1890 folgte die vielbeachtete Studie über die taubstumm-blinde Laura Bridgemann, in der er auch die Aufmerksamkeit auf die damals achtjährige Helen Keller lenkte. Auf Grund dieser Arbeiten habilitierte er sich 1891 als Privatdozent an der Wiener Universität, und er hat diese Stufe der akademischen Würden, obwohl er im In- und Auslande längst als einer der repräsentativen Philosophen Oesterreichs bekannt war, durch dreißig Jahre bekleidet, bis er im Jahre 1920 die außerordentliche Universitätsprofessur erhielt. 1895 erschien seine „Urteilsfunktion", eine psychologische und erkenntniskritische Untersuchung, in der die Grundlagen der Sprachentwicklung erörtert wurden, ein Werk, von dem der große Physiker Ernst Mach gesagt hatte, daß ihm die Begriffe Subjekt u. Prädikat in ihrer tiefen Bedeutung erst aus diesem Buche klargeworden seien. 1898 folgte „Einleitung in die Philosophie" ein volkstümlich gewordenes Werk, das in Amerika, Rußland, Japan u. anderen Ländern durch Uebersetzungen nicht weniger verbreitet ist als in Europa. Als 1907 Rudolf Goldscheid in Wien die Soziologische Gesellschaft gründete, nahm Jerusalem an deren Arbeiten sofort lebhaften Anteil. Im selben Jahre wurde er unter Verleihung des Titels eines Regierungsrates in den Ruhestand versetzt und konnte sich nunmehr aus-

www.dacoromanica.ro

schließlich wissenschaftlichen Arbeiten zuwenden. Seine weiteren Werke beschäftigen sich mit Fragen der Metaphysik, Aesthetik u. Ethik. Seine Auffassung von einer soziologischen Ethik veranlaßte ihn, namentlich unter dem Einfluß des Krieges, der sich ihm als soziologisches Problem darstellte, zu einer Reihe von Schriften über Gesellschaftslehre, Staatenwürde, Moral. Damit erschöpft sich aber seine Vielseitigkeit nicht: er hat seinen Standpunkt in den Abhandlungen „Wahrheit und Lüge" u. in dem Buch „Gedanken und Denker" niedergelegt; namentlich das letztere Werk (in dem sich der viebeachtete Aufsatz über Naturalismus in der modernen Literatur findet) gibt ein Bild der tiefgründigen Gelehrsamkeit Jerusalems. Seit 1910 wandte sich Jerusalem vorwiegend soziologischen Studien zu, deren Früchte in einem Werke „Erkenntnis und Gesellschaft" niedergelegt werden sollten, das jedoch nicht mehr zum Abschlusse gelangte.

Wilhelm Jerusalem gehörte unbestritten zu den markantesten und sympathischesten Köpfen der Wiener Universität. Er war das Vorbild eines grundgütigen, mit dem Einsatze der ganzen Persönlichkeit seinem ideal aufgefaßten Berufe hingegebenen Lehrers. Sein kindlich reiner, ehrlicher und gerader Charakter machten ihn zum Freunde aller, d. mit ihm in näheren Verkehr traten.

Außer seiner oberwähnten Dissertationsarbeit „Inschriften v. Sestos u. Polybios" (1879) verfaßte er die seither in mehreren Auflagen verbreiteten Schriften: Zur Reform der philosophischen Propädeutik (1885), Alexander d. Große, Jugendschrift (1885), Psychologische Sprachbetrachtungen (1887), Lehrbuch der Psychologie (5. Aufl. 1912), Laura Bridgemann, Erziehung eines Taubblinden (1890), Die Urteilsfunktion (1895), Psychologie im Dienste der Grammatik und Interpretation (1896), Einleitung in die Philosophie (1899, 5. u. 6. A. 1912, übersetzt ins Russische, Polnische, Englische), Die Aufgaben der Mittelschullehrer (1903), Immanuel Kant und die Gegenwart, Festrede (1904), Der kritische Idealismus und die reine Logik (1908), Gedanken und Denken, Gesammelte Aufsätze (1905), Der Bildungswert des altsprachlichen Unterrichtes (1903), Unsere Mittelschule (1907), Die Soziologie d. Erkenntnisses d. Zukunft (1909), Die Aufgabe des Lehrers an höheren Schulen (1912), Zur Reform des Unterrichtes in d. philosophisch. Propädeutik; Lehrbuch der empirischen Psychologie; Grillparzers Welt- und Lebensanschauung; Der Krieg im Lichte der Gesellschaftslehre; Richtlinien des moralisch. Fortschrittes. Seine letzte Arbeit war „Die Philosophen der Gegenwart in Selbstdarstellungen". Mit einer autobiographischen Skizze (Leipzig 1922).

Jerusalem verlangt von d. Philosophie, sie solle wie die Wissenschaft aktivistisch sein, dem Leben dienen und in kritischer Weise als kritischer Empirismus und kritischer Realismus der Auffassung d. gesunden Menschenverstandes gerecht werden. Seine Vorliebe für die biologische Betrachtungsweise brachte ihn in nähere Beziehung zu jener Denkrichtung, die, von amerikan. Denkern, vor allen William James, ausgehend, allmählich auch, besonders seit d. Heidelberger Philosophenkongreß (1908), in Europa bekannt u. wirksam wurde, dem sogenannten Pragmatismus. Jerusalem selbst war es, der auf diesem Kongreß mit großer Wärme für diese Richtung eintrat.

Prof. Dr. Jerusalem war ein eifriges Mitglied d. wissenschaftl. Komitees zur Herausgabe vorliegender Jüd. National-Biographie. Er legte die Richtlinien für die Arbeiten über Philosophen jüdisch. Stammes fest, trug selber beträchtliches Quellenmaterial zusammen u. zeichnete mit den vom Komitee im Aug. 1918 veröffentlichten Aufruf zur Unterstützung dieser eigenartigen und umfangreichen nationalen Arbeit.

(Dr. Feuchtwang in der Menorah, I. Jg. No. 2/3; N. Fr. Pr. 16. u. 17. Juli 1923; Berliner Tageblatt 18. Juli 1923; Eisler; M. K. L.; B. Segel in Jüd. lib. Ztg von 31. Juli 1925).

Jeruschalmi, s. Abraham b. Joschijja.

Jeruschalmi, Domenico, Lehrer der hebräischen Sprache am Neophytenkolleg in Rom, soll als Jude Leibarzt des Sultans in Stambul gewesen sein, kam nach Italien und ließ sich hier vor

www.dacoromanica.ro

1573 taufen. Das Neophytenkolleg besitzt von ihm neben seinen den Juden in Rom in den Jahren 1573—86 gehaltenen Bekehrungspredigten eine hebräische Schrift „Maan ganim", über die christlichen Glaubensartikel u. eine am 5. Juni 1616 vollendete hebräische Übersetzung des Neuen Testaments und der Apokryphen. Noch im Jahre 1620 war er Revisor der hebräischen Bücher.

(Vogelstein und Rieger II.).

Jeruschalmi, Elijja ben Baruch, karäischer Gelehrter, lebte gegen das Ende des 17. Jh. zu Kale in der Krim, hat auch eine Zeitlang in Konstantinopel, dann in Palästina gelebt und starb zu Kale ca. 1700.

Er kopierte zu Jerusalem Sahal b. Mazliachs „Offenes Mahnschreiben" gegen den Rabbinismus u. leitete es mit einem Vorwort ein; ebenso kopierte er die Dichtung מלחמות ה׳, Kämpfe Gottes, von Salomon ben Jerocham und wahrscheinlich noch viele andere karäischen Schriften der älteren Zeit, die später nach der Krim gekommen sind. Von seinen eigenen Schriften sind bekannt: 1. Iggereth hawikuach, Sendschreiben der Disputation, worin über die Vergeltungslehre (Tenûa) gehandelt wird. 2 Eine Sammlung v. 61 Abhandlungen, die v. Rabbaniten u. Karäern herrühren, selten und schwerverständlich sind und daher vom Sammler mit Erklärungen versehen wurden. Diese Sammlung nannte er Jalkut. 3. Assarah maamaroth, zehn Abschnitte, worin die Scheidepunkte zwischen Karäern und Rabbaniten, die Widerlegung der rabbanitischen Ansichten niedergelegt wurden. 4. Zror hammor, ein Kommentar zu der Lehrdichtung Minchath Jehudah von Jehuda Gibbor, die einzelnen Vorschriften des Fünfbuches in der Dichtung hervorhebend.

(Fürst, Gesch. d. Karäertums; B. J.).

Jeruschalmi, Schalom b. Salomo b. Saadia, sizilianisch-jüdischer Schriftsteller, lebte 1482—87 in Syrakus. Vorhanden ist im Vatikan ein von seiner Hand geschriebener Kodex, mathematische und astronomische Werke enthaltend, darunter ein Kommentar v. Jeremia de Cohanim in Palermo zu dem Buche De sphaera, den derselbe am 16. Aug. 1486 beendigt hatte.

(De Rossi; Zunz, Zur Geschichte u. Literatur).

Jeruschalmi, Tanchum ben Josef, Bibelkommentator, lebte in der Mitte des 13. Jahrhunderts in Haleb, Asien. Er ist der letzte allgemein gebildete Exeget und Philolog. Seine Werke schrieb er nach dem Tode Maimunis und zitiert in denselben Moses Maimuni, Jona Ibn Gannach, Jehuda Ibn Chajjug, Haj Gaon, Mose Ibn Esra u. a.

Um 1280 erklärte Jeruschalmi in Jerusalem in arabischer Sprache die ganze heilige Schrift für die arabisch redenden Juden u. betitelt dieses sein Hauptwerk „Kitab el Bijan", Buch der Auslegung. Pocok, der diesen Kodex aus dem Orient mitgebracht hatte, schätzte die Arbeit außerordentlich und beabsichtigte, sie herauszugeben. Er benutzte den Kodex sehr fleißig in seinen Werken. Davon ist bis jetzt ediert: Zu „Josua", von Haarbrücker (Berlin 1862); zu „Richter", Kap. 1—12, von Schnurrer (Tübingen 1791); Kap. 13 bis Ende, von demselben (Halle 1847); zu „Samuel und Könige", von demselben (Leipzig 1844); „Habakuk", von Munk (Paris 1843); Kommentar zu den fünf Megilloth (Ms. Bodleana), wovon die „Klagelieder" von Cureton (London 1843) herausgegeben wurden; auch sonst war Jeruschalmi schriftstellerisch tätig. Er übersetzte die Haphtaroth ins Arabische (Ms. Bodleana) und arbeitete ein Glossarium zu Maimunis Mischne Torah in arabischer Sprache aus. Er schrieb ferner: „Kitab el Kuliat", allgemeine, d. h. eine kritische und philosophische, Einleitung in die Schrift, worin üb. die Metaphern, parabolischen Ausdrücke, üb. Chronologie, Varianten, grammatische Anomalien u. s. w. gehandelt wurde; „El Murschid el Kafi", ein Wörterbuch über Maimunis Jad und zur Mischna und Dikduka ha Torah we ha Sod (Ms. Bodl.); ein Kompendium des jüdischen Rechtes und eine kurze Erklärung der Gebote, sowie von Maimunis Jad ha Chasaka (Ms. Bodl.).

(Graetz, Geschichte d. Juden VII.; Karpeles II. 136 f.; Dr. W. Bacher in W. u. W.; Goldziher, Studien über Tanchum Jeruschalmi 1870).

Jesaja b. Abraham b. David, Enkel des David ben Samuel, des berühmten

www.dacoromanica.ro

Verfassers des טורי זהב „Tore sahaw", blühte zu Anfang des 18. Jahrh. Auf einer Wallfahrt nach Palästina um 1723 kam er mit seiner Familie durch einen Brand ums Leben. Er schrieb: „Baer hetew", Kommentar zu Orach Chajim des Jos. Karo, zusammengetragen aus verschiedenen Werken (Amsterdam 1708). Auch über „Jore Deah" hat er einen solchen Kommentar verfaßt.

(Fürst, Bibl. hebr.; B. J.).

Jesaja b. Elieser Chajjim aus Nizza, Rabbiner, blühte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er schrieb: „Derech jaschar", Moralien in Parabeln und Geschichten, geordnet nach den dreizehn Glaubensartikeln (Venedig 1633), „Sepher Jeschaja", die schwierigen Wörter des Sohar in alphabetischer Ordnung erläuternd (Venedig 1630) und hat das von seinem Vater über die Haftaroth geschriebene Werk „Dameschek Elieser" zum Drucke vorbereitet.

(Fürst, Bibl. hebr.; Kn. I. 679; B. J.).

Jesaja de Mali, s. Trani.

Jeschuah, (Furkan) b. Dawud Ibn Saadal el Hiti, ältester Zeitgenosse Salomon ben Jerucham's, um 900 karäischer Lehrer oder el Muallim zu Anat. Er war in der Stadt Hit, die an einem der westlichen Euphratufer im Kreise Bagdads u. 21 Ferseng von Anbar entfernt lag, um 865 geboren und führte daher den Beinamen el Hiti. Später (um 900) war er Muallim, d. h. Lehrer der karäischen Gemeinde zu Anat, das fünf Tagreisen von Hit entfernt, ebenfalls am Euphrat liegt. Als Salomon b. Jarucham seinen Kommentar zum Dekalog, der fälschlich Mukaddima (Einleitung) überschrieben ist, verfaßt hatte (um 925), war dieser Jeschuah bereits ein Greis, el Scheich oder ha Saken zubenannt.

Er schrieb, soweit bekannt wurde: Einen Kommentar über das Fünfbuch, woraus Salomon ben Jerucham in seiner Auslegung des Dekalogs eine Stelle zu Ex. 20, 14 zitiert; einen Kommentar zu den Psalmen, woraus ein Lehrer die kurze Erklärung el Hiti's zu Psalm 108 in den handschriftlichen Psalmkommentar Ben Jeruchams eingeschrieben, Religiöse Poesien für das karäische Ritual, mit dem Akrostich Jeschua ben David. (Fürst, Gessch. des Karäertums).

Jeschuah, Hallewi b. Josef, war im Jahre 1460 Rabbiner im Tlemsan, 1467 verließ er wegen eines furchtbaren Brandes diese Stadt und ging nach Toledo, wo er über Anregung des Ibn Don Vidal Hannassi, der ihn gastfreundlich aufgenommen hatte, sein Werk „Halichoth olam", Methodologie des Talmud in fünf Traktaten verfaßte. Es handelt über Formen und Stil des Talmud, über Disposition und Reihenfolge der Mischnahtraktate, über die Autorität d. Mischnah- und Gemaragelehrten, enthält ferner Erläuterungen der gewöhnlichen diskussiven Formeln der Gemara, Erläuterungen dieser Formeln in d. Mischnah, über die Middoth, über d. Entscheidungen bei einem Dissens. Josef Karo fügte dazu den Konteros כללי הגמרא, Klale haggmara und S. Algasi seine Erläuterungsschrift יבין שמועה, Jawin schmuah zu Mateh Joseph (Saloniki 1598, Venedig 1639 u. ö.). Dieses Werk wurde zuerst 1510 in Konstantinopel gedruckt u. auch von L'Empereur ins Lateinische übersetzt (Leyden 1634 unter dem Titel Clavis talmudica, welches von Bashuysen in Begleitung mehrerer anderer Abhandlungen gleichen Inhaltes in seiner Clavis talmudica maxima, Hannover 1714, neu abdrucken ließ).

(Fürst; Kn. I. 672; B. J.).

Jeschuah ben Jehuda Ibn Ali, Bibelkommentator und Grammatiker, Schüler des Josef Haroëh, von dem er die philosophische Auffassung des Judentums im Sinne der mutazilistischen Scholastik lernte, lebte im elften Jahrhundert und schrieb arabische Kommentare zum Pentateuch, zu den Propheten und Hagiographen, ein Werk Sepher hajaschar über die Gebote und den Inzest, ein anderes, ursprünglich in arabischer Sprache, über die Eheverbote, welches in hebräischer Übersetzung in der Leydener Bibliothek liegt, und eines über die zehn Gebote; weiters schrieb er: Breschith rabba, ein in der Leydener Bibliothek handschriftlich liegender philosophischer Kommentar zum 1. Buch Moses in Fragen und Antworten.

(J. E. VI.; Karpeles I. 476; B. J.).

www.dacoromanica.ro

Jeschuah, Sain, Schwiegersohn des Josef Hallewi Nasi b. Mosche, war Sopher in Ägypten, dann Rabbiner daselbst. Er schrieb: „Schaare Torah" u. „Schaare orah", Draschoth (Ms.); „Schaare jeschuah" in 2 Tln., Gutachtensammlung (Konstantinopel 1717 u. 1732).

(Kn. I. 672 : B. J.).

Jeschuron, David, spanisch. Dichter, von seinen Zeitgenossen „Poeta nino", der kleine Poet genant, lebte um 1650, flüchtete vor der spanischen Inquisition nach Amsterdam, wo er eine Elegie auf Diego de la Ascension, ein Sonett auf d. Beschneidung u. a. dichtete. Seine Gedichte befanden sich handschriftlich im Besitz Benjamin Belmontes in Amsterdam. Als J. den Ort seines Reiseziels, das prächtige Amsterdam, erblickte, stimmte er folgenden Lobgesang an:

Wir preisen heilig, heilig Dich o Gott;
Dich mächtiger Adonai Zebaoth!
Es soll mein Geist Dich würdig erheben,
Beständig mein Gesang für Dich gen Himmel streben.
Dir Dank — von aller Unbill frei in dieser Stunde,
Vom Schiffbruch, Sturm, gerettet aus dem Schlunde,
Bewundert nun mein Aug' die Kron' von allen Städten,
In Blüte, Amsterdam, nach feindlich herben Nöten.
Ergriffen tief von Gottes Offenbarung,
Erkennt mein Geist aus täglicher Erfahrung,
Daß, wer auf Dich vertraut,
Fest wie auf Felsen baut.

(Graetz, Geschichte der Juden).

Jeschuron, Isaac, Rabbiner in Hamburg im 17. Jahrhundert, verfaßte i. J. 1663 ein Buch über die Vorsehung Gottes in portugiesischer Sprache, worin er philosophische Betrachtungen über die Vorsehung u. deren Folgen aufstellt.

(De Rossi; J. E. VI. 160).

Jeser ben Hesed, arabisch Sahl ben Fadhl at Tasturi, karäischer Schriftsteller, lebte in der zweiten Hälfte des 11. Jh. in Kairo, wo sein Vater Hesed u. dessen Bruder Abraham hervorragende staatliche Stellungen innehatten und auch von den Rabbaniten sehr geschätzt wurden. Jeser ben Hesed war ein bedeutender Schriftsteller auf dem Gebiete der Gesetzeskunde, der Philosophie und auch der Astronomie.

(S. Poznanski in MS. 1921, Heft 4|5).

Jesi, Samuele, italienischer Kupferstecher, geboren 1789 in Mailand, gest. 17. Jänner 1853 in Florenz, studierte an der Akademie in Mailand bei Gius Longhi. Seine ersten größeren Arbeiten waren: Die Verstoßung der Hagar, nach Guercino (1821), wofür er den Preis der Mailänder Akademie erhielt, und „Die Madonna mit Johannes und dem heil. Stephan" (1834), nach Fra Bartolommeo. 1840 stach er nach Raffael das Bildnis des Papstes Leo X. mit den Kardinälen Rossi u. Giulio de Medici, wofür er zum korrespondierenden Mitglied d. Pariser Akademie ernannt wurde und das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. Im J. 1846 übernahm er den Stich des damals eben in Sant Onofrio zu Florenz entdeckten Freskogemäldes eines Abendmahles. Er vollendete 1849 eine meisterhafte Zeichnung davon, starb aber vor Beendigung des Stiches. In der Zwischenzeit vollendete er noch den Stich nach der Vierge à la vigne. Sicherheit der technischen Ausführung und Korrektheit der Zeichnung sind die Haupteigenschaften seiner Werke.

(M. K. L.; J. E. VI. 158; Müller und Singer).

Jessel, Albert Henry, engl. Staatsrat, wurde am 31. Oktober 1864 in London geboren, studierte am Balliol College in Oxford u. wurde 1890 als Rechtsanwalt in den Staatsdienst berufen. Er war Vizepräsident d. Vereinigten Synagogen, Präsident der Londoner jüd. südlichen Schulen, sowie Ehrensekretär der jüd. freien Schulen. Er gab mit anderen eine „Encyclopaedia of Forms and Precedents" heraus.

(Who's Who).

Jessel, Sir George, englisch. Reichsoberarchivar, hervorragender Richter, geboren am 13. Februar 1824 in Putney bei London, gestorben 21. März 1883 in London, jüngster Lohn des Zadek Aron Jessel, studierte an der Londoner Universität, graduierte schon 1843 zum Baccalaureus u. im folgenden Jahre zum Master of Arts. Nachdem er 1844 die goldene Medaille für Mathematik und Naturphilosophie erhalten hatte, widmete er sich dem Studium der Rechtswissenschaft und wurde 1847 zum Barreau berufen, an welchem er rasch Kar-

www.dacoromanica.ro

riere machte. 1865 zum königl. Justizrat ernannt, wurde er 1868 ins Parlament gewählt und am 10. November 1871 zum SollicitorGeneral in Gladstones Ministerium ernannt, nachdem er durch zwei hervorragende Reden zum Bankrottgesetz die Aufmerksamkeit des großen Staatsmannes auf sich gelenkt hatte. Er war der erste Jude, welcher im englisch. Richterstande in Dover ins Unterhaus gewählt wurde.

Februar 1871 wurde Jessel in den Richterstand erhoben und über Vorschlag Gladstones 1872 geadelt. Am 30. August 1873 erhielt er, nach Rücktritt des Lord Romilly von der Leitung der Archive, seine Stelle als Master of the Rolls, das ist die dritte richterliche Würde Englands.

Nach d. Reorganisation der höchsten Gerichtsbarkeit wurde J. zum Präsidenten des Appellationshofes ernannt und 1880 zum Vizekanzler der Londoner Universität erwählt.

Jessel war eine streng logisch denkende Natur. Sein klarer Intellekt revoltierte gegen die Anomalien des damaligen englischen Rechtssystems. Er galt als der größte Kenner des römischen u. englischen Rechts und ihrer Fehler. In einer Beziehung, sagte er, war es gut, daß unser Gewohnheitsrecht nicht verdrängt wurde durch das römische Recht, weil wir das letztere ungefähr in dem Sinne gebrauchen, wie die Türken die Überreste eines herrlichen Tempels des Altertums. Sein Selbstbewußtsein war sehr groß. Ich mag, sagte er einmal, zuweilen im Unrecht sein, bin es auch manches Mal, aber ich habe nie Zweifel. Im Jahre 1883 litt er an Diabetik, aber er entledigte sich seiner Pflichten nach wie vor mit Fleiß und Ausdauer. Das letzte Mal saß er im Gericht noch am 16. März. Am 21. März starb er. Jessel, zwar ein oberflächlicher Beobachter d. jüd. Religion, war ein guter Hebräer und in den Streitfragen d. Alten Testaments wohl bewandert.

Trotz seiner hohen Staatsanstellung widmete er sich auch jüd. Interessen, die er als Vizepräsident der Anglo Jewish Association stets warm vertrat.

In der letzten Zeit beschäftigte er sich mit botanischen Studien.

(Dict. of Nat. Biogr. X.; „Times" vom 25. März 1883; Solicitors Journal v. 24. März 1883; A. Z. d. J. 1883; O. u. W. 1913; Kn. I. 214; J. E. VI. 158).

Jessel, George Albert, Schauspieler, Autor, Theaterdirektor, geb. 3. Apr. 1898 in New-York, besuchte hier die Normalschulen u. bildete sich nachher auf dem Wege der Autodidaktik. Schon im Alter von 9 Jahren betrat er die Bühne. Als Sechzehnjähriger trat er in verschiedenen europäischen Städten auf und erntete viel Erfolg. Er schrieb zahlreiche sehr populär gewordene Lieder u. eine Reihe von Sketches für die Bühne; auch verfaßte er ein Drama „Helene von Troja". Seit 1927 arbeitet er an diversen Inszenierungen für den Film. Eines seiner jüngst vollendeten Filmstücke ist „Private Izzy Numphy". Während des Jahres 1925 gab er 141 Benefizvorstellungen, ausschließlich zu Gunsten Notleidender. Gegenwärtig spielt er im „Jazz Singer", einem Stücke zur Glorifizierung der Juden. (Who's Who in Am. J.).

Jessner, Leopold, Generalintendant, Leiter des staatlichen Schauspielhauses in Berlin, geb. 3. März 1878 in Königsberg i. Pr. Mit 20 Jahren ging er zur Bühne, unternahm zusammen mit Lindemann, dem späteren Leiter des Düsseldorfer Schauspielhauses, Gastspielreisen durch ganz Europa, wurde dann aber Regisseur und hauptsächlich durch seine Ibsen-Inszenierung bekannt. Im Jahre 1904 kam er als Spielleiter an das Hamburger Thalia-Theater, das unter seiner Leitung neu aufblühte, und von dort an das neue Schauspielhaus in Königsberg. Trotz der Ungunst der Kriegsjahre arbeitete J. hier mit großem Erfolg und entwickelte sich, dank der ihm von Anfang an gewährten Bewegungsfreiheit, zu einem Meister moderner Inszenierungskunst. Da er politisch links orientiert und auch künstlerisch Führer des revolutionären jungen Geschlechts war, konnte es nicht überraschen, daß J. nach der Revolution 1919 zum Leiter des früheren Königl. Schauspielhauses in Berlin ernannt wurde. Hier begann unter seiner Führung eine neue Aera dieses Theaters. Hatte es früher vom Hofe her seine Prägung

www.dacoromanica.ro

erhalten, so wurde es nun Ausdruck der gegenwärtigen Zeitströmungen, nicht nur durch Aufführung von Werken allerjüngster Dramatiker wie Kaiser, Bronnen, Essig, Rehfisch usw., sondern auch durch Neuinszenierungen von Klassikern, wie „Othello", „Hamlet", „Wallenstein", „Tell", „Fiesco", „Die Räuber", in denen J. zum Teil sehr eigenmächtig vorging u. infolgedessen auch scharf kritisiert wurde. Im Dezember 1926 kam es nach der Aufführung des „Hamlet", aus dem J. ein in der Gegenwart spielendes, politisch-revolutionäres Stück gemacht hatte, im preußischen Landtag zu einem Antrag der Deutsch-Nationalen, in dem man die Leitung des Staatlichen Schauspielhauses der Auswahl anstößiger Stücke bezichtigte, ihre Inszenierung als sich an die niedrigsten Instinkte wendend, die Klassikeraufführungen als Parodien bezeichnete und sofortige Maßnahmen gegen diese Gefährdung von Kultur, Kunst und Sittlichkeit forderte. Nachdem die am 31. Dez. 1927 erfolgte Aufführung „Ulysses auf Ithaka" sich zu einem Skandal ausgewachsen hatte, kam es im Februar 1928 im Hauptausschuß des Landtages bei d. Abstimmungen zum Kultusetat abermals zu schweren Angriffen der Rechtsparteien gegen J. Trotzdem wurde er Ende April 1928 vom preußisch. Kultusminister zum Generalintendant ernannt.

Sein Amt als erster Vorsitzender des Verbandes Berliner Bühnenleiter legte J. im Mai 1926 nieder. Zu erwähnen ist noch, daß J. dem Schauspielhause eine Schauspielschule angegliedert hat, die sich großen Zuspruches erfreut.

(Berliner Tageblatt v. 4. Dez. 1926; Lit. Welt v. 2. III. 1928; Publ. Archiv v. 23. VIII. 1928; Jüd. lib. Ztg. v. 9. III. 1928).

Jessner, Samuel, Dr. med., Dermatologe und Sexologe, Sanitätsrat, Univ.-Dozent in Königsberg i. Pr., geboren 5. Jänner 1859. Er hat eine ganze Anzahl trefflicher Arbeiten üb. Hautkrankheiten u. deren Behandlung geliefert, die nicht nur in mehreren Auflagen als Lehrbücher in Fachkreisen, sondern auch in Form von volkstümlichen Vorträgen und Zeitungsartikeln unter der gebildeten Bevölkerung weite und nützliche Verbreitung fanden. Hievon heben wir hervor: Hautanomalien bei inneren Krankheiten (1893); Therapeutische Neuigkeiten auf dem Gebiete der Hautkrankheiten und Syphilis (1894); Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten (7. Aufl. 1923); Ein dermatologisches System auf pathologisch-anatomischer Basis (1893); Dermatologische Vorträge für Praktiker; Des Haarschwunds Ursachen und Behandlung (10. A. 1923); Die Akne und ihre Behandlung (4. A. 1919); Juckende Hautleiden (4. Aufl. 1911); Die innere Behandlung von Hautleiden (3. A. 1911); Die kosmetische u. therapeutische Bedeutung der Seife (3. Aufl. 1920); Die ambulante Behandlung der Unterschenkelgeschwüre (5. Aufl. 1921); Dermatologische Heilmittel (4. Aufl. 1923); Die Hautleiden kleiner Kinder (4. A. 1923); Bartflechten und Flechten im Bart (3. A. 1922); Diagnose und Therapie der Syphilide (3. Aufl. 1913); Die Schuppenflechte (3. Aufl. 1924); Diagnose und Therapie des Ekzems (3. Aufl. 1909); Salben u. Pasten (2. Aufl. 1911); Schönheitsfehler und ihre Behandlung (6. Aufl. 1923); Furunkulosis (2. Aufl. 1918); Diagnose und Therapie der Gonorrhoe beim Manne (2. Aufl. 1916); Hauttuberkulose (1909); Hautveränderungen neben Erkrankungen der Atmungsorgane (2. Aufl. 1924); Die praktische Bedeutung des Salvarsans (1911); Hautveränderung bei Erkrankungen der Leber (1912); Diagnose und Therapie der Gonorrhoe beim Weibe (1925); Körperliche und seelische Liebe (1924) u. a.

Sein Sohn **Max J.** wirkt als o. Prof. für Dermatologie an der Universität Breslau. Geboren am 2. November 1887 zu Stolp in Pommern, studierte er an den Universitäten Königsberg und München, praktizierte bei Kruse, Minkowsky, A. Neisser, war 1912—14 Assistent bei Jadassohn in Bern, 1914—20 im Felde, hierauf Oberarzt an der Universitätshautklinik Breslau. 1922 habilitierte er sich und wurde 1926 a. o. Professor.

Außer zahlreichen Veröffentlichungen in fachwissenschaftlichen Zeitschriften, verfaßte er für Jadassohns Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten den Aufsatz „Pyodermien".

(Kürschners D. Gelehrtenkal. 1926; Degener 1928).

www.dacoromanica.ro

Jesus Christus, (Jeschu Hanozri, abgekürzt von Jeschuah aus Nazareth), Stifter der christlichen Religion, geb. um das Jahr 750 der römischen Zeitrechnung unter der Regierung des Augustus, im selben Jahre, in dem Herodes der Große starb, wahrscheinlich einige Jahre vor der gew. Zeitrechnung, zu Nazareth, einem Städtchen in Niedergaliläa, südl. von Sephoris*). Er war der erstgeborene Sohn eines sonst unbekannten Zimmermanns Joseph u. seiner Frau Mirjam od. Maria, den sie mit noch vier Söhnen Jacob, Jose, Simon und Juda und einigen Töchtern geboren hatte. Jesu Schwestern verheirateten sich in Nazareth, und er brachte seine ersten Jugendjahre dort zu. Aus dieser Jugendzeit ist auch nicht eine einzige zuverlässige Nachricht bekannt, nur eine Quelle (Lukas-Evangelium 2, 42—50) will wissen, er habe bereits im zwölften Jahre bei einem Besuche seiner Eltern im Tempel mit den Lehrern der Nation tiefe Unterredungen gepflogen, worüber alle erstaunt gewesen seien. Jesu Muttersprache war der syrische, mit Hebräisch gemischte Dialekt, das Aramäische, das damals in Palästina gesprochen wurde. Da die Galiläer von der Hauptstadt und dem Tempel entfernt lebten, standen sie in Kenntnissen und Gesetzeskunde weit hinter Judäa zurück. Es wird daher angenommen, daß Jesus im Hinblick auf seine galiläische Abstammung unmöglich auf der Höhe der Gesetzeskunde gestanden habe, wie sie die Schulen Schammais u. Hillels in Judäa gelehrt hatten. Es war auch natürlich, daß er keine Kenntnis von der griechischen Kultur hatte, weil diese von den palästinischen Lehrern geächtet wurde. Was ihm indessen an Kenntnissen abging, das ersetzte bei ihm das Gemüt. Tiefsittlichen Ernst und Lebensheiligkeit muß er besessen haben. Jesu Sanftmut und Demut erinnern an Hillel, den er sich zum Muster genommen zu haben scheint, und dessen herrlichen Spruch: „Was du nicht willst, daß man dir tue, tue auch andern nicht", er zum Ausgangspunkt seiner Lehren gemacht hat. Wie Hillel, betrachtete Jesu die Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit als die hohe Tugend. Die geistliche Poesie der Psalmen stand im wunderbaren Einklang mit seiner lyrisch angelegten Seele; sie blieb sein ganzes Leben hindurch die Nahrung seines Geistes u. seine Stütze. Die Propheten, besonders Jesaias und seine Fortsetzer aus der Zeit der Gefangenschaft, mit ihren glänzenden Zukunftsträumen, ihrer ungestümen Beredsamkeit, waren seine Lehrer. Ganz besonders scheint ihn das Buch Daniel gefesselt zu haben. Jesus soll auch ein sympathisches, herzgewinnendes Wesen gehabt haben, wodurch sein Wort einen tiefern Eindruck machen konnte. Seine ganze Gemütsrichtung, welche Gewalttätigkeit, weltlichen Ehrgeiz und Parteienhader verabscheute, mußte Jesus zu den Essäern hinziehen, die ein beschauliches Leben führten, der Welt und ihrer Eitelkeit völlig entsagend. Joseph starb bevor sein Sohn zu irgend einer öffentlichen Rolle gelangt war. Maria blieb auf diese Weise das Haupt der Familie. Sie kehrte nach Kanaa, woher sie vielleicht stammte, zurück und an diesem Ort scheint Jesus einige Zeit verbracht zu haben. Er betrieb das Gewerbe seines Vaters und blieb unverheiratet. Seine ganze Liebeskraft widmete er dem, was er als seinen himmlischen Beruf ansah. Er hatte einen hohen Begriff von der Gottheit, deren Stimme er in der Ruhe des Gewissens u. der Stille des Herzens zu vernehmen wähnte. Schon früh regte sich in Jesus der Protest des unmittelbaren Glaubens gegen den religiösen Formalismus. Sein Geist wurde von jener mystischen Ekstase erfaßt, die ihn erst zum einsamen Nachdenken in die Wüste trieb, endlich mitten in das Gewühl des Lebens hineinführte. Als dann um d. Jahr 28 der gew. Zeitrechnung, im 15. Jahre der Regierung des Tiberias ein junger Asket voll Feuer und Leidenschaft, namens Johannes der Täufer oder der Essäer, Sohn des Priesters Zacharias zur Taufe im Jordan, zur Buße und Förderung des Himmelreiches einlud, begab sich Jesus zu ihm u. wurde von ihm getauft. Zugleich eignete er sich essäische Grundsätze an. Wie die Essäer stellte Jesus die freiwillige Armut hoch u. ver-

*) Als Geburtstag feiern die Christen seit der Mitte des 4. Jahrhunderts den 25. Dezemb.

www.dacoromanica.ro

achtete den Reichtum. Er lehrte: „Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich; Leichter ist es, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher in das Himmelreich kommt; Man kann nicht zweien Herren dienen, Gott und dem Mammon; Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, welche Motten und Rost zerfressen und Diebe stehlen können, sammelt euch lieber Schätze im Himmel; Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für eueren Leib, was ihr anziehen werdet". Er schärfte ferner, gerade wie die Essäer, die Scheu vor jedem Eide ein. „Schwöret überhaupt nicht", so lehrte Jesus, „weder beim Himmel, noch bei der Erde, noch bei eurem Haupte, sondern, euer Ja sei ja, und euer Nein sei nein".

Bis zur Gefangennahme Johannes des Täufers verließ Jesu die Umgebung des Toten Meeres und des Jordans nicht. Der Aufenthalt in der Wüste von Judäa wurde gewöhnlich als die Vorbereitung zu großen Dingen angesehen, als eine Absonderung von der Welt zur Weihe für das öffentliche Auftreten. Jesu unterwarf sich dieser Sitte, nach dem Beispiele anderer heiliger Männer und verbrachte in der Wüste vierzig Tage in strengem Fasten. Dieser Wandel in der Einsamkeit erregte die Einbildungskraft der Jünger auf das lebhafteste; Johannes verdankte er die Kunst der Predigt und das Verständnis der Art, auf das Volk zu wirken.

Als Johannes von dem herodianischen Fürsten Herodes Antipas im Sommer des Jahres 29 als staatsgefährlich in Gefangenschaft gesetzt und dann enthauptet wurde, kehrte Jesu, durch wichtige Erfahrungen gereift, nach Galiläa zurück und gedachte das Werk seines Meisters fortzusetzen. Jesus ist von jetzt ab nicht mehr nur ein herrlicher Sittenprediger, der erhabene Lehren in lebendige u. kluge Sprüche zusammendrängt; er ist der über das Irdische hinausstrebende Umstürzler, welcher die Welt in ihren Grundfesten umzubauen und auf Erden das Ideal, welches ihm aufgegangen ist, zu verwirklichen strebt. Gleich Johannes verkündete er: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe". Damit wollte er sich vorerst an diejenigen wenden, welche von der judäischen Gesellschaft ausgestoßen und gebrandmarkt wurden, so an die Gesetzesübertreter oder Sünder, an die verhaßten Zöllner und Steuerpächter, die ein sittlich wildes Leben führten, an die Unwissenden, niedrigen Handwerker und Knechte (Am haarez), welche selten Gelegenheit hatten, nach der judäischen Hauptstadt zu kommen und den Tempel zu besuchen. An diese Volksklassen wollte sich Jesus wenden, um sie aus der Versumpfung ihrer Gottvergessenheit u. Unwissenheit, aus dem Schmutze ihrer Lasterhaftigkeit, aus ihrer Entfremdung von Gott und seinem Gesetze herauszureißen. Er fühlte in sich den Beruf, „die verlorenen Schafe des Hauses Israel zu retten", „Die Gesunden, d. h. die Gesetzeskundigen u. Gesetzesbeflissenen, brauchen den Arzt nicht", so äußerte er sich offenherzig, „sondern die Kranken, damit keins von den Geringsten verloren gehe". So ging Jesus an die Besserungsbedürftigen heran, um sie an sich heranzuziehen und sie für die Wahrheiten, die er zu verkünden hatte, durch Wort u. Beispiel empfänglich zu machen.

Von dieser hohen Aufgabe erfüllt, das niedrige, sündhafte, gesetzesunkundige, gottverlassene Volk, die Sünder, Zöllner und Dirnen, vermöge der halbessäischen Lebensweise zur Buße und zur Vorbereitung für die nahe Messiaszeit zu erwecken, trat Jesus zuerst in seiner Geburtsstadt Nazareth auf. Aber hier, wo man ihn von Kindesbeinen an kannte, fand er nur Spott u. Verachtung. Seine Familie selbst soll sich seinen Lehren lebhaft entgegengestellt und entschieden geweigert haben, an seine göttliche Sendung zu glauben. Die noch heftigeren Nazarener wollten ihn, wie man sagt, durch Herabstürzen von einem steilen Felsen töten. Diese schimpfliche Behandlung in der eigenen Vaterstadt gab ihm Veranlassung zu dem Spruche: „Der Prediger gilt am wenigsten in seiner Heimat". Er verließ Nazareth, um nie wieder dort aufzutreten. Einen besseren Erfolg fand Jesu Tätigkeit in

www.dacoromanica.ro

der an der Nordwestküste des Tiberias Sees gelegenen Stadt Kapernaum (Kphar nachum). Seine eindringliche, ernste aus tiefstem Gemüte strömende Lehre von der Verachtung d. Irdischen, von der wahren Freiheit der Seelen, welche allein den Frieden gibt, fand hier mehr Eingang. Zu seinen ersten Anhängern aus Kapernaum gehörten Simon, mit dem Beinamen Kephas oder Petrus (Felsen) und sein Bruder Andreas, die Söhne Jonas, beide Fischer; ferner die zwei Söhne eines gewissen Zebedaï, namens Jakobus u. Johannes, eifervolle Männer, die Söhne des Sturmes (Bene raasch) genannt. Auch ein reicher Zöllner, den die Quellen bald Matthäus, bald Levi nennen, u. in dessen Hause Jesus beständig weilte und mit anderen Zugehörigen des verachteten Standes verkehrte, folgte ihm. Auch Frauen von zweideutigem Rufe gehörten zu seinem Gefolge, von denen am berühmtesten geworden ist Maria Magdalena (aus der Stadt Magdala-Tarichäa bei Tiberias). Jesus machte aus diesen ausgestoßenen Sünderinnen reuevolle Büßerinen. Die verwahrlosten u. unsittlichen Geschöpfe wußte Jesus durch Wort und Beispiel zu sich zu erheben, ihren Sinn mit Liebe zu Gott zu erfüllen, „daß sie würdige Kinder des Vaters im Himmel seien", ihr Herz durch Innigkeit und Heiligkeit zu veredeln und ihren Lebenswandel zu bessern. Das war das größte Wunder, das er vollbracht hat. Das waren die Tauben, die er hören gemacht, die Blinden, denen er die Augen geöffnet, die Kranken, die er geheilt, die Toten, die er zum Leben erweckt hat. Jesus lehrte seine Jünger vor allem Demut, Güterverachtung, Verträglichkeit und Friedfertigkeit. Das Gebot der Nächstenliebe steigerte er bis zur Selbstlosigkeit. „So dir jemand einen Streich auf eine Backe versetzt, so reiche ihm auch die andere hin, und so dir jemand das Oberkleid nimmt, so gib ihm auch das Hemd". Die Reichen lehrte er auf die rechte Art Almosen zu geben, „daß die Linke nicht wisse, was die Rechte tut". Die Armen lehrte er, nicht für Speise und Trank und nicht für Kleidung zu sorgen; er wies sie auf die Vögel des Himmels hin, die ohne Sorgen genährt werden. Den Verstockten gab er die Weisung, wie sie im stillen Kämmerlein beten sollten, und stellte dafür die kurze wunderbare Formel, das „Vater unser" auf.

An dem bestehenden Judentum rüttelte J. keineswegs, er dachte garnicht daran, Verbesserer der judäischen Lehre zu werden oder überhaupt etwas Neues zu stiften. Er wollte lediglich die Sünder belehren, daß auch sie Kinder Gottes seien und sie für die messianische Zeit würdig machen. Die Einheit Gottes betonte er nachdrücklich und wollte nicht im entferntesten an dem Gottesbegriff des Judentums modeln oder ihn gar abschwächen. Als ihn einst ein Gesetzeskundiger fragte, welches der Inbegriff des Judentums sei, antwortete er: „Höre Israel, unser Gott ist einzig und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", das seien die Hauptgebote. Weiters sagte er: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz zu vermindern oder zu vermehren. Eher würde Himmel und Erde vergehen, denn ein Jota von dem Gesetze". Den Sabbath hat J. wohl heilig gehalten; nur gegen die schammaitische Sabbathstrenge, nach welcher man am Sabbath nicht einmal heilen dürfe, eiferte J. und sprach sich darüber aus, daß es nach dem Gesetze wohl gestattet sei, am Sabbath Gutes zu tun. Gegen das bestehende Opferwesen hatte J. nichts einzuwenden, er verlangte lediglich, wie es auch die Pharisäer nicht anders lehrten, daß Aussöhnung mit den Menschen der Versöhnung mit Gott vorangehen müsse. Das Fasten wollte er ohne Schaustellung und Scheinheiligkeit geübt wissen. An seinem Gewande hatte er die von dem Gesetze vorgeschriebenen Quasten (Zizith). Indem sich J. auf diese Weise streng innerhalb des Judentums hielt, wollte er durchaus keine neue Offenbarung bringen und keinen neuen Bund stiften, sondern lediglich die vorhandenen religiösen und sittlichen Elemente als Samenkörner in solche Herzen streuen, die bis dahin brachgelegen waren. Sein Verdienst besteht vorzüglich darin, daß er die Vorschriften des Judentums verinnerlichen wollte, daß er sie mit Herz und Gemüt auffaßte, das Verhält-

www.dacoromanica.ro

nis der Israeliten zu ihrem Gotte, als Kinder zu ihrem Vater, nachdrücklich betonte, die Brüderlichkeit d. Menschen scharf hervorhob, die Sittengesetze in den Vordergrund gestellt wissen wollte und endlich die Lehre von der Gottinnigkeit und Heiligkeit entsittlichten Geschöpfen zugänglich machte.

Allein durch die bloße Belehrung würde Jesus schwerlich einen so hingebenden Anhang u. eine so erfolgreiche Wirksamkeit gefunden haben, wenn er nicht durch etwas Außerordentliches d. Gemüter zur Bewunderung und Begeisterung hingerissen hätte. Dieses Außergewöhnliche bestand nun in den mannigfaltigsten Wunderheilungen, namentlich an Besessenen, welche J. zustande gebracht haben soll. Es ist ganz gut denkbar, daß seine sittlich reine, auf ein kräftiges Wollen konzentrierte Seele auch in das organische Getriebe des Menschen einzugreifen und die Ursache der Krankheit auf seelischem Wege zu heben imstande war. Dadurch erregte er in hohem Maße d. Bewunderung der Menge. Nun erschien er den Personen von niedrigem Bildungsgrade als ein außerordentliches Wesen. Er schien ihnen ein Gottesmann zu sein, dessen bloßes Wort magisch wirkte, und dem Wundertaten zu üben eine Kleinigkeit sei. Und da Jesus diese Niedrigen nicht von sich wies, sondern sich zu ihnen herabließ, mit ihnen vertrauten Verkehr pflog, sie in einer ihnen verständlichen Sprache belehrte und sie zu Teilhabenden am Himmelreich erziehen wollte, war es natürlich, daß er sie an sich fesselte und sie ihm ergebene Anhänger wurden.

Ermutigt von dem guten Erfolge in Kapernaum, wo J. zuerst einen Jüngerkreis fand, zog er in den galiläischen Städten umher, hielt sich längere Zeit in der zweiten Hauptstadt Bethaida, in Magdala u. in Chorazin auf und warb da Anhänger. Auch über den Tiberiassee setzte er nach der Ostküste, nach der Gegend von Gadara, aber er entfernte sich nicht auf längere Zeit aus Galiläa. Indessen scheint sein Auftreten in Bethhaida und Chorazin keinen nachhaltigen Eindruck hinterlassen zu haben, weil er diese Städte wegen ihres Widerstrebens gleich Sodom und Gomorrha verflucht haben soll.

Unter seinen Anhängern wählte sich Jesus diejenigen zu besonders innigem Umgang aus, welche vermöge ihrer größeren Fassungsgabe oder ihres festen Charakters ihm zur Förderung seines Zieles dienlich schienen. Die Zahl dieser vertrautesten Jünger wird mit zwölf (nach den zwölf Stämmen Israels) angegeben. Die Quellen nennen sie die zwölf Apostel (Sendboten). Diese waren: die beiden Söhne des Zebadäus, Jacobus, der Sohn d. Kleophas, Philippus, Nathanael, Bar Tolmai, Thomas, Levi, der Sohn des Alphäus, auch Matthäus genannt, Simon der Eiferer, Thaddäus od. Lebbäus und Judas von Kerioth (Ischarioth). Diesem engsten Jüngerkreis eröffnete J. eines Tages d. in seiner Brust verschlossene Geheimnis. Er führte sie in eine entlegene Gegend am Fuße des Hermongebirges, unweit Cäsarea Philippi, der Hauptstadt des Tetrarchen Philipp, um ihnen seine geheimsten Gedanken zu erschließen. Er gestand ihnen seine Messianität ein, verbot ihnen aber es zu verraten, noch überhaupt davon jetzt zu sprechen. Das war die in geheimnisvolles Dunkel gehüllte Geburtsstunde des Christentums. Er nannte sich von nun an Menschensohn (Bar nasch), mit Anspielung auf Daniel (7, 13) oder Sohn Gottes, ebenfalls mit Anspielung auf den Psalmvers (2,7). Jesus hat sich nie darüber geäußert, ob er diesen verhängnisvollen Ausdruck bloß bildlich für Messias oder im eigentlichen Wortsinn genommen wissen wollte. Seine Anhänger waren selbst später über den Sinn des Wortes uneinig u. die verschiedene Auffassung desselben spaltete sie in zwei Parteien und erzeugte eine neue Mythologie.

Wie Jesus die messianischen Erwartungen zu erfüllen gedachte, wird kaum angedeutet. Gewiß ist es, daß er nur an Israel dachte, welches er sowohl von den Sünden, als auch von dem schweren Joch der Römer erlösen zu können vermeinte. An die Heidenwelt dachte Jesus als Christus (Erlöser) nicht. Seine Jünger vertröstete er, „daß die Zeit noch

www.dacoromanica.ro

nicht da sei, aber es werde eine Zeit kommen, wo sie das werden im Lichte mitteilen können, was er ihnen im Dunkeln gesagt, und sie werden dann das von den Dächern predigen können, was sie mit den Ohren erlauscht haben". Allein es trat das Gegenteil von dem ein, was sowohl Jesus als seine Jünger erwartet hatten. Sobald es kundig geworden, Jesus v. Nazareth bereite nicht bloß das Himmelreich vor, sondern sei selbst der erwartete Messias, ward die öffentliche Meinung gegen ihn eingenommen. Man erwartete von ihm Zeichen und Beweise seiner Messianität, die er nicht geben konnte. Er mußte sich daher über Drängen seiner Anhänger entschließen, den Weg nach Jerusalem anzutreten, um anläßlich des bevorstehenden Passahfestes im Tempel seine Messianität zu offenbaren. Über Jericho reisend und in der Nähe Jerusalems angekommen, ließ er sich nicht in der Mitte der Hauptstadt nieder, sondern nahm seinen Aufenthalt in der Nähe der Nordmauer im Dorfe Bethanien am Ölberge, wo damals die Aussätzigen, welche die Heil. Stadt meiden mußten, ihre Ansiedlung hatten. Im Hause eines solchen Aussätzigen mit Namen Simon, der mit seinen Leidensgenossen sich ihm anschloß, fand er Obdach. Gerade der wichtigste Abschnitt seines Lebens, die Stellung, welche Jesus in Jerusalem dem Volke, dem Synhedrion und den Parteien gegenüber eingenommen, ob er sich öffentlich als Messias ausgegeben hat, und wie dieses aufgenommen ward, ist in sagenhaftes Dunkel gehüllt. Soviel ist gewiß, daß sich der sonst so heiteren Seele Jesus in den letzten Tagen vor seinem Tode eine tiefe Traurigkeit bemächtigte. So soll er plötzlich ausgerufen haben: „Meine Seele ist tief erschüttert. O, mein Vater, rette mich aus dieser Stunde!" Der Gedanke an die Sendung, welche er übernommen hatte, lastete mit furchtbarer Schwere auf ihm. Möglich, daß er an den Erfolg seines Werkes zu verzweifeln begann, umsomehr, als die Schriftgelehrten und der Mittelstand sich sehr kalt gegen ihn verhielten u. besonders darauf Gewicht legten, festzustellen, ob Jesus sich wirklich „Sohn Gottes" nenne, u. in welchem Sinne er diese Bezeichnung verstanden wissen wolle. Um dies festzustellen, wurde einer seiner engsten Jünger, Judas Iskariot, der als habgieriger Mann geschildert wird, zum Verräter gewonnen. Es fand eine Beratung zwischen den Häuptern der Priesterschaft statt, in der kurz und bündig die Frage gestellt wurde: „Können Jesus und das Judentum zusammen existieren?" Und als die Antwort ausfiel, wie sie ausfallen mußte, wurden die Häscher entsendet, um Jesus vor das Tribunal zu führen. Sobald diese ihn ergriffen hatten, verließen ihn sämtliche Jünger und suchten ihr Heil in der Flucht, nur Simon Petrus folgte ihm von Ferne.

Als es Tag geworden war, am 14. Nissan, am Rüsttage vor dem Passahfeste, wurde Jesus vor das Synhedrion geführt, nicht vor das große, sondern vor den kleinen Gerichtshof aus 23 Mitgliedern bestehend, in welchem der Hohepriester Joseph Kaiphas den Vorsitz führte. Das Verhör bestand darin, daß d. Gerichtshof sich vergewissern wollte, ob Jesus sich als der Sohn Gottes ausgegeben habe, wie die Zeugen ausgesagt hatten. Als der Vorsitzende ihn fragte, ob er der Sohn Gottes sei, soll er erwidert haben: „Du sagst es", und zugefügt haben: „Man werde bald den Menschensohn zur Rechten des Gottesthrones sitzen sehen, auf den Wolken des Himmels einherfahrend". Aus dieser Aeußerung konnten die Richter entnehmen, daß er sich selbst als Gott betrachtete. Der Hohepriester zerriß darauf sein Gewand ob der vernommenen Gotteslästerung und der Gerichtshof verurteilte ihn als Gotteslästerer, nach den damals gültigen peinlichen Gesetzen, zum Tode. — Die Bestätigung des Todesurteils oder vielmehr die Erlaubnis zur Hinrichtung holte das Synhedrion vom Landpfleger Pontius Pilatus ein, der gerade zur Festzeit in Jerusalem anwesend war. Pilatus, vor den Jesus geführt wurde, fragte ihn nach der politischen Seite seines Auftretens, ob er in seiner Eigenschaft als Messias sich als König der Juden ausgebe, und da Jesus darauf erwiderte: „Du sagst es",

www.dacoromanica.ro

verhängte auch der Landpfleger das Todesurteil über ihn. Die römischen Kriegsknechte, welche auf Pilatus Befehl die Exekution an Jesus ausführen sollten, begingen die Rohheit, ihm zum Spott auf seine messianische Königswürde die Dornenkrone aufzusetzen, ihn schadenfroh mit Ruten oder Stricken zu geißeln, ehe er gekreuzigt wurde (etwa um das Jahr 30—35). Sein letztes Wort sei ein Psalmwort in aramäischer Sprache gewesen: „Eli, eli, lama Schebaktani" = Gott mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Zum Hohn hatten die römischen Soldaten auf das Kreuz die Aufschrift gesetzt: „Jesus von Nazareth, König der Judäer". Die Kreuzigung und wahrscheinlich auch die Beisetzung der Leiche fand außerhalb der Stadt auf einem iür Verurteilte bestimmten Begräbnisplatze statt, welcher d. Namen Golgatha (Schädelstätte) führte.

Das war das Ende des Mannes, der an der sittlichen Besserung der Verwahrlosten seines Volkes gearbeitet hatte. Sein Tod wurde die, wenn auch unschuldige, Veranlassung von unzähligen Leiden und mannigfachen Todesarten der Söhne seines Volkes.

Die pharisäische, den Wortsinn und Zusammenhang oft entstellende Schriftauslegung hat dem Glauben an Jesu Messianität nach seinem Tode erst lebensfähig gemacht, Leiden und Tod gehörten mit zum Beweise seiner Sendung. J.'s Bruder Jacobus, dann Simon Kephas oder Petrus b. Jonas und Johannes b. Zabadaï waren die ersten Säulen der Judenchristen. Sie bildeten durch ihre besondere Lebensweise eine eigene Sekte, welche den ersten Anstoß zu einer Bewegung gab, die der Weltgeschichte eine ganz anderen Gestalt verlieh und die tiefsten Veränderungen in Denkweise u. Sitten, in Kunst u. Wissenschaft, in Einzelverhältnissen und in großen Staatskreisen hervorbrachte. Niemals hat ein Mensch mit gleicher Kraft die Bande d. Familie, die Freuden dieser Welt und alle irdische Sorge verachtet. Noch nie genoß aber auch ein Weibgeborener eine so schwärmerische göttliche Verehrung Jahrtausende lang. Er verdunkelte mit seinem Glanze die Eroberer u. Gründer großer Reiche; höchste u. berühmteste Geister beugten in Demut ihr Knie vor ihm. Denn was die Persönhichkeit Jesu betrifft, so ist er d. Mensch, der am göttlichsten Mensch war und der mehr als jeder andere den Menschen verstanden, auf die Füße gestellt und aufgerichtet hat.

Die von Jesus in seinen Gesprächen und Predigten geäußerten Gedanken wurden später nebst d. Überlieferungen über sein Leben, in jene drei evangelischen Bücher aufgenommen, die 50—70 Jahre nach dem Tode des Glaubensstifters von den Jüngern seiner Apostel, Markus, Matthäus und Lukas, verfaßt worden sind. Aus der Gruppierung dieser Aussprüche in d. Evangelien Matth. 5—7 und Lukas 6 ist die „Bergpredigt" zusammengesetzt.

(Das vorstehende Lebensbild wurde auf Grund der trefflichen Forschungen Renans, Ewalds und Graetz's entworfen. Von neueren Schriften wurden benützt: Klausner, Jesus Christus, seine Zeit, sein Leben und seine Lehre (hebr. Jerusalem 1922); Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie; Wetzer und Weltes Kirchenlexikon VI. p. 1424 bis 1462; J. Hamburger, Jesus v. Nazareth, 1895; J. Wellhausen, Israel u. seine Geschichte, 4. A. Berlin 1901; Chwolsohn, Das letzte Passamahl Christi und der Tag seines Todes, 2. Aufl, Leipzig 1908; Krauss, Das Leben Jesu, nach jüdischen Quellen, Berlin 1902; Egon Friedell, Das Leben Jesu; Lebensgeschichte Christi von Giovanni Papini Fiorentino, deutsch von Max Schwarz, München 1925; Jesus von Henry Barbusse, deutsch v. Eduard Trautner, Leipzig 1928.

Ein reiches Quellenmaterial ist in den div. Enzyklopädien unter ‚Jesus' zusammengetragen).

Jettel, Eugène, Landschaftsmaler, geboren am 20. März 1845 zu Johnsdorf in Mähren, wurde 1860 Schüler von Albert Zimmermann an der Wiener Akademie; später von Pettenkofen, der neueren französischen Landschaftsschule und durch Reisen in Frankreich, Ungarn und Italien beeinflußt. Bis 1896 lebte er in Paris, wo er sich an d. Fontainebleauer Landschaftsmaler wie Rousseau, Daubigny u. a. anschloß, hierauf ließ er sich in Wien nieder und starb am 29. August 1901 in Triest.

Schon sein erstes Bild, der Hintersee (Privatbesitz des Kaisers von Österreich) zeigte ein besonderes Tongefühl.

www.dacoromanica.ro

Eine seiner besten Landschaften in Bezug auf Tonempfinden ist der Hintersee im Nebel mit Rabenstaffage (Akademie in Wien), ebenso ein prächtiger Gebirgswald, mehrere Motive aus Bayern und namentlich ein Bild: An der Küste von Dieppe, sowie Straße bei Cayenne brachten ihm manche Auszeichnung. Außerdem Birken in Holland, Torffeld in Holland (1874), Kanal- und Flußansichten (1884), Enten im Teich u. a.

(Müller und Singer; Kohut).

Jilmstein, Mordechai, hebräisch-jidd. Journalist, geboren 1835 in Suwalki, gestorben 1897 in New-York, war in der talmudischen und hebräischen Literatur wohl bewandert und ein guter Sprachenkenner. 1871 ließ er sich in New-York nieder, wo er einige Jahre Hirsch Bernsteins „Hazopheh baarez hachadascha", die erste hebräische Zeitung in Amerika redigierte u. gleichzeitig im „Hameliz" mitarbeitete. In Hebräisch verfaßte er die Geschichte der Vereinigten Staaten unter dem Titel „Diwre jeme arzoth habberith" (1893). Als sein Schwager Kasriel Zwi Sarahsohn im Jahre 1874 die wöchentliche „Jüdische Gazete" gründete, wurde Jilmstein dessen Redakteur. 1875 wurde durch ihn und Sarahsohn die erste jüd. Tageszeitung „Jüdisches Tageblatt" begründet, welche er bis zu seinem Tode redigierte.

(Reisen, Lexikon).

Jiphtach, Juspa ben Naftali, auch Juspa Schammas, Synagogendiener in Worms, schrieb: Schir musar, Moralgedicht (Amsterdam 1690) und Maaseh nissim, Wundergeschichten von Worms in Kapitel eingeteilt (Frankfurt a. d. O. 1702).

(Fürst, Bibl. Jud.; B. J.).

Jizchaki, s. Abu Ibrahim.

Jizchaki, s. Isaac b. Abraham.

Jizchaki, Meier Chaim b. Ahron, Rabbiner in Konstantinopel, wirkte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert und schrieb: Schem, Lobgedicht auf Samuel Jaffe (Konstantinopel 1648), dann „Or jekaroth", diskussive Novellen über talmudische Stücke, wie auch über Maimunis Jad (Konstantinopel 1754).

(Fürst, Bibl. hebr.; B. J.).

Jizchaki, Salomon b. Isaac, genannt רשי „RaSchI" (Rabbi Schlomo Jizchaki), berühmtester Bibel- u. Talmudkommentator, von seinen Zeitgenossen Parschandatha = Gesetzeserklärer, genannt, Begründer der rabbinischen Literatur in Deutschland und Frankreich, neben Maimuni die einflußreichste Erscheinung in der jüd. Literatur des Mittelalters, geb. im Jahre 1040*) zu Troyès in Nordfrankreich, einer kleinen Stadt an der Seine, gestorben daselbst am Donnerstag, den 29. Tammus 4865 = 13. Juli 1105. Seine Mutter war die Schwester des lithurgischen Dichters Simson b. Isaac, sein Vater, ebenfalls ein hervorragender Talmudkundiger, betrieb einen ausgebreiteten Weinhandel u. auch Raschi beschäftigte sich in seiner Jugend mit Weinbau, Winzer- und Kelterarbeiten. Er genoß aber auch von seiner frühesten Jugend an einen gründlichen talmudischen Unterricht, wurde im Alter von 18 Jahren verheiratet, verließ jedoch bald darauf seine Frau und seine Heimat, um in Mainz in der von Rabbenu Gerschon gegründeten Hochschule unter Leitung seines Lehrers R. Jakob ben Jakar seine talmudischen Studien fortzusetzen. Außer R. Jakar waren seine Lehrer Isaac b. Elieser Halevi, Isaac b. Juda aus Mainz, sowie R. Eljakim aus Speier. Hier in Deutschland beschäftigte er sich auch mit den Gelehrtensprachen, der Philosophie, der Medizin, Astronomie und eignete sich späterhin eine gründliche Kenntnis des Französischen an. Im Jahre 1064 kehrte Raschi nach vollendeten Studien nach Troyes zurück, wo er sich bleibend niederließ, ein Lehrhaus errichtete und zugleich das Rabbinat verwaltete. Er wurde bald berühmt, und zählte schon zu jener Zeit zu den größten Talmudgelehrten. Zahlreiche Jünger strömten aus allen Gegenden Frankreichs und Deutschlands herbei, denen der große Meister Talmud und Bibel vortrug. Sein Einfluß wurde nicht nur auf die Schüler, Anhänger u. Torah-

*) in demselben Jahre, in welchem das Torahzentrum in Pumbaditha durch die Ermordung Rabbi Chiskijahs, des letzten Gaons dieser Gelehrtenschule, seitens eines Fanatikers vernichtet wurde.

www.dacoromanica.ro

gelehrten seiner Generation bestimmend, sondern auch auf die folgenden Geschlechter, denn er wurde der Wegbereiter einer kommenden, emsig schaffenden und in seinem Geiste wirkenden Strömung. Im 33. Lebensjahre soll er ein Wanderleben begonnen haben, um in Italien, Griechenland, Palästina, Ägypten und Persien nach etwa vorhandenen Talmudkommentaren zu forschen und auch die Gelehrten dieser Länder zu hören. Nach siebenjähriger Abwesenheit kehrte Raschi mit reichen Kenntnissen in die Heimat zurück. Er beherrschte nunmehr das ganze Gebiet der jüd. Religionswissenschaft, und die Tendenz seines von nun an begonnenen Schaffens lag darin, dies weite Gebiet durch Kommentare allgemein zugänglich und verständlich zu machen. Aus diesem Bestreben sind seine Arbeiten, die Kommentare zur Bibel und zum Talmud hervorgegangen. Dank seiner umfassenden Gelehrsamkeit war keiner wie er zu dieser hohen Aufgabe berufen. Raschis Persönlichkeit ragte aber auch durch einen edlen Charakter, einen unermüdlichen Drang nach Wahrheit und eine untadelige Rechtgläubigkeit vor allen berühmten jüd. Männern jener Zeit hervor. Er war einfach, bescheiden und natürlich und wurde die Zierde seines Geschlechtes genannt. Seinem Volke war er nicht nur ein reicher Spender der wahrhaften Lehre und Gelehrsamkeit, sondern auch ein kluger Ratgeber, ein unermüdlicher Friedensstifter, ein aufrichtiger und seltener Menschenfreund, aufopferungsvoll u. selbstverleugnend, sein eigenes Ich in den Hintergrund stellend. Aus seinem Munde kamen niemals Worte des Befehlens, des Tadels, des Stolzes oder der Herrschsucht, der Überhebung oder des Hochmutes, sondern Worte edler Liebe und Brüderlichkeit, sanften Verstehens u. Verzeihens, Milde und Gottvertrauen, wie ein Vater ein treuer Ratgeber seiner Kinder ist, u. seine unersetzlichen Gaben aus dem reinen Herzen eines liebenden und gnadespendenden Menschen kommen, ohne Dank oder Gegenleistung zu erwarten oder für sich in Anspruch zu nehmen. Sein Wirken hat daher auch allenthalben tiefen Eindruck gemacht u. eine Schule begründet, die in seinem Geiste lange fortwirkte — die deutsch-franz.-rabb. Schule. Die Tossaphisten, die Erzieher aller Lehrer des damaligen Deutschlands und Frankreichs waren seine Schüler. Durch ihn hatte sich das Studium des Talmud durch ganz Frankreich verbreitet u. es entstanden Schulen in Metz, Verdun, Vitry, Lyon, Lafére, Orleans, Sens u. a. Keinem Interpreten vor und nach Raschi aber war es beschieden, so dauernden Einfluß auf seine Zeitgenossen und auf die kommenden Geschlechter auszuüben, wie ihm. Als etwa 70 Jahre nach Raschis Tode Benjamin von Tudela seine Reisebeschreibung vollendete, schloß er sie mit dem Ruhme der nordfranz. Juden: „Dort gibt es Weisenjünger, wie nirgends in der ganzen Welt, die sich Tag und Nacht mit der Lehre beschäftigen, Gastfreundschaft üben und gegen alle ihre jüd. Brüder sich als Brüder und Freunde erweisen". Raschi war es auch, auf dessen Lebensarbeit diese ruhmvolle Stellung der nordfranz. Gemeinden innerhalb der jüd. Gesamtheit beruhte.

Raschi war auch ein Meister d. Kabbala und in ihren Mysterien wohlbebewandert. Außer den Torahwissenschaften interessierte sich aber auch sein reger und lebhafter Geist für jedes Handwerk und Gewerbe. Wir erwähnten bereits, daß er, gleich seinem Vater, den Weinhandel betrieb und in den Winzer- und Kelterarbeiten zuhause war. Ferner verstand er das Prägen von Münzen u. war in der Schmiedekunst, Bildhauerei, Glasschleiferei, wie auch in der Schifffahrt wohlbewandert. Ebenso kannte er sich im Vogelfang, der Kriegskunst, Pflanzen- und Tierkunde, Fischzucht u. Bienenkultur sehr gut aus.

Im Jahre 1096 war es Raschi beschieden, eine die ganze Nation betreffende Katastrophe mitzuerleben: er war ein leibhaftiger Zeuge des ersten Kreuzzuges und der damit verbundenen Vernichtung der an den Rheinufern erblühten jüd. Gemeinden.

Über Raschi und seine Lehre ist eine reiche Literatur in verschiedenen Sprachen zu verschiedenen Zeiten entstan-

www.dacoromanica.ro

den. Das Bild, das die Folgezeit sich von dem schlichten Manne entworfen, hat die Sage durch mannigfache Züge verklärt, mit denen sie ihre Liebe und Dankbarkeit dem Andenken eines bedeutenden Menschen bezeugen wollte; den Ort seiner Ruhestätte aber hat uns kein einziger Autor bis zum heutigen Tage verraten.

Raschi wurde des großen Glückes teilhaftig, daß die von ihm ausgestreute Saat im Kreise seiner eigenen Familie aufging, und daß er, der sich keiner Ahnen von Bedeutung rühmen konnte, Stammvater bedeutender Männer wurde, an die sich die Fortdauer und d. Ruhm der von ihm begründeten Schule in erster Reihe knüpfte. Er hatte keinen Sohn, wohl aber drei Töchter, die er mit dem Namen d. Mutter u. der Schwester Moses' benannte: Jochewed u. Mirjam*). **Jochewed** wurde die Gattin seines Schülers Meir ben Samuel aus Rameru, einer Ortschaft der Champagne, unweit von Troyes, die durch ihn und seine Söhne nach dem Tode Raschis während des größten Teiles des 12. Jh. zum Mittelpunkt d. jüd. Gelehrsamkeit in Nordfrankreich wurde. Meirs Name, obwohl er selbst ein angesehener Gelehrter war, ist vor allem durch seine Söhne bekannt, von denen besonders zwei die Erben d. Ansehens ihres Großvaters Raschi wurden: Samuel b. Meir, bekannter als Rabbenu Tam, die größte französische Autorität im 12. Jh.; Samuel ben Meir war es, dem Raschi das Geständnis machte, er würde, wenn er dazu noch Muße hätte, seinen Pentateuchkommentar einer Umarbeitung unterziehen; und ihm wurde d. Aufgabe zuteil, den Kommentar Raschis zum Traktate Baba bathra (von Blatt 29 an), an dessen Beendigung ihn der Tod gehindert hatte, zu Ende zu führen. Der älteste Sohn Meirs, Isaac ben Meir, hatte ebenfalls einen angesehenen Namen unter den Tossaphisten; ein vierter Sohn, Salomon ben Meir, war bis in d. jüngste Zeit ganz verschollen, bis gelehrte Forschung seinen Namen u. seine Bibelerklärung ans Licht zog. Eine Tochter Meirs und Enkelin Raschis wurde die Frau des Samuel b. Simcha von Vitry. Dieser Ehe entsproß Isaac b. Samuel, als RI bekannt und neben R. Tam der bedeutendste unter den Tossaphisten. Die jüngere Tochter Raschis, **Mirjam**, wurde die Frau seines Schülers R. Jehuda ben Nathan. Dieser war es, der d. Kommentar seines Schwiegervaters zum Traktat Makkoth zu Ende führte. Sowohl dieser, als auch seine Nachkommen nehmen eine angesehene Stelle unter d. Tossaphisten ein.

Raschi hat fast die ganze Bibel und nahezu den ganzen Talmud kommentiert. Nur der Kommentar zur Chronik und den Büchern Esra, Nechemia, wie ein Teil der Erläuterungen zu Ezechiel und Hiob ist nicht von ihm, obwohl sie sämtlich seinen Namen tragen; diese Kommentare bilden unnachahmliche Meisterwerke und sind für das Studium von Bibel und Talmud unerläßlich. Der Meister strebte darnach, jedes Wort der Überlieferung bis auf den Grund zu erforschen u. es einzig mit Hilfe seines schlichten und geraden Verstandes der wißbegierigen Mit- und Nachwelt zu erklären. Alle seine Werke zeichnen sich durch tiefe Logik und klare Ausdrucksweise, sowie durch Kürze, Sachlichkeit, Genauigkeit und grammatikalische Anpassung zum Gegenstande, dann auch durch Demut und Bescheidenheit aus. Den Stoff belebte er mit erklärenden Beispielen, vermeidet unnütze Ausführlichkeiten, großsprecherische Phrasen und eine schöntuende Sprache. Die Kommentare werden kurz „Raschi" genannt und wurden durch die lateinischen Übersetzungen auch unter den christlichen Theologen verbreitet. Das erste durch den Druck veröffentlichte hebräische Buch (5. Februar 1475 in Reggio) war Raschis Kommentar zur Torah. Es wurde über fünfzigmal kommentiert und in verschiedene Sprachen übersetzt.

Außer dem Kommentar zur heiligen Schrift*) verfaßte er Kommentare zum

*) Der Name der dritten Tochter Raschis ist uns nicht bekannt und auch nicht der ihres Mannes. Wir wissen nur, daß sie Rabbi Schmarja, einen großen Torahgelehrten, zum Sohne hatte.

*) Lateinische Übersetzungen des Bibelkommentars oder einzelner Teile desselben

www.dacoromanica.ro

babylonischen Talmud (Venedig 1520 bis 1522 u. ö.); zu Bereschith rabba (herausgegeben v. Senor b. Jehuda Falkon, Venedig 1560); zu Pirke awoth (das. 1605, Krakau 1621 nach der im Vatikan befindlichen Handschrift); Teschuwoth, Gutachten und Urteilssprüche, die in verschiedenen von seinen Schülern unter dem Titel „Sepher Hapardes" = Lustgarten, „Machzor Vitri" u. a. zusammengetragenen Sammelwerken verstreut sind. Die religiöse und zivilrechtliche Fragen betreffenden Entscheidungen des Raschi zeichnen sich durch hohe Menschenfreundlichkeit u. durch ein ausgeprägtes Gefühl für die Volksbedürfnisse aus. Ein Auszug unter dem Titel „Likkute hapardes" erschien in Venedig 1519 und Amsterdam (gesammelt und nach einer Handschrift zum ersten Mal gedruckt Konstantinopel 1802). Schließlich verfaßte er eine Gebetordnung u. acht Slichoth in biblischen und hagadischen Ausdrücken, teils für die Slichatage, teils für den Versöhnungstag. Der vorherrschende Charakter dieser Gebete ist Wehmut; in allen wird bitter geklagt. Anläßlich seines 800. Todestages erschien zum ersten Male sein „Sepher haorah", ein nach praktischen Gesichtspunkten geordnetes Kompendium v. Ritualvorschriften, welches als Vademecum für seine Jünger verfaßt wurde. Der erste Teil ist herausgegeben nach einer Handschrift des Ch. I. D. Asulai, mit Vergleichungen der Lesarten, Verbesserungen und Zusätzen anderer drei Handschriften im Besitze der Alliance Israelite Paris und der Bodleana in Oxford, der zweite Teil nach oberwähnter Oxforder Handschrift. Mit einer ausführlichen Einleitung von Salomon Buber erschien dieses „Buch des Lichtes" Lemberg 1905.

(I. H. Weiss, Toldoth Rabbenu Schlome b. Jizchak, Wien 1882; Lifschütz, R. Schelomo Jizchaki, Warschau 1912; Wilhelm Bacher im Jahrbuch für Jüd. Geschichte und Literatur 1906; Karpeles I. 453—58; Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes IV.; Graetz, Geschichte der Juden VI.; Biographie Jüd. Gelehrten, Wien 1881; Zunz, Zur Geschichte u. Literatur, ders. in der Zeitschrift f. d. Wiss. des Jud. 1823; S. Rotschild, Raschi, Worms 1924).

Joachim, Joseph, der größte Violinvirtuos der Neuzeit, Professor u. Direktor der Hochschule für Musik Berlin, geb. am 28. Juni 1831 in Kittsee bei Preßburg, gest. am 15. August 1907, Sohn eines Kaufmannes, welcher, um den Kindern eine bessere Erziehung angedeihen zu lassen, 1833 nach Budapest übersiedelte. Früh zeigte sich bei Joachim eine große Vorliebe für Musik. Er erhielt daher seinen ersten Unterricht vom Orchesterdirektor Servaczynski, mit dem er bereits im Alter von sieben Jahren in einem Konzerte auftrat. 1838 ging er ins Konservatorium nach Wien, wo ihn zuerst Georg Helmesberger, dann Josef Böhm im Violinspiel und Preyer im Generalbaß unterrichtete. Nach einem einjährigen Studium in Leipzig trat er 1843 mit der Ernst'schen Othellophantasie in einem Gewandhauskonzerte vor das Publikum und erntete reichen Beifall.

Dies ermutigte ihn, in Leipzig weiter zu studieren. Moritz Hauptmann und Ferdinand David unterrichteten ihn in musikwissenschaftlichen Fächern, und Mendelssohn-Bartholdy unterzog ihn einer gründlichen Prüfung. Am 19. August 1849 trat er, nun vollkommen ausgebildet, in einem Konzerte der Sängerin Pauline Viardot-Garcia auf. 1844 reiste er mit Mendelssohn nach London, wo er am 19. Mai in einem Riesenkonzert und gleich darauf bei den Philharmonikern mit beispiellosem Erfolge auftrat. Bis zum Jahre 1850 lebte Joachim in Leipzig. Um ihn an diese Stadt zu fesseln, wurde er 1850 als zweiter Konzertmeister in dem Gewandhaus- und Theaterorchester angestellt. Dieser Anstellung folgte über Liszt's Vermittlung Joachims Berufung nach Weimar, wo er die Hofkonzertmeisterstelle der Weimarer Hofkapelle antrat. Dort veranstaltete er vom Winter 1851 ständige öffentliche Quartettabende, in

---

erschienen von: Genebrard (Paris 1570), d'Aquine (das. 1622), Leusden (Utrecht 1656 bis 1657), Pontac (Paris 1566), Croze (Bremen), Mercier (Genf und Leyden 1621), de Muis (Paris 1618), Giggeo (Mailand 1620), Scherzer (Leipzig 1663), Abicht (das. 1705), Dassow (Kiel 1705), Karpzow (Leipzig 1703), Breithaupt (Gotha 1710),

Deutsche Übersetzungen v. Haymann (Bonn 1833) und Dukes (Prag 1838).

Jüdisch-deutsche Übersetzungen von: Joh. Löw Bresch (Cremona 1560, Basel 1583 und 1603, Prag 1610), Mich. Adam (Constanz 1544), Jakob b. Isaac (Prag 1576, 1670, 1692, 1704 u. ö.).

www.dacoromanica.ro

denen neben der hauptsächlichen Pflege der Klassiker auch d. zeitgenössischen Komponisten zu ihrem Rechte kamen. Ende 1852 vertauschte er diese Stelle mit der gleichen in Hannover, wo er sich die Gunst König Georg V. in hohem Maße erwarb und zum Konzertdirektor ernannt wurde. 1866 ließ sich Joachim in Berlin nieder, wo er 1869 unter dem Titel eines königlichen Professors zum Direktor der neugegründeten Hochschule für Musik sowie zum Mitgliede der Akademie der Künste ernannt wurde. Anläßlich seines 50jährigen Künstler-Jubiläums wurde eine seinen Namen tragende Stiftung für unbemittelte Musikschüler errichtet.

A. Moser gab Joachims Briefwechsel mit Brahms (1908), sowie Briefe an und von Joachim (3 Bde. 1911—13) heraus. Ebenso schrieb Moser auch Joachims Biographie (1898, erweitert in 2 Bdn. 1907—10, auch engl. v. L. Durhan, 1910).

Joachim war gleich ausgezeichnet als Quartettspieler wie als Konzertspieler, besonders waren die letzten Quartette Beethovens die allgemein anerkannten Glanzleistungen von Joachims Quartett (de Ahna, Halir, Wirth, Hausmann). Lange Jahre war Joachim die Zierde der Londoner Saison (Neujahr bis Ostern), sowohl in den Kristallpalastkonzerten und den Konzerten der Philharmonic Society als auch in den Sonnabend- und Montagskonzerten für Kammermusik.

Als Komponist hat sich Joachim mit einigen Werken für Violine betätigt, darunter drei Konzerte, Variationen für Violine u. Orchester, Notturno für Violin und Orchester, hebräische Melodien für Bratsche und Klavier, mehrere Ouvertüren (Hamlet, Demetrius, dem Andenken Kleists), 2 Orchestermärsche u. die „Szene de Marfa" (aus Demetrius) für Altsolo und Orchester.

Seine Gattin **Amalie**, geb. Schneeweiss (Künstlername Weiss), geboren am 10. Mai 1839 zu Marburg in Steiermark, gest. 3. Februar 1899 in Berlin, erhielt ihre Ausbildung in Wien, wirkte bis zu ihrer Verheiratung 1863 als Hofopernsängerin an den Hofbühnen zu Wien u. Hannover, später nur noch als Konzertsängerin. 1883 wurde ihre Ehe mit Joachim getrennt. Als Artistin nahm sie, besonders im Oratorium, einen hohen Rang ein. Ferner hat sie zuerst in Sonderkonzerten eine volle Übersicht über die Entwicklung des deutschen Liedes gegeben. (Vergleiche Plaschke, Amalie Joachim, Blätter der Erinnerung, Berlin 1899).

Johann Joachim, deren Sohn, Dr. phil., Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Göttingen, Redakteur des Göttingischen Gelehrten-Anzeiger, geb. am 12. September 1864 in Hannover, studierte an den Universitäten Berlin u. Göttingen, wandte sich dann dem Bibliotheksfache zu, trat 1896 als Volontär in die Universitätsbibliothek in Göttingen, wurde 1897 Assistent, 1900 Hilfsbibliothekar u. 1903 Bibliothekar. Sein Werk „Briefe von u. an Josef Joachim" hat in Künstlerkreisen viel Interesse erweckt.

Seine Schwester **Marie** Joachim, geb. 31. Jänner 1868 in Hannover, widmete sich der Bühne, nahm Unterricht bei der Viardot und trat dann an verschiedenen Bühnen, hauptsächlich als Wagnersängerin gefeiert, auf.

(Adolf Kohut; Joseph Joachim (1891); Eisenberg, Biographisches Lex. d. d. Bühne; J. E. Vl. 191; Wurzbach, Riemann, Musiklex.; Reich, Beih Bl.; Wasilewski, Die Violine u. ihre Meister; Dresdener Anzeiger 15. Aug. 1927; Brockh. K. L. IX.; M. K. L.; Degener 1928).

Joachim, Wilhelm, medizin. Schriftsteller, geb. 1811 zu Preßburg, gest. 17. September 1858 in Budapest, studierte Medizin, promovierte 1838 in Budapest, machte Militärdienst in Italien und Dalmatien und kehrte hierauf in die Heimat zurück. 1847 wurde er zum zweiten Physikus der Eisenburger Gespanschaft ernannt. 1853 legte er seine Stelle nieder und übersiedelte nach Pest, wo er sich ausschließlich der Privatpraxis, sowie der fachschriftstellerischen Tätigkeit widmete. Später wendete er sich d. Balneologie zu und veröffentlichte zahlreiche Artikel über ungarische Heilquellen. Besondere Verdienste erwarb er sich auf dem Felde d. Sanitätspolizei und Gerichtsmedizin. Er schrieb u. a.: Der Gesundheitsfreund der menschlichen Seele (Stuttgart 1845), Zur Diagnostik u. Therapie der Abszesse (Wetzlar 1856). Kurzgefaßte gerichtliche Medizin für Ärzte und Advokaten (ung. Budapest 1853), Betrachtungen über die

www.dacoromanica.ro

Hämorrhoidalzustände und deren Heilung (das. 1855), die Bitterwässer Panoniens in chemischer, physiologischer u. vorzüglich in therapeutischer Beziehung (das. 1853)

(Wurzbach; Reich, Beth El).

Joachimsthal, Ferdinand, Mathematiker, geb. 9. März 1818 zu Goldberg in Schlesien, gest. 5. April 1861 in Breslau, begann seine wissenschaftl. Tätigkeit in Berlin, wo er 1846 als Privatdozent der Mathematik sich niederließ und zugleich eine Lehrstelle an d. Realschule bekleidete. In dieser letzteren Eigenschaft verfaßte er bereits das Osterprogramm 1844 über die Bedingungen in mittelbarer Integrabilität von Differentialausdrücken mit mehr als zwei Veränderlichen. Das Programm wurde 1846 im 33. Bande des Crelle'schen Journals wiederholt abgedruckt. Auch die 1850 im 40. Bande dieses Journals veröffentlichten Anwendungen der Determinanten zur analytischen Geometrie der Ebene und des Raumes sind noch in Berlin verfaßt. Gleich darauf erhielt Joachimsthal einen Ruf als Professor der Mathematik an der Universität Halle, 1856 einen solchen nach Breslau, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Außer einigen Aufsätzen, d. Joachimsthal in verschiedenen Journalen veröffentlichte, hinterließ er zwei Manuskripte, welche Professor O. Hermes unter dem Titel „Elemente der analytischen Geometrie der Ebene" (1863) u. Professor Liersemann unter dem Titel „Die Anwendung der Differential- und Integralrechnung auf die allgemeine Theorie d. Linien u. der Flächen doppelter Krümmung" (1872) herausgab. Beide Werke haben verdientesten Beifalles sich erfreut. (J. E. VI. 191; A. D. B.).

Joachimsthal, Georg, Professor d. Chirurgie an der Universität Berlin, Direktor d. Universitätspoliklinik für orthopädische Chirurgie daselbst, geboren 8. Mai 1863 in Stargard in Pommern, gest. 28. Februar 1914 in Berlin, studierte v. 1882 in Berlin Medizin, promovierte 1887, betrieb während der folgenden zehn Jahre allgemeine Praxis, widmete aber nebenbei seine freie Zeit wissenschaftlichen Forschungen. 1897 trat er als Assistent in d. Universitätspoliklinik ein und blieb in dieser Stellung bis 1900. Schon 1897 waren ihm von der Pariser Akademie der Medizin für eine experimentelle Arbeit von grundlegender Bedeutung der „Pourot Preis" und d. Titel eines „Laureat de l'Institut de France" zuteil geworden. 1898 habilitierte er sich als Privatdozent, wurde 1902 Professor und 1908 nach Albert Hoffas Tode mit dem Lehrstuhl für orthopädische Chirurgie an d. Berliner Universität belehnt. 1900 begründete er eine Privatpoliklinik, die sich einer großen Frequentierung erfreute. Als Lehrer d. Universitätspoliklinik war er einer der führenden Vertreter seines Faches.

Als wissenschaftl. Forscher machte sich J. durch Herausgabe eines großangelegten Handbuches d. Orthopädie (Jena 1906, 2 Bände) und der Zeitschrift dieses Sondergebietes rühmlichst bekannt. Weiters schrieb er: Die angeborenen Verbildungen der oberen Extremitäten (mit 33 Röntgenbildern, Hambg. 1900) und „der untern Extremitäten" (mit 62 Röntgenbildern, daselbst 1902), lieferte Arbeiten über Spina bifida occulta, angeborene Fehler der Wirbelsäule, angeborene Kniegelenksveränderungen, üb. Anspannungsverhältnisse des Körpers bei Lähmungserscheinungen, angeborene Verbiegung der Gliedmaßen und des Hüftgelenkes, Verrenkungen, Arbeiten über Coxa vara, Sehnenüberpflanzungen, syphilitische Wirbelerkankungen; experimetelle Arbeiten im physiologischen Institut, über Wirkungen orthopäd. Behandlungsmethoden und erbringt den Nachweis, daß das von seinem Lehrer J. Wolf gefundene Gesetz von der Anpassung der Knochenform an veränderte Funktion auch auf die Muskel zutrifft. In den Virchow-Hirsch'schen Jahresberichten der Medizin bearbeitete er den Abschnitt: Erkrankungen der Bewegungsorgane. Weiters war Joachimsthal Mitarbeiter an v. Eulenburgs Realenzyklopädie, Vorsitzender der deutschen Gesellschaft für orthopädische Chirurgie, Vorsitzender der Berliner orthopädischen Gesellschaft etc.

(Degener 1928; M. K. L. 21; J. E. VI.).

www.dacoromanica.ro

Jochanan, Alemanno (Aschkenasi), talmudischer Schriftsteller, stammte aus einer deutschen Familie und kam von Konstantinopel nach Italien, wo er sich niederließ. Er war Lehrer des Grafen Pico della Mirandola und lebte um das Jahr 1490. Bewandert in allen Zweigen jüd. Wissenschaften und Kenner der Kabbalah, versuchte er zwischen ihr und der Philosophie zu vermitteln. Er schrieb viele bedeutungsvolle Werke, von denen bloß wenige vorhanden sind. Darunter: „Cheschek Schlomoh", philosophisch-kabbalistischer Kommentar zum Hohelied mit einer großen, d. Weisheit Salomos schildernden Vorrede, die den separaten Titel führt „Schaar hacheschek" und gedruckt wurde (Livorno 1790). In dieser Einleitung nennt er noch zwei Werke: „Ene haëdah", Pentateuchkommentar und „Chaje olam", unbekannten Inhaltes (Ms. bei I. S. Reggio in Görz) und schließlich Colectaneen, ebenfalls im Besitze Reggios.

(Ersch u. Gruber, Sect. II.; Kn.§ I. 436; B. J.).

Jochanan, b. Jehoschua Hakohen, ein Synagogaldichter, lebte an der Wende des 11. u. 12. Jh. und verfaßte, durch die Pijjutim R. Elieser Hakalirs angeregt, einige Dichtungen, die im griechischen u. römischen Machzor Aufnahme fanden, darunter eine Krowah für Schwuoth, beginnend ארקא ארעיש איום und eine für den Versöhnungstag, beginnend אשען במעש אזרח; nach Zunz' Ansicht sei er der Verfasser aller Pijjutim im römischen Machzor.

(Ersch Gruber II; Kn. I. 437).

Jochanan, Hassandler, Tannait der 3. Generation, geboren zu Alexandrien, lebte im zweiten Jahrhundert. Er zählte zu den trefflichsten Schülern R. Akiwas, dem er freiwillig in die Gefangenschaft folgte, um noch weitere Lehren von ihm zu empfangen. Um sorgenfreier der Wissenschaft obliegen zu können, erlernte er ein Handwerk, wovon er den Beinamen „Hassandler" = Schuster erhielt.

Sein Sittenspruch lautete: „Jede Vereinigung und Verbindung um Gottes Willen hat Bestand; wo es aber nicht geschieht um Gottes Willlen, hat sie keinen Bestand". Die Agada hat von ihm nichts aufzuweisen.

(O. J. V. 105; Bacher, Agada der Tannaiten; Braunschweiger).

Jochanan bar Nappacha, gewöhnlich einfach R. Jochanan genannt, ältester palästinensischer Amoräer der II. Generation, geboren zu Sephoris zwischen 175–180 n. Chr., gestorben 279 in Tiberias, war der Sohn eines Schmiedes, dessen Name unbekannt ist. Seine Jugend verlebte er in Elend und Not zu Sephoris. Der Vater starb noch vor seiner Geburt und bald nachher auch die Mutter. Der Großvater übernahm daher die Erziehung seines Enkels. Nachdem er die Lehrvorträge des Patriarchen Jehuda Hanassi besucht hatte, bildete er sich, von Wissensdrang getrieben, in den Schulen Jannais, Hoschajas u. Chanina ben Chamas weiter, kehrte dann nach Sephoris zurück, mußte der Wissenschaft entsagen und ergab sich gemeinsam mit einem Freunde für eine kurze Zeit Handelsgeschäften. Später kehrte er zu den Studien zurück und verkaufte, um ihnen ganz obliegen zu können, einen Teil seiner Grundstücke. Hierauf begab er sich auf Reisen, um an auswärtigen Schulen sein Wissen zu bereichern. Nach langen Wanderjahren ließ er sich in Sephoris, später in Tiberias nieder, wo er noch in jungen Jahren zu den höchsten Würden emporgehoben und zum Schuloberhaupt ernannt wurde. In einer langen u. segensreichen Wirksamkeit erhob er das Gericht von Tiberias zu einem Ansehen, welches sowohl das des Patriarchen, als auch das des Exilfürsten verdunkelte. Er genoß Unterstützungen von dem Patriarchen Jehuda II., überlebte seine zehn Söhne, hatte mehrere Töchter und eine an seinen Kollegen Simeon b. Lakisch verheiratete Schwester. Nach einer mehr als fünfzigjährigen Amtsverwaltung starb er i. J. 279. Den Verlust dieses Lehrers, der später der erste Amora genannt wurde, und um den sein Nachfolger, R. Ame, wie um einen Vater trauerte, stellte man dem Todestag des Josua gleich.

R. Jochanan war einer der Hauptschöpfer des palästinischen Talmud.

www.dacoromanica.ro

Sein Hauptfach war die Erklärungsweise der Mischnah. In seinen Agadavorträgen berührte er fast alle Zweige des damals v. Juden gepflegten Wissens, deren Lehren er dem Volke auf recht populäre Weise vortrug. Von seinen halachischen- u. agadischen Aussprüchen sind beide Talmude voll, weshalb fast alle Lehrer des palästinischen Talmud seine oder seiner Schüler Zuhörer genannt werden. R. Jochanan pflegte die Gesetzregeln der Mischnah f. ursprüngliche Tradition anzusehen, erklärte Gesetzkenntnis und stellte den unterrichteten Bastard über einen unwissenden Hohepriester. Die dereinstige Belohnung der Weisen werde alles von den Propheten verheißene Gut übertreffen; die den Frommen vorbehaltene Glückseligkeit sei mehr als die Erlösung, die er erwartete, aber nicht erleben wollte. Aber er wünschte noch den Untergang des in seinem hohen Alter eroberten Palmyra's zu sehen; er haßte die feindseligen Perser, verachtete den aramäischen Dialekt u. spottete zuweilen des Hochmutes der babylonischen Juden, da selbst sein Schüler Seiri seine Tochter, weil sie ihm nicht ebenbürtig schien, ausgeschlagen hatte.

Wir verdanken R. Jochanan u. a. Anführungen aus Sirach, geschichtliche u. topographische Notizen, z. B. über Bar Kochba, R. Meir, die Ebene Dura, die Gewässer Palästinas, den Ort Enam. Er hielt auf strenges Worthalten und Billigkeit, konnte das öffentliche Beschämen eines Menschen nicht ertragen u. erklärte d. geringste Entwendung für einen Mord, u. Raub für das größte Verbrechen. Die Juden verglich er den Oliven; beide werden edler, wenn man sie preßt. Den Mitleidigen nannte er einen Mann unaufhörlicher Schmerzen. Er selbst teilte seine Speisen mit seinen Sklaven, eingedenk der Worte Hiobs (31, 5): „Hat nicht in dem Mutterleib, der mich geschaffen, er ihn geschaffen?"

(O. J. V. 103 f.; Strack, Einl. 137; Ersch u. Gruber, Sect. II.; J. VI. 211; Jost, Gesch. des Judentums; Bacher, Agada des paläst. Amoräer).

Jochanan ben Nuri, ריב"נ, von den Tannaiten קופת הרוכלים „Kupath harochlim" genannt, weil er auf alle Fragen eine richtige Antwort zu geben wußte, lebte als Tannait zu Ende des 1. Jahrhunderts zu Beth Schearim in Galiläa u. Sephoris und war ein Schüler und warmer Anhänger Rabban Gamliels. Von ihm sind zahlreiche Halachoth erhalten. (O. J. V. 102 f.).

Jochanan ben Sakkai, ריב"ז, der bedeutendste Tanna in der Epoche des zweiten Tempels, Begründer und erster Rektor der Akademie zu Jawneh, hat seine Ausbildung in der Hillelschen Schule erhalten. Er soll wie Mose und Hillel 120 Jahre alt geworden sein. Bis zu seinem vierzigsten Lebensjahre trieb er Handel und Gewerbe, weitere vierzig Jahre widmete er sich dem Studium, und vierzig Jahre lehrte er. In Jerusalem leitete er eine gut frequentierte Lehranstalt und war Mitglied des Synhedrions. Seine vorzüglichsten fünf Schüler waren: R. Elieser b. Hyrkanos, R. Jehoschuah b. Chananja, R. Jose Hakkohen, Rabb. Schimeon b. Nathanel und R. Elieser b. Arach.

Man sagt von Jochanan b. Sakkai, er habe keinen Abschnitt der heil. Schrift zurückgelassen, den er nicht studiert hätte; er studierte die heil. Schrift, Targum, Midrasch, Halachah und Agada. Ferner sagte man von ihm, er hätte sich geäußert: „Wenn alle Himmel Pergamente und alle Bäume Schreibrohre und alle Meere Tinte wären, so würde dies nicht genügen, um mein Wissen zu verzeichnen, das ich von meinen Lehrern gelernt, und dennoch habe ich von ihrer Gelehrsamkeit soviel abgenommen, wie eine Fliege, die in den großen Ozean taucht".

Zur Zeit der Belagerung Jerusalems durch Titus, der Friedenspartei angehörend, ließ sich R. Jochanan von seinen Schülern — da anders ein Verlassen der Stadt unmöglich war — in einem Sarg aus der dem Untergang geweihten Stadt tragen, um draußen für die Verbreitung der heiligen Lehre weiter wirken zu können. Er tritt vor Kaiser Vespasian, auf den die Erscheinung des greisen Lehrers Eindruck macht und der ihm gestattet, sich die Erfüllung eines Wunsches zu erbitten. Aber nicht für sein Volk, nicht für die heil. Stadt, ja nicht einmal für den Tempel erfleht der Rabbi

www.dacoromanica.ro

Schonung, sondern: „Laß mich in Jawneh ein Schule gründen!“ Und lächelnd winkt der stolze Römer ihm Gewährung. Er ahnt nicht des Volkes geistige Kraft, das mitten unter den rauchenden Trümmern seiner nationalen Selbständigkeit einzig und allein für die Erhaltung seiner Lehre sorgt. Das eherne Rom ging unter, doch Israel lebte fort in jener Lehre, die J. aus dem brennenden Jerusalem nach dem kleinen Jawneh getragen hat. Hier, in einer Stadt unweit d. mittelländ. Meeres, sechs Meilen von Jerusalem, ließ er sich mit seinen Schülern nieder. Nicht lange darauf fielen die Mauern Jerusalems und der Tempel loderte in Flammen auf. Bei der Nachricht von dem Falle des Tempels begab sich Jochanan zu der Ruinenstätte, und als seine Jünger laut in Tränen ausbrachen, tröstete er sie mit den denkwürdigen Worten: „Der Altar ist nicht mehr, aber ein Altar ist uns geblieben, es ist der Altar des Herzens, und sein Opferdienst heißt Wohltätigkeit!“

In Jawneh gründete R. Jochanan ein Synhedrion, dessen Vorsitz er führte u. dem er einen gleichen Wirkungskreis einräumte, wie dies bis dahin nur dem Synhedrion im Tempel zu Jerusalen zuerkannt wurde.

Dies war die rettende Tat für das Judentum, welches sonst gleichzeitig mit dem Staat und dem Tempel seinen Untergang gefunden hätte.

Sein friedfertiges und freundliches Wesen trug viel dazu bei, daß auch die auswärtigen Juden in Rom, Griechenland, Ägypten und den parthischen Ländern den Weisungen und Verfügungen des Jawneh'schen Synhendrion sich fügten.

Rab. Jochanan starb, 120 Jahre alt, in Jawneh. Sein letztes Wort an seine Schüler war: „Möge die Gottesfurcht ebenso stark in euch sein, wie die Furcht vor den Menschen; ihr vermeidet die Sünde vor den Augen der letzteren; meidet sie auch im Angesicht dessen, d. Alles schauet!

Eine Unterredung zwischen dem Lehrer und seinen Schülern, die d. Sprüche der Väter mitteilt, mag beweisen, auf welch geistiger Höhe einer tiefsittlichen Weltanschauung das Lehrhaus geleitet wurde. „Gehet hin und untersuchet“, sagte er einst zu ihnen, „welcher Weg der beste sei, daß der Mensch ihn wandle!“ „Er habe ein wohlwollendes Wesen“, erwiderte der eine, „er erwerbe sich einen zuverlässigen Freund“, „einen guten Nachbarn“, „er erwäge bei jeder Tat die Folgen“, „er habe ein gutes Herz“ rief endlich R. Eleasar ben Arach in die Diskussion, und der Meister entschied: „Ich gebe deinem Ausspruch den Vorzug, denn in ihm sind die eurigen enthalten“. Sein Wahlspruch lautet: „Wenn du viel Torah gelernt hast, tue dir nichts zu Gute darauf, denn dazu bist du geschaffen!

Folgende wichtigen Beschlüsse und Verordnungen rühren von ihm her:

1. Es ist den Priestern verboten mit Fußbedeckung den Priestersegen zu verrichten, zum Andenken an den Tempel;

2. Der Feststrauß solle am Laubhüttenfest in der Provinz während des ganzen Festes beim Gottesdienst getragen werden.

(Frankl, Mebo hajeruschalmi; Brüll, Mebo hamischna; Bacher, Agada der palästl. Tannaiten; Jos. Spitz, R. Jochanan b. Sakkai, 1883; Schloter, R. Jochanan b. Sakkai, der Zeitgenosse der Apostel, 1899; M. K. L.; O. J. V. 100 ff.; J. E. VI. 213; J. Bondi, R. Jochanan b. Sakkai, Frankfurt a. M. 1904; Karpeles 218--220).

Jochelsohn, Wladimir Ilitsch, einer der bedeutendsten Erforscher der westlichen Grenzvölker von Asien, geboren 1856 in Wilna, erhielt eine rein orthodoxe Erziehung u. begann mit 16 Jahren gegen den Willen seines Vaters sich profanen Wissenschaften zu widmen. Noch auf d. Schulbank sitzend, empfand er schmerzlich den schweren Druck der Regierung auf die freiheitlichen Regungen des Volkes. Er begann sich daher mit revolutionären Schriften zu befassen und trat in die Reihen d. revolutionären Organisationen „Zemlia i Volia“=Erde und Freiheit und „Narodna Volia“ = Volksfreiheit. 1880 übersiedelte er in d. Schweiz, widmete sich da weiters seinen Studien und war nebstbei Leiter der Druckerei und der Administration der Zeitung „Vestnik Naroda Voli“. 1884 von der Partei mit Agitationsmaterial nach Rußland geschickt, wurde er an der Grenze erkannt, verhaftet und zu drei Jahren Gefängnis und zehn Jahren Verbannung nach Sibirien verurteilt. In

www.dacoromanica.ro

Male aufgeführt wurde, brachte Kövesi reichen Erfolg.

(Wr. Morgtzg. vom 24. Dezember 1924).

Kowner, Abraham Uria (Arkady Grigorewicz), hebr.-russischer Schriftsteller, geboren 1842 in Wilna als Sohn eines armen Kinderlehrers, gestorben im Mai 1909 in Warschau. Schon mit 4 Jahren wurde er der jüd. Tradition gemäß, zum Bibel, und 6-jährig zum Talmudstudium angehalten. Mit 13 Jahren ist er Schüler der bekannten Jeschiwah in Mir, wo er sich heimlich mit der Lektüre weltlicher Schriften befaßte und selber manches zu schreiben versuchte. Der damaligen jüdischen Sitte entsprechend heiratete er sehr frühzeitig, geriet aber bald in Zerwürfnisse mit seiner Gattin, verließ sie und wandte sich nach Kiew. Dort eignete er sich durch Fleiß und ernstes Studium die Kenntnis des Russischen, Französischen u. Deutschen an und machte sich auch mit den damaligen sozialen Bewegungen bekannt. Ideen von Freiheit, Aufklärung und Reformation bemächtigten sich des jungen dahinstürmenden Geistes. Religiöse Zweifel trieben ihn in die Arme der Naturwissenschaft u. durch Broschüren und Aufsätze suchte er die Ideen des Buckle, Büchner, Vogt und des Moleschott gemeinverständlich zu machen, was zur Folge hatte, daß er von seiner Gemeinde in den Bann getan wurde. Er wandte sich nunmehr nach Odessa, wo er seine Aufklärungsarbeit unermüdlich fortsetzte. Besonders scharf bekämpfte er die rückständige Chedererziehung der jüdischen Kinder und die unzeitgemäße Lehrmethode der Jeschiwah. Als die russische Regierung eine Enquete für jüdische Erziehungsfragen einberief, welche die grundlegenden, prinzipiellen Fragen, ob die Bildung unter Juden am zweckmäßigsten durch die jiddische od. durch die hebräische Sprache verbreitet werden könnte u. ob das Talmudstudium für die jüdische Bildung notwendig sei, beantworten sollte, trat K. 1864 mit seiner Schrift „Dawar el Sophrei Israel" hervor, die sich mit der Wertung und Charakterisierung der hebr. Sprache befaßt. In dieser, wie in der folgenden Schrift „Cheker dawar", machte er sich die Anschauungen des russischen Publizisten A. I. Pissarew zu eigen, die niedergelegt wurden in seiner berühmten Schrift „Scholastik d. 19. Jahrhunderts". „Das Handeln des Individuums sei ausschließlich von der Freiheit der Persönlichkeit zu bestimmen, die von jedem patriarchalischen u. traditionellen Joch zu befreien wäre". Also, eine Art nihilistisch gedachter Nietzscheanismus. In seinem geradezu klassischen Hebräisch, in das er Schillers „Maria Stuart" meisterhaft zu übersetzen verstand, richtete er, die Ideen seines Vorbildes Pissarew ausbauend, eine vernichtende Kritik vor allem gegen die hebräische Literatur, die seiner Anschauung nach lebensfremd sei u. den irdischen Bedürfnissen des Individuums keinerlei Verständnis entgegenbringe. Diese Angriffe riefen in der jüdischen Welt einen heftigen Sturm hervor, der in der vielverbreiteten Schmähschrift A. Gottlobers gegen den „teuflischen Nihilisten" seinen Gipfelpunkt erreichte. Verbittert kehrte sich Kowner nach und nach von der hebr. Literatur ab und wandte sich ausschließlich der russischen Publizistik zu. In Petersburg wurde er Mitarbeiter bei der „Tat", beim „Funken" der „Allerweltlichen Arbeit", bei den „Peterburger Nachrichten", der „Stimme" u. anderen russischen Zeitungen, in welchen er kritische Artikel über die ersten jüdischen Schriftsteller und Schilderungen über das Leben in der Mirer und Wolosziner Jeschiwah u. a. veröffentlichte. Er kam in den Ruf eines talentvollen Publizisten und wurde ständiger Mitarbeiter des liberalen „Golos". Seine Feuilletons waren voll gesunden Humors u. erzielten großen Eindruck. Sein Roman „Ohne Etikette" wurde verboten. Gegen Ende 1873 trat eine tiefe Spannung in seiner Beziehung zu Krajewski, dem Schriftleiter der „Stimme" ein. K. gab die publizistische Tätigkeit auf und kam als russischer Korrespondent an die Petersburger Diskontbank. Er heiratete ein armes, lungenkrankes Mädchen, für dessen Familie er sorgen mußte und kam so in große materielle Not. Von

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

dieser getrieben, betrog er seine Bank mit Hilfe eines gefälschten Schecks um die Summe von 168.000 Rubel. Er wurde verhaftet und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach zweijähriger Haft, die er in Moskau abbüßte, wurde er 1877 nach Sibirien verbannt. Dort wandte er sich wieder der Literatur zu. In diese Zeit fällt die Herausgabe seiner Erzählung „Rund um das goldene Kalb", in welcher er seinen gewesenen Direktor in den schwärzesten Farben schildert. Sein Lustspiel „Unsere Sache hat gesiegt", das er im Gefängis verfaßte, gewann bei einem Preisausschreiben den zweiten Preis. Zu erwähnen wäre noch seine Erzählung „Wer ist besser". Im Jahre 1886 übersiedelte er nach Omsk u. trat in den Dienst der Rechnungsrevisionsbehörde. Mit 50 Jahren heiratete er ein christliches Mädchen und nahm vor der Hochzeit die Taufe. Unter dem erschütternden Eindruck des Kischenewer Pogroms veröffentlichte er im Jahre 1903 den autobiographischen Artikel „Zapierska Jewrea", der von seiner tiefen Liebe zum jüdischen Volke zeugt. Seine Gegnerschaft gegen den Talmud hielt er aber noch immer aufrecht. 1908 befiel ihn eine schwere Darmkrankheit, der er anfangs 1909 in Warschau erlag. Großes Interesse riefen die von Leonid Großmann unter dem Titel „Die Beichte eines Juden" in Briefen an Dostojewski 1926 veröffentlichten Forschungen über die romanhafte Lebensgeschichte Kowners hervor.

(Zitron, Meschumudem I.; Meisl, Haskalah; Wiener Morgenzeitung vom 18. Dezember 1926).

Kowner, Jankel, s. Barit.

Kowner, Sawely (Saul) Grigorjevich, Dr. med., geboren 1837 in Wilna, war anfangs Zögling d. Rabbinerschule in Wilna, ging später zur Medizin über, war Arzt in Kiew und verfaßte ein großangelegtes Lehrbuch der medizinischen Geschichte (in russisch. Sprache, Kiew 1879, 3 Bde.), das in Rußland große Anerkennung fand, sowie zahlreiche Abhandlungen zur Geschichte der Medizin im „Wratsch", sowie in den „Abhandlungen d. Kiewer russischen Akademie der Wissenschaft und Universität Kiew". Er starb nach längerer Krankheit an Darmkrebs 22. September 1896 in Kiew.

(J. E. VI. 566).

Kozinietzer Maggid, s. Israel.

Kracauer, Isidor, Professor am Philantropin in Frankfurt a. M., geboren 1852, gestorben 1923, hat sich durch Erforschung der Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. große Verdienste erworben.

Er verfaßte: Die politische Geschichte der Frankfurter Juden bis zum Jahre 1349 (Frankfurt a. M. 1911); Aus der inneren Geschichte d. Juden Frankfurts im 14. Jahrhundert (Judengasse, Handel und sonstige Berufe, das. 1914); Urkundenbuch zur Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. von 1150—1400 (das.); Die Geschichte der Judengasse in Frankfurt a. M. (das. 1906). Nach seinem Tode erschien sein Hauptwerk „Geschichte der Juden in Frankfurt a. M., 150—1824" (Frankfurt a. M., Bd. I. 1925, Bd. II. in Vorbereitung).

(M. S. Jahrgang 1926. Heft 3|4).

Kramer, Louis, Schauspieler, geb. 22. Sept. 1876 in Rußland, studierte erst an d. Jeschiwah zu Grodno und besuchte daselbst die öffentlichen Schulen. Frühzeitig vom Theater angezogen u. Talent für die Bühne verratend, bildete er sich zum Schauspieler aus und trat in den letzten 30 Jahren an verschiedenen Bühnen auf. Gleichzeitig verfaßte er über 200 Ein- und Dreiakter, von denen einige zur Aufführung kamen.

(Who's Who of Am. J.).

Krämer, Simon, Jugendschriftsteller und Lehrer starb am 21. August 1887 in Nürnberg. Er verfaßte: Die Schicksale d. Familie Hock (1839), Hofagent Meier, der Jude des 19. Jahrhunderts (1844), Bilder aus dem jüdischen Volksleben (1845), eine Übersetzung des hebräischen Gebetbuches (1845), Jüdische Erzählungen (1851), Isr. Erzählungen (1862). (W).

Kramsztyk, Isaac, poln. Schriftsteller und Prediger, geb. 1814 in Warschau als Sohn armer Eltern, gestorben 1879 daselbst, studierte seit 1832 am Rabbinerseminar in Warschau, wo er sich

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

durch besonderen Fleiß auszeichnete. Er wirkte dann bis 1862 als Lehrer und Prediger in seiner Heimat, von 1863—1868 in Saratov. Er hielt seine Predigten vorerst in deutscher und seit 1852 in polnisch. Sprache. Im Jahre 1861 wurde er zusammen mit Jastrow und Meisels verbannt und verurteilt, ein volles Jahr in der Festung Bobrujsk zu verbringen. 1862 wurde er nach Sibirien deportiert. Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung wurde er von Wielopolski als Religionslehrer an d. öffentlichen Schulen angestellt. Als dieser an die Ausarbeitung einer neuen Schulreform heranging, beauftragte er K., eine Denkschrift über die Reform d. jüdischen Erziehung auszuarbeiten. K. war bestrebt, durch eine system. organisierte Erziehungsarbeit d. Polonisierungsprozeß der Juden zu beschleunigen. 1863 mußte er Warschau wieder verlassen, kehrte aber nach vierjähriger Verbannung in Serdobsk in seine Heimat zurück und wirkte auch weiterhin schriftstellerisch für die Assimilation.

Er verfaßte: Mowa Miana, Predigt anläßlich der Einweihung einer Synagoge (1852); Przaklad przyslow Salomona, Uebersetzung der Sprüche Salomos, mit Kommentar (1867); Prawda wieczna, über die Ewigkeit der mosaischen Religion (1871). In den Jahren 1870 u. 1871 gab er einen „Kalendarz dla Izraelitow" heraus. Seine Söhne gaben „Kazania", eine Sammlung von Predigten mit biographischen Noten, nach dem Tode ihres Vaters heraus (Krakau 1892).

(J. E. VI. 569).

Kramsztyk, Stanislaus, polnischer Naturalist, geboren 1841 in Warschau, Sohn des Isaac Kramsztyk, studierte an der medizinisch-chirurgischen Akademie und Physik und Mathematik an der Universität, promovierte 1866 als Lehrer für Naturwissenschaft, hatte bis 1886 eine Stelle in der polnischen Bank inne und wirkte hierauf als Lehrer an der Handelsschule sowie an Privatlehranstalten.

Seine literarische Tätigkeit begann er 1862 als Mitarbeiter an der polnisch. Zeitschrift „Przyjaciel Dzieci", seit 1868 am „Wszech swiat", „Ateneum", „Biblioteka Warszawska", „Przegląd" „Pedagogiezny" u. a.

An selbständigen Werken verfaßte er: Fizyka (Warschau 1876), Wyklad Aritmetiki Handlowy, Lehrbuch für Handels-Arithmetik (daselbst 1879); Wiadomaki Poczatkawe z Fizyki, über die Grundlagen der Physik (daselbst 1883, 2. Aufl. 1886, russische Übersetzung 1896), Fizyka bez Przyrzadow (2 Bde. 1891—93), Szkice Przyradnicze z dziedziny Tyzyki Geofizyki i Astronomyi (1893), Ziema i niebo (1898), Komety i Gwiazdy Spadajace (1899), Bibljoteczka nauk Przyrodniezych, Bibliothek für Naturwissenschaften (3 Bde.).

Weiters übersetzte er: Mohn's „Basis der Meteorologie" (1883), Balls „Experimental Mechanik" (1894), Mack's „Populär wissenschaftliche Vorträge" (1899), und Helmholtz's „Ueber d. Verhältnis der Naturwissenschaft zu anderen Wissenschaften".

Er edierte auch die Abteilung für Naturwissenschaft an der Encyclopedja Powszechna und ist Editor d. Abteilung für Physik und Astronomie an der grossen illustrierten poln. Encyklopädie.

(J. E. VI. 569).

Krantz, Jakob b. Wolf, auch Dubnoer Maggid genannt, Prediger, geb. 1740 in Setil, Bezirk Wilna, war ein Zeitgenosse R. Elias, des Gaon aus Wilna, mit dem er befreundet war. Er genoß einen gründlichen talmudischen Unterricht u. kam mit achtzehn Jahren nach Mesericz, wo er sich als Darschan besonders hervortat. Zwei Jahre später ging er nach Zolkiew, von wo er in gleicher Eigenschaft nach Dubno berufen wurde. Hier wirkte er achtzehn Jahre, ging hierauf nach Wlodawa, Kalisch u. kam schließlich nach Zamoscz, wo er, bis zu seinem am 18. Dezember 1804 erfolgten Tode, als allgemein verehrter Volksprediger wirkte. K. schrieb einige Werke, die erst nach seinem Tode von seinem Sohne Isaac K. und seinem Schüler Abraham Flohm herausgegeben wurden. Diese sind: Ohel Jakow, homiletischer Kommentar zum Pentateuch mit graphischen Parabeln (Jozefow 1830, Zolkiew 1837,

www.dacoromanica.ro

Wien 1859, 1861, 1863), Kol Jakow, Kommentar zu den fünf Megilloth (Warschau 1819), Kochaw mi Jakow, Kommentar zu den Haphtaroth, Emeth lejakow, Kommentar zur Pessach-Haggada (Zolkiew 1836). Ferner schrieb er nach dem Muster des Choboth ha lwawoth unter dem Titel „Sepher ha Middoth" ein Buch über die innerlichen religiösen Pflichten (1862).

Alle diese Werke zeichnen sich durch fesselnde Gleichnisse aus, deren er sich bedient, um die dunklen Stellen der Schrift, des Talmud und des Midrasch zu erklären und durch dieselben den hohen Wert der relig. Lehren zu beweisen. Was diesen Gleichnissen den besonderen Reiz verleiht, ist der Umstand, daß er dieselben aus dem den Zuhörern bekannten Anschauungskreise entnahm und sie mit einer Anschaulichkeit vortrug, daß sie vor den Augen der Zuhörer Leben zu gewinnen schienen. Alle Gleichnisse wurden gesammelt und oft hebräisch oder Jiddisch herausgegeben. Die erste hebräische Sammlung Mischle Jakow von M. Nussenbaum erschien 1875 in Przemysl, ein Jahr vorher erschien eine teilweise jiddische Übersetzung (Lublin 1874). Eine vollständige jiddische Übersetzung unter dem Titel Mischle chochma erschien 1883 zu Wilna. Letztens wurden die Gleichnisse ins Jiddische übersetzt von תשרי"ק (New-York 1925).

(W. u. W. II. 692 f.; O. J. IX. 215; Kn. I. 545).

Kranz, Filipp, Ps. des Schriftstellers und Journalisten Jakob Rombro, geboren 1858 in Chodaki Podolien, gest. 7. Dez. 1922 in New-York, studierte seit 1881 an der Pariser Sorbonne, hielt sich hierauf in London auf, wo er die Bekanntschaft des Morris Wintschewski, Herausgeber der ersten sozialistischen Zeitung in jiddisch „Dus poilische Jidl" machte, der ihn der jüdischen Literatur zuführte u. erst Mitarbeiter dieses Blattes, später Redakteur des „Arbeiterfreund" wurde. Hier veröffentlichte er u. a. seine jidd. Übersetzung des Arbeiterprogramms v. Ferdinand Lassale. 1890 wurde er von der jüd. sozialdemokratischen Partei nach New-York als Redakteur des „Abendblattes" u. der „Arbeiterzeitung" berufen. Er war auch der erste Redakteur der 1892 gegründeten sozialistischen Monatsschrift „Die Zukunft". Außerdem redigierte er mehrere andere Zeitungen, wie: Stadtanzeiger 1893, Die Arbeiterwelt 1904, u. a. 1906 kehrte Kranz für kurze Zeit nach Rußland zurück, wo er das soziale Organ „Die proletarische Welt" begründen half. Nach New-York rückgekehrt, wurde K. Hauptmitarbeiter der konservativen New-Yorker jüd. Zeitungen „Morgenjournal" u. „Der Amerikaner". Er spielte eine große Rolle im jüdischen öffentlichen Leben Amerikas, u. galt als Popularisator der Wissenschaft für jüdische Arbeiter, war ein Propagandist des Sozialismus und ein Pionier der jiddischen Arbeiterpresse in England und Amerika.

Außer den zahlreichen Artikeln in den Blättern, worunter ein größerer Artikel über jüdische Literatur in Amerika zu rechnen ist, schrieb er folgende Werke, welche in der New-Yorker „Internationalen Bibliothek" erschienen sind. Die Kulturgeschichte, die einzige vollständige Arbeit dieser Art in jiddischer Sprache (3 Bde., mehrere Aufl.), Die Geschichte der großen französischen Revolution, Amerika vor Kolumbus, Eine kulturhistorische Nachforschung Jezias Mizraim, Wus heißt Nation?, Senen Jiden a Nation?, Eine Reihe Biographien (Aristoteles, Spinoza, Sabbatai Zwi, Josephus Flavius, Bar Kochba, Lessing u. Mendelssohn, Die Familie Rothschild, Don Isak Abarbanel und seine Söhne, Mohammed, Meyerbeer) u. a.

(Rother Pinkes, II. Bd. pag. 183—84; Reisen, Lexikon).

Kranz, Herbert, Dr. Phil., Dramatiker in Düsseldorf, geb. am 4. Oktober 1891 in Nordhausen. verfaßte die Dramen: Die Richterin (1919), Fussel oder der Druckfehler, Freiheit (1919), Die Frauen des Don Juan (1921). Kranz ist in die Reihe der Dichter getreten, die politische Ereignisse der letzten Zeit künstlerisch als Bewegungen geistiger Energiemassen bearbeitet haben.

(Kürschners, Deutscher Literaturkalender 1926).

Krasnopolski, Horaz, Dr. jur., österreichischer Professor für Zivilrecht, ge-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

boren am 5. November 1842 in Pystin, als Sohn armer jüdischer Eltern, gest. 29. Aug. 1908 in Gmunden, absolvierte in Czernowitz die Gymnasialstudien und bezog im Jahre 1861 die Universität in Prag, um die Rechte zu studieren. An der juridischen Fakultät der damals noch ungeteilten Universität lehrten zu jener Zeit eine Reihe hervorragender Vertreter der historischen Fächer, so die beiden Romanisten Esmarch und Brinz und der Kirchenrechtslehrer und Germanist M. Schulte. Weniger gut war seit Ungers Abgang nach Wien (1857) das österr. Zivilrecht vertreten, da Randa, der in czechischer Sprache las, als Lehrer für die deutsche Hörerschaft weniger in Betracht kam und Krainz erst 1871 nach Prag berufen wurde. Nur durch ihre Schriften konnten die damals bedeutendsten österreich. Zivilrechtslehrer ihren Einfluß auf die junge Generation ausüben. Unger durch sein „System des allgem. österr. Privatrechtes", Randa durch seinen „Besitz". K. absolvierte die Studien mit ausgezeichnetem Erfolge, wurde im Jahre 1868 zum Dr. der Rechte promoviert und begab sich bald nachher nach Göttingen und später nach Leipzig, um Thöl, Roscher und Wächter zu hören. Nach Prag zurückgekehrt, trat er in die advokatorische Praxis ein und betrieb daneben seine weitere wissenschaftliche Ausbildung. Er habilitierte sich im Jahre 1872 für Handelsrecht u. österreichisches Zivilrecht, wurde 1876 als Nachfolger des früh verstorbenen Krainz zum a. o., 1881 zum o. Professor des Zivilrechtes an der Prager Universität ernannt u. wirkte daselbst als akademischer Lehrer bis zu seinem Tode. 1897 wurde ihm der Titel und Charakter eines Hofrates, 1906 das Komthurkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen.

Die Schriften Krasnopolskis, soweit sie zu seinen Lebzeiten publiziert wurden, behandeln mit wenigen Ausnahmen Spezialgebiete und Spezialfragen des österr. Zivilrechtes; die meisten sind in Fachzeitschriften zerstreut, einige geben Vorträge wieder, die in verschiedenen juristischen Gesellschaften gehalten wurden. Sein Lebenswerk, ein System des österr. Privatrechtes, das er nahezu vollendet hinterließ, wurde aus seinem Nachlasse von Bruno Kafka, Leipzig 1910 f. herausgegeben.

Von seinen Werken seien erwähnt: Die Haftung außergenossenschaftlicher Verbindlichkeiten (Wien 1878); Der Legalisierungszwang (das. 1880); Über die Prioritätsabtretung (das. 1881); Die Gewerbenovelle vom 8. März 1882 (das. 1883); Studien über d. Anfechtungsrecht der Gläubiger nach österreichischem Recht (das. 1886, 2 Bde.); Das Anfechtungsrecht der Gläubiger nach österr. Recht, systematisch dargestellt (Prag 1888); Zur Lehre von den Verträgen zu Gunsten Dritter; Zur Auslegung des § 63 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches; Das Ehehindernis der höh. Weihen; Die Haftpflicht d. Eisenbahnen nach österr. Recht; Lehrbuch des österreichischen Privatrechtes (1904).

(Biographisches Jahrbuch XIII. 229 ff.; Deutsche Arbeit, Jahrg. 8; Juristische Blätter; Allgemeine Österr. Gerichtszeitung 1908, Nr. 42; Juristische Vierteljahrsschrift 1909, Heft 1; Vossische Zeitung vom 29. August 1908; Der Tag 1908; Neue Freie Presse vom 29. August 1908; J. E. VI. 569; De Gubernatis II. 1286).

Krasnow, Peter, Maler, Bildhauer u. Holzschnitzer, geb. 1887 in Rußland, genoß eine künstlerische Erziehung. Er stellte seine Werke in verschiedenen Galerien und Museen in New-York und Los Angeles aus und viele seiner Holzschnitte hinwieder waren in der neuen Sinai-Synagoge in Los Angeles ausgestellt. Seine wichtigsten Malereien sind: The Dreamer, Prophet Job, Aged Philosopher und dekorative Porträts. Von seinen Holzschnitten sind zu erwähnen die den Weltfrieden symbolisierenden u. die, welche die Feiertage symbolisch darstellen. Außer den Beiträgen, die er für die Zeitschrift „Menorah" lieferte, schrieb er das noch nicht veröffentlichte Buch „Art and Bread".

(Who's Who 536—37).

Krassin, Leonid Borissowitsch, russischer Politiker und Diplomat, geb. im Jahre 1870 im Gouvernement Tobolsk, Sibirien, als Sohn eines russischen Verwaltungsbeamten. Er studierte an der Technischen Hochschule in Petersburg, wurde von dort aber wegen Beteiligung an einer Studentendemonstration 1891

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

ausgeschlossen. Wegen sozialistischer Propaganda wurde er dann 1894 für 3 Jahre nach Sibirien verschickt. In Charkow konnte er demnach weiter studieren und bestand dort 1900 sein Examen als Elektro-Ingenieur.

Er trat hierauf in den Dienst der deutschen Firma Siemens-Schuckert, wobei er jedoch die Verbindung mit den russ. Sozialisten aufrecht erhielt. Durch seine hohe Intelligenz, sein gutes Auftreten und seine glänzenden Beziehungen in Kreisen des Bürgertums und der Beamtenschaft konnte er seiner Partei in der Zeit vor der ersten russisch. Revolution (1905) große Dienste erweisen. Bei der Spaltung d. Partei im Jahre 1903 stellte er sich auf die Seite der Bolschewiki. Im Dienste d. Firma Siemens-Schuckert war er inzwischen nach Rußland zurückgekehrt, wo er sich nach den revolutionären Unruhen von 1905 wieder lebhaft an der Politik beteiligte. Daß K. sich an den in den Jahren 1906—07 von den russischen Revolutionären geplanten u. teilweise unternommenen „bewaffneten Enteignungen" zu Gunsten der Parteiklasse (Plünderung von Post- u. Eisenbahnstationskassen) persönlich beteiligt hat, ist nicht richtig; dagegen hat er diese Taktik, die aber von den Bolschewiki bald aufgegeben wurde, gebilligt. Er wurde 1907 abermals in Viborg verhaftet, auf Grund seiner guten Beziehungen aber freigelassen und ging dann wieder nach Berlin, wo er erneut bei Siemens Schuckert tätig war und für längere Zeit aufhörte, sich aktiv politisch zu betätigen.

In der Bolschewiki-Partei erfreute sich K. stets eines hohen Ansehens und war schon in den Jahren 1905—1907 Mitglied des Zentral-Komitees d. Partei; zu Beginn der Oktober-Revolution 1917 befand sich K. in Schweden. Lenin, der ihn sehr hoch schätzte, bestand darauf, daß er nach Rußland zurückkehre. Dies geschah jedoch erst im Frühjahre 1918. K. wurde an die Spitze d. damaligen Handelskommissariates gestellt. Bei Ausbruch der bewaffneten Intervention der Entente trat K. an d. Spitze der Verwaltung der Kriegsindustrie u. wurde ständiges Mitglied des „Rates für Arbeit und Wehr".

Im Jahre 1920, als die Periode des Bürgerkrieges ihrem Ende zuneigte, wurde Krassin zum Volkskommissär für Außenhandel ernannt und ins Ausland geschickt, um auf dem Wege von wirtschaftlichen Unterhandlungen den Ring der Blockade zu durchbrechen. Die Verhandlungen waren erfolgreich und K. wurde daraufhin zum Geschäftsträger der USSR. in London ernannt, wobei er jedoch gleichzeitig sein Amt als Außenhandelskommissär weiter bekleidete. Im Dezember 1924, nachdem das französische Kabinett Herriot die diplomatischen Beziehungen zu Rußland wieder aufgenommen hatte, wurde Krassin als Botschafter nach Paris versetzt, während an seine Stelle in London Chr. Rakowsky kam. Im Oktober 1925 wurde dann Rakowsky Botschafter in Paris, während K. wieder nach London zurückkehren sollte. Indessen wurde er schwer krank und begab sich zur Kur nach Süd-Frankreich. Im Mai 1925 (auf dem XIII. Parteitage) wurde K. wiederum ins Zentralkomitee der Kommunistischen Partei gewählt und vom XIV. Parteitage wiedergewählt.

(Publizistisches Archiv vom 15. Juni 1926).

Kraus, Adolf, amerik. Rechtsanwalt, Präsident des Ordens B'nai Brith, geb. 1849 zu Rokitzan in Böhmen, gest. Oktober 1928 in Chicago, war in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert und hatte sich in Chicago zu einem d. ersten Anwälte der Stadt, sowie zum Besitzer d. „Chicago Tribune" emporgeschwungen. Mit ihm ist eine ganze Reihe von Staatsaktionen zu gunsten d. verfolgten Juden in den verschiedenen Teilen der Welt während der Jahre 1905—1925 aufs engste verknüpft. Gleich nach seiner Wahl zum Weltpräsidenten des B'nai B'rith Bundes i. J. 1905 begann in Rußland die Serie der Judenverfolgungen, denen Präsident Kraus durch persönliche Intervention beim Grafen Witte mit Erfolg entgegentrat. Als er im Frühjahr 1925 sein hohes Amt in jüngere Hände legte, übergab er den Logenbrüdern als Vermächtnis seine Lebens-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

erinnerungen „Reminiscences and Comments", in denen er die Summe seines reich gesegneten Lebens und Wirkens zieht.

(J. E. VI. 569; Wiener Morgenzeitung vom 22. Jänner 1927; Who's Who of Am. J. 1928).

Kraus, Alfred, Baron, k. k. Hofrat u. Generalgouverneur in Böhmen, geb. zu Pardubitz in Böhmen 1822, gestorben am 1. März 1909 in Wien, Sohn eines Gutspächters, erhielt seinen Unterricht von seinem Verwandten Josef Kisch, Vater des Heinrich und Alexander Kisch, begab sich im Alter von 13 Jahren an das Gymnasium nach Prag, studierte hierauf an der Universität daselbst die Rechte, übertrat nach seiner Promotion zum Christentum. 1849 zum Heeresdienst einberufen, zeichnete er sich in Mantua aus, trat hierauf in das Militärauditoriat und führte 1852 den Prozeß der Verschwörer von Mantua als Untersuchungsrichter durch, der mit zahlreichen Todesurteilen endete. Seine militärische Karriere schloß er als Feldmarschalleutnant ab. Als aber im Sommer 1881 unter dem Ministerium Taaffe in ganz Böhmen ernste Unruhen ausbrachen, die sich in blutigen Straßenexzessen und schweren Angriffen gegen die Deutschen äußerten, wurde K. im April 1881 Präsident des Militärischen Obersten Gerichtshofes und im Juli desselben Jahres als Generalgouverneur von Böhmen mit dem Titel Hofrat nach Prag berufen. 1896 trat er in den Ruhestand und ließ sich in Wien nieder.

(M. K. L.; J. E. VI. 569).

Kraus, Friedrich, akad. Maler, geb. 27. Mai 1826 auf dem Gut Krottingen bei Memel, gest. am 28. September 1894 in Berlin, besuchte das Gymnasium in Königsberg, wo er im 19. Jahre seine künstlerischen Studien auf d. Akademie begann. Später studierte er in Berlin, hielt sich 1852—54 in Paris, ein Jahr in Rom auf u. ließ sich dann in Berlin nieder. In seinen Genrebildern schildert er mit Vorliebe das Leben der höheren Stände. Seine Bilder sind psychologisch fein empfunden und, dem Gegenstand entsprechend, bald breiter und kräftiger, bald mit eleganter Sauberkeit durchgeführt. Seine bekanntesten Werke sind: Die neue Robe, Stadtneuigkeiten, Besuch des Bürgermeisters Six bei Rembrandt, Tizian und seine Geliebte, Die Morgenvisite, Die Wochenstube, Im Boudoir, Die erwachende Bacchantin, Niemand zu Hause, Nach dem Bade (1889), Antike Bacchantin (1891), Toilettengeheimnisse (1892), Zur Promenade (1894). Er hat auch zahlreiche Porträts geschaffen. K. war Mitglied der Berliner Kunstakademie.

(M. K. L. XI.; Müller-Singer II. 589; S. Kürschner 1915).

Kraus, Gustav Wilhelm, Maler und Lithograph, geb. 1804 in Kassa, kam als Kind nach Rottenburg o. d. Tauber, wurde Schüler von W. v. Kobell in München, wo er sich niederließ. Er malte Landschaften und Architekturen und lithographierte ähnliche Kunstwerke nach H. Adam, O. Quaglio u. a., ebenso 16 Harzansichten nach eigenen Zeichnungen.

(Müller und Singer II. 389).

Kraus, Karl Schriftsteller, Satyriker, Herausgeber der „Fackel", geboren am 28. April 1874 zu Jicin in Böhmen, kam schon im Alter von zwei Jahren nach Wien, besuchte daselbst das Gymnasium, studierte ein Jahr lang Jus u. drei Jahre hindurch Philosophie und Germanistik. Schon in der VII. Gymnasialklasse versuchte er sich literarisch und schrieb für Wiener Literaturzeitungen.

Für diese frühe Zeit ist bei ihm ein starker Drang zur Bühne charakteristisch. So veranstaltete er im Sommer 1891 in Baden bei Wien eine Wohltätigkeitsakademie, bei der er die Bühnenregie führte und selbst als Schauspieler auftrat. Im selben Jahre spielte er auch in d. Schauspielschule Löwe in mehreren Rollen. Im Oktober 1892 hielt er die erste Karl Kraus-Vorlesung, der dann die Vorlesungen in Ischl, München und Wien (1893) folgten. 1892 gründete er mit Anton Lindner d. Satyrenanthologie, welche er mehrere Jahre hindurch herausgab. Die Zeit von 1875—97 war mit reger literarischer Tätigkeit ausgefüllt und zwar in der Wiener Zeitschrift „Liebelei" unter dem Pseudonym „Crèpe de Chine" und in d. Wiener Rundschau,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wo der Erstabdruck der „demolierten Literatur" erschien. Zugleich schrieb er für die „Neue Freie Presse" und für mehrere reichsdeutsche Blätter. 1898 arbeitete er an der eben gegründeten Wochenschrift „Die Wage" mit, worin er literarische Besprechungen, satyrische Chroniken und Feuilletons veröffentlichte. Am 1. April 1899 erschien d. erste Heft der „Fackel", deren Herausgeber, Redakteur und alleiniger Autor K. seither ist. Von diesem Tage an redete K. in Wort und Schrift gegen eine verblendete Menschheit u. suchte ihr mit warnender Stimme zu beweisen, wie tief sie in Knechtschaft versunken u. wie gefährlich der Feind (die moderne Presse) sei, der eine alte Kultur zu verwüsten im Begriffe stehe. Von der Pressekritik erhob er sich zur Gesellschaftskritik und von da zur Kulturkritik. Er wurde ein geistiger Führer der neuen Generation, indem er die Phrasenhaftigkeit der Kulturschädlinge entlarvte, die Korruption und Hoffnungslosigkeit der damaligen Zustände im gesamten öffentlichen Leben brandmarkte. In der Judenfrage stand Kraus dem Assimilationsgedanken nahe. Er macht die Juden selbst für den Antisemitismus verantwortlich, u. zw. vor allem ihre Presse, die den Antisemitismus eher nur fördere, ihn aber nicht zu bekämpfen vermag. Er übersieht auch nicht ihr zähes Festhalten an religiösen und ethnischen Gewohnheiten, das ein latentes Fremdheitsgefühl erzeugen muß, welches sich gelegentlich bis zum wildausbrechenden Rassenhaß steigert. Dagegen hilft keine Abwehr durch die Presse, sondern einzig u. allein die Assimilation. Er kommt zu dem Resultate, daß nur das Aufgeben der Eigentümlichkeiten einer Rasse, die durch die vielhundertjährige Zerstreuung längst aufgehört hat, eine Nation zu sein, all der Qual ein Ende machen könne.

Bis zu Anfang des Weltkrieges hatte man die Wirksamkeit Karl Kraus' so auffassen können, als ob er eine versinkende alte Kultur gegen eine neue heraufgekommene Überzivilisation verteidige. Im Laufe des Krieges machte sich aber eine Wendung bemerkbar, die am klarsten in den folgenden Aphorismen zum Ausdruck kommt:

„Der neue Krieg ist nicht allein der zwischen den Staaten, sondern hauptsächlich der blutige Zusammenstoß der alten und der neuen Macht. Er ist entstanden, weil es jene noch gab, als diese heraufkam und weil sich die beiden in eine Verbindung eingelassen haben, indem sich die alte mit ihrem Wesen zum Werkzeug der neuen machte und mit ihrem Scheine sie unterjocht hat. Diese Verbindung, die Zwist bedeutet, drückt sich in der allgemeinen Gleichberechtigung zur Sklaverei aus".

„Um die alte Welt aus der daraus entstandenen Not zu befreien, ist es nötig, die Partei der neuen zu nehmen. Denn diese, die jene entgeistigt hat, um sich von ihr überwältigen zu lassen, verfügt am Ende allein üb. die Mittel um sie wenigstens zur Vernunft zu bringen, wenngleich sie beide nicht Phantasie genug hatten, das Unheil abzuwenden. In diesem Sinne muß der konservative Standpunkt, der doch die äußere Ordnung u. die Sicherheit des Lebens wie seiner Notwendigkeiten vorausgesetzt auf Kriegsdauer eine Verschiebung erfahren".

„In Staaten, die dümmer sind als ihre Demokratie, muß man für diese sein und ihr gegen den Staat helfen, dessen Dummheit sie mobilisiert hat. Sie haben einander untergekriegt. Die demokrat. Tendenz muß im Kampf gegen ihren Folgezustand unterstützt und die aristokratische zu ihren Gunsten verlassen werden".

Karl Kraus ist ein genialer Vorleser. Seit dem Jahre 1910 hielt er etwa 200 Vorlesungen in allen größeren Städten Österreichs, Ungarns, Deutschlands u. der Schweiz. Seine hervorragende schauspielerische Begabung, seine diskrete Mimik packt die Zuhörer gleich v. allem Anfang u. hält sie bis zum Schlusse in Atem.

Leopold Liegler, Kraus' ausgezeichneter Biograph, schreibt über ihn: „Er steht als Vorleser im Gegensatz zur Mehrzahl seiner Hörer, denn sie können sein Niveau kaum halten. K. wird von

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Jonah Ibn Biklarisch, gehörte zu den gelehrtesten Vertretern des ärztlichen Standes in Spanien am Ausgange des 11. Jahrhunderts. Er stand im Dienste des Herrschers von Saragossa, für den er ein größeres Werk über Heilmittel verfaßte, das von den späteren Ärzten vielfach benutzt wurde.

(Steinschneider, Hebr. Übersetzer; Münz, Die jüd. Ärzte im Mittelalter).

Jonah, Marinus (ריב"ג), arab. Abu'l Walîd Merwân Ibn G'anach, der größte hebräische Sprachforscher des Mittelalters, Arzt und Bibelkritiker, Schöpfer der hebräischen Syntax, geb. zwischen 985 und 990 zu Cordova, gest. um das Jahr 1050 in Saragossa, studierte zu Lucena, wo seine Lehrer in der hebräischen Grammatik Isaac Ibn G'ikatilla und in der Poetik Isaac Ibn Sahal waren. Die Arzneikunde erlernte er an der Hochschule von Cordova. Nach der 1013 erfolgten Katastrophe verließ er gleichzeitig mit seinem hochgestellten Gönner, dem gelehrten Minister Samuel Hanagid, Cordova, hielt sich einige Zeit wieder in Lucena auf und ließ sich hierauf in Saragossa nieder. Dort betrieb er zwar die Arzneikunde praktisch und theoretisch, schrieb einige Werke über Medizin, aber sein Hauptaugenmerk war auf eine gründliche Kenntnis der hebr. Sprache u. Vervollkommnung d. Bibelexegese gerichtet, worin er seine unmittelbaren Vorgänger Menachem und Dunasch, vorzugsweise Chajjug, weit übertraf, aber auch viele seiner Nachfolger durch wahre Wissenschaftlichkeit in Schatten stellte. Er vollendete nicht bloß den Ausbau der hebräischen Formenlehre, sondern begründete eine Syntax, die er ins Gebiet der Sprachkunde, Rethorik und Exegese führte. Die Grundlage seiner Untersuchungen ist natürlich das hebräische Sprachgut. Als Hilfsmittel zu seiner Arbeit verwendet er, wo es biblische Ausdrücke zu erklären gilt, auch das spätere Schrifttum: Mischnah, Talmud und Targum, wobei er auch die arabische Sprache zur Vergleichung heranzieht, deren linguistische Prinzipien er erkannt hat und nun mit Geschick verwertet. Diese vergleichende Forschung kommt natürlich vor allem seiner Grammatik zugute; er war nicht nur der Erste, der Formenlehre u. Syntax im Hebr. scharf unterschied, ja der die letztere überhaupt zuerst entdeckt, sondern auch der erste Bibelforscher, der die Exegese um ihrer selbst willen u. auf ausschließlich grammatikalischer Grundlage betreibt. Auf diese Weise gelangt er zu Resultaten, die seine Vorgänger nicht einmal geahnt haben: mehr als 200 Stellen erklärt er einfach durch die Ellipse, die Wort- und Versversetzung und dgl. Natürlich erwuchs ihm dadurch und wegen seines Auftretens gegen seine Vorgänger, hauptsächlich gegen Chajjug, im Kreise der Schriftgelehrten erbitterte Feindschaft. Der lauteste Rufer in diesem Streite ist Samuel Hamagid, der ihn heftig angriff. Diesem Streite sind mehrere seiner Schriften gewidmet..

Die grammatischen Werke Ibn G.'s sind fast sämtliche aufgefunden und entweder im arabischen Original oder in hebr. Übersetzung herausgegeben:

1) Kitab als Mustalhik (Ergänzer), hebräisch ס' ההשגה (S. Hahassagah). Dieses war Jonahs erstes Werk u. war in Cordova begonnen. Es ist einerseits eine Kritik, andererseits eine Ergänzung zu den zwei Werken Chajjugs über die Zeitwörter mit weichen und Doppelkonsonanten (Ms. Oxford Neubauer No. 1453).

2) Risala al Tanbih (Erweckung), hebräisch אגרת ההערה (Iggereth haarah), eine Polemik gegen die Angriffe seiner Feinde gegen seine Schrift Mustalhik.

3) Kitab al Takrib wal-tashil (Näherbringung und Ergänzung), hebräisch ס' הקרוב ויהשור Sepher hakkeruw wehajischschur, worin er schwierige Stellen in den Büchern Chajjugs erläutert.

4) Kitab al Taswijah (Vergeltung) hebr. ס' ההשואה, Sepher ha haschwah, oder ס' תוכחת, Sepher Tochachath, ein Disput gegen die Kritk seiner Kritik an den Schriften Chajjugs.

Diese vier Bücher sind in arabischem Text mit französischer Übersetzung und längerer Einleitung von Josef und Hartwig Derenbourg (Paris 1880) veröffentlicht worden.

www.dacoromanica.ro

Sein Hauptwerk ist aber eine Grammatik des Hebräischen, in welcher er diese Sprache mit dem Arabischen genau verglich und zur Aufstellung strenger Lautentsprechungen gelangte. Dies Werk betitelte er „Kitab al Tanchik" (Buch der Untersuchung), hebr. Sepher dikduk; es besteht aus zwei Teilen: in Grammatik mit Exegese verbunden „Al Luma" (Buntgewirktes), und in Lexikon „Kitab al-Assul" (Buch der Wurzeln). Der erste Teil, in hebr. Übersetzung von Jehudah Ibn Tibbon ist von Kirchheim unter dem Titel „Sepher harikmah (Frankfurt a. M. 1857) herausgegeben worden. Der arabische Teil Luma ist von Josef Derenbourg zusammen mit W. Bacher (Paris 1886) herausgegeben; der arabische Teil des Kitab al Assul ist von Neubauer (Oxford 1875), die hebräische Übersetzung von Judah Ibn Tibbon unter dem Titel „Sepher ha Schoraschim" ist von W. Bacher (Berlin 1897) ediert. Eine französische Übersetzung von „Luma" wurde von Metzger unter dem Titel „Le Livre des parterres fleuris" (Paris 1889) veranstaltet. Verloren gegangen ist die Schrift Kitâb al Taschwir (Beschämung), hebr. Sepher hahachlamah, ebenfalls gegen die Kritiker; wird häufig von Sal. Parchon zitiert. Einige Blätter des arabischen Originals befinden sich in der Petersburger Bibliothek.

In der hebräischen Grammatik gibt es wenige Fragen, die J. in seinen Werken nicht gründlich erörtert hat. Die Anzahl der ihm folgenden Linguisten bis zum Wiedererwachen der Wissenschaft in Europa ist sehr groß, jedoch keiner reicht mehr an d. Bedeutung Jona Ibn G'anachs heran. Seine Arbeiten bilden die Quelle aller nachfolgenden, unter denen noch Joseph Ibn Kaspi's in Barcelona und die David Kimchi's aus Narbonne hervorragen. Von ihm führt ein ununterbrochener roter Faden hinüber in die moderne Sprachwissenschaft.

Näheres über Abuwalids Leben und Schriften s. Munk Journ. As. 1850.

(W. Bacher, Leben und Werke des Abulwalid, Leipzig 1885; O, J, V. 121 f.; Kn. I. 451 f.; Ersch u. Gruber; Bacher in W. u. W.; Graetz, Geschichte der Juden; Karpeles I. 363—65; Dubnow, Weltgeschichte des j. Volkes IV.; Ewald und Dukes, Beiträge zur Geschichte d. ältesten Auslegungen und Spracherklärungen des Alten Test., I. u. II., Stuttgart 1844; Fürst, Hebr. und chald. Handw. Leipzig 1876).

Jonah ben Mose Benjamin Seev, Rabbiner zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, zu Tarlo bei Lublin, schrieb עלה דיונה „Aleh de jonah", enthaltend Bemerkungen zu Sanhedrin, Makkoth, Schwuoth und Awodah sarah (Fürth 1694). (B. J.).

Jonas, Emil Jacob (Pseudonym Graf Löwenbalk v. Hohenthal), wirklicher dänischer Kammerrat, Journalist, Romanschriftsteller und dramatischer Dichter, geboren am 14. Juli 1824 zu Schwerin, gestorben am 6. Jänner 1912, kam frühzeitig nach Schleswig-Holstein und war dort bereits 1846 journalistisch tätig. Ein Jahr darauf übersiedelte er nach Kopenhagen, wo er durch eine politische Broschüre „Kopenhagen 1847" die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf sich zog, die durch Beschlagnahme der Schrift noch gesteigert wurde. Bis zum Ausbruch des Krieges zwischen Dänemark u. Deutschland gab er nun eine deutsche Zeitung „Intelligenz" heraus. Durch eine in deutscher Sprache geschriebene Arbeit über das Ein- und Zweikammersystem erwarb er sich einen klangvollen Namen und wurde in das Ministerium des Äußern berufen. Seine finanzpolitische Studie „Entwurf zu einem Finanzplan" lenkte die Aufmerksamkeit des Königs v. Dänemark, Friedrich VII, auf ihn, der Monarch zog ihn in seine Nähe und ernannte ihn 1851 zum Kammerassessor. 1852 im Helstein'schen Ministerium als Hilfsarbeiter angestellt, wurde er 1855 zum Wirklichen Kammerrat ernannt und stand von da an bis zum Tode dieses Monarchen 1863 in königlichem Hofdienst. Hierauf kehrte er nach Deutschland zurück u. ließ sich in Berlin nieder, wiederholt Reisen nach Dänemark, Schweden u. Norwegen unternehmend. Ein besonderer Günstling des Königs Oskar II. von Schweden und Norwegen, dessen Gedichte und Dramen er im Versmaß des Originals übersetzt hat und des verstorbenen Großherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach, wurde er von diesem Monar-

www.dacoromanica.ro

chen durch zahlreiche Ordensauszeichnungen geehrt. Anläßlich seines 80. Geburtstages erhielt er vom König von Schweden für seine langjährigen Verdienste um die skandinavische Literatur einen jährlichen Ehrensold von 1000 Kronen zuerkannt.

Jonas ist ein vorzüglicher Übersetzer der Meisterwerke der dänischen, schwedischen und norwegischen Literatur. Durch ihn haben wir die klassischen Schriften von H. C. Andersen, Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson, Vigtor Rydberg, M. S. Schwartz, Flygar-Carlen, H. v. Trolle u. a. kennen gelernt. Seine Übersetzung der Andersen'schen Werke, die er mit Biographie, Einleitung und Anmerkungen versah und illustriert herausgab, ist ein sehr wertvoller Schatz der deutschen Literatur geworden. Weiters übersetzte er eine hochinteressante „Lyrische Anthologie hervorragender skandinavischer Dichter in den Versmaßen der Originale" (Breslau 1903) u. schrieb: Ein Berliner Don Juan, Roman aus dem Altagsleben (1854), Ein englischer Corinski, Kriminalroman (1869); Die Industrieritter von London, Kriminalroman (1869); Ein Freier, ein Befreier, Novellen aus dem Schwedischen (1869); Während der Wiener Weltausstellung, Schwank (1873).

Von den mit vielem Erfolg über zahlreiche deutsche Bühnen gegangenen Originalstücken d. Verfassers seien genannt: Das Lebensbild mit Gesang in 3 Akten „Ein frommer Bruder", ein Sittengemälde in heiterer Form, das Schauspiel „Zwei Söhne" und der Schwank „Unser Taugenichts" (1874), von seinen Reiseschriften: Illustriertes Reise- u. Skizzenbuch für Schweden, Ill. Reise- und Skizzenbuch für Dänemark und Kopenhagen u. seine Umgebungen, dann seine zahlreichen dänischen, schwedischen und norwegischen Reisehandbücher, sowie dänische, schwedische und norwegische Sprachführer, die in vielen Auflagen erschienen sind. Er schrieb weiters eine vollständige „Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870/71" und gab Andersens Briefwechsel mit dem Großherzog von Weimar und anderen Zeitgenossen, dann König Oskars Gedichte u. Prosaschriften (1872—94) heraus. Schließlich schrieb er noch „Schloß Kronberg", historisches Drama nach einem dramatischen Gedicht König Oscars (1881), de Viola, ein Lebensbild (1901).

(Brümmer; Lit. Echo 1912-9; J. E.).

Jonas, Emil, französischer Kantor u. Professor am Konservatorium, Operettenkomponist, geb. 5. März 1827 zu Paris, gest. in Saint Germain en Laye am 21. Mai 1905, studierte seit 1841 am Pariser Konservatorium, wo Lecouppey und Carasa seine Lehrer waren. Er erhielt mehrere Staatspreise für Komposition, darunter 1848 den Rompreis, wurde hierauf Kantor der portugiesischen Synagoge und wirkte 1847—66 als Professor am Konservatorium und Harmonieprofessor einer für die Militärmusikschüler eingerichteten Klasse in Paris.

Professor Jonas schrieb eine Anzahl Operetten, wie „Jafotte", „Goldchignon" und „Die Ente mit den drei Schnäbeln", sowie viele andere Werke, deren Genre die Franzosen als „petite musique" bezeichnen, u. veröffentlichte eine Sammlung gottesdienstlicher hebräischer Gesänge, worin 24 Nummern von ihm selbst komponiert sind (1854). Weiters schrieb er: Le Duel de Benjamin, Bouffes Parisien (1855); La Parade (1856); Le roi boit; Les petits prodiges (1857); Job et son chien (1863); „Avant la noce (1865); Deux Arlequins (1865); Le Canard á trois becs (1869); Javotte (1871); Le premier baiser (1883).

(A. Z. d. J. vom 28. Mai 1897; Riemann, Musiklexikon; J. E. VI. 231; Vapereau).

Jonas, Friedrich, Dr. phil., Stadtschulinspektor Berlin, Schriftsteller, geboren 24. Juni 1845 daselbst, Sohn des Predigers Ludwig Jonas, studierte in Zürich und Berlin, wurde 1875 am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin angestellt und trat 1882 als Schulinspektor bei der Hauptstädtischen Schulverwaltung ein. Um diese Zeit übernahm er die Erziehung des Kronprinzen zu Waldeck-Pyrmont. Von seinen Veröffentlichungen sind zu nennen: W. v. Humboldts Ansichten über Ästhetik u. Literatur, seine Briefe an Christ. Gottfried Körner (Berlin 1880); Literarische Korrespondenz

www.dacoromanica.ro

des Pädagogen F. E. von Rochow mit seinen Freunden (das. 1884); Christ. Gottfried Körner, biographische Nachrichten über ihn und sein Haus (das. 1882); Friedr. Eberh. von Rochow, Rede (das. 1884); Erläuterungen der Jugendgedichte Schillers (das. 1900); Zweihundert Jahre preußischer Geschichte (das. 1901). Jonas gab weiters eine Sammlung älterer Volksschriften (Berlin seit 1886) zum Gebrauch in Fortbildungsschulen heraus, sowie mit Böllermann, Imelmann und Suphan ein Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten (das. seit 1882). Auch veranstaltete er eine Gesamtausgabe von Schillers Briefen (Stuttgart 1892—96, 7 Bde.).

(M. K. L. X.; Degener 1906; S. Kürschner 1913).

Jonas, Hermann, Aviatiker aus Aplerbeeck, war zuerst bei der Artillerie tätig, überging während des Weltkrieges zum Fesselballonwesen und wurde einer der bekanntesten Beobachter in der Champagne. Als Führer des Ballonzuges No. 52 wurde Jonas bei Monthois von einem französ. Flieger abgeschossen. Kurz vor der Explosion entstieg Leutnant Jonas in einer Höhe von 1200 Metern dem Ballon und landete drei Minuten später glatt mit Fallschirm. Leutnant J. richtete hierauf in Düsseldorf, Köln, Mannheim Rüstkommandas in den Luftschiffhäfen ein und unternahm dann in Harburg Versuche mit synthetischem Kautschuk, da es Deutschland an Gummi fehlte. Jonas flog nunmehr bei Wind und Wetter in einem Freiballon, der mit künstlichem Gummi gedichtet war. Für seine ausgezeichnete Tätigkeit, besonders bei der Wiedereroberung der Butte de Tahure wurde er mit dem Eisernen Kreuz I. Kl. ausgezeichnet.

(Theilhaber, Jüdische Flieger im Weltkrieg).

Jonas, Karl Rudolf Hugo, Landschaftsmaler, geb. 1822 in Goldap, Ostpreuß., gest. im Oktober 1888 in Berlin, Schüler der Akademie von Königsberg unter A. Berendsen, studierte 1851 weiter in München, von wo aus er Reisen in die Alpen u. nach Oberitalien machte. 1852 wurde er Lehrer in Danzig, kehrte aber zwei Jahre darauf nach München zurück. 1856 reiste er auf vier Monate nach Korsika, das er malerisch ausbeutete. 1860 übersiedelte er nach Berlin. Von ihm stammen u. a. folgende Bildwerke: Stadt Ajaccio, Hochebene am Golf von Ajaccio, Meerenge von Bonifacia bei Korsika, Gegend am Haff, Kloster bei Danzig, Das Immtal. Einige seiner Bilder gelangten in den Besitz des preußischen Königshauses.

(Müller u. Singer, Allgemeines Künstler-Lexikon II. 281).

Jonas, Nathan, Bankier, geb. 1. Aug. 1868 in Montgomery, Alabama, Nordamerika. Er begann als Versicherungsagent, organisierte 1905 die Citizens Trust Co. und wurde ihr Präsident. 1914 vereinigte sich diese Gesellschaft mit der Manufacturers National Bank in Brooklyn, deren Präsident J. ebenfalls verblieb. Dieses Institut wuchs bedeutend u. absorbierte mit der Zeit mehrere große Banken. J. führte das Einheitssystem im Bankwesen ein, sowie die Gewinnbeteiligung der Angestellten. Er ist führendes und tätiges Mitglied mehrerer großer jüd.-amerik. Wohltätigkeitsinstitutionen.

(Who's Who in Am. J. 1926).

Jonathan, b. Dawid Hakkohen aus Lunel, französischer Philosoph, gest. 1205, war Zeitgenosse Maimunis, den er gegen die Angriffe des Abraham b. David aus Posquierre verteidigte und über dessen Mischnah torah er Fragen an ihn richtete. Auf seine Bitte übersetzte Jehudah Alcharisi Maimunis Kommentar über Mischnajoth Sreïm ins Hebr. Er soll den ganzen Alfasi kommentiert haben. Hievon ist aber nur ein Kommentar zum Alfasi-Traktat Eruwin erhalten. Handschriftlich erhielten sich Kommentare von ihm über die Traktate Baba Kama und anderere Traktate. Zu Chullin wurde sein Kommentar unter dem Titel Awodath Halwijjim durch R. Simchah Bamberger herausgegeben (Fankfurt a. M. 1871). (Fürst; Kn. J. 428).

Jonathan ben Jakob, Talmudist und Schriftsteller, wirkte zu Ende des 17. Jahrhunderts in Ofen. Bei der Wiedereinnahme dieser Stadt durch die kaiserl. Truppen i. J. 1688 wurde er gefangen genommen und dann von den Juden Nikolsburgs ausgelöst.

Er schrieb: „Keseth Jonathan", über Moral und Askese aus kabbalistischen

www.dacoromanica.ro

Werken (Dyrhenfurt 1797). Weiters gab er eine Sammlung verschiedener Geschichten zur Unterhaltung und Belehrung in jüdisch-deutscher Sprache unter dem Titel „Neue Maase-Buch" (Dyrhenfurt 1797), dann d. „Sehper chassidim" u. a. kabbalistische Werke, sowie „Maamar ha ittim" von Menachem Asaria de Fano (das. 1693) heraus.

(Fürst, Bibl. hebr.; J. E. VI. 235; B. J.).

Jonathan b. Josef, lithauischer Rabbiner u. Astronom, lebte an der Wende des 17. u. 18. Jahrhunderts zu Risenoi, Gouvernement Grodno, wo er sich zum bedeutenden Talmudisten, gelehrten Astronomen und Mathematiker ausbildete. Im Jahre 1710 suchte die Pest den Ort Risenoi heim. Rabbi Jonathan lebte daher ein Jahr mit seiner Familie auf freiem Felde. Während dieser Zeit widmete er sich der Naturwissenschaft, begab sich hierauf ungeachtet seiner Blindheit nach Deutschland, wo er d. Bekanntschaft des Bibliographen Wolf machte und verfaßte unter dem Titel „Jeschuah b. Israel", einen astronomischen Kommentar zu Maimonides Schrift über den Neumond (Frankf. a. M. 1720), sowie Erklärungen zu Abraham b. Chijjas astronomischem Werk „Zurath ha arez" (Offenbach 1720).

(J. E. VI. 235; Meisel, Haskalah; Kn. I. 428 ff; B. J.

Jonathan b. Usiel, lebte um 30 n. Chr., war der berühmteste Schüler des Hillel ha Saken und Mitschüler Simons des Gerechten und Gamliels. Er wird als der erste gerühmt, der eine aramäische Übersetzung zum Pentateuch und den Propheten angefertigt hat, wodurch er sich um das Studium der heiligen Schrift sehr verdient machte.

Er schrieb: „Targum Jonathan al ha-Torah", die aramäische Paraphrase des Pentateuch; „Targum chumesch megilloth", das Targum zu den fünf Megilloth; „Targum newiim rischonim we-Achronim", das Targum zu den ersten und letzten Propheten. Die Paraphrase J.'s ist in allen rabbinischen Bibeln, sowie in der Polyglotte von Antwerpen, Paris und London abgedruckt und die zu den ersten Propheten war schon zu Leira vor 1494 erschienen. Zamora's Übersetzung ins Lateinische begleitet den Text der Propheten in den Polyglotten, es ist aber in Paris die Übersetzung der zwölf kleinen Propheten von Mercerus auch besonders abgedruckt worden, die von Genebrard zu Joel u. die von Pontac zu Obadja und Zefanja.

(Hamburger, Realenzyklopädie; O. J. V.).

Jones, Alfred, Kupferstecher, geboren 1819 in Liverpool. Er kam als Kind nach Amerika, besuchte in New-York die Zeichenschule und machte sich bald durch gelungene Illustrationen einen Namen. Darauf studierte er die Öl- und Wasserfarbenmalerei, vornehmlich aber den Kupferstich. Von ihm stammt: Gefangennahme des Major Andre, Szene aus dem amerikanischen Freiheitskrieg nach Durand, andere nach Edmonds, Leutze u. a.

(Singer und Müller, Künstlerlexikon; J. E. VI. 238).

Jones, Charlotte, Miniaturmalerin in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, gest. 1847 in London. Von 1801—23 stellte sie in der Royal-Academy aus, z. B.: Selbstbildnis 1805, Der Prinz von Wales, nachmaliger König Georg IV., Prinzessin von Wales, nachmalige Königin Karoline u. s. w. Sie war Hofminiaturmalerin der Prinzessin von Wales.

(Singer und Müller, Künstlerlexikon).

de Jonge, Moritz, Dr. jur., Politiker und Schriftsteller, geboren am 3. Nov. 1864 zu Köln als Sohn d. Vorsitzenden der jüd. Gemeinde und Bankiers Jacob de Jonge. Als deutscher Jude fühlte er sich durch den religiösen Dogmatismus des strenggläubigen Judentums abgestoßen und nahm die Taufe. Er war ein ehrlicher Gegner, der sich vom Rabbinat, das ihm zu scholastisch und dogmatisch schien, wirkliche Hilfe in Seelennot aber nicht leistete, abgestoßen fühlte. Elf Jahre suchte der Getaufte Heil in der neuen christlichen Religion und stand eine Zeitlang sogar in der Reihe d. Antisemiten. Aber er fand niemals, was er redlich suchte; man ließ ihn stets fühlen, daß er ein getaufter Jude sei und bereitete ihm zahllose Demütigungen. In diesen elf Jahren d. Abkehr studierte er fleißig und mit forschendem Geist Bibel, Talmud u. Kabbalah und fand so langsam die Einkehr und den Weg zur Rückkehr zu seinem Volke. Nun sagte

www.dacoromanica.ro

er sich vom Christentume los und ersuchte um Wiederaufnahme in die Gemeinde der Juden. Er wurde jedoch schroff abgewiesen. Tief verwundet und verkannt in seinem idealen Streben, ging er dennoch unbeirrt seinen Weg, indem er dem Judentum fortan mit allen Kräften diente und ihm treu blieb. Dies bewies er auch in einem offenen Brief, den er 1904 an den deutschen Kaiser richtete, indem er u. a. sagte: „Höher als der staatsrechtliche steht der geistig hohe Adel meines Volkes".

de Jonge war ein Mann von umfassender Bildung, der auf zahlreichen Wissensgebieten produktiv war. Von seinen Werken seien nur folgende herausgegriffen: Unübertragbarkeit des Retourbillets; Rudolf von Ihering; Die stille Prokura (1888); Retourbillet und kein Ende (1889); Wahnbriefe (1890); Rathenau; Jerusalem oder Mombassa; Jüdische Volkspartei und europäisches Staatsbürgertum; Bismarck als Vorbild der Juden im Emanzipationskampf (1912). (Kürschner 1902; W.).

Jose b. Chalaphta, ריב"ח, Tanna der dritten Generation, einer der bedeutendsten Gezetzes- und Volkslehrer seiner Zeit, Anhänger der Verstandesrichtung, Gegner des Mystizismus, geb. zu Ende des ersten Jahrhunderts in Sephoris, wo sein Vater ein Lehrhaus hatte. Er entstammte einer Familie, welche aus Babylonien nach Palästina gekommen war, besuchte die Lehrhäuser des R. Akiba, R. Tarphon und R. Jochanan h. Nuri, verließ vor den hadrianischen Verfolgungsedikten Palästina und flüchtete nach Kleinasien, von wo er erst nach Aufhebung der Verfolgungsedikte in die Heimat zurückkehren konnte. Hier erlangte er bald hohes Ansehen, errichtete in Sepphoris ein Lehrhaus u. sammelte einen bedeutenden Kreis von Jüngern um sich, unter welchen sich auch R. Jehuda ha Nassi befand. Auch zum Vorstande eines Gerichtshofes wurde er ernannt. Er übte gleich den meisten anderen Tannaim ein Handwerk aus u. verdiente seinen Lebensunterhalt durch Ledergerberei. Jose erreichte ein hohes Alter und starb an der Stätte seiner Wirksamkeit. Um das Jahr 150 legte er zu eigenem Gebrauche eine Mischnahsammlung an, die er „Seder olam rabba" (griechisch Nomicon) nannte. Zum Unterschiede von Seder olam suta, welches einer späteren Zeit angehört. Von der im Nissan vollzogenen Weltschöpfung führt das Büchlein in zehn Kapiteln bis Moses, die zweiten zehn behandeln die Propheten, das Wüstenzelt in Schilo 369 Jahre, dann Gibeon und Jerusalem. In diesem Geschichtsteil bemüht er sich, dunkle Stellen aufzuhellen und Lücken der Traditionen auszufüllen. Hingegen von der Zeit Alexanders des Großen bis zum Ende hat das Werk selbständige, ganz zuverlässige Nachrichten. Beide Chroniken sind häufig gedruckt und von Genebrard und Meier ins Lateinische, von M. Grosberg (London 5670) ins Englische übersetzt worden. Sie liegen auch handschriftlich in verschiedenen Bibliotheken.

Sein Wahlspruch lautet:

Nicht der Ort ehrt den Mann, sondern der Mann den Ort.

Besser von Unten nach Oben zu steigen, als von Oben nach Unten zu fallen.

Besser ist eine einzige Züchtigung, im Herzen gespürt, als eine Menge Geißelungen.

Wer die Torah ehrt, ist selbst geehrt bei den Menschen, wer die Torah herabwürdigt, wird selbst bei den Menschen herabgewürdigt.

(Hamburger, Realenzyklopädie; Graetz, Geschichte der Juden IV.; Bacher, Agada der Tannaiten; O. l. 126 ff; J. E. VI. 240).

Jose, Haglili (d. Galiläer), Gesetzeslehrer, Tanna der zweiten Generation im zweiten Jahrhundert und Kollege des R. Akibah, R. Tarphon, R. Elieser b. Asarja u. a. Er lehrte im Beth hamidrasch zu Jabneh, war weich von Gemüt und voller Menschenliebe. Wegen seiner bedeutenden Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Wohltätigkeit genoß er hohe Achtung.

In der Halachah lehrte er das Verbot der Tierquälerei, Großen Ehre zu erweisen, ist heilige Pflicht; Gelehrten aber muß man, selbst wenn sie noch jung sind, schon Ehre bezeugen. Nicht minder bedeutend sind seine agadischen Vorträge. Die 32 Middoth, hermeneutische Regeln, werden nach ihm benannt und sind auch in den Hermeneutiken u.

www.dacoromanica.ro

Methodologien des Talmud, wie auch anderweitig aufgenommen u. erläutert.

(Bacher, Agada der Tannaiten; Braunschweiger, Lehrer der Mischnah; O. L. V. 124f; J. E. VI. 240; Graetz, Geschichte d. J. IV.).

Jose, Hakohen, Tanna der zweiten Generation im ersten und zweiten Jahrhundert, gehörte d. priesterlichen Stande an und war einer der vorzüglichsten Schüler R. Jochanan b. Sakkais, v. dem er später den Beinamen „Der Fromme" erhielt. Er brachte es in d. Frömmigkeit so weit, daß er sich bald in die Geheimlehre mit seinen Kollegen R. Jehuda u. R. Elieser vertiefen konnte.

Sein Wahlspruch lautet: „Das Vermögen deines Nächsten sei dir so lieb wie d. Deinige; rüste dich zum Studium der Lehre, denn sie fällt dir nicht mühelos als Erbe zu; alle deine Handlungen seien um Gottes Willen".

(Braunschweiger; Bacher, Agada der Tannaiten; O. I. V. 127 f.).

Jose ben Joeser aus Zredah ריב"י, mit Jose ben Jochanan das erste der fünf „Paare", Mischnahlehrer, lebte um die Mitte des dritten Jahrhunderts und war Schüler des Antigonos. Er gehörte der streng-gläubigen Partei an u. suchte mit allen Kräften dem Griechenwesen, für welches damals die Juden sehr begeistert waren, zu steuern.

Sein Moralspruch lautet: Laß dein Haus ein Sammelplatz der Weisen sein, lasse dich bestäuben von dem Staub ihrer Füße und trinke ihre Worte mit brennendem Durste. Von R. Jose sind einige Halachoth vorhanden, die er zur Erleichterung entschied. Auf Anstiften des hellenistischen Hohepriestersalkim erlitt R. Jose den Märtyrertod.

(Braunschweiger) Hamburger; O. J. V. 127; J. E. VI. 242).

Jose b. Jose Hajathom (die Waise), einer der ersten Pajtanim, der die synagogale Poesie anbahnte, lebte wahrscheinlich in Palästina im siebenten oder achten Jahrhundert. Von seinen Schicksalen wissen wir weiter nichts, als daß bei seiner Geburt sein Vater nicht mehr am Leben war, weshalb er den Namen seines Vaters erhielt. Seine Schreibweise ist noch schlicht und einfach, er kennt die schwierigen Formen und die dunklen Anspielungen der gleich auf ihn folgenden Dichter noch nicht, die einzige Kunstform, deren er sich bedient, ist die alphabetische Anordnung der Sätze. Er verfaßte ein Gedicht für das Neujahr, welches den Gebetstücken für das Posaunenblasen angeschlossen ist אהללה אלהי אשירה עוז. Es umfaßt im engen Rahmen Israels glänzende Vergangenheit, gedrückte Gegenwart und idealisch verheißene Zukunft. Joses Gedicht ist zugleich ein Jubel- und Klagepsalm mit Bußgebeten und Hoffnungstönen durchflochten. Malerisch ist die Auferstehung in kurzen schlagenden Worten beschrieben:

„Aus Gräbern dröhnen,
Von Höhen stürmen,
Wenn von Gebein,
Auf dem sich Hügel türmen,
Erschallen wird
Der längst Entschlafenen Stimme.
Hoch auf den Bergen
Sehet das Banner wehen!
Mächtiger Hall
Des Schöpfers wird ergehen
Und laut dann jubeln
Der Verstummten Stimme".

(Nach M. Sachs Uebersetzung).

Ein zweites größeres Gedicht Jose b. Jose's, worin er das alphabetische Akrostichon anwendet und welches mit אזכיר גבורות אלהו „Askiw gewuroth Elohai" beginnt, hat den ehemaligen Kultus am Versöhnungstage im Tempel zum poetischen Thema. Es ist eine Art lithurgisches Epos, welches die Schöpfung des All u. des Menschen, die Gottvergessenheit der ersten Menschengeschlechter, Abrahams Gotteserkenntnis, die Erwählung seiner Nachkommen als Gottesvolk, die Berufung des ahronidischen Hauses zum Tempeldienste besingt. Bei dem Priestertume Ahrons angelangt, schildert der Dichter die Funktionen des Hohepriesters am Versöhnungstage im Tempel nach der Beschreibung der Mischnah bis zum Augenblicke, wo der Hohepriester vom Volke begleitet, sich vom Tempel in seine Häuslichkeit begibt. Als Probe möge der Eingang seiner Awodah dienen:

„Ihm (Gott) singt der Mund aller Geschöpfe,
Von oben erschallet und von unten sein Ruhm,
Herr! ruft die Erde, Heiliger! der Himmel,
Aus den Wassern tönen Lieder dem Mächtigen in Höhen,
Gloria aus den Tiefen, Loblied von den Sternen,

www.dacoromanica.ro

Rede vom Tage, Gesang vom Dunkel,
Das Feuer verkündet seinen Namen,
Der Wald jauchzt ihm Melodien zu,
Das Tier lehrt Gottes übergewaltige Größe".

Ferner sind von ihm: Das Widdujgebet vor Kol nidre אמנם אשמינו עצמו אזכיר גבורות אלוה נאדרי, abgedruckt in Saadjahs Siddur., אתה כוננת in der Awodah für Jom Kippurim. Jose b. Jose's Neujahrsklänge und Tempelepos sind Bestandteile des Gottesdienstes für einige Gemeinden geworden u. dienten den Späteren zum Muster.

(J. E. VI. 242; Kn. I. 453; O. J. 127; Geigers Jüd. Ztg. II. 306; Harkavy, Studien u. Mitteilungen; Karpeles I. 315).

Jose ben Kisma, Tannait, lebte zwischen dem ersten und zweiten Jahrh. u. starb in hohem Alter in Palästina. Sein Lehrhaus hatte er in Tiberias. Schön ist sein Ausspruch über die dauernden Errungenschaften des irdischen Lebens. „Wenn der Mensch stirbt, begleiten ihn weder Gold, noch Silber, noch Edelsteine und Perlen, sondern die Torah u. d. guten Handlungen allein". Vor seinem Tode gebot er seinen Schülern: „Leget tief meinen Sarg! Denn es kommt eine Zeit, wo an jedem Palmenbaum in Babylonien ein persisches Roß angebunden sein wird, aus jedem Sarge im Lande Israel die medischen Rosse ihr Futter essen werden!"

(Bacher, Agada der Tannaiten; O. J. V. 128).

Joseffy, Rafael, Klaviervirtuose, geb. 3. Juli 1853 zu Preßburg, Sohn eines Rabbiners, genoß einen gediegenen Klavierunterricht und war einer der befähigsten Schüler Karl Tausigs u. Liszts. Er lebte abwechselnd in Wien u. Berlin, von wo aus er ausgedehnte Konzertreisen, auch nach Amerika machte und nahm schließlich in New-York seinen ständigen Wohnsitz, wo er zum Leiter der Klavierklasse im National-Musikkonservatorium ernannt wurde.

Joseffy hat einige leicht ansprechende Salonstücke für Klavier veröffentlicht u. verfaßte eine „Schule des höheren Klavierspieles" (1902).

(Riemann, Musiklexikon; J. E. V. 244).

Joselewicz, Berek, polnischer Freiheitskämpfer, geboren im lithauischen Städtchen Krottingen, besuchte durch mehrere Jahre verschiedene talmudische Lehrhäuser und trat dann als Faktor in die Dienste des Wilnaer Bischofs Masalski. Dieser vornehme Herr nahm oft seinen gewandten Faktor auf seinen Auslandsreisen mit. Der junge Berek lernte in Paris die französische Sprache und bekam eine Vorstellung von dem Leben in den Pariser Salons. Er sah da eine neue Welt und atmete die neue Luft, die hier am Vorabend d. großen Revolution wehte. Das Hervortreten des Helden Kosciuszko und die Belagerung Warschaus riefen in ihm den Gedanken wach, für die Freiheit des Vaterlandes, für die Errettung der Hauptstadt, wo Juden und Polen in gleicher Weise von Feindeshand bedroht waren, zu kämpfen. Im September 1794, als der Kampf um Warschau den Höhepunkt erreicht hatte, bildete Berek mit Bewilligung des Oberbefehlshabers Kosciuszko aus fünfhundert jüd. Freiwilligen ein eigenes Regiment gleich der Kavallerie, das er von eigenem und gesammeltem Gelde ausrüstete und selbst kommandierte. Das jüd. Regiment bewies seine Furchtlosigkeit und Selbstaufopferung am verhängnisvollen 4. November, am Tage d. blutigen Erstürmung Pragas durch russ. Truppen Suworows. Unter den 15.000 Polen, die auf den Schanzen Pragas, in den Straßen Warschaus, in den Wellen der Weichsel den Tod fanden, war auch das Regiment Berek Joselewicz's. Der größte Teil des Regimentes fiel. Oberst Berek floh ins Ausland mit dem General Zajonczek, dem Kampfgenossen Kosciuszkos, welcher schon vorher in russische Gefangenschaft geraten war. In Österreich verhaftet. entkam Berek nach einiger Zeit nach Frankreich, wo er mit den polnischen Emigranten, den Teilnehmern des letzten Aufstandes, lebte.

(Dubnow, Weltgeschichte des jüd. Volkes I.).

Joselin, aus Joselmann, Huselin von Rosheim oder R. Josef b. Gerson Loans, Oberhaupt der deutschen Judenheit, geb. um 1478 zu Rosheim bei Straßburg im Elsaß, gestorben März 1554 daselbst. Seine Familie, welche von den aus Frankreich im Anfang des XV. Jahrh. Vertriebenen aus Louans stammte, hatte sich 1395 in der Nordschweiz in Endingen niedergelassen. 1471 mußte sie

www.dacoromanica.ro

einer Beschuldigung wegen aus dem Orte flüchten. Sie zog nach dem Elsaß und ließ sich in Roßheim bei Colmar 1477 nieder. Dort wurde Joselin als Sohn des Leibarztes Kaiser Friedrich III. Jakob Loans geboren. Seine große Gelehrsamkeit und innige Liebe zum jüdischen Volke gaben ihm den Mut, unerschrocken vor Fürsten und Herren hinzutreten, um falsche Anklagen gegen seine Glaubensgenossen zu widerlegen und ihre Menschenrechte zu verteidigen. Dadurch lenkte er die Aufmerksamkeit Maximilan I. auf sich u. soll von diesem bereits 1503 zum Anwalt der deutschen Juden ernannt und als solcher vereidigt worden sein. Seine erste Handlung begann im Jahre 1509. Sie war gegen die Wühlereien und Denunziationen eines sehr gefährlichen Apostaten gerichtet, der im Vereine mit den fanatischen Dominikanern auf die Vernichtung sämtlicher jüdischer Schriften hinarbeitete. J. intervenierte mit Erfolg bei dem Kurfürsten von Mainz und beim Kaiser Maximilian, wobei er auch bewirkte, daß ein kaiserliches Ausweisungsedikt, die Juden in Colmar betreffend, unausgeführt blieb. Überdies wurde Joselin zum Befehlshaber u. Regierer der gesamten Judenheit der deutschen Nation ernannt.

Die Juden des deutschen Reiches wurden nun von ihm straff organisiert, nach d. zehn Kreisen des Reiches eingeteilt u. ein ständiger Ausschuß gewählt, der in Frankfurt a. M. seinen Sitz hatte. Zweimal jährlich entsendeten die Juden ihre Delegierten nach Frankfurt, um über alle, die Juden betreffenden Angelegenheiten zu beraten und auf solche Weise betreffs jeder wichtigeren und bedeutsamen Frage ein einheitliches Vorgehen erzielen zu können. Dieses Organisationswerk hat sich bis zum Untergang des Heil. römischen Reiches deutscher Nation im Jahre 1808 erhalten. Nach dem am 9. Februar 1514 erfolgten Tode des menschenfreundlichen Kurfürsten von Mainz, Uriel v. Gemmingen, übertrug das Domkapitel die Kurfürstenwürde d. menschenfreundl. Markgrafen Albert von Brandenburg mit der Verpflichtung, die Juden aus dem Gebiete des Mainzer Kurfürstentums und den benachbarten Ländern auszutreiben. Am 6. Jänner 1515 versammelten sich die Abgesandten mehrerer Kurfürsten, Land- und Burggrafen in Frankfurt a. M., um über diese Ausweisung Beschlüsse zu fassen. Durch Joselins Fürsprache kamen die Beschlüsse nicht zustande. König Albert bekundete sogar eine judenfreundliche Gesinnung und gestattete 1517 einigen Juden die Niederlassung in Mainz und die Herstellung der bereits gänzlich verfallenen alten Synagoge daselbst. Seitdem siedelten sich aus allen Teilen Deutschlands zahlreiche Juden in Mainz an und legten den Grundstein zu dem späteren so herrlichen Aufblühen dieser Gemeinde.

Am 12. Jänner 1519 starb Kaiser Maximilian I. und am 29. Juni wurde König Karl von Spanien (geb. 24. Februar 1500, gest. 21. September 1558) zum deutsch. Kaiser gewählt. Auch dieser brachte dem Anwalt der deutschen Juden ein besonderes Wohlwollen entgegen. Auf seine Veranlassung bestätigte d. Kaiser alle Prvilegien und Schutzbriefe der deutschen Juden und erkannte Joselin als „Befehlshaber u. Regierer der Juden deutscher Nation" mit der Befugnis an, dieselben auf den Reichstagen vertreten zu dürfen. 1525 bewahrte Joselin seine Glaubensgenossen im Elsaß vor Verfolgung durch die Bauern. Er verteidigte sie auch später viele Jahrzehnte hindurch in Wort und Schrift mit größter Energie und Zähigkeit gegen die mannigfaltigen boshaften Beschuldigungen, welche von Zeit zu Zeit gegen sie erhoben wurden, so z. B. im Jahre 1530 auf dem Reichstage in Augsburg gegen den Apostaten Antonius Margaritha und 1539 in Frankfurt gegen Martin Luther und Martin Butzer und wehrte wiederholt geplante und beschlossene Judenvertreibungen ab. 1541 gelang es ihm, die Abschaffung der Leibzölle und Judenabzeichen zu erwirken, sowie d. Vertreibung d. Juden aus Böhmen rückgängig zu machen.

Natürlich blieben auch für den „Hauptmann der Juden" Verfolgungen und Kränkungen aller Art nicht aus. Pfefferkorn und seine Spießgesellen z. Beisp. schwuren dem Manne, der ihre Kreise so empfindlich störte, Rache. Bald fand

www.dacoromanica.ro

sich ein Denunziant, der J. eines gemeinen Verbrechens, der Münzfälschung, beschuldigt, so daß er als d. „Kipperei u. Wipperei" verdächtig, ins Gefängnis geworfen wurde. Aber trotz aller gegen ihn geschmiedeten Ränke mußte bald seine Freilassung erfolgen, weil an seinem reinen Charakter kein Makel haftete. Auch diese traurigen Erfahrungen konnten die Entschiedenheit seines Charakters und Willens nicht lähmen. Unablässig war er mit dem ganzen Aufgebot seines Könnens und Wissens für die Hebung der politischen und gesellschaftlichen Lage seiner Glaubensgenossen tätig. Von Tirol bis nach Meißen, von Bonn bis nach Flandern durchzog er von Jahr zu Jahr die deutschen Lande. Auf Reichs- und Fürstentagen sah man ihn furchtlos für die Interessen seiner unterdrückten Brüder eintreten; in Wort und Schrift verteidigte er sie gegen Verfolgung und Knechtschaft.

J. hat während dieser langjährigen Tätigkeit zum Wohle seiner Glaubensgenossen alle wichtigen, die Juden betreffenden Ereignisse in Form von Tagebüchern und Memoiren aufgezeichnet (hebr.). Aus allen diesen Aufzeichnungen hat ein unbekannter Redakteur eine Sammlung der wichtigsten Begebenheiten gezogen. Mehrere solcher Sammelhefte befanden sich in Worms u. Frankfurt a. M., d. Josef Joseppa Hahn, d. Verfasser des Moralbuches יוסף אומץ, Josef omez (Frankf. a.M. 1723) gesehen hatte.

Gegenwärtig sind in Oxford zwei Mss. aufbewahrt, die Carmoly entdeckt hat; das erste umfaßt 218 Pergamentblätter, wovon 62, überdies einige Blätter in der Mitte bis Blatt 80 fehlen. Dieser Teil enthält Überreste seines Werkes דרך הקדש, Derech hakkodesch, moral-ethischen Inhaltes. Die Blätter 80—138 enthalten sein Buch ס׳ המקנה, Sepher hammikneh, das er 1546 verfaßte, ebenfalls Moralbuch. Die Blätter 138—Schluß enthalten Aufzeichnungen, wertvoll für die Kenntnis d. damaligen Schriftsteller u. ihrer Schriften. Auch in dem zweiten Ms. fehlen die ersten Blätter: Erinnerungen u. Aufzeichnungen von 1471—1547 über Deutschland.

Diese Aufzeichnungen bis 1547 wurden mit französischer Übersetzung in d. Zeitschrift R. E. J. 15, 84 veröffentlicht.

(Lehmann, R. Joselin von Rosheim, Frankfurt a. M. 1879; Feilchenfeld, R. Joselin von Rosheim, Strassburg 1898; Carmoly in La France Israelite; J. E. VI. 244; O. J. V. 318 f.; Kn. I. 507—08; Kohut D.; Graetz, Gesch, d. Juden).

Joseph ben Abraham Hakohen, Haroeh, Hasaken, arabisch Abu Jakob Albassir, von einigen karäischen Gelehrten mit Abu Jusuf Jakub el Kirkisani identifiziert, der hundert Jahre vor ihm gelebt, karäischer Philosoph u. Theolog des 10. Jh.; seiner Blindheit wegen erhielt er den euphemistischen Beinamen Haroeh (der Seher). Er lebte in Babylon oder Persien, machte viele Reisen, studierte den Talmud und rabbinische Literatur, kannte sämtliche philosophischen und dogmatischen Systeme der Araber u. die Philosophenschule der Griechen und war ein Anhänger der philosophischen Schule der Mutaziliten, deren Anschauung er in seinen Werken zum Ausdruck brachte. Er war der erste unter den Karäern, der Werke üb. Philosophie und Religionsphilosophie in hebr. und arabischer Sprache geschrieben hat, und wohl der erste, der gegen die hermeneutische Methode des Hekesch protestierte, die die Anhänger Anan b. Dawids zum Verbot der Ehe zwischen Blutsverwandten auch nur ganz entfernten Grades veranlaßt hatte.

Seine philosophischen Lehren und religiösen Satzungen fanden in die Schriften der späteren Karäer Eingang. Die größte Bedeutung erlangte sein „Muchtawi" (aus dem Arabischen durch Tobiah b. Moses unter dem Tit. „Sepher haneïmoth" oder „Sichron hadaath" ins Hebräische übersetzt, Ms. Leyden), worin er die Prinzipien des „Kalam" zur Bekräftigung der karäischen Dogmen benutzt*). Joseph polemisierte oft gegen Christen, Dualisten, Magier, Epikuräer u. a. Sekten. Sowohl das arabische Original als auch hebr. Übersetzungen sind handschriftlich in London, Paris, Petersburg erhalten. Das zweite erhaltene weitläufige, in 33 Kapitel geteilte Werk

*) Nach Ansicht Dr. Schmiedls (Frankels Zeitschrift 1861) ist diese Schrift identisch mit der im Chowoth halwawoth zitierten „Schorsche hadaath".

www.dacoromanica.ro

„Al-Tamijiz" = Das Buch der Grundlegung, wurde ebenfalls von Tobiah ben Mose, u. zw. unter dem Titel „Machkimath peti" ins Hebräische übersetzt. Darin behandelt er die Grundlagen der Erkenntnisse für die religiösen Gebote und tritt gegen die Lehre des Benjamin ben Mose Nahawendi auf. Es ist dem Vizekönig von Rai und Charasan, Manzur Ibn Ishak (um 916) gewidmet und heißt daher auch Al-Mansuri (Mss. Leyden und bei den Karäern in der Krim). In beiden Werken zitiert er eine Reihe anderer Schriften, die sich nicht erhalten haben. Bei den Karäern gilt er als eine der größten Autoritäten, besonders wegen seiner Reform des Eherechts.

Schließlich schrieb er ein „Buch der Gebote" in Arabisch (hebr. Uebersetzg. durch Tobiah, Manuskript Petersburg). Es werden ihm noch folgende Schriften zugeschrieben: „Ziddak haddin", über die Gerechtigkeit Gottes und über das Jenseits; „Scheeloth", philosophische Fragen, gerichtet an jüdische und nichtjüdische Gelehrte; wahrscheinlich war das Original arabisch; nur die hebr. Übersetzung hat sich erhalten.

(Fürst. Gesch. des Karäertums; J. E. VII. 254; Steinschneider, Arabische Literatur d. Juden; Pinsker, Likkute kadmonioth; O. J. V. 134 f.; Karpeles I. 530; Kn. j. 508; Dukes, Orientalische Literatur 250, Graetz, Geschichte d. Juden V. 256; Jüdisches Lexikon I. 189 f.).

Joseph aus Be-Chattim, das letzte Schuloberhaupt Pumbeditha's in der Periode des Talmuds. Schon im ersten Jahre seines Rektorats erließ Firus ben Jesdegird ein Edikt, die jüd. Hochschule zu schließen. Die Hochschule zu Pumbeditha hat also 248 Jahre lang, von 250 bis 498, die Ausbildung und Gestaltung des babylonischen Talmuds bis zur völligen Abschließung gefördert. R. Joseph wirkte bei Besiegelung des Talmuds im Jahre 498 (Soph horaah), trat das Rektorat 475 an und verwaltete es bis zu seinem Tode um 503. In dieser Zeit war er auch Präsident des öffentlichen Gerichtskollegiums.

(Bacher, Agada der Amoräer).

Joseph, B'chor Schor, s. Bechor Schor.

Joseph von Candia, s. Delmedigo.

Joseph, Chajun, s. Chajun.

Joseph, Chawiw, s. Chawiw.

Joseph, Chazzan b. Judah aus Troyes französischer Talmudist und Chazzan, blühte zu Troyes in der Mitte des 13. Jahrhunderts. In „Minchath Jehudah" wird er als Verfasser eines Kommentars zu Ecclesiastes und einer Grammatik „Sepher jedidoth" des öfteren zitiert. Weiters verfaßte er eine Abhandlung über den Kalender unter dem Titel „Mosne zedek". (Kn. I. 475).

Joseph bar Chija, auch Joseph caecus, Joseph der Blinde, wegen seiner umfassenden Kenntnisse durch die Bezeichnung Sagi nahor (groß an Licht) geehrt, Schulhaupt zu Pumbeditha am Euphrat und einer der größten Amoraim, geboren um 259 zu Schili in der Nähe Pumbedithas, bildete sich frühzeitig unter R. Jehuda ben Jecheskel aus, ging hierauf nach Sura, um bei Huna seine Studien fortzusetzen. Auch die Vorträge des Nachman ben Jakob zu Schakanzib besuchte er. Mit dem später berühmt gewordenen Rabba bar Nachmani war er derart innig befreundet, daß Joseph nach dem Tode seines Lehrers die auf ihn (292) gefallene Wahl eines Rektors zu Gunsten seines Freundes ablehnte, zum greisen Chasda nach Sura ging, um dort seine Studien fortzusetzen und erst nach dem Tode Nachmanis um 319 die früher ausgeschlagene Stelle annahm. Doch kaum drei Jahre bekleidete er das Amt. Im Alter erblindete er und starb um 333. Seine Leiche wurde in Palästina beigesetzt.

R. Joseph war eifrig bemüht, rabbinische Gelehrsamkeit durch Vorträge zu verbreiten. Seine Aussprüche wurden durch zahlreiche Schüler sowohl in Babylonien als auch in Palästina fortgepflanzt; unter diesen zeichnete sich besonders sein Lieblingsschüler Rabba, später als einflußreiches Schuloberhaupt aus. Weiters pflegte J. das Studium der jüd. Theosophie, sowie des Targum, indem er die Propheten und d. eigentlichen prophetischen Schriften ins Aramäische übersetzte.

Zu bemerken wäre noch, daß 500 Jahre später ebenfalls ein Josef b. Chija Oberhaupt d. Akademie in Pumbeditha war und dieser nur zwei Jahre sein Amt bekleidete.

www.dacoromanica.ro

An selbständigen agadischen Schriftauslegungen ist von Joseph nicht viel erhalten. Hervorzuheben sind seine Äußerungen über die Wichtigkeit und Erhabenheit des Gesetzesstudiums: „Größer ist das Studium der Lehre als selbst die Rettung von anderer Leben. Größer ist der Schutz, mit welchem das Studium den Menschen umgibt, als das aus d. Übung d. Gebote erspießende".

(Bacher, Agada der babylon. Amoräer; O. J. V. 136; Ersch und Gruber; Hamburger, Realenzyklopädie; J. E. VI. 260).

Joseph ben Chisdai, arabisch Abu Omar Jussuf Ibn Chisdai, wird von Moses Ibn Esra zu den besten Dichtern d. XI. Jahrhunderts in Spanien gezählt, und man rühmt ihm nach, daß er mit wenig Worten viel zu sagen verstand. Er richtete an Samuel Hanagid ein Loblied, betitelt Haschirah hajthoma, das verwaiste Lied, wahrscheinlich weil es das einzige geblieben ist, welches noch von Charisi gerühmt wird (von I. L. Dukes aus einer Bodleana-Handschrift in Nachal Kdumim veröffentlicht und mit Anmerkungen versehen, Hannover 1853).

Sein Studium sowie seine Schriften erstrecken sich hauptsächlich auf Hippokrates und Galen und waren folgende: Testament des Hippokrates; Kommentar über das erste Buch der Aphorismen des Hippokrates; Adversionen; Bemerkungen zum Kommentar über Galens Buch an Glaukon; Dissertation über den ersten Traktat der Mikrotechne des Galen; Summarium de Logica und ein Kommentar dazu. (Ersch und Gruber).

Joseph, David, Rabbiner zu Saloniki in d. ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Zeitgenosse des Salomon Amarillo und Joseph Covo.

Er verfaßte: Beth David, halachische Novellen zu den Turim (Saloniki 1740 bis 1746); Jekara deschichbe, Predigten (das. 1744); Zemach David, homilet. Kommentar zum Pentateuch mit Vorschriften für Predigten (das. 1785 bis 1811). (J. E. VI. 257; Kn. J. 509; B. J.).

Joseph, David, Dr. phil., Professor an d. Universität Charlottenburg, Kunsthistoriker und Chefredakteur der Groß-Berliner Tageszeitung u. Berliner Kunstzeitung, geb. 4. Juli 1863 zu Königsberg in Preußen, besuchte die Technische Hochschule und die Universitäten zu Berlin und Heidelberg, etablierte sich 1888 als Architekt in Berlin, setzte aber sein Studium fort, promovierte 1894 zum Dr. phil. und habilitierte sich als Privatdozent an der Humboldtakademie in Berlin. 1890 wurde er Professor der Archäologie und der Geschichte an der neuen Universität und der Polytechnischen Schule zu Brüssel. 1898 kehrte er nach Berlin zurück und wurde Chefredakteur der „Internationalen Revue für Kunst, Kunstgewerbe und Technik".

Außer zahlreichen Beiträgen in Kunstblättern veröffentlichte er: Die Paläste des Homerischen Epos, mit Rücksicht auf die Ausgrabungen Heinrich Schliemanns (Berlin 1893, 2. Aufl. 1895); Die moderne Architektur (1895); Forschungen zur Geschichte von Künstlern des Großen Kurfürsten (1895); Architektonische Meisterwerke in Deutschland, Belgien, Holland und der Schweiz (das. 1896); Kirchliche Baukunst des Mittelalters (mit A. Hartel 1896); Bibliographie de l'Histoire de l'Art de la Première Renaissance en Italie (Brüssel 1898); Römische Villen und Parkanlagen (1897); Architektonische Einzelheiten der Antike (mit H. D. Espony, 1897); Expossitions d'archit. architectes et public (1897); Die Elfenbeinplastik der Brüsseler Weltausstellung (1897); Kunstschmiedearbeiten Lamours in Nancy (1899); Histoire de la peinture de la renaiss. ital. Trecento et Quattrocento (1898); Synoptische Tabellen der Meister der neueren Kunst (mit A. J. Wauters, 1898); Van der Steppens Arbeiten in Gold und Elfenbein auf der Berliner Kunstausstellung (1899); Die moderne belgische Architektur (1900); Leitfaden der Architektur der Renaissance, des Barock, Rokkoko, Klassizismus und des 19. Jahrhunderts (1901); Die Parochialkirche in Berlin (1901); Stiftshütte, Tempel- u. Synagogenbauten (Berlin 1902); Geschichte der Baukunst von Altertum bis zur Neuzeit (2 Teile, Berlin 1902, 3. Aufl. 1921); Architekturdenkmal von Rom, Florenz, Venedig (Leipzig 1904); Geschichte der Architekturen Italiens (1907); Geschichte der Baukunst des

www.dacoromanica.ro

19. Jahrhunderts (1910, 2 Teile, 3. Aufl. 1921); Die Baukunst des 20. Jahrhunders (1921); Die moderne belgische Architektur (1900); Heinrich Schliemann (1900); Die Architektur der Renaissance (1901) u. a.

(Degener 1911; J. E. VI, 257; Kürschner 1922).

Joseph, David H., Redakteur der angesehensten konservativen New-Yorker Tageszeitung „The New-York Times", geboren am 3. Dez. 1886 in Cincinnati, Ohio, studierte an der Columbia Univ. und war hierauf Lehrer an englischen Mittelschulen. Außerdem ist er Mitglied des Redaktionskomitees des „Louisville Courier Journal" und Mitarbeiter mehrerer Zeitungen. (Who's Who in Am. J.).

Joseph ben David Ibn Lew, geboren zu Anfang des 16. Jh. zu Monisterra, gestorben nach 1579, war um 1530 Rabbiner zu Saloniki, von wo er 1547 nach Konstantinopel übersiedelte. Hier wirkte er in dem durch die Munifizenz der Donna Grazia Nasi reichlich dotierten Lehrhause mehrere Jahre, und wurde zu den größten talmudischen Autoritäten seiner Zeit gezählt.

Seine Gutachtensammlung, die auch Novellen über talmudische Traktate enthält, bietet uns die Kenntnis der jüd. Zustände seiner Zeit, besonders über Handelsverhältnisse, Münzen, Assekuranzen, Gemeindezustände, jüd. Abgaben, Scheinchristentum u. a. (4 Teile und zwar die ersten drei Konstantinopel 1566—73, der vierte Venedig 1606 und Fürth 1692). Eine neue Ausgabe veranstaltete Moses Frankfurt in einem Band (Amsterdam 1726).

(Ersch und Gruber; Kn. I. 479).

Joseph ben Elia Katz (כ"צ), Rabbiner in Wolhynien, lebte zu Anfang des 17. Jahrhunderts und schrieb einen Pirke awoth unter dem Titel יסוד יוסף, Jssod Joseph, welcher zusammen mit seinem Moralbuche „Rechew Elijahu" zu Krakau 1638 gedruckt wurde.

(Wolf, Bibl. hebr.; B. J.).

Joseph b. Eliah, s. Chazan Joseph.

Joseph Ibn Esra b. Isaac, Rabbiner, entstammte der spanischen Gelehrtenfamilie Ibn Esra, lebte gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Saloniki, wo er früher Schüler des Samuel di Modena, später im Lehrhause des David Ibn Jachja selbst als Lehrer tätig war. Seine Schüler waren u. a. auch Ahron Chasan, Meir Melammed, Sabbatai Jonah. Infolge unglücklicher Ereignisse sah er sich gezwungen, nach Konstantinopel auszuwandern. Aber auch dort konnte er nicht bleiben. Er folgte daher einer Berufung als Rabbiner nach Sofia, wo er bis zu seinem Lebensende wirkte.

R. Joseph war ein bedeutender Talmudist. Er verfaßte Werke von hohem Werte, darunter: „Rosch Joseph", Kommentar zu den Turin; der Teil des vierten Tur, welcher Steuerverhältnisse der Gemeinden behandelt, wurde von ihm herausgegeben und mit „Massa melech" betitelt (Saloniki 1601); „Azmoth Joseph", Novellen z. Traktate Kidduschim und Baba kama; schließlich Gutachten und Sammlungen talmudischer Regeln (das. 1601, Berlin 1690 u. Fürth 1767).

(Ersch und Gruber; Kn. I. 489; B. J.).

Joseph b. Gorion ha Kohen, Josephus Gorionides, auch Josippon und Pseudo-Josephus genannt, Sohn des Gorion, Befehlshaber im Aufstand gegen die Römer (67—70 nach Chr.), der mit dem Hohepriester Anan Jerusalem befestigte, kriegstüchtige Männer warb und ungeheure Vorräte an Waffen und Lebensmitteln häufte. Er schrieb:

1) Sepher ha-Jaschar, ausgeschmückte Erzählung von der Schöpfung Adams bis zum Beginn der Richterzeit, aber hauptsächlich bei dem Inhalte der Genesis verweilend, mit Benützung älterer Sagen. Als Quellen sind benutzt: der Talmud, Bereschith raba, die Barajta des Rabbi Elieser die Chronik über Moses, Midrasch wa-Jissu, Midrasch abuha und sonstige jüd. und arabische Sagen. Dieses Buch ist in einer von Josef ben Samuel ha-Kohen veranstalteten Ausgabe erschienen (Venedig 1625, Krakau 1628, Prag 1688, Frankfurt am Main 1706, Amsterdam 1707, Fürth 1769, Frankfurt a. d. O. 1789).

2) „Sepher Josef b. Gorion", auch „Sepher Josippon" od. „Jpsifin ha-Ibri" genannt, eine jüd. Geschichte, untermischt mit Nachrichten üb. Völker, sich an Josephus und Apokryphen lehnend.

www.dacoromanica.ro

Von Adam beginnend, erklärt dieses Buch die Völkertafel der Genesis, geht von da zu der sagenhaften Geschichte der Römer über, dann zu Babylonien, zu Cyrus und Babels Fall, von da wieder zur jüd. Geschichte, zu Daniel, Serubabel, Esther u. s. w.. dann zu Alexander, sein Verhältnis zu den Juden beschreibend, seine Taten und Züge und in Kürze die Geschichte seiner Nachfolger und endlich die jüd. Geschichte weiter, den Angriff Heliodors auf den Tempel, die Unterstützung der Siebzig, die makkabäischen Begebenheiten, die Ereignisse der Herodäen u. den letzten Krieg bis zur Zerstörung des Tempels.

Die erste Edition des Josippon wurde in Mantua von Abraham Conat (1476—1479) publiziert; dieser folgte 2) Konstantinopel 1510, bearbeitet von Tam Ibn Jachja ben David; 3) Basel 1541 mit lateinischer Einleitung und einer Übersetzung von Sebastian Münster; dann Venedig 1544, Krakau 1588 und 1599, Frankfurt a. M. 1689, Gotha 1707 und 1710 mit Münsters Einleitung und lateinischer Übersetzung und Noten von Friedrich Breithaupt. Weitere Editionen Amsterdam 1723, Prag 1784, Warschau 1845 und 1871, Jitomir 1851 u. Lemberg 1855.

Übersetzungen und Bearbeitungen: Jüd.-deutsche Übersetzung mit Illustration von Michael Adam (Zürich 1546, Prag 1607, Amsterdam 1661, diese wurde später von Menachem ben Salomon ha Levi revidiert u. unter dem Titel „Kether torah" (Amsterdam 1743) publiziert; eine andere lateinische Übersetzung mit Tam Ibn Jachjas Einleitung publiziert von Joseph Gagnier (Oxford 1706); französische Uebersetzung von Kyberus, lat. Supplement von F. de Belleforest war publiziert in Genebrards französischer Uebersetzung des Flavius Josephus (Paris 1609): englische Übersetzung von Peter Moroyn (London 1558, 1561, 1575, 1608); d. älteste deutsche Bearbeitung unter dem Titel „Joseppi jüd. Historien" (Autor unbekannt) ist in Wolf Bibl. Hebr. beschrieben.

J. soll noch folgende Werke geschrieben haben: Sepher ha-Gadol le-Romiim, eine römisch. Geschichte mit Ausblicken in die Zukunft des römischen Staates; eine Apologie des jüd. Volkes; Sepher Chochmas Josef, eine Schilderung der Vorzüge Israels; Kinoth, Trauerlieder, wovon eine gereimte am Schluße des Werkes abgedruckt ist.

(Zunz, Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, p. 146—51; Israel Levi, Alexander; J. E. VI. 257; M. K. L.; Vogelstein und Rieger .I).

Joseph, Hakatan b. Samuel, Rabbiner von Fez, kam 1613 nach Italien, gab 1625 zu Venedig das bekannte Buch Sepher Hajaschar mit einer Vorrede und Scholien heraus und verfaßte „Kithwe Joseph" über den Pentateuch (unveröffentlicht). (Kn. I. 503; B. J.).

Don Joseph, Hannasi b. Salomo Ibn Schoschan, arabisch Aljasid Ibn Omar, der königl. Almocharif (Finanzberater), spanischer Philanthrop und Mäcen, geb. um 1135 zu Toledo, gest. im Schwat 4965 = Dez. 1204—Jänner 1205, nahm eine angesehene Stellung am Hofe Alfonsos des Edlen von Castilien ein, war talmudisch gelehrt, fromm u. freigebig. Er förderte die jüdische Wissenschaft und erbaute in fürstlicher Pracht eine neue Synagoge in Toledo. Auf Veranlassung unternahm Abraham b. Nathan Jarchi die Abfassung seines Ritualwerkes „Minhag". Außer der Elegie, aus der das Todesjahr Josephs herauskonstruiert wird (vergl. S. I. Rapoport im „Kerem chemed" VII. 249 ff.), die sich im Tachkemoni findet, hat Charisi noch eine andere auf Ibn Schoschan gedichtet.

(Kn. I. 510 f.; Graetz, Geschichte der Juden).

Joseph, Hassan oder Chassan, ein sonst unbekannter arabisch-jüdischer Schriftsteller, bearbeitete das Sepher ha Musar v. Isaac Ibn Crispin, beendete diese Arbeit am 13. Adar 1467 und betitelte sie „Muhsin al Adab". Das Werkchen ist für die Geschichte der hebräischen und arabischen Poesie von Interesse und besteht aus 50 Abschnitten, arabisch Kassiden. (Ersch und Gruber).

Joseph ben Isaac, schrieb um 1673 eine Geschichte der Juden und Mohammedaner. Der erste Teil „Dibre ha jamim", von Adam bis zu den Saboräern (542 n. Chr.) dürfte als Ms. in einer Bibliothek schlummern, der zweite Teil ist

www.dacoromanica.ro

vorhanden, führt als „Sepher Diwre Joseph" die Geschichte v. 542—1672 fort u. wurde durch Neubauer veröffentlicht. (Lewin in W. u. W.).

Joseph b. Isaac, ein spanischer Mediziner, lebte im 13. Jahrhundert und schrieb in spanischer Sprache ein Buch über die Farben des Urins, betitelt „Maroth ha Saton", worin siebzehn Arten des Urins aufgezählt werden (Mss. Vaticana und Turin). (Ersch und Gruber).

Joseph b. Isaac, s. Bechor Schor.

Joseph b. Isaac b. Salomon Hallevi, Religionsphilosoph, lebte um das 16. und 17. Jahrhundert erst in Lithauen, später in Prag, wo er jüdischen Gelehrten darunter Jomtow Lipmann Heller, religionsphilosophische Vorlesungen hielt. Er schrieb „Giwath hamoreh", Kritiken zum Moreh des Maimuni, publiziert mit Anmerkungen von Jomtow Lipmann Heller (Prag 1611). Dieses Werk besteht aus drei Teilen, der erste Teil kritisiert Maimonides Beweise über die Existenz Gottes, der zweite Teil über die Negation des Anthropomorphismus u. der dritte Teil über Maimonides Beweise über die Einigkeit Gottes. Ein anderes Werk, betitelt „Ktoneth passim", über den Vorzug der Bibel vor den Wissenschaften (7 Künsten) veröffentlichte er daselbst 1614. (J. E. VI. 272; Kn. I. 479; B. J.).

Joseph b. Isaac, s. Abitur.

Joseph Ibn Israel ben Isaac, schrieb 1324—31 in Toledo ein Compendium des Buches „Jessod olam" — Grundlage der Welt, in arabischer Sprache, hebr. von seinem Vater Isaac b. Josef (1310), zweimal gedruckt; der Tod verhinderte ihn (1331) sein Werk zu vollenden. Das arabische Original scheint verloren gegangen zu sein. Eine hebräische Übersetzung, betitelt „Kizur jessod olam" verfaßte ein Gelehrter aus derselben Familie namens Isaac b. Salomo. (Wolf, Bibl. hebr.).

Joseph ben Jakar, der Autor der ersten gedruckten jüdischen Siddurübersetzung, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und war als Korrektor in einer venetian. Druckerei beschäftigt. Seine Siddurübersetzung erschien 1549 in Ichenhausen ohne hebr. Text mit einer in gereimter Prosa geschriebenen Vorrede; auch die Sprüche der Väter und die Osterhagada verfaßte er in gereimter Prosa. Interessant ist sein Nachwort am Schluß der Übersetzung:

Gott dem Herrn wollen wir danken,
der du macht gesind die Kranken.
und gibt dem Müden stärk'
dus sie können vollenden ihr Werk.

Wer ist ein Gott as er,
er hot uns geholfen bisher,
dus die Tefille hot ein Ort,
nun will ich nischt mir machen man Wort.

Ich hob sie ihm ein Kronen derloibt,
ober ich schwer ba manen Hoipt,
sie is ihr wohl wert zehn,
ihr wet es selbst wohl sehn.

Wenn ihr andere Tfillath bisecht derbei,
men meg wohl sugen frei,
es is asa groißer Unterscheid
als zwischen einem alten Weib und einer jungen Maid.

Ich hob se selbst nicht asoi git geschätzt,
as ich sie azind sich am letzt,
nun wollen wir beten Gott,
der ins bisher geholfen hot,

dos er uns water soll starken wie die Leiben
zi dem Schmielbuch dus mir unheben,
dus mir es bald vollenden
in soll ins dus Juhr Muschiach senden.

(Grünbaum, Jüd.-deutsche Chrestomatie; Reisen, Lexikon: Karpeles II. 331).

Joseph ben Jakob Alkarkesani, siehe Kirkisani.

Joseph b. Jakob Ibn Zadik, arabisch Abu Omar, hervorragender Philosoph und Dichter, gestorben 1148/49 in Cordova, war ein Talmudist von hoher Bedeutung, Schüler des R. Isaac b. Baruch, wurde 1138 als Nachfolger des Joseph Ibn Sachal zum geistlichen Oberhaupt in Cordova ernannt, welches Amt er mit dem Vater des Moses ben Maimon bis zu seinem Tode bekleidete. Von Abraham Ibn David, Jehuda Halevi, mit dem er auf dessen Pilgerfahrt nach Palästina in Cordova in persönlichen Verkehr trat und dem zu Ehren er ein Gedicht verfaßte (abgedruckt in Jeh. Halevis Diwan) und von Alcharisi wurde er als vorzüglicher Dichter gefeiert.

Seine Bedeutung erlangte er durch sein philosophisches arabisch geschriebenes Werk, das Mose Ibn Tibbon unter dem Titel „Olam katan" = Mikrokosmos ins Hebräische übertrug. Es enthält ein religions-philosophisches System auf

www.dacoromanica.ro

wissenschaftlicher Grundlage, vom philosophischen Zeitbewußtsein erfüllt und von den Ideen griechischer, arabischer und jüdischer Denker beeinflußt. Das Buch zerfällt in vier Abschnitte: 1. Vorbegriffe oder Grundlagen; 2. Die Selbstkenntnis und der Mikrokosmos; 3. Prinzipien aus der Metaphysik und 4. Ethische Grundsätze. Der Mensch ist nach ihm eine Welt im Kleinen, in dem sich zwei Welten, die endliche und unendliche, abspiegeln. Deshalb könne er nur durch Selbsterkenntnis zur Wahrheit und Vollkommenheit gelangen. Dadurch erlange er aber auch die Erkenntnis Gottes, die Wurzel aller Religion; die Theologie allein lehre die Erkenntnis Gottes, seiner Namen und seine Eigenschaften. Er bekämpft somit die Lehre der Mutazila (arabische Schule) von den Attributen Gottes, ihre Theorien von einem geschaffenen Willen und von der Tatsache einer Notwendigkeit dieses Willens für Gott. Er gelangt in seiner Polemik zu dem Schlusse, daß die Muzila sophistischer Trugschlüsse sich bediene und von wahrer Logik keine Ahnung habe. Hierauf baut er sein eigenes System von der Erkennbarkeit Gottes auf. Als rationalistischer Denker redet er den vernunftgemäßen Prinzipien des Judentums, aber auch dem Ritualgesetz eifrig das Wort und sucht sich vom Standpunkt des frommgläubigen Judentums mit dem philosophischen Denken seiner Zeit zu verständigen. Diese Schrift wurde nach einer Hamburger Handschrift von Jellinek ediert (Leipzig 1854). Ein zweites Werk „Alojun we'l Mudsakeret", ein Werk über Logik, zitiert J. selbst in dem Olam katan.

(J. E. VI. 264; Bloch in W. u. W. II. 729 f.; Ersch und Gruber; O. J. V. 138; Kn. I. 498 ff.; Karpeles, Literaturgeschichte I. 593—95).

Joseph ben Jehuda Ibn Simon Aknin (arab. Ibn Schamun Abul Chadschasch Jussuf ibn Jachja el Sabti el Maghrebi), Arzt und jüd.-arabischer Schriftsteller, geboren zu Ceuta um 1160, gestorben im November 1226, erhielt von seinem gelehrten Vater einen gediegenen Unterricht in hebräischer und arabischer Sprache, Mathematik, Medizin, Philosophie, nebst Bibel und Talmud.

Infolge der in Ceuta ausgebrochenen Judenverfolgung verließ er seine Heimat und zog 1185, einer Einladung Maimunis folgend, nach Fostat in Ägypten. Bei ihm verweilte er einige Zeit und wurde sein Lieblingsschüler. Er betrieb mit Maimonides mathematische und philosophische Studien u. erlernte von ihm die höhere Auffassung des Judentums. Hierauf begab er sich nach Syrien (Aleppo), praktizierte dort als Arzt und wurde erster Leibarzt des Malik Ghazi, dessen Sohn des Sultans Saladin und erwarb sich die warme Freundschaft d. Veziers Dschemmaleddin el Kifti, Verfasser d. „Bibliotheka philosophorum". Er ging dann nach Irak, wo er sich mit Handel befaßte, kehrte reichgeworden nach Aleppo zurück, kaufte in der Nähe ein Landgut und hielt dort Vorträge, zu denen sich immer ein großer Hörerkreis einfand. Hier besuchte und feierte ihn um 1217/18 Alcharisi als Gelehrten und Dichter (vergl. Tachkemoni Pf. 46, 50).

Die Unsicherheit, welche sich J.'s in Bezug auf Glauben und Philosophie bemächtigte, bewog Maimuni (um 1190) sein berühmtes Werk Moreh nwuchim zunächst für Joseph und seinesgleichen zu verfassen und ihm mit einer einleitenden Widmung zu übersenden, wodurch zunächst Josephs Andenken auf die Nachwelt kam. In literarischem Verkehr standen beide bis zum Tode Maimonides.

Er schrieb in der Jugend hebr. Makamen nach arab. Muster, die von den Zeitgenossen sehr gerühmt wurden; als gereifter Mann schrieb er zahlreiche Werke medizinischen, moralischen und religionsphilosophischen Inhaltes.

Von seinen Liedern ist auf uns nur weniges gekommen: ein Loblied auf Maimuni, gedruckt in Kowez tschuwoth harambam II. T. 29 Ausg. Lichtenberg Leipzig 1859, ferner den Anfang eines Liedes in Alcharisis Tachkemani Pf. 18, ein Schreiben an Maimuni in Gedichtform, gedruckt in Igroth harambam; ein kleiner Aufsatz in hebr. Sprache, scheinbar eine Übersetzung aus dem Arab. über drei philosophische Themen: Das notwendig Existierende, den Modus des Hervorgehens der Dinge aus ihm, die

www.dacoromanica.ro

Schöpfung d. Welt (Ms. Paris), herausgegeben von M. Leon; drei Abhandlungen (Berlin 1879). Überdies befindet sich zu Paris ein Kommentar zum Hohelied (Ms.), den Munk Aknin zuschreibt. Ein Aufsatz von Aknin Al hannephesch, der einen Teil seines großen Werkes „Marpe nphaschoth" bildet, ist in Edelsmanns „Diwre chephez" abgedruckt (London 1853).

(Kn. I. 490; O. J. V. 136 f.; J. E. VI. 267; Neubauer, in der Monatsschrift 1870, S. 348 f.: Ersch und Gruber; Graetz, Gesch. der Juden VI.; Munk, Notice sur Joseph b. Jehuda).

Joseph, Josephi, eigentlich Ichhäuser, populärer Operettensänger, geboren als Sohn eines Krakauer Buchhändlers um das Jahr 1850, gestorben in Berlin im Jänner 1920. Nachdem er die Wiener Technische Hochschule besucht hatte, widmete er sich dem Bankfache, aber seine Liebe fürs Theater bewog ihn, die Laufbahn eines Schauspielers zu betreten. Im Jahre 1873 debütierte er in Wien als „Fiesco", wurde gleich darauf nach Groß-Kanisza engagiert und kam dann nach Marburg, wo er unter Josef Kainz wirkte. Hier wurde er als Sänger entdeckt, als er zufällig die Partie der Ange Piton in „Mamsell Angot" übernehmen mußte. Er war dann jahrelang als Operettensänger ein Liebling der Wiener, bis er 1900 an das Metropoltheater in Berlin engagiert wurde. Aus der großen Zeit dieses Theaters stammt auch seine Volkstümlichkeit, da die Bühne meist Ausstattungsrevuen gab. Da sang er seine vielen Lieder zum Lobe der Frauen u. zum Preise Berlins.

(Berliner Tageblatt vom 8. Jänner 1920).

Joseph ben Josua ben Meir Hakkohen ha Sphardi, hervorragender Arzt u. Historiker, geboren am 20. Dezember 1496 in Avignon, gestorben in Genua im Jahre 1575.

Sein Vater Josua war in Cuença (Spanien) ansässig und mußte, als spanischer Exulant nach Avignon ausgewandert, ein unstetes Leben führen. J. hatte die Arzneikunde studiert u. diese mit Erfolg praktisch ausgeübt. Er erlangte als Arzt ein derartiges Ansehen, daß er in der Folge Leibarzt des Dogen Andreas Doria in Genua wurde. Seine einflußreiche Stellung benutzte er zur Milderung des harten Loses seiner Glaubensgenossen. Bei der plötzlichen Ausweisung der Juden aus Genua im Jahre 1550 ließ er sich in der kleinen Stadt Voltaggio nieder, wo er 18 Jahre lebte. Hier begann er eine Art Weltgeschichte in d. Form von Jahrbüchern zu schreiben, betitelt „Sepher Diwre hajamim lemalche Zarphath umalchuth beth Ottoman hattogar". Er begann mit der Zeit vom Untergange des römischen Reiches und der neuen Staatenbildung. Vollendet wurde dieses Geschichtswerk im November 1553 und durch Adelkind im selben Jahre gedruckt (Venedig 1554). Eine neue Ausgabe veranstaltete Proops 1730, zum Teile von Louis Ferrand ins Lateinische (Paris 1670), später ins Deutsche und Französische und 1835 von Bialoblotzki ins Englische übertragen (London 1834—1836). Als am 15. Juni 1567 das judenfeindliche Genua d. wenigen in seinem Gebiet verbliebenen Juden austrieb, wanderte J. nach Castelleto in Montferrat aus. Unter den traurigen Verhältnissen der damaligen Zeit entstand sein jüdisches Martyrologium עמק הבכה, Emek habbacha = Jammertal, welches die Leiden Israels bis zum Jahre 1575 darstellt. Dieses Werk wurde von Letteris herausgegeben, von Sam. David Luzatto mit Anmerkungen versehen (Wien 1852) und von Dr. M. Wiener ins Deutsche (Leipzig 1858) und von Julius See ins Französische (1881) übersetzt. Er übersetzte auch ein medizinisches Werk von Joseph Alguades aus dem Spanischen ins Hebräische unter d. Titel „Mekiz nirdamim" = Erwekken der Schlummerden, und ebenso (1552) ein geographisches Werk über die Entdeckung Amerikas aus dem Spanischen ins Hebräische unter dem Titel Diwre hajjamim (Ms.), Mazziw gwuloth ammim, allgemeine Geographie aus d. Lateinischen, Sepher haïndia, über Indien, Fernando Cortez, üb. Mexiko, aus dem Spanischen, Pelesch haschemoth, über hebräische Eigennamen, Moreh lemichtawim, Briefsteller u. a.

(Graetz, Geschichte der Juden; Lewin in W. u. W. III. 346 f.; Letteris in Vorrede zu Emek habacha; R. E. J. XVI; O. J. V. 137 f.; Kn. I. 476 f.; J. E. VI. 266).

www.dacoromanica.ro

Joseph ben Kalonymos Hannakdan oder Hassopher, Massoreth und lithurgischer Dichter, lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Deutschland. Er versah im Jahre 1238 die in der Bibliothek Breslau aufbewahrten Pentateuch-Mss. mit Punktation und Massorah und verfaßte ein langes akrostisches Poem über die Akzente mit Kommentar, sowie viele lithurgische Poems, so: „Adir ba marom melech eljon" (im französischen Machsor von 1278), ein Trauerlied, beginnend mit „Amarer biwchi" und eine Slichah, beginnend mit אזעק חמס קורות über die Märtyrer von Fulda.
(Kn. I. 485; J. E. VI. 267).

Joseph b. Meir Ibn Migasch Hallevi, bedeutender Talmudgelehrter, Rabbiner und Leiter der Talmudschule in Lucena, geboren im Adar 1077 zu Granada, gestorben Ijar 1141 in Lucena, Enkel eines am Hofe zu Sevilla angesehenen Mannes und Sohn eines gelehrten Vaters, der mit Isaac Ibn Albalia befreundet war, genoß Ibn Migasch zuerst den Unterricht seines Vaters u. wurde, als Isaac Alfassi sich in Lucena niederließ, im zwölften Jahre Jünger der Alfassischen Schule, die er vierzehn Jahre ununterbrochen besuchte. Sein Meister war stolz auf ihn, und die Zeitgenossen betrachteten ihn als dessen Nachfolger. Alfassi selbst, der ihn ordinierte, sagte von ihm: seinesgleichen habe sich in Moses Zeitalter nicht gefunden. Noch vor seinem Tode (Mai 1103) ernannte er Ibn Migasch zu seinem Nachfolger im Rabbinate der Hauptgemeinde Lucena. Er gewann bald infolge seiner tiefeingehenden, scharfsinnigen kritischen Lehrweise einen ausgebreiteten Ruf als talmud. Autorität. Von Nah und Fern ergingen Anfragen an ihn, die er mit Klarheit und Gründlichkeit beantwortete. Nachdem er 38 Jahre dem Lehrhause vorgestanden war, starb er, vielbetrauert von der ganzen Judenheit. Er hinterließ einen gelehrten Sohn Meir und einen großen Kreis von Jüngern, darunter auch Maimun aus Cordova, Vater des Moses Maimonides.

Seine Kommentarien zu mehreren talmudischen Traktaten unter dem Titel מגלת סתרים „Megillath starim" = Geheimrolle, sind erschienen in: Baba bathra, Amsterdam 1702, Livorno 1744, Saloniki 1791, Lemberg 1809, Zolkiew 1812. Prag 1810; zu Schewuoth, Prag 1826. Vier Rechtsgutachten erschienen Amsterd. 1765 u. eine große Sammlung von 214 Rechtsgutachten, aus mehreren Handschriften entnommen u. gesammelt von Joseph Elia Hallevi, Teile hievon aus d. Arabischen übersetzt, Saloniki 1791, Warschau 1870. Mehrere dieser Responsen erschienen in Bezalel Aschkenasis שיטה מקובצת „Schittah mekubbezeth" (Livorno 1774 u. ö.) und in Azulais ברכי יוסף „Birke Joseph" (das. 1774—76).
(O. J. VI. 163 f.; Kn. I. 482 f.; Graetz, Geschichte der Juden; Karpeles I. 393).

Joseph b. Meir Ibn Sabara, lebte um die Mitte d. 12. Jahrhunderts als Dichter und vielbeschäftigter Arzt in Barcelona. Er studierte zu Narbonne unter dem Grammatiker Josef Kimchi, drang mit großem Fleiß in die Tiefen der hebr. Sprache, die er meisterhaft handhabte, ein und widmete sich nach Beendigung seiner medizinischen Studien der ärztlichen Praxis und der Dichtkunst. Er war tonangebend für den in Reimprosa geschriebenen satyrischen Roman. Charisi nannte ihn d. hervorragendsten Dichter.

Er schrieb einen ethisch-satyrischen Roman nach arabischem Muster „Sepher schaaschuim" = Buch der Tändeleien, welcher in der beliebten Reimprosa, mit großer Sprachgewandtheit abgefaßt ist, in welchem der Dichter eine Wanderung mit dem Dämon unter mancherlei Fährnissen durch alle Lande vorführt. Dazwischen sind viele kleine Novellen, Fabeln, Parabeln und Gnomen aus der talmudischen, griechischen u. arabischen Literatur eingestreut — eine alte Einschachtelungsmethode der Romanerzählung, hinreichend bekannt in der arab. Literatur („Tausend und eine Nacht"). Es geht eine leitende Idee durch das Werk und eine einheitliche Tendenz wird darin festgehalten: die Verherrlichung des Weibes. Die Fabel des Romanes erinnert stark an die Faustsage. Dieses Buch wurde zuerst aus einem Ms. Paris von I. Brill in Hallwanon und von Senior Sachs (Paris 1866) herausgegeben. In neuester Zeit (1925) erschien im Eschkol-

www.dacoromanica.ro

verlag eine von B. Krupnik hergestellte hebräische Übersetzung der von I. Davidson besorgten englischen Edition.

Wie Mann und Frau auf die Probe gestellt werden. (70 Strophen).

Ein Fürst, durch Weisheit ausgezeichnet
Und durch Gerechtigkeit zugleich,
Hatt' einst um seinen Thron versammelt
Die Weisen all' aus seinem Reich.

Sie sprachen über Dies und Jenes,
Bis einer dieser nun erhob
Die Lieb und Tugend aller Frauen
Zu rühmen über alles Lob.

Es stimmen bei ihm alle Weisen,
Sie stimmen ein ins Lob der Frau'n;
Jedoch der König hebt den Finger,
Wie Wetter zuckt's um seine Brau'n:

„O mäßigt doch nur eure Reden!
In meinem großen, weiten Land
Hab' ich noch keine Frau gefunden,
Die Güte paaret mit Verstand.

Sie lieben nur, wenn's ihnen nützet,
Sie kennen nur das eigne Glück,
Ihr Ich geht ihnen über alles'
Drum pflücken sie den Augenblick".

Weiters werden diesem Joseph noch zugeschrieben: מאמר הרופאים Maamar harophim, Sprüche der Ärzte, eine geistreiche Satyre gegen die Ärzte in Form einer Parodie der Aphorismen d. Hippokrates; נדר אלמנה, Neder almonah, das Gelübde der Witwe, eine allgemeine oratorische Betrachtung über die Untreue der anfangs spröde tuenden Witwen, beide zusammen gedruckt mit Isaak Akrisch' מאמר הרופאים; קול מבשר ומדיני אשה, Maamar harophim midjane ischah. Diese bittere Satyre schließt mit einem Epigramm, daß es für alle Übel ein Heilmittel gebe, nur nicht für das böse Weib (Ferrara 1551).

(Kn. I. 470 ; B. J. ; Karpeles II. 82 ff. ; Sulzbach in W. u. W. III. 140 ff.; Ersch und Gruber; Graetz, Gesch. d. Juden VI.; I. E. VI. 273).

Joseph ben Mordechai Gerson Katz כ"ץ, geboren 1510 in Krakau, war fast 50 Jahre lang Rabbiner in Krakau und starb daselbst am 3. Schwat 1591, 80 Jahre alt. Er schrieb: שארית יוסף, Scherith Joseph, eine Sammlung von Rechtsgutachten, beigeschlossen ein Konteros, enthaltend Kommentationen zu Brachoth, Seder Nesikin und Moëd, (sowie Glossen zu Choschen mischpat Krakau 1690). Er gab weiters Alex. Hakkohens Sepher Aggudah, Sammlung v. Rechtssatzungen aus Talmud und Geonim, nach vorgenommenen Korrekturen heraus (Krakau 1571—72).

(Fürst; Kn. I. 477; B. J.; J. E. VI. 267).

Joseph ben Mordechai ha Kohen, Rabbiner und Lithurg, geboren in Jerusalem in der zweiten Hälfte des 17. Jh., war Schüler von Moses Galante (dem Jüngeren), dessen Sewach haschalamim er nach Amsterdam brachte und 1708 drucken ließ.

Joseph schrieb: Diwre Josef, Sammlung von Homilien (Venedig 1751) und Schaare Jeruschalajim, Hymnen und Gesänge zum Lobe der heiligen Stadt, teils eigene Kompositionen, teils fremde enthaltend (das. 1707).

(J. E. VI. 269; B. J.).

Joseph b. Mose Hallewi Nasir, Rabbiner im Anfange des 18. Jahrhunderts zu Jerusalem, später Rosch Beth Din in Ägypten. Seine Responsen über die Arba turim, betitelt „Mateh Joseph" in zwei Teilen sind 1726 gedruckt worden. Handschriftlich ließ er zurück: „Schaare jeschuah", „Schaare orah" und „Schaare torah". (Wolf, Bibl. hebr.; Kn. I. 485).

Joseph b. Moses aus Kremnitz, gest. 11. Tebet 1703, war Dajjan in Przemysl.

Er schrieb: „Beur al SMaG", Kommentar üb. das große Gebotenbuch des Moses b. Jakob de Coucy, aber nur auf die Verbote sich erstreckend (Venedig 1603); „Beure scha're dura", Kommentar über Schaare dura, oder das Buch der Pforten von Isaac ben Meir aus Düren, einer Sammlg. halachischer Dezisionen und Gebräuche (Prag 1609); „Biure Raschi", Superkommentar über Raschis Kommentar zum Pentateuch, von Abrah. Lemberger gedruckt (das. 1615): „Ktoneth passim", Draschoth über die Fest- und Fasttage, namentlich über Purim, Pessach, Mattan torah (Schwuoth) und Sukkoth, Rosch ha-Schanah und Jom kippur. Bei den Draschoth zu Pessach befindet sich zugleich ein Kommentar üb. die Pessach-Haggada (Lublin 1691, Frankfurt a. d. O. 1691); „Zophnath paaneach chadasch", allegorische und kabbalistische Betrachtungen über gewisse Themen, nach alphabetischer Ordnung vorgetragen, mit Adam be-

www.dacoromanica.ro

ginnend und mit Tschuwah schließend (Frankfurt a. d. O. 1694); „Kether Joseph", Kommentar über das Gebetbuch (Berlin 1700). Dieser Kommentar ist mit dem polnischen u. deutschen Ritus gedruckt.
(J. E. VI. 269; B. J.).

Joseph ben Moses aus Frankfurt, Dajjan zu Fürth in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, geboren in Frankfurt am Main, verfaßte „Torath Joseph", Massorah zum Pentateuch mit einem Kommentar (Wilmersdorf 1725).
(Kn. I. 498; B. J.).

Joseph b. Moses Pinchas ha Zaddik, Rabbiner, geboren 1726, gest. 1801 in Posen, Schwiegersohn des Rabbiners Ezechiel Landau in Prag, war Rabbiner in Jowarow, Sokoli und Posen. Er besaß großes talmudisches und weltliches Wissen und verfaßte זכרון שארית יוסף, Sichron Scherith Josef, Novelle zum babylonischen Talmud (Kolomea 1881).
(J. E. V.).

Joseph ben Nathan Offizial, mit dem Beinamen „ha-mekane", d. h. d. Eiferer, religiöser Polemiker, lebte wahrscheinlich in Sens im 13. Jahrhundert. Er war ein Nachkomme des Nasi Todros aus Narbonne. Sein Vater bekleidete ein Staatsamt, welches wahrscheinlich auf J. überging. Seine Stellung brachte ihn häufig mit hohen weltlichen und kirchlichen Würdenträgern in Berührung und er wurde, gleich seinem Vater, oft zur Teilnahme an religiösen Disputationen eingeladen, worin er sich große Gewandtheit aneignete. In einem Werk, betitelt „Joseph ha-mekanne" oder „Teschuboth ha-minim", sammelte er Berichte über seine Disputationen sowie über die seines Vaters und einiger französischer Rabbiner. Das Werk ist noch im Manuskript vorhanden (Paris Bibl. Nat. Hebr. MS. 712). Christlicherseits nahmen an den Disputationen teil Papst Gregor, einige französische Bischöfe, der Kanzler, Franziskanermönche und einige jüdische Konvertiten. Auffallend ist der freie und kühne Ton, den die jüd. Disputanten gebrauchen durften, welche nicht selten von der bloßen Verteidigung ihres Standpunktes zum Angriff auf die Grunddogmen des Christentums übergingen. Das Werk enthält auch wertvolles Material zur Lage der Juden in Frankreich im 12. und 13. Jh. Es geht aus demselben u. a. hervor, daß die Ritualmordanklage schon damals unter der christlichen Bevölkerung im Schwange war. Obgleich der „Joseph ha-mekanne" nirgends ausdrücklich zitiert wird, ist doch anzunehmen, daß die religiösen Polemiker ihn häufig benutzten. Der von Wagenseil veröffentlichte „Nizzachon jaschan", sowie der „Nizzachon" des Lipman von Mühlhausen enthalten analoge Stellen. In vielen Bibelkommentaren franz. Ursprungs ist eine große Anzahl der Antworten des J. fast wörtlich wiedergegeben. Derartige Muster aus solchen Kommentaren publizierten Berliner in seinem „Peletat soferim" und Neubauer in Geigers „Zeitschrift" 1871. Joseph scheint auch der Autor eines Pentateuchkommentars sowie der hebräischen Übersetzung d. Streitschrift des Jechiel von Paris zu sein, an deren Schluß sich ein kurzes, seine Initialen enthaltendes Gedicht befindet.
(J. E. VI.).

Joseph ben Nathan aus Würzburg, Kantor und Verfasser von lithurgischen Gebeten, darunter Maarwoth l'schmini azereth und R'schuth l'chathan Torah.
(Zunz, Synagogale Poesie).

Joseph, Porat ben R. Schmuel ben Meïr (רשב״מ), aus Limoges, Tossaphist, schrieb Tossaphoth hauptsächlich zum Traktat Sabbath, von denen viele in unsere Tossaphoth übergangen sind.
(J. E. VI. 271; Kn. I. 492).

Joseph ben Salomon, Darschan und lithurgischer Schriftsteller, geboren um 1625 in Posen, gest. 1696 das., studierte in Biala-Cerkow, Rußland, und beabsichtigte sich dort niederzulassen. Infolge der Judenmassakres durch Chmielnicki kehrte er 1648 nach Posen zurück, wo er sich als Prediger einen geachteten Namen erwarb. Sein Buch „Tikkun chazoth", ein Hymnarium, die Tempelzerstörung und die Erlösung betreffend, erlangte weiteste Verbreitung und wurde nach der ersten Ausgabe (Frankf. a. d. O. 1679) unzähligemal wieder gedruckt. Weiters verfaßte er: „Jessod Joseph" u. „Sedeh bochim" über Tikkun chazoth (beide das. 1679), Kollektanäen zum

www.dacoromanica.ro

Pentateuch unter dem Titel „Wajlaket Joseph", daran angeschlossen „Wajchalkel Joseph", Deraschat über den Pentateuch, ferner „Jad Joseph"; „Joseph mokir schabbta", „Mazmiach Jeschuah", über die Messiaserlösung sind handschriftlich erhalten.

(J. E. VI. 275; Kn. I. 464; B. J.).

Joseph, Salomon ben Mose Lucki b. Josef, genannt יש"י, auch Jeruschalmi, karäischer Gelehrter und Chacham zu Koslow, geboren im Jahre 1770 zu Cneisof bei Lemberg, gestorben am 12. Teweth 1844 zu Koslow. Sein Vater war ein angesehener karäischer Gelehrter in der alten Karäergemeinde in Halicz, Galizien, von wo J. nach Luck, Rußland, übersiedelte, daher sein Name Lucki. Er wurde im Jahre 1800 zum Chacham und Lehrer der großen Karäergemeinde von Koslow erhoben, wo er sein ganzes Leben zubrachte. In den Jahren 1826 und 1827 war er in Gemeinschaft mit Simcha Bibowitsch im Auftrage der krim'schen Karäer als Abgeordneter in Petersburg beim Kaiser Nikolaus, um die Befreiung der Karäer vom Militärdienste durchzusetzen. Das Ziel der Deputation wurde vollständig erreicht. Als sie am 19. Adar 1828 nach Koslow zurückkehrte, wurde beschlossen, dieses für die Karäer so wichtige Ereignis von nun an alljährlich am bezüglichen Sabbath in ihrem Bethaus zu feiern. Zu diesem Zwecke verfaßte der greise Joseph Salomon Lithurgien, die 1883 unter d. Titel „Schiwche todah" gedruckt wurden. Kurz darauf reiste er nach Palästina (daher sein Beinamen Jeruschalmi), kehrte aber bald darauf nach Koslow zurück, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Von seinen schriftstellerischen Leistungen sind zu erwähnen: 1) Tirath keseph, am 15. Ab 1825 vollendet zu Koslow. Es ist dieses ein umfänglicher weit angelegter Kommentar über den Miwchar des Ahron b. Josef, der von gründlicher Gelehrsamkeit Zeugniss ablegt. Zum ersten Mal gedruckt samt dem Miwchar in Koslow 1834; 2) Gebete und Hymnen, die sich in dem karäischen Ritual finden; 3) Iggereth tschuath Jisraël enthaltend die Geschichte d. Reise der Abordnung nach Petersburg (Koslow 1841).

(Jost, Geschichte d. Judentums; Poznanski, Die karäische Geschichte; Bikkoreth letoldoth hakarlim; Fürst, Geschichte des Karäertums).

Joseph b. Samuel, genannt Josef Hamaschbir, Chacham d. Karäergemeinde in Halicz bis zu seinem Todesjahr 1700. Er verfaßte eine beträchtliche Anzahl schriftlicher Arbeiten, von denen wir nur über folgende Kunde haben: 1. „Ner chochmah", ein Kommentar zu der karäischen Gebetordnung. Dieses Werk blieb durch den Tod des Verfassers unvollendet; 2. „Porath Joseph", ein Buch über hebräische Grammatik und über die Vorzüglichkeit der hebräischen Sprache; 3. „Schewer Joseph", religionsphilosophische Homilien (daher sein Beiname Hamaschbir); 4. „Birke Joseph", Erklärung der zehn karäischen Glaubensartikel; 5. „Schirim und Pijjutim", religiöse Lieder. Zwei Jahre vor seinem Tode half er dem Mordechei b. Nissan bei Abfassung seines Werkes „Dod Mordechai".

(J. E. VI. 271; Fürst, Geschichte des Karäertums; Kn. I. 485; B. J.).

Joseph b. Samuel, s. Bonfils.

Joseph, Samuel b. Zwi, Rabbiner u. hebr. Schriftsteller aus Krakau, Rabbiner zu Frankfurt a M., gest. im Kislew 1684. Er stand in Korrespondenz mit Gelehrten seiner Zeit und wird in der Responsensammlung „Chinuch bath Jehudah" und „Panim meiroth" als bedeutender Talmudist erwähnt. Er zeichnete sich besonders aus durch seine Korrekturen, Anmerkungen und Stellenverweise zum babylonischen Talmud, die sein Sohn Jehuda Löb nach dem Tode seines Vaters herausgab (beigedruckt dem Talmud in der Ausgabe Frankfurt a. M. 1721 und Amsterdam 1723). (Kn. I. 505).

Joseph ben Schemtow Haspharadi, einer der fruchtbarsten jüdischen Schriftsteller Spaniens auf dem Gebiete der Philosophie, Theologie und Polemik, geb. in Castilien, gestorben um 1480 in Segovia. Von seinem Vater, dem gelehrten Kabbalisten Schemtow b. Joseph Ibn Schemtow, erhielt er seine erste talmudische Ausbildung, besuchte dann verschiedene Lehrhäuser und genoß bald durch seine vielseitige Gelehrsamkeit und philosophische Bildung großes

www.dacoromanica.ro

Ansehen. Frühzeitig hielt er schon öffentliche Vorträge und fand durch freundschaftliche Beziehungen zu hochgestellten Christen Veranlassung zu polemischen Diskussionen. Von 1441 bis 1451 wohnte er in Medina del Campo im Königreiche Leon, hierauf durch drei Jahre in Alkala di Henares und von 1454 in Segovia. Am Hofe des Königs von Castilien zählte er zu den vornehmen Würdenträgern. Mehr ist über sein Leben nicht bekannt. Über seine Schriften hat Munk eine kurze bibliographische, teilweise von B. Beer ergänzte Notiz gegeben; da die angeführten dreizehn Nummern fast durchaus chronologisch geordnet sind, ist die Anordnung desselben hier beibehalten.

1) Hanhagoth ha bajith — Ökonomie, eine Jugendschrift;

2) Kommentar zu Bchinath olam von Jedajah Hapnini:

3) Kommentar zu dem Werke Hajsodoth seines Vaters Schemtow;

4) Philosophischer Kommentar zu den antichristlichen Briefen des Prophiat Duran „Al tehi ka awotecha" mit einer eingehenden Einleitung; er ist mit dem Texte und einigen anderen polemischen Sachen zuerst von Isaac Akrisch in Konstantinopel (um 1577) herausgegeben worden. Aus dieser Ausgabe hat Geiger den Kommentar in Kowez wikkuchim (Breslau 1644) wieder drucken lassen.

5) En hakkore, eine Homiletik (handschriftlich in Oxford und Paris). Dieses umfangreiche Werk (108 engbeschriebene Blätter) zerfällt in mehrere Teile und behandelt die homiletische Kunst selbst in methodologischer Weise nach allen Gesichtspunkten. Es ist auch reich an Zitaten aus d. Schriften der arabisch. und jüdischen Philosophen, namentlich aus der Schule des Aristoteles, dessen Ethik wieder zu den Lieblingsschriften Josephs zu gehören scheint. Es ist die erste wissenschaftliche Homiletik in hebräischer Sprache, d. in methodologischer Weise die Grundlehren der Beredsamkeit entwickelt u. die Art, wie d. Prediger d. Exegese zu behandeln habe durch Zitate und Beispiele erörtert.

6) Kommentar über die Klagelieder, verfaßt zu Medina del Campo im Jahre 1441, nach überstandenen Leiden (Ms. de Rossi).

7) Kewod Elohim, eine philosoph. Schrift, handelt über die Vorzüglichkeit des Menschen und die des mosaischen Gesetzes und Widerlegung der Aristotelischen ethisch. Grundsätze insoferne sie mit dem Judentum nicht übereinstimmen (Ferrara 1556). Als letztes Ziel des Menschen gilt ihm nach jüd. Lehre der Dienst Gottes, nach den Philosophen die spekulative Erkenntnis. Er versucht nun eine Parallele zwischen den arabisch-aristotelischen Ideen und den Lehren des Judentums zu ziehen, aus welcher letzteres als siegreich hervorgeht. Als Resultat stellt sich ihm die Ueberzeugung dar, daß die aristotelesschen Tugenden den Menschen, die jüd. Gesetze aber den Juden ausmachen. Dieses Werk, abgefaßt im Jahre 1442, dürfte als Mittelpunkt der literarischen Tätigkeit Josephs zu betrachten sein.

8) Maamar ha niwdal, eine mit Zusätzen bereicherte Uebersetzung aus dem Spanischen des polemischen Traktates des Chisdai Crescas gegen die Christen, beendet im Monat Aw 1451.

9) Kommentar zum Traktat über den materiellen Verstand von Ibn Roschds Iggereth ephscharuth haddwekuth basechel happoël (Ms. Paris).

10) Daath eljon, Widerlegung einer fatalistischen Schrift des Apostaten Awner (Sod haggmul).

11) Kommentar zu Aristoteles De anima (Ms.).

12) Kommentar zu Alexander Aphrodisiensis De intellectu, nach dem Auszuge des Ibn Roschd, beendet zu Segovia Oktober 1454 (Ms. Paris).

13) Perusch al sepher hammidoth la aristoteles, ausführl. Kommentar zu Aristoteles Ethik, beendet am 20. März 1455 zu Segovia nach hunderttägiger Arbeit (Mss. in Paris, Turin, London, Oxford). Dieses Werk ist das umfangreichste und letzte der uns bekannten Schriften Schemtows. Die Einleitung hiezu ist für die Geschichte der Ethik und ihrer Bearbeitungen im Mittelalter von allgemeinem Interesse.

(Ersch und Gruber; Bloch in W. u. W. II. 790 f.; Karpeles II. 176 f.; Kn. I. 512 f.).

www.dacoromanica.ro

Joseph ben Schemtow ben Jeschuah Chaj, Astronom und Dichter, lebte im Anfange d. 16. Jahrhunderts in Saloniki, schrieb ein längeres durchaus auf רים ausgehendes Gedicht astronomischen und kalendarischen Inhaltes (Berechnungen und Tafeln über das jüdische, christliche und türkische Kalenderjahr), welches unter dem Titel „Scheerith Joseph" zu Saloniki 1521 gedruckt wurde. Eine zweite Auflage mit weitläufigem Kommentar, besorgt durch den Astronomen Daniel Kohen ben Perachia, erschien daselbst 1568.

(Ersch und Gruber; Kn. I. 471; B. J.).

Joseph Ibn Wakkar ben Abraham, spanischer Kabbalist und Talmudist, gehörte zu den interessantesten Schriftstellern des 13. und 14. Jahrhunderts in Toledo, wo er eine angesehene Stellung einnahm.

J. war ein entschiedener Anhänger der Kabbala, welche er mit folgenden Werken bereicherte: eine „Allgemeine Übersicht" (arab.) über die Lehre der zehn Sphiroth der Kabbalah, über die Philosophie und Astronomie, worin er sich alle Mühe gibt, die Kabbalah zu rechtfertigen und sie mit den Ansichten der Forscher, wie mit der Torah und den Propheten und auch mit den Astronomen in Übereinstimmung zu bringen. Von diesem Buche ist ein großer Teil handschriftlich erhalten. Der Einteilung zufolge zerfällt es in drei Teile: über den Menschen, über das Gesetz und über d. Seele; Schir hajjichchud, Hymnus über d. Sphiroth mit Akrostich aus einer Handschrift des Elieser Aschkenazi gedruckt אני יוסף בר אברהם אבן ואקר.

(J. E. VI.; Ersch und Gruber; O. J. IV. 213 f.; B. J.; Kn. I. 469).

Joseph Ibn Wakkar ben Isaak aus Sevilla, verfaßte 1357—58 arabische astronomische Tabellen über die Jahre 720—840 H. (1320—1437). 38 Jahre später 1395—96 arbeitete er das Werk in hebräischer Sprache um.

(Ersch und Gruber).

Josephsohn, Bertha, geb. Cremer, Ps. Bertha Mercator, Novellistin, Herausgeberin d. Monatsschrift „Für unsere Kinder" in Bremen, geb. 11. Juni 1861 in Solingen, verfaßte: Nur ein Kind aus Israel (1884, 2. Aufl. 1900); In eines großen Königs Armen (1885—90); Gott will es (1888); Vier Novellen (1892); Erlebtes u. Erlauschtes (1897); Hexenkind (1898); Fux und Mux (1900); Unter Jerusalems Toren (1900).

(Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1902).

Josephowicz, Abraham, lithauischer Finanzminister, lebte zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Er war der älteste unter den Brüdern, stammte aus Brest Litowsk und wurde von seinem Vater Joseph schon in seiner Jugend zu verschiedenen Staatsgeschäften, die ihm übertragen wurden, verwendet. In den Nöten einer Judenverfolgung (um 1500) ließ sich Abraham taufen und wurde im Jahre 1505 Starost (Landeshauptmann) von Smolensk und Vogt von Minsk. Er führte nun mit dem königlichen resp. großfürstlichen Hof sehr rege Geschäfte, erteilte Vorschuß auf Staatseinkünfte und besetzte Mauthäuser und Brückenköpfe. Bei König Alexander und bei seinem Nachfolger, Sigismund I., denen J. wertvolle Dienste leistete, stand er in hohem Ansehen. In einem Schreiben vom 17. Juli 1506 stellt König Alexander dem getauften Juden ein glänzendes Zeugnis aus: „ . . . indem wir die treuen, rechtschaffenen und unbescholtenen Dienste des edlen Abraham Esophowicz gesehen haben, der in den Zeiten, da der Feind unsere Städte und Dörfer überfiel, immer uns treu diente, und sein Gut und Blut d. Gefahr aussetzte, . . . schenken wir ihm . . . den Schlüssel Wojdung im Wilnaer Kreis . . . mit samt d. Bauern u. Leuten die dort wohnen und deren Namen . . .

Am 1. Juli 1507 wurde Abraham in den Adelstand erhoben und erhielt das Wappen Leliwa (Halbmond mit Stern auf himmelblauem Hintergrund). Seine Söhne nannten sich Abrahamowicz. Mit der Nobilitierung Abrahams wuchsen seine Verbindungen u. mit ihnen seine Geschäfte; alle Steuern und Einnahmen des Großfürstentum konzentrierte er in seinen Händen, er schoß den Beamten ihre Gehälter vor, gab Gelder zur Erhaltung des großfürstlichen Hofes, pachtete die lithauische Münzschlägerei u. ward im Jahre 1509 Finanzminister Lithauens.

www.dacoromanica.ro

Nach einer kurzen Unterbrechung übernahm Abraham das Amt eines Finanzministers des Großfürstentums Anfang 1510 und versah es bis zu seinem im Jahre 1519 erfolgten Ableben zur vollsten Zufriedenheit des Großfürsten. Im Jahre 1513 wurde er noch mit der Vogtei zu Brest-Litowsk vom Palatin von Podlachien Iwan Sapieha belehnt u. erhielt vom Großfürsten ein Haus in Wilna zum Geschenk. Nach seinem Tode fiel das beträchtliche Vermögen auf seine zwei Söhne und die Tochter Maria.

(Dr. Majer Balaban, Skizzen und Studien zur Gesch. der Juden in Polen).

Josephowicz, Michael, großfürstlicher Zöllner, Bruder des Abraham, erbaute um das Jahr 1514 eine Brücke üb. den Bug und wurde am 27. Februar dieses Jahres zum Senior und Richter aller Juden in Lithauen ernannt. Michaels Gewalt erstreckte sich auf die Gerichtsbarkeit, die Intervention beim König u. das Inkasso der Steuern. Nach dem Ableben Abrahams war er der größte Finanzmann in Lithauen, er erteilte Vorschüsse auf die Gehälter aller hohen Beamten und Offiziere, pachtete Zölle und Mauten, baute Straßen u. Brücken. Das Ansehen Michaels stieg beim König und dieser beschloß im Jahre 1525, J. zum Ritter zu schlagen. Unter großen Festlichkeiten und Turnieren wurden am Ringplatz der alten Königsstadt Krakau mit großer Pracht viele Knappen u. Bürger zu Rittern geschlagen. Unter den geadelten war auch der Jude J. Als Motive werden angeführt das Andenken an den verstorbenen Abraham und die Verdienste des vortrefflichen Mannes, Michael Josephowicz, d. Hebräers, des Zöllners zu Brsesz. Michael wurde mit seiner Nachkommenschaft zum Ritter und Adeligen geschlagen und erhielt d. Wappen Leliva. Dies Wappen führte einst im Schilde der Wojewode von Smolensk, Georg Chlebowicz.

Michael starb um das Jahr 1530 und hinterließ seinen Kindern ein großes Vermögen.

(Dr. Majer Balaban, Skizzen und Studien zur Geschichte der Juden in Polen, Berlin 1911; Moses Schorr in „Der Jude" 4|1917).

Josephson, Ernst, Maler, wurde im Jahre 1851 als Sproß einer hochangesehenen schwedisch-jüdischen Familie in Kopenhagen geboren. Er kam nach Beendigung der Schule ins Komptoir, wo es ihm nicht lange bleiben ließ, und wandte sich nachher der Malkunst zu, absolvierte die Kunstakademie und erhielt für ein Bild, das später die Königin ankaufen ließ, und das noch jetzt ihre Privatgemächer schmückt, die königl. Medaille. Mit einem Stipendium ging er 1876 nach Paris und Holland, studierte 1877—79 in Italien und bereiste 1882 Spanien. Aug. 1888 wurde er irrsinnig und starb am 22. November 1906.

Sein hervorragendstes Werk „Strömkarlen" (1885) ist im Besitze des Prinzen Eugen von Schweden. 1885 fand die erste Ausstellung seiner Bildwerke in Stockholm statt. Von diesen befindet sich „Der Ziegenhirt" in der Fürstenberg'schen Galerie, „Der spanische Tanz" und „Fra Göthilda Fürstenberg" im Museum Goeteborg, das Porträt G. Renholm im Nationalmuseum und „Der spanische Zwerg" in Ernst Thiels Galerie. Zu seinen Meisterwerken gehören die Bildnisse schwedischer Jüdinnen. Dennoch stand das Publikum seinen Werken anfangs verständnislos gegenüber, wohl aber vergötterte ihn die junge Malergeneration. Auch der Musik und der Komposition hat sich J. gewidmet und mehrere Bände Gedichte geschrieben.

(Hamburger Isr. Familienblatt vom 18. Mai 1926).

Josephson, Jacob Axel, Dr. phil., Musikprofessor, geboren 27. März 1818 zu Stockholm, gestorben 29. März 1880 zu Upsala. Hier begann er 1835 seine Studien, trat zur christlichen Religion über, wurde 1841 Musiklehrer an der Kathedralschule und promovierte 1842 zum Dr. phil. Nun studierte er noch 1844 bei Johann Schneider in Dresden Orgelspiel und bei Hauptmann und Gade in Leipzig Komposition und wurde nach einem weiteren Studienaufenthalt in Rom (1845—46) 1847 Dirigent der Philharmonischen Gesellschaft zu Upsala und 1849 zugleich Universitätsmusikdirektor, 1864 auch Domorganist, 1874 Professor. Josephson war in seinem Vaterlande angesehen als Komponist: Chorwerke m. Orchester („Isloßningen"

www.dacoromanica.ro

„Korsriddarne utanför Jerusalem", op. 13, „Quando corpus", op. 20); viele Gelegenheitskantaten und Festmusiken, 3 Psalmen (23, 126, 130), Männerchöre (op. 3, 29 und viele in Sammlungen), Klaviersachen (op. 11, 30, Phantasie über „Du gamla, du friska"), Lieder (21 Hefte), Duette (6 Hefte). Auch schrieb er eine allgemeine Musiklehre (1860 oder 1862). (Riemann, Musiklexikon).

Josephthal, Louis Maurice, Admiral der amerikanischen Seeflotte, geboren 7. Oktober 1868 in New-York, trat 1891 als Seemann in die Marine ein und brachte es, von Stufe zu Stufe steigend, im Jahre 1917 zum Generalzahlmeister mit dem Range eines Kommodors, als welcher er den spanisch-amerikanischen Krieg mitmachte. Er war einer der bedeutendsten Organisatoren der amerik. Seeverteidigung. Im Weltkriege bekleidete er den Rang eines Generalkriegszahlmeisters. Nach dem Kriege wandte er sich einem Zivilberufe zu und wurde Bankier. In Anerkennung seiner Verdienste um Rumänien erhielt er anläßl. der Anwesenheit der Königin Maria in New-York das Ehrenkreuz des Großen Kriegsordens Rumäniens.

(Wiener Morgenzeitung vom 10. Juni 1927; Who's Who in Am. J. 1926).

Josephus, Flavius, Sohn des Mattatja ha Kohen, berühmter jüd. Geschichtsschreiber, Verwalter Galiläas im jüd. Krieg, später literarischer Verteidiger des Judentums, geboren im Jahre 37 n. Chr. in Jerusalem, gest. nach 103 in Rom, stammte aus einer angesehenen priesterlichen Familie und soll in weiblicher Linie mit dem hasmonäischen Hause verwandt gewesen sein. In der Schule der Essäer durch drei Jahre erzogen, beschäftigte er sich dennoch sehr eifrig mit der griechischen Sprache und Literatur. Im Alter von 26 Jahren machte er eine Reise nach Rom, um sich für zwei als Gefangene dorthin gesandte Priester zu verwenden. Dort wurde er der judenfreundlichen Kaiserin Poppäa, der Gemahlin Neros, vorgestellt, durch deren Liebenswürdigkeit es gelang, die Freilassung der Klienten zu erlangen u. ihn zum Vermittler zwischen Rom und Judäa zu gewinnen. Nach seiner Rückkehr wurde er sofort in die politischen Bewegungen verwickelt. Im Jahre 66 wurde J. vom Synhedrion zum Verwalter von Galiläa ernannt, welches Amt er 10 Monate bekleidete. Er sorgte für die Befestigung aller haltbaren Plätze, legte Magazine an, hob Truppen aus und ließ sie ausbilden (November 66 bis April 67). Bei der Verteidigung der Festung Jotopata, in der Vespasian 40.000 Juden einschloß, zeichnete er sich rühmlich aus. Am 24. Mai begann die Belagerung. Alle Kriegskünste des berühmten Feldherrn und späteren Kaisers scheiterten an dem Mute und der Wachsamkeit der Belagerten. Die Aufforderung Vespasians zur Übergabe wurde seitens der Juden mit Hohn zurückgewiesen. Jeder unter ihnen wußte, daß nur über ihre Leichen der Weg in die heilige Stadt führe. Am 47. Tage der Belagerung, in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli 67, gelang es, durch einen Überfall d. Festung zu nehmen. Alle 40.000 Juden fanden d. Heldentod. Nur 2 Gefangene machten die Römer. Wer der eine war ist nicht bekannt; der andere aber war der Kommandant der Festung, Josephus Flavius. Darüber wird von einem Historiker folgendes berichtet: Vor Vespasian geführt, verkündete er dem Feldherrn seine künftige Erhebung auf den Thron der Cäsaren. Er wurde nun in milder Haft gehalten und blieb fortan in der näheren Umgebung des Imperators, und als sich dieser bald aus Palästina entfernte, begleitete er dessen Sohn Titus zur Belagerung Jerusalems. Aber vorhin schon hatte ihm Vespasian die Freiheit geschenkt. Vor Jerusalem, dessen tragischen Untergang er als Augenzeuge beschreibt, diente er viel, doch ohne Erfolg, den Römern als Unterhändler. Josephus wurde deshalb von den Juden als treuloser Überläufer gehaßt; u. mehr als einmal, wenn er von den römischen Schanzen herab mahnende Zurufe an d. Belagerten auf den Mauern richtete, erhielt er die Antwort in Schimpfreden und Wurfgeschossen. Sein Vater und mehrere Brüder, die er in d. Stadt hatte, wurden die Opfer dieses Verhältnisses und starben als Verdächtigte. Nach der Einnahme der Stadt, deren entsetzliches

www.dacoromanica.ro

Los er nicht hatte verhindern können, bemühte er sich im einzelnen wenigstens das Elend zu mildern u. benutzte seinen Einfluß auf den Feldherrn, um eine größere Anzahl ihm bekannter Personen, welche in die Hände der Römer gefallen waren, frei zu bitten. Nach der Einnahme Jerusalems bewilligte ihm Titus Vespasianus, den er den künftigen Erfolg auf dem Thron der Cäsaren verkündete, die heiligen Bücher, sowie seine und seiner Familie Freiheit. Er begleitete Titus auf dessen Triumphzuge nach Rom, wo ihm im kaiserlichen Palaste eine Wohnung angewiesen wurde und es ihm die drei flavischen Kaiser an Ehre und Lohn nicht fehlen ließen. Wegen seines historischen griechischen Stils, hieß er der Titus Livius der Griechen, seine Geschichte des jüdischen Krieges hat Titus durch seine Unterschrift selbst beglaubigt u. seine zwei Bücher gegen Apion ha schon Hieronymus für ausgezeichnet gehalten.

Noch als Gefangener heiratete er in Cäsarea eine ebenfalls gefangene Jüdin, verstieß sie aber bald wieder und nahm eine zweite Frau in Alexandrien, bis wohin er den Vespasianus bei dessen Abreise begleitet hatte. Auch diese zweite Ehe, aus der ein Sohn am Leben blieb, endete mit einer Scheidung; eine reiche jüdische Kreterin wurde nach dem Kriege seine dritte Gemahlin und gebar ihm mehrere Söhne. Von seinen letzten Lebensjahren ist uns nichts bekannt. Wir wissen nur, daß er 56 Jahre alt war, als er sein größeres und letztes Werk vollendete.

Sein Hauptwerk, das er erst in seiner Muttersprache, der damaligen palästinensischen Mundart, der syrisch-chaldäischen Sprache, verfaßte, ist „Die Geschichte des jüdischen Krieges" in sieben Büchern. Später gab er es für die Hellenisten in griechischer Sprache heraus, von dem ein Auszug in lateinischer Sprache, unter dem Namen des Hegesipp, als Anschluß an das Werk des Ambrosius existiert. Die Erzählung selbst beginnt er mit einem Rückblick auf die Regierung des Antiochus Epiphanos und den Aufstand der Makkabäer, und das erste Buch schließt mit dem Tode des Herodes (umfaßt somit einen Zeitraum von 160 Jahren). Das zweite enthält die Geschichte bis zum Rückzuge des Costius Gallus u. dessen Niederlage bei Jerusalem (umfaßt einen Zeitraum v. 70 Jahren). Die fünf übrigen Bücher enthalten dann den eigenllichen Kriegsbericht, das ausführliche, von Josephus teils handelnd miterlebte, teils mitangesehene furchtbare Drama, welches dem jüdischen Gemeinwesen ein Ende machte. Übersetzt wurde das Buch später von Gillet, dann von Andilli 1460—63, ins Französische von Guillaume Coquillar, ins Italienische von Baldelli. Dann von Gioliti, ins Deutsche von Paret (Stuttgart 1865, von Kohout Luir 1901). Ein Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Prinzen Eugen v. Savoyen (jetzt Hofbibliothek Wien).

Ferner schrieb er gleichfalls in griech. Sprache „Die jüdische Archäologie" in zwanzig Büchern. Sie enthält eine Geschichte des jüdischen Volkes von der Erschaffung der Welt bis zum zwölften Jahre der Regierung Neros und schließt mit dem Überblicke der Verwaltung der römischen Landpfleger bis auf den letzten derselben, Gessius Florus, dessen schlechte und grausame Wirtschaft den Aufstand der Juden unmittelbar herbeiführte (Deutsch von Kauber, 3. Aufl. Köln 1892). 3. Die „Selbstbiographie", welche als Anfang seiner Archäologie beigegeben ist, veranlaßt durch das Werk eines politischen und literarischen Gegners Justus von Tiberias, des Geheimschreibers des Königs Agrippa über die Geschichte des jüdischen Krieges, das heftige Angriffe gegen Josephus enthält und bestimmt ist, sein Doppelspiel und seine Zweideutigkeit zu erklären oder zu rechtfertigen; u. 4. die Schrift „Über das hohe Alter des jüdischen Volkes", eine Streitschrift in zwei Büchern gegen den Grammatiker Apion in Alexandrien, die auch „Bücher gegen Apion" heißt, herausgegeben von Müller u. Riggenbach (Basel 1877). Endlich wird dem J. ein Werk zugeschrieben, welches die Geschichte der Makkabäer enthält, und den Titel führt „Von der Herrschaft der Vernunft üb. die Affekte".

www.dacoromanica.ro

In all seinen Schriften trägt Josephus eine warme Liebe für sein Volk und seinen Glauben zur Schau. Dies kann auch sein größter Gegner nicht in Abrede stellen. Dazu kommt eine genaue Kenntnis der Urkunden u. der Geschichte des Judentums und eine ungewöhnliche schriftstellerische Begabung, so daß seine Schriften nicht nur die wichtigste und angesehenste Quelle dieser Geschichte bilden, sondern auch wegen ihres schönen historischen Stils Muster geschichtlicher Erzählungskunst geworden sind. Die Aufnahme, welche die genannten Werke des Josephus in der Lesewelt gefunden, war Jahrhunderte lang eine überaus günstige. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl Codices der Urschrift oder einzelner Teile derselben wurden angefertigt u. haben sich fast in allen Ländern Europas auf d. Bibliotheken erhalten. Gleich nach Beginn des Bücherdruckes erschienen gleichzeitig zu Venedig, Verona, Mailand, Augsburg, Paris, Basel Ausgaben der Werke Josephus. Schon im fünfzehnten Jahrhundert wurde, zunächst seine Geschichte des jüdischen Krieges französisch und italienisch, einige Jahre später auch spanisch und deutsch gedruckt. Der erste Übersetzer in letzterer Sprache war der aus der Reformationsgeschichte bekannte Kaspar Hedio zu Straßb. (1531), dessen Arbeit öfters aufgelegt wurde. Erst 1544 erschien die erste griechische Ausgabe des Josephus durch Arnold Arlen, die 1591 in Genf wieder nachgedruckt wurde. In dieser Zeit erschienen auch schon zahlreiche Wiederdrucke französischer, italienischer, spanischer, deutscher, dann auch englischer, holländischer und böhmischer, schwedischer und russischer Uebersetzungen. Die ersten Uebersetzungen von C. Hedio, dann von Conrad Lauterbach (Straßb. 1575), Thomah Ittig unter Mitwirkung des nachmals so berühmten Biographen I. Alb. Fabricius (Leipzig 1691), Johann Hudson (Oxford 1720), Siegbert Havercamp (Amsterdam 1726), Franz Oberthür (Leipzig 1782, 2. Aufl. 1826 f.), Didot (Paris 1847). In Frankreich ist die Übersetzung von Arnauld d'Andilly die verbreiteste. Sie erschien zuerst 1667 und seitdem öfters. Die Übersetzung von dem Augustiner P. Gillet, Bibliothekar der Abtei St. Genéviève mit kritischem und historischem Kommentar (Paris 1756) ist nur für den Gelehrten bestimmt.

Unter mehreren englischen Übersetzungen ist die ausgezeichnetste die von W. Whiston, Professor der Mathematik zu Cambridge (London 1737), deutsche Übersetzung von I. B. Ott in Zürich und I. F. Cotta in Tübingen (beide 1736), I. B. Friese (Alt 1804), K. Martin (Köln 1852) u. v. a., italienisch: Francesco Augiolini (Florenz 1841—42). Gesamtausgabe von Niese (Kritische Hauptausgabe, Berlin 1885—95, 7 Bde.; Textausgabe das. 1885—95), Bekker-Naber (2. Auflage, Leipzig 1888—96, 6 Bde.), Ausgabe der alten lateinischen Übersetzungen v. Boysen (Wien 1898). Vollständige deutsche Übersetzungen von Clementz in der Bibliothek der Gesamtliteratur (Halle 1900—01, 4 Bde). Die beste Ausgabe ist die von Havercamp, griechisch und lateinisch, Amsterdam 1726 in zwei Foliobänden; die Hudsaische zu Oxford und die frühere zu Leipzig haben schon einige Mängel.

(J. E. VI. 274; Berwald, Josephus in Galiläa (Breslau 1877); Metz. Die Bibel d. Josephus (Basel 1895); Dutschak, Josephus Flavius und die Tradition (Wien 1864); Bloch. Die Quellen des Josephus Flavius in seiner Archäologie (1879); M. K. L.; Grünbaum, Die Priestergesetze bei Flavius Josephus (1887); Poznanski, Über die religionsphilosophischen Anschauungen d. Flavius Josephus (Berlin 1887); Graetz, Gesch. d. J.; Monatsschr. 1877; Ersch u. Gruber; De Rossi; Vogelstein u. Rieger I.; Dr. M. Duschak, Flavius Josephus. Seine Zeit u. seine Bedeutung als Historiograph (1865); Karpeles, Gesch. d. jüd. Literatur I. 196).

Jost, Isaac Marcus, Pädagog und erster jüdischer Geschichtsschreiber d. neueren Zeit, geboren am 22. Februar 1793 zu Bernburg in Anhalt, gestorben am 22. November 1860 zu Frankfurt am Main, Kind armer Eltern, besuchte nach dem Tode seines blinden Vaters, von seinem Großvater unterstützt, das Gymnasium und eine jüdische Erziehungsanstalt in Wolfenbüttel, wo er sich besonders an Zunz, der 1803 ebenfalls hinkam, anschloß und unter Hunger und Entbehrungen vier Jahre zubrachte. Hierauf war er vier Jahre Erzieher in Braunschweig. 1813 bezog er die Universität Göttingen u. 1814 die zu Berlin, wo er sich dem Studium der Philologie widmete. Dabei pflegte er d. Hebräische

www.dacoromanica.ro

und wurde ein Meister im Stil dieser Sprache, sowie im Französischen und Englischen. Im vorgerückten Alter erlernte er noch die polnische und russ. Sprache. Von 1826 bis 1835 stand er einer Schule in Berlin vor, d. er vor dem Verfalle rettete u. folgte sodann einem Rufe als Oberlehrer an die jüd. Realschule zu Frankfurt a. M. Hier schloß er sich Michael Creizenach an, mit dem er die Zeitschrift „Zion" in hebräischer Sprache herausgab (1841—42) und das Waisenhaus für israelitische Mädchen gründete. Dieser Anstalt widmete er mit voller Hingebung sein arbeitsreiches Leben. 1839—41 gab er die „Israelit. Annalen" heraus u. veröffentlichte verschiedene mit seiner Lehrtätigkeit in Verbindung stehende Bücher über neueren Sprachunterricht. Er gehörte mit zu dem Vorstande des Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur, für welches er durch Begründung d. „Jahrbuchs" und durch literarische Arbeiten tätig war. Mehrere Jahre vor der Gründung des „Vereines für Kultur und Wissenschaft der Juden" hatte er es unternommen, eine Geschichte der Israeliten von der Makkabäerzeit bis auf die Gegenwart zu bearbeiten; mit der Sammlung des Materials hat er schon als Student begonnen. Bei dem fast gänzlichen Mangel an Vorarbeiten war es ein kühnes Unternehmen und eine große Aufgabe, die umso größer erscheint, wenn man bedenkt, daß beim Erscheinen des ersten Teiles (1820) die Zahl der Subskribenten nicht auf 100 gestiegen war, und daß das Ausland erst die Herausgabe des ersten Teiles ermöglichen mußte. Ohne Zweifel hat Jost das große Verdienst, die Geschichte der Juden, freilich mit ungenügendem Material und noch wenig gesichteten Quellen, zum ersten Mal durchgearbeitet, objektiv dargestellt und mitten durch ein Chaos von Details den Weg geebnet zu haben. Sein Werk hat wie kein anderes auf die Gesamtheit gewirkt und d. Juden selbst mit ihrer Vergangenheit bekannt gemacht. Bis zum Jahre 1829 war d. Werk mit dem neunten Band abgeschlossen. Einige Zeit darauf veröffentlichte er die „Allgemeine Geschichte des jüd. Volkes" (Berlin 1831—1832, 2 Bde.), in deren Einleitung er ausdrücklich bemerkte, daß die vorliegende Geschichte nicht etwa eine Kürzung der früheren darstelle, vielmehr eine Verbesserung derselben. Als Ergänzung dieser beiden Geschichtswerke erschien seine „Neue Geschichte der Israeliten", die Zeit von 1815—43 umfassend (Berlin 1846—47, 3 Bde). Sein letztes historisches Werk „Die Geschichte des Judentums und seiner Sekten" in drei Bänden (Berlin 1857—59), das die früheren Arbeiten Jost's an Wert überragt, wird, wenn auch die historische Forschung über Jost hinweggeschritten ist, in der Geschichtsliteratur eine gewisse Bedeutung behaupten. Aber auch auf anderen Gebieten war Jost tätig. Er lieferte eine deutsche Übersetzung der ganzen Mischnah mit punktiertem Text und Kommentar (das. 1832—34, 6 Bde.), einen längeren Artikel „Juden-Deutsch" in Ersch u. Grubers Enzyklopädie, zahlreiche kleinere Arbeiten in den allgemeinen Literaturzeitungen, sowie in den pädagogischen und jüdisch-theologischen Zeitschriften. Mit Burkhardt veröffentlichte er 1826 ein ausführliches Lehrbuch der englichen Sprache, das mehrere Auflagen erlebte und verfaßte ein Lehrbuch des hochdeutschen Ausdruckes (Brunswick 1852), sowie eine Autobiographie, welche in der dritten Sammlung Sippurim 1855 veröffentlicht wurde.

So sehen wir ihn jederzeit kampfgerüstet und schlagfertig, wo es galt, die Sache des Judentums öffentlich zu vertreten, Irrtümer zu berichtigen, Unbill abzuwehren, Anklagen zu widerlegen. Zu den bleibenden Denkmälern, die Jost sich errichtet, gehört neben seinem „Sendschreiben an Streckfuß", 1833, und seinen „Legislativen Fragen, 1842, ganz besonders die gegen die Theorie du Judaisme des Abbe Chairini zu Warschau im Jahre 1831 gerichtete Schrift.

Daß J. sich auch bei gewissen Gelegenheiten in Versen auszudrücken verstand, darf bei seiner Vielseitigkeit nicht Wunder nehmen. So schrieb er im März 1841 vier Schülerinnen beim Austritt aus der Realschule ins Stammbuch:

www.dacoromanica.ro

I.

Nicht der, der stets über Torheit lacht,
Noch wer über Unheil klagt,
Wird jemals wahrhaft zufrieden;
Nur dem, der mit den Frohen sich freut,
Dem Unglück gern seinen Beistand leiht,
Ist Lebenslust beschieden.

II.

Du hast jetzt eine Reise vor,
Wer sagt dir wohl, wie lang?
Wer danach fragt, der ist ein Tor
Und macht das Herz nur bang.
Zieh' munter deines Weges fort,
Das End erfährst dereinst du dort!

III.

Das Leben führt auf dunkler Bahn,
Doch leiht die Tugend uns ihr Licht!
Wer sie verschmäht, den schreckt der Wahn,
Doch ihren Freund bedroht er nicht!

IV.

Des Menschen Wissen ist nicht viel,
Kaum wert, es so zu nennen;
Doch ist es drum kein leeres Spiel,
Uns winkt vielmehr ein schönes Ziel,
Wenn wir es nur erkennen.

(O. J. V. 42 f.; Kn. I. 618 ff; W. u. W. III. 732; Jahrbuch für die Geschichte der Juden; Graetz, Geschichte der Juden; M. K. L.; A. D. B.; A. Z. d. J. vom 24 Feber 1893; J. E. VI. 296).

Josua b. Chananjah יהושע, Gesetzeslehrer, Tanna, lebte um das Jahr 66–120 n. Chr. G. und starb in Alexandrien, war Schüler des R. Jochanan b. Sakkai, dem er, nach dem Untergange Jerusalems, nach Jawneh folgte. Nach dem Ableben des Patriarchen führte er die erste Stimme im Volke, wurde Stellvertreter des Synhedrialpräsidenten R. Gamliel II. und Gerichtspräsident, Aw Beth din, sowie beliebter Volksredner. Er errichtete in Bekim (פקיעין) zwischen Lydda und Jawneh ein Lehrhaus und entfaltete darin eine segensreiche Wirksamkeit, indem er neben der Bibel aufgespeicherten, mündlich überlieferten Stoff sichten half. Zu seinen vorzüglichen Schülern zählte auch R. Akiwa. Außer seiner Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der Halachah, beschäftigte er sich mit Astronomie. Wie die meisten Tannaiten, war auch R. Josua Handwerker u. zw. Nadelschmied. Er war sehr arm u. lebte in großer Dürftigkeit. Trotzdem war sein ganzes Wesen voller Liebe und Milde. In der Halachah trat er mit großer Entschiedenheit gegen die Erschwerungen des Chassidäismus der Pharisäer auf. So hielt er das Maariwgebet für nicht verpflichtend*)

Sein Ausspruch war: Die Frommen aller Nationen haben Anteil am zukünftigen Leben.

Ein böses Auge, böse Begierden und Menschenhaß bringen den Menschen aus der Welt.

(O. J. V. 86 ff.; Braunschweiger, Graetz, Gesch. d. Juden; Bacher, Agada der Tannaiten 123, 196; J. E. VI. 290).

Josua, Höschel b. Josef, Rabbiner, geboren um 1578 in Wilna, gestorben am (27. Aw) 16. August 1648 in Krakau, studierte unter R. Samuel b. Phöbus in Krakau und unter R. Josua Falk an der Jeschiwah Ludomir, wurde hierauf Rabbiner in Grodno, von wo er nach Tiktin, Przemysl und 1639 nach Lemberg berufen wurde. 1640 übernahm er die Jeschiwah in Krakau.

Als bedeutender Talmudist genoß er hohes Ansehen bei seinen Zeitgenossen und bildete in seiner Schule zahlreiche Schüler zu Rabbinen heran.

Er verfaßte: „Megine Schlomoh", enthält Novellen zu verschiedenen Talmudtraktaten (Amsterdam 1715) und „Pne Jehoschua", Responsen zu den 4 Turim (Amsterdam 1715 und Lemberg 1860). Ueberdies finden sich zahlreiche Responsen von ihm in verschiedenen Responsensammlungen. Handschriftlich ist aufbewahrt sein Kommentar über Asarja Fanos עשרה מאמרות „Asarah maamaroth".

(O. J. V. 85; Kn. I. 429 f.; B. J.; J. E. VI. 290).

Josua, Höschel b. Meir. rabbinischer Schriftsteller, lebte im 18. Jahrhundert in Polen, wanderte im Alter nach Palästina aus und starb in Jerusalem. Er verfaßte „Mazmiach jeschuah", bestehend aus zwei Teilen, der erste enthält einen Kommentar zu Mordechai von R. Mordechai b. Hillel und der zweite, betitelt „Jeschuath Iaakow", enthält kritische Noten zu Baba kama, Baba mezia und Baba batra (Szklov 1788).

(J. E. VI. 292; B. J.).

*) Eine Tosifta berichtet, daß derjenige, welcher sich auf einem Orte aufhält, wo wilde Tiere oder Räuber sind, nur ein kurzes Gebet zu verrichten hätte und R. Josua bestimmte dafür die allerkürzeste Formel: „Höre das Flehen deines Volkes Israel und erfülle bald ihre Wünsche, gelobt seist du Herr, der du das Gebet erhörst".

www.dacoromanica.ro

Josua ben Levi b. Sussi, Gesetzeslehrer, Amoräer der ersten Generation, lebte in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, hatte sein Lehrhaus in Lydda im Süden Judäas, wo er im Sinne der chassidäisch-pharisäischen Richtung lehrte und tatkräftigst wirkte. Seine Lehrer waren: Bar Kappora, Jehuda b. Pdaja und Pinkas ben Jair. Infolge des Bar Kochbaischen Aufstandes waren die Gemeindeverhältnisse in Südjudäa sehr zerrüttet. Er bereiste daher mit seinem Kollegen Rabbi Jonathan diese Gegend und bemühte sich, geordnete Zustände herzustellen. Seine Reisen nach Rom und zum Prokurator nach Cäsara hatten den Zweck, ausgebrochene Mißhelligkeiten zwischen den Juden Palästinas und der römischen Behörde beizulegen.

Von seinen halachischen Bestimmungen heben wir hervor: daß man eine Synagoge zum Lehrhaus umschaffen darf, daß die Frauen zum Anhören des Vorlesens des Esterbuches am Purim verpflichtet sind, das Vorlesen des Esterbuches zweimal: abends am 13. Adar u. morgens den 14. stattfinden soll.

(O. I. V. 88 f.; Strack, Einl. 136; Hamburger, Real-enzyklopädie; Graetz, Gesch. der Juden; J. E. VI. 292).

Judilewicz, Abraham Ahron, orthodoxer Rabbiner zu Bayonne, Amerika, geboren 1850 zu Now-Aradak, Rußland, entstammte einer alten Rabbinerfamilie, studierte an der Rabbinerschule zu Woloszin und erhielt die Rabbinerautorisation von R. Jomtov Litmann, Oberrabbiner in Bialostok. Seit 1873 war J. Rabbiner in verschiedenen Städten in Rußland, nachher in Manchester, New-York und schließlich in Bayonne.

Von seinen zahlreichen Werken sind in Druck erschienen: „Beth aw" und „Tappuche sahaw. (Ohole schem 296)

Julius, Heymann, später Nikolaus Heinrich, Dr. med., ein um das Gefängniswesen verdienter Arzt u. Humanist, begeisterter Kenner des deutschen Volksliedes wie der spanischen Literatur in ihrem ganzen Umfange, endlich bedeutender literarhistorisch-bibliographischer Schriftsteller, geboren am 3. Oktober 1783 in Altona, gest. am 20. August 1862 in Hamburg, Sohn eines Bankiers und Armeelieferanten, erhielt eine sorgfältige Erziehung, studierte in Heidelberg u. Würzburg Medizin, promovierte 1809 und ließ sich gleich darauf nach seinem Übertritt zum Katholizismus als praktischer Arzt in Hamburg nieder. Er machte in der hanseatischen Legion als Stabs- und Brigadearzt die Feldzüge von 1813 bis 1815 mit, in welcher Eigenschaft er sich um die Organisation des Feldspitalswesens auch anderer Truppenteile anerkannte Verdienste erwarb. Zurückgekehrt, wirkte er wieder als Armenarzt, dann als Assistenzarzt am Hofspital. 1821 gründete er mit Dr. G. H. Gerson das „Magazin der ausländischen Literatur der gesamten Heilkunde", von dem er erst 1835 zurücktrat. Hierauf machte er eine Studienreise durch die drei britischen Reiche, auf der er seine Aufmerksamkeit vorzugsweise den Gefängnissen u. Spitälern zuwandte u. ließ sich schließlich 1827 in Berlin nieder. Seitdem machte er die Reform des Gefängniswesens im Sinne der amerikanischen Einzelhaft u. der sogenannten Rettungshäuser zu seiner Lebensaufgabe. Durch seine in Berlin gehaltenen Vorlesungen (Vorlesungen über die Gefängniskunde Berlin 1828, französische Übersetzung von Lagermitte, Paris 1831), begründete er die Gefängniskunde, für die er mit Unterstützung der Regierung ein eigenes Organ in den Jahrbüchern d. Straf- und Besserungsanstalten etc. (daselbst 1829—33, 10 Bde.) schuf, denen d. Jahrbücher der Gefängniskunde u. Besserungsanstalten (mit Nöllner und Varrentrapp, Frankfurt a. M. und Darmstadt 1842—49, 11 Bde.) folgten. 1834 begab er sich nach Nordamerika, um die dortigen sittlichen Zustände, das Unterrichts- und Gefängniswesen kennen zu lernen. 1836 kehrte er nach Hamburg zurück und legte die Resultate dieser Studien zum Teil in den epochemachenden Werken: Amerikas Besserungssystem u. dessen Anwendung auf Europa (Berlin 1836); Nordamerikas sittliche Zustände (Leipzig 1839, 2 Bde.) und Beiträge zur britischen Irrenheilkunde (Berlin 1844) nieder. Die deutsche Uebersetzung der Schrift des dama-

www.dacoromanica.ro

ligen Kronprinzen Oskar von Schweden „Über Strafe u. Strafanstalten“ (Leipzig 1841), hat er mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen.

Im Jahre 1840 berief ihn der König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin, daß er für die Verbesserung des Gefängniswesens wirke. Hier nahm er eine Stellung im königlichen Kabinett an, zog sich aber schon 1849 nach Hamburg zurück, wo er, obschon an Jahren vorgerückt, noch eine unermüdliche literarische Tätigkeit entfaltete. Bald nachdem er sich in Hamburg als Arzt niedergelassen, hatte er daselbst die Bekanntschaft Johann Böhls von Faber gemacht. Die Gleichartigkeit ihrer Bestrebungen, denn auch Böhl war ein Sammler deutscher Volkslieder und für die spanische ältere Literatur enthusiastisch begeistert, führte bald zu einem innigen Freundschaftsverhältnis zwischen beiden, das bis zu Böhls im Jahre 1836 erfolgten Tode dauerte. Als Böhl seine berühmte „Floresta de rimas antiguas castellanas“ herausgab, die in Hamburg gedruckt ward, übernahm Julius die Korrektur. Auch seine Ausgabe d. Romanzen vom Cid ist Böhl gewidmet, die 1828 zu Frankfurt in spanischer Sprache unter dem Titel „Romancero e historia del muy valerosa caballero el Cid Ruy Dias de Villar etc.“ erschien. Die beigefügte „Vida del Cid“ ist eine Übersetzung von Johann v. Müllers historischer Einleitung zu dem Herder'schen Cid. Nach seiner Rückkehr in Hamburg 1849 arbeitete er an einer Übersetzung der trefflichen spanischen Literaturgeschichte des Amerikaners Georg Ticknor, und dieselbe erschien unter dem Titel „Geschichte der schönen Literatur in Spanien von G. T.“, deutsch mit Zusätzen von Nikolaus Heinrich Julius (2 Bde., Leipzig 1852). Im folgenden Jahre veröffentlichte er abermals eine treffliche Arbeit, die Übersetzung von Ozanams ausgezeichnetem Werke über die italienischen Franziskanerdichter: „Italiens Franziskanerdichter im dreizehnten Jahrhundert von A. F. Ozanam, deutsch mit Zusätzen etc.“ (Münster 1853). Schließlich verfaßte er noch: Bibliotheca Germano-Glottica (Hamburg 1814); die weibliche Fürsorge für Gefangene und Kranke ihres Geschlechts aus den Schriften der Elisabeth Frey u. a. (Berlin 1827) u. gab 1822—31 die „Mitteilungen über die morgenländische Brechruhr“ heraus.

(Rosenthal; M. K. L.; J. E.; Hirsch).

Jung, Moritz (Maier), Dr. phil., Oberrabbiner der Federation of Synagogues in London, geboren um 1860 in Ung.-Brod, besuchte die Talmudschule zu Preßburg und Huszt, war dann Schüler Professor Kohens zu Marburg, frequentierte die Universität Würzburg und promovierte in Leipzig. 1888 wurde er Klausrabbiner in Mannheim, war dann seit 1891 in Ung.-Brod, wo er zahlreiche gemeinnützige Vereine ins Leben rief. Auf dem Gebiete des Schulwesens hat Dr. J. hervorragendes geleistet. Im Herbst 1906 errichtete er das jüdische Realgymnasium in Storozynetz, Bukowina, 1911 ein solches in Wien u. Ung.-Brod.

Sein Sohn Dr. **Moses J.**, Professor, geb. 22. Jänner 1891 in Ungarisch-Brod, Mähren, absolvierte das jüd. Privatgymnasium seines Vaters in seiner Geburtsstadt, studierte sodann an den Universitäten Berlin und Wien Philosophie und Rechte, am Hildesheimerschen Rabbinerseminar Berlin semit. Sprachen, ging 1917 an die Universität Cambridge und darauf nach Philadelphia, Nordamerika, wo er 1924 zum Dr. phil. promoviert wurde. J. ist Gründer des Vereines jüdischer Akademiker, Wien 1913, Mitbegründer der Sinai League England. Von 1920—21 war er Generalsekretär honoris causa des Zentralbüros der Agudas Jisroel in London. 1924 wurde er zum Professor für religiöse Erziehung an der Hillel Foundation der Universität Illinois ernannt. Außer Beiträgen in jüd. Zeitschriften Englands, Deutschlands u. der Vereinigten Staaten schrieb er ein Werk (englisch): Die Grundsätze des jüdischen Genebahgesetzes, mit vergleichenden Hinweisen auf das römische und englische Recht.

(Who's Wha in Am. J. 1926).

Junk, Wilhelm, Verlagsbuchhändler und Antiquar für Naturwissenschaft und Mathematik, geboren am 3. Februar 1866 in Prag, Sohn des Dr. chem. Josef Junk, praktizierte in der bekannten Welt-

www.dacoromanica.ro

firma R. Friedländer & Sohn und gründete nach zehnjähriger Mitarbeit eine eigene Firma, aus der folgende Werke hervorgingen: Fünf Werke über Linne; Philosophie des Schachs; außerdem ist J. Mitherausgeber des Riesenwerkes „Coleopter.-Catalogus" und hat als Belletrist verfaßt: Wie sie uns betrügen, Novellensammlung (1902); Alpenfahrt, humoristisch. Prachtwerk (1905; Zwergnase, ein Märchendrama, im kgl. Landestheaters in Prag aufgeführt (1906).

(Degener 1928).

Junker, Hermann, Historien- u. Bildnismaler, geboren am 18. September 1838 in Frankfurt a. M., gestorben am 11. Februar 1899 daselbst, widmete sich Anfangs der Lithographie, wurde dann Schüler des Städelschen Instituts unter Prof. Jakob Becker und Steinle und bildete sich von 1860 an unter Hausmann und von 1862—64 in Paris und Amsterdam weiter aus. Von großem Einfluß waren die Werke seines Meisters Oppenheim auf seine Entwicklung. Nach Frankfurt zurückgekehrt, malte er u. a.: Bilder aus dem altjüdischen Familienleben, Beethoven, Auerbachs Keller, Des Künstlers Erdenwallen, Die Prüfungskommission, Poesie u. Prosa etc. Später illustrierte er in Zeichnungen, wie in Oelbildern den Krieg von 1870—1871, z. B. die Verkündigung des Versailler Friedens in Frankfurt, Heldentaten einzelner Krieger wie auch kleinere Gruppen. Weiters schuf er einen Cyklus von 12 Bildern aus dem Leben Goethes, von seinen Kinderjahren an bis zum Jubelfest in Weimar am 7. November 1825. Auch gab er ein anatomisches Werk über die weiblichen Formen (1864) und zusammen mit dem Anatomen Lucas eines über das männliche Skelett heraus.

(Kohut; Müller und Singer, Allgem. Künstlerlex. II. 298).

Junus b. Isaak Ibn Biklarisch, zählte um 1085—1100 zu den gelehrtesten Aerzten Spaniens. Er wirkte in Almeria, diente der Dynastie der Beni Hud und verfaßte für al Mustain, abu Dja'far Ahmed, Herrscher von Saragossa, ein nach diesem Namen betiteltes Werk über einfache Heilmittel; lateinische Übersetzung unter dem Titel „Buclaris" (drei Mss. sind erhalten Leyden, Madrid und Neapel). (Steinschneider).

Juschkewitsch, Semion Solomonowitsch, namhafter jüd.-russischer Schriftsteller. geb. 1868 in Odessa, gest. Feber 1927 in Paris, studierte Medizin in Paris und wandte sich dann, in die Heimat zurückgekehrt, der Schriftstellerei zu. Seine erste russische Erzählung „Portnoj" = „Der Schneider", erschien in dem von Wladimir Korolenko redigierten Sammelbuch „Ruskoje Bogatstwo" (1887). Diese sowie die im Woschod erschienene Novelle „Raspad" lenkten die Aufmerksamkeit auf den jungen Dichter. Allmählich wurde J. Mitarbeiter der angesehensten russischen Zeitschriften, so auch der von Maxim Gorki herausgegebenen Sammelbücher „Znamie". Seinen Ruhm auch außerhalb Rußlands begründete J. mit seinen Dramen „In der Stadt" und „Hunger", welche in den russischen Theatern Serienaufführungen erleblen. In seinen weiteren Schriften behandelte J. jene sozialen und ökonomischen Faktoren, welche die alten Gebiete des jüdischen Lebens zerstört haben, ohne neue aufzubauen. Die alten rein patriarchalischen Beziehungen in der mittelbürgerlichen Familie schildert er in einer ganzen Reihe von Erzählungen und Dramen. die in verschiedene Sprachen, auch ins Jiddische übersetzt und in mehreren Auflagen verbreitet waren. In Ita Gaine, Die Juden, Unsere Schwester u. a. schildert J. den Prozeß der Zerstörung der Familie, besonders der unteren Klassen. Hauptsächlich sieht man in seinen Dichtungen die Wirkung des sozialen Lebens der großen Industriezentren, welche die Individuen verdirbt, und den nationalen Charakter abstreift. Ruhig und sicher schildert der Dichter d. schreckliche Bild d. menschlichen Not, des Elends und der Leiden, die auf den Leser eine starke Wirkung üben.

In einer Periode der Zerstörung herangewachsen, außerhalb der jüd. Tradition erzogen, sind alle seine Traditionstypen eigentlich unwirklich. Das lyrisch durchklungene Drama „Misere", die Tragikomödie „Sonkin und der Haupttreffer" und besonders das komi-

www.dacoromanica.ro

sche Stück „Komödie der Ehe", die auf zahlreichen Bühnen mit großem Erfolg aufgeführt wurden, sind solche scharfe Satyren gegen das russisch-jüd. Provinzlertum. Seine Dramen Mendel Spiwak, Des armen Mannes Traum, Im Hause des Reichen, Der Luftmensch, sind erfolgreiche Repertoirestücke des New-Yorker jüd. Künstlertheaters. Im Jahre 1920 verließ J. Rußland, fuhr nach Amerika und kam 1926 nach Paris, wo er sich dauernd niederließ und wo ihn bald darauf der Tod ereilte. Von späteren Schriften sind zu nennen: In der Stadt; Die Aventurien Leon Drei; Der König; Das Geld (worin der Kampf des Industriekapitals mit der Arbeiterklasse geschildert wird). Eine Sammlung seiner Dichtungen erschien in 8 Bänden im russischen Verlag „Snjanje".

(Brockhaus-Efron XVI. 351; Nr. Fr, Pr. vom 12. Aug. 1924 und vom 7. Februar 1925; Lit. Blätter 1927, p. 132; Wiener Morgenzeitung vom 16. Februar 1927; Jüdische liberale Zeitung vom 25. Februar 1927).

Justinius, Oskar, s. Cohn.

Justmann, Mordechai Mechel, orthodoxer Rabbiner in Sawin, Gouvernement Lublin, geboren 1860, studierte bei R. Josef Duber Halevi Soloweitschik und erhielt von seinem Onkel R. Gerschon Hemach, Oberrabbiner in Radzin die Rabbinerautorisation. Von seinen zahlreichen rabbinischen Schriften hat sein Kommentar zu Mischnajoth שושנות מרדכי „Schoschanoth Mordechai" Verbreitung gefunden. (Ohole Schem 130).

Jusuf Ibn Gorgon, schrieb noch vor 900 in arabischer Sprache eine jüdische Geschichte der nachexilischen Epoche bis zur Zeit der Zerstörung des zweiten Tempels, aus biblischen Schriften und aus den Apokryphen, aus Josephus und talmudischen Agadath zusammengesetzt. Unter dem sonderbaren arabischen Namen „Tarich el Makkabain", d. h. arabisches Makkabäerbuch, ist es unvollständig in den Polyglotten abgedruckt, vollständiger in Handschriften vorhanden; bereits Dunasch ben Tamim (950) kennt so manches aus dem arabisch gefaßten Geschichtsbuche.

(Fürst, Bibl. hebr.).

Juwel, Moses Mordechai, galizischer Gelehrter, lebte in Brody in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er übersetzte aus dem Deutschen ins Hebräische Hufelands „Makrobiotik" oder die Kunst das Leben zu verlängern unter dem Titel „Ruach chajim" (Lemberg 1831) und verfaßte eine Naturgeschichte in vier Teilen unter dem Titel „Limmude ha hewa" (Czernowitz 1836), sowie mehrere ethische Studien für den „Bikkure ha ittim". (J. E. VI. 399; B. J.).

K

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

Kaatz, Saul, Dr. phil., Rabbiner in Hindenburg, geboren 5. Jänner 1870, studierte bei Rabbiner Feilchenfeld und Dajjan Krause in Posen, dann an den Universitäten in Berlin und Halle u. am Hildesheimerschen Rabbinerseminar. Er promovierte in Halle mit „Scholien des Bar-Hebräus zu Sirach" und ist seit 1895 Rabbiner in Hindenburg. Von ihm sind erschienen: Das Wesen des jüd. Religionsunterrichtes (Berlin 1904); Prophet. Judentum (das. 1907); Abrah. Geigers religiöser Charakter (Frankfurt a. M. 1911); Die mündliche Lehre und ihr Dogma (I. u. II. Leipzig 1922, Berlin 1923); Talmudisch-rabbinische Sätze, Weltschöpfungsära und Wissenschaft (Berlin 1928); Streitschrift Ahlbecks gegen E. Hildesheimer (Hindenburg 1928); ferner wissenschaftliche und populäre Abhandlungen und Skizzen in jüd. Zeitschriften.

(Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit und Gegenwart S. 980).

www.dacoromanica.ro

Kabak, Ahron Abraham, hebräischer Schriftsteller, geb. 1882 in Smorgon, lebte einige Jahre in Konstantinopel und Palästina und studierte dann an der Genfer Universität.

Er schrieb eine Reihe von Erzählungen u. Skizzen, die aus dem türkischen, jüdisch-türkischen und jüdisch-persischen Leben gegriffen sind und weite Verbreitung fanden.

(Reisen, Lexikon, 525 f.).

Kabos, Eduard, ungarischer Journalist und Schriftsteller, geboren am 2. Dezember 1864 zu Nagy-Karoly, studierte an der Universität Budapest moderne Philologie, ward dann Lehrer u. hierauf Journalist. Seine literarische Tätigkeit begann er als Mitarbeiter des „Egyetértés" u. als Feuilletonredakteur des „Pesti Naplo". 1897 trat er als Mitarbeiter in den Redaktionsstab des Orszagos Hirlap" und wurde 1898 Herausgeber der parlamentarischen Beilage im „Budapesti Naplo". Seit 1902 ist K. Mitglied der ung.-lit. Gesellschaft.

Er verfaßte: Elzüllöttek, Erzählungen (1885); Vàsào, Novellen (1887); A Kupehan (1888); Evo, Drama (1889); Harakiri, Erzählung (1889); Tantalusz, Drama (1891); Koldusok, Erzählung (1893); Fehév Eprakák, Novelle (1893); A Halló, Komödie (1895): Mab Kiràlyno, Komödie (1895); Por, Erzählungen (1895); Vándorok, Erzählungen (1897): A Cseugeri Kalapok, Erzählung (1898); A Verebek, Novelle (1900).

(J. E. VI. 400).

Kadelburg, Gustav, Schauspieler u. dramatischer Schriftsteller, geboren am 26. Juli 1851 in Budapest, gestorben am 11. September 1925 in Berlin. Im jugendlichen Alter ging er gegen den Willen seines Vaters nach Wien und nahm dort beim berühmten Vortragsmeister Strakosch und bei Emilie Door, später auch bei Franz Deutschinger dramatischen Unterricht. Sein erstes Engagement fand er 1868 in Halle, wo er in bescheidener Stellung begann. Allein schon in seiner zweiten Schauspielerstation, in Leipzig (1869—71), wurde er in besseren Rollen beschäftigt. Hier erkannte man sein Talent, so daß er nach kurzem Engagement in Halle, Bremerhaven, Köthen, Bernburg, 1871 an das Wallnertheater in Berlin kam, wo er sich bald volle Geltung verschaffen konnte und durch zehn Jahre zu den beliebtesten Schauspielern gehörte. Nachdem er dann eine Zeitlang in Wien, Hamburg und Nordamerika künstlerisch tätig war, wurde er 1884 von Adolf L'Arronge für dessen deutsches Theater in Berlin gewonnen, dem er gleichfalls drei Jahrzehnte hindurch als Mitglied angehörte und Charaktere auf die Bühne stellte, die in Berlin noch viele Jahre in der besten Erinnerung fortlebten. Hierauf gastierte er noch einige Jahre am Lessing- und Berliner-Theater und erfreute zuweilen auch die Wiener mit seiner Kunst.

Fand Kadelburg schon als Schauspieler Anerkennung, so gelang es ihm als Schriftsteller, eine noch weit größere Wirkung zu erzielen. Die Stücke, die er allein und im Verein mit Blumenthal, Franz von Schönthan, Richard Skowronnek u. a. schrieb, errangen, man könnte sagen, in der ganzen Welt Erfolge, denen an Nachhaltigkeit nur wenige Werke des modernen, leichten Lustspielgenres an die Seite zu stellen sein dürften. Sein Witz und Humor, der pointenreiche Dialog und die meist originelle Stoffwahl, fanden allgemein Bewunderung. Die praktische Wirksamkeit seiner Schwänke illustrieren jedenfalls ihre ungewöhnlichen Erfolge. Das erste selbständige Theaterstück, mit dem er hervortrat, war eine Ausstattungskomödie „Der wilde Baron". Nun folgte fast in jedem Jahr, allein oder im Vereine mit anderen, ein Werk aus seiner Feder. Von den bekanntesten und zugkräftigsten seien erwähnt: In Zivil, Voltaire wird verbrannt, Die berühmte Frau, Großstadtluft, Der neue Vormund, Familie Schimek, Theaterdorf, Die Orientreise, Zwei glückliche Tage, Der Herr Senator, Humoristische Kleinigkeiten, Der blinde Passagier, Zwei Wappen, Migräne, Mauerblümchen, Zum wohltätigen Zwecke, Im weißen Rößl, Familientag, Der Weg zur Hölle, Der letzte Funke, Hans Huckebein, Auf der Sonnenseite, Als ich wiederkam, Alt-Wien, Die Tür ins Freie,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Der dunkle Punkt, Goldfische, Husarenstüber, Hungerturm, Das schwache Geschlecht, Das Bärenfell, Die strengen Herren, Das Pulverfaß etc. Auch journalistisch hat sich K. erfolgreich versucht. Er schrieb Plaudereien, Humoresken, Feuilletons, Skizzen u. a., die in den vornehmsten deutschen Zeitschriften erschienen. Mitte der neunziger Jahre zog sich Kadelburg vom Theater gänzlich zurück und lebte ausschließlich dem schriftstellerischen Berufe.

(Kürschners Literaturkalender; Degener; M. K. L.; Eisenberg, Bühnen-Lexikon; N. Fr. Pr. vom 24. Juli 1921; Literarisches Echo, Oktober 1925).

Kadelburg, Heinrich, Bruder des Gustav, geboren am 14. Februar 1856 in Budapest, begann seine Schauspielerlaufbahn in Königsberg u. war später an mehreren hervorragenden Bühnen engagiert, darunter in Karlsruhe, Petersburg, Berlin, wirkte auch in New-York und San Franzisco und führte die erste deutsche Schauspielergesellschaft durch die neue Welt. Anläßlich der Gründung des deutschen Volkstheaters in Wien 1889 wurde er für diese Bühne gewonnen, woselbst er als Graf Palmay in „Die berühmte Frau" debütierte.

Kadelburg, der anfänglich als Bonvivant auftrat, betätigt sich seit Jahren ausschließlich als Regisseur und wirkt am Volkstheater höchst verdienstvoll.

(Eisenberg, Grosses Biographisches Lexikon der deutschen Bühne).

Kafka, Alexander Bruno, Dr. jur. Universitätsprofessor, deutscher Abgeordneter in der Tschechoslovakei, Führer der Deutschen in Böhmen, geb. 27. September 1881 in Prag, Sohn eines Advokaten, absolvierte seine Universitätsstudien an der deutschen Universität in Prag, die ihn 1904 zum Doktor der Rechte promovierte. Hierauf setzte er seine Studien an den Universitäten in Leipzig und Heidelberg fort, habilitierte sich 1907 als Privatdozent für bürgerliches Recht an der deutschen Universität in Prag, erhielt 1912 den Titel eines a. o. Professors und wurde 1919 zum o. Professor des Zivilrechtes an der deutschen Universität in Prag ernannt. In dieser Stellung wirkt er noch heute. Er ist seit 1924 auch Vizepräsident der judiziellen Staatsprüfungskommission. Von seinen zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten sind zu nennen: Eine kurze Monographie über „Notverordnungsrecht und Staatsverträge"; ein umfangreiches Buch über „Die Gütergemeinschaft auf den Todesfall nach dem österreichischen Recht" (1906) und die Herausgabe eines groß angelegten Lehrbuches des Zivilrechtes unter Verwertung des literar. Nachlasses seines Lehrers Krasnopolsky. Von diesem Lehrbuche sind bisher drei Bände, die das Obligations- und Familienrecht und des Erbrecht behandeln, erschienen. Außerdem veröffentlichte Kafka eine große Zahl von Zeitschriftenartikeln u. kleinen Abhandlungen, die sich insbesondere mit dem Familienrecht befassen. Während des Krieges war Kafka Leiter des Kriegsfürsorgeamtes in Prag.

Kafka war schon im alten Oesterreich auch politisch tätig. Er wurde im Jahre 1916 geschäftsführender Vorsitzender der damaligen Fortschrittspartei. Als sich diese nach dem Umsturze in die deutsch-demokratische Freiheitspartei umwandelte, wurde er sofort ein führendes Mitglied dieser Partei, die ihn bei den ersten Wahlen in die tschechoslowakische Nationalversammlung an erster Stelle für das Abgeordnetenhaus kandidierte. Er wurde als Abgeordneter der Prager deutschen Minderheit gewählt und wurde dann Vorsitzender des Klubs der Abgeordneten und Senatoren der deutsch-demokratischen Freiheitspartei. Im Abgeordnetenhause ist er besonders als Sprecher in außenpolitischen Debatten führend in den Vordergrund getreten.

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Kafka, Franz, Novellist und Dichter, geboren 1883, gest. am 3. Juni 1924 in einem Sanatorium in d. Nähe von Wien nach längerer Krankheit. Er gehörte dem Kreise der Prager an, den Max Brod um sich gesammelt hatte. Bekannt wurde K. durch seine kurzen Erzählungen, die sich durch eine merkwürdige Prägnanz auszeichnen. Eine zum Grotesken geneigte Phantasie verband sich mit einer außerordentlich scharfen Beobachtung

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

der alltäglichen Umgebung. Der Grundgedanke seiner Dichtungen: allerbarmende Liebe zum Menschen und zu seinem Leid kennzeichnet alle seine Schriften, von denen „Verwandlung" (1916), „Der Heizer" und „Das Urteil" (1919) in weitere Kreise gedrungen sind.

Sein Stil überragt durch Einfachheit, Natürlichkeit u. bezwingenden Rythmus alle modernen Sprachenexperimente Sternheims, Edschmidts u. s. w. Seine Produktivität war durch ein überstarkes kritisches Gefühl gehemmt. Von seinen Arbeiten veröffentlichte er daher nur Betrachtung, Prosaskizzen (1912); In der Strafkolonie; Der Landarzt; Der Hungerkünstler; 4 Novellen; d. Romane „Der Prozeß" und „Das Schloß" sind von Max Brod aus dem Nachlaß 1924 herausgegeben worden.

(Das Zelt 1924, p. 298; Der Jude VIII. 8; N. Fr. Pr. vom 9. Juli 1924).

Kahan, Abraham (Abe Cahan), Schriftsteller und Journalist, geboren am 7. Juli 1860 in Podberezia, Wilnaer Gouvernement, Sohn eines armen Lehrers, wurde auch zum Lehrer bestimmt, besuchte unter ungeheuren Entbehrungen das Wilnaer jüdische Lehrerseminar und wurde dann Volksschullehrer. Eines politischen Prozesses wegen gezwungen Rußland zu verlassen, wanderte er 1882 nach Amerika aus, wo er erst als Arbeiter in den sogenannten „Schwitzwerkstätten" dann als Lehrer sein Leben fristete. Mit einer gewissen Naturnotwendigkeit mußte es kommen, daß K. in der jüd. Arbeiterbewegung, die sich immer mehr in den Vereinigten Staaten ausbreitete, eine hervorragende Rolle spielte. Er entdeckte sein großes organisatorisches Talent in der Gründung der ersten jüdischen professionellen Vereine, Trade Unions, in Amerika (1885). Seine literarische Tätigkeit begann er 1884 mit einem Artikel in der russischen Zeitschrift „Wiestnik Jewropy" über die amerikanische Politik, dem eine Reihe Skizzen und Bilder aus dem Leben der jüdischen Einwanderer in russischer, englischer und jidd. Sprache folgten. Bald wurde er einer der Hauptmitarbeiter und später auch Redakteur vom „Abendblatt", sowie Gründer und Redakteur der „Arbeiterzeitung", in welcher er zahlreiche Artikel über Geschichte und Kulturgeschichte veröffentlichte.

Außerdem gab er mehrere Broschüren zur Verbreitung der sozialistischen Idee unter den jüdischen Arbeitern heraus, und zwar: Wie asoi is Refuel Nerizoch geworn a Sozialist (New-York 1894); Die Neschume jesere (1898); Der Alef Bes vin Sozialism (1898); Lohnarbeit und Kapital u. a. 1901 wurde Kahan Redaktionsmitglied im „Vorwärts" und seit 1903 ist er Hauptredakteur dieser Zeitung, welche in mehr als 250.000 Exemplaren erscheint. 1910 begann er eine populäre Geschichte der Vereinigten Staaten herauszugeben, die auf 7 Bände berechnet ist. Als englischer Schriftsteller ist er bekannt durch seine Erzählung „Jekel" (1896) und den Roman aus der russischen revolutionären Bewegung „Der weiße und der rote Terror" (1907). Die meisten seiner Erzählungen sind ins Russische übersetzt. 1905 hat der Verlag „Kultur" Kahan's Erzählung „Dimitri u. Sigrida" herausgegeben. Während des Weltkrieges hat K. eine große Hilfstätigkeit für die Juden im Kriegsgebiet entfaltet. Ihm ist hauptsächlich das Zustandekommen des berühmten Joint Distribution Comittee zu verdanken. Im Jahre 1924 besuchte K. Palästina, wo er die Arbeit der jüdischen Kolonisten kennen lernte. Seitdem ist er ein eifriger Förderer der Aufbau-Arbeit. Seine Autobiographie legte er in dem Werke nieder: 1. Bd. Blätter vin man Leben, 2. Bd. Meine ersten 8 Jahre in Amerika, 3. Bd. Sieben Jahre öffentlicher Tätigkeit von 1890—97 (New-York 1926).

(Reisen 530 ff.; Minikes; Literarische Blätter 1927, p. 133; Die Wahrheit vom 24. Juni 1927; J. E. VI. 411).

Kahan, Abraham, russisch-hebräischer Schriftsteller, geboren am 19. Dezember 1874 zu Skomorochy bei Zitomir.

Er verfaßte u. edierte folgende Werke: Anthologie von S. D. Luzzattos Briefen, übersetzt aus dem Italienischen ins Deutsche (Odessa 1896); Debar Schemuel, Sammlung von Briefen von Samuel Wita Lolli (Krakau 1896) an S. D.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Luzzatto und J. S. Reggio mit den Antwerpener Reggios u. einer Biographie von Lolli von Castaglioni; eine hebr. Biographie von Moses Chaim Luzzatto (Warschau 1899). Korot ha Jehudim be Roma (das. 1901); Dikduk laschon ibrit, über S. D. Luzzattos Grammatik (das. 1901); Rabbi Jisrael Baal schem (Jitomir 1901); Siphrut hahistoria Israeli, eine hebräische Literaturgeschichte 1. Band bis Maimonides, 2. Band bis zum Jahre 1648 (Warschau 1922); Geschichte der Juden in Rom von 138 vor bis 312 n. Christi (das. 1901, 2 Bde.); Hachsidim w hachsiduth; Sippurim massioth, chassidische Geschichten, erzählt von den Schülern des R. Nachman aus Brazlaw (Warschau 1922). Weiters edierte er einen kritischen Kommentar in hebräischer Sprache zur Bibel, von welchem er die Teile zum 1. 2. 4. 5. Buch Moses *) verfaßte (Jitomir 1904). Er ist Mitarbeiter verschiedener hebräischer Zeitschriften.

(J. E. VI.).

Kahane, Arthur, Lyriker, Romanschriftsteller und Essayst, Dramaturg des deutschen Theaters, Herausgeber der „Blätter des deutschen Theaters" u. „Das junge Deutschland", Berlin, geb. am 2. Mai 1872 in Wien, verfaßte: Lieder (1910); Clemens und seine Mädchen (1918); Willkommen u. Abschied (1919); Die Tarnkappe (1920); Der Schauspieler, Roman (1925); dann bearbeitete er: Hans Häschen oder die Kraft der Stimme; Novellen aus der Bibel. In seinen Erzählungen will er Gesellschaftsprobleme gedanklich durchdringen und in sozialer und politischer Kritik sittlich wirken.

(Kürschner 1926; B. T. v. 25. August 1919; Bühne und Welt vom 1. September 1919).

Kahane, David, hebräischer Schriftsteller und Historiker, geboren 1838 in Odessa, gest. am 24. August 1915 das., war durch 50 Jahre als historischer Forscher tätig. Er befaßte sich mit Bibelexegese, Midraschsagen, mittelalterlicher Philosophie, und zog Dichter, Sprachforscher, Religionsketzer, Mystiker und Freiheitsdenker in den Kreis seiner Studien. Seine biographischen Arbeiten über die Schriftsteller des Mittelalters und auch die vielen historischen Urkunden, die er aus Handschriften und alten Büchern fleißig gesammelt, bearbeitet und herausgegeben hat, gehören zu den ernsten historischen Arbeiten in der hebräischen Literatur. Obgleich Autodidakt, war er mit der Literatur des jüd. Wissens des Westens vertraut.

Sein Lebenswerk war die Geschichte des jüdischen Mystizismus. Noch im Anfange der 70er Jahre veröffentlichte Kahane in Smolenskis „Haschachar" seine Monographie „Ewen hatoim", gewidmet der Geschichte der Kabbalisten in Safet. Von da an erschien in den Jahrbüchern von Sokolow und von Rabinowicz, im Haschiloach von Achad Haam und Klausner, sowiel in Sonderpublikationen neue Abhandungen über dieses Thema, bis der Verlag Meriah 1913 sie alle zusammenfaßte und als zwei Bände umfassendes Werk unter dem Titel „Geschichte der Kabbalisten, Sabbatianer u. Chassidim" herausgab. (W.).

Kahane, Jakob ben Abraham, rabbinischer Schriftsteller, gest. am 19. Adar 1826 in Wilna, Sohn des Rabbiners in Brestowitz, Schwiegersohn des Issachar Ber aus Wilna und Bruder des Elija Wilna. Er lebte mehrere Jahre im Hause seines Schwiegervaters, wo er sich mit talmudischen Studien beschäftigte und sich als talmudischer Gelehrter in Wilna einen geachteten Namen erwarb. Er verfaßte „Schittoth", Kommentar zum Traktat Erubin, bestehend aus 3 Teilen: 1. Novellen zur Gmara, 2. Novellen zur Tosephta und 3. Novellen zu dem korrespondierenden Traktate des Talmud Jeruschalmi. Das Manuskript wurde von Raphael Nathan Rabbinowicz revidiert und publiziert (Lemberg 1863).

(J. E. VI. 412; Kn. l. 550).

Kahane b. Tachlifa, Rektor der Talmudschule von Pumbaditha, geb. um 330 in Pum-Nahara, gest. 414 in Pumbaditha. Seine ersten Studien machte er 337—51 unter Rabba, welcher für ihn stets die

*) Samuel von M. C. Segal, Jesaja v. S. Krauss, Psalmen und Amos v. Oberrabbiner Dr. Chajes, Hoschea, Joel, Obadja von Weinkopf, Daniel v. M. Lambert.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

größte Autorität geblieben ist. Nach Rabbas Tode (351) kehrte er in seine Vaterstadt zurück, dort bis 397 in einigen Schulen lehrend. Im selben Jahre übernahm er das Rektorat zu Pumbaditha u. verwaltete dasselbe 16 Jahre. Bekannt ist Kahane als Redakteur u. Ordner eines hochwichtigen u. stark benützten haggadistischen Werkes „Psikta de R. Kahane". Dieses Haggadawerk umfaßte seiner Anlage nach 29 Abschnitte, das Kalenderjahr in der Reihe ihrer Piskas für die Sabbath- und Festtage repräsentierend. Von diesem alten Midrasch-Werke haben sich mehr als 190 Fragmente im Jalkut des Simon Kara erhalten (Saloniki 1521, 1566, Krakau 1595, Frankfurt a. M. 1687, mit Berith Abraham, Livorno 1650). S. Buber gab nach vier erst in der neueren Zeit bekannt gewordenen Mss. „Die Psikta des R. Kahane" heraus (Lyck 1868).

(Hamburger, Realenzyklopädie; De Rossi; Strack, Einleit. 202 ff.).

Kahanowitsch, Pinchas, Ps. der Nistor, jidd. Schriftsteller, geboren am 1. November 1884 in Berditschew, erhielt eine streng orthodoxe Erziehung, von der er sich aber schon in d. Jugend frei zu machen strebte u. sich mit einigen etwas satyrisch angehauchten belletristischen Beiträgen in Goreliks „Almanach", in Peretz' Sammelbuch „Jidd" zu beteiligen begann. Mit seinem ersten Buch „Höher von der Erd" (Warschau 1910), ebenso wie mit seiner Liedersammlung „Gesang und Gebet" (Kiew 1912) versuchte er einiges aus der Kabbala in die jidd. Belletristik hineinzubringen. Eine besonders fruchtbare Tätigkeit entwickelte K. in späterer Zeit, so daß er nach Bergelsohns Angabe als der bedeutendste Vertreter der jidd. Prosa in der Ukraina galt. Er beteiligte sich an verschiedenen literarischen Ausgaben jener Zeit und veröffentlichte in Buchform seine „Erzählungen in Versen" (Kiew 1918, 3. Aufl. 1921); eine Sammlung von Motiven (Kiew 1922). Um das Jahr 1920 lebte er in Moskau, verbrachte längere Zeit in der musterhaften jüd. Kinderkolonie in Malachowka, verließ dann Rußland, und wohnte in Berlin und Hamburg. Er veröffentlichte eine Reihe von Beiträgen in verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken, von denen eine Sammlung in 2 Bänden unter d. Titel „Gedacht" (Berlin 1922) erschien. Seit 1925 lebt K. wieder in Rußland.

K. ist eine der originellsten Erscheinungen in der jüd. Literatur. Ein Symboliker und Mystiker, sucht er in seinen Erzählungen d. Volksromantik mit allen ihren Gestalten, ihren kleinen Sorgen, den wunderbaren Aberglauben und sonstigen Auswüchsen im volkstümlichen Sinn dem Leser näher zu bringen. Einen besonderen Wert haben K.'s Kindergeschichten, in denen er in phantastischer Weise die Haustiere, wie Ziegen, Hühnchen, Kätzchen, Mäuschen u. dergl. als die treuesten Freunde der reichen Kinderseele auftreten läßt.

In dieses Gebiet fällt auch seine ausgezeichnete Übersetzung von Andersens Kindererzählungen.

(Bücherwelt 1919, 1924; N. Meisel in Lit. Blätter No 19; Sch. Niger in „jidd. Welt", 1913; Reisen, Lexikon II. 580—84).

Kahira, Simon aus Mechasia in Persien*), gest. zu Pumbaditha im Jahre 751. Er lebte unter dem Rektorate des Mar Samuel als Zeitgenosse desselben, aber ohne Amt. Sein Lehrer war Mar Kohen Zedek. Er schrieb im Jahre 741 das „Sepher halachoth gedoloth", das Buch der großen Halachoth, oder Kompendium des Nötigsten und Brauchbarsten aus dem Talmud, genau der Talmudquelle folgend. Gegenwärtig aus 76 Abschnitten bestehend (Venedig 1548, Lemberg 1804, Zolkiew 1811). Weiters verfaßte er die „Halachoth ketuboth", für die praktische Entscheidung bestimmte Halachas, eine besondere Partie seiner großen Halachasammlung (Venedig 1548, Lemberg 1804, Zolkiew 1811).

(Hamburger, Realenzyklopädie; Fürst, Bibl. hebr.).

Kahn, Alexander, Advokat und Publizist, geb. 31. Mai 1881 in Russia, kam als Knabe nach Amerika, wo er die öffentlichen Schulen besuchte und seit

*) Nach Fürst lebte er um 900 zu Bazra in Babylonien und hieß Kihara.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

1903 an der New-Yorker Universität sich dem Rechtsstudium widmete. Er ist einer der Begründer und Organisatoren des mächtigen charitativen Hilfsverbandes „Peoples Relief Committee", Exekutiv-Mitglied des „Joint Distribution Com.", Mitarbeiter u. Mitglied des Redaktionsstabs der „Forward Association", Herausgeber des jüd. sozialdemokratischen „Vorwärts". Die sozialdemokratische Partei kandidierte Kahn für das Präsidium des Obersten Gerichtshofes.

(Who's Who in Am. J.).

Kahn, Florence P., Kongreßmitglied, geb. in Salt Lake City am 9. Nov. 1869, absolvierte in ihrer Heimat die Mittelschulen, graduierte an der University of California als Pädagogin und wurde Lehrerin an einer San Franciscoer Highschool bis zu ihrer Verehelichung mit d. Kongreßabgeordneten Julius K., nach dessen Tode 1924 sie selbst in den Kongreß gewählt wurde. Sie zählt zu den aktivsten Frauen auf edukatorischem u. charitativem Gebiete in Californien und spielt auch in der Politik des Landes eine Rolle. Daneben bekleidet sie auch mehrere wichtige Ämter, ist Mitglied der Landes-Schulkommission, des Münz-, Aich- u. Gewichtsamtes und steht einer Reihe jüdischer Frauenvereinigungen organisatorisch und fördernd zur Seite.

(Who's Who in Am. J.).

Kahn, Fritz, Dr. med., Frauenarzt u. Schriftsteller in Berlin, geboren am 29. September 1888, verfaßte: Die Milchstraße (1914, 9. Aufl. 1920); Die Zelle (1919, 7. Aufl. 1920); Die Juden als Rasse und Kulturvolk (1920, 3. A. 1922); Das Leben des Menschen (1923, 2. A. 1924, 4 Teile).

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926).

Kahn, Gustave, franz. Dichter und Romanschriftsteller, geb. 1859 in Paris, besuchte daselbst d. Lyzeum, gelangte aber, da ihn seine dichterischen Versuche beschäftigten, nicht zum Bakkalaureat und mußte daher von 1880—85 in Tunis Militärdienst tun. Nach Paris zurückgekehrt, setzte er im Bunde mit P. Adam, J. Laforgue und Moreas der Schule der Decadents die der Symbolistes entgegen, indem er den wegen seiner Unverständlichkeit mißachteten Parnassier Mallarmé als Muster auf den Schild hob. Der von ihm gegründete „Symboliste" brachte es zwar 1885 nur auf vier Nummern, aber „La Vogue" hielt sich bis 1889. Sein Symbolismus war vor allem eine Opposition gegen den damals herrschenden Naturalismus. Zugleich war Kahn aber auch der erste Dichter, der den reimlosen oder bloß assonierenden freien Vers konsequent anwandte. In den Gedichten „Les palais nomades" (1887) ahmte er noch auffallend, absichtlich die Unklarheit Mallarmés nach, aber „Chansons d'amant" (1891) und „Domaine de fee" (1895) zeigten natürliches Gefühl im zartesten Ausdruck.

Die drei Werke erschienen 1898 vereinigt als „Premiers poèmes" mit einer Vorrede über d. Vers libre. Kahns erstes Prosawerk „Le roi fou" (1896) war eine wenig glückliche Phantasie über d. Geschichte Ludwigs II. von Bayern. Voll romantischer Poesie war dagegen der böhmische Seiltänzerroman „Le cirque solaire" (1899). Vornehmlich ironisch gehalten war „L'adultère sentimentale" (1902), ein Sittenroman aus der Beamtenwelt. Als Theoretiker und Kritiker lieferte Kahn in dem gehaltreichen Buch „Symbolistes et décadents" (1902) einen d. wichtigsten Bausteine zur Geschichte der neueren französischen Dichtkunst.

(M. K. L.).

Kahn, Harry, Dramatiker u. Novellist in Rom, geb. 11. August 1883, verfaßte die Komödien: Der Ring (1914, 2. Aufl. 1920), Krach (1919); den Roman Die Göttin der Vernunft (1922); die Novellen Opfer (1914), und Der Protagonist.

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926).

Kahn, Lehman, belgischer Schriftsteller, geb. am 9. September 1827 in Breisach in Baden, studierte an der Polytechnik und am pädagogischen Seminar zu Karlsruhe, wurde Lehrer in seinem Geburtsort, hierauf an der jüdisch. Schule zu Hegenheim im Elsaß. 1855 wurde er als Leiter an die jüd. Schule nach Brüssel berufen, wo er eine vielseitige und segensreiche Wirksamkeit entfaltete, 1863 das Institut International,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

eine Schule für Handel und moderne Sprachen begründete. Hier erwarb er sich durch seine zum Teil preisgekrönte literarische Tätigkeit einen geachteten Namen.

Er verfaßte: Série de Lettres sur le mariage mixte (1877, übersetzt ins Holländische, Englische und Deutsche); Le droit social, applique a la question des cimetières (1878, zwei Flugschriften gegen den Plan der Stadt Brüssel der Schließung der jüdischen Friedhöfe); Romains et juifs, etude critique sur les rapports publics et prives qui ont existé entre les romains et les juifs juisq'a la prise de Jérusalem par Titus (1894, preisgekrönt von d. Akademie Brüssel); Ecole confesionelle ou neutre?; Zwei Flugschriften (1896—97); Assimilation (1900); Conciliation (1901). (J. E. VI. 413).

Kahn, Max, Arzt und bedeutender Röntgenologe, medizinischer Schriftsteller, geb. 2. April 1883 in Mitau, Rußland, kam frühzeitig nach Amerika, wo er die öffentlichen Schulen besuchte u. am Baltimore College of physicians and Surgeons zum Doktor der Medizin promovierte. Seine ärztliche Praxis begann er 1908, wurde im gleichen Jahre Assistent-Röntgenologe am Merey Hospital in Baltimore und organisierte 1919 ein Röntgeninstitut am Bon Secour Hospital in Baltimore. Seither begründete und leitete er eine ganze Reihe von Röntgen-Instituten an verschiedenen Krankenhäusern und verfaßte Abhandlungen über Röntgen Ray Diagnosis of Intestinal Obstruction with Report of Cases; X-Ray Studies of Mediastinal Shadows with special Reference to Demoid Cyst; Bone Malignancy u. a.

(Who's Who in Am. J.)

Kahn, Max, Genremaler, wurde am 22. April 1857 zu Mannheim geboren u. empfing die ersten Anleitungen zu seinem Berufe von Theodor Göbel und im Staedel'schen Institut zu Frankfurt a. M. Seine weitere Ausbildung erhielt er seit 1882 einige Jahre hindurch bei Professor Karl Karger in München. Hierauf ging er auf die dortige Akademie als Schüler der Professoren Gysis und L. von Löfftz. 1889 übersiedelte er zu ständigem Aufenthalte nach Paris, wo ihm zwei Jahre darauf in d. „Blanc et Noire Ausstellung" seine Tusch- u. Kreidezeichnungen eine „mention honorable" erwarben u. sein 1892 ausgestellter „Vampyr" seine Stellung als Maler begründete. 1894 zum Offizier de l'Academie ernannt, erhielt er in Barcelona für sein „Travail delicat" gleichfalls die „mention honorable" und 1899 für seine „questions d'interets" dieselbe Auszeichnung in Paris.

Von seinen Schöpfungen als Porträtmaler seien genannt: Les inséparables; L'indiscrète; Mädchengeheimnisse; Am Backtrog; Dame mit dem Pintscher; Porträtstudie und Heikle Arbeit. Seine Gemälde haben auf den Ausstellungen zu London, Paris, Berlin, München und Antwerpen hohes künstlerisches Interesse erweckt.

(Müller und Singer, Allg. Künstlerlexikon V.).

Kahn, Hermann Otto, amerikanischer Finanzmann, Chef des Bankhauses Kuhn, Loeb & Co., Präsident der Metropolitan Opera Company und Vizepräsident der Philharmonischen Orchester-Gesellschaft in New-York, wurde am 21. Februar 1867 in Mannheim als deutscher Staatsangehöriger geboren. Sein Vater war als 1848er Flüchtling nach Amerika gekommen und wurde dort naturalisierter Bürger, kehrte aber 10 Jahre später nach Deutschland zurück. Der Sohn diente nach seiner Schulzeit sein Militärjahr in der deutschen Armee ab, erlernte dann das Bankfach und war fünf Jahre lang bei der Londoner Filiale der Deutschen Bank. Im August 1893 kam er nach den Vereinigten Staaten in das Bankhaus Speyer & Co, wo er bis 1895 verblieb. Im Jahre 1897 trat er in die bekannte Bankfirma Kuhn, Loeb & Co. in New-York als Teilhaber ein, nachdem er das amerikanische Bürgerrecht erworben hatte. Er war bald einer der bekanntesten Finanzleute New-Yorks und spielt auch als Förderer der Kunst und der Wissenschaft im geistigen Leben dieser Riesenstadt eine Rolle. Er ist Präsident der Metropolitan Opere und auch des französischen Theaters dort, ist Kommandeur der franz. Ehrenlegion und In-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

haber zahlreicher anderer hoher Orden der alliierten Staaten. Der Geheimrat Deutsch von der A. E. G. ist sein Schwager.

Sein Sohn **Roger Wolfe Kahn** ist ein musikalisches Phänomen. Er spielt nicht weniger als 18 Musikinstrumente.

(N. Fr. Pr. v. 18. April 1928; Publ. Archiv vom 15. August 1927).

Kahn, Robert, Komponist und Musikprofessor an der königl. akademischen Hochschule für Musik in Berlin, Senator und Mitglied der Akademie der Künste, geb. am 21. Juli 1865 in Mannheim, Sohn eines Fabrikanten, erhielt seine Ausbildung durch Vincenz Lachner daselbst, studierte 1882—1885 a.n der königl. Hochschule zu Berlin, woselbst er Kiel und Rudorff zu Lehrern hatte. Nachdem er hierauf kurze Zeit bei Rheinberger in München seine Studien fortgesetzt hatte, ging er 1887 nach Wien u. wurde dort mit Brahms befreundet. 1890—1894 wirkte er an der Leipziger Oper und begründete einen Damenchor, dessen Dirigent er ward; sodann ging er nach Berlin, wo er als Lehrer für Theorie und Ensemblespiel an der kgl. Hochschule für Musik angestellt ist. 1903 wurde er zum Professor ernannt.

K. schrieb ein- und mehrstimmige Lieder, Kammermusikwerke, Klavierstücke, gemischte u. Frauenchöre u. m. a. Sein bestes Werk ist Op. 5, eine Sonate für Klavier und Violine in H-moll, dann sein Quartett H-moll für Klavier, Bratsche, Violin und Violoncello, ein Konzertstück für Violine „Mahomets Gesang", d. Liederspiel „Sommerabend".

(M. K. L. XXII.; Riemann. Musiklexikon; Degener 1928; C. Radecke, Robert Kahn (1894); J. E. VI. 413).

Kahn, Zadoc, Großrabbiner v. Frankreich u. einer der größten Kanzelredner, begabter Geschichtsschreiber, geboren 18. Februar 1839 zu Mannheim im Elsaß, gest. 8. Dezember 1905 in Paris. Für den theologischen Beruf bestimmt, erhielt er zunächst in den Talmudschulen zu Straßburg und Brumath eine gediegene Vorbereitung in den talmudisch-rabbinischen Fächern und trat im Jahre 1856 in die Rabbinerschule zu Metz ein. Hier sowohl, als auch in Paris, wohin das Seminar bald verlegt wurde, zeichnete er sich frühzeitig im Hebräischen, im Talmud und durch seine Rednergabe aus. Im Jahre 1862 erwarb er das Rabbinerdiplom, verließ das Seminar und übernahm die Leitung an der Vorbereitungsschule zum Seminar der Talmudtorah. Im Jahre 1866 wurde er Rabbin-Adjoint des Großrabbiners von Paris, im Oktober 1868 religiöses Oberhaupt der Pariser Kultusgemeinde, und 1890 Großrabbiner von Frankreich. 1877 wurde er zum Ritter der französischen Ehrenlegion ernannt.

Wissenschaftlich hat Zadoc Kahn sich nur wenig betätigen können, denn die erdrückende Last der Amtsgeschäfte ließ ihn nicht zur gelehrten Arbeit kommen. Doch verfolgte er sorgfältig alle neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der jüdischen Wissenschaft. Die unter seiner Leitung erschienene vollständige französische Uebersetzung der Bibel zeugt in den von ihm bearbeiteten Psalmen von seinem tiefen Verständnis für den Geist des Urtextes.

Obwohl zur Orthodoxie hinneigend, hat er doch allen Richtungen des Judentums seine tätige Teilnahme gewidmet. Er schuf zahlreiche Wohlfahrtseinrichtungen u. begründete das französische Hilfskomitee für die russischen Juden; zur Pflege der Wissenschaft des Judentums begründete er die „Societé des Etudes Juives", deren Präsident er dreimal war u. in deren Revue er zahlreiche Aufsätze lieferte. Mit großer Energie trat er gegen antisemitische Bestrebungen auf, gehörte seit 1870 dem Zentralkomitee der Alliance Israélite Universelle an, war hierauf Ehrenpräsident derselben und unermüdlicher Mitarbeiter der Jewish Colonisation Association. Er förderte nach Kräften große philanthropische Werke, die Erziehung der jüdischen Jugend und jüdische Kolonisationsbestrebungen. Ueberdies war er ein hervorragender, von wärmster Begeisterung getragener Kanzelredner. Seine Predigten „Sermons et Allocutions" erschienen in 5 Bdn. 1875, 1878, 1882 und 1886, welche ein Bild seiner unermüdlichen und aufopfernden Fürsorge für das jüdische Schrifttum und

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

dessen Träger liefern. Sein literarisches Hauptwerk ist: „L'Esclavage selon la Bible et la Talmud", welches von J. Singer unter dem Titel „Die Sklaverei nach Bibel und Talmud" ins Deutsche übersetzt wurde (Prag 1887), sowie die unter seiner Leitung entstandene vorzügliche Psalmenübersetzung. Seine Biographie schrieb sein Schwiegersohn Julien Weill (Paris 1912).

(O. u. W. Dezember 1905; Philippson, Neue Gesch. d. jüd. Volkes; J. E. VI. 413; Perles in O. u. W., Juni 1912; La Grand Encycl. XXI. 378).

Kaibel, Franz, Regisseur u. Dramaturg in Weimar, geb. 16. Jänner 1880 zu Leipzig, begann mit einer Bearbeitung u. Ergänzung von Schillers „Demetrius" (1904) und schrieb dann eine ganze Reihe Dramen, Ernstes und Satirisches.

Die bedeutendsten hievon sind: Leierthausen-Rilkenburg, satirische Komödie (1905); Der Mönch von Sendomir (1907); Cabaretl-Einakter (1908); Wenn Verliebte schwören, Lustspiel (1909); Mäusejagd, Lustspiel (1910); Zwischen 30 und 40, Drama (1910); Der Pelikan, Drama (1912); Abrechnung (1914); Die Sands und d. Kotzebues, Drama (1914); Geschichten einer neuen Zeit, Novellen (1918); Hochverrat, Schauspiel (1919); Plus und Minus, Novellen (1920).

Weiters übersetzte er: Molière: Der Herr v. Pourceaugnac, Lustspiel (1910); Tartuff; George Daudin, Sizilianer (1911); Lope de Vega: Der Hund des Gärtners (1911); Molière: Die Schule d. Ehemänner; Don Garcia von Navarra (1912); Beaumont Eletcher: Witz ohne Geld, und gab die Fabeln der Weltliteratur Bd. I und II Deutschland (1921) heraus.

(Bartels, Deutsche Dichtung der Gegenwart; Kürschner 1914 und 1922).

Kaidanower, Ahron Samuel b. Israel, מהרש"ק, Rabbiner und talmudischer Schriftsteller, geb. in Kajdan bei Wilna 1614, gestorben in Chmelnik bei Krakau am 19. Tamus = 30. Juni 1679. Seine Familie zählte zu den vornehmsten Kreisen der Stadt, und er selbst bekleidete dort späterhin das Vorsteheramt. Nachdem er die großen Talmudschulen des R. Jakob und seines Sohnes R. Heschel in Lublin besucht hatte, wurde er Rabbiner in Biala, hierauf in Kurow bei Lublin. 1656 überfiel ihn hier eine Kosakenhorde, tötete seine zwei jungen Töchter und plünderte ihn vollständig aus. Er flüchtete u. kam als armer Mann nach Nikolsburg in Mähren. Hier lenkte er durch sein reiches Wissen die Aufmerksamkeit der Gemeinde Fürth auf sich, die ihn zum Rabbiner wählte (1660—67). Von dort wurde er nach Frankfurt a. M. berufen (1667—74), später war er noch Rabbiner in Groß-Glogau, Rzeszow und zuletzt in Krakau. In Chmelnik bei Krakau, wo er in Angelegenheit der Vierländer einer Versammlung von Rabbinen beiwohnte, starb er in der Nacht des 19. Tamus.

Rabbi Kaidanower unterhielt stets eine große Talmudschule und zog viele Schüler an sich.

Er verfaßte: ברכת הזבח „Birkath ha sewach", enthaltend Erklärungen u. textkritische Bemerkungen zu den Talmudtraktaten der Ordnung Kodaschim (Amsterdam 1669), eine andere Edition mit dem Kommentar עומר מן „Omer man", erschien 1773. Dieser Kommentar ist grundverschieden von dem, was damals in Polen und Deutschland geschrieben und gelehrt wurde. Er will vor allem den Talmud und die alten Erklärer in ihrer wahren Gestalt vor sich sehen; er stellt daher zu allererst den Text fest u. zwar sowohl aus alten Mss. und Angaben, wie auch aus dem Zusammenhang und dem Inhalt der Stelle heraus, wobei er von einer so glücklichen Kombination unterstützt war, daß er viele seiner vorgeschlagenen Lesarten später in einer neuen Ausgabe bestätigt fand. Diesem folgten: Birkath Schmuel, homiletische Betrachtungen zu den Wochenabschnitten, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von seinem Sohne Zwi Hirsch (Frankfurt a. M. 1682); Emunath Schmuel, enthaltend 60 Responsen über verschiedene Gebote des Schulchan Aruch, ediert von seinem Sohne (das. 1683); Tiphereth Schmuel, Korrekturen und Novellen zu verschiedenen Talmudtraktaten, ediert von demselben (1696); Seder gitin wachalizah, ein handschrift-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

licher Auszug aus verschiedenen Responsen von Handschriften berühmter Gelehrter von Jakob Margulies, von K. geordnet.

Die wichtigsten biographischen Nachrichten über ihn sind im Vorwort zu seinem Sepher birchath hamisbeach (Amsterdam 1669) verzeichnet.

Sein Sohn **Zwi Hirsch** K., Wanderprediger, geboren in Wilna, gestorben in Frankfurt a. M. am 15. Adar = 23. März des Jahres 1712, war Schüler des Minsker Rabbiners R. Josef ben Jüdel Wolf, mußte der in Rußland und Polen ausgebrochenen Judenverfolgung wegen mit seinem Vater die Heimat verlassen u. blieb in dem Hause des Vaters, als dieser das Rabbinat in Frankfurt am Main angetreten hatte. Nach dessen Tode veröffentlichte er seine Werke. Hierauf bereiste er als Wanderprediger Deutschland, Polen und Lithauen, bis er sich schließlich dauernd in Frankfurt a. M. niederließ.

Er verfaßte das bekannte Sittenbuch קב הישר, Kaw hajjaschar, welches in 102 Abschnitten (laut dem Zahlenwert des (קב); הישר enthält die Buchstaben seines Namens הירש Hirsch), verschiedene religiöse und hauptsächlich ethische Fragen behandelt.

Dieses Buch enthält in 2 Teilen Auszüge aus Kabbalawerken und ist durchdrungen vom strengen asketischen Geist jener schweren Epoche in der Geschichte der polnischen Juden; böse Geister und Unholde spielen in dem Buche eine große Rolle. Dieses Werk gehört zu den populärsten und beliebtesten Stücken der jüdischen Moralliteratur (zum erstenmal gedruckt Frankfurt am Main I. 1705, II. 1706, erschien es siebenmal ohne, viermal mit deutscher Übersetzung und einmal ganz deutsch). Später wurde dieses Buch von K. ins Jiddische übersetzt. Weiters schrieb er in jiddischer Sprache עין תפלה Ijjun Tphilah (1709).

(Dr. Bäck in W. u. W.; Kohut D.; J. E. VI. 414, 416; O. J. IX. 175; B. J.; Karpeles II. 302; Reisen, Lexikon 538 f.; Kn. I. 288; Jechiel Zunz, Ir hazedek, Lemberg 1874).

Kaim, Isidor, Advokat und Schriftsteller in Leipzig, geb. 25. Feber 1817, war der erste jüdische Advokat in Sachsen. Er schrieb: Geschichte der Juden in Sachsen (Leipzig 1840); Die Juden in Leipzig (das. 1842); Ein Wort über die rechtlichen Zustände der Juden im preußischen Staate (das. 1842); Zur Beantwortung der Frage, ob Juden im Königreiche Sachsen zur Advokatur, Notariat u. s. w. ernannt werden können (Dresden 1846); Das Kirchenpatronatsrecht nach seiner Entstehung, Entwicklung und heutigen Stellung im Staate, mit steter Rücksicht auf die Collatur (Leipz. 1845); Die Beschränkungen der Juden in den Zollvereinsstaaten gegenüber den Zollvereinsbestimmungen (Berl. 1843); Gabriel Rießers Biographie, in Jeschurun, Taschenbuch f. Israeliten (Leipz. 1840); Die Beschränkungen der Juden auf den Messen im Königreiche Sachsen (das. 1848). (W.).

Kaiser, Alois, Chasan u. Komponist, geb. 10. November 1840 zu Szobotist in Ungarn, gest. Juni 1907 in Baltimore, studierte an der Religionsschule in Wien unter Dr. Heinrich Zirndorf, besuchte hierauf die Realschule und das Lehrerseminar, sowie d. Musikkonservatorium in Wien u. bildete sich zum Kantor aus. Erst sang er im Chor des Salomon Sulzer, wurde i. J. 1859 Hilfskantor im Wiener Bezirk Fünfhaus, wirkte 1863 bis 1866 als Kantor an d. Neuen Synagoge in Prag, wanderte hierauf nach New-York aus und wurde schließlich als Kantor an die Ohew schalom Gemeinde nach Baltimore berufen, wo er bis 1904 wirkte.

In der amerikanischen Kantorenwelt wußte sich K. einen geachteten Namen zu verschaffen. Er war mehrere Jahre Präsident des amerikanischen Kantorenverbandes und seit 1895 Ehrenmitglied der Zentralkonferenz amerikanischer Rabbiner, welche ihn und 1892 auch William Spanger mit der Abfassung des musikalischen Teiles einer Unionhymne, die 1897 publiziert wurde, betraute. Mit Samuel Welsch, Moritz Goldstein und J. L. Rice publizierte Kaiser „Simrath Jah", enthaltend Gesänge für Sabbath u. Festtage (1871—76, 4 Bde.). Weiters

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

komponierte er: Konfirmationshymnen (1873); Gedächtnisfeier für den Versöhnungstag (1879); Cantate für Simchath torah (1890), mit William Sparger, Vorwort von Cyrus Adler; Souvenier aus dem jüdischen Frauenkongreß anläßlich der Columbiaausstellung (1893).

(J. E. VI. 416; Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Kajpurka, Joseph Ezekiel, vom Stamme der „Beni Israel" (schwarze Juden), geb. 1834 in Bombay, Indien, Präsident des Schulkomitees der Beni Israel-Gemeinde, Lehrer der englischen Sprache an der vom Philanthropen Mr. David Sassoon gegründeten und erhaltenen Lehranstalt u. Universitätsdozent in Bombay. Er übersetzte alle Wochen-, Sabbath u. Festgebete ins Marathische, als dem Dialekt seiner Stammesgenossen, publizierte mehrere religiöse u. historische Schriften, ferner Schulbücher und eine hebräisch-marathische Grammatik, sowie ein Handbuch der hebräischen Abkürzungen in englischer und deutscher Sprache. Durch seine volkstümlich-schriftstellerische Tätigkeit hat er Hervorragendes zur Förderung einer besseren religiösen und nationalen Gesinnung unter seinen zurückgebliebenen Stammesgenossen beigetragen.

(Lippe, Bibl. L.).

Kalai, Abraham, s. Abraham ben Joschija.

Kalai, Baruch ben Salomon, Talmudgelehrter, Rabbiner in Sardakopis, Kleinasien, im 17. Jahrhundert, hat Responsen geschrieben unter dem Titel „Mkor Baruch", welche sein Sohn **Salomon** zu Smyrna 1659 edierte. Auch viele Predigten, dann Auslegungen zu Jewamoth, Ktuwoth, Baba mezia und Schwuoth hinterließ er handschriftlich.

(O. J. IX. 191; Kn. I. 197; B. J.).

Kalai, Josef b. Jakob, Chasan und lithurgischer Dichter. Der griechische Ritus bedient sich hauptsächlich seiner Gedichte, ebenso der Ritus von Rom, Tripolis und der Karäer.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Kalai, Mordechai b. Salomon, Bruder des Baruch, war Lehrer des David Konforte; er schrieb Responsen, d. verloren gegangen, aber in verschiedenen Responsensammlungen erwähnt sind.

(O. J. IX. 191).

Kalai, Mose ben Elijja Pascha, entstammt einer aus Ägypten nach Kale eingewanderten Familie, wirkte um 1740—50 zu Kale und schrieb: 1. Einen Kommentar zu Ahron ben Josef's mystischem Lied über die Seele. 2. Religiöse Gesänge, die sich noch in d. Krim'schen Bibliothek erhalten haben.

Kalai, Moses ben Samuel ben Abraham, lebte als karäischer Schriftsteller um 1730 zu Kale und schrieb einen kurzen Kommentar zu Ahron ben Elijjas religionsphilosophischer Dogmatik Ez Chajjim unter dem Titel „Ez hadaath" = Baum der Erkenntnis. Firkowitsch hatte diesen Kommentar mit dem Texte des Ez Chajjim im Jahre 1825 in Koslow zum Druck vorbereitet. Die Veröffentlichung ist jedoch unterblieben.

(Fürst, Geschichte des Karäertums; B. J.).

Kalai, Salomon b. Abraham, Bruder des Samuel, wirkte um dieselbe Zeit zu Kale und war gleich seinem Bruder Astronom und Kalenderkundiger. Er schrieb einen Kommentar zu den Kalendertabellen des Elijja Baschiatsche in seiner Schrift Addereth Elijahu in gereimten Versen.

(Fürst, Geschichte des Karäertums).

Kalai, Samuel b. Abraham, karäischer Gelehrter und Chasan zu Kale um 1675 bis 1700. Er verfaßte: 1. Ein großes und scharfsinniges, aus vier Kapiteln bestehendes Werk über Chronologie und Kalenderkunde, das Astronomische wie das Rituelle zugleich entwickelnd, „Ner Schmuel" genannt. Sein Sohn **Benjamin** Kalai schrieb 1799 eine Ergänzung dazu. 2. Sendschreiben üb. Gegenstände des Kalenders (Iggereth), worin er einige Einzelheiten dieser Wissenschaft behandelt. 3. Religiöse Dichtungen, von denen eine sich im karäischen Ritual findet. (B. J.; Fürst, Geschichte des Karäertums).

Kalai, Samuel b. Josef, Chacham der karäischen Muttergemeinde in Tschufut-Kale, lebte um 1700 daselbst. Er schrieb einen Superkommentar zu Ahron ben Josefs berühmten Kommentar über das Fünfbuch „Sepher hammiwchar", den

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

er symbolisch „Meil Schmuel" = Talar Samuels, nannte. Dieses Werk blieb jedoch unvollendet, weil ihn der Tod vor seinem Abschluß ereilt hatte.
(Fürst, Geschichte des Karäertums; O. J. IX. 191; B. J.).

Kalid b. Jizchaki, ein arabischer Jude, ist der älteste alchimistische Schriftsteller der arabischen Periode und wird von den Arabern sehr geschätzt. Ihm wird das „Buch der Geheimnisse", = Liber secretorum artis, zugeschrieben. Das hebr. Original unter dem Namen סודות הזהב „Die Geheimnisse des Goldes", soll verloren gegangen sein. Die arab. Übersetzung ist ins Lateinische übertragen worden, und diese Version hat Philipp Morgenstern ins Deutsche übersetzt (Turba philosophorum, Basel 1613). (Enzyklopädie des Judentums I. (Alchimie).

Kalifari, Sephardi, s. Calahora.

Kalir, Elieser ben Jacob, einer der ältesten und fruchtbarsten paetanischen Dichter, lebte im neunten Jahrhundert zu Kirjath Sepher in Palästina, war ein Schüler Jannais und soll ursprünglich in Cagliori heimisch gewesen sein. Der Vater soll zu den Auswanderern Sardiniens gehört haben, denen Papst Leo IV. im Jahre 850 in Ostia, dem Hafen an der Tibermündung, Wohnplätze angewiesen habe. In den späteren Jahren versah K. in Bari, Niederitalien, das Amt eines Vorbeters. Mehr ist von seinen Lebensumständen nicht bekannt. Durch Elieser Kalir ist der synagogale Ritus nach Rom verpflanzt worden, wo er durch seine Poesien den Grund zu dem Machsor nach italienischem u. nordischem Ritus legte. Mit ihm beginnt die Blütezeit der synagogalen Poesie. Kalir hat über hundert lithurgische Stücke gedichtet, darunter Hymnen für d. Feiertage, Bußgebete für die heiligen Tage und Klagelieder für die Hauptfasttage, Asharot, Krowoth für das Purimfest, welche schnell verbreitet, in den Synagogen Italiens, Frankreichs und Deutschlands eingeführt, anfangs wohl nur durch die Vorbeter rezitiert, doch hernach von der Gemeinde mit hergesagt wurden.

Die Quellen Kalir'scher Poesie bilden nebst der Heiligen Schrift die Talmude, ältere u. jüngere Midraschsammlungen, worin eine fast unerschöpfliche Fülle religionsgeschichtlicher und erbaulicher Überlieferungen niedergelegt sind, nicht minder aber auch jüngere apokalyptische Schriften, in denen ein Überschwang von Hoffnung auf eine glanzvolle Zukunft zum Ausdruck gebracht war. Schwer und oft dunkel erscheinen die Dichtungen Kalir's, reich an erhabenen und großen Zügen, aber oft auch hart in ihrem Ausdruck. Viele seiner Dichtungen werden durch Akrostichen, alphabetische Reihenfolge, Einflechtung von Bibelversen, künstlichen Formen in schwere Fesseln geschlagen. Auch an Naturschilderungen ist Kalir nicht arm, was besonders im Tal- oder Taugebet für das Hüttenfest zum Ausdruck kommt. Eine hohe dichterische Begabung spricht namentlich aus seinen Gebeten für den Neujahrstag. Besonders bekannt sind seine lithurgischen Gebete: Adereth mamleche; Omez adire col chefez; Scheme mefoarim adas chewle; alle sind Morgengebete zu Neujahr; Esse dei l'merochauk zu Mussaph Versöhnungstag; Erële haud pauzchim hililo, Mincha Versöhnungstag und dann ganz besonders die „Awoda" am Versöhnungstag; Hoschana am Hüttenfest; Geschem am Beschlußfest; Tal am ersten Pessachtage; Asharot am Wochenfest. Dann wieder: Kerowo für Sabbath parscha schkalim, beginnend „Omen beschomau chisise"; Kerowo für Sabbath parscha sochaur „Os kozez ben kozez . . ."; Kerowo für Sabbath parscha pore „Azire u mifrosche" und „Azile am de golo"; Kerowo für Sabbath parscha chodesch „Awi col chose . . ; Ofan zu Berith mila „Asire emo berie jiro" u. v. a.

Viele seiner Hymnen wurden von Zunz, Sachs, Karpeles u. a. ins Deutsche, von Nina Davis und Mrs. Lucas ins Englische übersetzt.

Eine ausführliche Biographie über Kalir schrieb Rapoport im Bikkure haittim (1829).

Das Weltgericht.
(Aus der Keduschah für das Neujahr).
Dein Ruhm, deiner Allmacht Preis erfüllet
die Weiten der Erde

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Es erschallt vom Himmel Gericht, da banget schweigend die Erde.
Es stürmt heran der Tag des Zorns, es dröhnen die Tiefen der Erde.
Der Posaunen gewaltiger Hall ergehet und mahnet die Erde.
„Heil dem Frommen"! ertönt's im Jubel vom Ende der Erde.
Schauer und Schrecken und Grauen und Angst verwirren die Erde.
Stehest du auf zum Gericht, zu strafen die Grenzen der Erde.

„Bahnet, ebnet den Weg!" ruft's zitternd empor von der zitternden Erde,
Herrlicher, Mächtiger, du antwortest mit mildem Tone der Erde:
Warum banget das Land? O jauchzet, Tiefen der Erde!"
Mögen sie's sehen, erkennen, daß er ist König der Erde.
Wie sie im Himmel ihn preisen, so loben ihn seine Gegrüßten der Erde!

Aus dem „Talgebet".

O milden Tau gib für dein Land zum Heil!
Durch deine Huld sei Segen unser Teil.
Gewährst du Most und Korn im reichen Segen,
Richt' auf die Stadt, die liebend du willst hegen.

O sende Tau, das Jahr mit Heil zu krönen.
Des Feldes Frucht laß' sie gedeih'n, verschönen
O sei die Stadt, die öd' und ausgeleert
In deiner Hand ein Diadem voll Wert.

O weh' herab den Tau auf Segensland,
Dein Gut in Fülle sei herabgesandt.
Lass aus der Nacht in hellem Glanze prangen
Die Teure, die dir nachzog voll Verlangen.

Der Tau durchduftet, was auf Bergen sprießt,
Durch deine Macht sei Köstliches versüßt,
O deine Lieben rett' aus Drangsal's Haft,
Dann tönt dir Lob und Dank in lauter Kraft.

Der Tau mit Fülle unsere Speicher tränke,
Uns zu verjüngen, deine Huld uns schenke.
Für ewig, Herr! Laß unsern Namen blühn,
Wie Fluren durch die Segensströme ziehn!

O sende Tau zum Segen unserer Zehrung,
O schütze Fülle vor der Not Verheerung.
Die einst gleich einer Herde du geleitet,
O sei ihr Huld und Gnade stets bereitet.

(J. E. VI. 418; Ersch und Gruber; Zunz, Zur Geschichte und Literatur; Karpeles, Geschichte der jüd. Literatur; MS. 1859 p. 437; Graetz, Geschichte d. Juden, VI. 317—20; Kn. I.).

Kalisch, Bertha Rachel, gefeierte Tragödin und Sängerin, geboren in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu Lemberg, woselbst sie sich frühzeitig am Konservatorium in Deklamation, Gesang und Musik ausbildete. In jungen Jahren debütierte sie im Chor der „Zauberflöte" und stieg rasch von der Choristin zur gefeierten Künstlerin empor. In Rumänien trat sie in Boldieus „Weiße Dame" auf; nach einer Reihe von mehrjährigen Engagements in Polen, Ungarn u. Österreich kam sie ans New-Yorker Thaliatheater. 1895 vertauschte sie die Oper mit dem Drama und war der führende Geist in Stücken von Sudermann, Maeterlink, Gorki, Tolstoi, Shaw u. a. Autoren. Seither spielt sie ausschließlich und mit Erfolg an englischen Bühnen. (Who's Who in Am. I.).

Kalisch, Dawid, Schöpfer des modernen Kouplets und dramat. Dichter, geboren in kleinen Verhältnissen, aber in sehr achtbarer Familie*) am 23. Febr. 1820 zu Breslau, gest. 21. August 1872 in Berlin, widmete sich dem Kaufmannstande, leitete einige Zeit die Filiale eines Breslauer Möbelhauses in Ratibor u. versuchte sich nach deren Auflösung wieder als Kaufmann in Breslau. Sein Talent trieb ihn aber immer wieder zur Literatur und so zog er 1844 mit 40 ersparten Goldstücken nach Paris. Hier begann er eine schriftstellerische Tätigkeit mit Korrespondenzen für deutsche Journale und trat mit Georg Herwegh, Heinrich Heine u. dem Sozialisten Karl Marx sowie Proudhon in eifrigen Verkehr. Daselbst lernte er das Vaudeville kennen und nahm in den Theatern die entscheidenden Anregungen für sein Leben. Aber es glückte ihm noch lange nicht, eine gesicherte Grundlage für sein Fortkommen zu finden. Er richtete nun sein eifriges Bestreben darauf, das heitere Bühnenspiellied nach Deutschland zu verpflanzen und es mit Berliner Witzen zu durchtränken. 1846 kehrte er nach Deutschland zurück, war kurze Zeit als Mitarbeiter am „Chariwari" tätig, trat 1847 wieder in ein Handlungshaus ein und bearbeitete in seinen Mußestunden französische Vaudevilles für die deutsche Bühne.

Seinen ersten Erfolg errang er mit dem Schwanke: „Ein Billet von Jenny Lind" am Sommertheater von Schöneberg in Berlin. Dieser bahnte dem

*) Sein Großvater mütterlicherseits war der allgemein geachtete Syndikus der israelitischen Gemeinde, Levin Benjamin Dohm, ein Schüler Mendelssohns und Günstling des Ministers Grafen Hoym.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Verfasser den Weg auf die große Bühne, zunächst auf das Königstädtische Theater und dann auf das Wallner-Theater. Im Mai 1848 begründete er das Berliner Witzblatt „Kladderadatsch", dem er seine eigentümliche Richtung gab und dessen Redaktion er später mit Ernst Dohm und Rudolf Löwenstein und dem Zeichner Wilhelm Scholz teilte. Über alle Voraussage hatte das Blatt großen Erfolg. Hier hatte er mit derselben Feinfühligkeit, mit der er sich Art u. Stimmung des Volkes zu eigen machte, auch die Stimmung und das Bedürfnis der Zeit erfaßt. Eine Reihe der schärfsten polit.-satirischen Gedichte, welche der Kladderadatsch brachte, stammt aus seiner Feder. Die beiden ersten größeren Possen „Einmal hunderttausend Thaler" u. „Berlin bei Nacht" haben erst Kalisch mit einem Mal zum Liebling der ganzen Stadt gemacht, ihm außerordentliche Erfolge gebracht und ihm durch eine Reihe von Jahren die Gunst seiner Mitbürger erhalten. Diese und andere Stücke erlebten hunderte von Aufführungen u. bahnten der ganzen modernen Possenliteratur die Pfade, Es folgten: Münchhausen, Peschke, Ein gebildeter Hausknecht, Der Aktienbudiker, Berlin, wie es weint und lacht, Einer von unsere Leut', Berlin wird Weltstadt, Die Berliner in Wien, Der Goldonkel, Musikalische Abendunterhaltung, Namenlos etc., die von Schauspielern wie Helmerding und Reusche, Marie Stolle u. Anna Schramm zum Siege geführt wurden. Einer besonderen Beliebtheit erfreuten sich seine Kouplets, die in kleinen Heften reißenden Absatz fanden u. in einer größeren Sammlung in einem 3-bändigen Werke unter dem Titel „Berliner Leierkasten" (Berlin 1857—66, 3 Bde.) erschienen und durch viele Jahre im Volke gesungen wurden. Eine Anzahl seiner Possen erschien gesammelt unter dem Titel „Lustige Werke" (das. 1870, 3 Hefte). Kalisch's Stärke waren die Anspielungen in den Kouplets, umsomehr, als dieses Genre in Berlin noch neu war.

In seiner Posse „Dr. Peschke" z. B. bringt er das Kouplet:

Wer A sagt muss B sagen.

Ein Bräutigam spricht anfänglich:
In dieser teueren Zeit
Ist Heiraten bedenklich,
Sonst wär' ich gern bereit!
Ach, spricht die Braut, wie glücklich
Wär ich und ach wie froh,
Mit dir in einer Hütte
Und wär sie auch aus Stroh.
Doch kaum, daß vier Wochen die Hochzeit ist fern,
Erbleicht der Genügsamkeit freundlicher Stern.
Unser Plüschsopha, spricht sie, ist ja garnicht modern,
Von Seidenzeug hätt' ich den Überzug gern!
Ist das deine Strohhütte, denkt er, o weh!
Ja, wenn man einmal A gesagt, muß man auch sagen B.

Wir müssen untergraben
Den absoluten Staat
Und 'ne Verfassung haben
Wie sie Britannien hat.
Zwei Kammern müssen tagen
In unsrer Residenz,
So sprach in früh'ren Tagen
Oft die Intelligenz.
Jetzt brauchen wir nichts mehr um glücklich zu sein,
Die Kammern, sie tagen jahraus und jahrein.
Sie hegen und pflegen das staatliche Wohl,
Doch ach! Der Berliner ist immer frivol:
„Jedes Jahr neue Steuern, weiter können sie nischt, nee?"
Ja, wenn man einmal A gesagt, muß man auch sagen B.

Seine vielumworbene und gefeierte Tochter **Anna Kalisch**, geb. am 30. August 1854, hat auf das literarische u. gesellschaftliche Leben Deutschlands wesentlichen Einfluß geübt. Sie heiratete in erster Ehe Paul Lindau und ihr Haus war lange Zeit der Mittelpunkt eines geistig angeregten Kreises, zu dem die Söhne des Fürsten Bismarck, d. Herzog von Ratibor, Herzog Ernst von Koburg-Gotha bei jeder Anwesenheit in Berlin, und die führenden Persönlichkeiten in Literatur und Kunst gehörten. Später heiratete sie den vornehmen französ. Schriftsteller Jules Case und lebte still und zurückgezogen in Mutzig. Auch als Verfasserin geistvoller Schriften hat sich Frau Anna Kalisch-Lindau-Case bekannt gemacht.

(Brümmer; Ersch und Gruber; M. K. L.; Bormüller; A. D. B.; J. E. VI. 419; Berl. Tagblt. v. 29. August 1924; Berliner Börsen-Courier v. 14. August 1922; Über Land und Meer 1880|33).

Kalisch, Isidor, Rabbiner und Schriftsteller, geboren am 15. November 1817

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

zu Krotoschin in Posen, gestorben am 11. Mai 1886 in Newark, New-Jersey, Amerika, studierte in Prag, Breslau und Berlin Theologie und Philosophie und lieferte schon als Student zahlreiche poetische und wissenschaftliche Beiträge für Zeitschriften. Wegen seiner Artikel über Freiheit und Fortschritt mußte er 1849 nach Amerika flüchten und ließ sich in Cleveland nieder, wo er zum Rabbiner gewählt wurde. Hier entfaltete er eine rührige Tätigkeit als Seelsorger und beteiligte sich als eifriges Mitglied an d. ersten Rabbinerkonferenz, welche die Herstellung eines gleichförmigen Rituals u. Gebetbuches in den Synagogen zum Zwecke hatte. Das jetzt in den Vereinigten Staaten gebrauchte, reformierte Ritual „The Minhag Amerika", war das Resultat seiner Arbeiten. Während seines siebenjährigen Aufenthaltes daselbst schrieb er einen in deutscher u. englischer Sprache verfaßten „Führer zur rationellen Forschung biblischer Schriften", bestehend aus einer Untersuchung des doktrinären Unterschiedes zwischen dem Judentum und dem Christentum auf der Basis einer kritischen Auslegung des Buches Matthäus (Cleveland 1852, englisch London 1858). Weiters übersetzte er d. Sepher Jezirah ins Englische (New-York 1877) und entzifferte eine phönizische Inschrift, welche 1855 bei Sidon gefunden und ihm zur Übersetzung vom Yale-Kollege zugeschickt wurde.

Später war Kalisch Rabbiner in Cincinnati, Indianopolis, Milwaukee, Detroit und Nashville und zog 1875 nach Newark, New-Jersey, wo er sich ganz literarischen Arbeiten widmete.

Er verfaßte weiters: Schlachtgesang d. Deutschen (1843); eine Einführung in den Talmud mit einer Genealogie der Tannaiten u. Amoräer (New-York 1873); Töne des Morgenlandes (1865); eine englische Übersetzung von Lessings „Nathan der Weise" (1869); Vorzug d. isr. Glaubens (engl. veröffentlicht in der Zeitschrift Jewish Messenger). Seine Biographie erschien in Studies in ancient and modern Judaism (New-York 1928).

Als Probe seiner lyrischen Dichtungen mag hier d. nachstehende Sabbathlied mitgeteilt werden:

Herr, vor dich hinzutreten,
Mit Andacht zu dir beten,
Welch' eine Seligkeit!
Es flieht da die Beschwerde.
Zum Eden wird die Erde;
Zur Wonne uns're Lebenszeit,

Drum flehend dich empfunden
In stillen Sabbathstunden,
Kann nur Entzückung sein.
O größte Gunst von oben
Ist, Ewiger dich zu loben
Und deiner Liebe uns zu freun.

Zu dir uns zu erheben,
Sei nun auch unser Streben,
Und in dem Heiligtum
Dir jubelnd Lieder singen
Und freudig Dank dir bringen,
Sei unser Heil und unser Ruhm,

(Brümmer; A. Z. d. J. 1886; Kn. I. 93; J. E. VI. 419).

Kalisch, Lili, s. Lehmann.

Kalisch, Ludwig, Novellist, geboren 7. September 1814 in Lissa, Posen, gest. 2. März 1883 zu Paris. Er verließ im jugendlichen Alter seine Heimat und bereitete sich nach langen Irrfahrten ziemlich spät auf das akademische Studium vor, besuchte die Universitäten Heidelberg u. München, wo er zuerst Medizin studierte, dann sich literarhistorischen Studien und vergleichenden Sprachforschungen widmete und schließlich in Gießen promovierte. 1843 übersiedelte er nach Mainz, trat als humoristisch-satirischer Schriftsteller hervor und gab 1843—46 die Karnevalszeitung „Narrhalla" heraus, deren ausschließlicher Verfasser er war. 1849 sah er sich genötigt, Deutschland zu verlassen; er ging nach Paris, dann nach London, kehrte aber bald wieder nach Paris zurück, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Er veröffentlichte: Humoristische Erzählungen: Schrapnells (Frankfurt a. M. 1849); Schlagschatten (Mainz 1845); Poetische Erzählungen (daselbst 1844); Buch der Narrheit (das. 1845); Lose Hefte (2 Bde., 1847); Paris und London (Frankfurt a. M., 2 Bde., 1851); Bilder aus meiner Knabenzeit (Leipzig 1872); Heitere Stunden (Berlin 1875); Gebunden und ungebunden (München 1876); Pariser Leben (Mainz 1880, 2. A. 1882).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Auf dem Gebiete der humoristischen Ballade hat K. Mustergiltiges geleistet.

(M. K. L.; Bormüller; J. E. VI. 419).

Kalisch, Markus, Dr phil., Hebräist und Bibelkommentator, geb. am 16. Mai 1825 zu Treptow in Pommern, gest. am 23. August 1885 zu Rowsley, Derbyshire England, studierte an der Berliner Universität klassische Philologie und semitische Sprachen, sowie am Rabbinerseminar Berlin und promovierte 1848 in Berlin und Halle. Im selben Jahre nahm er an der Revolution in Deutschland teil, flüchtete hierauf nach England, wo er an verschiedenen Zeitschriften mitarbeitete, 1848—53 als Sekretär des Chiefrabbi N.M. Adler wirkte u. schließlich Erzieher in der Rothschildfamilie wurde.

Besonders eifrige Tätigkeit widmete er der kritischen Erklärung des Alten Testaments. 1855 publizierte er den ersten Band, betitelt „An historical and critical Commentary on the Old Testament with a new translation of Exodus"; der zweite, „Genesis", erschien 1858 u. der dritte, „Leviticus", in zwei Teilen 1867 und 1872. Dieses Werk enthält eine Fülle jüd. und christlicher Studien und wird sehr geschätzt. 1877 erschien der erste Teil seiner „Bible studies", welche Anmerkungen zur Prophetie Balaam's enthalten.

Sein bedeutendes Werk „Path and Goal", enthält eine Erörterung der Elemente der Zivilisation und der Bedingungen d. Glückseligkeit (1880). Ferner schrieb er eine sehr gute hebräische Grammatik in zwei Teilen (1862—63), eine Sammlung deutscher Gedichte „Leben und Kunst", (1868) und zwei Abhandlungen über Oliver Goldsmith (1860).

(Jewish Chronicle v. 28. August 1885; Jewish World v. 28. August 1885; Times v. 31. August 1885; Dict. of Nat.-Biogr. X. 1125; J. E. VI. 419).

Kalisch, Max, Bildhauer, geboren am 5. Mai 1891 in Wilna, absolvierte in Cleveland die öffentliche Schule für Kunst. Hierauf bezog er die Zeichenakademie in New-York und dann die Akademie der schönen Künste in Paris, an der damals der berühmte Injalbert wirkte. In der Folge stellte er seine Werke in San Francisco aus u. gewann die Bronzene Medaille in der Akademie Callarosi Pardo. Später gewann er auch den ersten Preis für Skulptur im Museum f. Künste zu Cleveland (1925—1926). Unter seinen Werken sind besonders hervorzuheben: „Amerikanischer Arbeiter", „The bread line" (1925) und schließlich „Jesus Views The Modern world" (1926).

(Who's Who in Am. J.).

Kalisch, Moses ben Benjamin Wolf Meseritz, Arzt und Schriftsteller, lebte in Kalisch, Polen, in der 2. Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Er war der Autor zweier medizinischer Werke in jüdisch-deutscher Sprache „Jeruschath Mosche" (2 Bde., Frankfurt a. M. 1677 u. Wilmersdorf 1677 und 1710) u. „Jarini Mosche" (Amsterd. 1677), worin er d. Celebritäten Italiens zitiert und 139 Verordnungen und Rezepte gibt.

(Lewin, Jüd. Aerzte in Grosspolen; O. l. IX. 81; B. J.; J. E. VI. 420).

Kalisch, Paul, Opernsänger, königl. preußischer und herzogl. sächsischer Kammersänger, geboren am 6. Novemb. 1855 in Berlin, Sohn des Possendichters Dawid Kalisch, sollte zuerst Schüler der Bauakademie und Architekt werden. Dieser Beruf sagte ihm jedoch nicht zu, und auf Anraten Meister Polinis begann er in Mailand bei Professor Leoni Gesangsunterricht zu nehmen, worin er Riesenfortschritte machte. 1880 debütierte er in Varese als Edgardo in „Lucia". Hierauf sang er am Skalatheater zu Mailand, dann in Florenz, Venedig, Rom, Neapel und Barcelona (Spanien), wo er als „Raoul", „Radames", „Faust", „Edgardo" u. a. große Erfolge errang. Sodann ging er nach München und gab hier den Raoul mit soviel Erfolg, daß man ihn einlud an der königl. Oper in Berlin zu gastieren und ihn schließlich daselbst auf fünf Jahre engagierte. Später sang er an den Hoftheatern München, Berlin und Wien, an den Stadttheatern in Hamburg, Leipzig, Köln u. a. In Berlin heiratete er die Meistersängerin Lilli Lehmann, ging mit ihr nach London, dann nach Amerika, wo er sechs Wintersai-

www.dacoromanica.ro

sons verbrachte. Von dort nach Europa zurückgekehrt, gastierte er in Wien, Budapest, Paris u. London und nahm dann einen Kontrakt als Heldentenor bei Julius Hofmann in Köln an. Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg verlieh ihm den Titel „Kammersänger". Auch erhielt er die Goldene Medaille für Kunst u. Wissenschaft mit der Krone am Bande.

Seine Hauptgastrollen sind außer den bereits erwähnten, noch: „Tannhäuser", „Tristan", „Florestan", „Othello", „Eleasar", „Sigmund", „Siegfried", „Alfred" u. a. Als Erzähler versuchte sich K. mit Erfolg in seinem Buche „Lebende Geschichten" (Berl. 1916), in dem er kleine Skizzen und Erzählungen aus seinem Leben mit unmittelbarer Frische schildert.

(Degener; Riemann, Musiklexikon; Eisenberg, Biogr. Lexikon d. d. Bühne; J. E. VI. 420).

Kalischer, Alfred Christlieb Salomo Ludwig, Pseudonym Alfred Christlieb, Dr. phil., Schriftsteller, geboren am 4. März 1842 in Thorn (Westpreußen), gestorben am 8. Oktober 1909 in Berlin, studierte in Berlin romanische Philologie und Philosophie und beschäftigte sich nebstbei mit Musik. 1866 promovierte er in Leipzig zum Dr. phil., wandte sich gänzlich der Musik zu und war teils als Privatlehrer, teils als Schüler in der Kompositionslehre beim Kammermusiker Böhmer (bis 1872) tätig. Gleichzeitig begann seine schriftstellerische Tätigkeit, die sich nicht nur auf das Gebiet der Musik, sondern auch auf das der Religion erstreckte, wie: Was uns in der Religion not tut (Berlin 1879); Spinozas Stellung zu Judentum und Christentum (das. 1884); Musik u. Moral, ein kulturhistorischer Essay (1888); Gotthold Efraim Lessing als Musikästhetiker (Dresden 1889); Heinrich Heines Verhältnis zur Religion (1890). Besonders eingehend beschäftigte sich Kalischer seit 1883 mit Beethoven als Künstler u. Mensch u. machte das Ergebnis seiner Forschungen teils durch Vorträge in Berliner Vereinen, teils durch Essays in Zeitschriften bekannt, endlich durch die Schriften: Die unsterbliche Geliebte Beethovens, G. Guicciardi oder Th. Brunswick? (Dresden 1891); Beethoven und seine Zeitgenossen, Beiträge zur Geschichte des Künstlers und Menschen (4 Bde. 1909—10, Bd. 3 und 4 aus dem Nachlaß herausgegeben v. Dr. Leopold Hirschberg) und schließlich durch die Herausgabe von Neue Beethovenbriefe (1902); Beethovens sämtliche Briefe (das. 1906—08, 5 Bde.). Seit dem Herbst 1884 war Kalischer Dozent an der Humboldt-Akademie, an der er Vorträge über Musik, Moralphilosophie, Staatsphilosophie, soziale Ethik und Aesthetik hielt und 1894 auch Unterrichtskurse im Lateinischen u. Griechischen nach eigener Methode einführte.

An schönwissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte er: Der Untergang des Archilleus, Tragödie (Berlin 1892), Spartakus, soziale Tragödie (1899), Die Macht Beethovens, Erzählung aus dem Musikleben unserer Zeit (Berlin 1903), Ein Tag der Seele, Geschichte (1907). Auch redigierte Kalischer Neuausgaben von Ries u. Wegelers „Biographischen Notizen über Beethoven" (Berlin 1906); Breunings „Aus dem Schwarzspanierhause" (das. 1907) und A. Schindlers „Beethoven-Biographie" (das. 1909).

(M. K. L. XXII.; Riemann, Musiklexikon; Brümmer).

Kalischer, Jechiel Michael b. Arjeh, polnischer Rabbiner, geb. in Kalisch, wo er ein halbes Jahrhundert als Rabbiner fungierte und im Jahre 1713 in hohem Alter starb.

Er verfaßte: „Schaare zijjon", enthaltend den ersten und zwar publizierten Teil seines ethischen Werkes „Schaare chochmah" (Prag 1657; der zweite Teil, der unveröffentlicht blieb, führt den Titel „Schaare jirah"); Schaare schomajjim, Predigten und Novellen (das. 1675). Dem letzteren Werke sind die Novellen seines Vaters und Großvaters, sowie seines Onkels Samuel Edels angeschlossen.

(J. E. VI. 420; B. J.; Kn. I. 526).

Kalischer, Salomon, Dr. phil., Enkel des Rabbi Hirsch Kalischer, Professor für Elektrizität und Magnetismus an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg, geboren am 8. Oktober 1845 in Thorn, gest. am 22. September 1924

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

in Berlin, studierte zuerst am jüd.-theologischen Seminar und dann an den Universitäten Breslau u. Berlin, promovierte 1868 mit einer preisgekrönten Arbeit über Aristoteles zum Dr. phil. Nach kurzem Aufenthalt in Amsterdam wandte er sich in Berlin physikalischen und chemischen Studien zu, wurde 1876 Privatdozent an der Bauakademie in Berlin, 1894 Dozent, 1896 Professor an an d. Technischen Hochschule in Charlottenburg. Neben einer Reihe spezialwissenschaftlicher Arbeiten aus der Chemie, Physik und Elektrizitätslehre schrieb er wissenschaftliche Aufsätze über Theologie.

Seine bedeutendsten Werke sind: Theologie und Darwinismus (1878), Farbenblindheit (1879), Goethe als Naturforscher und Herr du Bois-Reymond als sein Kritiker, eine Antikritik (1883), Experimental-Untersuchung und Elektrizität von Michael Faraday (deutsche Uebersetzung III. Bd. 1889—91); Herausgeber der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes (Hempel, IV. Bd. 1877—79), der Goethe'schen Farbenlehre in der Weimarer Ausgabe (VI. Bd. 1890—1906); Bearbeitung von Zimmermanns Urwelt; Länder u. Völkerkunde; Erdball und seine Naturwunder (1881—1892); Verfasser zahlreicher physikalischer Abhandlungen in wissenschaftlichen und populärwissenschaftl. Zeitschriften. Neben seinen wissenschaftl. Arbeiten hat K. mit viel Interesse dem Judentum und der jüdischen Sache gedient. Er war als Nachfolger Philippsons Präsident der ältesten und größten Organisation der deutschen Juden, D. I. G. B. Seit dem Jahre 1913 gehörte er dem Repräsentantenkollegium, der Bibliothekskommission u. a. m. an und wandte auch dem Palästinaaufbauwerk warmes Interesse zu.

(Degener; Poggendorf; Wr. Morgenzeitung vom 25. IX. 1924; C. V. Ztg. v. 2. Oktober 1924; J. E. VI. 420).

Kalischer, Siegfried, Ps. Leitfried, Dr. med., wurde am 7. Mai 1862 in Thorn geboren, studierte in Berlin und Würzburg Medizin, promovierte 1885 mit einer Arbeit über den „Einfluß der erblichen Belastung auf die Entwicklung von Geistesstörungen" und legte im folgenden Jahre sein Staatsexamen ab. Er war hierauf vier Jahre an einer Heil- und Pflegeanstalt für Gemütskranke in Pankow tätig, bestand während dieser Zeit (1889) auch das zur Erlangung eines Kreisphysikus erforderliche Examen u. war dann ein Jahr hindurch Schiffsarzt, in welcher Eigenschaft er Ost- u. Westindien bereiste. Nach seiner Heimkehr widmete er sich nunmehr dem Studium der Nerven- u. Geisteskrankheiten, begründete 1891 eine Poliklinik für Nervenkranke in Berlin und übernahm 1898 die Leitung eines neuerbauten Kurhauses f. Nervenkranke in Schlachtensee b. Berlin. Er ist Mitglied verschiedener ärztlicher Vereine u. Mitarbeiter an medizinischen Zeitschriften und gab einen Band Gedichte unter dem Titel: „Von Liebe, Leid und Tod" (1903) heraus. (Brümmer).

Kalischer, Zwi Hirsch, Gelehrter, Schriftsteller und Rabbiner, geboren am 24. März 1804 zu Lissa in Posen, gest. am 16. Oktober 1874 zu Thorn. Seine talmudische Ausbildung erhielt er durch Rabbi Akiba Eger in Posen. Nach seiner Verheiratung ließ er sich in Thorn nieder, wo er bis zu seinem Lebensende verblieb. Hier bekleidete er das Amt eines Rabbinatsverwesers ohne Besoldung. Für seinen Lebensunterhalt sorgte seine Frau, die ein kleines Geschäft betrieb. Den größten Teil seiner Tätigkeit widmete er der Idee einer Besiedelung Palästinas. In seiner Korrespondenz mit R. Akiba Eger und Moses Sofer, sowie mit anderen Gelehrten besprach er die Frage einer jüdischen Ansiedlung in Erez Israel. Klarer gestaltete er diese Gedanken in seiner im Jahre 1861 erschienenen Schrift „Drischath Zion", in der er für die Wiederherstellung „des verödeten Landes Palästina und die Erhebung der zuversichtlich darauf harrenden Herzen" eintrat. Mit dieser Schrift hat nun Kalischer die geistige Grundlage f. die Palästina-Kolonisationsbewegung, wie sie in den Sechziger-Jahren in Deutschland entstanden ist, geschaffen. Er gewann einen bedeutenden Kreis religiöser Juden für die von ihm inaugurierte Palästinabewegung und berief

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

dann eine spezielle Konferenz nach Thorn, in der über die Gründung von Palästinakolonisationsvereinen beraten wurde. Er nahm auch eine intensive Korrespondenz mit Montefiore, Cremieux und Rothschild auf, um sie von der Notwendigkeit der Erweiterung der Palästinakolonisation zu überzeugen. Im Jahre 1864 gründete er in Berlin das Zentralkomitee für die Kolonisation Palästinas; später gab er den Anstoß zur Gründung von „Mikweh Israel", der Ackerbauschule bei Jaffa, durch die Alliance Israelite. Sein Hauptverdienst besteht eben darin, daß er durch den Einfluß, den er auf seine Zeitgenossen ausübte, dem modernen Zionismus einen Weg ebnete.

Seiner Vorliebe für Philosophie verdanken wir sein „Emunah jescharah", spekulative Untersuchung über jüdische Philosophie und Dogmatik des Judentums nebst Erklärung dunkler Talmudstellen, zum Schlusse Kommentar zu Hiob (Krotoschin, 1. Aufl. 1843 und 1869, 2. Aufl. 1871). Dieses Buch hat besonders in den östlichen Ländern große Verbreitung gefunden und wurde von Poper ins Deutsche (Thorn 1865) übersetzt, 2. hebräische Edition von N. Friedland (das. 1866). Seinen zionistischen Gedankengängen gab er in seinem „Plane zur Kolonisierung Palästinas" im Buche „Drischath Zion" Ausdruck (Von Poper aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzt, Lyck 1862, 2. A. Thorn 1866). Durch dieses Büchlein wurde Moses Heß zur Abfassung seines „Rom und Jerusalem", das größtenteils auf Drischath Zion fußt, angeregt.

Außerdem verfaßte er „Ewen bochan", Kommentar zu dem 49. Abschnitt im Schulchan Aruch, Choschen mischpat (Krotoschin 1842); „Mosnajim la mischpat", Kommentar zum Choschen mischpat, 1. und 2. Teil bis zum 42. Abschnitt gedruckt (Krotoschin 1855, 3. Teil Ms.); „Sepher habberith", Kommentar zum Pentateuch (Warschau 1873); „Jeziath Mizraim", Kommentar zur Pesach Haggadah; Chiduschim über verschiedene talmudische Abhandlungen. Außerdem war K. Mitarbeiter verschiedener hebräischer Zeitschriften.

(J. E. VI. 420; O. J. IX. 81; Kn. I. 289 f.; B. J.; Wr. Morgenzeitung vom 16. Oktober 1924).

Kalkar, Christian Andre Hermann, Dr. phil. et med., dänischer Theolog, geb. am 27. November 1802 in Stockholm, Sohn eines Rabbiners, studierte zu Kopenhagen Rechtswissenschaft und Philosophie und nach seinem Uebertritt zum Christentum im Jahre 1823 Theologie. 1827 wurde er Hilfsprofessor am College d'Odensee und 1835 geistliches Oberhaupt daselbst. 1843 bekam er in gleicher Eigenschaft die Diöcese Seeland. Er erhielt Doktordiplome der Philosophie u. Theologie der Universitäten Kiel und Kopenhagen.

Kalkar hat sich als Bibelforscher, Grammatiker und Historiker einen geachteten Namen unter seinen Zeitgenossen erworben. Von seinen zahlreichen Werken heben wir besonders hervor: Grammatiskens Grundbegreber = Grundbegriffe der Grammatik (Kopenhagen 1825); Platos Eutyphron (Odensee 1829); Quaestionum Biblicarum Specimina (das. 1833—35); Exegetisk Haandbog = Exegetisches Handbuch (Kopenh. 1836—38, 2 Bde.); Lamentationes critice et exegetice illustratae (das. 1836); Foreloesninger over den bibelske Historie = Lektionen über Geschichte der Bibel (Odensee 1837—39, 2 Teile); Udsigt over den idolatriske Cultus (daselbst 1838—1839, 2 Teile); Foreloesninger over den apostoliske Kirkes Historie (daselbst 1840); Bibelhistorie (das. 1843). Weiters redigierte Kalkar von 1832 bis 1835 ein Kirchenblatt, betitelt „Christelig Kirketidende" und schrieb zahlreiche Artikel für andere Fachzeitschriften, sowie für das Archiv für Kirchengeschichte.

(Nouv. Biogr. Univ.; J. E. VI. 423).

Kallen, Horace Meyer, Psychologe, Universitätsprofessor, geb. 11. August 1882 in Bernstadt, Preußisch-Schlesien, wanderte frühzeitig nach Amerika aus, studierte an der Harvard-Universität, wo er mit magna cum laude promovierte. Er betrieb dann weitere Studien an der Universität Oxford und in Paris u. wirkte

www.dacoromanica.ro

von 1908—11 als Lektor für Philosophie an den Universitäten Harvard und Worcester, von 1911 bis Ende 1918 in derselben Stellung an der Universität von Wiscousin, 1919 wurde er zum Professor der Soziologie an der Universität New-York bestellt.

In diese Zeit fällt die Herausgabe seiner Übersetzung der Kriminalpsychologie von Hans Groß (1910). Im Jahre 1911 gab er heraus: Einige Probleme d. Philosophie von William James, und 1920 Ein pluralistisches Universum von B. P. Blood. Zusammen mit Jean Devey u. a. verfaßte er: Die schöpferische Intelligenz, allein: William James, u. Henri Bergson, Das Buch Hiob als griechische Tragödie, Zionismus und Weltpolitik, Struktur des ewigen Friedens, Liga der Nationen von heute und morgen u. a.

(Who's Who in Am. J.).

Kallir, Elazar b. Elazar, ungarischer Rabbiner und Schriftsteller, geboren 1741 in Eisenstadt, gestorben 1805 zu Kolin in Böhmen, Enkel d. Meier Eisenstadt, verlor noch vor der Geburt seinen Vater; er mußte daher im zartesten Kindesalter die Heimat verlassen, kam nach Lithauen, wo er im Hause seines nachherigen Schwiegervaters Löv Margalioth schon als 8-jähriger Knabe Gelegenheit hatte, d. berühmten Verfasser d. שאגת אריה „Schaagath arjeh", kennen zu lernen und sich mit ihm über das Talmudstudium zu unterhalten. 1758 machte K. Reisen nach Deutschland, wo er an der Talmudschule des R. Daniel Jaffe in Berlin, des später so berühmt gewordenen Verfassers d. „Pri megadin" kennen lernte und mit demselben einen innigen Freundschaftsbund schloß. Von hier ging der 17-jährige Jüngling nach Amsterdam und erregte durch seine in der dortigen Synagoge abgehaltene Draschah so viel Aufsehen, daß man ihm bei der Abreise alle möglichen Ehren erwies. Hierauf erhielt er das Rabbinat von Sabludwa in Polen. 1766 edierte er ein Werk seines Großvaters R. Meir Eisenstadt unter dem Titel „Kotnoth or", dem er erklärende Noten beigab. 1768 unternahm er abermals eine Reise nach Amsterdam, erhielt dann einen Ruf nach Dessau und einen solchen nach Rechnitz, gab dem letzteren, weil in seinem Geburtsland liegend, den Vorzug und wirkte bis 1774 als Rabbiner daselbst. Mit Ezechiel Landau stand er während seines ganzen Lebens in lebhaftem Briefwechsel. 1776 gab K. sein zweites Werk „Or chadasch" in 3 Teilen: 1) über Pentateuch und 5 Meggilloth, gedruckt zusammen m. Kotnoth or, 2) üb. Traktat Psachim (Frankfurt a. d. O. 1771), 3) über Kidduschim (Wien 1799) heraus. 1781 folgte K. einem Rufe als Rabbiner nach Kolin, wo er bis zu seinem Lebensende wirkte. 1792 gab K. Draschoth unter dem Titel „Chawath jair chadasch" (Prag 1792) heraus. Ein großer Teil dieses Werkes enthält Trauerreden, die dem Ableben vieler ansehnlicher Rabbiner seiner Zeit gewidmet sind und bietet manches Interessante über d. damaligen Zustände des Judentums. Nach seinem Tode wurden seine rabbinischen Gutachten von seinem Enkel Lazar Horovitz, Oberrabbiner zu Wien, unter dem Titel „Cheker halacha" (Wien 1835) herausgegeben.

Kallirs einziger Sohn **Alexander Süsskind** K. ist der Begründer der isr. Realschule in Brody.

(Reich, Beth El; J. E. VI. 423; Kn. I. 142; B. J.).

Kallir, Nathan, Ritter v., Bankier in Wien und Brody, geb. 11. Nov. 1821 in Brody, Enkel eines aus Deutschland eingewanderten Bankiers, Alexander Kallir, Begründers der Firma, und Sohn des 1869 in den Adelstand und 1874 in den Ritterstand erhobenen, 1875 verstorbenen Bankiers und ehemaligen Präsidenten der Handelskammer Maier v. Kallir. Er trat 1842 in das väterliche Geschäft, das er seither leitete, u. wurde 1870 von der Stadt Brody in den galizischen Landtag gewählt, legte aber am 30. Dezember 1873 sein Mandat nieder. Kurz vorher, im Herbst desselben Jahres, wurde er bei den ersten direkten Reichsratswahlen von der Brodyer Handelskammer, deren Präsident er bis 1885 war, in das Abgeordnetenhaus gewählt, wo er sich der Verfassungspartei anschloß. 1879 und 1885 erfolgte seine Wiederwahl. Aus Anlaß seiner Beteili-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

gung an der Wiener Weltausstellung ist er Ende Oktober 1873 mit dem Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens dekoriert worden. Seit 1854 fungierte er als Inspektor d. deutsch-israelit. Hauptschule in Brody.

(Sigmund Hahn, Reichsrats-Almanach für die Session 1885—86, Wien 1885).

Kalman von Worms, Rabbiner und Gelehrter, lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts und ist der erste geschichtlich beglaubigte Rabbiner der beiden Lemberger Gemeinden. Er kam als Flüchtling aus Süddeutschland nach Polen und gehörte zu den Begründern der Gelehrsamkeit in diesem Lande, wo er von 1518—60 wirkte. Seinen Gutachten wurde bindende Rechtskraft zugeschrieben. Leider ist von diesen nur ein einziges der Nachwelt erhalten worden (Rp. des רמ"א R. M. Isserles Nr. 16 von 1558). (Buber, Ansche Schem 200 f.).

Kalmankas, Abraham b. Arjeh Löw, berühmter Kabbalist und Rabbiner zu Lemberg im 16. Jahrhundert, schrieb: „Majan ha chochmah", Einleitung und Schlüssel zur kabbalistischen Lehre, geschöpft aus den Schriften des Isaac Luria, aus 78 Kapiteln bestehend. Darin wird auch über die Kosmogonie in mystischer Weise gehandelt (Amsterdam 1652). Mosche b. Zur setzte dieses Buch in Gedichtform um und benannte es „Mewo schaar haschschamajim" und schrieb auch zwei Kommentare dazu: „Diwre emeth" und „Kara Mosche". Außerdem verfaßte K. einen homiletischen Kommentar über den Pentateuch „Sepher ha ëschel", von dem nur der Teil über die Genesis gedruckt wurde (Lublin).

(J. E. VI.; B. J.; Kn. I. 59).

Kalonymos ben Jehuda, auch Kalonymos der Jüngere genannt, Enkel des Kalonymos b. Isaac des Älteren, lithurgischer Dichter, lebte in Speyer zur Zeit des ersten Kreuzzuges um 1100, dessen Schrecken er selbst miterlebt hat. Er dichtete Pijjutim verschiedener Art. Besonders ergreifend sind seine Selichoth und Klagelieder auf die Märtyrer von Speyer u. Worms (1096), darunter auch „Mi jiten roscho majim" (MS. XLI. 449).

Klagelied.

Vertrieben von der Väter heiligem Boden
Hielt Juda treulich fest an Gottes Wort,
Lobpreisend seine Größ' mit vollem Odem
Trieb sie der Feinde Haß von Ort zu Ort.

Geschleudert tief in dunkle Meereswasser,
Stieg hoch empor des Glaubens siegreich Licht,
Nicht schreckte sie der wilde Zorn der Hasser
Sie ließen von dem Bund Israels nicht.

Empor zu Gott steigt Seufzen auf u. Klagen,
Vernimm, Verhüller; unser Herzens Schrei!
Errichte Zion bald in unsern Tagen,
Daß wir Dir dienen können fromm und treu!

Erschallen lasse Deiner Väter Gnade,
Die Edlen ruf' herbei von Nah und Fern,
Führ hin sie in des heil'gen Landes Pfade,
Das ewig bleibt die Stätte unseres Herrn!

(U. Frank (Frau Ulla Wolff): Kohut D.; Sulzbach in W. u. W. III. 55 ff.; Zunz, Synag. Poesie 196 f).

Kalonymos b. David, genannt Maestro Calo, italien. Arzt und Rabbiner, geb. zu Neapel, lebte in Venedig in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, genoß ob seiner Gelehrsamkeit hohes Ansehen in der christlichen Welt. Er übersetzte mehrere Werke ins Lateinische, darunter: Zerachja ha Levis hebräische Bearbeitung von Ghazali's „Tahafut al Falasifah", publiziert unter dem Titel „Destructio" (Venedig 1527); Samuel Ibn Tibbons hebräische Bearbeitung von Averroes Abhandlung über den Intellekt, publiziert unter dem Titel „De conversione intellectus" (das.); Moses Ibn Tibbon's hebräische Übersetzung von Alpetragius' Abhandlung üb. Astronomie (Venedig 1531). Weiters übersetzte er ins Hebräische aus dem Lateinischen Johannes Regiomontanos „Fundamentis" (Ms. Parma). Sein „Schaar ba Toamim", eine Abhandlung über die hebräischen Akzente, schrieb er als Supplement zu Abraham de Balmes Grammatik „Miknah Abram" (hebr. u. lateinisch, Venedig 1523).

(J. L. VI. 424).

Kalonymos b. Kalonymos b. Meir, Maestro Calo genannt, hebräischer Dichter, Arzt, Philosoph und Satyriker, geboren 1286 zu Arles in der Provençe, gestorben nach 1328 in Rom, studierte Philosophie und rabbinische Literatur in Saloniki unter Leitung des Senior Astruc de Noves und Moses ben Salomon aus Beaucaire, hierauf studierte er

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Medizin und arabische Literatur, war durch die Verfolgung des Jahres 1306 zu einem unsteten Wanderleben verurteilt u. ließ sich 1314 in Avignon nieder. Später verlegte er seinen Wohnsitz nach Rom, wo er infolge seiner vielseitigen Gelehrsamkeit eine geachtete Stellung einnahm und vom König von Neapel, Robert von Anjou, dessen Leibarzt er war, tatkräftigst unterstützt wurde. Im Jahre 1328 kehrte er nach Arles zurück, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Kalonymos besaß bedeutende Sprachkenntnisse und verdankt seine Berühmtheit seinen Übersetzungen aus arabischen Werken philosophischen, medizinischen, astronomischen und mathematischen Inhalts. Namentlich solchen von Afarabi, Averroes, Costa ben Luca, Ahmed b. Jusuf, Honein, Alkindi, Rabia, Ibn Ridhwan u. a. Schon in der Jugend übersetzte er im Auftrage seines königlichen Gönners die Alfonsinischen Tafeln des Zag Ibn Said ins Hebräische und überarbeitete einen Teil der Arabischen Encyclopädie der Wissenschaften. Er beschränkte sich indessen nicht allein auf Übersetzungen, sondern bewährte sich auch als ein selbständiger Schriftsteller von ausgesprochener Eigenart. Seinen Ruf als Dichter begründete jedoch sein eigenes Werk „Ewen bochan", der Prüfstein, welches er im Jahre 1323 in Katalonien beendete. Es ist ein Sittenspiegel, den er der Welt des 13. Jahrhunderts vorhält, in dem alle, Hohe u. Niedrige, Rabbiner und Ärzte, Poeten und Gelehrte, ihre Fehler und Sünden wiedererkennen sollen. Die Satyre beginnt mit einer Kriegserklärung an die Sinnbetäubten und Wahnverblendeten. Dann hält der Dichter sich selbst einen Spiegel vor und läßt auch die Genossen hereinblicken. Nun folgen in bunter Reihe alle Gebrechen und Mängel der Zeit, die der scharfen Geißel des Dichters anheimfallen. Die erste Edition erschien zu Neapel 1489, dann in Venedig 1546, Cremona 1558 u. ö., übersetzt ins Jüd.-Deutsche von Moses Eisenstadt und Katzenellenbogen, Sulzbach 1705, Übersetzung allein ohne Text, Hamburg 1746, in deutscher Paraphrase von Dr. W. A. Meisel, Budapest 1877, mit dem Index der Bibelstellen von Josef Cohen, Lemberg 1865. Von derberem Humor ist ein anderes späteres Werk des Kalonymos: ein Scherztraktat „Massecheth purim", eine Parodie, in der er die Methode und den Ideengang d. Talmuds glücklich persifliert u. mit tiefem Ernst die Pflicht des Weintrinkens am Purimtage behandelt (Venedig 1552, Sulzbach 1695 u. ö.). Weiters verfaßte er eine Streitschrift „Tschuwah" gegen d. Zeitgenossen Josef Ibn Caspi, insbesondere gegen sein Buch „Tirath kesseph" auch „Sepher hassod" genannt, beendet September 1318; aus der einzigen Handschrift als Festschrift „Kalonymos b. Kalonymos Sendschreiben an Josef Caspi", herausgegeben v. Josef Perles (München 1879).

Den breitesten Raum seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nehmen seine Übersetzungen ein, die wir nachstehend anführen:

Uebersetzung des Averroes großen Kommentars über Aristoteles Analytica posteriora unter d. Titel „Sepher ha mophes", beendet Dezemb. 1314 in Avignon (Ms). Übersetzung d. mittleren Kommentars zu Aristoteles Topic, beendet 23. Elul 1313, d. mittleren Kommentars zur Sophistik des Aristoteles Sepher ha hataah, beendet 5. Tischri—12. Sept. Abraham de Balmos hat von dieser hebräischen eine lateinische Übersetzung verfaßt. Übersetzung des mittleren Kommentars zur Physik des Aristoteles „Schema hatewa", beendet in Arles 19. Elul 1316; dieselbe Schrift hat Berachja b. Isaac b. Schaltiel schon 1284 in Italien übersetzt (vrgl. Ozar nechmad 2, 4); des mittleren Kommentars desselben zu De generatione et coruptione „Sepher ha hawaiah wehahephsed", beendet in Arles 26. Oktober 1316; des größeren Kommentars desselben zu Meteora „Sepher Otioth eljonoth", beendet in Arles 15. Novemb. 1316; des mittleren Kommentars zur Metaphysik „Ma scheachar hatteva", nach einem unkorregierten Original übersetzt, beendet den 13. Sivan 1317. Elia del Medigo verfaßte von der He-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

bräischen eine lateinische Übersetzung des großen Kommentars desselben zum Buch d. Pflanzen „Sepher ha zmachim", nebst vollständigem Text, beendet am 8. Nisan 1314; ferner Übersetzung der Abhandlung desselben Destructio destructionis, einer Widerlegung der Streitschrift al Gazzalis gegen die Philosophen, für Robert von Anjou am 18. April 1328 in Arles aus dem Hebräischen „Happalath hahappalah" ins Lateinische. Übersetzung des Kommentars zum Centiloquium des Ptolemäus ins Hebräische „Mea dibburim", beendet 20. Elul 1314; Costa b. Lucas Uebersetzung von Archimedes über Kugel und Zylinder, zweite Übersetzung nach dem Epigraph des Abschreibers; Al Farabis De intellectu et intelligibili, „Maamar basechel u wanuschkal", beendet 9. Nissan 1314 (herausgegeben von Rosenstein, Bresl. 1858); desselben enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften übersetzt „Maamar bemispar hachochmoth", beendet im Frühjahr 1314; desselben Anleitung zum Studium der Philosophie; Abu Jusuf Jakub ben Ishak al Kindis astrologische Abhandlung über Nativitäten „Iggereth bekizzur hamaamar bemoladoth", beendet 21. Elul 1314; desselben Abhandlung über Feuchtigkeit und Regen „Iggereth belachijuth awi matar"; desselben Schrift über den Einfluß der Himmelskörper auf den Regen, beendet 21. Elul 1314; Rabin ben Jahja (Abu Suleiman), Bischof v. Elvira, Kompendium der Arithmetik des Nicomachus Gerasemus, nach der syrischen Übersetzung des Habib b. Bahriz, mit Noten, beendet 1317; Ridwahn Abul Hassans Schrift unter dem Titel „Ali Haamud bescharscha harphuah", beendet in Arles am 13. Marcheschwan 1307; Sommah abul Kasim Asba Traktat über die Cylinder und Kugeln, beendet am 25. Tebet 1312; Thabit b. Korra el Harrani „Sepher hattmunah", üb. Geometrie, beendet 14. November 1313; der Streit zwischen den Tieren und Menschen aus der 51. Abhandlung der sogenannten „Lautern Brüder", eine sinnreiche Fabel im Jahre 1316 in einer Woche unter dem Titel „Iggereth baale chajjim" übersetzt (Mantua 1557, Frankf. a. M. 1704, deutsch von J. Landsberger, Darmstadt 1882, jüd.-deutsch von Chanoch b. Zebi, Frankfurt 1718); Galens Werk über Klistiere und Kolik, aus d. Arabischen des Hunain Ibn Ishak „Sepher Galjanus be hakkasah"; desselben Werk über Blutung, aus dem Arabischen des Hunein Ibn Ishak; Abhandlung über die fünf geometrischen Formen von Euclid u. dem Kanon d. Simplicius „Ha dibbur ha meschullasch", Abhandlung über den Triangel von Abu Sa'adom „Sepher mschalim be tischboreth", über mathematische Propositionen, u. a. m.

Aus dem Ewen bochan.

Die Weiber sind doch besser dran.

Ja wahrlich, den hat Gottes Hand geschlagen
Und er muß duldend tragen manche Plagen
Und Schmach und Hohn gar mannigfacher Art
Der von Natur zum Mann geformet ward;
Sein Leben ist ein Acker, stark verhehrt,
Ein Glück, wenn es nicht allzulange währt!
Wenn ich zum Beispiel selber wär' ein Weib
Wie hätt' ich's so bequem und wieviel Zeitvertreib!
Man würde mich in trauten Frauenkreisen
Als sittig, anmutsvoll, bescheiden preisen.
Behaglich säßen wir beschäftigt mit der Naht
Am Rahmen die und jen' am Spinnrad
Und wenn in heller Nacht der Mond so traulich scheint
Zum Austausch der Empfindungen vereint.
Am Feuer des Kamins, oder auch im Dunkeln
Uns mitzuteilen, was wohl die Leute munkeln,
Von Neuigkeit in der Stadt und von Skandalen,
Von Moden und von den Gemeindewahlen.
Ich wär' bei der Gewöhnlichkeit nicht stehn geblieben
Ich hätt' fein weiß genäht und Stickerei getrieben
In Samt und Seid' die Blumen auf der Flur
So lebhaft dargestellt, als wären sie Natur,
Und sonstige Dessins, wie sie Modelle geben,
So farbenfrisch, als ob sie leibhaft leben,
Die Kelche, Bäume, Blüten, Pflanzentöpfe
Und Burgen, Säulen, Tempel, Engelsköpfe
Und was man sonst verwendet mit der Nade
Wenn man sie mit Geschick nur führt und ohne Tadel.
Doch manchmal hätt' ich auch, obgleich es nicht so edel
Mich wohl herbeigelassen zum Aschenbrödel;
Denn das ist auch ein wichtig Amt der Frauen,
Daß sie mit Wachsamkeit auch nach der Küche schauen.
Mich hätt' der Staub, die Asche auf dem Herd,
Der schwarze Ruß am Ofen nicht gestört,
Ich hätte keinerlei Bedenken je getragen
Mit Axt und Beil das Holz mir klein zu schlagen,
Und in die matte Kohle tüchtig einzublasen
Trotz Aschenflug, der dringt in Aug und Nasen.
Besonders aber wär' ich tüchtig auf dem Posten

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Wenn's gält, die Speisen und die Brühen erst zu kosten
Und kämen Feste dann mit schöner heiterer Feier,
Dann wäre meine Umsicht groß, ja ungeheuer
Den rechten Schmuck zu wählen für Ohr und Hand,
Für Hals und Brust, für Locken und Gewand,
Das Köstlichste an edlem Samt und Seide,
Das Kleidsamste von Putz und Geschmeide.
Aus voller Kehle heitre Lieder singen
Mich wiegen, hüpfen, tanzen, springen.
Wenn ich als Jungfrau dann zu Reife wär' gelangt,
Entfaltet und in lieblichen Reizen hätt' geprangt,
Welch Glück, wenn mir der Himmel dann gewogen
Und aus der Schicksalsurn ein Los ich hätt' gezogen,
Zu finden einen Freier, das Herz für mich entbrannt
So schön wie wacker, mir reichet Herz u. Hand!
Und von ihm geliebt zu sein im trauten Seelenbunde,
Liebt ich wieder ihn aus tiefstem Herzensgrunde.
Wie eine Fürstin lehnt ich hingeflossen —
Auf weichem Pfühl, von Liebreiz übergossen,
Gehüllt in Samt und Flor und reiche Seide,
Geschmückt mit Perlen u. güldenem Geschmeide
Die Wonne mir und meinen Reiz zu mehren.

(De Rossi; Ersch und Gruber; Zunz, Zur Geschichte u. Literatur; A. Z. d. J. 1877; Vogelstein u. Rieger I.; B. J.; Karpeles II. 100 ff.; J. E. VI. 424; W. u. W. III. 201 ff.; O. J. IX. 187 f.).

Kalonymos, Meschullam Hagadol b. Kalonymos ha Saken, genannt Isch Romi, fruchtbarer Pijjut- und Selichadichter, lebte um die Mitte d. elften Jahrhunderts erst in Rom oder Lucca, hierauf in Mainz, wo er eine vielseitige Tätigkeit entfaltete, d. uns Joel Müller*) und Epstein**) ausführlich dargestellt haben. Darnach wissen wir, daß er eigenhändig Mischnaexemplare abgeschrieben und sie behufs leichteren Verständnisses mit genauern Punktationen versehen hat. Seine Bedeutung als Halachist ersehen wir aus der nicht unbeträchtlichen Zahl von Responsen, die wir von ihm besitzen, u. die sich in verschiedenen Sammlungen erhalten haben. Sie betreffen, mit wenigen Ausnahmen, die sich auf die rituelle Praxis beziehen, d. Regelung der sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen.

Eine besondere Tätigkeit entfaltete R. Meschullam, der auch den mystischen Anschauungen seines Geschlechtes ergeben war, getreu der Tradition seiner Familie, auf dem Gebiete der Lithurgik. Meschullams synagogale Poesien, die einen großen Teil unseres Festzyklus bereicherten und uns auch mit einer Awodah beschenkten, zeichnen sich durch eine tiefe Empfindung und lyrische Darstellung aus. Erschütternd weiß er in den Dichtungen für die ernsten Feste der bußfertigen Gesinnung, dem Gefühl menschlischer Ohnmacht und doch auch wieder dem gläubigen Vertrauen auf Gott Ausdruck zu verleihen. Wenn wir noch seine Erklärungen zum Traktat Awoth erwähnen, so gewinnen wir genaue Einsicht in die Persönlichkeit des Mannes, der die Grundlagen für die günstige Weiterentwicklung der Judenheit der Rheingegend geschaffen hat.

Mit R. Gerschon Meor ha Golah und Simon d. Großen führte er eine wissenschaftliche Korrespondenz, welche in „Twschuwoth geonim kadmonim" von Josef tow Elem enthalten ist. Von seinen Pijjutim ist eine Krowah im Schachrith und eine, beginnend mit „Amiz coach cabbir weraw onim", im Mussaph des Versöhnungstages enthalten. Weiter ist ein Jozer für Passah und zwei Suloth zu erwähnen. Zusammen verfaßte er achtunddreißig Pijjutim (Vergl. Landshut, Amude awodah).

Aus einem Gebetstück für den Versöhnungstag.

Die Sterne singen dir im Ohr,
Es singt der Berg, des Feldes Chor,
In Tal und Wald
Der Jubel schallt,
Es schlagen in die Hände Flüsse
Alles was da lebet, wechselt Küsse;
Die Engel singen und die Geister,
Die Tiere, wie gelernte Meister,
Im Meer die Ungeheuer
Geraten auch in Feuer.
Und jede Kreatur
Preist den Schöpfer nur.

(O. l. IX 187; J. E. VI. 424; Zunz, Synag. Poesie).

Kalonymos ben R. Meir, Rabbiner zu Anfang des 14. Jh., schrieb Sepher mlachim, ein Werk geometrischen und arithmetischen Inhalts (Ms. in d. Oppenheimerschen Bibliothek). (B. J.).

*) Die Responsen des R. Meschullam, Sohn des R. Kalonymos, Bericht der Lehranstalt, Berlin 1893.

**) R. E. J. XXVII, 83 ff.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kalonymos ben Meschullam b. Kalonymos b. Moses, lithurg. Schriftsteller in Mainz, lebte zur Zeit des R. Ephraim ben Jakob aus Bonn, in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts zu Mainz, wo er am 27. Mai 1096 ermordet wurde. Er soll das bekannte Gebet ונתנה תקף = Untaneh tokeph für Neujahr und Sühnefest geschrieben haben, das der ihm im Traum erschienene Raw Amnon offenbart hanen soll. Außerdem verfaßte er fünf Pijjutim.

(Zunz, Synagog. Poesie; J. E. VI. 424; O. J. IX. 187).

Kalonymos, Moses ben Kalonymos, lithurgischer Dichter, lebte in Mainz um das Jahr 1020. Von seinen Pijjutim ist uns eine Krowah zum 7. Pessachtage, sowie ein Pijjut, beginnend mit den Worten „Emeth norothecha" bekannt.

(Zunz, Synagogale Poesie; Eppenstein in MS. Jg. 1919 Heft 4—6 J. E. VI. 424; O. J. IX. 187).

Kalonymos, Nasi, provençalisch-lithurgischer Dichter, lebte zu Beaucaire in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Er verfaßte ein lithurgisches Gedicht, beginnend mit „Bonaum schomu li" für den Sabbath haggadol, in welchem er alle Passahvorschriften anführt. Dieses Gedicht besteht aus 39 alphabetisch geordneten Strophen, von denen jede mit einem biblischen Vers beginnt. Ein über Kalonymos Tod verfaßtes Trauerlied enthält der Divan v. Abraham Bedaresi.

(J. E. VI. 429).

Kalonymos b. Sabbatai, Halachist, Exeget und lithurgischer Dichter, geb. 1030 in Rom, als Sohn des dortigen Gemeindevorstehers, Sabbatai b. Mosche, hervorragende Erscheinung in der jüd. Gelehrtenwelt, ließ sich nach dem Tode des Jakob b. Jakar (1070) als Rabbiner in Worms nieder und soll den blutigen Kreuzzugsverfolgungen des Jahres 1096 zum Opfer gefallen sein. In Rom stand er gemeinsam mit Eleasar b. Jehuda an der Spitze des Lehrhauses und erfreute sich bald eines bedeutenden Rufes. Zu seinen Schülern gehörten u. a. Jakar b. Samuel Hallevi, Jakob b. Jizchak Hallevi aus Worms und der Exeget Josef Kara. Seine Erklärungen zu Talmud- u. Pijjutstellen, sowie seine halachischen Entscheidungen werden häufig angeführt. Auch als Bibelerklärer ist er hervorgetreten, doch sind nur wenige Fragmente vorhanden. Seine Slichah in dreizehn Strophen, beginnend mit אזעק אליך מלכי (Esak elecha malchi) ist im Machsor aufgenommen.

(J. E. VI. 429; O. J. IX. 187; Vogelstein und Rieger I.)

Kalonymos, Samuel ha Chassid, Vater des Jehudah ha Chasid, lebte im 12. Jahrhund. in Speyer, war Tossaphist und teilte seinem Sohne Jehudah Auslegungen zur Schrift und zum Gebetbuche mit. Er verbreitete das Ideal des wirklichen Chassiduth, das das deutsche Judentum mit dem Streben nach Lebensheiligung erfüllte. Zugleich wußte er die Quellen der Halacha kritisch zu verwerten u. so dem Talmudstudium neue Wege zu weisen, die der aus seiner Schule hervorgegangene französische Tossaphist Simson b. Abraham aus Sens mit Erfolg weiter beschritt.

Er schrieb: Schire hajjichchud, Lieder über die Gotteseinheit, sechs an Zahl, von welchen eigentlich das vierte seinem Sohne gehört. Sie sind abgedruckt in den Ausgaben des Gebetbuches und des Machsor (Lublin 1681, Venedig 1695). Diese Lieder wurden von Bar. Bloch, M. E. Stern und M. Letteris ins Deutsche übersetzt (Wien 1841, Prag 1845) *).

(O. J. IX. 186 f; B. J.; Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes V. 445 f.).

Kalonymos ha Saken ben Mose, Halachist und lithurgischer Poet, lebte zu Lucca und Rom um das Jahr 900. In mittleren Jahren kam er mit seinem Vater nach Mainz, wo er starb. Er veröffentlichte zwölf Gutachten über verschiedene Themen des Rabbinismus v. K. mit Benützung der Gutachten der Geonim in Babylonien, abgedruckt in Teschuwoth geonim kadmonim von Josef tow Elem, ediert Cassel und besonders herausgegeben von Müller (Berlin 1891). Vielfach werden auch diese Gutachten bei den Decisoren

*) Ueber ihn siehe besonders Abr. Epsteins gründliche Abhandlung in Horodeckis Hagoren, IV., 81 ff. und Simchuni-Simchowitz, Hachssiduth haaschknesith bimej habbenajjim in Hazphirah 1917, Nr. 12.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

angeführt. Schon Raschi kennt die Gutachten des Kalonymos in der Gutachtensammlung der Geonim.

Große Aufmerksamkeit widmete K. d. Festsetzung richtiger Lesearten. Außerdem verfaßte er auch synagogale Poesien für alle Wallfahrtsfeste mit reichem agadischen Inhalt, d. sich durch Schwung und kühne Sprachbildung auszeichnen. Bemerkenswert ist auch sein Hang zur Gebetmystik, der sich in mancher seiner Dichtungen kundgibt. Rabbiner Elieser aus Worms schreibt ihm den Pijjut מלכותו בקהל עדותו = Malchutho bikhal edutho für, die Festtage zu.

(Zunz, Synagogale Poesie; Eppenstein in MS; Jg. 1919 Heft 4—6.; O. J. XI. 187; B. J.; J. E. VI. 424).

Kalonymos-Jafe, Abraham b. Mordechai, Typograph, errichtete um 1562 eine hebräische Druckerei in Lublin, aus der zahlreiche talmudische und kabbalistische Werke hervorgingen. So erschien 1562 ein Machsor nach deutschem und 1567 ein solches nach polnischem Ritus mit Kommentar. Nach dem Tode des Abraham um 1600 übernahm sein Sohn **Zewi** die Offizin und führte sie beinahe ein halbes Jahrhundert lang.

(Ersch und Gruber).

Kamaiky, Leon, Publizist, geb. am 13. April 1864 in Vilkiviskas, Lithauen, kam als Knabe nach Amerika, wo er zunächst Privatunterricht genoß u. dann in New-York d. Mittelschulen absolvierte. Hierauf befreundete er sich mit Sarahsohn, dem Herausgeber des Jidd. Tageblatts, der ihm die publizistische Laufbahn erschloß. Seit 1889 ist K. selbst Begründer und Herausgeber des „Jewish Daily Chronicle", des ältesten jiddisch-englischen Organs der orthodox-konservativen Judenheit in Amerika. Unter vielen bedeutenden Stellen bekleidet er die eines Vizepräsidenten des „Jewish Morning Journals", ist Vizepräsident des „Hias", organisierte das „Central Relief Com.", das aus der Mitte jüdisch-orthodoxer Gemeinden 14 Mill. Dollar für Notleidende zusammenbrachte. 1920 kam K. nach Europa um das Hilfswerk für den Aufbau gescheiterter jüdischer Existenzen und den Transport der Auswanderer aus Polen und Rußland nach Amerika zu organisieren. Seit 1916 ist er auch Leiter der Isaac Elchanan Jeschiwah in New-York und steht an d. Spitze mehrerer hervorragender jüdischer Vereinigungen. (Who's Who in Am. J.).

Kamenew-Borosowitsch, Leo, sowjetrussischer Politiker, hieß ursprünglich Rosenfeld und wurde als Sohn eines Eisenbahningenieurs in hoher Stellung i. J. 1883 geboren. Er studierte dann in Moskau, wo er bald ins politische Fahrwasser geriet und mit der Moskauer Polizei seine ersten Händel hatte. 1902 schloß er sich in Tiflis der Sozialdemokratie an und 1903 den Bolschewiki. Von 1904 saß er zweieinhalb Jahre im Gefängnis. Als er 1908 erneut verhaftet wurde, floh er ins Ausland, wo er sich in Genf besonders Lenin anschloß und mit diesem zusammen die bolschewistischen Propagandaorgane redaktionell leitete. Im Jahre 1913 kehrte er nach Petersburg zurück, wo er die halb-legale Bolschewisten-Zeitung „Pravda" herausgab und sonst illegal tätig war. Im November 1914 leitete er eine Konferenz seiner Partei, die sich mit der Taktik zur Frage des Krieges befaßte. Zusammen mit den anderen Teilnehmern dieser Konferenz, darunter auch den fünf Dumaabgeordneten, wurde er dann nach Sibirien verschickt.

Nach Ausbruch d. Februar-Revolution kehrte er abermals nach Rußland zurück, jedoch war seine Haltung dort dann zeitweise schwankend. Am Vorabend der Oktober-Revolution 1917 beispielweise, sagte er sich in einem offenen Schreiben an die Parteimitglieder von dem Unternehmen los, fand aber nach dessen Gelingen dann doch wieder den Anschluß und wurde auf dem zweiten Rätekongreß zum Vorsitzenden des Zentralexekutivkomitees d. Sowjets gewählt, was dem Staatspräsidenten in demokratischen Republiken entspricht. Auf diesem Posten wurde er durch Swerdloff ersetzt, als er den Auftrag erhielt, als einer der russischen Friedensunterhändler nach Brest-Litowsk zu gehen. Dann wurde er zum Botschafter in Wien ernannt, konnte sein Amt aber nicht antreten, da er in finnische Gefangenschaft geriet. Später

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wurde er Vorsitzender des Allrussischen Volkswirtschaftsrates. Im Herbst 1920 wurde er zusammen mit Krassin nach London gesandt, um d. Verhandlungen zur Wiederanknüpfung der engl.-russischen Handelsbeziehungen zu führen, wurde aber dann von Lloyd Geoge ausgewiesen, als er angeschuldigt wurde, seine Anwesenheit in London dazu benützt zu haben, einen Teil d. russischen Kronjuwelen zu verkaufen und eine Subvention an den „Daily Herald" zu Zwecken bolschewistischer Propaganda gezahlt zu haben.

Später wurde er Vorsitzender des Moskauer Arbeiter- und Soldatenrates sowie stellvertretender Vorsitzender d. Rates der Volkskommissäre, also gewissermaßen Stellvertreter Lenins. Auch nachdem, nach Lenins Tod, nicht er sondern Rykow an dessen Stelle getreten war, übte er als Vorsitzender des östlichen Moskauer Sowjets und des Rates für Arbeit u. Verteidigung großen Einfluß aus. Dieser jedoch wurde stark vermindert, als er am 18. Januar 1926 des letzteren Amtes entsetzt und lediglich zum Kommissär für Außen- und Innenhandel ernannt wurde; sein wichtigeres bisheriges Amt übernahm Rykow selbst. Weiter büßte er im Mai 1926 den Vorsitz im Moskauer Sowjet ein, der Uchanow zufiel. Gegen Ende August vollends wurde er völlig kalt gestellt u. verlor auch die Stelle als Kommissar für Außen- und Innenhandel.

Jedoch wurde er dann im Dezember 1926 als Botschafter nach Rom entsandt, aber im Dezember 1927 wieder abberufen, nachdem er vorher im Nov. zusammen mit Sinowjew, Trotzki u. a. aus der Partei ausgestoßen worden war. Auch seine am 20. Dezember 1927 angebotene Unterwerfung konnte daran nichts ändern.

Seine Gattin **Olga D. K.**, geborene Bronstein, russische Politikerin, kam im Jahre 1883 als jüngere Schwester Leo Davidowitsch' (Trotzki) in einem Dorf der Ukraina zur Welt. Bis zu ihrem neunten Lebensjahr sprach sie nur ukrainisch. Schon als Schülerin der 4. Klasse in Elisabethgrad gehörte sie einer revolutionären Vereinigung an. Nach Beendigung der Schule besuchte sie die Universität Bern (1901). Ihr Hauptinteresse aber galt immer der Emigrantenkolonie und ihre weitere revolutionäre Tätigkeit führte sie nach Paris, Berlin und Genf. Im Jahre 1903 machte sie in Odessa Propaganda, wurde 1904 eingesperrt, aber im nächsten Jahr amnestiert. In die nächsten Jahre fallen zahlreiche Propagandareisen und der Anfang ihrer Ehe mit Leo Borisewitsch Kamenew. Bei Ausbruch der Revolution lebt sie in der Verbannung in Sibirien, kehrt im März 1917 nach Moskau zurück u. wird Mitglied des Arbeiter- und Bauernrats. Nach der Oktoberrevolution wurde sie Geschäftsführer des V. Z. I. K. (Zentralexekutivkomitee der Kommunistischen Partei Rußlands). Ihr Hauptaugenmerk richtete sie auf Kunst- und Theaterorganisation, Aufklärungsarbeit in der roten Armee und den Kampf gegen das Analphabetentum. In den Hungerjahren 1920—21 war sie Mitglied der Hungerkommisson und bekleidete einen verantwortlichen Posten im Kommissariat für Volksernährung. Späterhin wurde sie Mitglied des Moskauer Gemeinderates und des Zentralexekutivkomitees der Sowjetunion. Gegenwärtig ist sie Vorstand d. im Jahre 1925 gegründeten „Gesellschaft zur Förderung der kulturellen Verbindung mit dem Ausland" (Voks), deren Tochtergesellschaften in fast allen europäischen Staaten Bedeutung haben.

(Archiv für publ. Arbeit v. 23. Oktober 1927).

Kamerini, Eugeni Salomon, italienischer Schriftsteller, geb. 1811, gest. 1875, Sohn reicher Eltern, studierte an den Universitäten Pisa und Neapel zu einer Zeit, als es den Juden im allgemeinen versagt war, Hochschulen zu besuchen. Unter Anleitung des berühmten Literar-Historikers Puoti genoß er eine ausgezeichnete Bildung u. wandte sich dann der Literatur zu. 1837 publizierte er eine ausgezeichnete Arbeit über Petrarka. In dieser Zeit gründete er eine Schule für die jüdische Jugend, um ihr den Genuß höherer Bildung zu ermöglichen. Das Freiheitsjahr 1848 riß auch

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

ihn aus seiner stillen, pädagogischen Tätigkeit und er wandte sich politischen Fragen zu. In einer langen Reihe von Aufsätzen in verschiedenen Tageszeitungen, besonders im Organ der Linken, entwickelte er seine Freiheitsideen. Nach Beendigung der Revolution erhielt er eine Stelle als Sekretär an der „Academie scientifique litteraire" in Turin u. entwickelte von nun an eine lebhafte Tätigkeit als Kunstkritiker u. Historiker der italienischen Literatur.

Von seinen zahlreichen Werken wären hervorzuheben: die Biographie von M. Azerio, der soviel für die Emanzipation der italienischen Juden getan hat, dann „Biblioteca sacra" und „Biblioteca clasica economica".

(Brockhaus-Efron IX. 195).

Kaminer, Isaac b. Abraham, Dr med. russischer Arzt und hebräischer Dichter und Satiriker, geb. 1834 zu Levkiev bei Zitomir, gest. am 30. März 1901 in Bern, Schweiz. Von seinen Eltern erhielt er eine streng religiöse Erziehung u. wurde als Sechzehnjähriger, der Sitte gemäß, verheiratet. Das beschauliche Leben eines Talmudbeflissenen genügte Kaminer jedoch nicht, weshalb er sich dem Studium allgemeiner Wissenschaften widmete, mit Maskilim in Wilna in Berührung kam und schließlich hebräischer Lehrer am Rabbinerseminar zu Zitomir wurde. 1857 gab er seine Stellung auf, studierte an d. Universität Kiew Medizin u. wurde auch dort promoviert. Hierauf arbeitete er als Assistent Prof. Merings in Kiew, ließ sich 1875 zur ärztlichen Praxis in Monasterischka, Gouvernement Czernigo, nieder und wurde fünf Jahre später zum Mitglied der „Kommission für Bildung der russischen Juden" berufen. 1901 begab er sich zur ärztlichen Behandlung nach Bern, wo er an den Folgen einer Operation starb.

Kaminer besaß ein besonderes Talent als Satiriker, als welcher er sich durch seine Publikationen in hebräischen Zeitschriften einen Namen erwarb. Er schrieb: „Baraitoth de rabbi Jizchak", eine Serie von satirischen Artikeln, publiziert im „Hakol"; „Missidduro schel rabbi Jizchak" im „Haschachar" u. eine Serie von Elegien über die Leiden der russischen Juden im „Haassif"; „Kinoth mis sidurow schel bne dan", enthält ein satirisches Poem über die soziale Stellung der russischen Juden (Wien 1878); „Seder kapparoth lebaal taksi", ein satirisches Poem gegen die Farmer (Warschau 1878). (J. E. VI. 430).

Kaminka, Armand, Professor, Orientalist, Rabbiner und hebräischer Dichter, Generalsekretär der Israelitischen Allianz zu Wien, geboren am 5. Mai 1866 in Berditschew, studierte v. Jahre 1882 am Rabbinerseminar des Rabbiners Asriel Hildesheimer in Berlin, bestand 1886 die Reifeprüfung am Staatsgymnasium in Riga, studierte an der Universität in Berlin orientalische Sprachen und politische Oekonomie und setzte seine Studien an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, ferner an der Ecole des Sciences Politiques u. an der Sorbonne in Paris fort. Im Jänner 1893 wurde er als Rabbinatsverweser nach Frankfurt a. d. O., im September desselben Jahres als Nachfolger von Professor S. J. Kämpf zum Prediger am neuen israelitischen Tempel nach Prag, von dort 1897 als Oberrabbiner nach Essegg (Slavonien) berufen, wo er bis 1900 wirkte. Schon 1896 arbeitete er mit Theodor Herzl an der Einberufung des ersten Zionistenkongresses, an dem er 1897 als Referent für Palästina teilnahm. Um für wissenschaftliche Arbeit und für eine Tätigkeit im Dienste des Gesamtjudentums größere Möglichkeiten zu finden, übersiedelte er nach Wien, wo er seit 1901 als Sekretär der Israelitischen Allianz, als Rabbiner, als Professor am Mädchengymnasium (1902—1910), als Lektor am Beth-Hamidrasch (1901—24) und später als Leiter und Haupt-Dozent an dem ihm zu Ehren gegründeten „Maimonides-Institut für religiös-wissenschaftliche Studien" (seit 1924) gleich hervorragend zu wirken in die Lage kam. Als Dozent am Maimonides-Institut erhielt er vom Rektorat der Wiener Universität seit 1926 die Erlaubnis, regelmäßige Vorlesungen über Theologie u. Geschichte des Judentums in einem Hörsaal der philosoph. Fakultät zu halten.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

In seiner Eigenschaft als Sekretär der Israelitischen Allianz nahm er seit 1901 lebhaften Anteil an allen die Gesamt-Judenheit betreffenden Angelegenheiten, insbesondere an der Hilfsaktion für die Opfer des Pogroms in Chischinew (1903), wo er persönlich sofort nach den Exzessen die Hilfe einleitete und auch erwirkte, daß ihm von dem späteren Prozeß gegen die Pogromanstifter tägliche Berichte zugingen, die er in der „Neuen Freien Presse" veröffentlichte und die durch ihre große politische Tragweite Aufsehen erregten; ferner an der Hilfsaktion anläßlich der Massenauswanderungen aus Rumänien (1902) und aus Rußland (1904—06), bei der er viele Tausende jüdischer Emigranten nach den Vereinigten Staaten und nach Kanada beförderte; an dem Hilfswerk für die Opfer der Bauern-Exzesse in Rumänien, das er im Frühjahr 1907 in Jassy und in Bukarest namens der vereinigten europäischen Komitees organisierte. Unter seiner Leitung wurde 1908 eine neue Schulaktion in Galizien seitens der Israelitischen Allianz begonnen. Anläßlich des Beilis-Prozesses wurde er 1911 vertraulich nach Kiew entsandt, um der jüdischen Gemeinde bei der Abwehr der infamen, von der Zarenregierung favorisierten Ritualmordanklage gegebenenfalls behilflich zu sein; 1912 machte er seine erste Reise nach Palästina, um die Lage der jüd. Kolonien zu erforschen, und Ende desselben Jahres vertrat er die Israelitische Allianz bei der Alliiertenkonferenz in Brüssel betreffend die Hilfe in den Balkanländern. In den Jahren 1914—18 leitete er namens der Allianz und der amerikanischen Komitees (später „Joint Distr. Com.") eine großzügige Hilfsaktion für die jüd. Flüchtlinge in der ganzen Monarchie und für die Juden in Russisch-Polen ein.

Dr. Kaminka hat sich daneben als Gelehrter und Schriftsteller, wie auch als Übersetzer philosophischer u. poetischer Schriften aus dem Griechischen u. Latein. ins Hebr. einen bedeutenden Ruf erworben. Außer zahlreichen Beiträgen f. verschiedene Fachzeitschriften verfaßte er bereits 1887 eine hebräische „Einleitung in die Poesie der Griechen" (Kneseth Jisrael, Bd. II.), dann Poesies Hebraiques, enthaltend neben eigenen hebräischen Dichtungen eine Uebersetzung aus der Ilias in hebräischen Hexametern (Paris 1888); Studien zur Geschichte Galiläas (Berlin 1889); Die Gaonim und ihre Schriften (Trier 1892); Die rabbinische Literatur der spanisch-arabischen Schule (im Sammelwerke „Jüd. Literatur" von Winter u. Wünsche, 1902); Wird das Gute belohnt? (1902).

Ferner in hebräischer Sprache: Zohoraim, zweite hebräische Gedichtsammlung (1909); Marc Aurels philosophische Betrachtungen, aus dem Griechischen, mit Einleitung (1923); Rase olam, dritte hebr. Gedichtsammlung, enthaltend philosophische Dichtungen und Balladen (1927); Forschungen zu den Psalmen, Jesaja-Studien und zahlreiche andere wissenschaftliche und publizistische Aufsätze in Haolam, Hazfirah, Haschiloach, Hazofeh, Hatoren (New-York), Hatkupha u. a., sowie in deutschen, französischen und englisch. Zeitschriften. Viel beachtet und in andere Sprachen übersetzt wurden seine hebräischen Aufsätze über die Weltstellung des Judentums (Heatid IV. 1912) und Kritik der Ideen Achad Haams (Haschiloach 1914); Zur Geschichte der Halacha (1925); außerdem übersetzte er mehrere Dialoge Senecas aus dem Lateinischen, edierte d. „Tachkemoni" des Alcharisi mit wissenschaftlicher Einleitung (1899) und veröffentlichte Studien zu den Scheeltot des R. Achai aus Schabcha nach Handschriften, von welchem Werke er 1908 auch eine kritische Edition unternahm.

Deutsch erschienen: Meine Reise nach Jerusalem (1913); Der Kirchenhymnus „Dies irae" (1915); Die Komposition d. Scheeltot des R. Achai (in d. Festschrift Schwarz, 1917); Moses Maimonides als geistiger Führer (1926, herausgegeben vom Maimonides-Institut); Studien zur Septuaginta (1928); zahlreiche Aufsätze in der Monatsschrift für d. Wissenschaft des Judentums, in der Allgemeinen Zeitung des Judentums, in d. Neuen Freien

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Presse und in den von ihm verfaßten Jahresberichten der Wiener Israelitisch. Allianz.

Französisch: De prophete Isaïe (1925, vorher in der Revue des Etudes Juives); Widerlegung der Hypothese von einem Deutero Isaja; Les rapports entre le rabbinisme et la philosophie stoicienne (1926); Aufsätze in d. Revue des Etudes Juives und in Paix et Droit.

Englisch: Ashmedai-Legend (J. Qu. R. 1922); Kischinew, herausgegeben von S. Singer (New-York 1904); Beiträge in der Jewish Encyclopedia.

Rabbiner Dr. Kaminka nahm teil an den Orientalistenkongressen in Kopenhagen (1908) und in Oxford (1928), bei welchen er auch Vorträge gehalten hat. Er ist zugleich als Seelsorger für die jüdisch. Gefangenen am Landesgericht in Wien tätig und hat 1917 für seine Fürsorgetätigkeit das Kriegskreuz 2. Klasse für Zivilverdienste erhalten; ferner ist er Mitglied d. historischen Kommission der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde, des Kuratoriums der Mensa academica judaica und der Leitung verschiedener anderer Vereine.

(Sokolow, Sefer Sikkaron; J. E. VI. 413; O. J. IX. 82; Kürschners Literaturkalender 1921; Jüd. Rundschau v. 14. Okt. 1927; Hadoar, New-York 27. Juli 1927).

Kaminskaja, Rachel Esther, hervorragende jüdische Schauspielerin, geb. 1870 in Porosow in der Grodnoer Gegend, als Sproß einer Kantorenfamilie, gest. 27. Dezember 1925 in Warschau. Ihre künstlerische Laufbahn begann sie beim jüdischen Singspiel, zu einer Zeit, da Goldfaden und Lateiner das Repertoire des jüdischen Theaters beherrschten, so daß sie in den ersten zehn Jahren ihrer Bühnentätigkeit ausschließlich in Operetten und leichten Komödien auftrat. Als jedoch 1903/4 Gordin u. Pinski der jüd. Bühne neue Wege eröffneten, arbeitete die Kaminskaja mit aller Hingebung daran, das jüd. Theater auf eine künstlerische Höhe zu bringen. 1907 begründete sie zusammen mit ihrem Mann ein Theater in Warschau und dort wurde auch zum ersten Mal das Wagnis unternommen, ernstes, tragisches Theater zu spielen. Dort war es auch, wo Frau Kaminskaja in David Pinskis Schauspiel „Die Mutter" ihren ersten Triumph feierte, der seine Fortsetzung fand, da sie die Hauptrollen in Gordins „Chasie die Jesoime" u. „Die Schchite" kreierte. Von Warschau aus durchzog sie ganz Rußland, was unter den damaligen drückenden Verordnungen des Zarismus keine Kleinigkeit war. Im Jahre 1908 trat sie in Petersburg auf. Ihre Darstellung der Gordinschen Frauengestalten auf der jüd. Bühne erregte in der russischen Hauptstadt, welche künstlerisch tonangebend war, so großes Aufsehen, daß Gordins Dramen eiligst ins Russische übersetzt und Repertoirestücke der russischen Bühne wurden. Sie kam dann nach London und Paris und verbreitete überall den Gedanken einer jüd. Kunstbühne. 1910 unternahm sie eine amerikanische Tournee, wobei sie in New-York u. in den übrigen großen Städten Amerikas ungeheure Triumphe feierte. Gleich große Erfolge hatte sie auf einer zweiten amerikan. Tournee aufzuweisen, die ihr den Ruf als einer der berühmtesten Schauspielerinnen des jüdischen Theaters einbrachten. Als sie im Jahre 1920 ihr dreißigjähriges Bühnenjubiläum beging, wurde sie in der gesamten jüd. Theaterwelt mit ungeheuerer Begeisterung u. wahrhaft echter Liebe gefeiert.

Rachel Esther Kaminskaja ist anerkanntermaßen die hervorragendste Darstellerin Gordin'scher Frauengestalten, der Mirale Efros, der Ettie (Kreuzer-Sonate), der Nora u. der Frau Alwing u. a. auf der jüd. Bühne. Ihre vorzüglichen Kenntnisse d. Tradition des jüd. Lebens, ihre Fähigkeit sich in die geheimsten Regungen der leidenden jüdischen Frau hineinzufühlen und nicht zuletzt ihre großartige Mimik befähigten sie hiezu in hervorragendem Maße. Ihre Bedeutung liegt aber trotzdem nicht so sehr in ihren schauspielerischen Fähigkeiten, als in ihrem erfolgreichen Bestreben, das jüdische Theater aus der Sphäre niedriger Volksbelustigung zum wirklichen Instrument der Kunst umzubilden.

(Jüd.-russ. Enzykl.; Brockhaus-Efron IX. 197; Liter. Blätter vom 3. Juli 1925; Wiener Morgenzeitung vom 26. November 1924 u. 30. Dezember 1925; Autobiographie in Liter. Blätter vom 1. Jänner 1926).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kaminski, A. J., Theaterdirektor, geb. 1863, gestorben 1918 in Lomza, Pionier des jüd. Theaters, spielte in ganz Rußland u. Polen mit den besten artistischen Kräften, die das jüdische Theater besaß, u. strebte zu reiner dramatischer Kunst. In Warschau spielte er in den großen Theatern und begründete dann ein eigenes Theater. Er war Übersetzer einer ganzen Reihe europäischer Dramen und verfaßte ein interessantes Buch „Jüdische Aktoren of der Reise". (w.).

Kaminsky-Halperin, E., russischer Schriftsteller, geb. am 28. März 1858 zu Kossilkow, Gouvernement Kiew, machte seine Studien in Odessa, Sewastopol, Wien (1878) und Paris (1880), wo er sich definitiv niederließ. Von 1884—1886 beteiligte er sich an den Revuen Scientifique, Natur, Guide Scientifique, dann am Slavischen Archiv der Biologie, war Redaktionssekretär der Science populaire und der Médicine populaire. In der Revue socialiste veröffentlichte er (März 1885) eine eingehende Studie über Leben und Werke von Karl Marx. Seine weiteren wissenschaftlichen Arbeiten sind: De l'origine de mammiéres u. Plantes piscivores (beide 1885). In den Jahren 1886—89 übersetzte er etwa 30 Bände russischer Schriftsteller ins Französische, darunter Leo Tolstois Memoiren, Krieg und Frieden, die Dramen „La puissance des ténèbres", Garkines „Der Tod" u. einige biblische Schriften; von Dostojewski den großen Roman „Die Brüder Karamasow"; von Turgenjew „Recits d'un chasseur", und „A la veille"; „Simple histoire" von Gontscharow; „Veilles de l'Ukraine" von Gogol; „Die Volkspoesien„ von Nekrassow und veröffentlichte eine große Anzahl interessanter liter. Artikel in verschiedenen Pariser u. Petersb. Revuen. (De Gubernatis II. 1258).

Kammerer, Paul Dr. phil., Professor der Biologie, geb. 17. August 1880 in Wien als Sohn des Karl Kammerer, Inhabers einer Fabrik für Feinmechanik, geendet durch Selbstmord am 23. Sept. 1926 in Puchberg am Schneeberg. Er entstammt einer Siebenbürger Sachsenfamilie, promovierte 1904 in Wien, besuchte während der Studienzeit das Wiener Konservatorium, habilitierte sich 1910 unter Hatschek und Grobben als Privatdozent f. experimentelle Morphologie d. Tiere. Seine Habilitationsschrift war eine Abhandlung über das Auftreten der erzogenen Anpassungen in der nächsten, unbeeinflußten Generation beim Feuersalamander, die im Archiv für Entwicklungsmechanik i. J. 1908 erschienen war. Im Jahre 1919 hatte K. für diese Arbeit den Sömmeringpreis erhalten. In der Folge war er lange Jahre hindurch Assistent und dann später Adjunkt an der Biologischen Versuchsanstalt, zog sich aber 1923 von dieser Tätigkeit zurück u. ließ sich pensionieren.

K. hat in den letzten Jahren mehrfache Vortragsreisen ins Ausland, zweimal nach Amerika, unternommen. Einige Monate vor seinem Tode wurde er als o. Professor der Biologie an die Moskauer Universität berufen und mit der Organisierung eines neuen großangelegten biologischen Instituts betraut. Nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt dortselbst kehrte der Gelehrte nach Wien zurück und erschoß sich.

Er verfaßte: Naturforscherfahrt durch Ägypten und den Sudan (1906); Erwerbung und Vererbung des musikal. Talentes (1912); Terrarium u. Insektarium (1912); Bestimmung und Vererbung des Geschlechts (1913); Genossenschaften von Lebewesen (1913); Allgemeine Biologie (1915, 3. Aufl. 1925); Naturforscherreisen zu den Felseneilanden Dalmatiens (1917, 2. A. 1918); Einzeltod, Völkertod, biologische Unsterblichkeit (1918); Geschlechtsbestimmung u. Geschlechtsverwandlung (1918, 2. A. 1921); Das Gesetz der Serie (1919, 2. A. 1921); Verjüngung und Verlängerung des persönlichen Lebens (1922); Tod und Unsterblichkeit (1923); Prolongation of Human Efficiency (1924); Inheritance of Acquired Characteristics (1925); Neuerwerbung oder Vererbung erworbener Eigenschaften (1925). In Fachzeitschriften publizierte er: Vererbung erzwungener Fortpflanzungsanpassungen Vererbung erzwungener Farbveränderungen, Vererbung erzwungener Form-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

veränderungen (1904); Allgemeine Symbiose und Kampf ums Dasein (1909); Ursprung der Geschlechtsunterschiede (1920); Klima und Mannbarkeit (1920); Geschlecht, Fortpflanzung, Fruchtbarkeit. Eine Biologie der Zeugung (1927).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; N. Fr. Presse v. 24. IX. 1926 und 27. April 1927).

Kämpf, Saul Isaac, Dr. phil., Regierungsrat, Professor und Rabbiner, einer der hervorragendsten Vertreter der jüd. Wissenschaft und Kanzelberedsamkeit, geb. 6. Mai 1818 zu Lissa, gest 16. Okt. 1892 zu Prag, Schüler Akiba Egers in Posen, studierte in Halle Linguistik, Geschichte, Philosophie und Pädagogik, promovierte 1844 zum Dr. phil. et Mag. bonar. Art., war kurze Zeit Prediger und Religionslehrer in Mecklenburg-Strehlitz und ging 1845 nach dem Tode Mich. Sachs als Prediger nach Prag. 1850 habilitierte er sich als Privatdozent für semitische Sprachen und Literatur an der Prager Universität, wurde 1858 zum Professor und 1883 in Anerkennung seiner Verdienste zum Regierungsrat ernannt. Er wirkte auch als geistlicher Oberaufseher an dem israelitischen Mädchenwaisenhause, wo er häufig religiöse Vorträge hielt.

Dr. Kämpf hat sich um die Kenntnis semitischer Sprachen und semitischen Schrifttums sehr verdient gemacht. Von seinen Predigten, in welchen er Midraschstellen geschickt anwendete, sind mehrere Bände veröffentlicht worden. Mit einer ausführlichen Biographie des Rabb. Akiba Eger (hebräisch, Lissa 1838), führte er sich in die Literatur ein. Dieser folgte seine Promotionsschrift „Die ersten Makamen aus dem Tachkemoni", nach einem autentischen Manuskript aus dem Jahre 1281 herausgegeben und ins Deutsche übertragen (Berlin 1845). Von seinen weiteren Schriften ist an erster Stelle seine „Nicht-andalusische Poesie andalusischer Dichter aus dem XI., XII. u. XIII. Jahrhundert (Prag 1858) zu nennen. Sie gibt eine ausführliche Schilderung der Leistungen der jüdischen Poeten Spaniens. Insbesondere beschäftigt sich Kämpf darin eingehend mit Charisi, Gabirol, Moses Ibn Esra, Jehuda Halevi. Von jedem der hervorragenden Dichter jener Zeit bringt Kämpf Proben, denen er geschickte Übertragungen beigibt. Weiterhin veröffentlichte er: „Versuche einer wissenschaftlich begründeten Metrik für die neuhebräische Poesie" (1841), „Über die Vorstellungen der alten Hebräer v. der Unsterblichkeit der menschlichen Seele" (1842); „Suleiman", dramatisches Gedicht (Prag 1869), Biographie der Talmudisten (1849), „Geschichte der hebräischen Sprache als lebende Sprache" (Mainz 1873), „Das israelitische Gebetbuch f. alle Wochen-, Feier- und Festtage des Jahres mit einer neuen deutschen Uebersetzung" (Prag 1874); „Das Hohelied", aus dem hebräischen Orig.-Text ins Deutsche übersetzt (Prag 3. A. 1877). Ferner erschienen von ihm Dichtungen, Reden etc. in den verschiedensten Jahrbüchern. Großes Verdienst erwarb er sich auch durch seine mit Erläuterungen und Uebersetzungen versehenen Ausgaben der Inschrift auf dem Denksteine Mesas, Königs von Moab (1870) und der Grabschrift Eschmunazars, Königs der Sidonier (Phönizische Epigraphik, 1874). In der Einleitung zu den „Makamen" wendet sich Kämpf an die Meistersänger Andalusiens:

Mich drängt's, eh' an ich stimme Eure Lieder,
Euch meine Huldigung zu bringen dar:
Vor Eu'rer Größe möcht' ich knieen nieder
Ihr bau'n in Ehrfurcht einen Hochaltar;
In Liederklängen, in Gesangesweisen
Möcht' ich sie rühmen, möcht ich sie preisen!
Doch lauscht der Held dem Loblied des Geringen?
Wie sollt' ich wagen, Eu'ren Ruhm zu singen?

Aus seinen Dichtungen sei folgende Probe angeführt:

Der Jude.

Der Jude! der Jude!
Ein wunderbar Ding, —
Betracht' ihn mit Ehrfurcht,
Nicht acht' ihn gering!

Dem winzigsten Volke
Gehört er ja an,
Doch hüben und drüben
Man treffen ihn kann:

Ziehst hin du nach Osten,
So steht er vor dir,
Und fliehst du nach Westen —
Du siehst ihn auch hier,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Du strebest nach Süden —
Er ist schon am Ort,
Du eilest zum Norden —
Er wandelt auch dort.

Und wählst Du das Meer dir —
Du weichst ihm nicht aus,
Und suchst du die Wüste —
Er ist da zu Haus.

Gefoltert, gemartert.
Gepeinigt auf's Blut.
Beharrt er im Glauben,
Verliert nicht den Mut.

Du glaubst ihn bezwungen,
Zu Boden gestreckt,
Er richtet empor sich —
Er ward nur erschreckt.

Der Ehren beraubet,
Bewahrt er die Ehr'
Verzichtend auf Rechte,
Ist Recht sein Begehr.

Er pocht nicht, er tobt nicht,
Er kommt nicht mit Hast, —
Er schmiegt sich und fügt sich,
Und gönnet sich Rast.

Herzinnige Red' nur,
Gemütlich und mild,
Vertrauen auf Wahrheit
Ist Waff' ihm und Schild.

Er schauet nach oben,
Da wohnt ja sein Ahn, —
Der wird ihn schon leiten
Auf ebene Bahn.

Treu lebt er dem Glauben,
Einst zeigt es sich klar,
Was schlecht und was recht ist,
Was falsch und was wahr!"

D'rum kann ihn nicht irren,
Eins sagt ihm sein Herz:
„Was immer du leidest —
Gott lohnet den Schmerz!"

Der Jude! der Jude!
Ein wunderbar Ding, —
Betracht' ihn mit Ehrfurcht,
Nicht acht' ihn gering!

(A. Z. d. J. v. 21. Oktober u. 2. Dezember 1892; Hinrichsen; Jüd. Familienblatt v. 23. November 1894; O. I. IX. 205 f.; Kayserling, Bibliothek jüd Kanzelredner I. 311; Lippe, Bibl. Lexikon; J.-E. VI. 407).

Kandel, Isak Leon, Pädagog und Fachschriftsteller, geboren 22. Jänner 1889 in Botoşani, Rumänien. Nach England ausgewandert, bezog er die Universität Manchester, wo er 1906 zum Magister of Arts graduierte. Weitere Studien betrieb er an der Universität Jena und an der Columbia Universität New-York, wo er zum Dr. phil. promovierte. Hierauf nach England zurückgekehrt, wurde er zum Hilfslehrer an der Royal Acad. Istitution zu Belfast bestellt. Von 1909—13 war er Hilfsredakteur an Monroe's Encyclop. für Unterrichtswesen. Von 1915—23 wirkte er als Prof. am pädagogischen Seminar der Univ. Columbia und 1924—25 als Lektor am jüd. Seminar für Religionsforschung. In der Folge war er Mitherausgeber der 2. Auflage der „Neuen Intern. Encyclop". Außerdem lieferte er Beiträge für Nelsons Enzyklopädie und veröffentlichte zahlreiche Aufsätze über Erziehungsprobleme in fremden Ländern. Unter seinen zahlreichen Werken sind zu nennen: Ausbildung d. Elementarschullehrer in Deutschland (1910), Elementarunterricht in England (1914), Berichte üb. Erziehungswesen in Großbritannien, Irland, Frankreich und Deutschland.

(Who's Who in Am. J.).

Kandinsky, Wassily, russ. Maler, geb. Oktober 1866, war ursprünglich Nationalökonom und kam zur Malerei durch seine Amtsreisen in russischen Bauernprovinzen. Seine ersten Bilder waren der Volkskunst Rußlands nahe: Berglandschaft u. Dorf, Landschaft mit Turm, Strandszene. In seinem geistvollen, in deutscher Sprache geschriebenem Buche „Das Geistige in der Kunst" gab der Künstler auch die Theorie seines Werkes. (w.).

Kanitz, August, ungarischer Botaniker, geb. 25. April 1843 zu Lugos, gest. 12. Juli 1896 in Klausenburg, studierte an der Wiener Universität unter Unger und Fenzl, übertrat zum Christentum u. wurde 1872 zum Professor für Botanik an der Universität in Klausenburg ernannt. 1877 begründete er das „Magyar Növenytani Lapók", Journal für ungarische Botanik, welches er bis 1892 edierte.

Schon als Student an der Wiener Universität schrieb er eine „Geschichte der Botanik in Ungarn" (Hannover und Budapest 1863) und „Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik" (Halle 1865). Weiters verfaßte er: Über die Flora von Slavonien (1866); Über die Flora von Montenegro, Bosnien und Serbien (1877), Über die Flora von Rumänien (1879). Auf Grund des letzteren Werkes wurde Kanitz 1880 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Budapest ernannt und vom König Karol mit dem Orden Krone von Rumänien dekoriert. (Wurzbach; J. E. VI. 430).

Kanitz, Philipp Felix, Ethnograph u. zeichnender Künstler, geboren 2. August 1829 zu Pest, gest. 5. Juni 1904 in Wien. Sein Vater, ein Fabriksbesitzer, beabsichtigte, den Sohn für die Musik auszubilden, für welche er Talente an den Tag legte. Er erhielt auch zugleich mit dem berühmten Joachim Unterricht im Violinspiel. Als er zehn Jahre alt wurde, begann er aus freiem Antriebe zu zeichnen und bekundete eine besondere Anlage dazu; er wurde daher Schüler des Malers und Lithographen Grimm, bei welchem er das Radieren und Zeichnen auf dem Stein erlernte. Im Jahre 1847 begab sich Kanitz nach Wien, wo er seine Studien fortsetzte u. Illustrationen für die „Illustrierte Zeitung" lieferte. Im Jahre 1848 ging er nach München, dann nach Nürnberg, wo der Altmeister der Gothik Heideloff ihn das Studium der mittelalterlichen Kunst lehrte. Er wurde dann Ehrenmitglied der Nürnberger Bauhütte. Von Nürnberg kehrte er nach Wien zurück; hier befreundete er sich mit dem Archäologen Carrara u. nahm bei ihm Unterricht in der Architektur. Hierauf unternahm er Reisen nach Istrien, Kroatien und Norddeutschland. 1855 übersiedelte er nach Dresden, kehrte aber schon 1856 nach Wien zurück. 1858 begab er sich nach Montenegro, durchquerte das Land nach verschiedenen Richtungen, wurde vom Fürsten Danilo und seiner Gemahlin wohlwollend aufgenommen und kehrte über Fort Stanjewicz nach Cattaro zurück. Sein Skizzenbuch über diese Reise ist eines der interessantesten und für die Ethnographie gewinnreichsten. 1859 u. 1860 bereiste er Serbien und veröffentlichte die Ergebnisse in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften.

Er veröffentlichte: Die römischen Funde in Serbien (Wien 1861); Serbiens byzantinische Monumente (das. 1862); Reise in Südserbien und Nordbulgarien (das. 1868); Donau-Bulgarien und der Balkan (das. 1875–1879, 3 Bde. 3. Aufl. 1882), Katechismus und Ornamentik (6. A., das. 1902), Römische Studien in Serbien (Wien 1892) und Das Königreich Serbien (Leipzig 1904, Bd. I.).

(Wurzbach; M. K. L.; La Grande Encycl. XXI. 400; J. E. VI. 430).

Kann, Eduard, französisch. Musiker, geboren am 28. Februar 1857 in Paris, Schüler von Massenet und Duvernoy.

1895 publizierte er in Lyon ein Oratorium „Ruth", dem folgte 1898 d. zweiaktiger Oper „Gaitanne" und die einaktige komische Oper „Maritorne", die Musikkompositionen: Le Baptéme du Printemps, La Syrinx und Le Lion amoreux. (J. E. VI. 433).

Kann, Moses, Rabbiner, geboren in Frankfurt a. M., gestorben am 1. Dez. 1762 daselbst, war Oberrabbiner von Hessen-Darmstadt, dann Leiter der Talmudschule zu Frankfurt, welche von seinem Schwiegervater Samson Wertheimer in Wien reich dotiert wurde. Ein halbes Jahrhundert blühte diese Anstalt unter seiner Leitung und trug zur Verbreitung des Talmudstudiums in Frankfurt wesentlich bei.

Er und sein Schwiegervater bereiteten eine Neuausgabe des Talmud vor (Die Frankfurt-Amsterdamer Edition).

(J. E. VI. 433).

† **Kanner**, Heinrich, Dr. jur., Schriftsteller und Journalist, geb. am 9. Nov. 1864 in Galatz, studierte 1887 an der Wiener Universität, war 1890—92 Redakteur und Redaktionssekretär der „Frankfurter Zeitung", 1892-1900 Wiener Korrespondent, Reiseberichterstatter etc. deselben Blattes. Im Jahre 1894 begründete er die Wiener Wochenschrift „Die Zeit", die er bis 1903 leitete. Um diese Zeit wandelte er das Blatt in eine Tageszeitung um und redigierte es bis Ende 1917. Seitdem lebte er als freier Schriftsteller erst in der Schweiz, seit Ende 1919 in Wien. 1928 begründete er die Berliner politische Monatsschrift „Der Krieg". In Zeitschriften-Aufsätzen und Monographien ist K. für den allgemeinen Frieden in Europa, wie für die Lösung der Kriegsschuldfrage tätig.

Er verfaßte: Das Postdebit in Österreich (1895); Wilhelm II. Abschieds-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

brief an das deutsche Volk (1918); Die neuesten Geschichtsfälschungen (1921); Der Rechtsweg zur Revidierung des Friedensvertrages (1922); Ist Wilhelm II. schuldig? (1923); Das Weltstrafgericht (1924); Der mitteleuropäische Staatenbund (1925); Der Schlüssel zur Kriegsschuldfrage (1826).
(Degener 1928).

Kanter, Felix, Dr. phil., Rabbiner, geboren am 17. März 1871 in Georgenburg an d. russisch-preußisch. Grenze, befaßte sich seit frühester Jugend mit dem Studium des Talmud, besuchte berühmte Jeschiwoth in Rußland und galt als sogenannter Iluj. Im 16. Lebensjahr ging er nach Frankfurt a. M., um sich unter Anleitung des dortigen Rabbiners Dr. M. Horowitz für den Eintritt ins Gymnasium vorzubereiten. Nachher besuchte er die Universitäten Prag, Marburg und Berlin, wurde Juli 1894 zum Dr. phil. promoviert, kam am 1. Oktober 1894 als Rabbiner u. Prediger nach Neubydrchow in Böhmen und am 2. Dezember 1898 in gleicher Eigenschaft nach Zwittau. Kanter war ständiger Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" (Berlin), „Israelitisches Wochenblatt" (Zürich), „Jüd. Volksstimme" (Brünn), d. hebräischen Zeitschrift „Haeschkol" etc. sowie d. in Chicago erscheinenden „Reform Advocate".

Er hat weiters folgende Werke veröffentlicht: Dawar beïto, Zeitgemäße Fragen zu allen Wochenabschnitten (Zürich 1908, 2. Aufl., Jüd. Verlag Brünn 1913); Olath Sabath, Homiletische Essays über zeitgemäße Fragen zu allen Wochenabschnitten (Frankfurt a. M. 1910), Maschal umlizah, Gleichnisse für Reden üb. jüd. Angelegenheiten (Frankfurt a M. 1911). Außerdem erschienen von ihm einige Novellen so Die Weisheit des Rabbi, Bilder aus einer Kultusgemeinde, Schnorrer etc., dann Alkohol u. Alkoholgenuß im Talmud, Die Friedensidee im Talmud und Erziehungswesen im Talmud. (W.).

Kantor, Judah Löb b. Joseph, Dr. med., russischer Journalist und Rabbiner, geboren 1849 in Wilna, gest. 1917, Sohn des dortigen Hauptkantors, studierte an den Rabbinerschulen in Wilna u. Zitomir u. wurde 1873 an letzterer zum Lehrer graduiert. Von großem Wissensdurst getrieben, verließ er gleich darauf seine Heimat und begab sich nach Berlin, wo er sich dem Studium der Medizin widmete und 1879 zum Dr. promovierte. Er übte aber die Praxis nicht aus, sondern widmete sich der Journalistik in Russisch und Hebräisch., war Mitarbeiter des „Haschachar" und Redakteur d. „Hazphirah", in deren Spalten er Lieder und publizistische Artikel veröffentlichte. Ende der siebziger Jahre kehrte K. nach Rußland zurück, ließ sich in St. Petersburg nieder u. entwickelte im Geheimen eine sozialistische Agitation. Der sehr strengen Zensur jener Zeit wegen, konnte K. nicht Farbe bekennen, sondern mußte seine Agitation in die Verse eines Gedichtes מאמינים אנחנו Maaminim anachnu = Wir glauben, einschmuggeln und stellt einen Aufruf an die Jugend dar. Kantor wurde Lehrer an einem Gymnasium und Mitarbeiter, sowie von 1883 bis 1884 Herausgeber des „Russki Yevrei". Mit H. M. Rabinowitsch edierte er d. russische Monatsblatt „Yevreiskar Obozryenie" (Petersburg 1884, 7 Nr.). 1886 begründete er d. erste hebräische Tageszeitung היום „Hajjom", St. Petersburg, u. K. blieb sein Herausgeber bis z. Einstellung i. J. 1887*).

*) Noch vor Kantor hatte Nahum Sokolow als junger Schriftsteller die Absicht, eine hebr. Tageszeitung herauszugeben. Er überreichte zu diesem Zwecke ein Gesuch an das Petersburger Pressedepartement. Das Ministerium lehnte jedoch dieses Gesuch mit der Begründung ab, daß es keine genügende Begründung für die Notwendigkeit einer hebräischen Tageszeitung erbringe. Sokolow mußte daher seinen Plan aufgeben. Erst einige Jahre später gelang es Dr. Kantor, die erste hebräische Tageszeitung im modernen europäischen Sinne herauszugeben, Mit Hilfe des damaligen Warschauer Regierungsdolmetsches für Hebräisch u. Jiddisch, Golbiow, der später wegen seiner Bekanntschaft mit dem Attentäter des Zaren Alexander III., Ch. Helfmann, nach Sibirien verschickt wurde, leitete Dr. Kantor die ersten Schritte zur Erlangung der Bewilligung zur Herausgabe der Zeitung ein. Nach langen Verhandlungen gelang es endlich Dr. Kantor dank seinen Beziehungen zum damaligen Unterrichtsminister Deljanow, der im Hause des

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Weiters gab er das hebräische Monatsblatt „Ben Ami" (Petersburg 1887, 4 Nrn.) heraus. Seit 1890 war er Mitherausgeber des „Hameliz". 1892 wurde er als Gouvernementsrabbiner nach Mitau berufen, wo er bis 1904 wirkte und hierauf in Wilna dieses Amt bekleidete. In den letzten Jahren nahm der greise K. die Rabbinerstelle in Riga ein.

Dr. Kantor war weiters Mitarbeiter am „Voschod" und an anderen russisch-hebräischen Journalen, besonders des „Haschachar", in welchem er unter dem Pseudonym „Nachum b. Ozer" schrieb. Er verfaßte auch eine Biographie des L. Rosenthal (St. Petersburg 1890).

(Reisen, Lexikon 593 f.; S. L. Zitron in der „Jude" 1918—19; J. E. VI. 433; Wr. Morgenbll. v. 7. Febr. 1926).

Kantorowicz, Hermann (Ps. Gnaeus Flavius), Universitätsprofessor der juridischen Hilfswissenschaften in Freiburg, geb. 18. Nov. 1877 in Posen, studierte an den Universitäten Berlin, Genf, München, promovierte 1900, ist seit 1908 Privatdozent, seit 1913 a. o. Professor. In Fachkreisen ist K. vor allem durch seine Forschungen zur Geschichte der Rechtswissenschaft als der bedeutendste Kenner, besonders der mittelalterlich-italienischen Jurisprudenz, rühmlich bekannt. Auf dem Gebiete der Rechtsphilosophie u. Soziologie hat er wertvollste wissenschaftliche Arbeit geleistet und als temperamentvoller akademischer Lehrer zahlreiche begeisterte u. dankbare Zuhörer um sich geschart. 1924 hielt er Gastvorlesungen an der Londoner, 1927 an der Columbia-Universität New-York.

Er verfaßte, bezw. veröffentlichte: Goblers Karolinenkommentar (1904); Der Kampf um die Rechtswissenschaft (1906, 2. Aufl. ital. 1908); Albertus Gandinus und das Strafrecht der Scholastik (I. 1907, II. 1926); Zur Lehre vom richtigen Recht (1909); Über die Entstehung der Digestenvulgata (1910); Rechtswissenschaft u. Soziologie 1911); Was ist uns Savigny? (1912, französ. 1914); Diplovatatius, De claris iuris consultis (gemeinsam mit Fr. Schulz, I. 1919); Einführung in die Textkritik (1921); Verteidigung des Völkerbundes (1922); Germany and the League of Nations (1924). Aus der Vorgeschichte der Freirechtslehre (1925).

(Kürschner's Deutscher Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928).

Kaplan, Abraham, russisch-hebräisch. Schriftsteller, geboren 25. Juli 1839 in Wilke, gest. am 2. Februar 1897 in Wien, erhielt seine Ausbildung in der Heimat und kam dann als Publizist nach Wien.

Seine Werke sind: Mystere hajjehudim, eine hebräische Übersetzung des 1. Bandes d. historischen Novelle „Die Geheimnisse der Juden" von Hermann Reckendorf (Warschau 1865); Chaje

---

jüdisch-russischen Mäzen Baron Horac-Ginsburg verkehrte, die Bewilligung zur Herausgabe zu bekommen. Als Zensor wurde der getaufte Jude Sußmann, bestimmt. Der „Hajjom" sollte bereits anfangs Jänner 1886 erscheinen. Da aber Dr. Kantor noch nicht über die nötigen Kapitalien verfügte, mußte er das Erscheinen verschieben. Am 31. Jänner kam endlich die erste Nummer heraus. Die Frage des Kapitals wurde ohne Schwierigkeit gelöst: die gesamte Redaktion, der außer Kantor auch der namhafte jüdische Dichter und Gelehrte Dr. I. L. Katzenelson, ein gesuchter Arzt in Petersburg, angehörte, stellte unentgeltlich ihre Dienste zur Verfügung. Auch der damals noch junge hebräische Schriftsteller David Frischmann erklärte sich bereit, unentgeltlich in der Redaktion mitzuarbeiten. Nach dem Erscheinen des „Hajjom" versuchten nun die Herausgeber der „Hazphirah" (Slonimski) und des „Hameliz" (Zederbaum) ebenfalls die Bewilligung zur Umwandlung ihrer Wochenblätter in Tagesblätter zu erreichen. In der Tat gelang ihnen dies und so verfügte in kurzer Zeit die russische Judenheit über drei hebräische Tagesblätter, von denen ein jedes anders geartet war. Trotzdem blieb der „Hajjom" in jener Zeit die einzige europäische Zeitung in hebräischer Sprache. Trotz der glänzenden Ausgestaltung des redaktionellen Teiles konnte sich aber der „Hajjom" nicht lange halten. Schon kurz nach seinem Erscheinen mußte er oftmals für einige Tage aussetzen, da er nicht in der Lage war, die Druckereikosten zu bezahlen. Unter solchen Bedingungen mußte d. erste hebräische Tageszeitung schon nach einigen Jahren ihr Erscheinen einstellen. Als dann Jehuda Leib Gordon wegen persönlicher Differenzen die Redaktion des „Hameliz" aufgeben mußte, übernahm Dr. Kantor die Redaktion. Aber trotz größter Bemühungen gelang es ihm nicht, den „Hameliz" zu europäisieren. Was ihm jedoch hier nicht gelungen ist, konnte Sokolow in der „Hazphirah" vollführen, Und so wurde die „Hazphizah" in diesem Sinne der eigentliche Erfüller d. vom „Hajjom" verfolgten Tendenzen.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Abraham Mapu, Biographie des hebr. Schriftstellers Abraham Mapu, mit zwei Anhängen enthaltend „Moscheh Immanu", ein Gedicht zum Lobe Moses Montefiore's und „Seu zimrah", eine Hymne zu Ehren des Sängerchors Kol Zimra in Krakau (Wien 1870); „Zarah we nehamah", eine hebräische Bearbeitung der Novelle „Die falsche Beschuldigung" v. L. Weisel (das. 1872); Diwrei jemei ha Jehudim", eine hebräische Übersetzung des dritten Bandes von Graetz's „Geschichte der Juden" (das. 1875); „Kelimah u belimah", zwei satyrische Gedichte (das. 1882); „Moscheh Moscheh", Poem auf die Zentenarfeier von Moses Montefiore (das. 1884); Ha schemesch", über Natur und Substanz (Krakau 1889). (J. E. VI. 433).

Kaplan, Dan, amerikanisch-jüdischer Journalist, geb. 1880 in Selve, Grodnaer Gouvernement, trat mit 15 Jahren in die revolutionäre Bewegung in Minsk, wurde deswegen 1898 in Warschau als Bundist arretiert und in das Staatsgefängnis zu Moskau gesteckt. Anfangs 1900 floh er aus dem Gefängnisse, flüchtete nach Amerika und begann dort unter d. Ps. „Zedek Hacohen" Gedichte und Lieder für verschiedene Tageszeitungen und Journale zu schreiben. Seit 1909 ist Kaplan ständiger Mitarbeiter des „Vorwärts".

Mailied.

Seh, der Winter is vorüber,
Yn der schöner Mai is du,
Vyn der kalter Zeit, der trüber,
Is schon mehr kein Spur nit du.

Vyn dem Himmel kikt arunter
Schmeichelnd-hell die Synn auf's neu
Felder, welche wachen munter
's sproßt yn bliht araus a Mai.

Goldene Frühlingssonn leucht wieder
Leucht di ganze Welt arym
Wi ihr Strahl fallt, klingen Lieder,
Wi si blickt nor, bliht a Blym.

Blauer Himmel hängt von oiben
Ausgespreit mit Pracht yn Lust,
Füllt mit Hoffnung und Glauben
Jede müde kranke Brust;

Ach mein Liebste, kimsche schneller,
Bist mein Frühlingsonn, mein Mai,
Vyn dan Oig a Blick a heller
Wer ech wieder jing yn neu.

(Minikes).

Kaplan, Jacques, russischer Maler und Zeichner, geboren am 19. Juli 1872 zu Sebastopol, ging in jungen Jahren nach Paris u. trat 1885 in die Ecole des arts decoratifs als Schüler ein. Drei Jahre später studierte er bei Bonnat in der Ecole des Beaux Arts; er stellte seine ersten Arbeiten 1890 im Salon der Societé des Beaux Arts aus. Auf d. Spezialausstellung 1894 wurden besonders seine Bilder „Champ de Blé & Soleil couchant" (Landschaften) und „Etudes de Femes" bewundert.

Von seinen weiteren Arbeiten sind hervorzuheben: Terrassier (1901); Das Trio „Lattente", Le retour u. Rencontres, sowie mehrere Portraits und Pastells, wie: Prinz Soltikoff, Carles, Minister der argentinischen Republik, Henri Brisson, Henri Fouquier u. Mme. Rejane. (J. E. VI. 433).

Kaplan, Josef, Dichter, geboren 1868 in Swislotsch, Grodnaer Gouvernement, veröffentlichte 1899 einige originelle Lieder im Sammelwerke „Das zwanzigste Jahrhundert", welches Abraham Reisen herausgab, übersiedelte nach Leipzig und eröffnete da unter dem Namen Kadimah eine mit den modernsten, technischen Hilfsmitteln ausgestattete, hebräische Kunstdruckerei. Er veröffentlichte 1908 eine Prachtausgabe seiner Lieder, unter, dem Titel „Die schweren Minuten".

An Abraham Reisen.

Nischt geglickt hot inser schitwes
Yn mir hoben sich zeteilt;
Bist gebliben ba dan Feder,
Ich hob mis'cher mir gewählt.

Alle senen mir mekane,
Doch mekane bin ich dir:
Ich bin take rach yn glücklich,
Di bist glicklicher vyn mir:

Dus geschäft es macht meschige,
Yn es raubt di teig yn juhren;
Deins a liedel, gloib mir brider,
's macht dem Geist wie neigeboiren.

Ich hob zeit-artikeln, di host
An-artikel a kuranten,
Di vermugst a zauber-feder
Wus sie schit yn schit brillanten.

Ich bin doch nor du bakent,
Ober di — in alle kanten:
Beï's ich hob nor geld geklyben,
Host dy gesammelt viel brillanten.

(Reisen, Lexikon 545f).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kaplan, Michel, Dichter, geb. 1882 in Tschernobil, Kiewer Gouvernement, veröffentlichte zahlreiche Lieder in verschiedenen jüdischen Zeitschriften und 1902 seine erste Liedersammlung „Die Fidel". 1905 wanderte er nach Amerika aus, wurde Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften und gab 1910 seine zweite Liedersammlung „Ghetto-Klangen" heraus. Kaplan ist der typische Vertreter der amerikanisch-jüdischen Dichter, dem es gelungen ist, die harte jüd.-amerikanische Sprache in poetische Form zu bringen. Seine Gedichte und Lieder sind von einem originellen Humor durchdrungen, dabei von schlichter Form und sehr populär. (Reisen, Lexikon 546).

Kaplan, Pesach, hebräisch-jiddisch. Schriftsteller, geboren 1870 in Stawisk, Lomscher Gouvernement, verbrachte viele Jahre an talmudischen Lehrhäusern und bereitete sich für d. Rabbinerberuf vor. Seine literarische Tätigkeit begann er 1889 mit Gedichten und musikalischen Beiträgen im „Hameliz" (Hebräisch) u. im „Tug" (Jiddisch), denen Beiträge in mehreren anderen Blättern folgten. Als Chorleiter der literarisch-musikalischen Gesellschaft „Jüdische Kunst" in Bialystok schuf Kaplan ein großes Repertoir von jiddischen und hebräischen Texten zu klassischer Musik. 1912 veröffentlichte er sein Liederbuch, bestehend aus einer Sammlung übersetzter klassischer, Lieder mit Musik von Mendelssohn, Schubert, Schumann u. a. Auch übersetzte er die Opern „Dorfische Ehre" u. „Die Pajazzen" und die Operetten „Eva", „Schoschana die Znie" und „Zigeunerliebe", welche mit großem Erfolge auf der jiddischen Bühne in Warschau aufgeführt wurden. (Reisen, Lexikon 546 f).

Kaplanowitsch, Don, Belletrist, geb. 1880 in Wormian, Wilnaer Gouvernement, von armen Eltern, verlebte eine traurige Jugend, lernte Talmud und betrieb Selbstbildung. Wegen seiner Teilnahme an der Freiheitsbewegung in Rußland wurde er 1903 für drei Jahre nach Sibirien verschickt. Nach seiner Rückkehr begann er seine literarische Tätigkeit im „Fraind" mit Bildern aus dem Leben der Verbannten; er wurde hierauf Mitarbeiter anderer jiddischer Zeitschriften, in denen er besonders interessante Feuilletons veröffentlichte. Seine Erzählungen aus dem jüdischen Leben der Kleinstadtarmen, seine Figuren aus Sibirien sind einsame, für die Welt gestorbene Menschen. Seine Romane und Novellen werden viel gelesen u. sind auch ins Deutsche, Russische u. Hebräische übersetzt worden. Schriften (1909); Einsame Menschen (1920); Chaverim (1920); Die tote Stadt (1919).

(Reisen, Lexikon 547 f; Lit. Blätter v. 28. Mai 1925).

Kaposi, Chajim, Dajjan in Ägypten, lebte um das Jahr 1600, bekannt als „Baal ha Nes". Er starb in hohem Alter, nachdem er schon früher erblindet war.

Er schrieb „Siphre Chajim", Kommentar zu Mechilta, Siphra, Siphre (Ms.) erwähnt in Jehudah Nagarras „Schwuoth Jehudah" (Livorno 1801); Responsen, enthalten in Meir Gavison's „Teschuwoth" (Manuskr.), in Tschuwoth Radbaz (Livorno) und in Tschuwoth Jomtow Zahalon (Venedig 1694)

(O. I. V. 287; J. E. VI. 435; Kn. I. 337).

Kaposi (Kohn), Moritz, Hofrat, Prof. der Dermatologie, geb. 23. Oktober 1837 zu Kaposvár in Ungarn, gest. am 6. März 1902 in Wien, studierte 1855—61 in Wien, habilitierte sich daselbst 1866 als Privatdozent für Dermatologie und Syphilis, wurde 1875 a. o. Professor und 1879 Nachfolger Hebras als Vorsteher der Klinik und Abteilung für Hautkrankheiten an der Universität. 1899 erhielt er den Titel Hofrat und übertrat zum Christentum.

Schon als Assistent (1866—71) stand Kaposi in enger Beziehung zu den literischen Arbeiten Hebras, und so übertrug ihm dieser auch die Bearbeitung des 2. Bandes seines großen Lehrbuches der Hautkrankheiten, in welchem zahlreiche Abschnitte von K. bearbeitet sind (Stuttgart 1876). K. lieferte weiters eine große Anzahl Untersuchungen über einzelne Hautkrankheiten, namentlich über den Lupas erythematosus, über Frambösie, Rhinosclerom, das Keloid und Xanthoma, über Zoster und schrieb: Die Syphilis der Schleimhaut, der Mund-,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Nasen und Rachenhöhle (Habilitationsschrift, Erlangen 1866), Die Syphilis der Haut u. der angrenzenden Schleimhäute (Wien 1872—75, mit 76 Tafeln), Pathologie und Therapie der Hautkrankheiten in Vorlesungen (5. A. Wien 1899, ins Französische, Englische, Italienische u. Russische übersetzt), Über Xeroderma pigmentosum mihi (Wr. med. Jahrbuch 1882, mit 5 Tafeln), Pathologie und Therapie der Syphilis (Stuttgart 1891), „Gedächtnisrede auf Hebra" (Wiener Med. Wochenschrift 1881). Auch gab er einen Handatlas der Hautkrankheiten (Wien 1898—1900, 3 Teile) heraus.

(Hirsch III. 442; J. E. VI. 435; La gr. Encycl. XXI 422).

Kappel, Alexander, Ps. A. Mukdoni, Dr. phil., jidd. Journalist Schriftsteller, Theaterkritiker, geb. 1878 zu Lechewitsch, Gouvernement Minsk, studierte seit 1893 in Bern Philosophie, lebte dann in Lausanne, Genf, Garis, studierte 1907—1909 an der Berner Universität Jurisprudenz u. wurde auf Grund seiner Dissertation über die Arbeiter-Gesetzgebung zum Doktor promoviert. Nun widmete er seine Tätigkeit der jiddischen Journalistik, veröffentlichte in den Jahren 1906—10 eine Reihe Erzählungen und Skizzen u. begann 1909 als Mitarbeiter in der von M. Spektor in Warschau herausgegebenen „Neuen Welt" seine systematische Tätigkeit als Theaterkritiker. 1910 gab er ein umfangreiches Sammelbuch unter dem Titel „Die jiddische Jugend" heraus; 1909—14 veröffentlichte er eine ganze Anzahl von Arbeiten auf dem Gebiete der Theaterfrage. Während des Weltkrieges nahm er aktiven Anteil an der Hilfsarbeit für Flüchtlinge und Heimlose. Als Bevollmächtigter des Zentralhilfskomitees leitete er die Hilfsaktion an der Wolga und in Sibirien. Über diese Arbeiten sowie über seine Erlebnisse während der Kolczakepoche veröffentlichte er einige beachtenswerte Aufsätze in dem von A. Tscherikower redigierten Sammelbuch „In der Zeit der Revolution". 1920 verließ er Rußland u. übernahm in Kowno die Redaktion der demokratischen Tageszeitung „Naies". Obwohl dieses Organ auf die jüdischen Massen in Lithauen großen Einfluß übte, übergab er 1922 das Blatt an Josef Tschernichow, hielt sich einige Zeit in Deutschland auf und begab sich hierauf nach Amerika, wo er seither als ständiger Mitarbeiter des Morgenjournals Artikel über Theater, jüd.-soziale und kulturelle Fragen mit viel Temperament und eigenartigem Stil schreibt. Seine Aufsätze richten sich speziell gegen die negativen Erscheinungen im jüdischen Leben. 1926 gab er eine Serie kulturhistorischer Abhandlungen unter dem Titel „Kunst und Künstler" heraus. In Buchform veröffentlichte er Erzählungen und Skizzen (1911); Ernst und Spaß, eine Sammlung von Feuilletons, Satyren und Humoresken (Lodz 1913), dann übersetzte er Tolstois Drama „Der lebende Leichnam" (Warschau 1913). Kappel gehört zu den bedeutendsten jidd. Theaterkritikern. Seine Opposition gegen Schundrepertoir und Gedankenlosigkeit der jüdischen Bühne, seine positiven Aufbauarbeiten auf diesem Gebiete haben ihm hohes Ansehen in der jidd. Theater- und Künstlerwelt verschafft.

(Reisen, Lexikon der jidd. Literatur und Presse II.; Literarischa Blätter vom 1. und 29. April 1927).

Kapper, Siegfried, Arzt, tschechischer und deutscher Schriftsteller und Begründer der tschechisch-jüdischen Bewegung (die meisten tschechischjüdischen Vereine führen nach ihm den Namen „Kapper"). Er wurde am 21. März 1821 zu Smichov bei Prag als Sohn eines Hausierers geboren, besuchte zuerst den im Hofe der Klaussynagoge zu Prag untergebrachten Cheder und das Gymnasium auf der Prager Kleinseite. Er war kein hervorragender Schüler und gab (wie wir aus der in der „Bohemia" 1849 veröffentlichten autobiographischen Erzählung „Die ersten Schmerzen" entnehmen) seinen Eltern viel zu schaffen. Vom Herbst 1837 bis zum Sommer 1839 studierte Kapper am Prager Klementinum Philosophie, wo Moritz Hartmann und Alfred Meißner seine Studiengenossen waren. Schon damals trat er in der Prager Zeitschrift „Ost u. West" u. in dem von L. A. Frankl redigierten „Österreichischen Morgenblatt" als Dichter

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

auf. Im Jahre 1841 kam Kapper nach Wien u. ließ sich an der medizinischen Fakultät inskribieren. Er studierte bei Rokitansky, Skoda, Endlicher, Czermak, Fischer, Feuchtersleben und Wedl, betätigte sich aber nebenbei, von L. A. Frankl u. Moritz Hartmann in den Kreis der jungen Wiener Poeten eingeführt, sehr eifrig als Schriftsteller. Er blieb Mitarbeiter von „Ost und West" u. dem „Österreichischen Morgenblatt" und lieferte außerdem zahlreiche Gedichte und Aufsätze dem Prager Almanach „Libussa" u. Frankls „Sonntagsblätter". Als Universitätshörer gab er seine erste Gedichtsammlung „Slavische Melodien" heraus. In Wien verkehrte Kapper mit dem berühmten Sammler serbischer Volkslieder, Vuck Stefanowić Karadzić, der ihm das Interesse für nationale Volkslieder einimpfte. Im Jahre 1846 erschienen K.'s „Ceské listy" (Böhm. Blätter), durch die die czechisch-jüdische Bewegung inauguriert wurde. Am 2. Jänner 1847 wurde er auf Grund seiner „Dissertatio de Fonte Constantino Gleichenbergensi" zum Doktor der Medizin promoviert. Noch im selben Jahre ging er nach Karlstadt in Kroatien, um sich dort als Arzt niederzulassen. Doch blieb er nicht länger als ein Jahr, denn schon im Februar 1848 war er wieder in Wien, wohin ihn das Sturmjahr 1848 zog. Seine Gedichtsammlung „Befreite Lieder dem jungen Österreich" und zahlreiche Aufsätze in Frankls „Sonntagsblättern" (1848 u. 1849) legen Zeugnis dafür ab, welchen Anteil er an den Ereignissen des Jahres 1848 hatte.

Im Jahre 1849 war Kapper als Journalist tätig, die folgenden drei Jahre verbrachte er auf Reisen durch die südslavischen Länder, Deutschland und Polen. In dieser Zeit versuchte er, in Karlsbad u. Wien seine ärztliche Praxis aufzunehmen, aber ohne Glück, denn 1854 finden wir ihn als praktischen Arzt in Dobirs bei Prag. Als solcher heiratete er im Jahre 1854 Moritz Hartmanns Schwester. Kapper war zwar in Dobirs als Arzt sehr beschäftigt, aber schlecht bezahlt, so daß er auf den Nebenverdienst, den ihm die Schriftstellerei abwarf, angewiesen war. Dobirs war allerdings nicht der Ort, wo er sich mit Erfolg literarisch betätigen konnte, und so war Kapper stets auf dem Sprunge, seine Praxis in eine andere Stadt zu verlegen. Nachdem er 1859 als freiwilliger Arzt den Feldzug nach Piemont und der Lombardei mitgemacht hatte, übersiedelte er 1860 nach Jungbunzlau. Dort erwarb er sich durch seine fortschrittliche Gesinnung solches Ansehen, daß er in den Stadtrat berufen wurde. Aber auch der Aufenthalt in dieser Stadt vermochte ihn nicht zu befriedigen, und er übersiedelte 1867 nach Prag. Die Praxis nahm ihn in Prag nur einige Stunden des Tags in Anspruch, so daß er die übrige Zeit seinen literarischen Arbeiten widmen konnte. Er verschaffte sich bald Zutritt in die Prager literarische Gesellschaft und zählte bald die berühmten czechischen Dichter Hálek und Neruda zu seinen Freunden. Im J. 1875 erkrankte er an einem Lungenleiden, dem er am 7. Juni 1879 auf einer Italienreise in Pisa erlag.

Neben den bereits genannten Werken und einer Reihe von Gedichten in verschiedenen Almanachen u. sehr vielen Aufsätzen, die in den Zeitschriften „Bohemia", „Deutsches Museum", „Blätter für literarische Unterhaltung", Westermanns „Monatshefte", „Über Land und Meer", „Unsere Zeit", „Deutsche Rundschau" u. a. zerstreut sind, gab Kapper in deutscher Sprache nachstehende Bücher heraus: Südslavische Wanderungen (2 Bde., 1851 und 1853); Die serbische Bewegung in Süd-Ungarn (1851); Christen und Türken (2 Bde., 1854); Die böhmischen Bäder (1857); Das Böhmerland, Wanderungen u. Ansichten, mit 36 Stahlstichen (gemeinsam mit W. Kandler, Prag 1865); Herzel und seine Freunde, Federzeichnungen aus dem böhmischen Schulleben (2 Bde., 1853); Falk (1853); Vorleben eines Künstlers (1855); Jahrbuch deutscher Belletristik für die Jahre 1857, 1858 und 1859 (3 Bde.); Der Glockenstürmer von Komotau (1869); Lazar der Serbenzar (1851); Fürst Lazar (2. u. 3. Aufl. 1853); Gesänge der Serben (1853); Die Hand-

www.dacoromanica.ro

schrift von Grünberg und Königinhof (1859). Kapper betätigte sich auch als Erzähler von Ghettogeschichten. In der „Jüdischen Universalbibliothek" (Bd. 38) erschienen „Genenda", „Glimmende Kohlen", „Der seltsame Orach"; außerdem schrieb er: „Die versunkene Synagoge" (Libussa 1846) und „Ahasverus", Ein jüdisches Fastnachtspiel (Deutsches Museum, 1854). In czechischer Sprache erschienen neben den bereits genannten „Ceské listy" noch folgende Bücher: Zpévy lidu srbského (1872—74). Pohádky prízneveské (1873); Gusle, ohlasy pisni cernohorskych (1872 und 1882). Kapper hat sich nicht so sehr durch seine Schriftstellerei wie dadurch einen Namen geschaffen und unsterblich gemacht, daß er als erster eine Annäherung der Juden in Böhmen an das czechische Volk anstrebte und den erst 30 Jahre später aufgehenden Samen einer czechisch-jüdischen Assimilationsbewegung in den Boden versenkte. Als Schriftsteller ist er auch heute noch wegen seiner Übersetzungen südslavischer Poesien bekannt und geschätzt.

Des Gesellen Wanderlied.

Mein frohes Herz schlug froh und frei,
Die Welt ist groß und weit!
Ziehst du hinaus mit Lieb nnd Treu'
Dann fürchte du kein Leid.

Der deinen Vätern Führer war
Im heißen Wüstensand,
Der zieht mit dir ja immerdar,
Vertraust du seiner Hand.

Und schläfst du auch auf hartem Stein,
Wie Jakob einst getan;
Dann sendet er die Engel sein,
Daß sie dir schützend nah'n.

Vertrau' auf ihn, dann bist du reich,
Er hat dich ja gelehrt:
Der Mann ist einem König gleich,
Den redlich Handwerk nährt".

(Oscar Donath im Archiv für slav. Philologie, XXX., in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft d. Judentums, LVI. und in der Ceska revue 1925. Jan Krejci, Siegfried Kapper, czechisch, Prag 1911; und Vybor ze spivu Siegfrieda Kappera, Prag 1921; J. E. VI., 456).

Kapsali, eine berühmte und sehr angesehene Familie, die aus einem Orte gleichen Namens, welcher im griechischen Archipel liegt, stammte u. im 14. Jahrhundert durch ihr talmud. Wissen, sowie durch Reichtum und Ansehen in Candea, dann in der Türkei eine große Rolle gespielt hat. Die von einem Mitglied in der Familie verfaßte Chronik von Venedig lehrt uns, daß die talmudische Wissenschaft, sowie die Kabbala in der Familie Kapsali durch vier Generationen im Orient repräsentiert wurde. Ebenso groß wie ihre Liebe zum Talmud, war ihre Abneigung gegen profane Wissenschaften.

Sabbathai Kapsali, war am Anfang des 15. Jahrhunderts Nagid in Jerusalem. Seine kabbalist. Kommentare sind noch vorhanden.

Elchanan ben David Kapsali, studierte d. Kabbala u. rabbinische Wissenschaften mit R. Jakob Chassid, übte um 1494 die Funktion eines Connétable-Chef der Gemeinde Candea aus u. galt bei seinen Zeitgenossen als überaus gerecht, menschenfreundlich u. wohltätig.

Eliah ben Elchanan, Sohn des Vorhergehenden, als Talmudist und Historiker rühmlichst bekannt, ist um 1490 in Candea geboren und 1555 das. gestorben. Von seinem gelehrten Vater in die Mysterien der Kabbala eingeführt, besuchte er hierauf das Lehrhaus des Rabb. Jehuda Mintz und eignete sich an den Hochschulen zu Venedig u. Padua vielseitiges Wissen an. Trotzdem erschienen ihm Sohar und Kanah als die Summe der Weisheit. Die Kanah führt an, daß die Ankunft des Messias im Jahre 252 (1492) zu erwarten ist. Kapsali ist nun überzeugt von der Richtigkeit dieser Vorhersage und sieht im Auszug der Juden aus Spanien u. ihrer Niederlassung in der Türkei den Anfang der Erlösung. Nach Beendigung seiner Studien kehrte Eliah nach Candea zurück, gründete daselbst eine neue Jeschiwa und wurde 1512 zum Rabbiner, 1523 zum Nagid gewählt.

Im Jahre 1523 verfaßte er unter dem Titel: „Dbe Eliahu" eine Geschichte des türkischen Reiches von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1522; aus dieser umfangreichen Schrift hat Moses Lattes einige Stücke abgedruckt unter dem Titel: „Likkutim schonim misepher dbe Eliahu" (Padua 1869); Weiters verfaßte er im Jahre 1517 unter dem Titel:

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

„Sepher divre hajamim le malchut Vinizia", eine Geschichte von Venedig seit der Gründung im Jahre 390. Er schildert die Dogen von 706 bis 1523 mit ihren Schicksalen und ihren Taten, sowie die wichtigsten Ereignisse während ihrer Regentschaft. (Ms. im British Museum) und unter dem Titel „Noam chowlim" einen Briefwechsel mit Joseph Taytazak, betreffend einige Streitigkeiten zwischen den Rabbinern Griechenlands, Italiens und der Türkei, sowie 2 Abhandlungen über die Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 und über die Ansiedlung der Juden dortselbst (1523). Besondere Bedeutung erlangten die oberwähnten Chroniken, auf welche zum ersten Male Philoxene Luzzatto aufmerksam gemacht hat. Sie sind in einem schönen Mussaph-Stil leicht und fließend geschrieben und allgemein verständlich.

Sein Sohn **Moses** war der erste Oberrabbiner d. jüd. Gemeinde im türkischen Reiche. Er ist im Jahre 1420 zu Candea in Griechenland geboren, und nach 1508 in Konstantinopel gestorben*).

R. Moses Kapsali besuchte mehrere große Jeschiwas in den Rheinlanden, studierte hierauf in Padua und erwarb sich ein vielseitiges Wissen. Um 1470 kehrte er nach Konstantinopel zurück u. trat an die Spitze der türkischen Judenheit. Wie Sultan Mohammed II. bald nach seiner Besitzergreifung von Konstantinopel einen griech. Patriarchen erwählen ließ, den er gewissermaßen zum politischen Oberhaupte sämtlicher Griechen seines neuen Reiches ernannte, so wählte er auch im Jahre 1452 einen jüd. Ober-Chacham für sämtliche jüd.-türkischen Gemeinden in d. Person des gelehrten und frommen Moses Kapsali. Mohammed berief diesen Großrabbiner in den Divan und zeichnete ihn so besonders aus, daß er seinen Sitz neben dem Mufti, dem mohammedanischen Ober-Ulema und den Vortritt vor dem Patriarchen Gennadios hatte. Moses Kapsali erhielt auch vom Sultan eine Art polit. Machtbefugnis über die jüd.-türk. Gemeinden. Er verteilte die Steuern, welche die türkischen Juden einzeln od. gemeindeweise zu leisten hatten, ließ sie einziehen u. lieferte sie an die Kasse des Sultans ab. Moses Kapsali hatte auch Strafbefugnisse über sämtliche Gemeindemitglieder, bestätigte die Rabbinen; mit einem Worte, er war das Oberhaupt und offizieller Vertreter eines zusammenhängenden jüd. Gemeinwesens. Von der Bevölkerung wie ein Heiliger verehrt, wirkte er durch 43 Jahre für deren Wohl. Er starb im Alter von 88 Jahren und wurde in der Vorstadt Balat begraben, wohin die Juden von Konstantinopel und Umgebung alljährlich an seinem Todestage zu wallfahren pflegten. Besonderes Verdienst erwarb sich Moses Kapsali bei der Einwanderung und Einbürgerung der aus Spanien vertriebenen Juden.

(O. J. IX. 205 f.; Graetz, Geschichte der Juden VIII. 206; Lewin in W. u. W. III. 359; Revue des etudes juives 1923, 1924 und 1925; J. E. V.; Kn. I. 119 f.).

Kapstein, Jakob, orthodoxer Rabbiner zu Niemienczin, Gouvernement Wilna, geb. 1847, erhielt die Rabbinerautorisation von R. Mordechai Melzer und vom Rabb. Eisig Charif von Slonim. Seine Artikel über Halacha und Agada, in verschiedenen Sammelschriften und Journalen veröffentlicht, fanden viel Beachtung. Außer den noch handschriftlich vorhandenen rabbinischen Werken, hat er in Druck veröffentlicht: „Beth Levi", „Pri Jakow" und „Torath hallwiim".

(Ohole Schem 127).

Karczag, Wilhelm, Direktor des Theaters an der Wien, geb. 28. August 1857 in Ungarn, gest. in Wien, wirkte erst als Journalist und Bühnenschriftsteller in Budapest und schrieb mehrere Stücke, von denen besonders das Schauspiel „Entsagung" mit gutem Erfolg und viel Beifall in Szene gesetzt wurde. Ende der Neunzigerjahre kam er nach Wien und übernahm 1901 die Direktion des Theaters a. d. Wien. Nach einer Periode des Glanzes unter Alexandrine Schönerer war dieses Institut unter der einjährigen Herrschaft des Herrn Lang-

*) Graetz setzt sein Todesdatum um 1495 an, dagegen aber sprechen die Aussagen von Juda Mintz, der mit Moses Kapsali noch im November 1508 korrespondierte.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

kammer eingeschlafen. Gerade zur Feier des hundertjährigen Bestandes dieses Theaters eröffnete Karczag am 26. September seine erste Saison. Mit der Zeit gestaltete er das Theater zu einer Gastspielbühne. Er engagierte den damals viel gefeierten Girardi, dann die Pariser Diseuse Yvette Guilbert, die japanische Tragödin Sada Sacco, den ersten italienischen Tenor Bonci. All diese Berühmtheiten brachten dem Theater Karczags Erfolge. Aber erst der Erfolg des „Süßen Mädels" v. Heinrich Reinhardt bekehrte Karczag zur Operette. Er engagierte den damals noch wenig bekannten Militärkapellmeister Franz Lehar aus Ungarn und erzielte mit dessen Operetten volle Häuser. Die „Lustige Witwe" v. Lehar, die „Dollarprinzessin" von Fall, dann das „Dreimäderlhaus" wurden unzähligemale auf dieser Bühne aufgeführt und nahmen von hier den Weg über alle deutschen Bühnen Europas. Er führte diesem Theater schöpferische und reproduzierende Künstler ersten Ranges zu und verschaffte so dem Theater a. d. Wien einen allerersten Rang unter den Wiener Operettenbühnen. Im Jahre 1904 gründete K. einen eigenen Bühnenverlag. Seit 1908 leitete er auch das Raimund-Theater, das unter seiner Direktionstätigkeit einen bedeutenden Aufschwung nahm. Im Jahre 1912 gastierte er mit großem Erfolg im Pariser Vaudeville-Theater, wo er Operetten in deutscher Sprache aufführte, dann gastierte das Theater in Zürich, wo es mit einer Lehar-Woche glänzende Erfolge erzielte.

Seine Gattin, Frau **Julie Kopacsi**, wirkte als gefeierte Sängerin an verschiedenen Bühnen.

(Neues Wiener Tagblatt vom 25. August 1917; Neue Freie Presse vom 28. August 1917).

Kareis, Josef, Elektriker, Hofrat und Reichsratsabgeordneter, geb. 14. Feber 1837 zu Semic in Böhmen, studierte am technischen Institut in Prag und widmete sich hierauf dem Staatsdienste, worin er von 1858–96, und zwar erst bei der Straßenbemessung in Tirol u. Kroatien, dann im Telegraphendienst in verschiedenen Provinzen Österreichs, schließlich in Wien Verwendung fand. 1883–96 edierte er die Zeitschrift für Elektrotechnik, worin er zahlreiche fachwissenschaftl. Abhandlungen veröffentlichte, begründete den Elektrotechnischen Verein in Wien, repräsentierte 1883 seine Geburtsstadt als Sekretär auf der Internationalen Elektrischen Ausstellung in Wien und 1889 als Vizepräsident auf dem Internationalen Elektrotechnischen Kongreß in Paris. Von 1890–96 repräsentierte er die Leopoldstadt im Wiener Stadtrate und von 1897 im Reichsrate.

(J. E. VI. 438; Blochs Österreichische Wochenschrift 1913, Nr. 23).

Karell, Ludwig E., Dr. phil., kais. Rat, Schriftsteller und Chefredakteur der deutsch-demokratischen „Rundschau", Bruder des Gustav Karpeles, geboren am 26. September 1858 zu Loschitz in Mähren, studierte an den Universitäten Wien u. Berlin, sowie an d. Technischen Hochschule in Wien, promovierte 1883 und wandte sich hierauf der Journalistik zu. In zahlreichen in- und ausländischen Blättern wurde er Mitarbeiter, war von 1898–1903 ständiger naturwissenschaftlicher Referent der „Neuen Fr. Presse" und von 1904–08 Herausgeber der „Wage". Seit 1908 ist K. Chefredakteur der deutsch-demokratischen Rundschau. Gleichzeitig wirkt er seit 1905 als Fachlehrer für Naturwissenschaft. Er hielt zahlreiche Vorträge in vielen Vereinen Wiens, im wissenschaftlichen Klub, im Volksbildungsverein, in der Urania u. a. und gehört fast allen wissenschaftlichen und humanitären Vereinen Wiens als Mitglied an.

Außer einer großen Anzahl von Feuilletons und anderen Artikeln, wissensch. Arbeiten an der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, der botanischen Gesellschaft u. a. verfaßte er: Bausteine zur Acarofauna Ungarns (1893); Paracelsus (1894); Perlen und Korallen (1895); Justus von Liebig (1903); Tiefseetiere und ihre Erforschung (1903); Die Naturgeschichte in den Dichtungen Grillparzers (1907); Die Friedensbewegung (1908); Die Lüge als Kriegsmacht (1915); Schulhumoresken (1920); Wünschelrute (1924); Fahrt ins Weltall (1925); Die Welt im Film (1926).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkal. 1926; Degener 1928).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Karewski, F., Professor der Medizin, geb. 5. Nov. 1858 in Berlin, widmete sich hier dem Studium der Medizin und betätigte sich hierauf in den Instituten von v. Leyden, Schroeder, Virchow, J. Wolff, dessen Assistent er in seinem letzten Studienjahr wurde. Für eine experimentelle Arbeit über den Wochenfluß und dessen Beziehungen zum Kindbettfieber erhielt er 1881 den Universitätspreis. 1882 machte er sein Staatsexamen und war dann im Krankenhause der jüdischen Gemeinde tätig, zuerst als Assistent der chirurgischen Abteilung, dann als Leiter der chirurgischen Poliklinik u. ständiger Vertreter J. Israels.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten in der ersten Zeit der Krankenhaustätigkeit gehörten vielfach dem Gebiete der Kinderchirurgie an, als deren Niederschlag sein bekanntes Lehrbuch der chirurgischen Krankheiten des Kindesalters (Stuttgart) anzusehen ist. Die spätere reiche literarische Tätigkeit, die er entwickelte, erstreckte sich auf alle Gebiete der Chirurgie, insbesondere aber auf das der Bauch- u. der Lungenchirurgie. Er veröffentlichte eine große Zahl hochgeschätzter Monographien u. Archivartikel, sowie viele Aufsätze in medizinischen Wochenschriften. Während des Weltkrieges widmete er seine Kräfte dem Lande als Leiter eines von ihm selbst eingerichteten Lazarets, ferner als Fachbeirat f. Chirurgie beim Gardekorps. Unter seinen hervorragenden Arbeiten ist eine der ausgezeichnetesten und preisgekrönten nur als Handschrift bekannt: „Über die Frühdiagnose des Krebses". (A. Z. d. J. 1918).

Karfunkel, Aron ben Jehuda Löb ha Kohen, böhmischer Rabbiner, gest. um das Jahr 1806. Er versah die Rabbinate in Gonwartschew, Lask, Dasparschi, Widowa und von 1801 bis zu seinem Tode in Nachod. Er verfaßte: „Scheeltoth AbIaH", enthaltend Dissertationen über talmudische Fragen, bestehend aus zwölf Teilen, von denen bloß zwei Teile publiziert wurden (Berlin 1806) u. „Zaniph tahor", Kommentar zu Ecclesiastes (Ms. im britischen Museum).

(J. E. VI. 447; Kn. I. 86; B. J.).

Karfunkel, Max, Leiter des „Argus"-Nachrichten-Büros, geb. 22. Mai 1847 zu Öls in Schlesien als Sohn des Buchhändlers Josef Karfunkel und Enkel des Oberlandrabbiners von Schlesien, Aron Karfunkel, oblag bis 1869 seinen Studien am Rabbinerseminar u. an der Universität Breslau. Im Feldzug des Jahres 1866 war er beeideter Dolmetsch, später Redakteur der deutschen Versicherungszeitung, dann beteiligte er sich an einem Straßenbahn-Bau und war Gründer der Zeitungsnachrichten-Branche Deutschlands. Er schrieb Novellen, Romane und zahlreiche Artikel üb. Eisenbahn-Zonentarif, weiter „Für eine Mark durch ganz Deutschland"; dann einen offenen Brief: „Ew. Exzellenz werden es nicht glauben". (Degener 1911).

Kargau, Mendl, Talmudgelehrter, geb. im Jahre 1772 zu Prostibor in Böhmen, gestorben 4. September 1842 in Fürth, besuchte die Talmudschulen des Rabb. Nathan Adler und R. Pinchas Hurwitz in Frankfurt a. M., des R. Jecheskel Landau in Prag, dann jene in Posen und Mainz, hielt sich später bei seinem Schwager Baruch Weil in Paris auf, studierte dort u. verfaßte gelegentlich der Krönung Napoleons eine Hymne. Von Paris kehrte er später nach Fürth zurück, wo er einen Kreis Talmudbeflissener um sich scharte und Vorträge über Talmudwissenschaft hielt. Hier starb er im hohen Alter.

Nach seinem Tode gaben seine Schüler Jonah Rosenbaum u. Anschel Stern, letzterer Oberrabbiner in Hamburg, sein Werk „Giddulei taharah", ein Kommentar zum Jore deah, zum Abschnitt üb. Reinigungsbad, nebst 41 Rechtsbescheiden heraus (Fürth 1845). Von den beiden Teilen des Kommentars zeigt der eine die Quellen, auf welche die Entscheidung zurückzuführen ist, und der andere die sich hieraus ergebenden Folgerungen für die Halachah. 1840 verfaßte er ein hebräisches Gedicht auf die Rückkehr des Moses Montefiore aus Damaskus.

(Löwenstein, Zur Geschichte der Juden in Fürth; B. J.; J. E. VI. 448).

Karger, Karl, Maler, Professor und Reg.-Rat, geb. 30. Jänner 1848 in Wien, war anfänglich für die techn. Laufbahn

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

bestimmt, bildete sich aber seit 1864 auf der dortigen Kunstakademie unter Karl Meyer Wurzinger, Karl von Blaas u. a., später im Atelier von Ed. von Engerth aus, an dessen Kartons zu den Malereien für das Wiener Opernhaus er mitarbeitete. 1870 ging er auf einige Zeit nach München und machte von da eine Reise nach Italien, wo ihn besonders das venetianische Volksleben fesselte. Später besuchte er noch Frankreich und Belgien und wurde 1887 als Professor an die Wiener Kunstgewerbeschule berufen. Hier leitetete er eine Fachschule für figuraldekorative Malerei, bis er sich 1908 pensionieren ließ, um sich ganz d. Kunst zu widmen. Er wendete sich vorwiegend d. Genremalerei u. d. Historie zu, schuf jedoch auch sehr viele dekorative Gemälde und zahlreiche illustrative und kunstgewerbliche Entwürfe, Adressen etc.

Von seinen Bildern erwähnen wir: Bahnhofszenen (Belvedere zu Wien, 1873); Der Graben in Wien (angekauft von Kaiser Franz Joseph); Die Steuerexekution; Die Poststation; Straßenszene in Venedig; Sängerhuldigung, anläßlich der silbernen Hochzeit des österreichischen Kaiserpaares (szt. im Besitz d. Kaisers Franz Joseph I.); Ober ammergauers Passionsspiel; Frohnleichnamszug in Wien; Moderne Theaterszene, (Deckenspiegel, Vestibül Hofburgtheater); Eros und Penia; Charis; Helios; Selene; Photos und Himeros; Eos; Hesperos (Deckengemälde des kunsthistorischen Hofmuseums); Poststation (Privatbesitz Amerika), einen dekorativen Cyklus v. Wandgemälden (für einen Wiener Kunstfreund), drei Aquarelle für d. Kronprinz Rudolf-Album (1880), die Königin von Belgien u. Prinzessin Stefanie im Bois de la Cambre zu Brüssel, Ankunft in Lacken und Empfang des Wiener Männergesangvereines am belgischen Hof u. a. Weiters ist Karger als Illustrator (Wolfs, Rattenfänger von Hameln, Goethes Clavigo) tätig gewesen u. stellte in Wien, Paris, Berlin und München aus. Er ist bei seinen Ausstellungen mit diversen Medaillen ausgezeichnet worden, ist Ehrenmitglied des Aquarellisten-Klub und Besitzer österreich. Orden. (M. K. L.; Müller u. Singer II. u. V.).

Karillo, Jakob, Philosoph, Geschichtsschreiber und Sprachlehrer, geb. 1640 in Livorno, kam 1685 nach Venedig, wo er seiner Gelehrsamkeit wegen zum Professor d. Geschichte ernannt wurde. Er verfertigte eine gute hebr. Grammatik mit chronolog. Tabellen. (Fürst, Bibl. hebr.).

Kármán, Moritz (Kleinmann), Dr. phil., ungarischer Pädagog und Schriftsteller, geb. 25. Dezember 1843 zu Szegedin in Ungarn, gest. 14. Oktober 1915, bereitete sich an mehreren Talmudschulen für den Rabbinerberuf vor, studierte Philosophie und Philologie an der Universität Budapest, promovierte 1866, setzte seine Studien an der Leipziger Universität fort, kehrte 1872 nach Ungarn zurück u. wurde Privatdozent für Padagogik, Ethik und Psychologie an der Universität Budapest, zugleich Professor an der Mittelschullehrer-Bildungsanstalt das. Ganz besonders der Ethik, deren Grundzüge er in jahrzehntelangen Vorlesungen an der Universität ausarbeitete und durch sein unermüdliches Studium historisch immer reicher basierte, hat Kármán die Hauptarbeit seines Lebens gewidmet. Später machte sich K. durch die Gründung einer Schule zur weitern Ausbildung der Lehrer, deren Direktor er war, rühmlichst bekannt. Im Jahre 1903 hielt er zwei sehr beachtete Vorträge auf dem internationalen philosophischen Kongreß in Heidelberg, die auch in Druck erschienen. Seither war er pädagog. Berater im Ministerium für Kultus und Unterricht und nahm lebhaften Anteil an allen wissenschaftlichen Bestrebungen des Landes.

Folgende Werke übersetzte er ins Ungarische: Jollys Philosophische Propädeutik (1883); Lotzes Logik (1884); Braonings „History of Education (1885); Psychologie (1887); Gows Greek and Roman Antiquities (1890); Wilkins History of Roman Literature (1894). Seine „Beispiele eines rationellen Lehrplanes für Gymnasien" sind in Fricks „Sammlung pädagogischer Abhandlungen" (Halle 1890) publiziert.

(J. E. 449; Pester Lloyd vom 15. Oktober 1915).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Karmi, Josef Jedidjah ben Benjamin Jekutiel, kabbalistisch-lithurg. Dichter, kam 1612 nach Modena, 1623 wurde er Vorbeter und Lehrer an der Synagoge der Brüder Ausilio in dieser Stadt. Gleich seinem Schwager Ahron Berachjah von Modena schuf auch er ein Andachtsbuch „Knaph rnanim" für diese jüd. Gemeinde zur Frühmorgenandacht aus lauter eigenen Dichtungen, nebst Kommentar dazu, die den Beifall der berühmten Gelehrten, Jehudah Arje di Modena, Simcha Luzatto, Mose de Fano, fanden. K. ist zwar kabbalistisch veranlagt und gesinnt, doch bleibt seine Ausdrucksweise sehr klar. Seine Tochachoth sind schön und tiefempfunden.

Trauerschiff.

Alle ergreifen die Ruderstangen.
Der Steuermann, der Kapitän, des Schiffes,
Segel blähen sich auf den Flüssen Babylons.

Bedrängt ist dieses Schiff von verhaltenen Klagen,
Kein Freudenlaut auf dem unheimlich schweigenden Fluß.
Es fahren die Scharen des gemordeten Volkes,
Mit Sünden schwer beladen, welk dahin.

Sie wimmern leise über die Mütter und die Fürsten: wehe! wehe!
Aufgeackert ist die Mauer durch die schwere Fahndung.
Wehe, Sünde loht, Feuer voll Schuld und Verbrechen,
Doch loht sie ohne Licht und Glut, diese Feuersbrunst.

Tränen sammelten sich zu einem großen Meer,
Steuerloser Nachen wird umhergeworfen, schluchzt im Sturmwind.
Katarakte Blut, rote Strudel fallen in dieses Meer,
Füllen es rauschend von allen Seiten der Welt.

Wer vermag aufgewühltes Herz zu beschwichtigen?
Des Schluchzens sich enthalten, wenn ein Esel brüllt
An der Stelle des heiligen Gesanges, in dem Garten,
Den der Urstier sich erkor zu seiner Weide?

Doch eine Hoffnung: In verhohlenem Zeitenende
Wird mir erwachsen eine geheime Jakobsleiter,
Die wird leuchten von Anfang bis Ende der Welt —
Allein den Heidenkindern wütendes, zehrendes Feuer!

— Dereinst im Freudenschiff auf dem Meer des Landes Jisrael!
Wird sich Schmerz in Freude wandeln, Hals sich recken,
Mein gekränktes Haupt unter des Himmels Baldachin —
Und erblühen wird Scharons Glanz im Gottestanz.

Dereinst — alle Rudermänner, der Steuermann und Kapitän,
Werden nicht mehr traurig segeln auf den Flüssen Babylons . . .

(Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah; Kn. I. 505).

Karmi, Leone, Schriftsteller, lebte im 17. Jahrhundert in Italien und verfaßte in lateinischer Sprache ein sehr seltenes Buch „De charitate et benevolentia a Christanis erga Judaeos habenda ab evangelica lege extractus" (Amsterdam 1648). Er nennt es einen Auszug aus dem evangelischen Gesetz; weil er in den 25 Kapiteln, die es enthält, besonders aus den Evangelien und überhaupt aus dem neuen Testament die von ihm aufgestellte Meinung zu verteidigen sucht, daß die Christen aus mehreren Ursachen die Juden lieben müssen und diejenigen Päpste und Fürsten hervorhebt, die sie in Schutz nahmen. (De Rossi).

Karmi, Mordechai aus Carpentras, Rabbiner, gest. 1825 zu Aix, wo er als einer der gelehrtesten Rabbiner Frankreichs geschätzt wurde. Sein „Maamar Mordechai" ist ein Kommentar zu Schulchan Aruch in 2 Teilen (Livorno 1784). Weiters verfaßte er unter dem Titel „Diwre Mordechai" einen Kommentar zum erwähnten Maamar Mordechai (Livorno 1787) (B. J.; J. E VI. 450).

Karmi, Moses, Rabbiner, gest. 1837 in Aix, Sohn des Salomon, begleitete 1790 seinen Vater und seinen Onkel Mordechai ben Abraham, der auch sein Schwiegervater ward, nach Aix, wo er Rabbiner wurde. Zwischen 1829 und 1836 arbeitete er an seinem „Hoil Moscheh beer", das er in rabbinischem Hebräisch verfaßte. Abtlg. I—VI enthalten Kommentare zu den Wochentagsgebeten und den Gebeten für besondere Anlässe, Abtlg. VII—X Superkommentare zu Ibn Esra über Genesis, Exodus, Numerus, Proverbia und Job (unveröffentlicht). (B. J.; J. E. VI. 450).

Karmi, Salomon Chaim, Sohn des Abraham, Rabbiner, wurde nach seines Vaters Tode zum Rabbiner von Karpentras gewählt. Im Alter von 18 Jahren

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

schrieb er „Cheschek Schlomoh", Noten zu Raschis Kommentar und zu den Pentateuchmidraschim (Livorno).

(J. E. VI. 450; B. J.).

Karo, Awigdor ben Isaac, Rabbiner, Kabbalist, Lithurgist und Dichter, lebte eine Zeit in Ratisbonne und seit 1409 in Prag, wo er am Samstag, den 10. Ijjar = 25. April 1439 starb. Er war ein ausgezeichneter Talmudkenner und hochbegabter Dichter und soll am Hofe des Königs Wenzel IV. in hoher Gunst gestanden sein. In seiner Jugend war er Augenzeuge der grauenhaften Judenmetzelei in Prag am Ostersonntag, den 18. April 1389, über die er seinen Schmerz in seiner berühmten Slichah „Eth kol hattlaah" (Minchah-Gebet am Versöhnungstage) und dem dazu gehörigen Pismon „El nekamoth hophia" und „Echad jachid umjuchod" ausdrückte. Außerdem sind von ihm zwei Slichoth, und zwar: „Adonai boker tischma koli" und „Adonai el emeth", aufgenommen im Ritual „Sebach todah" (Prag 1615), einige Gebete in einem Machsor spanischen Ritus (Ms. Hamburg), ein Buch „Ewen sappir", sowie eine Sammlung von Rechtsgutachten allegorischen Charakters (in der Oppenheimer Bibliothek) vorhanden. Weiters schrieb er haggadische Noten und Gematrioth zum Pentateuch und Noten zu Jesajah (Ms. Oxford) und verfaßte ein Buch „Kodesch chillulim", kabbalistische Auslegung des Psalm מזמור הללו אל בקדשו. Seine Gebete und Selichoth sind die letzten Ausläufer der nachsynagogalen Poesie.

Klage.

(Aus dem Hebräischen übersetzt von Zunz).

Schau hernieder, Gott der Rache,
Denk' an Deines Wortes Lehren,
Führe Deiner Söhne Sache,
Die getreulich Dich verehren.
Strafe die, die frech verhöhnet
Deiner Torah hehre Worte,
Blutgericht, uns sonst verpönet,
Halte, Herr, am heiligen Orte!

Jakobs Hirt, o hab' Erbarmen!
Zelt und Zierde liegt im Schmutze —
Jakobs Erben sind die Armen,
Stehn sie nicht in Deinem Schutze?
Schau ich Deiner Söhne Qualen,
Schau ich Deiner Töchter Schande,
Möcht ich's mit dem Leben zahlen,
Gäb' mein eigen Blut zum Pfande!

Tief gebeugt in Not und Schmerzen,
Klag', o Herr, ich immer wieder —
Und in die gebeugten Herzen
Tränenfluten rollen nieder!
Hast Dein Volk Du nicht erkoren,
Erstgebornen Deiner Seele?
Hast Du es denn so verloren,
Daß in Jammer es sich quäle?

Sitze ich in bangen Stunden
Voll von Angst, von Blut und Leiden,
Hab' ich wehevoll empfunden:
Von mir weichen alle Freuden!
Seit Dein Heiligtum verblichen,
Ist. ach, der Glanz, der Schönheit Zier
Von mir ganz und gar gewichen,
Klag' und Elend blieben mir!

(Sulzbach in W. u. W. III 867; J. E. VI. 436; O. J. IX 208; Kn. I. 5; Karpeles II., 156; Libanon).

Karo, Abraham b. Awigdor, Lithurgist, war mehr als 20 Jahre Oberrabbiner u. Rosch Jeschiwah in Prag, wo er am Samstag, den 7. Oktober 1542 starb. Kurz vor seinem Tode wurde vom böhmischen Landtage die Austreibung der Juden aus Böhmen beraten, worüber K eine sehr schöne Slichah „Ana Adonai Elohei Awraham" (1525) schrieb. Außer diesem Gebetstücke verfaßte er noch: Glossen zu den vier Turim, wovon jene zu Orach Chajim zu Prag 1540 ediert wurden, u. einen Kommentar zu Raschis Pentateuchkommentar.

Seine Slichah lautet nach Zunz' Übersetzung:

Möchtest Du, der Väter Gott, nicht fern bleiben,
Wenn Feinde uns aus unserm Heime treiben!
Wir leben in schreckenvoller Not,
O gib uns nicht preis dem grimmen Tod!
Stets sinnen sie Tücke,
Uns zu plündern, uns zu plagen,
Uns zu brennen, zu verjagen,
Töten möchten ihre Blicke.
Lügenhaft sie uns anklagen,
Und ihres Herzens Dichten,
Sie auf mein Verderben richten,
Sie auf mein Unglück Lieder singen.
Mit Galle sättigen uns die Christen,
Möchten an das Schwert uns bringen,
Wenn sie nur das „Wie" schon wüßten.
Du wirst auf unsere vielen Armen schauen,
Müßten weit wir wandern;
Womit unser Leben fristen?
Wer wird uns ein Haus erbauen?
Die einen oder die andern,
Ist von uns allen
Deine Gnade abgewandt:
So lasse uns durch Deine Hand,
Nicht durch Menschen fallen!

(Kn. I. 8; J. E. VI. 456).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Karo, Chanina, berühmter palästinensischer Bibelkenner, lebte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Sephoris. In seiner Heimat Babylon hatte er sich beim Schulmeister Hamuna gründliche Bibelkenntnisse angeeignet und hatte das Glück, auf diesem Gebiet später den Unterricht des bedeutendsten Mannes jener Zeit, des Chanina ben Chama genossen zu haben; bei diesem bildete er sich zum gründlichen Kenner der Bibel und als Torahvorleser beim öffentl. Gottesdienste aus. Gründliche Bibelkenntnis und Fertigkeit im Torahvorlesen waren auch zu jener Zeit nicht allzuhäufig anzutreffen, denn diese Fächer erforderten ein eigenes Studium, das wie die Halachah mit Fleiß u. Eifer betrieben werden mußte. In der halachischen Lehre hörte er die Vorträge des R. Jannai in dessen Lehrhaus zu Achbari in Nordgaliläa, hatte aber auf dem halachischen Gebiete keine großen Erfolge. Er war ein ausgezeichneter Schulmann und vertrat mit Nachdruck die Interessen des Unterrichtes. Nach dem Tode seines Lehrers Chanina ben Chama wurde er zum Akademievorsteher in Sepphoris ernannt.

Von ihm ist uns außer der Mitteilung einer Deutung der Gelehrten auf Samuel II., 129 und einer eigenen Deutung des Psalmverses 97, 7 auf die messianische Zeit, nichts bekannt.

(Hamburger, Realenzyklopädie).

Karo, Joseph ben Simon, berühmter französischer Bibelexeget, geboren zu Troyes um 1060—70, gest. um 1130—40, Schüler seines Oheims Menachem ben Chelbo Hasaken, verkehrte im Hause Raschis, wo er dessen Enkel Samuel b. Meir kennen lernte u. mit ihm befreundet wurde. Er sammelte zahlreiche Schüler um sich, die seinen ausgezeichneten Bibelvorträgen mit großem Interesse folgten.

Er schrieb Glossen und Zusätze zu Raschis Bibelkommentar (zuletzt von Berliner gesammelt, Breslau 1872). Selbständige Kommentare hat er zu den Büchern der Propheten und zu einigen Hagiographen, vornehmlich zu dem Buche Hiob und den fünf Megilloth, geschrieben (Ms. im jüd.-theolog. Seminar zu Breslau), zu den Klageliedern (handschriftlich in München und Parma, gedruckt 1487 in Neapel); zu Koheleth, (handschriftlich in Parma und bei Luzzatto, Padua); zur Chronik (Stücke hievon in München). Ediert wurde: Der Kommentar zu Jeremia (Schloßberg, Paris 1881), zu Hiob (in Frankels Monatsschrift, Bd. V—VII), zu Koheleth (in Berliners Magazin XIII), u. zu den fünf Megilloth. Verschiedenes aus Karos Überarbeitungen und Zusätzen ist in unsere Raschi-Editionen übergangen. K. hat seines Meisters Raschi Kommentare zur Grundlage genommen, dieselben abgeschrieben und verbreitet, aber auch durch wichtige Scholien ergänzt, die oft seinen kritischen Sinn und ein tieferes Verständnis des Bibelwortes verraten, als man in jener Zeit vorauszusetzen berechtigt war. Obwohl er auch in der Halachah keine prinzipielle, höchstens eine zufällige Abweichung vom Talmud kennt, ist er doch in der Verfolgung seines Zieles weit entschiedener als Raschi: er hat sich den Gegensatz zwischen haggadischer und natürlicher Schriftdeutung bereits zum Bewußtsein gebracht und scheut sich keineswegs, dieses Bewußtsein offen auszusprechen.

(Einstein in Berliners Magazin 1886; Zunz, Zur Geschichte und Literatur; Kerpeles II. 459; Kn. I. 504 f.; J. E. VI. 436).

Karo, Menachem ben Jakob, Bruder Awigdors, lebte in Prag in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Er schrieb eine philosophische Erläuterung des Midrasch, einen Kommentar zu den schwierigen Stellen des Moreh newuchim (Ms. Offenbach), einen solchen zu den Proverbien (Ms. Bodleana), zu Maroth elohim von Enoch al Konstantino (das.) und einen Kommentar zu Ghazzalis Kawwanoth haphilosophim.

(J. E. VI. 436).

Karo, Simon ben Chelbo, auch Darschan genannt, Vater des Joseph, Bruder des Menachem b. Chelbo, lebte um 1040 als Rabbiner und Prediger in Frankreich. Er schrieb „Jalkut schimoni", ein ausführliches u. umfängliches Midraschwerk über die ganze heil. Schrift,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

aus den verschiedensten Midrasch- und Agadaschriften gezogen (Saloniki 1521).
(Zunz. Zur Geschichte u. Literatur; J. E. VI. 458).

Kárpáth, Ludwig, Neffe des Goldmark, Regierungsrat, Musikschriftsteller, Redakteur des „Neuen Wiener Tageblatt" und Mitarbeiter mehrerer auswärtiger Blätter, geb. 27. April 1866 in Budapest, absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt, zu gleicher Zeit das Koservatorium, wo er Geige, Komposition und Musikgeschichte studierte, betrat dann die journalistische Laufbahn, unternahm größere Studienreisen bis San Franzisko, erlernte fremde Sprachen, betrieb auch autodidaktische-philosophische Studien und machte nach mehrjähriger, journalistischer Tätigkeit ausgiebige Gesangstudien. 1894—1921 war er ständiger Kunstreferent des „Neuen Wiener Tageblattes", dem seine Haupttätigkeit gewidmet war. Jetzt ist K. freier Schriftsteller und Konsulent des Unterrichtsministeriums in musikalischen Angelegenheiten für die Bundestheater.

Werke: Siegfried Wagner als Mensch und Künstler (1902); Der Kobold, Oper von Siegfried Wagner, eine Erläuterung der Dichtung und Musik derselben; Richard Wagner und die Putzmacherin (1906), Unarten und Rücksichtslosigkeiten (1912), Richard Wagner, der Schuldenmacher (1914), Wagners Briefe an Hans Richter (1924).

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926; Degener 1928; Riemann, Musiklexikon).

Karpeles, Elias, Vater des Gustav Karpeles, Rabbiner u. Talmudgelehrter, einer der besten Prediger der neueren Zeit, geb. 13. Juni 1822 zu Austerlitz in Mähren, gest. 7. Juli 1889 in Wien. Er entstammt einer Rabbinerfamilie*) und wurde ebenfalls für den theolog. Beruf bestimmt. Zuerst besuchte er die Gymnasien zu Waag-Neustadtl und Trentschin in Ungarn, sowie mehrere berühmte Jeschiwoth. Nachdem er das Rabbinerdiplom erhalten hatte, machte er die Examina über die philosoph. Studien an d. Universität zu Wien u. wurde sogleich zum Nachfolger seines Vaters als Rabbiner in Eiwanowitz gewählt, wo er acht Jahre verblieb. 1856 wurde K. als Rabbiner nach Loschitz an Stelle Abraham Neudas, berufen, wo er 27 Jahre als Rabbiner und Prediger, sowie als Religionslehrer wirkte. 1881 nach Wien übersiedelt, verstand er es, sich einen umfassenden Wirkungskreis zu schaffen und wirkte bis an sein Lebensende als Rabbiner und Prediger der Tempelgemeinde in Wieden und Margarethen.

Karpeles war einer der ersten mährischen Rabbiner, der mit talmudischer Gelehrsamkeit allgemeines Wissen verband. Außer vielen einzelnen Predigten u. zahlreichen Artikeln in den jüdischen Zeitschriften verfaßte er in jungen Jahren einen Kommentar über den Jore deah, der von eindringendem Verständnis Zeugnis ablegt. Das Schwergewicht seiner Bedeutung aber lag in der Predigt. Seine erste Sammlung „Asifath amarim", erschien Prag 1852; dieser folgten zahlreiche Einzelreden und erst zwanzig Jahre später trat er mit einem größeren homiletischen Sammelwerke auf: Trauungsreden für alle Wochenabschnitte des Jahres (Breslau 1870, 2. A. daselbst 1885). Darauf folgten Grabreden für alle Wochenabschnitte des Jahres (das. 1870, 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1889); Konfirmationsreden für alle Wochenabschnitte des Jahres (Brünn 1879, 2. Aufl. 1892) und 84 Sabbathreden für die israel. Jugend über alle Wochenabschnitte des Schuljahres (Breslau 1887). Ein Reallexikon der Haggada, ein Werk über den Geist der biblischen Gesetzgebung, sowie zahlreiche Reden sind noch handschriftlich vorhanden.

(A. Z. d. J. 1889 v. vom 27. Mai 1892; J. E. VI. 451).

Karpeles, Elieser (Lazar), Rabbiner, geboren 1754 in Prag, gest. 27. April 1832 zu Lieben bei Prag, war Distriktsrabbiner von Korzin mit dem Sitze in Lieben. Er verfaßte: „Me awne hammakom", Novellen zu Horajoth und zu Stellen in Maimonides (Prag 1801) und „Erche elai", Noten zu Arachim und Chullin (das. 1815). (J. E. I B. J.)

*) Sein Großvater war der Rabbiner Moses Karpeles in Boskowitz, aus dessen Jeschiwah bedeutende Männer hervorgegangen sind, sein Vater Eleazar Karpeles war Rabbiner in Eiwanowitz.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Karpeles, Gustav, Dr. phil., berühmter Literarhistoriker, geb. 11. Nov. 1848 in Eiwanowitz-Loschitz in Mähren, gest. 21. Juli 1909 in Bad Nauheim, beerdigt in Weißensee. Von seinem Vater, dem Rabbiner Elias Karpeles, wurde er zum Talmudstudium strenge angehalten. Privat genoß er den Unterricht in weltlichen Gegenständen. Im Jahre 1865 begab er sich nach Breslau, um hier nach dem Wunsche seiner Eltern Theologie zu studieren. Er trat in das jüd.-theologische Seminar und studierte mit großem Eifer jüdische Geschichte, sowie an der Universität Philosophie. Nachdem er dort zum Dr. phil. promoviert worden war, kam er nach Berlin und widmete sich mit großem Eifer literaturgeschichtlichen Forschungen. Da ihm jedoch der theologische Beruf nicht zusagte, gab er ihn nach kurzer Zeit auf und widmete sich der modernen Journalistik. Er ging zunächst nach London, dann nach Berlin, wo er sich an der Redaktion der „Jüd. Presse" (1870) und der Zeitschrift „Auf der Höhe" (1871) beteiligte. Im J. 1872 folgte er einem Rufe nach Breslau zur Übernahme der Redaktion der „Bresl. Nachrichten" und leitete dort in den Jahren 1873—77 die Feuilleton-Redaktion der „Breslauer Zeitung". Hierauf nach Berlin zurückgekehrt, hatte er dort seit 1878—83 die Redaktion der Westermann'schen „Illustrierten deutschen Monatshefte" inne.

Seine erste große selbständige Arbeit erschien im Jahre 1868 unter dem Titel „Heinrich Heine u. das Judentum". Im darauffolgenden Jahre erschienen d. Werke „Heinrich Heine, Biographische Skizzen" (Berlin 1869) u. „Ludw. Börne, Lichtstrahlen aus seinen Werken" (das. 1870). Seine erste große, rein jüdische Arbeit ist: „Die Frauen in der jüdischen Literatur" (Berlin 1870). Die darauffolgenden zehn Jahre waren dem deutschen Drama gewidmet und so entstanden die Komödien: Deutsches Leben (1873), Deutsche Liebe (1874); Im Foyer (1876) u. schließlich auch die Dramatisierung v. Grabbes Don Juan und Faust (1877). Im Jahre 1885 veröffentlichte er Heine's Werke (Leipzig) u. im folgenden Jahre seine Geschichte der jüdischen Literatur (2 Bde., Berlin 1886). Eine zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage erschien wenige Monate vor seinem Tode. Ins Hebräische wurde dieses grundlegende Buch übersetzt und herausgegeben von der Redaktion d. „Hazefirah" Warschau (1892) nebst ausführlichem Index. Im Jahre 1887 erschien „H. Heine u. seine Zeitgenossen" (Berlin) und 1889 „Die Zionsharfe" (das.), eine Sammlung und Übersetzung der schönsten Gedichte jüdischer Lyriker des Mittelalters. Die berühmte Monographie „Goethe in Polen" erschien 1890 in Leipzig. Seit 1890 redigierte er die vom L. Philippsohn begründete „Allgemeine Zeitung des Judentums", der er bis zu seinem Tode angehörte. Weiters begründete er das „Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur", das er durch zwölf Jahre hingebungsvoll redigierte. 1891 veröffentlichte er seine „Allgemeine Geschichte der Weltliteratur" (Leipzig).

Bis 1895 widmete er sich der Begründung der „Jüdischen Literaturvereine" und hat in unzähligen Vorträgen in und außerhalb Deutschlands für die Popularisierung der Kenntnisse jüdischer Geschichte und Literaturgeschichte gewirkt und das Jahrbuch des Verbandes der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums" redigiert. Im Jahre 1895 erschien: H. Heine und d. Rabbi von Bacharach (Wien); Schillers Werke (Leipzig); Ein Blick in die jüdische Literatur (Prag) und Jewish Literature and other Essays (Philadelphia); 6 Vorträge über die Geschichte der Juden (Berlin 1896). Im Jahre 1897: Eichendorff's Werke u. Lenaus Werke (Leipzig) u. A Sketch of Jewish History (Philadelphia); im selben Jahre „Literar. Wanderbuch" (Berlin, 2. Folge 1905) u. H. Heines Autobiographie (Wien 1899); H. Heine, aus seinem Leben und aus seiner Zeit (Leipzig) und 1902 H. Heine, gesammelte Werke (das.). Seine reichhaltige Bibliothek überging 1927 an die Jüd. Gemeinde Berlin.

(O. u. W. 1908; M. K. L. 21; J. E. VI. 451).

Karpilow, Mirjam, Romanschriftstellerin u Publizistin, geb. um das Jahr

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

1880 in Minsk, kam 1905 nach Amerika und widmete sich der Publizistik. Sie war Mitarbeiterin mehrerer Tagesblätter, Zeitschriften etc. u. übersetzte eine Anzahl Werke russischer Schriftsteller ins Jiddische. 1909 erschien ihr erstes Drama „In die Stormtäg", dem 1911 der Roman in Briefen „Jehudith" folgte. 1918 gab sie „Das Tagebuch von a elend Mädl" heraus.

(Minkes, Jomtowbleillech).

Kars, Georg, Maler, geb. 2. Mai 1882 in Prag, kam nach Absolvierung der Mittelschule auf die Münchener Akademie, lernte bei Stuck und ging nach fünf Lehrjahren auf die Wanderschaft. Einer kürzeren Reise nach Italien schließen sich längere Aufenthalte in Portugal u. Spanien an, in welch' letzterem Lande er Velasquez und Goya kopierte. Das gründliche Studium der spanischen Maler setzte Kars in Paris fort, wo er sich zu dauerndem Aufenthalte niedergelassen hatte. Der Beschauer seiner Bildwerke hat das Gefühl, daß hier vor dem Malen gründliche Gehirnarbeit geleistet wurde. Kars ist ein sehr bewußt arbeitender Künstler und daher in die Kathegorie jener noch aufbauenden Künstler von der Art eines Cézanne einzureihen.

Werke: Kinderspielplatz, Stilleben, Zitronenpackerin, Auf der Galerie, Nach dem Bade, Akt im Freien u. a.

(Der Zelt 1924. p. 261 ff.).

Kartschmaroff, Leon, Oberkantor, geb. 18. Mai 1842 in Cherson als Sohn des berühmten Chasan Lusi Cherson. Den ersten Unterricht im Gesange, für den der Knabe besondere Begabung zeigte, erhielt er von seinem Vater. Von Sulzer, Lorenzi u. Heinrich Proch unterstützt, eignete er sich reiches hebräisches Wissen und gediegene musikalische Bildung an und trat, erst 17 Jahre alt, in den Kantorendienst. Seine ersten Stellen waren Triesch, Temesvar und Szegedin, wo seine kantoralen Leistungen mit Beifall aufgenommen wurden. Als dann die Oberkantorstelle in der Gemeinde Nagykanisza frei wurde, erhielt K. dieselbe. Er komponierte geeignete Gesänge für den Gottesdienst, organisierte den Chor und schuf einen Mustergottesdienst nach Sulzerschem Vorbilde. Nebstbei war K. ein erfolgreicher und auch vielbeschäftigter Gesangs- u. Musiklehrer und befaßte sich viel mit Kompositionen. Im Jahre 1911 veröffentlichte er ein Werk, betitelt „Schire beth Josef" für Kantor u. Chor, mit und ohne Orgelbegleitung. Dieses Werk erwarb dem hervorragenden Fachmann allgemeine Anerkennung. Nach 50-jähriger segensreicher Wirksamkeit trat K. von seinem Amte zurück u. übersiedelte nach Wien, um bei seinen verheirateten Kindern seinen Lebensabend zu verbringen. Leider war ihm keine lange Muße gegönnt. Am 31. Dezember 1915 starb er u. wurde in einem Ehrengrabe beigesetzt.

(Friedmann. Lebensbilder berühmter Kantoren).

Kaskel, Karl, von, Komponist und Professor, geb. am 10. Oktober 1866 zu Dresden, wurde in Leipzig durch Reinecke und Jadassohn, später von Wüllner in Köln ausgebildet und lebte seit dem dreizehnten Lebensjahre in München. Er debütierte an mehreren Bühnen mit seinem Einakter „Der Hochzeitsmorgen" (Hamburg 1893) und verfaßte dann die Opern: Sjula (Köln 1895); Die Bettlerin vom Pont des Arts (Kassel 1899), Die Dusle und das Babeli (München 1903); Nachtigall (Stuttgart 1910); Der Gefangene der Zarin (Dresden 1910); Die Schmiedin von Kent, dann Lieder, Balladen und Orchesterstücke.

(Riemann, Musiklexikon; Degener 1928).

Kaskel, Walter, Dr. jur., Professor der Rechte an der Universität Berlin, geb. am 2. Feber 1882 in Berlin, oblag seinen Rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an den Universitäten Berlin, München und Freiburg i. B., promovierte 1910 in Berlin magna c. laude, habilitierte sich 1913 als Privatdozent und wurde 1920 zum a. o. Professor ernannt. In Zeitschriften-Aufsätzen und Monographien ist K. für das Sozialrecht, Arbeitsrecht und Wirtschaftsrecht tätig. Er verfaßte: Grundriß des Sozial-Versicherungsrechts (m. Dr. Sitzler); Wandlung des sozialen Versicherungsrechts; Rechtliche Natur des Arbeiterschutzes;

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Rechtsfälle aus d. Sozial-Versicherung; Die Arbeitsgerichtsbarkeit, und gab ein Lehrbuch des Arbeitsrechts heraus. (Degener, Wer ist's ?, 1928).

Kasner, Edward, Univ.-Prof. für Mathematik, geboren am 2. April 1878 in New-York. Nach Absolvierung der Mittelschule bezog er die Universität New-York und dann die von Columbia, wo er 1899 zum Dr. phil. promovierte. Weitere Fachstudien betrieb er dann an der Universität Göttingen. Im Jahre 1910 wurde er zum Professor der Mathematik an die Universität Columbia berufen. Unter seinen wissenschaftlich. Werken wären zu erwähnen: Present Problems of Geometrie (1905); Invariants of the Inversion Group (1910); Geometric Aspects of Dynamics (Princeton Colloquin Lectures, 1913); Conformal Geometry (1915) u. „Einstein's Theorie of Gravitation" (1920). Er genießt auf dem Gebiete der Mathematik großen Ruf u. ist Mitglied bedeutender wissenschaftlicher Gesellschaften in Amerika, Italien nnd Frankreich. (Who's Who in Am. J.).

Kassowitz, Max, Professor der Medizin, geboren am 14. August 1842 zu Preßburg in Czechien, studierte an der Wiener Universität 1858—63, war langjähriger Assistent und seit 1881 Nachfolger von L. Politzer in der Leitung des I. öffentlich. Kinderkrankeninstituts, seit 1885 Privatdozent, seit 1891 a. o. Prof. für Kinderheilkunde.

Er schrieb: Die Vererbung der Syphilis (Wien 1876); Die normale Ossification und die Erkrankungen des Knochensystems bei Rachitis und hereditärer Syphilis I. Tl. Normale Ossification (Wien 1881); II. Tl. Rachitis I. Abt. (1882); Die Pathogenese der Rachitis (1884); Die Phosphorbehandlung der Rachitis (Zeitschrift f. kl. Med. VII. 1883); Die Symptome der Rachitis (Leipzig 1886); Vorlesungen über Kinderkrankheiten im Alter der Zahnung (Wien 1892); Allgemeine Biologie I. Band Aufbau und Zerfall des Protoplasmas. II. B. Vererbung und Entwicklung (Jahrb. 1899). K. war auch Herausgeber von „Beiträgen zum Kinderkrankeninstitute in Wien" (1.—3. Bd., neue Folge 1.—4. Bd.). (J. E. VI. 452; Hirsch).

Kassowsky, Chajim Josua, Rabbiner, geb. 1872 in Jerusalem, eignete sich in der Ez Chajimschule gründliches hebr. Wissen an und verfaßte: ein Buch über Mathematik, eine hebräische Mathematik u. einen Kommentar z. Traktat Baba bathra. Seine bedeutendste Arbeit ist eine hebräische Konkordanz, betitelt אוצר לשון המשנה „Ozar l'schon hammischnah", eine alphabetisch geordnete Zusammenstellung sämtl. Mischnahzitate nebst Stellennachweisen, sowie grammatikalischen u. sprachlichen Worterklärungen. (MS. 1916).

Katona, Nándor (Ferdinand), Maler, geb. 1863 in Szepes-Ofalu, Schüler von Lotz an der Budapester Zeichenschule u. von Meduganszky, dann von Laurens u. B. Constant zu Paris. Von ihm: Beim Feuer, Einsamkeit, Winterlandschaft u. a. (Müller und Singer).

† **Katscher**, Leopold, Schriftsteller u. Privatgelehrter, geboren am 30. August 1843 in Csakova bei Temesvar, studierte in Budapest und von 1869—73 in Wien, begann schon mit 14 Jahren für Zeitungen zu schreiben, ging 1875 nach London, wo er neun Jahre schriftstellerisch tätig war, und nahm dann seinen Wohnsitz in Berlin. Hier begründete er 1886 eine neuartige Korrespondenz unter dem Titel „Weltstädtische Plauderspaziergänge". Er lebte abwechselnd in Paris, Berlin, Budapest, Wien und in d. Schweiz. Seit 1881 ist er mit seiner Kousine, d. bekannten Schriftstellerin Bertha Katscher verheiratet, die er 1903 durch den Tod verlor. Seit 1890 wohnte er in Baden bei Wien, seit 1897 in Budapest und seit 1904 befand er sich auf Reisen.

K., der der Begründer des ungar. Friedensgesetzes u. der Badener Friedensvereinigung ist, zählt zu den fruchtbarsten u. vielseitigsten Schriftstellern. In Wort und Schrift ist er für die Friedensbewegung, Alkoholgegnerschaft, für Feuerbestattung, Frauenstimmrecht, Strafrecht, Gefängnisreform u. s. w. tätig.

Er schrieb: Marienbad (1872), Zierde der englischen Literatur (1890), Bilder aus dem englischen Leben (1883), Bilder aus dem chinesischen Leben (1881), Charakterbilder aus dem 19. Jahrhun-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

dert (1884, engl. Ausgabe 3 Bde. 1885–1887), Nebelland und Themsestrand (1886), Aus China (2 Bde. 1886–1904), Praktische Gedanken eines Schwärmers (1890), Frieden, Frieden, Frieden (1890), Hermann Rollets Leben und Wirken (1894), Schuldlos verurteilt (1894), Was in der Luft liegt (1898), Bertha von Suttner (1903), Japan, Interessantes aus dem Mikadoreich; Japanische Wirtschafts- und Sozialpolitik, Die Sozialmuseen (1904), Die Gewinnbeteiligung (1904), Die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft (1905), Mit, nicht gegen einander (1904), Abbe's Karl Zeiss-Stiftung (1905), Weibliche Geheimbündelei (1905), Unsere Siedlungsgenossenschaften (1905), Einträgliche Arbeiterfreundlichkeit (1905), Wie es in der Welt zugeht (1905), Russisch-revolutionäres Tagebuch (1906), Interessantes soziales Gemeinwesen (1906), Das Postwesen (1906), Die Probleme einer allgemeinen Mutterschaftsversicherung (1906), Sozialsekretär (1907), Der kritische Gewerkverein (1907), Die Gartenstadtbewegung (1907), Kinderarbeit u. Kinderschutz (1907), Moderne Wunder d. Technik (1909), Der Arbeitsfriede (1908), Zwei Musterarbeitgeber (1908), Westermarcks Forschungen üb. die Ehe (1908), Der Weltpostverein (1909), Käuferorganismus und Konsumentenverein (1909), Die Ausbildung d. linken Hand (1910); weiters verfaßte er zahlreiche Übersetzungen und Bearbeitungen, so: Taine, Entstehung des modernen Frankreich (1877—94); Carthy, Geschichte Englands (1880); Westermarck, Geschichte der Ehe (1893); Westermarck, Ursprung u. Entwicklung des Moralbegriffes (1907, 2 Bde.); Morrison, Jugendliche Missetäter (1899); schließlich edierte er: die Zehnpfennig-Bibliothek (1889—90, 30 Nummern), Andersen, Ausgewählte Werke (1889, 8 Bde.), Friedensstimmung, Anthologie (1894), Krieg und Frieden (1895), Ripper, 50 Jahre Gräfenberger Erinnerungen (1906). Seine Gattin

Frau **Berta Katscher**, Ps. Ungar, Albert Kellner, Ludwig Koelle und Ludmilla Koelle, Schriftstellerin in Budapest, geb. am 12. Juni 1860 in Trencsin, Oberungarn, gest. 1903, verlor früh ihre Eltern und mußte mit 13 Jahren ihren Pflegeeltern nach der Herzegovina folgen, wo ihre lebhafte Phantasie reiche Nahrung fand. 1881 verheiratete sie sich mit ihrem Vetter, dem Schriftsteller Leopold Katscher, und widmete sich, durch ihn ermuntert, schriftstellerischen Arbeiten. Durch jahrelangen Aufenthalt in London und durch Reisen angeregt, hat sie sich auch vielfach mit ethnographischen Skizzen befaßt und für „Fels zum Meer", „Wiener Mode", „Münchener Allgemeine", „Köln. Zeitung", „Leipz. Illustrierte", „Prochaskas Monatsbände" u. a. zahlreiche Beiträge geliefert. In den letzten Jahren schrieb sie Tendenzgeschichten für Tierschutz, gegen Justizirrtümer, Spiel- und Trunksucht, für Gewinnbeteiligung und für die Friedensidee. An der v. Suttner'schen Zeitschrift „Die Waffen nieder!" war sie eine fleißige Mitarbeiterin und trat auch sonst in Wort und Schrift für diese Idee ein. In Märchen u. Erzählungen suchte sie die Jugend für die Friedensidee zu interessieren. In hervorragenden Zeitschriften publizierte sie Übersetzungen aus dem Englischen und Ungarischen und lieferte Kritiken für verschiedene literarische Fachzeitschriften.

Weiters verfaßte sie: Aus Bädern und Sommerfrischen (Leipzig 1890); Aus jungen Tagen, hum. Erzählungen (das. 1890); Die Kunst Mensch zu sein, Herzensworte und Lebensweisheit (mit Edward John Hardy, Leipzig 1887); Herm. Vamberys Leben und Reiseabenteuer, der Jugend erzählt (Teschen 1892); Soldatenkinder. Erzählung für die reifere Jugend (Stuttgart 1897); Weihnachtsgeschichten (Leipzig 1890); Die beiden Toten, Lustspiel (1892); Die Studenten, Roman (1890); Fremdartige Geschichten (1903); Die Stychows, Zeitroman (1904).

(Kürschners Deutscher Literaturkal. 1926; Degener 1911; Brümmer; Paloky; J. E. VI.).

Katz, Albert, Rabbiner, Sekretär des Verbandes der jüd. Literaturvereine in Berlin, geb. am 17. Juli 1858 zu Lodz in Russisch-Polen, gestorben 1923 in Ber-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

lin. Die Mutter war eine Enkelin des berühmten Begründers d. wiss. Chassidismus, R. Schneor Salman Schneersohn. Frühzeitig starb der Vater. Verwaist blieb der junge Albert zurück und hat sich allein im Drange nach Lehren und Lernen durchgerungen. Er studierte an der Jeschiwah in Wilna und Lublin, wo er sich zum tüchtigen Talmudisten heranbildete und in hebr. Sprache in Hamagid, Hazefira, Hamelitz und Hakol schrieb. Infolge der in Südrußland ausgebrochenen, gegen die Juden gerichteten Unruhen übersiedelte er im Jahre 1881 nach Berlin. Dort studierte er an der Hochschule, privat bei Steinschneider, mußte aber materieller Not wegen seine Studien unterbrechen. Er war von 1883—86 Lehrer u. Prediger in Fürstenwald und wirkte von 1886—87 in gleicher Eigenschaft in der Congregation „Ohel Jizchak" in Berlin. Nach Aufgabe dieser Tätigkeit widmete sich K. fast ausschließlich der schriftstellerischen u. journalistischen Tätigkeit. 1886 gründete er im Verein mit den Zionsfreunden Willy Bambus, l. Turoff und Ferd. Wolff (Hamburg) eine Monatschrift „Serubabel" in Berlin, welche die Kolonisation Palästinas eifrig propagierte; diese Monatsschrift existierte blos $1^1/_2$ Jahre, worauf K. als ständ. Mitarbeiter zur „Jüd. Presse" überging. Seit 1886 arbeitete er an der liberalen „Allg. Zeitung des Judentums" mit u. gehörte seit 1890 bis zur Auflösung derselben der Redaktion an. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch Gründung der Vereine für jüdische Geschichte und Literatur in Deutschland. Unter seiner hervorragenden Mitwirkung erschien durch 25 Jahre das Jahrbuch dieses Verbandes. Auch war er Mitbegründer und seit 1894 Sekretär des Verbandes der Literaturvereine in Hannover. Aus seiner fruchtbaren literarischen Tätigkeit entsprang eine große Anzahl v. Erzählungen aus dem Leben der Juden, Biographien aus der jüdischen Geschichte u. Aufklärungsschriften in hebräischer und deutscher Sprache, die Anklang fanden und in mehreren Auflagen verbreitet wurden.

Von seinen Schriften sind hervorzuheben: Der Jude und das Land seiner Väter (hebr., Berlin 1883); Die Seele des jüd. Volkes (Fürstenwald 1885); Die Blutlüge, übersetzt von J. B. Levinsons אפס דמים „Ephes damim" (Berlin 1892, 2. Aufl.); Der wahre Talmudjude (das. 1893, 3. Aufl.); Die Juden im Kaukasus (das. 1894); Aus alter und neuer Zeit, Erzählungen aus dem Leben der Juden in Polen (Prag 1896); Die Juden in China (Berl. 1900); Der Chassidismus (1904); Biographische Charakterbilder aus der jüdischen Geschichte und Sage (1905, 2. Aufl. 1913); Christen u. Juden als Förderer der hebräischen Sprache und Literatur (1907); Jossele, Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen (1910, 2. Aufl. 1923); Festbetrachtungen, ein Andachtsbuch (1921).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; Jüd. Rundschau v. 17. Juli 1928; A. Z. d. J. 1918; J. E. VI. 452).

Katz, Benzion, jiddischer Schriftsteller, geb. 1870 in Duck bei Wilna, Sohn eines Rabbiners, erhielt eine treffliche Erziehung in rabbinischen wie in weltlichen Wissenschaften und begann sich frühzeitig in der „Hazphira" mit Beiträgen über religiöse Probleme zu befassen. Über Einladung des Baron Dawid Ginzburg kam er 1895 nach Petersburg, wo er sich mit histor. Forschungen beschäftigte, als deren Ergebnis sein Buch „Lekuroth hajehudim be russia", Materialien zur Geschichte der Juden in Rußland im 16.—17. Jahrhundert (erhielt die Zeitlin-Prämie) 1899 erschien. Seit 1903 war sein Name verbunden mit dem „Hasman", den er in Petersburg als Halbwochenblatt begründet hatte u. in dem er seine erste größere Arbeit „Letoldot haschkaloth hajehudim be russia" veröffentlichte. Ende 1900 verlegte er die Zeitschrift als Tageblatt nach Wilna und wußte diesem Blatt durch Heranziehung von Feibisch Margulis b. Awigdor u. a. als Redakteur Erfolg zu verschaffen. Durch Veröffentlichung des Wieburger Aufrufs mußte der Hazman auf „Hed hazman" abgeändert werden, und Katz hatte eine längere Freiheitsstrafe abzubüßen. Frühling 1915 ist das Blatt eingegangen. K. ging nach Moskau,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wo er nach der Märzrevolution ein hebr. Wochenblatt „Haam" herausgab. 1920 verließ er Rußland, lebte eine Zeit in Kowno und ließ sich dann in Berlin nieder. Von hier aus begann er eine intensive literarische Tätigkeit in Jiddisch als Mitarbeiter des Morgenjournals, in dem er u. a. eine große Arbeit unter dem Titel „Jüdische Führer von Mendelssohn und dem Wilnaer Dajjan bis in die neueste Zeit" veröffentlichte. Er schrieb ferner eine Serie von Artikeln über die wichtigsten politischen Führer von Rußland bis zur Revolution. Seine histor. und sozialen Beiträge über jüdische u. allgemeine Probleme Rußlands werden in einer ganzen Reihe anderer Zeitungen abgedruckt. Zusammen mit Heinrich Loewe in Berlin unternahm er die Ausgabe der ersten Drucke der hebr. Literatur unter dem Titel „Monumenta hebraica". (Reisen, Lexikon II. 17—20).

Katz, David, Dr. phil., Universitätsprofessor in Rostock, geb. 1. Okt. 1884 in Kassel, seit 1911 Privatdozent in Göttingen, 1919 a. o., 1922 o. Professor in Rostock, lieferte wissenschaftliche Beiträge zur Psychologie und Pädagogik und verfaßte: Die Erscheinungsweisen der Farben (1911); Psychologie und mathematischer Unterricht (1913); Studien zur Kinderpsychologie (1913); Zur Psychologie des Amputierten u. seiner Prothese (1921); Der Aufbau der Tastwelt (1925); Die Erziehung im vorschulpflichtigen Alter (1925); Musikgenuß bei Gehörlosen (1926).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Katz, Edwin, Geheimer Justizrat, geb. 24. Dezember 1856. Vom Strafrecht ausgehend wandte er sich mit Inkrafttreten der Gesetze über den gewerbl. Rechtsschutz mit voller Arbeitskraft diesem neuerschlossenen Rechtsgebiet zu, an dessen praktischer Ausbildung er als Anwalt und Schriftsteller tätig war. Er gründete mit dem Großindustriellen Martins den deutschen Verein zum Schutz des gewerblichen Eigentums, den er auf zahlreichen deutschen und internationalen Kongressen vertrat. Besonderes Interesse wandte er auch dem Warenzeichenrecht zu. Im Jahre 1911 gründete er mit Kohler und Döringer die Gesellschaft für Weltmarkenrecht und veröffentlichte hierüber ein ausführliches Werk. Die International Law Association in London hat ihn zum Vorsitzenden des von ihr gebildeten internationalen Komitees für Weltmarkenrecht bestellt. Auch auf dem Gebiete des Völkerrechtes hat er sich wissenschaftlich betätigt; eine Monographie über die Freiheit der Meere und ein Buch über den Internationalen Rechtshof entstammen seiner Feder.

(Deutsche Allg. Zeitung vom 24. Dez. 1926).

Katz, Leo, Porträtmaler, geb. 1886 zu Proßnitz, Mähren. Er arbeitete ununterbrochen an Problemen, versuchte sich im Porträt, in der Tiermalerei, in Wandgemälden. Seine großen Vorbilder waren Michelangelo und Leonardo da Vinci, deren Meisterwerke er trefflich kopierte. Nach längeren Studienreisen ging er nach New-York, wo er sich bleibend niederließ und sich bald einen geachteten Namen in der Künstlerwelt zu verschaffen wußte. Von seinen Werken sind die bekanntesten: Bilder schöner Frauen, Kinderporträts, Bildnis des ital. Schauspielers Ermete Novelli u. a.

(Neues Wiener Journal vom 28. Februar 1926).

Katz, Ludwig, Dr. med., geb. 1. Jänner 1848 in Loslau, studierte in Berlin, promovierte 1872, arbeitete als Arzt seit 1876 an der königlichen Ohrenklinik in Halle a. S., bei Schwartze Ohrenheilkunde. Ende der Siebziger Jahre in Wien bei Politzer und Gruber, widmete sich hierauf anatomischen Studien im physiologischen Institut Berlin bei Fritsch u. im II. anatomischen Institut bei Hertwig und wirkte seit 1878 als Spezialarzt für Ohren- und Nasenkrankheiten in Berlin. Seit 1892 Privatdozent. Er veröffentlichte: „Atlas der normalen und pathologischen Anatomie des Ohres" (Berlin 1890, 2 Teile); „Stereoskopischer Atlas des menschlichen Ohres nach durchsichtigen macrosp. Praepar." (daselbst 1892); außerdem eine Reihe von Aufsätzen in fachwissenschaftlichen Zeitschriften. (J. E. VI. 452).

Katz, M., Kritiker, Journalist u. Übersetzer, geboren 1864 in Mohilew am

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Dnjepr, wanderte 1888 nach Amerika aus und ließ sich in New-York nieder. Hier begann er an der radikalen jidd. Presse mitzuarbeiten und schrieb eine ganze Reihe Feuilletons und kritische Artikel. Einige Zeit redigierte er das anarchistische Organ „Freie Arbeiterstimme", dann die „Freie Gesellschaft", „Das Volk" u. a. Weiters verfaßte er einige Dramen: „Der jüdischer Don Quichotte" (1900), „Die erste choveve Zion", „Gotts mischpotim" (1906); „Reb Jisroel" (1913), „Im Golus" (1914), welche zu ihrer Zeit auf der jiddischen Bühne große Erfolge erzielten. In dramatischer Form bearbeitete er Tolstois „Kreuzer-Sonate" (1912), übersetzte eine ganze Reihe von Werken, wie Tolstois Romane „Anna Karenina" (1901), „Auferstehung (1912), „Krieg und Frieden", Dostojewskis „Erniedrigte und Beleidigte" (1912), Leonid Andrejews „Ausgewählte Schriften" (4 Bde.), einige Werke von Maupassant, Turgeniew u. a. und verfaßte eine Biographie von Emile Zola. (Oorin, Gesch. vin jidd. Theater; Reisen, Lexikon).

Katz, Mania, Maler, geb. 1894 zu Kremenczuk, einem kleinen russ. Städtchen, als Sohn armer Eltern, lernte bis zum 15. Lebensj. in den Talmudschulen, studierte dann an der Kunstschule in Wilna, später an der Kunstgewerbeschule Gogol in Mirgorau, dann bis 1913 in der Kunstschule in Kiew und schließlich an der Ecole des Beaux Arts Paris als Schüler v. Cormon. Während dieser Zeit studierte er auf allen Ausstellungen u. in allen Pariser Ateliers die verschiedensten Kunstrichtungen. 1915 kehrte er nach Rußland zurück und ließ sich in Petersburg nieder, wo er im Atelier der Gräfin Gagarin unter Anleitung des Professors Dobrizinski arbeitete. Im selben Jahre war er zum ersten Male in der Petersburger jüd. Ausstellung vertreten. Seine zweite Ausstellung 1916, in „Mir Iskustwa", dann in der jüd. Ausstellung in Moskau, brachten ihm schöne Erfolge. 1917 ließ er sich in Charkow nieder und machte sich als guter Stimmungsmaler einen Namen. 1920 kehrte er nach Paris zurück, stellte in einer gutbekannten Kunstgalerie zum erstenmale aus und wird seither von der Pariser Kritik gut eingeschätzt.

Einen phantastischen Realismus, hypochondrische Wirklichkeit und tief erschütternde Wahrheiten zeigt uns Katz in seinen Bildern. Er ist ein Dichter der Sehnsucht und der stillen Trauer, und man steht oft vor seinen Bildern (Porträts, Stilleben, Landschaften und Zeichnungen, Jüd. Bettler, Lastträger, Alte Juden) wie vor einem ungelösten Rätsel. (Jüd. illustr. Ztg. Berlin v. 22. August 1924; Lit. Blätter 1927 p. 73).

Katz, Meir Simcha, Rabbiner, „Dwinsker Gaon" genannt, geb. 1845 im lithauischen Städtchen Baltermantz, gestorben 15. August 1926 in Riga, wurde nach Dünaburg überführt und dort beerdigt. Rabbi Katz war Zögling der berühmten Jeschiwah von Slobodka, ging von dort als Rabbiner nach Bialystok, dann nach Dünaburg (Dwinsk), wo er 39 Jahre lang das Rabbineramt bekleidete. Er galt als eine der größten Autoritäten der rabbinischen Welt, seine Werke genießen in der gesamten jüd. Orthodoxie höchste Wertung, insbesondere sein Werk „Or simcha" und sein letztes vierbändiges Werk „Meschech chochma", von welchem nur der erste und zweite Band erschienen waren. Die beiden letzten Bände hat Rabbi Meir noch in seinen letzten Lebenstagen zum Druck vorbereitet. (Ita vom 24. Aug. 1926).

Katz, Moses, jidd. Journalist, geb. am 24. September 1885 in Bockschitz, Minsker Gouvernement, Sohn eines Schneiders, befaßte sich in seiner Jugend viel mit jidd. Literatur, wurde nach Beendigung der Gymnasialstudien wegen der Zugehörigkeit zu einem illegalen zionistischen Bildungsverein arretiert und schmachtete mit seinem Vater längere Zeit im Gefängnis. Nach dem Kischinewer Pogrom wirkte er als Mitglied der I. zionistisch-sozialistischen Gruppe in Nordrußland. Deswegen 1905 abermals arretiert, büßte er wieder eine längere Kerkerstrafe ab. Seine journalistische Karriere begann er in jüd.-russischen Zeitschriften, war dann Mitarbeiter in jüd. Zeitungen in Wilna, lebte 1908 bis 1910 in Ägypten und Palästina, be-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

teiligte sich an verschiedenen Zeitschriften, arbeitete 1910—1912 am Fraind", wanderte dann nach Amerika aus und redigierte seit 1913 Schillowskis „Das neue Leben", 1915—1917 das Wochenblatt „Unser Wort" in New-York. Im Juni 1917 fuhr er nach Rußland zurück, redigierte das große jüd. Tagblatt in Kiew „Die Naie Zeit", gehörte zu den Gründern der Ukrainer Kulturliga, war 1919 Verwalter der jüd. Abteilung des Regierungsverlages in Kiew und redigierte das Kinderjournal „Schretalech". Anfang 1920 kehrte er wieder nach Amerika zurück, veröffentlichte im „Vorwärts" eine Reihe Artikel über Sowjetrußland und ist seit 1921 Hauptmitarbeiter an dem kolonistischen Tagblatt „Freiheit", in dem er publizistische Artikel, Feuilletons, Rezensionen, Berichte üb. Räte-Rußland veröffentlichte. Außerdem gab er in Buchform heraus: „Die jüd. Gmine" (Warschau 1911); Kiplings „Wunderl. Erzählungen" (1921); Jerusalems „Philosophie" und Herberts „Die Evolution" (New-York 1920); N. Lenins Biographie (das. 1919). Noch unveröffentlicht sind seine Übersetzungen von Münchhausens Geschichten, Ivan Frankos Geschichten, sein politisch und terminologisches Wörterbuch.

(Reisen, Lexikon II. 21—24).

Katzenellenbogen, eine der angesehensten jüdischen Familien, stammt aus dem Städtchen gleichen Namens in Hessen-Nassau. Im Jahre 1312 erteilte König Heinrich VII. dem Fürsten Dithar Katzenellenbogen das Recht, 12 Juden in seiner Stadt Katzenellenbogen das Ansiedlungsrecht zu erteilen; sein Nachfolger verdoppelte die Zahl auf 24. Dieser Familie entsammen viele Rabbiner und Gelehrte, die in Deutschland, Elsaß, Polen und Italien lebten.

Katzenellenbogen, Binjamin, Sohn des R. Saul Katzenellenbogen, Schüler des Samuel Heilmann, Rabbiners von Metz, später Rabbiner in Samter, um 1774 in Krotoschin, Preußen, schrieb diskussive Novellen zu talmudischen Traktaten u. zu den Agadoth (Dyrhenfurt 1773); „Menorath sahaw" (gemeinsamer Name von sieben Werken, deren jedes in seinem Titel „Or" hat, nach der Weise der Deraschas gearbeitete Kommentare über das Gesetz und die Haftorahs, Dyrhenfurt 1773); „Or chachamim", Novellen über einige talmudische Traktate (Frankfurt a. d. O. 1752); „Lew chachamim", Kommentationen über Agadoth. Dem obigen Werke als II. Teil beigefügt (Frankfurt a. d. O. 1752, Dyrhenfurt 1773).

(Kn. I. 175; B. J.; J. E. VI. 452; Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit und Gegenwart).

Katzenellenbogen, Ezechiel b. Abraham, Rabbiner, geb. 1670 in Lithauen, gest. (27. Tamuz) 9. Juli 1749 in Altona, kam nach Beendigung seiner Studien als Rabbiner nach Settel, dann nach Rushany, hierauf nach Kaidani, von wo er 1714 als Rabbiner der Drei-Gemeinden nach Altona berufen wurde. Zu dieser Zeit wohnte in Altona der Eiferer gegen Nechemjah Chajjun R. Moses Chagis, welcher später eine jüdische Buchdruckerei in Wandsbeck eröffnete. Er bewog Katzenellenbogen, einen Bann gegen die Sabbatianer zu erlassen, was auch im Jahre 1726 geschah. Am Schabbath tschuwah wurde der Bann gegen diese Sekte in der großen Synagoge verkündet. Im Jahre 1733 übersiedelte R. Jakob Emden nach Altona und wurde von Katzenellenbogen bei wichtigen Entscheidungen hinzugezogen. Bald nachher griff jener aber Katzenellenbogen heftig an.

Er verfaßte: „Kneseth Jechezkel", Responsen (Altona 1732); „Tphilloth le jarzait", Gebete u. Rituale für Jahrzeit (das. 1727); „Z'waoth Jechezkel", sein letzter Wille (Amsterdam 1750); „Majim jechezkel", Homilien zum Pentateuch (Porick 1786); „Lechem Jechezkel", talmudische Novellen, erwähnt in seiner Einleitung zu „Kneseth Jechezkel". In der Altonaer Ausgabe der großen Machsorim sind seine Bestimmungen betreffs des Kadischgebetes abgedruckt.

Nach Steinschneider ist Katzenellenbogen auch Verfasser des „Meorer sikkaron", Index zu talmudischen Stellen, welcher sich auf Erklärungen Raschis u. d. Tossaphisten bezieht (Altona 1727).

(Iwoh lemoschow; J. E. VI. 452; O. J. IX. 86 f.; Kn. I. 518).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Katzenellenbogen, Jakob b. Pinchas, Rabbiner, lebte in der Mitte des 18. Jahrhunderts, war Schüler des R. Braude, kam i. J. 1760 als Rabbiner nach Ostra, von wo er dann nach Ettingen berufen wurde; hier starb er im Jahre 1796. Im Jahre 1786 verfaßte er ein fünfbändiges Werk „Jeschuoth Jaakow", das neue Auslegungen der Halachah enthält und handschriftlich im Ozroth chaim vorhanden ist. (Kn. I. 571).

Katzenellenbogen, Meir ben Isaac, bekannt unter dem Namen Maharam Padua, bedeutende rabbinische Autorität, Begründer der Familie Katzenellenbogen u. Großvater des polnischen Eintagskönigs Saul Wahl, geb. 1482 zu Katzenellenbogen im Nassauischen, gestorben am 10. Schwat = 12. Jänner 1565 in Padua, war Schüler des bedeutenden Kasuisten Jakob Pollak von Prag und der Jeschiwah des Rabbi Jehudah Minz in Padua, dessen Enkel, die Tochter des Paduaer Rabb. Abr. Minz er später ehelichte. Hierauf wanderte er nach Polen u. von dort nach Padua, aus, wo er zuerst seinen Schwiegervater A. Minz im Oberrabbinat unterstützte u. 1536 selbst zum Rabbiner ernannt wurde. Er war einer der gelehrtesten und einflußreichsten Rabbiner seiner Zeit, dessen Rat in wissenschaftlichen u. religiösen Fragen die gesamte Judenschaft Europas einholte. Er hat eine große Zahl Schriften hinterlassen, darunter: Neunzig Gutachten, gegeben auf Anfragen der berühmtesten Männer seiner Zeit, ediert zusammen mit seinem „Seder Gittin wachalizah" (Vened. 1553, Saloniki 1565). Weiters verfaßte er einen Kommentar zu Maimunis Religionskodex „Mischneh torah", den er samt dem Werke (Venedig 1550) edierte. Er entwarf, auf direkte Veranlassung des deutschen Kaisers Ferdinand II., mit zwei anderen rabbinischen Autoritäten für die Gemeinde Prag eine Wahlordnung.

Ihm folgte sein Sohn **Samuel Jehuda** K. im Rabbinat von Padua u. Venedig.

(Eisenstadt, Daath kdoschim; Dr. Bäck in W. u. W.; O. J. IX. 85 f.; Kerem chemed III.; Ohirondi-Neppi, Toldoth gedole Israel be Italia, Triest 1853; Finn, Kirjah neemana; Zunz, Zur Geschichte und Literatur; J. E. VI. 454; Graetz, Geschichte der Juden IX.).

Katzenellenbogen, Moses, Sohn des Saul, Rabbiner in Schwąbach im Kreise Ansbach in Bayern, geb. 1670, gest. 8. Oktober 1743, war schon mit 24 Jahren Rabbiner in Podhajce, wo er bis 1700 blieb, hierauf nach Fürth übersiedelte, um dort als Talmudlehrer im Beth ha Midrasch des Rabbi Abraham Jacob b. Salomo Schneor zu wirken, bis er im Jahre 1715 nach Schwabach berufen wurde, wo er 28 Jahre bis zu seinem Ableben verblieb. K. hat sich schriftstellerisch sehr hervorgetan. Seine Schriften umfassen viele Bände, die zum größten Teil ungedruckt in der Handschriftenabteilung der königl. Bibliothek zu Oxford aufbewahrt werden. Bekannt ist seine Abhandlung über die Halacha, sowie seine Schrift über den Urgroßvater Saul Katzenellenbogen, genannt Saul Wahl, welche in der königl. Bibliothek in Oxford aufbewahrt wird und die den Hergang der Königswahl seines Vorfahren in sehr ausführlicher und anschaulicher Weise schildert.

(Löwenstein, Geschichte der Juden in Fürth; J. E. VI. 454).

Katzenellenbogen, Naphtali Hisrch, Rabbiner, Sohn des Elieser und Bruder des Saul Katzenellenbogen, geboren um das Jahr 1745 in Bamberg, gestorben 1813 (1823?) zu Winzenheim im Elsaß, studierte bei seinem Großvater R. Samuel Helmann in Metz, kam 1794 als Rabbiner nach Frankfurt a. d. O. und wirkte hierauf zu Glogau, Hagenau und schließlich in Winzenheim im Elsaß. Gleichzeitig fungierte er als Präsident des Konsistoriums am Ober-Rhein, war 1806 einer der Rabbiner des Pariser Synhedrion und galt als ausgezeichneter Prediger.

Er verfaßte unter dem Titel „Schaar Naphtali" einen Kommentar zu einem Teil des Ewen haëser, mit 17 Responsen (Frankfurt a. d. O. 1917). Handschriftlich hinterließ er „Schaare binah", Kommentar zu „Choschen mischpat" und einen anderen Kommentar zu „Ewen haeser", sowie einen Band Predigten und rituelle Entscheidungen (Ms. Straßburg).

(J. E. VI. 455; B. J.).

Katzenellenbogen, Samuel Jehuda, Sohn des Meir b. Isaac Katzenellenbo-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

gen und Vater des Eintagskönigs von Polen Saul Wahl, seit 1565 Rabbiner zu Padua u. Venedig, geb. 1521 in Padua, gestorben 6. Nissan = 25. März 1597 in Venedig. Er folgte seinem Vater im Rabbinate von Padua und Venedig. Gleich seinem Vater hat er eine ganze Reihe von philosophischen Schriften hinterlassen. Außerdem verfaßte er: „Gutachten (Krakau 1640, Hamburg 1710, Hanau 1711, Amsterdam 1711), „Drascholh" (Venedig 1594, Lemberg 1798).

K. war mit dem geistreichen venetianischen Arzt und Gelehrten Leon da Modena innig befreundet, der ihn in seinen Werken rühmlichst erwähnt. Nach seinem Tode schrieb Leon de Modena einen ergreifenden Nachruf, abgedruckt in dessen Werk „Midbar Jehudah" (Venedig 1602). Sein Schülerkreis war ein außerordentlich großer. Elia Kapsali, Jakob Heilperin, Abtaljon aus Konsili, Brüder Jakob u. Jekutiel Rappoport, verdankten ihm ihre treffliche Ausbildung.

Sein Sohn **Saul**, ist der sagenhafte König von Polen gewesen.

(Eisenstadt, Daath kdoschim VI 1745; Wollsteiner in Jüd. Familien-Forschung Dez. 1925: O. J. IX. 86, B. J.; Kn.I.419).

Katzenellenbogen, Saul b. Joseph, russischer Rabbiner, geb. 1770 zu Brest-Litowsk, gest. 12. Jänner 1825 in Wilna, war einer der vier Söhne des R. Joseph ben Abraham Katzenellenbogen von Brest-Litowsk, studierte an der Talmudschule zu Plock, war hierauf Schüler des R. Eliah Gaon in Wilna und wurde nach Beendigung seiner Studien zum Rabbinatsassessor in Wilna ernannt. Durch seine große Gelehrsamkeit genoß er hohes Ansehen in der Gemeinde und war sehr populär. Er verfaßte: Anmerkungen zum babylonischen Talmud, welche in der ersten Wilnaer Edition u. dann öfters republiziert wurden. Dann schrieb er Approbationen zu Werken anderer.

Ein anderer **Saul Katzenellenbogen**, Talmudgelehrter, geb. um 1740, gest. 15. Tammus 1810, kam von Lemberg nach Grätz, wo damals eine berühmte Talmudschule existierte. Hier verheiratete er sich mit Channa, der Tochter des Kaufmanns Beer Mezericzer. (J. E. VI. 456).

Katzenellenbogen, Saul, später Saul Wahl genannt, der sagenhafte polnische Eintagskönig, geboren 1541 in Padua, gest. um das Jahr 1617 in Brest-Litowsk, war der Sohn des Rabbiners von Padua R. Samuel Jehuda Katzenellenbogen, ging zu Studienzwecken nach Polen und ließ sich in Brest-Litowsk nieder, wo er bald große Bedeutung erlangte. Hier heiratete er die Tochter des angesehenen Bürgers und Gemeindehauptes David Drucker und dieser Ehe entsprossen elf Kinder, von denen der Sohn Meir Wahl das Rabbinat von Brest Litowsk übernahm.

Saul ist der Held der Königslegende und ein Rätsel für die Forscher der Geschichte Polens. Soviel ist historisch nachgewiesen, daß Saul Wahl Kaufmann in großem Stil war, vom Staate die Zölle, Mauten und Brücken in Pacht hielt und beim Fürsten Radziwill in hohem Ansehen stand. In dem Pachtdekret vom 11. Februar 1588 schreibt der König Sigismund III, wie folgt: „Auf Empfehlung einiger Großherren, welche die Ehrlichkeit des Juden von Brest-Litowsk Saul Jedycz gerühmt, ... übertragen Wir ihm auf zehn Jahre die Einnahmen des Schlosses zu Brest, sowie den Zoll und das Salzmonopol...." Die großen Pachtungen Sauls brachten ihn dem königlichen Hofe nahe. König Stephan Bathory (570 86) schätzte ihn hoch, und König Sigismund III. ernannte ihn am 7. Juni 1589 zum Hoffaktor und befreite seine Person und seine Liegenschaften bis an sein Lebensende von der Jurisdiktion aller Land-, Schloß- und Stadtämter, so daß er von keinem Beamten, sondern nur vom Könige gerichtet werden durfte. Für die Juden Polens leistete Saul nur Gutes, er baute Lehr- und Bethäuser und richtete sie für den Unterricht und den Gottesdienst ein.

Mayer Wahl, der älteste Sohn des Saul, war Rabbiner in Brest-Litowsk u. Obmann und Begründer der Organisation der Juden Lithauens. Er heiratete die Tochter des berühmten Pinchas Horowitz, des Schwagers des Rabbi Mose Isserles.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Dessen Sohn **Moses** war Rabbiner in Chelm u. dessen Sohn wieder **Saul**, Rabbiner in Brody.

Ueber Saul Wahl berichtet die Sage auf Grund von Familienpapieren folgendes:

„Fürst Radziwill der Alte, unter dessen Hand die Menge der Provinzen von Polen war, war von Jugend an ein frecher Frevler, böse in Taten, vergoß unschuldiges Blut, mordete viele und viele unschuldige Seelen, sprengte lügnerische Reden unter unsere Brüder aus, die unglücklichen Juden, die unter seinen Schatten saßen: welche von ihnen warf er in den Kerker, welche mordete er und brachte über sie noch andere Bedrängnisse und Bedrückungen, über die das Auge des Lesers tränen wird.

Und es geschah zur Zeit seines Alters, und das Kochen seines Blutes wurde still, da gedachte er, was er getan hatte und an seine Frevel, die er in den Tagen seiner Jugend verübt hatte und sein Herz schlug in ihm, und er ward sehr reuig und reiste nach Rom zum Papst, seine Frevel zu sühnen und gerade zu richten, was er krumm gemacht hatte und zählte alle seine Sünden vor dem Papst auf und beichtete nach dem Gesetz der Christen und es sprach zu ihm der Papst: „Zu groß ist dein Vergehen, es fortzunehmen, und deine Sünden sind sehr stark, aber durch solches soll dir verziehen werden: Wenn du unstet u. irrend in fremden Ländern gehen wirst, drei Jahre, wie irgendeiner, und du wirst ein Leben der Trübsal leben, deine Speisen werden dir spärlich zugemessen, fast nur Brot und Wasser, vielleicht ist dann dein Vergehen gewichen, und deine Sünde wird gesühnt sein". Und weil die Worte des Papstes teuer waren in seinen Augen, nahm er diese Kasteiung auf sich und befahl allen seinen Dienern u. Knechten nach Hause umzukehren und setzte einen Verwalter über all sein Gut und legte seine teueren Kleider ab und zog einfache Kleider an, und das Kleid auf dem sein Wappen war, zog er unter allen seinen Kleidern an. Und er ging von Stadt zu Stadt und von Land zu Land, die ganze Frist, die ihm der Papst bestimmt hatte, und als er nach Italien in die Stadt Padua kam, da endete die Zeit, und die Frist von drei Jahren, die ihm befohlen war, wurde voll und er wollte nach seinem Hause und seinem Lande zurückkehren, aber sein Geld war zu Ende und der letzte Groschen aus dem Beutel fort und es war kein Bekannter da und keine Zuflucht, irgend eine Anleihe zu nehmen, auch seine Kleider waren fast ganz zerrissen und durchgerieben und geflickt. Und es setzte sich der Fürst, um ein wenig auszuruhen, gegenüber dem Hause des Rabbi hin, unseres Lehrers Schmuel Jehuda, der dort Oberhaupt des Gerichts war und der Windblies die Kleider des Fürsten, und der Rabbi schaute durchs Fenster und in seine Augen blinkte das Wappen, das auf dem Kleid des Fürsten war, denn es war aus feinem Gold und Karfunkelsteinen. Und er schickte seinen Knaben, diesen Mann ins Haus zu holen, und als er kam, stand der Rabbi von seinem Stuhl auf und empfing ihn mit großer Ehre und fragte ihn, woher und wer er wäre und er sagte: Von dort und dort, ich bin ein Dorfmann. Er verleugnete sich vor ihm, aber als der Rabbi in ihn drang, ihm die Wahrheit zu künden, sonst würde er befehlen, ihm die Kleider auszuziehen und das Wappen nachzusehen, da gestand er, daß er Fürst Radziwill sei, dessen Ruf durch alle Länder geht und so und so habe er in den Tagen seiner Jugend getan, und er erzählte ihm von Anfang bis Ende, daß die Zeit für ihn gekommen ist, nach Hause zu reisen, aber sein Geld ist zu Ende und nichts in seiner Hand, es zu versetzen, und kein Mensch weiß von ihm und kennt ihn, so daß er irgend ein Darlehen von ihm bekommen könnte. Da sprach der Rabbi; „Für Alles, was dir mangelt, laß mich sorgen, auch Knechte und Diener, auch einen Wagen, auch Reiter will ich dir geben, gemäß der Ehre eines Fürsten und Großen, wie du bist; jetzt setz dich in mein Haus, vielleicht zehn Tage, bis du von deiner Mühe ausgeruht bist". Und der Fürst willigte ein und saß eine Zeit in dem Hause des Rabbi in Behaglichkeit und großer Ehre, und spielte mit den kleinen Kindern des Rabbi und rief sie alle bei ihren Namen. Und als der Fürst ein Bildnis eines Knaben sah, schön von Gestalt und schön von Ansehen, des Sohnes des Rabbi und der Knabe war nicht da, fragte er den Rabbi, wo der Knabe wäre, ob er noch am Leben wäre oder nicht und der Rabbi seufzte und sprach: Ich weiß nicht, wo er ist und ob er noch am Leben ist, denn seitdem schwanden und vergingen schon viele Jahre, daß er sein Haus verließ, mein Zelt und mein Erbteil hinter sich warf und in das Land Polen reiste zu den großen Talmudschulen, dort zu studieren". Und er erzählt dem Fürsten, „daß er ein Weiser und großer Gelehrter ist, vieler Sprachen kundig und mit dem Titel Doktor zugenannt und Gott weiß was mit ihm ist, denn ich habe bis heute nichts von ihm gehört, und jetzt Herr, wenn ich dir lieb bin in deinen Augen, beehre ich mich dich zu bitten, daß du, wenn du in dein Land kommst ihn suchst, bis du ihn findest und an ihm Gnade tust, so wie ich an dir nur Gutes getan habe". Und der Fürst verspach ihm in die Hand, daß er alle Anstrengungen machen wird, bis er ihn findet, und ihm Gutes erweisen, soviel nur in der Macht seiner Hand steht zu tun, wenn er noch am Leben ist. Und der Rabbi gab dem Fürsten Silber und Gold und Knechte und Diener, auch einen Wagen, auch Reiter und ließ ihn bis

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

nach dem Land der Polen geleiten. Auch das Bild des Knaben nahm er mit sich, und als er an die Grenze seiner Provinz kam, schickte er den Befehl, daß in jeder einzelnen Stadt, wohin er kommt, der Rabbi mit seinen Schülern herausziehen soll ihm entgegen und sie erschraken alle und riefen ein Fasten aus und Weinen und Klagen, denn sie wußten nicht, was das sollte und ob nicht, Gott bewahre, ihnen ein Unheil zustieße. Und in jeder Stadt wo er ankam, stieg er aus seiner Kutsche und schaute in das Gesicht jedes einzelnen Jünglings, und hatte das Bild in der Hand und sprach kein Wort, und so reiste er seines Weges. So tat er in jeder einzelnen Stadt, bis er zur Stadt Brisk in Lithauen kam und als der Rabbi mit allen seinen Schülern herauszog, erkannte er diesen Jüngling, und er befahl dem Rabbi, mit diesem Jüngling zu bestimmter Stunde nach seinem Hause zu kommen, und der Rabbi erschrak sehr, auch alle Leute der Stadt staunten darüber, denn sie wußten nicht, was das sollte. Und es ging der Rabbi traurig und verstört mit dem Jüngling, und sie kamen zum Hause des Fürsten, und seine Höflinge meldeten ihm: „Siehe der Rabbi und der Jüngling stehen in der Vorhalle", und der Fürst sprach: „Sie sollen kommen". Da kamen der Rabbi und der Jüngling in das innere Haus, und er fragte den Jüngling: „Wessen Sohn bist du und wie ist dein Name"? Und der Jüngling verleugnete sich vor ihm u. sagte, daß er der Sohn eines Goldschmiedes wäre und veränderte auch seinen Namen, und der Fürst fragte den Rabbi, wie dieser im Lernen und im Lebenswandel wäre. Und der Rabbi sagte ihm, er wäre ein großer Weiser in allen Weisheiten, auch ein großer Talmudist, u. er ist sicher, daß in zwei oder drei Jahren sein Name weithin bekannt sein wird. Da zeigte ihm der Fürst sein Bild u. auch der Rabbi erkannte, daß es das Bild dieses Jünglings sei, und der Fürst sprach zu ihm: „Mein Sohn, gestehe ein, daß dein Vater der Rabbi von Padua ist u. Schmuel Jehudah heißt", auch nannte er ihm den Namen seiner Mutter und aller Verwandten, „und dein Name ist Schaul". Und der Jüngling konnte sich nicht mehr vor ihm verleugnen und erhob seine Stimme u. weinte ein großes Gewein und konnte kein Wort sprechen, und es tröstete ihn der Fürst und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, für alles was dir mangelt, laß mich sorgen!" Und er befahl dem Rabbi, ihn auf seine Kosten mit königlicher Speise zu verpflegen, reichlich, wie es einem Fürsten zukommt, und er gab dem Jüngling ein gemauertes Haus in seinem Gebiet, auch Knechte, ihn zu bedienen und er sprach zu seinem Herzen, er solle nicht in sein Geburtsland zurückkehren und daß er sich in seinem Gebiet ein Weib nehmen soll, und das Mädchen, das recht sein wird in seinen Augen, soll er heiraten. Und es war damals in der Stadt Brisk ein Vorsteher und Führer, ein geehrter Mann mit Namen Rabbi David Drucker, und er hatte eine Tochter, schön von Gestalt und schön von Ansehen, sittsam und klug, und der Fürst sprach zu dem Herzen des erwähnten Vorstehers und Führers, sich durch seine Tochter mit diesem Jüngling zu verschwägern, und es war wohlgefällig in seinen Augen. Und der Fürst sandte aus, den Rabbi aus Padua, den Vater des Jünglings, zu holen und er machte die Hochzeit in seinem Hause und an seinem Hofe und lud alle Großen und Herren von Polen u. Lithauen, und sie staunten alle über die große Weisheit des Jünglings und seines Vaters in allem klugen Wissen u. in vielen Sprachen. Und von da an ward der Name des Jünglings im ganzen Lande Polen und Lithauen bekannt und es kamen viele Fürsten, ihn zu preisen, und fanden in ihm siebenfach alles, was ihnen gesagt worden war, und Gott war mit ihm, und er ward sehr groß u. fand Gunst in den Augen aller, die ihn sahen, und er saß viele Tage im Hause des Fürsten und wurde ihm zum treuen Berater und Hausverweser und er hatte vielen Reichtum, auch Knechte und Mägde, ihn zu bedienen, wie alle Söhne der großen Herren und sein Name ging durch alle Länder.

Eine Zeit verging, da starb der König Stephan Bathory von Polen, und alle Herren versammelten sich in Warschau, einen König über sich zu setzen, und auch der Fürst Radziwill kam, und er nahm auch den Mann Schaul mit sich, denn er tat nichts ohne ihn. Und in Polen galt das Gesetz, daß sie sich ein Haupt setzten, betitelt mit dem Namen Präsident, bevor sie einen König über sich setzten, und dieser Präsident, er reist mit dem erwählten König nach Krakau, um die Krone auf das Haupt des Königs zu setzen. Und sie wurden alle aus einem Munde willens, den Fürsten zum Präsidenten zu machen, aber weil er sehr alt und schwach an Kraft war, entschuldigte er sich bei ihnen wegen dieser Ernennung, denn sie war ihm eine Mühe und Last; und er bückte und verneigte sich vor ihnen wegen ihrer freundlichen Gesinnung gegen ihn und weil sie ihn groß machten und erhoben über alle Herren dort und antwortete und sprach: „Hört mich, ihr Herren und Gott sei mit euch, ich werde euch einen passenden und richtigen Rat geben, wem man einstweilen dieses Amt geben soll, ich weiß, daß er recht sein wird in euren Augen. Sehet dieser Mann ist weiser und gelehrter als ich, ein gottesfürchtiger Mann, der das Böse meidet, verständig und klug in jeder Sache, und in allen, was er tut, hat er Glück. Aber er hat einen kleinen Fehler, der aber kein Hindernis sein wird, und wenn ihr mir versichert, daß ihr damit einverstanden seid, dann will ich euch künden, wer dieser Mann ist". Und weil seine Worte in ihren Augen sehr teuer waren,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

denn er war der große Herr und der Älteste unter ihnen allen, deshalb antworteten und sprachen alle aus einem Munde: „Wie du gesagt hast, so soll es stehen bleiben". Und sie schwuren alle, daß sie seinem Munde nicht widerspenstig sein würden. Da sprach er zu ihnen: „Der Mann, den Gott zum Haupt und zum Präsidenten auserwählt hat, ist Schaul, der Hebräer, den ich erzogen und groß gemacht habe, er ist der Würdige und kein anderer". Und da sie seinem Mund nicht widerspenstig sein konnten, antworteten sie und sprachen: „Hoch, hoch, es lebe der Präsident Schaul, Gottes Erwählter!" Und auch er kam ins Versammlungshaus und neigte sein Antlitz zur Erde nach dem Gebot der Sitte, und die Stadt Warschau war jubelnd und fröhlich.

Und als der Fürst Radziwill sah, daß sein Rat erfüllt worden war, da beriet er mit seinen Genossen, und sie sagten alle aus einem Munde, man solle eine andere Zeit festsetzen, zu der die Herren des Landes sich miteinander versammeln sollten, um sich einen König zu wählen, und er kündete, mit Einsicht und Überlegung, daß dies zum Besten des Landes wäre, und alle waren auch hiermit einverstanden und fuhren weg, jeder von den Herren nach seinem Hause, und das Königreich war richtig in der Hand von Schaul.

Und er führte seine Regierung mit Weisheit und gutem Verstand und es liebten ihn alle sehr, und in allen seinen Wegen hatte er Verstand und Glück, denn Gott war mit ihm, und er setzte gerechte und gute Gesetze und Rechte, und gab eine Satzung für unsere Brüder, die Söhne Israels, daß sie wie alle Landesbewohner sein sollten und man sie nicht mehr drücke wie vorher und erlaubte, die Synagoge in Brisk höher zu bauen als alle Häuser, denn bis dahin hatten die Juden keine Erlaubnis, ihre Synagogen höher als alle Häuser der Stadt zu bauen, sondern sie durften nur niedrig und gedrückt sein wie alle Häuser der Stadt. Auch Krankenhäuser für arme Juden und für arme Nichtjuden errichtete er, sehr prächtige Gebäude, und er traf andere gute Anordnungen, besonders für unsere Brüder, die Söhne Israels: man soll nicht mehr frevelhafte Lügengerüchte über sie aussprengen, wie man bis dahin gewohnt war. Und er war viele Monate Haupt und Präsident über sie und als er sah, daß diese Regierung ihm zum Störgeist für die jüdische Religion wurde, versammelte er alle Herren Polens und dankte ihnen sehr für das Gute, das sie an ihm getan hatten, und er möchte wohl ihnen dienen und ein Haupt über sie sein, aber das ist gegen seinen Glauben (denn manchmal kommen wichtige Sachen, die man am Sabbathtage schlichten und untersuchen muß), darum sollen sie ihn befreien und sich einen König machen. Aber sie waren noch nicht einig, wen sie zum König wählen sollten, der über sie herrschen soll, und die Herren teilten sich in zwei Parteien, die eine Partei wählte einen aus dem königlichen Hause der österreichischen Kaiser zum Herrscher, der von der Seite seiner Mutter von den Königen Polens stammte, und die zweite Partei wählte sich den Fürsten Sigismund, den Sohn Johanns, des Königs von Schweden, der ebenfalls von der Seite seiner Mutter aus der Familie der Könige Polens war, und es kam zu Zank und Streit zwischen den Herren des Landes Polen.

Und so geschah es, als die Tage länger wurden und sie konnten sich nicht darüber vergleichen, wer König sein soll, und der Gaon Rabbi Schaul drängte sie, das Joch seiner Regierung von ihm wegzunehmen u. einen König über sich zu setzen, da legten sie einen bestimmten Tag fest, an dem sie verpflichtet sind, einen König über sich zu setzen, an diesem Tage durch ein Gesetz u. es darf nicht übertreten werden. Und als eben dieser Tag kam, u. sie kamen zur Abstimmung, da konnten sie sich nicht darüber vergleichen, wer König sein soll, der sagte so und der sagte so, bis zur Abendzeit, und sie sahen, daß es ihrer Hand nicht möglich sein wird, die Sache zu beenden, die für sie auf diesen Tag festgelegt war, irgendeinen König aufzustellen und um nicht ihr Gesetz und ihren Befehl zu übertreten und ihn vorüberzulassen, ohne einen König über sich zu setzen, darum einigten sich alle Herren und verglichen ihre Meinungen und ihre Vorschläge dahin, daß der Fürst, unser Lehrer Schaul Wahl, einstweilen über diesen Tag und die ganze Nacht König sein sollte, damit dadurch das unverbrüchliche Gesetz erfüllt werde, nachdem sie einstweilen einen König aufgestellt hätten. Und so war es und sie machten ihn einstweilen zum König und sprachen zu ihm in ihrer Sprache: „Es lebe unser Herr, der König!" Und er war diese ganze Nacht König. Dies war am 15. August 1587. Darum ward es zum Sprichwort über jede Sache, welche in einer Nacht wurde und in einer Nacht verging: „Das ist das Königreich von Schaul Wahl!".

Und die Herren vollzogen an ihm alle königlichen Bräuche, und sie übergaben ihm alle Schriften, die sich für das Königtum geziemen, und jeder Regent schreibt in dieses Buch einige Anordnungen nach seiner Weisheit. Und der Fürst, unser Lehrer Schaul Wahl, schrieb viele Satzungen und Freiheiten zu Gunsten der Juden hinein. Und er machte vielfache Anstrengungen, die Hände der zweiten Partei zu stärken, damit die Königskrone auf das Haupt des Fürsten Sigismund gesetzt werde, und er strengte sich auch an, Frieden zu stiften zwischen Sigismund und den von der anderen Partei zum König Erwählten, und das ganze Land Polen lebte auf, und es reiste der Gaon Rabbi Schaul Wahl mit Sigismund nach Krakau, mit allen Herren des Reiches, und

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

er setzte ihm die Königskrone aufs Haupt und machte ihn zum König (Sigismund III.) an seiner statt.

Und der Mann Schaul war sehr groß in den Augen aller Herren und Diener des Königs und alle begegneten ihm mit Ehrerbietung und ohne ihn faßten sie keinen Entschluß in allen Angelegenheiten des Reiches, denn sein Rat war wie der Rat des Architophel, den er in jenen Tagen riet. Und der König Sigismund mit den Großen der Regierung teilten ihm Herrlichkeit und Ehre zu, und man gab ihm eine Goldkette mit Wappen zum Geschenk, eine solche, die sich nur für einen Thronfolger ziemt. Und er war beliebt beim König u. den Herren alle Tage seines Lebens, und sein Name war im Lande groß, und im Munde von vielen draußen im Lande wurde er mit dem Namen betitelt: „Der israelitische König für das Polenland". Und er tat Gerechtigkeit und Gnade an seinen Brüdern, den Söhnen seines Volkes, nach der Kraft seiner Weisheit und seiner erhabenen Macht, und er benahm sich zu jedem Menschen mit anmutiger Bescheidenheit u. Gerechtigkeit, und erhob sich über niemand, wie es in dem alten Pinkos der Gemeinde. Brisk geschrieben steht, der er vor seinem Tod seinen Samen nach ihm anbefahl. Wahrlich, dies sind seine Worte: „Und obwohl ich stark an Macht war, habe ich mich doch nicht nach Art der Fürsten aufgeführt". Auch die Goldkette, die er an seinem Halse trug, die ihm als Ehrenzeichen vom Könige von Polen gegeben war, wie wir es oben erzählt haben, hinterließ er nicht seinen Söhnen als Erbteil, damit zu prunken, sondern er befahl, sie für Almosen zu verteilen.

Und noch mehr, als hier geschrieben ist wird gewöhnlich im Munde der Leute an großen und wunderbaren Dingen von dem Fürsten erzählt. Wir aber haben nur solche aufgeschrieben, deren Wahrheit klar ist, und Dinge, bei denen Übertriebenheit zu besorgen ist, haben wir weggelassen..."

(H. Edelmann, Gedulath Saul, London 1854; Ph. Bloch Die Sage von Saul Wahl, dem Eintagskönig von Polen (1888); Berschadski, Jewrej Karolem w. Polsche (Ein Jude König von Polen, Petersburg 1889; O. J. IV., 187 ff.; Heppner-Herzberg. Aus Vergangenheit und Gegenwart 140 ff.; S. J. Agnon und Ahron Eliasberg, Das Buch von den Polnischen Juden, Berlin 1916; Wolfsteiner in Jüdische Familienforschung, Dezember 1925).

Katzenellenbogen, Zwi Hirsch b Simcha aus Wilna, geb. 1796, gestorben am 15. Adar 1868, Schüler der Wilnaer Rabbiner Saul Katzenellenbogen und Abraham Abele, lebte als angesehener Kaufmann in Wilna, wo er eine segensreiche Tätigkeit in der jüd. Oeffentlichkeit entfaltete. 1828 wurde er zum Inspektor des Rabbinerseminars in Wilna ernannt, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete. Er hinterließ eine wertvolle hebr. Bibliothek, die er allen Interessenten gerne zur Verfügung stellte. Mit 26 Jahren begann er sich schriftstellerisch zu betätigen. Seine erste Schrift „Netiboth olam" enthält Kommentationen und Novellen zur Barajta der 32 Middoth des Jose Hagelili (Wilna 1822). Dem folgte „Schir tehilla", Lieder der israelitischen Gemeinde zu Wilna zum Empfange des Kaisers Alexander am 9. Tischri 1820, hebr. mit einer russ. Übersetzung (Wilna 1820); „Giwath Sch'ol", Leichenrede auf das Hinscheiden seines Lehrers, des Rabb. Saul Katzenellenbogen von Wilna. Dazu noch ein Elogium auf denselben (Wilna-Grodno 1825); Meggilath sepher, Trauerlied auf das Hinscheiden des frommen Chaim Farchi, Vorstehers der jüd. Gemeinde zu Akko in Palästina (das. 1820); „Nachal adanim", Bemerkungen über den Pentateuch (Wilna 1821); handschriftlich hinterließ er: Kommentationen zu Midrasch rabba u. Moreh newuchim.

(Kn. J. 290 f.; B. J.).

Katzenelson, Jehuda Leib, bekannt unter dem Schriftstellernamen „Bukki b. Jogli", russ. Arzt und hebr. Literat, geb. am 10. Kislew 1848 zu Czernikow, gest. 1917, Sohn des Rabbiners Israel K., verlor frühzeitig seinen Vater und wurde von seinem Großvater erzogen, nach dessen Tode er von seinem Onkel Seew Korchin, einem großen Kabbalisten, unterrichtet wurde. Mit 15 Jahren kam er an die Jeschiwah nach Bobrowsk, hierauf an die Rabbinerschule nach Zitomir. Nach Absolvierung dieser widmete er sich an der kaiserl. med.-chirurgischen Akademie in St. Petersburg dem med. Studium, promovierte 1877 und kam hierauf als Arzt an das Alexandrowski-Hospital nach Petersburg. Neben seiner Praxis pflegte K. mit großer Vorliebe die hebr. Literatur und hat sich um die Verjüngung der hebr. Sprache unvergängliche Verdienste erworben. Er verfaßte zahlreiche Beiträge für hebr. und russ. Blätter: „Woschod", „Ivreiskoie Obosrenia", „Buduschtschnosti", „Hameliz", „Hajom" u. schrieb: Soyedyenye o Gemofilyi v Talmudye (St. Petersburg

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

1884); ReMaCh ewarim, über Anatomie (das. 1888); Anatomia v. Drevniyevreiskoi Pismenosti (Doktordissertation, das. 1889); Die rituellen Reinheitsgesetze in Bibel u. Talmud (Monatsschrift XL—III und XL—IV); Vavilonskoye Plenienye, Über die babylonische Zerstreuung (das. 1900); Religiya i Politica v Istorii Drevnich Jevreyev in Sbornik Buduschschnosti. 1895 schrieb er: „Schirath hasamir", Novelle (Warschau 1895); im selben Jahre begann R. Isaac Lurje seine gesammelten Schriften herauszugeben, deren erster Band „Chesjonoth wehirhurim" betitelt ist. Aus seinem Nachlasse sind zwei Erzählungen in der Zeitschrift „Hatkuphah" I—II abgedruckt, u. zw. Schne kontresim, Erzählung aus dem Leben der Juden in Spanien vor ihrer Austreibung, u. Don Quichotte meastropoli.

(Eisenstadt, Dor Rabanow wesophrow; J. E. VI. 456; O. J. IX. 87).

Katzenelson, Jizchak, hebr.-jiddischer Dichter und Dramatiker, geb. 1886 in Karelicz, Minsker Gouvernement, Sohn des hebr. Schriftstellers Jakob Benjamin Katzenelson, begann mit 13 Jahren Lieder zu schreiben, die in hebr. u. jüd. Zeitungen veröffentlicht wurden. Nachdem er einige Zeit sich mit Bibel und Talmud befaßt hatte, wandte er sich der Journalistik zu, arbeitete an verschiedenen Tageszeitungen mit und gab einen Band Erzählungen „Dus wasse Leben" heraus, mit dem er sich in die liter. Welt einführte. Er verfaßte nun Lieder, Dramen, Erzählungen, sowie einige hebr. Lehrbücher. Von seinen dramatischen Werken sind erschienen: Bachurim, Dekadenten, Karrikaturen, 606, Hanuwi, dann Amnon, das von der Habimah aufgeführt wurde; Über d. Welt, ein Drama, worin er seine Reisen durch Europa, Amerika, Palästina schildert, u. v. a.

Aus seinen Liedern.

Die Sinn vargeht in Flammen
Die Sinn — men seht sie kaum.
Asoi vargeht mein Hoffnung
Asoi verlöscht mein Traum.

Die Nacht, die Nacht is finster,
Die Nacht is stimm in schwarz,
Asoi seht aus mein Trauer
Asoi seht aus man Harz.

Welt, die Welt, die sorg nischt,
Bald laacht auf dein Tug!
Ewig is mein Trauer,
Ewig is mein Plug.

(Liter. Blätter 1926 p. 839—40 und 1928 p. 342—43; Reisen, Lexikon 552 f.; Bassin, Anthologie).

Katzenstein, Louis, Bildnis- u. Genremaler, geb. 27. August 1824 in Kassel, gestorben im jugendl. Alter v. 37 Jahren, lernte an der Akademie zu Kassel, in Paris bei Léon Cogniet und später in Rom. Er war eine Zeitlang als Bildnismaler tätig, später erhielt er einen Ruf nach Portugal, wo er viel für den König arbeitete. Von ihm stammen: Die Witwe, Adrian Brouwer in einer Schenke zu Antwerpen, Die Spieler, Im Atelier, Van Dyk in White hall, Zu spät. Seine Bilder wurden auf diversen Ausstellungen mit dem Portugiesischen Santiago-Orden, der Großen Silb. Medaille in Kassel u. mit der I. Kleinen Medaille der Internationalen Ausstellung in Oporto prämiert.

(Müller-Singer, Allgemeines K. stler-Lexikon II. 312).

Kauder, Samuel Judah Löw b. Dawid, böhmischer Kreisrabbiner, geb. 1762 in Prag, gestorben 6. Mai 1838 daselbst, wurde 1834 Assistent des Samuel Landau, Oberrabiners in Prag und war bis 1817 Dajjan daselbst, dann zog er nach Fulda als Taborer u. Budweiser Kreisrabbiner.

Er schrieb: Rechtsgutachten über den ersten Teil des Schulchan aruch, Orach chajim unter dem Titel „Olath Schmuel" (Prag 1823); handschriftlich hinterließ er auch solche in zwei Bänden zu den übrigen Teilen des Schulchan aruch; „Peulath emeth", drei Abschnitte über halachische Gegenstände (Prag 1829); „Ahawath emeth", Draschoth über verschiedene Themata, wie auch diskussive Abhandlungen, 18 Abschn. (das. 1829).

(B. J.; W. u. W. III. 759; J. E. VI. 456).

Kauffmann, Hermann, Genre- und Landschaftsmaler, geboren 7. Novemb. 1808 in Hamburg, gest. am 24. Mai 1889 daselbst, Schüler von Gerdt Hardorff in Hamburg, von 1827—33 an der Münchner Akademie. Im letztgenannten Jahre machte er eine Reise durch die bayerischen und österreichischen Alpen und später bereiste er noch Norwegen und Deutschland. Er malte besonders Win-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

terlandschaften und Genrebilder und schuf auch Radierungen. Von ihm waren neun Bilder in der Hamburger Kunsthalle aufgestellt: Am Meeresufer (1843, Darmstädter Museum); Heuernte (Museum Hannover); Kirchhof im Winter, Heimkehr von der Alp (1848, Königsberg Museum); Schneesturm im Walde (1861); Die Lüneburger Haide (1864); Proviantzug im Schnee (Museum in Stettin); Bärentanz in einem Dorfe, Postwagen im Schneesturm, Auf dem Eis der Elbe u. s. w.

Sein Sohn **Hugo Kauffmann**, Genremaler, geb. 7. August 1844 in Hamburg, gest. im Dezember 1915 in Prien am Chiemsee, studierte am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt a. M. unter Jakob Becker, und an der Akademie zu Düsseldorf unter Zwerger, sow. in Paris, lebte längere Zeit in Cronberg im Taunus, unternahm von da größere Reisen, verweilte zwei Jahre in Paris und ließ sich 1871 in München nieder. Mit Vorliebe entnimmt er seine Stoffe dem Leben der ländlichen Bevölkerung, die durch Lebenswahrheit u. richtige Tonstimmung im Sinne der alten Holländer ausgezeichnet sind. Die Kunsthalle in Hamburg besitzt von ihm „Politisierende Arbeiter" (1868), die Kunsthalle in Bremen „A' Schmarren"; ferner schuf er in den Jahren 1870—1894: „Walzer für die Alten", „Aufbruch zum Treibjagen", „Jägerlatein", „Bauern beim Kartenspiel", „Erzählungen aus dem Krieg", „Rückkehr von der Jagd", „Carnevalszene in Paris", „Die Versteigerung", „Wandernde Musiker", „Verliebt", „Der Taschenspieler", „Streit beim Kartenspiel", „Schnadahüpfl", „Der Aufschneider", und „Abgestürzt". Seine Tusch- und Federzeichnungen „Hochzeitsleute u. Musikanten", „Biedermänner u. Consorten" u. s. w. wurden in photo-mechanischen Reproduktionen verbreitet. Sein durch Lichtdruck veröffentlichter Cyklus „A Hochzeit in die Berg'" ist durch den von Karl Stieler gedichteten Text vor allem populär geworden.

(Lichtwark, Hermann Kaufmann und die Kunst in Hamburg, München 1893; Müller und Singer, Allgem. Künstlerlexikon II.).

Kauffmann-Francillo, Hedwig, deutsche Koloratursängerin, geb. 30. Sept. 1881 in Wien als Tochter eines österreichischen Staatsbeamten. Ihre Mutter war eine geborene Francillo. Hedwig Kauffmann-Francillo erhielt ihre gesangliche Ausbildung in Wien bei Franzi Müller, bei der Marchesi in Paris und d'Orgeny in Dresden, den dramatischen Unterricht bei Emilie Door. Sie begann ihre Theaterlaufbahn am Stadttheater in Stettin, war dann ein beliebtes Mitglied des Wiesbadener Hoftheaters und kam 1898 an die Berliner Hofoper. Nach einem Engagement an der Komischen Oper kehrte sie für kurze Zeit an die Hofoper zurück, um dann 1908 an die Volksoper in Wien verpflichtet zu werden. Später war sie erste Koloratursängerin an der Hofoper in Wien, siedelte aber 1911 nach Berlin über, um sich als Konzertsängerin ausbilden zu lassen. Von da an gehörte sie der Bühne nur noch als Gast an.

Die Hauptrollen der Künstlerin, die mehrfach auch mit großem Erfolg bei den Münchner Mozartfestspielen aufgetreten ist, waren „Philine", „Marie" im Waffenschmied, „Frau Flut" in den Lustigen Weibern.

Nach vieljähriger Abwesenheit kehrte sie 1927 aus Amerika nach Deutschland zurück und konzertierte wieder in Berlin und Hamburg mit besonderem Erfolg.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon d. d. Bühne; Publ. Archiv vom 15. Feber 1918).

Kaufmann, Alexander Arkadyevitch, russisch-politischer Oekonomist, geb. 1864, studierte an der Universität St. Petersburg, gehörte 1887—90 der Kommission des Domänenministeriums an, bereiste im Auftrage dieses Ministeriums die Gouvernements Tobolsk und Tomsk und publizierte seine Untersuchungen unter dem Titel „Materialy dlya Isuchenya Ekonomicheskavo Byta Gosudarstvennych Krestyan Zapadnoi Sibiri". Später wurde er Mitarbeiter u. Herausgeber der „Krestayanskoye Zemlepolzovaniyei Khozyaistva v Tobolskoi i Tomskoi Guberniyach" (St. Petersburg 1894). Im selben Jahre wurde er mit der Goldenen Medaille der kaiserlich-geographischen Gesellschaft dekoriert.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

An selbständigen Werken verfaßte er: Khozyaistvennoye Statisticheskoye Izslyedovaniye Tobolskoi Gubernii (Juridicheski Vyestnik 1890, Bd. X); Oczerk Obschinnych Poryadkov Ishimskavo Okruga (1890); Vliyanige Pereselencheskawo Elementa na Razwityie Selskavo Khozyaistwa i Obschinnazhizni w Zapadnoi Sibiri (1891); Zastyoshaya Istoriya Obschiny (1893); Obzor Sposoba Polewodstwa i Sywooborotow w Zapadnoi Sibiri (1893); Oczerk Krestyanskawo Khozyaistwa w Sibiri (Tomsk 1894); Obschina i Uspyechi Selskawo Khozyaistwa w Sibiri (1894).

(J. E. VI. 456).

Kaufmann, David, Dr. phil., einer der größten Gelehrten auf dem Gebiete der jüdischen Geschichte und Literatur, geboren am 7. Juni 1852 zu Kojetein in Mähren, gestorben infolge eines Unfalles in der Vollkraft seines Schaffens, am 7. Juli 1899 in Karlsbad, studierte bei Jacob Brüll, Rabbiner in Kojetein, u. mit dessen Sohn Nechemias Brüll seit 1867 am jüdisch-theologischen Seminar und an der Universität in Breslau, promovierte 1874 an der Universität Leipzig u. wurde Jänner 1877 zum Rabbiner ordiniert. Im selben Jahre wurde er als Professor an das damals neueröffnete Landesrabbinerseminar nach Budapest berufen, wo er jüdische Geschichte, Homiletik und Religionsphilosophie, sowie Deutsch u. Griechisch an dem mit dieser Anstalt verbunden Gymnasium lehrte. Seit 1893 war er neben Brann Mitherausgeber der von Frankel begründeten „Monatsschrift f. Geschichte u. Wissenschaft des Judentums". Trotz seiner anstrengenden Lehrtätigkeit entwickelte er eine staunenerregende wissenschaftliche und literarische Produktivität auf den verschiedenen Gebieten. Es gab keine wissenschaftliche Zeitschrift in der Welt, die nicht um seine Mitarbeit geworben hätte. Kaufmann besaß umfangreiche Sprachkenntnisse u. schrieb zahlreiche Artikel für wissenschaftliche Revuen in der Sprache der betreffenden Zeitschrift. Dreißig selbständige Werke und mehr als fünfhundert wissenschaftl. Abhandlungen von bleibendem Werte in hebräischer Sprache, sowie in allen europäischen Sprachen, abgesehen von dem großen handschriftlichen Nachlaß, sind beredte Zeugen einer geradezu übermenschlichen Schaffenskraft dieses großen Geistes.

Von seinen Schriften erwähnen wir: Sieben Predigten (Berlin 1877); Die Theologie d. Bachja Ibn Pakuda (Wien 1874); Geschichte der Attributenlehre in der jüd. Religionsphilosophie des Mittelalters von Saadja bis Maimuni (Gotha 1877); Jehuda Halevi, Versuch einer Charakteristik (Berl. 1877); Die Spuren Al Batlajusis in der jüd. Religionsphilosophie, nebst einer Ausgabe seiner „Bildlichen Kreise" (Leipzig 1880); Die Sinne, Beiträge zur Geschichte der Physiologie und Psychologie im Mittelalter, aus hebräischen u. arabischen Quellen (das. 1884); Samson Wertheimer, der Oberhoffaktor und Landesrabbiner und seine Kinder (Wien 1888, dazu Urkundliches aus dem Leben Wertheimers, 1892); Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich, ihre Vorgeschichte (1625—1670) und ihre Opfer (Wien 1889); Hock Simon, Die Familien Prags. Aus dessen Nachlaß herausgegeben, mit Anmerkungen versehen und biographisch eingeleitet von David Kaufmann (Frankfurt 1892); Wie heben wir den religiösen Sinn unserer Mädchen und Frauen? (Trier 1893); R. Jair Chaim Bacharach und seine Ahnen (das. 1894); Die Verheerung von Ung.-Brod durch den Kuruzzenüberfall vom 14. Juli 1683 (Ung.-Brod. 1894); Israel Conegliano und seine Verdienste um die Republik Venedig bis nach dem Frieden von Carlowitz (Wien 1895); מגלת אובן, Die Erstürmung Ofens und ihre Vorgeschichte. Nach dem Berichte Isaak Schulhoffs (1620—1732), herausgegeben u. biograph. eingeleitet (Trier 1895); zusammen mit Brann gab er „Leopold Zunz und seine Familie, ein Gedenkblatt an sein erstes Centenarium" (10. August 1894) heraus (Breslau 1895); Aus Heinrich Heines Ahnensaal (das. 1896); Die Memoiren der Glückel von Hameln 1645—1719 (Frankf. a. M. 1896); Die Chronik des Achimaaz von

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Oria (850—1054). Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Süditalien (Frankfurt a. M. 1896); Jechiel b. Samuel aus Pisa מנחת קנאות, Streitschrift gegen Jedaja Penini's Verteidigung der Philosophie, mit Anmerkungen herausgegeben und biographisch eingeleitet (Berlin 1898); Studien über Salomon Ibn Gabirol (Budapest 1899); Abraham b. Mordechai, Megillath Sedarim, Denkwürdigkeiten der Synagoge von Aussee, herausgegeben von Baumgarten, mit Anmerkungen v. David Kaufmann (Berlin 1895); Briefe an Berliner, herausgegeben von F. Rosenthal (das. 1903). Aus dem Nachlaß S. Hellers gab er heraus: Die echten hebräischen Melodien (Trier 1893, 2. A. 1903).

Kaufmann besaß eine Sammlung kostbarster jüdischer Manuskripte, die nach seinem Tode durch Schenkung der Familie in den Besitz d. ungarischen Akademie der Wissenschaften überging. Ein Teil seiner Arbeiten wurde v. seiner Witwe und nach deren Tod von seiner Schwiegermutter Rosa Gomperz unter dem Titel „Gesammelte Schriften" in 3 Bdn. herausgegeben. Eine zweite Auflage erschien, eingeleitet von Brann, Breslau 1910. Ebenso gab Brann unter Mitwirkung von Rosenthal im Jahre 1900 ein Gedenkbuch zur Erinnerung an D. Kaufmann heraus.

(Rosenthal im Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann, Breslau 1901; J. E. VI. 546; M. K. L.; A. D. B.; A. Z. d. J. v. 14. Juli 1899; O. J. IX. 134; W. u. W. III. 843 u. 844 u. ö.).

Kaufmann, Fritz, Mordechai, Schriftsteller, geb. 13. Dezember 1888 zu Eschweiler in Bayern, endete durch Selbstmord am 2. März 1921, Sohn eines geachteten Kaufmannes, studierte nach entsprechender Vorbereitung seit 1908 an der Genfer Universität Medizin, dann 1909 in München Geschichte. Doch auch hier hielt es seinen nach Freiheit ringenden Geist nicht lange; er verließ die Hochschule und zog nach Italien, dem Lande seiner Sehnsucht, das er nach allen Richtungen hin durchstreifte. Im Frühjahr 1910 nahm er wieder seine Studien auf: ein Semester in Marburg, von 1910—12 in Leipzig. Hier ist er zum Zionismus gekommen. Bei der organisatorischen Arbeit in der Leipziger zion. Ortsgruppe kam er zum erstenmal mit Ostjuden in engere Berührung. Ihre Religiosität, Gebräuche, Sprache, Lieder entfachten in ihm die Liebe zum eigenen Volke. Er lernte Nathan Birnbaum kennen, dessen Lehre und Beispiel ihn mächtig anzogen. Kaufmanns jüdisch-publizistische Tätigkeit begann mit einigen Aufsätzen, die 1912 in der zion. „Jüd. Rundschau" erschienen. Im Frühjahr 1913 schuf er sich gemeinsam mit seinem Bruder **Julius** ein eigenes Organ „Die Freistatt", das er in Berlin redigierte, wo er seit Herbst 1912 wohnte. Mit dem Aufsatze „Die Erstarkung der westlichen Jüdischkeit" begann er seine wesentliche literarische Leistung. 1913 besuchte K. den Kongreß der zionist. Poale-Zion in Krakau. Beim Ausbruch des Krieges hörte die „Freistatt" zu erscheinen auf und erst 1916 beginnt von neuem seine jüdisch-publizistische Tätigkeit. Es folgten Arbeiten über jüd. Literatur und Musik in den „Vier Essays über ostjüdische Dichtung und Kultur" (Berlin 1919), „Das jüdische Volkslied" (das. 1919), die Anthologie „Die schönsten Lieder der Ostjuden", die 47 jidd. Lieder mit Noten, Transkription und Anmerkungen bringt (das. 1920). 1919 entstand das Bruchstück einer Mendale-Übersetzung, das 1920 erschien. Im selben Jahre übernahm K. das Arbeiter-Fürsorgeamt der jüd. Organisationen Deutschlands in Berlin, das er neu umgestaltete u. bis zu seinem Tode leitete. Seine gesammelten Schriften mit biogr. Einleitung gab Ludwig Strauß, Berlin 1923, heraus.

(Strauss, Gesammelte Schriften von Kaufmann).

Kaufmann, George S., Bühnenschriftsteller u. Journalist, geb. 16. Nov. 1889 in Piftsburg, Pennsylvania, absolvierte die Bürgerschule und bildete sich dann weiter als Autodidakt aus. 1912 bis 1913 leitete er die humoristische Beilage der „Washington Times"; 1914—15 die der New-Yorker „Evening Mail". In der Folge war er Mitglied der Redaktion für Theater und Kunst an den großen Tageszeitungen „New-York Tribune" u. „New-York Times". Von seinen Bühnen-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

stücken, welche seit 1918 bis jetzt erschienen sind, wären zu nennen: The Butter and Egg Man, Someone in the house, Jacques Duval, To the Ladies, Helena von Troja in New-York (musikalisches Stück), Be yourself (Musikstück) u. v. a. Werke, die an verschiedenen Bühnen zur Aufführung gelangten.

(Who's Who in Am. J.).

Kaufmann, Heinrich, Rabbiner in Virovitca, Kroatien. Werke: Die sittlich-religiöse und soz. Stellung des Weibes im Judentum (Wien 1890); Die Idee der Versöhnung und des Weltbürgertums. Drei gottesdienstliche Vorträge, gehalten zu Wien 1890; Die Anwendung des Buches Hiob in d. rabbinischen Agadah (Frankfurt a. M. 1893); Der Geist der heiligen Schrift (Predigten, Wien 1897).

(Lippe Bibl. L.).

Kaufmann, Hugo, Professor, Bildhauer und Kunstgewerbler, geboren am 22. Juni 1868 in Schotten, einem kleinen Städtchen in Oberschlesien, gestorben Ende Juni 1919 in München, Schüler der Zeichenakademie zu Hanau 1885, des Städelschen Instituts in Frankfurt a. M. und v. Jahre 1888 ab der Kunstgewerbeschule. Nach weiterer Ausbildung durch Rümann an der Akademie in München erhielt er den ersten größeren Auftrag zur Ausschmückung der Ludwigsbrücke. Als Anerkennung für die gelungene Arbeit, die große Marmorfigur der Kunst, wurde ihm i. J. 1904 der Titel Professor verliehen. Im Jahre 1903 errichtete er in Frankfurt a. M. das Einheitsdenkmal, die Marmorbüste des St. Georg in der Berliner Nationalgalerie, Studienköpfe, Goetheplakette, Harfenspielerin, Porträttherme von F. v. Uhde (Albertinum Leipzig); große Gußmedaille der Berliner anthropologischen Gesellschaft mit dem Portrait R. Virchows; Der Goldschmiedbrunnen; Kelternder Knabe, Samariterbrunnen. Außerdem viele Architekturplastiken und viele Bronzen u. Medaillen in trefflicher Durcharbeitung, unter denen die Goethejubiläumsmedaille der Stadt Frankfurt hervorgehoben sei.

(Jansa, Deutsche bildende Künstler; Müller u. Singer; Allgemeines Künstlerlexikon V.; O. u. W. Feber 1911).

Kaufmann, Ignaz, Maler, geboren 13. Jänner 1885 in einem kleinem Dorfe in Mähren als Kind sehr armer Eltern, kam als 6-jähriger Knabe nach Wien, besuchte eine Zeichenschule, hierauf die griechische Lehr- und Versuchsanstalt und studierte schließlich durch sechs Jahre an der Kunstakademie in Stuttgart. Nach einigen größeren Reisen nach Paris und Italien machte er als Artillerieoffizier den Weltkrieg mit und ging dann — wie er schildert — „durch Mühsal und Entbehrungen den Weg der Arbeit und lernte an den Zufälligkeiten des Lebens. Je höher der Gipfel ragt, der erstiegen ist, umsomehr unbezwungenes Land wird erkennbar". Von seinen bisher geschaffenen Bildwerken seien erwähnt: Kinderbild, Konzert, Der Prophet, Porträts u. a. Seit Jahren lebt und schafft er in Stuttgart.

(Menorah vom April 1926).

Kaufmann, Illarion Ignatyevich, russisch-politischer Ökonomist, geb. 1847 in Odessa, studierte an der Universität Charkow, trat 1870 in den Gouvernementsdienst, wo er sich durch einige bedeutende Schriften, die das Problem der Staatsschuld und des Notenumlaufs umfassen, einen Namen zu machen wußte. Seine ersten Arbeiten veröffentlichte er im „Vremennik". Diese enthalten wertvolles Material zur Geschichte der russischen Finanzen. Besondere Beachtung fand seine Statistika Gosudarstvennych Finanzow Rosyj von 1862 bis 1884 (Petersburg 1886). 1893 wurde Kaufmann zum Professor für Statistik an der Universität Petersburg ernannt u. war seit 1904 Mitglied im Direktorium der kaiserl. Bank.

Von seinen sonstigen literarischen Arbeiten sind hervorzuheben; Teoryja Kolebanyja Tsyen (Charkow 1867); K Uczenyju o Dengach i kreditye (das. 1868); Statistika ruskich Bankov (Petersburg 1872—76); Kreditnye Bilety, iych upadok i Vostanowlenyje (daselbst 1888); Wekselnye Kursy Rossyi za 50 Lyet, 1841—90 (das. 1892) sowie zahlreiche Artikel im „Wiestnik Yevropy" (1872—85). (J. E. VI. 456).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kaufmann, Isidor, akademischer Maler von internationalem Ruf, Professor, geb. 22. März 1854 in Arad, gest. 15. November 1921 in Wien an Herzschlag. Als Sohn eines Honvedhauptmannes war er ursprünglich für den kaufmännischen Beruf bestimmt. Nachdem er Lehrling in verschiedenen Geschäften gewesen war, es aber nirgends ausgehalten hatte, wurde er schließlich Bankbeamter. Nun fing er ohne jede Unterweisung zu zeichnen an, allein niemand in seiner Umgebung u. ebensowenig er selbst dachten daran, daraus einen Lebensberuf zu machen. Denn in d. Kreisen, in denen Kaufmann lebte, galt ein Künstler als einer, „der unserem lieben Herrgott die Zeit abstiehlt". Als aber der damals schon Sechsundzwanzigjährige die von ihm angefertigte Kopie eines Moseskopfes im Schaufenster der Arader Spezialitätentrafik, die Verwandten von ihm gehörte, ausstellte, wurden der Notar und der Obergespan auf ihn aufmerksam; der letztere, ein Baron Aczel, interessierte sich für das junge Talent und verschaffte ihm die Mittel nach Budapest zu gehen u. dort an der Landeszeichenschule zu studieren.

Bald ging Kaufmann nach Wien und wurde Zögling d. Porträtmalers Aigner. Von diesem ausgebildet, wurde er zuerst Schüler der Allgemeinen Malerschule der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien u. später Spezialschüler Trenkwalds, bei dem er Historienbilder malte. Nach seinem Austritt fand er bald einen Förderer in dem Kunsthändler Fr. Schwarz, der damals eine ganze Anzahl junger Wiener Maler beschäftigte, indem er ihnen Aufträge für sorgfältig ausgeführte Wiener Genrebilder in kleinem Format erteilte. Diese sogenannten „Schwarz-Künstler" fanden viel Beifall. Gisela, Anton Müller, Zewy, auch Merode arbeiteten damals für Schwarz. Kaufmann eroberte sich gleich unter ihnen die erste Stelle. Seine Bilder wurden gut bezahlt, und bald war er nicht mehr auf Aufträge angewiesen. Er wendete sich nun dem Genre zu, in dem er seine großen Erfolge erringen sollte. Aber von dem Gedanken ausgehend, daß die Kraft jedes Künstlers in seinem Volke wurzele, ging er bald zur Darstellung von Szenen, Sitten und Gebräuchen aus dem Leben der armen Juden über, anfangs mit stark anekdotischer Pointe, wie er es bei seinen von Schwarz bestellten Bildern getan hatte, später immer mehr auf die malerischen Probleme und auf den seelischen Ausdruck bedacht. So hat uns Isidor Kaufmann die ästhetische Schönheit des jüd. Heims, der jüd. Welt entdeckt. Er bereiste nun durch viele Jahre während der Sommermonate die kleinen Orte in Ostgalizien, Russisch-Polen, Mähren, um sich Motive f. seine Bilder zu holen, und sammelte gleichzeitig alte Geräte, Gewänder und dergleichen. Zahlreiche Bauten, namentlich die alten Holzbethäuser, von denen die meisten im Weltkriege zerstört worden sind, hat er im Bilde festgehalten. In den letzten Jahren hat Kaufmann immer seltener, zum Schluß gar nicht mehr ausgestellt. Er hatte es auch nicht nötig, denn seine Bilder gingen meist von der Staffelei weg in den Besitz von Sammlern über. Seine Werke: „Jüdische Gebetstunde", „Geschäftsgeheimnisse", „Der Zweifler" (hiefür erhielt er von der Jury der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens die Goldene Medaille), „Der Schachspieler" (Rathausmuseum Wien) und „Der Besuch beim Rabbi" (befand sich im Besitze des Kaisers Franz Josef im Hofmuseum in Wien); „Die Pforte der Rabbinen" (Nationalgalerie Budapest); „Der Rabbinatskandidat" (Moderne Galerie Wien); „Das Wort Gottes", „Von des Hohepriesters Stamme"; „Belfer"; „Das Gebet für den Monarchen". Ferner modellierte er: Studierstube eines Wunderrabbi; Sabbath-Eingang; Der Trödler (im Besitz des Fürsten Lichtenstein); Blauer Montag; Schachpartie (Museum der Stadt Wien) u. a.

Von Ausstellungen erhielt er: Den Baron Königswarterschen Künstlerpreis, in Berlin durch den deutschen Kaiser die Goldene Medaillle für Kunst, in München auf der internationalen Ausstellung die Goldene Medaille, in Paris die dritte Medaille u. m. a.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Die bedeutendsten Gemälde dieses Künstlers sind in 14 Reproduktionen 1926 in Wien erschienen. Dazu hat Hermann Menkes Isidor Kaufmanns Leben und Werk geschildert.

Sein Sohn **Philipp Friedrich Kaufmann**, widmete sich ebenfalls der Malerei. Der Einfluß des Vaters auf den Sohn ist deutlich zu spüren. Dieselbe Diskretion, Zartheit und Intimität der Behandlung, dieselbe Vorliebe für einfache fast kahle Motive, für helle Tonwirkungen kommt in seinen Bildern, zum größten Teil Interieurs und Landschaften, zum Ausdruck. Philipp Kaufmann hat sich seine eigene Technik zurechtgelegt. Er malt mit ganz wenig, oft stark mit Terpentin verdünnter Farbe auf glattem, schwach saugendem Gips- oder Kreidegrund, so daß eigentlich der Eindruck von Aquarell erzielt wird. Auf seiner letzten Ausstellung 1927 in der Neuen Galerie in Wien sah man etwa 40 Bilder, die der Künstler zum größten Teil den europäischen Norden zum Vorwurf genommen. Holland, ein Stück Belgien, dazwischen hochinterressante Motive aus Galizien, dann Jüdin am Sabbath, Porträts und Genre.

(Müller und Singer, Allgem. Künstlerlexikon; Jb. der bildende Künste 1903; Janso, Deutsche bildende Künstler; H. Menkes im N. Wr. J. v. Jänner 1909; Wr Morgenzeitung v. 6. Oktober 1925; J. E. VI. 456; Die Neue Welt, Wien 18. November 1927).

Kaufmann, Max, Lyriker, Heineforscher, wurde am 24. Juni 1864 in Hamburg als Sohn eines Bankiers geboren u. erhielt dort auch seine geistige Ausbildung. Eine Zeitlang war er im väterlichen Bankhause tätig, doch bestand seine Lieblingsbeschäftigung in literarischen und wissenschaftlichen Studien, denen er sich später gänzlich widmete; auch war er ein fleißiger Gast im akademischen Hörsaal, wo er philosophische und literarische Vorlesungen bei den Professoren Portig und Wohlwill hörte. Mit Interesse verfolgte er die aufstrebende Richtung des naturalistischen jüngsten Deutschlands; doch blieb seine Hauptbeschäftigung dem Studium Heines gewidmet u. es gelang ihm auch, durch eingehende Forschungen neues und bisher unterschätztes Material zur Heine-Literatur zu finden, das er dann in mehreren Schriften niederlegte. In den letzten Jahren lebte K. meistens im Süden, abwechselnd in Rom, Neapel, Florenz, Genua, Mailand, Zürich, hat aber sonst seinen festen Wohnsitz in Hamburg.

Seine Schriften sind: Heinrich Heines Liebestragödien (1898); Heines Liebesleben (1898); Heine und Platen (1899); Leiden des modernen Werther (1900, 2. Aufl. 1901); Heines Charakter und die moderne Seele (1902); Licht u. Wahrheit über die homosexuelle Frage (1906); Das sexuelle Leben des Kaisers Nero (1907); Heinrich Heines letzter Liebestraum (Drama in 5 Akten 1907), Heine contra Platen u. die Homo-Erotik (1907); Heinrich Heine u. Hamburg (Studie 1909).

(Brümmer; Kürschners Deutscher Literaturkalender 1914).

Kaufmann, M. B., Oberkantor in Wien, geb. im Sept. 1877 in Kamenec-Podolski, gestorb. 5. April 1927 in Wien, zeigte früh musikalische Begabung und teilte damit das Schicksal mancher großen Meister seines Faches, die wie er eine Jugend voll Not und Entbehrungen durchmachen mußten und sich erst in unermüdlicher Arbeit und schwerem Ringen zur Höhe ihrer Meisterschaft durchkämpfen konnten. Im Alter von 13 Jahren hatte er seinen Vater verloren u. mußte, kaum selbst den Kinderschuhen entwachsen, danach trachten, möglichst bald seiner vielköpfigen Familie den Ernährer zu ersetzen. Er kam an das Konservatorium nach Lemberg und mit gründlicher musikalischer Bildung im Jahre 1903 an jenes nach Wien, wo seine Studien mit dem Mahlerpreis ausgezeichnet wurden. Ursprünglich widmete sich K. der Bühnenlaufbahn u. wirkte als lyrischer Tenor mit großem Erfolg an d. Operntheatern in Dresden, Königsberg und am Prager deutschen Landestheater. Nach einiger Zeit wurde er als Kantor an die Prager Synagoge und ein Jahr darauf an die Wiener Kultusgemeinde berufen. Sieben Jahre wirkte er am Gemeindetempel in Ottakring u. kam dann als Oberkantor an den Stadttempel in der Seitenstettengasse.

(Die Wahrheit, 7. April 1926, Wiener Morgenzeitung 9. April 1927).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kaufmann, Moses Jekutiel b. Awigdor ha Kohen, Rabbiner in Kutno, geboren in Krotoschin, war der Schwiegersohn des Abrah. Abele aus Gumbinnen und starb i. J. 1722 in seiner Heimatsgemeinde. Er schrieb u. a. die glossierenden Kommentare zu allen Teilen d. Schulchan aruch, u. zw.: „Chuke mischpat" zu Choschen mischpat (Amsterdam 1693, Dyrhenfurt 1701); „Chuke chaim", über Orach chaim (Amsterdam 1693, Berlin 1699); „Chuke daath", über Jore dea (Amsterdam 1693, Berlin 1700); „Chuke ëser" und „Chuke derech", über Ewen ëser (Dyrhenfurt 1747); „Lechem hapanim", zu Jore dea (Hanau 1716, Wilmersdorf 1726, Fürth 1766).

(J. E. VI. 456; B. J.).

Kaun, Alexander, Univ.-Prof. für Literatur und slavische Sprachen, geboren 11. November 1889 in Czernigow, Rußland, studierte an der Petersburger Universität, setzte seine Studien an der Universität von Chicago fort u. promovierte 1923 zum Dr. phil. Bald darauf wurde er zum Professor für slavische Sprachen an der Chicagoer Universität berufen und liest seither über slavische Probleme und russische Sprache. Kaun ist Ehrenmitglied des Roerich Museums in New-York. Er übersetzte Kornilows „Moderne russische Geschichte" ins Englische (1917, 2. Aufl. 1924); ferner gab er in Englisch Vera Figners Memoiren heraus. Von eigenen Werken sind zu nennen: Leonid Andrejew, eine kritische Studie (1924); Das eigentliche Rußland (1927); Das slavische Europa. Außerdem lieferte er eine große Reihe von wissenschaftlichen Beiträgen für angesehene Zeitschriften in England u. Amerika. (Who's Who in Am. J.).

Kaus, Gina, Ps. Andreas Eckbrecht, Schriftstellerin, Herausgeberin der Halbmonatsschrift „Die Mutter", geboren in Wien 1894, trat literarisch zuerst durch ihr Lustspiel „Diebe im Haus" hervor, das 1919 im Schönbrunner Schloßtheater in Wien unter dem Ps. Andreas Eckbrecht aufgeführt wurde und von Kritik und Publikum hauptsächlich seiner sozialistischen Tendenzen wegen ziemlich zwiespältig aufgenommen wurde, dennoch aber einigemale über die Bühne ging. Ihre erste Prosapublikation war eine Novelle „Der Altar". 1920 erschien in München die Novelle „Der Aufstieg", welche die entscheidende Krise im Leben eines literar. Arriveurs darstellt u. mit dem Fontane-Preis ausgezeichnet wurde. Die in verschiedenen Organen verstreuten Publikationen der Dichterin beschäftigen sich immer und immer wieder mit dem Aufspüren unbewußter psychologischer u. sozialer Zusammenhänge. Das mit dem Bremer Schauspielpreis gekrönte Schulmädchen-Drama „Toni" (1927) hat das Problem der Geschlechtsreife zum Vorwurf u. erzielte auf zahlreichen deutschen Bühnen großen Erfolg.

Auch ihr Gatte **Otto Kaus**, geb. am 19. September 1891, ist schriftstellerisch tätig. Er verfaßte die Essays: Der Fall Gogol (1912); Dostojewski (1916); (1916); Strindberg (1918); Dostojewski und sein Schicksal.

(Das Zelt 1924, p. 335; Kürschners Deutscher Literaturkalender; Dresdener Neueste Nachr. vom 19. März 1927).

Kayser, Rudolf, Dr. phil., Kritiker u. Redakteur der „Neuen Rundschau", Dramaturg der „Volksbühne", geboren 28. November 1886 in Berlin, verfaßte: Moses Tod, Legende (1921); Die Zeit ohne Mythos (1923); Dichterköpfe, Essay. Weiters gab er heraus: Novellen von Achim Arnim (1918); Anthologie „Verkündigung" (1921); Kleine Schriften von Humboldt u. s. w.

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926).

Kayserling, Mayer, Oberrabbiner, berühmter Geschichtsforscher u. hervorragender Kanzelredner, geb. am 17. Juni 1829 in Hannover, gest. 21. April 1905 in Budapest. Sein Vater, ein Kaufmann, ließ dem jungen Kayserling eine sorgfältige Erziehung zuteil werden. Nachdem er die Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt Hannover mit glänzendem Erfolge absolviert hatte, studierte er die talmudisch-rabbinischen Fächer zunächst in Halberstadt an der Talmudschule Gerson Josaphats, sodann in Nikolsburg als Schüler Dr. Samson Raphael Hirschs', hierauf in Prag bei dem berühmten Gelehrten S. L. Rappaport

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

und später in Würzburg an der damals größten Talmudschule Deutschlands beim Rabbiner S. B. Bamberger; von diesem erhielt er auch die Horaah, das Rabbinerdiplom. Darauf erst bezog er die Universität, zunächst 1851 in Würzburg, dann 1853 in Berlin, wo er sich namentlich mit historischen und philosophischen Studien befaßte. In der Geschichte war sein Lehrmeister der berühmte Historiker Leopold Ranke, der ihn besonders förderte und seine Aufmerksamkeit auf die Geschichte der spanischen Juden lenkte. Der strebsame Kayserling erlernte rasch die spanische Sprache und begann sich mit großem Eifer in das Studium der Geschichte der spanischen Juden zu vertiefen. Als der gelehrte Historiker aber eines Tages in ihn drang, zum Christentum zu übertreten, verließ Kayserling die Universität Berlin u. zog behufs Fortsetzung seiner philosophischen Studien an die Universität Halle, wo er mit einer Arbeit über Moses Mendelssohn das Doktorexamen machte. Dieses sein erstes, im Jahre 1856 erschienene Werk, seine Doktordissertation, aus welcher Arbeit später seine bekannte Biographie Mendelssohns hervorgegangen ist, führt den Titel „Moses Mendelssohns philosophische und religiöse Grundsätze mit Hinblick auf Lessing". Im Jahre 1859 erschien sein Buch „Sephardim, Romanische Poesien der Juden in Spanien", das ihm in der Gelehrtenwelt allgemeine Anerkennung verschaffte. 1861 gab er das epochemachende Werk „Geschichte der Juden in Spanien" heraus, mit welchem Werke sein Ruf als einer der besten Historiker begründet und zugleich auf das Gebiet festgelegt war, auf dem er hauptsächlich sein Leben lang gearbeitet hat. Im gleichen Jahre erhielt er auf Empfehlung der Rabbiner S. Raphael Hirsch, Ludwig Philippson und Michael Sachs eine Berufung als Rabbiner des Schweizer Kantons Aargau, wo er nicht nur in literarischer, sondern auch in politischer Beziehung hervortrat. Er verband sich mit dem Präsidenten der Kantonalregierung August Keller, mit dem Bundesrat Duchs u. dem niederländischen Justizminister Godefroi, sowie mit anderen hervorragenden Männern der Schweiz und begann in Wort u. Schrift die Interessen des Schweizer Judentums u. seine Emanzipationsbestrebungen unerschrocken und unermüdlich zu verteidigen, was zur Folge hatte, daß der eidgenössische Bundesrat 1863 den Juden das Bürgerrecht bewilligte.

Ein Gelehrter von Weltruf, hat Kayserling, der auch als Kanzelredner zu den hervorragendsten zählte, eine lange Reihe historischer, philosophischer und exegetischer Werke geschrieben, die v. bleibendem Werte sind u. seinen Forscherruhm begründeten. In der Schweiz erschien im Jahre 1862 sein Werk „Moses Mendelssohn" (2. A. Leipzig 1888), 1864 die Geschichte der Juden in Portugal, die große Anerkennung fand und 1866 das interessante Werk „Manasse ben Israel", das dann in engl. Sprache erschienen ist und auch von spanischen Geschichtsschreibern als Quelle angeführt wird. Im Jahre 1870 erhielt er den ehrenvollen Ruf als Rabbiner nach Budapest, wo er an der Spitze einer der größten jüdischen Gemeinden der Welt bis an sein Lebensende segensreich wirkte. Hier schrieb er auch sein großes bereits in achter Auflage erschienenes Werk „Handbuch der jüd. Geschichte", in welchem er die Leidensgeschichte d. Juden in sehr interressanter Weise schildert, 1873 folgte sein Werk „Moses Mendelssohn, Ungedrucktes und Unbekanntes von ihm und über ihn". Hierauf folgten „Die jüdischen Fragen in d. Geschichte, Literatur und Kunst" (wurde auch, u. zwar von Frau Marie Reismann in das Ungarische übersetzt). Im Jahre 1874 erschien seine Arbeit „Der Dichter Efraim Kuh" und in französischer Sprache der bibliographische Diktionär „Bibliotheca espanola portugesa judaica". Später schrieb er in spanischer Sprache „Proverbia espanoles de los judios espanoles", eine Sammlung von Sprichwörtern der spanischen Juden. 1880 erschien das zweibändige wertvolle homiletische Werk „Der jüdische Kanzelredner". Anonym wurde 1882 in Wien sein Werk „Das Moralgesetz des

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Judentums in Beziehung auf Familie, Staat und Gesellschaft" veröffentlicht, welches Aufsehen erregte. 1886 schrieb er eine Schilderung seines berühmten Vorgängers A. W. Meisel, ein Lebens- und Zeitbild (Leipzig 1891). 1890 gab er die fünf Bücher Moses nebst Wörterverzeichnis und kurzer Grammatik heraus (Prag). 1892 erschienen von ihm die „Gedenkblätter jüd. Persönlichkeiten d. neunzehnten Jahrhunderts" (Leipzig), 1896 die „Jüdische Literatur von M. Mendelssohn bis auf d. Gegenwart" (im Sammelwerke „Die jüdische Literatur" von Winter und Wünsche, Trier). Einen wie großen Ruf Kayserling als Gelehrter genoß, geht aus d. Umstande hervor, daß er, anläßlich des Columbus-Centenariums im Jahre 1892, von der span. Regierung damit betraut wurde, die Geschichte des Anteils der Juden an den spanischen und portugiesischen Entdeckungen zu schreiben, welch ehrenvollem Antrage er glänzend entsprach. Er war unter anderem auch Mitarbeiter d. Enzyklopädie des Judentums (Jewish encyclopedia) und entfaltete überhaupt eine staunenswerte literarische Tätigkeit. Er war korrespondierendes Mitglied d. span. Akademie der Wissenschaften u. außerdem Mitglied zahlreicher anderer wissenschaftlicher Vereine.

Noch als Schweizer Rabbiner heiratete er die Tochter des berühmten Magdeburger Rabbiners Dr. Ludwig Philippson, dessen Biographie er als eine seiner letzten Arbeiten, im Jahre 1898 veröffentlichte.

(O. J. IX. 176; O. u. W. 1905; M. K. L.; J. E. VI. 456).

Kayserling, Simon, Lehrer u. Schriftsteller, Bruder des Meyer Kayserling, geb. 31. August 1834 zu Hannover, gest. 22. April 1898 daselbst. Er studierte a. d. Talmudschule zu Würzburg und an der Universität Berlin, kam 1861 als Hauptlehrer und Inspektor an die M. M. David'sche Freischule, sodann an das jüd. Lehrerseminar nach Hannover, wo er bis zu seinem Tode wirkte.

Er übersetzte ins Deutsche eine französische Bearbeitung des J. J. Benjamines „Jewen mezulah" (Hannover 1863), eine Abhandlung üb. die Juden in Polen während der Periode 1648—53, sowie F. D. Mocattas „Die Juden in Spanien und Portugal und die Inquisition" (das. 1878). (J. E. VI. 456).

Kazabi, Joseph b. Nissim, türkischer Talmudist, gest. zwischen 1696—98, war Schüler von Josef de Trani, 1650 Dajjan und 1680 Oberrabbiner von Konstantinopel als Nachfolger Mos. Benvenistes.

Seine Responsen und Predigten, mit Anmerkungen von Jakob Alfandari, sind von seinem Enkel Moses Kazabi unter dem Titel רב יוסף „Raw Joseph" (Konstantinopel 1736) veröffentlicht worden. Ein Responsum von Kazabi ist gedruckt in „Pne Mosche" von Moses Schilton (das. 1712). (Kn. I. 504; B. J.).

Kellermann, Benzion, Dr. phil., Rabbiner, geb. 1870, gestorben Juni 1923 in Berlin, ein Schüler Hermann Cohens, hat einige philosophische Werke verfaßt, v. welchen sein unvollendet gebliebenes Hauptwerk, eine Übersetzung des religions-philosophischen Werkes, des mittelalterlichen Philosophen Gersonides, werden sollte. Seine letzten Arbeiten waren: Liberales Judentum, Die Ethik Spinozas, Über Gott und Geist (Berlin 1922). (W.).

Kellermann, Bernhard, einer der größten, modernen, deutschen Romanschriftsteller, geb. 4. März 1879 zu Fürth in Bayern, Sohn eines Beamten, studierte in Nürnberg, wollte erst Maler werden, wendete sich aber dann der Literatur zu, lebte als Schriftsteller 1904 in Rom, 1905 in Berlin, 1906 in Grünwald b. München, 1909 in Schönberg bei Berlin, dann in Paris, England, Japan, Amerika, von wo er Reisebücher heimbrachte. Seine beiden ersten Romane sind schwärmerische Huldigungen für geliebte, poetisch verklärte und ins Märchenhafte stilisierte Mädchenseelen. Aus der anfangs noch etwas verschwommenen Betrachtung rein seelischer Erlebnisse gelangte er dazu, einer der packendsten Darsteller der Außenwelt zu werden. Objektiv und kritisch stellt er sich zu ihnen zuerst im Roman „Der Tor". Der technischen Geschicklichkeit, zu der er es dabei brachte, verdankt er hauptsächlich den großen

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Erfolg seines spannenden Romanes „Tunnel".

Er schrieb die Romane: „Yester und Li (1904, 15. A. 1912); Ingeborg (1906, 14. Aufl. 1911); Das Meer (1910, 10. A. 1912); Der Tor und dessen wundervolle Träume (1909, 7. A. 1911); Ein Spaziergang in Japan (1910, 4. A. 1912): Sassa yoyassa (1912, 3. Aufl.). Das neue, wirtschaftliche, technische und industrielle Amerika schildert K. in spannender Weise in seinem unter amerikanischen Unternehmern u. Arbeitern spielenden Roman „Der Tunnel" (1913), der in einem Jahr in über 100.000 Exemplaren verkauft und in viele Sprachen übersetzt worden ist. Dieser hob ihn zum Lieblingsschriftsteller der deutschen Leserwelt empor. Nachher folgten: Der Krieg im Westen (1915); Der Krieg im Argonierwald (1916); Der 9. November (1920, 30. Aufl.), welcher wahr u. effektvoll die Stimmung des letzten Kriegsjahrs in der Berliner Gesellschaft und im Volke spiegelt; Die Heiligen (Berlin 1922); Schwedenklees Erlebnis (1923); Die Brüder Schellenberg (1925); Der Wiedertäufer v. Münster, Drama (1925). Seine Werke wurden bereits in mehrere Sprachen übersetzt.

(Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; Brümmer; Kürschners Deutscher Literaturkal. 1926; E. Pernerstorfer in Liter. Echo vom 1. Okt. 1913; Kurt Martens, Die deutsche Literatur unserer Zeit).

Kellner, Charles H., akadem. Maler, geb. am 13. Sept. 1890 in Kasa (Czecho-Slovakei). Nach Amerika ausgewandert studierte er an d. Akademie der schönen Künste in Chicago und dann in Paris u. Koblenz. Er gewann den ersten Preis der Amer. Art school und des Bellevue Institutes in Paris auf dem Gebiete der Landschafts- und Porträtmalerei. Zwei seiner Bilder wurden von der Staatsschule der Vereinigten Staaten ausgezeichnet, während eines seiner Landschaftsbilder von der Universität Illinois prämiiert wurde. Seine bedeutendsten Schöpfungen sind: Still Life, Arch of Constantine, Villa Borghese, Rome, A Bird's Eey View of grand Andely, A View of Tivoli, A Misty Morning, Normandy, The Garden of Luxembourg, Paris u. m. a. (Who's Who in Am. J.).

Kellner, David, prakt. Arzt, geb. in der zweiten Hälfte d. 17. Jahrh. zu Gotha, studierte in Helmstädt, wo er 1673 mit der Dissertation „De empyemate" Dr. med. wurde. Er ließ sich dann als Arzt in Nordhausen nieder, woselbst er bis zu seinem Lebensende verblieb und sich neben der Praxis noch viel mit Chemie beschäftigte. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Er schrieb: „Unterricht von geschwürigen offenen Schenkeln und alten Beinschäden" (Nordhausen 1668; Frankfurt und Leipzig 1690); „Synopsis musaei metalici viri incomparabilis Ulissis Aldrovandi etc" (Leipzig 1702); „Weg der Natur zur Verbesserung der Metalle" (Nordhausen 1704); „Anweisung, sich vor der Pest zu präservieren" (Meiningen 1681) u. a.

(Hirsch, Biograph. Lexikon der Ärzte III.).

Kellner, Leon, Dr. phil., bedeutender Anglist, Universitätsprofessor für englische Sprache und Literatur, geb. am 17. April 1859 zu Tarnow in Polen, studierte am jüd.-theologischen Seminar zu Breslau, dann deutsche Philologie, speziell Englisch an der Wiener Universität, promovierte 1884, habilitierte sich 1895 als Privatdozent für englische Philologie an der Wiener Universität und wirkte gleichzeitig als Professor an der Staats-Oberrealschule in Wien. 1904 folgte er einem Rufe als Professor für englische Sprache und Literatur an d. Universität Czernowitz, wo er durch 15 Jahre eine segensreiche Lehrtätigkeit entfaltete u. sich auch im öffentlichen Leben als Landtagsabgeordneter rege beteiligte. Seit 1919 lebt Prof. Kellner in Wien.

Außer einer Reihe wichtiger Aufsätze über englische Grammatik, Sprache u. Literatur in verschiedenen Fachzeitschriften, verfaßte er folgende Werke: Syntax des englischen Verbums (1885); Caxtons Blanchardin and Englantine (1889); Historical Outlines of Engl. Syntax (1892); dto of Engl. Accidence (1895); Engl. Fairy Tales und Englische Märchen (beide 1898); Shakespeare u. Ein Jahr in England (beide 1900); Lehrbuch der englischen Sprache (1902); Englisch-Deutsches Wörterbuch (1902);

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Deutsch-Englisches Wörterbuch (1905) und „Bausteine", Zeitschrift für neuenglische Wortforschung (1905); Die englische Literatur im Zeitalter der Königin Viktoria (1909); Geschichte der Nordamerikanischen Literatur (1913); Shakespeare-Wörterbuch (1922); Restoring Shakespeare (1925).

(Küschners Deutscher Gelehrtenkal. 1926; J. E. VI. 465).

Kempner, Alfred, s. Kerr.

Kempner, David, Schriftsteller, Bruder der Friederike, geb. 29. Dezember 1829 zu Opatow, Provinz Posen, gest. das. am 4. März 1895, war Landwirt und Besitzer des Gutes Droschkau. Später zog er nach Breslau, wo er sich neben städtischen Interressen als Stadtverordneter, der schriftstellerischen Tätigkeit widmete.

Von seinen Schriften sind zu nennen: Alexander Willingen (Roman), Historische Novellen aus der neuesten Zeit (Melanie-Politik und Liebe 1868), Ems und Paris (Historischer Roman, 1892).

(Brümmer).

Kempner, Friederike, Schriftstellerin, geb. 25. Juni 1836 zu Opatow, Provinz Posen, gest. an Gehirnschlag 23 Febr. 1904 auf ihrem Gute Friederikenhof bei Reichenthal (Schlesien), Tochter eines Gutspächters u. späteren Gutsbesitzers von Droschkau in Schlesien. Sie widmete sich der Literatur und trat mit Erfolg für den Bau von Leichenhäusern, sowie für die Abschaffung der „Einzelhaft" ein. Ihre dahin zielenden Denkschriften (in mehreren Auflagen erschienen) haben den Beifall der Fürstlichkeiten u. hervorragenden Gelehrten Europas gefunden. Die Feder gebrauchte sie nie als Erwerbsinstrument. Sie blieb Herrin ihrer schlesischen Besitzung, von wo aus sie ihre Verse in die guten Stuben der deutschen Familien hinausflattern ließ. Schon die erste Auflage ihrer Gedichte brachte ihr Ruhm und Ehre, und bald folgte eine Auflage der anderen. Die Balladen fanden Eingang in die ersten Familienblätter.

Sie schrieb: Novellen (Leipzig 1861); W. Roger Bacon, Novelle (Berlin, 2. A. 1893); Nettelbeck, historische Novelle (Stuttgart 1893, 2. Aufl.); Miss Maria Brown (1893); Rudolf II. oder der Majestätsbrief, Trauerspiel (Berlin 1896), Antigonos, Trauerspiel (das. 1880); Auszüge aus d. berühmtesten Philosophen: 1. Lieferung: Kant, Looke, Cartesius, Friedrich der Große (das. 1886); Marc Aurel, Rousseau (das. 1883); Bereznize, Tragödie (2. Aufl. Dresden 1865); 2. Lieferung: Von Plato bis auf unsere Zeit. In den Broschüren: „Büchlein von der Menschheit", mit einem Anhang: Gegen die Einzelhaft oder das Zellengefängnis (Berlin 1885), „Das Recht aufs Leben" (1884) und „Ein Wort in harter Zeit" wendet sie sich gegen allen Parteienhaß. Als Dramatikerin hatte Friederike Kempner weniger Glück. Ihr Lieblingsdrama „Der faule Fleck im Staate Dänemark, od. eine lustige Heirat", Lustspiel (Berlin 1888) und das Drama „Jahel", (das. 1886) haben auf der Bühne wenig Anklang gefunden. Aus ihren bereits in achter Auflage vorliegenden Gedichten sei nachstehende Probe gebracht:

Der Fanatismus.

Du hast dich eingeschlichen
In unsere neueste Zeit,
Doch ist's ein letztes Flackern
Du machst umsonst dich breit —
Du bist ja nur ein Schatten,
Gespenst aus morscher Zeit,
Besiegt; — geweiht der Sage
Und der Vergänglichkeit. —

Auf allerlei Hetzen.

Das ist ein helles Zanken,
Ganz ohne Unterlaß,
Für dieses kurze Leben
Hat man nicht Zeit zum Haß!

(J. F. VI. 465, Brümmer; Pataky; Der Querschnitt, Berlin Oktober 1926).

Kempner, Maximilian, Geheimer Justizrat, geb. 1854 in Kempen, Provinz Posen, gest. 12. Mai 1927 in Amsterdam. Er hatte als kleiner Anwalt in Berlin begonnen, und erst Fleiß u. leidenschaftliche Hingabe an die Erfordernisse der Wirtschaft bahnten ihm seinen Weg. Er wurde bald der gesuchte Wirtschaftsberater und darauf der gefeierte Wirtschaftsführer. Sein Büro wurde zum Mittelpunkt der maßgebenden Industrie- und Handelskreise. Er gehörte dem Aufsichtsrate zahlreicher Unternehmungen an, deren Geschäftsführung er ent-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

scheidend beeinflußte. Eine besonders wichtige Tätigkeit entfaltete er im Kalisyndikat und im Reichskalirat, in deren Interesse er die internationalen Verhandlungen führte. Politisch betätigte er sich frühzeitig im Lager der fortschrittlichen Volkspartei und schloß sich nach der Revolution der demokrat. Partei an, deren Vorstandsmitglied er wurde und deren Minister ihn bei der Gründung des Reichswirtschaftsrates auch zu dessen Mitglied ernannte.

(Neue Freie Presse vom 17. Mai 1927; Hamburger Israelitisches Familienblatt vom 19. Mai 1927).

Kempner-Hochstädt, Max, Dr. phil. Schriftstelller, Lyriker, Dramatiker, Novelist, Redakteur von „Mode und Haus" und „Große Modewelt", geb. 5. März 1863 in Breslau. Er studierte an den Universitäten Berlin und Breslau Literatur, Kunstgeschichte, Philosophie und Nationalökonomie, promovierte 1885 und ließ sich, nachdem er längere Reisen durch ganz Europa gemacht hatte, als Schriftsteller in Berlin nieder. In seinem „Buch der Liebe" zeigt er sich als stimmungsvoller Poet. Besondere Erfolge erzielte er mit seinen Theaterstücken: Byzantiner, Der Eheteufel, Warbeck, Die Schachspieler u. a.

Außerdem schrieb er in den Jahren 1892—1925: Briefe berühmter Zeitgenossen; Sünden unserer Gesellschaft; König Rhampsinit, Operette; Medea, Trauerspiel; B. Krafft; Der Herr v. Pilsnitz; Die Jahreszeiten, dramatische Dichtung; Kammervirtuose, Lustspiel; Scirocca, Schauspiel; Mamsell Taroc, Vaudeville (mit Pordes Milo); Abisag, Schauspiel; Der schwarze Filippo, Schauspiel; Die Schatten leben, ein Zyklus von drei Bildern; Alterserscheinungen; Die einzige u. ihr Eigentum; Münchhausen; Der Stärkere; Der Vetter aus Dingsda; Abälard und Heloise; Fabrikant Lentner; Erziehung zur Liebe, Operette; Die Entzückungen des Reichtums, Tragikomödie.

Seine Gattin **Martha Kempner-Hochstädt**, geborene Dräger, Ps. Lalla Rookh, geb. 3. April 1865 zu Berlin, besuchte das Konservatorium, nahm Unterricht in Gesang und wurde von Berndal und Minona Frieb-Blumauer in der Deklamation ausgebildet. Sie trat als Rezitatorin und Veranstalterin der Berliner Melodramenabende auf und schrieb Kindermärchen.

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926; J. E. VI. 465; Brümmer, Degener 1928; Palaky).

Kempner, Stanislaw Alexander, polnischer Oekonomist und Publizist, geb. 1857 zu Halicz, Polen, gest. November 1924 in Warschau, studierte Rechtswissenschaft an der Universität Warschau, promovierte 1882, widmete sich hierauf der Journalistik und wurde Herausgeber der „Gazeta Handłowa", in welchem Blatte er zahlreiche handelspolitische u. ökonomische Artikel publizierte. Kempner ist weiters Mitherausgeber der „Encyclopedja Powszechna", „Encyclopedia Rolnicza" und Herausgeber der ökonomischen Abteilung der „Illustrierten Universal-Enzyklopädie".

Er verfaßte: Bismarck, polit. Skizze (1890); Money (1897); Monetary Vrises, ökonomische Skizze u. a. (J. E. VI. 465).

Keresstury, Alois Josef von, Geschichtsforscher, geb. 1755 zu Keresstur im Zempliner Komitat, gest. 21. April 1825 in Pest, trat zum christlichen Glauben über, widmete sich nach erlangter philosophischer Doktorwürde dem Lehramte u. versah dasselbe seit 1788 durch 21 Jahre zu Großwardein, seit 1809 durch 16 Jahre zu Pest, wo er im Alter von 70 Jahren starb.

In seinem Fache war er auch schriftstellerisch tätig und hat außer einigen Gelegenheitsdichtungen in den Jahren 1796—1817 herausgegeben: Lineamenta historiae pragmaticae Hungariae positionibus distincta; Historia Episcopatus M. Waradiensis; Dissertationes historico-criticae de Bellae regis notarii aetate; De Hungarorum originae; De Hungarorum avitis sedibus illorum migratione; De Hungarorum in Europa adventu; Compendium historiae universalis (Pest 1817—19, 3 Bde.). (Wurzbach).

Kern, Jakob bekannter Philanthrop u. Volksmann, geboren 1764 in Mähren als Sohn eines sehr reichen, frommen und angesehenen Mannes, erhielt eine

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

gediegene Erziehung im Sinne der talmudischen Lehre, widmete sich im Geheimen dem Studium prof. Wissenschaften und eignete sich gründliche Sprachkenntnisse an. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er dessen großes Handelshaus, das er 1790 nach Budapest verlegte u. zu hohem Ansehen brachte, so daß er zur Leitung wichtiger Institute berufen war. Er war Direktor der Ungarischen Kommerzialbank, der Lloyd-Gesellschaft, d. Pest-Ofener Handels- und Gewerbekammer, leitendes Komiteemitglied der Handelsakademie, Verwaltungsrat verschiedener Bankinstitute u. bekleidete neben vielen anderen Ehrenstellen auch die Stelle eines Ehrendirektors des kaufmännischen Spitals. Es war kein einziges Institut von gesellschaftlicher oder rein kaufmännischer Bedeutung, an dem er nicht irgendeine einflußreiche Stellung bekleidet hätte. Hand in Hand mit d. Vermehrung seines Vermögens und seines Ansehens, ging auch seine charitative Betätigung auf allen Gebieten der öffentlichen Wohlfahrt. Er verbesserte den Zustand der jüd. Schulen für arme Kinder, sorgte für tüchtige Lehrer u. überwachte mit Eifer den Unterricht, der in religiösem Sinne erteilt werden mußte. Außerdem gründete er eine jüd. Gesellschaft für Handwerk und Erdarbeit, deren Vorsitzender er bis zu seinem Lebensende war. Um den herangebildeten Handwerkern ihre Existenz zu ermöglichen, gründete er für sie ein Darleheninstitut, das mit der Zeit zu hoher Blüte gelangte. Dabei ließ er nie außer Acht, auf die Zöglinge der von ihm begründeten Lehranstalten in religiös-moralischem Sinne einzuwirken, damit sie, wohin immer sie ihr Beruf führen möge, dem jüd. Volke durch ihre moralische Lebensführung Ehre verschaffen. Die von ihm begründete Gesellschaft für Landbau wurde zum Muster für alle jüd. Gemeinden in Ungarn, die sich dann bemühten, gleichartige Institute zu errichten. Kern starb im Tischri 1821. Auch in seinem Testamente sorgte er durch reiche Legate führ alle jene Wohlfahrtsinstitutionen, die er in seinem Leben begründet hatte. (Kn. J. 572—74).

Kern, Jerome David, Komponist, geb. 27. Jänner 1885 in New-York, erhielt den ersten Klavierunterricht durch seine Mutter und bezog dann die New-Yorker Musikakademie, wo er durch Alexander Lambert und Paola Gallico in die Harmonielehre eingeführt wurde. 1704—05 genoß er Privatunterricht bei Musiklehrern in Deutschland. Er komponierte: Very Good Eddie (aufgef. am Princeß-Theatre in New-York 1915 u. am Gacety Theatre zu London 1916); Hare a Heart (Liberty-Theatre zu New-York, 1917); Lore o'Klethe (Schubert-Theater, 1917), sowie eine Reihe anderer bekannter in London und New-York aufgeführter Operetten. (Who's Who in Am. J.).

Kerr (eigentlich Kempner), Alfred, Dr. phil., deutscher Kritiker u. Lyriker, geb. 25. Dezemb. 1867 in Breslau, ging, nachdem er in seiner Vaterstadt die Schulen absolviert hatte, nach Berlin, studierte dort mehrere Semester, errang die Würde eines Dr. phil. u. verbrachte einige Zeit auf Reisen. Das Gesehene verarbeitete er in seinen Tagebüchern „Die Welt im Licht". Nach Berlin zurückgekehrt, übte er eine umfassende Tätigkeit als Journalist an verschiedenen großen Berliner Zeitungen aus und versuchte als Herausgeber der Wochenschrift „Pan" in Berlin als Schüler Scherers in gläubigem Bemühen aus der Kritik etwas Neues zu machen. Die Kritik soll nach ihm selbst als ebenbürtiges Kunstwerk neben der Dichtkunst stehen. Er errang einen angesehenen Ruf als Kritiker. Sein Stil ist durchaus persönlich und von erstaunlicher Ausdrucksfähigkeit, aber in dem Bestreben nach möglichster Kürze oft auch maniriert. Er veröffentlichte zuerst ausführliche ästhetische Studien, in denen sich gründliches Wissen offenbarte, gab 1894 Brentano's „Jugenddichtungen" heraus, 1898 „Godwi, ein Kapitel deutscher Romantik" und trat dann mit einer vernichtenden Kritik Sudermanns in dem Buche „Herr Sudermann. der D...., Di... Dichter (1903) hervor, die auch in dem dann folgenden Werk „Das neue Drama" (1904) fortgesetzt wurde. 1917 erschienen seine „Gesammelten Schriften" in 5

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Bänden. Sie enthalten Kritiken über Theaterpremièren u. über Schauspieler und sind voll Geist und Witz des Ausdrucks. Von weiteren selbständigen Werken K.'s sind später noch erschienen: „Die Harfe" (1918); „Die Welt im Drama" (10. Aufl. 1922); „Der Krämerspiegel" (mit Musik v. R. Strauß 1922); „New-York u. London" (1.—7. A. 1923); „O Spanien!" (eine Reise, 1.—6. Aufl. 1924); „Yankeeland" (1925) und als letzte Veröffentlichung d. Gedichtband „Caprichos", Strophen d. Nebenstroms (1927), in denen die literarischen Zeitgenossen von der geistvoll-originellen Satire des Kritikers getroffen werden, die aber neben schärfsten u. bissigsten Versen auch manche zarte dichterische Schönheit enthalten.

Im Jahre 1926 sprach K. auf Einladung der Liga für Menschenrechte u. anderer pazifistischer Gesellschaften in Paris üb. das Thema „Das Theater im Dienste d. Völkerversöhnung" mit starkem Erfolg. Bei diesem Vortrag ereignete sich folgender Zwischenfall: noch ehe Kerr zu sprechen begonnen, erhob sich ein junger Serbe aus der Zuhörerschaft und protestierte gegen K.'s Auftreten, weil er der Verfasser des Verses sei: „Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos, Serbien muß sterbien", K. erwiderte lächelnd, daß er diese idiotischen Verse nicht gemacht habe, worauf die Versammlung stürmisch applaudierte u. die Vorlesung beginnen konnte.

Aus seinen „Caprichos":

September.

Umgoldet kommt der Herbst gegangen,
Noch sind die bleichen Tage fern.
Noch siehst Du meergebräunte Wangen
Bei Wertheim. Und am Großen Stern.

Die Leute kommen von der Nordsee,
Das Herz für neue Liebe frei —
Auch diese wird nur eine kurze
Beglückung werden. Einerlei.

Was wir auch küßten, was verrieten,
Der Herbst geht den gewohnten Trott;
Die Kämmerchen sind zu vermieten —
Wer wird hineinziehn? Das weiß Gott.

Der Mörder.

Wanda steht vor dem verseuchten
Schwagér, dem der Galgen droht,
Wie ein lindes Daseinsleuchten,
Unberührt von Schuld und Tod.
Schmach und Tränen, Blut und Jammer
Aus der Flut, die kreischend schwillt,
Hebt sich wie wundersamer
Traumglanz dieses Mädels Bild.
In dem tragischen Gedränge
Schwer erschüttert im Gemüt,
Ahnt man oft Zusammenhänge,
Die kein Landgerichtsrat sieht.
Tapfer zuckt ihr auch die Lippe,
Gibt sie Antwort dem Gericht.
Einsam in der ganzen Sippe
Schwört sie falsch: „Er tat es nicht".

Freunde.

I.

Freunde in der Not
Stehn Dir oft zu Gebot.
(Sie sind im Verhältnis,
Nicht so was Seltnes).
Hast Du Pech, so verzagen sie nicht,
Nur dein Glück vertragen sie nicht.

II.

Freunde in der Not
Drücken Dir tröstend die Poot'.
Nur wenn Dein Stern den Aufstieg nimmt,
Sind sie verstimmt.

***

Der Schluss.

Nach wenig Gutem, vielem Bösen
Beginnt ein Mensch sich aufzulösen,
Die Agonie ist nicht bequem.
Der Atem rasselt ungewohnt,
Der Hirnrest haucht trotzalledem:
„Es ... hat ... gelohnt".

(O. u. W. Feber 1926; Ewers, Führer d. d. mod. Lit.; Vossische Ztg. v. 24. Dez. 1927; Lit. Echo Feber 1928; Kürschners Deutscher Literaturkalender 1927).

Kerschensteiner, Georg Michael, Mathematiker und Schulmann, geboren 29. Juli 1854 in München, wirkte 1871—73 als Volksschullehrer, studierte darauf in München Mathematik und Physik, wurde nach seiner Doktorpromotion (1883) Assistent der meteorologischen Zentralstation seiner Vaterstadt, sodann Gymnasiallehrer in Nürnberg, Schweinfurt, München (1893) und 1895 Stadtschulrat von München. Als solcher hat er eine gründliche Reform des Volks- und Fortbildungsschulwesens ins Werk gesetzt, die bald auch nach auswärts vorbildlich wirkte. Jene suchte er mehr und mehr zur Vorschule der Arbeit, diese wußte er aus einer allgemeinen Wiederholung zur vielgliederigen, den wahren Bedürfnissen des gewerblichen Lebens angepaßten Berufsschule auszugestalten.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Er veröffentlichte außer zahlreichen Vorträgen, die ihn auch ins Ausland führten, und kleineren Aufsätzen: „Über die Kriterien für die Singularitäten rationaler Kurven vierter Ordnung“ (Nürnberg 1883); „Geometrische Darstellung der Diskriminanten der Gleichungen dritten und vierten Grades“ (Jahresbericht der Deutschen Mathematikervereinigung, Berlin 1892); „Resultate meiner zweiten Gepatschfernervermessung“ (Schweinfurt 1893); „Betrachtungen zur Theorie des Lehrplanes“ (2. Auflage München 1901); Beobachtungen und Vergleiche über Einrichtungen für gewerbliche Erziehung (das. 1901); Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend“ (Preisschrift der königlichen Akademie zu Erfurt (Erfurt 1901, 3. Aufl. 1906); „Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung“ (München 1905); „Grundfragen der Schulorganisation“ (Leipzig 1907); „Das Fach- und Fortbildungsschulwesen (in „Kultur der Gegenwart“, Bd. 1, das. 1906); „Das Problem der Volkserziehung“ („Internat. Wochenschrift“, Berlin 1908). Auch gab er Gordans „Vorlesungen über Invariantentheorie“ (Leipzig 1886–87, 2 Bde.) heraus. Zu seinem 70. Geburtstage benannte seine Vaterstadt München nach ihm eine Straße und eine neue Schule.

(M. K. L.; Berliner Jüd. illustr. Kalender 1924|25).

Kessel, Joseph, franz. Romanschriftsteller, Preisträger der Academie Française, geb. 1898 in einer argentinischen Kolonie der Ika, studierte in Frankreich an der philosophischen Fakultät und am Konservatorium und wurde schließlich Artist. Während des Weltkrieges diente er als Offizier der Luftfliegerabteilung in Wladiwostok, von wo er mit verschiedenen politischen Missionen n. Amerika, China, Japan und Syrien betraut wurde. Hierauf lebte er eine Zeitlang in Palästina u. schrieb viel üb. den Zionismus. Auf all' seinen Reisen sammelte K. viel Material für seine lit. Arbeiten und betätigte sich noch nach Beendigung des Krieges auf Seite der Wrangelarmee am russ. Bürgerkrieg. Im Jahre 1922 kehrte er nach Frankreich zurück und erst jetzt begann er sich publizistisch u. schriftstellerisch zu betätigen. Die Erfahrungen und Dokumente, die er im Laufe der kurzen, aber an Erlebnissen und Abenteuern reichen Jahre angesammelt hat, kamen zur Verarbeitung. Sein erster großer Erfolg war „La steppe rouge“. Es folgten d. Fliegerroman „L'Equipage“, dann die sehr gerühmten „Les captifs“, der Roman „Die blinden Engel“, worin Nikolaus II. und Rasputin und seine Zeit eingehend geschildert wird u. schließlich sein letzter mit dem „Grand prixe de roman“ der Academie preisgekrönte Roman „Les coeurs purs“, eine Novellensammlung, deren Hauptstücke den Titel „Makhno et sa juive“ führt. Die primitive Seele eines russischen Bauern, der auch das Gewerbe des Pogromisten betreibt, wird darin analysiert.

Kessel wird auch als Publizist zu den ersten Kräften des jungen Frankreich gezählt. Er machte sich einen guten Namen durch seine „Grandes reportages“ über die irische Revolution und über den seinerzeitigen Sieg des Linkskartells über Poincaré. Kessel ist auch Schauspieler. Er debütierte am Odéon und ist derzeit an der Renaissance, dem Theater des Barons Henry Rothschild, engagiert.

(Hamburger Isr. Familienblatt vom 23. Juni 1927 | Lit. Blätter vom 1. Juli 1927).

Kestenberg, Leo, Prof. an der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik Berlin, geb. am 27. November 1882 in Rosenberg als Sohn eines Oberkantors, studierte unter Kullak, Felix Draeseke und Feruccio Busoni und bildete sich hierauf zum Konzertpianisten aus. Seit 1905 ist K. Lehrer am Sternschen und Klindworth Scharwenka-Konservatorium.

Er verfaßte mehrere Schriften über Musikerziehung und Musikpflege, ist Vorsitzender des Verbandes des deutschen Volksbühnenvereins und Leiter der Musikabteilung des Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.

(Degener, Wer ist's 1928).

Ketten, Salomon, Oberkantor in Paris, geb. 1814 in Seered an der Waag in Ungarn und dort allgemein unter dem

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Namen Ketel bekannt. Er war der Sohn des szt. berühmten Bassisten Mosche Baß oder Mosche Köthen, der aus der Stadt Köthen in Deutschland nach Ungarn zugewandert kam und sich vorzüglich dadurch berühmt machte, daß er nach damaliger Sitte den Saiten- und Fagott-Baß sang u. deutsche Sangesweise kultivierte. K. genoß eine gute Ausbildung im Hebräischen und Deutschen, wie in der Musik, sang mehrere Jahre als Meschorer bei David Brod in Budapest und wurde hierauf in Großwardein als Kantor engagiert. Nach Ausbruch der Revolution verließ Ketten Ungarn und kam nach mehreren Wanderungen im Aug. 1850 nach Posen, wo er die erste Kantorstelle in der Brüdergemeinde erhielt und die er zirka 5 Jahre zur großen Zufriedenheit bekleidete. 1855 übernahm er die Oberkantorstelle im isr. Tempel Notre-Dame de Nazareth in Paris, die er bis zu seinem am 18. Dezember 1889 erfolgten Tode inne hatte. „Seine Stimme hatte den echten Baritoncharakter, er verfügte über $2^1/_2$ Oktaven Umfang, seine Koloratur war unübertrefflich, sein Triller musterhaft. Er komponierte sehr hübsch und melodiös, entschloß sich aber, nie etwas von seinen Kompositionen zu veröffentlichen".

(Der Jüdische Kantor 1890).

Keyser, Ephraim, Bildhauer, geb. 6. Oktober 1850 in Baltimore, studierte an der Akademie der Künste in Baltimore und in der Folge an den Akademien München und Berlin. Er gewann für seine Werke d. silberne Medaille an der Münchener und den Michael Beer „Prirx de Rome" an der Berliner Akademie, der ihm eine weitere Ausbildung in Rom ermöglichte.

Seine Werke sind: Statue des Generals Baron de Kalb zu Annapolis, u. zehn Denkmäler mit allegorischen Figuren am jüd. Friedhofe in Baltimore. Bedeutend sind auch seine Bronze- u. Marmorstatuen, verschiedene Gestalten darstellend. Zu nennen wären noch seine bekannten Porträtbüsten, Reliefs und Gedenktafeln für die Johns Hopkins Universität. Im Auftrage der Bildhauerabteilung der Akademie der Künste in Maryland schuf er mehrere Büsten bedeutender Männer Amerikas, wie die von Johns Hopkins, Daniel C. Gilman, Sidney Lanier und John W. Mc. Kay.

(J. E. VI. 480; Singer und Müller).

Khin, Rachel Mironovna, russische Schauspielerin, geboren 1863 in Weiß-Rußland, studierte Medizin an d. Petersburger, Geschichte und Literatur an der Pariser Universität und widmete sich hierauf der Literatur. In ihren Novellen und Skizzen, die vorerst in verschiedenen Blättern erschienen, behandelt sie das Leben der Mittelklasse, der jüdischen Kaufleute, russische Kultur etc. Ihr erster Band Novellen erschien in Buchform unter dem Titel „Silhuetten" (Moskau 1894), diesem folgte „Pod Guru" (das 1900) u. a. (J. E. VI. 482).

Kiamil, Pascha, türkischer Offizier, geboren 1832 in Nicosia auf der Insel Cypern, studierte das. und in Aegypten, trat als Siebzehnjähriger in den ägyptischen Staatsdienst und errang eine angesehene politische Stellung. Im Jahre 1859 wurde er Major in Tuzla, 1866 Präsident des administrativen Council in Saida, Unterprefekt in Beirut, Damaskus, 1867 in Aleppo, 1868 in Philippopel, 1874 in Jerusalem dann in Cypern, 1875 in Beirut, 1876 wieder in Aleppo, 1882 Ministerialrat im Ministerium des Innern und 1884—1891 Großvezier. Hierauf wurde er Gouverneur im Vilajet von Aidin mit dem Sitze in Smyrna. Später übertrat er zum mahommedanischen Glauben. Durch seine Verdienste im Staate wurde er mit zahlreichen Orden ausgezeichnet. (J. E. VI. 483).

Kiera (Chiera), Esther, Diplomatin in der Türkei, wirkte zur Zeit des Sultan Murad III. (1574—95). Sie war die Witwe nach dem Gelehrten Rabbi Elia Chendali in Konstantinopel und versorgte den Harem des Sultans mit verschiedenen Frauentoiletten und sonstigen Gegenständen. Sie wird als sehr kluge und fähige Frau geschildert, der es sehr rasch gelang, das Vertrauen d. Sultanin Baffa, einer geborenen Venezianerin zu erwerben. Durch die Sultanin wurde Esther auch mit dem Sultan Murad bekannt, und als die erste Sultansfrau

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

starb, wuchs der Einfluß Esthers am Hofe des Sultans in solchem Maße, daß selbst die Notabeln des Landes um ihre Protektion warben, wenn sie beim Sultan etwas erreichen wollten. Sie vergab zuletzt wichtige Ämter im Staate und ernannte Kriegsoberste. Die einflußreiche Stellung Esthers im Jildiz war auch in den Staatskanzleien des christlichen Europas ein offenes Geheimnis, und die europäischen Diplomaten verabsäumten es auch niemals, sich der Fürsprache der jüdischen Diplomatin zu versichern, ehe sie mit dem mächtigen Sultan Murad direkte Verhandlungen begannen. Schon zu Lebzeiten der Sultanin hatte sich Esther Kiera als vorzügliche Diplomatin bewährt. Sie war die geheime Vermittlerin zwischen dem Sultanhof und dem Gesandten von Venedig in den wichtigsten staatspolitischen Unterhandlungen. Als Vermittlerin zwischen Katharina de Medici und der Sultanin soll Esther so erfolgreich gewesen sein, daß sie nicht nur mit sehr wertvollen Geschenken bedacht, sondern auch durch ein Handschreiben der Königin-Mutter v. Frankreich ausgezeichnet wurde.

Ungeachtet ihrer hohen Stellung tat Esther Kiera sehr viel für die Förderung jüdischer Gelehrter u. jüdischer Wissenschaft. Der spanisch-jüdische Gelehrte u. Arzt Samuel Sulam erzählt in seinem Vorwort zur ersten Ausgabe des histor. Werkes „Sepher Juchassin" von Abrah. Zakuto, daß Esther Kiera in einer Vorstadt von Konstantinopel ein eigenes großes Haus unterhielt, in welchem jüd. Gelehrte ihren Studien obliegen konnten, daß sie wichtige wissenschaftliche Werke auf ihre Kosten drucken ließ und daß sie eine Mutter der Armen, Witwen und Waisen gewesen ist. Auch das erwähnte Werk Rabbi Samuel Sulams wurde im Jahre 1566 auf Kosten Esthers gedruckt und verbreitet. Bei Ausbruch eines großen Brandes in Konstantinopel (1569), als fast das ganze Judenquartier ein Raub der Flammen geworden war, ließ sie wieder viele Häuser auf ihre Kosten erbauen und unterstützte den wandernden Gelehrten Isaak Akrisch u. v. a. Wegen ihres großen Einflusses hatte sie aber auch viele Neider, die ihr nach dem Leben trachteten. Es heißt, daß der Großvezier Chalil ein großes Mahl gab, zu welchem auch Esther und ihre vier Söhne geladen wurden. Als Esther sich mit ihren Söhnen in die Gemächer des Großveziers begab, wurde sie auf den Treppen von den ihrer harrenden Offizieren meuchlings ermordet und auch drei ihrer Söhne wurden niedergemetzelt. Der vierte Sohn rettete sein Leben nur dadurch, daß er erklärte, seinem jüdischen Glauben abschwören und den mohammedanischen annehmen zu wollen. Nach der Ermordung Esthers am 30. März 1600, konfiszierte die türk. Regierung die ganze Hinterlassenschaft, welche außer den Immobilien hunderttausend goldene Dukaten betrug.

(Kn. I, 148; O. J. IX 176 f.; Wr. Mrgztg. v. 5. April 1925; Graetz, Geschichte der Juden IX, Note 8).

Kimchi, eine berühmte Gelehrtenfamilie, die besonders auf dem Gebiete der hebr. Grammatik bahnbrechendes geleistet hat. Der berühmteste Sproß dieser Familie

David b. Josef Kimchi, abbr. דדק „ReDaK", ebenso hervorragend als Grammatiker, wie als Lexikograph und Exeget, wurde 1160 in Narbonne geboren und ist 1235 daselbst gestorben. Obgleich von Geburt ein Provençale, war er doch spanischer Untertan, weshalb er sich spharadisch schreibt. Von ihm gebrauchte man das Wortspiel אם אין קמח אין תורה, ohne Kemach (eigentlich Mehl, das Etymon des Namens Kimchi) keine Torah. Den Unterricht genoß K. von seinem Vater und seinem älteren Bruder Moses. Er eignete sich ein tiefes Wissen an und wurde bald als Sprachlehrer durch seine Grammatik, sein Wörterbuch und seinen Bibelkommentar als Autorität anerkannt und auch in nichtjüd. Gelehrtenkreisen geachtet. Er verdankt diese Ehre weniger seinen schöpferischen Leistungen als der fleißigen u. geschickten Benützung u. Sammlung älterer Autoritäten. Seine Werke, sowohl die exegetischen als auch die sprachwissenschaftl., zeichnen sich durch möglichste Vollständigkeit des Inhaltes und durch Klarheit und Übersichtlich-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

keit aus. In seinem Bibelkommentar, von welchem nur einzelne Teile erhalten geblieben sind, huldigt er der sinngemäßen Exegese, ohne in philosophierende und haggadistische Manier zu verfallen, was ihm die Gegnerschaft d. franz. Rabbiner eintrug. Jehuda Alfachar und R. Jawetz traten gegen ihn auf und kritisierten im scharfen Tone seine Auslegung u. Erklärung d. Schöpfungsgeschichte, in welcher er dem Maimuni folgte. Ja, noch in hohen Alter hatte K. Veranlassung, in die Polemik über die Schriften Maimunis einzutreten u. seine Autorität für den angegriffenen Meister geltend zu machen.

Vom Bibelkommentar besitzen wir: 1. „Perusch al hattorah", Komm. über den Pentateuch. Von diesem Werke ist aber nur sein Kommentar zur Genesis, nach einer Handschrift auf der National-Bibliothek zu Paris von A. Ginzburg ediert (Preßburg 1842); 2. „Perusch al newiim rischonim", Kommentar über die ersten Propheten (Venedig 1518, 1526, 1548, 1568); 3. „Perusch al newiim achronim", Kommentar über die Propheten Jesaja, Jirmijja und Jecheskel (Pesaro 1515, Konstantinopel 1513, ins Lateinische v. Nelo, Paris 1557 u. ins Deutsche v. Daw. Milius, Seb. Münster, Anton Margareta und Malanima übersetzt); 4. „Perusch al trei asar", Kommentar über die zwölf kleinen Propheten. In den rabbinischen Bibelwerken gedruckt (Venedig 1548, 1568, 1617, Basel 1618—19). Ins Lateinische übersetzt wurde der Kommentar zu Haggai, Zacharia u. Malachi von Nelo in Paris 1557, Owadja, Jona, Zephania v. Pontaco (das. 1567); Jona v. Leusden (Utrecht 1656 u. 1692); Joel v. Genebrard (Paris 1563); Malachi v. Muis (das. 1618); Jesaja von Melamina (Florenz 1774). Eine andere latein. Uebersetzung dieses Gesamtkommentars ist unediert geblieben. Im Escurial liegt handschriftlich eine spanische Übersetzung vom Kommentar zu Jesaja, Jirmija u. Malachi von Aria Montano. Aus diesem Kommentar ist derjenige zu den Haphtaroth entnommen, der in einigen Pentateuchen, auch besonders in Basel 1619 gedruckt worden; 5. „Perusch al thillim", Kommentar über den Psalter, erste Ausgabe 1477, äußerst selten, zugleich die erste unter den heiligen Büchern, weiters Venedig 1487 u. 1518, Saloniki 1522, Isny 1541, Amsterdam 1765. Die letzteren drei Ausgaben sind ganz vollständig und der Kommentar sehr ausführlich. Ins Lateinische wurde er von Ambrov Janvier (Paris 1666), Jean Bourdelet und Sim de Muis übersetzt; 6. „Perusch al diwre hajjamim", Kommentar zu den Büchern der Chronik, abgedruckt in den rabbinischen Bibeln (Venedig 1548, 1586, 1617, Basel 1619 u. Amsterdam 1724—27); 7. „Perusch al megillath Ruth", Kommentar über das Buch Ruth, zum ersten Male aus einer Handschrift herausgegeben von Jean Mercier, mit dem Bibeltexte (Paris 1563). Überdies schrieb er: „Tschuwoth haredak lehar nozrim", Widerlegung gegen die Christen, in Betreff der messianischen Auslegungen gewisser Psalmen am Ende seines Psalmenkommentars u. separat abgedruckt am Ende des Nizzachon des Jom Tow Lippmann Mühlhausen, sowohl in der Altörfer, als d. Amsterdamer Ausgabe (Altorf 1644, Amsterdam 1709 und 1711). Von Genebrard sind diese Angriffe widerlegt worden; „Wikuach", Polemik gegen das Christentum, in einer unter dem Titel „Milchemeth chowah" erschienenen Sammlung (Konstantinopel 1710) abgedruckt.

Seine sprachwissenschaftlichen Werke sind: 1. „Sepher michlol", eine ausführliche hebräische Grammatik (Konstantinopel 1522, 1532, 1540, mit lateinischer Übersetzung, Fürth 1793), in der er das grammatische System seines Vaters u. die paradigmatische Methode seines Bruders zuerst zur allgemeinen Anerkennung u. dauernden Geltung gebracht hat; den Stoff seiner Darstellung hat er Chajjug und Abulwalîd entlehnt, wobei er nicht ein bloßer Kompilator war, vielmehr den Stoff wirklich verarbeitet, selbständig geordnet u. umgestaltet hat. 2. „Sepher hascharaschim", vollständiges hebräisches Wörterbuch, eine selbstständige Verarbeitung des lexikalischen Stoffes aus d. Wörterbuche Abulwalîds, aus welchem die hebräische Lexiko-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

graphie bis auf die neueste Zeit geschöpft hat. Es sind davon viele Auflagen erschienen (Neapel 1490 und 1491, Konstantinopel 1513 und Saloniki ohne Datum), ins Lateinische übersetzt von Egidius von Viterbo, Sam. Pagnine, Johann Capino, Conrad Pellican u. a., sowie die letzte allen Ansprüchen der Wissenschaft entsprechende Edition Biesenthals u. Lebrechts (2 Bde., Berlin 1838 bis 1847); 3) „Perusch al pirke awoth", Kommentar über die Sprüche der Väter (Torino 1525); 4) „Iggaroth", Briefe in d. Angelegenheit der Verketzerung des More (Venedig 1545); 5) „Et sopher", ein von Eliah Levita erwähntes Buch über Kritik des Bibeltextes (Lyck 1864).

(J. Tauber, David Kimchi als Grammatiker, Breslau 1867; Bacher in W. u. W. II. 199 ff.; Graetz, Geschichte d. Jud.; Ersch u. Gruber; Karpeles I. 471 f.; O. J. IX. 192; Kn. I. 254; B. J.; J. E. VI. 494).

Kimchi, Isaac b. Mordechai, genannt Maistro Petit di Niance, Gelehrter und Dichter aus der Provençe, lebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu Salon und ist als Verfasser von „Asharoth" zum Minchagebet zu Pfingsten bekannt. Diese Asharoth finden sich im Machsor Carpentras. Zunz bringt einige Verse davon in der Allgemeinen Zeitung des Judentums 1839, S. 680. Er verfaßte auch einen Kommentar zu den Asharoth des Salomon Ibn Gabirol. (Kn. I. 658).

Kimchi, Israel ben Joseph, Rabbiner in Palästina, war Schüler des Chajim Alfandari. Er schrieb: „Awodath Jisrael", Kommentar über den Tempeldienst am Sühnetag (Smyrna 1736); „Tschuwah", Gutachten (Amsterdam 1736); „Sepher ene Jisrael", Kommentar üb. Is. de Corbeilos „Sepher mizwoth katan" (סמ״ק) (handschriftlich vorhanden).

(B. J.; Kn. I. 702).

Kimchi, Jakob b. Samuel, Rabbiner in London, geboren 1720 in Konstantinopel, gestorben 1800 in London. Er verfaßte: „Sepher schoschanath Jakow", diskussive Novellas über die Talmudtraktate Bezah und Taanith (Sulzbach 1748) und Sammlung von Rechtsgutachten über die Halachoth vom Schächten (Altona 1760).

(J. E. VI. 494; Kn. I. 572; B. J.).

Kimchi, Josef ben Isaac, abbreviert ריק״ם R. J. K aM., Beinamen Maistro Petit, Grammatiker, Exeget, Poet und Uebersetzer, Kenner der arabisch-jüdischen Literatur, Vater der beiden berühmten David und Moses Kimchi, geboren um das Jahr 1105 in Südspanien, gestorben 1170, verließ seine spanische Heimat, nachdem die Almohaden dort eingedrungen waren, und ließ sich in Narbonne nieder. Mit dieser Einwanderung wurde das Wirken der spanisch-arabischen Schule auch hinsichtlich d. Grammatik und Exegese nach der Provençe verpflanzt.

Kimchi war im Hebräischen sowohl als im Arabischen, in der Grammatik, in der Polemik und in d. Schriftauslegung sehr bewandert und wird nicht allein von seinem Sohne David in allen diesen Fächern rühmlich erwähnt, sondern schrieb auch verschiedene Werke, die seine Gelehrsamkeit bezeugen und von denen wir bloß Fragmente besitzen. Diese sind: Ein Kommentar zum Pentateuch, zu den Propheten, zu den Sprüchen der Väter, zum Hoheliede, zum Prediger, zu Ruth und Esra; Die pentateuchische Abteilung führt den Titel „Sepher hatorah", die prophetische „Sepher hammiknah". Seine Kommentare zu den Sprüchen wurden von Dow Bär aus Dubrowo in Breslau 1868 unter d. Titel „Sepher chukkah" herausgegeben; Kollectanea seines Kommentares zu Hiob sind von Schwarz in seinem Buche „Tikwath enosch" gedruckt (Berlin 1868, Mss. in der Bodleana und in München); „Milchamoth haschem", eine gegen die Christen gerichtete Schrift, Teile davon in der Sammelschrift „Milchemeth chowah" abgedruckt (Konstantinopel 1710); „Sepher emunah", handschriftlich u. antichristlich; „Sepher habbrith", ebenfalls gegen d. christliche Religion geschrieben, in der genannten Sammlung antichristl. Schriften „Milchemeth chowah" zum Teile abgedruckt; „Schekel hakkodesch", eine Versifizierung des Buches „Miwchar happninim", wovon Stücke durch Carmoly, Dukes, Steinschneider, besonders aber durch Edelmann in „Derech towim" (London 1852) bekannt gegeben wurden (Mss. Bodleana und Oppenheim); Ge-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

dichte üb. die Lesung der Esther Megillah (Ms. bei de Rossi).

Weiters übersetzte er auf Ersuchen des R. Meschulam, Bachjas Buch „Chowoth halwawoth" ins Hebräische, welche Übersetzung, wie es scheint, nicht gut ausfiel, weshalb sich M. an Jehuda ibn Tibbon wandte. Er verfaßte auch synagogale Dichtungen, die im Gebetritual der Provençe, Spaniens, Algiers u. Tripolitaniens Aufnahme fanden. Sein grammatikalisches Werk, das die erste Darstellung der in Spanien begründeten wissenschaftlichen hebräischen Grammatik bedeutet, benannte er „Sepher Sikkaron", Buch der Erinnerung. Dazu noch ein Nachtrag unter dem Titel „Chibbur haleket", über Synonyma (Ms. De Rossi, Oppenheim und Angelica in Rom, ediert von Bacher, Berlin 1888). Das Werk ist dadurch von Bedeutung, daß in ihm zuerst die Einteilung in fünf lange und fünf kurze Vokale festgestellt wird, während seine Vorgänger nur drei Grundvokale aufgestellt hatten, sowie durch die methodische Zusammenstellung der Nominalformen und durch die Förderung der korrekten hebräischen Lesart. Ferner verfaßte er das „Sepher haggalui", das seinem Inhalte nach eine Streitschrift ist, die K. gegen die Hachraoth Jakob Tams richtete und zu einer allgemeinen Kritik über Menachems Wörterbuch erweiterte (Ms. Vatikan, ediert von Mathews, Berlin 1887).

Aus dem Kommentar zu einzelnen Sprüchen zum Buche d. Sprüche: 27, 19. „Das Herz des Menschen fühlt es, ob das Herz seines Freundes aufrichtig zu ihm ist". So sagt der Dichter:

Wenn deines Freundes Herz du willst erkennen,
Ob seine Freundschaft wahr, ob es dir lügt,
Befrag' dein eignes Herz, es wahrsagt dir
Und seine Ahnungskunst dich nicht betrügt.

(Dr. Bacher in W. u. W. II. 1928; M. K. L.; Erach u. Gruber; Karpeles I. 470 f.; O. J. IX. 195; Kn. I. 503 f.; B. J.; J. E. VI. 494).

Kimchi, Joseph b. Saul, lebte im 14. Jahrhundert. Er verfaßte um 1361 einen Kommentar zu den astronomischen Tafeln von Jacob Bonet.

Kimchi, Juda Raphael, lebte im 17. Jahrhundert. Er verfaßte Responsen, welche in Moses Benveniste's „Pne Mosche" zitiert sind. (J. E. VI. 497).

Kimchi, Moses, der Ältere*) רמ״ק „ReMaK", Sohn Joseph Kimchis, Lehrer seines jüngeren Bruders David, bekannt als Liturg. Dichter und Grammatiker, lebte um 1185 mit Vater und Bruder in Narbonne.

Er schrieb ein grammatisches Lehrbuch, welches der erste methodische Leitfaden zur Erlernung der hebräischen Grammatik genannt werden kann, betitelt nach den ersten 3 Worten des Textes: „Mahalach schewile hadaath" = Weg der Pfade des Wissens (die drei Worte enthalten akrostichisch d. Namen d. Verfassers). Das Werk hat eigentlich erst durch Elija Levitas und des Grammatikers Sabbatai aus Przemysl Anmerkungen, Inhaltsfülle gewonnen, wurde vielfach kommentiert und herausgegeben, zuert Pesaro 1508, 2. Ausgabe in derselben Stadt ohne Datum, die 3. in Ortona 1519, Augsburg 1520, Leyden 1631, Hamburg 1785 und wurde von Sebastian Münster ins Lateinische übersetzt (Basel). Außerdem schrieb er Kommentare zu den Sprüchen (Ms. Bodleana), zu Esra und Nechemia und synagogale Gedichte; ferner Kommentar über die Sprüche Salomos, abgedruckt in den Mikraoth gedoloth (Venedig 1526), Kommentar zu Job (Ms. Angelica in Rom), v. Schwarz in seinem „Tikwath enosch" (Berlin 1868) publiziert; „Sechel tow", grammatische Abhandlung, Ms. in der Durlacher Bibliothek, publiziert von Castelli in R. E. J. XXVIII und XXIX. Auch ein ethisches Schriftchen namens „Taanug nephesch" wird Moses zugeschrieben.

(Bacher in W. u. W. II. 198 f.; Fürst; Erach u. Gruber; O. J. IX. 195; M. K. L.; J. E. VI. 497).

Kimchi, Salomon, türkisch-rabbinischer Autor, lebte in Konstantinopel in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

1862 publizierte er „Melechet Schelomoh", über karäische Dogmen, „Jahel Schelomoh" (Smyrna 1870); „Jemeh Schelomoh" (Saloniki 1874).

(J. E. VI. 497).

*) Zum Unterschied von Moses b. Nissim Kimchi, der 1413 in Rom und von einem anderen Moses Kimchi, der 1342 in Palermo lebte.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kimchi, Samuel, Rabbiner in Konstantinopel, Zeitgenosse des Judah Rosanes (gestorben 1727). Seine Responsen sind in Moses Israels „Masath Moscheh" (Konstantinopel 1734) enthalten.
(J. E. VI. 497; B. J.).

Kimchi, Samuel b. Moses, lebte um 1345, schrieb: Perusch al pirke schirah, Kommentar über Pirke schirah, in allegorischer philosophischer Weise, worin das Seder awodah von Is. Ibn Ghajjat, Mose ben Natan, das Werkchen Ruach chen u. a. erwähnt sind, weiters Rechtsgutachten, abgedruckt von Mose Israel (Konstantinopel 1734—35).
(Fürst. Bibl. hebr.; B. J.; J. E. VI. 497).

Kindermann, August, vortrefflicher Bühnensänger (Bariton), geboren am 6. Februar 1817 zu Potsdam, gest. am 6. März 1891 in München, Sohn eines armen Webers, begann mit 16 Jahren seine Karriere als Chorist der Berliner Hofoper und wurde von Spontini zu kleineren Solopartien herangezogen, war 1839—1846 am Leipziger Stadttheater engagiert, wo er sich vom zweiten Bassisten zum ersten Baritonisten emporarbeitete. Seitdem wirkte er an d. Münchener Hofoper als einer d. größten Lieblinge des Publikums. 1887 trat K., der schon längst zum königl. Kammersänger ernannt war, mit dem Titel eines Ehrenmitgliedes des Hoftheaters ausgezeichnet, in den Ruhestand.

Der Künstler hat während seines ganzen Schaffens den interessanten Erscheinungen der Wagnerschen Dramen die größte Aufmerksamkeit geschenkt und gerade als Wagnersänger Bedeutendes geleistet.

Von seinen Kindern haben sich fast alle der Kunst gewidmet. Sein Sohn **August** K. gehört als Sänger dem Hoftheater in Weimar und dem Stadttheater in Hamburg an. Seine Tochter **Madelaine** K. war Schauspielerin und heiratete den Dresdener Theaterdirektor Engelbert Karl. Seine Tochter **Franziska** K. hat sich der Oper zugewendet und seine Tochter **Hedwig** K. verlieh unter dem Namen Reicher-Kindermann dieser Familie neuen Glanz.
(Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne; A. D. B.; M. K. L.; Riemann, Musiklexikon).

Kiralfy, Jimre, Komponist, geboren am 1. Jänner 1845 in Budapest, widmete sich musikalischen Studien in Budapest, Wien und Paris u. begann mit 12 Jahren zu komponieren. Seine Werke sind in den Vereinigten Staaten und in England aufgeführt worden.

Davon erwähnen wir: Amerikan, aufgeführt in der Columbia Ausstellung in Chicago (1893), Venedig in London (1895), Victorian era Exhibition (1897), Military Exhibition (1901), Paris in London (1902), Our naval Victories, aufgeführt in New-York (1897), Frauen aller Nationen (1900), China, or the Relief of the Legations (1901), Nero, Venedig, Die Seebraut, Columbus, u. a.
(J. E. VI. 508).

Kirchahn, Manoach Hendel (Elchanan Henle) b. Benjamin Wolf, Schriftsteller und Moralist, geb. zu Kirchheim in der Provinz Hessen, lebte an der Wende des 17. Jahrhunderts in Frankfurt a. M., war Schwiegersohn des R. Zwi Hirsch Kaidanower, genoß als Dajjan in der Gemeinde hohes Ansehen, bereiste dann wahrscheinlich als Wanderprediger Polen und Holland und starb nach 1731 in hohem Alter. Er veröffentlichte 1706/07 in Frankfurt ein Moralbuch in Jiddisch-Deutsch, betit. „Simchath hanephesch", welches folgende Kapitel enthält: Heilmittel zu den Sorgen der Menschen; Nachweis, daß sich der Mensch nicht ärgern soll; Heilmittel für seelische Leiden; Morallehren zur Anerkennung der Wahrheit; Religiöse Vorschriften in allen Lebenslagen eines ganzen Jahres; Heilmittel für Seele und Körper nach Maimonidischen Rezepten; Wunderliche Erzählungen und Beispiele. Kirchahn, selber ein frommer, talmudkundiger Mann, voll Lebensfreudigkeit, trug auch in sein Werk — wie schon der Titel lautet — Optimismus hinein. Der Zweck des Buches ist daher, dem Leser in der finsteren Zeit der Religionskämpfe und Judenverfolgungen Trost zu bieten und ihn zu erfreuen. Das „Simchath hanephesch" kann zu den schönsten Werken der altjüdischen Literatur gezählt werden, weshalb es auch sehr populär wurde. Der erste Teil erschien in Frankfurt a. M.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

1707; ein zweiter Teil, erschienen 1727 in Fürth, enthält jüd. Lieder und Smiroth mit musikal. Noten, woraus folgende Strophen entnommen sind:

Dus Lied in Gesang is gemacht,
zi singen Fratig zi Nacht. —

I.

Den heiligen Schabath wollen mir
empfangen mit Freuden,
ihm untin san Gebühr
wellen mir nit vermeiden,
Git essen, git trinken, wus Gott tit bascheren
kein Zaar, kein Roiges zi wasen in losen hören
in Toire lernen, den lieben Gott zi ehren.

II.

Asoi sollen tin alle Gemein'
am Schabath viel varzehren,
listig in fröhlich soll man san
Gott tit alles wieder bascheren,
git Bier, giten Wan soll man unbereiten,
git Fleisch, gite Fisch mach fartig bazetten
in Licht zi brennen of alle Saten.

Zwischen den Jahren 1707 und 1798 erschienen 11 Auflagen dieses Werkes, das aber auch einen großen kulturhistorischen Wert hat. Es enthält wichtige Mitteilungen über Lebensgewohnheiten und Gebräuche der Juden in den Gemeinden Polens und Deutschlands. Außer diesem hat K. auch ein hebr. Werk „Chiduschim mi sepher Elchanan" in 2 Teilen verfaßt: 1. Erklärungen zum Pentateuch und den ersten Propheten einschließlich Samuel; 2. Erklärungen zu den Sprüchen der Väter (Offenbach 1722 un 1731).

(Dr. Schatzki in seiner Ausgabe vom 2. Teil des „Simchath hanephesch", New-York 1926; Retsen, Lexikon 557 f.; B. J.; Bassin, Anthologie; Erik, Geschichte der jüd. Literatur).

Kirchenberger, Salomon, Dr. med., Generalstabsarzt, geboren 1848 zu Eidlitz in Böhmen, absolvierte den höheren Lehrkurs der Josefsakademie, promovierte 1873 und wurde im selben Jahre beim Garnisonsspital No. 11 in Prag als Oberarzt eingeteilt. 1879 wurde er Regimentsarzt, machte 1882 die Operation zur Bekämpfung der Insurrektion mit und wurde 1895 mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Im Jahre 1896 avancierte er zum Stabsarzt, 1900 zum Stabsarzt II. Kl. und wurde 1901 mit dem Ritterkreuz des Franz Joseph Ordens dekoriert. Im Jahre 1903 wurde er Oberstabsarzt I. Kl., 1908 erhielt er den Eisernen Kronenorden III. Kl. und am 1. Mai 1909 wurde er Generalstabsarzt. Im November 1909 trat er in den Ruhestand, bei welchem Anlaß ihm das Komturkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen wurde.

(Frühling).

Kirchheim, Raphael, hebräischer Gelehrter, der durch eine Anzahl neuer, zum Teile mit Kommentar und wissenschaftl. Noten versehenen Editionen alter, hebräischer Schriften sich einen Namen machte, wurde im Jahre 1804 in Frankfurt a. M. geboren u. ist am 6. September 1889 daselbst gestorben. Mit gründlichem talmudischen Wissen ausgestattet, bezog er seinen Lebensunterhalt als Schächter in der von Samson Raphael Hirsch in Frankfurt a. M. begründeten orthodoxen Gemeinde. Seine Hauptbeschäftigung scheint aber das Studium alter hebräischer Schriften gewesen zu sein. Der strengen Orthodoxie angehörend, unterstützte er den Protest der 77 orthodoxen Rabbiner gegen das Dekret der vom 12.—19. Juni 1844 in Braunschweig abgehaltenen Rabbinerversammlung, in der über Vorschlag Holdheims (s. d.) eine gründliche Reform des Judentums beschlossen wurde; dann attakierte er in einem „offenen Brief" (1845) den Rabbiner in Worms, der dem Beschlusse der Versammlung zugestimmt hatte. Er kritisierte Samson Raphael Hirsch's „Der Pentateuch" in einer Schrift, betitelt „Die neue Exegetenschule: Eine kritische Dornenlese" (Breslau 1867) u. publizierte: S. L. Rapoports „Tochachath megullah", Sendschreiben an die Rabbinerversammlung zu Frankfurt a. M. (hebräisch u. deutsch, Frankfurt a. M. 1845); Azulais „Schem haggedolim" und „Waad lachachamim" mit den Anmerkungen von A. Fuld und E. Carmoly (das. 1847); „Karme Schomron", Einleitung in den talmud. Traktat „Kutim" mit Anhang von S. D. Luzzatto (daselbst 1851); Elieser Aschkenasis „Taam skenim" (das. 1854); B. Goldberg's Edition von Jonah Ibn Ganachs „Sepher ha rikmah", mit erklärenden Noten von Kirchheim (das. 1856); „Perusch al diwre hajjamin", Kommentar

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

zur Chronik aus dem X. Jahrhundert (das. 1874); Abraham Geigers „Nachgelassene Schriften" (Berlin 1877). Weiters schrieb er Anmerkungen zu A. Günzburgs „Perusch ReDak al ha Torah" (Preßburg 1842); zu Werblumers Edition von Joseph Ibn Caspis „Amude keseph (das. 1848) und zu Filipowskis „Sepher tschuwoth Dunasch b. Labrat". Er hinterließ eine bedeutende Sammlung „Hebraica et Judaica", welche in die Religionsschule der M. Horowitz-Synagoge in Frankfurt überging.

(J. E. VI. 508; B. J.; Graetz, Geschichte der Juden XI. 517).

Kirkisani, Jakob b. Joseph, einer der bedeutendsten Karäer, über dessen Leben nur soviel bekannt ist, daß er in der Mitte des 10. Jahrh. lebte, somit ein Zeitgenosse des Saadja Gaon war, viele Länder durchwandert und sich in Persien und Indien aufgehalten hat. Auf diesen Reisen erwarb er ein großes Wissen, sammelte Nachrichten über seine engeren Glaubensgenossen und über andere Sekten, d. unter den Juden entstanden, sowie viel Wissenswertes in der jüdischen und arabisch. Literatur. Über seinen Geburtsort ist man sich nicht im Klaren, ob es Circesium, eine Stadt am Euphrat, oder Karkasan in der Nähe von Bagdad ist. Auch sein Name ist nicht genügend bekannt. In einigen Handschriften heißt er Abu Jussuf Jakob b. Jizchak b. Samaja, während ihn die ersten Karäer sowie Tobia Hadassi, Jossif Abu Jakob nennen, wieder andere verschmelzen beide Namen. Dies veranlaßt die späteren Karäer Mordechai b. Nissim und Simcha ben Jizchak Luzki zur Annahme, es hätte zwei Karäer namens Kirkisani gegeben, u. zw. Jakob ben Jizchak und dessen Sohn Jussuf Abu Jakob, welch letzteren sie auch mit Josef Haroëh, der zwei Jahrhunderte später gelebt hat, verwechseln und schreiben die Werke dem Sohne und nicht dem Vater zu.

Kirkisani befaßte sich mehr mit der Philosophie als mit dem Gesetzesstudium und verfaßte die folgenden Werke in arabischer Sprache: 1) Kitab el anwar, Buch der Leuchten, das erste Gebotenbuch der Karäer, das erste von einem Karäer in arabischer Sprache geschriebene Buch. Er teilte es in 13 Pforten u. in eine längere Einleitung, welche einen geschichtlichen Überblick über alle Sekten enthalten, die bis auf d. Zeit des Verfassers entstanden; sie handeln über wissenschaftliche Forschung, sowie über die Notwendigkeit, logische Beweise zu führen, über Wege und Bedingungen, mit deren Hilfe wir zur Erkenntnis der Mizwoth gelangen können, über das Gebot der Beschneidung, des Sabbath und der Festtage, über Rein u. Unrein u. a. Von diesem Buche haben sich Teile in Petersburg und im British Museum in London erhalten. Die erste Pforte ist durch Harkavi in d. Zeitschrift für Altertumsforschung 1894 und einige weitere Kapitel durch Hirschfeld, Friedländer und Poznanski veröffentlicht. Aus dem arab. Original ist dieses Buch in einem Auszug v. Mose b. Salomo Halevi abgefaßt; 2) Kitab el riaz, Buch d. Blüten, Kommentar zur Torah. Auch davon haben sich einige Teile erhalten, die in der erwähnten Zeitschrift abgedruckt wurden. Überdies hat Neubauer aus diesem Buch einen Aufsatz über die Jahresrechnung im Med. Jew. Chr. 249 veröffentlicht. In diesen 2 Schriften erwähnt K. weitere von ihm verfaßte Werke u. zw.: 3) u. 4) Tawsir Ijob, Kommentar zu Hiob und Tawsir Koheleth, zu Koheleth; 5) Kitab el tawchid, oder Sepher hajichud, über die Einheit Gottes und die Wurzeln des Glaubens; eine religionsphilosophische Dogmatik des Judentums; 6) Über die Uebersetzungen der Torah; 7) Über die Unzulänglichkeit der Prophetie Mohammeds und 8) ein unter dem Titel „Kitab el Kirkisani" v. Jephet ben Ali zitiertes Buch über das Gebet, über Ort, Zeit u. Art des Gebetes, über die Kibla u. a.

Die Karäer werten den Kirkisani sehr hoch und auch der ראב"ד (Rabad) stellt ihn in seinem Buche Kabbalah an die Seite Anans als Begründer des Karäismus. Für die Rabbaniten ist er durch die erste Pforte seines Buches von Bedeutung, aus der wir viel Wissenswertes über die Sektenentstehung erfahren,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wodurch viele Stellen im Eschkol Hakopher des Hadasi aufgeklärt werden. Das meiste schöpfte K. aus dem Buche des David Almukammez und aus älteren arabischen Quellen.

(Pinsker, Likkute kadmoniotih; Gottlober, Bikkoreth l'toldoth hakraim; Harkavi, Sichron l'rischonim, 3. Heft; Graetz, Geschichte der Juden, V. 392; Steinschneider, Arabische Übersetzungen, 449; Arabische Literatur der Juden; Jüd.-russische Enzyklopädie; Brockhaus-Efron IX. 307; Poznanski, The Karaite Literary opponents of Saadja Gaon 3; J. E. VI. 509; O. J. IX. 234; Karpeles I. 350).

Kirschner, Aloysia (Lola), unter dem Ps. Ossip Schubin bekannt, Romanschriftstellerin, geboren 17. Juni 1854 in Prag, verlebte ihre erste Jugend auf einem Gute ihrer Eltern (Lochkow) und brachte später den Winter in Brüssel, Paris u. Rom zu, wo sie viel in Künstler- und Gelehrtenkreisen verkehrte und Anregungen für ihre schriftstellerischen Neigungen erhielt. Jetzt lebt sie auf Schloß Bonrepos bei Lissa in Böhmen.

Sie veröffentlichte unter dem erwähnten Pseudonym, das sie einem Roman Turgenjews (Helene) entnommen hat, eine lange Reihe von Romanen und Novellen, die meist in wiederholten Auflagen erschienen und in fast alle Sprachen übersetzt worden sind. Hievon nennen wir: Ehre (Dresden 1882, 10. A. 1902); Malachis und andere Novellen (Berlin 1884); Bravo rechts! eine lustige Sommergeschichte (Jena 1885); die Novelle „Ein Frühlingstraum" (Augsburg 1884); Die Geschichte eines Genies; Die Galbrizze (Berlin 1884); Unter uns (das. 1884, 2 Bde.); Gloria victis (das. 1885, 3 Bde.); Erinnerungen eines alten Österreichers, drei Erzählungen (Jena 1866); Erlachhof (Stuttgart 1887, 2 Bde.); Etiquette, eine Rokkoko-Arabeske (Berlin 1889); Dolorata (das. 1888); Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht (das. 1888); Asbein, aus dem Leben eines Virtuosen (Braunschweig 1888), dessen Fortsetzung Boris Lensky (Berlin 1889, 3 Bde., 3. Aufl. 1897). Das bedeutendste Werk der Dichterin „O du mein Österreich" (Stuttgart 1890, 3 Bde.), dann Gräfin Erikas Lehr- und Wanderjahre (das. 1892. 3 Bde.); Toter Frühling (Braunschweig 1893, 2 Bde.); Woher tönt dieser Mißklang durch die Welt (das. 1894, 3 Bde.); Peterl, eine Hundegeschichte (Berlin 1900, 10. Aufl. 1902); Im gewohnten Geleis, Roman (1900); Slawische Liebe, Novellen (1900); Marska, Erzählungen (1902, 2. Aufl. 1906); Refugium peccatorum, Roman (1903); Der Gnadenschuß, Erzählung (1905); Der arme Nicki (2 Bde. 1906); Primavera, Novelle (1908); Erlachhof, Roman (2 Bde. 1908); Miserere nobis und andere Geschichten (1.—2. Aufl. 1909); Die Tragödie einer Idealistin, Roman (2 Bde. 1910); Die Flucht nach Amerika, Roman (1914) u. m. a. Diese hastige Produktion der begabten Dichterin hat natürlich einen ungleichen Wert der Werke zur Folge gehabt. Ihre ersten Schriften sind besser als die späteren. Ihre besondere Stärke zeigt sie in der Schilderung d. österreichischen Militär-, Adel- und Sportkreise. In allen ihren lebendig und flüssig geschriebenen Erzeugnissen gibt sich spannende Erfindung, Schärfe der Beobachtung u. Kraft realistischer Darstellung kund. Sie schildert oft den Gegensatz zwischen den alten und neuen Reichen, zwischen Rechten und Pflichten des genialen Menschen, den Kampf der Künstlernatur mit der Welt, den Widerstreit zwischen Herz und Sitte, den naiven Hochmut der österreichischen Aristokratie. In entzückender Weise schildert die greise Schriftstellerin anläßlich ihres 70. Geburtstages in der „Neuen Freien Presse" ihre Lebenserinnerungen unter dem Titel „Die Flucht aus dem Alltag".

(Bartels, Handbuch zur Geschichte d. d. Literatur; Pataky; M. K. L.; N. Fr. Pr. v. 17. Juni 1924; Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926).

Kirschner, Emanuel, Oberkantor der Münchner Synagogengemeinde, geb. zu Rokitnitz in Oberschlesien am 16. Februar 1857. Mit einer prachtvollen Altstimme begabt, wurde er vom Oberkantor Singer in Beuthen, wohin seine Eltern übersiedelt waren, in den Synagogenchor aufgenommen u. im Klavierspiel sowie in der Musiktheorie unterrichtet. Hierauf studierte er am Lehrerseminar Berlin, wo er 1877 das Examen bestand u. an der Horwitz'schen Schule als Lehrer Anstellung fand. Um sich dem Kantorate, für das er große Vorliebe hatte, widmen zu können, nahm er Unter-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

richt bei dem rühmlichst bekannten Gesangsprofessor Ferdinand Sieber, war bis 1881 zweiter Kantor in Berlin und von da als Nachfolger M. G. Löwenstamms Oberkantor in München. Mit großem Fleiße setzte er hier seine Gesangs- und Musikstudien bei Professor Hasselbeck, Herzog und Thuille fort, machte sich mit der Gesangsliteratur vertraut und trat in vielen Konzerten auf, überall reichen Beifall erntend. Bald stand Kirschner im Mittelpunkt des Münchner Musiklebens u. fand Eingang in die vornehmsten Kunstkreise. Auch als Gesangslehrer wurde er vielfach begehrt. So wurde er von der königl. Akademie der Tonkunst als Professor des Sologesanges berufen.

Auf dem Gebiete der Komposition veröffentlichte er 1897 als Frucht seiner langjährigen Studien Gesänge für den Freitag-Abend-Gottesdienst unter dem Titel „Tehiloth leël eljon" für Kantor und Chor mit Orgelbegleitung. 1898 veröffentlichte er Gesänge für den Sabbat-Morgen-Gottesdienst. Auch der Münchener Gottesdienst erfuhr durch K. vielfache Bereicherung. Er hat durch seine Gesänge denselben weiter ausgestaltet und zu einem Mustergottesdienst gemacht. Außer den erwähnten Sabbatgesängen veröffentlichte er eine größere Anzahl Trauungsgesänge für Kantor, Chor und Orgel. Das Resultat seiner Forschungen auf musikwissenschaftl. Gebiete legte er in vielen Vorträgen nieder, die er in der Münchener Loge hielt. Von den wissenschaftlichen Arbeiten Kirschners, die im Drucke erschienen sind, seien folgende erwähnt: Tempel- und Synagogenmusik, Entstehung der Synagoge, Die Musik im Judentum, Der jüdische Gottesdienst, Salomon Sulzer, Über mittelalterliche hebr. Poesie u. ihre Singweisen (Frankf. a. M.).

(A. Z. d. J. 1906. Nr. 36; C. V.-Ztg. vom 20. Aug. 1926).

Kirschner, Marie, Malerin, geboren am 7. Jänner 1852 in Prag, studierte mit ihrer Schwester, d. Schriftstellerin Aloysia (Lola Kirschner) und machte mit ihr längere Reisen. Hierauf war sie Schülerin bei Professor Ad. Lier in München u. bei Jules Dupre und Alfred Stevens in Paris. Die Künstlerin erhielt auf der internat. Ausstellung in Lüttich die Goldene Medaille für Raumausbildung u. -dekorationen, 1904 in St. Louis die Silberne Medaille für das im Auftrage des Deutschen Reiches in der Gruppe der Vereinigung der Künstlerinnen bestellte Zimmer; sie hat auch an zwei Goldenen Medaillen teil, die dem Verein Berliner Künstlerinnen zugesprochen wurden. Ihre Bilder und Dekorationsmalereien sind meist in Privatbesitz übergangen. Eine große Spezialität der Künstlerin ist d. Verbindung von Stickerei und Malerei. Derartige Stickereien sind im Besitze der Königin von England, der deutschen Kaiserin, im ehemaligen Palais Stollberg, weiters Wandmalereien im Musiksaal für Frau von Siemens u. a.

(Degener; Jansa, Bildende Künstler).

Kisch, Alexander, Dr. phil., Professor, geb. 5. Oktober 1848 in Prag, besuchte 1865—73 das jüdisch-theologische Seminar in Breslau, wurde 1874 Rabbiner der Isr.-Gemeinde Zürich und Präsident des Kulturvereines der Schweiz, 1881 Bezirksrabbiner in Jungbunzlau, 1885 Rabbiner an der Meiselsynagoge in Prag, Feldrabbiner der österr. k. k. Landwehr, Redakteur der „Neuen isr. Ztg.".

Er veröffentlichte: Die Apokryphen (Hamburg 1867): Eine Episode aus dem 30-jährigen Kriege (Paris 1867); Der Septuagintalkodex des Ulfiles (1873); Papst Gregor, der 9. Anklageakt gegen den Talmud und dessen Verteidigung durch Jechiel b. Josef in Paris (Leipzig 1874); Praktisches Übungsbuch zum Übersetzen aus d. Hebräischen (Breslau 1876); Leben und Wirken Hillels des Ersten (Wien 1877); Religion und Mysterien, eine völker-psychologische Skizze (Zürich 1879); Die Prager Judenstadt während der Schlacht am weißen Berge (Frankfurt a. M. 1892); Statistik des mosaischen Religionsunterrichtes an den öffentl. Mittelschulen Böhmens (Prag 1899); Das mosaisch-talmudische Eherecht v. R. Ezechiel Landau (Leipz. 1900); Das Judenbanner in Prag (Wien 1901); zahlreiche Predigten und Rezensionen. (J. E. VI. 511).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kisch, Egon Erwin, Publizist und Schriftsteller in Berlin, geboren in Prag am 28. April 1885, verfaßte: Der Mädchenhirt, Roman (1. A. 1913, 8. A. 1920); Die Abenteuer in Prag, journalistische Lokalschilderungen in 2 Teilen, der 1. Teil enthält die Selbstbiographie (1.—10. Aufl. 1921), Die gestohlene Stadt, Roman (1922), Die Himmelfahrt des Galgentoni, dramatisch. Legende (1922), Soldat im Prager Korps, Roman (1923), Der Fall des Generalstabschef Redl, Essay (1924), Der rasende Reporter, ein Essay, worin in launiger Form die Erlebnisse und Abenteuer eines Berichterstatters erzählt werden (1924, 15. A. 1925), Gogos Gäste u. Tonkas Freunde, Novellen (1925), Hetzjagd durch die Zeit (1925). Weiters gab er eine Anthologie „Klassischer Journalismus, die Meisterwerke der Zeit" (Berlin 1923) heraus.

(Selbstwehr vom 19. November 1920; Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926).

Kisch, Enoch Heinrich, Professor d. Medizin, Regierungsrat, geb. am 6. Mai 1841 in Prag, entstammte einer alten Prager Familie, studierte daselbst und gelangte schon 1862 zur Promotion. Seit 1863 wirkte er als Brunnenarzt in Marienbad, für welches er durch zahlreiche balneologische Schriften und Facharbeiten tätig gewesen ist, von 1867 ab auch als Dozent für Balneologie an der Prager Universität. Erst nach 37-jähriger Wirksamkeit erlangte er 1904 die Stelle eines a. o. Professors, die er 1912 nach Erlangung seines 70. Lebensjahres aufgab. Außerhalb des eben genannten schriftstellerischen Zweiges hat Kisch noch eine große Anzahl gynäkologischer Schriften publiziert (die Zusammenstellung der bloßen Titel füllt acht engedruckte Seiten). Hievon erwähnen wir: Über den Einfluß der Fettleibigkeit auf die weibl. Sexualorgane (Prag 1873); Das klimaterische Alter der Frauen (Erlangen 1874); Die Sterilität des Weibes (3. Aufl. 1895); Uterus u. Herz (1898); Die Lipomatosis universalis (1888); Handbuch der allgemeinen und speziellen Balneotherapie (Wien, 2. A. 1875); Grundriß der klinischen Balneotherapie (daselbst 1897 in 2. Auflagen als „Balneotherap. Lexikon"). Seit 1868 redigierte er eine „Allgemeine balneol. Zeitung", später „Jahrbücher für Balneologie" (Wien 1870—80, 10 Bde.) etc. Im Jahre 1914 gab er sein letztes Buch „Erlebtes und Erstrebtes, Erinnerungen von Dr. E. Heinrich Kisch" heraus. Aus dem Nachlasse erschien „Die sexuelle Untreue der Frau", eine soziologische Betrachtung (herausgegeben von Dr. Franz Kisch, Bonn 1921).

(M. K. L.: J. E. VI. 511; Hirsch III. 483).

Kisch, Frederik H., englischer Oberstleutnant a. D., Zionist, geb. im August 1888 in England als Abkömmling einer aus Böhmen schon früher dort eingewanderten Familie. In Clifton-College u. auf der Militär-Akademie Woollwich erzogen, trat er 1909 in das englische Pionier-Offizierskorps ein, diente zunächst in Indien, dann im Weltkrieg bis 1915 in Frankreich und später in Mesopotamien, wobei er dreimal verwundet wurde. Nach dem Kriege nahm er 1922 den Abschied, um sich der zionistischen Bewegung zu widmen, in der er seither in eine führende Stellung gelangt ist, namentlich dank seiner großen Gewandtheit in politischen Verhandlungen usw. mit orientalischen Völkern.

(Publ. Archiv vom 30. August 1925).

Kisch, Hermann M., Rechtsanwalt, Besitzer des Ordens Stern von Indien, wurde am 1. Dezember 1850 geboren. Er studierte am Trinity-College im Cambridge und trat 1873 in den indischen Zivildienst in Bengal, wurde Untersekretär des Gouvernements von Bengal und Sekretärstellvertreter im Gouvernement von Indien. 1884 wurde er Generalpostmeister von Bengal und war durch vier Jahre Generaldirektor des Postwesens für Indien. 1901—02 war er Finanzsekretär im Gouvernement von Bengal. 1904 zog er sich vom Staatsdienste in den Ruhestand zurück. (Who's Who).

Kisling, Moses, Maler, geboren am 21. Jänner 1891 als Sohn eines kleinen Schneiders in Krakau, zeigte ein großes Zeichentalent u. ging 15-jährig zu Lehrer Pawleiowicz auf d. Krakauer Akademie, von dort nach Paris, wo Derain u. Seurat

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

seine Vorbilder waren. 1916 kam er als Freiwilliger in die Fremdenlegion, wurde nach Verschüttung durch eine Granate entlassen und hat dann in den Pyrenäen Heilung gesucht u. den organisierten Naturalismus gefunden. Von seinen Bildern sind bekannt: Sitzende Frauen; Spaziergang; Die Verlassenen u. a. (Das Zelt, I. Jg. 3. Heft 1924).

Kiss, Joseph, früher Klein, einer der bedeutendsten ungar. Dichter, geboren 8. November 1843 in Mezo-Csat, gest. im Dezember 1921 in Budapest, verlor früh seine Eltern und mußte sich, arm wie er war, auf autodidaktischem Wege seine Bildung erringen. Trotzdem besaß er ein vielseitiges Wissen. Nach mehreren Wanderjahren als Volkslehrer und Journalist kam er nach Temesvar, wo er von 1876—82 als Notar der dortigen jüdischen Gemeinde wirkte. Hierauf nahm er Anstellung in einer Assekuranz-Gesellschaft u. begründete nach deren Falliment 1889 das populäre Literaturblatt „A Hét". Seit 1882 lebte Kiss in Budapest, wo er seit 1890 die belletristische Zeitschrift „A Hét" — Die Woche redigierte und in in- und ausländischen Journalen seine Gedichte veröffentlichte.

Die erste Gesamtausgabe seiner „Gedichte" (1868) vermochte nur geringen Eindruck hervorzurufen, um so größer war der Beifall, den zehn Jahre später seine „Gesammelten Dichtungen" (1878) fanden. Insbesondere machten seine Balladen, deren Stoff er mit Vorliebe der jüd. Sage oder der jüd. magyar. Gesellschaft entlehnt, seinen Namen allgemein bekannt und gefeiert. Namentlich durch den Vortrag der ung. Tragödin Marie Jaszai gewannen sie große Popularität. Reichen Beifalls erfreute sich eine poetische Erzählung Kiss' „Lied von d. Nähmaschine", sowie die Ballade „Judith Simon". Kiss war mit inniger Treue dem Schicksal seines Volkes zugewandt. „Als Dichter ein Jude bis ins tiefste Mark. Seine Muse ist ein gramvolles, von dem ewigen Schmerz der von Gott erwählten Rasse erfülltes Weib. Er ist ein Dichter des Schmerzes und der Trauer. Seine schönsten Lieder sind Lieder der Entsagung und Enttäuschung". Zur Zeit d. Tisza Eszlaer Prozesses hat Josef Kiss in einem berühmt gewordenen Gedicht „Gegen d. Strom", dem Proteste der ung. Intellektuellen gegen d. Ritualmordmärchen wirkungsvollen Ausdruck verliehen. In dem Band Kriegsgedichte (Budapest 1915) erreicht der Dichtergreis am Winterabend seines Lebens den Zenith der Kunst, die durch die Erfahrung von Jahren vertieft und vereinfacht wurde. Deutsche Uebersetzungen seiner in mehreren Auflagen erschienenen Gedichte gaben Albert Sturm, Josef Steinbach (Wien 1886) und L. Neugebauer (Leipzig 1887), heraus; letzterer übersetzte auch das episch moralische Gedicht „Lied von der Nähmaschine" (das. 1884). Kiss hat auch einen Band religiöser Dichtungen für Israeliten (1888) verfaßt. Eine Prachtausgabe seiner Gedichte erschien 1901. Seine lezten Jahre mußte er in schwerer Not und Krankheit verbringen.

In Anerkennung seiner literarischen Tätigkeit wurde ihm zum 70. Geburtstage das Komthurkreuz verliehen.

Die Liebe zu seiner Mutter drückt der Dichter in folgenden Versen aus:

Irgendwo ferne,
Irgendmal lange
Gruben ein Grab sie
Am Friedhofrande.
Das Holzmal versank
Der Hügel fiel ein —
Wer dortselbst ruhet,
Weiß nur ich allein —
Nur ich allein. —

War nie dort, möcht hin
Auf Flügeln des Windes
Sah's niemals, dennoch —
Ich weiß — ich find' es.
Eine verborgene
Kraft füllt mein Denken,
Die wüßt, wohin ich
Den Schritt muß lenken,
Den Schritt muß lenken.

Dich Mutter hat man
Zur Ruh dort gebracht! —
In wüsten Sorgen
Und einsamer Nacht,
Wenn ich mein Leben
Durchdenke wieder,
Auf jenes Grab fällt
Manch' Träne nieder —
Manch' Träne nieder. —

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Das Lied vom armen Arje.

Ein Karren auf zwei Rädern;
Ein Falbe dran gespannt —
So fuhr der arme Arje
Von Markt zu Markt im Land.
Die Frauen und die Mädchen,
Wohin er immer kam,
Die lobten Arjes Wesen
Und lobten Arjes Kram.

Nun trauern, ach, die Dörfer,
Seit dem in ihr Gebiet
Auf seinem kleinen Karren
Der Arje nimmer zieht,
Die Judenmädchen gehn dort
Seither im Trauerkleid,
Der braunen Esther Schönheit
Welkt hin seit jener Zeit.

„Schon steht mein Falb' im Karren,
Halt mich nicht länger mehr!
Wohl dunkelt schon der Abend,
Bis ich nachhause kehr';
Der Sabbath naht, ich möchte
Beim Lichtanzünden sein;
Würd' ich nicht gern' dir, Süße,
Sonst noch ein Stündchen weih'n?"

Der braunen Esther Auge,
Das kann so innig fleh'n,
Der braunen Esther Küssen
Kann niemand widersteh'n,
Der braunen Esther Arme
Sind der Verheißung reich!
Und ihres Mundes Flüstern
Lockt Harfentönen gleich.

Das Mädchen spricht: „Was zögerst
Du heute noch so spät?"
Der Bursch: „Wenn nur die Mutter
Nicht meiner harren tät!
Die gute Frau! Es schmerzt sie,
Bleib ich am Sabbath fern;
Die arme Witwe liebt mich,
Wie ihren Augenstern!

Als ob ich's säh: Dort deckt sie
Den Tisch mit gläubigem Sinn,
Den reichgeflochtenen Kuchen
Legt sie zu oberst hin,
Sie zündet an drei Kerzen
Und bringt das Waschgerät
So harrt sie ihres Arje,
Wenn ein der Sabbath geht!"

Und auf den späten Heimweg
Sich Arje zögernd macht,
Sein Falbe stolpert, strauchelt —
Er hat darauf nicht acht;
Ein Häslein kreuzt die Straße
(Das soll nichts Gutes sein . . .)
Ein grauer Schleier senkt sich
Herab auf Wald und Rain.

Der große Wassergraben
Füllt sich mit Dunkelheit
Der Nachtwind heult und bieget
Die Sträucher nach der Seit',
Vertieft zieht Arje weiter,
Läßt den Gedanken Lauf —
Da tauchen zwei Betyaren
Urplötzlich vor ihm auf!

„Heraus mit deinem Gelde!
He, Jude, wirst du steh'n?
Du stellst dich noch zur Wehre . . ?
Gut denn, wir wollen seh'n! . . ."
Das Beil saust durch die Lüfte,
Es blitzt das Mordgewehr,
Der Karren ächzt . . . Zu Boden
Fällt Arjes Körper schwer.

Die Witwe deckt indessen
Den Tisch mit gläubigem Sinn,
Den reichgeflocht'nen Kuchen
Legt sie zu oberst hin,
Sie zündet an drei Kerzen
Und bringt das Waschgerät,
So harrt sie ihres Arje,
Wenn ein der Sabbath geht.

Die braune Esther löset
Ihr rabenschwarzes Haar,
Am Bettrand sitzt sie sinnend . . .
Sie denkt an vieles gar.
Sie löst vom zarten Nacken
Die schwarze Perlenreih'
Und zählt, zählt an den Perlen —
Wie bald die Hochzeit sei.

Die Witwe drin im Stübchen
Schaut, unruhvoll gestimmt,
Wie tief schon an den Kerzen
Der Docht herniederglimmt.
Urplötzlich sie verlöschen,
Als wie durch Zaubermacht . . .
Jehovah! Send ein Licht ihr
In diese graue Nacht;

Die braune Esther träumet . . .
Sie sieht von Glück erfüllt,
In weiße Feierkleider
Den Bräutigam gehüllt. — —
Früh morgens pocht's an's Fenster:
„Auf Esther, aufgerafft!"
Jehovah! Gib dem Kinde
Zu dem Erwachen Kraft!

(M. K. L.: J. E. VI, 516; Pester Lloyd März 1914 und 12. Dezember 1915).

Kitzinger, Friedrich, Dr. jur., Universitätsprofessor für Strafrecht, geb. am 8. November 1872 zu Fürth, studierte in München, Lausanne u. Berlin besonders unter Birkmayer, v. Ullmann und Kohler, und promovierte in Erlangen. In Jahre 1902 habilitierte er sich in München für Strafrecht und Strafprozeß auf Grund der Schrift „Ort und Zeit der Handlung im Strafrecht". 1921 erfolgte seine Ernennung zum planmäßigen a. o. Professor für Zivilprozeß und strafrechtliche Hilfs-Wissenschaften an der Münchener juristischen Fakultät. Professor Kitzinger veröffentlichte: Die Verhinde-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

rung strafbarer Handlungen durch Polizeigewalt (1913), Die internationale kriminalistische Vereinigung, Betrachtungen über ihr Wesen und Wirken (1905), Der ambulante Gerichtsstand d. Presse (1902), Kommentar zum Reichsgesetz über d. Presse (1919), Juristische Aphorismen, insbesondere zum allgemeinen Recht und zum Strafrecht (1923), Die Stellung d. Gesellschaft zu Verbrechen und Strafe (1925), zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften. Im Juni 1926 erhielt Prof. Kitzinger einen Ruf auf den Lehrstuhl des Strafrechtes an d. Universität Halle, als Nachfolger des Geheimen Justitzrates A. Finger.

(Wr. Mrgztg. v. 2. Juni 1926; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Klaar, Alfred, Dr. phil., Professor, Schriftsteller, geschätzter Berliner Kritiker, Theaterreferent der Vossischen Zeitung, geb. 7. November 1848 in Prag, gest. 4. Nov. 1927 in Berlin, studierte Rechtswissenschaft in Wien und Prag, widmete sich dann literar-geschichtl., philosophischen u. politischen Studien, war 1868—72 Mitredakteur des „Tagesboten aus Böhmen", seit 1873 Theater- u. Kunstkritiker der Prager „Bohemia", seit 1885 zugleich als Dozent der Literaturgeschichte an der deutschen Technischen Hochule in Prag, prom. 1886 in Leipzig u. wurde 1898 zum a.o. Professor ernannt. Im Jahre 1899 übersiedelte er nach Berlin, wo er zuerst das Feuilleton der „Berliner Neuesten Nachrichten" leitete und 1901 in die Redaktion der „Vossischen Zeitung" als Theaterreferent eintrat. Er übernahm später die Feuilletonredaktion und hat noch bis in die Kriegszeiten hinein die Sonntagsbeilage geleitet. Zugleich wirkte er als Dozent an der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Auch der „Neuen Fr. Presse" gehörte Alfred Klaar als wertvoller Mitarbeiter an und stand an der Spitze des Verbandes Berliner Theaterkritiker.

Obwohl Alfred Klaar etwa ein halbes Jahrhundert als Tagesschriftsteller, auf dem politischen Gebiete sowohl, wie als Theaterkritiker gewirkt, hat er zugleich die Kraft und Muße gefunden, eine stattliche Reihe von Werken und Schriften, sowie eine Anzahl literaturgeschichtlicher Einzelstudien und Einzelforschungen zu verfassen, die bleibenden Wert haben. Zugleich aber bekunden seine Theaterkritiken, daß er es sehr wohl verstanden hat, die Ansprüche des Tages mit Ernst des Denkens, Gediegenheit des Wissens und geläuterter Reife des Urteils zu vereinigen. Klaars Theaterkritiken gehören zu den wertvollsten kritischen Urkunden der jüngsten deutschen Literaturgeschichte. In Buchform veröffentlichte er: Die Literatur des Auslandes (im Wiener Weltausstellungsbericht, 1873); J. V. Scheffel (Prag 1876); Joseph II. (das. 1880); Das moderne Drama, dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern (Prag und Leipzig 1883—84, 3 Bde.); König Ottokars Glück und Ende, eine Untersuchung über die Quellen der Grillparzerschen Tragödie (Leipzig 1885); L. Börne, Rede (Prag 1887); Franz Grillparzer als Dramatiker (das. 1891) und Wir und die Humanität, Gedankengänge und Anregungen (das. 1902). Zur Börne-Ausgabe des Hesseschen Verlages steuerte er eine gute biographische Einleitung bei (Leipzig 1899). Außerdem verfaßte er die dramat. Arbeiten: Die fahrenden Komödianten, Scherzspiel (Prag 1876); Der Empfang, geschichtliches Festspiel (Dresd. 1888); d. Lustspiele „Diskretion" (Berlin 1890) und Wer schimpft, der kauft (das. 1891), dann d. liter. Studie „Schiller u. Goethe", (1905); Uriel Acosta, Leben u. Bekenntnisse eines Freidenkers (1909); Schauspiel u. Gesellschaft (1910); Probleme der modernen Dramatik; Marquise v. O., Dichtung und Quellen (1921) u. a.

K. war in zweiter Ehe mit der Schauspielerin **Paula Eberty** verheiratet.

(M. K. L.; J. E. VI. 517; Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926; Brümmer; Neue Freie Presse vom 6. November 1923; Neueste Nachrichten, Salzburg, vom 7. November 1918; Liter. Echo, Jänner 1928; Vossische Zeitung vom 5. und 9. November 1927).

Klaczko, Julian, bedeutender polit. Schriftsteller und Journalist, geboren am 6. November 1828 zu Wilna, gestorben 26. November 1906 in Wien, Sohn eines Uhrmachers, studierte in Königsberg u. Heidelberg, wo er an Gervinus „Deut-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

scher Zeitung" mitarbeitete und durch seinen ausgezeichneten deutschen Stil bald die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf sich lenkte. 1849 ging er nach Paris, wo er Mitarbeiter der „Revue des Deux Mondes" wurde. Hier veröffentlichte er zahlreiche historisch-politische Aufsätze, die später gesammelt erschienen und Aufsehen erregten, so: „Une anexion d'autrefois L'union de la Pologne et de la Lithuanie (2. Aufl. 1869); L'agitation unitare en Allemagne (1862); Etudes de diplomatic contemporaine (1866); Les preliminaires de Sadova (1868—69). Julian Klaczko galt in deutschen und polnischen Literaturkreisen als großer Stilist; in der polnischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird er als überragender Geist gefeiert. Sein Scharfblick in der Politik wie in Literatur und Kunst, sein ausgebreitetes und gründliches Wissen und seine schriftstellerische Begabung standen auf gleicher Höhe. In der polnischen Prosa des neunzehnten Jahrhunderts wird er von keinem einzigen übertroffen.

Seine in der poln. Zeitschrift „Wiedomostie polskie" erschienenen Aufsätze gab er auch in Buchform, u. zw. unter dem Titel „Roczniki polskie" (Paris 1865, 4 Bde.) heraus. Im Jahre 1869 berief ihn Benst als Hofrat in das österreichische Ministerium des Äußern. Seine Rede über den deutsch-französischen Krieg in der österreichischen Delegation vom Jahre 1871 hat einen derartigen Eindruck hervorgerufen, daß der Redner, um seinem Chef, dem Grafen Benst, Vorwürfe und Reklamationen zu ersparen, aus dem Staatsdienste schied. Später ließ er sich von einem galiz. Wahlkreise zum Reichsratsabgeordneten wählen. Seine parlamentarische Wirksamkeit in Wien währte jedoch nicht lange, er übersiedelte für einige Jahre nach Italien und kehrte dann nach Paris zurück. Zwischen Paris und Wien wechselte er sodann zeitweilig seinen Aufenthalt und wurde in Wien Verwaltungsrat der Länderbank.

Aufsehen erregten seine Werke: Deux chanelliers, Le prince Gortschakoff et le prince Bismarck (3. A. 1877, deutsch Basel 1877). Er schrieb ferner: Die polnische Poesie im 19. Jahrhundert (1862), Seine Dante-Studien erschienen unter dem Titel „Florentinische Abende" (1880, deutsch von Lauser, Wien 1884); Rome et la Renaissance Jules et Michel Angelo (Paris 1898) und gab den Briefwechsel des Dichters Adam Mickiewicz (1861) heraus.

(M. K. L.; Prof. Stanislaw Graf Tarnowski in d. Österr. Rundschau, Band X. Heft 1 v. 1. Jänner 1907; Trawinski in La gr. Encycl. XXI.; J. E. VI. 517).

Klaczko, Lewi Jerachmeel, pädagogischer Schriftsteller, geboren 28. Juni 1840 in Wilna, war Schullehrer zu Berdyansk in der Krim, dann an der Talmud Torah in Odessa, 1905 wurde er Zensor für hebräische Bücher in Odessa. Er veröffentlichte zahlreiche Aufsätze in hebräischen u. russischen Zeitschriften und schrieb: Erech tphilah, kritische Erforschungen der Geschichte u. Sprache d. Prediger (Wilna 1868); Talmud torah, ein religiös-historisches Gebetbuch in hebräischer und russischer Sprache (Warschau 1884, 4. Auflage 1890); Haomen, Elementar-hebräisches Gebetbuch mit russichem Glossar (das. 1889); Rischon lechinnukh", hebräisch und russisch (das. 1892); Msillath jescharim, russisch-hebräisches Lehrbuch (3. Aufl. das. 1898) u. a.

(Elsenstadt, Dor rabanaw wsophraw 62; J. E. VI. 517).

Klaczko, Mordechai b. Ascher (Beiname Meltzer), russischer Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1797 in Wilna, gest. am 2. Juli 1883 in Lida, Nachkomme des R. Meir Katzenellenbogen von Padua, besaß ein wunderbares Gedächtnis, studierte Talmud u. wurde Privatlehrer. Im Jahre 1831 kam er als Oberlehrer an die neuerrichtete Jeschiwa in Mayla, wirkte 1844—52 als Dajjan in Wilna und ging dann als Rabbiner nach Kalvarya, Gouvernement Suwalki, als Nachfolger des Löb Schapiro, der als Rabbiner nach Kowno berufen wurde. Klaczko blieb bis zum Jahre 1864 in Kalvarya, dann wirkte er bis zu seinem Tode als Rabbiner in Lida, Gouvernement Wilna. Einer der angesehensten Rabbiner Rußlands, bildete er zahlreiche Schüler zu tüchtigen Rabbinern heran, verfaßte Novellen zum Talmud u. Schulchan aruch, von seinem Sohne unter dem Titel

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

„Tcheleth Mordechai" (Wilna 1889) publiziert. Dieses Werk enthält seine Novellen zu Brachoth, Moëd und dem 1. Teil des Schulchan aruch. (J. E. VI. 517).

Klapp, Michael, Journalist u. Schriftsteller, geboren 15. Februar 1834 in Prag, gestorben am 26. Februar 1888 in Wien, absolvierte in Prag seine philosophischen Studien u. begab sich 1855 nach Wien, wo er sich seitdem ausschließlich der Schriftstellerei widmete. 1859—66 war er Redakteur des Feuilletons d. „Ostdeutschen Post", ging 1867 als Korrespondent der „Gartenlaube" zur Weltausstellung nach Paris, wo er die Eindrücke sammelte für die nachmalige Herausgabe seiner „Bilder v. Marsfelde" (Troppau 1868). Im September 1867 ging er als Spezialkorrespondent der „Neuen Freien Presse" nach Spanien. Nach seiner Rückkehr nach Wien (1870) gründete er d. „Montags-Revue", deren Redaktion er bis 1877 führte.

Er schrieb: Komische Geschichten aus dem jüdischen Volksleben (1859); Vom grünen Tisch (Bilder aus deutschen Spielbädern, 1866); Mario, der Roman eines Kirchensängers (1867); Aus dem befreiten Venedig (Tagebuch, 1867); In London u. unter den Feniern (1869); Redaktionsbilder aus Spanien (1869); Aus der Stadt des Konzils (1870); Tagebuch d. Nasreddin Schah (1871); Zweierlei Juden, Erzählung (1871); Pilgerfahrt (Spottgeschichte) von Tannhäuser dem Ältern (Pseudonym 1876); Die Bankgrafen (Roman, 2 Bde. 1877); Rosenkranz und Güldenstern (Lustspiel 1885), Der Glückshafen (1878); Fräulein Kommerzienrat (1878).
(Brümmer; Hinrichsen; Wurzbach; Bormüller; J. E. VI. 517).

Klasstower, Samuel, Bildhauer, geb. 25. November 1885 in Chicago, absolvierte die Kunstakademie daselbst und gewann für seine Bildwerke folgende Prämien: 1917 die John Puiney Adams-Meisterschaft des Kunstinstituts in Chicago, 1921 die Prämie des Englewoods Womens Club und 1922 anläßlich der Kunstausstellung in Chicago die Medaille der Frank J.-Loge. Von seinen Bildwerken sind bekannt die Statuen: Orpheus und Euridike, Reue, Moses.
(Who's Who in Am. J.).

Klatzkin, Elias, einer der bedeutendsten Rabbiner Rußlands, Aw Bethdin zu Mariampol und Lublin, hat sich durch sein halachisches Werk „Imre schepher", sowie durch seine in russischer Sprache abgefaßte Schrift „Reden und Abhandlungen" (Kowno 1906) eine erste Stellung unter den Fachgelehrten erobert.

Sein Sohn **Jakob Klatzkin**, Dr. phil., ein philosophisch gebildeter neuhebr. Schriftsteller, Chefredakteur der „Encyclopaedia Judaica", wurde am 20. März 1882 zu Kartus-Brese bei Grodno geboren, erhielt von seinem gelehrten Vater eine gediegene talmudisch-wissenschaftliche Erziehung, studierte hierauf an den Universitäten Marburg (bei Prof. Hermann Cohen), Genf und Bern und promovierte 1904 auf Grund der Dissertation „Das Problem der Bewegung", eine erkenntnis-theoretische Studie. Lange Zeit war er dann Leiter des jüd. Auswanderungsbüros in Bremen und reiste im Auftrage des Hilfsvereines der deutschen Juden nach Amerika zur Regelung der Auswandererfrage. Nach dem Auftreten Dr. Herzls schloß sich ihm Klatzkin mit Wärme an und übernahm die Redaktion der „Welt" in Köln, sowie später die Leitung des Keren Kajemeth-Büros daselbst.

Er verfaßte unter verschiedenen Pseudonyma zahlreiche zionistische Propagandaartikel in deutscher, jiddischer u. hebräischer Sprache und veröffentlichte zahlreiche Artikel in den hebräischen Zeitschriften. Seit dem Jahre 1921 gab K. zusammen mit Dr. Nachum Goldmann die „Freien zion. Blätter" heraus. Seine gedankenreichen Aufsätze und Aphorismen in Hebräisch erschienen gesammelt unter dem Titel „Schkiath hachajim" (1926) und „Mischnajoth rischonim". Weiters lieferte er: Spinoza, Leben, Schriften u. Lehre (hebr. 1923); eine hebr. Übersetzung der Ethik Spinozas (1924) und gibt eine stattliche Sammlung von Sentenzen der griechischen u. römischen Philosophen (Vorsokratiker, Sokratiker, Nachsokratiker) übersichtlich geordnet in hebr. Uebersetzungen heraus (1925 f.). In deutscher Sprache veröffentlichte er: „Probleme

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

des modernen Judentums" (Berlin 1918, Neuauflage unter dem Titel „Krisis und Entscheidung", das. 1921); „Hermann Cohen", worin Cohens Philosophie des Judentums dargestellt wird (1919, 2. A. 1921); „Jüd. Politik" (1921); Scheidelinien", publizistische Aufsätze (1924); „Miniaturen" (1925); „Untergang des Lebens (1925).

Seine bedeutendste Leistung ist wohl d. Herausgabe des Monumentalwerkes „Encyclopaedia Judaica" in 16 Bänden durch den Eschkol-Verlag in Berlin. Für dieses Werk, dessen. 1. Bd. Ende 1927, 2. Bd. im Juli 1928 erschienen ist, gelang es ihm außer dem Prof. Dr. Elbogen als Chefredakteur einen Stab von Mitarbeitern aus aller Welt zu gewinnen. Parallel mit diesem Werk läuft ein zweites „Thesaurus Philosophicus Linguae Hebraicae et Veteris et Recentioris", pars prima; pars secunda, Verlag Eschkol, Berlin 1928, ein Wörterbuch der philosophischen Terminologie, dem vorangestellt ist eine Anthologie der hebräischen Philosophie desselben Verfassers, alphabetisch geordnet. Dieses Werk bietet vollends für wissenschaftliche Übersetzungen aus anderen Sprachen ins Hebr. eine Fundgrube.

(Zitron, Lexikon zioni 606; Jüd. liberale Zeitung vom 8. Okt. 1926; Kürschners Deutscher Literaturkal. 1926).

Klausner, Abraham, Rabbiner in Wien, gestorben um 1410 daselbst. Er studierte bei R. Moschel aus Znaim und wirkte hierauf seit 1380 zusammen mit R. Meir ben Baruch Halevi (רמ"ה) als Rabbiner und Jeschiwahleiter in Wien. Zu seinen bedeutendsten Schülern gehörte R. Eisik Tyrnau und der berühmte Maharil. Klausner verfaßte eine Ritualordnung Österreichs, die sich in „Ozroth chajim" in zwei verschieden betitelten Handschriften (465, 466) findet u. unter dem Titel „Minhagim" 1559 in Riva di Trento, mit Anmerkungen versehen, erschien. Seine נימוקים wurden bei Maharil erwähnt; seine Gutachten und Entscheidungen ließ er zusammen mit denen des R. Israel Isserlein ergehen.

(J. E. VI. 519; O. I. IX. 186; Krauss, Die Wiener Geserah).

Klausner, Davoc Ludwig, Schriftsteller, geb. am 2. Jänner 1848 zu Exin, Provinz Posen, studierte in Berlin, dann in England Philosophie und moderne Philologie, unterrichtete eine Zeitlang an einer Privatschule in Southport (Lancashire) u. erhielt 1872 eine Anstellung an der Englischen Korrespondenz in London, von wo aus er drei Jahre für mehrere deutsche Blätter korrespondierte. 1875 übersiedelte er nach Berlin und gründete hier seine „Universalkorrespondenz" für Provinzblätter.

Er schrieb in den Jahren 1893—1905: Ernste Plaudereien über die Judenfrage; Zwei Welten, Schauspiel; Sternenwärts, Schauspiel nebst einem Vorwort; Ein Theater auf dem Papier; Franz Romberg, Schauspiel; Jakob, bibl. Charakterdrama; Moses, Drama; Moderne Propheten, Roman in 2 Bdn.; Adam und Eva, ein Sittenbild; Die Macht der Frau, Roman; Die Geschichte einer Ungebildeten.

(Kürschner 1914—22).

Klausner, Joseph, Dr. phil., fruchtbarer russisch-hebräischer Schriftsteller, geb. 4. August 1874 in Olkeniki b. Wilna, kam 1885 an die Jeschiwah nach Odessa, studierte 1897—1902 Philosophie und semitische Sprachen an der Universität Heidelberg, wo er promovierte und sodann nach Rußland zurückkehrte. In der hebräischen Literatur war Klausner bereits im Jahre 1893 mit einem wissenschaftlichen Artikel über „Moderne hebräische Worte" מלים מחודשות (im Hameliz) hervorgetreten, in dem er die Entwicklung der hebräischen Sprache einer eingehenden Untersuchung unterzog. 1904 begann er den „Ozar hajahaduth" herauszugeben, eine hebräische Enzyklopädie, von der nur ein Heft, enthaltend vier Artikel, gedruckt wurde. 1918 habilitierte er sich als Dozent für jüdische Geschichte und Orientkunde an der Frauenuniversität in Odessa; im Jahre 1920 übersiedelte er nach Palästina, wo er in Jerusalem das Organ seines Lehrers, den „Haschiloach" herausgibt. Nach der Eröffnung der hebräischen Universität in Jerusalem erhielt K. die Kanzel für jüd. Geschichte.

Klausner zählte zu den ersten hebräischen Schriftstellern Rußlands, die für

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

die Belebung der hebräischen Konversation eintraten. Er schloß sich auch dem Ideengang Achad Haams an und wurde der Popularisator seiner Ideologie. An der von Achad Haam begründeten hebräischen Monatsschrift „Haschiloach" arbeitete Klausner eifrig mit u. veröffentlichte hier eine ganze Reihe publizistischer und wissenschaftlicher Aufsätze. Seit dem Jahre 1903 gehörte K. dem engeren Redaktionsstabe des „Haschiloach" an. Abgesehen von seiner publizistisch-wissenschaftlichen Tätigkeit, arbeitete K. auch in der zionistischen Organisation Rußlands eifrig mit. Als Mitglied des Odessaer Komitees trat er stets für die praktische Palästinaarbeit ein u. war auch einer d. Wortführer der russischen Zionisten auf den zionist. Kongressen. In literarischer Hinsicht beschäftigte sich K. vorwiegend mit literarhistorischen Themen. Zu seinen besten Schriften zählen seine in Buchform erschienenen Vorlesungen über jüdische Geschichte, die er vor dem Kriege an der Odessaer Jeschiwah gehalten hat und von denen bereits zwei Bände erschienen sind. Weiters verfaßte er: „Zijjun la meschorer Gordon", Gedicht auf I. L. Gordon (1895); „Sphath ewer sapha chajah", im „Ozar hasiphruth" (Krakau 1896), welcher Aufsatz die rein wissenschaftliche Ausarbeitung einer Methode der Erweiterung der halbtoten Sprache auf natürlichem und den Anforderungen der neuesten Sprachwissenschaft entsprechendem Wege zum Ziele hatte. „Ruchoth Menaschschwoth", Kritiken im „Hasman" (Warschau 1896); „Haadam hakkadmon", über Anthropologie (das. 1900); „Millon schel kis", Handwörterbuch für modernes Hebräisch (mit Grazowski, das. 1903). In Jiddisch schrieb er: „Joseph Nassi" (Berdiczew 1901); in Russisch „Nowo Yewreiskaya Literatura", über hebräische Literatur im 19. Jahrhundert (das. 1900, zweite vermehrte und verbesserte Auflage in hebräischer Sprache, Odessa 1912, übersetzt unter dem Titel „Geschichte der neuhebräischen Literatur" ins Deutsche und herausgegeben von Hans Kohn, Berlin 1921); „Duchovny Sionism", über Zionismus (St. Petersburg 1900); „Die messianischen Vorstellungen des jüdischen Volkes im Zeitalter der Tannaiten" (Krakau 1903); Aufsätze über die neuhebräische Literatur im Sammelbuch „Otetschestwo" (Petrograd 1916). Im Jahre 1923 gab K. sein Hauptwerk „Jesus Christus" heraus, an dem er über zehn Jahre gearbeitet hatte und welches ein auf gründlichem Quellenmaterial beruhendes Lebensbild des Schöpfers des Christentums bietet. Dieses in hebr. Sprache erschienene Buch fand in der hebr. Kritik einen starken Wiederhall und wird von verschiedenen Seiten stark befehdet, so von Dr. A. Kaminka in der hebr. Zeitschrift „Hattoren" (New-York 1923). In seiner Sammlung von Essays u. Studien „Judentum und Menschheit" versucht K. die Wechselbeziehungen zwischen dem Judentum und den allgemeinen Menschheitsidealen klarzulegen.

(O. J. IX. 186; Zitron 606 f.; Reisen, Lexikon; Wiener Morgenzeitung vom 24. Dezember 1914; J. E. VI. 519).

Klausner, Max Albert, Dichter und Schriftsteller, geb. 24. November 1848 zu Kobylin in Polen, gest. 7. September 1910 infolge eines Straßenunfalles, entstammte einer berühmten Gelehrtenfamilie, kam als kleines Kind mit seinen Eltern nach Halle a. S. und erwarb sich frühzeitig im Elternhause ein umfangreiches jüd. Wissen. Er widmete sich dann auf der Universität mit besonderer Vorliebe dem Studium der Mathematik und Astronomie, Geschichte und Germanistik. In seinem 24. Lebensjahre wählte er die Journalistik zu seinem Berufe und gab zunächst eine Zeitungskorrespondenz für fortschrittlich gesinnte Blätter heraus. Die Artikel, die er als langjähriger politischer Redakteur des bekannten „Berliner Börsen-Curier" geschrieben hatte, galten als die wertvollsten politischen Expertisen. Als der Antisemitismus in Deutschland eine Macht zu werden drohte, widmete er sich dem Kampfe gegen die „Schmach des Jahrhunderts". Seine bedeutendste Schöpfung aber ist seine herrliche Übersetzung der Gedichte der Bibel (mit Buchschmuck von seiner Tochter Judith).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Sie sind wohl die beste moderne Bearbeitung der heiligen Schrift. Besonders gewaltig, erschütternd und doch stolz, erheben sich d. Klagen Hiobs. Eine ergreifende Demut durchzieht d. Klagelieder um den Fall Jerusalems u. des heiligen Tempels. Ein Jahrzehnt war Klausner Leiter der „Israelitischen Wochenschrift" und sodann ein Hauptmitarbeiter der Zeitschrift „Ost und West". Klausner unterhielt Beziehungen zu einflußreichen Staatsmännern, die er im Interesse seiner Glaubensgenossen verwertete. Er hat die Deutsche Konferenz-Gemeinschaft der Alliance Israélite Universelle mitgeschaffen und zur Blüte gebracht, und war deren eifriger u. erfolgreichster Förderer und Mitarbeiter.

Seine Schwester ist die bekannte Schriftstellerin **Klara Steinitz**; seine älteste Tochter **Irma** (Frau Dr. Klausner-Cronheim) war die erste in Preußen approbierte Ärztin, die magna c. laude promoviert wurde.

Aus Klausr's Gedichten der Bibel:

„Höre Israel"

Harte Tage, Weh und Plage
Überdauern ohne Fehl,
Schwertgegürtet rüstig bauen
Auf sich selbst und Gott vertrauen,
Das ist Pflicht für Israel.

Ob die Rotten unser spotten,
Unverrückbar bleibt das Recht.
Unter unseres Gottes Schutze,
Einer ganzen Welt zum Trutze,
Dauert Israels Geschlecht.

Ohne Zagen, männlich tragen
Mißgunst wir und Mißgeschick,
Greifen nach der höchsten Krone,
Wenden zu dem Vaters Throne
Treu vertrauend unseren Blick.

Wer da wanket, wer nur schwanket,
Weihe aus dem Kriegsgezelt,
Daß er Teil an uns nicht habe,
Nicht im Leben, nicht im Grabe,
Hier nicht, noch in jener Welt!

Uns begeisternd, uns bemeisternd,
Führt er uns in Kampf und Streit,
Füllt uns mit der Väter Tugend,
Weihet unsre tapfere Jugend
Ewiger Gerechtigkeit.

Vater droben, wir geloben
Treue ohne Wank und Fehl!
Deine Söhne, deine Knechte,
Hebend die bewährten Rechte,
Rufen „Höre Israel!"

Psalm 126.

Führt einst unser Gott uns nach Zion zurück,
O Traum unsrer Seele, ersehntes Geschick!
Dann lacht unser Antlitz, lobsingt unser Mund.
Dann sagen die Heiden: Seht, Gott macht sich kund!

Herr Gott, mache kund dich, so jauchzt unser Mut!
Wie Wasser verdampfen in sonniger Glut,
So lasse zerschmelzen das fesselnde Erz.
Befreie uns, Vater, beglück unser Herz!

Wir mußten in Kummer die Saat ausstreuen,
O laß, unser Herr Gott, der Ernte uns freuen!
Wir pflügten mit Tränen der Aecker Reih'n,
O gib, daß wir jubelnd die Garben dir weih'n!

(Kohut, Berühmte isr. Männer u. Frauen; Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit u. Gegenwart; Ost u. West, Oktober 1910 u. Juni 1911).

Kleeberg, Klothilde, Pianistin, geboren am 27. Juni 1866 zu Paris als Kind einer aus Mainz eingewanderten Familie, gestorben 7. Februar 1909 in Brüssel, studierte unter Mmes. Rety u. Massart am Konservatorium zu Paris, wo sie mehrere Preise erhielt. 1880 wurde sie von Pasdeloup für seine populären Konzerte engagiert, woselbst sie, noch nicht 13 Jahre alt, zum ersten Male das C moll-Konzert von Beethoven mit glänzendem Erfolg spielte. In ihrem 17. Lebensjahre trat sie in London auf, wo sie sich bald einen gefeierten Namen machte. In Deutschland, wo Hans von Bülow dem schönen Talent des jungen Mädchens die ersten Schritte in die Öffentlichkeit ebnete, kennt man Klothilde Kleeberg seit dem Jahre 1887. Seither hat sie sich in allen größeren Städten Deutschlands hören lassen und durch ihre glänzende Technik und poetisch durchhauchtes Spiel, besonders der Kompositionen von Schubert, Mendelssohn und Brahms, alle Herzen erobert. Sie hatte ihren Wohnsitz in Brüssel, wo sie sich 1908 mit dem belgischen Bildhauer Charles Samuel vermählte.

(M. K. L.; Riemann; J. E. VI. 520; Leipziger Illustr. Zeitung vom 11. Februar 1909).

Kleeberg, Minna, deutsche Schriftstellerin in Amerika, geboren im Jahre 1841 in Elmshorn (Holstein) als Tochter eines Arztes, bekundete schon in ihrer frühesten Jugend durch kurze Gedichte ihr poetisches Talent. Später

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wandte sie sich besonders patriotischen und politischen Stoffen zu, die sie in formvollendete Verse setzte. Ihrer angestammten Religion mit Eifer ergeben, hat sie auch viel gegen den Antisemitismus, sowie religiöse Gedichte geschrieben. Die verbreitetsten sind: Die Westmauer des Tempels, In Gottes Namen, Im Ebenbilde Gottes, Dichterweihe u. a.

(Remy, Das jüd. Weib; J. E. VI. 520).

Klein, Adolf, Dr. med., Fachschriftsteller, geb. 18. Mai 1829 zu Merseburg a. d. Saale, studierte in Leipzig, promovierte 1851 und ließ sich hierauf als praktischer Arzt in Königsberg nieder. Gleichzeitig widmete er sich der Journalistik und wurde Herausgeber einer großen Anzahl Blätter, wie „Das rote Kreuz", „Deutsche Frauenblätter", „Berliner Eisenbahnzeitung", „Großlichtenfelder Wegweiser" u. a.

Seine literarischen Arbeiten medizinischen und soziologischen Inhalts sind: Anthropologie und Makrobiotik; Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus; Philosophie und Anthropologie; Der chemisch-mechanische Teil des menschlichen Organismus u. seine Lebenskraft; Geheimnisvolle Funktionen der sympatischen Ganglien; Die magnetischen Funktionen des Eisengehaltes im Blute; Die geistbewußte Persönlichkeit und ihre Vergänglichkeit als Weltprinzip; Wissenschaftl. Beiträge zum Hypnotismus; Religions-Einigung; Weshalb Theologie, Materialismus und Spiritualismus in Bezug auf das Menschenrätsel zu falschen Schlüssen gelangen?; Sozialpolitische Beiträge zur Judenfrage. Fünf seiner Werke sind in New-York unter dem Pseudonym Dr. Nielk Floda erschienen. (J. E. VI. 520).

Klein, Bernhard, Komponist, geb. 6. März 1793 in Köln, gest. in Berlin am 9. September 1832. Er war der Sohn eines Kontrabassisten und ursprünglich für den Rabbinerstand bestimmt, wendete sich jedoch später mit großer Vorliebe der Musik zu. 1812 wurde er durch die Brüder Moissarel in Paris und von Cherubini unterrichtet. Hierauf übernahm er in Köln die Leitung des Domchors und d. musikalischen Aufführungen im Dome, ebenso die Leitung des damit verbundenen Musikinstitutes, führte 1816 seine erste Messe auf, welcher 1817 die Cantate auf Schillers „Worte des Glaubens" folgte. In Heidelberg studierte er Thibauts Sammlung altitalienischer Kompositionen. 1819 wurde er im Auftrage und auf Kosten des preuß. Ministeriums nach Berlin geschickt, um die dortigen musikalischen Lehranstalten kennen zu lernen und war 1820 an dem neubegründeten königl. Institut für Kirchenmusik als Lehrer angestellt und zum Universitätsmusikdirektor ernannt. Im Jahre 1823 bereiste Klein Italien und lernte in den päpstlichen Archiven die ältere klassische ital. Tonkunst kennen.

Er schuf d. berühmt gewordenen Oratorien: David (Halle 1830); Jephta (Köln 1828) und Hiob (Berlin 1820); sowie sechs- und achtstimmige Messen, ein Magnificat, ein Paternoster, 8 Psalmen, einige Hymnen u. Motetten. Außerdem schrieb er auch Klavierstücke u. Lieder, sowie die Opern: „Dido" und „Irene" (Berlin 1823). Er war auch als Lehrer der Harmonie und Komposition hochgeachtet.

(M. K. L.; Riemann, Musiklexikon; S. Kürschner 1913).

Klein, Charles, englischer Dramaturg, geb. 7. Januar 1867 in London, studierte an der North London Collegiate School. Er verfaßte: A Mile a Minute; The Districh Attornay; Das Libretto zu El Capitan; Dr. Belgraff; Heartsease; The Charlatan; Hon John Grigsby; A Royal Rogue; The Auctoner; Mr. Pickwick u. andere Schauspiele. (J. E. VI. 522).

Klein, David, Dr. phil., Rabbiner und Prediger um 1860 in Groß-Strehlitz und später Landrabbiner des Fürstentums Lippa Detmold in Lemgo. Von ihm erschienen: Blumenlese der Haggada des babylonischen Talmuds (Breslau 1864); Inta Aruch, Bestimmungen der Fest-, Fast- und Feiertage auf 224 Jahre (das. 1864); Knospen und Früchte (Pleschen 1865); Tabelle der Jahre 1865—1920; Atlas zu Humboldts Kosmos (Berlin 1860); Aphorismen aus Talmud u. Midrasch; Meilenzeiger über Land u. Meer.

(Lippe, Bibl. Lexikon; Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit und Gegenwart).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Klein, Felix, Dr. phil., Professor der Mathematik, Geheimer Hofrat, Direktor des mathematisch-physikalischen Seminars, geboren 25. April 1849 in Düsseldorf, gestorben am 22. Juni 1925 in Göttingen, studierte an den Universitäten Bonn, Göttingen, Berlin, wurde 1866 Assistent Phückers am physikalischen Institut, promovierte 1868 mit der Schrift „Ueber die Transformation der allgemeinen Gleichung des zweiten Grades zwischen Linienkoordinaten auf eine kanonische Form", ging dann nach Göttingen, wo er sich Clebsch anschloß und Phückers Nachlaß herausgab. Nach längerem Aufenthalt in Berlin und Paris habilitierte er sich 1871 in Göttingen, wurde 1872 ord. Professor in Erlangen (Antrittsprogramm: „Vergleichende Betrachtungen über neue geom. Forschungen", Erlangen 1872), 1875 Professor an der Technischen Hochschule in München, 1880 an der Universität Leipzig, 1886 in Göttingen. Hier war er unablässig bestrebt, den mathematischen Unterricht nach allen Seiten auszugestalten, dann durch Schaffung einer ganzen Reihe von neuen Universitätsinstituten der Georgia-Augusta ihre Stellung als Mittelpunkt d. mathematischen Unterrichts in Deutschland wiederzugewinnen. Besonderen Nachdruck legte er darauf, lebendige Verbindung zwischen den theoretischen Wissenschaften und ihren Anwendungen in der Technik herzustellen. Wenn Deutschlands Leistungen in der technisch. Mechanik heute von der ganzen Welt als vorbildlich anerkannt werden, so liegt darin vor allem eine Auswirkung der Klein'schen Bestrebungen.

Am meisten in der Öffentlichkeit bekannt wurde Klein durch seine Tätigkeit im Schulwesen. Er hat seit der Schulkonferenz von 1900 den lebhaftesten Anteil an der Neuordnung des höheren Unterrichts in Deutschland genommen. 1908 wurde Klein ins Preußische Herrenhaus berufen, wo er, ohne in die eigentliche Politik einzugreifen, mit mehreren bedeutenden Reden hervortrat, die seinen Bestrebungen auf dem Gebiete des Schulunterrichts und der Universitätseinrichtungen galten. Er arbeitete zuerst über Liniengeometrie und nichteuklidische Geometrie, wandte sich aber dann der Theorie d. algebraischen Gleichungen und der Funktionentheorie zu. Er schrieb: „Ueber Riemanns Theorie der algebraischen Funktionen und ihrer Integrale" (Leipzig 1882); „Vorlesungen über das Ikosaeder und die Vorlesungen über die elliptischen Normalkurven der n-ten Ordnung u. ungehörige Modulfunktionen der n-ten Stufe" (1885). „Auflösung der Gleichungen v. 5. Grad" (das. 1884), „Vorlesungen über die elliptischen Modulfunktionen" (mit Fricke, das. 1890—92, 2 Bde.); „The Evanston Colloquium. Lectures on Mathematics", (New-York 1894); „Ueber die Theorie des Kreisels" (mit Sommerfeld, bis jetzt 3 Hefte, Leipzig 1897—1904) „Theorie d. automorphen Funktionen" (mit Fricke, das. 1897—1901). Seit 1875 war Klein einer der Herausgeber der „Mathematischen Annalen"; auch gab er seit 1899 den 4. Band der „Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften mit Einschluß ihrer Verwendungen" (Mechanik) heraus. Es ist dies das größte literarische Unternehmen, das je auf dem Gebiete der exakten Wissenschaften eingeleitet wurde. Eine Reihe von ihm gehaltener mathematischer Vorlesungen in autographierten Heften erschienen in Leipzig 1895—1901. Weiters veröffentlichte er: Ueber eine zeitgemäße Umgestaltung des mathematischen Unterrichts an den höheren Schulen (1904); Vorträge über den mathematischen Unterricht in höheren Schulen (1907). Seinen Weltruf begründete die unter dem Namen des „Erlanger Programms" bekannt gewordene Antrittsrede, in der es ihm gelang, für die zahlreichen, bis dahin zusammenhanglosen geometrischen Theorien ein klares und durchgreifendes Einteilungsprinzip zu finden.

(M. K. L.; J. E. VI. 521; Teubners Handbuch der mathematischen Wissenschaften, Leipzig 1908; Degener 1911; Kürschner 1914; Deutsche Allgem. Ztg. v. 26. April 1924; Wr. Morgen-Ztg. v. 26. Juni 1925).

Klein, Gottlieb, Dr. phil., Rabbiner, Professor, geb. am 18. Februar 1852 zu Homonna in Ungarn, gest. am 6. April 1914 in Stockholm, genoß bei Hildesheimer in Eisenstadt den Talmudunter-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

richt, studierte 1868—70 in Mainz und 1871 in Heidelberg, von da bis 1874 Semitica und Philosophie in Berlin und erhielt, kaum 23 Jahre alt, die philos. Doktorwürde. 1877 kam er als Rabbiner nach Schüttenhofen in Böhmen, 1879 nach Elbing und 1883, als Nachfolger Dr. Ludwig Lempsohns, nach Stockholm, wo er bis an sein Lebensende segensreich wirkte. Kleins Spezialgebiet war das Studium des Urchristentums im Lichte der biblischen und talmudischen Gestaltung. Er veröffentlichte viele gelehrte Arbeiten und zeichnete sich durch seine religions-philosoph. Vorträge besonders aus. Mit dem König Oskar von Schweden trat er in enge Verbindung, wurde Ritter des Wasa- und des Nordsternordens, erhielt noch mehrere Medaillen und 1897 den Titel u. die Würde eines Professors. Seit 1879 war er mit der Tochter des Orientalisten Lewie verheiratet.

Er schrieb: Vater unser (schwedisch, Stockholm 1905); Der älteste christliche Katechismus (Berlin 1869); Ist Jesus eine histor. Persönlichkeit? (schwedisch Stockholm 1911, deutsch Freiburg 1910); viele seiner Abhandlungen hat er in jüd. und christlichen Zeitschriften erscheinen lassen. (Hamb. Isr. Fam.-Bl. vom 16. April 1914; W.).

Klein, Hermann, englischer Musikkritiker, geb. 23. Juli 1856 in Norwich, studierte Gesang unter Manuel Garcia von 1874—77, wurde 1888 Professor für Gesang an d. Guidhall School of Music in London. 1876 begann er als Musikkritiker im „Epigramineur" und 1881 im „Sunday Times" seine Beiträge zu veröffentlichen. Hierauf trat er in Beziehung zum „Manchester Guardian" und „The Scotsman". Im Jahre 1902 wanderte er nach New-York aus. Er verfaßte „Musical Notes" (1886—89); „Hilfsreden von Manuel Garcias „Hints on Singing" (1894) u. komponierte zahlreiche Vokalpieçen. (J. E. VI. 521).

Klein, Hugo (Ps. Domino), ungar. Schriftsteller, geb. 21. Juli 1853 in Szegedin, studierte an der Universität Budapest, wurde Redakteur des „Ungar. Lloyd", später Dramatiker und Kunstkritiker des „Neuen Pester Journal". 1883 übersiedelte er nach Wien, trat zum Christentum über u. gab seit 1904 „Die schöne blaue Donau" heraus.

Er verfaßte in den Jahren 1883—1900 die Lustspiele: Das Rendez-vous in Monaco, Der Blaustrumpf; Im Pusztalande, Operette; Blinde Liebe, Zauberkünste, Novellen; Die Hexenpfeifer, Märchenspiel. Er schrieb noch Erzählungen, ferner die Libretti zu „Der liebe Augustin", Musik von Brandl, und „König u. Spielmann", Musik von Kerner, die er später ins Ungarische übersetzte.
(Kürschner 1914; Brümmer; J. E. VI. 521).

Klein, Josef, s. Kiss.

Klein, Julius Leopold, Dr. med., dramatischer Dichter und Literarhistoriker, von I. I. Honegger in der „Literatur und Kultur des 19. Jahrhunderts" der einzige großartige Dramatiker der neuesten Zeit genannt, geb. 1804 zu Miskolcz, Ungarn, gest. am 3. August 1876 in Berlin, bezog 1829 die Universität zu Wien und 1830 diejenige zu Berlin, um mit Eifer Medizin zu studieren; hier wurde er auch zum Dr. med. promoviert. K. verlebte dann zwei Jahre auf Reisen in Italien u. Griechenland und ließ sich hierauf als Arzt in Berlin nieder. Die ärztliche Praxis behagte ihm indessen nicht. Er zog es vor, seiner Feder zu leben, redigierte 1838 den 3. Jahrgang der „Baltischen Blätter", widmete sich aber vor allem jetzt dem Theater als Kritiker, dann auch selbst als Dichter, endlich als Historiker.

Er schrieb Literatur- und Theaterkritiken für verschiedene Berliner Blätter, veröffentlichte 1841 die historische Tragödie „Maria von Medici", die am Berliner Hoftheater zur Aufführung gelangte und „Zenobia" (1847). Später folgten die Lustspiele „Die Herzogin" (1848), „Zwei Kaiserinnen" und die Tragödien „Kavalier u. Arbeiter" (1850) „Maria" (1860) und „Lucinos" (1842).

Als Verfasser der umfassenden und großangelegten Geschichte des Dramas aller Völker, der er sich eine lange Reihe von Jahren widmete, steht Klein unter den Literarhistorikern einzig da. In all ihren Höhen und Tiefen wie keiner vor ihm, schwerlich einer nach ihm, ver-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

traut mit den Sprachen vieler Kulturvölker, war Klein der beste Dolmetsch fremder Dichtkunst. Dieses Werk ist eine unerschöpfliche Quelle für alle späteren Forscher. 1865 verfaßte er den ersten Band. Mit der Zeit wuchs diese Arbeit zu vierzehn riesigen Bänden an, ohne abgeschlossen worden zu sein. (14 Bde., Leipzig 1865—76, Band I u. II enthalten das griechische und römische Drama, Bd. III das außereuropäische u. die lateinischen Schauspiele, Bd. IV bis VII das italienische, Band VIII—XI das spanische, Bd. XII—XIII die Anfänge des englischen bis zu Shakespeare und Bd. XIV Register). Während der Arbeit an diesem Riesenwerke wurde ihm durch die Schillerstiftung eine kleine Pension von 300 Thalern jährlich zuteil, die ihn von den drückendsten Existenzsorgen frei machte. Während Klein noch die Geschichte des englischen Dramas schrieb, womit er sich ein bleibendes Verdienst erworben hat, indem er eine feste Grundlage für die weitere Forschung gab, erkrankte er und starb im jüd. Krankenhause zu Berlin.

Außer den erwähnten Dramen hinterließ er die Tragödien „Moreto", „Strafford" und „Heliodora", die Lustspiele „Ein Schützling", „Voltaire", „Alceste", „König Albrecht", „Richelieu" u. a. Die sehr groß angelegte Tragödie „Heliodora" erschien 1878 in einer Bühnenbearbeitung von A. v. Loën. Seine dramatischen Werke erschienen in einer Gesamtausgabe, Leipzig 1871—72, 7 Bde.

(Brümmer; Bartels; Engels; M. K. L.; Bormüller; A. D. B.; J. E. VI. 521).

Klein, Max, ungarischer Bildhauer, Professor, wurde am 27. Jänner 1847 als Sohn eines Schullehrers in Goencz, einem kleinen Städtchen in Ungarn, geboren und ist am 6. September 1908 gestorben. Infolge großer Armut der Eltern mußte er schon mit 12 Jahren die Schule verlassen u. in Kaschau als Lehrling bei einem Kaufmann, dann bei einen Uhrmacher eintreten. Diesem Handwerk widmete er sich durch fünf Jahre, ohne aber darin seine Befriedigung zu finden. Er wollte Bildhauer werden. Im Jahre 1864 begab er sich, mit nur einem Gulden in der Tasche, in schlechten Kleidern u. bei Winterkälte zu Fuß nach Budapest und wurde dort Zögling des Bildhauers Professor Szándhasz, dem er in Bezug auf Technik in d. Kunst viel zu verdanken hat. 1866 kam er zur weiteren Ausbildung auf die Akademie nach Berlin, wurde Schüler des Ak·Normann und machte rasche Fortschritte.

Dortselbst befreite ihn von seiner großen Armut ein Freund, der ihn nach Rom mitnahm, wo er seine erste Arbeit, die Kolossalgruppe „Germanen im römischen Zirkus", schuf u. durch diese auf der Berliner Kunstausstellung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Auf der Münchener Internationalen Kunstausstellung erhielt er für diese Schöpfung die Goldene Medaille. In einer Konkurrenz um d. Kolossalstatuen antiker Philosophen für den Neubau des Joachimsthaler Gymnasiums zu Berlin wurde seinen Entwürfen — Plato und Aristoteles — der erste Preis zuerkannt. Für die Ruhmeshalle schuf er die beiden Kolossalbüsten des Feldmarschalls Freiherrn v. Manteuffel u. des Generals von Werder.

Von seinen plastisch. Meisterwerken seien erwähnt: Die Büste seiner Frau in Marmor, welche Arbeit sehr gefiel und von d. Kaiserin Elisabeth von Österreich angekauft wurde, ferner die meterhohe Gruppe „Hagar und Ismael", d. Gruppe „Centaur und Nymphe", wofür er die kleine goldene Medaille von Berlin erhielt, „Der Anachoret" u. die Kolossalgruppe „Der Besiegte". Viel Poesie liegt in seiner Gruppe zu einem Springbrunnen; er schuf ferner „Des Fischers Traum", eine Reiterstatue Wilhelms I. für das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser, sowie zahlreiche Relieffiguren. Seine letzten Schöpfungen sind: Die lebensgroße Büste und das Standbild des großen Denkers, Forschers und Schriftstellers, Universitätsprofessors Dr. Eugen Dreher, dann: Fries am Moss'schen Haus Berlin mit dem Einzug der siegreichen Truppen 1871, Gruppe über dem Südportal des Reichstagsgebäudes Berlin, Bismarck-Denkmal Berlin, Grunewald·Helmholz-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

statue an der Potsdamer Brücke Berlin, Marmorbrunnen vor der Nationalgalerie Berlin u. a.

(M. K. L.; Jahrbuch der bildenden Kunst 1903; Müller und Singer, Allgemeines Künstlerlexikon II. u. IV.; J. E. VI. 521).

Klein, Moritz, Dr. phil., ungarischer Rabbiner, geb. 7. Juli 1842 in Miskolcz, studierte Philosophie an der Universität Prag u. gleichzeitig jüd. Theologie bei Oberrabbiner S. Rapoport, promovierte 1863 und erhielt zur selben Zeit das Rabbinerdiplom. Kurz darauf wurde er Direktor der jüd. Kommunalschule in seiner Geburtsstadt u. Prediger an der großen Synagoge. 1869 kam er als Reformrabbiner (Kongreßgemeinde) nach Ungvar, 1876 nach Papa und 1880 als Oberrabbiner nach Nagy-Becskerek. K. war Mitglied der Prüfungskommission am Rabbinerseminar in Budapest.

Er verfaßte eine ungarische Übersetzung von Maimonides „More newuchim" unter dem Titel „A Tevelygök Utmutatoja" (3 Bde. mit Noten, 1871 bis 1891) u. eine von Jedaia Peninis „Bechinath olam" unter dem Titel „A Lelek Tragediaja" (1901). (J. E. VI. 521).

Klein, Oskar, Schriftsteller, geboren am 7. Juni 1852 zu Ratibor in Schlesien, wurde Kaufmann, dann Schriftsteller. 1881 übersiedelte er nach Berlin und wirkte dort als Direktor d. Literarischen Instituts. Er schrieb Possen, Lustspiele, Humoresken und Volksstücke. Speziell seine Humoresken aus dem jüd. Volksleben fanden einen dankbaren Leserkreis. Aus der Fülle der von Klein in den Jahren 1888—1908 verfaßten Stücke sind zu erwähnen: Mikosch, Eine feine Familie, Das Hufeisen, Humorist. Vorträge (12 Hefte), Auf Reisen, Hecht mit Klöße, Fräulein Commandeuse, eine lustige Garnisonsgeschichte, Für Polterabend und Hochzeit, Der Frack als Ehestifter, Originalvorträge für Polterabende und Hochzeiten, Mutter Fine oder Richtige Berliner, Volksst. mit Gesang, Pastors Rieke, Das Skelett im Hause, Humoresken aus dem jüd. Volksleben, Bei Kempinski und anderes, Die Loreley, Unsere Käthe, Nimm mich mit, Prinz Wendelin oder Pechmieze, u. v. a.

(Brümmer).

Klein, Salomon (Ps. S. Klein-Bäringer), Universitätsprofessor, hervorragender Ophthalmologe, geboren am 12. August 1845 zu Miskolcz, Ungarn, studierte an der Universität Wien, promovierte 1870 zum Dr. med. und 1871 zum Dr. chirurg. und Magister der Augenheilkunde. 1872 kam er als Assistent an Professor Eduard von Jägers Augenklinik in das Allgemeine Krankenhaus nach Wien, 1883 habilitierte er sich als Privatdozent für Augenheilkunde das. und wurde 1902 zum Universitätsprof. ernannt. Seit 1875 übte er seine Praxis in Wien aus, kam im Jahre 1894 als leitender Augenarzt an das Rothschild'sche Institut, 1895 als Abteilungsvorstand an die Wiener Allgemeine Poliklinik und 1896 als Augenarzt an d. Blindeninstitut an der Hohen Warte.

Professor Klein hat über 3500 Staroperationen glücklich ausgeführt. Das Ergebnis eines fünfjährigen Studiums an der Klinik des Psychiaters Leidesdorf bildet eine klinische Arbeit „Augenspiegelstudium bei Geisteskranken". In jene Zeit fallen auch seine Versuche üb. Mikroskopie und Histologie am Institut für Embryologie, sowie die gemeinsam mit Svetlin ausgeführten Arbeiten über physiologisch- und experimentellpathologische Fragen im Strickerschen Institut. Diesen folgten das Lehrbuch der Augenheikunde für Studenten u. Ärzte (1879), Grundriß der Augenheilkunde (1886), Der Augenspiegel und seine Anwendung, Das Auge und seine Diätetik (1882), sowie zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften u. 15 Artikel in Eulenburgs Realenzyklopädie d. medizinischen Wissenschaften.

K. ist Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und Vizepräsident des Zentralverbandes der Balneologen Österreichs.

(Hirsch; Kürschners Deutscher Gelehrtenkal. 1926; Degener 1911; Neue Fr. Presse Aug. 1925; J. E. VI. 521).

Klein, Salomon, französischer Rabbiner, geboren am 14. Oktober 1814 zu Bischofsheim im Elsaß, gestorben am 10. November 1867 zu Colmar im Elsaß, war von 1839—41 Distriktsrabbiner in Bischofsheim, von 1841—48 in Durme-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

nach, von 1848—50 in Rixheim und von 1850—67 Rabbiner in Colmar.

Außer zahlreichen Artikeln für verschiedene Fachzeitschriften veröffentlichte er: Nouvelle Grammaire Hebraique resumée et comparée (Durmenach 1846), Traduction française et Annotation du Sefer Jesodot ha Maskil de R. David b. Bilia du Portugal XIV. Siecle, im „Diwre chachamim" des Elieser Aschkenazi (Metz 1849), Notions elementaires de la Grammaire Hebraique; Guide du traducteur du Pentateuque (1851); Vorschriften für Chazzan und Schochet in Hebräisch und Deutsch (1855); Le Judaisme ou la vérité sur la Talmud (ins Deutsche von Mannheimer übersetzt, Mühlhausen 1859); M. Philippson und seine Bibelübersetzung im Univers.-Israelite (1860); Recueil de lettres pastorales et de discours d'Inauguration (Colmar 1863); Cours de Themes et des versions hebraiques a l'usage des commençants (Mühlhausen 1866); La justice criminelle chez les hebreux im Archiv Israelite (1898).

(J. E. VI. 521).

Klein, Theodore, französischer Arzt und Schriftsteller, geboren am 30. Mai 1845 in Durmenbach am Oberrhein, gestorben am 4. Mai 1902 in Paris, Sohn des Oberrabbiners von Colmar, studierte an dem College in Colmar und Medizin in Paris.

Noch als Student übersetzte er mit Emil Javal, Helmholtz's Handbuch der physiologischen Optik ins Französische. 1873 promovierte er auf Grund seiner Dissertationsarbeit „L'Influence de l'Eclairage sur l'Acuité visuelle", wofür er einen Preis der medizinischen Fakultät in Paris erhielt. 1871 publizierte er „La Therapeutique de l'Oeil au moyen de la lumière colorée", eine französische Uebersetzung aus dem deutschen Werk von Boehm. Er war Mitarbeiter am „L'opinion Nationale", dessen wissenschaftlichen Teil er von 1872—76 edierte, weiters an der Revue des sciences medicales u. an anderen medizin. Journalen. Er schrieb ferner 1876—88 zahlreiche Artikel für med. Sammelwerke, dann: La diabete sucre; Le psautier du Dr. Graetz; La circomcision; Sur l'Origine de quelques Idees des delirantes dans la paralysie generale; Polemiques nombreuses dans l'univers Israelite. 1900 wurde er mit der Goldenen Medaille dekoriert. Klein war Mitglied des jüdischen Konsistoriums in Paris u. während achtzehn Jahren Präsident des Vereines für Talmudstudien. (J. E. VI. 521).

Klein, Wilhelm, Archäolog, Universitätsprofessor in Prag, geb. 28. November 1850 zu Karansebes in Ungarn, studierte erst jüd. Theologie, dann Philosophie in Wien u. Prag, bereiste Italien und Griechenland und betrieb archäolog. Forschungen. Zurückgekehrt wurde er zum Professor für Archäologie an der Universität Prag ernannt. Er publizierte: Euphronius (1886); Die griechischen Vasen, mit Meisterinschriften (2. Aufl. Wien 1887) und Praxiteles (1897).

(Kürschner 1914; J. E. VI. 523).

Klemperer, Felix, Professor, Dr. med., Geheimer Sanitätsrat, Dozent für innere Medizin an der Berliner Universität, Krankenhausdirektor, geb. 9. Okt. 1866 zu Landsberg a. d. W., Sohn des Predigers Wilhelm Klemperer, besuchte die Universitäten Berlin und Straßburg, promovierte 1889 zum Dr. med., habilitierte sich 1893 als Privatdozent in Straßburg und siedelte 1899 nach Berlin über. Er schrieb: Klinische Bakteriologie (2. Aufl. 1899 mit Levy); Nieren bei Sublimatvergiftung, Stimmzentren, Tuberkulose, Immunisierung, Deutsche Klinik (mit E. v. Leyden); Lehrbuch der physikal. Untersuchungsmethoden etc. (1904), Die Lungentuberkulose (1920, 3. Aufl. 1924).

(Degener: Wer ist's 1922; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Klemperer, Georg, Geh. Medizinalrat, Universitätsprofessor, Direktor des Königl. Instituts für Krebsforschung und des Krankenhauses Moabit, geb. 10. Mai 1865 in Landsberg a. d. W., Sohn des späteren Predigers der Berliner Reformgemeinde Wilhelm K., studierte an den Universitäten Breslau, Halle und Berlin, hauptsächlich als Schüler Prof. von Leyden, prom. 1885 zum Dr. med., wurde 1886/87 chemisch ausgebildet bei Ram-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

melsberg und A. W. Hofmann, war 1887 bis 1896 Assistent bei von Leyden, habilitierte sich 1889 für innere Medizin, wurde 1897 Titularprofessor, 1906 Direktor des Krankenhauses Moabit und 1910 als Nachfolger Prof. von Leyden Direktor des Institutes für Krebsforschung an der Charité. Seit 1899 ist K., der unterdessen zum Christentum übertrat, Herausgeber der „Therapie der Gegenwart".

Klemperer veröffentlichte: Untersuchungen über Infektion und Immunität bei asiatischer Cholera (Berlin 1894); Untersuchungen über Gicht und Harnsäure-Nierensteine (Jahrbuch 1896); Grundriß der klinischen Diagnostik (1890, seitdem in acht Aufl.); Justus von Liebig und die Medizin (Jahrb. 1899). Sein bedeutendstes Werk ist das „Lehrbuch der Diagnostik" (16. Aufl. 1910). Von seinen neueren Arbeiten erwähnen wir: Grundriß der klinischen Therapie innerer Krankheiten (2. Aufl. Wien 1924) und Über Suggestion u. Autosuggestion (1924).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928; Heppner, Juden als Erfinder; J. E. VI. 521).

Klemperer, Guttmann, Rabbiner, geboren 1815 in Prag, gestorben am 20. Jänner 1882 zu Tabor in Böhmen. Sein Großvater mütterlicherseits war ein Nachkomme des Jomtow Lippman Heller. K. widmete sich als Schüler Moses Sofers dem Talmudstudium u. besuchte zugleich d. protestantische Gymnasium in Preßburg. Nach Prag zurückgekehrt, studierte er Philosophie an der Universität und Talmud bei Salomon Judah Rapoport. 1844 wurde er zum Rabbiner von Tabor ernannt, wo er bis zu seinem Tode wirkte.

Er schrieb: Über die Judentaxe in Böhmen (Prag 1847); Chajje Jehonatan, Biographie von Jonathan Eibenschütz (das. 1858); Jüdischer Geschichtskalender (1855–59); Der Patriarch R. Jude II., ein Charakterbild (Prag 1861); R. Salomo Luria (das. 1862); Das Armengesetz nach talmudischen Prinzipien (daselbst 1863); Das Erziehungswesen nach den Prinzipien unserer Altvorderen (das. 1864); R. Löwe ben Bezalel, Lebensbild eines Prager Oberrabbiners (daselbst 1873); Das Wesen der jüdischen Geheimlehre (das. 1875—79). Seine deutsche Übersetzung von David Gans' „Zemach Dawid", mit Noten I. und II. Teil, wurde von Moritz Grünwald publiziert. (J. E. VI. 525).

Klemperer, Otto, Staatsoperndirektor in Berlin, einer der bedeutendsten deutschen Operndirigenten, geboren am 15. Mai 1885 in Breslau. Als er vier Jahre alt war, siedelten seine selbst sehr musikalischen Eltern mit ihm nach Hamburg über. Er besuchte mit 16 Jahren d. Koch'sche Konservatorium in Frankfurt a. M., studierte dann in Berlin unter Scharwenka u. Pfitzner u. begann seine künstlerische Laufbahn 1906 in Prag, wo er auf Empfehlung Mahlers Kapellmeister am Deutschen Landestheater wurde. Von dort kam er als junger Kapellmeister nach Mannheim zu Bodansky, der schon in dem Anfänger die eminente Theaterbegabung erkannte. K. dirigierte dann ab 1909 eine Zeitlang im Hamburger Operntheater, das er einer privaten Affäre wegen, die seinerzeit viel Aufsehen erregte, verließ. Er war dann in Bremen und Straßburg tätig und kam 1917 nach Köln, wo er d. Oper bald zu hoher Blüte brachte. Von Köln aus wollte ihn Max v. Schillings, damals Intendant der Berliner Staatsoper, als ersten Kapellmeister u. Generalmusikdirektor dem Berliner Institut verpflichten. Die Verhandlungen zerschlugen sich aber. Klemperer trat im letzten Augenblick zurück und statt seiner wurde der damals noch wenig bekannte Kapellmeister Erich Kleiber verpflichtet. Klemperer hat hierauf die Leitung des Operntheaters in Wiesbaden übernommen und machte während der letzten Jahre große Konzertreisen nach Rußland und Amerika. In New-York dirigierte er im Winter 1925 das New-Yorker Symphony Orchestra, das nächst dem Philharmonischen Orchester, das wichtigste Konzertorchester New-Yorks ist. Im September 1926 wurde er als Nachfolger Max von Schillings zum Staatsoperndirektor in Berlin ernannt. Als Dirigent erinnert er mit seinem feurigen Musikertempe

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

rament unter den Dirigenten d. jüngeren Generation am meisten an Gustav Mahler. Er ist ein leidenschaftlicher Apostel Bruckners, dessen Symphonien er sogar in Amerika Eingang verschaffte.

Von seinen Kompositionen sind zu nennen: Unita sacra in b, für Soli, Chor und Orchester, ein Kinderchor für Orgel und Orchester, Psalm 42 für Baß-Solo, Orgel und Orchester; eine Koloratur-Arie zu Rossinis „Barbier" und eine Anzahl Lieder.

(Berliner Tageblatt v. 12. April 1924; Wr. Journal v. 22. Sept. 1926; Publizist. Archiv v. 15. Juli 1926; Degener 1928).

Klemperer, Viktor, Dr. phil., o. Professor der Technischen Hochschule in Dresden, Schriftsteller, geb. 9. Oktober 1881 in Landesberg a. d. Warthe, wuchs in Berlin auf, kam in ein kaufmännisches Exporthaus, verließ es jedoch nach zwei Jahren und widmete sich auf den Universitäten Berlin, München, Genf und Paris dem Studium d. deutschen Literatur und romanischen Philologie. Nach einer Studienreise nach Rom ließ er sich in Berlin als Schriftsteller nieder und verlegte seinen Wohnsitz 1909 nach Oranienburg. 1914 habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität in München und kam 1920 als o. Professor an die Technische Hochschule Dresden.

Er schrieb in den Jahren 1906—26: Talmudsprüche, eine Kulturskizze; die Erzählungen: Schwesterchen, ein Bilderbuch; Glück; die Studien: Paul Heyse, Adolf Wildbrand, Ludwig Fulda, Paul Lindau; Berliner Gelehrtenköpfe, Porträtskizzen; Aus härteren und weicheren Tagen; Deutsche Zeitdichtung von den Freiheitskriegen bis zur Reichsgründung (2 Bde.); die Zeitromane Fr. Spielhagens und ihre Wurzeln; Montesquien (2 Bde.); Einführung in das Mittelfranzösische; Die moderne französische Prosa (2 Aufl.); Die französische Literatur und die deutsche Schule; Drei Vorträge; Geschichte der französischen Literatur: Vom ersten Kaiserreich bis zur Gegenwart (2 Bde.); Romanische Sonderart, geistesgeschichtliche Studie; weiters gab er mit Eugen Lerch das „Jahrbuch für Philologie" heraus.

Hebräische Spruchweisheit.

(In freier Übertragung,)

Dein Leben ist ein Schatten. — Sei's zufrieden,
Und mühe dich, den stolzen Baum zu pflanzen,
In dessen Schatten, wenn du längst geschieden,
Die Enkel goldenen Jugendreigen tanzen.

Greif in deine volle Truhe,
Einen Bettler zu beschenken:
Sechsfach wird dir's Gott gedenken. —
Spende Worte, die beleben.
Spende Trost und Seelenruh:
Elffach wird dich Gott erheben.

Glaub dich nicht arm, weil du dein Geld verloren.
Klugheit ist Reichtum — arm sind nur die Toren.

Ein Esel läuft,
Wie man sein Futter gehäuft.
Auch Menschenfüße werden vom Magen
Vorwärts getragen.

— — — — — — — — — — — — — —

Doch wandern wir nicht nur mit Füßen und Magen;
Uns wird der Takt vom Herzen geschlagen,
Wenn das dem Ziel entgegenschlägt,
Wie flink ein müder Fuß sich regt!
Und ist das Herz von Furcht beengt,
Mit Ketten ist das Bein behängt.

* * *

Das klarste Richterauge wird erblinden,
Soll es des Feindes Wert, des Freundes Mangel finden.

* * *

Ein Fürstenschloß zerfalle zu Ruinen,
Es bleibt vom Adelsglanz erschienen.
Ein Düngerhaufen mag sich turmhoch heben,
Ihn wird der Dunggeruch umschweben.

Vierblättriges Kleeblatt.

Wer uns die Welt
Am schlimmsten vergällt?
Ein Alter, der nach Schürzen jagt,
Ein Bettler, den der Hochmut plagt,
Ein Würdenträger, der sich bläht,
Ein Reicher, der sein Gold vernäht.

* * *

Einem Brunnen gleicht der Weltenlauf,
Die Eimer fahren hinab, herauf,
Der volle steigt, der leere sinkt;
Der eine spendet, der andere trinkt;
Und dieser steigt und jener fällt —
Das wechselt wie die Güter der Welt.

* * *

Sitzt dir das Messer an der Kehle,
Was bist du für eine fromme Seele!
Gelübde tust du ungemessen:
Und kommst du davon — ist alles vergessen.

(Brümmer; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Klemperer, Wilhelm, Rabbiner, geb. 30. März 1839 in Prag, Sohn des Guttmann Klemperer, studierte 1856—63 an der Universität u. am jüd.-theol. Seminar in Breslau, promovierte 1861 und wurde 1863 zum Rabbiner ordiniert. 1864—85 wirkte er als Rabbiner in Landsberg, 1885—91 in Bromberg und wurde 1891 Prediger der Reformgemeinde in Berlin. Er schrieb: Fest- und Gelegenheitspredigten (Breslau 1866); Christian Thomasius; Voltaire und die Juden; Beiträge zur vergleichenden Gnomologie, mit besonderer Berücksichtigung der talmudischen Sprichwörter u. Sentenzen. (Berlin 1894).

(J. E. VI. 525; A. Z. d. J. v. 20. März 1896).

Kley, Israel Eduard, Schuldirektor u. der erste Prediger im neuen Tempel zu Hamburg, an dessen Gründung er beteiligt war, geboren am 10. Juli 1789 zu Bernstadt in Schlesien, gestorben am 4. Oktober 1867 zu Hamburg, widmete sich dem pädagogischen und theologischen Berufe, trat 1809 in das Haus des Bankiers Herz Beer zu Berlin, woselbst er die Erziehung dessen Sohnes Michael Beer, des bekannten Dichters d. „Struensee" und Bruders des Komponisten Meyerbeer übernahm. Mit Ginsberg zusammen gab er nun eine Erbauungsschrift, die „Morgenstunden" heraus, aus welcher viele jüngere Lehrer und Prediger Stoff zu ihrem religiösen Unterrichte schöpften. 1817 kam er nach Hamburg als Direktor der dortigen isr. Freischule und erhielt bald darauf eine Berufung als Prediger an den vollständig der Reform gewidmeten Tempel in Hamburg. Dieser wurde von ihm am 18. Okt. 1818 eingeweiht u. darin Chorgesänge, Orgel, deutsche Gesänge und deutsche Predigt eingeführt. Dortselbst wirkte er 22 Jahre und erwarb sich einen bedeutenden Ruf als Prediger und Pädagoge. Man nannte ihn den Schleiermacher unter den jüdischen Kanzelrednern. Im Jahre 1859 gründeten seine Schüler die Edward Kley-Stiftung, durch welche bedürftigen u. betagten Lehrern aller Bekentnisse Unterstützung gewährt wurde.

Er publizierte: Erbauungen über Gottes Werk und Wort (mit K. S. Ginsberg, Berlin 1813—1814), Die deutsche Synagoge (2 Teile, daselbst 1817—18), Katechismus der mosaischen Religion (Leipzig 1814, oft ediert, zuletzt 1850), Israelitisches Gesangsbuch (Hamburg 1818), für welches er (das. 1846) besondere Melodien komponierte. Weiters publizierte er eine Anzahl Predigten, wie: Predigten in dem neuen israelitischen Tempel in Hamburg (das. 1819—20), Die Feste des Herrn, israelitische Predigten für alle Festtage des Jahres (Berlin 1824), Sammlung der neuesten Predigten, gehalten in dem neuen isr. Tempel in Hamburg, ediert von Eduard K. und G. Salomon (2 Bände., Hamburg 1826—27), Die Ruhe der Religion mitten in der Welt Unruhe, fünf Predigten (das. 1831), Blätter der Erinnerung, Letzte Kanzelvorträge im neuen isr. Tempel (das. 1844).

(Kayserling in W. und W. III. 777 f.; A. D. B.; J. E. VI. 525).

Kley, Wilhelm, Dr. phil., Ökonomist und Schriftsteller, geb. 25. Juni 1869 zu Steinbach in Meiningen, studierte polit. Ökonomie, Pädagogik und Philosophie in Gießen, Zürich, Basel und Göttingen. Nach seiner Promotion wurde er Lehrer an der Bauschule in Cassel und ist seit 1901 Direktor der technischen und Handelsschule in Harburg.

Er schrieb: Die Berufskrankheiten und ihre Stellung in der staatlichen Arbeiterversorgung in national-ökonomischer Beleuchtung (Cassel); Die Schwindsucht im Lichte der Statistik und Sozialpolitik (Leipzig); Bei Krupp (das.); Gesetzeskunde und Buchführung für Baubeflissene, insbesondere zum Gebrauch an den königlichen Baugewerkschulen (Wittenberg); Das Genossenschaftswesen im Handwerk; Warum sollen u. müssen sich die Handwerker zu Innungen und Genossenschaften zusammenschließen? (Cassel 1901); Die Entwicklung des Geldwesens d. Stadt Harburg; Der Auf- u. Ausbau der deutschen Gewerbe- und Fortbildungsschule (das.).

(J. E. VI. 523).

Kligler, Israel Jakob, Univ.-Professor für Hygiene, geb. 24. April 1889 in Gali-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

zien, kam als Kind nach Amerika, absolvierte die New-Yorker Mittelschule und promovierte 1915 an der Columbia-Universität in New-York zum Dr. med. Später arbeitete er als Bakteriologe an der Nordwestern-Universität und an anderen wissenschaftlichen Instituten, wurde Assistent am Institut für öffentl. Gesundheit, dann Direktor verschiedener Laboratorien. 1923—26 organisierte Kligler das Institut für Malariaforschung in Palästina und wurde 1926 an die neugeschaffene Universität in Jerusalem als Professor für Hygiene berufen.

Prof. K. lieferte zahlreiche wissenschaftliche Beiträge für Fachzeitschriften in England und Amerika und verfaßte außerdem: Die Aetiologie kariöser Zähne; Ernährung d. Bakterien; Malaria, ihre Ausbreitung und Verhinderung; Immunität in Protozoan-Infektionen; Studien über das Gelbe Fieber u. a.

(Who's Who in Am. J.).

Klinger, Gustav, s. Buchbinder.

Klinger, Max, Geh. Hofrat, Maler, Radierer, Graphiker, Bildhauer, einer der universellsten u. phantasiereichsten Künstler unserer Zeit, geb. 18. Februar 1857 in Plagwitz b. Leipzig, gest. am 4. Juli 1920 in Großjena bei Naumburg a. S. Als Sohn wohlhabender u. kunstsinniger Eltern ging er 1874 nach Karlsruhe auf d. Kunstschule, wo er Gussows Schüler wurde; ein Jahr später folgte er ihm an die Akademie nach Berlin. 1878 stellte er ein Ölgemälde „Spaziergänger" und eine Reihe von acht Federzeichnungen: „Ratschläge zu einer Konkurenz über d. Thema Christus", zum ersten male aus. Diese letzteren, das Werk eines Grüblers, riefen, indem sie allen überlieferten Anschauungsweisen Hohn sprachen, beim großen Publikum viel Entrüstung hervor; trotzdem wurden sie für die Nationalgalerie gekauft. 1879 hatte sich d. Künstler ohne wirklichen Lehrer die Technik der Radierung und der Aquatinta angeeignet u. schuf in den nächsten Jahren hauptsächlich graphische Arbeiten. In dieser Zeit zog er von Berlin zunächst nach Brüssel (von wo er gesundheitshalber auf kurze Zeit in ein österreichisches Bad gehen mußte), von da nach Paris (1883—1886) und München, endlich 1888 nach Rom, wo er bis Frühjahr 1892 verweilte und gemeinsam mit Stauffer-Bern und Ernst Moritz Geiger eine Zeit der Arbeit und intensiver Studien verbrachte. Hier war der Ort, wo K. in großartiger Einsamkeit lebend, alle in ihm schlummernden Kräfte frei entfalten konnte. Auch sein literar. Talent entdeckte er hier. In einer Schrift „Malerei u. Zeichnung" (Leipz. 1891), suchte er sich selbst Klarheit über das Prinzip seiner Kunst zu verschaffen. In Rom kam auch (1889) der Cyklus „Vom Tode" zum Abschluß, in welchem sich Klinger als echter deutscher Künstler erweist. Mit ihren kolossalen Gestalten erschienen diese Blätter sowie d. des nachfolgenden Cyklus „Vom Tode" II in einer gewissen Richtung als das Letztmögliche, das überhaupt geschaffen werden kann, als die Blüte Klingerschen Eigenwesens. Sie haben etwas erschreckend Großartiges, fast Übermenschliches. Im März 1893 kehrte K. aus Rom zurück und ließ sich zunächst in Leipzig nieder. Die Zeit der Lehr- und Wanderjahre scheint nun abgeschlossen. Die bisher ausgezeichneten Arbeiten, d. einen seltenen Reichtum an Phantasie offenbaren, haben K. in die erste Reihe der deutschen Künstlerschaft gerückt, so daß er ohne Zaudern neben seine einstigen Meister, neben Adolf Menzel und Arnold Böcklin als der große Dritte im Bunde genannt wird. 1897 erhielt er von d. sächsischen Regierung den Professor-Titel, wurde 1891 Mitglied d. Münchener Akademie, 1894 d. Berliner. Seit dem war er wieder in Leipzig ansäßig,

Sein Hauptwerk bis jetzt besteht in den graphischen Blättern, den Kreide- und Federzeichnungen, von denen die Kabinette zu Dresden, Leipzig und Berlin die größten Sammlungen bergen, sowie in Stein- und Kupferdrucken; die vollständigste Sammlung im Dresdener Kabinett, die zweitgrößte in Bremen im Privatbesitz. Einen großen Teil davon könnte man, vermöge seines bedeutenden, geistigen Inhalts, Philosopie ohne Worte nennen. Doch gibt es eine Menge

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Blätter und Folgen, wie die Rettungen Ovidischer Opfer, Amor und Psyche, d. in ihrer reinen Schönheit nur an das Auge appellieren. Er veröffentlichte bis jetzt 13 Folgen: Radierte Skizzen (8 Blatt), Rettungen Ovidischer Opfer (15 Blatt), Eva u. die Zukunft (6 Blatt, 1880), Intermezzi (12 Blatt), Amor und Psyche (46 Blatt, wird als höchste Vollendung von Klingers klassifizierendem Stile geschätzt), Paraphrase über den Fund eines Handschuhs (10 Blatt), Vier Landschaften (4 Blatt), Ein Leben (20 Blatt 1881—84), Dramen (10 Blatt 1883), Eine Liebe (10 Blatt 1887), Vom Tode I. Teil (10 Blatt), Vom Tode II. Teil (12 Blatt, noch unvollendet), Brahms-Phantasie (1894), 41 Stiche, Radierungen u. Steinzeichnungen zu Kompositionen von Johannes Brahms. Besonders in diesem letzten Werke steht Klinger als Einziger, Unvergleichlicher vor uns. Für das, was er hier geschaffen, gibt es keine Parallelen. Ferner auch noch 14 Illustrationen zur Festschrift der Berliner Kunstgewerbemuseums - Eröffnungsfeier am 21. November 1881. Von Einzelblättern nennen wir: Hexe u. Fledermaus, Amor schießt auf Mädchen, Memonen, Menzelfestblatt, Diplom für Maercker, verschiedene Verlagsvignetten, Ex libris etc., auch Blatt nach Böcklin. Von seinen Ölgemälden nennen wir: Pietá (1890) im Dresdener Museum; ferner: Spaziergänger (Berlin Privatbesitz), Deputation (Dresdener Privatbesitz), Urteil des Paris (Triest 1886, Privatbesitz), L'heure bleue (Hamburg Privatbesitz), Liebespaar im Meer, Kreuzigung (1891, Hannoversches Museum), Nymphe am Strand, Christus und die Kardinaltugenden im Olymp, d. umfangreichste seiner Arbeiten (1897). Während der letzten Jahre hat sich K. der Bildhauerei zugewendet. Mit dem Entwurf einer Beethovenstatue begann er 1886. Die kleine Figur einer Tänzerin war sein erster öffentlicher Versuch. Diesem folgten: Salome (1894, Leipziger Museum), Kassandra (1895, ebenda durch Geschenk eines Privatmannes), Tanz (eine Gruppe von 4 kleinen Bronzen), Beethoven etc. Erwähnenswert sind seine interessanten ästhetischen Auseinandersetzungen in der Schrift „Malerei und Zeichnung". 1895 erhielt er mit der Verleihung der Goldenen Medaille eine Berufung an die Wiener Akademie, die er, trotz der glänzenden Bedingungen, wegen des Ablebens seines Vaters, ablehnen mußte.

Eine vorzügliche Würdigung der Lebensart Max Klingers schrieb Max Schmidt in den Künstlermonographien XLI (Bielefeld und Leipzig 1899). Ein Verzeichnis seiner Radierungen gab H. W. Singer (Berlin 1909), ein „Klingerwerk" mit Text Meissner (München 1896) heraus.

(Jahrbuch für bildende Kunst 1905; Degener 1911; Max Schmid, Bielefeld und Leipzig 1899; Müller und Singer, Allgemeines Künstlerlexikon II. u. VI.).

Klingler, Karl, Violinvirtuose und Komponist, geb. 7. Dezember 1879 in Straßburg, erhielt den ersten Violinunterricht von seinem Vater, hierauf vom Konzertmeister Schuster in Straßburg u. von 1897—1900 von Joachim an der Berliner Hochschule, die er mit dem Mendelssohn-Preise verließ. 1901—02 war K. zweiter Konzertmeister, hierauf wurde er Lehrer an d. Musikhochschule Berlin, 1910 Professor. K. genießt den Ruf eines vorzüglichen Kammermusikers. Er gehörte eine Zeitlang, in Vertretung des erkrankten Professors Wirth, dem Joachim-Quartett an. Im Jahre 1906 gründete er auch ein eigenes Quartett, mit dem er in Deutschland, den Niederlanden, Paris, England, Norwegen, Spanien, Österreich und in der Schweiz große Erfolge erzielte. Während des Weltkrieges hat K. mit seinem Quartett öfters die Front besucht und dort bis dicht hinter die vordersten Gräben den Trost u. die Erbauung klassischer Musik getragen. Von seinen Kompositionen sind Sonaten, Violinkonzerte, Quartette, Trios, eine Symphonie und Lieder bekannt geworden.

(Wastelewski, Die Violine und ihre Meister; Riemann, Musiklexikon).

Klopfer, Karl Eduard, Ps. Martellus, Schriftsteller und Theaterkritiker, geb. 29. April 1865 zu Wien, sollte Kaufmann werden, setzte jedoch seinen Lieblingswunsch durch und ging zum Theater. Er

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

nahm bei einem Wiener Schauspieler dramatischen Unterricht, debutierte 1881 in Kaschau, wirkte eine Saison am Danziger Stadttheater und ward im Sommer darauf am Meininger Hoftheater engagiert, wurde jedoch noch vor seinem Auftreten entlassen. Er entsagte nun der Bühnenlaufbahn und wurde Journalist, zuerst in Wien, dann in Leipzig u. Berlin. Hier redigierte er im Winter 1885/86 das humoristische Wochenblatt „Der Schalk", kehrte 1887 nach Wien zurück und ließ sich 1890 in München nieder. Seit 1896 lebt er wieder in Wien, wo er 1899 die „Wiener Tägliche Theater- und Fremdenzeitung" gründete und seitdem herausgibt.

Er schrieb in den Jahren 1893—1921 die Romane: Zwei Dichter, Frauenrätsel (2 Bde.), Bruder Roderich, Glücksspiel am Hofe, Irrtümer, Das Geheimnis von Birkenried (2 Bde.), Fegefeuer, Aus fürstlichem Geblüt (2 Bde.), Der Selige, Der Börsenkönig, Der Schuß im Nebel, Die Bürde d. Schweigens, Anders zwitschern die Jungen; sowie das Lustspiel „Käthes Bild", mit Karl Pander u. „Unser Kaiser, Lebensbild Franz Josephs"; schließlich gab er noch heraus: Das Soldatenweib und andere Humoresken.

(Bartels, Die Deutsche Dichtung der Gegenwart; Kürschners Deutscher Literaterkalender 1926).

Klotz, Louis (Lucien), französischer Politiker, Finanzminister, geboren am 11. Jänner 1868 in Paris, entstammt einer alten elsässischen Familie, betrat nach Absolvierung seiner juridischen Studien die Advokatenlaufbahn, beschäftigte sich aber schon in jungen Jahren mit Journalismus und Politik. Seit 1893 Wahlkandidat, kam er erst 1898 als Deputierter in die Kammer, wo er durch seine genaue Kenntnis der Finanz- u. Zollfragen, sowie als Generalberichterstatter für das Budget einen großen Einfluß gewann. Im Jahre 1910 wurde er als Finanzminister in das Kabinett Briand berufen und war am 28. Juni 1911 abermals Finanzminister im Kabinett Caillaux. Am 10. Jänner 1912 trat er mit dem Kabinett zurück, um vier Tage später im Ministerium Poincaré wieder das Finanzportefeuille zu übernehmen. 1913 war er wieder Finanzminister im Ministerium Briand u. von 1913 Minister des Innern im Kabinett Barthou. Beim Ausbruch des Weltkrieges leistete er zunächst Dienst als Reserveoffizier beim Gouvernement von Paris, dann als Chef des Pressedepartements beim Kriegsministerium. Hierauf kehrte er ins Parlament zurück, wo er Präsident der Kriegsschadenkommission und später der Budgetkommission wurde. Im Septemb. 1917 trat er abermals als Finanzminister in das Kabinett Painlevé ein, wurde auch in das folgende Kabinett Clémenceau übernommen, dem er bis zu Clémenceaus Rücktritt im Jahre 1920 angehörte. So steht auch seine Unterschrift unter dem Vertrag von Versailles, dessen schärfste Bedingungen insbesondere von ihm vertreten worden waren. Im Juli 1925 wurde er im Wahlkreis La Somme in den Senat entsendet, wo er der nationalistischen Opposition, in der ihm gelegentlich selbst Poincaré nicht weit genug zu gehen scheint, angehört.

Ebenso wie als bedeutender Finanzpolitiker hat sich Lucien Klotz auch als Journalist rühmlichst hervorgetan. Kaum 20 Jahre alt, lieferte er bereits ausgezeichnete Artikel in den französischen Blättern, begründete dann zur Propagierung einer französisch-russischen Allianz die illustrierte Zeitung „Vie Franco Russe", wurde 1892 Redakteur des „Voltaire" u. begründete zwei Jahre später den „Français Quotidien".

(Publ. Archiv vom 15. Mai 1926; M. K. L. XXIII. und XXIV.; J. E. VI. 525).

Klüger, Salomon b. Jehudah Ahron (מהרש"ק), genannt der „Brodyer Maggid", fruchtbarer rabbin.-talmudischer Schriftsteller, geb. 1783 zu Komarow in d. Nähe von Zamosc, gest. 4. Tammus = 10. Juni 1869 in Brody, Galizien, Sohn eines Rabbiners erhielt den ersten talmudischen Unterricht von seinem Vater u. nach dessen Tode, 1799, vom Rabbiner Mordche Rubinson in Zamosc. Kaum sechzehn Jahre alt, heiratete er, kam in das Haus seiner Schwiegereltern nach Rawa, wo er sich ein Tuchwarengeschäft errichtete, seiner jungen Frau die Führung des Geschäftes überließ u. selber

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

sich ausschließlich dem Talmudstudium, sowie seinen literarischen Arbeiten widmete. Einige Jahre später wurde er als Rabbiner in eine kleine Gemeinde bei Lemberg, hierauf nach Brody berufen. Hier sammelte er viele Schüler um sich und wirkte als Lehrer, wie als Prediger besonders segensreich bis zu seinem Tode.

Unter seinen rituellen Entscheidungen ist diejenige hervorzuheben, nach welcher er gestattete, daß rituelle Scheidebriefe durch d. Post befördert werden können.

Während seiner vieljährigen Wirksamkeit schrieb er eine große Anzahl Reden, Responsen, Novellen zu verschiedenen rabbinischen Schriften und andere Werke in etwa 160 Bänden. Die bedeutendsten davon sind: Sepher hachajim, Novellen zum Schulchan aruch, Orach chajim (Zolkiew 1825), Me niddah, halachische und haggadische Novellen zu Niddah (daselbst 1834), En dimah, Grabreden auf den Tod des Ephraim Salomon Margaliot (Teil I, daselbst 1834), Ewel jachid, Grabrede d. Mordechai Teomim (Warschau 1836), Nidre srisin, Novellen zum Traktat Ndarim (Zolkiew 1839), Ewel Moscheh (mit En dimah, Teil 2, Warschau 1843), Grabrede auf Moses Schreiber und Jakob aus Lissa; Schnoth chajim, der erste Tl. enthält Responsen zu Schulchan aruch Orach chajim, der zweite Teil Responsen und Novellen (Lemberg 1855), Sestam, Vorschriften für die Torahrollenschreiber (das. 1856), Moda lebeth Jisrael, Responsen bezüglich Backen von Osterbroden (Breslau 1859), Tuw taam wedaath, der erste Teil enthält Vorschriften über Trephah, der zweite Teil betitelt Kinath sophrim, Vorschriften zu Sophrim (Lemberg 1860), Chiddusche ansche schem, Novellen zu Schulchan aruch, Ewen haëser (Leipzig 1860), Maase jde jozer, Kommentar zur Pessach-Haggadah (Lemberg 1863), Sepher awodath awodah, Novellen zu Awodah sarah (Zolkiew 1865). Noch viele Schriften haben sich handschriftlich erhalten.

(O. J. IX. 185 f.; B. J.; J. E. VI. 525).

Knauer, Friedrich Karl, Dr. phil., Zoologe, Direktor des Wiener Vivariums, geboren 1850, gest. am 30. Juli 1926 in Wien, hat sich fast ausschließlich mit zoologischen Studien befaßt, wurde 1887 Direktor des Wiener Vivariums u. wirkte lange sehr verdienstlich an dieser Stelle. Er schrieb über das Leben der verschiedensten Tiergattungen mit einer Klarheit, die an Alfred Brehm erinnnert. Zahlreiche seiner Werke sind im Buchhandel erschienen.

(Wiener Morgenzeitung vom 1. August 1926).

Knopf, Adolf Sigismund, Professor der Medizin, geboren 1857 in Halle, wanderte frühzeitig nach Amerika aus und erhielt seine medizinische Ausbildung an der Universität in New-York, hierauf in Paris. 1905 habilitierte er sich für innere Medizin, besonders für Lungenkrankheiten am Medicinal College in New-York und wurde 1908 zum Professor ernannt. Durch die Erfindung eines Serums zur Heilung der Bronchitis erwarb er sich großen Ruhm auch über d. Grenzen Amerikas hinaus. Sein Werk „Tuberkulose als Volkskrankheit" wurde von dem Komitee des Kongresses für den Kampf gegen Tuberkulose im Jahre 1900 veröffentlicht und in 20 Sprachen übersetzt.

(Brockhaus-Efron IX. 572).

Knopp, Emerich, ungarischer Genremaler, geb. 29. Dezember 1867 in Budapest, war 1884–85 Schüler d. Zeichenschule seiner Vaterstadt, später von Szeleky, Carl Lotz u. Professor in Weimar, dann von Bouguereau und Ferriez in Paris, endlich von Benczur. Von ihm stammen: Die Hauswache, Aus meinem Atelier, Der Flickschuster.

(Singer und Müller).

Knorozowski, Isai Moisievicz, Musikschriftsteller, geb. in Grodno, Rußland, i. J. 1858, absolvierte die juridische Fakultät und widmete sich hierauf bei Prof. L. A. Soqueti und N. A. Socolova der Musik. Mit der Gründung d. Zeitschrift „Theater und Kunst" übernahm er die Redaktion des musikalischen Teiles, sowie der kritischen Artikel über Musik, Theater und Kunst. 1905 begründete er eine Zeitschrift „Das Theatralische Rußland", die nach dem Manifest vom 17

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Oktober 1905 einging u. unter dem Titel „Pfeile" illegal wieder zu erscheinen begann. Er wurde deshalb zu einer Festungshaft verurteilt, mit dem Verbot, durch 5 Jahre weder ein Blatt herauszugeben, noch sich an einem solchen zu beteiligen. Erst 1908 nahm er wieder seine Tätigkeit als Redakteur des musikalischen Teiles in der Zeitschrift „Theater und Kunst" auf. Hier veröffentlichte er eine Reihe von Beiträgen üb. Richard Wagner, über russische und jüd. Musik, nahm lebhaften Anteil an der Gesellschaft für Jüd. Volksmusik in Petersburg und wurde 1911 zum Vorsitzenden dieser Gesellschaft erwählt. Er verfaßte eine Reihe von Romanzen u. Orchesterkompositionen in jüd. Melodik.

(Brockhaus-Efron X. 575).

Kober, Gustav, Schauspieler, geb. am 21. April 1849 in Wien, Sohn eines Kaufmannes, faßte schon als sechsjähriger Knabe den Entschluß, zur Bühne zu gehen u. besuchte gegen d. Wunsch seiner Eltern, die ihn gerne zum Kaufmann machen wollten, d. Theaterschule der Frau Emilie Door. 1868 debütierte er am Elysiumtheater in Stettin, bereiste hierauf mit einer wandernden Theatergesellschaft Schlesien, wobei er Gelegenheit fand, sich Routine anzueignen und ein Repertoire zu bilden. Nach einiger Zeit nahm er ein Engagement in Pest, später in Linz, wo er trotz seiner Jugend nicht als Liebhaber, sondern als Charakterschauspieler und Intriguant sich die Anerkennung des Publikums erwarb. Seine eigentliche Tätigkeit jedoch als Darsteller begann 1872 am Hamburger Thaliatheater, woselbst er, mit einem Empfehlungsschreiben von Wolter ausgestattet, Engagement erhielt. Er verstand es in kurzer Zeit sich d. Anerkennung der Kritik zu erwerben und auch die Anzahl seiner Bewunderer vermehrte sich von Rolle zu Rolle. Jago, Mephisto, Mulay Hassan, Marinelli, Florenzo, König Philipp etc. waren Leistungen, die ihm großen Erfolg brachten. Nach fünfjähriger ausgezeichneter Tätigkeit verließ er Hamburg und trat 1877 in den Verband des Meininger Hoftheaters. Hier betrat er nun d. geeignete Stätte für sein künstlerisches Streben. Kober begab sich auch mit den Meiningern auf ihre Gastspieltouren, welche nicht unwesentlich dazu beitrugen, seinen Namen in ganz Deutschland bekannt zu machen. In Berlin, wo die Meininger zum erstenmal die Räuber aufführten, vorkörperte K. den Franz Moor mit hervorragender künstlerischer Vollendung, die ihm das aufrichtige Lob der Berliner Presse eintrug. 1881 wurde er für das Berliner Residenztheater gewonnen, spielte 1882 in Wien am Carltheater und am Stadttheater, dann 1884 bis 1886 am Thaliatheater in Hamburg, 1886—89 am Landestheater in Prag, kehrte jedoch im letzgenannten Jahre nach Berlin zurück, das er nicht mehr verließ. Bei Eröffnung des Lessingtheaters von Blumenthal, für dieses verpflichtet, spielte er in der ersten Vorstellung den Klosterbruder in Nathan und trat später selbst in der Titelrolle auf. Aus seinem reichen Repertoir sei erwähnt: Wurm, Richard III., Shylock, Meineidbauer, Steinklopferhans, Advokat Behrend (Fallissement), Zampa, Marinelli etc. Ganz bedeutenden Erfolg erzielte der Künstler auch mit seinen Napoleondarstellungen und hat er sowohl den Grabbeschen Napoleon, wie den Napoleon in Madame Sans Gêne zur wirkungsvollsten Geltung gebracht. 1889 trat er zum Berliner Theater über, begab sich 1892 nach New-York, wo er als Gast am Thaliatheater erschien, war 1893—96 wieder Mitglied des Berliner Theaters, spielte 1897 am Theater des Westens, wo er ein Jahr verblieb, um fortab, durch kein festes Engagement gebunden, in Holland, Rußland u. Amerika zu gastieren und als Privatmann zu leben.

(Eisenberg, Biographisches Lexikon d. d. Bühne; J. E. VI. 526).

Kober, Leo, Maler, geboren 24. Sept. 1888 in Brünn, bezog nach Absolvierung seiner Mittelschulstudien die Akademie der bildenden Künste in Wien, ging dann auf die Akademien München, Budapest und Paris, wo er neun Jahre lang weilte und in verschiedenen Salons ausstellte. Er gewann u. a. die Große Goldene Me-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

daille der Stadt Paris für seine Karrikaturzeichnung „Die Königin Josephine" und betätigte sich als künstlerischer Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften. Während des Weltkrieges trat er als Leutnant in die ungarische Armee ein, machte zahlreiche Gefechte mit und avancierte zum Hauptmann. Im Jahre 1920 kam er nach Amerika, wo er sich als künstlerischer Mitarbeiter des „New-York World", als Karrikaturzeichner u. Porträtmaler betätigte.

(Who's Who in Am. J.).

Köbner, Heinrich, Geheimer Medizinalrat, Professor, geb. 2. Dezember 1838 zu Breslau, gest. 3. Septemb. 1904 in Berlin, studierte 1855—59 in Breslau und in Berlin und promovierte 1859 zu Breslau mit der Dissertation „Physiologisch-chemische Untersuchungen über Rohrzuckerverdauung". Als Ergebnisse mehrjähriger Hospitalstudien in Wien publizierte er in den Memoires de la Soc. de Biologie (1861): Pathologisch-histologische Untersuchung eines Falles von Lepra" u. „Studien über Schankervirus" (auch in der „Deutschen Klinik", 1861); ferner: „Über Sycosis und ihre Beziehungen zur Mysosis tonsurans" (Virchow-Archiv, 1861) und auf ausgedehnte Tierversuche im College de France 1861 basiert: „Zur Frage der Übertragbarkeit der Syphilis auf Tiere" (Wiener Mediz. Wochenschrift, 1883). Nach seiner Niederlassung in Breslau begründete er 1861 die erste Poliklinik für Hautkrankheiten und Syphilis und publizierte aus derselben in „Abhandlung u. Jahresberichte der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur" (1861—73): „Übertragungen aller pflanzlichen Parasiten d. Haut", speziell durch seine, von ihm selbst und an Tieren für alle Mycosen erprobte epidermidale Impfmethode: „Heilungsmethoden derselben", „Über syphilitische Lymphgefäßerkrankungen", „Künstliche Erzeugung von Psoriasis als Grundlage ihrer Aetiologie", „Klinische und experimentelle Mitteilungen aus der Dermatologie und Syphilidologie" (Erlangen 1864) u. a. m. 1869 habilitierte sich Köbner an der Universität zu Breslau und wurde 1872 zum Professor auf den neuerrichteten Lehrstuhl und 1876 zum Direktor der durch ihn ins Leben gerufenen Universitätsklinik und Poliklinik für Hautkrankheiten und Syphilis ernannt, war aber durch angegriffene Gesundheit zu einem längeren Aufenthalte im Auslande und zur Niederlegung seines Lehramtes genötigt. In dieser Zeit publizierte er: „Über Arznei-Exantheme, insbesondere über Chinin-Exantheme" (Berliner Klin. Wochenschr. 1877): „Über d. Lepra an der Riviera nebst Bemerkungen zur Pathologie der Lepra überhaupt" (Vierteljahrschrift für Dermathologie 1876). 1877 übersiedelte er nach Berlin, wo er von neuem 1884 eine Poliklinik begründete, an welcher er wieder Lehrkurse für Aerzte abhielt. 1897 wurde er zum Geheimen Medizinalrat ernannt. Er hat noch außer den schon im älteren Lexikon angeführten Schriften veröffentlicht: „Zur Aetiologie der Psoriasis (Archiv für Derm. und Syph. 1876/77); „Xanthoma multiplex, entwickelt aus Naevis vasculoso-pigmentosis, nebst Anhang; Xanthom. multipl. plan., Anberos, et molluscíforme" (1888); „Versuche über Erzeugungen von Antipyrinexanthemen durch Einreiben von Antipyrinsalben" (1899); „Klinische experimentelle und therapeutische Mitteilungen über Psoriasis (u. a. Einführung des Chrysarobins in Deutschland, Verhandl. der Berliner Mediz. Gesellschaft 1878, s. bei A. Weil in v. Ziemssens spez. Path. u. Ther. XIV.); „Heilung von allgem. Saccomatose der Haut durch subcut. Arseninjektion (Berl. Klin. Wochenschrift 1883); „Demonstr. sogen. idiopath.-multipl. Pigmentsarcom der Extremitäten" (Publikation seiner Natr. arsen.-Injektionen hiergegen, H. 1886); „Tuberkulose der behaarten Haut der Unterkinngegend — neben Larynxtuberkulose" (1893). In Virchows Archiv: „Das Eczema marginatum, ein neuer Beitrag zur Mycosis tonsurans" (1863); „Beiträge zur Kenntnis der hereditären Knochensyphilis" (gemeinschaftlich mit Waldeger, 1872); „Übertragungsversuche v. Lepra auf Tiere" (1882); „Sarcoma multipl. idiophath. haemorrhagic. der Haut" (Verhandl. des X. Internat.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Med. Kongr., Berlin 1890, IV.); „Zur Behandlung der Syphilis" (das.); „Über Pemphigus vegetans nebst diagnost. Bemerkungen über die anderen mit Syphilis verwechselten blasenbildenden Krankheiten der Schleimhäute und der äußeren Haut (mit Tafeln, Deutsches Archiv für klin. Med. 1894 und 1896), ferner Artikel in „D. med. Ztg.", „Ther. Monatsschrift" etc.

Sein Sohn **Otto Köbner**, Dr. jur., Professor, Ordinarius für Auslandskunde in Frankfurt a. M., wurde 2. Juni 1869 in Breslau geboren. Er besuchte die Universitäten Freiburg, Berlin, Wien, wo er sich in der Hauptsache juristischen und staatswissenschaftlichen, nebenbei auch historisch-philosophischen Studien widmete. Nach bestandenem juristischen Staatsexamen promovierte er als Jurist und Philosoph, war nach dem zweiten Staatsexamen und mehreren Studienreisen im Ausland als Assessor im Gerichtsdienst tätig u. kam 1898 ins Reichs-Marine-Amt, wo ihm die Bearbeitung d. wirtschaftlichen und rechtlichen Angelegenheiten des Schutzgebietes Kiautschou oblagen. Gleichzeitig hielt er Vorlesungen am Seminar für orientalische Sprachen über Kolonial- und Konsularrecht. 1905 habilitierte er sich für Kolonialrecht an der Berliner Universität, wo er 1908 zum a. o. Professor ernannt wurde. Im Jahre 1907 wurde K. Vortragender Rat im Reichs-Marine-Amt. 1911—12 machte er eine Studienreise um die Erde. Nach dem Verlust von Kiautschou 1905 kam er ins Reichsamt des Innern zur Bearbeitung kriegswirtschaftlicher Angelegenheiten u. zur Ausarbeitung der ersten Entwürfe für ein Reichs-Jugendwohlfahrtsgesetz; im Jahre 1920 trat er als Geh. Ob.-Reg.-Rat aus dem Reichsdienst, um sich ganz seiner Lehrtätigkeit zu widmen. Als nunmehriger Honorarprofessor folgte er im Jahre 1925 einem Ruf als Ordinarius auf den neuerrichteten Lehrstuhl für Auslandskunde, Auslandspolitik und Kolonialwissenschaft an der Frankfurter Universität, dem einzigen d. Art in Deutschland. Bei Köbner ist von besonderem Interesse die Verbindung von Jurist und Sozialpolitiker, die eine einseitige juristische Einstellung zugunsten der wirtschaftlichen Verhältnisse ausschloß.

Seine ersten wissenschaftlichen Arbeiten bezogen sich auf Statistik (Statistik der Bodenwerte, Kriminalstatistik, Methodologie d. Fehlerquellen in den amtlichen Statistiken fast aller Länder). Seine Vorschläge zu einer Reform der amtlichen Statistik wurden 1893 auf einem Kongreß der internationalen kriminalistischen Vereinigung in Paris, später von dieser Vereinigung den Regierungen aller Staaten vorgelegt und auch teilweise ausgeführt. Von anderen Werken Köbners seien als die wichtigsten noch erwähnt: „Die Organisation der Rechtspflege in den Kolonien" (1903), der Abschnitt in Holtzendorff-Kohlers Enzyklopädie d. Rechtswissenschaft „Deutsches Kolonialrecht", ebenso „Kolonien und Kolonialpolitik" in Elsters „Wörterbuch der Volkswirtschaft". Selbständig gab er heraus und auch ins Japanische übersetzt unter dem Titel „Einführung in die Kolonialpolitik".

(Hirsch; J. E. VI. 526; Publ. Archiv vom 30. Juni 1926).

Köbner, Julius Johannes Wilhelm, (ursprünglich Salomon), Graveur, Schriftsteller und Prediger an der Hamburger Baptistengemeinde, geb. 11. Juni 1806 zu Odense auf der Insel Fühnen, gest. 2. Februar 1884 in Berlin, Sohn des Oberrabbiners Isaak Ahron Köbner, erhielt seine Erziehung im Hause eines Onkels, erlernte das Graveurhandwerk, ging 1824 als Graveur nach Lübeck, wo er im Hause des Predigers, Dr. Geibel, des Vaters des Dichters Emanuel Geibel, wohnte. Hier empfing er tiefe Eindrücke vom Christentum, zu dem er 1826 in Hamburg übertrat. In den folgenden 10 Jahren lebte er als Graveur und weltlicher Dichter und erteilte Unterricht im Deutschen und Hebräischen. Eine seiner Schülerinnen, die Tochter des Generals von Schröter, wurde 1826 seine Frau. In Hamburg, wo er sich 1833 dauernd niederließ, wurde er mit dem Baptisten-Prediger Omken bekannt, der ihm zum Übertritt bewog und ihn 1844 zum Geistlichen ordinierte. Er wirkte nun bis 1852 an der Hamburger Baptistengemeinde, gab

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

1849 d. Gesangsbuch für jene Gemeinde „Glaubensstimme der Gemeine des Herrn" heraus und unternahm verschiedene Reisen nach Dänemark, Holland und Deutschland. 1865 wurde Köbner Prediger in Kopenhagen, kehrte 1879 nach Barmen zurück und folgte 1883 einem Rufe der Baptistengemeinde in Berlin.

Er schrieb mehrere Anthologien geistlicher Lieder, wie: Christliche Harfentöne (1840), Das Lied von Gott (1873), Liederstrauß für Christen (1877) u. das dramatische Gemälde „Die Waldenser" (1861), sowie den Roman „Die Geigerin". Seine Predigten sind von seinem Schüler Windolf bearbeitet und herausgegeben worden.

(D. A. Rosenthal, Convertitenbilder).

Kobrin, Leon, Belletrist und Dramatiker, geb. am 15. März 1873 in Witebsk, Rußland, begann schon mit fünfzehn Jahren Erzählungen in russischer Sprache zu schreiben. 1892 wanderte er nach New-York aus, wo er alle möglichen Arbeiten verrichtete und sich dabei der jüd. Literatur widmete. 1893 veröffentlichte er in der „Philadelphier Stadtzeitung" eine Reihe literarisch-kritischer Artikel unter d. Titel „Brief nach Rußland wegen der Jargonliteratur in Amerika". 1898 erschien eine größere Erzählung aus dem jüdischen Fischerleben in Rußland „Jenkel Boile", der mehrere andere folgten, die 1903 in einer Sammlung als „Ghettodramen" in New-York publiziert wurden. 1910 erschienen im monatlichen Journal „Die Zukunft" seine gesammelten Schriften, welche siebzig Novellen enthalten. Einzelne Erzählungen sind ins Russische, Deutsche und Englische übersetzt. Kobrin gehört zu d. wenigen Schriftstellern, welche eine amerikan.-jüd.-belletrist. und dramat. Literatur schufen. Als Dramatiker ist K. besonders berühmt geworden. Sein erstes Drama „Mina" (1899) ist weniger gelungen; Naturmensch u. Chaje (1900), Der Korban, Zerrissene Ketten (1900), Der verlorene Gan Eden (1902), Der blinde Musikant (1903) sind nach der Schule Jakob Gordins verfaßt und erzielten auf d. New-Yorker Bühne großen Erfolg. Eigene Wege schlug er ein in d. Dramen: Amerikaner Glücken (1905), Sein Weib; Der große Jid (1906); Die Macht von Liebe (1907); Wer ist schuldig? (1909); Der Sturm vom Leben; Der goldene Mabel (1910); Israels Hoffnung oder heilige Liebe (1915); Zurück zu san Volk, Drama (1917). Zu seinen besten Dramen gehört unstreitig „Der Dorfjing", das mit großem Erfolg über zahlreiche Bühnen Europas und Amerikas ging.

Als Uebersetzer europäischer Schriftsteller ist Kobrin durch die Erzählungen Dostojewskis, Zolas, Maupassants, Zangwills, Tolstois, Gorkis, Arzibaschews u. a. bekannt. Mehrere seiner Übersetzungen erschienen in acht Bänden. Autobiographischen Charakter tragen seine Bücher „Erinnerungen eines jüd. Dramaturgen" und „Ein Vierteljahrhundert jüd. Theater in Amerika" (2 Bände, New-York 1925).

(Dr. Eliaschows Schriften; Reisen, Lexikon 527 ff.; Who's Who in Am. J.; Gorin, Geschichte vom jüdischen Theater, 1918).

Kobryn, Bezalel ben Salomo, Hadarschan genannt, Rabbiner, lebte im 16. Jahrhundert in Lithauen, war als Prediger in ganz Lithauen rühmlichst bekannt, wie es seine in großen Ansehen stehenden und häufig gedruckten Predigten unter dem Titel „Amude ha schiwah" (Lublin 1646, Prag 1674 u. ö.) über den Pentateuch bezeugen. Er schrieb noch einige andere in Druck erschienenen Werke u. einen unediert gebliebenen Kommentar zum Pentateuch unter dem Titel „Sajith raanan" und über die Sabbath-Vorschriften „Korban schabbath". Einen gleichfalls unedierten Kommentar zu d. Klageliedern führt Azulai unter dem Titel „Emek habbacha an. (Kn. I. 191).

Köhne, Karl, Dr jur. et phil., Professor und Ökonomist, geboren 21. März 1863 in Danzig, seit 1902 Privatdozent für Handels- und technische Wissenschaften an d. Technischen Hochschule Charlottenburg.

Er verfaßte: Geschlechtsverbindungen d. Unfreien nach fränkischem Recht (Breslau 1888), Der Ursprung der Stadtverfassung in Worms, Speyer u. Mainz

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

(das. 1890), Das Hausgrafenamt: Ein Beitrag zur Geschichte der Kaufmannsgenossenschaften und der Behördenorganisation (Berlin 1893), Die Arbeitsverordnung vom Standpunkte der vergleichenden Rechtswissenschaft (Stuttgart 1901), Die Arbeitsordnungen im deutschen Gewerberecht (Berlin 1901), Das Recht der Mühlen bis zum Ende der Karolingerzeit (1904). Zusammen mit Richard Schröder edierte er den ersten Teil d. „Oberrheinischen Stadtrechte": Bruchtal, Philippsburg (1906), Grundriß des Eisenbahnrechts (1906), Kraftfahrzeug und Rechtsentwicklung (1908), Die Grundsätze d. Erbbaurechts (1908), Oberrheinische Stadtrechte I. (1908), Grünsfeld (1909), Das superfic. Rechtsinstitut (1909), Die Bedeutung der Einkünfte der Gemeinden für Städtebau (1910), Der rechts- u. staatswissenschaftl. Unterricht auf den techn. Hochschulen (1910), Kurortwesen und Kurtaxe in geschichtlicher Entwicklung (1912), Die Baugenossenschaften (1912), Das Recht d. Kurtaxe (1912), Das Recht der Sozialversicherung und der Krieg (1915), Wormser Recht (mit Jos. Kohler, I. 1915), Gliederung der Geschichte der deutschen Industrie nach sozialpolitischen Gesichtspunkten (1917), Industrie und Industriepolitik (1925).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkal. 1926; J. E.).

König, Julius, Dr. phil., Universitäts-Professor, berühmter Mathematiker, geb. 16. Dezember 1849 in Raab, studierte erst Medizin an der Wiener Universität, zeigte großes Interesse für Mathematik, ging nach Heidelberg, studierte Physik unter Helmholtz und Mathematik unter Königsberger, promovierte 1870 mit der Dissertation „Über die elliptischen Modulen" u. führte sich im selben Jahre durch das Werk „Beiträge zur Theorie d. elektrischen Nervenreizung" in die Literatur ein. Hierauf ging er nach Berlin, hörte die Vorträge von Kummer, Kronecker und Weierstraß, kehrte 1872 nach Budapest zurück, habilitierte sich 1872 als Privatdozent an der Polytechnischen Hochschule und wurde 1874 zum Professor für Mathematik ernannt. Von 1886—90 war König Dekan u. von 1891—93 Rektor an der Polytechnischen Hochschule. 1889 wurde er zum Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften ernannt. Im selben Jahre übertrat er zum Christentum. Durch seine bedeutenden, zum Teil grundlegenden Arbeiten hat sich König zu einem der angesehensten Mathematiker Ungarns emporgeschwungen, wozu nicht wenig seine Erfindung mehrerer neuer Theorien und Methoden in Differenzialgleichungen beitrug.

Seine bedeutendsten Werke sind: Zur Theorie der Modulargleichungen (Heidelberg 1871); Über die Darstellung von Funktionen durch unendliche Reihen (in den Mathematischen Annalen V.); Nouvelle Demonstrationen du Theoreme de Taylor (in Annales de Mathem. 1874); Zur Theorie der Funktionen einer reellen Variablen (in den Monatsheften für Mathematik I.); Über eine reelle Abbildung der nichteuklidischen Geometrie (in Nachrichten der Königl. Gesellschaft der Wissenschaft zu Göttingen, 1872); Über rationelle Funktionen von Elementen (in den Mathematischen Annalen (XIV.); Die Faktorenzerlegung und Eliminationsprobleme (daselbst XV.); Zur Theorie der Resolventen (das. XVIII.); Über endliche Formensysteme (das.) u. Beiträge zur Theorie der algebraischen Gleichungen (das.). (J. E. VI. 547).

König, Karl, Architekt, Professor der Technischen Hoschschule in Wien, Hofrat, geboren am 3. Dezember 1841 in Wien als Sohn eines sehr gebildeten, kunstverständigen Mannes, der selber eine schöne Kunstsammlung besaß. Der junge K. zeigte bald ausgesprochen zeichnerische Begabung, die den Vater veranlaßte, frühzeitig für geeigneten Zeichenunterricht Sorge zu tragen. Er lernte beim Radierer Lorenz Schön, dann beim Historienmaler Heinr. Schwemminger, studierte hierauf am Polytechnischen Institut das Baufach und malte gleichzeitig in verschiedenen Ateliers, zuletzt beim Porträtisten S. H. Eigner. Nach Entlassung aus dem Polytechnischen Institut studierte er drei Jahre an der Akademie d. bildenden Künste (Klasse Friedrich Schmidt) und wurde nach

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Beendigung seiner Studien gemeinsam mit seinem Studiengenossen Rudolf Schwengberger von der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale mit d. Aufnahme der Basilika S. Zeno in Verona und der Krypta der Markuskirche in Venedig betraut. Von Italien zurückgekehrt arbeitete er beim Bau der Wiener Zentralmarkthalle und dann im Atelier des Architekten Josef Hlavka. Professor Ferstel von der Technischen Hochschule wird durch einige seiner Studienblätter in einer Ausstellung auf ihn aufmerksam u. erwirkt 1866 seine Ernennung zum Assistenten der Technischen Hochschule. Später wird er a. o., dann o. Professor, 1901/02 Rektor. Seine Rektorinaugurationsrede hielt er über „Die Wissenschaft von der Architektur und ihre praktische Bedeutung".

König galt im Baufach als einer der bedeutendsten Vertreter des Renaissancestils. Von seinen größeren, künstlerisch ausgeführten Bauten führen wir an: Synagoge, Wien XV. (1871/72); Restaurierung und innere Ausstattung d. Griechisch-unierten Kathedrale in Przemysl (1879); Philipphof in der Augustinerstr. Wien (begründete dadurch sein Ruf 1884); Börse f. landwirtschaftl. Produkte Wien, Taborstraße (1887—90); Rotenturmhof (1889); Haus Probst in der Theresianumgasse (1891—93); Villa für den Gouverneur Taussig (1893—95); Große Wohn- und Geschäftshäuser am Kohlmarkt und am Neuen Markt (1895—97); Herbersteinpalast am Michaelerplatz (1897); Villa Böhler, Theresianumgasse (1903—04); Villa Kuffner, Döbling (1905 bis 1908); Erweiterungsbau der Technischen Hochschule (1907—09); Industriehaus am Schwarzenbergplatz (nur Bauleitung, 1909) u. v. a.

(Bauten und Entwürfe v. Karl König, herausg. v. seinen Schülern, Wien 1910; Menorah, Mai 1926, S. 294).

König, Sophie, Schauspielerin, geb. 1850 in Budapest, bildete ihre Stimme bei Prof. Wolff in Wien aus und debütierte, noch nicht 15 Jahre alt, am Rudolfsheimer Theater in Wien im „Versprechen hinterm Herd". Sie gefiel u. wurde bald darauf ans Stadttheater in Baden engagiert, wo sie mit einem immensen Erfolg als „Boulotte" in Blaubart erstmalig auftrat. Nach einem weniger günstig ausgefallenen Debüt in Berlin kehrte sie nach Wien zurück, studierte mit der Gallmeyer mehrere Partien ein und betrat, da zu dieser Zeit die Geistinger erkrankte, als „Fiorella" in den „Banditen von Offenbach" die Bühne des Theaters a. d. Wien, wo sie ihre Rolle unter stürmischem Beifall des Publikums gab. Als die Geistinger wieder auf der Bühne erschien, wurde die König kontraktbrüchig und begab sich auf Gastspielreisen, die sie durch ganz Deutschland führten. Gelegentlich eines Gastspiels in Frankfurt gefiel sie so allgemein, daß man sie fest engagierte. Sie trat nun 1882 in den Verband dieses Kunstinstitutes, wo sie wegen ihrer Vielseitigkeit in allen Fächern verwendet wurde. Einmal sang sie in der Oper, das andere mal in der Operette; sie spielte in der klassischen Komödie, im Schau- und Lustspiel, in der Posse und im Schwank mit gleicher Eleganz und Leichtigkeit und so wurde sie auch bald der Liebling des Publikums. 1894 ging sie schließlich gänzlich zum Schauspiel über und erzielte später im Fach der komischen Alten großen Erfolg. Die König war auch schriftstellerisch tätig; sie veröffentlichte Artikel und Feuilletons in den ersten deutschen Zeitungen und Zeitschriften, und verfaßte das Volksstück „Der Roman einer Soubrette", das wiederholt erfolgreich zur Aufführung gelangte.

(Eisenberg, Biographisches Lexikon der deutschen Bühne; S. Kürschner 1915).

Königsberger, Baruch, Dr. phil., Rabbiner und Schriftsteller in Berlin, geb. Dezember 1866 in Kattowitz, gest. Juni 1927 in Berlin, empfing seine Ausbildung an d. Jeschiwah Dr. Auerbachs in Halberstadt u. im Berliner Rabbinerseminar. 1895 übernahm er d. Bezirksrabbinat von Pasewalk, Pommern, von wo er 1898 nach Pleschen berufen wurde. 1912 folgte er einer Berufung des Berliner Synagogenvereines Ahawas Schalom, um in der Großstadt einen ausgedehnten Wirkungskreis zu finden. Schon früh wandte sich K. fleißiger,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wissenschaftlicher Forschung zu. Im Alter von 23 Jahren begründete er die von hervorragenden Mitarbeitern unterstützten „Monatsblätter für Vergangenheit und Gegenwart des Judentums" (1890). Bald darauf erschienen das 1. u. 2. Heft seiner „Quellen der Halacha" (der halachische Midrasch, die Mischnah und Tosefta, Berlin 1890) und seine an originellen Resultaten reiche Schrift „Aus Massora und Talmudkritik" (das. 1892). Von anderen gelehrten Werken seien genannt: Fremdsprachliche Glossen jüd. Kommentatoren d. Mittelalters (Heft 1: Gerschon ben Jehuda); Hiobsstudien; Der hebräisch kommentierte „Midrasch Sifre Suta" (Frankfurt a. M. 1894); Monographie des R. Ismael ben Rabi Jose. Zahlreiche jüd. und nichtjüd. Zeitschriften enthalten beachtenswerte Artikel aus Königsbergers Feder. Der Drang zu größerem Einfluß auf seine Glaubensgenossen veranlaßte ihn 1901 zur Begründung der Wochenschrift „Jeschurun". Auch auf belletristischem Gebiet bewährte sich K., unter anderem durch die Uebersetzung des großen französischen Romans „Das neue Jerusalem" v. Guy Valvor. Eine neue Psalmenübersetzung und eine erstmalige Uebersetzung des Jerusalemischen Talmud (Traktat Berachot) harren der Drucklegung.

(H. Lippe, Bibl. Lex.; Isr. Familienblatt von 29. Jänner 1920 u. v. 9. Juni 1927; Der Israelit v. 22. Juni 1927).

Königsberger, Leo, Dr. phil., wirklicher Geheimer Rat mit dem Titel Exzellenz, Prof. der Mathematik an der Universität Heidelberg, geboren am 15. Oktober 1837 in Posen, gestorben am 16. Dezemb. 1922 in Heidelberg, Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes, studierte an der Universität Berlin und promovierte daselbst i. J. 1860. Seine höchstanregende Lehrtätigkeit hat Prof. Königsberger am Berliner Kadettenkorps (1861—1864) begonnen. Er wirkte hierauf 1864—66 als a. o. Professor und kam, nachdem er zum Christentum übertreten war, 1866 als o. Professor nach Greifswald. 1869—75 wirkte er in Heidelberg, 1875—77 am Polytechnikum in Dresden und 1877—84 an der Universität Wien, von wo er als Professor der Mathematik neuerlich an die Universität Heidelberg berufen wurde. Mit dem berühmten Mathematiker Lazarus Fuchs, dem die Familie Königsberger zur Fortsetzung der Studien verhalf und der dann den nachhaltigsten und tiefsten Eindruck auf K. ausgeübt, sowie mit dem großen Pkysiker Hermann von Helmholtz (1821—94) verband ihn innige Freundschaft. Diesem, wie seinem älteren Fachgenossen C. G. I. Jacobi (1804—51) hat er in ausgezeichneten Werken biogr. Denkmale von bleibendem Werte errichtet (Hermann von Helmholtz, 3 Bände, Braunschweig 1902 bis 1903; Karl Gustav Jakob Jakobi, Festschr. zur Feier der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages, Leipzig 1904). Namentlich das Werk über Helmholtz, von dem 1911 eine gekürzte volkstümliche Ausgabe erschien, wird allgemein als Muster einer Gelehrtenbiographie betrachtet und ist geeignet, von den Problemen und Gedanken, die diesen außerordentlichen Geist bewegen, auch d. Laien eine zureichende Vorstellung zu vermitteln.

Königsbergers eigene Forschungen und wissenschaftliche Werke betreffen allgemeine Funktionentheorie, elliptische und Abelsche Funktionen, Differentialgleichungen, Mechanik, Potentialtheorie. Noch im Alter war es ihm beschieden, in der neugegründeten, bekanntlich aus einer Stiftung des Großindustriellen Lanz-Mannheim hervorgegangenen Heidelberger Akademie der Wissenschaften eine hervorragende u. führende Rolle zu spielen.

Außer den vorerwähnten Schriften u. einer Anzahl von Beiträgen in Fachzeitschriften verfaßte er: Die Multiplikation und die Modulargleichungen der elliptischen Funktionen, ein Lehrbuch der algebraischen Teile der elliptischen Funktionen (Leipzig 1868); Vorlesungen über die Theorie der elliptischen Funktionen nebst einer Einleitung in die allgemeine Funktionenlehre (2 Tle. 1874); Vorlesungen üb. die Theorie der hyperelliptischen Integralrechnung (daselbst 1878); Zur Geschichte der Theorie der

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

elliptischen Transcedenten in den Jahren 1826—29 (das. 1879); Allgemeine Untersuchungen aus der Theorie der Differentialgleichungen (daselbst 1882); Lehrbuch der Theorie der Differentialgleichungen mit einer unabhängigen Variabeln (das. 1889); Hermann v. Helmholtz's „Untersuchungen über die Grundlagen der Mathematik und Mechanik" (das. 1896); Prinzipien der Mechanik (das. 1901). Unter dem Titel „Mein Leben" (Heidelberg 1919) veröffentlichte Königsberger die für seine Familie niedergeschriebenen Lebenserinnerungen.

(Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit u. Gegenwart; Voss. Zeitg. vom 9. November 1919; Dresdener Neueste Nachrichten vom 24. Dez. 1921; M. K. L. XXI.; J. E. VI. 547; Verzeichnis von B. O. Teubners Verlag, Leipz. 1908).

Königstein, Leopold, Professor der Medizin, geboren 26. April 1850 zu Bisenz in der Czechoslowakei, gestorben am 2. Jänner 1924 in Wien. Er entstammte einer Lehrerfamilie, absolvierte das Gymnasium und d. Universität in Wien und wurde 1873 zum Dr. med. promoviert. Mehrere Jahre arbeitete er unter der Leitung des genialen Physiologen Ernst von Brücke, bevor er sich seinem Lieblingsfach, der Augenheilkunde, zuwendete. Auf diesem Gebiete waren seine Lehrer die hervorragenden Professoren Arlt, Jäger und Stellwag. Er wurde Assistent bei dem Dozenten Dr. Hock an der Wiener Poliklinik, dessen Abteilung er schließlich übernahm. 1881 habilitierte er sich für Augenheilkunde an der Medizinischen Fakultät und im Jahre 1901 erhielt er den Professortitel.

Prof. K. hat eine sehr reiche wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet. Seine Arbeiten sind in den Sitzungsberichten d. Wiener Akademie der Wissenschaften und in Fachzeitschriften enthalten. Sehr groß sind seine Verdienste um die Einführung des Kokaïns in die Augenheilkunde gewesen. Unabhängig von einem jüngeren Augenarzt, Dr. Koller, hat Professor K. die Eigenschaften des Kokaïns an den Augen von Tieren geprüft und d. Einführung dieses schmerzstillenden Mittels bei Augenoperationen befürwortet. Mehrere größere Arbeiten beschäftigen sich mit d. Augenhygiene, darunter: „Zur Prophylaxe der Blennorhoea neonat (Achiv für Kinderheilkunde), Die Anomalien der Refraction und Accomodation (Wien 1883), Das Verhältnis der Nerven zu den Hornhautkörperchen, Beobachtungen über die Nerven der Cornea und ihre Gefäße (Wiener Akademie der Wissensch.), Ueber die Endigung d. Tunica Descemetii, Über den Canalis Schlemmii, Histiologische Notizen" (die drei letztgenannten Aufsätze in v. Graefe's Archiv); „Der gegenwärtige Stand unserer Kenntnisse der Blennorrhoea neonatorum" (Wiener Mediz. Presse); „Ueber die Anwendung des Cocain am Auge" (ebenda); außerdem erschienen zahlreiche Aufsätze in verschiedenen wissenschaftlichen Journalen. Sein Lehrbuch des Augenspiegels fand große Verbreitung.

(Hirsch, Biogr. Lex. d. Ärzte III.; Wr. Med. Wochensehr. 1884 p. 1342 u. 1365; N. Wr. Journ. v. 3. Jänner 1924).

Königswarter, Heinrich, Sohn des Moritz, Herzoglich Sachsen-Coburg-Gothischer Legationsrat (als Geschäftsträger am 28. Dezember 1858, als Ministerresident am 27. März 1864 in Paris beglaubigt), wurde Conte Romano und 1870 als solcher, unter Verleihung der Partikel „de" in Frankreich bestätigt.

Sein Sohn **Jules** wurde Schwiegersohn des Maximilian K., dessen Tochter Antoinette er am 15. Juni 1875 ehelichte.

Königswarter, Hermann, Freiherr von, Sohn des Moritz von Königswarter, gestorben am 21. Sept. 1915 in Wien.

Sein Vater hatte ihm ein Vermögen von ungefähr fünfzig Millionen hinterlassen, mit der Bedingung, daß er, wenn er den Glauben seiner Väter verlassen würde, vier Millionen für verschiedene jüdische Wohltätigkeitszwecke zu stiften habe. Baron Hermann von Königswarter hatte noch zu Lebzeiten seines Vaters die einer Gentryfamilie entstammende Melanie Blaskovich geheiratet, welche damals zum jüdischen Glauben übertrat. Kaum war der alte Baron Königswarter gestorben, so ließ sich sein Sohn mit Seiner Familie taufen, und er erlegte die testamentarisch vinkulierten vier Millionen Kronen.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Im öffentlichen Leben des Biharer Komitats spielte er eine hervorragende Rolle. Seit 13. März 1897 führte er auch die ungarische Baronie mit dem Prädikat „de Csabacsüd". Er war Herr auf Neudeck mit Chodau-Tüppelsgrün in Böhmen, Nieder-Kreutzstetten in Niederösterreich, Kis-Szanto, Csabacsüd, Nagy Szanto, Nagy-Kereki und Gyapju in Ungarn.

Die Warnung seines alten Vaters, daß „wer den Glauben seiner Vorfahren verläßt, von Gott verlassen wird", sollte an den jungen Baron Königswarter nur zu bald in Erfüllung gehen. Er verpachtete seine Biharer Besitzungen u. übersiedelte nach Wien, wo er auf großem Fuße lebte und einen Rennstall hielt, mit dem er zeitweilig große Erfolge erzielte. Der Rennsport, das luxuriöse Leben und das Hazardspiel verzehrten allmählich die Königswarter'schen Millionen und eine Besitzung nach der anderen mußte verkauft werden. Seine Gattin ließ sich von ihm scheiden und erhielt eine ansehnliche Abfertigung, u. schließlich waren die finanziellen Verhältnisse Baron Königswarters derart zerrüttet, daß sein Schwager Alfred Strasser, der die Regelung seiner Finanzen übernahm, ihm nur mit schwerer Mühe eine kleine Rente sichern konnte. Baron Königswarter heiratete dann eine Wiener Schauspielerin, mit der er in Baden zurückgezogen lebte. (W.).

Königswarter, Jonas Freiherr von, Chef des Bankhauses und Präsident der Kultusgemeinde in Wien, geboren am 10. August 1807 in Frankfurt a. M., gestorben am 23. Dezember 1871 in Wien, Sohn des Markus Königswarter, wurde 1839 Zensor der Nationalbank, bald nach Errichtung der Kreditanstalt Mitglied ihres Verwaltungsrates. Er war Chef des Bankhauses Moritz Königswarter und wurde am 25. Mai 1860 in den österr. Ritterstand erhoben. Bald gelangte er in der Wiener Welt zu einer allerersten Stellung. Er hatte ein lebhaftes Interesse für jüdische Fragen und Angelegenheiten, war seit 1851 Mitglied des Kultusvorstandes und von 1868 bis zu seinem Tode deren Präsident. Als bedeutendstes Denkmal seiner Wohltätigkeit ist die auf eigene Kosten erfolgte Erbauung des Blindeninstitutes auf der Hohen Warte in Wien zu bezeichnen.

Wegen seiner großen Verdienste um Staat und öffentliches Wohl wurde er am 23. August 1870 zum Freiherrn erhoben. (Sigmund Mayer; J. E. VI. 551.)

Königswarter, Louis Jean, franz. Ökonomist, geboren am 12. März 1826 in Amsterdam, gestorben am 6. Dez. 1878 in Paris, wurde 1851 korr. Mitglied der Akademie des sciences morales et politiques und begründete den „Königswarterpreis" von 1500 Frc., welcher jede drei Jahre von der Akademie für das beste Werk auf dem Gebiete des historischen Rechts verliehen werden soll.

Er verfaßte: Essai sur la legislation des peuples anciens et modernes relative aux enfants nés hors mariage (Paris 1842); Etudes historiques sur le developpement de la societé humaine (1850); Histoire de l'organisation de la famille en France (1851); Sources et monuments du droit français antérieur au XV. siècle (1853).

(La grande Encycl. XXI. 589; J. E, VI, 551).

Königswarter, Maximilian, Sohn des Moritz v. Königswarter, geb. 5. Juli 1817 zu Amsterdam, gest. 12. Oktober 1878 in Paris, wo er seit 1848 lebte und ein Bankhaus etabliert hatte. Dezember 1851 wurde er Deputierter des Seine-Departements im französ. Parlament, portugiesischer Baron u. auch Offizier der Ehrenlegion, doch kam seine Eingabe um die Bestätigung dieses letztern Titels, wegen des Sturzes Napoleons III., nicht zur Erledigung.

Seine Schwester **Josephine**, geb. 13. April 1811, gest. 14. Mai 1861, vermählte sich im Jahre 1829 mit ihrem Vetter, dem Freiherrn Jonas v. Königswarter.

(J. E. VI. 551).

Königswarter, Moritz v., Großhändler und Bankier, geboren im Jahre 1780, gest. 12. Juli 1829 in Wien, kam 1810 nach Wien, betrieb hier zuerst ein Kurzwarengeschäft, erwarb 1816 die Toleranz u. wurde dann k. k. priv. Großhänd-

www.dacoromanica.ro

ler und Bankier. Durch seine weitverzweigten Geschäftsverbindungen legte er den Grund zum großen Reichtum dieser bedeutenden Familie.

Seine Witwe, **Cäcilie** Königswarter, welche Firma und Geschäft weiterführte, berief als Gesellschafter ihren Schwiegersohn, Jonas Königswarter.

(J. E. VI. 551).

Königswarter, Moriz, Sohn des Jonas, österreichischer Bankier u. Philanthrop, geb. 16. Juli 1837, gestorben 14. Nov. 1893. Er heiratete die große Wohltäterin Charlotte Edle von Wertheimstein, welche durch mehr als fünfzig Jahre an der Spitze zahlreicher Frauenvereine stand. Seine Schwiegertöchter sind: Irma Edle v. Guttmann u. Melanie Blaskovich v. Ebek, welch letztere zum mosaischen Glauben übertrat. Baron Königswarter war Mitglied des Herrenhauses, hat sich aber von allen Schöpfungen der Gründungs-Ära fern gehalten, beteiligte sich dagegen an den Maßregeln zur Linderung der Krise und wurde dafür 1873 mit dem Komthurkreuz des Franz Josephs-Ordens dekoriert. Er befehdete szt. in scharfen Reden heftig das Ministerium Taaffe und insbesondere den Finanzminister Dr. v. Dunajewski, dem gegenüber K. in einer Herrenhausrede sich den Satz leistete: „Minister kommen und gehen und oft ist der Gedanke, daß sie gehen, der einzige Trost, solange sie da sind". Er bekleidete längere Zeit den Posten eines dänischen Generalkonsuls in Wien und war Direktor der Nordbahn.

(Hahn, Reichsrats-Almanach 1879; Blochs Wochenschrift vom 17. und 24. Nov. 1893; J. E. VI. 551).

Königswarter, Wilhelm, geboren am 4. März 1809 in Fürth, gest. 15. Mai 1887 in Meran. Die Familie stammt aus Königswart in Böhmen und wurde in Fürth durch die Verehelichung des Jonas Königswarter, Großvater des Wilhelm, mit Charlotte Oppenheim v. Fürth begründet. Von dem regen Sinn Königswarters für humane und gemeinnützige Institutionen zeugen viele und namhafte Stiftungen u. Schenkungen. Am 25. Juli 1855 begründete er zu Ehren seines Vaters Simon mit 2000 Gulden die sogenannte Simonstiftung. 1880 vermehrte er diese Stiftung um 1000 Mark. Zur Anschaffung von Büchern für die Stadtbibliothek stiftete er 2000 Mk., für einen Kunstbrunnen 6000 Mk., für den Jugendhort 6000 Mk., für verschiedene Institute 10.000 Mk. u. s. w. Die Verdienste K.'s fanden auch an Allerhöchster Stelle durch Verleihung des Ritterkreuzes vom heil. Michael I. Kl. ihre Würdigung, die Gemeinde verlieh ihm das Ehrenkreuz und benannte eine Straße nach ihm.

(A. Z. d. J. 1887; J. E. VI. 551).

Kohan, David, Privatgelehrter um 1850—90 in Odessa, veröffentlichte folgende Werke: Ewen hattoim = Stein der Verirrten, kritische Geschichte des Pseudomessias Sabbatai Zwi (Wien 1872), Ewen negeph = Stein des Anstoßes, Geschichte der Vorläufer des Sabbatai Zwi, eine Monographie über die Systeme der Kabbalisten in Jerusalem und Safed (Wien 1873), Ewen ophel, Geschichte der Kabbalisten Moses Chaim Luzatto, Jacob Emden, Polemik gegen Jonathan Eibenschütz, Israel Beschi und seine Anhänger u. a. (Wien 1874), Mechkere Koheleth ben David, historisch-kritische Einleitung in das Buch Koheleth (Wilna 1880), Imre Chochma umussar, biblische Blumenlese, Moral- u. Weisheitssprüche (Odessa 1880), Massoreth sjag le Mikra, zur Verteidigung der Massora (Wien 1880); Dwar Esther, historisch-kritische Einleitung u. Erklärung des Buches Esther (Warschau 1881), Toldoth Schlomoh, Geschichte des Königs Salomon (Wien 1883), Biographische Skizzen (Jaroslau 1887). (W.).

Kohanyi, Samuel, ungarischer Komponist, geboren 1824 zu Czabocz in der Zempliner Gespanschaft, Sohn eines wohlhabenden Brantweinbrennereibesitzers, besuchte d. ersten sechs Lateinklassen und gleichzeitig den sechsjährigen Lehrkurs am Nationalkonservatorium in Budapest und erhielt gleich darauf (1843) eine Anstellung als Elementar- u. Gesangslehrer an d. Töchter-Erziehungsanstalt der Frau Weiß Karoline, woselbst er auch drei volle Jahre zur Zufriedenheit der Institutsleitung

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wirkte. 1847 wurde K. zur Leitung einer von dem Magyarito-Egylet in Budapest gegründeten jüd. Kinderbewahranstalt berufen, wo er bis zum 4. Jänner 1849 verblieb und hierauf freiwillig zur Honved-Artillerie einrückte. Nach dem unglücklichen Verlauf des Freiheitskrieges kehrte er, nach kurzer Gefangenschaft, nach Budapest zurück, errichtete hier eine Knabenlehranstalt u. komponierte etwa hundert Kinderlieder „Gyermokdalok" (1852), welchen 1857 sein „Dalfüzer" und ein Jahr später sein „Neuer Liederkranz", hundert neue ungarische und deutsche Lieder für 5—10-jährige Kinder (Budapest 1858), folgten. 1862 wurde K. zum Leiter der Pester israel. Gemeinde-Bewahranstalt berufen und 1872 zum o. Musikprofessor ernannt.

Außer den Kinderliedern schrieb er Hymnen, patriotische und Schlachtlieder, Lieder zum Gebrauche beim Unterricht in der Naturlehre, Märsche und Turnlieder, Spiel- und Arbeitslieder.

(Reich, Beth El).

Kohen, Abraham, aus Lask (Polen), Onkel des Schemen rokeach, auch **Amsterdamer Chassid** genannt, hatte zu Jerusalem seinen Wohnsitz u. bereiste um 1800, um milde Spenden für die Bewohner des heiligen Landes zu sammeln, als Sendbote die jüd. Gemeinden Europas. Wegen seines öfteren Aufenthaltes in Amsterdam, das schon damals jd. Zentralstelle für die milden Sammlungen zu Gunsten Palästinas bildete, wurde dieser ausgezeichnete Fromme im Munde seiner Zeitgenossen, der Amsterdamer Chassid genannt. Rabbi Abraham K. besaß ein beträchtliches Wissen auf dem Gebiete des talmudischen Schrifttums und verfaßte folgende Werke, die von seiner besonderen Kenntnis d. Kabbala Zeugnis ablegen: We chaschaw lo hakkohen, ethisch-kabbalistischen Inhaltes (Fürth 1784), Weschaw hakkohen, Homilien (Livorno 1788), Beth Jacob, in Tunis 1791 begonnen und später in Livorno gedruckt (1788), Ajin panim b'torah, enthaltend 70-fache Antworten auf die Fragen des Sohar, warum die Torah mit dem Buchstaben ב und nicht א beginnt (Warschau 1797).

R. Abraham Kohen führte einen ungemein asketischen Lebenswandel, nahm nur am Sabbath Speise und Trank zu sich und starb im hohen Alter als Chacham zu Zephat in Palästina; nach einer anderen Version soll er von den Türken wegen Nichtbezahlung einer hohen Grundsteuer erschlagen worden sein.

(Münz, Rabbi Eleasar, gen. Schemen rokeach; Kn. I. 35; B. J.).

Kohen, Alexander Süßkind, jidd. Schriftsteller, geb. 15. August 1866 zu Mezritsch, Polen, begann seine journalistische Tätigkeit mit Korrespondenzen und Feuilletons im Hamagid und Hameliz, war in den Jahren 1895—1905 Sekretär der Verlagsgesellschaft Achiasaf in Warschau und zugleich Mitarbeiter im „Moment" als Redakteur d. ausländischen Presse. Außer einer Reihe kleiner Broschüren wie: Das Leben von Jesus Christus (Warschau 1908); Die Geschichte von Alilath dam; Die amerik. Milliardäre; Die schrecklichsten Momente in der jüd. Geschichte; Die Kohlengruben; Die größten Erfindungen und Himmel und Erde, übersetze er eine Reihe umfangreicher Arbeiten: Von Netschajew „Die unterirdischen Kräfte"; Stanley „Wieso fand ich Livingstone"; Bern „Der Kampf mit der Natur"; De Ruschemann „Um der schwarzen Perlen"; Wilhelm Bölsche „Mensch und Tier"; Prof. Abrahams „Juden im Mittelalter"; Jan Hagenbeck „Über die indische Welt". Alle diese Uebersetzungen erschienen im Verlag Zentral in der Serie Jugend-Bibliothek (Warschau 1921 bis 1923); Chemie d. täglichen Lebens von Prof. Lassar Kohn (Warschau 1923) und Atlantida, Roman von Pierre Benoit (Warschau 1924).

(Reisen, Lexikon II. 1—2).

Kohen, Chawah, Tochter des Isaac ben Simson, geboren 1585, Gattin des Abraham Samuel Bacharah, Rabbiner im Worms, wurde im 30. Jahre Witwe, kehrte 1621 mit ihrem 15-jährigen Sohn Simson zu ihrem Vater nach Prag zurück, wo sich Jesaia Horowitz vor seiner Abreise nach Palästina vergeblich um ihre Hand bewarb. Als ihr Sohn 1650 in Worms das Rabbinat antrat, begleitete sie ihn, blieb aber nur ein Jahr bei ihm

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

worauf sie sich auf d. Reise nach Palästina begab, jedoch am Wege in Sofia starb.

Sie war ungemein gelehrt, verstand hebräisch und aramäisch, las Raschis Pentateuchkommentar, Targumim und Midraschim, sogar ohne Kommentar, auch in der profanen Literatur war sie bewandert und schrieb einen edlen, erhabenen Stil. Ihr zu Ehren benannte ihr Großvater Jaïr Chaim Bacharach sein bekanntes Werk חות יאיר „Chawath jair" (s. auch Bd. I., S. 208 unt. Bacharach).

(Kn. I. 338).

Kohen, Eliahu (Elias Pecha), Arzt in der Türkei, geb. 1844, studierte an der Medizinischen Fakultät in Konstantinopel, dann an ausländischen Universitäten, hörte besonders Virchow und Traube u. kehrte 1873 nach beendeten Studien nach Konstantinopel zurück. Hier wurde er zum Professor an der Militärschule, dann zum Chefarzt der Augenklinik und zum Militärchirurgus ernannt. Er fand aber infolge seiner raschen Karriere viele Neider, die ihn solange verfolgten, bis er seinen Dienst quittierte. Er widmete sich nachher seiner ausgebreiteten Privatpraxis und erwarb sich bald einen geachteten Namen als Arzt und Operateur. Der Sultan ernannte ihn zu seinem Leibarzt und später zum Generalstabsarzt, der erste Jude in der Türkei, dem eine solche hohe Auszeichnung zuteil wurde. 1888 wurde er zum Professor der Dermatologie u. 1894 zum Mitglied der Obersten Sanitätskommission ernannt. Er nahm großen Anteil am öffentlichen jüdischen Leben, verbreitete die zionistische Idee unter den Juden der Türkei und widmete seine Kräfte der Besserstellung seiner Volksgenossen.

(Zitron, Lexikon Zioni 278).

Kohen, Gerson ben Mose, nach der Taufe Anton Karl, Professor und Lektor der hebräischen Sprache an der Universität Helmstedt, geb. 11. Sept. 1722 zu Mitau in Kurland. Er studierte sieben Jahre bei R. Jonathan Eibenschütz in Prag und brachte fünf Jahre auf Reisen zu. Im Jahre 1748 wurde er in Wolfenbüttel protestantisch getauft u. zum Professor der rabbinischen Sprache an der Universität Helmstedt ernannt. Seinen früheren Glaubensgenossen bewahrte er auch weiterhin freundschaftliche Gesinnung und verteidigte sie gegen verläumderische Beschuldigungen. Gegen die Verleumdungen Eisenmengers verteidigte er sie in einer Schrift „Der jüd. Eid" (Braunschweig 1756). Er nahm Anteil am Streit zwischen Jakob Emden u. Jonathan Eibenschütz, indem er eine seinen ehemaligen Lehrer verherrlichende Schutzschrift verfaßte (Wolfenbüttel 1752, Nachlese dazu, Braunschw. 1753). In seiner lateinischen Schrift vom „Ewigen Juden" sucht K. nachzuweisen, daß dieser Legende jede Basis fehlt (Helmstedt 1756). Ferner verfaßte er ein Buch über die jüdischen Gebräuche, „Kurzer Entwurf der Erklärung jüdischer Gebräuche, sowohl geistlicher als weltlicher, zum Gebrauche akademischer Vorlesungen entworfen" (Braunschweig 1752), sowie den Katechismus des Abr. Jagel „Lekach tow", ins Deutsche übertragen (das. 1756); außerdem lieferte er eine ausführliche Beschreibung eines in der Hamburger Stadtbibliothek befindlichen Wiegendruckes von Tur Ewen haëzer und Tur Choschen mischpath (Piova di Sacco bei Padua 1478) unter dem Titel „Nachricht von einem höchst raren alten rabbinischen Buche" (Braunschweig 1756) veröffentlicht. Das dem Buche beigedruckte hebräische Gedicht zu Ehren des Bibliographen Wolf zeugt, ebenso wie die „Sammlung einiger rabbinischer Oden, nebst reiner freien Übersetzung" (das. 1753), von einer mangelhaften Kenntnis des Hebräischen.

(Graetz, Geschichte der Juden X.; Encyclopedia Judaica II. 1108—09, 1205—06).

Kohen, Isaac Abraham (Sohn des Rabbi Moses, Rabbiner in Podhaize und Enkel des Schach), Rabbiner in Stobnitz u. Pintschow, gest. 1809, genoß als hervorragende talmudische Autorität und Sprößling gefeierter Ahnen hohes Ansehen. Er verfaßte unter d. Titel „Kesser kehunna" eine Sammlung der von ihm erteilten Gutachten.

(Friedberg, Kesser kehunna).

Kohen, Isaac b. Simson, Rabbinatsassessor u. Gemeindevorsteher in Prag, Enkel des Akiwa von Ofen, Schwieger-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

gersohn des hohen Rabbi Löw u. Vater des Frankfurter Rabbiners Chajim und des Lubliner Rabbiners Naphtali Kohen, war Rabbiner in Nikolsburg und Wien, bevor er sich in seiner Heimatstadt dauernd niederließ. Er starb im Frühjahre 1624. Er verfaßte: Ergänzungen zu Chathan damim, einem Pentateuchkommentar von Salman Runkel (Prag 1605); Glossen zu Paaneach rasa, einem kabbalistischen Werkchen von Jizchak ben Jehudah Hallewi (Prag 1607); einen deutschen Pentateuchkommentar (das. 1608); Bemerkungen zum Midrasch Schochar tow (das. 1613). Auch schrieb er Vorreden zu verschiedenen Werken, in denen er sein Akrostichon anbrachte (zu einer Pentateuchhomilie des R. Löw, zum Buche seines Onkels Chajim ben Bezalel „Wikkua'ch majjim chajim").

(Kn. I. 620 f.).

Kohen, Israel Maier, hebr. Schriftsteller, geb. im Schwat 1839 in einem Städtchen in der Nähe von Grodno, kam frühzeitig nach dem Tode seines Vaters nach Wilna und beschäftigte sich nur mit der heiligen Lehre. Mit 17 Jahren verheiratet, mußte die Frau für d. Haushalt und Ernährung der Familie sorgen, während der Mann seinen hebr. Studien oblag und seine erworbenen Kentnisse in einer Anzahl hebr. Schriften, die teils gedruckt erschienen, teils als Ms. vorhanden sind, niederlegte. Von seinen vielen Schriften wurden besonders gerühmt sein Mussar Sepher „Chefez Chajim" (Wilna 1873, 2 Tle.). Als Fortsetzung zu diesem Buche verfaßte er „Schmirath ha laschon" (Wilna 1876). Weiters folgten Erklärungen über dunkle Stellen im Schulchan aruch und eine Reihe v. Schriften älterer Gaonim. Aus allen diesen Schriften klingt sein Bestreben heraus, seine armen gedrückten Glaubensgenossen gute Sitte und gottgefälliges Leben zu lehren. In diesem Sinne hielt er auch seine regelmäßigen Volksdraschoth. Eine Reihe dieser Predigten gab er unter dem Titel „Sepher nidche Jisroel" mit Anhang „Tiphereth adam" (Warschau 1897, 3. Aufl.) in Hebräisch mit jidd. Übersetzung heraus. Dieses Werk wurde zur berühmtesten Lektüre auf dem Gebiete der neueren religiösen Literatur in Jiddisch.

(Dor rabanow wsophrof; Russ.-jüd. Enzykl. IX.; Reisen Lexikon II. 7—9).

Kohen, Jakob, siehe Jakob Josef Hakohen.

Kohen, Jehuda Leib, jiddischer Dichter, geboren 15. Februar 1881 in Wilna, kam 8-jährig mit seinen Eltern nach Warschau, erhielt eine traditionelle Erziehung und wurde hierauf zu einem Uhrmacher in d. Lehre gegeben. Frühzeitig machte er sich mit der jüd. Literatur bekannt und hat, von I. I. Lerner angeregt, sich mit dem Sammeln und Bearbeiten jüd. Volkslieder beschäftigt, die damals aus jeder Werkstätte, aus jeder armseligen Kinderstube herausklangen. 1899 kam er mit der jungen Schriftstellergruppe Abraham Reisen, Schalom Asch, D. Naumberg in Berührung und wurde von dieser, wie von I. L. Peretz, ermutigt seine Arbeit über das jüdische Volkslied fortzusetzen. Bis zum Jahre 1901 hatte er eine reiche Sammlung jüdischer Volkslieder samt den dazu gehörigen Melodien zusammengetragen u. konnte daran denken, diese Arbeit zu veröffentlichen. Er mußte aber politischer Umtriebe wegen Warschau verlassen; er kam nach London, von dort 1904 nach Amerika, wo er neben seinem eigentlichen Beruf als Uhrmacher Gelegenheit fand, seine Liedersammlung durch eine ganze Reihe neuer ihm bis nun unbekannter jidd. Volkslieder, welche aus Lithauen, Podolien, Galizien und Rumänien stammen, zu vergrößern. Er vertiefte sich nun in d. Studium des europ. Folklore und sammelte eine hübsche zahl von Volkserzählungen und Sprüchwörtern, die er in zwei Prachtbänden „Jüd. Volkslieder mit Melodien" aus dem Volksmund gesammelt (New-York 1912, 2 Aufl. 1920) veröffentlichte. Das Werk bringt 331 Lieder und 171 Melodien. Ein Teil seiner eigenen volkstümlichen Lieder erschienen in „Der Arbeiter", dann Kindererzählungen im „Kinderjournal" (1925—26). K. war 1905 Mitbegründer des Jüd. Literaturverein New-York und gründete 1919 den Verlag „Neuzeit", aus d. eine Reihe Werke

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

russischer Schriftsteller in guter jidd. Übersetzung, sowie Werke jüd. Schriftsteller hervorgingen. Dieser Verlag mußte infolge eingetretener Krisis auf dem jüd. Büchenmarkt 1924 mit einer Verlustsumme von 20.000 Dollar aufgelöst werden. In der letzten Zeit nimmt K. großen Anteil an der Arbeit des jüd. wissenschaftlichen Instituts als Anführer der amerikanischen Sektion. In dem vom Institut herausgegebenen Landau-Buch veröffentlichte er eine Abhandl. „Volksgesang und Volkslied".

(M. Bassin, Anthologie II; Reisen, Lexikon II 5—6).

Kohen, Joel, Schriftsteller, geboren am 24. April 1778 in Triest, Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes, studierte in Görz Philosophie und von 1795 in Wien Medizin, wo er 1800 die medizinische Doktorwürde erhielt. Eine Zeit praktizierte er in dem Gebärhause unter Prof. Dr. Boer, dann kehrte er nach Triest zurück, wo er seiner Praxis und der Literatur lebte. Auf einer im Jahre 1902 in Italien unternommenen Reise lernte er die berühmtesten Ärzte der Halbinsel kennen und knüpfte wissenschaftliche Verbindungen an. Sein poetisches Talent bekundete sich frühzeitig in metrischen Arbeiten, von denen eine Sammlung „Versuche der Dichtung" (Triest 1794) bereits erschien, als er erst sechzehn Jahre zählte. Bei verschiedenen festlichen Gelegenheiten veröffentlichte er Oden und Festgedichte. In ärztlichen Kreisen machte er sich durch die aus dem Italienischen des Dr. H. Rafori herausgegebene „Geschichte d. epidemischen Fiebers", das in den Jahren 1799 und 1800 zu Genua geherrscht hat (Wien 1803) bekannt. (Wurzbach).

Kohen, Moses ben Elieser, lebte in Koblenz und schrieb um 1473 das „Buch der Frommen" (Warschau 1866), ein kleines Sittenbuch, zum Unterschiede von dem gleichnamigen älteren und größeren Werk des Jehudah Hechassid.

Aus dem kleinen Buche der Frommen.

Wenn du betest, so sei voll Andacht und nur mit Gott beschäftigt. Gib anderen in allen Stücken ein gutes Beispiel. Beim Essen sei nicht der erste, der zugreift und löse dir nicht den Gürtel nach dem Essen, stütze die Schüssel nicht mit dem Brote und iß nicht auf der Gasse, selbst eine Frucht versuche nicht, wenn du sie auf dem Markte kaufst. Ebenso sei mäßig im Trinken, so sagen die Leute von dir: Der beweist durch sein gesittetes Betragen, daß er Torah gelernt hat. Andernfalls aber sprechen sie, wenn du sie zurechtweisen willst: Erst schmücke dich, hernach die anderen! Wie Speise und Trank bloß zur Erhaltung des Lebens dienen sollen, so mußt du auch den Schlaf nur als ein Mittel betrachten, um dadurch frische Kräfte für das Studium der Torah zu gewinnen, so sollst du auch deine eheliche Pflicht nur um Gottes Willen erfüllen.

(Zunz, Zur Gesch. u. Lit.; B. J.)

Kohen, Raphael ben Jacob Süsskind, Rabbiner, geboren zu Liefland 4. Nov. 1722, gestorben zu Hamburg 11. Nov. 1803, war 1742 Rabbiner in Minsk, später in Rakowe, dann 1747 in Wilkonia, 1757 in Swulawitz, 1763 in Pinsk. Im Jahre 1771 verließ er Polen, kam nach Deutschland, wurde 1773 Rabbiner in Posen und 1776 in Hamburg. 1799 gab er sein Amt auf und widmete sich ausschließlich schriftstellerischen Arbeiten. Bekannt ist seine feindliche Stellung gegen die Pentateuch-Übersetzung ins Deutsche von Moses Mendelssohn, ebenso seine Bemühungen u. Versuche, Salomon Maimon zur Besserung und Pflichterfüllung zu bewegen.

Er schrieb: Torath Jekutiel, Discussive Novellas über die Halachas des Joreh deah mit einem Anhang von zehn Gutachten über Ehegesetze (Berlin 1772); „Weschab hakkohen", Sammlung von 101 Gutachten (Altona 1792), „Schallath hakkohanim tora", Discussive Novellas und Kommentationen über die Ordnung Kodaschim (Altona 1792); „Marpe laschon", Hodegetik über Moral u. Askese (Altona 1790); „Dath kdoschim", zwölf Draschath, Halacha, Haggada u. Moral verbindend (Altona 1797).

(Iwoh Lemoschaw; Kayserling in W. u. W. III. 755 f.; B. J.).

Kohen-Zedek I. b. Abimai, Gaon von Sura, fungierte 839—49, von dem sehr viele gutachtliche Bescheide ausgingen u. d. zuerst eine Gebetordnung (Siddur) angelegt hat. Sein Nachfolger im Gaonate war Mar Sar Schalom ben Boas (849—59).

(Graetz, Gesch. d. Juden V. 251).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kohen-Zedek (Kahana) II. b. Joseph, Gaon zu Pumbadita, fungierte 917–936, veranlaßte, daß für die Hochschulen Sura u. Pumb. einlaufenden Spenden zu gleichen Teilen verteilt werden sollten, wodurch die suranische Hochschule den Vorrang verlor, arbeitete an der Aufhebung der Exilarchenwürde, um dadurch die Macht an der Pumbaditanischen Hochschule zu vergrößern.

(Graetz, Oesch. d. Jud.; J. E. VI. 532).

Kohler, Kaufmann, Dr. phil., Präsident des Hebrew Union College von Cincinnati, Ohio, und theologischer Schriftsteller, geboren am 10. Mai 1843 zu Fürth in Bayern, gestorben im Feber 1926 in Cincinnati, entstammte einer gelehrten Rabbinerfamilie, besuchte die Rabbinerschulen in Mainz, Altona und Frankfurt a. M. und die Universitäten München, Berlin, Leipzig und Erlangen und promovierte 1868 auf Grund der Dissertation „Der Segen Jakobs", in der er zur Bibelkritik, wie sie von Abr. Geiger gehandhabt wurde, hinneigte, Damals geriet er unter den Einfluß Abr. Geigers, an dessen Zeitschrift er eifrig mitarbeitete und über dessen Zureden er nach Amerika auswanderte. 1869 kam er als Rabbiner nach Detroit, von wo er 1871 nach Chicago berufen wurde. 1879 ging er als Nachfolger seines Schwiegervaters Dr. Einhorn nach New York, wirkte hier bis 1903, worauf er als Präsident d. von Dr. Isaac M. Wise gegründeten Rabbinerschule d. Hebrew Union College und als Vizepräsident des deutschamerikanischen Klubs nach Cincinnati ging. Hier wurde Dr. Kohler bald einer der anerkanntesten Führer des Reformjudentums, das ihn mit Ehren überhäufte. Er begann eine überaus segensreiche reformatorische, wie literarische Wirksamkeit zu entfalten, führte den Sonntagsgottesdienst in Chicago ein, war einer der eifrigsten Mitglieder an der Rabbinerkonferenz 1869 in Philadelphia und 1885 in Pittsburg, sowie Ehrenpräsident der Zentralkonferenz amerikanischer Rabbiner. In Wort und Schrift kämpfte er für Fortschritt, Reform und freiwissenschaftliche Forschungen. K. war der treueste Schüler und Anhänger Geigers; wie Geiger hielt er die jüd. Wissenschaft hoch, ohne an die jüd. Nationalität zu glauben. Kein Wunder also, daß er ein eifriger Gegner der zionistischen Bewegung war.

Außer vielen in der Deutsch-Morgenländischen Zeitschrift u. in Jahrbüchern veröffentlichten Aufsätzen, verfaßte er eine Anzahl wissenschaftlicher Werke von bleibendem Wert, darunter: „Der Segen Jakobs" (Dissertation 1867); On Capital Punishment (1869); Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage (1910); The song of songs (1877); Backwards or Forwards, eine Serie von Vorträgen über die Reform des Judentums (1885); Die ethische Grundlage des Judentums (1887); Church and Synagogue in their mutual relations (1889); A guide to Instruction in Judaism (1899); Ueber die Todesstrafe; Hiobs Testament; Die vortalmudische Aggadah u. a.

Weiters edierte er die deutsche Kollektion von David Einhorns Schriften (1880), war Herausgeber des Jewish Reformer, Sabbath Visitor, einer jüd. Wochenschrift für die Jugend und war einer der leitenden Redakteure der „Jewish Encyclopaedia", in der er viele theologische Artikel veröffentlichte.

Sein Sohn **Max J.**, amerikanischer Jurist, geb. am 22. Mai 1871 in Detroit, studierte am College in New-York und an der Columbia Rechtsschule, graduierte 1891, wirkte von 1894—98 im Staatsdienste und begann 1902 seine Praxis beim Obersten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten.

Kohler ist Mitarbeiter an jüdischen Zeitungen, edierte Charles P. Daly's „Settlement of the Jews in North America" (New-York 1893) und verfaßte die Erzählung „Rebecca Francs", die als amerikanisch-jüdische Schönheit des letzten Jahrhunderts galt (das. 1894); „Jud und Judentum in Amerika" in Hallidey und Gregory's „The Church in America and its baptism of fire" (das. 1896). Kohler ist Mitarbeiter an den Publikationen der Amerikanisch-jüdisch-historischen Gesellschaft.

(J. E. VI. 555).

(Die unter K vermißten Namen stehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kohn, Abraham, Rabbiner, geboren am 1. Jänner 1807 zu Zaluzan, Böhmen, gestorben 9. Elul = 7. September 1848, wurde früh für den Rabbinerberuf bestimmt, studierte Hebräisch, talmudische Literatur und Latein; den philosophisch. Studien oblag er an der Universität zu Prag, hielt mehrmals gottesdienstliche Vorträge daselbst, bis er 1833 nach Hohenems berufen wurde. Als K. im Jahre 1848 eine fortschrittliche Zeitschrift „Isr. Volksbund" gründete, fiel er einem Giftmörder zum Opfer, den die Partei der Lemberger Gegner gedungen hatte.

Er schrieb für die „Zeitung des Judentums", „Die Synagoge", „Die Annalen" u. a., verbesserte das Schulwesen und führte geregelte Chorgesänge ein. 1843 wurde er nach Lemberg berufen, gründete dortselbst 1845 eine jüd. Normalschule und übernahm deren Leitung als Direktor; 1846 wurde die neue israel. Synagoge vollendet, wo er oft deutsch predigte. Um diese Zeit erhielt er die Kreisrabbinerstelle. 1848 ging er an der Spitze einer Deputation nach Wien, wo er für die Aufhebung der Sabbathlichtsteuer wirkte.

Kohn hatte seiner Reformbestrebungen wegen unter der orthodoxen Partei viele Gegner, die ihn unaufhörlich verfolgten u. schließlich vergifteten. Seine nachgelassenen Schriften mit seiner Biographie wurden von seinem Sohne **Jakob** herausgegeben (Lemberg 1856). Vorträge über d. 10 Gebote (das. 1856), Festpredigten, Sabbathpredigten, religiöse und literarische Aufsätze sind noch handschriftlich vorhanden.

(Wurzbach; J. E. VI. 555).

Kohn, Albert, Dr. phil.. Orientalist, Präsident des Konsistorialkomitees der Israeliten in Paris, geboren zu Preßburg am Abende des Vorsöhnungstages 14. September 1814, gest. 15. März 1877 in Paris. Seine Eltern waren von Elsaß nach Ungarn eingewandert. Den ersten Unterricht erhielt er in der von Braisach gestifteten Primar-Hauptschule, besuchte dann in Wien von 1826—32 das Schottengymnasium und hörte an der Wiener Universität Philosophie nebst anderen Fächern. 1834 promovierte er zum Dr. phil. Mit besonderer Vorliebe betrieb er unter Leitung von Professor Wenrich und Hofrat Hammer-Purgstall das Studium d. orientalischen Sprachen und zwar: Arabisch, Persisch und das Sanskrit. Nachdem er durch $1^1/_2$ Jahre als Privatdozent an der protestantisch-theologischen Fakultät in Wien gewirkt hatte, ging er im Jahre 1836, von Hofrat Hammer aufs wärmste an Sylvestre de Sacy und Reynaud in Paris empfohlen, nach Paris. Zwei Jahre hindurch, von 1836—1838, war er der einzige und der letzte Schüler Sylvestre de Sacys und trieb unter dessen Leitung Arabisch und Persisch, unter Burneuf Sanskrit und unter Desgrange Türkisch. Reynaud empfahl ihn der orientalischen Lehranstalt in Odessa als Professor des Arabischen und Persischen. Er lehnte jedoch diese Ernennung ab u. zog es vor, mit Baron James v. Rothschild und dessen Familie nach Italien zu ziehen, woselbst er während seines Aufenthaltes die orientalischen Studien unter Mezzofanti fortsetzte. Seit jener Zeit übernahm er den Unterricht der Rothschild'schen Kinder, Söhne und Töchter, den er 20 Jahre hindurch leitete. Bald dehnte er seinen Wirkungskreis, unterstützt von der Familie Rothschild, zum Besten seiner Glaubensbrüder aus.

Im Jahre 1839 eröffnete er eine Religionsschule, begründete im Jahre 1842 für israelitische Mädchen einen Verein für Handwerkerinnen und im Jahre 1845 einen Verein für Handwerker. 1840 führte er die Confirmation unter dem Namen „Institution religieuse" ein und faßte zu dießem Zweck ein Lesebuch ab, das bereits mehrere Auflagen erlebte. Im Jahre 1841 zog er nach Algier, brachte Ordnung in die jüd. Gemeinde und errichtete die erste jüd.-französisch. Schule. Nach der Rückkehr hatte er Audienz beim König Louis Philipp und befürwortete ein Statut der Juden in Algier, das vom König bestätigt wurde. 1846 ging er wieder nach Algier, wo er das Interesse des Herzogs d'Aumale, des damaligen Gouverneurs von Algier, für seine Anträge zu gewinnen verstand. Im Jahre 1854 reiste er nach Jerusalem,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wo er das jüd. Spital u. andere gemeinnützige Institutionen gründete. 1854 wiederholte er diese Reise und besuchte auch Aegypten, Jaffa, Konstantinopel u. Korfu. Auf der Hin- und Rückreise hatte er die Ehre, vom Kaiser von Österreich in Audienz empfangen zu werden, der dem obige Unternehmen seinen Schutz angedeihen zu lassen versprach. Er errichtete in der heiligen Stadt auch noch eine Handwerker- und Mädchenschule, ebenso Schulen in Konstantinopel, Alexandria u. Kairo. Auf seiner dritten Reise, im Jahre 1856 wurde er vom Sultan empfangen und begründete Schulen zu Saloniki wie in anderen Orten des Orients. In neuester Zeit errichtete er in Paris eine Talmud-Torahschule, wo er selbst sich am Unterrichte beteiligte. Im Jahre 1862 erhielt er den Orden der Ehrenlegion.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind enthalten im „Journal Asiatique", im „Journal des Debats", im „Univers. Israelite" und in anderen periodischen Schriften.

(Ka. I. 31 ff.; J. E. IV. 156 f.; O. J. V. 259 f.; Univers. Israélite XXXII. 645 ff.).

Kohn (Pap), David, ung. politischer Ökonomist, geb. 2. Dezember 1868 zu Csecse in Ungarn, studierte Rechtswissenschaft an d. Universität Budapest, widmete sich hierauf der Ökonomie, ward durch das Essay „Gabona Hataridouzlet", das von der ungar. Akademie der Wissenschaften preisgekrönt wurde, bekannt u. 1893 zum Mitglied der akad. Kommission für politische Ökonomie ernannt. 1896 magyarisierte er seinen Namen auf „Pap".

Er verfaßte: „Oz Olasz Valuta Törfeneke", über die Geschichte der italienischen Valuta (1893); „Adok Reformjarol", über Taxreform (preisgekrönt von der ung. Akademie der Wissenschaften, 1894); A Telepites Kerdese (1896); Kvota, Vamszövetseg Bank (1897); A Magyar Aguarmozgalom (1897); Az Allami Zarszamadas Joga (1897).

O. E. VI. 535).!

Kohn, David, akademischer Maler, geboren 22. August 1861 in Wien, gest. 31. Jänner 1922 das., war Schüler der Wiener Akademie unter Wurzer und Eisenmenger und hierauf der Akademie in München unter Herterich. Nach Beendigung seiner Studien ließ er sich in Wien nieder, wo er dann selbst als Lehrer mit großem Erfolg tätig war. Er wirkte als solcher seit Gründung des „Volkheim" in Wien und begründete im Jahre 1892 eine eigene Privatschule, die er bis zu seinem Tode durch dreißig Jahre leitete, und aus der vortreffliche Schülerinnen hervorgingen.

Kohn machte sich schon in jungen Jahren durch Studienköpfe und Porträts bekannt, die, zumeist in Rötel oder Bister ausgeführt, von außergewöhnlichem Geschmack und geradezu altmeisterlicher Delikatesse der Ausführung waren und ihm zahlreiche Aufträge verschafften. Der alte Kaiser Franz Joseph I. saß ihm am 31. Mai 1915 in Schönbrunn, später Erzherzog Rainer und andere Mitglieder des Hofes; es existieren prächtige Rötelzeichnungen, die den Grafen Wilczek, den ehemaligen Unterrichtsminister Hartl, Statthalter Grafen Kielmannsegg und zahlreiche andere angesehene Persönlichkeiten zum Gegenstande haben. Mit der Zeit brachte er es in der von ihm gepflegten Technik zu einer wahren Virtuosität; mit roter und schwarzer Kreide, dazu noch etwas Bister, erzielte er den Eindruck eines vollfarbigen Gemäldes. In den letzten Jahren hat er sich von Ausstellungen, auf denen er früher ständig vertreten war, vollständig zurückgezogen. Die 1923 neuerrichtete Galerie Holbein in Wien wurde mit einer über hundert Nummern umfassenden Gedächtnis- u. Nachlaß-Ausstellung David Kohns eröffnet. In einer großen Anzahl charitativer Vereine war Kohn nicht bloß der Initiator, sondern auch Leiter und unermüdlicher Berater und Helfer unzähliger Notleidender. Unter seiner Leitung entstand die mustergültige Talmud-Torah-Volksschule mit ihrer vorzüglichen Ausspeiseanstalt in Wien.

(Neue Freie Presse vom 2. Februar 1922; Janea, Deutsche bildende Künstler; Müller u. Singer; J. E. 535).

Kohn, Emanuel, Dr. med., geboren am 24. April 1836, studierte in Prag u.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Wien, wo er speziell Schüler von Sigmunds war und wurde 1861 promoviert. 1866 habilitierte er sich als Privatdozent in Wien.

Neben kleineren Arbeiten aus dem Gebiete der Syphilidologie schrieb er: Über Pharynxsyphilis und Über Nägelsyphilis. Auch übersetzte er Fourniers „Leçons sur la syphilis étudiée . . chez la femme" (Wien 1875).

(Hirsch, Biogr. Lexikon der Ärzte).

Kohn, Friedrich, s. d'Abrest.

Kohn, Gabriel b. Reuwen Israel, ungarischer Talmudist, geboren 1765 zu Vagujhely, gestorben am 29. Dezember 1850 in Rechnitz, wo er seit 1822 das Rabbinat versah. Die Familie, die der streng orthodoxen Richtung angehörte, nahm später den Namen Engelmann an.

Er schrieb: Ene jisrael, bestehend aus zwei Teilen und zwar: Meor enajim, Anmerkungen zu Baba batra und Schewuoth (Wien 1822) und Pne Mosche, Anmerkungen zu Chullin (das. 1825), sowie u. d. T. „Gwurath adonai", einen Kommentar zur Pessach-Haggadah, mit deutscher Übersetzung (Krotoschin 1835).

(J. E. VI. 534; Kn. L. 206; B. J.).

Kohn, Gustav, Professor an d. Technischen Hochschule in Wien, geb. 1859 in Reichenau in Böhmen, gestorben am 15. Dezember 1921 in Wien, studierte von 1877–81 an der Wiener Universität außer Physik hauptsächlich Mathematik unter L. Königsberger u. Emil Weyr. Durch letzteren stark beeinflußt, wandte er sich dauernd der Geometrie zu. Nach seiner Promotion 1881 brachte er zwei Jahre in Deutschland zu, um sich in Berlin bei L. Kronecker in Algebra und in Straßburg bei Th. Reye in Geometrie weiter auszubilden. 1884 habilitierte er sich an der Wiener Universität, wurde 1894 zum a. o. Professor ernannt und später durch die Verleihung des Titels eines o. Professors ausgezeichnet.

Kohn hat während seiner vieljährigen Lehrtätigkeit seine Hörer ganz besonders durch Vorlesungen über algebr. Kurven und Flächen, sowie Differentialgeometrie in das Gebiet der höheren Geometrie eingeführt. Seine etwa 50 wissenschaftlichen Arbeiten sind in den Sitzungsberichten d. Wiener Akademie der Wissenschaften und in den Monatsheften für Mathematik und Physik veröffentlicht worden. Kohns Verallgemeinerung des Wurfbegriffes und noch mehr die aus der Anwendung dieses Begriffs entspringende Entdeckung der Kontrajektivität von Figuren gehören zu seinen Hauptleistungen.

(N. Fr. Pr. v. 28. Dez. 1921).

Kohn, Gustav, Dr. jur., Vizepräsident der Wiener Kultusgemeinde, geb. 30. März 1840 in Prag, gest. am 8. Oktober 1915 in Wien, absolvierte seine jurist. Studien in Prag u. kam in jungen Jahren nach Wien, wo er sich der Advokatur widmete. Im Jahre 1884 wurde er in den Kultusrat der isr. Gemeinde gewählt u. bekleidete dieses Ehrenamt durch mehr als 31 Jahre. Im Jahre 1890 wurde er in den Landesschulrat entsendet und 1897 zum Vizepräsidenten der Kultusgemeinde gewählt.

In der jüd. Kultusgemeinde entwikkelte er eine verdienstliche administr. Tätigkeit, und die Humanitätsanstalten der Gemeinde hatten an ihm einen eifrigen Förderer. Das öffentliche und humanitäre Wirken des Dr. Kohn wurde vom Kaiser durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone und des Franz Josephs-Ordens gewürdigt. (W.).

Kohn, Hans, Professor der pathologischen Anatomie und Prosektor am Krankenhaus der jüd. Gemeinde Berlin, geb. am 15. September 1866 zu Wassertrudingen in Bayern, studierte an den Universitäten Erlangen, Kiel, München, promovierte 1890, war 1891—93 Assistent am pathologisch-anatomischen Institut Erlangen, 1892 Choleraarzt, 1893–96 Assistenzarzt am Krankenhaus Urban in Berlin unter Albert Fränkel. Er ließ sich dann als Facharzt für innere Krankheiten in Berlin nieder und war zu gleicher Zeit am jüdischen Krankenhaus tätig. Kohn war durch viele Jahre Mitherausgeber der „Berliner Klinischen Wochenschrift" und verfaßte mannigfache Arbeiten aus dem Gebiete der pathologischen Anatomie und inneren Medizin, sowie über Fragen allgemein

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

ärztlichen Interesses und zahlreiche kritische Aufsätze. Dr. K. ist Entdecker der kleinsten Kanälchen in der Lunge (Kohn'sche Porenkanäle, 1893). Seit vielen Jahren ist Prof. Hans Kohn auch Bibliothekar der Berliner Medizinischen Gesellschaft.

(Degener 1928; Hamburger Isr. Familienblatt vom 29. September 1926).

Kohn, Hans, Dr. jur., Soziolog, Philosoph, Politiker, geb. am 15. September 1891 in Prag, war 1910—14 einer der führenden Geister d. jüd. Hochschülervereinigung „Bar Kochba" in Prag, gab das Sammelbuch „Vom Judentum" (1913) heraus, und war gleichzeitig Mitarbeiter u. Redakteur der Prager „Selbstwehr". Im März 1915 geriet er in russ. Kriegsgefangenschaft und lebte bis 1919 unter wechselvollen Schicksalen im asiatisch. Rußland, zunächst in Turkestan, dann in Sibirien. Durch unermüdliche Propaganda u. Vortragstätigkeit hat er unter den jüd. Gefangenen eine starke zionistische Bewegung geschaffen, wissenschaftliche, historische u. hebr. Sprachkurse eingerichtet und mehrere Kriegsgefangenen-Zeitschriften herausgegeben. 1920—21 war er Sekretär des Comité des delegations juives bei d. Friedenskonferenz in Paris, organisierte 1920 die erste jüd. Welthilfskonferenz in Karlsbad, 1921—25 im Keren Hajessodbüro London, 1923—25 als Leiter des Propagandadepartements erfolgreich tätig. September 1925 übersiedelte er nach Jerusalem als Vertreter des Propagandadepartements des Keren Hajessod.

Hans Kohn ist Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften, darunter: Der Jude; Maabaroth u. Hapoel Hazair, Tel Aviv; Revue Juive, Paris; New-Judea, London; Weltbühne, Berlin (seit 1921 ihr Londoner, seit Herbst 1925 ihr Mitarbeiter im Orient); Korrespondent der Frankfurter Zeitung und anderer großer Zeitungen für den vorderen Orient. Außerdem verfaßte er: Sinn u. Schicksal d. russischen Revolution (die der Autor in Sibirien miterlebte, Wien 1923) und „Nationalismus" (das. 1924). Das letztere ist eine Sammlung von Aufsätzen, in denen er scharf und prägnant den Unterschied zwischen dem europäischen und dem oriental. Begriff des Nationalismus fixiert und die ethische Sendung des richtig begriffenen jüd. Nationalismus aufzeigt. Weiters gab Dr. Kohn Klausners „Geschichte der neu-hebräischen Literatur" (1921) heraus.

(Der Jude, Berlin 1920; W.; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Kohn, Joel Beer b. Meier, hebräischer Schriftsteller, geboren im Jahre 1816 zu Voloszin, gestorben am 17. November 1871 in Wilna. Er verfaßte eine Übersetzung von Fenelon's „Les Aventures de Telemaque" ins Hebräische unter dem Titel „Kwod mlachim" (1. u. 2. Buch Königsberg 1851, 3.—21. Buch Wilna 1853), schrieb eine Biographie v. Aesop und übersetzte seine Fabeln ins Hebräische unter dem Titel „Chajje Asaph" (Warschau 1858). Schließlich verfaßte er einen Doppelkommentar zu Jalkut (Wilna 1864). (J. E. VI. 554; B. J.).

Kohn, Josef, Schriftsteller, Begründer der Mythologieforschung, Ps. F. Nork, Spiritus Asper und Lenis, hieß vor der Taufe Selig Korn, geb. zu Prag 26. April 1804, gestorben zu Teplitz in Böhmen am 16. Oktober 1850 (erscheint mit Vornamen abwechselnd als Josef, Ferdinand und Friedrich), Sohn eines Leinwandhändlers. Als Fünfzehnjähriger bezog er das Gymnasium und betrieb mit besonderem Eifer das Studium d. klass. Sprachen, das in ihm den Trieb zum Selbstschaffen weckte. Damals entstand als erster Versuch d. Parodie zur Iliade die „Igliade" in Hexametern und 1828 das satyrische Lehrgedicht in Alexandrinern: „Die Wege zum Reichtum" (Prag 1828). Seiner witzigen Einfälle wegen wurde er von Saphir aufgefordert, an seiner „Schnellpost" und am „Courier" mitzuarbeiten. Nun erschienen Erzählungen, satyrische Aufsätze, Epigramme und dgl. in den genannten Blättern und im „Gesellschafter", im „Merkur", in der „Mitternachtszeitung". Im Herbst 1829 ging K. nach Leipzig u. trat als Mitarbeiter in die „Hebe" ein. Dort veröffentl. er: Zeril's des infernalischen Schauspieldirektors Reise in die

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Oberwelt (Leipzig 1830) und als Fortsetzung Belial und Astarte, oder die Liebe der Teufel (das. 1830), und Figaros Memoiren (das. 1835). Das Studium der Selenographie zeitigte den satyrischen Roman Die Seleniten oder die Mondbewohner wie sie sind, aus den Papieren eines Luftseglers (Leipzig 1834, 2. Aufl. 1835), Ausplaudereien unentdeckter großer Naturgeheimnisse (das. 1834), und Von der Zeugung der Himmelskörper, deren Wachstum, Nahrungsweise, Alter und Todesarten, nachgewiesen aus den Hypothesen d. Astronomen und Physiker (Meißen 1835), Der jüdische Gil Blas (1834), Die Apokalyptiker oder was ist von dem Jahre 1836 zu befürchten? (Weimar 1835), Nießwurzpriesen für Juden und Christen (Leipzig 1834—37), Nießwurzpriesen f. das Theatervölkchen (1837), Musamerit, ein novellistisches Pro und Contra für Herren und Damen (Stuttgart 1835).

Mit dem Werke „Mythen der alten Perser als Quellen christlicher Glaubenslehren u. Ritualien" (Leipzig 1835) betrat K. das mythologische Gebiet und ließ diesem alsbald „Brahminen und Rabbinen oder Indien, das Stammland der Hebräer und ihrer Fabeln, eine Beweisführung für Bibelexegeten und Geschichtsforscher" (Meißen 1836), Mythen der alten Perser als Quellen der christl. Glaubenslehre (Leipzig 1835), folgen. Nun erschienen in rascher Folge eine Anzahl von Schriften, von denen hier nur einige genannt sind: Vergleichende Mythologie zum näheren Verständnis vieler Bibelstellen (das. 1836), Der Prophet Elias, ein Sonnenmytus (Leipzig 1837), Etymologisches Handwörterbuch der latein. Sprache (2 Teile, Leipzig 1837 und 1838), Die ersten Elemente der Sterndeutekunst (1837), Ueber den Sonnenkultus der alten Völker u. seine geistige Bedeutung (Heilbronn 1840), Vollständiges hebr.-chald.-rabb. Wörterbuch über d. Alte Testament (Grimma 1842), Die Sabbathianer oder d. Schöpsenfamilie (Fortsetzung des jüdischen Gil Blas, Leipzig 1835), Vorschule der Hieroglyphik oder die Bildersprache der Alten (Leipzig 1837), Das Leben Mosis, aus dem astrognostisch. Standpunkte betrachtet (das. 1838), Der Mystagog oder Deutung d. Geheimlehren, Symbole u. Feste der christlichen Lehre (das. 1838), Die Weihnachts- u. Osterfeier, erklärt aus dem Sonnenkultus der Orientalen (das. 1838), Rabbinische Quellen u. Paralellen zu neutestamentlichen Schriftstellen (das. 1839), Der Fatalismus od. Vorherbestimmung der menschl. Schicksale, erwiesen in 222 Beispielen für das Vorhandensein des Divinationsvermögens nebst psychol. Erklärungsversuchen jenes erhöhten Seelenzustandes (Weimar 1840), Existenz der Geister und ihre Einwirkung auf die Sonnenwelt (das. 1841), Die Götter Syriens (Stuttgart 1842), Stimmen aus dem Jenseits oder das Totengericht im Grabe, den mündlichen Mitteilungen eines wiedererwachten Scheintoten getreu nacherzählt (das. 1842), Biblische Mythologie des alten und neuen Testamentes (2 Bde. Stuttgart 1842—43), Etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterbuch zum Handgebrauch für Bibelforscher, Archäologen u. bildende Künstler (4 Bde., das. 1843—45), Populäre Mythologie oder Götterlehre aller Völker (10 Teile, Stuttgart 1845, mit 12 Tafeln), Mythologie der Volkssagen u. Volksmärchen (das. 1848), Die Vampyrbraut (1849), Die Sitten und Gebräuche der Deutschen und ihrer Nachbarvölker (daselbst 1849), Andeutungen eines Systems der Mythologie entwickelt aus der priesterlichen Mysteriosophie und Hieroglophie des alten Orients (Leipzig 1850). Überdies hat Kohn auch noch G. Pontecolants „Populäre Astronomie" in 4 Teilen (Stuttgart 1846) aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt und ein Jahr hindurch (1839) „Das Mittagsblatt zur Abwehr des Hungers und der Indigestion" herausgegeben.

Bei seiner reichen Begabung und der außergewöhnlichen Fruchtbarkeit hatte K. ein bewegtes u. dornenvolles Leben. Aus Leipzig ausgewiesen, floh er nach Halle, wo er zum Christentum übertrat u. durch Gründung einer Leihbibliothek sich eine bessere Existenz zu verschaffen suchte. 1850 kehrte er nach Österreich

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

zurück, erlag aber gleich darauf in Teplitz einem Schlaganfalle.

(A. D. B.; Brümmer).

Kohn, Maier, Kantor und Lehrer, geb. 9. April 1802 in Schwabach, gestorben 19. Oktober 1875 in München, übersiedelte 1825 nach München, wo er ein Lehr- und Erziehungsinstitut für israelitische Mädchen eröffnete, in dem er mit seiner sprachkundigen Gattin Jahrzehnte hindurch erfolgreich wirkte. Nach längeren musiktheoretischen Studien bei dem Hoforganisten Kaspar Ett, trat K. in die Reihe der für die Synagoge schaffenden Musiker. Mit Unterstützung bedeutender Komponisten, wie Hartmann, S. Naumburg, Ett Kaspar u. a. redigierte er eine Sammlung Synagogengesänge, die 1839 unter dem Titel „Vollständiger Jahrgang von Terzett- u. Chorgesängen der Synagoge in München". erschien. 1843 wird K. zweiter und später erster Chorsänger im Tempel. 1855 gibt er ein Seder Machsor leschollosch regolim, Festtägliche Gebete für d. 3 Hauptfeste Pesach, Schewuoth u. Sukkoth heraus; ein Werk betitelt „Der Vorbeter in der Synagoge von München", enthaltend die Vortragsweisen der Gebete im ganzen Jahre, sowohl an Wochen- als auch an Sabbath- und Feiertagen" blieb Ms.

(Friedmann; Lebensbilder berühmter Kantoren).

Kohn, Salomon, Schriftsteller, Nestor der Ghettogeschichte, geb. 8. März 1825 zu Prag, gest. daselbst 6. Novemb. 1904. Als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes trat er, nachdem er 1844—46 auf der Universität Prag besonders mathematische und philosophische Wissenschaften betrieben hatte, in das väterliche Geschäft ein, welches er nach Ableben des Vaters im Jahre 1863 allein übernahm. Als er im Jahre 1873 sein Vermögen verlor, widmete er sich ganz der Schriftstellerei. Er war auf diesem Gebiete überaus fruchtbar u. fand meist eine wohlwollende Beurteilung in der Presse, sowie ein großes u. dankbares Lesepublikum. Dreißig Jahre gehörte er der Repräsentanz der Prager Kultusgemeinde an und war Ehrenmitglied des Vereines zur Förderung u. Verbreitung der jüdischen Wissenschaft.

K. ist der erst in neuester Zeit bekannt gewordene Verfasser des Romans: „Gabriel" (1853, 2. A. Jena 1875, 2 Bde.), der zuerst anonym in dem Sammelwerk „Sippurim" (Prag 1852) erschien, später wiederholt ins Englische (auch für Tauchnitz „Coelest of German authors", XIV.) ins Italienische, Französische, Arabische, Russische und Hebräische übersetzt, dabei vielfach nachgedruckt wurde und einen fast unerhörten kosmopolitischen Erfolg errang.

Außerdem schrieb er Novellen und Erzählungen, zusammen 55 Werke in 23 Bänden und in Zeitschriften. Darunter sind hervorzuheben: Dichterhonorar; Der Retter, Bilder aus dem alten Prager Ghetto (Leipzig 1884); Die silberne Hochzeit (das. 1882); Gerettete Ehre (das. 1886); Im Spiegel der Gegenwart (Jena 1875, 3 Bde.); Des Stadtschreibers Gast (1886); Neue Ghettobilder (Leipzig 1886); Dawid Speyer, Roman (2 Bde., Frankfurt a. M. 1896); Ein deutscher Minister (das. 1880); Der alte Grenadier; Die fidelen Alten; Ein deutscher Handelsherr (sein Hauptwerk, Zürich 1894); Fürstengunst (Berlin 1894); Judith Löhrach (1897); Gesinnung und Liebe; Kadisch vor Kolnidre (von Fünn ins Hebräische übersetzt); Eine alte Geschichte; In Kolomea, Erzählung aus dem jüd. Landleben; Ein Schreckenstag; Eine Entscheidung; Ein Jomkippur in München; Simon Reding, Alte und neue Erzählungen aus dem böhm. Ghetto (Zürich 1896).

Sein Wahlspruch lautet:

Gott verehren, Gutes üben,
Edle Menschen nie betrüben,
Stets das Höchste anzustreben,
Das heißt zweckentsprechend leben.

(M. K. L.; J. E.; Bormüller; Brümmer; A. Z. d. J. v. 18. November 1904).

Kohn, Salomon, Rabbiner, seit 1853 Religionsprofessor an der ung. israelitischen Lehrerbildungsanstalt und den höheren Schulanstalten zu Budapest. Er veröffentlichte: Hebräisches Lehr- und Lesebuch (5. Aufl. 1860—65), Hebr. Gebetbuch mit Übersetzungen (2. Aufl.), Religionslehre für die Schuljugend (Budapest 1860—73), Biblische Geschichte

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

(3. Aufl. das. 1873); Pentateuch mit ung. Uebersetzung (das. 1863), Illustrierte Naturgeschichte der drei Reiche (das. 1870), Erzählungen aus dem jüdischen Familienleben (1879). (J. E. VI. 533).

Kohn, Salomon Meschullam, Rabbiner, geboren 1759 in Rawitsch, Provinz Posen, gest. 29. Kislew = 17. Dezember 1819 in Fürth, verlor schon im vierten Lebensjahre seinen gelehrten Vater, besuchte d. Talmudschulen in Posen, Zulz und bei Eibenschütz in Altona, von dem er das Rabbinatsdiplom erhielt, war Rabbiner in Krotoschin, Kempen u. Zulz und wurde 1789 nach Fürth berufen. Aus allen Teilen Europas kamen Anfragen an ihn zur Entscheidung schwieriger Fälle. Er veröffentlichte: „Bigde khunah", eine Sammlung v. Gutachten (Fürth 1807), Aggadische Novellen zum Pentateuch nach den Wochenabschnitten geordnet, unter dem Titel „Mischan hamajim" (Fürth 1811) u. im Anschluß hieran „Nachlath awoth", Ermahnungen an seine Kinder und Schüler (das.), sowie einige Beiträge in hebräischen Zeitschriften. (B. J.; J. E. VI. 534).

Kohn, Samuel, Dr. phil., Hofrat, Oberrabbiner und Prediger der Neologengemeinde in Budapest, hervorragender Historiker, geb. am 21. Sept. 1841 zu Baja, gestorben am 10. März 1920 in Budapest, stammt aus angesehener Rabbinerfamilie. Nach Absolvierung des Gymnasiums kam er 1858 auf das jüd.-theologische Seminar und die Universität Breslau, von wo er 1866 als Rabbiner nach Budapest berufen wurde. Hier hat er sich um die ungarisch-jüd. Literatur große Verdienste erworben. Kohn führte als Erster die Predigten in ungar. Sprache ein; er war auch einer der Gründer und lange Zeit Präsident der ungarischen Gesellschaft für Literatur und als sehr fruchtbarer Schriftsteller tätig. Seit 1898 las er Homiletik an der Rabbinerschule in Budapest.

Außer zahlreichen Beiträgen in hebr., deutschen u. ungarischen Zeitschriften veröffentlichte er: Der Prophet Eliah in der Legende (Breslau 1863), Samaritanische Studien, Beiträge zur samaritanischen Pentateuchübersetzung u. Lexikographie (Breslau 1868). Wie haben wir unsere Emanzipation aufzufassen? (Pest 1868), Festreden und Predigten (1868—76 in ungarischer Sprache), Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner (Leipzig 1875), Die hebr. Handschriften des ungarisch. Nationalmuseums zu Budapest (ungarisch und deutsch, Berlin 1877), Mordechai ben Hillel, sein Leben und seine Schriften (Breslau 1878), Hebräische Quellen u. Daten zur Geschichte von Ungarn; Die Sabbathianer, Geschichte der Juden in Ungarn (unvollendet, ungarisch das. 1889, deutsch Leipzig 1894). Zusammen mit Kayserling gab er die „Ungarische Wochenschrift" 1871 heraus, schrieb Artikel über die Juden, ihre Geschichte und Literatur in der ungarischen Enzyklopädie „Pallas", war Mitarbeiter an hebräischen, deutschen u. ungarischen Zeitschriften, etc.

Sein Sohn **Geza** magyarisierte seinen Namen auf Kovacs. Er ist Direktor der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank.

(Reich, Beth El; Isr. Familienblatt vom 1. April 1920; J. E. VI. 534).

Kohn-Zedek, Joseph, rabbinischer Schriftsteller und Prediger, hebräischer Publizist, geb. im Juli 1827 in Lemberg, gest. im Jänner 1904 in London, machte seine talmud. Studien beim Brodyer Maggid Rabbiner Klüger, später bei Joseph Saul Nathansohn, Oberrabbiner von Lemberg und in der Jeschiwah des Joseph Jekeles, Rabbiner in Jaworow. Seine literarische Tätigkeit begann er mit einer patriotischen Jubelschrift „Jeschuath malko", Kaiserrettung Sr. Maj. Kaiser Franz Josephs (Lemberg 1853), worin er auch eine historische Übersicht über die Geschichte der galizischen Juden bis zum Jahre 1848 lieferte und hiefür die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhielt. Hierauf verfaßte er mehrere patriotische Gedichte in hebräischer Sprache, die er 1869 unter dem Titel „Nweh tehillah" herausgab. Zeitweise gab er auch periodische Schriften heraus, u. zw.: Meged jerachim (1855—59); Ozar chochma, Schatzkammer der hebräischen Literatur, Vierteljahresschrift für Geschichte, Kritik,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Sprachkunde u. Belletristik (1859—65); und Hajhudi hannizchi, Beiträge zur Geschichte des Judentums (Lemberg 1866). Hierauf war Kohn Prediger in Krakau, Altona und Frankfurt a. M., wo er 1874 die periodische Schrift für Exegese, Kritik, Geschichte und Belletristik „Or Torah" veröffentlichte. 1875 wanderte er nach London aus, wirkte bis 1903 als Prediger in Ostend und war ein regelmäßiger Besucher des Britischen Museums, wo er die handschriftl. Schätze für seine literarischen Arbeiten benutzte. Die größte Tat Kohn-Zedeks, welche ihn in der ganzen jüdisch-literarischen Welt bekannt machte, war die Herausgabe der Wochenschrift „Hammwasser" mit der Beilage „Hannescher". Vom 12. Juni 1861 bis 15. November 1866 hat er ohne jede Subvention und ohne eigenes Kapital diese politisch wie literarisch wichtige Wochenschrift in hebr. Sprache herausgegeben. Er schrieb über den polnischen Aufstand, über die polnisch-jüdische Frage, über jüd. Geschichte, Biographien berühmter Juden und Nichtjuden, über Naturwissenschaft und Geographie. Ferner verfaßte er Erzählungen u. Lieder, darunter eigene u. Übersetzungen anderer. Er veröffentlichte weiters: Mussar haskel, eine Sammlung von Predigten (1878), Or haddassah (1881), Hattorah wehamizwah (1884) und eine Sammlung Responsen betitelt „Urim we tummim". Außerdem edierte er Joseph Cohens „Diwre hajjamim" (Lemberg 1859), Kalonymos „Ewen bochan" (1865) und „Ohole schem" (London 1883). In den späteren Jahren beschäftigte er sich mit biographischen u. literarhistorischen Arbeiten über englische Rabbiner und veröffentlichte einen Teil in „Biographical Sketchs of Eminent Jewish Families (das. 1897).

(Dr. M. Weissberg im Jüd. Kalender, Lemberg 1909).

Kohner, Moritz, Begründer des Deutsch-Isr. Gemeindebundes, geboren am 4. April 1818 zu Neuern in Böhmen, gestorben am 21. März 1877 in Leipzig, widmete sich dem Kaufmannstande, trat in d. Geschäft des Samson D. Fleischl in Leipzig, mit welchem er sich dann associierte und ein blühendes Kommissionsgeschäft schuf. K. zeichnete sich durch seine tatkräftige Teilnahme an allen öffentlichen Angelegenheiten aus. 1866 trat er in das Stadtverordneten-Kollegium ein. 1868 wurde er Präsident der jüd. Gemeinde, 1874 als der erste Jude Stadtrat.

Sein Interesse fürs Judentum bewies er durch d. im Jahre 1860 erfolgte Gründung des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes, dessen Präsident er bis zu seinem Tode war.

(A. Z. d. J. 1918; J. E. VI. 536).

Kohut, Adolf, Dr. phil., kais. Rat, Schriftsteller und Vortragsmeister, Literatur- und Kulturhistoriker, Ritter des Franz Josephs-Ordens, d. Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, der Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft mit der Krone, geboren am 10. November 1848 zu Mindszent in Ungarn, als Sohn des sehr armen aber frommen Talmudgelehrten Israel Kohut, gestorben im Jahre 1916 in Berlin, erhielt eine treffliche Erziehung, war von 1866—69 Zögling des Breslauer Seminars, studierte, von seinem älteren Bruder Alexander unterstützt, an den Universitäten Breslau, Berlin und Wien u. wurde 1878 in Jena zum Dr. phil. promoviert. Er heiratete dann die Primadonna Elisabeth Manstein, welche mehrere Jahre als Hofopernsängerin in Dresden wirkte. Später wandte er sich der Schriftstellerei und Publizistik zu und wurde Redakteur der „Breslauer Nachrichten", seit 1873 der „Düsseldorfer Zeitung", der „Kieler Nachrichten", seit 1879 der „Berliner Ztg." und „Dresdener Ztg.", seit d. Jahre 1878 d. „Tribüne" in Berlin. Ein starker Politiker und ein unbestechlicher Kämpe der Wahrheit, griff er Bismarck, seinen Gönner und Förderer, in einem heftigen Artikel an und wurde darum im Sept. 1884 aus Preußen ausgewiesen; er hat hierauf 5 Jahre in Dresden gelebt und ist zu Weihnachten 1889 von Bismarck zurückberufen worden. Dezember 1910 wurde er von Kaiser Franz Joseph zum Kaiserlichen Rat ernannt.

K. hat durch nahezu ein halbes Jahrhundert eine außerordentlich reiche und vielseitige schriftstellerische Tätigkeit

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

entfaltet. Außer unzähligen Beiträgen in verschiedenen Zeitschriften u. Sammelwerken verfaßte er mehr als 100 Werke auf dem Gebiete d. Literatur, der Kulturgeschichte, Geschichte, Musik, Biographie und Humoristik, wovon besonders hervorzuheben sind: Julian Gottfried v. Herder und die Humanitätsbestrebungen der Neuzeit (Berlin 1870), Alexander von Humboldt und das Judentum (2. A. Leipz. 1871), Unsere drei Dichterheroen und das Pfaffentum (das. 1872), Die goldenen Worte der Bibel (2. Aufl. Düsseldorf 1876), Aus meiner rheinischen Studienmappe, Skizzen (1876), Lustige Geschichten aus dem Tokayerland (aus dem Ungarischen übersetzt 1885), Moderne Geistesheroen (Charakterbilder 1886), Heitere Fahrten, Humoresken (1886), Aus dem Reiche der Karpathen, Bilder aus Ungarn (1887), Gegen den Strom (1887), Tragische Primadonnen - Ehen, Skizzen (1887), Die deutsche Sappho, ihr Leben und Dichten (1887), Am Dünenstrand der Ostsee (1887), Leuchtende Fackeln (Beiträge zur Kultur, Theater und Kunstgeschichte der letzten Jahrhunderte 1887), Weber-Gedenkbuch (1887), Fr. Wiecl (1888), Die größten deutschen Soubretten im 19. Jahrhundert (1890), Joseph Joachim (1891), Dur- und Mollakkorde (1894), Aus dem Zauberlande Polyhmnias (1892), Schiller in seinen Beziehungen zur Musik (1905), Die Gesangskönigiunen d. letzten drei Jahrhunderte (1906), Moses Mendelssohn und seine Familie (1886), Das Dresdener Hoftheater in der Gegenwart (1888), Geschichte d. deutschen Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart; Berühmte israelitische Männer u. Frauen (2 Bände, Leipzig 1909), Johann Gottfried Seume (1910), Königin Luise und ihre Zeit (1911), Franz Liszt (1911), Otto v. Bismarck und die Großen und Kleinen (1912), Friedrich der Große als Persönlichkeit und Charakter (1912), Heinrich Zeise (1912), Heitere Lieder aus Rügen (1912), Freimaurerstudienskizze (1912), Friedrich der Große, Studien und Skizzen (1913), Chr. M. Wieland als Dichter und Denker (1913), König Maximilian II. von Bayern (1913), Der Philosoph J. W. J, von Schelling (1913), Kaiser Wilhelm II. als Denker (1913), Gekrönte und ungekrönte Judenfreunde (1913), Ernstes und Heiteres aus dem Leben Fr. Reuters (1913), Theodor Körner als Sänger und Held (1913). Schließlich übersetzte er Märchen, Erzählungen u. andere Geschichten aus dem Magyarischen.

(Brümmer; Degener 1911; Riemann, Musiklexikon; J. E. VI. 536; M. K. L.; A. Z. d. J. v. 18. Nov. 1898).

Kohut, Alexander, Bruder des Adolf, einer der größten orientalistischen Lexikographen, hervorragender Theologe, Orientalist und Kanzelredner, geb. am 22. April 1842 zu Félegyháza in Ungarn, gest. am 25. Mai 1894 in New-York. Als Sohn armer Eltern hatte er eine entbehrungsreiche Jugend hinter sich, als er 1861 die 8. Klasse des katholischen Gymnasiums in Pest mit Auszeichnung absolviert hatte. Im selben Jahr kam er auf das Rabbinerseminar Breslau, wo Dr. Zacharias Frankl, Dr. Heinr. Graetz, Dr. Jakob Bernays uud Dr. Benedikt Zuckermann, alle Koryphäen in ihrem Fache, seine Lehrer waren. An der Universität hörte er die hervorragenden Orientalisten Magnus und Schmölders, promovierte auf Grund der Dissertation „Über die jüdische Angelologie und Dämonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus" 1866 in Leipzig, erhielt im Jahre 1867 die Rabbinerautorisation und wurde dann als Nachfolger von Dr. Josef Gugenheimer, eines Schwiegersohnes von S. R. Hirsch, zum Rabbiner nach Stuhlweißenburg berufen. Hier entfaltete er eine rege Tätigkeit auf allen Gebieten des Gemeindelebens. In Anerkennung dieser Tätigkeit im Schulwesen, ernannte ihn Unterrichtsminister Baron Eötvös zum Inspektor sämtlicher jüd. Schulen des Komitats. Während des Kongresses über die synagogalen und kulturellen Angelegenheiten der Juden in Ungarn (12. Dez. 1868 bis 23. Februar 1869) ergriff er oft das Wort, um die Notwendigkeit der Errichtung eines Rabbinerseminars überzeugend darzulegen. Das Seminar wurde dann auch am 4. Oktober 1877 eröffnet; 1874 wurde K. als Ober-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

rabbiner nach Pécs (Fünfkirchen) berufen, wo ihm besonders die religiöse Erziehung der jüd. Jugend am Herzen lag. 1882 kam er als Oberrabbiner nach Nágyvárad (Großwardein), sorgte auch hier für die Schuljugend u. gab ein Lehrbuch „Geschichte der Judenheit seit Schluß der Bibel bis auf die Gegenwart" (1881, ungarisch) heraus. Unterdessen war sein wissenschaftlicher Ruf bis übers Meer gedrungen und er wurde Mai 1885 als Nachfolger des frühverstorbenen Rabbiners Dr. Adolf Huebsch (s. d.) als Prediger d. Ahawath Chesed-Gemeinde nach New-York berufen. Hier eröffnete er eine segensreiche Wirksamkeit, die sich hauptsächlich auf die Ausgleichung der extremen Gegensätze zwischen der orthodoxen und reformierten Judenheit richtete. Gegen die extremen Reformer des Judentums begann er einen heftigen Kampf und trug auf der 1885 nach Pittsburg einberufenen Konferenz der Reformer den Sieg davon. Auch auf der bald darauf (1886) in New-York zusammengetretenen Rabbinerversammlung beider Parteien gelang es K. durch seinen Vortrag „Der Streit zwischen Wissenschaft u. Glauben" die Reformer für eine Mäßigung zu gewinnen. 1887 gründete er im Verein mit Sabato Morais, dem Rabbiner in Philadelphia, das Jewish Theological Seminary. K. übernahm den Lehrstuhl für Talmud, den er bis zu seinem Tode behielt. Eine zweite Institution, die seine Schaffenskraft in die Wege leiten und ins Leben rufen half, war die Jewish Publication Society, um die Veröffentlichung jüdischer Werke zu finanzieren.

Seit seinem 15. Lebensjahre hat K. eine vielseitige literarische Tätigkeit entfaltet. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten in deutschen, ungarischen, amerikanischen und hebräischen Fachzeitschriften, sind auch heute noch von Bedeutung, desgleichen seine „Kritische Beleuchtung d. persischen Bibelübersetzung des Jakob b. Josef Tawus" (Leipzig 1871), sowie d. seinem Jugendlehrer, dem bekannten Hebräisten Heinrich Deutsch, gewidmete Schrift „Etwas über die Moral und die Abfassungszeit des Buches Tobias" (1872). Seine zu verschiedenen Anlässen in Ungarisch und Deutsch, später auch in Englisch gehaltenen Predigten sind einzeln, dann von seinem Freunde Max Cohen unter dem Titel „The Ethics of the Fathers" 1885 und in zweiter Auflage mit einer Biographie „Memoir of A. K." (1920) erschienen. Sein Hauptwerk aber ist d. Neubearbeitung d. grandiosen talmud. Lexikons des Nathan b. Jechiel aus Rom (s. d.), an dem er 25 Jahre 12—16 Stunden tägl. gearbeitet hat. Schon im Jahre 1873 hatte er dieses umfangreiche Werk in deutscher Sprache, ursprünglich als Kommentar über den Aruch des Nathan abgefaßt; er schrieb es jedoch auf Anraten Zunz' und Bubers in hebr. Sprache und als Ergänzung des alten Aruch um. Dieses Werk ist eine Art talmudische Enzyklopädie von hohem Werte. Es gilt mit Recht als eines der hervorragendsten Werke der jüdischen Literatur und ist für die Verbreitung und Vertiefung des Talmudstudiums von großer Bedeutung. Es erschien mit umfangreicher Einleitung und einer Biographie Nathans unter dem Titel „Aruch haschalom" auch „Aruch completum" (Wien 1878, New-York 1892, 8 Bde. mit Suppl.; eine vollständige Neuausgabe erschien Wilna 1910—12; ein photographischer Neudruck der 1. Ausgabe erschien Wien 1926). Handschriftlich hinterließ er u. a. eine Sammlung von 5000 Zitaten talmudischer Ethik, mit Text, Uebersetzung, Quellenangabe und Paralellstellen, ferner das Material zu einem talmudisch-persischen Wörterbuch. Seine Gemeinde gab eine Sammlung von den über ihn gehaltenen Leichen- und Gedenkreden unter dem Titel „Tributes to the Memory of Rev. Dr. A. K., New-York 1894, heraus, zu der sein Sohn Dr. Georg A. Kohut das Vorwort schrieb u. die er mit der Bibliographie d. Schriften seines Vaters beschloß. Um die hervorragende wissenschaftliche Bedeutung Kohuts ausführlich darzulegen, haben sich über vierzig der berühmtesten Orientalisten und Theologen Europas und Amerikas vereinigt und unter der Redaktion seines Sohnes Georg A. K.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

eine Gedenkschrift unter dem Titel „Semitic Studies in Memory of Rev. Dr. Alexander Kohut", mit einer ausführlichen Biographie aus der Feder seines Bruders Adolf Kohut (Berlin 1897) herausgegeben. Im Jahre 1915 schenkte er der Universität Yale einen großen Teil der kostbaren Bibliothek seines Vaters u. errichtete im Zusammenhang damit an derselben Universität eine reiche Stiftung „Alexander Kohut Memorial Publication Fund", zur Herausgabe semitischer Forschungswerke.

Eine sehr angesehene Stellung nimmt seine edle Gattin Frau **Rebekka** Kohut ein. Sie ist 9. Sept. 1864 in Kaschau, Ungarn, als Tochter des Predigers Dr. Siegfried Bettelheim geboren, kam mit ihren Eltern 1867 nach Amerika, erwarb das Lehrerinnendiplom u. studierte an d. Columbia-Universität englische Sprache und Literatur. 1885 kam sie zu Besuch nach New-York, lernte den verwitweten Dr. Kohut kennen und ehelichte ihn. In ihrem Buche „My Portion, an Autobiography" (New-York 1925) schildert sie neben ihren eigenen Lebensschicksalen und neben ihrer ersten Begegnung mit Kohut auch die Entwicklungsgeschichte des amerikanischen Judentums von dem Zeitpunkte des Bürgerkrieges bis auf den heutigen Tag. Frau K. ist eine der prominentesten Persönlichkeiten der amerikan. Wohlfahrtspflege in der amerikanisch. Frauenwelt. Seit langen Jahren steht sie dem Council of „Jewish Women" vor u. wird in ganz Amerika von Juden und Nichtjuden gleichermaßen verehrt. Auf allen Frauenkongressen hat sie eine führende Rolle und leitete auch 1925 den Welkongreß jüd. Frauen in Wien.

(A. Z. d. J. 1894; A. D. B.; M. K. L.; W. u. W. III. 765, J. E. VI. 536—38; O. J. IX. 72—74; Wiener Morgenzeitung vom 5. und 10. Juli 1925; Who's Who of Am. J.; Julius Fischer in der Festschrift zum 50-jähr. Bestehen der Landesrabbinerschule in Budapest (Budapest 1927); The Jewish Chronicle vom 8. Juni 1894; Oesterr. Wochenschrift, Wien 1894; A. Kohut, Berühmte Isr. Männer und Frauen II.).

Kohut, George Alexander, der älteste Sohn des Dr. Alexander K., Geschichtsforscher, Bibliograph, Kritiker und Kanzelredner, geb. 11. Feber 1874 in Stuhlweißenburg, Ungarn, kam mit elf Jahren mit seinem Vater nach New-York u. studierte dann drei Jahre an der dort. Columbia-University und an dem New-Yorker Rabbinerseminar. Er setzte dann an der Berliner Universität und an der dortigen Hochschule für die Wissenschaft des Judentums zwei Jahre hindurch seine Studien fort und erhielt durch Professor Martin Schreiner das Rabbinerdiplom. Er folgte dann einem Rufe als Rabbiner und Prediger nach Dallas in Texas, wo er drei Jahre blieb und sich seit 1900 ausschließlich der Wissenschaft und Literatur widmete. 1902—12 war er Direktor einer Religionsschule in New-York. Seit 1904 ist K. Bibliothekar am jüd.-theologischen Seminar.

Außer einer großen Anzahl von Beiträgen in verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken verfaßte er eine Reihe historischer Schriften, von denen wir hervorheben: Die jüd. Märtyrer der Inquisition in Südamerika (1895); Die jungjüd. Literatur in Amerika (1895); Ludwig August Frankl; Der Hofjude Lippold; Moses Mendelssohn u. Rektor Damm; Über die Tapferkeit und Dienstleistung der Juden in den deutsch-spanisch-amerikanischen Kolonien vom 16. bis zum 19. Jahrhundert; Bibliographie der Schriften von Professor Dr. M. Steinschneider (1896); Hebräische Anthologie (2 Bde.); Simon de Caceres und sein Projekt, Chili zu erobern (New-York 1897); Judah Mais, der erste jüdische Lehrer der orientalischen Sprachen an einer amerikanischen Universität; Die Juden in China u. v. a. Seine Hauptarbeit ist eine vollständige Martyrologie der Juden in mehreren Bänden, mit besonderer Berücksichtigung der Inquisition.

(J. E. VI. 536; A. D. B.; O. J. IX. 74; Who's Who of Am. J.)

Kohut, Oswald, Ps. Dr. O. Hohlmann, Franz Conring, Chefredakteur, Schriftsteller und Zeitungsverleger, Sohn des Dr. Adolf Kohut, geb. 9. August 1877 zu Düsseldorf. Nach Absolvierung seiner Studien wurde er mit 20 Jahren Redakteur d. „Potsdamer Intelligenz-Blattes", dann Theater- u. Konzertkritiker, sowie Berichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers", „Berl. Tagebl.", „Kleinen Jour-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

nals" und Mitarbeiter von Zeitungen u. Zeitschriften; Chefredakteur u. Besitzer des „Grunewald-Echo" (1899—1921) u. der Zeitschrift „Die höfische und herrschaftliche Küche" (1904—21). Er verfaßte Novellen, Essays u. Biographien, dann: Das deutsche Militär in der Karrikatur (1907); Psychologische Studien über Frauen und Ehen, und gab heraus: Ein Jahrhundert deutsches Dichten und Denken (1921, 4 Bde.) und das Adreßbuch der westl. Berliner Vororte.

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926).

Koigen, David, Dr. phil., Univ.-Prof. d. Kulturphilosophie u. Soziologie in Kiew, Mitherausgeber des „Ethos", Zeitschrift für Soziologie und Geschichte, geb. am 27. Oktober 1879 in der Ukraina, Sohn eines Gutspächters, studierte an den Universitäten Berlin, Bern, Zürich, München und Paris, promovierte an d. Universität Bern, lebte bis 1913 als Privatgelehrter und Schriftsteller in Berlin, seit 1918 Dozent u. dann Prof. d. Philosophie und Soziologie an der Handelshochschule und an der Universität in Kiew; seit Ende 1921 wieder in Berlin.

Er verfaßte: Zur Geschichte der Philosophie u. Sozialphilosophie des Junghegelianismus (Der philosophische Sozialismus in Deutschland, 1901), Die Kulturanschauung d. Sozialismus (1903), Ideen zur Philosophie der Kultur; Der Kulturakt (1910), Die Kultur der Demokratie (Vom Geiste des volkstümlichen Humanismus, 1912), Der moralische Gott, eine Abhandlung über Kultur und Religion (1922), Aufzeichnungen aus d. jüngsten Geschichte (Apokalyptische Reiter, 1925), Abhandlungen in russ. Sprache, zahlreiche Aufzätze im Archiv für d. gesamte Sozialwissenschaft; Entwurf zu einer Soziologie der russischen Revolution (1922).

(Kürschers Deutscher Oelehrtenkalender 1926; Degener 1928).

Kolisch, Baron Ignatz v., ungarischer Kaufmann, Journalist und Schachspieler, geboren am 6. April 1837 in Preßburg, gestorben am 30. April 1889 in Wien, begründete d. Wiener Börsensyndikatskasse 1869 und etablierte 1873 in Paris ein Kommissionshaus. Als Schachspieler rühmlichst bekannt, erhielt er 1860 den I. Preis an dem internationalen Tournier in Cambridge. 1861 kämpfte er in einem Tournier mit dem Weltmeister Anderssen, im selben Jahre mit Paulsen, 1867 in Paris mit Winawer u. Steinitz.

K. war Begründer und Chefredakteur der „Wiener Allgemeinen Zeitung" u. schrieb unter dem Pseudonym „Ideka", aus den Initialen seines Namens, mehrere Feuilletons.

(M. K. L.; J. E. VI. 547).

Kolisch, Rudolf, Dr. med., Privatdozent für innere Medizin, geboren zu Koritschan in Mähren am 10. Dezember 1867, studierte Medizin in Wien und Heidelberg, promovierte 1891 und habilitierte sich 1895 als Privatdozent für Medizin an der Universität Wien.

Er verfaßte: Urätische Diathese (Stuttgart 1894); Lehrbuch der diätisch. Therapie (Wien 1899); Behandlung der Fettsucht (das. 1899); Anwendung des Wassers in der Medizin (das. 1899); Kasuistik d. Gallenerkrankungen (1899); Diätetische Behandlung der Albuminurie (1904); Zuckerbildung aus Fett (1908) u. a.

(Degener 1911; J. E. VI. 547).

Kolisch, Sigmund, Dichter u. histor. Schriftsteller, geb. 21. Sept. 1816 zu Koritschan in Mähren, gest. 28. Dez. 1886 in Göding b. Wien, besuchte die Mittelschule in Wien, studierte klassische Philologie ebenda und fing früh an, als Schriftsteller bei verschiedenen Zeitschriften mitzuwirken, so am „Wanderer", an Witthauers „Wiener Zeitschrift", der „Theaterzeitung". an dem „Humorist", an Gutzkows „Telegraph", für welche er Erzählungen, Novellen, Kritiken und besonders Theaterbesprechungen lieferte. 1847 hielt er sich in Italien auf, nahm 1848 an den revolutionären Wirren in Wien teil und tat sich nicht nur als Herausgeber des revolutionären Blattes „Der Radikale" hervor, sondern wirkte auch als Volksredner, und schließlich griff er bei den Oktoberkämpfen zu den Waffen. Nach der Einnahme der Stadt durch die kaiserlichen Truppen konnte er mit Hilfe eines Haupt-

www.dacoromanica.ro

mannes aus Wien entweichen, und verließ dann Österreich. Er ging über Breslau nach Leipzig, wo er mit seinen Gesinnungsgenossen Gustav Frank, Gritzner, Engländer die „Wiener Boten" zu redigieren begann, mußte aber, da ihn inzwischen das Wiener Kriegsgericht in contumaciam zum Tode verurteilt hatte und die sächsische Regierung ihn nicht länger im Leipzig dulden wollte, diese Stadt verlassen. Aus Weimar ebenfalls verwiesen, begab sich Kolisch im April 1850 nach Paris. Hier hatte er lange mit Nahrungssorgen und anderen Nöten zu kämpfen, bis es ihm endlich gelang, durch Arbeit und Ausdauer sich eine gesicherte Stellung zu gründen. Wegen seiner Berichte über die Napoleonische Wirtschaft in Frankreich, die in Deutschland mit stetem Interesse gelesen wurden, wurde er zweimal mit der Ausweisung aus Frankreich bedroht. Im Jahre 1854 unternahm K. eine zweite Reise nach Italien, die er bis nach Sizilien ausdehnte.

Erst nach der im Jahre 1868 erfolgten Amnestie kehrte er nach Wien zurück, wo er noch im gleichen Jahre heiratete und dann als Mitarbeiter der „Neuen Fr. Presse" schriftstellerisch tätig war. Er übersiedelte später nach Göding und lebte hier, fern vom Getriebe der Welt, nur seiner Familie und seinen Studien. Eng befreundet mit Hartmann veröffentlichte er seine Gedichte, Novellen und Kritiken in verschiedenen Zeitungen u. Almanachs.

Von seinen eigenen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: Totenfeier in Österreich (Brünn 1848); Kleine Romane aus Wien (Leipzig u. Brünn 1848); Ludwig Kossuth u. Klemens Metternich (Leipzig, 3 Bde., 1850); Auf dem Vulkan, Pariser Schilderungen (Stuttgart 1868); Gedichte u. d. Tragödie „Die Christen" (Wien 1875), sowie das Lustspiel „Die Probe des Don Juan" (1870).

Die Kunst.

Schwankend ist das Erdenleben,
Seine Gaben ohne Halt;
Nur die Träume Wahres geben,
Alles sonst verschwindet bald.

Selig, der im Reich der Träume
Sich ein liebes Häuschen baut,
Von wo er in des Lebens Räume
Sicher und vertrauend schaut.

Wo er lachend ob dem Brausen
Leere Stürme fort und fort
Ohne Furcht und ohne Grausen
Weilt auf seinem Plätzchen dort.

Wie sich ändert und gestaltet
Seines Lebens Hülle, Zeit,
Wie das Schiksal droht und waltet
In dem Traum wohnt Seligkeit.

Dorthin säet er seinen Samen
Dorthin pflanzt er seinen Baum.
Was ihm finstere Mächte nahmen,
Gibt ihm schnell der süße Traum.

Sieh' die teure Götterzelle
Hab' ich Kunst, auf dich gestellt,
Und ich gebe diese Stelle
Nicht für eine ganze Welt.

(Wurzbach; J. E. VI. 547; Brümmer).

Koller, Karl, Dr. med., Entdecker des Kokaïns, geb. 1857 zu Schüttenhofen in Böhmen, promovierte 1882 und wurde bald darauf Aspirant im Wiener Allgemeinen Krankenhaus. 1883 wurde er Sekundararzt. Als solcher hat er neben seiner praktischen eine reiche wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet, als deren Ergebnis er im September 1884 der leidenden Menschheit d. Kokaïn schenkte, das durch Einführung einer 2% Lösung eine örtliche Betäubung herbeiführt. Das Mittel hat sich in der praktischen Anwendung vollkommen bewährt und gehört die Einträufelung von Kokaïn bei der Staroperation zu den größten Errungenschaften der Augenheilkunde. K. hatte einen Mitbewerber um seinen Ruhm. Dr. Königsstein in Wien (auch ein Jude) hatte gleichzeitig und unabhängig die anasthesierende Wirkung der Kokaïn-Einträuflung in den Bindesack gefunden und gewürdigt, aber erst einige Wochen nach Kollers Mitteilung veröffentlicht. Über d. Verwendung des Kokaïns zur Anesthesierung am Auge von Dr. Karl Koller siehe den Vortrag in der Sitzung der k. k. Gesellschaft der Ärzte vom 15. Oktober 1884, Wiener Medizinische Wochenschrift 1884, No. 33 und 44.

Am 30. September 1885 trat Dr. Koller aus den Diensten des Wiener Allgemeinen Krankenhauses aus, da er erkennen mußte, daß ihm trotz großer wissen-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

schaftlicher Leistungen seine jüd. Abstammung der akademischen Laufbahn hinderlich sei. Er wanderte daher nach New-York aus, wo ihm ein entsprechendes wissenschaftliches Gebiet erschlossen wurde.

(Graefe-Sämisch, Handbuch der gesamten Heilkunde XIV. II. Abteilung, Leipzig 1911; N. Fr. Pr. vom 25. Okt. 1924).

Kolumbus, Christoph (ital. Cristoforo Colombo, spanisch Cristobal Colon), der Entdecker Amerikas, geboren zwischen 1446 und 1456 in Genua oder Savona, gestorben 21. Mai 1506 in Valladolid. Aus kleiner bürgerlicher Familie stammend *), betrieb er anfangs d. Handwerk seines Vaters Domenico, die Wollweberei, u. unternahm daneben Seereisen in die Levante, vielleicht auch nach Island. In seiner Jugendgeschichte ist vieles dunkel, was schon Alexander v. Humboldt beklagte. In Schulen u. auch auf der Universität Pavia soll er mathematische und andere Studien betrieben haben. Doch Schiffermärchen u. Treibprodukte sollen ihn frühzeitig veranlaßt haben, zur See zu gehen. Jedenfalls steht fest, daß er sich sehr jung schon dem Seemannshandwerk gewidmet hat, dem er auch bis an sein Lebensende treu geblieben ist. Wahrscheinlich ging er

*) **Christoph Kolumbus** soll, wie der bekannte spanische Dichter Vicento Blasco Ibanez, der einer der besten Kenner der spanischen Geschichte ist, in einem im Jahre 1910 geschriebenen Buche nachzuweisen sucht, ein spanischer Jude gewesen sein. Sein wirklicher Name war nicht Kolumbus sondern Colon. Die Colons waren aber Juden, eine berühmte jüd. Familie, aus der angesehene Gelehrte hervorgegangen sind. Sowie Kolumbus, waren auch die übrigen zwei Männer, die Kolumbus' Pläne beim span. Königshofe befürworteten, jüd. Herkunft; der eine der Schatzmeister des Herzogs von Aragonien, Gabriel Santangel, der zweite der Sekretär der Königin von Castillien, Coloma.

Der bekannte spanische Historiker Jose M. Erugo schreibt darüber: „Ich habe alle mir zugänglichen Daten über Kolumbus' Abstammung gesammelt; es sind unrügliche Beweise vorhanden, daß Kolumbus in dem spanischen Städtchen Pontevedra als Kind jüd. Eltern geboren wurde. Erst nach seiner Geburt nahmen die Eltern, um den religiösen Verfolgungen zu entgehen und im Lande bleiben zu dürfen, zum Schein die christliche Religion an. Es ist nicht wahr, daß die fromme Königin Isabella ihre Juwelen veräußert hat, um Kolumbus seine Indienfahrt zu ermöglichen. An dieses Märchen glaubt heute kein irgendwie historisch gebildeter Mensch mehr. Jüdisches Geld war es, das die Fahrt des Kolumbus ermöglichte, und jüd. Köpfe ermunterten und förderten Kolumbus' Pläne und führten so zur Entdeckung der Neuen Welt". Der alte span. Historiker Oviedo bezeugte es, indem er schreibt: „Louis de Santangel brachte das Geld für die erste Fahrt auf, die zur Entdeckung Indiens führte". Er war noch der Meinung, daß der amerikanische Kontinent Ostindien sei. Wer aber war Louis de Santangel? Kein anderer als der Sohn des Rabbi Azarias Ginillo. Nach der Vertreibung der Juden aus Spanien nahm der Sohn dieses Rabbi den Namen Santangel an und wurde einer der einflußreichsten Ratgeber des Königs. Er und andere Marannen gewährten Kolumbus eine zinsenlose Anleihe. Auch das geistige Gut dieses Projektes stammt von Juden. Niemand leugnet, daß die von Kolumbus benutzten Seekarten von seinem intimen Freund Abraham Zacuto, dem berühmten Astronomen und Seeforscher, dem letzten jüd. Professor an der Salamanka-Universität, herrühren. Mit Kolumbus reisten fünf jüd. Seeleute, unter ihnen Rodrigo de Triana, der als erster das Land erblickte, und der Schiffarzt Bernai.

Ein anderer Geschichtsschreiber, Enrique Maria de Arribas y Turul, brachte den Beweis, daß Kolumbus' Mutter die Jüdin Suzana Fonterosa war u. daß er mehrere jüd. Verwandte hatte.

Kolumbus verbarg seine jüdische Abkunft ebenso wie alle anderen Marannen in Spanien, die damals fast ein Drittel der spanischen Bevölkerung ausmachten.

Don Nicolas Diaz Perez, der Chronikenschreiber von Estremadura, behauptet ebenfalls, daß Kolumbus aus der jüd. Familie Colon stammt, die seit dem Jahre 1400 in der Stadt Plasencia lebte, dann aber von dort auswanderte, weil sie ihren jüd. Glauben nicht aufgeben wollte.

Auch der spanische Gelehrte Professor Theodosio Noeli, Dozent am orientalischen Seminar der Universität Berlin, beschäftigt sich in der Vossischen Zeitung vom August 1927 mit den bisherigen Forschungsergebnissen betreffend die Abstammung von Kolumbus.

Der portugiesische Professor jüd. Konfession, Moses Bensabai Amzalek, Lektor an der Lissaboner Handelshochschule, hat am Kongreß der spanischen und portugiesischen Vereinigung für den Fortschritt der Wissenschaft, welcher im April 1927 zu Cadiz in Anwesenheit des spanischen Königspaares tagte, im Beisein des Bischofs von Cadiz nachgewiesen, daß Kolumbus jüd. Abkunft sei. Der Vortrag erregte berechtigtes Aufsehen. Amzalek wurde zum Ehrendoktor ernannt.

Dr. Gustav Diercks (geb. 1832 zu Königsberg in Pr.), ein angesehener Historiograph

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

um 1477 nach Portugal und verheiratete sich in Lissabon mit Felina Moniz-Perestrello, der Tochter des ersten Lehnsherrn der Insel Porto Santo bei Madeira, eines tüchtigen Seemanns, von dem K. die ersten dunklen Nachrichten von Inseln und Ländern im westlichen Meer empfing.

Auf seinen mannigfachen Seereisen soll er sich nun bald sehr hervorgetan haben, da er z. Bsp. auch im Auftrage des Königs René von Anjou eine Fahrt nach Tunis unternommen hat. Das eifrige Studium mittelalterlicher Reisewerke befestigte in ihm die Ansicht, man könne d. Reise von Spanien nach Indien über das Weltmeer in wenigen Tagen zurücklegen. Er faßte nun den Plan, die fabelhaften Länder des Ostens (Japan u. China) durch eine Fahrt nach Westen zu erreichen, u. trug diesen 1483 zuerst dem unternehmenden König Johann II. von Portugal vor, der darüber das Gutachten seiner Räte einforderte, die aber das ganze Projekt für eitel Träumerei erklärten. Als K. aber erfuhr, daß man seitens d. portugiesischen Hofes hinter seinem Rücken dennoch einen Versuch mit seinen Plänen machte und als ihm auch noch 1484 seine Gattin starb, da löste er alle seine Beziehungen, verließ mit seinem Knaben Lissabon und wanderte nach Spanien aus. Hier erlangte er durch Vermittlung seines Gönners, des Herzogs Medina-Sidonia eine Audienz beim König Ferdinand und der Königin Isabella in Cordova. Sein Plan wurde auch hier einer Ratsversammlung in Salamanca zur Prüfung vorgelegt, fand aber wenig Verständnis; er selbst wurde in den Dienst des Hofes aufgenommen und auf eine günstigere Zeit vertröstet. Nach sieben Jahren vergeblichen Wartens entschloß sich K. 1491 Frankreich aufzusuchen. Auf dem Wege nach Huelva, wo er sich einschiffen wollte, kam er mit seinem Sohne Diego zu einem Kloster, wo er erschöpft eine Stärkung erbat. Der Prior Juan Perez de Marchena, d. Beichtvater d. Königin, und der in Mathematik und Astronomie wohlbewanderte Arzt Garcia Hernandez hörten seine Pläne, hielten ihn zurück und bewirkten bei der Königin, daß K. zurückberufen wurde. Mit der Eroberung von Granada im Jänner 1492 fiel die letzte maurische Stadt und der Weg für K. schien geebnet. Die Verhandlungen wurden nun ernstlich wieder aufgenommen, drohten indessen an den unerhörten Forderungen, die K. für den Fall des Gelingens seines Unternehmens für sich und seine Nachkommen stellte, zu scheitern. Er verlangte nämlich: Erhebung in den Adelsstand, die Würde eines Atlantischen Admirals, Macht und Titel eines Vizekönigs in den entdeckten Ländern, den Zehnten der Kroneinkünften aus den Entdeckungen, endlich das Recht, mit dem achten Teil d. Unkosten u. entsprechenden Gewinn sich an allen Handelsunternehmungen nach den entdeckten Ländern zu beteiligen. Da man darauf nicht einging, verließ K. Granada, um nach Frankreich zu gehen. Unterdeß hatte er aber unter

hatte in seiner Schrift über die Abstammung des Kolumbus seine jüd. Abkunft nachgewiesen. Ebenso weist Dr. Constantino de Horta y Pardo in seinem 1912 in New-York erschienenen Buche das sich auf 30jährige sorgfältige archivalische Studien stützt folgendes nach: Colon (Columbus) soll in der Hafenstadt Pontevedra in Galicia geboren worden sein. Seine nächsten Angehörigen hat er nach dem Zeugnis des Sohnes Fernando Ursprung und Geburtstätte verschwiegen, zum besonderen Zwecke aber, sich in Italien, wohin der Zehnjährige mit seiner Familie übersiedelte, als Genueser, in Portugal als Spanier ausgeben zu können. Da die Häfen Galicias Zufluchtstätten vieler aus Spanien vertriebener Juden, waren, kann angenommen werden, daß die Aufdeckung der Abstammung ein Hindernis für die Durchführung der kühnen Pläne des Seefahrers geworden wäre. Mit vielen jüd. oder neuchristl. Familien Spaniens und Portugals stand er in dauernden Beziehungen, und reiche Juden förderten durch Geldmittel seine Reisen.

Der Südfranzose Marius Andree in seinem Buche „Das wahre Abenteuer des Columbus" (Wien, bei Dr. Hans Epstein 1927) weist dasselbe nach.

Auf dem im Oktober 1926 in Rom abgehaltenen Internat. Kongreß für die Erforschung der Geschichte des neuen Weltteils und der Völker, die Amerika bewohnen, äußerte sich der bedeutende Columbusforscher Professor Cortezao von der Universität Lissabon dahin, das Kolumbus einer Marannenfamilie entstammt.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

den Granden so manchen Freund erworben und die Königin durch zwei von diesen: den Kardinal Medoza, sowie durch den Schatzkanzler von Aragonien Louis de Sant Angel überredet, ließ K. durch einen Eilboten zurückholen. Der Vertrag mit der Krone ward am 17. April unterzeichnet und schon am 23. Mai 1492 befand sich Kolumbus im kleinen Hafenort Palos. Der genannte Schatzkanzler stellte in uneigennützigem Forschungseifer aus eigenen Mitteln 5300 Dukaten bei, womit drei Schiffe ausgerüstet und auf ein ganzes Jahr verproviantiert werden konnten. Binnen zehn Tagen wurden zwei hochbordige Segelschiffe, sogenannte Karavellen fertig ausgerüstet, ein drittes kleines Fahrzeug mußte gemietet werden.

Hier warb Kolumbus seine Begleiter aus tüchtigen Schifferfamilien u. segelte am 3. August 1492 mit neunzig Mann Besatzung von Palos ab. Das größte der drei Schiffe, „Santa Maria", wurde das Admiralschiff. Kolumbus segelte zunächst nach Süden, um die Kanarischen Inseln zu erreichen. Doch schon auf der Überfahrt hierher wurde das Steuer eines Schiffes beschädigt und die Reparatur hielt ihn da vier Wochen fest. Erst am 6. September konnte die Fahrt fortgesetzt werden. Am 13. September beobachtete K. zuerst die westliche Deklination der Magnetnadel, ein denkwürdiger Zeitpunkt in der Geschichte der nautischen Astronomie. Am 16. September gelangte man in das Sargasso-Meer, einen von herumschwimmenden grünen Pflanzen erfüllten Teil des Atlantischen Ozeans und um 2 Uhr Nachts zwischen 11. und 12. Oktober gab ein Kanonenschuß das verabredete Zeichen von entdecktem Land. Am Morgen des 12. Oktober 1492 betrat K. den Boden der Neuen Welt auf der Bahama-Insel Guanahani (heute Watlingsinsel). K. nahm von der Insel, die er St. Salvador nannte, feierlich für Spanien Besitz u. ließ sich hierauf als Admiral und Vizekönig den Eid des Gehorsams leisten. Da K. der festen Überzeugung lebte, daß er in Ostasien angekommen sei und demnächst nach Indien gelangen werde, so nannte er die auf der Insel angetroffenen kupferfarbigen Wilden ohneweiters Indianer, welche Benennung ihnen dann auch geblieben ist. Auf der weiteren Fahrt entdeckte K. außer mehreren kleinen Inseln am 24. Oktober Cuba und Haïti. An der Küste hinsegelnd geriet das Admiralschiff auf eine Sandbank. K. mußte die bedrohte Besatzung ausschiffen und errichtete da das Fort La Navidad, in dem er 43 seiner Leute zurückließ. So entstand die erste Niederlassung der Europäer in der Neuen Welt. Darauf trat K. am 4. Jänner 1493 die Rückfahrt nach Europa an, auf d. er 6. Jänner mit seinem zweiten Schiff „Pinta" zusammentraf, die viel Gold eingetauscht hatte; am 16. Februar erreichte K. d. Azoren, am 4. März den Hafen von Lissabon, wo er von König Johann II. empfangen wurde, und 15. März lief er wieder in den Hafen von Palos ein.

Im Triumph zog K. von hier an den Hof nach Barcelona, wo ihn ein glänzender Empfang erwartete. Bald darauf traf man Vorbereitung zu einer **zweiten Expedition.** Eine große Flotte von 14 Karavellen und 3 Lastschiffen wurde ausgerüstet, die 1200 Bewaffnete an Bord nahm. Dies war schon eine Flotte mit Auswanderern, welche beabsichtigten, Kolonien zu gründen und europäische Haustiere und Kulturgewächse nach Westindien zu verpflanzen. Am 25. September 1493 stach die Flotte aus der Bucht von Cadiz in See, steuerte zuerst nach den Kanarischen Inseln u. erreichte von dort 3. November die Insel Dominica. Dann entdeckte K. Marie Galante, Guadeloupe, Montserrat, Puerto Rico u. a. u. langte 27. November in Navidad an, wo er das Fort zerstört und die Besatzung erschlagen fand. Er gründete nun etwas östlich davon die Ansiedlung Isabella, schickte eine Expedition ins Innere, entsandte im Februar 1494 zwölf Schiffe mit den Kranken nach Spanien, ließ seinen Bruder Diego, welcher ihn auf dieser Reise begleitete, als Statthalter zurück und ging am 24. April 1494 wieder mit drei Schiffen nach Westen unter Segel; er erreichte die Insel Cuba und wurde auf die Frage nach Gold von

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

den Eingeborenen nach Süden gewiesen. So entdeckte er am 5. Mai die Insel Jamaika, die er Santiago nannte. Als auch hier kein Gold gefunden wurde, steuerte K. wieder nach Cuba zurück, dessen Südküste, er bis zu ihrem westlichen Ende verfolgte und überzeugt war, in Cuba das Festland von Asien erreicht zu haben. Er verzichtete auf eine weitere Untersuchung der Küste und kehrte über Jamaika und Haïti in den Hafen Isabella zurück. Seinen Bruder Bartolomeo, welcher inzwischen mit drei mit Lebensmitteln und Gerätschaften beladenen Schiffen aus Spanien eingelangt war, erhob er zum Vizegouverneur um selbst nach Spanien zurückzukehren u. Angriffen seiner Feinde, die sich über ihn und seine Brüder beschwert hatten, entgegenzutreten. Am 11. Juni 1496 landete K. mit zwei Schiffen in Cadiz und zog von da mit großem Gepränge durch Spanien an den Königshof. Die Monarchen empfingen ihn mit dem größten Wohlwollen, aber einflußreiche Kreise suchten ihm durch gehässige Angriffe zu schaden. Es gelang ihm jedoch, alle Anfeindungen niederzuschlagen und zu bewirken, daß eine neue Entdeckungsflotte ausgerüstet werde; aus Mangel an Geld verzögerte sich die Ausführung dieses Planes fast volle zwei Jahre.

Erst am 30. Mai 1498 konnte K. zur **dritten Entdeckungsreise** mit sechs Schiffen aus dem Hafen von San Lucar auslaufen. Auf hoher See entsandte er drei der Schiffe westwärts, welche in gerader Linie nach den Niederlassungen auf Hispaniola steuern sollten, während er selbst einen anderen Weg einzuschlagen beabsichtigte. Die Mannschaft litt furchtbar durch Hitze und Mangel an Wasser und Lebensmitteln. Am 31. Juli in d. höchsten Not entdeckte man Land, dem K. den Namen Trinidad gab. Der lange Streifen in der Ferne jedoch war das amerikanische Festland, das hier des großen Entdeckers Augen zum erstenmal erblickten, ohne daß er nur eine Ahnung hatte, welche folgenschwere Wendung seine Entdeckungen für ihn genommen haben würden, wenn er nur wenige Stunden noch denselben Kurs innegehalten hätte. Während er dies aus unerklärlichen Gründen außer Acht ließ und vielmehr dem Südrande der Insel folgte, erblickte er 1. August Land im Süden, bewerkstelligte auch 5. Aug. eine Landung daselbst, segelte aber, nachdem er die perlenreichen Inseln Margarita und Cubagua entdeckt, nach Hispaniola, wo er vieles verändert vorfand. Während seiner dreieinhalbjährigen Abwesenheit waren Zwistigkeiten unter den Kolonisten ausgebrochen und jede Zucht u. Ordnung hatte aufgehört. Als K. eintraf, mußte er sich mit den Unzufriedenen zu schimpflich. Verhandlungen verstehen. In Spanien hatten inzwischen die Klagen gegen K. nicht aufgehört. Königin Isabella glaubte von d. Unfähigkeit des K. zum Befehlen und Regieren überzeugt zu sein u. übertrug die ganze Verwaltung und militärische Gewalt auf der Insel einem tüchtigen, aber rohen und gewalttätigen Menschen namens Franzisco de Bobadilla. Dieser kam im August 1500 in San Domingo an und ließ K. und seine Brüder Diego und Bartolomeo ohne Verhör in Fessel legen und nach Spanien abführen. Man wollte K. auf dem Schiffe die Ketten abnehmen, aber er lehnte es ab; Spanien sollte die Schmach sehen, die ihm als Lohn für seine Verdienste angetan war. Die Nachricht, daß der Entdecker der Neuen Welt in Ketten nach Spanien zurück befördert werde, erregte das größte Aufsehen und die Monarchen gaben sofort Befehl, K. mit der größten Auszeichnung zu behandeln. Zugleich ließen sie ihm 2000 Dukaten zustellen, damit er seinem Range gemäß bei Hof erscheinen könne. Am 17. Dezember wurde er vom König offiziell empfangen, konnte aber seinen Wunsch, in seine Hoheitsrechte wieder eingesetzt zu werden, nicht erfüllt sehen. Doch wurde an Stelle Bobavillas der unparteiische Ovando ernannt, der das von Bobavilla konfiszierte Vermögen des Statthalters zurückfordern und die dem Vizekönig zustehenden Einkünfte diesem ungeschmälert überweisen sollte. Ovando segelte 13. Feber 1502 mit 30 Schiffen u. 2500 Personen ab u. erreichte 15. April

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

sein Ziel. Als aber K., der 4 kleine Karavellen ausgerüstet u. mit 150 Leuten bemannt hatte, um eine neue, **vierte Entdeckungsfahrt** zu unternehmen, 11. Mai 1502 absegelte und 29. Juni vor San Domingo erschien, gestattete ihm Ovando nicht, das Land zu betreten. K. segelte nun 14. Juli von Haïti ab, um die Meerenge aufzufinden, die nach seiner Ansicht aus dem Karibischen Meer in d. Indische Meer führen mußte. Er erreichte zuerst die Insel Guanaja im Golf von Honduras, die er nach dem prächtigen Fichtenwald Isla de Pinos nannte, 12. September das östliche Vorgebirge v. Honduras, das er Gracias á Dios taufte, landete 25. September an der Mündung des San Joan, suchte aber, bis in die Nähe der Landenge von Panama hinfahrend, vergeblich nach einer Durchfahrt.

Er kehrte daher nach der Küste von Costarico zurück und ging am 5. Jänner 1503 ans Land, wo er entdeckte, daß hier das Gold in Menge gefunden und auch verarbeitet wurde. Nachdem der Versuch der Gründung einer Niederlassung in dem goldreichen Veragua an der Feindseligkeit der Indianer gescheitert war, sah sich K. genötigt, seine sinkenden Schiffe an der Küste von Jamaika auf den Strand laufen zu lassen. Hier geriet er in große Not, die durch die Rebellion eines Teiles der Mannschaft noch gesteigert wurde, bis er nach Jahresfrist durch den Mut des treuen Diego Mendez, der in einem Indianerboot nach San Domingo fuhr und Hilfe herbeischaffte, gerettet wurde. Am 12. Sept. 1504 trat K. die Heimreise an u. landete nach einer stürmischen Überfahrt am 7. November in San Lucar. Niemand kümmerte sich um die Heimkehr des Schiffbrüchigen, und mit dem bald nach seiner Rückkehr erfolgten Tode der Königin Isabella verlor er seine treueste Freundin. Vergebens wartete er in Sevilla auf eine Wiedereinsetzung in seine Rechte und Würden. Seine Briefe an den König blieben unbeachtet, und als er 1505 sich selbst an den Hof von Segovia begab, bot man ihm für sein Vizekönigtum Besitzungen in Spanien an. K. wies dies Ansinnen zurück, wollte aber zu Gunsten seines Sohnes Diego verzichten, doch ging man darauf nicht ein. Gebrochen an Geist und Körper verfiel er in eine schwere Krankeit, von der er am 21. Mai 1506, über 50 Jahre alt, erlöst wurde. Seine Hoffnungen, das von ihm entdeckte Land mit zufriedenen, glücklichen Menschen bevölkert u. sich als mächtigen u. reichen Vizekönig und Herrscher zu sehen, erfüllten sich nicht. Seine Leiche wurde im Franziskanerkloster zu Vallodolid beigesetzt, aber 1513 nach Sevilla ins Kloster Santa Maria überführt, und vermutlich hier erhielt der Sarg die Inschrift: „A Castilla y a Leon Nuevo Mundo dio Colon" (für Castilien und Leon fand eine Neue Welt Colon), die sich auch im Wappen des Vizekönigs befand. Erst 1537 wurden, wie er es gewünscht hatte, seine sterblichen Überreste nach Haïti überführt und im Dom von San Domingo beigesetzt, in dem später sein Sohn Diego, sein Bruder Bartolomeo u. seine Enkel Don Louis u. Christobal ihre Ruhestätte fanden. Als 1795 Domingo an Frankreich abgetreten wurde, führte man die Überreste des großen Entdeckers nach Havanna über u. setzte sie 19. Jänner 1796 feierlich im dortigen Dom bei. Nach der Vernichtung der spanischen Herrschaft auf Cuba wurden die Gebeine des K. wieder nach Spanien überführt und 19. Jänner 1899 in der Kathedrale von Sevilla beigesetzt. Denkmäler wurden ihm errichtet in Genua (1862), in Mexiko (1874), auf Cuba, in Barcelona und in New-York (1892).

Das Tagebuch der ersten Reise, von Kolumbus selbst geschrieben, veröffentlichte Navarrete in seinen „Viajes de los Espanoles" (Madrid 1825—26, 2 Bde.; franz. Paris 1828, 3 Bde.), ferner Markham „The Journal of Christopher C." (London 1893). Eine „Raccolta completa" der Schriften des K. lieferte Torre (Lyon 1864), Select Letters of Chr. C." gab Major heraus (2. Aufl. London 1892), „Scritti di Cr. C." veröffentlichte Lollis (Rom 1894). Des K. Leben gab vielfach Veranlassung zu poetischen Darstellungen; dramatisch bearbeitet

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wurde es von Fr. Rückert (1845), K. Werder (1858), K. Kösting (1863), H. v. Schmid (1875), u. a. Das gesamte Archiv des K. ist im Juni 1926 um 1,125.000 Pesetas vom spanischen Staat erworben worden.

(M. Kayserling, Chr. K. und der Anteil der Juden an den spanischen und portugiesischen Entdeckungen, Berlin 1894; S. Ruge, Chr. K., 2. A. Dresden 1902; Re.n, K. und seine vier Reisen nach dem Westen, Leipzig 1892; M. K. L. XI.; Ritter, Buch der Entdeckungen, Berl. 1903; Alicia B. Gould y Quincy, Nueva lista documentada de los tripulantes de Colon in „Buletin de la Academia de la historia", Bd. 90, Madrid 1927).

Kompert, Lepold, Dr. phil., Regierungsrat, bedeutender Ghettoschriftsteller, geb. 15. Mai 1822 zu Münchengrätz, Böhmen, gest. am 23. November 1886 in Wien, Sohn eines wohlhabenden Wollhändlers, besuchte d. Gymnasium zu Jungbunzlau, bezog im Jahre 1838 die Universität in Prag, mußte aber, weil sein Vater das ganze Vermögen verlor, die Universitätsstudien unterbrechen, worauf er als Erzieher der Kinder des Grafen Andrassy nach Preßburg ging. Im Jahre 1847 nahm er wieder sein Unisitätsstudium in Wien auf und erhielt i. J. 1848 die Feuilleton-Redaktion beim „Oesterreichischen Lloyd", welche er bis 1852 führte. Im selben Jahre ging er als Erzieher in das Haus des preußisch. Konsuls Goldschmidt nach Pest, wo er fünf Jahre verblieb. In dieser Periode knüpfte er Verbindungen mit liter. und künstlerischen Persönlichkeiten an, trat in schriftlichen Verkehr mit den bedeutendsten Schriftstellern Deutschlands u., warf sich nun mit allem Eifer auf d. Studium der Geschichte u. Literaturwissenschaft. 1857 erhielt er eine Anstellung in d. Kreditanstalt, wo es ihn jedoch nicht lange hielt. Um diese Zeit heiratete er die Tochter des ehemaligen Vorstandes der Pester isr. Kultusgemeinde Frl. Levi und widmete sich seither nur der Schriftstellerei.

Kompert war ein Kämpfer auf dem Gebiete der Ghettodichtung. Gegen d. Unterdrückung und den Formalismus führte er den Kampf in Form d. Novelle aus, in der er den Konflikt religiöser Satzungen mit dem allgemeinen Gebot der Menschenliebe in Einklang zu bringen suchte. Seine dicht. Produktion begann mit den „Geschichten aus dem Ghetto" (Leipzig 1848, 3. Aufl. 1859, ins Französische von Emanuel Stauben, ins Holländische von Ondik van Putten übersetzt). Dem folgten: Böhmische Juden (Wien 1851, 2. Aufl. Prag 1861, ins Französische übersetzt); Am Pflug (2 Bde. Wien 1855, ins Russische übersetzt); Neue Geschichten aus d. Ghetto (Wien 1860, 2 Bde.); Geschichten einer Gasse (Berlin 1865, 2 Bde.) und der Roman „Unter Ruinen" (Berlin 1875, 3 Bde.), sowie eine große Anzahl Erzählungen in verschiedenen Jahrbüchern, die dann auch ins Französische, Engl., Holländische, Dänische und Russische übertragen wurden. Seine Werke erschienen gesammelt in 8 Bänden (Berlin 1882—83) und wurden neuerlich im Jahre 1907 mit einer biographischen Einleitung von Stefan Hoek im Verlage M. Hesse, Leipzig, herausgegeben.

Aus dem Nachlasse des Dichters.

Das jüdische Herz.

Durch tausende von Jahren tönet
Von Mund zu Mund ein kleines Wort —
Verkannt, geschmähet und verhöhnet,
Doch ist es uns'res Volkes Hort!
In Schmach, in Banden und Verderben.
Bedroht von seiner Dränger Erz —
Einst lebte, zuckte, konnt' nicht sterben
Es war das treue jüdische Herz!

Bald scheu und zaghaft wie die Taube,
Bald wie die Löwin kühn und stark
Bei ihrer Jungen frechem Raube,
Gebrechlich, doch voll Riesenmark —
Ein dünnes Rohr gebeugt im Winde.
Ein Baum der aufragt himmelwärts —
So unvergleichlich fest und linde
Bist Du, o treues jüdisches Herz!

Mein Volk! wer lehrte dich, zu weinen
Wenn Unheil trifft des Bruders Dach,
Wer, um ein Banner dich zu einen,
Bei deiner Armen Ungemach?
Wer lehrt dich trösten, Kranke pflegen,
Mitfühlen anderer herben Schmerz —
Mit voller Hand wer spendet Segen,
Ist's nicht dein treues jüdisches Herz?

Wer lehrt dich überall entfalten
Die Banner ohne Scheu und Hehl?
Das Wort voll heiliger Gewalten,
Das mächtige: „Sch'mah Jisroel",
Wer lehrt es deine Kinder lallen
Das Wort, das mächtiger als Erz?
Das beste, lieblichste von allen —
Der Mutter frommes jüdisches Herz?

Dies Herz es hat den Bau gegründet,
Des Gotteshauses Herrlichkeit,
Die Flamme hat es uns entzündet,
Die Hände hat es uns geweiht

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Die Säulen, die den Prachtbau tragen,
Die ihn geschmückt in Stein und Erz,
Sie mögen es den Enkeln sagen:
Das tut das fromme jüdische Herz!

Dies Herz, ist es nicht unser Erbe.
Der Schätze kostbarster Besitz?
Seh' jeder dann, dass es nicht sterbe,
Daß es verkümmere nicht der Witz!
Laßt es uns sein ein mahnend Zeichen
In Drang und Qual, in Lust und Schmerz!
Die Hände uns zum Bunde reichen —
Es leb' das alte jüdische Herz!

(Ill. Monatshefte für die ges. Interessen des Judentums, August 1865; Bormüller; A. D. B.; J. E. VI. 547; M. K. L.; A. Z. d. J. 1882; Wurzbach; Brümmer).

Koner, Max, Maler, geb. 17. Juli 1854 in Berlin, gest. das. 7. Juli 1900, studierte 1873 bis 1878 an der dortigen Kunstakademie, wo er sich besonders A. von Werner und M. Michael anschloß. Er widmete sich, nach mehreren größeren Studienreisen ins Ausland, vornehmlich der Porträtierkunst, in der er namentlich seit 1888 durch zahlreiche Bildnisse Kaiser Wilhelm II. große Erfolge erzielte. Es sind teils Repräsentationsbildnisse, die den Kaiser in ganzer Figur darstellen (wie z. B. für den Festsaal der deutschen Botschaft in Paris und für den Kaiserpalast in Straßburg), teils Brustbilder von mehr intimer Auffassung; deren zwei (das eine in Leibgardehusarenuniform, das andere in grauem Mantel und Kürassiermütze) besonders populär geworden sind. Von seinen zahlreichen übrigen Bildnissen sind die des Fürsten von Pleß, des Fürsten von Lichnowski, des Finanzministers Miquel, des Admirals v. d. Goltz, der Grafen Herbert und Wilhelm v. Bismarck, von Ernst Curtius und Du-Bois Reymond u. die der Maler v. Menzel, A. v. Werner, Bracht, Brausewetter und von Kameke hervorzuheben. Koner war Lehrer an der Hochschule für bildende Künste, Professor und Mitglied der Akademie.

Seine Gattin **Sophie Koner** war ebenfalls als Porträtistin und Genremalerin tätig.

(Jordan, Koner (Bielefeld 1901); M. K. L. XI.; Müller-Singer II. 377; S. Kürschner 1913).

Koninski-Weiss, Milka, Lustspieldichterin, geb. 6. August 1858 zu Grätz, Tochter des Kaufmannes M. D. Cohn, lebt seit 1883 in Ostrow als die Gattin des Kaufmannes B. Weiß. Von ihren zahlreichen Stücken, die an den verschiedensten Orten mit großem Erfolge aufgeführt wurden, sind besonders zu nennen: Sie spart, Lustspiel (1897); Großes Reinemachen, Schwank (1897, 3. Aufl. 1905); Buch Esther; Johann Wirth, Mainz (1898); Zum wohltätigen Zwecke, Lustspiel (1898); Vom hoh'n Olymp, Soloszene (1898); Die Männer-Emanzipation, Schwank (1898. 3. Aufl. 1912); Das goldene Schweigen, Lustspiel (1899); Lord Neumann in Behandlung, Schwank (1899); Pariser Geschichten, Lustspiel (1899); Heimlich verlobt, Lustspiel (1900, 3. Aufl. 1910); Herzlich willkommen, Schwank (1900, 3. Aufl. 1909); Der Proberitt, Soloszene (1900); Altweibermühle, Stadtverordnetenwahl, Schwank (1913).

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926).

Konki, Abraham b. Levi, Rabbiner zu Hebron in Palästina, hernach zu Heilbronn, lebte im 17. Jahrhundert und war ein Anhänger des Sabbatai Zwi. Er schrieb ein dreiteiliges Werk „Awak sophrim": I. „Em hajeled", Predigten über die Torah, II. „Ugath rezaphim", verschiedene homiletische Erklärungen, III. „Em labinah", 19 verschiedene Predigten (Amsterd. 1704). Handschriftlich hinterließ er: „Awak drachim", Homilien; „Minchath kanaoth", über den Eifer in Dialogform; „Diwre hajamim", über die Erlebnisse auf seinen Reisen.

(Kn. I. 62: B. J.).

Konti, Isidore, Bildhauer, geb. 9. Juli 1862 in Wien, absolvierte die Volks- u. Mittelschule in Wien und bezog im Alter von 16 Jahren die kaiserliche Akademie. Er errang mehrere Prämien, beendete seine Studien an der Meisterschule von Prof. Karl Kundmann in Wien u. erhielt 1886 ein Stipendium für einen 2-jährigen Studienaufenthalt in Rom. 1890 kam K. nach Amerika, wo er an der Chicagoer Ausstellung mitarbeitete. Er schuf eine Anzahl dekorativer Monumentalskulpturen, darunter die Gruppen „West-Indien" u. „The East and North River" für die Kolonade des Dewey-Bogens; Gruppen für einen Musiktempel; eine große symbolische Gruppe „Das despotische Zeitalter", an der Esplanade

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

der Panamerikanischen Ausstellung in Buffalo. Von ihm stammen auch: Der Springbrunnen im Stadtpark zu New-Orleans, die Marmorfontaine „Brook" in Youkers, New-York, und eine große Reihe dekorativer Kunstwerke für öffentliche Anlagen. Konti erhielt die Goldene Medaille bei der St. Louis-Ausstellung 1904, von der Association National Academiciani 1906 und 1909.

(Who's Who of Am. J.)

Konti, Joseph, erster Kapellmeister des Budapester Volkstheaters, geboren 1852 zu Warschau, gestorben am 25. Oktober 1905 in Pest, Schüler von O. Dessoff, schrieb 1884—1904 sieben Operetten, die ersten für Ödenburg, die anderen für Pest.

(Riemann, Musiklexikon).

Kopeliowitsch, Naftali, mikroskopisch-graphischer Künstler in Wilna, geboren um 1860, erregte durch seine Kunst allgemeines Aufsehen. Er schrieb zum Bsp. auf einem kleinen Menschenschädel das ganze Buch Koheleth in hebräischer und lateinischer Sprache. Auf einem Bogen Papier schuf er das Bild des großen Dichters Bialik aus den Buchstaben der gesamten Werke des Dichters. Auf einer Eierschale schrieb er das ganze Buch Zacharias, auf einem anderen andere Propheten. Auf einem Knauf für einen Stock, der den Mephisto darstellt, schrieb er Goethes Faust, d. mit Hilfe einer Lupe, ebenso wie seine anderen Kunstwerke, gelesen werden kann. Weiters modellierte er eine Miniaturbüste des russisch-jüd. Dichters Frug und besäete sein Kunstwerk mit dem Text der bekannten Jeremiaden Frugs und überdies noch der bibl. Jeremiaden „Echah".

(Wiener Morgenzeitung vom 2. November 1926).

Koppelmann, Jakob ben Schmiel Bonem, Schriftsteller und Übersetzer, geboren 1550 in Brisk, ließ sich 1583 in Frankfurt a. M. nieder, kehrte später in seinen Geburtsort zurück u. starb 1598. Er war einer der größten Gaonim seiner Zeit und ein tüchtiger Mathematiker. Er vollendete 1583 seinen Kommentar zum Buche Ikkarim von Albo, welcher unter dem Titel „Ohel Jakob" ein Jahr darauf in Basel und später in anderen Städten gedruckt wurde. Er schrieb auch eine Erklärung dunkler talmudischer Lehrsätze, und gab in jidd. Uebersetzung heraus: Die fünf Megilloth (Freiburg 1584) und Berechia Hanakdens Fabeln, Mischle schualim (das. 1588 und Wilna 1825). (Reisen, Lexikon; J. E. VI. 556; B. J.).

Kopplaus, Dr. Mayer, städtischer Bakteriologe in Leeds und Dozent für Pathologie an der dortigen Universität. Um d. Schulhygiene hochverdient, führte er das Schulärztewesen in England ein u. erfand einen Apparat, der den Schiffen die Nähe von Eisbergen signalisiert.

(Dr. Grunwald in Ost u. West 1913; Heppner, Juden als Erfinder).

Koralek, Philipp, Mathematiker, geb. am 20. Oktober 1819 zu Kolin in Böhmen, Sohn wohlhabender Eltern, studierte am polytechnischen Institut und an der Universität in Wien Mathematik und Physik, kehrte hierauf in die Heimat zurück, um sich ganz seinen mathematischen Studien hinzugeben. Unter anderen stellte er sich die Aufgabe, bei logarithmischen Rechnungen sich von den erforderlichen logarithmischen Tafeln zu befreien. In der Tat war es ihm gelungen, den Logarithmus einer gegebenen Zahl oder geometrisch. Funktion und umgekehrt, die einem Logarithmus entsprechende Zahl ohne Hilfe von Tafeln sehr schnell zu berechnen und auf diese Weise die logarithmisch-trigonometrisch. Tafeln entbehrlich zu machen. Nun begab sich der junge Mathematiker nach Paris, wo er von 1846—51 sich kümmerlich durch Stundengeben erhielt. Um diese Zeit erschien sein Werk über die Logarithmen und fand in der gelehrten Welt gerechte Würdigung; in Deutschland ist es durch Loreys „Das Neueste und Interessanteste aus der Logarithmentechnik, nach Byrne u. K." (Weimar 1852) bekannt geworden. Bald darauf erhielt Koralek eine Professur am Polytechnikum in Paris, wo er der einzige Professor war, der am Samstag und an jüd. Feiertagen keine Vorlesung hielt. (Wurzbach).

Koranyi, Alexander von, Professor der Medizin, geb. 1866 zu Budapest,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Sohn des Baron Friedrich K., studierte an der Budapester Universität, promovierte 1888. Als Studierender war K. Demonstrator an der Seite von Mihalkovjes (Anatomie), Högyes (allgemeine Pathologie) und Scheuthauer (pathol. Anatomie). 1888/9 arbeitete er in Straßburg bei Goltz und Hoppe-Seyler, dann in Paris bei Charcot. Später wurde er klinischer Assistent, 1891 erhielt er einen Ruf als supplierender Professor der Physiologie an die tierärztl. Akademie, gab diese Stelle jedoch 1892 auf, um sich weiter den klinischen Studien zu widmen. 1893 habilitierte er sich für experimentelle Pathologie u. Therapie des Nervensystems, 1897 erhielt er den Titel und Charakter eines öffentlichen Professors e. o., 1900 wurde er Professor der Diagnostik innerer Krankheiten, 1908 Professor der internen Medizin u. Direktor der III. Medizinischen Klinik in Budapest. Prof. Koranyi ist Vorstand der Nervenabteilung des haupstädtischen St. Stefan-Krankenhauses, konsult. Arzt des Armen-Kinderspitals und der ungar. Staatsbahnen, Leiter des Laboratoriums der I. Mediz. Klinik und Mitglied zahlreicher wissenschaftl. Gesellschaften.

Von seinen zahlreichen wissenschaftl. Arbeiten sind zu erwähnen: Experimentelle Beiträge zur Jacksohn'schen Epilepsie; Beiträge zur Physiologie der von der Großhirnrinde ausgelösten Bewegungen u. Krämpfe (Intern. Klin. Rundschau 1890); Zur Physiologie der Harnabsonderung (Zentralbl. f. med. Wiss. 1893); Über den Zusammenhang der quantitativen Zusammensetzung v. Blut und Harn (Ungar. Arch. für Med. 1894); Beiträge zur diagnostischen Bedeutung pathologischer Eigenschaften des Blutes und Harns (1896); Neue Methode zur frühen Erkenntnis der Incompensation des Herzens und zur Untersuchung der Akkomodationsfähigkeit desselben (Orvosi Hetilap 1896). Auf Grundlage dieser vorbereitenden Untersuchungen erschien 1897/8 in der Zeitschr. f. Kl. Med. Koranyi's Arbeit „Physiologische und klinische Untersuchungen über den osmotischen Druck tierischer Flüssigkeiten". In der Sitzung der Berliner mediz. Gesellschaft vom 21. Juni 1899 wies Senator auf die „epochemachende Bedeutung" der Untersuchungen Koranyis hin. Eine Darstellung seines Lebenslaufes sowie der Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungen enthält „Die Medizin der Gegenwart und ihre Selbstdarstellungen", Bd. III. (Leipzig 1924).

(Hirsch; Publ. Archiv vom 23. Dezember 1926).

Koranyi, Friedrich von, Professor der Pathologie und Therapie, geb. am 20. Dez. 1828 in Nagy-Kallo in Ungarn, studierte in Budapest, promovierte 1851, war 1848/49 während des Freiheitskrieges Unterarzt, später stellvertretender Bataillonsarzt. Nach seiner Promotion Zögling des Operations-Institutes in Wien bei Schuh, praktizierte K. 1853 bis 1865 in Nagy-Kallo, wurde 1865 Dozent für Nervenpathologie, 1866 Professor der inn. Medizin an der Budapester Universität, 1886 Rektor der Universität.

Er schrieb in ungarischer Sprache in „Orvosi Hetilap" über Lungenemphysem, Darmkrebs, Echinokokkus hepatis, eine preisgekrönte Arbeit über Hirnsyphilis, über Thyreoiditis u. s. w., mehrere Artikel in deutschen Zeitschriften, war Mitredakteur des in ungarischer Sprache erschienenen Handbuchs der spez. Pathologie und Therapie und Verfasser einer preisgekrönten Arbeit über Typhus abdominalis, ferner der Kapitel Leberkrankheiten, Lungenkrankheiten und mehrerer kürzerer Abschnitte d. Handbuchs. Er veröffentlichte seine Vorträge über Cholera asiatica, schrieb in deutscher Spache als Mitarbeiter des Billroth-Pitha'schen Handbuches üb. Milzbrand und Rotzkrankheit, der Eulenberg'schen Enzyklopädie über Lungenkrankheiten des Nothnagel'schen Handbuches der speziellen Pathologie u. Therapie über Zoonosen. Koranyi war Mitglied der königlichen Gesellschaft der Aerzte in Budapest und der Societé de Therapeutique in Paris, korr. Mitglied der k. Gesellschaft der Ärzte in Wien, des Vereines für innere Medizin in Berlin, des intern. Investigations-Komitees in London und mehrerer anderer gelehrter Gesellschaften. (Hirsch; J. E. VI. 560).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Koreff, I. F., Dr. med., Geheimrat, Ritter v., bedeutender Schriftsteller und Arzt, geb. 1783 als Sohn eines reichen Arztes in Breslau, gestorben am 15. Mai 1851 in Paris, war von ungewöhnlich vielseitiger Begabung und spielte schon als Zwanzigjähriger eine bedeutende Rolle in Berlin. Schon während seiner Studien im Gymnasium und auf der Universität in Halle brillierte er durch sein phänomenales Gedächtnis, seine ungewöhnlichen Kenntnisse und wurde in seinen näheren Bekanntenkreisen als ein Gottbegnadeter gefeiert. In Berlin studierte er eifrig weiter, verbrachte einen großen Teil seiner Zeit in den Bibliotheken, schrieb viel und führte ein aufregendes Salonleben. Hier wurde er sehr bald d. führende Geist einer Elitegruppe, zu der Persönlichkeiten wie Chamisso, der sehr viel auf Koreffs Urteil gab, wie Hitzig und v. Varnhagen gehörten. Seine Schwärmerei f. Goethe, Schlegel, Novalis durchdringt auch seine Freunde, die er in einem lit. Bund, dem „Polarstern", vereint. Ihn selbst aber zieht es nach Paris, wo er die Jahre von 1804–11 verbrachte. Auch hier ist er bald das Zentrum einer geistigen Elite, zu der seine Freunde Stendal und Merimée gehörten. Auch in den besten Pariser Salons, in die ihn Mdme. de Staël, d. ihn hoch schätzte, einführte, wird sehr viel von dem Charmeur K. gesprochen. Besonders viel sprach man über seinen Erfolg bei Mdme. de Custine, die nach ihrem Bruch mit Chateaubriand sich von d. Welt zurückgezogen hatte und jetzt Koreff zuliebe in den Pariser Salons wieder erschien.

Aber der eigentliche Aufstieg begann erst, als er sich nach Wien begab und hier die höchste Gunst der Brüder Humbold erwarbt. Hier wird er zum intimsten Berater des Fürsten Hardenberg, den er auch während des Wiener Kongresses inspirierte und leitete. K. begleitete auch den Fürsten als Leibarzt auf dem Feldzug nach Paris. Im Jahre 1814 nach Berlin zurückgekehrt, befindet sich Koreff auf der Höhe seines Ruhmes. Er ist jetzt d. Held aller Tagesgespräche in Berlin, umsomehr als er zu den eifrigsten Aposteln der Mesmerischen Lehre über den animalischen Magnetismus gehörte, die damals in ganz Deutschland Verbreitung fand. Dadurch zog er d. Aufmerksamkeit E. T. A. Hoffmanns auf sich, der ihn später in seinen „Serapionsbrüdern" als den phantastischen Vinzent schildert.

Um diese Zeit übersetzte Benjamin Constant das Buch eines anonymen Autors über die liberale Bewegung in Preußen ins Französische. Benjamin glaubte in dem anonymen Verfasser des Buches Dr. Koreff erkennen zu dürfen u. Koreff erhielt trotz seiner hohen Verbindungen den Befehl, sofort Deutschland zu verlassen. Er ging wieder nach Paris, wo sich ihm sofort alle Pforten der literarischen und mondainen Salons öffneten. Er gewann sehr bald seinen früheren Einfluß wieder und nützte ihn stark für die Sache Deutschlands aus. So sprach er z. B. mit soviel Eifer und Begeisterung über die deutschen Romantiker überhaupt und über Hoffmann speziell, daß seine literarischen Freunde sich verpflichtet fühlten, diese gepriesenen Autoren wenigstens in Uebersetzungen kennen zu lernen, und einer seiner Freunde, Löwe Wermet, übernahm die erste Übersetzung Hoffmanns ins Französische.

Auch für Heine öffneten sich durch K. die Pariser Salons, und seinen einflußreichen Beziehungen in d. Pariser Welt verdankte auch Meyerbeer seinen Direktorposten in der Pariser Grandopera. Damals (März 1822) verfaßte Koreff das Märchen „Aucassin und Nicolette", welches der Komponist G. Schneider als Sujet für eine Oper verarbeitete. Auch als praktischer Arzt hatte K. große Berühmtheit erworben. Von diesem Höhepunkt seines Ruhmes begann nun sein rapider Niedergang damit, daß er einen Prozeß gegen den Herzog Hamilton und Grafen Lincoln, von denen er 400.000 Franken für die Behandlung der Gräfin verlangte, anstrengte und verlor. Dabei verlor er aber auch seine gesellschaftliche Position und büßte seine ärztliche Praxis ein. Von allen Freunden u. Bekannten verlassen starb er einsam

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

und in größter Not, nachdem er drei Jahre lang gegen sein Mißgeschick vergebens angekämpft hatte.

Die französische Schriftstellerin Mariette Martin gab in einem im Jahre 1925 in Paris erschienenen Buche eine interessante Lebensbeschreibung dieses bedeutenden Mannes heraus. Ebenso schrieb Friedr. v. Oppeln-Bronikowski „Lebensroman eines Vergessenen" (mit 16 Bildtafeln, Berlin 1928).

(P. Swésditsch in der Wr. Mrgztg. 1925; Jüd. Rundschau v. 10. Juli 1928).

Korinaldi, David Chajim, Rabbiner zu Reggio, Livorno, Triest in Italien, lebte um die Wende des 17. bis 18. Jahrhunderts. Er verfaßte unter dem Titel „Beth David" Erläuterungen zur Mischna (Amsterdam 1738, 2 Tle.); Erläuterungen u. kritische Bemerkungen zu den vier Teilen des Schulchan aruch, dessen ersten Teil Asulai zum Druck beförderte. Handschriftlich findet sich noch eine Sammlung von Predigten, die er in Triest hielt.

(Hamagid XIX. 194; Kn. I. 253).

Korkos, eine Familie aus Frankreich oder Spanien, die im 16. Jahrhundert in Italien zu großem Ansehen gelangt ist und der eine große Zahl von Gelehrten u. Rabbinen entstammte; Nachkommen dieser Familie leben noch heute in Gibraltar und in Marokko.

Salomon b. Abraham K., Schüler d. Jehuda ben Ascher, schrieb 1331 einen Kommentar über „Jesod olam" des Israeli (Mss. in München und Turin).

Salomon ben David K., wanderte aus Spanien vertrieben mit seinem Vater nach Rom, wo er als Rabbiner um 1336 erwähnt ist.

Eliahu b. Salomon K. u. sein Bruder **Jehoschua** waren um 1537 reiche Bankiers in Rom und Vorsteher der Judengemeinde daselbst; sie zahlten d. der Gemeinde diktierte Strafsumme von 1000 Silber-Skudi nach Verbrennung d. Talmuds durch die Inquisition.

Josef K. lebte an der Wende des 15. Jahrhunderts in Palästina, wohin er aus Spanien ausgewandert war. Er war ein Freund und Studiengenosse des Josef Karo u. I. Trani. K. schrieb einen Kommentar zu Maimuni, von dem ein Teil in Warschau unter d. Titel האי ספרא דבי רב abgedruckt ist. Er starb im Jahre 1575.

Chiskia Manoach K. (1580—1650), war Rabbiner der röm. Gemeinde und galt als einer der fähigsten Talmudisten seiner Zeit.

Dessen Enkel **Chiskija Manoach Chajim Korkos,** lateinisch Tranquillo Vita Corcos, Arzt und Prediger, geboren im Jahre 1660 in Rom, wurde 1692 als Mitglied in die Kongregation, 1702 als Rabbiner u. Sekretär der Gemeinde gewählt, wo er bis zu seinem 1730 erfolgten Tode segensreich wirkte. 1697 trat er mit einem Memorial an die Kongregation heran, in welchem er gegen die Angriffe des Apostaten Pavlo Medici gegen die Juden auftrat. 1698 reichte er an Papst Innocenz XII. eine Bittschrift um Regelung des Mietzinses der Häuser im Ghetto ein, worauf ein Achtel davon erlassen wurde. 1705 folgte eine Verteidigungsschrift gegen die Blutbeschuldigung, 1710 eine Abhandlung über das Wesen des Purim und 1713 eine Schrift über die Engelnamen kabbalistischen Inhalts. 1726 verfaßte er eine neue revidierte Ausgabe der Pragmatica (Bestimmung gegen den Aufwand in der Kleidung und bei Festlichkeiten); 1723 richtete er eine Bittschrift an den Vorsitzenden des Tribunals, worin er um Regelung des Koscherfleischverkaufes bat. 1727 richtete er an den Inquisitor ein Memorial um Rückgabe der konfiszierten hebräischen Bücher. Zahlreiche seiner Bescheide auf Rechtsfragen sind erhalten. Wohltätigkeitsvereine rief er ins Leben und stand viele Jahre an der Spitze derselben.

(Berliner, Geschichte der Juden in Rom; O. J. IX. 166; Vogelstein und Rieger II.; J. E. IV. 262).

Korn, Arthur, Dr. phil., Physiker, geboren am 20. Mai 1870 in Breslau als Sohn eines Augenarztes. Er studierte an den Universitäten Freiburg, Leipzig, Paris und Berlin, promovierte bereits 1890 und ließ sich 1895 als Privatdozent für Physik an der Münchener Universität nieder. Nachdem er 1903 zum a. o. Professor ernannt worden war, legte er 1908 seine Professur nieder. Seit 1913 ist K.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wieder als o. Professor der Physik an der Technischen Hochschule in Berlin tätig.

K.'s wissenschaftlichen Experimente und Schriften beziehen sich hauptsächlich auf das Problem der elektrischen Fernphotographie. Nach seinen ersten Arbeiten, von denen erwähnt seien „Eine Theorie der Gravitation und der elektrischen Erscheinungen auf Grundlage der Hydrodynamik (182—94. Aufl. 1896 bis 1898), Lehrbuch der Potentialtheorie (I. 1899, II. 1901), Fünf Abhandlungen zur Potentialtheorie (1902), erschien im Jahre 1901 „Elektrische Fernphotographie und Aehnliches", 1910 das gemeinsam mit Professor Bruno Glatzel verfaßte Werk „Phototelegraphie und Telautographie", 1911 „Freie u. gezwungene Schwingungen, eine Einführung in d. Theorie der linearen Integralgleichungen. Eine zusammenfassende Darstellung über den heutigen Stand des Fernphotographierens gibt seine 1923 in der Sammlung Göschen erschienene „Bildtelegraphie". Neuerdings soll der Gelehrte ein ganz neues Verfahren in Bezug auf die Fernphotographie ausgearbeitet haben.

(Archiv für publizistische Arbeit v. 23. Februar 1927; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Korn, Philipp, Schriftsteller, geb. um das Jahr 1820 in Ungarn, widmete sich dem Buchhandel, betrieb ein Antiquariatsgeschäft und beschäftigte sich mit der Schriftstellerei. 1848 nahm er als Hauptmann an der ungarischen Revolution teil, floh nach Niederwerfung des Aufstandes in die Türkei und lebte dann mehrere Jahre in England. 1860 kehrte er nach Budapest zurück, wo er bis zu seinem Tode sich der ungarischen Literatur widmete.

Er verfaßte: Neueste Chronik d. Magyaren; Geschichtliche Darstellung der Zustände des Lebens und Wirkens der Ungarn in- und außerhalb ihrer Heimat von der russischen Invasion in Ungarn und Siebenbürgen bis auf die gegenwärtigen Tage (Hamburg 1851—52, 2 Bde. mit lithographisch. Abbildungen); Ungarns Recht und Gesetz, ruhmvoll verfochten durch Deutsche, Polen, Italiener, Engländer und Franzosen, in den Kriegsjahren 1848 und 1849 mit histor.-statistisch-genealogischen Erläuterungen (Bremen 1853, 2. Aufl. 1855); Ermordung der Herzogin von Praslin. Außerdem hat Korn schon vor der Revolution die Kreuzergeschichten geschrieben und eine Sammlung kurzer launiger Geschichten, Erzählungen, Novellen und vermischte Aufsätze (1. bis 4. Band, Pest 1845—46, III. Cyclus 1. Band, Leipzig 1846) herausgegeben.

(Wurzbach).

Korn, Selig, s. Kohn Josef.

Körner, Moses ben Elieser Feiwisch aus Zlatory, russisch-hebräischer Schriftsteller, lebte zu Ende des 18. u. Anfang des 19. Jahrhunderts, Enkel des Jomtow Lippmann Heller, widmete sich mit großem Eifer dem Talmudstudium, wurde Rabbiner in Rendsburg, lebte hierauf in Skłow und von 1802 in Grodno, sich ausschließlich der Abfassung hebräisch-literarischer Werke widmend. Später bereiste er Europa, um Unterstützungen für die Publikation seiner Werke zu sammeln.

Er verfaßte: „Torath Moscheh", bibl. und talmudische Exegese (Novidwor 1786); „Sera kodesch", über talmudische und rabbinische Literatur (Berlin 1797); edierte Elia Levita's „Tischbi", mit Noten (Grodno 1805); „Keor nogah", Ausgleich zwischen Kaballah und Philosophie, zwischen Sohar und More newuchim übend; Kritiken über „Sepher habrith" von Pinchas Elija ben Meir (Breslau 1816) und schrieb „Rischpe kescheth", Geschichte seiner Wanderungen und Leiden (Hannover 1831); „Birkath Mosche", Autobiographisches u. Abhandlung über die Benediktion „Schehechjanuh" (Berlin 1833). Schließlich gab er heraus „Seder hoschanoth" in Übereinstimmung mit dem Ritual der deutschen und polnischen Juden, mit einer Einleitung (Hannover 1834) und edierte „Megillath ewah", von Jomtow Lippmann Heller, mit deutscher Übersetzung von I. H. Miro (Breslau 1836).

(J. E. VI. 556; B. J.).

Kornfeld, Heinrich, Schriftsteller, geboren in Berlin am 11. Juni 1856, war

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

herzogl. bayrischer Hof- und erzherzoglicher Kammer-Buchhändler und seit 1. November 1880 Besitzer der „Carl Dunckerschen Buchhandlung" in Berlin. Außer der Schrift „Moses Mendelssohn u. die Aufgabe der Philosophie" (1896) veröffentlichte er: Der Untersuchungsrichter (Kriminal-Roman) 1904; Strafsache Krasnick (desgl. 1906); Angeklagt (desgl. 1909). (Brümmer, Kürschner 1914).

Kornfeld, Hermann (Ps. Samuelo), Geheimer Med. Rat, Schriftsteller, Dr. med., geboren am 9. Oktober 1840 in Posen, Sohn eines Talmudisten, studierte an den Universitäten Breslau, Berlin, Wien, promovierte 1862 zum Dr. med., wurde 1871 Kreisphysikus, 1901 Gerichtsarzt in Gleiwitz in Oberschlesien. Werke: Paralyse des Irren beim weiblichen Geschlechte (1878), Sitz d. Geistesstörungen, Kriterien der geistigen Gesundheit (1878), Seelenstörungen von Blaudford (1878), Hygienische Gesetze der Bibel, Geist u. Körper von Tuke, Über das Recht an Leichen, Liebeswahnsinn (Orlando Furioso), Über geistige Automtoxikation (1879), Zigarettpro u. contra, Hamlet, Moses u. unsere künftigen sozialen Gesetzgeber, Natürlicher und abnormaler Tod (1879), Handbuch der Gerichtlichen Medizin (1884), Entmündigung (1904), Verbrechen und Geistesstörung (1904), Kasuistik, War König Saul geisteskrank? (1905). Überdies war K. ständiger Mitarbeiter für krim. Antropologie u. Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften.

(Degener 1911, J. E. VI. 562).

Kornfeld, Ignatz, Dr. jur., geb. 1845, gest. 30. Oktober 1921 in Wien. Er war einer der ältesten und angesehensten Wiener Rerchtsanwälte u. hat sich auch vielfach schriftsteller. betätigt. In seinen letzten Lebensjahren widmete er sich besonders seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Seiner Feder entstammte eine Anzahl bedeutsamer zivilprozessualer u. rechtsphilosophischer Werke. Kornfeld fungierte auch als Prüfungskommissär bei den juridischen Staatsprüfungen und gehörte früher der Standesvertretung der nö. Rechtsanwälte an.

(Neue Freie Presse vom 2. November 1921).

Kornfeld, Paul, Dramatiker u. Dichter in Frankfurt a. M., geb. 11. Dezember 1889 in Prag, seit Jänner 1918 Leiter der v. Max Reinhardt herausgegebenen Zeitschrift „Das junge Deutschland", die sich mit moderner Literatur und Theaterproblemen befaßt. Kornfeld hat von Strindberg gelernt, schwärmt für eine unklare Freiheit und geht auf das Allgemeine, das Typische und das Sinnbildhafte, das Überindividuelle aus. Er verfügt in seinen Komödien über sarkastischen Witz u. sucht in den Tragödien eine reichere Seelenwelt aufzubauen. Seine geistreich überlegene Art und Kühnheit der Groteske wirkt sehr drastisch. Mit seiner Tragödie „Die Verführung" (1917, 5. Aufl. 1921), die über die größeren Bühnen Deutschlands ging, machte sich Kornfeld bekannt. Dieser folgten die Erzählung „Legende" (1918), die Tragödie „Himmel u. Hölle" (1920, 2. Aufl. 1921), in der der Dichter zeigen will, wie in der Brust des Menschen Herzensgüte und verbrecherischer Antrieb, Seligkeit und Jammer, Himmel u. Hölle sich ineinander vermengen. In der Tragödie „Der ewige Traum" (1922) schwingt er mächtig die Geißel des Spotts gegen Himmel- und Weltgestaltung. Das Lustspiel „Palme oder der Gekränkte" (1924) behandelt die Geschichte eines Menschen, der sich ewig gekränkt u. vom Schicksal verfolgt fühlt. 1925 erschien das Schauspiel „Sakuntala des Kalidasa" und 1926 die Komödie „Die gelbe Rose". Die literar. Monatsschrift „Das Landhaus" widmete die Aprilnummer 1919 dem Schaffen Paul Kornfelds.

Aus dem Drama „Himmel und Hölle".

Keine Stunde, die uns naht,
Ist mir fremd,
Denn Hand in Hand
Durchschwebten wir Aeonen!
Einst in andern, längstvergangnen Tagen —
Haben wir einmal als Kinder
Voller Eintracht miteinander Ball gespielt?
Warst du Castor? War ich Pollux?
Warst du Teich und ich der Nebel?
Warst du Stein und ich der Bach?
Ach von jenen hellen Tagen
Blieb ein Hauch,
Ach, von jenen hellen Tagen
Blieb Gesang in meiner Brust!

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Keine Stunde, die uns naht,
Ist mir fremd,
Denn ins Unbegrenzte hin
Sind wir Freund!

Dann wieder einst in andern Tagen
Bist du Wind und ich die Blüte,
Bist du Strahl und ich das Blatt,
Dann wieder einst an blauen Tagen
Werden wir in süßer Eintracht
Als Schwalbenpaar von hier nach Japan ziehen —

Aus Ewigkeiten in die Ewigkeiten,
Wandern die Gefühle,
Und da du bist,
Faßt, ewig zu sein, mich unendliche Lust.

(Wr. Sonn- und Montagsztg. von 11. Februar 1918; Kürschner 1926; Deutsche Allg. Zeitung von 4. Mai 1923).

Kornfeld, Siegmund, Dr. med. et phil., Dozent für Geschichte der Psychiatrie, geboren 1859 zu Goltsch-Jenitzau in Böhmen, gestorben am 15. April 1927 in Wien. Er entstammte einer frommen jüd. Familie, verbrachte seine Studienjahre in Prag und Wien, erlangte d. doppelte Doktorat und wurde später als Primararzt an die Irrenanstalt nach Brünn berufen.

Es war die Zeit des Auftretens Theodor Herzls und K. schloß sich mit Begeisterung der zionistischen Bewegung an. Er verlegte nun seinen Wohnsitz nach Wien u. schuf sich da gar bald als Arzt und Gelehrter einen großen Wirkungskreis. Er wurde treuer Mitarbeiter am Arbeiter-Volksbildungsheim, wo er Psychologie lehrte. Für seine Geistesrichtung und wissenschaftliche Arbeit ausschlaggebend wurde die Verbindung mit seinem Landsmann Josef Popper-Lynkeus.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten galten dem Aufbau der Lehren dieses seines Freundes, sowie der Lösung schwieriger Fragen der Psychophysik, des Problems vom Zusammenhange des Physischen und Geistigen.

Ausgehend von seiner 1896 erschienenen medizinischen Untersuchung „Über den Mechanismus der Aorteninsuffizienz", in der K. zu einer von d. damals herrschenden Meinung abweichenden Lehre über die Ursache von Folgeerscheinungen des Herzklappenfehlers gelangte, die er auch experimentell und mathematisch bearbeitete, begann K. die Resultate dieser Arbeit, nämlich die Erkenntnis über die Erscheinungen des Blutkreislaufes, auf den gesamten Organismus anzuwenden. In der Festschrift d. Technischen Hochschule Brünn 1899, entwickelte er die bedeutende Lehre „Über die Beziehungen von Blutkreislauf und Atmung zur geistigen Arbeit". Er gibt nach einer vollendeten philos. Einleitung eine mediz. exaktest durchgearbeitete Beschreibung d. Verhältnisses von Blutdruck zur Herztätigkeit und Atmung. Sowohl die Tätigkeit der quergestreiften Muskelfasern, als auch die Drüsentätigkeit werden analisiert. K. erkennt, daß die Tätigkeit dieser Organe den Blutdruck erniedrigen, eine Entlastung des Gemüts herbeiführen. Nun wird die Leistung geistiger Arbeit als analog der Muskel- u. Drüsenarbeit geschildert. Ebenso, wie „eine zentrale Erregung, die den Reiz zu Muskel- und Drüsenarbeit dargestellt hat, mit vollbrachter Auslösung dieser Arbeit in andere Formen der Enérgieäußerung übergangen ist und aufgehört hat, in ihrerer früheren Form als Erregung des zentralen Nervensystems zu existieren", ebenso ist die „Vollbringung geistiger Arbeit, jeder Fortgang in der Denkbewegung, ein Übergang der zentralen Erregung in eine andere Art von Energieäußerung". Mit anderen Worten, alle psychischen Vorgänge machen in ihrem Ablaufe Umwandlungen durch und werden zur Energieumsetzung.

War somit die grundsätzliche Gleichartigkeit der physischen Organtätigkeit mit der psychischen Denktätigkeit erwiesen, so mußte das Grenzgebiet besonders genau erforscht werden. Indem K. nun diese Grenzbestimmung versuchte, stellt er den folgenden genialen Gedankengang auf: Er sieht im Gemüt gleichsam die latente Bereitschaft des Körperlichen zum Geistigen und stellt die Gefühlspsychologie in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Damit berührt er sich mit Siegmund Freud, der diese Rolle dem Unbewußten, als bereits psychischen Mechanismus zuschreibt. Freud formuliert neuerdings d. geistigen Vorgänge des Ich als aus dem Objektiven, bereits psychischen „Es", also

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

etwa aus dem Volksgeist hervorgehend, soweit derselbe im Einzelmenschen vorhanden ist. K. sieht das Gemüt als die Grundlage und ständige psychische Komponentin der Seele an. Im körperlichen sind diese Gemütsvorgänge von Veränderungen im Blutkreislaufe und in der inneren Sekretion begleitet, folglich ist der Gemütszustand dem allgemeinen Körperzustand gleichsam parallel zu setzen, und der Blutkreislauf ist als allgemein giltiger psychischer Gradmesser zu betrachten. Vermittels eines ganz einfachen Apparates, des Bach'schen Spygmomanometers, eines Blutdruckmessers, dessen Handhabung aber äußerst schwierig ist, weil die Verarbeitung des gewonnenen Zahlenmaterials sehr kompliziert und nur nach jahrelanger Uebung möglich ist, welchen Meßapparat der Gelehrte meisterhaft handhabte, gelang es ihm, die erste verläßliche experimentelle Messung innerer Gemütszustände durchzuführen. Damit ist eine experimentelle Untersuchungsmethode des Psychischen gefunden. Der Blutdruckmesser in der Kornfeldschen Anwendung ist das Thermometer d. experimentellen Psychologen.

In der Abhandlung „Zur Pathologie der Angst", Jahrbuch für Psychiatrie u. Neurologie 1902, führt Kornfeld seine Lehre der Affektpsychologie aus, und gelangt dann in der Arbeit „Zur Therapie der Angst" zur medizinischen Anwendung. In einer ganzen Reihe von späteren Referaten, „Über die physiologischen Grundlagen der Gefühle", über „Die Genese der Wahnideen", über „Moral insanity", und anderen, werden die Forschungen und psychiatrischen Anwendungen ausgebaut. Eine Arbeit von ganz hervorragender Bedeutung ist seine im J. 1905 im Neuburger-Pagelschen Handbuche der Geschichte der Medizin, Bd. III erschienene „Geschichte der Psychiatrie", der schließlich seine mit dem Kantpreis ausgezeichnete theoret. bedeutendste Arbeit „Das Rechtsgefühl" (Zeitschrift für Rechtsphilosophie, 1913) folgte.

(Wr. Morgenztg. v. 6. Mai 1927; Kürschners Gelehrtenkalender 1926).

Korngold, Julius, Dr. jur. Musikschriftsteller und Kritiker, geboren am 24. Dezember 1860 in Brünn, studierte an der Wiener Universität die Rechte u. am Konservatorium Musik. Nach kurzer juristischer Betätigung in seiner Vaterstadt, ergriff er die Musikschriftstellerei u. erwarb sich schnell einen so ansehnlichen Namen, daß er 1902 durch die Empfehlung v. Brahms an die „Neue Freie Presse" nach Wien berufen wurde. Mit Übernahme dieser einflußreichen Stellung ging dann sein Stern auf. An der Stätte, wo so lang Eduard Hanslick gewirkt hat, haben seither Korngolds kritisch-ästhetischen Besprechungen der wichtigsten Zeiterscheinungen die weiteste Bedeutung erlangt; sie besitzen die Vorzüge Hanslick's, beruhen auf sichern Geschmack, vielseitiger gediegener Kenntnis u. histor. Einstellung d. Urteils. Diese in einer fast 20-jährigen Tätigkeit entstandenen Aufsätze, soweit sie sich mit wichtigen Neuerscheinungen der modernen Oper beschäftigen, hat Korngold in einer Sammlung „Deutsches Opernschaffen der Gegenwart" (Wien 1920) herausgegeben. Da Korngold ein Vorkämpfer des Neuen ist, hat es ihm auch nicht an Anfeindungen gefehlt, die namentlich seit der Zeit, wo sein Sohn Erich Wolfgang als komponierendes Wunderkind in die Öffentlichkeit trat, an Umfang zunahmen.

Sein Sohn **Erich Wolfgang** Korngold, ein anerkannt großes musikdramatisches Talent, Komponist und Dirigent, geboren 29. Mai 1897 in Brünn, zeigte schon frühzeitig eine große musikalische Begabung, welche von seinem Vater, von Robert Fuchs, Alexander von Zemlinsky, Hermann Grädener u. a. in richtige Bahnen gelenkt wurde. Mit sieben und acht Jahren schrieb er schon eigene Kompositionen, mit 9 Jahren eine Art Kantate, mit elf Jahren die Pantomime „Der Schneemann" (Uraufführung in d. Wiener Hofoper am 4. Oktobor 1910), mit zwölf Jahren das Klaviertrio D-dur und die Klaviersonate in E-dur op. 2, Märchenbilder für Klavier op. 3, 14-jährig die noch heute im Repertoire der Orchestervereinigung stehenden, zuerst v.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Nikisch in den Gewandhauskonzerten Leipzig aufgeführte Schauspielerouvertüre für großes Orchester op. 5, Violinsonate op. 6. Unbekümmert um seine Lehrer ging er aber dann schon seinen eigenen Weg und gab seiner Musik eigenen Charakter. Tatsache ist, daß er von seinem Vater, dem Musikgewaltigen des Wiener Weltblattes, mit allen erreichbaren Mitteln gefördert und in eine möglichst große Oeffentlichkeit bekannt gemacht wurde. Hinsichtlich der Besetzung für die Werke seines Sohnes hat sein fürsorglicher Vater die höchsten Forderungen durchzusetzen gewußt.

Erich Wolfgang Korngold zeigte aber auch frühzeitig die gleiche souveräne Handhabung der technischen und formalen Mittel; es gibt für ihn kein technisches Problem, das ihm irgendwelche Schwierigkeiten bereiten könnte. Auch dies verdankte er der Aufsicht seines Vaters und seiner eigenen genialen technischen Veranlagung.

Schon die Musik der heiteren einaktigen Oper „Der Ring des Polykrates", nach einem Stück des Prager Theaterdirektors Heinrich Teweles, vom 16jährigen verfaßt, zeigt Phantasie und glänzendes technisches Können. In seinem nächsten Werke, der gleichfalls einaktigen Oper „Violante" (Wien u. München, 1916), nach einer Dichtung von Hans Müller, ist K. schon mitten in der allermodernsten Musikentwicklung. Er knüpft an Richard Strauß, Debussy und Schönberg an. Dann folgten: Einfache Lieder, op. 9; Sextett, op. 10, die in der ganzen Welt gespielte, populär gewordene Suite nach der im Burgtheater in Wien 70 mal aufgeführten Musik zu „Viel Lärm um Nichts", in der Übersetzung v. Adolf Wildbrandt; dann die „Lieder des Abschieds" u. a. In der Oper „Totenstadt", Textdichtung von Paul Schott, mit der raffinierten Instrumentierung: Klavier, Orgel, Harmonium, toben sich die größten Gegensätze aus; laute Heiterkeit und Totenstimmung, Traum u. Wirklichkeit, Leben und Tod. Die Dichtung geht auf den Roman „Das tote Brügge" des belgischen Dichters Julius Rodenberg zurück, kleidet aber die Romanhandlung in das Gewand des Traumes und hat einen starken nachhaltigen Bühnenerfolg erlebt. Sie wurde i. Jahre 1920 zum 1. Male in Hamburg aufgeführt und erhält sich seitdem dauernd auf dem Spielplan in Hamburg und Wien, München, Berlin und zahlreichen anderen Städten, auch in Amerika. Dieser folgte d. Streichsextett in D-Dur (zwei Violinen, zwei Bratschen und zwei Celli). Dieses Tongemälde, voll überschäumenden Temperaments u. trotziger Kraft, fesselt auch durch Anmut, Tonwitz, geistreiche, harmonische, rythmische und klangliche Kombinationen. Auch die symphonische Ouvertüre „Sursum Corda" (Empor die Herzen) läßt die reiche Musiknatur K.'s erkennen. Seine Oper „Das Wunder der Heliane", nach einem Mysterium Kaltneckers, v. Hans Müller bearbeitet, ist das zwanzigste gedruckte Werk Korngolds. Die Oper wurde am 7. Okt. 1927 in Hamburg uraufgeführt. Kurz darauf fand auch d. Erstaufführung in Wien an d. Staatsoper statt, wie in Hamburg mit ungewöhnlich großem Erfolg. Zu erwähnen wäre noch K.'s Neubearbeitung von „Cagliostro in Wien".

Als Dirigent leitete K. 1917 zum ersten Male an der Wiener Staatsoper „Violante" u. „Polykrates". Er nahm an den Musikfesten in Bonn, Wiesbaden, Karlsruhe und Bremen, an Hamburger und Wiener Fest- u. Gedenktagen teil. Seit 1919 wirkte er am Hamburger Stadttheater, wo er es verstand, Orchester u. Sänger zu höchster Leistung mitzureißen und ihnen seinen künstlerischen Willen aufzuzwingen. Ende 1927 erhielt er eine Berufung an die Wiener Hochschule für Musik, um als Professor über Komposition und Instrumentation vorzutragen. K. ist mit Frau Luzi, geborene von Sonnenthal, der Enkelin Adolf von Sonnenthals, verheiratet.

(Dresdener Neueste Nachrichten vom 13. Dezember 1921; Riemann, Musiklexikon; Dr. Ernst Decsey in der Neuen Freien Presse vom 24. Dezember 1920; Dr. R. St. Hoffmann, Erich W. K.. Wien 1923; Heinrich Berl in „Das Zelt", 1. Heft 1924; Berliner Tageblatt vom 14. Apr. 1924; Publ. Archiv vom 23. April 1928).

Kornhaber, Adolf, Ritter von Pilis, Feldmarschalleutnant im Honvedkommando, geboren 1856 in Drohobycz, Bruder des Bürgermeisters von Borys-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

law, Moses Isaac Kornhaber, erhielt als aktiver Oberst den Adel mit dem Prädikat „von Pilis", wurde im Mai 1914 Generalmajor, dann Feldmarschalleutnant und erhielt 1915 das Ritterkreuz d. Leopoldordens.

(Frühling).

Kornik, Meir ben Moses, Rabbiner und Kalendermacher, geboren in Glogau, wo er mehrere Jahre als Rabbiner wirkte und am 9. August 1826 in Hamburg starb.

Er verfaßte: Esrath hasopher, Estherrolle für Torahrollenschreiber (Amsterdam 1796), Hadre kodesch, Wörter-Erklärungen zur ersten und letzten Mischnah des Sepher Jezirah und der Soharteile, welche in der Nacht von Schwuoth und Hoschana rabba rezitiert werden (Dyhernfurth 1817), Dwar beïtto, Elemente des jüdischen Kalenders (Teil I, Breslau 1817), System der Zeitrechnung in chronologischen Tabellen, eine Konkordanz nach dem julianischen, gregorianischen, jüdischen und mohammedanischen Kalender (Berlin 1825). Dieses Werk bildete die Basis zu Jahn's Tafeln (Leipzig 1856).

(J. E. VI. 562; B. J.).

Körösi, Josef, hervorragender Statistiker und Direktor des statistischen Amtes, geboren am 20. April 1844 in Budapest, gestorben am 28. Juni 1906 daselbst. Kaum 6 Jahre alt verlor er seinen Vater und kam in das Haus seines Onkels Dr. Pollak, der ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ. Früh trat er als Beamter in ein Assekuranzbureau, wo er sich in den freien Stunden mit nationalökonomischen und statistischen Studien beschäftigte. Gleichzeitig wurde er außerordentlicher Hörer der Universität. Vielfache Zeitungsartikel, die er schrieb, sowie gediegene Vorträge, die er hielt, lenkten die Aufmerksamkeit d. damaligen Handelsministers Gorove auf ihn und so wurde er zum Mitglied d. „Statistischen Landesrates" ernannt. Gleichzeitig wurde er Mitarbeiter d. „Pesti Naplo" u. redigierte auch den volkswirtschaftlichen Teil der „Reform". 1870 wurde er zum Direktor des „Statistischen Bureaux" berufen. 1871 wurde er in den Direktionsrat d. Landeszentral-Sparkasse gewählt.

Nach zweijähriger Arbeit gab er die erste ungarische Monographie über die Hauptstadt: „Die königliche Freistadt Pest im Jahre 1870" in 8 Foliobänden mit 3722 erläuternden Tabellen u. einem Anhang heraus, in deren weiteren zwei Bänden er die Matriken der Zählung v. 1857 verwertete. In diesem Jahre wurde er als Deputierter der Hauptstadt Ungarns auf den internationalen statistischen Kongreß in Petersburg entsendet. Gleichzeitig wurde er und der Berliner Gelehrte Böckh zur Verfassung eines größeren Werkes über die Statistik der Großstädte beauftragt. In jener Zeit wurde er mit dem russ. St. Annenorden dekoriert. 1876 legte er dem internationalen stat. Kongreß in Budapest drei Bände der Statistik d. Großstädte vor u. zwar über die Bewegung und den Zustand der Bevölkerung, ferner den 3. Jahrgang seines „Bulletin annuel des finances des grandes villes", wofür er mit dem Franz Josephs-Orden dekoriert wurde.

1880 vertrat Körösi die ungarische Hauptstadt beim 50-jährigen Jubiläum der Verfassung in Belgien und wurde durch König Leopold II. mit dem Leopoldorden ausgezeichnet. Seinen eifrigen Bemühungen verdankt der Landesverein für Hausindustrie seine Entstehung. Er war Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und veröffentlichte hervorragende Werke über die Volkszählung, darunter: Mouvement de la population dans les grandes villes; Statistique internationale des finances des grandes villes; Bulletin annual des grandes villes (2 Jahrgänge); Budapest halandosago 2 kötet (Die Entwicklung der Stadt Budapest); Pestqarosanak leirasa (Die Beschreibung der Stadt Pest); Az emberi elettartam es a halandosag kiszamitasarol (Über die Ausrechnung d. menschlichen Lebensdauer und Entwicklung); Pestvaros penzügyei (Finanzangelegenheiten der Stadt Pest); Pestvaros elemi iskolai (Elementarschulen d. Stadt Pest); A pesti kereskedelem hanyatlasarol (Rückgang des Pester Handels); A ma-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

gyar vamkerdes (Die ung. Zollfrage); Armut und Todesursachen (Wien 1886); Kritik der Vaccinations-Statistik (Berlin 1890); Beiträge zur Frage des Impfschutzes (daselbst 1891); Demologische Beiträge (das. 1892); Plan einer Mortalitätsstatistik für Großstädte (daselbst); Maße und Gesetze der ehelichen Fruchtbarkeit (Wien 1894); Die seculäre Weltzählung vom Jahre 1900 (Berlin 1897).

(M. K. L.; Reich, Beth El; J. E. VI. 562).

Kortner, Fritz, deutscher Schauspieler, wurde im Mai 1892 in Wien geboren. Das verschlossene und eigenbrödlerische Kind war ein Außenseiter der Familie; es war ihm nicht gegeben, irgendwie aus sich herauszugehen und so war es erstaunlich, daß er, nachdem er als Fünfzehnjähriger zum erstenmal das Wiener Burgtheater besuchte und dort Kainz als Franz Moor gesehen hatte, von dem Entschluß nicht abzubringen war, Schauspieler zu werden. Er lernte in zwei Nächten d. Uriel Acosta, spielte die Rolle seinen Freunden vor, und es wurde beschlossen, K. Professor Ferdinand Gregory vorzuführen. Das dazu nötige Geld brachten zum Teil Freunde auf, und so kam K., trotz seines nicht vorschriftmäßigen Alters, in die Schauspielschule. Gregory verschaffte ihm einen Freiplatz und nahm ihn nach Mannheim mit, wo K. 1911 sein erstes Engagement erhielt. Die großen in ihm schlummernden Gaben aber wurden zunächst mehr vermutet als aus ihm herausgeholt. Felix Holländer engagierte ihn zwar bald darauf für das Deutsche Theater, er wurde jedoch dort nur in kleinen Rollen beschäftigt. Erst nachdem er Bassermann in Berlin gesehen, wurden seine eigentlichen Kräfte frei. Zur vollen Entfaltung entwickelte er sich erst in Wien an der „Volksbühne" unter Berthold Viertel u. während eines zweiten Berliner Engagements bei Meinhard u. Bernauer und am Alberttheater in Dresden. In ersten großen klassischen Rollen wurde er beschäftigt am „Deutschen Volkstheater", an der „Wiener Volksbühne" unter Ihering (Herodes u. Golo), an den „Hamburger Kammerspielen" unter Erich Ziegel und dann am „Staatlichen Schauspielhaus" in Berlin, an das ihn Jeßner 1918 verpflichtete. In Rollen wie Mortimer, Franz Moor, Geßler, Marquis von Keith, Othello, Richard III. und Macbeth, begründete er seinen Ruf als einer der ersten deutschen Schauspieler. Nach einem Zerwürfnis mit Jeßner trat K. aus dem Verbande des Staatstheaters aus, spielte dann eine Zeit lang in der „Truppe" den Shylock, bei Barnowsky „Rausch", am Deutschen Theater „Danton", bei Rheinhard in Wien den Wurm und Shylock, hatte aber im großen ganzen wenig oder nichts zu tun, bis er 1924 zuerst bei Barnowsky, dann erneut bei Jeßner am Staatstheater Engagement fand und dort in „Ostpolzug", „Duell am Lido", „Lulu", „Herodes", „Hamlet", „Kaufmann von Venedig" große Erfolge erntete. Während seines ersten Engagements bei Jeßner hatte Kortner einen großen Mißerfolg in „Maskenschnitzer" v. Cromelynk, weil ihn seine Partnerin, Johanna Hofer, vollkommen überstrahlte. Diese Künstlerin wurde später seine Frau.

(Arnold Zweig, Juden auf der deutschen Bühne, Berlin 1928; Publ. Archiv vom 30. Sept. 1928).

Kosak, Viktor, akademischer Maler, geb. 27. November 1887 in Warschau, kam in jungen Jahren nach Wien, studierte hier in den Jahren 1907—12 an der Akademie der bildenden Künste unter den Professoren L'Allemand und Rud. Bacher, während welcher Zeit er sich hauptsächlich im Figuralen (im Porträt und Genre) ausbildete. Hierauf wurde er Mitglied des Dürer-Bundes, der Kunstgemeinschaft u. der Künstlervereinigung „Haruach". In den genannten Vereinigungen wurden seine Werke mit Erfolg ausgestellt. Die Niederösterreichische Statthalterei besitzt zwei Werke des Künstlers, darunter eines „Aus d. ukrainischen Flüchtlingslager".

(Autoblogr. Skizze).

Kosch, Raphael Jakob, Dr. med., Staatsmann, Vizepräs. der preußischen Nationalversammlung, geboren am 5. Oktober 1803 zu Lissa in Posen, gest. am 27. März 1872 in Berlin, kam früh mit seinen Eltern nach Königsberg in Pr., wo er seine Studien absolvierte und

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

praktischer Arzt wurde. Mit seinen Berufskollegen Johann Jacobi u. Falkson stellte er sich an die Spitze der freiheitlichen Bewegung und erlangte 1848 eine führende Rolle. Am 15. März präsidierte er in einer Versammlung, in der eine v. Jacoby entworfene Adresse an den König angenommen wurde, die alles das verlangte, was einige Tage später durch die Berliner Revolution erreicht schien. Dann kam Dr. Kosch als Abgeordneter für Königsberg zur Nationalversammlung, deren erster Vizepräsident er wurde. In den Jahren der Reaktion hielt er sich vom politischen Leben fern, wurde aber 1861 in den Landtag gesandt, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Er war lange Jahre hindurch Vorsitzender der Geschäftsordnungskommission. K. war ein wackerer Kämpfer für die Rechte des Volkes und für die geistige Freiheit u. führte diesen Kampf konsequent in seinen Grundsätzen mit Milde und Versöhnlichkeit. Dem Judentum, dem er als Vorstandsmitglied der Königsberger Gemeinde auch praktisch Dienste leistete, gehörte er mit inniger Liebe an und trat jederzeit mit seltenem Freimute zur Verteidigung ihrer Rechte auf. Ein ganz besonderes Verdienst hat sich Dr. Kosch um die Abschaffung des Judeneides in Preußen erworben. Das Gesetz v. 15. März 1869 machte diesem unwürdigen Zustand ein Ende. In Königsberg spendete er die Mittel zur Begründung eines Waisenhauses, das seinen Namen trägt.

(A. Z. d. J. v. 9. und 30. Oktober 1903; Kayserling. Gedenkbl.).

Koschman, Josef Juspa b. Mosche, Schwiegersohn des R. Juda Mehler, Rabbiner, gestorben 14. Oktober 1758 zu Deutz, war Schüler des Abraham Broda in Prag und des Jakob Cohen Popers in Frankfurt a. M. Er verbrachte seine Jugendzeit in Amsterdam, wo er Unterricht in d. hebräischen Grammatik erteilte, später wirkte er in Deutz als stellvertretender Rabbiner, wo er nach langem schweren Leiden starb.

Von seinem Wissen zeugen verschiedene Werke, die er verfaßte. Im Druck erschienen das „Sepher ha Masbir", ein Kommentar zu Selichot nach deutschem Ritus, ferner das Buch „Noheg hazon Josef" über die Vorschriften und Gebräuche des täglichen Lebens, mit besonderer Berücksichtigung des Frankfurter Ritus und mit dem Anhang „Zon nachloth" von seinem Schwiegervater Juda Mehler, endlich das kleine Büchlein, das religiöse Gedichte in bezug auf die drei Hauptfeste, sowie eine Erklärung zu zwei Psalmen enthält.

Mehrere andere Schriften blieben unveröffentlicht.

(Löwenstein in der MS. 7. Juli 1917).

Koso (Kasas), Mordechai b. Salomon, karäischer Gelehrter und Chacham in Kale, lebte zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, war für die Entwicklung d. Karäertums tätig und bestrebte sich für die große Masse, die kein Hebräisch verstand, einiges zu schreiben, weshalb er die karäischen Schriften, welche wir v. ihm besitzen in tartarischer Sprache, als die Sprache der Karäer in der Krim, verfaßte.

Er schrieb: צוף דבש „Zuph dewasch" (Honigseim); dieses enthält eine kurze Geschichte des Gesetzes nach der Reihenfolge der pentateuchischen Abschnitte, verfaßt in tartarischen Gedichten u. Reimen; טוב טעם „Tuw taam" (Güte des Geschmackes), eine Religionslehre für die karäische Jugend und zwar ebenfalls in tartarischer Sprache, aber in Prosa abgefaßt. משלים ומעשיות „Meschalim u maassijoth" (Sprüche u. Geschichten), ebenso in tartarischer Sprache f. das Volk. Alle drei Schriften sind unter einem Titel zu Koslow 1835 gedruckt worden. (Fürst).

Kossarski, Julius, Dichter, geboren 1812 zu Bromberg, war für den Kaufmannstand bestimmt, ging aber nach Berlin, um seiner Neigung für Poesie zu folgen, und wurde dort in den jungen Berliner Dichterverein aufgenommen. Später bezog er die Universität und studierte Philosophie u. Philologie. Seine Krankheit hemmte aber seine Studien. Er kehrte in seine Vaterstadt zurück, wo er als Schriftsteller tätig war u. d. Numismatik pflegte. Nach jahrelangen Leiden starb er daselbst am 1. Juli 1879.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Seine Schriften sind: „Gedichte an eine schöne Brombergerin" (1840); „Wallfahrt nach Palästina" (Gedicht) 1847; „Sagen des Morgenlandes, 1852; „Der Mönch v. Meran" (Gedicht) 1855; „Titus oder die Zerstörung Jerusalems" (Dramat. Gedicht) 1855.

(Brümmer; J. E. VI. 564).

Kossarski, Ludwig, älterer Bruder d. Julius Kossarski, ist um das Jahr 1810 in Bromberg geboren, war für das Studium der Theologie bestimmt, widmete sich aber in Berlin medizinischen Studien. Bald nachher wendete er sich ausschließlich der Literatur zu, wurde Mitglied des jüngeren Berliner Dichtervereins u. beteiligte sich als Schriftsteller an vielen Tageblättern, Zeitschriften u. s. w. Er starb am 3. Nov. 1873 in Berlin.

Von seinen Schriften sind bekannt: „Nachklänge" (1834); „Dämmerungen" (2 Novellenbände 1840); „Friedrich Wilhelm III." (1840); „Hier und dort" (1855). (Brümmer; J. E. VI. 569).

Kosta, Sir Michael, bedeutender Musiker und Komponist, geboren 4. Feber 1816 zu Neapel, gest. 29. April 1884 zu Brighton, war an großen Theatern in London, zuletzt am königlichen Theater, Kapellmeister. Er wurde geadelt u. durch hohe Orden augezeichnet. (W.).

Kothik, Jecheskel, jiddischer Schriftsteller, geboren im Nissan 1847 in Kamenez-Litowsk, Grodnaer Gouvernement, lernte bis zum siebzehnten Lebensjahr den Talmud, heiratete dann und lebte als Gutspächter. Später ließ er sich in Kiew nieder, von wo er nach den Pogromen nach Warschau übersiedelte und ein Kaffeehaus erwarb. Hier widmete er seine ganze Zeit der Begründung einer ganzen Reihe von Vereinen und Wohltätigkeitsanstalten und gab einige Broschüren mit Projekten über verschiedene Vereine heraus. Außerdem veröffentlichte er einen Wegweiser f. Erziehung „Assereth hadibroth liwne Zion" (in Jiddisch und Hebräisch, Warschau 1899), einen Arbeiterkalender (1907), Über die Wahlen in d. Duma, Der jüdische Deputierte (1910). Besonders bekannt wurde Kothik durch seine Memoiren, welche 1912 unter dem Titel „Meine Sichronoth" erschienen sind u. wegen ihres großen kulturhistorischen Wertes weite Verbreitung fanden. Dieses Buch entwirft ein breites Bild vom jüdischen Leben in Rußland in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, den sozialen, ökonomischen Zustand jener Zeit und ihre Menschen schildernd.

Sein Sohn **Abraham** Kothik, Bibliograph und Journalist, geboren im Jahre 1867 in Kamenez-Litowsk, studierte an der Universität als Freizieher und wurde dann Lehrer in Bialystok. 1894 begann er zusammen mit Bressler eine Serie wissenschaftlicher Volksbücher herauszugeben. Im Jahre 1900 gründete er den Verlag „Bildung" u. gab einen Musterkatalog zum Einrichten jüdischer Bibliotheken heraus. 1904 gründete Kothik in Minsk den Verein für jüdische Literatur, in dem er Vorträge und jüdische Kurse hielt. 1910 gab er den „Jüdischen Bibliograph" heraus u. verfaßte zahlreiche Artikel über jüdische Literatur, Bibliographie, Oekonomik, Bibliotheken etc.

(Reisen, Lexikon).

Kottek, Heimann, Dr. phil., Rabbiner, geboren 5. Kislev 1860 zu Pleschen, Provinz Posen, war Rabbiner in Homburg v. d. H., Mitbegründer und Vorstandsmitglied d. liter. Gesellschaft in Frankfurt a. M. und Verfasser der Schriften: Das 6. Buch der Bellme jodaicum nach der von Ceriani edit. Peschitta (Breslau 1886) und Fortschritt oder Rückschritt der jüd. Wissenschaft (Frankfurt a. M. 1902).

(Heppner-Herzberg, Aus Vergangenheit u. Gegenwart).

Kövesi, Albert, Schauspieldirektor in Budapest, gestorben am 24. Dezemb. 1924. Anfangs wirkte er durch viele Jahre in der ungarischen Provinz, übersiedelte dann nach Budapest, wo er sich mit seinem aus dem damaligen jüd. Leben von Budapest geholten Schwank „Goldstein Szami" überaus populär gemacht hat. Das Stück erlebte mehrere hundert Aufführungen. Er brachte auch als erster Goldfadens „Sulamith" auf eine europäische Bühne. Die jüd. Oper, d. gleichfalls einige hundert

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Male aufgeführt wurde, brachte Kövesi reichen Erfolg.

(Wr. Morgizg. vom 24. Dezember 1924).

Kowner, Abraham Uria (Arkady Grigorewicz), hebr.-russischer Schriftsteller, geboren 1842 in Wilna als Sohn eines armen Kinderlehrers, gestorben im Mai 1909 in Warschau. Schon mit 4 Jahren wurde er der jüd. Tradition gemäß, zum Bibel, und 6-jährig zum Talmudstudium angehalten. Mit 13 Jahren ist er Schüler der bekannten Jeschiwah in Mir, wo er sich heimlich mit der Lektüre weltlicher Schriften befaßte und selber manches zu schreiben versuchte. Der damaligen jüdischen Sitte entsprechend heiratete er sehr frühzeitig, geriet aber bald in Zerwürfnisse mit seiner Gattin, verließ sie und wandte sich nach Kiew. Dort eignete er sich durch Fleiß und ernstes Studium die Kenntnis des Russischen, Französischen u. Deutschen an und machte sich auch mit den damaligen sozialen Bewegungen bekannt. Ideen von Freiheit, Aufklärung und Reformation bemächtigten sich des jungen dahinstürmenden Geistes. Religiöse Zweifel trieben ihn in die Arme der Naturwissenschaft u. durch Broschüren und Aufsätze suchte er die Ideen des Buckle, Büchner, Vogt und des Moleschott gemeinverständlich zu machen, was zur Folge hatte, daß er von seiner Gemeinde in den Bann getan wurde. Er wandte sich nunmehr nach Odessa, wo er seine Aufklärungsarbeit unermüdlich fortsetzte. Besonders scharf bekämpfte er die rückständige Chedererziehung der jüdischen Kinder und die unzeitgemäße Lehrmethode der Jeschiwah. Als die russische Regierung eine Enquete für jüdische Erziehungsfragen einberief, welche die grundlegenden, prinzipiellen Fragen, ob die Bildung unter Juden am zweckmäßigsten durch die jiddische od. durch die hebräische Sprache verbreitet werden könnte u. ob das Talmudstudium für die jüdische Bildung notwendig sei, beantworten sollte, trat K. 1864 mit seiner Schrift „Dawar el Sophrei Israel" hervor, die sich mit der Wertung und Charakterisierung der hebr. Sprache befaßt. In dieser, wie in der folgenden Schrift „Cheker dawar", machte er sich die Anschauungen des russischen Publizisten A. I. Pissarew zu eigen, die niedergelegt wurden in seiner berühmten Schrift „Scholastik d. 19. Jahrhunderts", „Das Handeln des Individuums sei ausschließlich von der Freiheit der Persönlichkeit zu bestimmen, die von jedem patriarchalischen u. traditionellen Joch zu befreien wäre". Also, eine Art nihilistisch gedachter Nietzscheanismus. In seinem geradezu klassischen Hebräisch, in das er Schillers „Maria Stuart" meisterhaft zu übersetzen verstand, richtete er, die Ideen seines Vorbildes Pissarew ausbauend, eine vernichtende Kritik vor allem gegen die hebräische Literatur, die seiner Anschauung nach lebensfremd sei u. den irdischen Bedürfnissen des Individuums keinerlei Verständnis entgegenbringe. Diese Angriffe riefen in der jüdischen Welt einen heftigen Sturm hervor, der in der vielverbreiteten Schmähschrift A. Gottlobers gegen den „teuflischen Nihilisten" seinen Gipfelpunkt erreichte. Verbittert kehrte sich Kowner nach und nach von der hebr. Literatur ab und wandte sich ausschließlich der russischen Publizistik zu. In Petersburg wurde er Mitarbeiter bei der „Tat", beim „Funken" der „Allerweltlichen Arbeit", bei den „Peterburger Nachrichten", der „Stimme" u. anderen russischen Zeitungen, in welchen er kritische Artikel über die ersten jüdischen Schriftsteller und Schilderungen über das Leben in der Mirer und Wolosziner Jeschiwah u. a. veröffentlichte. Er kam in den Ruf eines talentvollen Publizisten und wurde ständiger Mitarbeiter des liberalen „Golos". Seine Feuilletons waren voll gesunden Humors u. erzielten großen Eindruck. Sein Roman „Ohne Etikette" wurde verboten. Gegen Ende 1873 trat eine tiefe Spannung in seiner Beziehung zu Krajewski, dem Schriftleiter der „Stimme" ein. K. gab die publizistische Tätigkeit auf und kam als russischer Korrespondent an die Petersburger Diskontbank. Er heiratete ein armes, lungenkrankes Mädchen, für dessen Familie er sorgen mußte und kam so in große materielle Not. Von

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

dieser getrieben, betrog er seine Bank mit Hilfe eines gefälschten Schecks um die Summe von 168.000 Rubel. Er wurde verhaftet und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach zweijähriger Haft, die er in Moskau abbüßte, wurde er 1877 nach Sibirien verbannt. Dort wandte er sich wieder der Literatur zu. In diese Zeit fällt die Herausgabe seiner Erzählung „Rund um das goldene Kalb", in welcher er seinen gewesenen Direktor in den schwärzesten Farben schildert. Sein Lustspiel „Unsere Sache hat gesiegt", das er im Gefängis verfaßte, gewann bei einem Preisausschreiben den zweiten Preis. Zu erwähnen wäre noch seine Erzählung „Wer ist besser". Im Jahre 1886 übersiedelte er nach Omsk u. trat in den Dienst der Rechnungsrevisionsbehörde. Mit 50 Jahren heiratete er ein christliches Mädchen und nahm vor der Hochzeit die Taufe. Unter dem erschütternden Eindruck des Kischenewer Pogroms veröffentlichte er im Jahre 1903 den autobiographischen Artikel „Zapierska Jewrea", der von seiner tiefen Liebe zum jüdischen Volke zeugt. Seine Gegnerschaft gegen den Talmud hielt er aber noch immer aufrecht. 1908 befiel ihn eine schwere Darmkrankheit, der er anfangs 1909 in Warschau erlag. Großes Interesse riefen die von Leonid Großmann unter dem Titel „Die Beichte eines Juden" in Briefen an Dostojewski 1926 veröffentlichten Forschungen über die romanhafte Lebensgeschichte Kowners hervor.

(Zitron, Meschomudem I.; Meisl, Haskalah; Wiener Morgenzeitung vom 18. Dezember 1926).

Kowner, Jankel, s. Barit.

Kowner, Sawely (Saul) Grigorjevich, Dr. med., geboren 1837 in Wilna, war anfangs Zögling d. Rabbinerschule in Wilna, ging später zur Medizin über, war Arzt in Kiew und verfaßte ein großangelegtes Lehrbuch der medizinischen Geschichte (in russisch. Sprache, Kiew 1879, 3 Bde.), das in Rußland große Anerkennung fand, sowie zahlreiche Abhandlungen zur Geschichte der Medizin im „Wratsch", sowie in den „Abhandlungen d. Kiewer russischen Akademie der Wissenschaft und Universität Kiew". Er starb nach längerer Krankheit an Darmkrebs 22. September 1896 in Kiew.

(J. E. VI. 566).

Kozinietzer Maggid, s. Israel.

Kracauer, Isidor, Professor am Philantropin in Frankfurt a. M., geboren 1852, gestorben 1923, hat sich durch Erforschung der Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. große Verdienste erworben.

Er verfaßte: Die politische Geschichte der Frankfurter Juden bis zum Jahre 1349 (Frankfurt a. M. 1911); Aus der inneren Geschichte d. Juden Frankfurts im 14. Jahrhundert (Judengasse, Handel und sonstige Berufe, das. 1914); Urkundenbuch zur Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. von 1150—1400 (das.); Die Geschichte der Judengasse in Frankfurt a. M. (das. 1906). Nach seinem Tode erschien sein Hauptwerk „Geschichte der Juden in Frankfurt a. M., 150—1824" (Frankfurt a. M., Bd. I. 1925, Bd. II. in Vorbereitung).

(M. S. Jahrgang 1926. Heft 3|4).

Kramer, Louis, Schauspieler, geb. 22. Sept. 1876 in Rußland, studierte erst an d. Jeschiwah zu Grodno und besuchte daselbst die öffentlichen Schulen. Frühzeitig vom Theater angezogen u. Talent für die Bühne verratend, bildete er sich zum Schauspieler aus und trat in den letzten 30 Jahren an verschiedenen Bühnen auf. Gleichzeitig verfaßte er über 200 Ein- und Dreiakter, von denen einige zur Aufführung kamen.

(Who's Who of Am. J.).

Krämer, Simon, Jugendschriftsteller und Lehrer starb am 21. August 1887 in Nürnberg. Er verfaßte: Die Schicksale d. Familie Hock (1839), Hofagent Meier, der Jude des 19. Jahrhunderts (1844), Bilder aus dem jüdischen Volksleben (1845), eine Übersetzung des hebräischen Gebetbuches (1845), Jüdische Erzählungen (1851), Isr. Erzählungen (1862). (W).

Kramsztyk, Isaac, poln. Schriftsteller und Prediger, geb. 1814 in Warschau als Sohn armer Eltern, gestorben 1879 daselbst, studierte seit 1832 am Rabbinerseminar in Warschau, wo er sich

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

durch besonderen Fleiß auszeichnete. Er wirkte dann bis 1862 als Lehrer und Prediger in seiner Heimat, von 1863—1868 in Saratov. Er hielt seine Predigten vorerst in deutscher und seit 1852 in polnisch. Sprache. Im Jahre 1861 wurde er zusammen mit Jastrow und Meisels verbannt und verurteilt, ein volles Jahr in der Festung Bobrujsk zu verbringen. 1862 wurde er nach Sibirien deportiert. Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung wurde er von Wielopolski als Religionslehrer an d. öffentlichen Schulen angestellt. Als dieser an die Ausarbeitung einer neuen Schulreform heranging, beauftragte er K., eine Denkschrift über die Reform d. jüdischen Erziehung auszuarbeiten. K. war bestrebt, durch eine system. organisierte Erziehungsarbeit d. Polonisierungsprozeß der Juden zu beschleunigen. 1863 mußte er Warschau wieder verlassen, kehrte aber nach vierjähriger Verbannung in Serdobsk in seine Heimat zurück und wirkte auch weiterhin schriftstellerisch für die Assimilation.

Er verfaßte: Mowa Miana, Predigt anläßlich der Einweihung einer Synagoge (1852); Przaklad przyslow Salomona, Uebersetzung der Sprüche Salomos, mit Kommentar (1867); Prawda wieczna, über die Ewigkeit der mosaischen Religion (1871). In den Jahren 1870 u. 1871 gab er einen „Kalendarz dla Izraelitow" heraus. Seine Söhne gaben „Kazania", eine Sammlung von Predigten mit biographischen Noten, nach dem Tode ihres Vaters heraus (Krakau 1892).

(J. E. VI. 569).

Kramsztyk, Stanislaus, polnischer Naturalist, geboren 1841 in Warschau, Sohn des Isaac Kramsztyk, studierte an der medizinisch-chirurgischen Akademie und Physik und Mathematik an der Universität, promovierte 1866 als Lehrer für Naturwissenschaft, hatte bis 1886 eine Stelle in der polnischen Bank inne und wirkte hierauf als Lehrer an der Handelsschule sowie an Privatlehranstalten.

Seine literarische Tätigkeit begann er 1862 als Mitarbeiter an der polnisch. Zeitschrift „Przyjaciel Dzieci", seit 1868 am „Wszech swiat", „Ateneum", „Biblioteka Warszawska", „Przegląd" „Pedagogiczny" u. a.

An selbständigen Werken verfaßte er: Fizyka (Warschau 1876), Wyklad Aritmetiki Handlowy, Lehrbuch für Handels-Arithmetik (daselbst 1879); Wiadomaki Poczatkawe z Fizyki, über die Grundlagen der Physik (daselbst 1883, 2. Aufl. 1886, russische Übersetzung 1896), Fizyka bez Przyrzadow (2 Bde. 1891—93), Szkice Przyradnicze z dziedziny Tyzyki Geofizyki i Astronomyi (1893), Ziema i niebo (1898), Komety i Gwiazdy Spadajace (1899), Bibljoteczka nauk Przyrodniezych, Bibliothek für Naturwissenschaften (3 Bde.).

Weiters übersetzte er: Mohn's „Basis der Meteorologie" (1883), Balls „Experimental Mechanik" (1894), Mack's „Populärwissenschaftliche Vorträge" (1899), und Helmholtz's „Ueber d. Verhältnis der Naturwissenschaft zu anderen Wissenschaften".

Er edierte auch die Abteilung für Naturwissenschaft an der Encyclopedja Powszechna und ist Editor d. Abteilung für Physik und Astronomie an der grossen illustrierten poln. Encyklopädie.

(J. E. VI. 569).

Krantz, Jakob b. Wolf, auch Dubnoer Maggid genannt, Prediger, geb. 1740 in Setil, Bezirk Wilna, war ein Zeitgenosse R. Elias, des Gaon aus Wilna, mit dem er befreundet war. Er genoß einen gründlichen talmudischen Unterricht u. kam mit achtzehn Jahren nach Mesericz, wo er sich als Darschan besonders hervortat. Zwei Jahre später ging er nach Zolkiew, von wo er in gleicher Eigenschaft nach Dubno berufen wurde. Hier wirkte er achtzehn Jahre, ging hierauf nach Wlodawa, Kalisch u. kam schließlich nach Zamoscz, wo er, bis zu seinem am 18. Dezember 1804 erfolgten Tode, als allgemein verehrter Volksprediger wirkte. K. schrieb einige Werke, die erst nach seinem Tode von seinem Sohne Isaac K. und seinem Schüler Abraham Flohm herausgegeben wurden. Diese sind: Ohel Jakow, homiletischer Kommentar zum Pentateuch mit graphischen Parabeln (Jozefow 1830, Zolkiew 1837,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Wien 1859, 1861, 1863), Kol Jakow, Kommentar zu den fünf Megilloth (Warschau 1819), Kochaw mi Jakow, Kommentar zu den Haphtaroth, Emeth lejakow, Kommentar zur Pessach-Haggada (Zolkiew 1836). Ferner schrieb er nach dem Muster des Choboth ha lwawoth unter dem Titel „Sepher ha Middoth" ein Buch über die innerlichen religiösen Pflichten (1862).

Alle diese Werke zeichnen sich durch fesselnde Gleichnisse aus, deren er sich bedient, um die dunklen Stellen der Schrift, des Talmud und des Midrasch zu erklären und durch dieselben den hohen Wert der relig. Lehren zu beweisen. Was diesen Gleichnissen den besonderen Reiz verleiht, ist der Umstand, daß er dieselben aus dem den Zuhörern bekannten Anschauungskreise entnahm und sie mit einer Anschaulichkeit vortrug, daß sie vor den Augen der Zuhörer Leben zu gewinnen schienen. Alle Gleichnisse wurden gesammelt und oft hebräisch oder Jiddisch herausgegeben. Die erste hebräische Sammlung Mischle Jakow von M. Nussenbaum erschien 1875 in Przemysl, ein Jahr vorher erschien eine teilweise jiddische Übersetzung (Lublin 1874). Eine vollständige jiddische Übersetzung unter dem Titel Mischle chochma erschien 1883 zu Wilna. Letztens wurden die Gleichnisse ins Jiddische übersetzt von משלים (New-York 1925).

(W. u. W. II. 692 f.; O. J. IX. 215; Kn. I. 543).

Kranz, Filipp, Ps. des Schriftstellers und Journalisten Jakob Rombro, geboren 1858 in Chodaki Podolien, gest. 7. Dez. 1922 in New-York, studierte seit 1881 an der Pariser Sorbonne, hielt sich hierauf in London auf, wo er die Bekanntschaft des Morris Wintschewski, Herausgeber der ersten sozialistischen Zeitung in jiddisch „Dus poilische Jidl" machte, der ihn der jüdischen Literatur zuführte u. erst Mitarbeiter dieses Blattes, später Redakteur des „Arbeiterfreund" wurde. Hier veröffentlichte er u. a. seine jidd. Übersetzung des Arbeiterprogramms v. Ferdinand Lassale. 1890 wurde er von der jüd. sozialdemokratischen Partei nach New-York als Redakteur des „Abendblattes" u. der „Arbeiterzeitung" berufen. Er war auch der erste Redakteur der 1892 gegründeten sozialistischen Monatsschrift „Die Zukunft". Außerdem redigierte er mehrere andere Zeitungen, wie: Stadtanzeiger 1893, Die Arbeiterwelt 1904, u. a. 1906 kehrte Kranz für kurze Zeit nach Rußland zurück, wo er das soziale Organ „Die proletarische Welt" begründen half. Nach New-York rückgekehrt, wurde K. Hauptmitarbeiter der konservativen New-Yorker jüd. Zeitungen „Morgenjournal" u. „Der Amerikaner". Er spielte eine große Rolle im jüdischen öffentlichen Leben Amerikas, u. galt als Popularisator der Wissenschaft für jüdische Arbeiter, war ein Propagandist des Sozialismus und ein Pionier der jiddischen Arbeiterpresse in England und Amerika.

Außer den zahlreichen Artikeln in den Blättern, worunter ein größerer Artikel über jüdische Literatur in Amerika zu rechnen ist, schrieb er folgende Werke, welche in der New-Yorker „Internationalen Bibliothek" erschienen sind. Die Kulturgeschichte, die einzige vollständige Arbeit dieser Art in jiddischer Sprache (3 Bde., mehrere Aufl.), Die Geschichte der großen französischen Revolution, Amerika vor Kolumbus, Eine kulturhistorische Nachforschung Jezias Mizraim, Wus heißt Nation?, Senen Jiden a Nation?, Eine Reihe Biographien (Aristoteles, Spinoza, Sabbatai Zwi, Josephus Flavius, Bar Kochba, Lessing u. Mendelssohn, Die Familie Rothschild, Don Isak Abarbanel und seine Söhne, Mohammed, Meyerbeer) u. a.

(Rother Pinkes, II. Bd. pag. 183—84; Reisen, Lexikon).

Kranz, Herbert, Dr. Phil., Dramatiker in Düsseldorf, geb. am 4. Oktober 1891 in Nordhausen. verfaßte die Dramen: Die Richterin (1919), Fussel oder der Druckfehler, Freiheit (1919), Die Frauen des Don Juan (1921). Kranz ist in die Reihe der Dichter getreten, die politische Ereignisse der letzten Zeit künstlerisch als Bewegungen geistiger Energiemassen bearbeitet haben.

(Kürschners, Deutscher Literaturkalender 1926).

Krasnopolski, Horaz, Dr. jur., österreichischer Professor für Zivilrecht, ge-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

boren am 5. November 1842 in Pystin, als Sohn armer jüdischer Eltern, gest. 29. Aug. 1908 in Gmunden, absolvierte in Czernowitz die Gymnasialstudien und bezog im Jahre 1861 die Universität in Prag, um die Rechte zu studieren. An der juridischen Fakultät der damals noch ungeteilten Universität lehrten zu jener Zeit eine Reihe hervorragender Vertreter der historischen Fächer, so die beiden Romanisten Esmarch und Brinz und der Kirchenrechtslehrer und Germanist M. Schulte. Weniger gut war seit Ungers Abgang nach Wien (1857) das österr. Zivilrecht vertreten, da Randa, der in czechischer Sprache las, als Lehrer für die deutsche Hörerschaft weniger in Betracht kam und Krainz erst 1871 nach Prag berufen wurde. Nur durch ihre Schriften konnten die damals bedeutendsten österreich. Zivilrechtslehrer ihren Einfluß auf die junge Generation ausüben. Unger durch sein „System des allgem. österr. Privatrechtes", Randa durch seinen „Besitz". K. absolvierte die Studien mit ausgezeichnetem Erfolge, wurde im Jahre 1868 zum Dr. der Rechte promoviert und begab sich bald nachher nach Göttingen und später nach Leipzig, um Thöl, Roscher und Wächter zu hören. Nach Prag zurückgekehrt, trat er in die advokatorische Praxis ein und betrieb daneben seine weitere wissenschaftliche Ausbildung. Er habilitierte sich im Jahre 1872 für Handelsrecht u. österreichisches Zivilrecht, wurde 1876 als Nachfolger des früh verstorbenen Krainz zum a. o., 1881 zum o. Professor des Zivilrechtes an der Prager Universität ernannt u. wirkte daselbst als akademischer Lehrer bis zu seinem Tode. 1897 wurde ihm der Titel und Charakter eines Hofrates, 1906 das Komthurkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen.

Die Schriften Krasnopolskis, soweit sie zu seinen Lebzeiten publiziert wurden, behandeln mit wenigen Ausnahmen Spezialgebiete und Spezialfragen des österr. Zivilrechtes; die meisten sind in Fachzeitschriften zerstreut, einige geben Vorträge wieder, die in verschiedenen juristischen Gesellschaften gehalten wurden. Sein Lebenswerk, ein System des österr. Privatrechtes, das er nahezu vollendet hinterließ, wurde aus seinem Nachlasse von Bruno Kafka, Leipzig 1910 f. herausgegeben.

Von seinen Werken seien erwähnt: Die Haftung außergenossenschaftlicher Verbindlichkeiten (Wien 1878); Der Legalisierungszwang (das. 1880); Über die Prioritätsabtretung (das. 1881); Die Gewerbenovelle vom 8. März 1882 (das. 1883); Studien über d. Anfechtungsrecht der Gläubiger nach österreichischem Recht (das. 1886, 2 Bde.); Das Anfechtungsrecht der Gläubiger nach österr. Recht, systematisch dargestellt (Prag 1888); Zur Lehre von den Verträgen zu Gunsten Dritter; Zur Auslegung des § 63 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches; Das Ehehindernis der höh. Weihen; Die Haftpflicht d. Eisenbahnen nach österr. Recht; Lehrbuch des österreichischen Privatrechtes (1904).

(Biographisches Jahrbuch XIII. 229 ff.; Deutsche Arbeit, Jahrg. 8; Juristische Blätter; Allgemeine Österr. Gerichtszeitung 1908, Nr. 42; Juristische Vierteljahrsschrift 1909, Heft 1; Vossische Zeitung vom 29. August 1908; Der Tag 1908; Neue Freie Presse vom 29. August 1908; J. E. VI. 569; De Gubernatis II. 1286).

Krasnow, Peter, Maler, Bildhauer u. Holzschnitzer, geb. 1887 in Rußland, genoß eine künstlerische Erziehung. Er stellte seine Werke in verschiedenen Galerien und Museen in New-York und Los Angeles aus und viele seiner Holzschnitte hinwieder waren in der neuen Sinai-Synagoge in Los Angeles ausgestellt. Seine wichtigsten Malereien sind: The Dreamer, Prophet Job, Aged Philosopher und dekorative Porträts. Von seinen Holzschnitten sind zu erwähnen die den Weltfrieden symbolisierenden u. die, welche die Feiertage symbolisch darstellen. Außer den Beiträgen, die er für die Zeitschrift „Menorah" lieferte, schrieb er das noch nicht veröffentlichte Buch „Art and Bread".

(Who's Who 536—37).

Krassin, Leonid Borissowitsch, russischer Politiker und Diplomat, geb. im Jahre 1870 im Gouvernement Tobolsk, Sibirien, als Sohn eines russischen Verwaltungsbeamten. Er studierte an der Technischen Hochschule in Petersburg, wurde von dort aber wegen Beteiligung an einer Studentendemonstration 1891

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

ausgeschlossen. Wegen sozialistischer Propaganda wurde er dann 1894 für 3 Jahre nach Sibirien verschickt. In Charkow konnte er demnach weiter studieren und bestand dort 1900 sein Examen als Elektro-Ingenieur.

Er trat hierauf in den Dienst der deutschen Firma Siemens-Schuckert, wobei er jedoch die Verbindung mit den russ. Sozialisten aufrecht erhielt. Durch seine hohe Intelligenz, sein gutes Auftreten und seine glänzenden Beziehungen in Kreisen des Bürgertums und der Beamtenschaft konnte er seiner Partei in der Zeit vor der ersten russisch. Revolution (1905) große Dienste erweisen. Bei der Spaltung d. Partei im Jahre 1903 stellte er sich auf die Seite der Bolschewiki. Im Dienste d. Firma Siemens-Schuckert war er inzwischen nach Rußland zurückgekehrt, wo er sich nach den revolutionären Unruhen von 1905 wieder lebhaft an der Politik beteiligte. Daß K. sich an den in den Jahren 1906—07 von den russischen Revolutionären geplanten u. teilweise unternommenen „bewaffneten Enteignungen" zu Gunsten der Parteiklasse (Plünderung von Post- u. Eisenbahnstationskassen) persönlich beteiligt hat, ist nicht richtig; dagegen hat er diese Taktik, die aber von den Bolschewiki bald aufgegeben wurde, gebilligt. Er wurde 1907 abermals in Viborg verhaftet, auf Grund seiner guten Beziehungen aber freigelassen und ging dann wieder nach Berlin, wo er erneut bei Siemens Schuckert tätig war und für längere Zeit aufhörte, sich aktiv politisch zu betätigen.

In der Bolschewiki-Partei erfreute sich K. stets eines hohen Ansehens und war schon in den Jahren 1905—1907 Mitglied des Zentral-Komitees d. Partei; zu Beginn der Oktober-Revolution 1917 befand sich K. in Schweden. Lenin, der ihn sehr hoch schätzte, bestand darauf, daß er nach Rußland zurückkehre. Dies geschah jedoch erst im Frühjahre 1918. K. wurde an die Spitze d. damaligen Handelskommissariates gestellt. Bei Ausbruch der bewaffneten Intervention der Entente trat K. an d. Spitze der Verwaltung der Kriegsindustrie u. wurde ständiges Mitglied des „Rates für Arbeit und Wehr".

Im Jahre 1920, als die Periode des Bürgerkrieges ihrem Ende zuneigte, wurde Krassin zum Volkskommissär für Außenhandel ernannt und ins Ausland geschickt, um auf dem Wege von wirtschaftlichen Unterhandlungen den Ring der Blockade zu durchbrechen. Die Verhandlungen waren erfolgreich und K. wurde daraufhin zum Geschäftsträger der USSR. in London ernannt, wobei er jedoch gleichzeitig sein Amt als Außenhandelskommissär weiter bekleidete. Im Dezember 1924, nachdem das französische Kabinett Herriot die diplomatischen Beziehungen zu Rußland wieder aufgenommen hatte, wurde Krassin als Botschafter nach Paris versetzt, während an seine Stelle in London Chr. Rakowsky kam. Im Oktober 1925 wurde dann Rakowsky Botschafter in Paris, während K. wieder nach London zurückkehren sollte. Indessen wurde er schwer krank und begab sich zur Kur nach Süd-Frankreich. Im Mai 1925 (auf dem XIII. Parteitage) wurde K. wiederum ins Zentralkomitee der Kommunistischen Partei gewählt und vom XIV. Parteitage wiedergewählt.

(Publizistisches Archiv vom 15. Juni 1926).

Kraus, Adolf, amerik. Rechtsanwalt, Präsident des Ordens B'nai Brith, geb. 1849 zu Rokitzan in Böhmen, gest. Oktober 1928 in Chicago, war in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert und hatte sich in Chicago zu einem d. ersten Anwälte der Stadt, sowie zum Besitzer d. „Chicago Tribune" emporgeschwungen. Mit ihm ist eine ganze Reihe von Staatsaktionen zu gunsten d. verfolgten Juden in den verschiedenen Teilen der Welt während der Jahre 1905—1925 aufs engste verknüpft. Gleich nach seiner Wahl zum Weltpräsidenten des B'nai B'rith Bundes i. J. 1905 begann in Rußland die Serie der Judenverfolgungen, denen Präsident Kraus durch persönliche Intervention beim Grafen Witte mit Erfolg entgegentrat. Als er im Frühjahr 1925 sein hohes Amt in jüngere Hände legte, übergab er den Logenbrüdern als Vermächtnis seine Lebens-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

erinnerungen „Reminiscences and Comments", in denen er die Summe seines reich gesegneten Lebens und Wirkens zieht.

(J. E. VI. 569; Wiener Morgenzeitung vom 22. Jänner 1927; Who's Who of Am. J. 1928).

Kraus, Alfred, Baron, k. k. Hofrat u. Generalgouverneur in Böhmen, geb. zu Pardubitz in Böhmen 1822, gestorben am 1. März 1909 in Wien, Sohn eines Gutspächters, erhielt seinen Unterricht von seinem Verwandten Josef Kisch, Vater des Heinrich und Alexander Kisch, begab sich im Alter von 13 Jahren an das Gymnasium nach Prag, studierte hierauf an der Universität daselbst die Rechte, übertrat nach seiner Promotion zum Christentum. 1849 zum Heeresdienst einberufen, zeichnete er sich in Mantua aus, trat hierauf in das Militärauditoriat und führte 1852 den Prozeß der Verschwörer von Mantua als Untersuchungsrichter durch, der mit zahlreichen Todesurteilen endete. Seine militärische Karriere schloß er als Feldmarschalleutnant ab. Als aber im Sommer 1881 unter dem Ministerium Taaffe in ganz Böhmen ernste Unruhen ausbrachen, die sich in blutigen Straßenexzessen und schweren Angriffen gegen die Deutschen äußerten, wurde K. im April 1881 Präsident des Militärischen Obersten Gerichtshofes und im Juli desselben Jahres als Generalgouverneur von Böhmen mit dem Titel Hofrat nach Prag berufen. 1896 trat er in den Ruhestand und ließ sich in Wien nieder.

(M. K. L.; J. E. VI. 569).

Kraus, Friedrich, akad. Maler, geb. 27. Mai 1826 auf dem Gut Krottingen bei Memel, gest. am 28. September 1894 in Berlin, besuchte das Gymnasium in Königsberg, wo er im 19. Jahre seine künstlerischen Studien auf d. Akademie begann. Später studierte er in Berlin, hielt sich 1852—54 in Paris, ein Jahr in Rom auf u. ließ sich dann in Berlin nieder. In seinen Genrebildern schildert er mit Vorliebe das Leben der höheren Stände. Seine Bilder sind psychologisch fein empfunden und, dem Gegenstand entsprechend, bald breiter und kräftiger, bald mit eleganter Sauberkeit durchgeführt. Seine bekanntesten Werke sind: Die neue Robe, Stadtneuigkeiten, Besuch des Bürgermeisters Six bei Rembrandt, Tizian und seine Geliebte, Die Morgenvisite, Die Wochenstube, Im Boudoir, Die erwachende Bacchantin, Niemand zu Hause, Nach dem Bade (1889), Antike Bacchantin (1891), Toilettengeheimnisse (1892), Zur Promenade (1894). Er hat auch zahlreiche Porträts geschaffen. K. war Mitglied der Berliner Kunstakademie.

(M. K. L. XI.; Müller-Singer II. 389; S. Kürschner 1913).

Kraus, Gustav Wilhelm, Maler und Lithograph, geb. 1804 in Kassa, kam als Kind nach Rottenburg o. d. Tauber, wurde Schüler von W. v. Kobell in München, wo er sich niederließ. Er malte Landschaften und Architekturen und lithographierte ähnliche Kunstwerke nach H. Adam, O. Quaglio u. a., ebenso 16 Harzansichten nach eigenen Zeichnungen.

(Müller und Singer II. 389).

Kraus, Karl Schriftsteller, Satyriker, Herausgeber der „Fackel", geboren am 28. April 1874 zu Jicin in Böhmen, kam schon im Alter von zwei Jahren nach Wien, besuchte daselbst das Gymnasium, studierte ein Jahr lang Jus u. drei Jahre hindurch Philosophie und Germanistik. Schon in der VII. Gymnasialklasse versuchte er sich literarisch und schrieb für Wiener Literaturzeitungen.

Für diese frühe Zeit ist bei ihm ein starker Drang zur Bühne charakteristisch. So veranstaltete er im Sommer 1891 in Baden bei Wien eine Wohltätigkeitsakademie, bei der er die Bühnenregie führte und selbst als Schauspieler auftrat. Im selben Jahre spielte er auch in d. Schauspielschule Löwe in mehreren Rollen. Im Oktober 1892 hielt er die erste Karl Kraus-Vorlesung, der dann die Vorlesungen in Ischl, München und Wien (1893) folgten. 1892 gründete er mit Anton Lindner d. Satyrenanthologie, welche er mehrere Jahre hindurch herausgab. Die Zeit von 1875—97 war mit reger literarischer Tätigkeit ausgefüllt und zwar in der Wiener Zeitschrift „Liebelei" unter dem Pseudonym „Crèpe de Chine" und in d. Wiener Rundschau,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wo der Erstabdruck der „demolierten Literatur" erschien. Zugleich schrieb er für die „Neue Freie Presse" und für mehrere reichsdeutsche Blätter. 1898 arbeitete er an der eben gegründeten Wochenschrift „Die Wage" mit, worin er literarische Besprechungen, satyrische Chroniken und Feuilletons veröffentlichte. Am 1. April 1899 erschien d. erste Heft der „Fackel", deren Herausgeber, Redakteur und alleiniger Autor K. seither ist. Von diesem Tage an redete K. in Wort und Schrift gegen eine verblendete Menschheit u. suchte ihr mit warnender Stimme zu beweisen, wie tief sie in Knechtschaft versunken u. wie gefährlich der Feind (die moderne Presse) sei, der eine alte Kultur zu verwüsten im Begriffe stehe. Von der Pressekritik erhob er sich zur Gesellschaftskritik und von da zur Kulturkritik. Er wurde ein geistiger Führer der neuen Generation, indem er die Phrasenhaftigkeit der Kulturschädlinge entlarvte, die Korruption und Hoffnungslosigkeit der damaligen Zustände im gesamten öffentlichen Leben brandmarkte. In der Judenfrage stand Kraus dem Assimilationsgedanken nahe. Er macht die Juden selbst für den Antisemitismus verantwortlich, u. zw. vor allem ihre Presse, die den Antisemitismus eher nur fördere, ihn aber nicht zu bekämpfen vermag. Er übersieht auch nicht ihr zähes Festhalten an religiösen und ethnischen Gewohnheiten, das ein latentes Fremdheitsgefühl erzeugen muß, welches sich gelegentlich bis zum wildausbrechenden Rassenhaß steigert. Dagegen hilft keine Abwehr durch die Presse, sondern einzig u. allein die Assimilation. Er kommt zu dem Resultate, daß nur das Aufgeben der Eigentümlichkeiten einer Rasse, die durch die vielhundertjährige Zerstreuung längst aufgehört hat, eine Nation zu sein, all der Qual ein Ende machen könne.

Bis zu Anfang des Weltkrieges hatte man die Wirksamkeit Karl Kraus' so auffassen können, als ob er eine versinkende alte Kultur gegen eine neue heraufgekommene Überzivilisation verteidige. Im Laufe des Krieges machte sich aber eine Wendung bemerkbar, die am klarsten in den folgenden Aphorismen zum Ausdruck kommt:

„Der neue Krieg ist nicht allein der zwischen den Staaten, sondern hauptsächlich der blutige Zusammenstoß der alten und der neuen Macht. Er ist entstanden, weil es jene noch gab, als diese heraufkam und weil sich die beiden in eine Verbindung eingelassen haben, indem sich die alte mit ihrem Wesen zum Werkzeug der neuen machte und mit ihrem Scheine sie unterjocht hat. Diese Verbindung, die Zwist bedeutet, drückt sich in der allgemeinen Gleichberechtigung zur Sklaverei aus".

„Um die alte Welt aus der daraus entstandenen Not zu befreien, ist es nötig, die Partei der neuen zu nehmen. Denn diese, die jene entgeistigt hat, um sich von ihr überwälligen zu lassen, verfügt am Ende allein üb. die Mittel um sie wenigstens zur Vernunft zu bringen, wenngleich sie beide nicht Phantasie genug hatten, das Unheil abzuwenden. In diesem Sinne muß der konservative Standpunkt, der doch die äußere Ordnung u. die Sicherheit des Lebens wie seiner Notwendigkeiten vorausgesetzt auf Kriegsdauer eine Verschiebung erfahren".

„In Staaten, die dümmer sind als ihre Demokratie, muß man für diese sein und ihr gegen den Staat helfen, dessen Dummheit sie mobilisiert hat. Sie haben einander untergekriegt. Die demokrat. Tendenz muß im Kampf gegen ihren Folgezustand unterstützt und die aristokratische zu ihren Gunsten verlassen werden".

Karl Kraus ist ein genialer Vorleser. Seit dem Jahre 1910 hielt er etwa 200 Vorlesungen in allen größeren Städten Österreichs, Ungarns, Deutschlands u. der Schweiz. Seine hervorragende schauspielerische Begabung, seine diskrete Mimik packt die Zuhörer gleich v. allem Anfang u. hält sie bis zum Schlusse in Atem.

Leopold Liegler, Kraus' ausgezeichneter Biograph, schreibt über ihn: „Er steht als Vorleser im Gegensatz zur Mehrzahl seiner Hörer, denn sie können sein Niveau kaum halten. K. wird von

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

vielen Tausenden gehaßt, von vielen Hunderten bejubelt, aber nur wenige sind es, die bis zu ihm selber hingefunden haben. Er ist einer der Einsamsten, die mit uns leben, denn er lebt im Geist und in der Verantwortung.

Aus dem umfangreichen Material der Satiren, Essays, Glossen und Aphorismen der „Fackel" ist eine Auswahl getroffen und in den folgenden Bänden zusammengestellt worden: Essays: Sittlichkeit u. Kriminalität (München 1908, 2. A., 3 Bde.), Die chinesische Mauer (das. 1910, 4. A.), Heine und die Folgen (das. 1911, 3. A.), Nestroy und die Nachwelt (das. 1912), Weltgericht (das. 1919, 2 Bde.), Untergang der Welt durch schwarze Magie (das. 1920). Aphorismen: Sprüche und Widersprüche (das. 1909, 3. A.), Pro domo et mundo (das. 1912, 3. Aufl.), Nachts (daselbst 1919). Gedichte und Epigramme: Worte in Versen (I. 1916, II. 1917, III. 1918, IV. 1919). Die Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit" erschien 1918—19. Weiters 1919 „Peter Altenberg" und 1920 die Ballade vom Papagei. Vor der Gründung d. „Fackel" erschienen noch „Die demolierte Literatur" (1896) und „Eine Krone für Zion" (1898).

Aphorismen.

Nichts ist unergründlicher als die Oberflächlichkeit des Weibes.

Der Klügere gibt nach, aber nur einer von jenen, die durch Schaden klug geworden sind.

Wie souverän doch ein Dummkopf die Zeit behandelt. Er vertreibt sie sich oder schlägt sie tot. Und sie läßt sich das gefallen. Denn man hat noch nie gehört, daß die Zeit einen Dummkopf vertrieben oder totgeschlagen hat.

Je größer der Stiefel, desto größer der Absatz.

Das Wort „Familienbande" hat einen Beigeschmack von Wahrheit.

In einen hohlen Kopf geht viel Wissen.

Der Vorsatz des jungen Jean Paul war „Bücher zu schreiben, um Bücher kaufen zu können".

Der Vorsatz unserer jungen Schriftsteller ist, Bücher zu kaufen, um Bücher schreiben zu können.

Sie richten, damit sie nicht gerichtet werden.

Man lebt nicht einmal einmal.

Herr vergib ihnen, denn sie wissen, was sie tun!

Die Deutschen sitzen an der Tafel einer Kultur, bei der Prahlhans Küchenmeister ist.

Schönheit vergeht, weil Tugend besteht.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Nämlich jeder ist sich selbst der Nächste.

(Léopold Liegler, Karl Kraus und sein Werk, Wien 1920).

Kraus, Leopold Gottlieb, Dr. med., geb. am 22. Dezember 1824 zu Kolin in Böhmen, gestorben 1901 in Wien, studierte an der Universität in Prag, spezialisierte sich für Neurologie, promovierte 1847 und ließ sich hierauf als praktischer Arzt in Leipnik, später in Wien nieder.

Er verfaßte: Vollständiges therapeutisches Taschenbuch (1863), Kompendium der speziellen Pathologie u. Therapie unserer Haussäugetiere (1867), Encyklopädisch. Wörterbuch d. Staatsarzneikunde (1872—78), Kompendium der speziellen Pathologie und Therapie (1874), Die Behandlung der Syphilis (1875), Die Hygiene (1878).

(J. E. VI. 569).

Kraus, Robert (früher Ignatz), Kantor, Schauspieler und Porträtmaler, geb. am 13. Juni 1812 in Wien, war früher mehrere Jahre zweiter Kantor am isr. Bethaus daselbst und als Porträtmaler bekannt. Im Jahre 1842 betrat er als Sever in der „Norma" zum ersten Male im Wiener Hofoperntheater die Bühne und feierte einen entschiedenen Erfolg. Nun sang er auch in Berlin, Brünn und an anderen Orten. Jedoch gab er die theatralische Laufbahn auf, um sich ausschließlich der Porträtmalerei zu widmen, welche er seit Jahren in Brünn ausübt. Seine Bildnisse zeichnen sich durch sprechende Ähnlichkeit aus. In der Folge übertrat K. zum Christentum und erhielt in der Taufe den Namen Robert. (Wurzbach).

Kraus, Solomon C., bekannter amer. Philanthrop, geb. 1866, gest. Aug. 1928 in Atlantic-City, hat als Vizepräsident des amerik.-jüd. Kongresses, als Großmeister des größten jüd. Ordens in den Vereinigten Staaten „Brith Schalom" und als Leiter der „United Palestine

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Appeal" in Philadelphia zum Wohle seiner Glaubensgenossen tiefgreifende segensreiche Arbeit geleistet.

(New-Yorker Tageszeitungen, August 1928).

Kraus, Walter Max, Dr. med., bedeutender Arzt und Fachschriftsteller, geboren 25. August 1889 in New-York, bezog 1906 nach Absolvierung der Collegiate School die Harward-Universität und setzte 1910 seine medizinischen Studien an d. John Hopkins-Universität fort. Nachdem er promoviert war, betrieb er weitere Studien an der Universität in Paris. Nach Amerika zurückgekehrt, betätigte er sich an verschiedenen Spitälern als Nervenarzt, oft auch an leitender Stelle. Zeitweise war er Instruktor und klinischer Assistent für Biochemie und f. Nervenpsychiatrie. Außer zahlreichen Artikeln auf dem Gebiete der Nervenlehre und der Psychiatrie, die er in verschiedenen, wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte, gab er auch folgende selbständige Arbeiten heraus: „Analysis of the action of Morphine upon the vegetative Nervous System of Man" (1918); „The Involvement of the Peripheral Nervous in Diabetes Mellitus" (1922); „The Difference Between a Muscular and a Neuro-Muscular Interpretation of Walking" (1923); „Erectness in Man" (1926); „The Method of Measuring the cerebral and Cerebellar Cortical Surfaces" (1926). (Whos Who 337—38).

Kraushar, Alexander, Dr. jur., poln. Jurist und Schriftsteller, geboren 1843 in Warschau, studierte daselbst Rechtswissenschaft, begann 1872 seine Praxis und wurde im J. 1873 Gouvernements-Advokat.

Neben seiner juridischen Wirksamkeit entfaltete er auch eine fruchtbare literarische Tätigkeit, sowohl als Mitarbeiter verschiedener Blätter, als auch als jüd. Geschichtsschreiber und Liederdichter. Seine bedeutendsten Werke sind: Historia Zydow w Polsce (2 Bde., Warschau 1865—66); Syn Pulkownika Berka (2 Bde.. 1895). Seine poetischen Kompositionen gab er unter dem Titel „Tytana Argona z Koryntu, Strofy Elekcya w Babinie" heraus. Für sein Werk „Sprawa Zygmunta Unruga", wurde er vom regierenden Prinzen von Schaumburg-Lippe ausgezeichnet. Außerdem verfaßte er: Studien zur Geschichte des Rechts; Le droit de necessité; Sur le suicide; Sur la jurisprudence comparée; Affaire Dugrumou; La palestre polonaise; L'affaire de la ville d'Olkusz avec les biens Boleslau; Irauk et les Iraukistes; Ibn Gabirol; Jehuda Halevy; Les sectaires; Du luxe; De la misère; Albert de Lasco, Wojewod de Sirads (2 Bde.); Le spiritisme à la Cour d'Etienne Bathory en 1585; Le fils de Berco; Les voyages du commandeur Woleki; L'affaire de Sigismond Unruy (2 Bde); Les feuilles, Poesien (1863); Les chants d'Henri Heine; L'élection de Babin; Alcar Titan (1866); Arian de Corinthe; Les strophes; Jean de Lasco, Reformator; Memoires de Chevalier de Beaujeu; Geschichte d. Zentralschule in Warschau; Tusculum de Pulawy; Teresina Zaluska, Orateur; Les silhouettes du pays de la Temide; L'improvisateur Niegoszecoski; Le roman d'un gentilhomme écossais en Pologne; Comptes-rendus et critiques littéraires depuis 1863; Memoires de Marc Reverdil, Lektor und Bibliothekar des Königs Stanislaus August; Christophe Arciszewski. Schließlich übertrug er Heines „Buch der Lieder" ins Polnische.

Seine Frau **Jadwiga**, geboren 1858 in Warschau, betätigte sich ebenfalls literarisch u. verfaßte einige bedeutende Werke, darunter: Jedna Noc, Na monte Pincio, Alfred de Musset (Biographische Skizze).

(De Gubernatis II. 1286—87; J. E. VI. 569).

Krauskopf, Joseph, Dr. phil., amerikanischer Rabbiner und Schriftsteller, geboren am 21. Jänner 1858 zu Ostrovo in Preußen, wanderte im Juli 1872 nach den Vereinigten Staaten aus, studierte am Hebrew Union-College und an der Universität Cincinnati und wurde dann Lehrer. Zusammen mit H. Berkowicz publizierte er: The first union hebrew Reader, dann Second Union Hebrew Reader und Bible Ethics (1883). Im selben Jahre promovierte er und erhielt auch das Rabbinatsdiplom. 1885 wurde K. an die Kneseth Israel Congregation als Rabbiner nach Philadelphia berufen,

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

wo er eine überaus segensreiche seelsorgerische und literarische Wirksamkeit entfaltete. Er wurde Mitglied des Board of National Charities, fungierte 1885 als Vizepräsident auf der Pittsburger Konferenz, auf welcher Dr. M. Wise Präsident war, reformierte den Gottesdienst, hielt viele Jahre lang regelmäßig Vorträge über Religion, Ethik und Sozialwissenschaft, die er in 17 Bänden publizierte und hatte die Freude, seine Gemeinde zur größten jüd. Gemeinde in den Vereinigten Staaten heranwachsen zu sehen. 1903 fungierte er als Präsident der Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbinen.

Er verfaßte zahlreiche Artikel f. Fachzeitschriften, sowie folgende Werke: The Jews and Moors in Spain (1886), Sunday Discourses (1887–1902), The Evolution of Judaism (1887), Service Ritual (1888), Service Manuel (1892), Gleanings from our Vineyard (1895), The Mourners Service (1895), Sabbath School Service (1896), Society and its morals (1900), A Rabbis Impression of the Oberammergau Passion Play (1901), The seven ages of man (1902), Old truths in New-Books (1902).

(J. E. VI. 570; O. J. IX. 224).

Krauss, Friederich Salomon, Ps. Suljo Serhatlija, ethnographischer Schriftsteller, geboren am 7. Oktober 1859 zu Pozega in Slavonien, studierte 1877—81 an der Wiener Universität klassische Philologie u. vergleichende Sprachwissenschaften und promovierte 1881 zum Dr. phil. Hierauf wandte er sich der südslavischen Folklore zu, deren wissenschaftlicher Begründer er wurde, bereiste im Auftrage des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich und mit Unterstützung der Wiener anthropologischen Gesellschaft 1884 bis 1885 Bosnien, Herzegowina, Dalmatien, Slavonien und Kroatien und kehrte nach 14 Monaten mit reichem ethnographischen Matrial nach Wien zurück. Hier lebte er als Schriftsteller und Gerichtsdolmetsch f. die slovenische, kroatische, serbische u. bulgarische Sprache u. als Sekretär der „Israel. Allianz in Wien".

Er lieferte zahlreiche Beiträge zur Volkskunde der Südslaven, von denen wir nennen: Artemidoros; Symbolik der Träume; De praepositionum usu ap. VI script. hist. Aug. (1882); Das Gemälde v. Kebes; Ethnographische Fragebögen; Tri rijeci Hercegovca; Das Mundschaftsrecht des Mannes über die Ehefrau bei den Südslaven; Sagen und Märchen der Südslaven (Leipzig 1883—84, 2 Bde.); Südslavische Hexensagen (1884); Südslavische Pestsagen (1884); Sitte und Brauch der Südslaven (Wien 1885); Sreca Glück und Schicksal im Volksglauben der Südslaven (Ragusa 1886); Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven (Münster 1890); Die Zeugung in Sitte, Brauch und Glauben der Südslaven (Paris 1899—1902, 3 Teile); Billige Bräute (Lustspiel 1895); Die Braut muß billig sein; Ein bosnisches Schauspiel (1903); Künstlerblut, Schauspiel mit L. Norburg (1903); Südslavische Volksüberlieferungen, die sich auf den Geschlechtsverkehr beziehen, Erzählungen (1904); Um holder Frauen Gunst, Roman, mit Eduard Kulke (1905); Kaiser Philipp von Schwaben, Hohenstaufen-Drame (1908). Unter dem Titel „Am Urquell" gab er 1889—98 in Hamburg (zuletzt in Leyden) eine Monatsschrift für Volkskunde (als Fortsetzung der seit 1881 erschienenen Zeitschrift „Am Urdhs-Brunnen") heraus; ferner: Allgemeine Methodik der Volkskunde, Bericht über Erscheinungen in den Jahren 1896—97 (mit L. Schermann, Erlangen 1899), von Krauss allein fortgesetzt für die Jahre 1897—1902 (in den Romanischen Forschungen (Sonderausgabe das. 1903). K. ist auch Ordner und Herausgeber der philosophischen u. schöngeistigen Werke Eduard Kulkes u. gab J. A. Dulaures „Die Zeugung in Glauben, Sitten und Bräuchen d. Völker" (mit. R. Reiskel und H. Ihm, 1908) heraus.

(Kürschner 1914; Brümmer; Degener 1928; M. K. L.; J. E. VI. 570).

Krauss, Samuel, Dr. phil., ungarisch. Philologe und Historiker, Professor an der Isr. theologischen Lehranstalt in Wien, geboren zu Ukk, Komitat Szala in Ungarn, am 18. Febr. 1866, studierte an der Talmudschule des Lo Alman

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Israel-Vereines in Jánosháza, drei Jahre bei Dr. Salomon Breuer, Rabbiner zu Pápa, 1884—89 am Gymnasium des Rabbinerseminars in Budapest, wo er maturierte. Er studierte weiter Theologie an demselben Rabbinerseminar, bezog gleichzeitig im Jahre 1889 die Universität Budapest, setzte hierauf seine Studien an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums und an der Universität Berlin fort und promovierte 1893 zu Gießen mit der Dissertation „Zur griechischen und lateinischen Lexikographie aus jüdischen Quellen" (publiziert in der Byzantinischen Zeitschrift). 1894 wurde Krauss zum Professor für Hebr. an das Jüd. Lehrerseminar nach Budapest, 1906 an d. Rabbinerseminar nach Wien berufen, wo er jetzt (1928) noch wirkt.

Es gibt in der Welt des jüd. Wissens kaum ein Gebiet, das K. nicht mit Fleiß durchforscht hätte. Auf dem Gebiete der Bibelerklärung und -kritik, der Erforschung des Talmuds und der jüd. Geschichte, der hebr. Sprache und Literatur, der Lithurgie und der synagogalen Einrichtungen hat Prof. K. zahlreiche u. wertvolle Abhandlungen und umfangreiche Werke veröffentlicht. Neben seiner Tätigkeit als Forscher wirkt er segensreich als Lehrer am Rabbinerseminar und seit 1920 als Präsident des damals begründeten Vereines für jüd. Geschichte und Literatur in Wien. Der Jüd. National-Biographie hat K. seit dem Jahre 1917 sein wertvolles Interesse zugewandt. Er gehörte dem damals gegründeten wissenschaftl. Komitee zur Redigierung dieses Werkes an und hat den Aufruf zur Mitarbeit an der ersten National-Biographie d. jüdisch. Volkes abgefaßt.

Außer einer großen Anzahl philologischer und historischer Essays verfaßte er: Rendszeres Zsido vallás és Erkölestan, systematisches Lehrbuch der jüd. Religion und Ethik; Talmudi Eletszabályok es Erkölisi Tanitások, über talmudische Lebensregeln und ethische Lehren, ungarische Uebersetzung von Derech erez; Griechische u. lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum (2 Bände mit Noten von Immanuel Löw, Berlin 1898—99); Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen (das. 1902); Studien zur byzantinisch-jüdischen Geschichte (Wien 1914). Sein hebräischer Kommentar zu Jesaias (Zitomir 1905) gehört zu den ersten Kommentaren, die die Ergebnisse der modernen Bibelkritik in hebräischer Sprache mitteilen. Sein größtes und allgemein anerkanntes Werk ist die „Talmudische Archäologie" (Leipzig I. Bd. 1910, II. Bd. 1911, III. Bd. 1912); dieses Werk wurde vom Verfasser selbst auch hebr. bearbeitet; Kadmonioth ha Talmud, wovon ein Band in zwei Teilen (Odessa 1914, Neudruck Berlin 1921, 2. Tl. das. 1924) bereits vorliegt, die anderen Bände sind im Erscheinen begriffen. Weiters verfaßte er: Antonius und Rabbi (Wien 1910); Die Wiener Geserah vom Jahre 1421 (das. 1920); Synagogale Altertümer (Berlin 1922); Vier Jahrtausende jüd. Palästina (Frankfurt a. M. 1922); Geschichte der Armenanstalt in Wien (das. 1922); Gibeath Saul, Kommentar zu Juda ha-Levi (das. 1922); Mischbezeth ha Tarschisch, Kommentar zu Moses Ibn Esra (das. 1926); Die Galliläischen Synagogenruinen (Berlin 1917); dann gab er eine Festschrift zum siebzigsten Geburtstag von Adolf Schwarz (Wien 1917) heraus. Im Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann (Breslau 1901) lieferte er eine Biographie des Joachim Edlen von Popper. Mit W. Bacher und I. Banóczi gab er eine ungarische Übersetzung der Bibel heraus (Budapest 1898—1907). 1926 erschien „Joachim, Edler von Popper" als selbständiges Buch, von dessen Schwester Chaile Prof. Krauss mütterlicherseits abstammt.

(M. K. L. 7. Aufl.; Wr. Morgenzeitung v. 18. Februar 1926; Russ.-Jüd. Encykl.; A. Z. d. J. v. 15. August 1902; Kürschners Literaturkalender; J. E. VI. 569).

Krausz, Jakob, jüd. Journalist, geb. am 7. Jänner 1867 zu Neutra in Ungarn als Sohn eines Kultusbeamten, sollte Rabbiner werden u. studierte am Theologischen Seminar in Breslau. Nach einigen Semestern wurde er dieses Studiums überdrüssig u. wandte sich der Journalistik zu; sein erster Aufsatz in der „Neutraer Zeitung" kritisiert scharf

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

die Mängel der jüd. Erziehung in der Schule. In Breslau war K. Mitarbeiter an der Breslauer Morgenzeitung, dann in Budapest am Kossuthblatt „Egyetertes". 1897 kam K. nach Wien, arbeitete hier an verschiedenen Blättern, schloß sich Herzl und dem Zionismus an, und war der erste Redakteur des „Jüd. Volksblattes", dessen Eigentümer und Herausgeber er später wurde. In diesem Blatte trat er mit Temperament und Elan gegen die Unterdrückung der Nationalitäten und besonders f. die Anerkennung der jüd. Nationalität ein. Ein deshalb erfolgtes Verbot in Ungarn zwang zur Titeländerung in „National-Zeitung"; unter diesem Titel führte K. das Blatt bis zum Jahre 1909. Hierauf trat er in das Sekretariat der Wiener Kultusgemeinde, wo ihm das politische Ressort übertragen wurde. Auf seine Anregung hin fanden 1908 und 1909 die 2 großen österr. Judentage in Wien wegen Errichtung d. jüd. Gemeindebundes statt. Als es sich darum handelte, die nach der Annexion Bosniens entstandene antiösterr. Boykottbewegung in Saloniki und anderen Balkanstädten, die den Handel Österreichs auf dem Balkan lahm zu legen drohte, durch diplomatische Verhandlungen zu mildern, wurde K. vom Außenminister Aehrental hiezu beordert. Von 1919 bis zum Eingange des Blattes (1927) gehörte K. der Redaktion der „Wiener Morgenzeitung" an, worin er mit viel Verständnis und mit wahren Fanatismus für d. Einheit der jüd. Gemeinschaft, für ihr Recht, ihre politischen und kulturellen Forderungen eintrat.

(Wiener Morgenzeitung von 7. Jänner 1927).

Krausz, Jehuda, orthodoxer Rabbiner zu Lakompak, Ungarn, geb 1859, erhielt nach beendeten Studien 1884 die Rabbinerstelle in Jankovetz, später in Lakompak. Er verfaßte; Pele joetz im Tomer Deborah, Simchath hanephesch u M'schibath hanephesch; Mincha chadascha; Magen awoth über Kadosch und Jahrzeit; Dewar beïto, Deraschoth und Dewar beïto II. über Aggadah und Deraschah. Alle diese Schriften übersetzte der Verfasser auch ins Deutsche. Weiters übersetzte er ins Deutsche: Zeena u reena u. Kol Jehuda, zwei Erbauungsschriften u. Ben hamelech we hanazir.

(Ohole Schem 249).

Krein, eine der angesehensten musikalischen Familien in Rußland.

David Krein, Cellist, Solist und Professor am Musikkonservatorium in Moskau, gest. Ende August 1926 daselbst.

Grigori Krein, geb. 1879 in Nischny-Nowgorod, studierte bei Zuen und Reinhold Gliere Komposition, ohne jedoch als Schaffender von ihnen beeinflußt worden zu sein. Von ihm stammen ein Streichquartett, ein Klavierquartett, eine Klaviersonate und viele Lieder, unter denen die „Pointures vocales" auffallen, die als Gesänge aus bloßen Vokalen ohne Text vorzutragen sind.

Alexander Krein, geboren 1883 in Nischny-Nowgorod, ist einer der größten jüdischen Komponisten in Moskau. Er studierte Violoncello am Moskauer Konservatorium, debütierte 1909 mit einem Poem-Quartett, 1912 mit seiner Quintett-Suite „Jüdische Esküsen". 1913 verfaßte er sein großes symphonisches Poem „Salome", welches dann in Moskau unter Leitung des berühmten Dirigenten Sergei Kussewitzki (russischer Jude) gespielt wurde. Im Jahre 1917 schrieb er die Musik zu des genialen russischen Dichters Alexander Blocks Drama „Die Rose im Kreuz", gleich darauf eine Klaviersonate und eine symphonische Kantate „Kadisch" für Orchester, Chor und Tenorsolo, welche in Moskau große künstlerische Begeisterung hervorgerufen hat. Er arbeitete auch viel für d. jüd. Kammertheater u. komponierte die Musik zu Schulem Alechems „Get" und zu Peretz's „Ba Nacht of'n alten Markt", sowie für die „Habima" die Musik zu „Hajehuda hanizchi", für das Theater der Kulturliga die Musik zu Zulawskis „Sabbatai Zwi", dem nach dem Kriege die „Fynf Gaßeln" folgten. Alle diese enthalten die schönsten Melodien unserer synagogalen Nussach-Ornamentik.

(Jüd. Illustr. Zeitung vom 15. August 1924; Wiener Morgenzeitung vom 13. März 1926).

Kreindler, Leo, Theaterkritiker, Novellist, Herausgeber der Feuilleton-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Korrespondenz „Berliner Bilderbogen“ geb. 23. September 1886 in Kolomea, wurde Leiter der Berliner Ausgabe des „Israelitischen Familienblattes“. In derselben erscheinen fast jede Woche mehrere beachtenswerte Artikel K.'s. Außerdem entfaltet Kreindler auch eine ausgebreitete Tätigkeit auf jüdischem Gebiete und ist Leiter des neugegründeten Vereins „Jüdische Presse“ in Deutschland. (W.).

Kreisler, Fritz, gefeierter Violinvirtuose, geb. 2. Februar 1875 in Wien als Sohn eines sehr musikbegabten Arztes, der selber regelmäßige Kammermusikabende in seinem Heim veranstaltete. Schon mit vier Jahren erhielt das begabte Kind den ersten Unterricht von dem Konzertmeister des damaligen Ringtheaters Jaques Auber. Mit sieben Jahren trat er in die Ausbildungsklasse des Wiener Konservatoriums ein und wurde Schüler von Josef Hellmesberger. Er verließ dieses Institut als zehnjähr. Knabe mit dem ersten Preise und besuchte noch zwei Jahre das Pariser Konservatorium, wo er Massarts u. Delibes Anleitung genoß. Im Jahre 1887 verabschiedete er sich auch von Paris mit einem ersten Preise, den er unter 42 Mitbewerbern errungen hatte. Seither hat Kreisler keinen Lehrer mehr gehabt, aber dauernd große und tiefgehende Anregungen aus den Darbietungen hervorragender Geiger u. anderer Künstler geschöpft. Unmittelbar nach dem Verlassen des Konservatoriums machte K. mit Moritz Rosenthal zusammen, eine Tournee nach Amerika. Sodann kehrte er nach Wien zurück, um mehrere Jahre seiner humanistischen, wie seiner allgemeinen, musikalischen Ausbildung zu widmen. Nachdem Kreisler, der damals zwischen der Laufbahn des Arztes, Offiziers und Künstlers eine Zeitlang schwankte, sich für die letztere entschied, war er noch unsicher ob er seine Kräfte dem Dirigentenfach oder der Violine widmen sollte, bis die Liebe zu seinem Instrument den endgültigen Ausschlag gab. Seitdem ist der Künstler, der in Berlin lebt, fast ununterbrochen auf Konzertreisen tätig.

Während des Weltkrieges wurde er an der galiz. Front verwundet und begab sich nach seiner Genesung nach Amerika, von wo er nach Beendigung des Weltkrieges Konzertreisen nach Europa unternahm und hier als Violinvirtuose hochgeschätzt wurde. Seine Kunst stellt er fast ausschließlich in den Dienst der öffentlichen Wohltätigkeit. Der Verein „Mütterliche Hilfe“ wurde von ihm und seiner Frau gegründet und lange Jahre aus eigenen Mitteln unterhalten.

In Anerkennung der von ihm der französischen Tonkunst geleisteten Dienste wurde Kreisler im Mai 1926 zum Offizier der Ehrenlegion ernannt.

Von seinen Kompositionen sind veröffentlicht: die Operette „Apfelblüten“ (New-York 1919); eine große Zahl von virtuosen Bearbeitungen klassischer Melodien für Geige, sowie ein Streichquartett in A-moll. Über seine Erlebnisse in Amerika veröffentlichte er: „Four weeks in the trenchs. The war story of a violinist“ (1918).

Seine Gattin, Frau **Harriet Kreisler** begründete i. J. 1918, unmittelbar nach Kriegsende, in Wien die „Vienna Childrens milk relief“ und schaffte als Präsidentin dieser Organisation reiche Mittel zur Bekämpfung der Wiener Not. In Anerkennung dessen wurde ihr 1927 vom österreich. Bundespräsidenten das Goldene Ehrenzeichen der österreich. Republik verliehen.

(Wasilewski, Die Violin und ihre Meister; Riemann, Musiklexikon; Publ. Archiv vom 30. Nov. 1923).

Kreisler, Karl, Dr. phil. Gymnasialprofessor in Brünn, geb. 29. November 1882 in Wien, studierte u. promovierte daselbst u. wirkt seit 1905 als Prof. und Schriftsteller in Korneuburg, Kremsier und Brünn. Er verfaßte: Junge Jahre, Gedichte (1912); Savitri, Drama (1923); Psychoanalyse, Drama (aufgeführt 1927); Trunkenheit und Stille, neue Gedichte (1927); Hieronymus Lorms Schicksal u. Werke (1921); Goethes Gedichte und Lieder, Anthologie (1922).

(Degener, Wer ist's ? 1928).

Krell, Max, Romanschriftsteller und Übersetzer, geb. 24. November 1887 zu Hubertusburg als Sohn des Ober-Med.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Rates Max Krell, widmete sich an den Universitäten Leipzig, Berlin, München philosophischen, germanischen und medizinischen Studien, unternahm hierauf mehrere Reisen durch Mittel- und Südeuropa und Nordamerika und ließ sich schließlich in Berlin als Schriftsteller nieder. Er schrieb folgende Werke: Die Maringotte, Roman; Das Meer, Novelle (1919, 2. A. 1920); Entführung, Novelle (1920); Über neue Prosa; Essays (3. Aufl. 1920); Die Entfaltung, Sammlung moderner Novellen (1921, 5. Aufl. 1924); Das deutsche Theater d. Gegenwart (1923); Der Spieler Cormick, Rom. (1922, 4. A. 1924); Judith in Saragossa, Novelle (1924) und gab Cervantes Ausgewählte Werke in 5 Bänden 1924 heraus. Außerdem übersetzte er: Kiplings Dschungelbuch (1922); Balsacs Albert Savarus, Zolas Neue Geschichten, Guerins Die Bacchantin (1922) u. a.

(Degener, Wer ist's 1928; Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926).

Kremenetzky, Johann, Techniker u. Erfinder, geboren 15. Februar 1850 in Odessa, studierte an der Charlottenburger technischen Hochschule und erwarb dort das Ingenieurdiplom. Als junger Techniker war er beim Bau der Eisenbahnlinie Baku-Tiflis tätig. In den achtziger Jahren ging er nach Paris und arbeitete dort mehrere Jahre gemeinsam mit Jablochkoff, dem Erfinder d. Bogenlampen. Schon damals faßte er den Entschluß, seine Lebensarbeit dem elektrischen Beleuchtungswesen zu widmen. Er kam 1880 nach Wien, führte hier die Bogenlampen ein, gründete bald darauf die Firma Kremenetzky, Meyer & Egger und erzeugte elektr. Apparate, Bogen- und Glühlampen. Diese Firma wurde später von den Siemenswerken angekauft und Kremenetzky selbst zum technischen Direktor d. Siemens-Schuckert-Werke berufen. In dieser Stellung war er einige Jahre sehr ersprießlich tätig u. widmete sich während dieser Zeit sehr eifrig dem Studium der Verbesserungsmöglichkeiten der elektrischen Beleuchtung. Er übernahm dann die Glühlampenabteilung der Siemens-Schuckert-Werke als selbständiges Fabriksunternehmen und gründete die erste österr. Glühlampenfabrik. Im J. 1908 erbaute er eine große, den modernsten Anforderungen entsprechende Fabrik, in welcher er über zweitausend Arbeiter und Beamte beschäftigt. Kremenetzky besitzt zahlreiche Patente, die von den größten Firmen aller Länder benützt werden. Insbesondere hat sich sein Eisenbahn-Übersetzungssignal ohne Bahnschranken in der ganzen Welt durchgesetzt.

Kremenetzky ist auch als Zionist und Palästinafreund rühmlichst bekannt. Er gehörte zu den fünf Männern, die mit Theodor Herzl an der Wiege des polit. Zionismus standen. Von Herzl war er mit der Aufgabe betraut worden, den Jüdischen Nationalfond zu schaffen. K. hat tatsächlich diesen Fond ins Leben gerufen und rastlos und zielbewußt an der Popularisierung dieser nunmehr über die ganze Welt sich erstreckenden Organisation gearbeitet. Er hat d. ersten Sammeltitel erdacht oder eingeführt, die Marken, die Telegrammblankette, die Büchsen, das Goldene Buch und die Selbstbesteuerung. In Jaffa hat K. eine Batteriefabrik und ein Ziegelwerk, die Silikat-Werke errichtet.

(Wiener Morgenzeitung vom 15. Februar 1920 und selben Datums 1925 und vom 6. Dezember 1926).

Kremnitzer, Jochanan b. Meir, polnischer Rabbiner u. rabbinischer Schriftsteller, lebte im 17. Jahrhundert in Kalisz. Er schrieb: Orach mischor, Kommentar über Darche Mosche zu Jore deah von Moses Isserles (Sulzbach 1692); Orach mischor, in II. Aufl., Novellen zum Traktat Nasir, enthält Korrekturen zum Text der Gemara, Raschi und Tosafot (Berlin 1724). Eine dritte revidierte und verbesserte Ausgabe d. Orach mischor erschien Fürth 1766. (J. E. VI. 573; B. J.).

Kremsier, Mordechai b. Naphtali Hirsch, Talmudist u. Schriftsteller, lebte im siebzehnten Jahrhundert in Krakau. Er schrieb: „Kinah" über die 120.000 Juden die durch Chmielnicki's Aufstand zugrunde gingen (Lublin 1650), „Ktoreth hammisbeach", Novellen z. Aggadah in dem Talmudtraktat Brachoth (Amsterdam 1660), „Ktoreth hassamim", Kommentar zu den Targumim zum Pentateuch

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

des Pseudo Jonathan (das. 1660, mit dem Pentateuch ediert, das. 1671).

(J. E. VI. 573; B. J.).

Kren, Jean, Schriftsteller und Leiter des Berliner Thalia-Theaters, geb. 1859 in Berlin, gest. am 12. September 1922. Er hörte bei Schmoller und Adolf Wagner Nationalökonomie, trat dann in den Theaterverlag von „Felix Bloch Erben" ein, wo er die Funktion eines liter. Beirates ausübte. Hier gewann er Fühlung mit Emil Thomas, d. ihn zu seiner ersten dramatischen Arbeit anregte. „Leute von heute"; „Berolina" u. „Im siebenten Himmel" waren die ersten Possen, die schon damals lange Serienaufführungen erlebten, und mit denen Emil Thomas große geschäftliche Erfolge erzielte. Auch bei Adolf Ernst war Kren mehrere Jahre Hausdichter. Als Richard Schultz das Zentraltheater übernahm, schrieb K. die Eröffnungsposse „Berliner Vollblut". Im Jahre 1899 übernahm er zusammen mit Alfred Schönfeld d. Thalia-Theater und eröffnete es am 9. Sept. mit der Posse „Der Platzmajor". Seitdem hat K., teils allein, teils mit anderen Autoren etwa 60 Possen geschrieben, die alle ihren Weg über die meisten deutschen Bühnen gemacht haben. Große Erfolge erzielte er mit den Possen: Polnische Wirtschaft, Bis früh um fünf, Autoliebchen, Die Tangoprinzessin, u. Puppchen, deren Melodien und Lieder so populär geworden sind, daß sie noch Jahre hindurch gesungen u. gespielt wurden. K. war auch einer der ersten, der Girardi nach Wien gebracht hatte. Kurz vor dem Krieg übernahm K. auch das Neue Operettenhaus und erzielte hier mit den hübschen Operetten „Der Soldat der Marie" und „Die Dame vom Zirkus" einen außerordentlichen Erfolg. Später mußte er dieses Theater aufgeben; er widmete sich seither nur dem Thalia-Theater. K. war mit Erna Ritter, der ehemaligen ersten Tanzsoubrette des ebenerwähnten Theaters verheiratet.

(Berliner Tageblatt vom 12. September 1922).

Krenberger, Salomon, Dr. phil., Direktor des isr. Taubstummen-Institutes in Wien, geb. 23. Jänner 1861 zu Triesch in Mähren, war nach Erlangung des philosophischen Doktorgrades Hofmeister in verschiedenen Häusern, gründete 1890 eine Idiotenanstalt mit Hilfsschule in Tulln, die dann nach Wien verlegt wurde; seit 1914 hat er seine jetzige Stellung inne.

In zahlreichen Vorträgen, Zeitschriften-Aufsätzen und Monographien ist K. für die Erziehung und den Unterricht geistesgestörter Kinder mit Erfolg tätig. Im Jahre 1905 begründete er die Vierteljahrschrift „Eos", die er seither leitet. 1912 gab er eine Übersetzung von Sequins „Idiotie" aus dem engl. mit Einleitung heraus, dann verfaßte er die beachtenswerte Schrift: Psychische Taubheit (1896) und Das Unterrichtszeichen bei Schwachsinn und der Unterrichtsstoff in der Vorschule (1906). Außerdem Itards Berichte über den Wilden von Aveyron (1908). Zuletzt Intellektuelle u. physiologische Erziehung der geistesarmen Jugend (1919).

(Degener, Wer ist's? 1928).

Krengel, N., Rabbiner, geb. 18. Juli 1872 in Krakau, entstammt einer sehr alten Krakauer Familie, hat seine talmudische Ausbildung in Rußland genossen. Im d. Jahren 1892–94 besuchte er d. Gymnasium in Radautz (Bukowina), wo er 1894 mit Auszeichnung maturierte. 1894—1900 war er Schüler des Breslauer Seminars und bestand die rabbin. Prüfungen mit „Lob". 1898 promovierte er in Breslau „magna cum laude". Für seine Doktorarbeit „Das Hausgerät in der Mischnah" (eine auf dem Gebiete talmudischer Archäologie bahnbrechende Arbeit), erhielt er von der Fakultät „summa laude digna". I. J. 1901 wurde er als Rabbiner nach Salzburg berufen, wo er bis 1903 wirkte. Seit dieser Zeit ist er Rabbiner in Böhmisch-Leipa.

Er schrieb: Die Intervention der engl. Regierung zu Gunsten der Juden Böhmens im Jahre 1744 (auf Grund von Dokumenten im brit. Staatsarchiv), Variae Lectiones zur Tosefta, Geniza-Fragmente (in der Jubelschrift zu Professor J. Löwys 70. Geburtstag, 1911) und mehrere kleinere Aufsätze. Außerdem ist K. Bearbeiter der Tosefta für das von der Gesellschaft zur Förderung der

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Wissenschaft des Judentums in Berlin herauszugebende „Corpus Tannaiticum". (W.).

Kreppel, Jonas, Regierungsrat, Ministerialsekretär im österreichischen Bundeskanzleramte, geboren 1874 zu Drohobycz (Galizien), pflegte zunächst rabb. Studien, trat aber 1890 als Schriftsetzerlehrling in die Buchdruckerei A. H. Zupnik ein. Nach Beendigung d. Lehrzeit übernahm er 1895 die Leitung der hebr. Abteilung dieser Druckerei sowie die Redaktion der von Zupnik herausgegebenen Wochenschrift „Drohobycz. Zeitung" und der hebr. Monatsschrift „Zion". Im Jahre 1898 trat er als Leiter in die renommierte hebr. Buchdruckerei seines Schwiegervaters Josef Fischer in Krakau ein, redig. 1899 das Wochenblatt „Jüdische Volksstimme" und die Monatsschrift „Jerusalem", 1900—01 u. 1907 in Krakau die bibliogr.-liter. Revue „Jeruschulajim" (hebr.), 1904 die hebr. Tageszeitung „Hajom" (Lemberg), 1909 bis 1912 das Wochenblatt „Jüdische illustrierte Zeitung" (jiddisch), 1909—1914 die jiddische Tageszeitung „Der Tag" (beide in Krakau). Mit Ausbruch des Weltkrieges trat K. in das Pressedepartement des Außenamtes in Wien ein. Er erhielt 1921 den Titel eines Regierungsrates und 1926 den Rang eines Ministerialsekretärs.

Er veröffentlichte 1914 „Der Weltkrieg und die Judenfrage", redigierte 1915—20 das Wochenblatt „Jüd. Korrespondenz", veröffentlichte 1917 „Der Kampf für und wider den Frieden", 1918 „Der Friede im Osten", und redigierte 1921—23 die liter.-bibliogr. Revue „Das Buch". 1925 erschien von K. das Handbuch zur Judenfrage „Juden und Judentum von heute", Ostjüdische Legenden (1926), Rabbi Jakob Aschkenazi (1927), sowie eine Reihe Erzählungen und Novellen in jiddischer Sprache. Seit 1927 gibt K. das „Handwörterbuch für Politik und Wirtschaft der Gegenwart" heraus. (W.).

Kretschmer, Gabriel Hirsch, Ps. Liliput, jüd.-amerikanischer Journalist, geboren 1883 in Riga, trat mit siebzehn Jahren in die jüdisch-sozialistische Bewegung „Der Bund" ein, für dessen Ziele er Propagandafahrten über Lithauen u. Polen machte und dafür mehrere Jahre im Staatsgefängnisse schmachtete. 1908 kam er nach Amerika und begann für verschiedene sozialistische u. sonstige Arbeiterblätter Skizzen, Lieder, Romane und anderes zu schreiben. Später wurde er Redakteur der „Neuen Post" und des „Vorwärts". Eine Anzahl deutscher russischer u. polnischer Werke wurden von ihm ins Englische u. Jüdische übersetzt. (Minikes).

Kreuzer, Heinrich, Opernsänger, geboren 1817 in Wien, gest. Oktober 1900, begann seine Wirksamkeit als Chorknabe im israelit. Tempel, verabsäumte es jedoch nicht, seine Stimme weiter zu bilden u. besuchte das Konservatorium. Seinen Tenor entwickelte er sehr schnell, und wurde schon 1835 als Choreleve in den Verband des Hofoperntheaters aufgenommen. Nachdem er noch bei Ciecimara seine Stimme hatte ausbilden lassen und bei Friedrich Demmer Unterricht in der Deklamation genommen hatte, verließ er 1836 Wien, und nahm als erster Tenor Engagement in Laibach. Von dort kam er nach Brünn, hierauf nach Frankfurt a. M., Köln u. Mannheim, und wirkte überall zur größten Zufriedenheit von Kritik und Publikum. Sein im Jahre 1844 absolviertes Gastspiel im Hofoperntheater in Wien (Eleazar, Florestan, Max), dem ein zweites 1847 folgte (Raoul, Arnold), führte am 19. Mai 1849 zu seinem Engagement. Er wirkte bis 1856 und zählte während dieser Zeit zu den geschätztesten Tenoristen des Hoftheaters. Nachdem er sich bis 1861 von jeder künstlerischen Tätigkeit zurückgezogen hatte, tauchte er alsdann wieder auf und war bis 1866 eine kräftige Stütze des Repertoirs und eine Zierde des Instituts. Hierauf unternahm er größere Gastspielreisen, übernahm 1867 die Theaterdirektion in Koburg und zog sich dann gänzlich ins Privatleben zurück.

K. war zwei Mal verheiratet. Das erste Mal mit einer Sängerin, das zweite Mal mit einer Tänzerin. Seine beiden Töchter führten berühmte Namen; beide waren

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Künstlerinnen. Die ältere, eine beliebte Sängerin in München, heiratete den Prinzen Paul Thurn u. Taxis und wurde als verwitwete **Baronin von Fels** 1881 die Gattin des Direktors Arno Cabisius; d. jüngere, **Marie Kreutzer**, geb. 1841 in Wien, bildete sich zur dramatischen Sängerin aus, betrat 1857 als „Lucrezia Borgia" in Ödenburg zum ersten Mal die Bühne und erzielte am Kärntnertortheater in Wien als Ernani, Die Jüdin, u. Venus schöne Erfolge. Sie vermählte sich in erster Ehe mit **Ludwig Barnay**, in zweiter Ehe mit **Heinrich Robert**, Direktor des Stadttheaters in Ulm.

(Eisenberg, Biographisches Lexikon der Deutschen Bühne).

Krim, Abba Isidore, Rabbiner und Schriftsteller, geboren im Juli 1890 in Lithauen; lernte an verschiedenen Jeschiwoth in Rußland u. nahm Privatunterricht im profanen Wissen in Riga. In jungen Jahren kam er nach Amerika, studierte an der Universität in Cincinnati und promovierte 1914 zum Master of Art. Hierauf studierte er 1915—16 am Hebrew Union-College und an der Universität von Pennsylvania. Als Rabbiner war er zunächst 1917 an der Gemeinde Beth Or in Raleigh North-Carolina tätig. 1919 wurde er Kaplan der staatlichen Institutionen von New-Jersey, 1921 organisierte er in Newarck, N.-J. den Tempel Gates of Zion. Er lieferte seit 1906 zahlreiche Erzählungen, Gedichte und Essays für verschiedene jidd. Zeitungen, ist Mitredakteur d. „Talmud Magazine", „Jewish Magazine" und „Jewish Voice". Von seinen Schriften sind zu nennen: Judaismus, eine Weltreligion; Jüdisch-religiöse Strömungen von heute (Jewish Forum, 1921); Der ewige Jude in der Weltliteratur (American Isr. 1922); Grundriß mittelalterlicher Philosophie (The Philo Judaeus Publishing Co., 1925). K. übersetzte auch Gedichte von Bialik u. Tschernichowsky ins Englische u. gab eine Anthologie von Philo Judaeus mit Einleitung und Anmerkungen in englischer Sprache heraus.

(Who's Who of Am. J.).

Krimsky, Joseph, Dr. med., Arzt und Schriftsteller, geb. 1883 in Uman, Rußland. Nach Absolvierung seiner mediz. Studien an der New-Yorker Universität bildete er sich weiter an den Universitäten Wien, Berlin u. London aus. Nach Amerika zurückgekehrt ergriff er 1914 d. Initiative für den Amerikanisch-jüdischen Kongreß, dessen Exekutivmitglied er dann wurde. 1918 ging er mit der ersten medizinischen Mission Hadassa als leitender Arzt für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten nach Palästina und verblieb dort ein Jahr. 1919 organisierte er die Vereinigung der ukrainischen Juden Amerikas, der er drei Jahre lang vorstand. 1920 verbrachte er sechs Monate im Osten Europas zum Zwecke einer Hilfsexpedition. 1920 besuchte er wieder Palästina als Vertreter der amerik.-jüd. Ärztegesellschaft im Interesse der zu errichtenden medizin. Fakultät der Universität Jerusalem. 1925 schuf er das erste Stipendium von 1000 Dollar für wissenschaftliche Forschung an der Universität Jerusalem. Als Arzt betätigte er sich in zahlreichen Spitälern und ist leitendes Mitglied vieler auf dem Gebiete der charitativen Volkshygiene tätigen Institutionen. Außer vielfachen literarischen und medizinischen Fachartikeln, die er in Zeitschriften veröffentlichte, verfaßte er noch folgende selbstständige Werke: Pilgrimage and Service, Revisits and Revisions u. schließlich das Drama „The Refugee".

(Who's Who 340).

Krinski, Magnus, Pädagog u. Herausgeber, geb. 1863 in Roschani, Grodner Gouvernement, wohnt seit 1903 in Warschau, wo er Leiter der von ihm begründeten jüd. Handelsschule ist. Außer einer Menge hebräischer Lehrbücher schrieb er in Jiddisch das Lehrbuch „Der jüdische Lehrer". Er redigierte die „Jüdische Literaturwissenschaft" und die Wochenschrift „Romanzeitung", in welcher er zahlreiche Artikel über Erziehung, Reform der jiddischen Orthographie etc. schrieb. Krinski ist auch Mitbegründer der Tageszeitung „Der Moment". (Reisen, Lexikon).

Kristeller, James Paul, Dr. phil., Professor, Kunsthistoriker, geb. 31. Oktober 1863 in Berlin, machte seine akademischen Studien in Berlin, Leipzig und

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

München, wandte sich dann der neueren Kunstwissenschaft zu und lieferte eine sehr umfangreiche Untersuchung über die Straßburger Bücherillustration im 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts. In den folgenden Jahren beschäftigte er sich hauptsächlich mit Studien über die älteren italien. Buchdruckerzeichen. Die Frucht dieser ist das 1893 erschienene Werk „Die italienischen Buchdrucker- und Verlegerzeichen bis 1525". 1894 wurde Dr. Kristeller von der italien. Regierung mit der Bearbeitung der Kupferstichsammlung der Pinakothek zu Bologna betraut, der die Ordnung der Sammlung in Rom folgte (1895—99). Weiters verfaßte er: Das Werk des Jacopo de Barbi (deutsch, französ. und englisch, 1896); Early Florentine Woodcuts (1897); Andrea Mantegna (englisch 1901, deutsch 1902); Kupferstich und Holzschnitt im 14. Jahrhundert (1905, 4. Aufl. 1922); Die lombardische Graphik (1913). Schließlich gab er heraus: Die Apokalypse, älteste Blockbuchausgabe (1916); Graphische Gesellschaft (1906—24).

(A. Z. d. J. vom 28. Sept. 1894; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Kristeller, Samuel, Dr. med., Geh. Sanitätsrat, geboren 26. Mai 1820 zu Xions, Provinz Posen, gestorben am 15. Juli 1900, studierte seit 1839 in Berlin, promovierte daselbst 1843, wurde 1844 approbiert, war anfangs Arzt in Gnesen, 1850 als erster Jude königl. preußisch. Kreisphysikus. 1851 übersiedelte er nach Berlin, gründete hier 1854 die Berliner ärztliche Unterstützungskasse, welche 1879 durch die Wilhelm-Augusta-Stiftung erweitert wurde. 1866 übernahm er eine unbesoldete Armenstelle, war im Kriege dirigierender Arzt eines Reservelazaretts, 1870—71 dirigierender Arzt im Barackenlazarett, und wurde 1867 zum Sanitätsrat, 1873 zum Geheim. Sanitätsrat ernannt. Nachdem sich K. schon bald nach seiner Niederlassung in Berlin der Frauenheilkunde gewidmet, hier auch eine Privat-Entbindungs- und Frauenheilanstalt gegründet u. sich 1860 für Geburtshilfe u. Gynäkologie an der Universität habilitiert hatte, wurde er 1875 für den erkrankten Schöller zum Direktorstellvertreter der Gebärabteilung und 1875 für Martin in gleicher Eigenschaft für die gynäkologische Abteilung ernannt.

K. hat sich durch das nach ihm benannte Expressionsverfahren in der Wissenschaft einen Namen gemacht. Er gehörte zu den Mitbegründern der medizinischen sowie der gynäkologischen Gesellschaft. Auch beteiligte er sich an anderen gemeinnützigen Unternehmungen, namentlich auch im Namen seiner Glaubensgenossen; unter anderem förderte er d. Angelegenheiten d. deutsch-israelitisch. Gemeindebundes, zu dessen geschäftsführenden Vorstand er seit 1882 gehörte, und war Vorstandsmitglied des Vereines zur Verbreitung des Handwerks unter den Juden.

Außerdem hat sich K. um die Kenntnis der mittelalterlichen hebr. Poesie in hohem Maße verdient gemacht. Seine Bearbeitungen der „Sprüche der Väter" und seine poetischen Übersetzungen d. Gedichte Gabirols, Halevis und Charisis gehören zu den besten die wir besitzen.

Kristeller veröffentlichte: Epigramme und Sinsprüche; Belegstellen zu den Grundsätzen der jüd. Sittenlehre (1891); Ethischer Traktat der Mischna Pirke awoth = Sprüche der Väter (1890).

Psalm 89, 3.

Du fragst, wie diese Welt des Lichts
So herrlich einst geschaffen ward?
Es hat am Anfang sich in Nichts
Der Herr aus Liebe offenbart.

Pirke Awoth III, 5.

Wer menschenscheu das Leben flieht
Und einsam seines Weges zieht,
Wer stille Nacht in Tag verkehrt,
Mit eitlem Wahn sein Herz betört,
Verdrießlich seine Pflicht nur übt,
Und, ungeliebt, auch keinen liebt,
Wie elend kommt uns solcher vor!
Ob auch gelehrt — er ist ein Tor,
Ob noch so reich — er ist doch arm,
Er führt ein Leben — das Gott erbarm'.

Westöstliche Poesie.

Willst du Gutes hier verbringen,
Richt nach oben Herz und Hände.
Laß vom Allgeist dich durchdringen,
Läut're dich und dann vollende.
Sieh, es steigen von der Erden

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Nebel zu den Himmels Bogen,
Daß sie gottgesegnet werden
Und befruchtend niederwogen.

* * *

Jeremias, 31, 33, 34.

Laßt ab von Streit und wollt euch endlich einen
Daß ihr das Heil nur in der Liebe seht.
Aus Herz und Welt erkennet den Alleinen.
All wo er flammend eingeschrieben steht.
Und jede Stelle, wo Bedrängte weinen,
Die achtet für geheiligt zum Gebet.
Und Namen nicht, nicht Formeln sollt ihr nennen —
Nur liebet euch und wollet Gott erkennen.

Dann wird die große Zeit herniederkehren,
Die einst verheißen hat Gott Zebaoth:
„Ich will in ihre Herzen meine Lehren,
In ihre Sinne schreiben mein Gebot.
Und keiner wird den anderen fürder lehren,
Und keiner sagen mehr, erkenne Gott!
Denn Mich erkennen werden alle Wesen,
Und alle soll sie gleiche Gnad erlösen".

(A. Z. d. J. vom 11. August 1893, 1. Juni, 20. Juli, 31. August und 19. Oktober 1900; J. E. VI. 573).

Krochmal, Abraham, Philosoph u. Schriftsteller, geboren 1823 in Brody, gestorben 1895 zu Tarnopol, Sohn des Nachman Krochmal, d. ihm eine jüd. traditionelle Erziehung angedeihen ließ, widmete sich profanen Wissenschaften, befaßte sich viel mit Religionsphilosophie (Spinozist) und allgemeiner Philosophie (Kant, Hegel, Schopenhauer), lebte 1830 in Odessa, dann in Galizien. 1867 publizierte er in Lemberg sein „Jeruschulajim habnujah", kritische Bemerkungen zum Talmud Jeruschalmi. Bald machte er sich als Bibelkritiker einen bedeutenden Namen und übte als solcher großen und wohltuenden Einfluß auf die hebr. Publizistik.

Er verfaßte: Ewen harroschah, eine Auslegung der Philosophie Spinoza's (Wien 1871), Hakktaw wehamichtaw, biblische Kritiken mit einem Angriff auf die Orthodoxen (Lemberg 1875), Ijjun tphillah, über Reform des traditionellen Judentums (das. 1885), Peruschim wehe aroth, Scholien zum babylonischen Talmud (1881), Theologie der Zukunft, ein kritisch-philosophisch. Traktat zur Rechtfertigung des religiösen Bewußtseins (Lemberg 1872).

(J. E. VI. 575; O. J. IX. 224).

Krochmal, Chajim, polnischer Talmudist, geboren 1626, gestorben 1666 in Krakau, war als Darschan der Synagoge in Krakau und als Gelehrter von den Zeitgenossen sehr geschätzt.

Er schrieb: Mkor ha chajim, enthaltend Erklärungen zu den fünf Megilloth und den Propheten, publiziert von seinem Enkel, dem Rabbiner Jechiel Krochmal (Fürth 1696). (J. E. VI. 575; Kn. I. 567; B. J.).

Krochmal, Menachem Mendel ben Abraham, berühmter rabbin. Schriftsteller, Autor des „Zemach zedek", geboren 1600 in Krakau, gestorben am 2. Jänner 1661 in Nikolsburg, studierte Talmud bei Rabbiner Joel Sirkes, begab sich 1636 nach Mähren und ward Rabbiner in Kremsier, wo er eine Jeschiwah begründete. 1645 kehrte er nach Krakau zurück, wurde ein Jahr darauf Rabbiner in Proßnitz und 1650 Distriktsrabbiner in Nikolsburg.

Sein Sohn **Arje Löb Krochmal** folgte ihm im Rabbinate und publizierte seines Vaters Responsensammlung „Zemach zedek" (Amsterdam 1674). Ueberdies verfaßte er einen Kommentar über das Buch „Assarah maamaroth". Sein „Semer lechwod schabbath tschuwah" erschien zusammen mit einer jüdischen Übersetzung (ebenda 1674).

Ein zweiter Sohn d. Menachem Mendel, **Jehuda Löb K.,** Oberlandesrabbiner, gest. in Nikolsburg am 24. Sivan 1683, kam sehr jung als Rabbiner nach Trebitsch, von wo er nach Nikolsburg berufen wurde. Er unterhielt eine große Jeschiwah u. bildete zahlreiche Schüler aus. In d. 1673 in Kanitz stattgefundenen Synode fungierte er als Präses. Zusammen mit seinem Bruder edierte er die Responsen seines Vaters Zemach zedek.

(Dr. Bäck in W. u. W.; Zunz; B. J.; Chones T. P.; J. E. VI. 573).

Krochmal, Nachman Kohen, Ps. RNK, einer der bedeutendsten jüd. Gelehrten des 19. Jahrhunderts. geb. 17. Februar 1785, gest. am 31. Juli 1840 in Tarnopol, Sohn des reichen Kaufmannes Salomon Krochmalnik, der seinem Sohne eine jüdisch-traditionelle Erziehung angedeihen ließ. Sehr früh zeigte sich bei Krochmal jene Geistesrichtung, die später sein ganzes Wesen und Wirken charakterisierte. Im Alter von 8 Jahren

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

lernte er an Zeitungslektüre deutsch lesen, wogegen er im Talmudstudium sorgfältig erzogen wurde. 14 Jahre alt, heiratete er die Tochter eines wohlhabenden Kaufmannes aus Zolkiew, namens Habermann, und lebte fortan bei seinen Schwiegereltern, sich ungestört seinen Studien hingebend. Die Mendelssohn'sche Uebersetz. des Pentateuch, wie Maimunis More newuchem zogen ihn am meisten an. Neben den jüdischen Wissenschaften studierte er mit Eifer deutsche Sprache u. Literatur, später das Italienische, Französische u. Lateinische, das Arabische, Syrische u. Griechische, sowie Malhematik und Naturwissenschaft und die Werke Kants, Fichtes und Schellings. Seine engsten Freunde und Verehrer waren: S. I. Rapoport und der Rabbiner von Zolkiew, Zwi Chajes, von dem die nachhaltigsten Anregungen auf allen Gebieten jüdisch. Wissens ausgingen. 1815 befreundete er sich in Zolkiew auch mit dem Chacham der Karäer aus Kukizow, was die orthodoxen Juden zum Anlasse nahmen, ihn als dem rechtgläubigen Judentum bereits entfremdet und als einen Abtrünnigen darzustellen, der die Absicht habe, sich den Karäern anzuschließen. Krochmal widerlegte diese Beschuldigung in einem Briefe: „Iggereth hisnazloth" (veröffentlicht in der Zeitschrift Schulamith, V. Jahrg., Heft 3, später in Letteris Hazphirah). Er hatte auch sonst unter den Verfolgungen der Orthodoxen zu leiden, weshalb er den Plan, als Lehrer zu wirken, aufgab und Kaufmann zu werden beschloß. 1816—36 betrieb er ein Geschäft. 1826, in welchem Jahre er seine Frau durch den Tod verlor, lernte er die Schriften Hegels kennen, welche auf sein Denken für die Zukunft bestimmend einwirkten. 1836 lebte Krochmal in Zolkiew, ging dann nach Brody und übersiedelte nach seinem wirtschaftlichen Zusammenbruch 1838 zu seiner Tochter nach Tarnopol. Dort lebte er zurückgezogen, mit der Vollendung seines geschichts-philosophischen Werkes „More newuche hasman" beschäftigt. Vor seinem Tode sprach er seinen Kindern den Willen aus, daß seine Schrift, die unvollendet und ungeordnet war, an Dr. Zunz gesendet würde, damit dieser sie ordne und herausgebe. Dr. Zunz entledigte sich dieser letztwilligen Aufgabe und gab sie unter dem vom Verfasser gewählten Tit. „More newuche hasman" (Lemberg 1851) heraus. Eine zweite Auflage erschien 1863. Das Werk zerfällt in 17 Kapitel (Pforten), umfaßt das ganze jüdische Wissensgebiet und soll ein Wegweiser sein im inneren Widerstreit zwischen jüdischem und fremdem Wesen, zwischen Torah und fremder Philosophie, Glauben, Weltschöpfung, Torah-Geheimnisse, Feier- und Festtage, Heilige Schrift, Apokryphen, Männer des hohen Rates, alexandrinische Philosophie, Kabbalah, Halachah, Agadah.

Seine Ansichten auf dem Gebiete der Philosophie u. Religion fußen auf dem Hegelianismus, erhalten aber bei ihm ein jüdisches Gepräge. Krochmals Einfluß auf seine Zeitgenossen war ungeheuer. Rapoport, Samson Bloch, Zunz, Meier Letteris gestehen zu, daß Krochmals Geist für sie richtunggebend gewesen sei. Die Schriften K.'s haben in jüngster Zeit eine neue von sorgfältiger Hand hergestellte Ausgabe erlebt. S. Rawidowicz sammelte alles, was von K. in verschiedenen Zeitschriften zerstreut ist, prüfte das Gesammelte u. veröffentlichte es unter dem Titel „Kithwe Rabb. Nachman Krochmal ..." (Berlin 1926). Außer dem „More newuche hasman" sind es kleinere Aufsätze und 18 Briefe aus K.'s Nachlaß *). Außerdem wird in einer umfangreichen Einleitung Leben und literarische Tätigkeit Krochmals gewürdigt. Für die Schüler Hegels und seines Systems dürften K.'s Schriften ein nicht geringes Interesse bieten, denn Krochmal beobachtete mit scharfem

*) Dieses klassische Buch, der „More newuchim" der modernen Zeit, erscheint hier zum vierten Mal unter Benützung der ersten drei Auflagen. Das Ms. scheint schon lange verloren gegangen zu sein. Außer Zunz hat es kein anderer benutzt. Die von Michael Wolf besorgte 2. Auflage (Lemberg 1863) fußt auf der ersten. Die 3. in Warschau 1894 von Spira und Alapin besorgte Auflage folgt nicht der ersten, sondern der 2. Auflage.

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Blick die Entwicklung des Hegel'schen Systems u. schrieb vorurteilsfrei seine Ansichten über die Hegelianer u. ihre Gegner nieder. Er war wohl der erste, welcher mit großem Scharfblick den Talmud als Quelle für die jüdische Geschichte verwertete und die Zeitepoche von der babylonischen Gefangenschaft bis zum Abschlusse der Mischna aufhellte, der erste auch, der in kühner Konstruktion eine Philosophie der jüd. Geschichte aufbaute.

(Zunz, Busch's Jahrbuch, Jahrg. 1844|45; Wurzbach; Dr. Klausner; O. J. IX. 225 f.; Karpeles II. 404; W. u. W. III. 733 f.; J. E. VI. 575; MS. 1926, p. 506—7, 1927 p. 371 bis 79; Letteris in Hameasseph 1862; Dr. I. L. Landau, Krochmal, ein Hegelianer, Berlin 1904).

Kron, Jehuda ben Elieser, russischer Lehrer und Schriftsteller, geboren zu Tuckum, Kurland, am 1. Febr. 1793, gestorben 1831 in Mitau, studierte bei den Rabbinern J. W. Blumenfeld und M. Ezekiel, wurde hierauf Lehrer in Mitau, bestand 1826 an der Universiität von Dorpat die Prüfung als autorisierter Uebersetzer für die hebr. Sprache und wurde als solcher beim Magistrate der Stadt Mitau angestellt.

Er verfaßte: Derech slulah, hebr.-deutsches Wörterbuch (Wilna 1826), Betrachtungen über d. Welt (Riga 1829), Reschith hallimud, über das hebr. Alphabet (Wilna 1880) und veranstaltete eine deutsche Uebersetzung von Bedaresis „Bchinath olam".

(J. E. VI. 575; B. J.).

Kronecker, Hugo, Dr. med., o. Professor für Physiologie an d. Universität von Bern, geb. 27. Jänner 1839 zu Liegnitz in Schlesien, studierte in Heidelberg, Berlin u. Pisa und wurde 1863 in Berlin promoviert. Er begann seine physiolog. Untersuchungen über Muskelermüdung in Heidelberg unter Leitung v. Helmholtz u. Wundt u. veröffentlichte die Resultate in seiner Dissertation: De ratione cum musculorum defatigatio ex labore eorum pendeat (Berlin 1863). Als Privatassistent von Traube, 1865, machte er zugleich physiol.-chem. Untersuchungen im Laboratorium von Kuchne, setzte in d. physiologischen Anstalt zu Leipzig 1868 unter Leitung von C. Ludwig seine physiologischen Arbeiten fort, wurde 1871 Assistent am genannten Institute und habilitierte sich 1872 als Dozent an der Universität Leipzig mit seiner Abhandlung: Über die Ermüdung und Erholung quergestreifter Muskeln. 1875 wurde er zum Professor e. o. an der Universität Leipzig ernannt, von wo er 1877 als Professor der Universität und Abteilungsvorsteher am physiolog. Institute nach Berlin berufen wurde. 1881 übernahm er mit Senator die Redaktion des „Zentrallblattes für die medizinischen Wissenschaften", welche er im Jahre 1885 niederlegte, nachdem er einem Rufe als ordentlicher Professor der Physiologie an der Universität in Bern gefolgt war. Mit seinen zahlreichen Schülern untersuchte Kronecker vornehmlich die Reizbarkeit und Leistungsfähigkeit des Herzens, die willkürliche Muskelbewegung, die Grundgesetze d. Reflexerregung, die Innervation der Atmung, die Verteilung der Gefäßnervenzentren, die Quellen der tierischen Wärme, den Schluckmechanismus, die Wirkungen von Herzgiften. Er fand ein Koordinationszentrum für den Schlag d. Herzkammer und regte eine neue Behandlung der Physiologie des Geruchs an. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind vornehmlich in den Arbeiten aus der physiologischen Anstalt zu Leipzig 1871 bis 1876, in den „Beiträgen zur Anatomie u. Physiologie, als Festgabe Karl Ludwigs gewidmet" (Leipzig 1874) und in Du Bois-Reymond's Archiv für Physiologie etc. veröffentlicht. Auch an der „Zeitschrift für Instrumentenkunde" war er beteiligt.

(M. K. L. 21; Hirsch III. 555 f.; Heppner, Juden als Erfinder; La gr. Encycl. XXI. 648; J. E. VI. 575).

Kronecker, Leopold, Dr. phil., Prof. der höheren Mathematik, geboren am 7. Dezember 1823 in Liegnitz, gestorben 29. Dezember 1891 in Berlin, studierte seit 1841 in Berlin, Bonn, Breslau, promovierte 1845 in Berlin mit der Arbeit „De unitatibus complexis", lebte bis 1855 in und bei Liegnitz, wo er ein Gut bewirtschaftete, dann in Berlin als Leiter eines Bankgeschäftes und wurde 1860 zum o. Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften erwählt. Seit 1861 hielt er Vorlesungen an der Universität

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

und wurde 1883 er zum o. Professor d. Mathematik an der Universität ernannt. K. hat sich besonders um die Weiterbildung und Systematisierung der Algebra unvergängliche Verdienste erworben; namentlich ist seine Festschrift zu Kummers Doktorjubiläum „Grundzüge einer reinarithmetischen Theorie der algebraischen Größen" (Berlin 1882) von bleibendem Wert. Interessant, aber sehr einseitig, sind seine Versuche, die Irrationalzahlen vollständig aus der Analysis zu verbannen und alles auf ganze Zahlen zurückzuführen. Mit Weierstraß und später allein gab er Crelles „Journal f. Mathematik" heraus; auch begann er auf Veranlassung der Akademie die Herausgabe der Werke: Le jeune Dirichlets (Bd. I, Berlin 1890). Seine „Vorlesungen über Mathematik" wurden von Hensel und Netto, die „Gesammelten Werke" im Auftrage der Akademie von Hensel herausgegeben; von jenen sind erschienen: Einfache u. vielfache Integrale (Leipzig 1894), Zahlentheorie (das. 1901, Bd. I), von diesen bis jetzt 3 Bände (1895—99). Seine Biographie gab H. Weber im „Jahresbericht d. deutschen Mathematikervereinigung" Band 2 (Berlin 1893) heraus.

(A. Z. d. J. 1886 und 7. Juli 1893; A. D. B.; Heppner Juden als Erfinder; Hermite, Notice sur M. Kronecker, dans les C. r. de l'Acad. de sc. de Paris, 1892, t. O. XIV., pag. 19; J. E. VI. 575; M. K. L.).

Kronenberg, Moritz, Ps. Montanus, Philalethes, Dr. phil., Schriftsteller, Politiker, geboren am 3. April 1865 zu Vlotho in Westfalen, Sohn eines Lehrers, besuchte die Universitäten Berlin, Leipzig, Heidelberg, widmete sich 1890—1897 d. Erziehertätigkeit u. war 1897—03 Herausgeber und Leiter der Wochenschrift „Ethische Kultur".

Außer zahlreichen Beiträgen für verschiedene Zeitschriften und Sammelwerke, veröffentlichte er: Herders Philosophie (1889), Kant, sein Leben und seine Lehre (1897. 6. Aufl. 1921), Moderne Philosophie, Porträts und Charakteristiken (1899), Nietzsche u. seine Herrenmoral (1. u. 2. A. 1901), Ethische Präludien (1905), Die Grundfragen des französischen Kulturkampfes (1904), Gewalt und Gedanken (1920), Der politische Gedanke (1922), Die All-Einheit, Grundlinien der Welt- und Lebensanschauung im Geiste Goethes u. Spinozas (1924). Weiters gab er heraus: Spinozas Ethik (1908), Fichtes Reden an die deutsche Nation (1923) und schrieb eine Geschichte d. deutschen Idealismus (Bd. I 1909, Bd. II 1912).

(Kürschner Deutscher Literaturkalender; Degener 1928).

Kroner, Richard, Universitätsprof., zu Freiburg in Bayern, geboren am 8. März 1884 in Breslau, erhielt seine Ausbildung besonders unter Windelband und Rickert. Kroner erwarb im Jahre 1908 in Freiburg den Doktorgrad mit einer Arbeit „Logische und ästhetische Allgemeingiltigkeit" u. habilitierte sich vier Jahre später ebenda auf Grund der Schrift „Zweck und Gesetz in der Biologie, eine logische Untersuchung". 1919 wurde er a. o., 1924 o. Professor für theoretische Pädagogik und Philosophie an der Technischen Hochschule in Dresden. Kroner ist Mitbegründer u. Herausgeber des „Logos", internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur. Von seinen Werken nennen wir: Kants Weltanschauung (1914), Das Problem der historischen Biologie (1919), Von Kant bis Hegel (Band I 1921, Bd. II 1925).

(Dresdener Anzeiger v. 16. September 1924; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Kroner, Theodor, Dr. phil., Rabbiner und Pädagog, geb. am 12. Mai 1845 zu Dyhernfurth, Pr. Schlesien, gest. 1923 in Stuttgart, besuchte die Jeschiwah des R. Pollak zu Weißenkirchen in Mähren, studierte hierauf am jüd.-theologischen Seminar und an d. Universität Breslau, promovierte 1869 und kam drei Jahre später als Rabbiner und Leiter des jüd. Lehrerseminars nach Münster. 1872 wurde er als Rabbiner nach Lengsfeld zu Sachsen-Weimar berufen, von wo er 1883 nach Erfurt ging. Hier wirkte er zwei Jahre, eine Zeitlang als Rabbinatsassessor in Hannover, dann als Leiter des jüd. Lehrerseminars. Nach dem Tode des Kirchenrat M. von Wassermann in Stuttgart wurde Dr. K. 1893 an dessen Stelle zum ersten Rabbiner gewählt und zum theologischen Mitgliede der königl. israel. Oberkirchenbehörde mit d. Titel

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kirchenrat ernannt. Er entwickelte eine überaus fruchtbare Tätigkeit auf schriftstellerischem Gebiete und gründete mehrere Vereine zur Pflege der Wohltätigkeit, des Unterrichts, d. Handwerks, Gartenbau etc. Er ist auch Begründer des Vereines israelitischer Kultusbeamten Mitteldeutschlands.

Er verfaßte eine Geschichte der Juden in Erfurt (Erfurt 1885), eine Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. (1898) und eine Geschichte der Juden von Esra bis zur Jetztzeit (Frankfurt a. M. 1914).

(J. E. VI. 578; Hamb. Isr. Familienbl. vom 6. Mai 1915).

Kronfeld, Adolf, Dr. med., Chefredakteur der Wiener medizinischen Wochenschrift, geboren am 3. Juni 1861 in Lemberg, Galizien, studierte an der Universität Wien Medizin, Kunstgeschichte und Archäologie, redigierte von 1884 bis 1888 den „Phönix", seit 1900 die „Wiener medizinische Wochenschrift". Er schrieb: Antifebrinvergiftung (1884), Hysterie (1885), Aus der Wiener medizinischen Schule (1885), Quecksilbernachweis (1886), Sulfonal (1886), Arkesilaschale (1886), Meisterwerke der Malerei (1900), Cicerone durch die Gemäldegalerie (1900), Spaziergänge in der Modernen Galerie (1904). Zahnarzt in der modernen Kunst (1906), Arzt in der schönen Literarur (1904), Aerzte u. die schönen Künste (1904), Vergleichende Volksmedizin (mit v. Hovorka, 1908), Gesundheitspflege (1909), Geschichte der Syphilis mit archäologischen Beiträgen (1909), Goethe u. Darwin (1909), Sonntagsführungen durch Wiener Gemäldegalerien. (Degener 1928).

Kronfeld, Ernst Moritz, Dr. phil., Kaiserlicher Rat, Redakteur des Fremdenblattes, dann des Neuen Wr. Tagblattes, Schriftsteller und Sekretär des Wiener Volksbildungsvereines, korrespondierendes Mitglied d. Gartenbaugesellschaft, geboren am 3. Juni 1865 in Lemberg, studierte 1882–87 an der Universität Wien, promovierte das. und war seit 1892 Redakteur des „Fremdenblattes".

Er veröffentlichte: Volksnamen der niederösterreichischen Pflanzen (mit F. Höfer 1889), Bakterien im Haushalte, Die wichtigen Blütenformen (1892), Geschichte des Safrans (1892), Frauenheilkräuter (1892), Synopsis der neuen Arzneimittel (m. H. Heger), Lazarettfahrt des Freiherrn Götz von Berlichingen im deutsch-französischen Kriege (1894), Die Frauen und die Medizin (1895). Zauberpflege und Amulette, Bilderatlas zur Pflanzengeographie (1899), Studien über die Verbreitungsmittel d. Pflanzen I. Windfrüchtlein (1900), Vom Pol zum Aequator (1902), 150 Jahre Schönbrunner Tiergarten (1902), Schönbrunner Tierbilder (1903), Das Schönbrunner Schloßtheater I. Von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit (1904), II. Vorstellungen vor Napoleon, III. Vom Wiener Frieden bis zur Gegenwart (1905), Der Weihnachtsbaum (1906, 2. Aufl. 1907), Anton von Kerner (1908), D. Edelweiß, Österreichs Gartenbau zur Zeit Kaiser Franz Joseph I. (1910), Die Schrebergärten, Führer durch die Rothschildgärten, Die Geschichte der Gartennelke (1913), Giftschwamm oder Pilz (1915), Das neue Schönbrnnn, Gereimtes und Ungereimtes, Bei Mutter Grün, Bediene dich selbst, Theateranekdoten (1925).

(Kürschners Deutscher Literaturkalender 1926; Kosel: Degener 1928).

Kronik, Moses b. Akiwa aus Glogau, Rabbiner zu Flatau, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Er verfaßte: Tphillah we Tod ah, Hymnen und Gebete für die Gemeinde über den Sieg vom 24. April 1814. Mit deutscher Uebersetzung v. Mayer Neumark (Breslau 1814), Jemin Moscheh, verschiedene Kommentare mit hebräischen Gedichten, mit Anhang „Ewel jachid", enthaltend eine Elegie auf den Tod von Abraham Tiktin, Rabbiner von Glogau u. Breslau (das. 1824). (J. E. VI. 578; B. J.).

Kropotkin, Peter, gest. 8. Feb. 1921 in Moskau. Sein Buch „Landwirtschaft, Industrie und Handwerk" ist eine Fundgrube informativer und ermutigender Materialien zu den Fragen von Aufbau und Kolonisation.

Krücken, Oscar, s. Jasznigi.

Krüger, M. S., Arzt aus Krotoschin, schrieb: Bedenken gegen die neuesten

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Reformbestrebungen im Judentum, ein Sendschreiben an Dr. Stern (Berlin 1845); Handbuch der Literatur für die praktische Medizin und Chirurgie (das. 1839—40); Die Osteologie mit Rücksicht auf comperative u. pathologische Anatomie (das. 1837); Die Splanchologie mit Rücksicht auf Physiologie etc. (das. 1838); Synchronistische Tabellen zur Geschichte der Medizin (das. 1840); Bibliographica botanica, Handbuch der botanischen Literatur in systematischer Ordnung (das. 1841); Die Botanik in drei Lehrstufen, methodisch bearbeitet (das. 1844), Naturhistorische Darstellungen aus den vorzeitigen naturhistorischen Schriften (das. 1843), Scripta medica-chirurga selecta ad rerum pathologicorum ordinem etc. (das. 1842). (W.).

Krynski, Magnus, Pädagog u. Schriftsteller, geboren 1863 in Roshany, Gouv. Grodno in Rußland, gestorben am 5. Okt. 1916 in Warschau. Er entstammte einer wenig bemittelten Familie, und besuchte in seiner Jugend die traditionellen Cheder und Jeschiwoth. Im 16. Lebensjahr fing K. an die russische Sprache zu lernen und kam auf die Universität nach Kiew, wo er als Jude ohne „Wohnrecht" sich durch Unterricht erhielt und dabei studierte. Die Pogrome in Kiew 1882 veranlaßten ihn die Stadt zu verlassen und widmete sich seitdem der pädagogischen Tätigkeit; bis 1899 leitete er in Lodz eine durch ihn eröffnete Elementarschule, 1899—1903 unterrichtete er in der Kommerzschule zu Zgerz, bei Lodz. 1908 eröffnete und leitete K. in Warschau zwei 8-klassige Gymnasien für Knaben und Mädchen, die ersten zu jener Zeit in Polen, in denen das Studium der hebräischen Sprache eingeführt wurde.

Paralell mit dieser pädagogischen Tätigkeit arbeitete Krynsky auf dem Gebiete der jüd.-pädagogischen und allgemeinen Literatur als Verfasser, Redakteur und Herausgeber. Nachdem er sein „Reschith daath" zum ersten Male im Verlag „Tuschijah" 1898 veröffentlichte, begründete er 1903 in Warschau, seither sein Wohnsitz, seinen eigenen Bücherverlag „Haor", in dem er unter anderen fremden, seine eigenen folgenden Werke erscheinen ließ: Beth hasepher letorath hakktiwah haïwrith (1898), Dath Israel (1903), Hadibbur haïwri (3 Teile 1904—05), Torah letinokoth (1905), Or torah (1905), Sichoth tiwijoth (1906), Hasignon haïvri (2 Teile 1907), Prosdor letalmud (1907). 1905 gründete K. den jidd. Verlag „Bücher für alle", indem er unter vielen anderen die Schriften von Schalom Aleichem, Spector etc. in billigen Heften erscheinen ließ. In diesem Verlage erschienen auch seine jidd. Werke: Musar-hajaaduth (1905), Jiddisch-Lehrer (1907) u. Erziehung (1910). 1907 übernahm K. die Redigierung und Herausgabe einer jidd. illustrierten literar. Wochenschrift „Roman Zeitung" (1907—1909), der ersten zu jener Zeit in Rußland. 1911 war K. Redakteur u. Herausgeber der hebr. Wochenschriften „Haschachar" für Jugend u. „Benschachar" für Kinder. Im selben Jahre organisierte er die Gesellschaft „Jüd. Presse", die das tägliche jiddische Organ „Der Moment" herausgab, worin er eine Reihe von Aufsätzen über Erziehung der jüd. Jugend und über jidd. Orthographie veröffentlichte. (Autobiographie).

Kuh, Emil, Schriftsteller, geb. 13. Dezember 1828 zu Wien, gest. am 30. Dezember 1876 in Meran. Seine Mutter war die Schwester des Mitbegründers der österr. Nordbahn v. Suchrowski. Er studierte in Wien bis 1846 Philosophie, Welt- und Literaturgeschichte, trat hierauf in das väterliche Handelshaus in Triest ein und war von 1848—57 im Dienste der Nordbahn tätig. Im Jahre 1849 hatte er durch Deinhardstein Friedrich Hebbel kennen gelernt und dieses Freundschaftsverhältnis wurde bestimmend für seine gesamte spätere Entwicklung. Er hielt sich kurze Zeit in Berlin u. in Wien auf, wo er 1858 zum Christentume übertrat u. sich 1859 mit der talentvollen Sängerin Adele Ferrari verheiratete. Nachdem er bereits mehrfach literarisch tätig gewesen war und schon 1854 eine Charakteristik Hebbels geschrieben hatte, leitete er 1861 das Feuilleton der „Österr. Zeitung" und 1862

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

das der „Wiener Presse", wo er besonders die Leistungen des Burgtheaters besprach und Vorträge über deutsche Kultur- und Literaturgeschichte hielt, denen sich 1864 die über Hebbel, „Über den Wendepunkt in Goethes Jugend" und „Über die Gesellschaft im klassischen Weimar" anschlossen. Im April desselben Jahres erhielt er die Professur für deutsche Sprache u. Literatur an der Wiener Handelsakademie. Aus Gesundheitsrücksichten mußte er aber nach einigen Jahren sein Amt niederlegen; er suchte Besserung in Capri und später in Meran, wo er im Jahre 1876 starb. Dem zehnjährigen Umgang Kuhs mit Hebbel verdanken wir die hervorragenden literarischen Leistungen des ersteren.

Er schrieb: Friedrich Hebbel, eine Charakteristik (Wien 1854); Drei Erzählungen (Troppau u. Leipzig 1857); Gedichte, Hebbel gewidmet (Braunschweig 1858); Adalbert Stifter (Wien 1868); Zwei Dichter Österreichs: Franz Grillparzer und Adalbert Stifter (das bedeutendste unter Kuhs Werken, Pest 1872); Biographie Friedrich Hebbels (Wien 1877, 2 Bde.). In Gemeinschaft mit Julius Glaser gab Kuh auch die Gesammelten Werke von Friedrich Hebbel (Hamburg 1864—68) und mit F. Pachler Friedrich Halms Nachlaß (Band 9—12 der Werke, Wien 1872) heraus. Er veröffentlichte ferner: Über neuere Lyrik (Wien 1865) u. die Anthologie „Dichterbuch aus Österreich" (das. 1863). Die beiden letzteren Werke sind geschmackvoll u. gediegen. Ferner: Die Quelle der Kleist'schen Erzählung Michael Kohlhaas in Koatscheks „Stimmen der Zeit" (1861) u. a. Kuh's Briefwechsel mit Theodor Storm gab sein Sohn Paul heraus (Westermanns Monatshefte, Bd. 67. 1889—90).

Eines Dichters Bestattung.

Am geschwärzten Bogenfenster
Steht der Rabbi Löw, der Hohe,
Den besucht der Kaiser Rudolf,
Der genannt: der Stern der Zeit.

Abendliche Strahlen röten
Sein Gesicht, sein abgeklärtes,
Lichter glüh'n im weißen Barte,
Welcher breit herunterfließt.

Und er hält mit beiden Händen
Vor sich hin das Buch der Bücher,
Und er betet still, wie Hanna,
Doch bewegt sind Aug und Herz.

Horch! da klingen in der finstern,
Engen Gasse Totenlieder,
Und es schluchzen fromme Männer,
Eine Leiche zieht herauf.

Und der Rabbi blickt herunter,
Und der Zug kommt nah und näher,
Nur ein kleines Häuflein Menschen
Folgt dem deckellosen Sarg.

Drinnen liegt ein schlanker Jüngling,
Schön, wie von des Himmels Söhnen
Einer, welcher um der Erde
Schmucke Töchter einst gefreit.

Zu den aufgeschloss'nen Fenstern
Schaun heraus die krausen Köpfe,
Doch man sieht sie bald verschwinden,
Denn die Feier ist zu arm.

Und der Rabbi späht mit starrem,
Unverwandten Blick herunter.
Hält die Hände vor die Augen,
Weicht geblendet jetzt zurück.

Und er eilt hinab die Stufen,
Und befiehlt den Zug zu halten,
Ehrerbietig grüßen alle
Den erlauchten Rabbi Löw.

„Sagt"! so ruft er, „wer gestorben"?
Und es beben seine Lippen,
Und es flammt ihm von der Stirne:
„Sagt wer dieser Todte war"?

„Keiner, Rabbi, von den Weisen.
Keiner, Rabbi, von den Frömmsten,
Keiner von den Schriftgelehrten
Einer von den Kleinen starb".

„Kann nicht sein", versetzt der Rabbi,
„Denn ich sah den König David
Lächelnd hinter diesem Sarge
Mit der goldnen Harfe geh'n.

Und es leuchteten die Kiesel,
Die sein heil'ger Fuß getreten,
Von dem königlichen Purpur
Blitzte Gold und Edelstein.

Und der Giebel der Altneuschul'
Flammte, die Mesusoth glänzten
An den Pfosten, gleich als wäre
Festgenagelt Stern um Stern".

Zu dem Friedhof zieht die Leiche,
Und der Zug wird dicht und dichter,
An dem Grab ertönen Psalmen,
Die der Rabbi jubelnd singt.

Nachts bei Lampen und bei Lichtern
Sitzt das Volk, das staunend redet
Von dem königlichen Sänger,
Der durchs Prager Ghetto schritt.

(Bormüller; A. D. B.; M. K. L.; Brümmer; Libanon; Ernst Lissauer, Der Kritiker Emil Kuh, Stuttgart 1922; J. E. VI. 578; C. V. Ztg. von 31. Dezember 1926; Neue Freie Presse von 30. Dezember 1926).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kuh, Ephraim Moses, Dichter, geboren 1731 zu Breslau, gestorben daselbst 3. April 1790, Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes, war zum Rabbiner bestimmt, wurde aber von seinem Lehrer in seinem Unwillen gegen das Studium der jüdischen Theologie bestärkt und setzte es schließlich bei seinem Vater durch, Kaufmann zu werden. Jetzt begann er nebst Französisch, Englisch und Italienisch auch Deutsch und Latein zu lernen. Mit 25 Jahren verlor er seinen Vater und führte gemeinsam mit seinen Brüdern dessen Geschäfte weiter. 1763 übersiedelte er nach Berlin, wo er als Dichter u. Kaufmann im Geschäft seines Oheims, des Finanzmanns Friedrich II. Veitel Ephraim, die schönsten Tage seines Lebens zubrachte. Hier machte er die Bekanntschaft Mendelssohn's, Ramlers, Lessing's u. anderer Gelehrten und Dichter und widmete sich von nun ab gänzlich dem Studium der Wissenschaften und der Dichtkunst und ganz vorzüglich der Liebhaberei des Büchersammelns. Er stand in seiner Bildung Mendelssohn wenig nach. Sein Vermögen verschenkte er aus purer Gutherzigkeit u. so verließ er 1767 Berlin wieder in recht nüchterner und heruntergekommener Verfassung. Nach langen Reisen durch Holland, Frankreich, Italien und Deutschland, auf denen er in großen Kisten seine Bücher, von denen er sich nicht trennen konnte, mitnahm, kehrte er 1770 als Bettler nach Breslau zurück, wo er, von der Familie unterstützt, der Dichtkunst lebte. Seine großen Enttäuschungen u. wahrscheinlich auch seine geistigen Grübeleien führten schließlich zur Geistesstörung. 1786 wurde er gelähmt und verlor seine Stimme und in diesem Zustande starb er vier Jahre später. Er hat sich selbst eine Grabschrift verfaßt, die lautet:

Hier ruht der Dichter Kuh,
Den bald das schnöde Glück,
Bald auch der Schurken Tück'
Geneckt — hier hat er Ruh.

Seine in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Gedichte, die die Zahl 5000 übersteigen, seine Epigramme, Fabeln etc. wurden gesammelt und von M. Herschel in einer Auswahl veröffentlicht (Zürich 1792, 2 Bde.). Unter allen diesen Erzeugnissen sichern ihm seine Sinngedichte ein ehrenvolles Angedenken; Scherz und Ernst, feine und beißende Satyre über Modetorheiten, belehrender Unterricht, spielender Witz, allgemein anerkannte vortreffliche Lebensregeln, wechseln in diesen Sinngedichten mannigfaltig ab. Bekanntlich hat ihm Berthold Auerbach in seinem 1839 zu Mannheim erschienenen Romane „Dichter und Kaufmann" ein unvergeßliches Denkmal gesetzt. Eine ausführliche Biographie über ihn schrieb Kayserling unter dem Titel „Der Dichter Ephraim Kuh, ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur" (Berlin 1864).

Für Kaiser Friedrich den Großen hegte K. eine unbegrenzte Verehrung, die er in Liedern und Epigrammen zum Ausdruck brachte, wie z. B. im folgenden:

Den Szepter führt Zeus, Apoll' die Leier,
Minerv' ist weis', und Mars hat Heldenfeuer,
Der Preußen Friedrich vereint die Gaben,
Die des Olymps Götter einzeln haben.

Den Vater sahen seine Staaten,
Gelehrte ihren Mäcenaten,
Den weisen König Potentaten,
Und seine Feinde den Soldaten.

Aus den Epigrammen:
(Nach dem Hebräischen).
Hören und Reden.

Geschwätzigkeit gefällt nur Toren.
Wenn ihr bei Weisen seid,
Bedenkt jederzeit,
Natur gab Euch nur einen Mund und doch zwei Ohren.

Der Gelehrte zum Säufer.

Mir entfloh beim Oele, dir beim Wein manche Nacht:
Mich jenes weise, dich hat dieses dumm gemacht.

Klage eines Alten.

Fürwahr, o Zeit! du bist
Ein schlechter Alchymist:
Du machst ein silbern' Haar
Aus dem, was golden war.

An ein Mädchen.

Dein Körper ist sehr reizend,
Dein Geist sehr häßlich; Schade!
Du bist ein schöner Apfel,
Dein Geist ist — seine Made.

(Kayserling, Der Dichter Ephraim Kuh (Berlin 1864); A. D. B.: Ersch und Gruber; Kohut, Libanon: Hamburger Isr. Familienblatt vom 8. April 1915; Kn. I. 154; J. E. VI. 578; Grätz, Geschichte der Juden XI.).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kuhn, Abraham, Dr. med., geboren am 28. Jänner 1838 zu Bissersheim in d. Pfalz. Als Schüler von Polizer, resp. von Troeltsch in Würzburg, später in München u. in Straßburg ausgebildet, wurde er 1863 in Würzburg und 1865 abermals in Straßburg promoviert. 1873 kam er als Professor e. o. und Direktor der otiatrischen Klinik an letztgenannte Universität. Er schrieb außer den Dissertationen: Über das Lungenepithel (Würzburg 1863) u. „Des tumeurs du larynx" (Straßburg 1869), eine Anatomie des inneren Ohres der Knochenfische (Bonn 1878), eine solche der Amphibien (das. 1880) und der Reptilien (das. 1882). Als Übersetzer trat K. mit dem „Traité des maladies de l'oreille par Troeltsch" (Paris 1870) auf. (J. E. VI. 578; Hirsch).

Kuhn, Moritz, Mittelschulprofessor der Physik und Mathematik, geb. am 11. Jänner 1843 zu Brünn in Mähren, studierte an der Polytechnischen Hochschule daselbst, später an der Universität Wien, trat 1865 in den Staatsdienst, wurde 1867 Assistent am meteorologischen Institut, von wo er 1868 an das Polytechnische Institut versetzt wurde. 1870 kam er als Professor für Mathematik und Physik an die Staatsoberrealschule im VII. Bezirk in Wien. Von 1872—77 gab K. die „Realschule" und von 1877—89 die „Zeitschrift für das Realschulwesen" heraus.

An Monographien verfaßte er: Über die Lichtenberg'schen Figuren (Wien 1873); Ueber Beziehungen zwischen Druck, Volumen und Temperatur bei Gasen (das. 1875); Einiges über d. Entwicklung d. Kegelschnittlinien aus zwei gegebenen Kreisen (1868). (J. E. VI. 578).

Kuk, Abraham Isaac, Oberrabbiner der Sephardimgemeinde Jerusalem, geboren im J. 1865 in Griva-Sengalin bei Dwinsk in Kurland als Sohn des Rabbiners Salomon Salman Hakohen. Mit außerordentlichen Fähigkeiten begabt, erhielt er einen gediegenen Unterricht in Bibel, Talmud und Kabbalah, zuerst von seinem Vater, hierauf von R. Mordechai Gumpel Jaffe und schließlich an den Jeschiwoth in Smorgon und Woloszin. Nachdem er noch die Vorträge des R. Elijahu David Theomim, Dajjan in Panewicz, dessen Tochter er später heiratete, gehört hatte, erhielt er die Rabbinerautorisation. Er war dann 1888 Rabbiner in Seiml, 1897 in Boisk, 1904 in Jaffa, von wo er 1912 nach London als Rabbiner der Gemeinde Machzike hadaath berufen wurde. Unterdes verbreitete sich der Ruf seiner großen, mit tiefer Frömmigkeit gepaarten Gelehrsamkeit über alle Lande und als 1919 d. Oberrabbinerstelle in der heiligen Stadt Jerusalem frei ward. fand man zu deren Besetzung keinen würdigeren als K. Sein Wirken in dieser Stadt, die in Religionsfragen von der gesamten Judenheit als richtunggebend betrachtet wird, hat in allen Kreisen volle Würdigung gefunden. Im Jahre 1923 wurde er zum Chiefrabbi von ganz Palästina ernannt.

Er schrieb: „Schabbath haarez" über Schmittah und Jowel; „Ez hadar", über Ethrogim; „Ikwe hazon", Aufsätze über ethisch-religiöse Fragen; „Rosch milin", über Interpunktion und deren Betonung; „Oroth": a) „Oroth meophel", b) „Oroth hatchijah", Betrachtungen über die Renaissance; „Igroth raajah", Briefsammlung aus den Jahren 1908—20; „Oroth hatschuwah", über den Wert der Buße für das gesellschaftliche und private Leben; „Mischpat kohen", Homilien, welche sich auf das Gesetzesgebiet Palästinas beziehen. (Autobiogr. Skizze).

Kulischer, Michail Ignatyevitsch, russ. Rechtsgelehrter und Schriftsteller, geb. 7. Juli 1847 in einer jüdischen landwirtschaftlichen Kolonie bei Sophiefka, Distrikt Lutzk, kam im Alter von zehn Jahren in die Rabbinatschule nach Jitomir, besuchte das Gymnasium Kamenetz-Podolsk u. die Universitäten Kiew u. Odessa. 1871—72 beendete er seine Studien in Petersburg und begann die juridische Praxis. 1875 wohnte er in Wien, hierauf in Berlin. 1880 kehrte er nach Petersburg zurück und begründete mit einigen anderen das Organ der russischen Juden „Raswiet", dessen Chefredakteur er einige Zeit war; dann wurde er Redakteur der „Pravda" in Odessa und der „Zarya" in Kiew. 1884 war K. Deligierter am Archäologenkon-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

greß in Odessa und 1895 am Kongreß der Antropologen in Karlsruhe.

Kulischer begann schon als Student sich schriftstellerisch zu betätigen. Er veröffentlichte Biographien berühmter Juden, kritische Noten, apologetische Essays, eine Serie von Skizzen über Geschichte der Juden Rußlands und anderer Länder und lieferte Artikel für die Jewish Encyclopaedie. I. Jahre 1876 veröffentlichte er in d. Zeitschrift für Ethnographie seinen ersten Artikel üb. Ethnographie, betitelt: Die geschlechtl. Zuchtwahl in der Urzeit. Dann schrieb er über das Leben Jesu (Leipzig 1876). In der „Novoje Vremja" veröffentlichte er Artikel über verschiedene politische Fragen und historische Skizzen über Balkanslaven. Weitere Artikel folgten in den Jahren 1877—78 in der Zeitschrift für Ethnologie, Archiv f. Anthropologie, Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, Kosmos u. Globus, sowie in verschiedenen russ. Blättern. 1887 veröffentlichte er eine große Anzahl seiner Artikel in Buchform unter dem Titel „Otscherki Sravnitelnoi Etnografii i Kultury".

Sein Sohn **Eugen Michailowitsch Kulischer**, russischer Jurist, geb. 1881 in Kiew, habilitierte sich 1906 als Prof. für Strafrecht an der Universität Petersburg und erhielt 1907 von derselben den Auftrag zu einer Studienreise ins Ausland, um die Alkoholfrage, insbesondere in ihrem Zusammenhang mit dem Strafrecht zu studieren. Von der Studienreise zurückgekehrt, veröffentlichte er Berichte über das Ergebnis derselben, darunter auch den Bericht „Die Juden und der Alkohol" (publiziert in den Arbeiten des VIII. Congrès penitentiaire international). Weitere Berichte sind in Form von Artikeln im Journal des Justizministeriums und im „Prawo" veröffentlicht worden; von diesen sind in Separatdruck erschienen: Über die richterliche Ausforschung hoher politischer Persönlichkeiten od. Staatsmänner (Moskau 1906); Die staatliche und die Gemeindepolizei in einigen europäischen Staaten (Petersburg 1909). Außerdem verfaßte er: Untersuchungen über das primitive Strafrecht (im 16. und 17. Bd. der Zeitschrift für vergl. Rechtswissenschaft, 1903/04); Das Zeugnis vom Hörensagen (in Grünhuts Zeitschrift für priv. u. öffentl. Recht, 1906). Zur Lehre vom Beweis gehört schließlich noch seine Abhandlung „Psychologie vom Zeugenbeweis und von richterlicher Ausforschung" (Russisch-jüdische Enzyklopädie, IX., 1901). K. ist seit 1910 Mitglied des Allweltlichen Vereines der Kriminalisten.

Ein älterer Bruder Eugens ist **Josef Michailowitsch Kulischer.** Er ist 1878 in Kiew geboren, studierte in Petersburg, wo er 1908 mit der Dissertation „Bericht üb. Geschichte verschiedener Industrieformen im Okzident" promovierte. Seit 1911 war er Lektor an der Petersburger Universität, sowie an anderen Hochschulen.

K. verfaßte schon als Student den beachtenswerten Beitrag „Forschungen zur Geschichte des Handels und des Handwerks im Mittelalter" (Jahrbuch für Nationalökonomie u. Statistik). Diesem folgte eine Reihe von Arbeiten über Geschichte des ökonomischen Lebens in Rußland und im übrigen Europa, die er teils als selbständige Monographien, teils als Beiträge in russischen und ausländischen Zeitschriften und Sammelwerken veröffentlichte. Er nahm Anteil an den Arbeiten über Probleme f. aktionäre u. kooper. Gesetzgebung im Handelsministerium, sowie üb. Einführung d. Einkommensteuer. In einem Arlikel üb. die ökonomische Lage der Juden im Mittelalter (Woschod, 1901) und später über die Warenhändler und Geldverleiher im Mittelalter (Zeitschr. für Volkswirtschaft und Politik, 1908) behandelt K. die Frage des Geldhandels im Mittelalter u. kommt zum Resultate, daß nicht nur in der Epoche bis zum 11. Jahrh., sondern auch im späteren Mittelalter Juden außer Geld- auch Warenhandel betrieben. Aber nicht nur Juden, sondern auch die anderen Völker waren Geldverleiher und Prozentnehmer. Kulischer genoß in der Zarenzeit hohes Ansehen und war Vizepräsident der Kais. Freien ökonomischen Gesellschaft.

(J. E. VI. 578; Russ.-Jüdische Enzyklopädie Brockhaus-Efron, XXXII. p. 958).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kulka, Adolf, Publizist und Schriftsteller, geb. 5. Oktober 1823 zu Leipnitz in Mähren, gest. 5. Dezember 1898 in Wien, begründete seinen Ruf 1848, als aus seiner Feder d. ersten zensurfreien Gedichte erchienen. In den fünfziger Jahren war er Mitarbeiter an Ignaz Kurandas „Ostdeutscher Post", worauf er die „Gerichtstelle" gründete, die er vier Jahrzehnte lang mit Dr. Pisko leitete. Zehn Jahre lang gehörte K. der „Wiener Allgemeinen Zeitung" an u. fand neben seiner eifrigen redaktionellen Tätigkeit noch Zeit, zahlreiche Essays, Novellen, Gedichte und politische Arbeiten zu veröffentlichen.

Schames der Chanukalichter.

Lichtlein hat mit seiner Flamme
All' die Lichter angebrannt,
Wird dafür das arme Lichtlein,
Wird der Diener nur genannt.

Ferne steht es abgesondert,
Darf nicht bei den Brüdern sein,
Leuchten darf es und erhellen,
Stehen doch muß es allein.

Also meinem armen Volke,
Wie es diesem Lichtlein geht.
Und in dieser kleinen Flamme
Israels Geschichte weht:

Hat erhellt den Geist der Völker
Mit der Gottesflamme rein;
Muß dafür das arme Völklein
Diener jener Völker sein.

(J. E. VI. 582; Libanon).

Kulka, Alois, Oberkantor, Herausgeber der „Korrespondenz Kulka", geb. 9. Jänner 1842 zu Leipnitz in Mähren, widmete sich frühzeitig dem Musikstudium und besuchte das Wiener Konservatorium. Nebstbei war er auch als Journalist tätig und arbeitete für die „Morgenpost" und die „Neue Freie Presse". 1880 gründete er die von den hervorragenden Wiener Tagesblättern, dem „K. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau" und dem „Neuen Pester Journal" benützte „Korrespondenz Kulka".

(Kosel).

Kulka, Eduard, Novellist, Journalist und Musikkritiker in Wien, geboren 28. Mai 1831 in Nikolsburg (Mähren), gest. am 20. März 1897 in Wien, Sohn eines Rabbiners, kam mit seinen Eltern 1838 nach Kostel, Mähren, besuchte d. Gymnasium und bezog 1853 das Polytechnische Institut zu Wien, das er 1854 mit dem in Prag vertauschte, wo er Mathematik und Physik studierte. Nach Beendigung seiner Studien bereitete er sich auf das Lehramt in Physik, Mathematik für deutsche Sprache vor und übernahm 1858 eine Supplentur an der isr. Schule in Fünfkirchen. Von 1859 bis zu seinem Tode lebte er in Wien, wo er sich zunächst mit ästhetisch., hauptsächlich musikalisch. Fragen befaßte. Schon in jüngeren Jahren erwarb sich K. einen namhaften Ruf als Novellist und Ghettoschilderer, war mehrere Jahre als Musikrezensent zuerst des „Fremdenblattes", dann des „Vaterland" tätig u. hielt in verschiedenen literarischen und wissenschaftlichen Vereinen Vorträge. K. zählte ursprünglich zu den eifrigsten Anhängern Richard Wagners, trennte sich aber von der Wagner-Gemeinde, als diese in blindem Fanatismus außer ihrem Meister keinen anderen Komponisten gelten lassen wollte. Aus seinen philosophischen Studien entsprangen d. Schriften: Zur Entwicklungsgeschichte der Meinungen (1891) und Kritik der Philosophie des Schönen (1906). Durch viele Jahre stand K. in engeren Beziehungen zu Friedrich Hebbel, dem die „Erinnerungen an Hebbel" (1878) gewidmet sind. Weiters schrieb er: Salomon Sulzer (Wien 1866), Aus dem jüd. Volksleben, Erzählungen (1869), Geschichten, enthaltend drei Novellen (Leipzig 1869), Geschichten für die isr. Jugend (Hamburg 1771), Don Perez, Trauerspiel (1873), Korah, Tragödie in 5 Akten (Leipzig 1873), Der gefiederte Dieb, Richard Wagner, seine Anhänger und seine Gegner (1884), Dawid Einhand, Erzählung (Prag 1860), Wagner und Nietzsche (1890), Unholder Frauen Gunst, Künstlerroman a. d. Rinascimento, mit Friedrich S. Kraus (1905). Eine von Dr. S. Friedrich Kraus besorgte Gesamtausgabe seiner „Erzählenden Schriften" (1906—08) ist nur bis zum fünften Bande vorgeschritten.

(A. Z. d. J. v. 26. März 1897; J. E. VI. 582; Brümmer; A. D. B.; M. Holzmann in Wr. Morgenblatt vom 5. April 1927).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kun, Bela, ungarischer Kommunist, geboren 1886 zu Szilagyhes in Siebenbürgen als Sohn des Bezirksnotärs Moritz K., absolvierte die Mittelschule, beschäftigte sich aber auch intensiv mit den Lehren Marx' und wurde Journalist. Er wirkte zuerst in Klausenburg und später in Budapest, wo er der Sozialdemokratie beitrat. Als Mitglied der Partei wurde er Sekretär einer Arbeiterkrankenkasse.

Zu Beginn des Weltkrieges kam er als Leutnant an die russische Front und geriet bei der ersten Einnahme von Przemysl in Kriegsgefangenschaft. Mehrerer Sprachen kundig, lernte er auch schnell Russisch, flüchtete aus dem Gefangenenlager und hielt sich bis zum Ausbruch der Revolution in Rußland verborgen. Kerenski ernannte ihn zum Chef des Propagandabüros für Kriegsgefangene. Diese Stellung benutzte er aber, um gegen Kerenski und für die Bolschewiki zu agitieren. Bei Uebernahme der Regierungsgewalt durch die Bolschewiki organsierte K. die erste Kriegsgefangenenlegion. Zusammen mit dem Schriftsteller Emil Gyagyovszki gab er übrigens auch eine ungarisch-bolschewistische Zeitung heraus. Nach dem Brest-Litowsker Frieden kehrte K. unter falschem Namen im November 1918 als Regimentsarzt nach Ungarn zurück. Nun begann er in Budapest seine bolschewistische Agitation. Über unerschöpfliche Geldmittel verfügend, die ihm aus Rußland zukamen, errichtete er eine Druckerei, in welcher die Agitationsbroschüren hergestellt wurden u. gründete das bolschewistische Organ „Voros Ujsag", das während der spätern Proletarierdiktatur das amtliche Organ d. Regierung wurde. Sein erster offener Angriff war der Sturm auf die Druckerei der Sozialdemokraten. Hiebei kam es zu schweren Ausschreitungen. K. wurde verhaftet und mit anderen Führern der kommunistischen Partei in das Sammelgefängnis gebracht. In der Regierung des Grafen Michael Karolyi war es inzwischen zu einer schweren Krise gekommen. Der Präsident des Soldatenrates Josef Pogany riß die Macht an sich und zwang den bürgerlichen Kriegsminister zur Abdankung. Pogany stand in steter Verbindung mit dem in Haft befindlichen Bela Kun, von dem er den Auftrag erhielt, d. vollkommene Entwaffnung d. Bürgerschaft durchzuführen. Als der Oberst Vyx die Note überreichte, welche die Demarkationslinie als endgültig bezeichnete, erließ Karolyi eine Proklamation, in welcher er die Regierung dem Proletariat übergab. Unterrichtsminister Kunfi trat im Sammelgefängnis mit K. in Berührung und schloß mit ihm den Pakt ab, wonach die Kommunisten die Regierung übernehmen. Noch im Sammelgefängnis konstituierte sich die neue Regierung auf Grundlage der Proletarierdiktatur. Zu jener Zeit trafen, einem Rufe Bela Kun's Folge leistend, viele hunderte von russischen Kommunisten in Budapest ein, die sich ihm zur Verfügung stellten und in ihm ihren Führer erblickten. Als Kun gleich darauf am 21. März 1919 in das Ministerpräsidium einzog, riß er in wenigen Stunden die Gewalt an sich. Während des nun folgenden 133-tägigen roten Regimes erhielt K. täglich auf funkentelegraphischem Wege Instruktionen v. Lenin. Er organisierte sich eine Leibgarde, in Budapest „Lenin-Buben" genannt, die einen ungeheueren Terror ausübte. Unter dem Drucke der Entente, der militärischen u. außenpolitischen Situation, wurde das kommunistische Regime am 1. August 1919 durch das rein sozialistische Uebergangskabinett Peidl abgelöst.

Bela K. ging nach Österreich, genoß hier das Asylrecht, war einige Zeit in Drosendorf, dann auf Schloß Karlstein untergebracht und kam im März 1920 ins Krankenhaus Stockerau. Von hier brachte man ihn in die Irrenanstalt am Steinhof, von wo er, zufolge einer zwischen Österreich und Sowjet-Rußland getroffenen Abmachung, m. einem Kriegsgefangenentransporte, d. den Weg über Deutschland nahm, am 15. Juli 1920 nach Rußland geschickt wurde. In Deutschland zurückgehalten, kam es dann zu seiner Ausweisung als „lästiger Ausländer", so daß er endlich nach Rußland

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

gelangte. Er lebte nun in Moskau und spielte innerhalb der kommunistischen Internationale eine bedeutende Rolle. Seiner Intervention ist es zuzuschreiben, daß die große Austauschaktion der in Budapest verurteilten Kommunisten gegen ung. Kriegsgefangene in Rußland zustande gekommen ist. Sein eigentliches Betätigungsgebiet in Moskau war das der ungarischen Propagandaabteilung, die einesteils mit der Organisierung der in Moskau befindlichen Ungarn, andernteils mit der bolschewistischen Propaganda in Ungarn selbst betraut war. Die Moskauer Regierung, die in die Energie Kuns volles Vertrauen setzte, verwendete ihn auch mehrfach zur Niederschlagung konter-revolutionärer Bewegungen. Die Bekämpfung der Gegenrevolution in der Krim war ihm anvertraut. Kun ging dabei mit solcher Rücksichtslosigkeit vor, daß er von der Moskauer Zentrale abberufen und darauf kaltgestellt wurde. Anfang 1928 scheint es ihm wieder gelungen zu sein, das Vertrauen der offiziösen Kreise zu gewinnen. Er kam Ende März 1928 nach Wien, um von hier aus einen neuen Umsturzplan für Ungarn vorzubereiten. Er wurde aber mit seinen Komplizen am 27. April 1928 verhaftet und zu einer dreimonatlichen Arreststrafe verurteilt. Nach Abbüßung der Strafe wurde er am 27. Juli über Stettin nach Swinemünde gebracht, wo er am 28. Juli auf einem Sowjetdampfer nach Leningrad eingeschifft wurde. Vom Kominternkongreß wurde er zum Vorsitzenden der Sektion für Westeuropa ernannt und steht nunmehr gleich hinter Stalin u. Bucharin.

(Publizistisches Archiv vom 23. Jänner 1926 und 23. September 1928; Neue Freie Presse vom 28. April und 29. Juli 1928; Neues Wr. Journal v. 3. Mai 1928).

Kunat, Abraham b. Salomo, Arzt und Drucker in Mantua, lebte um das 15. Jh., lernte nach Absolvierung seiner mediz. Studien die Setzerei und druckte verschiedene Werke, die als Incunabeln großen Wert haben, nämlich: Orach Chajim von R. Jakob ben Ascher am 14. Siwan (6. Juni) 1476. Außerdem d. erste Drittel des Jore deah; Bechinath olam von Jedaja Hapenini; Gersonides zum Pentateuch; Josippon, beide in Folio; Tabellen über die Tageslänge; Nopheth zuphim oder über die Rethorik von Messer Leon u. a. Seine Typen sind derart gestaltet, daß seine Editionen öfters für Manuskripte angesehen wurden.

(Zunz, Zur Gesch. und Lit.).

Kunert, Karl, geboren am 25. Mai 1870 zu Krotoschin, Provinz Posen, als Sohn eines Kürschnermeisters, studierte an der Universität Breslau Philosophie und Orientalia u. war gleichzeitig Kandidat des Rabbinerseminars. Im Jahre 1891 wandte er sich dem Studium der Rechtswissenschaft in Breslau und Berlin zu, übertrat 1899 in Hamburg zur evang. Kirche und wurde 1901 Missionsprediger dortselbst. 1902 kam er nach Königsberg i. Pr., studierte 1902—04 Theologie, war dann Vikar am Dom und widmet sich seither in Wort und Schrift der Judenmission. Von 1905—12 gab er die ostpreußische Sonderausgabe des Missionsblattes heraus.

Er verfaßte: Was treibt uns zur Judenmission?; Geschichte d. Judenmission; Jom kippur, der große Versöhnungstag der Juden; Messias, der Gesalbte Gottes; Kann ein Jude aus Überzeugung Christ werden?; Müssen wir Judenmission treiben? u. a.

(Degener, Wer ist's? 1928).

Kunitz, Moses, Talmudgelehrter, geboren 1774 zu Alt-Ofen als Sohn armer und frommer Eltern, gestorben im Jahre 1837 zu Pest, war für den Rabbinerberuf bestimmt und besuchte schon als zehnjähriger Knabe die Schule des R. Boskowitz. 1788 ging er nach Prag, um das Kollegium des R. Ezechiel Landau, der über den Talmud las, zu besuchen. Da er diesen Vorträgen aber noch nicht gewachsen war, kam ihm der berühmte Jeitteles zu Hilfe, der sich des Knaben annahm, ihn unterrichtete und ihm alle Mittel für den Unterricht schaffte. 1792 ging er nach Breslau, um als ordentl. Schüler die Vorträge an der Hochschule zu besuchen. Dort studierte er fleißig den Talmud u. arbeitete zuerst an einer Erläuterung der dunklen Stellen desselben. Später aber ging er an die Ausarbeitung eines Kommentars d. Werkes „Bechinath olam" von Jedaja Pnini, zu

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

welchem Zwecke er Bibel, Talmud, Midrasch und des Maimonides „More newuchem" auf das sorgfältigste studieren und vergleichen mußte. Diese Erläuterungen veröffentlichte er 1797. 1828 nahm er infolge seiner desolaten Vermögensverhältnisse eine Dajjanstelle in Pest an, welche er zugleich mit dem Rabbinate von Ofen bis an sein Lebensende bekleidete.

Von seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: „Hamaszoth hagdoloth", eine Erläuterung dunkler Talmudstellen (Breslau 1795); „Ha ojen", Doppelkommentar (Wort- und Sacherklärung), über Pninis „Bechinath olam", nebst vielen Forschungen über die Mischnah- und Talmudsprache (Wien 1796); „Beth rabbi", biograph.-dramat. Gedicht über Jehudah ha Nassi in 6 Akten, mit einer vorausgeschickten Biographie (das. 1805); „Ben Jochai", Kunitz' Hauptwerk, an dem er zehn Jahre gearbeitet hatte, enthält Gutachten und Abhandlungen über die Echtheit des Sohar, sowie Widerlegungen sämtl. Einwendungen Emdens im Werke „Mitpachath spharim", samt einer ausführlichen Biographie v. Simon ben Jochai, ferner Erläuterungen aller ihm zugeschriebenen Lehren und Aussprüche (das. 1815); „Sepher hammzareph", Responsen und Korrespondenz mit gelehrten Zeitgenossen in 128 Nummern (1. Teil Wien 1820, 2. Teil, von seinem Sohne herausgegeben, Prag 1857). Handschriftlich hat er drei Bände Homilien hinterlassen.

(B. J.; Wurzbach; Reich, Beth El; J. E. VI. 582).

Kunos, Ignatz, Dr. phil., ung. Autorität in der türkischen Sprache und Literatur, geboren am 20. September 1861 zu Samson in Ungarn, besuchte das Gymnasium in Debreczin und die Universität Budapest, wo er Sprachen studierte. Hierauf bereiste er d. Türkei, Kleinasien, Syrien, Palästina und Aegypten, erlernte die türkischen Dialekte und sammelte türkische Volkslieder. Die Resultate seiner Studien wurden durch die ungarische Akademie in den folgenden Werken publiziert: Harom Karagoz Jatek (1885), Oszman Mepköltesi Gyüjtemeny (2 Bde. 1887—89), Orta Ojunu (1889), Török Nepmesek (1889), Anatolial Kepek (1891), Köroglu (1894).

Nach seiner Rückkehr 1891 wurde er Lektor für die türkische Sprache und Literatur an der Universität Budapest u. Professor für Türkisch an der Orientalschule für Handel. 1893 wurde er Direktor dieser Anstalt; der einzige Jude übrigens in Ungarn, der Direktor einer staatlichen Lehranstalt war.

Unter Mitwirkung von Bernhard Muncacsi war K. Herausgeber des „Keleti Szemle". (J. E. VI. 582).

Künstler, Paul, einer der bedeutendsten Kampfflieger im Weltkriege, geb. 1895 in Mannheim, gest. Oktober 1926 daselbst infolge eines Unglücksfalles. Bei Ausbruch des Krieges in England weilend, glückte es ihm mit dem letzten Schiff nach Deutschland abzufahren, wo er sich als Kriegsfreiwilliger zur Luftschifferabteilung meldete. Als im Juni 1915 das freiwillige Marinenfliegerkorps gegründet wurde, ließ sich K. zu dieser Abteilung versetzen, und durfte als bester d. Kurses d. ersten Fernflug nach Hannover unternehmen. Nach einer weiteren kurzen Ausbildung als Führer für Wasserflugzeuge kam K. anfangs 1916 nach Flandern, wo er ununterbrochen bis Ende des Krieges als Kampfflieger tätig war und infolge seiner Heldentaten (er konnte im Luftkampfe neunmal seine Gegner besiegen) mit dem Eis. Kreuz 1. und 2. Klasse, dann mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille Badens, sowie mit dem Silbernen Becher ausgezeichnet wurde.

(C. V. Zeitung vom 22. Oktober 1926).

Kuper, Emil Albertowitsch, Musikdirigent, geb. 1870 in Odessa als Sohn eines Musiklehrers, erhielt von seinem Vater Unterricht in Musiktheorie und Klavier, setzte seine Studien im Ausland fort und veranstaltete, in d. Heimat zurückgekehrt, einige Wohltätigkeitskonzerte mit solchem Erfolg, daß er 1897 zum Konzertmeister an die Kiewer Oper verpflichtet wurde. Von 1900 beginnt seine Dirigentenkarriere in Rostow am Don, am Kiewer Stadttheater, in Petersburg und Moskau. Von 1910 dirigierte er die symphonischen Konzerte der

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

königl. russ. Musikgesellschaft in Moskau und war gleichzeitig Dirigent der russischen Staatsoper.

(Russ.-Jüd. Enz. Brockhaus-Efron IX.).

Kupernik, Leo Abramovicz, Dr. jur., berühmter russischer Kriminalist und Publizist, geb. 1845, gest. 1905, nachdem er zum Christentum übertreten war. K. ist bei vielen u. wichtigen Prozessen als Verteidiger der hartbedrängten und unschuldig verfolgten Juden aufgetreten. Viel bemerkt wurden seine großartigen Verteidigungsreden in einem Prozesse, in welchem man das Judentum eines rituellen Mordes beschuldigte. Diese Reden sind dann gedruckt erschienen. Einen besonders populären Namen erwarb er sich im Süd-Westen Rußlands unter Juden und Christen als Beschützer der unteren Volksklassen. Von seinem bedeutenden Rednertalent, seiner ganz ungewöhnlichen Schlagfertigkeit und seinem sprühenden Geiste waren seinerzeit viele Anekdoten im Umlauf. Er fungierte auch als einer d. wichtigsten Verteidiger der Juden im Prozesse über den Kischinewer u. Homilewer Pogrom i. J. 1903.

K. war Mitarbeiter an verschiedenen juridischen Zeitungen u. Sammelwerken, sowie an russ. jüd. Zeitungen, in denen er geistreiche Feuilletons veröffentlichte.

(Brockhaus-Efron IX. 910).

Kuranda, Felix, Direktor des Wiener Bankvereins in Wien, gest. 25. Nov. 1917 das., Sohn des Präsidenten der Wiener Kultusgemeinde Dr. Ignatz Kuranda, gehörte durch vierzig Jahre dem Wiener Bankverein an, wo er die ganze Beamtenlaufbahn bis zum Direktor durchmaß. Den größeren Teil dieser Zeit war er in der Bankabteilung tätig, leitete die Devisenabteilung u. seiner Initiative waren die großen Geldimporte zuzuschreiben, die der Bankverein, gleichwie andere große Banken, zur Ausfüllung des Goldschatzes der Österreich-Ungarischen Bank vollzogen hatte. Als Direktor leitete er das weitverzweigte Geschäft mit dem Balkan. Er gründete die Filiale in Konstantinopel, die Bulgarische Bank in Sofia und die Rumänische Kommerzialbank in Bukarest. Auch bei der Bosn. Landesbank hatte Kuranda durch viele Jahre eine maßgebende Stellung inne. Kuranda vertrat den Bankverein in den Verwaltungen zahlreicher von ihm kontrollierter Gesellschaften und hatte hiebei, sowie namentlich im Balkangeschäfte, Gelegenheit, seine große kaufmännische Erfahrung zu bekunden. 1915 trat Kuranda in den Ruhestand u. wurde in den Verwaltungsrat des Bankvereins gewählt.

Sein Bruder **Camillo Kuranda**, Abgeordneter, gestorben 11. Februar 1919, wurde nach Einführung des allgemeinen Wahlrechts zweimal (1907 u. 1911) ins Abgeordnetenhaus gewählt u. hat dort durch sein umfassendes allgemeines u. wirtschaftliches Wissen sich als ein trefflicher Vertreter der Interessen des freiheitlichen Bürgertums bewährt. K. war ein ausgezeichneter Verwaltungsjurist und Parlamentarier, der mannigfache Gebiete des modernen Wirtschaftslebens u. Verwaltungsrechts beherrschte. Er war ein kenntnisreicher Gelehrter auf dem Gebiete der römischen Geschichte, der Geschichte in ihrem weitesten Umfange als Lehre von der Entwicklung der politischen, rechtlichen und kulturellen Erscheinungen und Einrichtungen. Ihm verdankt die Wissenschaft eine große Zahl hervorragender Werke, die alle Seiten des römischen Lebens, Sprache und Literatur, Recht und Wissenschaft, die politische Entwicklung nicht minder, wie die der religiösen Anschauungen umfassen. K. hat die Entwicklung der Mommsen'schen Lehren, insbesondere soweit sie das römische Staatsrecht betreffen, eifrig verfolgt u. die Ergebnisse in zahlreichen schätzenswerten Beiträgen veröffentlicht. Viel bedeutsamer erscheint die mit großer Beharrlichkeit betriebene Arbeit, welche dem bekanntesten Werke Mommsens, der römischen Geschichte, gewidmet ist und die Grundlage für einen Kommentar zu Mommsens römischer Geschichte bildet. Der gelehrte Philologe, Unterrichtsminister Wilhelm v. Hartel, erstaunt über den großen Umfang der Kenntnisse K.'s, vermittelte seinen Beitritt zu der von Eugen Bormann gegründeten gelehrten

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Körperschaft der berufsmäßigen Wiener Altertumsforscher „Eranos Vindobonensis". Dieser Körperschaft hat K. eine Reihe von Jahren als Mitglied angehört und an den wissenschaftlichen Arbeiten hervorragend teilgenommen.

Ein zweiter Bruder K.'s, **Ignatz K.**, Dr. h. c., publ. Schriftsteller, Politiker, Journalist und dramatischer Dichter, geboren zu Prag am 1. Mai 1812, gest. am 4. April 1884; sein Vater und Großvater waren Antiquariatsbuchhändler u. auch der Sohn sollte sich dem Buchhandel widmen. Er entschied sich jedoch für das Studium, ging 1834 nach Wien, hörte bei Lichtenfels Philosophie und pflegte m. berühmten Dichtern wie Lenau, Grillparzer, Anastasius Grün Umgang. Zwei Jahre später arbeitete er für die schöngeistige Zeitschrift „Der Telegraph". In dieser Zeit entstand während eines längeren Aufenthaltes in Baden, seine Tragödie „Die letzte weiße Rose", die ein Jahr später in Stuttgart, Karlsruhe und Frankfurt a. M., 1844 in Wien und auf anderen Bühnen zur Aufführung gelangte. Nun besuchte er abwechselnd in Stuttgart und Tübingen die Universitätskollegien und trieb ernstliche Studien. Im Auftrage des Verlagsbuchhändlers Cotta besuchte er 1838 Paris, ging von dort nach Brüssel, wo er stark besuchte Vorträge über deutsche Literatur hielt, sich zahlreiche politische Freunde erwarb u. zur Pflege belgisch-deutscher Freundschaft beitrug. Mit Unterstützung eines belgischen Ministers begründete er in Brüssel im Jahre 1841 „Die Grenzboten" (ein Wochenblatt), die der Sammelpunkt für alle jene österreichischen Patrioten wurde, die für Österreich die Herstellung eines Rechts- u. Verfassungsstaates erstrebten. Später verlegte K. d. Redaktion des „Grenzboten" nach Leipzig. 1842 veröffentlichte er ein Werk „Novellenalbum". Hierauf erschien seine größere publizistisch-historische Arbeit „Belgien seit seiner Revolution" (Leipzig 1846). Auf Grund dieser bemerkenswerten Arbeit verlieh ihm die Universität Leipzig das Ehrendoktorat. Das Buch machte berechtigtes Aufsehen und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Um diese Zeit unternahm er eine längere Reise nach dem Süden, kehrte nach den Revolutionsstürmen März 1848 nach Österreich zurück und wurde im Mai von den Deutschen der Stadt Teplitz zum Abgeordneten für die deutsche Nationalversammlung nach Frankfurt a. M. entsandt. Im September ging er nach Wien und begründete ein großes politisches Tagblatt „Die Ostdeutsche Post". In diesem Blatte trat er am 28. Jänner 1860 in einem geharnischten Artikel gegen die vom antisemitischen Redakteur der Wiener Kirchenzeitung Pfarrer Sebastian Brunner gemachten Ausfälle gegen Juden u. Judentum auf. Brunner strengte gegen ihn einen Ehrenbeileidigungsprozeß an, welcher besonders im antisemit. Wien sehr viel Staub aufwirbelte und mit dem Freispruche K.'s endete. Brunner selbst konnte sich von diesem Schlag nicht erholen, trat bald hernach von der Redaktion d. Kirchenzeitung zurück und diese selbst hörte dann bald zu erscheinen auf. Von nah und fern wurde nun K. beglückwünscht. Als bald darauf die Wahlen in den niederösterreich. Landtag stattfanden, wurde K. von der inneren Stadt in den Landtag gewählt und von letzterem am 6. April in den Reichsrat entsandt, was in den folgenden zwanzig Jahren sich wiederholte. Im Parlament zeigte sich seine politische Begabung und sein Scharfsinn. Er wurde ständiger Referent für das Budget des Außenministerium, und als solcher warnte er 1869 vor dem Bündnis mit Preußen zum Kriege gegen Dänemark, warnte noch eindringlicher 1866 vor dem Krieg gegen Preußen und erwarb sich durch die Reinheit seiner Gesinnung und die Selbstlosigkeit seines Wirkens eine führende Stellung innerhalb der liberalen Partei, so daß ihm 1867 Kaiser Franz Joseph I. das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verlieh.

Auch im Landtage nahm er einmal Veranlassung, in Opposition gegen den Kardinal Rauscher zu treten, der in der Sitzung vom 15. Febr. 1866 die Zwangstaufe jüdischer Findelkinder beantragte. K. wies in glänzender Rede die Unrecht-

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

mäsigkeit dieses Antrages nach, der schließlich zurückgezogen wurde. 1860 wurde K. in den Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde, 1867 zum Vizepräses und nach dem Hinscheiden des Baron Königswarter 1871 zum Präses gewählt. Dreizehn Jahre wirkte er in dieser Eigenschaft und war auch Vizepräsident der Isr. Allianz u. Vorsitzender der histor. Sektion. Von Frankreich wurde er mit der Ehrenlegion, vom Sultan mit der Offiziersdekoration d. Medschidie-Ordens ausgezeichnet. Gelegentlich seines siebzigsten Geburtstages veranstaltete die österreichische Presse ein Fest, bei dem er auf den ihm gewidmeten Trinkspruch erwiderte: „Ich habe vierzig Jahre mitgearbeitet an d. Befestigung des deuschen Geistes in Österreich, an der Wahrung d. deutschen Interressen daselbst u. an der Sicherung d. Zukunft der Deutschen in Österreich".

(Hahn, Reichsrats-Almanach 1867; J. E. VI. 582; A. D. B.; Wurzbach; A. Z. d. J. 1881; M. K. L.; Neue Freie Presse v. 11. Februar 1921; Bloch, Erinnerungen aus meinem Leben).

Kürnberger, Ferdinand, Schriftsteller, geb. 3. Juli 1823 in Wien, gest. 14. Oktober 1879 in München, studierte unter dürftigen Verhältnissen in Wien Philosophie und wandte sich 1846 der Publizistik zu. Als Revolutionsflüchtling verließ er 1848 seine Vaterstadt, verweilte längere Zeit in München, kehrte 1859 nach Österreich zurück, lebte seit 1865 in Graz, seit 1867 in Wien, wo er als Sekretär der Schillerstiftung fungierte, bis er 1877 seinen Wohnsitz neuerdings in Graz nahm. K. huldigte einer durchaus pessimistischen Weltanschauung, zeichnete sich aber als Kritiker durch Freimut und tiefes dichterisches Verständnis aus.

Einen Namen erwarb sich K. zuerst durch den Roman „Der Amerikamüde" (Frankfurt 1846, auch in Reclams Universalbibliothek), in dessen Hauptperson Nikolaus Lenau porträtiert ist. Zu gleicher Zeit versuchte er sich mit seinem „Catilina" (Hamb. 1855) als Dramatiker. Außerdem veröffentlichte er: Novellen (München 1861—62, 3 Bände), Ausgewählte Novellen (Prag 1857); Das Goldmärchen (Wien 1857), Siegelringe, satyrisch-polit. Feuilletons zur Geschichte Österreichs in d. J. 1859—73 (Hamburg 1874), Der Haustyrann, Roman (Wien 1876), Literarische Herzenssachen, Reflexionen und Kritiken (Wien 1877), Novellen (Berlin 1878). Seine Novellen aus dem Nachlasse wurden von W. Lauser (Stuttgart 1893), der Roman Das Schloß der Frevel (Leipzig 1904, 2 Bände) von K. Rosner herausgegeben. Bei Reklam erschienen einzeln die Novellen: Eis u. In Liebe sterben. Gesammelt erschienen noch 50 Feuilletons mit einem Präludium in Versen (Wien 1905), sowie zwölf Hefte Dramen (1907). Seine „Briefe an eine Freundin, 1859—79", die Gesammelten Werke (1.—4. Bd. 1910) und schließlich die Ausgewählten Novellen (1910) gab Otto Erich Deutsch heraus.

(Bartels Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur; M. K. L.; Brümmer).

Kurrein, Adolf, Dr. phil., Rabbiner und Schriftsteller, geb. 28. Jänner 1846 zu Trebitsch in Mähren, war ein Schüler von Adolf Jellinek am Beth-hamidrasch in Wien, studierte an der Universität Wien, promovierte 1871, wirkte von 1872 als Rabbiner in St. Pölten, 1876 bis 1883 in Linz, 1883—88 in Bielitz, hierauf in Teplitz-Schönau, wo er am 23. Oktober 1919 starb.

Außer zahlreichen literarischen Beiträgen für verschiedene jüdische Zeitschriften, Jahrbücher, Kalender u. s. w. edierte er von 1894—96 mit S. Stern u. J. Ziegler u. 1897—1902 allein die „Jüd. Chronik", verfaßte die zionistischen Schriften: „Eine Krone für Zion", „Dr. Herzls Pläne", „Der Zionismus", „Die Humanität und die Sozialpolitik des jüd. Volkes", „Zionismus und Idealismus". An Monographien verfaßte er: Predigtsammlungen „Maggid mereschit" (1880); „Maggid le Adam" (1882); Patriarchenlieder: I. Abraham (1893); Die Frau im jüdischen Volke (1885, 2. A. Bilin 1901); Traum und Wahrheit, Biographie von Joseph (1887); Arbeit und Arbeiter im jüdischen Volke (Frankfurt a. M. 1890); Die soziale Frage im Judentum (1890); Die Pflichten des Besitzes (1892); Der Friede, die Lehre, das Ideal und das Leben Israels (1892); Der Kaddisch der

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Trauernden (1896); Der Grabstein (1897); Judäa und Rom (1899); Bibel, Heidentum u. Heidenbekehrung (1899, 2. Aufl. 1901); Brauchen die Juden Christenblut? (1900); Lichtstrahlen aus den Reden Jellineks; Die Frau im jüdischen Volke (1901).

Sein Sohn **Viktor Kurrein**, geboren am 1. Jänner 1881 in Linz, promovierte 1904 in Wien, war Schüler der israel.-theolog. Lehranstalt in Wien, wirkte als Rabbiner in Meran, Salzburg, Karlsruhe i. B. und seit 1923 in Linz.

(Die Welt vom 28. März 1915; Menorah, Mai 1927; J. E. VI. 586).

Kurz, Selma, gefeierte Koloratursängerin an der Wiener Hofoper, geb. 15. Oktober 1877 in Bielitz, wurde vom Gesangsmeister Reß ausgebildet, in dessen Schülervorstellung sie z. ersten Mal öffentlich auftrat. Sie zeigte sich schon damals als Sängerin und Schauspielerin von bedeutendem Talent. Ihr erstes Engagement erhielt sie 1896 in Frankfurt, wo sie am 17. Dezember als „Elisabeth" in „Tannhäuser" debütierte. Ihre mächtige, metallisch-helle Stimme wirkte geradezu überraschend. Publikum u. Kritik waren in ihrem Urteil einig, daß hier eine seltene Begabung zur höchsten Blüte heranreift. Nach dreijähriger erfolgreicher Tätigkeit in Frankfurt trat sie am 2. Dezember 1899 in den Verband der Wiener Hofoper, wo ihr die größte Anerkennung gezollt wurde. Seither hat sie in ihren Glanzrollen „Evchen", „Lotte", „Leonore", „Sieglinde", „Prinzessin" in „Es war einmal" etc. Hervorragendes geleistet und zählt zu den wertvollsten Kräften der Wiener Hofoper. Auch in Kammermusikabenden, in philharmonischen Konzerten, Oratorien u. in eigenen Liederabenden hat sich die gefeierte Künstlerin wiederholt ausgezeichnet.

(Eisenberg, Biogr. Lexikon der deutschen Bühne).

Kuschelewski, Samuel, Dr. med., der erste jüdische Student an d. Wilnaer Universität, promovierte 1824 und ließ sich hierauf als praktischer Arzt in Neswiesch nieder. Hier erlangte er bald den Ruf eines hervorragenden Arztes, zu dem die polnische Aristokratie ebenso Zutrauen hatte, wie die übrige Bevölkerung d. ganzen Kreises. Die Juden aber, die er durchwegs gratis behandelte, hielten ihn für einen legendären Zauberer. Er war ein strenger Chassid und großer Anhänger des Ljubowitzer Zaddek. In der medizinischen Literatur ist er durch seine 1848 in Kiew herausgegebenen Tafeln über Lungenkrankheit u. Behandlung von Herzleiden bekannt.

(Brockhaus-Efron IX. 945).

Kutner, Josua Höschel, Prediger, wirkte zu Lissa in der Mitte des 19. Jh. Er verfaßte: Haëmunah wehachakirah, enthaltend philosophische Abhandlungen über die dreizehn Glaubensartikel von Maimonides, Auszüge aus der Haggada und aus den Schriften der alten Philosophen. Es besteht aus drei Teilen: Keter malchuth, über die ersten fünf Artikel; Schewet malchuth über Propheten; Gdullath malchuth über Eschatologie (Breslau 1847). Weiters verfaßte er: Haëmunah wehabbittachon, über die Vorschriften, die sich auf den Decalog gründen (Breslau 1853, in deutscher Uebersetzung von Fürstenthal).

(J. E. VI. 586; B. J.).

Kutner, Robert, Dr. med., Chirurg, geboren am 11. April 1867 zu Ueckermünde in Pommern, studierte in Berlin, Kiel, Freiburg im Breisgau, Wien und Paris, promovierte 1891, ging hierauf auf Reisen und ließ sich 1893 zur Praxis in Berlin nieder, wo er besonders als Spezialist für Krankheiten d. Urins sich einen geachteten Namen erwarb. 1902 erhielt er d. Titel Professor. Zusammen mit v. Bergmann und Kürschner ist K. Herausgeber d. „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung".

An selbständigen Werken veröffentlichte er: Die Photographie innerer Körperhöhlen, insbesondere der Harnblase und des Magens (Berlin 1891); Die Handhabung und praktische Bedeutung der Asepsis für die Behandlung der Harnleiden (das. 1897); Die instrumentale Behandlung der Harnleiden (das. 1898); Aerztliche Kriegswissenschaft (das. 1900); schließlich Gerichtliche Medizin (das. 1903).

(J. E. VI. 586).

(Die unter K vermißten Namen siehe unter C).

www.dacoromanica.ro

Kuzzer (Cuzzer), Emanuel, hervorragender Rechtsgelehrter in Italien, geboren 1850, gestorben im Juni 1926 in Verona, ist der Verfasser einer Anzahl wichtiger Werke über italienische und internationale Rechtsfragen, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden.

K. nahm auch an dem jüdisch. Leben seines Heimatlandes regen Anteil, unterstützte reichlich die Wohlfahrtsanstalten und hinterließ eine beträchtliche Summe für den Jüdischen Nationalfond.

(Wr. Morgenztg. v. 9. Juni 1926).

Kwartin, Savel, berühmter Kantor, geb. 25. November 1874 in Nowo-Archangelsk, Rußland. Schon als 8-jähriger Knabe trat er als Wunderkind des Gesanges in vielen großen Städten Rußlands auf. Später bildete er sich weiter bei Prof. Steineder in Wien und bei anderen Lehrern des Konservatoriums, besonders in jüdischer Melodik aus. 1902—08 wirkte er als Oberkantor am Kaiserin Elisabeth-Tempel in Wien, 1908 bis 1909 in derselben Eigenschaft in Petersburg, 1909—20 in Budapest und von 1920 in seinem jetzigen Aufenthaltsort Brooklin. Er bereiste fast ganz Europa, Amerika, Kanada und Palästina, um überall in den großen Städten seine Zuhörer zu entzücken und zu begeistern. Die zahlreichen Grammophonplatten, die seine eigenen Kompositionen und Improvisationen wiedergeben, sind die Mehrer und Verbreiter seines Weltrufs geworden, überall dort, wo sich die jüd. Seele nach jüdischer Musik u. jüdischer Gesangsweise sehnt. (Who's Who 342—43).

L

Laband, Paul, Dr. jur., Universitätsprofessor, wirklicher Geheimer Rat, Schriftsteller, Journalist u. Staatsrechtslehrer, geb. am 24. Mai 1838 in Breslau, gestorben am 25. März 1918 in Straßburg. Er studierte die Rechte in Breslau, Heidelberg und Berlin und habilitierte sich 1861 in Heidelberg als Privatdozent für deutsches Recht. Seit 1864 war er a. o., seit 1866 o. Professor in Königsberg, später wirkte er durch mehr als vier Jahrzehnte an der Universität Straßburg. Im Mai 1880 wurde er zum Mitglied d. Staatsrats für Elsaß-Lothringen ernannt. Bekannt wurde die Stellungnahme Labands in zahlreichen Fragen des privatfürstenrechtlichen Gebietes. Im Lippeschen und später im Luxemburg'schen Thronfolgestreit ist L.'s Rechtsauffassung maßgebend geworden. Mit besonderem Eifer widmete er sich elsaß-lothringischen Verfassungsfragen. Noch während des Weltkrieges hat der greise Staatsrechtslehrer in die für Elsaß-Lothringen zu gewärtigenden Verfassungsreformen eingegriffen. Seine ersten selbständig erschienenen Arbeiten bewegten sich auf dem Gebiete germanistisch. Rechtsquellenkritik. Dazu gehören die Beiträge zur Kunde des Schwabenspiegels (Berlin 1861), Das Magdeburg-Breslauer system. Schöffenrecht (das. 1863), die Jura Prutenorum (Königsberg 1866), die Magdeburger Rechtsquellen (das. 1869), und Die vermögensrechtlichen Klagen nach den sächsischen Rechtsquellen des Mittelalters (das. 1869). Später wandte er sich vorwiegend dem Staatsrecht zu. Auf dem Gebiete des öffentlichen Rechtes hat L. Arbeiten von grundlegender Bedeutung geschaffen und gegenüber der früher üblichen, mehr historischen Behandlung der staatsrechtlichen Fragen, einer streng juristischen Auffassung u. Methode zum Sieg verholfen. In der Schrift „Das Budgetrecht nach den Bestimmungen der preuß. Verfassungsurkunde" (Berlin 1871) trat er den damals geläufigen Anschauungen mit juristisch. Schärfe entgegen. Seine umfassende Abhandlung „Das Finanzrecht d. deutschen Reichs", in Hirsch' Annalen 1873, legte den Grund zu seinem Hauptwerk:

www.dacoromanica.ro

Das Staatsrecht des deutschen Reiches, welches eine Reihe von Auflagen erlebte, auch in die französiche Sprache übersetzt wurde und nicht nur jedem Juristen, sondern auch jedem Politiker u. Parlamentarier unentbehrlich geworden ist (Tübingen 1876—1882, 3 Bände, 4. Auflage Freiburg 1901, 4 Bde.). Eine verkürzte Darstellung dieser Materie lieferte er für Marquardsens „Handbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart" (Freiburg 1883, 3. Aufl. 1902). Auch um die Bearbeitung des Handelsrechts hat er sich (seit 1864) als Mitherausgeber der „Zeitschrift für d. gesamte Handelsrecht" verdient gemacht. 1886 begründete er mit F. Stoerk das „Archiv für öffentliches Recht", 1896 wieder die „Deutsche Juristenzeitung".

Seine Bedeutung für die deutsche Wissenschaft kennzeichnete der Staats- und Völkerrechtslehrer Zorn mit den Worten „Laband hat dem Staatsrecht neue Bahnen gewiesen, aus denen es niemals wird weichen dürfen".

(Degener 1911; M. K. L.; S. Kürschner 1913).

Laboschin, Siegfried, Porträt- und Landschaftsmaler, geb. 23. Mai 1868 in Gnesen, machte seine Studien an der Berliner Akademie (1886—89), weitergebildet in München zuletzt unter Fr. Fehr (1893—95). Er ließ sich in Breslau nieder und schwang sich zum Vertreter jener Richtung empor, die im sorgfältigen Zeichen- und Farbenstudium der Sujets d. wahre Kunst des Malens sieht. Seine Bilder und Graphiken sind weit hinaus bekannt und wohl in vielen deutschen Museen und Kunstsammlungen vertreten. Seine Mal- und Zeichenkunst beschränkt sich nicht auf ein bestimmtes Gebiet. Prächtig sind seine Wiedergaben von Landschaft u. Architekturen in Oel, Aquarell und mit der Nadel, von denen wir hervorheben: Studien des Volkslebens, Stimmungsbilder, Frühstückpause, Neumarkt in Breslau, Schachrisgebet, Betende Juden, dann die Porträts v. Felix Dahn, Kultusminister Graf Zedlitz-Trützschler, Geh.-Rat Dr. Freund, Feldmarschall Hindenburg u. a. 1897 veröffentlichte er eine Mappe mit Radierungen „Das malerische Alt-Breslau".

(Ost u. West 1928, Heft 7; Menorah Mai 1926; Müller und Singer V. 177).

Lachmann, Hedwig, s. Landauer.

Lachmann, Isaac, Kantor, geboren 13. Mai 1838 in Dubno als Sohn eines hervorragenden Talmudisten, gestorben 15. Mai 1900 zu Hürben in Bayern. Jung verwaist, wurde er von seinem Onkel erzogen, zeigte große kantorale Fähigkeiten u. wurde Meschorer beim Chasan Salman Hummer. Hierauf bildete er sich bei dem weltberühmten Kantor Pitze Abress aus, mit dem er Reisen durch Rußland und Polen machte und überall als großes Ereignis gefeiert wurde. Später kam L. zu dem nicht weniger berühmten Bezalel Odesser. Bei diesen beiden Kantoren eignete sich der Jüngling reiche chasanische Kenntnisse an u. wirkte hierauf als Kantor in mehreren Gemeinden, zuletzt in Hürben, einer der ältesten und angesehensten Gemeinden Bayerns. Hier fand er Gelegenheit, seine musikal. Studien fortzusetzen, deren Ergebnisse er in zahlreichen Aufsätzen niederlegte, darunter: Die Geschichte, die Rechte und Pflichten des jüdischen Kantors; Der Psalmsänger von Gottes Gnaden; Ein Psalm als vermutlicher Requiemtext zur Zeit des heil. Tempels*); Beitrag zur Klärung der Frage über die traditionellen Tonarten; Über die Consoloschen Gesänge; Das Kaddischgebet u. a. In einigen dieser Artikel tritt uns L. als gründlicher Kenner der Geschichte des sephardischen Ritus entgegen. Neben seiner literarischen Tätigkeit komponierte er unter dem Titel „Awodas Isroel" (1898—99, 2 Bde.) ein Chasonuswerk, das ungeteilten Beifall fand.

(Friedmann, Lebensbilder berühmter Kantoren).

Lachmann, Ismar, Redakteur, geb. 27. März 1882 zu Reinersdorf in Ober-Schlesien, studierte in Breslau und Königsberg. Von 1903—1906 betrieb er kunstgewerbliches Zeichnen in Königsberg, 1906 trat er als Redakteur in den Karlshorster Lokal Anzeiger; 1907 bis 1921 war er Redakteur der Deutschen

*) Nach L. hat der 91. Psalm „Joschew b'seser", als eine Art Requiem zunächst bei Davids Hintritt Anwendung gefunden und ist dann auch seines allgemein gehaltenen Sinnes wegen im Tempeldienst zu ähnlichen Gelegenheiten benützt worden.

www.dacoromanica.ro

Warte und gleichzeitig 1907–12 Bilderredakteur von „Fürs Haus" u. „Berliner Hausfrauen", 1912—15 Lokalredakteur der „Berliner Neuen Nachrichten". Zugleich bearbeitete er die illustrierten Beilagen „Zeitbilder", „Reisebilder", „Das Echo". 1921—24 war er wieder Redakteur der „Deutschen allgemeinen Zeitung", seit 1924 Verlags-Redakteur im Verlage Otto Stollberg, Berlin, arbeitet aber auch mit an d. „Auslandswarte", „Baugilde" und „Funkturm"; dabei ist er Theaterreferent; der „Breslauer Zeitung". Er schrieb: Essays über bildende Künste und Theater, Film, Literatur und Reiseschilderungen.

(Degener, 1928).

Lachni (tatarisch „ein Mann aus Polen"), David b. Elieser, hebräischer Schriftsteller und Sprachforscher, lebte um 1700–1750 zu Karrassow in d. Krim, wo er ein großes Sprachwerk „Mischkan Dawid", in zwei Teilen, schrieb. Der erste Teil enthält die hebr. Stämme und ihre Deutung, der zweite eine Deutung der hebräischen Synonyma, die mit einer sprachlichen Abhandlung schließt. Dieses Werk wurde 1731 vollendet und kam dann in den Besitz des Abraham Firkowitsch. Die zweite Hauptschrift Lachnis ist ein ausführliches Synagogenritual für die Rabbaniten der Krim, auch „Chazanja" genannt. Das Werk besteht ebenfalls aus zwei Teilen, wurde 1723 begonnen und 1726 vollendet und enthält alle religiösen Gebräuche und Observanzen mit allen nötigen Liedern, Hymnen, Elegien und Lehrgedichten für die drei verschiedenen Judengruppen, welche dort wohnten: die uralten Krimjuden, Nachkommen der vor vielen Jahrhunderten aus Persien oder Irak Eingewanderten, dann die aus Griechenland und der Türkei dazugekommenen, und schließlich die, welche erst in der letzten Zeit aus Deutschland hinübergekommen sind. (Hakkarmel, Jahrg. II und III.; Kn. I. 240).

Lachowicz, Ludwig, Direktor des Jüd. Krankenhauses in Wilna, geb. 21. Mai 1811 daselbst, gest. 23. Mai 1880, wurde nach absolvierten Studien Militärarzt, dann Primarius im Wilnaer Militärhospital und Direktor des Jüd. Krankenhauses in Wilna. 1852 übernahm er die Direktion des städtischen Krankenhauses in Wilna, wurde 1870 Vizeinspektor des Medizinalwesens u. 1872 Mitglied des Medizinalrates des Ministeriums des Innern. L. war in ganz Lithauen als geschickter und glücklicher Operateur bekannt und geschätzt. Er war es, der sich am 10. März 1847 in Wilna zum ersten Male der Narkose beim Operieren bediente. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Mitteilungen finden sich in medizinisch. Zeitschriften. Sein gesamtes beträchtliches Vermögen vermachte er öffenlichen Zwecken.

(Hirsch, III).

Ladenburg, Albert, Dr. phil. et med., Univ.-Professor der Chemie, Geheimer Regierungsrat, geb. am 2. Juli 1842 in Mannheim, studierte in Heidelberg, Berlin, Gent und Paris, promovierte 1863 in Heidelberg und habilitierte sich 1868 daselbst. 1872 wurde er a. o. und 1873 o. Professor in Kiel, 1889 in Breslau. Er arbeitete auf dem Gebiete der organischen Siliciumverbindungen, Piridiabkömmlinge, Synthese der Alkaloide und über die Konstitution des Benzols und schrieb: Vorträge üb. die Entwicklungsgeschichte der Chemie in den letzten 100 Jahren (Braunschweig 1869, 3. Aufl. 1902); Theorie der arematischen Verbindungen (das. 1876); außerdem gab er ein Handwörterbuch der Chemie (Breslau 1883—85, 13 Bde.) heraus. Viel besprochen wurde sein Vortrag auf der 75. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte: „Über den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung" (Leipzig 1903).

(Degener 1911; M. K. L.).

Ladier, Dow Bär, s. Schneuersohn.

Ladier, Eleazar, s. Schneuersohn.

Ladier, Schneor Salman, s. Schneuersohn.

Laguna, s. Lopez Daniel.

Lakson, Elieser Daniel, Schriftsteller und Übersetzer, geb. 1873 in Kowno, gest. 17. September 1923 in New-York, erhielt eine traditionell-jüdische und allgemeine Bildung und begann schon frühzeitig Erzählungen und Skizzen zu verfassen, die er in der zionistischen Wochenschrift „Die Welt" (1900) unter

www.dacoromanica.ro

dem Pseudonym Don Lazar veröffentlichte. Nebstbei befaßte er sich auch mit Übersetzungen ins Hebr. und Rußische. 1903 wanderte er nach Amerika aus u. arbeitete dort an verschiedenen Zeitungen und Journalen mit. Seit 1908 war er ständiger Mitarbeiter in der „Wahrheit" und später im „Morgenjournal". Er schrieb vorzugsweise Zeitungsromane und übersetzte eine Reihe Romane aus dem Russischen u. Franz. ins Jiddische. Zusammen mit B. Rikwin übersetzte er Georg Brandes} Monographie „Ferd. Lasalle" (New-York 1921).

Als einer der ernstesten und gebildetesten jidd. Journalisten hat er außer verschiedenen journalistischen Beiträgen auch viele Artikel über die Weltliteratur und ihre Repräsentanten geliefert. In der letzten Zeit seines Lebens war er Mitredakteur am „Frauenjournal" und an dem Sammelbuch „Der jüdische Almanach" (New-York 1922).

(Bücherwelt 1923; Zukunft 1923 X.; Reisen, Lexikon II. 81).

Laloy, Leon, Dr. med., Bibliothekar der Akademie der Medizin, Paris, geb. 1867 zu Weißenburg. Er ist Mitarbeiter am Biologischen Zentralblatt und am Archiv für Anthropologie. Von seinen in Buchform erschienenen Arbeiten sind zu erwähnen: „L'évolution de la Vie" und „Parasitisme et mutualisme dans la nature". Außerdem übersetzte er Haeckel und Büchner ins Französische.

(S. Kürschner).

Lambert, Aime, General, Grand Officier der Ehrenlegion, gest. 1896 in Paris, hat eine lange rühmliche Karriere durchgemacht, indem er an dreizehn Schlachten teilgenommen hat, mehrmals verwundet wurde u. während des Krimkrieges als der einzige im Tagesbefehl lobend genannt wurde. Dieser stolze Soldat war Besitzer zahlreicher Medaillen und aller Auszeichnungen, die gelegentlich des Krimkrieges, des italienischen, mexikanischen und türkischen Krieges verliehen wurden. Der Schah von Persien verlieh ihm den Löwen- u. Sonnenorden. Sowohl die Königin Isabella als auch Zar Alexander verliehen ihm den Kommandeurtitel u. auch Papst Pius IX. hat diesem guten Franzosen, dem treuen Sohne des alten Testaments, dem Abkömmling der histor. Makkabäer, das Kommandeurkreuz d. Ordens des heil. Gregor des Großen verliehen.

(W.).

Lambert, Mayer, franz. Orientalist, Professor an der Ecole practique des Hautes Etudes, geb. 23. Dez. 1863 zu Metz als Sohn des Elie Lambert u. Enkel des Oberrabbiners Lion Mayer Lambert von Metz, studierte in Metz und im isr. Seminar in Paris und hörte semitische Sprachen an der Hochschule daselbst, wo er dann 1886 das Rabbinerdiplom erhielt. 1887 wurde er zum Professor für Arabisch und Syrisch am Seminar in Paris und 1889 zum Inspektor für die Normalschulen der isr. Allianz ernannt. Von 1886—95 war er Kollaborator bei Josef Derenbourg, 1902 Lektor für Hebräisch und Syrisch an der Hochschule.

Er publizierte in französischer und hebräischer Sprache mehrere Werke und Lehrbehelfe und war Mitarbeiter verschiedener Blätter. Außer zahlreichen Artikeln in der Grand Encyclopaedie, die sich auf das orientalische Gebiet erstrecken, verfaßte er noch folgende selbständige Werke: Elemente der hebr. Grammatik (Paris 1890); Superkommentar zum „Sepher Jezirah" v. Saadia Gaon (das. 1891); Hebräisch-französischer Kommentar zum Buche Daniel (das. 1894); Une Serie de queri Ketib" (das. 1891); Grundbegriffe der hebräischen Grammatik (das. 1900) und Hebräisch-französischer Glossar (1903).

(J. E. VI. 594).

Lamelein, Alexander, Maler, geb. am 9. Dez. 1813 in Hohenfeld (Bayern), gest. 25. April 1871 in Pontlevoy (Dep. Loire et Cher). Er kam 1824 nach Paris, lernte dort zuerst bei einem Kupferstecher, war dann Schüler d. Academie des beaux-arts unter Regnault und zuletzt bei Picot. Mit Alaux zusammen, restaurierte er die Galerie Primatissio in Fontainebleau und malte gleichzeitig Bildnisse und Historien. 1855 wurde er Professor an einer Zeichenschule in Paris. Von seinen Malereien sind zu erwähnen: Philippe d'Artois (im Versailler Museum); „Marschall Boucicault, Philipp Hardy, Raymond Dupny (1842);

www.dacoromanica.ro

Erwachen des Adam (1841); Caritas (1846); Jakobs Leiter (1847); Vision des Zacharias (Museum zu Rochefort, 1850); und Hoffnung (1868). In der Clotilde-Kirche zu Paris ist von ihm ein Wandgemälde zu sehen. Abgesehen von der Malerei beschäftigte er sich mit Radieren, Litographieren und Emaillieren (Med. III. Kl. 1841, II. Kl. 1843, 1858). (W.).

Lamm, Louis, Verlagsbuchhändler und Geschichtsforscher, geboren am 12. Dezember 1871 zu Wittelshofen, eröffnete am 1. Juni 1903 einen Bücherladen in Berlin, welchen er durch freundschaftliche und geschäftliche Beziehungen zu den literarischen Größen der Zeit, rasch auszugestalten wußte. Schon im zweiten Jahre seines Bestehens wurde der Buchhandlung und dem Antiquariat eine Verlagsabteilung angegliedert. Der Gründer förderte sein Unternehmen insbesondere auch durch viele und weite Reisen, die ihn nach Amsterdam, London, Paris, Brüssel, Wien, Budapest, Rom und Prag führten. Insbesondere das jüd. Antiquariat erhielt Weltbedeutung. 28 teils sehr umfangreiche Kataloge legen Zeugnis von dieser emsigen Sammeltätigkeit ab. Intensiv und umfangreich ist auch die Forschertätigkeit L.'s auf dem Gebiete der jüd. Geschichte. Neben mehr als 100 geschichtlich. Einzelabhandlungen in jüd. Zeitschriften veröffentlichte er folgende selbständige Arbeiten:

Das Memoirenbuch v. Buttenwiesen (Berlin 1901), Geschichte der Juden in Lauingen (1902), Nehemias Jehuda Leib, eine literarhistorische Studie (1909), Jüdische Friedhöfe (1911), Beiträge zur Geschichte der Juden in d. ehemaligen Markgrafschaft Burgau (das. I. Tl. 1912, II. Tl. 1915), Isaac Bernhard Lamm, eine Studie (1915), Makabäa, jüd.-lit. Sammlung (1915), Juden in Schwaben (1915), und endlich Jüd. Kriegsliteratur (1916) (Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926).

Lämmel, Simon, Edler v., Fabrikant, geb. 28. August 1766 in Tuschkau bei Pilsen, gestorben 18. April 1845 in Wien. Seine wohlhabenden Eltern gaben ihm eine angemessene Erziehung. Doch jung verwaist, fiel ihm die verantwortungsvolle Aufgabe zu, für seine Mutter und seine zehn Geschwister zu sorgen. Er entwickelte bald eine derartig rührige Tätigkeit, daß seine Vormünder ihn schon 1787 für selbständig erklärten. In diesem Jahre verheiratete er sich und zog nach Prag, wo er ein Großhandlungshaus errichtete. Er besaß soviel klugen Unternehmungsgeist, daß seine Firma bald die geachteste d. Monarchie wurde. Da das Schafwollgeschäft der Hauptzweig seiner Tätigkeit war, gab er den ersten wirksamen Impuls zur Wollveredlung und Hebung der Schafzucht in Böhmen, wofür er 1800 durch ämtliche Dokumentierung von dem Magistrate zu Reichenberg als „Der höchsten Aufmerksamkeit u. Aufmunterung würdig" empfohlen wurde.

Die sturmbewegten Kriegsjahre Oesterreichs gegen Napoleon boten L. ganz besondere Gelegenheit sein großartiges, staatsbürgerliches Wirken zu entfalten. So löste er 1801 für den Betrag von mehreren Millionen versch. Vorräte des Armeebedarfes ab, die nicht ein Drittel des Wertes betrugen. Im selben Jahre hatte er in Linz vor der dortigen Invasion des Feindes ein sehr umfangreiches Depot ärarischer Donauschiffe durch simulierten Kauf bei sich gesichert, um dann das ganze Depot wieder in die Hände des Ärars zu spielen. Auf solche Weise brachte er auch 1809 alles zu Klosterneuburg vorrätige ärarische Pontons- und Fuhrwesenholz sowie 9000 Zentner Zwieback an sich, um dann alles, ohne Provision oder sonstigen Anspruch für seine Mühe, dem Ärar zu übergeben. 1805 wurde er von dem damaligen Finanzchef, Grafen Zichy nach Linz geschickt, um die vom Feinde in Beschlag genommenen ärarischen Vorräte an Salz und Tabak zurückzukaufen und er führte seine Mission derart aus, daß dem Staate hiedurch ein Vorteil von 700.000 fl. erwuchs. Gleich darauf beauftragte ihn der Prinzipal-Hofkommisär Graf Wrbna die in Feindeshänden befindlichen Artilleriegegenstände zurückzukaufen. Ungeachtet der vielen Gefahren und Mißhandlungen, die er vom Feind erlitten, führte er auch diesen Auftrag mit Erfolg durch, wodurch er dem Staate 2,141.127 fl. einbrachte.

www.dacoromanica.ro

Ebenso brachte er dem Staate mehrere Millionen bei einem 1809 erfolgten Rückkauf der vom Feinde in Beschlag genommenen Artillerieeffekten. Bei der Errichtung der böhmischen Legion und Landwehr 1809, war er als Vater von 7 Kindern und Chef eines großen Handlungshauses, der Erste, der sich zum bürgerlichen Militärdienste freiwillig anbot. 1813 ernannte ihn d. Feldmarschall Fürst Schwarzenberg zum Armeekommissär.

Am 7. Jänner 1812 wurde er in den erblichen Adelstand erhoben. 1817 gelang es ihm einen Nachlaß d. böhmischen Judensteuer per 72.000 fl. zu bewirken.

Sein Sohn **Leopold**, Ritter von L., Industrieller, Bankier, Vorstand d. Prager Handelsstandes, geboren im Jahre 1790 in Prag, gestorben am 19. August 1867 daselbst. Nach dem Tode seines Vaters trat er an d. Spitze des Großhandlungshauses, das mit den großen ihm zu Gebote stehenden Geldmitteln eine wichtige Rolle in der österr. Finanzgeschichte spielte. Schon im Jahre 1831, als sich d. Hofbankiers geweigert hatten, eine Anleihe von acht Millionen abzuschließen, kontrahierte sie L. ganz selbstständig u. beteiligte sich auch späterhin mit großen Summen an anderen Finanzoperationen. In der Pfingstwoche 1848 übernahm L. mit einigen anderen Mitbürgern die Mission, im Namen d. Stadt von dem Fürsten Windischgrätz die Einstellung weiterer Feindseligkeiten zu erbitten. Im selben Jahre wurde er in den Gemeinde- und Stadtrat und später in den böhmischen Landtag gewählt. In allen humanitären Vereinen der Stadt Prag war L. als eines der tätigsten Mitglieder beteiligt. Seit Gründung der Prager Sparkasse (1825) war L. ihr erster Direktor. Er spendete hohe Summen zur Linderung der durch die Cholera 1832 ausgebrochenen Not. Ebenso spendete er auch in großzügiger Weise für den Bau eines isr. Spitals in Teplitz, für die Gründung einer jüd. Schule in Kolin und für die Maria Anna-Stiftung. Hervorragenden Anteil nahm er an der Gründung der Kreditanstalt für Handel und Gewerbe. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er 1856 mit dem Orden der Eisernen Krone 3. Kl. ausgezeichnet und in den erblichen Ritterstand erhoben.

L. war mit Sophie, geborene Freiin v. Eichtal vermählt, welche zu Wien am 20. Juli 1861 starb.

Von seinen Töchtern ist eine an den als Physiologen bekannten Dr. Johann Czermak, eine zweite an Leopold Jarel, Mitglied des gesetzgebenden Körpers in Paris, verheiratet.

(J. E. VI. 594; Wurzbach; Kayserling).

Lamperonti, Isaac b. Samuel, Arzt und Rabbiner in Ferrara, geb. 3. Feber 1679 daselbst, gest. 16. November 1756. Sein Großvater Isaac Lamperonti wanderte aus Konstantinopel in Ferrara ein. Sein Vater Samuel L. war Kaufmann u. starb, als sein Sohn Isaac kaum 6 Jahre alt war. Isaac besuchte in Ferrara die Schulen d. Sabbatai Elchanan Recanati und des S. E. Sanguineti und im Alter von 14 Jahren jene des R. Manoach Provençal. Hierauf studierte er zu Padua Medizin und Philosophie unter dem berühmten Arzt R. Isaac Canterini. Nach Absolvierung seiner Studien war er Lehrer in verschiedenen ital. Städten, setzte dann in Mantua seine rabbinischen Studien unter R. Jehuda Brial und R. Josef Cases, der auch Arzt war, fort, ließ sich im Jahre 1701 als Arzt in Ferrara nieder u. wirkte gleichzeitig als Lehrer an der Talmud-Torahschule dortselbst. Von 1704 predigte er in der sephardischen und von 1717 auch in der italienischen Synagoge. Diese Predigten fanden allgemeinen Beifall u. waren immer stark besucht. Aus der Erwähnung seines „Buches der Predigten", die sich in seinem Hauptwerk „Pachad Jizchak" vorfindet, kann man schließen, daß er dieselben in gesammelter Form niedergeschrieben hat. 1718 wurde L. Mitglied des rabbinischen Kollegiums und 1738, nach dem Tode seines Lehrers F. E. Recanati, Rabbiner der spanischen Synagoge. Im J. 1749 erhielt er an Stelle des verstorbenen Mordechai Zahalon die Leitung der dortigen Jeschiwah. Seinen Lebensunterhalt bestritt er aus den Einkünften seiner ärztlichen Praxis, die er Juden u. Christen gegenüber mit gleicher Sorgfalt ausübte. Er pflegte nicht nur

www.dacoromanica.ro

als Arzt Wohltätigkeit, sondern widmete noch seine eigenen Einkünfte der Unterstützung von Armen u. Lernbeflissenen. Er erbaute das sephardische Bethaus in Ferrara und errichtete darin auf eigene Kosten die kostbare Bundeslade aus Marmor. Für seinen Sarg erbat er sich dafür einige morsche Bretter eines alten Tisches dieser Synagoge. Im Jahre 1872 brachten die Juden und Christen von Ferrara am Hause, wo L. lebte, eine Gedenktafel in ital. Sprache mit folgender Aufschrift an: „In diesem Hause erblickte I. L. im Jahre 1679 das Licht der Welt und verschied i. J. 1756. Er war ein berühmter Arzt und talmudischer Gelehrter, dessen Geburtsstadt auf ihn stolz ist. Die Einwohner dieser Stadt, d. Weisheit u. Wissen zu schätzen wissen, errichteten diese Gedenktafel i. J. 1872".

Sein Hauptwerk ist das großangelegte, unübertroffene Sammelwerk „Pachad Jizchak", an welchem er fast sein ganzes Leben lang gearbeitet hat. Dort behandelt er in alphabetischer Ordnung alle Halacha-Gruppen, die im Talmud und in den ältern und jüngern Dezisoren vorkommen. Dabei berücksichtigt er die Ergebnisse aller Neuerungen, der im Drucke, wie im Ms. damals vorhandenen homiletischen Abhandlungen, wie sie sich aus den Verhandlungen der Gelehrten untereinander ergeben haben. Ebenso nimmt er dort alle im Talmud und im Midrasch vorkommenden Aggadoth und Moralgleichnisse auf. In der Handschrift bildete jeder Buchstab einen Band, die zweite Rezension bildete 12 Bände, von welchen in langen Pausen sechs erschienen sind (Venedig, Reggio, Livorno 1750—1840, A—M reichend). In den letzten Jahren erst gab die Vereinigung „Mekize nirdamim", die übrigen handschriftlich in Paris vorgelegenen Buchstaben heraus (Paris 1867 bis 1884). Responsen von ihm finden sich in Morpurgos „Schemesch zedakoth", in Norzis „Bikkure kazïr" (Venedig 1715) und in vielen anderen. Er hinterließ außerdem noch 12 Bände über verschiedene Gegenstände, sowie viele Moralschriften in Hebräisch u. Italienisch.

(Azulai, Schem hagdolim; Karpeles II. 319; Kn. I. 625 f.; J. E. VI. 601; O. J. VI. 31 f.).

Land, Hans, ursprünglich Hugo Landsberger, Romanschriftsteller, geb. am 25. August 1861 in Berlin, studierte in Leipzig Geschichte u. Literatur, ging aber dann zum Bankfach über und trat gleichzeitig mit schriftstellerischen Arbeiten hervor, um sich bald ausschließlich der literar. Laufbahn zu widmen. In seinen Erzeugnissen stellt er hauptsächlich soziale Probleme dar. Am 1. Oktober 1898 begründete Land eine neue Wochenzeitschrift für Politik, Soziologie, Wissenschaft und Kunst, „Das neue Jahrhundert", die er bis 1901 leitete. Seit 1905 ist er Redakteur von Reklams „Universum" und gleichzeitig Vorsitzender der „Neuen freien Volksbühne" in Berlin. Seit 1901 ist Land mit d. Schauspielerin Lola Rameau verheiratet.

Seinen Erstlingswerken: „Stiefkinder der Gesellschaft" (Berlin 1888, 2. Aufl. 1889) und „Die am Wege sterben" (das. 1889), ließ er zunächst mehrere Dramen folgen: „Amor Tyranus" (das. 1889); „Der Skorpion" (Dresden 1891) u. „Die heilige Ehe" (mit F. Holländer, Berlin 1892). Festeren Boden aber gewann er mit seinen Romanen und Erzählungen. Von seinen in den Jahren 1894—1925 erschienenen Romanen und Novellen seien hervorgehoben: „Sünden" (Berlin 1892, neue Aufl. 1902); „Mutterrecht", „Die Tugendhafte"; „Der neue Gott"; „Die Richterin" (Berlin 1893, 4. Auflage 1894); „Um das Weib"; „Schlagende Wetter"; „Von zwei Erlösern"; „Liebesopfer"; „Bande"; „Artur Imhoff", „Ja die Liebe", „Königl. Bettler", „Stürme", „Die fernen Seelen"; „Flammen"; „Der süße Felix", „Alfr. v. Ingelheims Lebensdrama"; „Staatsanwalt Jordan"; „Friedr. Werders Sendung"; „Spartacus"; „Tyrannei der Schatten"; Der liebe Golgatha"; „Das Mädchen mit dem Goldhelm"; „Flammen"; „Liebe ohne Grenzen"; „Des Königs Pflegesohn" u. v. a.

(Kürschners Deutscher Lit.-Kalender; Bartels, Handbuch z. Gesch. d. d. Lit.; M. R. L.; Ewers, Führer durch die moderne Lit.).

Landa, Eleazar b. Samuel Schmelke, Rabbiner, geboren um 1665 in Krakau, gest. 1742 in Safed. Er oblag seinen rabbinischen Studien in Krakau, war hierauf Dajjan daselbst und kam 1708

www.dacoromanica.ro

als Rabbiner nach Rakow in Polen. Von 1714 war er Rabbiner in Brody und seit 1735 Rabbiner und Rosch bethdin der Aschkenazim-Gemeinde in Amsterdam, wo er bei seiner Installation mit großen Ehren empfangen und für ihn als Erinnerungszeichen eine silberne Gedenkmünze geprägt wurde. 1740 wanderte L. nach Palästina aus u. ließ sich in Safed nieder. Infolge seiner großen Gegnerschaft zu Nathan aus Gaza, der ein Anhänger des Sabbatai Zwi war, brach zwischen ihm und einem Großteil der Judenheit in Safed Zwietracht aus, welche L. derart verbitterte, daß er bald darauf starb. Er verfaßte unter dem Titel „Arba ture ewen", Responsen und Novellen zu Maimonides' „Jad" und zum Talmud (Lemberg 1789), Maase rokeach, kabbalistischer Kommentar zur Mischnah (Amsterdam 1740) und „Maase rokeach über den Pentateuch (Lemberg 1789).

(Friedberg, Luchoth sikkaron; J. E. V. 103; O. J. II. 61.).

Landau, bekannte jüdische Familie, die ihren Namen von der in Westdeutschland befindlichen Stadt gleichen Namens ableitet. Diese war im Mittelalter der Wohnsitz vieler polnischer Juden, die dann, wie es scheint, um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus ihr vertrieben wurden (Löwenstein, Geschichte der Juden der Kurpfalz, p. 33). Viele bedeutende Schriftgelehrte, Rabbiner u. Judenführer entstammen dieser Familie, die zum Teile aus Leviten besteht, welche deswegen den Beinamen „Segall" (סג״ל, Abkürzung von סגן לכהן = Gehilfe des Priesters) angenommen haben, und zum Teile aus solchen, die sich bloß wegen irgend einer Verwandtschaft mütterlicherseits dieser großen und berühmten Familie zuzählen, ohne sich selbstverständlich den Beinamen „Segall" beizulegen. Natürlich ist es nicht immer möglich, die Reinheit der Familienzugehörigkeit aller unter Landau vorkommenden Namen zu belegen.

Landau, Adolf Jefinowich, russischer Journalist und Publizist, geboren 1841 zu Rossieny, gestorben am 21. Juli 1902 in Berlin, studierte seit 1862 in Petersburg Rechtswissenschaft, lebte hierauf zwei Jahre in Kowno und widmete sich nach der Rückkehr nach Petersburg der Journalistik. Seine ersten literarischen Arbeiten, Artikel über das jüd. Leben, veröffentlichte er im „Raszvyet". Darauf folgten Beiträge in verschiedenen russ. Blättern, hauptsächlich aus dem Leben, der jüd. Massen, u. Übersetzungen von Skizzen Jellineks über die hebr. Rasse und Deutsch' bekannter Artikel über d. Talmud. 1871 schuf er unter dem Titel „Biblioteka" ein Organ der russ.-jüd. Literatur, das er durch zehn Jahre leitete und worin er zahlreiche Arbeiten veröffentlichte. 1881 gab er den ersten Band des von ihm begründeten Monatsblattes „Voschod" heraus, dem 1882 die Begründung des Wochenblattes „Nedielnaja Chronika Voskhoda" folgte.

Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die russische Bearbeitung v. Graetz' Geschichte der Juden, von welcher er 1901 den sechsten Band herausgab. (J. E. VI. 606).

Landau, Alfred, Dr. phil., Philolog u. Folklorist, geboren am 25. November 1850 in Brody, entstammt der berümten jüd. Gelehrtenfamilie des R. Jecheskel Landau, kam im Alter von 15 Jahren nach Wien, studierte an der Universtität Jurisprudenz und widmete sich hierauf bis 1887 d. Gerichtspraxis. Schon in seiner Jugend zeigte er besonderes Interesse für die Differenzierung zwischen d. jiddischen und der deutschen Grammatik, besonders auf dem Gebiete der Vokalisation. Das Studium des Mittelhochdeutschen wies ihm die Wege, die er zu gehen hat. Er studierte nun allgemeine Sprachwissenschaft, deutsche Dialektik und slawische Sprachen, um sich alle Verbindungswege und Grenzgebiete der jiddischen Sprache zu erschließen. In Wien lebend, ohne jede direkte und lebensfrische Verbindung mit der Heimat und deren Sprache, war er nur auf die in seinem Gedächtnisse noch fortlebenden Formen angewiesen und deswegen setzte er es sich lediglich zur Aufgabe, die Sprachelemente der in der Mitte des 19. Jahrhunderts in seiner Heimat herrschenden Sprachformen zu erforschen, natürlich nicht ohne sie mit anderen jidd. Dialekten u. mit dem alten Jidd.-Deutsch zu vergleichen, um auf

www.dacoromanica.ro

deren Grundlage eine neue historische Grammatik und ein ethymologisches jiddisches Wörterbuch zu schaffen, das auch den Gebrauch der Phrasen, Redensarten, Sprichwörter und die Semasologie behandelt. Verhindert bei der Ausführung seines Lebenswerkes hat er seine Vorstudien und Untersuchungen für kleinere philologische Arbeiten verwendet, die für sich Grundsteine für die zum ersten Male in Erscheinung tretende, geordnete und wissenschaftlich durchgearbeitete jiddische Sprachforschung geworden sind, während sie ihren Autor zur anerkanntesten Autorität auf dem Gebiete der jidd. Philologie und der jidd. Folkloristik stempelten. Von diesen seinen wichtigsten Arbeiten wären zu erwähnen: Das Dimunitivum der galiz. Mundart (in Nagels „Deutsche Mundarten", Wien 1896); „Bibliographie des Jiddisch-Deutschen" (das. 1897); „Die Sprache der Memoiren Glükels von Hameln" (in Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde, 1901); Sprichwörter und Redensarten (Berlin 1923); zahlreiche Publikationen in den Mitteilungen, Beiträge und Bemerkungen zu fremden Arbeiten, Rezensionen etc. Im Jahre 1911 veröffentlichte er mit Dr. Wachstein „Jüd. Privatbriefe aus dem Jahre 1619", eine Sammlung jüd. Briefe laut den Originalen im Wiener Hofarchiv mit kulturhistorisch und philologischen Erklärungen, sowie einem Glossar der eigenartigen Wörter und Redensarten, zusammen mit einer lateinischen Transkription des Textes der Briefe. Zu seinem 75. Geburtstage gab 1925 das Jüd. wissensch. Institut in Wilna unter Beteiligung seiner zahlreichen Schüler ein Landau-Buch heraus.

Zu erwähnen wäre noch, daß sich seiner Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Gaunersprache unter anderen Professor Günther bedient hat. Zusammen m. Dr. Weißenberg veröffentlichte er eine Abhandlung über die jidd. Musikantensprache.

(Liter. Bletter v. 27. Novemb. 1925; Landau-Buch, Wilna 1926; Reisen, Lexikon II. 58–61; Degener 1928).

Landau, Eduard Georg Hermann, Dr. phil., o. Professor der Mathematik, geb. 12. Feber 1877 in Berlin als Sohn des Geheimen Medizinalrates Professor Leopold Landau, studierte 1893–1895 an den Universitäten Berlin und München Mathematik, promovierte i. J. 1899 in Berlin, habilitierte sich 1901 daselbst und wurde 1909, nach dem Tode Minkowski's, als o. Professor nach Göttingen berufen. Einen Ruf nach Heidelberg im Jahre 1912 hat L. abgelehnt. Seit 1914 ist er Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaft in Göttingen. Seit 1905 ist L. mit der Tochter des Geheimen Medizinalrates Paul Ehrlich verheiratet.

L. ist einer der produktivsten zeitgenössischen Mathematiker. Außer mehr als hundert mathematischen Arbeiten hat er seine Untersuchungen aus dem Grenzgebiete zwischen Arithmetik und Analysis, der sogenannten analytischen Zahlentheorie in einem großen, zweibändigen Werke, dem „Handbuch der Lehre von d. Verteilung der Primzahlen" (1909) niedergelegt. Ein weiteres, der Funktionentheorie gewidmete Buch erschien im Jahre 1916. Im Mittelpunkt seiner weiteren Arbeiten steht der sogenannte Picard-Landausche Satz, auf dem sich eine ganze, seitdem entstandene Literatur, aufbaut. Schließlich erschien von ihm „Einführung in die elementare und analytische Theorie der algebraischen Zahlen und der Ideale" (Leipzig und Berlin 1918, 2. A. 1927) u. „Vorlesungen über Zahlentheorie (3 Bde. 1927).

(Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1926; Degener 1928; A. Z. d. J. 1918).

Landau, Eleazar b. Israel, Rabbiner in Brody, wo er 1831 an der Cholera starb. Er verfaßte ein Werk betitelt „Jad hamelech", welches Novellen zu Maimonides Jad und Noten zum Talmud enthält (Lemberg 1826).

(J. E. VI. 606; Kn. I. 141; B. J).

Landau, Eugen, deutscher Finanzmann, wurde 17. März 1852 als Sohn des Breslauer Bankiers Geh. Kommerzienrates Jakob Landau geboren. Er volontierte bei der damaligen Berliner Filiale der Mitteldeutschen Kreditbank, der Firma C. Müller & Co. und bei L. Behrends & Söhne in Hamburg, studierte in Bern und Berlin und trat dann als Pro-

www.dacoromanica.ro

kurist in das Bankhaus seines Vaters ein, in dem er später Teilhaber wurde. Seinen ersten einflußreichen Posten bekleidete L. als Direktor der Rechten Oderuferbahn-Gesellschaft (1873) bis zu deren Verstaatlichung. Im Jahre 1875 wurde er zum spanischen Generalkonsul ernannt, der er bis zum heutigen Tage geblieben ist. Nachdem zu Beginn der achtziger Jahre die Nationalbank für Deutschland gegründet worden war, übertrug man L. den Vorsitz und auch in dieser Eigenschaft ist er Jahrzehntelang tätig gewesen. Außerdem aber beteiligte er sich noch an der Gründung verschiedener großer industrieller Unternehmungen, der Bär & Stein A.-G., der Deutschen Babcock & Wilcox Dampfkesselwerke, der Patzenhofer Brauerei, deren Leitung L. zuerst als Aufsichtsrat, später nach der Fusion mit Schultheiß und der darauffolgenden Entwicklung zum größten Brauereikonzern der Welt als Vorsitzender des Aufsichtsrates angehörte. Zu Ehren seines 75. Geburtstages ließ die Schultheiß-Patzenhofer Brauerei eine von Prof. Kolbe geschaffene Büste ihres Seniorchefs im Sitzungssaale ihres Verwaltungsgebäudes aufstellen. Seit vielen Jahren ist L. außerdem Vorsitzender d. Aufsichtsrates der Berliner Hotelgesellschaft „Kaiserhof" und dank seiner Tatkraft konnte der „Kaiserhof" trotz großer Schwierigkeiten als vornehme Gaststätte der Reichshauptstadt erhalten bleiben.

Auch außerhalb seines Berufes hat L. den verschiedensten Unternehmungen seine Arbeitskraft zur Verfügung gestellt. Er war Präsident des ältesten Klubs von Berlin, der „Ressource" von 1794, Vorsitzender des „Literar. Klub", dem auch Spielhagen und Wildenbruch angehört hahen, Gründer des Freiwilligen Erziehungsbeirates schulentlassener Waisen u. Angehöriger des Verwaltungskörpers des „Invalidendank" seit den siebziger Jahren.

L.'s Stiefsöhne sind die bekannten Brüder **Sobernheim**, von denen der eine, **Walter** S., Generaldirektor der Schultheiß-Patzenhofer Brauerei, der zweite **Curt** S., Vorstand der Commerz- und Privatbank u. der dritte Legationsrat im Auswärtigen Amt ist.

Zu erwähnen ist noch, daß die Firma Jacob Landau Emil Rathenau u. seinem Mitarbeiter Felix Deutsch die Mittel zur Gründung der Edison-Gesellschaft zur Verfügung stellte, aus der sich dann die A. E. G. und die B. E. W. entwickelt haben.

(Publ. Archiv vom 15. Juni 1927: Degener 1928).

Landau, Ezechiel (Jecheskel) ben Jehuda halevi, Oberrabbiner, bedeutender Talmudgelehrter, geboren 28. Okt. 1713 in Opatow, gestorben am 29. April 1793 in Prag. Er war der einzige Sohn des reichbegüterten, gelehrten Jehudah Landau, welcher es sich angelegen sein ließ, den mit ungewöhnlichen Geistesgaben ausgestatteten Knaben schon frühzeitig die Pforten der talmudischen, religiösen Wissenschaften zu erschliessen. Bis zu seinem 12. Lebensjahre studierte er bei Jizchak Eisig zu Wladimir und Mose Jakob zu Opatow, dann setzte er seine Studien selber fort und eignete sich eine staunenswerte Fertigkeit in den rabbinischen Wissenschaften an. Im Alter von 18 Jahren heiratete er die Tochter d. reichen Kaufmannes Jakorke aus Dubno, mit welchem er kurz darauf nach Brody zog, in den Sammelpunkt d. jüd. Gebildeten u. Gelehrten jener Zeit. Der täglichen Sorgen enthoben, oblag er mit großem Fleiße den Studien und fand würdige Genossen, mit denen er Talmud und Kabbalah betrieb und sich gleichzeitig in die Religionsphilosophie vertiefte. Er genoß daher schon im jugendlichen Alter von 20 Jahren einen solch bedeutenden Ruf als gründlicher Kenner des Talmuds und dessen reicher Literatur, daß er trotz seiner Jugend zum Präsidenten eines der vier Rabbinatskollegien, welche damals in Brody fungierten, ernannt wurde. Im Jahre 1746 wurde er von der Gemeinde Jampol in Podolien zum Rabbiner gewählt, wo er zehn Jahre wirkte und infolge seiner hohen Gelehrsamkeit allgemein bewundert wurde. Sein Ansehen als rabbinische Autorität war selbst in den größten jüd. Gemeinden so fest begründet, daß z. B. sein Urteil in der Fehde zwischen R. Jonathan Eibenschütz und R. Jakob

www.dacoromanica.ro

Emden allgemeine Beachtung fand *). In dem zu diesem Zweck erlassenen Sendschreiben (datiert Juni 1752) strebte er eine friedliche Vermittlung unter den Streitenden an und gewann dadurch die Sympathie der Prager Gemeinde, welcher die Ehrenrettung v. Jonathan Eibenschütz sehr am Herzen lag. Diesem Schreiben hatte L. seine Berufung nach Prag zu verdanken. Er wurde trotz seines verhältnismäßig jungen Alters 1755 zum religiösen Oberhaupt dieser damals größten jüdischen Gemeinde Deutschlands ernannt, welches hochwichtige Amt er nahezu 40 Jahre äußerst würdevoll bekleidete. Wohl hatte er in der ersten Zeit manche Gegner in Prag, besonders jene, welche den scharfsinnigen Talmudheros Jonathan Eibenschütz gerne an der Spitze des Prager Rabbinats gesehen hätten; durch seine Milde und Liebenswürdigkeit, sowie seinen außerordentlichen Fleiß und ungewöhnlichen Scharfsinn ist es ihm jedoch bald gelungen, alle Schwierigkeiz zu überwinden und sich selbst seine Gegner zu Verehrern und Freunden zu machen. Nach wenigen Jahren schon hatte er sich einen Weltruf erworben. In großen Scharen eilten d. wißbegierigen Talmudjünger in sein Lehrhaus, um seinen geistreichen, scharfsinnigen Vorträgen zu lauschen und die hervorragendsten rabbinischen Autoritäten des In- und Auslandes appellierten in den wichtigsten religiösen Fragen an ihn, den Prager Raw. Er stand auch bei der Regierung in hohem Ansehen und wandte sich des öfteren mit Bitten an sie, wenn es galt, der bedrängten Judenheit ihr Los zu erleichtern. Bei der Belagerung von Prag durch die Truppen Friedrich II. (während des 7-jährigen Krieges 1756) verließ er seine Gemeinde nicht, sondern verblieb in der Stadt, rettete die Armen vom Hungertode und hielt die Lebensmittelwucherer in Schranken. In langjähriger, überaus segensreicher Tätigkeit hat er die geistlichen Angelegenheiten aller Juden in Böhmen bis an sein Lebensende geleitet; nach seinem Ableben wurde kein Zweiter für würdig erachtet, dieses hohe Amt zu bekleiden.

Durch sein Lebenswerk „Noda bijehuda", eine Sammlung von Rechtsgutachten über die vier Teile des Schulchan aruch (2 Teile, Prag 1775 u. 1811, 2. A. Zolkiew 1828, 3. Aufl. 1859) hat sich L. ein dauerndes Denkmal gesetzt. Überdies schrieb er: „Zijjun lenephesch chajjah", Erklärungen zu den Traktaten Berachoth, Pessachim u. Beza (Zolkiew 1825, Warschau 1855); „Schewach wehodoha", eine Predigt und „Dorosch hesped", eine Trauerrede auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia, die von L. auch ins Deutsche übersetzt wurde (Prag 1780). Aus dem Nachlaß gab sein Sohn R. Samuel folgende Werke heraus: Mareh Jecheskel, Anmerkungen und Erläuterungen zum Talmud, dem Texte beigefügt; Doresch lezijjon, Auslegung verschiedener Fragen mit Anmerkungen vom Herausgeber (Prag 1827); Ahawath Zion, 12 Predigten, denen auch solche des Herausgebers angeschlossen sind. Außer diesen gab sein Sohn auch die 2. Auflage des „Noda bijehuda" heraus, der er seine eigenen Responsen beifügte.

Sein Sohn **Israel** Landau verfaßte: Chok lejisrael, jüd.-deutsche Übersetzung zu Maimonides' Sepher hamizwoth samt Auszug aus den Noten des Nachmanides (Prag 1798).

Ein zweiter Sohn **Samuel** L., Rabbiner, gestorben in Prag am 30. Oktober 1834, fungierte nach seines Vaters Tode als Vorsitzender im Prager Rabbinate und spielte in der Gemeinde eine hervorragende Rolle. Er gab einige Werke, sowie Deraschoth und Rechtsgutachten seines Vaters heraus u. schrieb Rechtsgutachten „Schibat Zion" u. Deraschoth.

(Baeck in W. u. W.; Kn. I. 515 f.; Chones, T. P. 144 fl,; Der Israelit vom 13. Novemb. 1915; J. E. VI. 606; O. J. VI. 53 f.; Wurzbach; Klemperer im Volkskalender 1884; Hurwitz, Franfurter Rabbiner; Graetz, Geschichte der Juden X.. Eine beachtenswerte Biographie schrieb B. Kamelhaar).

*) Der im Monatsheft „Haboker or" (2. Jhg. Heft 6, 349 und MS. 1877, S. 20 fg.) veröffentlichte Brief, gerichtet an die Kaiserin Maria Theresia, der angeblich v. L. herrühren und in welchem er den Eibenschütz bei ihr denunziert haben soll, wird mit Recht angezweifelt. Seine Behauptung, daß die Kameoth, die die Anschuldigungen gegen Eibenschütz begründeten, gewiß gefälscht seien und vertilgt werden mußten, damit dieser unheilvolle Streit aus der jüd. Welt verschwinde, wurde L. hoch angerechnet.

www.dacoromanica.ro

Landau, Hermann, Schriftsteller, geb. am 19. Juni 1815 in Prag, gest. dortselbst im Februar 1889. Er entstammte einer gelehrten Rabbinerfamilie (Urenkel des R. Ezechiel Landau), unternahm 1848 eine größere Reise durch Deutschland, ließ sich 1850 in Hamburg nieder, wo er bis 1861 als Schriftsteller tätig war und lebte in der Folge in Wien, Hamburg u. Prag.

Er veröffentlichte: Blumenlese (Prag 1831); M. G. Saphir als Mensch, Humorist und Kritiker (Wien 1847); Humoristische Vorlesungen (Prag, 2. A. Wien, 3. A. Leipzig 1850); Gedichte ernsten und heiteren Inhaltes (Hamburg 1851); Frauengarten, Gedichte (Hamb. 1852, 2. Aufl., Wien 1863); Bunte Blätter, Dichtung u. Prosa (Hamburg 1857); Orientalien (Prag 1864) und endlich „Neuer deutscher Hausschatz für Freunde der Künste u. Wissenschaften" (4. A. Wien 1864). (Brümmer, Wurzbach).

Landau, Isaac b. Sew Halewi, bekannt unter dem Namen Jizchak Charif, Rabbiner, geb. zu Opatow, gest. 1683 in Krakau. Er wirkte zuerst in seinem Geburtsort, dann in Krakau als Nachfolger des R. Samuel Kaidanover, wohin er aber, wie es scheint, vor 1679 gekommen sein dürfte, denn von diesem Jahr finden wir eine Approbation, geschrieben zu Krakau von R. Landau zu den Büchern „Emunath Schmuel" u. „Birkath Schmuel" des R. Kaidanover. Ein Teil seiner Gesetzesnovellen werden gebracht in dem von seinem Enkel Jakob Abraham verfaßten „Nachlaß Jakob". Bekannt ist seine Korrespondenz mit Eibenschütz gegen Jakob Emden.

(Kn. I. 633; J. E. VI., 606).

Landau, Isaac Elijahu ben Samuel, Prediger, Exeget und Volksmann, geb. 1801 in Wilna, gest. 6. Dezember 1876, studierte an mehreren Talmudschulen mit großem Fleiße, widmete sich hierauf dem Kaufmannstande u. ließ sich 1819 in Dubno nieder, wo er sich ein Geschäft errichtete. Nebstbei setzte er seine Studien fort, hielt an Samstagen und Feiertagen gutbesuchte Predigten in der Synagoge, wodurch er sich als Prediger und bedeutender Kenner der rabbinischen Literatur einen geachteten Namen erwarb. Auf Grund seiner vorzüglichen Ehrenhaftigkeit u. Gelehrsamkeit wurde er von den Gemeinden Wolhyniens in das jüdische Komitee entsandt, das dem Ministerium für innere Angelegenheiten in Petersburg zugeteilt war. Dort verblieb er nur kurze Zeit, da er 1868 nach Wilna zum Dajjan u. Prediger berufen wurde. Hier wirkte er sowohl in seinem Fache, als auch als fruchtbarer Schriftsteller bis zu seinem Tode.

Er verfaßte folgende Kommentare: „Maaneh Elijahu", über „Tana debe Elijahu" (Wilna 1840); Doppelkommentar zur „Mechilta": a) „Berure hammidoth" Texterklärung u. b) „Mizzwe hammidoth" Glossen zu biblischen u. talmudischen Stellen, die in der Mechilta behandelt werden; daran angeschlossen „Ephath zedek", Textverbesserungen, die dem Wilnaer Gaon zugeschrieben werden (Wilna 1849); „Pathschegen", Worterklärung, „Chadaschim gam jeschanim", Sinnerklärung über die Proverbien (Königsberg 1848); „Mikra sofrim", über Traktat Sofrim (Suwalki 1862); „Dover schalom", über die täglichen Gebete (Warschau 1863); „Kiphlajim letuschijah", Matta lechem" und „Maschal umlizah", dreifacher Kommentar über die Psalmen (Warschau 1866); „Pathschegen haddath", über die fünf Meggiloth (Wilna 1870); Kommentar über den Pentateuch (das. 1872—75); Kommentar über die kleinen Propheten u. Acharith leschalom, über die Pessachhaggadah (das. 1871); „Derech Chajim" über Derech erez suta (das. 1872); „Lischmoa hallimudium", über die Haggadah der Talmudisten (das. 1876); „Simlah chadascha", über den Machsor, publiziert in der Wilnaer Machsorausgabe; „Deruschim lekol chefzehem", Sammlung von Predigten (das. 1871—77); „Kol schaon", zwei Grabreden über die Frau des Prinzen Potapov (das. 1872) und „Ewen kowed", über Samuel Straschun (1873).

(J. E. VI. 606; Kn. I. 632 f.; B. J.).

Landau, Isidor, Publizist u. Theaterkritiker, Direktor der Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins, Begründer der Zeitschrift „Die Welt auf Reisen", geboren 20. September 1851

www.dacoromanica.ro

zu Zbaraz in Ungarn, studierte in der Schweiz und betätigte sich hierauf als Journalist in Hamburg und Dresden. Von 1877—1912 gehörte er der Schriftleitung des Börsenkouriers an und verstand es durch Fleiß und Wissen sich vom Feuilletonredakteur zur leitenden Stellung emporzuarbeiten. Als Theaterkritiker und Chronist des Berliner Gesellschafts- und Bühnenlebens ist L. mit der Entwicklung der Reichshauptstadt in den letzten 40 Jahren eng verbunden. Unter seiner Leitung brachte das Blatt die besten Feuilletons. In den letzten Jahren wandte L. seine besondere Aufmerksamkeit dem Berliner Fremdenverkehr zu und war Mitbegründer der Zentralstelle, die er jahrelang mit dem besten Erfolg leitete. Hierauf wurde er dem städtischen Fremdenverkehrsbüro als Leiter der literarischen Abteilung zugeteilt. Aus dieser seiner Tätigkeit ist die von ihm ins Leben gerufene Zeitschrift „Die Welt auf Reisen" hervorgegangen, d. ein wichtiger Faktor im Verkehrsleben Berlins geworden ist. L. war auch Mitarbeiter der Jüd.-liberalen Zeitung, in der er Schilderungen des jüd. Lebens und kritische Aufsätze veröffentlichte, darunter: Die Juden in der deutschen Literatur, Ulrich Frank zum Gedächtnis, Durch d. Taufe zum Judentum, Ferdinand Lassalle u. a. In zwei Büchern hat er letztens die bunten Eindrücke seiner Westindienfahrt, sowie seiner Nordlandreisen niedergelegt.

(Berliner Börsenkurier v. 20. Sept. 1921; Jüd.-liber. Zeitung v. 1. Okt. 1926; Breslauer Ztg. v. 20. Sept. 1926; Degener 1928).

Landau, Israel Jona ben Josef, Rabbiner und Talmudgelehrter, lebte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts als Vorsteher des Rabbinatskollegiums in Kempen. Er verfaßte das Buch „Majan habbrachoth", über halachische Novellen u. Aggadadeutungen z. Traktat Berachoth (Dyhernfurth 1816). Dieses Buch sollte den ersten Teil des erst zu verfassenden großangelegten hebr. Werkes „Kneseth jisrael" bilden, das sich mit allen Traktaten der Ordnungen Seraïm, Moëd und Naschim zu beschäftigen hätte. Außerdem wären noch zu erwähnen seine Werke: „En habbdolach", homiletische Auslegung aller im Talmud vorhandener Aggadoth u. auch über die Grundlagen der kabbalistischen Lehre (Ms. im Besitze seiner Erben) u. „Semiroth jisrael", Auslegungen biblischer Stellen.

(Kn. I. 696).

Landau, Jakob Baruch ben Jehudah Aschkenasi, bedeutender Talmudist zu Ende des 15. Jahrhunderts, Sohn eines Rabbiners aus Landau, der der Ahnherr einer bedeutenden Gelehrtenfamilie geworden ist. Landau verbreitete in Oberitalien das deutsche Talmudstudium, indem er Deutschland verließ und die Rabbinerstelle in Pavia annahm. Er kam dann als Rabbiner nach Neapel, wo er auch eine reiche literarische Tätigkeit entfaltete. Er wirkte u. a. als Korrektor bei der Herausgabe der Psalmen mit Kimchi's Kommentar, die im Jahre 1487 gedruckt wurde und verfaßte ein halachisches Compendium über das gesamte rabbinische Gesetz benannt אגור „Agur". Dieses schließt sich dem Wortlaute nach an den Tur an, enthält aber auch zahlreiche gutächtliche Äußerungen Maharils, sowie von dem Vater des Verfassers und diesem selbst; angeschlossen ס' חזון „Sepher chason", Entscheidungen in Form von Rätseln, deren Lösung (Neapel zwischen 1487 bis 1492, Rimini 1626 u. ö.).

(J. E.. VI. 606; Rossi; Kn. I. 550 f; B. J).

Landau, Jehuda Leib, Dr. phil., Chiefrabbi, Professor der hebr. Sprache und Literatur an d. Universität Johannisburg, Südafrika, hebräischer Dichter, geboren am 4. Mai 1866 in Zalosev (Galizien). Sein Vater R. Mose Isachar, Nachkomme des Ezechiel Landau, als Gelehrter und Dichter bekannt, war der erste Lehrer seines Sohnes. Später studierte Jehuda Leib noch bei seinem Großvater, dem Rabbiner von Grabowitsch. 1891 absolvierte er das Gymnasium in Brody, bezog hierauf die Wiener Universität, wo er 1898 promovierte und gleichzeitig am Rabbinerseminar das Rabbinerdiplom erlangte. Schon während seiner Studienzeit wandte er sich dem Zionismus zu, kam 1900 zum Zionistenkongreß nach London und wurde bei dieser Gelegenheit von Dr. Gaster veranlaßt in England zu bleiben. Er erhielt bald darauf eine Rabbinerstelle in Manchester, von wo er

www.dacoromanica.ro

1903 nach Johannisburg berufen wurde. Dort bekam er nach einiger Zeit den ersten Lehrstuhl für hebräische Literatur an der Widwatersrand Universität. 1912 wurde er zum lebenslänglichen Oberrabbiner der südafrikanischen Provinzen ernannt.

Schon in seinem 13. Lebensjahre veröffentlichte L. Lieder und Gedichte in verschiedenen hebräischen Zeitschriften, die in Lemberg erschienen sind. 1891 begründete er zusammen mit I. A. Bernfeld und Dr. Nosip den Hamaskir, wo er seine Ballade „Ahawath Jonathan" veröffentlichte, die auf einer im Volksmund lebenden Sage über König Sobieski aufgebaut ist. Um diese Zeit arbeitete er auch in anderen hebr. Zeitschriften unter dem Ps. Hillel ben Schachar mit. 1883 gab er eine Broschüre „Hahaskala hachadascha", gegen die damaligen Assimilationsbestrebungen gerichtet, heraus. Er verfaßte mehrere historische Dramen, darunter: Bar Kochba (Lemberg 1884), Acharith Jeruschalajim (das. 1885), Herodoth und „Dam tachath dam" (Krakau 1897). Sein Zeitdrama „Lephanim o leachor" beleuchtet den Prozeß v. Assimilation und Degeneration im offiziellen Judentum. Von seinen anderen hebr. Werken sind zu erwähnen: Jesch tikwah, Schauspiel in drei Aufzügen aus dem jüd. Gegenwartsleben (Krakau 1893); Newinoth (das. 1895), Hagesera schaweh, eine Uebersetzung des gleichnamigen deutschen Buches des Prof. Schwarz (das. 1898), Libots nischbarim (London 1903) und schließlich R. Nachman Krochmal, ein Lebensbild des Philosophen Krochmal in deutsch. Sprache (Berlin 1904). Seine Vorlesungen über hebr. Sprache und Literatur an der Universität Johannisburg veröffentlichte er in Englisch unter dem Titel „Short Lectures on modern hebrew literature" (Johannisburg 1923). Überdies schrieb er zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften u. mehrere Artikel im hebr. Lexikon „Ozar Jisrael".

Nach mehrjähriger Pause er wachte Landau's dichterische Tätigkeit von Neuem. Er hatte sich einer viel späteren Epoche der jüdischen Geschichte zugewandt und zum Helden seines Dramas Don Isaac Abarbanel gewählt, den Führer der aus Spanien 1492 vertriebenen Juden. Ein Problem aus dem sozialen Leben der Gegenwart behandelt sein weiteres Drama „Väter und Söhne". Zuletzt hat L. die historische Tragödie „Israel Baal Schemtow" geschrieben, die in beweglichem und geschmeidigem Hebräisch durch packende Darstellung, prächtige Volksszenen, durchflochten von meisterhaft übersetzten ruthenischen Volksliedern, ein Bild dieses großen Wundertäters, des Begründers des Chassidismus entwirft. Jiddisch begann er noch als Jüngling von 14 Jahren zu schreiben. Seine Erzählung in dieser Sprache war: „Roisele die Stieftochter", in der jidd. Zeitung. Außerdem veröffentlichte er Volkserzählungen, Tchines, Übersetzungen aus verschiedenen hebräischen Schriftstellern und manche Gedichte. Unter dem Eindruck von Goldfadens Auftreten in Lemberg im Jahre 1890 verarbeitete L. in Jiddisch seine Pieçe „Herodoth und Mirjam", welche mit dem größten Erfolg in Gimpels jüdischem Theater mit Bertha Kalisch und Selig Schorr in den Hauptrollen aufgeführt wurde. In Buchform erschien es erst zwölf Jahre später und ist besonders dadurch interessant, daß es den verwegenen Versuch unternimmt, Herodes psychologisch zu verstehen und zu rechtfertigen.

(Lippe, Bibl. Lexikon; O. J. VI. 52; Wiener Morgenzeitung vom 27. Mai 1924; B. Segel in der jüd.-liberalen Zeitung v. 11. Februar 1927; Reisen, Lexikon II. 65 ff.).

Landau, Jehuda Menachem Halevi, Rabbiner und Talmudgelehrter, geboren 1862 in Schinowa, Galizien, gest. 1920 in Botoşani, Rumänien, war mütterlicherseits ein Nachkomme des Gelehrten R. Dobrisch Gottlieb, Verfasser des „Beth Jizchak". Seine talmudische Erziehung genoß er beim berühmten Rabbiner Dow Bär Rappaport und schon frühzeitig wurden seine außerordentlichen Talente, seine Tiefsinnigkeit und Geistesschärfe entdeckt. Mit 13 Jahren bekam er schon vom Rabbiner Nathansohn, Lemberg, die Rabbinerautorisation. 17 Jahre alt, heiratete er nach Przemysl und wird dort der gelehrteste Schüler des R. Schmelkes, der ihn oft in seinen Responsen „Beth Jizchak" rühmlichst er-

www.dacoromanica.ro

wähnt. Eine innige Freundschaft verband ihn damals mit dem Neffen seines Lehrers, mit dem späteren Rabbiner in Przemysl R. Gedalje Schmelkes, mit dem er zusammen sowohl jüdische als auch profane Wissenschaften betrieb. Die damals aufblühende zionistische Bewegung erfaßte das nationale Gemüt des jungen Gelehrten und wir finden ihn schon in den neunziger Jahren in den ersten Reihen der nationalen Kämpfer und Wortführer. Sein Gelehrtenruf dringt weit über die Lande und sein Wort wird weithin gehört. Herzl beschreibt ihn in seinem Tagebuche (Band I, 578) als eine interessante und überaus gewinnende Persönlichkeit. I. J. 1897 zwangen ihn seine materiellen Verhältnisse eine Rabbinerstelle in Botoşani anzunehmen, wo er durch 25 Jahre auf allen Gebieten des nationalen und religiösen Lebens seiner Gemeinde eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Nicht minder bedeutungsvoll war seine Tätigkeit für das gesamte jüdische Leben Rumäniens. Er war d. erste in Rumänien, der mutig und unerschrocken gegen den damals noch geltenden, sogenannten jüd. Schwur, More judaico, der eine Schmach für das ganze Judentum bedeutete, ankämpfte. Während der Unruhen des Jahres 1907 stand er an der Seite der hartbedrückten Juden, sie schützend und beschirmend. An der in Wien damals zustande gekommenen Hilfskonferenz nahm er führenden Anteil. Im talmudischen Sammelwerke des Abraham Landau in Bukarest, erschien von ihm eine halachische Abhandlung „Lephi cherew", über die im Talmud herrschenden Kriegsgesetze. In seinem Nachlasse befindet sich eine große Anzahl von Responsen u. d. T. „Peninim", die der Veröffentlichung harren.

(Hatloren, VII. Jg. Heft 26, 27, 28).

Landau, Leo, Dr. phil., Schriftsteller, geboren 1. August 1877 in Wieliczka, Galizien, entstammt der Familie des R. Jecheskel Landau, besuchte verschiedene Jeschiwoth in seiner Heimat und in Ungarn und studierte später an den Universitäten von Berlin, Zürich, Paris und London. 1904 promovierte er in Paris zum Dr. phil und 1911 in London zum Master of Arts, war dann Lehrer an der Handelsschule zu Gailingen in Baden, hernach Rabbiner in Bremgarten in der Schweiz, Professor an der Handelshochschule in Antwerpen und seit 1907 Prof. am Kings-College u. and. Hochschulen in London, eine Zeitlang Direktor einer Londoner Talmud-Torah, sowie Examinator bei der Universität und Handelskammer.

Außer Artikeln in Zeitschriften und in Zeitungen veröffentlichte er: Epitre Historique du S. Scherira Gaon (Antwerpen 1904), eine ausführliche Einleitung samt Uebersetzung mit kritischen Bemerkungen des „Iggereth R. Joschua Halorki", das apologetische Schreiben des Josua Lorki an den abtrünnigen Don Salomon Halevi Paulus da Santa Maria (das. 1906). Später befaßte er sich mit Forschungen auf dem Gebiete der älteren jidd. Literatur, u. brachte die Ergebnisse seiner Arbeit in dem Werke „Arthurian Legends or the Hebrew-German Rhymen version of the Legend of King Arthur" (Leipzig 1912), eine kritische Ausgabe des altjüdischen gereimten Romans „König Arthus Hof", auf Grund von zwei Handschriften der Hamburger Staatsbibliothek; der jüd. Text aber ist nach Muster der Germanisten, in einer lateinischen Transskription gebracht, wodurch sehr viel Wertvolles für d. jidd. Philologie verloren geht. Zu dem Zyklus Arthus-Legenden in der jidd. Literatur gehören noch seine Arbeiten: eine nicht bekannte jüd.-deutsche Fassung der Arthus-Legende in Prosa und die noch nicht veröffentlichte Prager Ausgabe v. „Arthus-Hof". Seine übrigen Arbeiten sind: A German Italian Satire on the Ages of Man (Baltimore 1916), Some Parallels to Shakespeare's Seven Ages (Urbana 1920), A Hebrew-German Paraphrase of the Book of Esther of the fifteanth century (das. 1919); in Ms.: Altjüdische Lieder und Poeme, eine weitere Fassung d. Buches Esther, Paris und Viena und das „Buwe-Buch".

(N. Weinreich, Staplen; Reisen, Lexikon II. 69—71).

Landau, Leopold, Geheimer Medizinalrat, Professor, geboren am 16. Juli 1848 in Warschau, gest. am 28. Dezemb. 1920 in Berlin, studierte in Breslau, wo-

www.dacoromanica.ro

hin seine Familie den Wohnsitz verlegt hatte, dann in Würzburg und Berlin, war namentlich Schüler v. Spiegelberg und promovierte 1870 mit der Dissertation „Zur Physiologie der Bauchspeichelabsonderung". Nachdem er als Arzt den deutsch-französischen Krieg mitgemacht hatte, wirkte er seit 1872 als Assistent an der gynäkologischen Klinik in Breslau und von 1874—76 als Dozent der Gynäkologie an der Universität daselbst. 1876 ließ er sich in Berlin nieder, wo er 1893 den Professortitel und 1908 das Prädikat als Geheimrat erhielt. 1892 eröffnete Landau eine eigene große Frauenklinik. Hier hielt er über 25 Jahre Vorlesungen, unterrichtete zahlreiche Schüler u. bildete Hunderte von Assistenten zu tüchtigen Frauenärzten aus. Nebst zahlreichen Arbeiten in wissenschaftlichen Fachblättern veröffentlichte Landau eine große Anzahl Monographien, sowie einige große Werke von Ewigkeitsdauer. Seine freie Zeit stellte er in den Dienst des Judentumes, betätigte sich besonders auf dem Gebiete der Kolonisation Palästinas und wirkte seit 1896 als Mitglied des Zentralkomitees im Vereine „Esra"; aber auch anderen jüdischen Organisationen gehörte er an. Seit 1903 war er Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums, seit 1906 Geheimer Medizinalrat.

Von seinen selbständig erschienenen, zum Teil grundlegenden medizin. Schriften, erwähnen wir: „Zur Physiologie der Bauchspeichel-Absonderung" (Breslau 1873); „Ueber melaena der Neugeborenen und Obliteration der foetalen Wege" (Habilitationsschrift, Breslau 1894); „Die Wanderniere der Frauen" (Berlin 1881); „Die Wanderleber und der Hängebauch der Frauen" (Jb. 1885); „Die vaginale Radikaloperation", „Technik und Geschichte" (zusamen mit Theodor Landau, Jb. 1896); „Anatomische und klinische Beiträge zur Lehre von den Myomen am weiblichen Sexualapparat" (Berlin—Wien 1899).

(J. E. VI. 606; Hirsch, III.; A. Z. d. J. 1918; Vossische Zeitung v. 29. Dezember 1920).

Landau, Leopold, Schauspieler, Opernsänger, Heldentenor, geboren 21. Juni 1841 zu Varanno in Ungarn, gest. am 9. Mai 1894, war zuerst Kantor der Neu-Synagoge zu Prag, dann machte er am 1. Dezember 1870 als Stradella auf der Bühne d. Leipziger Neuen Theaters seinen ersten theatralischen Versuch. Bei Frau Lehmann, Mutter d. berühmten Sängerinnen Lilli und Marie Lehmann, nahm er Gesangsunterricht, welchen er dann bei Meister Götze ausbaute und vertiefte. Landau trat in der Folge in Mainz, Straßburg und Köln auf, wurde dann von Pollini für Hamburg engagiert und trat dort zuerst am 3. September 1877 als „Oktavio" in Don Juan auf. 1881 gastierte er unter der Direktion Pollinis am Convent Garden und Drury-Lane-Theater in London als „Dawid", „Walter" (im Tannhäuser), „Jacquino" und „Mime". Als Mozartsänger wurde er besonders gerühmt. Landau war es auch, der Heinrich Bötel entdeckt und seinen Direktor Pollini auf diesen Tenor aufmerksam gemacht hat. Er starb im Theater an Herzschlag, nachdem er siebzehn Jahre ununterbrochen der Hamburger Oper angehört hatte.

(Eisenberg, Biogr. Lex. d. d. Bühne),

Landau, Louis, Pseudonym A. Wohliner, jiddischer Journalist, geboren am 10. November 1878 zu Alt-Konstantinow, Wohliner Gouvernement, widmete sich frühzeitig der Journalistik und wurde Mitarbeiter an der „Freien Arbeiterstimme", „Vorwärts" und „Warschauer Freund". 1902 wanderte er nach Amerika aus, war zuerst Arbeiter in Werkstätten, dann Journalist, Redakteur vom „Kanader Adler" und vom „Bostoner Advokat", Herausgeber d. Wochenblattes „Jiddischer Kempfer", der Tageszeitung „Jewish Eagle" u. der „Zeit" (New-York). Er redigierte zusammen mit I. Marinow die dreibändige Sammlung „Humor und Satire", war Mitredakteur des englisch-jüdischen enzyklopädischen Wörterbuches, schrieb Skizzen, Lieder, Betrachtungen und gab eine Sammlung Feuilletons „Gift und Galle" sowie „Jewish Workers Almanach" (1926) u. „Der jidd. Arbeiter yn dus jidd. Volk" heraus.

(Minikes; Reisen, Lexikon; Whos Who).

Landau, Mark, (Aldanow), russischer Schriftsteller, geboren 7. Novemb. 1886 zu Kiew. Er studierte an der dortigen

www.dacoromanica.ro

Universität Naturwissenschaften und die Rechte und veröffentlichte zunächst in französischen, russischen und deutschen Fachzeitschriften eine Reihe v. Arbeiten auf dem Gebiete der physikalischen Chemie; späterhin widmete er sich aber der literarischen und publizistischen Tätigkeit. Landau ist Mitglied des Zentralkomitees der „Volkssozialistischen Partei", einer russischen gemäßigten sozialistischen Gruppe, und lebt seit 1919 als politischer Emigrant im Auslande, in den letzten Jahren in Frankreich. 1914 erschien in russischer Sprache eine Studie L. über Tolstoi u. Romain Rolland. Weiters veröffentlichte er in französ. Sprache eine Charakteristik der Lehre und der Persönlichkeit Lenins (Paris 1920; das Buch erschien auch deutsch, englisch und italienisch) und „Deux Révolutions„ (Paris 1921, auch ins Italienische und Spanische übersetzt). Sein Hauptwerk ist ein Romanzyklus in russischer Sprache (in Berlin erschienen), dessen Teile „Der neunte Thermidor". „Die Teufelsbrücke", „Die Verschwörung" und „St. Helena, die kleine Insel" benannt sind. Es behandelt die Epoche der französischen Revolution und des ersten Kaiserreichs, sowie die Geschichte Rußlands in diesen Zeitabschnitten. Diese Romane sind ins Deutsche, Englische, Französische, Tschechische, Schwedische und Norwegische übersetzt. L. veröffentlichte außerdem einige Sammelbände politischer und philosophisch-historischer Aufsätze.

(Encyclopaedia Judaica II, 167).

Landau, Markus, Dr. phil., Schriftsteller und Literaturhistoriker, geboren am 21. November 1837 in Brody, gest. am 10. Jänner 1918 in Wien, besuchte die deutsche Real- und Handelsschule, wo er sich ganz besonders mit dem Studium des Italienischen beschäftigte; dann wurde er Kaufmann, machte wiederholt Reisen nach Deutschland, Italien u. Frankreich und übersiedelte schließlich 1869 nach Wien, wo er auf Grund seines Werkes „Die Quellen des Decamerone" 1869 den Doktortitel erhielt. Seit 878 widmete er sich ausschließlich literarhistorischen Studien und hat sich um die Kunde des ältern ital. Schrifttums und jenes des 18. u. 19. Jahrhunderts große Verdienste erworben. Er war ständiger Mitarbeiter der A. Z. d. J., Berlin, sowie mehrerer anderer Zeitschriften. Er schrieb: Die Quellen des Decamerone (1869, 2. Ausgabe 1883); Beiträge zur Geschichte der ital. Novelle (1875), welcher die Nachahmer und Nachfolger Boccacios in der Novellistik behandeln; Giovanni Boccacio, sein Leben u. seine Werke (1877, eine ital. Uebersetzung dieses Werkes mit vielen Zusätzen hat 1881 Camillo Antona Traversi geliefert). Den Übergang v. den rein literarischen zu den historischen Studien bildet seine „Ital. Literatur am österr. Hofe" (1879), welche von Frau Auguste von Stein-Robecchini ins Ital. übersetzt wurde (1800). Bei der Beschäftigung mit diesem Werke überzeugte er sich, wieviel noch für die Geschichte Österreichs in der Zeit Kaiser Leopold I. und seiner Söhne zu tun sei und beschloß daher, einen Teil dieser Periode in gründlicher Weise zu bearbeiten. Auf seinen zu diesem Zwecke nach Italien (1880—82) unternommenen Reisen setzte er auch seine Studien über die ital. Literatur fort und konnte hernach eine stark vermehrte u. verbesserte Ausgabe der „Qellen des Decameron" (1884) erscheinen lassen. Als erstes Ergebnis seiner Studien über österreichische Geschichte erschien 1885 „Rom, Wien und Neapel während des spanischen Erbfolgekrieges", ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes zwischen Papsttum u. Kaisertum; „Geschichte Kaiser Karl VI. als König von Spanien" (1889); „Skizzen aus der jüd. Geschichte" (1897); „Geschichte der italienischen Literatur im 18. Jahrh." u. schließlich „Hölle und Fegefeuer im Volksglauben, Dichtung und Kirchenlehre" (alle 1899). Landau wurde von den Akademien von Messina und Cosenza zum korr. Mitglied und von der isr Gemeinde Wien zum Mitglied der histor. Kommission ernannt. Seine in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze übersteigen die Zahl 900. Bei seinem Tode hinterließ er zwei druckfertige Arbeiten über die Entstehung der kirchlichen Vermögen u. über die politischen Beziehungen zwischen

www.dacoromanica.ro

dem päpstlichen Stuhle und dem Hause Habsburg. Ein drittes, gleichfalls abgeschlossenes Manuskript enthält die Jugenderinnerungen des Verfassers und schildert in anschaulicher und fesselnder Weise seinen Lebensgang.

(Hinrichsen; A. Z. d. J. 1917 und 1918; Bormüller; M. K. L.; J. E. VI. 606; N. Fr. Pr. vom 13. Jänner 1918).

Landau, Moses b. Israel, Drucker, Publizist und Lexikograph, geboren am 28. Dezember 1788 in Prag, gestorben am 4. Mai 1852 daselbst, Enkel d. Oberrabbiners E. Landau, studierte an der Jeschiwah seiner Vaterstadt und beschäftigte sich neben den eigentlichen rabbinischen Studien auch mit philologischen Forschungen, wodurch er sich unter d. orientalischen Sprachforschern den Ruf einer Autorität erwarb. Mit der Zeit etablierte er eine hebräische und orientalische Druckerei in Prag, welche als bedeutender Fortschritt in den Annalen der hebr. Typographie gewertet werden kann. 1819 bekam er ein Ehrenamt an der jüd. Schule, wurde 1849 Stadtverordneter und 1850 Mitglied des Stadtrates und Direktor der isr. Kleinkinderbewahranstalt und anderer humanitärer Institute. Einige Zeit war er sogar Bürgermeister der Stadt Prag.

Landau begann seine literarische Tätigkeit mit der Veröffentlichung einer Gedichtsammlung „Amaranten" (1820); dieser folgten: Erstlinge, ein Almanach für Freunde der hebräischen Literatur (Wien 1824); „Emunah". Leitfaden für den Elementarunterricht in der mosaischen Glaubens- und Pflichtenlehre (Leipzig 1828); „Moreh lizdakah", Anmerkungen zu Abarbanels Kommentar über den Moreh, als Anhang zu demselben gedruckt (Prag 1831—32); Geist und Sprache der Hebräer nach dem zweiten Tempelbau (das. 1822); Anleitung zum Verständnis des Pentateuch (das. 1827); Kommentar zu Pirke awoth nebst Übersetzung (das. . . .). Weiters edierte er: 1. die Pessach-Haggadah in hebräischer und deutscher Sprache und verfaßte dazu einen hebräischen Kommentar (das. 1830); 2. den Talmud bawli mit Raschi, Tossaphot u. allen bekannten Kommentationen nach der Amsterdamer und Frankfurter Ausgabe, mit Noten und Sprachberichtigungen. In seiner zweiten Ausg. des Talmud bawli (Prag 1840—46, 6 Bde.) fügte er zu den früher aufgenommenen Kommentatoren auch noch den Maharschal u. Maharscha, sowie die neuen bis damals noch nie erschien. Glossen „Sedeh zophim" von Ranschburg hinzu; 3. die sechs Mischnaordnungen mit den alten Kommentaren und Glossen (Bartinoro, Tossaphoth Jomtow u. a.), beigefügte Sprachberichtigungen aller in ihnen vorkommenden Fremdwörter; 4. „Seder tischah beaw", Ritualordnung des 9. Aw nach der Machsorausgabe zu Prag vom Jahre 1702 (Prag 1840); 5. „Machsor", Festgebete für das ganze Jahr, ins Deutsche übersetzt, mit Anmerkungen (5 Bde., daselbst 1846); 6. das Gebetbuch, mit einer deutschen Übersetzung (das. 1843); 7. den „Aruch" des R. Nathan b. Jechiel mit Ergänzungen und deutscher Uebersetzung u. dem Titel „Maarche laschon", oder auch Rabbinisch-aramäisch-deutsches Wörterbuch zur Kenntnis des Talmuds, der Targumim u. Midraschim mit Anmerkungen für Philologie, Geschichte, Archäologie, Geographie, Natur und Kunst (5 Teile, das. 1819—24, 1834, 1835). Überdies hat L. noch eine große Anzahl kleiner Schriften ediert.

In seinem am 26. März 1852 verfaßten Testamente hat L. seine hebräischen u. deutsch-jüdischen Bücher dem zu errichtenden Rabbinerseminar in Prag vermacht.

(MS. 1853, p. 23; Wurzbach; J. E. VI. 606; O. J. VI. 215; B. J.).

Landau, Paul, Dr. phil., Schriftsteller und Herausgeber der Kühlschen Zeitungskorrespondenz, geboren am 17. August 1880 in Namslau (Schlesien) als Sohn des Justizrates Ferdinand L., studierte an den Universitäten Berlin, München, Leipzig u. Breslau hauptsächlich Literatur und Kunstgeschichte. Von Karl Lamprecht und Richard Muther angeregt, wandte er sich schließlich seit 1905 dem journalistischen Berufe zu. Er verfaßte aber auch außer zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften und Zeitungen über literaturhistorische, sowie kunst- und kulturgeschichtliche Themen eine Reihe selbständiger Werke, v. welchen

www.dacoromanica.ro

wir hervorheben: die Biographien von Giorgione, Chodowiecki, Hans Sachs, sowie Schauspielerporträts und kulturhistorische Bilder. Ferner gab er heraus: Holteys Romane (1904); Georg Büchners Werke mit umfassender Einleitung (1909); Frauenbriefe der Romantik; Kants Leben; Lebenserinnerung von v. Kloeden und Siemens, und schrieb eine Geschichte d. deutschen Gartens. (Degener 1928).

Landau, Richard, Dr. med., Arzt und Dichter, geb. am 4. Juli 1864 in Dresden, studierte seit 1884 in Berlin, Straßburg und München Medizin, promovierte in Leipzig 1889, praktizierte 1890—96 in Frankenberg-Sachsen und seitdem bis zu seinem am 20. September 1903 erfolgten Tode in Nürnberg. Er schrieb: Geschichte der jüdischen Aerzte (1895), Gedichte: Im Banne der Liebe (1893); Zur Geschichte d. Diphterieheilserums Behring (München 1895); Arzneiverordnungen für Krankenkassenärzte (Leipz. 1893); Barbarossa Kyffhäuserfestspiel (1896); Der Fremdenlegionär; Ein Sang aus Deutschlands Ruhmestagen (1903), sowie verschiedene literarische u. medizinische Aufsätze in Fachzeitschriften und Sammelwerken. (Brümmer).

Landau, Saul Rafael, Dr. jur., Journalist und Politiker, geb. in Galizien, studierte und promovierte in Wien und wurde später einer der bedeutendsten jüd. demokratischen Nationalisten in Österreich. Als Anhänger des politisch. Zionismus in seinen ersten Anfängen redigierte er d. zionistische Zentralorgan „Die Welt" und veröffentliche eine Reihe interessanter Arbeiten in deutscher Sprache, darunter: Unter jüd. Proletariern, Reiseschilderungen von Ostgalizien und Rußland (Wien 1898) und ein Pamphlet „Der Polenklub und seine Hausjuden", worin er die Demut u. Kriecherei der polnischen Hausjuden geißelt. 1898 gründete er das Organ „Der jüdische Arbeiter" in Wien, die erste Zeitschrift, welche den Zionismus in sozialistischer Färbung unter den jüd. Arbeiterkreisen in Ostgalizien zu propagieren berufen war. Er gab auch einige Werke in Polnisch heraus und war in Österreich der erste u. entschiedenste Kämpfer für die Annerkennung der jidd. Sprache. (Reisen, Lexikon II. 71).

Landau, Sisse, jidd. Journalist und Lyriker, geboren 1889 zu Plotzk in Polen, entstammte der Familie des berühmten Rabbiners Abraham Landau, erhielt eine tradiotionelle Erziehung, lernte bis zum 15. Lebensjahr Hebräisch, dann aber auch Polnisch u. weltliche Gegenstände. Von seinem Lehrer angeregt, vertiefte er sich schon frühzeitig in die Werke Heines und nahm in sich seine Poesie auf. 1906 wanderte er mit der Familie seines Onkels nach Amerika aus. Dort veröffentlichte er unter dem Ps. Jehuda in verschiedenen Zeitschriften originelle und übersetzte Dichtungen. Einfach in seinem Stil und volkstümlich im Tone, wird er bald darauf der Repräsentant der neuesten Formen und Motive in der jungen lyrischen Gruppe, an deren Ausgaben, wie d. Sammelbücher, „Schriften" u. „Welt an, weltaus"; er sich eifrig beteiligte. In den ersten Jahren des Weltkrieges redigierte er zusammen mit Mani Leib das Monatsjournal „Literatur yn Leben" und erregte großes Aufsehen durch sein scharfes Auftreten gegen die jidd.-klassische Literatur und ihren Führer Peretz. Mit einem gewissen Zynismus verteidigt er dort seinen Hang zum Widerspruch und seine Neigung zum Paradoxen. „Widersprechen", heißt es dort, „ist die Logik meiner Rede, mein Bedürfnis, ist Notwendigkeit für mich . ., wir, die mutige Avantgarde, wir behandeln Standpunkte, Ueberzeugungen, Meinungen wie Kinderspielzeuge". Trotz dieser gesuchten Originalität und Überbewußtsinnigkeit, trotz atheistischen Nihilismus und Dekadenz, beschenkte er uns auch in dieser Schaffensperiode mit reiner Poesie und göttlicher Lyrik.

Als raffinierter Formmeister verstand er es, die jidd. Lyrik mit neuen Rythmen u. neuen Wortbildungen zu bereichern. Seine in Zeitungen und Zeitschriften größtenteils aber im Monatsjournal „Insel" erscheinenden Dichtungen liegen bis jetzt noch nicht in Buchform vor. Außer seinen Gedichten schrieb er: „Der bluer Nachtigal"l, ein Spiel in drei Szenen (New-York 1923); Anthologie d.

www.dacoromanica.ro

jidd. Dichtung in Amerika bis 1919 (das. 1919). An Übersetzungen lieferte er die Lieder Heines (Verlag Jiddisch) u. den „Oblomoff" v. Gontschareff (New-York 1921).

(N. Bassin, Anthologie II.; Noah Steinberg, Jungamerika; Reisen, Lexikon II. 62–64).

Landau, Theodor, Professor der Medizin, berühmter Frauenarzt, geb. 22. Mai 1861 in Breslau, studierte in Straßburg, Berlin u. Göttingen, hauptsächlich als Schüler seines älteren Bruders Dr. Leopold L. und promovierte 1885 mit d. Dissertation „Zungenkrebsoperationen der Göttinger chir. Klinik von Oktober 1875 bis Mai 1885". Von seinen Studienreisen, die ihn nach Paris und London führten, zurückgekehrt, wurde er Assistent bei seinem Bruder, mit dem er sich später viele Jahre hindurch in der Leitung der Klinik geteilt hat. Seither wirkt er als berühmter Operateur und Frauenarzt in Berlin.

Wissenschaftlich ist L. auf verschiedenen Gebieten seines Spezialfaches tätig. Durch mikroskopische Untersuchungen förderte er die Frühdiagnose des Gebärmutterkrebses und ebenso d. Kenntnis der Eileiter-Schwangerschaft. Für seine Arbeiten über d. Entzündung und Eiterung der weiblichen Beckenorgane erhielt er 1890 einen von der kgl. belgischen Akademie ausgeschriebenen Preis. Als Verdienst muß ihm seine neue Operationsmethode angerechnet werden, die er bei Entfernungen von Beckeneiterungen durch d. Scheide anwendet. Zusammen mit seinem Bruder veröffentlichte er eine Anzahl bedeutsamer, auch in mehrere fremde Sprachen übersetzter Arbeiten über die vaginalen Operationen. Ferner erforschte L. die Beziehungen zwischen Blinddarmentzündungen und Frauenleiden; auf therapeutischem Gebiete hinwieder führte er bedeutsame Neuerungen ein, so die Behandlung gewisser Störungen mit Ovarial-Extrakt. Zusammen mit Karl Abel übersetzte er das Werk Jon Williams „Über den Krebs der Gebärmutter" aus dem Englischen (Berlin 1890) und lieferte zusammen mit Leopold L. eine Technik und Geschichte der vaginalen Radikaloperation (das. 1896), überdies allein die gekrönte Preisschrift „Les Salpingites (Brüssel 1892). Von seinen fachwissenschaft. Aufsätzen, etwa 30 an der Zahl, erwähnen wir: Zur Prognose d. Myomoperationen (1889), Beiträge z. pathologischen Anatomie des Endometrium; Eigenartige interstitielle Endometritis oder sarcomatöse Degeneration d. Uterusschleimhaut (zus. mit Karl Abel, Cbl. f. Gyn. 1890); Zur Behandlung der durch Myome komplizierten Schwangerschaft u. Geburt (Volkmanns Samml. klin. Vorträge No. 26); Über das Verhalten der Schleimhäute in verschlossenen und mißbildeten Genitalien und üb. die Tubenmenstruation (Jb. XLII); Zum Thema der vaginalen Radikaloperation (Hystero-salpingo bophorectomia vaginalis, Cbl. f. Gyn. 1895); Die Gebärmuttermyome, ihr anatomisches, klinisches Verhalten und ihre Behandlung, in Thesenform dargestellt (Deutsche Praxis 1898); Vaginal Cochiotomie (British med. Journal 1898); Bemerkungen zur Uterusexsrirpation mit Angiothrypsie (Cbl. f. Gyn. 1899).

(Pagel; Voss. Zeitung v. 22. Mai 1921).

Landau, Wilhelm, Freiherr v., Dr. phil., Sohn des 1883 verstorbenen Kommerzienrates Jacob Landau, geb. 1848, gest. 19. November 1908, widmete sich nach Beendigung seiner Studien dem kaufmännischen Berufe, wandte sich aber dann wissenschaftlichen, und zwar vorzugweise archäologischen und ethnographischen Forschungen zu. Er unternahm ausgedehnte Reisen in allen Erdteilen u. begründete dann mit Professor Winkler die „Vorderasiatische Gesellschaft". Außer einer Reihe von Beiträgen zur Altertumskunde und verschiedener anderer Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte er in Buchform ein großes Werk über phönizische Schriften. (W.).

Landau, Wolf, Rabbiner und Schriftsteller, geb. 1. März 1811 in Dresden, gest. 24. August 1886 daselbst, Enkel des Oberrabbiners David Landau, erhielt den ersten talmudischen Unterricht von seinem Vater, setzte seine Studien unter Oberrabbiner Abraham Löwy von Dresden und später unter Aron Kornfeld zu Jenikau in Böhmen fort. Seit 1836 stu-

www.dacoromanica.ro

dierte er an der Universität Berlin und wurde nachher Religionslehrer in seiner Vaterstadt. Als 1854 Zacharias Frankel als Direktor an das jüd.-theolog. Seminar nach Breslau ging, wurde Landau als dessen Nachfolger für das Dresdener Oberrabbinat erwählt.

Außer seinen rabbinischen Funktionen beschäftigte sich Landau auch literarisch und schrieb eine große Anzahl theologischer und historischer Essays für verschiedene Blätter; mit Kämpf u. Philippson gab er die „Volksbibel" heraus. Außerdem verfaßte er: Die Petition des Vorstandes der isr. Gemeinde zu Dresden und ihr Schicksal in der zweiten Kammer (Dresden 1843) und „Ahawath nezach", üb. Leichenritus (Leipzig 1875).

(J. E. VI. 606).

Landauer, Gustav, Sozialist und Romanschriftsteller, geborem am 7. April 1870 in Karlsruhe (Baden), im Mai 1919 in München ermordet, studierte 1888 bis 1892 auf den Universitäten Heidelberg, Straßburg und Berlin Germanistik, Philosophie und Nationalökonomie. Später beteilgte er sich an der Propaganda der „Unabhängigen Sozialisten" und redigierte eine Zeitlang die Zeitschrift „Der Sozialist". Er lebte mehrere Jahre in Friedrichshagen bei Berlin, seit 1901 in Hermsdorf in der Mark, später als Herausgeber d. Zeitschrift „Masken" in Düsseldorf. Gegen Ende des Jahres 1918 verließ er seine literarische Tätigkeit am Düsseldorfer Schauspielhaus und folgte dem Rufe nach München, wo Kurt Eisner d. Revolution eine marxistische Form zu geben schien. In der Räteregierung fungierte er als Volksbeauftragter für Volksaufklärung". Man kann annehmen, daß er es für seinen Beruf hielt, in der revolutionären Wirrnis den Grundgedanken sozialer Geistigkeit rein zu erhalten u. zu predigen. In diesen seinen Neigungen trat in den nächsten Jahren eine eigenartige Verbindung von sozialistischem Radikalismus und Romantik, ja Mystik zutage; es war ihm aber nicht gegönnt, seine Bestrebungen in die Tat umgesetzt zu sehen. Im Mai 1919 kam er bei der Wiedereinnahme Münchens durch die Regierungstruppen ums Leben.

Außer einigen sozialistischen Schriften u. der philosophischen Studie „Skepsis und Mystik" (2. Aufl. 1903), verfaßte er: Der Todesprediger, Novellen (1893; 2. Aufl. 1903); An den Züricher Kongreß (1893); Macht und Mächte (1893); Am Weg zur Befreiung der Arbeiterklassen (1895); Von Zürich bis London (1896); Die Revolution (1908); Aufruf zum Sozialismus (1911, 2. Aufl. 1920); Briefe aus der französischen Revolution (1919); Die Revolution, sowie Shakespeare (eines seiner berühmtesten Bücher, 1919). Weiters übertrug er Meister: Eckhardts mystische Schriften (1903); Oskar Wilde, Der Sozialismus und die Seele des Menschen, drei Essays (mit Hedwig Lachmann, 1904); ferner Kropotkins Landwirtschaft, Industrie und Handwerk (1904); Gegenseitige Hilfe (1904, neue Aufl. 1908), sowie Die franz. Revolution; Bernhard Shaw, Sozialismus für Millionäre (1907); Oskar Wilde, Die Gespräche von der Kunst und vom Leben u. Das Bildnis des Dorian Gray (beide mit Hedwig Lachmann, 1907). Sein Buch „Rechenschaft", erschienen 1925 in 2. A., enthält eine Reihe von Aufsätzen aus den Vorkriegsjahren und dem Kriegsbeginn. Landauers Aufsätze, die in den Jahren 1907—1914 in Zeitschriften verstreut waren, hat Martin Buber gesammelt u. unter dem Titel „Der werdende Mensch" (1921) und „Beginnen" (Köln 1923) herausgegeben. Ferner erschien aus seinem Nachlasse „Das geltende jüdische Minderheitsrecht (Berlin 1924).

Seine ihm an Geist und edlen Empfindungen ebenbürtige Gattin war die Schriftstellerin und Uebersetzerin **Hedwig Landauer**, bekannt unter ihrem Mädchennamen Hedwig Lachmann. Sie wurde am 29. August 1865 zu Stolp in Pommern als Tochter eines Kantors geboren und ist im Jahre 1918 gestorben. Sie kam als Kind mit den Eltern nach Lauenburg und bald darauf nach Jürgen bei Krumbach im bayrischen Schwaben, genoß eine gute Erziehung und bestand 1880 in Augsburg das Examen als Sprachlehrerin. Sie wirkte nun seit 1882 als Erzieherin in England, seit 1885 in Dresden, seit 1887 in Budapest u. kam 1889 nach Berlin, wo sie als Schriftstel-

www.dacoromanica.ro

lerin und Übersetzerin tätig war. Seit 1901 lebte sie als Gattin des Gustav Landauer zu Hermsdorf in der Mark. L. war eine starke geistige Natur mit dem Gefühle tiefster Lebenseinsamkeit. Die Empfindungen der Vereinigung von Mann und Weib in Liebe und wahrem Verständnis für einander spiegeln sich in ihren immer ernsten und beseelten Gedichten. Den Gedichten von Lebenseinsamkeit folgen solche voll Schwermut, dann wieder solche von Liebe und Glück in der Ehe. In allen diesen tritt sie ungestüm mit d. Forderung von Sittlichkeit u. Menschengüte gegen Gewalttat und Ungerechtigkeit auf und dieser Forderung ist ihr Lebensmotto gewidmet:

„Lieber kein Glück. Nur lauter sein. Nur keinen Schritt abseits vom Recht. Nur keine Schuld, lieber kein Glück. O Gott, ich stürbe, würd' ich schlecht".

Nicht hoch genug ist Frau Landauer als Übersetzerin Swineburne's, der Gedichte Poes (1891, 4. A. 1914); Oskar Wildes Salome (1902, 4. A. 1907); E. A. Poes Heureka (1904); der Romane Balzac's, der Schriften der ungarischen Dichter Petöfi, Vörösmarty, Josef Kiss' u. a. zu schätzen. Mit Richard Dehmel verband sie innige Freundschaft. Außer ihren eigenen Dichtungen, von denen im Jahre 1920 in Potsdam eine Gesamtausgabe erschien, gab sie heraus: Drei politische Schriften Friedrich des Grossen (1912); Napoleons Briefe (1912) u. schrieb: Im Bilde, Gedichte und Nachdichtungen (1902), Oskar Wilde (1905), Der Tod Arthurs (1913) u. a.

Lied der Mutter.

Mein Kind, mein Kind! In Knospenhülle ruht,
Dem Sorgenblick entzogen, noch dein Los;
Du lebst von meiner Achtsamkeit und Hut.

Mein Kind, mein Kind! Du wirst nun langsam groß
Und tust erstaunte Blicke in die Welt;
Längst zieht es dich nicht mehr nach meinem Schoß.

Mein Kind, du bist schon auf dich selbst gestellt;
Gleich einem Strom gewinnst du eig'nen Lauf
Zu Fernen, die kein Lichtstreif noch erhellt.

Mein Kind, ein neues Volk wuchs mit dir auf!
Wird, was wir nur geahnt, in euch Gestalt?
Zieht, was wir nur ersehnt, mit euch herauf?

Mein Kind, die Zeit zerstob, ich werde alt;
Wird eurer Kinder Zukunft anders sein,
Wenn unsre bangen Stimmen längst verhallt?

Wo Männer knirschten, werdet ihr befrei'n?

Auswanderer.

Sie nehmen ihre Kinder an der Hand
Und ziehen fort; es duldet sie kein Land.
Grenzwächter sind auf ihren Weg gestellt,
Wie wenn ein Hund am Tor die Wache hält.

Sind über'm Meer noch ein paar Ackerbrett,
Worauf nicht Gras noch Futterkorn gedeiht?
Sanddünen, die kein Säemann noch bewarf,
Daß dort ein Bettelvolk verhungern darf?

Der Bauch der Schiffe nimmt sie endlich auf,
Zum Ballast hingeworfen, Hauf um Hauf.
Und setzt sie an den fernen Küsten aus
Wie Findlingskinder vor ein fremdes Haus.

(Brümmer; Kürschner 1914—20; Lit. Echo, 1918, Heft 19; Vossische Zeitung v. 4. April 1920; Berliner Börsenkurier vom 24. August 1920; Berliner Tageblatt v. 10. Juli 1921; Ewers, Führer durch die moderne Literatur).

Landauer, M. I., Schriftsteller, jüd. Mystiker, geb. 1808 zu Kappel in Württemberg als Sohn des Kantors Elias Landauer, gest. 3. Februar 1841 das., studierte an der Jeschiwah und am Lyzeum in Karlsruhe, hierauf an den Universitäten München und Tübingen und wurde 1839 zum Rabbiner ordiniert. 1840 kam er als Rabbiner nach Braunsbach, resignierte jedoch schon nach drei Monaten und kehrte nach Kappel zurück, wo er bald darauf starb.

Schon während seiner Studienzeit in München zeigte Landauer großes Interesse für den jüd. Mystizismus und kopierte in der Bibliothek verschiedene Manuskripte, die er über die Geheimlehre fand. Später verfaßte er: Jehova u. Elohim, oder die althebr. Gotteslehre als Grundlage der Geschichte der Symbolik und der Gesetzgebung d. Bücher Mosis (Stuttgart und Augsburg 1836); Wesen und Form des Pentateuch (das. 1838). Seine Studien über Kabbalah, Sohar und jüdische Literatur publizierte er im „Orient. Literaturblatt" (1845/46). (J. E. VI. 606).

Landauer, Samuel, Orientalist, Oberbibliothekar und Honorarprofessor, geboren am 22. Februar 1846 zu Hürben in Bayern, studierte an der Universität München, promovierte das. im Jahre 1872, habilitierte sich 1875 zu Straßburg, wurde 1884 Bibliothekar, 1905 Oberbibliothekar u. 1894 Honorarpro-

www.dacoromanica.ro

fessor das. Er schrieb: Kitab al Amanat von Saadja (1881), Katalog der oriental. Handschriften zu Straßburg (1881), Firdusi Schalmami (Bd. III 1884), Massorah zu Onkelos (1887), Studien zu Merx Chrestomathia targumika (Zeitschrift f. Assyriologie III. Bd. 1888), Orientalische Handschriften der Hofbibliothek Karlsruhe (1892), Themistokles in libros Aristoteles de caelo (1902), Themistii in Aristoteles Metaphysis (1903).

(J. E. VI. 606).

Landesberg, Alexander, Publizist u. Schriftsteller, Ehrenmitglied der Concordia, wurde zu Großwardein am 15. Juli 1848 geboren und ist am 23. Juni 1916 in Wien gestorben. Seit dem Jahre 1871 journalistisch tätig, war er 1872 Redakteur des „Neuen Pester Journal", von 1872–76 der „Tagespresse" in Wien und nach Eingang derselben, 1876—85 des „Floh". 1886 trat er zur „Morgenpost" über und war seit Bestand des „WienerTagblatt" als Theater- u. Kunstreferent Redakteur dieser Zeitung, zugleich Mitarbeiter der „Wiener Sonn- u. Montagszeitung"; die allgemein beliebten „Lokalzug-Studien" in diesem Blatte stammen aus seiner Feder.

Er verfaßte das Lustspiel „Karl der Kühne", die Libretti: „Fioretta", „Page Fritz", „Die fesche Pepi", „Kleine Hände" (Musik von A. Straßer und M. A. Weinzierl), die Possen „Familie Wasserkopf" und „Faschingsdienstag" (mit O. Schill), sowie die „Ausstellungsbilder", Skizzen von der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung (Wien 1890). Von den Operettenbüchern war d. erfolgreichste das von Reinhardt komponierte „Süße Mädel", das unzähligemal auf den größten deutschen Bühnen gespielt wurde.

(A. Z. d. J. 1916).

Landesmann, Heinrich (Ps. Hieronymus Lorm), Lyriker, Romanzier und Philosoph, geb. am 9. August 1821 zu Nikolsburg in Mähren, gest. 3. Dez. 1902 in Brünn, kam frühzeitig mit seinen Eltern nach Wien, besuchte die Schule zu St. Anna und ging mit 12 Jahren auf die Polytechnische Schule dortselbst. Plötzlich erkrankte er an einer Lähmung, nach deren endlichen Heilung er im 15. Jahre das Gehör völlig verlor und ihm die Sehkraft geschwächt blieb. In späteren Jahren erblindete Landesmann gänzlich und konnte sich nur durch ein selbsterdachtes System von tastender Fingersprache mit d. Außenwelt verständigen. Seine Tochter Marie begleitete ihn stets und verdolmetschte ihm die Vorgänge der Außenwelt vermittels dieser Tastsprache in die Hand. Mit 16 Jahren schon veröffentlichte er in Zeitschriften Gedichte u. mit 22 Jahren schrieb er seine mohammedanische Faustsage „Abdul" in fünf Gesängen (2. Aufl. Berlin 1852). Im Jahre 1846 gab er sein kritisches Werk „Wiener poetische Schwingen und Federn" heraus, das eindringlich gegen Metternichs System gerichtet war. Um den durch dieses Buch hervorgerufenen Verfolgungen zu entgehen, mußte er aus Wien flüchten. Er ging nach Berlin, kehrte jedoch nach dem Revolutionsjahre nach Wien zurück und setzte hier seine journalistische Tätigkeit, besonders für die „Wiener Zeitung" fort. Im Jahre 1856 heiratete er die Schwester Berthold Auerbachs und zog nach Baden bei Wien. Im Jahre 1873 übersiedelte er, hauptsächlich wegen der Erziehung seiner beiden Kinder, nach Dresden und verlegte 1892 seinen Wohnsitz nach Brünn, wo einer seiner beiden Söhne als Arzt tätig ist und wo er bis an sein Lebensende verblieb.

Lorm vereinigte philosophischen Tiefsinn mit poetischem Talent. Seine philosophischen Werke sind Gedichte und seine Gedichte sind Philosophie. In dem 1894 erschienenen Werke „Der grundlose Optimismus", der Krone seiner philosophischen Schöpfungen, sicherte sich Lorm einen Ehrenplatz unter den modernen Philosophen. Er schickte seinen „Gedichten" im Jahre 1880 ein Gedicht „Mein Lied" voraus, dessen zwei erste Strophen lauten:

Ich klage nicht, daß mir kein Ruhm erblüht,
Die Welt belohnt nur, was von Weltluft glüht.
Ich singe nicht als Wachtel im Getreid',
Ich singe, wie der Hirsch nach Wasser schreit.

Wer mich vernimmt, dem ist das Auge naß,
Er holt tief Atem, vor Erregung blaß.
Die Welt vernimmt mich nicht, sie findet schnell
Und mühelos im Sumpf der Freude Quell.

www.dacoromanica.ro

Seine Gedichte haben bereits die siebente Auflage erlebt. Weicher und melodischer ist der tiefste Weltschmerz wohl nirgends ausgedrückt worden, als in diesen Hymnen der stillen Verzweiflung, von denen Lorm selbst einige vertont hat. Sie sind ein Erbauungsbuch für die von Gram u. Kummer Gebeugten.

Das Wesen des grundlosen Optimismus schildert Lorm in seinem Gedichte „Lebensbetrachtung", das kurz vor dem Tode des Dichters, am 17. November 1902 entstand, und wie folgt lautet:

1. Der wahre Pessimismus.

So weit Erkenntnis reicht, ist nur Erfahrung
Die Mutterbrust, an der sie saugt die Nahrung,
Allein wie viel die Mutter auch gewährt,
Der Säugling harrt mit immer offnem Munde:
Erkenntnis hungert stets im tiefsten Grunde
Nach einer Wahrheit, die sie nicht erfährt.

So muß die Gier sich auf Behelfe lenken,
Geboten ihr durch Glauben und Denken.
Wie Feinde schließen sie einander aus:
Wer glaubt, der denkt nicht, denken kann nicht glauben!
Und dieser Zwiespalt selbst ist ein Berauben,
Das aus dem Leben drängt das Glück hinaus.

2. Der Optimismus des Gemütes.

Das Glück — wenn wir das Märchen wirklich wähnen —
Erstreben wir mit Hoffnung oder Tränen,
Nicht ahnend, daß es ewigen Zwiespalt's Raub.
Doch lernen wir Erfahrung und Erkennen
Versteh'n — und was auf Erden Glück wir nennen,
Zerfällt der Erde gleich in eitel Staub.

Ist drum des Ird'schen Los nicht zu verschmerzen —
Ein übersinnlich Glück erblüht dem Herzen,
Wenn's neben der Erscheinung flücht'gem Traum
Unausgesprochene Wesenheit empfindet
Und durch begehrungsloses Anschau'n findet
Ein Ew'ges, schwebend über Zeit und Raum.

Niedergeschmettert von der Last seines Leidens, wurde Lorm zum Pessimist, wovon wir Spuren in seinem Gedichte „Sphärengesang" finden.

„So lang die Sterne kreisen
Am Himmelszelt,
Vernimmt manch Ohr den leisen
Gesang der Welt:
Dem sel'gen Nichts entstiegen,
Der ewigen Ruh',
Um ruhelos zu fliegen —
Wozu? Wozu?".

Nachdem sich der Dichter mit seinem ungeheueren Leiden abgefunden hat, schwingt er sich zu einer milderen Weltbetrachtung empor:

„Und droht auch Nacht der Schmerzen ganz
Mein Leben zu umfassen —
Ein unvernünftiger Sonnenglanz
Will nicht mein Herz verlassen.

In der „Muse des Glücks" philosophiert er:

„Das Glück ist weder ein Begriff noch ein Besitz, weder ein Kind der Vernunft noch des Reichtums, sondern ganz und gar eine angeborene Gabe, ein Talent, das sich zuweilen zum Genie steigert . . ."

„Die Kunst glücklich zu sein, kann daher nie gelehrt, sondern nur von demjenigen, der sie kraft seiner Natur besitzt, geübt werden."

„Die namenlose Muse des Glückes ist ein innerer Fonds von Lebensfreude, unabhängig von dem äußeren Inhalte des Lebens und nicht anders denn als ein Optimismus ohne Grund zu bezeichnen".

Trotz seiner schweren Gebrechen hat L. eine erstaunliche vielseitige liter. Tätigkeit entfaltet. Von seinen zahlreichen Werken heben wir hervor:

a) Lyrische Schriften: Gedichte (1870), Neue Gedichte (1877, 3. A. Dresden u. Leipzig 1901), dann eine Gesamtausgabe seiner Lieder (1880, 7. A. 1908).

b) Romane und Novellen: Ein Zögling des Jahres 1848 (Wien 1855, 3 Bde., neue Aufl. unter dem Titel Gabriel Solmar, das. 1863), Ein Schatten aus vergangenen Tagen (1882), Ein Kind des Meeres (1882), Der fahrende Geselle (1884), Vor dem Attentat (1884), Die schöne Wienerin (1886), Das Leben kein Traum (1887), Auf einsamem Schlosse (1887), Die Geheimrätin (1891). Die Novellensammlungen: Am Kamin, Erzählung des Heimgekehrten, Intimes Leben, Tote Schuld, Späte Vergeltung, Der ehrliche Name, Außerhalb der Gesellschaft u. a.

c) Philosophische Schriften: Der Naturgenuß. Eine Philosophie der Jahreszeiten (1876), Philosophisch-kritische Streifzüge (Berlin 1873), Geflügelte Stunden; Leben, Kritik, Dichtung. Sein philosophisch. Hauptwerk, das er dann in zwei Bänden erscheinen ließ, ist: Der Naturgenuß, ein Beitrag zur Glückseligkeitslehre (Teschen 1883, 2. A. 1901); dann: Natur und Geist im Verhältnis zu den Kulturepochen (das. 1884), Der

www.dacoromanica.ro

Abend zu Hause, Betrachtungen (Berlin 1881), Der grundlose Optimismus, ein Buch der Betrachtung (1894), in dem er zu Schopenhauer, Eduard von Hartmann und Nietzsche Stellung nimmt u. seiner eigenen Lebensauffassung tiefsinnigen und beredten Ausdruck gibt.

Aus seinem Nachlasse erschienen: Bekenntnisblätter (verstreute) u. hinterlassene Aufzeichnungen eines Dichterphilosophen, eingeleitet von Philipp Stein (1905); Die Muse des Glückes u. moderne Einsamkeit, zwei Beiträge zur Lebensphilosophie (Dresden 1903).

(A. Z. d. J. 1895 u. 12. Dez. 1902; Bormüller; M. K. L.; Münz; Engel; Voss. Ztg. v. 6. Aug. 1921).

Landmann, Isaac, Rabbiner u. Schriftsteller, geb. 24. Oktober 1880 zu Sudlikow in Rußland, wanderte in jungen Jahren nach Amerika aus und machte seine Studien an der Universität in Cincinnati und gleichzeitig am Hebrew-Union-College. Nachdem er 1906 zum Bachelor of Art und auch zum Rabbiner graduiert wurde, bildete er sich an verschiedenen Universitäten weiter aus u. wirkte dann als Hilfsrabbiner in Philadelphia, seit 1917 als Rabbiner des Temple Israel in New-York. 1918 gab er „The American Hebrew" heraus. Als Vertreter des American Hebrew Congress u. der Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbiner bei der Friedenskonferenz in Paris setzte er sich für die Aufnahme der Religionsfreiheitsklausel in Vertrage des Völkerbundes ein. Er faßte die Werke: Moses Chaim Luzzatto, First Hebrew Play wright (1907); Stories of the Prophets (1912); A Course of Instruction for Jewish Relig. Schools und stellte ein Gebetbuch für die amerikanische Armee zusammen. Gemeinsam mit seinem Bruder Dr. Michael L. verfaßte er die Schauspiele: The Redemption, A Man of Honor, Come and Take Me; The Pride of Race und Winning of Ma. (Who's Who of Am. J. 345).

Landmann, Julius, Dr. phil., Statistiker, Professor der Nationalökonomie, geboren am 6. August 1877 in Lemberg als Sohn eines Bankbeamten, studierte an den Universitäten Basel, Würzburg, Göttingen, Kiel und Bern und war während seiner Studienzeit (1895—96) in Wien und Berlin journalistisch tätig. Er promovierte 1900 und wurde hierauf Assistent am Volkszählungsbureau des Kantons Basel-Stadt. Von 1901 bis 1906 war er Sekretär d. intern. Arbeitsamtes, 1907—1910 Vorsteher des statistischen Bureaus der Schweizerischen Nationalbank und seit 1910 ordentlich. Professor an d. Universität Basel. L. ist Redakteur der Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft und Mitglied des Intern. Instituts Basel.

Er schrieb: Zur Abänderung des deutschen Bankgesetzes (1899), System der Diskontpolitik (1900), Die Notenbankfrage in d. Schweiz (1903), Die Belastung des Arbeiterbudgets durch den Alkoholgenuß (mit Hermann Blocher, 1903), Die auswärtigen Kapitalsanlagen aus dem Berner Staatsschatz im 18. Jahrh. (1903), Die Finanzinteressen d. Kantone an der Zentral-Notenbank (1903), Die Ausdehnung des Arbeiterschutzes in Frankreich (1904), Die Arbeiterschutzgesetzgebung der Schweiz (1904), Leu u. Kompagnie 1755—1905, Das schweizerische Bankgesetz (1905), Die währungspolitische Aufgabe der schweizerischen Nationalbank (1907), Die Finanzlage der helvetischen Republik (1909), Zur Entwicklungsgeschichte der Organisation und Form des öffentl. Kredites (1912), Ein Votum gegen eine eidgenössische Postsparkasse (1912), Bankpolitische Tagesfragen (1913) u. schließlich eine Reihe von Arbeiten betreffend die schweizer. Volkswirschaft, Stempelgesetze u. s. w.

(Degener 1911; Kürschner 1914; Kürschners Deutsch. Gelehrtenkalender 1926).

Landsberg, Ernst, Geheimer Justizrat, Universitätsprofessor, geb. 12. Okt. 1860 in Stolberg bei Aachen, studierte an den Universitäten Bonn u. Leipzig, promovierte 1879, habilitierte sich 1883 in Bonn und wurde 1887 zum a. o., 1899 zum o. Professor für römisches Recht u. für Strafrecht ernannt. 1914/15 war er Rektor. Seine wichtigsten älteren Arbeiten betrafen die Geschichte der Rechtswissenschaft, darunter: Über die Entstehung der Regel Quidquid non agnoscit glossa, non agnoscit forum (Bonn 1879), Die Glosse des Accursius

www.dacoromanica.ro

und ihre Lehre vom Eigentum (Leipzig 1883), ferner seine Ausgabe der Quaestiones des Glossators Azzo (Freiburg 1888), und vor allem die Fortsetzung d. „Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft" seines Lehrers Roderich v. Stintzing, von der er die zweite Abteilg. herausgab und eine dritte hinzufügte (München 1884, 1898, 1910). Dagegen liegt sein Hauptwerk aus neuerer Zeit „Das Recht des bürgerlichen Gesetzbuches" (Berl. 1904) auf dogmatischem Gebiet. Außerdem schrieb er u. a.: Injuria und Beleidigung (Bonn 1886), Das Faktum d. bösgläubigen Besitzers (das. 1889), Die sog. Kommisivdelikte durch Unterlassung (Freiburg 1890), Zur Biographie von Christian Thomasius (Festschrift, Bonn 1894), Rechtsfälle zum bürgerl. Gesetzbuch (das. 1900), sowie Die Gutachten der Rheinischen Immediat-Justiz-Kommission und der Kampf um die Rheinische Rechts- und Gerichtsverfassung 1814—1819 (1914).

(Kürschner 1914; M. K. L.; Degener 1928).

Landsberg, Georg, Dr. phil., Prof. der Mathematik, geb. 30. Jänner 1865 in Breslau, studierte 1883—89 an den Universitäten Breslau, Leipzig und Heidelberg, promovierte 1890 in Breslau, habilitierte sich 1893 als Privatdozent in Heidelberg und wurde 1897 zum a. o. Professor der Mathematik ernannt.

Außer einer großen Anzahl von Beiträgen, die er für verschiedene Fachzeitschriften lieferte, schrieb er: Theorie der algebraischen Funktion einer Variablen und ihre Anwendung auf algebr. Curven und Abel'sche Integrale (mit K. Hensel, Leipzig 1902). (Poggendorf).

Landsberg, Hans, Dr. phil., Literarhistoriker u. Schriftsteller, geboren am 1. Dezember 1875 in Breslau, gestorben 10. Februar 1920 in Berlin, studierte an der Universität dortselbst Germanistik, Kunstgeschichte, Philosophie u. Kulturgeschichte und promovierte 1900 mit einer Arbeit über Georg Büchner. Seine wissenschaftl. und journalistische Tätigkeit bestand in der Herausgabe verschiedener populär-wissenschaftlicher Feuilletons unter dem Titel „Moderne Essays", „Moderne Zeitfragen", „Pan-Bibliothek" und „Moderne Geister". Besonders eifrig hat sich L. für die Besserung der sozialen Lage der geistigen Arbeiter eingesetzt u. galt als eines der tätigsten Mitglieder des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller.

Er schrieb auch verschiedene Werke über Kritik u. Literaturgeschichte, dann literar-historische Untersuchungen über Ibsen, R. Varnhagen, Möricke, Grabbe, Sudermann, G. Hauptmann und Arthur Schnitzler. Erwähnenswert ist auch seine Schrift: „Nietzsche und die deutsche Literatur". In einer besonderen Abhandlung bespricht er die moderne Literatur. Außerdem gab er die Briefe Napoleons (1906, 5. Aufl. 1918) und Casanovas Denkwürdigkeiten heraus. Seit 1910 redigiert er einen Theaterkalender.

(Berliner Tageblatt vom 11. Februar 1920; Degener 1911; Kürschner 1912).

Landsberg, Max, Bildhauer, geboren am 11. Juli 1850 zu Rawitsch in Posen, Schüler der Breslauer Kunst- und Bauschule, 1872—75 als Breslauer Stipendiat an der Berliner Akademie und 1876 bis 1879 in Italien als Stipendiat der Berliner Akademie weiter ausgebildet. Er modellierte zirka 80 Statuetten von Haustieren, die in das Berliner landw. Museum und in Abgüssen in zahlreiche in- u. ausländische Anstalten gelangten. Ferner stammen von ihm viele Bildnisbüsten etc. Er gewann die Gold. Medaille Chicago, die Silberne Medaille Bautzen und Wien 1890 etc.

(Müller und Singer V. 179).

Landsberg, Max, Dr. phil., Rabbiner, geboren am 26. Februar 1845 in Berlin als Sohn des Landrabbiners von Hildesheim, Mayer Landsberg. Er studierte an den Universitäten Göttingen u. Breslau, sowie am jüd.-theologischen Seminar in Breslau, promovierte zu Halle u. kam 1866 als Stiftsrabbiner und Lehrer an das Seminar f. jüd. Lehrer nach Hannover, von wo er 1871 als Rabbiner der Congregation Berith Kodesch nach Rochester, Amerika berufen wurde.

Er verfaßte: Ritual for Jewish worship (1884, 2. Aufl. 1887) und Hymnus for Jewish worship (1880, 2. A. 1890).

(J. E. VI. 610).

Landsberg, Moritz, Arzt, geboren in Breslau am 7. Februar 1801, gestorben

www.dacoromanica.ro

am 24. Dezember 1853. Ursprünglich f. den Kaufmannstand bestimmt, gelang jährigkeit sich dem Universitätsstudium es ihm erst nach Eintritt seiner Großzuzuwenden. Er studierte 1828—30 in Breslau Medizin und alte Sprachen, ging dann nach Berlin, wo er auf Grund seiner umfangreich. Dissertation „Pharmacographia Euphorbiacearum" 1831 promovierte. Hierauf etablierte er sich als praktischer Arzt in Münsterberg, siedelte anfangs der 40·ger Jahre nach Lublinitz über, zog 1846 nach Breslau, wo sein Versuch sich als Privatdozent der Medizin zu habilitieren aus konfessionellen Gründen fehlschlug. Der Schwerpunkt seiner Studien liegt auf dem Gebiete der Geschichte der Medizin. Die Früchte dieser Tätigkeit sind hauptsächlich in d. von seinem Freunde Henschel herausgegebenen Zeitschrift „Janus" niedergelegt.

Wir führen davon an: Hippokrates, ein Homöopath, eine Revindication (I. 1846); Die dem Rufus zugeschriebene Schrift über den Puls, herausgegeben von Dr. Daremberg, auszugsweise mitgeteilt und mit Bemerkungen versehen; Histor. Untersuchung über den Morbus cardiacus der Alten (1847); Über die Bedeutung des Antyllus, Philagrius und Posidonius in der Geschichte der Heilkunde (1847, 1848); Zur Geschichte der Geisteskrankheit; Wechselfieber u. Milzanschwellung (1848); Über die hippokratische Behandlung d. Ischias (1851); Über das Altertum d. Aderlasses (1853); Über die in Attika zur Zeit des peloponnesischen Krieges herrschende Pest. Außerdem zahlreiche Rezensionen im GöttingerGelehrten·Anzeiger, Schmidts Jahrbuch u. a. (Hirsch).

Landsberg, Salomon Salmen, bekannt unter dem Namen Salmen Posner, Talmudist und Schriftgelehrter, geboren um 1780 in Posen, gest. im Ijar 1863 in Laszlo, genoß den Unterricht bei seinem gelehrten Vater und in der Jeschiwah d.R. Salman, Verfassers des „Chemdath Schlomoh". Nach seiner Hochzeit setzte er seine Studien bei seinem Schwiegervater Jizchak Laski fort und erhielt das Rabbinerdiplom. Viele bedeutende Gemeinden bewarben sich um ihn als Rabbiner, er lehnte aber ab und zog es vor, sich dem Handel zu widmen, der ihm nach einiger Zeit große Reichtümer einbrachte. In seiner freien Zeit widmete er sich aber auch weiterhin wissenschaftlicher Forschung und verfaßte: „Semir arizim", worin er den Stolz der jungen Gelehrten tadelt, welche mit Geringschätzung ihre berühmten Vorgänger behandeln und ihren Wert nicht abzuschätzen wissen. Außerdem: Gilad, Tal jalduth und Beth hanaschim, drei Briefsammlungen, gerichtet an seine Kinder, worin er sie ermahnt, ihre Pflichten gegen ihre Mitmenschen treulich zu erfüllen, den Müßiggang zu scheuen und den großen Wert der Arbeit zu schätzen. Weiters verfaßte er: Nir rasch, Kommentar zur Torah und zu Raschi; Dodi jigaleni, Kommentar zu Ester, Binjan habajith, moralische Anregungen für seine Enkel; Beth hanizuz, Einführung in das Studium des Talmud; Noter hakkramim, Wegweiser für seine Zeitgenossen. Auf Anregung seiner Kinder verfaßte er im Alter seine Autobiographie „Toar pne Schlomoh", die außer seinen Erinnerungen auch das Leben und Wirken seiner Vorfahren schildert und viele neue Bemerkungen zur Torah enthält, die er von seinen Vorfahren in mündlicher Ueberlieferung übernommen hatte. Dieses Werk wurde von seinen Kindern (Krotoschin 1870) veröffentlicht. (Kn. I. 325).

Landesberg, Theodor, Dr. ing., Geheimer Baurat, Professor, geboren am 8. August 1847 in Hildesheim, gest. am 20. Oktober 1905 in Berlin. Er studierte bis 1869 an der Polytechnischen Schule zu Hannover die Baukunde und trat hierauf in das Ingenieurbureau von Dr. Strousberg in Berlin ein, wo er sich hauptsächlich mit Pläneentwürfen für eiserne Brücken beschäftigte. Nachdem er den Feldzug 1870/71 mitgemacht hatte, trat er zu seiner weiteren Ausbildung bei der kais. Werft in Kiel als Bauführer ein, wo er bei Wasser- u. Landbauten beschäftigt wurde. 1876 bestand L. die Baumeisterprüfung, trat als Hilfsarbeiter in das damalige preußische Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten ein und wurde 1878 mit dem Bau der Marschall·Brücke in

www.dacoromanica.ro

Berlin betraut. 1876/77 wurde er Assistent für Brückenbau und für Ingenieurwissenschaften an der königl. Bau- und Gewerbe-Akademie in Berlin. Im Jahre 1877 verpflichtete ihn Professor Dr. Winkler als Assistent für Statik der Baukonstruktionen und des Brückenbaues. Gleichzeitig habilitierte er sich als Privatdozent an der Königlichen Gewerbeakademie und an der Technischen Hochschule in Berlin. 1880 erhielt er einen Ruf als Professor an die Techn. Hochschule zu Darmstadt. Dort wirkte er in außerordentlich fruchtbarer und segensreicher Weise als Forscher und Lehrer bis zu seinem Ausscheiden im Jahre 1908.

Von seinen grundlegenden Werken seien erwähnt: Die Glas- u. Wellblechdeckung eiserner Dächer (1887); Die eisernen Stemmtore der Schiffschleusen (1894), Das Verfahren der Einflußlinien (als Handschrift gedruckt 1901, in Buchform 1912). Sehr fruchtbar war Landsbergs Mitarbeit an dem „Handbuch der Ingeniurwissenschaften" und am „Handbuch d. Architektur", sowie am „Zentralblatt d. Bauverwaltung", wo er mannigfache Arbeiten veröffentlichte.

Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil. Er erhielt eine Reihe von Orden u. Auszeichnungen, wurde a. o. Mitglied der Akademie des Bauwesens, erhielt ehrenhalber die Titel Dr., Ing. etc. (W).

Landsberger, Adolf, Ps. Adolf Berger, Schriftsteller und Buchhändler, geboren 31. Oktober 1864 in Berlin, widmete sich philosophischen und nationalökonomisch. Studien und lebt seit 1889 als Schriftsteller in Koburg. Von 1897 bis 1901 war er Chefredakteur der offiziellen „Koburger Zeitung", von 1901—1904 Chefredakteur des „Breslauer General-Anzeiger" u. später auch Chefredakteur d. „Ostdeutschen Allgemeinen Zeitung". Von 1905—10 war er Besitzer d. Verlagsbuchhandlung Preuß & Jünger.

Er schrieb: Erlösung, Märchendichtung (1888); Hebung des Nationalbewußtseins der Massen (1901); Die Zukunft des deutschen Judentums (1891); Gedanken eines Einsamen (1896); Und der Weg ist schmal, Drama (1913).

(Degener 1911; Kürschner 1914; Brümmer).

Landsberger, Artur Hermann, Dr. jur., bedeutender u. fruchtbarer Epiker u. Sittenschilderer des modernen Berlin, einer der verbreitetsten und erfolgreichsten Erzähler Deutschlands, wurde am 26. März 1876 in Berlin als Sohn des Handelsrichters Hermann Landsberger geboren. Er studierte an den Universitäten München, Heidelberg, Paris, Berlin und Greifswald die Rechte und promovierte an letzterer zum Dr. jur. Er setzte dann noch weiter seine Studien in Literatur und Kunstgeschichte unter der Führung des Prof. Muther fort und übernahm 1906 die Verlagsanstalt Marquat & Comp. in Berlin. Im Jahre 1907 gründete er mit Richard Strauß, Hermann v. Hoffmannsthal, Georg Brandes, Werner Sombart u. Prof. Muther die Zeitschrift „Der Morgen" u. besorgte gleichzeitig mit ihnen die Herausgabe einer Sammlung von Werken unter den Sammelnamen „Musik" u. „Literatur", während er die Sammlung „Die Kunst" selbstständig herausgab. 1909 verschmolz „Der Morgen" mit der Zeitschrift „Nord und Süd", um dann nach einiger Zeit überhaupt einzugehen. Hierauf zog sich L. nach Torquerolles, einer einsamen Insel südlich von Toulon, zurück, wo er mit wenigen Menschen Umgang hatte, dagegen aber mit vielen Schlangen (wie er gesteht) zusammen lebte, viel dachte und seine ersten Erzählungen schrieb. Seither hat sich L. als Satyriker großen Stils, als trefflicher Berliner Humorist, als packender Erzähler erwiesen, dessen Bücher in zahlreichen Auflagen in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet sind. L. ist hauptsächlich in dem Milieu reichgewordener jüd. Kreise zuhause, das er scharf beleuchtet und stellenweise auch stark karrikiert.

Bekannt wurde er schon mit seinem ersten Roman: „Wie Hilde Simon mit Gott und dem Teufel kämpfte" (1910). Dann folgten: „Moral" (1911); „Lu, die Kokotte" (1912); „Millionäre" (2. Aufl. 1913, von S. Reisen 1916 ins Jiddische übersetzt); „Lache, Bajazzo (1916); „Feldpostbriefe eines englischen Offiziers" (1917); „Frau Dirne" (1919); „Wie Satan starb" (1919); „Tiergartenvilla" und „Berlin ohne Juden" (beide

www.dacoromanica.ro

1925). Dann die Novellen: „Teufel Marietta“ (1918); Miß Rockefeller filmt“ (1920); „Der Siebenprinz“ (1921); „Rafke“ (1924) und „Lachendes Asien“ (1924), eines seiner letzten und besten Werke. Zu erwähnen sind noch sein „Ghettobuch“ (1912) u. „Das Volk des Ghetto“ (zweiter Teil des Ghettobuches, 5. Aufl.), dann „Judentaufen“, herausgegeben unter der Mitredaktion von Werner Sombart, Richard Dehmel, Hans Ewers, Frank Wedekind u. a. (1912). Er veröffentlichte auch eine ganze Reihe von Lustspielen, Grotesken, Satiren, Abenteuergeschichten und ist auch als Filmdichter hervorgetreten. Zusammen mit Max Mark hat er verschiedene Filmdramen geschrieben, von denen das Lustsp. „Die Perle“ großen Erfolg hatte.

(Verzeichnis des Thespis-Verlags München; Ewers, Führer durch die moderne Literatur; Degener 1928).

Landsberger, Hans, s. Land Hans.

Landsberger, Heinrich, s. Lee.

Landsberger, Julius, Dr. phil., Landrabbiner in Darmstadt, geboren am 10. August 1819 zu Zulz in Schlesien, gest. am 3. März 1890 in Berlin, eignete sich auf den Talmudschulen in Proßnitz und Leipnik in Mähren ein umfassendes hebräisches Wissen an und erlangte mit 18 Jahren die Rabbinatsqualifikation. Hierauf studierte er an d. Universitäten Breslau, Berlin und Halle Orientalia u. erwarb an letzterem Orte 1846 die philosoph. Doktorwürde. Nachdem er bis 1854 in Brieg und bis 1859 in Posen an der Brüdergemeinde als Rabbiner gewirkt hatte, wurde er als Landrabbiner der Provinz Starkenburg nach Darmstadt berufen, wo er fast bis zu seinem Tode seines Amtes waltete.

Als tüchtiger Orientalist offenbarte L. sich durch sein Buch „Die Fabeln des Sophos“, worin er die von ihm aufgefundene syrische Quelle der griechisch. Fabeln des Syntipas behandelt. Das syrische Original erschien hier in berichtigtem, vokalisiertem Texte zum ersten Mal vollständig herausgegeben u. mit Einleitung über den Ursprungsort der Fabeln versehen (Posen 1859). Von seinen späteren kleineren Schriften teils populären, teils streng-wissenschaftlichen oder jüd.-theologischen Inhalts und Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften nennen wir nur: Liebe, Traum und Teufel oder Eros u. Psyche; Der Traum und Samuel oder d. Teufelsidee in der Geschichte (Darmstadt 1869); Heidnischer Ursprung des Brauches, zwischen Passah und Wochenfest nicht zu heiraten (Breslau 1869); Zur Abwehr gegen Angriffe auf das Judentum (1871); Das Buch Hiob u. Goethes Faust (1882), sowie eine deutsche Übersetzung des „Iggereth|baale Chajim“ v. Kalonymos ben Kalonymos, die einzige hebr. Übersetzung des arabischen Originals. (A. Z. d. J. 1889 u. 1890.)

Landshut, Leiser (Elieser b. Meier), Lithurgist, geboren am 15. Jänner 1817 zu Lissa in Posen, gest. am 23. März 1887 in Berlin, kam in jungen Jahren nach Berlin, studierte jüdische Theologie, wurde mit Zunz und Abraham Geiger bekannt und etablierte unter Mithilfe von Moritz Veit eine hebr. Buchhandlung. Nebstbei widmete er sich mit großem Eifer der jüd. Literatur, kopierte u. ordnete das alte Gemeindearchiv von Berlin (in Hebräisch geschrieben) und die Inschriften des alten Friedhofes dieser Stadt, welcher 1827 geschlossen wurde.

Sein bedeutendstes Werk ist עמודי עבודה „Amude awodah“, Onomasticum auctorum Hymnorum Hebraecorum cum notis Biographicis et Bibliographicis“ = alphab. Verzeichnis der bedeutenden Lithurgiendichter nebst biogr. und bibliographischen Notizen (2. Bände, Berlin 1857—62). Außerdem publizierte er 1845 einen Anhang z. Gebetbuch unter dem Tit. „Mekor berachah“, enthaltend histor. und kritische Notizen über die einzelnen Gebete. Der Siddur führt den Namen: „Siddur hegjon lew“, auch als L.'s Gebetbuch bekannt. Aus seiner Feder stammen noch Essays über die Pessach-Haggada (Berlin 1855); Einleitung zum „Maawar jabbok“, der ein vollständiges Gebet- und Andachtsbuch zum Gebrauche bei Kranken und Sterbenden ist (Berlin 1867) u. schließlich „Toldoth ansche haschem uphulatham“, Geschichte des Berliner Rabbinates von 1671 bis 1871 (das. 1884).

(J. E. VI. 616; A. Z. d. J. 1887; B. J.).

www.dacoromanica.ro

Landsmann, J. E., hebr. u. jiddischer Schriftsteller, geb. um 1870 in Lithauen, war lange Zeit als Missionär in London tätig. Er verfaßte und übersetzte eine ganze Reihe von Propagandaschriften in die hebr., jidd. und englische Sprache, die von der Missionsgesellschaft „Eduth Jisrael", London, herausgegeben wurden und die sich selbstverständlich mit kirchlich-religiösen Fragen beschäftigen: „Toldoth Jeschua" (London 1907); „Kumi ori", oder „Berith chadaschah emeth", von Isch Jehudi, durchgesehen und vermehrt von J. E. L. (3. A. 1913); „Sod eloha", ein Gespräch zwischen einem Christen und einem Mohammedaner über die Dreieinigkeit, v. Antonius Arzibaschef aus Zitomir (Zitomir, tatsächlich aber London 1911); „Bo uree", eine kurze Erklärung der Bergpredigt, v. Isch Jehudi, 2. Aufl. umgearbeitet und vermehrt v. L. (1915); „Haraw R. Jizchak Lichtenstein" (1915); „Jisrael ben Hazmanim im Achrith hajjamim" v. Dawid Baron. Ins Englische übersetzt von L. (2. verbesserte Aufl. 1916); „Sinoth chinam", eine Predigt, gehalten v. Pastor K. Scheinberger, gedruckt nach Notizen v. J. E. L. (7. Aufl., 26.—31. Tausd. 1920). Außer diesen Schriften beteiligte er sich mit Beiträgen an der von den Missionären herausgegebenen Monatsschrift „Berith am". (Reisen, Lexikon, II. 73).

Lang, Eduard, Hofrat, Professor, Dr. med., Schöpfer u. Vorstand der Wiener Lupusheilstätte, geb. am 1. Mai 1841 zu Clancsan im Trencsiner Komitat, gest. 9. Juli 1916 in Reichenau. Er beschloß 1865 seine medizinischen Studien in Wien, wirkte hierauf als Assistentarzt am Rudolfsspital und dann als Landarzt und Fabriksarzt in der Spinnerei und Weberei in Mariental. Es litt ihn jedoch nicht in dem engen Kreis, so daß er besonders durch Billroth angezogen, nach Wien zurückkehrte, nachdem er schon 1866 v. der Statthalterei zur Bekämpfung d. Choleraepidemie aufs Land gesendet worden war. 1869 bis 1870 war er Operationszögling an d. Klinik Billroth. Von Wien kam er dann als erster Assistent an die Klinik des Chirurgen Heine nach Innsbruck. Damals schon wandte er seine Aufmerksamkeit der Dermatologie zu und habilitierte sich für dieses Fach als erster Vertreter. 1873 wurde er o. Professor für Hautkrankheiten und Syphilis und Vorstand der neugeschaffenen Universitätsklinik für Dermatologie und Syphilis in Innsbruck. Hier wurde er auch in die Stadtvertretung gewählt. In die Innsbrucker Zeit, die sich bis zum Jahre 1887 ausdehnte, fallen seine ersten theoretischen und praktischen Arbeiten über den Lupus. Da aber Innsbruck für seine Bestrebungen zur Bekämpfung dieser fürchterlichen Krankheit nicht der richtige Boden war, verließ er seine klinische Laufbahn und kam als Primararzt des Allgemeinen Krankenhauses 1887 nach Wien, wo er durch eine lange Reihe von Jahren eine Abteilung für Dermatologie und Syphilis führte.

In die Wiener Zeit fällt neben zahlreichen Arbeiten auf allen Gebieten seines Faches seine rege operative Tätigkeit zur Bekämpfung des Lupus. Ins Jahr 1893 fallen Professor Langs erste Erfolge der Behandlung des Lupus auf operativem Wege. Er gab zahllose Unglückliche und Entstellte dem Leben wieder. Aus aller Herren Länder strömten an seine Klinik die Lupuskranken. Unermüdlich seinem Ziele zustrebend, rief Lang dann eine Kuratoriums-Stiftung „Heilstätte für Lupuskranke" und einen Verein „Lupusheilstätte" ins Leben. Dieses Kuratorium unter dem Vorsitz des Fürsten Fürstenberg, gemeinsam mit dem Verein „Lupusheilstätte" unter dem Vorsitz des Finanzministers Dr. Ritter von Leht, schuf 1914 die prächtige Heilstätte unter dem Schutze der Erzherzogogin Maria Josefa, die größte Anstalt ihrer Art in der ganzen Welt. Langs Verdienst ist es, die Dermatologen überzeugt zu haben, daß der Lupus, der als unheilbar galt, eine heilbare Krankheit geworden ist. Zahllos sind seine Arbeiten dermatolog. Inhalts. Seine Lehrbücher sind in viele Sprachen übersetzt worden, darunter das Lehrbuch über venerische Krankheiten, sowie seine „Vorlesungen über Pathologie u. Therapie der Syphilis" (Wiesbaden 1884—86).

(Kürschner 1902; Wiener Medizin. Wochenschrift 1916).

www.dacoromanica.ro

Lang, Philipp von Langenfels, Eltern, Geburts- und Todesjahr sind unbekannt, ebenso wann er, der aus einer Prager Judenfamilie stammte, katholisch wurde. Soviel nur ist bekannt, daß er als Chorknabe 1568 in die Kapelle des Erzherzogs Ferdinand von Tirol kam; später trat er bei den Söhnen des Erzherzogs in Dienst und begleitete 1579 einen von diesen, d. Kardinal Andreas, nach Rom. Ende 1582 heiratete er eine Hofbedienstete d. Erzherzogin Philippine (Welser), Maria Scalaber, eine Tochter des Innsbrucker Bildhauers. Einige Jahre nachher wurde er Kammerdiener des Erzherzogs Ferdinand, dessen Gunst er bald in hohem Maße erwarb. Schon im Jänner 1580 wurde er durch den Kaiser mit dem Prädikate „von Langenfels" in den Adelstand erhoben und zum Burgpfleger in Innsbruck ernannt. Vor 1601 wurde er Kammerdiener Rudolfs II. Auch dessen Gunst wußte er sich in so hohem Maße zu erwerben, daß er als d. einzige am Hof es wagen durfte, den allmächtigen Geheimsekretär Barvitius zu „offendieren". Nachdem dann in der zweiten Hälfte des Jahres 1603 der erste Kammerdiener Rudolfs, Ritter Hieronymus Machowsky v. Machau, in Ungnade gefallen und ins Gefängnis gelegt worden war, trat Lang an dessen Stelle und nun gewann er bei dem mehr und mehr in Schwermut versinkenden Kaiser einen Einfluß und ein Vertrauen, welches als schier unbegrenzt zu bezeichnen ist.

Was er nur wollte, setzte er bei seinem Herrn durch, so daß der Witz aufkam, über das Deutsche Reich herrsche neben dem römischen Kaiser der König der Juden. Sogar die Minister, Erzherzoge und Reichsfürsten konnten nicht umhin, sich seiner Vermittlung zu bedienen. Hofdienste, Staatsämter und Kriegsbefehle wurden durch ihn erworben und verloren, Prozesse seiner Einwirkung entsprechend entschieden. Vom Kaiser ließ er sich zahlreiche Ämter verleihen, sich mit Geschenken und Einkünften überschütten u. zugleich seinen beiden Söhnen, von welchen er den älteren, Andreas, eine Frau aus dem Augsburger Patriziergeschlechte der Imhof verschaffte, Ämter und Einkünfte verleihen. Er erwarb daher ein großes Vermögen, konnte einen verschwenderischen Haushalt führen, besaß die Herrschaft Oberigling in Bayern, mehrere Häuser in Prag und Güter in Böhmen. An Geschenken allein soll er über 200.000 fl. empfangen haben. Später geriet er infolge verschiedener Betrügereien, deren er sich schuldig gemacht haben soll, in Ungnade. Sogar der Giftmischerei beschuldigte man ihm. Am 1. Juni 1608, als Matthias an der Spitze der Ungarn, Österreicher und Mähren vor Prag stand, ließ ihn der Kaiser ins Gefängnis werfen; eine eingehende Untersuchung folgte, deren Ergebnis wir nicht kennen. Ende 1609 soll er im Gefängnisse eines gewaltsamen Todes gestorben sein. Sein Vermögen wurde eingezogen. Die Witwe erhielt später vom Kaiser Matthias ein Gnadengehalt. Die Söhne blieben, der ältere als Hofdiener, der jüngere Ferdinand als böhmischer Apellrat in ihren Stellungen.

(A. D. B.; Fr. Hurter, Ph. Lang, Kammerdiener Kaiser Rudolf II., Schaffhausen 1851; Oskar Donath in Hickls Jüd. Volkskalender 1926|27).

Langenschwarz, Maximilian Leopold, Ps. N. Z. Charleswang und Jakob Zwangsohn, Schriftsteller, wurde 1801 zu Rödelheim bei Frankfurt a. M. bei unbemittelten jüd. Eltern geboren. Da er in seiner Kindheit vielversprechende Anlagen zeigte, nahmen sich seiner mehrere edeldenkende Männer seines Geburtsortes an und gaben ihm die Möglichkeit, die Gymnasien zu Darmstadt und Frankfurt zu besuchen. Später verscherzte er sich indessen die Gunst seiner Wohltäter und geriet dadurch in mißliche Verhältnisse. Er verließ deshalb seine Heimat und soll dann bei mehreren wandernden Truppen engagiert gewesen und in Wien zur katholischen Kirche übergetreten sein. Im Jahre 1830 trat er plötzlich in München und späterhin auch in den meisten größeren Städten Deutschlands als Deklamator und Improvisator auf, bereiste auch als solcher England, Frankreich u. Rußland und erntete überall durch seine glücklichen, in gewandter Form ausgesprochenen Gedanken, reichen Beifall. Seit 1842 lebte er unter dem Namen Langenschwaz-Rubini als Wasserdoktor in

www.dacoromanica.ro

Paris, kehrte 1848 nach Deutschland zurück und soll in den fünfziger Jahren gestorben sein.

Seine Schriften sind satyrischen Inhalts und knüpfen an die Zeit und ihre Vorgänge an. Sie improvisieren aus dem Zeitbilde heraus, dieses festhaltend und beleuchtend. Hervorzuheben wären: Die Weiber und die Badereisen, Improvisationen (1835) und ebenso Die Männer u. die Badereisen (1836); Die Malitiosa (1841); „Die Gutenberg-Schwärmerei unserer Tage; Schneider Kitz; Das Buch des Jahrhunderts (4. Aufl. 1841) u. m. a. Außerdem sind noch seine Lieder zu erwähnen, die auch hauptsächlich einen Zeitcharakter tragen: Der Hofnarr (1830) und Die europäischen Lieder (Neue Ausgabe unter dem Titel „Poetische Bilder", 1841).

(Brümmer; J. E. VI. 616).

Langmann, Philipp, Novellist und Dramatiker, geboren am 5. Februar 1862 in Brünn, war bis 1891 als Techniker, bis 1897 als Beamte tätig und lebt seitdem als freier Schriftsteller in Wien. Als entschiedener Anhänger der modernen realistischen Richtung erwarb sich L. mit Erzählungen und Schauspielen einen geachteten Namen.

Er veröffentlichte: Arbeiterleben, 6 Novellen (Leipzig 1893), Realistische Erzählungen (1896), Ein junger Mann v. 1895, und andere Novellen (das. 1896), Verflogene Rufe (Stuttgart 1899), Leben und Musik (das. 1904), Bartel Turaser (Leipzig 1897, 3. Aufl. Stuttgart 1901), Die vier Gewinner (das. 1898), Unser Tedaldo (das. 1899), Gertrud u. Antless (das. 1900), Korporal Stöhr (das. 1901), Die Herzmarke (das. 1902), Gerwins Liebestod (das. 1903), Anna von Ridell (Berlin 1905), Wirkung der Frauen und andere Novellen (1908), Die Prinzessin von Trapezunt, Drama (1908), Der Statthalter v. Seeland, Drama (1911), sowie die Novellenbücher: Erlebnisse eines Wanderers (1911), Der Abt Gerenus (1924) und Ein fremder Mensch (1924).

(Kürschner 1926; Bartels Handbuch der deutschen Literatur; M. K. L.).

Langner, Lawrence, Anwalt u. Dramatiker, geboren in Swansea, England, genoß seine Erziehung in der English Grammar School, bezog dann das Polytechnikum in London u. bestand auch ein Examen in British Chartered Inst. of Patent agents. Im Jahre 1910 kam er nach Amerika und begründete in New-York die Firma Langner & Co. für Patentrechtschutz. L. ist auch einer der Initiatoren der Theater-Gilde-Bewegung und rief mit einigen Freunden die Schauspieltruppe „Washington Squ. Players" ins Leben. Er schrieb die Schauspiele: Licensed (aufgeführt durch die vorerwähnte Truppe), An Other Way Out (aufgeführt im Comedy-Theatre, New-York, 1916), The Family Exist (1917), Matinata (1920) u. „Pie" (1920). Ebenso schrieb er folgende Einakter: Wedded, Patent Applied For, The Brocken Image, Mr. Zero Buys a Bond. In Buchform sind von ihm erschienen: Moses (1921) und Five One Act Comedies (1922).

(Who's Who of Am. J.).

Laniado, Abraham b. Isaac, talmud. Schriftsteller zu Anfang des 17. Jh., geb. zu Aleppo, besuchte die Talmudschule des berühmten R. Josef Karo in Safed, hielt sich hierauf in Syrien auf und zog von da nach Venedig, wo er 1603 sein „Magen Avraham", ein Werk, welches in siebzehn Draschoth verschiedene rituelle Fragen behandelt, herausgab.

Weiters schrieb er noch: Nekudoth hakeseph, Kommentar zum Hoheliede (Venedig 1619), herausgegeben von **Mose Laniado**, der dem Texte die chaldäische Paraphrase mit spanischer Uebersetzung und Raschis Kommentar beigefügt hat. In d. Einleitung zu diesem Werke berichtet eben dieser Herausgeber, daß Abraham L. noch überdies Kommentare zum Pantateuch, den fünf Megilloth, Haphtaroth, Psalmen, Proverbia, Job u. Daniel geschrieben, aber nicht ediert hat. Handschriftlich aber haben sich nur einige Responsen von ihm erhalten, die von Friedländer, mit Anmerkungen versehen, herausgegeben wurden.

(De Rossi; Kn. I. 36; O. J. V. 309 f.; J. E.).

Laniado, Samuel b. Abraham, lebte zu Ende des 16. Jahrhunderts als Rabbiner zu Aleppo, war ein Zeitgenosse des Mose Alscheich und Chaim Vital und nahm in der Midraschliteratur einen

www.dacoromanica.ro

wichtigen Platz ein. Er war auch unter dem Namen Haddarschan bekannt. Seine Kommentare sind sehr geschätzt. Er verfaßte: Keli jakar, Kommentar zu den ersten Propheten (Venedig 1603); Keli pass, Kommentar zu Jesaja (das. 1657). Beide Kommentare haben den Text zur Seite. Die Amsterdamer rabbinische Bibel (1724—27) enthält einen Auszug aus dem ersteren. Weiters schrieb er einen Kommentar zum Pentateuch in Predigtform über verschiedene Abschnitte, betitelt „Keli chemdah" (Venedig 1596 und Prag 1610). Azulai behauptet eine Handschrift gesehen zu haben, die einen Kommentar des R. Samuel zum Midrasch „Schochar tow", betitelt „Sechel tow" enthielt (Geiger „Melo chofnajim" 86, Anm. 107).
(De Rossi; J. E., VI. 616; O. J. V. 310; B. J.).

Lapapa, Ahron b. Isaac, Rabbiner u. Talmudist, gestorben 1674, besuchte die Talmudschule von Abraham Motal, war dann der erste Rabbiner in Magnesia (Manissa, Türkei), hierauf in Smyrna. Als 1665 Sabbatai Zwi auftrat, war Lapapa einer d. fünf Rabbinen, welcher den Mut hatte, gegen ihn aufzutreten und den falschen Messias zu entlarven. Auf Veranlassung des Sabbatai Zwi wurde er seines Amtes entsetzt und an dessen Stelle sein Gegner Benvenista berufen. Er verfaßte: „Bne Aharon", Responsen und Novellen (Smyrna 1674); „Tschuwoth", Responsen, publiziert im „Awak drachim" von Baruch Kalometi (Saloniki 1714); „Jad Aharon", Index zum Talmud und der rabbin. Literatur (nicht ediert). Er schrieb überdies einen Kommentar zum Rechtsbuch „Toldoth Adam wechawwah" von R. Jerucham u. „Schittoth mkubbezoth", Sammlung von Glossen über verschiedene Talmudtraktate nach Art der „Schitta mkubbezoth" des Bezalel Aschkenasi. (J. E. VI. 616; Kn. I. 84; B. J.)

Laqueur, Ludwig, Dr. med., geboren 25. Juli 1839 zu Festenberg in Schlesien, studierte in Breslau und bildete sich in Berlin unter A. von Graefe und in Paris unter Liebreich für Ophthalmologie weiter aus. Er promovierte 1860 zu Berlin und 1869 zu Paris, wirkte seit 1872 als Extraordinarius für Augenheilkunde und Direktor der Universitäts-Augenklinik in Straßburg, wo er 1877 auch zum Ordinarius ernannt wurde.

Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: Etudes sur les affections sympathiques de l'oeil (Paris 1869); Etudes cliniques sur le glaucome etc.; Sur les changements brusques dela refraction etc. (beide 1869); Ueber Atropie und Physostigmin; Das Prodromalstadium des Glaucoms u. a. (J. E. VI. 616; Hirsch).

de Lara, Chija Hakkohen, Talmudlehrer u. bedeutender Kabbalist, Enkel des David de Lara, gestorben 1753 in Amsterdam, war Schüler von Salomon Amar (Rabbiner der afrikanischen Gemeinde, gest. 1738 in Marokko) u. lehrte bis zu seinem Tode an der 1637 gegründeten berühmten Hochschule Arbol de las Vidas (Ez Chajim) zu Amsterdam.

Er schrieb 1685 das Werk „Mischmeroth kehunnah", das er erst im Alter, v. körperlichen Leiden und Mangel heimgesucht, zum Druck beförderte (Amsterdam 1735). In diesem Werke hat er die Aussprüche, Sentenzen, Gleichnisse u. Grundregeln des Talmud alphabetisch geordnet, behandelt und kritische Anmerkungen hinzugefügt, wobei die geäußerten freien Ansichten jedoch, wahrscheinlich auf Drängen des Amsterdamer Rabbinatskollegiums, auf der Rückseite des Titelblattes widerrufen wurden. Er tadelte darin die verkehrte Richtung des Talmudstudiums u. zeigt sich d. religiösen Reform sehr geneigt.

Seine Responsen sind in der von der erwähnten Schule „Ez chajim" herausgegebenen Sammlung „Pri ez chajim" enthalten (1762—1807, Amsterdam).
(Kayserling in Ersch und Gruber; Kn. I. 341; B. J.; J. E. VI. 618).

de Lara, David ben Isaac Hakkohen, Lexikograph, Prediger und Moralschriftsteller, geboren um 1610 in Lissabon, gest. am 10. Oktober 1674 in Hamburg. Er besuchte die Schule Isaak Uriels in Amsterdam, lebte dann in Rotterdam, bis er einem Rufe als Chacham d. spanisch-portugiesischen Gemeinde nach Hamburg folgte, wo er bis zu seinem Tode als geachteter rabbinischer Schriftsteller lebte. Er stand mit vielen christlichen Gelehrten seiner Zeit in Korrespondenz, u. a. auch mit den Ge-

www.dacoromanica.ro

lehrten Johann Buxtroff, der seine Arbeiten hochbewertete und mit Theophil Spinzelius, der ihn den größten Hebräer des Jahrhunderts nannte.

Seine Schriften gehörten zu den besten Leistungen auf diesem Gebiete. Darunter sind zu rechnen: zwei Lexika: 1. Ir David (Amsterd. 1638), enthaltend Erklärungen der in der rabbinischen Literatur vorkommenden Fremdwörter (dem schwed. Gesandten in Deutschland S. de Tübingen gewidmet). 2. Kether Kehunna, ein erweitertes talmudisch rabbinisches Lexikon, an welchem er vierzig Jahre lang gearbeitet hatte, es aber nur bis zum Buchstaben S. fertigstellte. Es enthält alle in Talmud und Midrasch vorkommenden Wörter, sowie die im Aruch u. anderen Lexika fehlenden Stämme. Diese Arbeit steht weit über jenen seiner unmittelbaren Vorgänger und Zeitgenossen. Er führt darin griech., lat., span. Wörter zur Sprachvergleichung mit an, zitiert die Klassiker und die Kirchenväter, sowie die christl. Gelehrten seiner Zeit, denen er auch sein Werk zueignet. Kritik des Textes u. ethymologische Erklärungen d. Schlagwörter betrachtete er als seine Hauptaufgabe. Gedruckt ist es nur bis zum Buchstaben J (Hamb. 1669). Weiters übersetzte er ins Spanische Teile des Maimonides (Amsterdam 1652) u. einige Kapitel aus Elia De Vidas ethischem Werk „Reschith chochmah" unter dem Titel Tratado del Temor divino (Amsterdam 1633), dann schrieb er: Mezudath David, ein Supplement und Fortführung des früher erwähnten „Ir David"; Kisse David, eine Auslese der rabbinischen Sprüche (erwähnt in „Ir David"); Beth David, ein umfangreiches Werk über Synonyma, woran er 20 Jahre gearbeitet hat; Pirke kehuna, Blumenlese moralischer Sentenzen; Ohel David über Synonyma in der rabbinischen Literatur, gewidmet dem schwedischen Gesandten in Deutschland S. de Tübingen; Ozar raw, Erklärung von termini technici in der rabbinischen Literatur. Sein „Diwre Dawid" ist eine Bearbeitung v. Abraham ibn Esras Rätsel, mit lateinischer Übersetzung (Leyden 1658). de Lara galt zu seiner Zeit als der bedeutendste talmud. Lexikograph, der die Ethymologie der talmudischen Fremdwörter auf wissenschaftlich vergleichender Sprachbasis behandelte.

(De Rossi; Ersch und Gruber; Steinschneider, Kat. Bodl. 4825; Perles, David Kohen de Laras rabb. Lexikon „Kether Kehunna", Breslau 1868; Kn. I. 238 f.; Karpeles II. 276 f.; J. E. VI. 618; B. J.; O. J. V. 312 f.).

de Lara, Isaac Cohen ben Abraham, lebte als Verleger und Schriftsteller in Amsterdam. Er edierte: Comedia famosa de Aman y Mordechai, gewidmet seinem Freunde David de Souza Brito, mit Anhang, enthaltend mehrere span. u. holländ. Rätsel (Leyden 1699) u. Guida de Passapores, enthält auch einen jüd.-spanischen Kalender von 1704—1734, sowie verschiedene Predigten (Amsterdam 1704).

(Ersch und Gruber; J. E. VI. 618).

de Lara, Isidore, englischer Komponist, geboren am 9. August 1858 in London, entstammt einer vornehmen spanisch-jüd. Familie, die sich nach der Inquisition in England niedergelassen hatte. Er studierte in Boulogne, machte im Alter von 13 Jahren sein erstes Pianokonzert, studierte hierauf 1873—1876 Komposition und Gesang am Musikkonservatorium in Mailand und erhielt zum Abschluß seiner Studien den grossen Preis für Komposition. Nach seiner Rückkehr nach England widmete er sich der Komposition und wurde Professor an der Guildhall School of Music. Im Jahre 1826 wurde er zum Offizier der Ehrenlegion ernannt.

Er schrieb etwa 150 Lieder, von welchen die populärsten sind: All of my all, After silent years, The garden of Sleeps, sowie mehrere Opern: The light of Asia (London 1892), Kenilworth, Amy Robsart (daselbst 1899), Moina (Monte Carlo 1897), Messalina (das. 1899), die komische Oper The royal word (1882), Le reveil de Bou ddha (Gent 1904), Sanga (Nizza 1906), Solea (Köln 1907), Naïl (Paris 1912) und les trois masques (Marseille 1912), welche in London und New-York mit großem Erfolge aufgeführt wurden. Außerdem schrieb er: „Only a Song", ein Choralwerk „Song of Orval" und ein Melodienzyklus „To the Palms", mit Worten von Lord Lytton.

(J. E. VI. 618; Riemann, Musiklexikon; Wr. Morgenzeitung v. 8. April 1926).

www.dacoromanica.ro

Lasker, Eduard, deutscher Politiker und Publizist, geb. 14. Oktober 1829 zu Jarotschin in Posen als Sohn des Kaufmannes Daniel Lasker, gest. 5. Jänner 1884 in New-York, studierte seit 1847 an den Universitäten Breslau und Berlin Mathematik und Rechtswissenschaft. Er beteiligte sich 1848 in der akademischen Legion unter R. Blum an den Kämpfen in Wien, wurde 1851 Auskultator beim Berliner Stadt-, dann beim Kammergericht u. studierte nach der Referendarprüfung drei Jahre die öffentlichen Einrichtungen in England. 1856 von England zurückgekehrt, wurde er 1858 Assessor beim Berliner Stadtgericht, ohne nach den damals herrschenden Grundsätzen als Jude Aussicht auf endgiltige Anstellung zu haben. Mehrere Abhandlungen in Oppenheims „Deutsche Jahrbücher" (1861—64), die später unter dem Titel „Zur Verfassungsgeschichte Preußens" (Leipzig 1874) gesammelt erschienen, machten Lasker zuerst bekannt. Nachdem er in der Konfliktzeit vielfach als politischer Redner in Berliner Versammlungen aufgetreten und sich auch schriftstellerisch der politischen Wirksamkeit ganz zugewendet hatte, ward er im März 1865 an Stelle Temmes für den vierten Berliner Wahlbezirk ins Abgeordnetenhaus gewählt. Hier hielt er sich zur Fortschrittspartei und zählte bald zu deren hervorragendsten Persönlichkeiten. 1866 war Lasker einer der Gründer und seitdem einer der Führer der nationalliberalen Partei im Abgeordnetenhaus und im norddeutschen, wie im deutschen Reichstag und hatte an dem Zustandekommen der zahlreichen organisatorischen Gesetze hervorragenden Anteil. In der hohen Politik vertrat er die Sache der nationalen Einigung, wie der konstitutionellen Freiheit. Großes Aufsehen erregte seine Rede vom 7. Februar 1873 über die schwindelhaften Gründungen, namentlich über die Beteiligung des Geheimrats Wagener. Nachdem er 1870 Rechtsanwalt beim Stadtgericht geworden war, trat er 1873 als Syndikus des Pfandbriefamtes in den Dienst der Stadt Berlin und ward 1876 Mitglied des Verwaltungsgerichtes. 1873 ward er von der Leipziger Juristenfakultät zum Dr. jus. u. 1875 von der Freiburger Universität zum Dr. phil. h. c. promoviert. In seiner Partei sank dann Lasker's Einfluß, als ihn der Reichskanzler wegen seiner Opposition gegen die Regierungsvorschläge wiederholt heftig angriff. Da Lasker, seit 1879 dem Abgeordnetenhause nicht mehr angehörig, in wichtigen Fragen, wie der Wirtschafts- und Steuerreform, dem Sozialistengesetz u. a. nicht mehr mit der Mehrheit d. nationalliberalen Reichstagsfraktion übereinstimmte, schied er im März 1880 aus derselben aus und schloß sich den Sezessionisten an. Durch Überanstrengung seit längerer Zeit kränkelnd, befiel ihn im Jahre 1882 ein Gehirnleiden. Zur Erholung reiste er 1883 nach Nordamerika, besuchte New-York, Chicago und alle größeren Städte d. Westens, wo er von den Zugehörigen deutscher Nation gefeiert wurde. Im September schloß er sich bis nach British Columbia den deutschen Ehrengästen zur Eröffnung der Northern Pacific Bahn an, besuchte San Francisco und Galveston und sprach, amerikan. Blättern zufolge, in Cincinnati, Washington und anderen Orten von d. „falschen und engherzigen Politik der deutschen Regierung". Nach New-York zurückgekehrt, wohnte er jüdisch. Festlichkeiten bei und hielt im Mount-Sinai Hospitalverein (30. Dezember) eine Rede zur Verherrlichung des Judentums. Infolge dieser Anstrengungen starb er plötzlich am 5. Jänner 1884 in New-York. Bei der Ankunft der Leiche in Bremen und Berlin fanden großartige Trauerfeierlichkeiten statt. Zahlreiche Zeitungen brachten Nekrologe voller Anerkennung. Ein Beileidsbeschluß des Repräsentantenhauses in Washington vom 9. Jänner wurde dem Kanzler zur Abgabe an den Reichstag diplomatisch zugestellt, von diesem aber zurückgesandt, was in der Presse beider Länder lebhafte Erörterungen zur Folge hatte.

L. gab heraus: Gedächtnisrede am Sarge Twestens (Berlin 1870) u. schrieb Zur Geschichte der parlamentarischen Entwicklung Preußens (Leipzig 1873), Zur Verfassungsgeschichte Preußens (Leipzig 1874), Ursprung, Zweck und Entwicklung der Sprache, Über Worte

www.dacoromanica.ro

und Taten (in der deutschen Rundschau 1879), Wege und Ziele der Kulturentwicklung (Essays, Leipzig 1871). Nach L.'s Tode veröffentlichte die deutsche Rundschau (März 1884) eine Anzahl Briefe desselben. Außerdem erschien anonym „Erlebnisse einer Mannesseele" (herausgegeben von Berthold Auerbach, Stuttgart 1873; von Lasker selbst aus dem Buchhandel zurückgezogen). Aus dem Nachlasse erschien: Fünfzehn Jahre parlamentarischer Geschichte, 1866—1880 (herausgegeben von Cahn, Berlin 1902).

Seine Biographie schrieb Dr. Tobias Kohn (Jahrbuch für die Geschichte der Juden, Leipzig 1869) dann K. Baumbach (Stuttgart 1884).

(Bamberger, Eduard Lasker, Leipzig 1884; Wolf, Zur Erinnerung an Eduard Lasker. Berlin 1884; Ersch u. Gruber A. D. B.; M. K. L.; A. Z. d. J. 1884. v. 18. August 1893, 4. Jänner 1895, u. 18. Oktober 1901; Jahrbuch für Geschichte der Juden 1869; J. E. VI. 621).

Lasker, Emanuel, Prof. d. Mathematik, ehem. Weltschachmeister, geb. 24. Dez. 1868 als Sohn eines preuß. Kultusbeamten in Berlinchen in der Neumark, besuchte in Berlin ein Realgymnasium, bestand im Jahre 1888 das Abiturientenexamen, studierte in den folgenden Jahren in Berlin, Göttingen und Heidelberg Mathematik und Physik u. promovierte 1900 in Erlangen zum Dr. phil. Seit seiner Studienzeit widmete er sich dem Schach u. verbrachte längere Zeit zu diesem Zwecke in England, wo es ihm 1892 gelang, durch Besiegung J. H. Blackburnes die „Meisterschaft von England" zu erringen. Danach ging er nach den Vereinigten Staaten und brachte dort 1894 durch die Niederlage von M. Steinitz die „Meisterschaft der Welt" an sich. Auf den Tournieren in Petersburg 1895, Nürnberg 1896, London 1899 und Paris 1900 errang er jedesmal den ersten Preis und verteidigte siegreich in dem 1908 zwischen ihm und Tarrasch in München ausgefochtenen Kampfe den Titel der Weltmeisterschaft, den er rund 25 Jahre zu behaupten wußte. Im Frühjahre 1914 ging er zum internationalen Schachturnier nach St. Petersburg, wo er schon unter dem Einfluß der dort herrschenden Kriegslust zusammen mit Tarrasch sehr unliebenswürdig aufgenommen wurde. Die beiden Oesterreicher Duras und Maroczy blieben (wie es damals hieß, auf Wunsch der Regierung) dem Kampf fern. Capablanca war für die Dauer dieses Turniers als Legationssekretär der amerikanischen Botschaft zugeteilt worden; Aljechin spielte in russischer Gardeuniform des Preobradschenski'schen Regiments. Nur die beiden Deutschen konnten sich keiner Unterstützung ihrer Botschaft erfreuen. Während des Kampfes erlaubte sich das Publikum die größten Ausfälle gegen die deutschen Spieler. Tarrasch ließ sich dadurch beeinträchtigen und schnitt schlecht ab; Lasker dagegen bewahrte eiserne Ruhe und errang den Sieg über Capablanca und Aljechin. Im Jahre 1920 stellte er sich in Habana Capablanca wieder zur Verteidigung der Weltmeisterschaft, wobei er unterlag, was auf den raschen Wechsel von dem nordischen Klima Deutschlands in das tropische von Cuba, zurückgeführt wurde. Einen glänzenden Sieg über Capablanca und Aljechin errang L. in dem New-Yorker Turnier von 1924, bei dem aber keine Weltmeisterschaft ausgetragen wurde. Bei seiner Rückkehr nach Berlin bereitete ihm die Stadt einen festlichen Empfang im Rathaus. Bei seinem Dank auf die Begrüßungsrede betonte L., daß er in erster Linie für Deutschlands Ansehen gekämpft habe. Als Capablanca nach seiner Niederlage in Buenos Aires im Novemb. 1927 den neuen Weltmeister Aljechin zu seinem Erfolge beglückwünschte, warnte er ihn vor dem alten Schachrecken Lasker, „der ungeachtet seines vorgeschrittenen Alters für jeden Träger der Weltmeistertitels ein überaus gefährlicher Rivale sei".

Auch schriftstellerisch hat sich L. betätigt. Er war Herausgeber d. Schachzeitung „London Chess Fortnightly", seit 1904 bezw. 1907 d. Monatsschriften „Laskers Chess' Magazine" und „The Chess Player's Scrapbook". Außerdem veröffentlichte er: „Common Sense in Chess" (London 1896); „Der internationale Schachkongreß zu St. Petersburg" (1909); „Mein Wettkampf mit Capablanca" (Berlin 1922) und Lehrbuch des Schachspiels (1927). Mathematische

www.dacoromanica.ro

Abhandlungen verfaßte er sowohl in Englisch wie in Deutsch. An philosophischen Abhandlungen veröffentlichte er „Kampf" (Struggle), 1906, „Das Begreifen der Welt" (1913) u. Philosophie des Unvollendbaren" (1919). In seinem Buche „Vom Menschen die Geschichte", an dem er sieben Jahre lang gemeinsam mit seinem Bruder Berthold gearbeitet hatte, tritt uns L. als Dramatiker entgegen. Durch Urzeit, Altertum, Mittelalter, Gegenwart u. Zukunft schreitend, läßt er die ewigen Ideen und unvergänglichen Grundakkorde der Menschheit bald in feierlichen Jamben, bald in volkstümlich-frischen u. schlichten Weisen erklingen.

(A. Z. d. J. vom 10 August 1894; Ost und West 1910; Liter. Echo 1918, Heft 19; Kürschner 1922; Wr. Morgenzeitung vom 19. April 1924; Jüd. liberale Zeitung vom 11. Februar 1927; Publ. Archiv vom 29. Februar 1928; Degener 1928).

Lasker, Ignatz Julius, Ps. Julius Sincerus, Arzt und Dramaturg, geboren am 20. Jänner 1811 zu Breslau, studierte daselbst u. in Berlin Philosophie und Medizin und promovierte 1832 in Berlin zum Dr. med. Später praktizierte er als Arzt in Breslau, Krotoschin, Posen, seit 1843 in Berlin, dann wieder in Breslau, wo er auch von 1848—52 als Dramaturg des Breslauer Theaters fungierte und übersiedelte schließlich nach Berlin, wo er als Sekretär u. Dramaturg des Viktoria-Theaters am 16. November 1876 starb. Er redigierte seit 1836 die „Schlesischen Blätter" und die Kunst- und Literaturberichte der „Breslauer Zeitung", bis Juli 1837 die Zeitschrift „Die Nachtwandlerin", 1837—42 das Danziger „Dampfboot", seit 1843 in Berlin den „Freimütigen" u. seit 1845 den „Volksfreund", später den „Falstaff" (Grimma), das „Quodlibet" und die „Breslauer Morgenzeitung".

Er verfaßte: Gedichte (1832), Ungeheure Heiterkeit. Taschenbuch d. Frohsinns und der heiteren Laune (1838), Taschenbuch der Novelletten und Humoresken (1838), Zizine, Roman aus dem Französischen (2 Bände 1838), Schmetterlinge, Tag- und Nachtfalter d. Lebens (1839), Die 400-jährige Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst (1840), Die Huldigungsfeier in Königsberg (1840), Fidibus, Schelmenlieder (1843), Das Auge der Polizei, Aus dem Leben Berlins (1844), Berliner Licht- und Schattenspiele (2 Hefte 1843) und verschiedene mehrfach aufgeführte Dramen, wie: Weiberlist, Stilor, Der Industrielle, Verwechslungen, Schiller für alle, alle für Schiller (Festspiel 1859).

(Brümmer; A. D. B.; J. E. VI. 621).

Lasker-Schüler, Else*), deutsche Lyrikerin, mit Komponist Horvat Walden verheiratet, geb. 11. Februar 1876 in Elberfeld, lebt in Berlin. Mit Ausnahme ihrer einzigen dramatischen Arbeit „Die Wupper", in welcher sie ihrer Heimatstadt ein Denkmal setzt, zeigen sie ihre übrigen Werke als Lyrikerin reinster Prägung; sie gilt daher auch als eine der markantesten Dichterinnen der Gegenwart. Alles blüht unter den Händen dieser Frau zum Gedicht auf. Ob sie die Psalmen, die Bücher der Bibel, oder die Schicksale ihres Volkes besingt, oder Kinderverse macht. Über allen ihren Gedichten ist eine wundervolle und großartige Schlichtheit ausgebreitet. Ihre expressionistische Denkungsart erregte oft Widerspruch und scharfe Kritik. Die Menschen, die der konservativen Auffassung in der Beurteilung von Kunst huldigen, warfen ihr Steine nach, aber sie schritt ihren Weg weiter und sang ihre Dichtungen, welche Ausfluß sind ihres eigenen, leidenden, hoffenden, sich sehnenden Ich, welche das Abbild sind des Ringens mit der Umwelt in den Fährnissen des Lebens. Ihre Darstellungen verraten ohne weiteres, daß sie Jüdin mit Stolz und Bewußtsein ist. Ein orientalischer Farbenreichtum an Bildern, eine gewisse süße Sinnlichkeit der Sprache und das bewußte Zurückgreifen auf die alttestamentarische Geschichte des jüdischen Volkes sind dafür bezeichnend.

*) Sie entstammt einer bedeutenden jüd. Gelehrtenfamilie. Ihr Urgroßvater väterlicherseits war Oberrabbiner von Rheinland und Westfalen, jener mütterlicherseits ein spanischer Großkaufmann, Pablo von Elkan mit Namen. Er übersiedelte unter dem in England angenommenen Namen Kissing nach Süddeutschland und betrieb dort Weinbau. Zur Frau nahm er sich die wunderschöne blauäugige Dichterin Johanna Kopp.

www.dacoromanica.ro

L.'s Gedichte erschienen in folgenden Sammlungen: „Styx" (1902), „Mein Wunder" (1911), „Hebr. Balladen" (1913), die 1917 unter dem Titel „Gesammelte Gedichte" vereinigt wurden. Ein zweiter Band „Die Kuppel" enthielt die später entstandene Lyrik. Von ihren Prosaschriften sind zu nennen: „Das Peter Hille-Buch" (1906), das dem verstorbenen Peter Hille als Heiligen wiederauferstehen läßt; „Der Prinz von Theben" (1914); „Der Malik", eine Kaisergeschichte (1920); die Novellen „Die Nächte Tino von Bagdads" (1907); der Roman „Mein Herz", der Leben und Treiben aus einem Literaten-Café des Berliner Westens schildert, u. die Briefe Peter Hilles an Else Lasker-Schüler. Von ungewöhnlicher Wucht u. inniger Spannkraft ist ihr letztes Werk „Der Wunderrabbiner v. Barcelona", die Geschichte eines Heiligen, der seinen Gott nicht mehr begreift und im maßlosen Zorn über ihn, sich selbst und das Geschick seines Volkes vernichtet. Die Illustrationen zu ihren sämtlichen Büchern sind von der Dichterin gezeichnet, die Werke selbst im Verlage von Paul Cassierer, Berlin, erschienen.

Ein Lied der Liebe.

Seit du nicht da bist, ist die Stadt dunkel.
Ich sammle die Schatten
Der Palmen auf,
Darunter du wandelst,
Immer muß ich eine Melodie summen,
Die hängt lächelnd an den Aesten,
Du liebst mich wieder —
Wem soll ich mein Entzücken sagen?
Einer Waise oder einem Hochzeitler,
Der im Widerhall das Glück hört,
Ich weiß immer,
Wann du an mich denkst —
Dann wird mein Herz ein Kind
Und schreit.
An jedem Tor der Straße
Verweile ich und träume;
Ich helfe der Sonne deine Schönheit malen
An allen Wänden der Häuser.
Aber ich magere
An deinem Bilde.
Um schlanke Säulen schlinge ich mich
Bis sie schwanken.
Überall steht Wildedel,
Die Blüten unseres Blutes.
Wir tauchen in heilige Moose,
Die aus der Wolle goldener Lämmer sind.
Wenn doch ein Tiger
Seinen Leib streckte
Über die Ferne, die uns trennt,
Wie zu einem nahen Stern.
Auf meinem Angesicht
Liegt früh dein Hauch.

Mein Volk.

Der Fels wird morsch,
Dem ich entspringe
Und meine Gottesslieder singe
Jäh stürzt ich vom Weg
Und riesele ganz in mir
Fernab, allein über Klagegestein
Dem Meer zu.
Hab mich so abgeströmt
Von meines Blutes
Mostvergorenheit
Und immer, immer noch der Widerhall
In mir,
Wenn schauerlich gen Ost
Das morsche Felsgebein
Mein Volk
Zu Gott schreit,

(Berliner Börsenkourier von 8. März 1921; Sächsische Staatszeitung von 7. Mai 1924; Publ. Archiv von 15. Aug. 1927; Degener 1928).

Lassale, Ferdinand, Begründer der Sozialdemokratie in Deutschland, Philosoph, Denker und Kämpfer, geboren 13. April 1825 in Breslau als Sohn des Seidenhändlers Heyman L. und gefallen am 31. August 1864 im Duell mit dem Bojaren Janko Rakowitz in Genf*). Er besuchte das Gymnasium, dann die Handelsschule in Leipzig und empfand schon damals in seiner Seele einen tiefen Haß gegen alle Tyrannen. In seinem Tagebuch, das er mit fünfzehn Jahren zu führen begann, schreibt er:

„Wenn man sieht, was für ein großer Kerker Deutschland ist und wie Menschenrechte mit Füßen getreten werden, wie 30 Millionen Menschen von 30 Tyrannen gequält werden, so möchte das Herz weinen ob der Dummheit dieser Leute, die ihre Ketten nicht zerreißen, da sie es doch könnten, wenn sie nur den Willen hätten".

Das Unrecht, das in d. Welt geschah, erschütterte sein junges Gemüt u. ließ es aufhorchen und die Lösung der Probleme suchen. Bald erkannte er, daß er zum Kaufmann nicht geschaffen sei, er wandte sich daher im Jahre 1842 an der Breslauer Universität dem Studium der Philosophie zu, das er später an der Berliner Universität fortsetzte, wo er 1845

*) Über die Abstammung und den Namen Lassales s. Brann in der MS. Jahrg. 1918, Heft Nr. 7/12 und Dr. A. Heppner im Breslauer Jüd. Gemeindeblatt von 27. März 1925.

www.dacoromanica.ro

sein Examen bestand. In Berlin wurde er mit Humboldt, Savigny, Böckh und während eines Aufenthaltes in Paris mit Heine bekannt und befreundet.

Mit besonderem Eifer widmete er sich nun sozialen und geschichtsphilosophischen Problemen. 1846 lernte er in Berlin d. Gräfin Sophie v. Hatzfeldt kennen, die in einem Ehescheidungsprozeß mit ihrem Manne verwickelt war. L. warf sich zum Anwalt dieser Frau auf, führte durch 8 Jahre ihre Prozesse und bewahrte ihr bis zu seinem Tode eine große Anhänglichkeit. Eine Zeitlang hielt Lassale sich auf Reisen auf und verlegte dann seinen Wohnsitz nach Düsseldorf. Als d. preuß. Regierung im November 1848 d. National-Versammlung gewaltsam auflöste, fand er die Zeit für gekommen, direkten Anteil an der polit. Bewegung zu nehmen. Er hatte schon damals die Lehren von Marx und Engels in sich aufgenommen und war radikaler Sozialist. Er nannte die Arbeiter „das einzige zukunftsfähige Geschlecht", nahm Fühlung zu den Arbeitervereinen, trat auch in direkte Beziehung zu Marx und forderte wie dieser das Volk zu bewaffneten Widerstand auf. Dafür wurde er am 22. November 1848 verhaftet u. vor die Geschworenen gestellt. Hier hielt er als 23-jähriger junger Mann seine erste politische Rede, hier nennt er sich offen ein Revolutionär aus Prinzip, einen entschiedenen Anhänger der sozialdemokratischen Republik. Die Geschworenen sprachen ihn frei, aber der Gerichtshof verurteilte ihn wegen eines verwandten geringeren Delikts zu sechs Monaten Gefängnis, welche Strafe er auch wirklich abbüßte, da er sich gegen jedes Gnadengesuch sträubte. Einige Jahre arbeitete er hierauf an der von Karl Marx herausgegebenen „Neuen Rheinischen Zeitung" mit, übersiedelte 1854 nach Berlin, wo er von der Gräfin Hatzfeldt unterstützt, das angenehme Leben eines wohlhabenden Privatgelehrten führte und mit allen literarischen Größen Berlins, insbesonder mit Böckh, viel verkehrte. Er beschäftigte sich damals mit der Erforschung der Zeit der Bauernkriege und als Frucht dieser Studien entstand sein Drama „Franz v. Sickingen" (1859, neue Ausgabe 1905). Es ist eine geschichtsphilosophische Dichtung, eine begeisterte Schilderung der Ideen Ulrichs von Huttens und der Auflehnung des deutschen Geistes in d. Reformationszeit. Als d. österreichisch-italienische Krieg d. öffentliche Meinung Deutschlands tief aufregte, schrieb er eine Broschüre gegen jede Unterstützung Österreichs. Er war und blieb Unitarier unter allen Umständen. Den deutschen Föderalismus hat er stets bekämpft und als seine demokratischen Freunde 1860 eine Zeitschrift herausgaben, so glaubte er, keinen besseren Beitrag für den ersten Band der demokrat. Jahrbücher liefern zu können, als eine Zusammenstellung von Fragmenten Fichtes über die deutsche Einheit. Ein paar Jahre darauf feierte er wieder die Ideen Fichtes in einer Festrede in der Berliner philosophischen Gesellschaft. Im zweiten Band der demokratischen Jahrbücher hingegen veröffentlichte Lassale einen Aufsatz über Lessing. Das Ergebnis seines Studiums der Rechtsphilosophie legte er in seinem Hauptwerk „System d. erworbenen Rechte" (1861, 2 Bände) nieder. Es gehört ebenso wie seine 1857 erschienene erste Arbeit „Philosophie Heraklits des Dunkeln von Ephesus" dem Kreis der Hegel'schen Philosophie an. Bald danach veröffenlichte er eine außerordentlich heftige Kritik gegen die Literaturgeschichte von Julian Schmidt, in Form von Anmerkungen zu einzelnen Stellen des Textes.

1862 hielt er einen Vortrag über Verfassungswesen und einige Tage später einen solchen über den „Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes", welchen er mit Recht Arbeiterprogramm betitelt. Die Staatsanwaltschaft fand in dem Vortrag den Tatbestand des Delikts der Aufreizung der besitzlosen Klassen zum Hasse der Besitzenden. In dem Prozesse vor dem Berliner Kriminalgericht, der auf diese Beschuldigung hin gegen ihn angestrengt wurde, hielt Lassale eine ungemein wirkungsvolle Verteidigungsrede, die er unter dem Titel „Die Wissenschaft und die Arbeiter" (Zürich 1863) veröffentlichte. Er

www.dacoromanica.ro

wurde aber trotzdem zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Durch den Verlauf des Prozesses und wegen seiner Verteidigungsreden ist Lassalle namentlich in Arbeiterkreisen, sehr volkstümlich geworden. Er fühlte, daß er Anklang gefunden und daß er eine Aktion beginnen könne. Die Ideen, die er seit Jahren im Kopfe getragen, die er wissenschaftlich in seinen „erworbenen Rechten" vorbereitet, die er mit Rodbertus, Bucher und Ziegler diskutiert u. die er in den ersten Flugschriften für d. große Publikum mundgerecht gemacht hatte, wollte er jetzt in die Wirklichkeit setzen. Er verfaßte nun das mit 1. März 1863 datierte „offene Antwortschreiben" an das Leipziger Komitee, welches als die Stiftungsurkunde des deutschen Sozialismus anzusehen ist. In dieser Broschüre hat L. alle seine Ideen über die soziale Frage niedergelegt und alle seine späteren Schriften sind nur Ausführungen, Wiederholungen, Berichtigungen dieser Gedanken. Das Leipziger Komitee nahm sein Programm an, welches die Grundlage des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereines", d. ersten Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, darstellte. L. wurde zum Präsidenten gleich für fünf Jahre gewählt und mit einer fast diktatorisch. Gewalt ausgestattet. Ende Sept. 1863 hielt er in Barmen, Solingen u. Düsseldorf Reden, die er später unter dem Titel „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag" (Düsseldorf 1863) als Broschüre herausgab. Weitere Reden folgten in Berlin. Nun ging er daran, seine bisher in Reden u. Broschüren zerstreut veröffentlichten Gedanken in ihrer wissenschaftlichen Form zu vertiefen und theoretisch zu begründen. Er wollte einen theoretisch. Kodex seiner Lehre für Anhänger und Gegner schaffen und schrieb im Laufe des Winters 1863/64 ein größeres Buch „Herr Bastiat Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit" (Berlin 1864).

Die Sorge und die riesige agitatorische Arbeit, sowie Mißerfolge und Enttäuschungen rieben seine Kräfte auf. Mit zerrütteten Nerven ging er nach der Schweiz. Auf Rigi Kaltbad traf er mit Helene, der Tochter des bayrischen Gesandten Dönniges, zusammen und verliebte sich in sie. Die Eltern aber wollten eine Verbindung mit L. nicht zulassen. Es kam deshalb mit Helenes Verlobten, dem rumänischen Bojaren Janko von Rakowitz zu einem Duell, wobei L. tötlich verwundet wurde. Drei Tage darauf starb er in Genf und wurde in Breslau beigesetzt.

L., der Begründer der deutschen Arbeiterbewegung, ist, obgleich er sich nur als Schüler Marx' gegeben hat, in seiner politischen Theorie stets eigene Wege gegangen. Er hat den Staat im strikten Gegensatz zu Marx und Engels niemals verneit, sondern hat ihn als den Träger d. höchsten sittlichen Idee rückhaltlos bejaht und im Staate das geeigneteste sozialtechnische Mittel zur Verwirklichung des Sozialismus gesehen.

Eigentümlich ist Lassales Stellung zum Judentume, welche am besten aus einer Stelle seines oberwähnten Tagebuchs erhellt wird. Hier schildert er seine Unterhaltung mit Bloch anläßlich seiner Teilnahme an einem jüdischen Leichenbegängnisse am 2. Februar 1840, bei welcher Gelegenheit er zum Genannten folgende charakteristische Äußerung tat: „Ich glaube, ich bin einer der besten Juden, die es gibt, ohne auf das Zeremonialgesetz zu achten. Ich könnte, wie jener Jude in Bulwers „Leila" mein Leben wagen, die Juden aus ihrer drückenden Lage zu reißen. Ich würde selbst das Schaffot nicht scheuen, könnte ich sie wieder zu einem geachteten Volke machen".

Außer den oberwähnten Werken schrieb er: Fichtes politisches Vermächtnis und die neueste Gegenwart (Hamburg 1860); Über Verfassungswesen (Berlin 1862); Arbeiterprogramm (das. 1862); Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomitee (1863); Die indirekte Steuer und die Lage der Arbeiterklassen (Zürich 1863); Macht u. Recht (das. 1863); An die Arbeiter Berlins (Berlin 1863); Zur Arbeiterfrage (Leipz. 1863); Arbeiterlesebuch (Frankf. 1863); Das Kriminalurteil über mich (Leipzig 1863); Die Agitation des Allgemeinen

www.dacoromanica.ro

deutschen Arbeitervereins und das Versprechen des Königs von Preußen (Berlin 1864); Erwiderung auf eine Rezension der „Kreuzzeitung" (Düsseldorf 1864); Gotthold Ephraim Lessing vom kulturhistorischen Standpunkt (2. Aufl. Hamburg 1877); Briefe an Karl Rodbertus Jagetzow (Berlin 1878); Was nun? (Berlin); The working mans Programme (London 1884). Seine Briefe an Georg Herwegh 1861–64 wurden 1895 von M. Herwegh, seine Gesamtwerke von Erich Blum und E. Schirmer (Leipz. 10 Bde. 1899—1909) und seine intimen Briefe an Eltern und Geschwister von Ed. Bernstein (1905) herausgegeben. Unter dem Titel „Ferdinand Lassale, ein literarisches Charakterbild" (Berlin 1877) hat Brandes diesem berühmten Denker ein Denkmal errichtet. Die große Gesamtausgabe seiner Werke, die Ed. Bernstein anfangs der 90er Jahre edierte, ist 1921 in einer Neuauflage, 13 Bde. stark, mit einer vom Herausgeber als Einleitung vorangeschickten Biographie (Berlin) erschienen. Seine nachgelassenen Briefe u. Schriften, welche testamentarisch der Gräfin Hatzfeld vermacht waren, sind nach dem Tode der Gräfin aufgefunden und von Gustav Mayer in fünf Bänden herausgegeben worden. (I. Briefe von und an Lassale, Stuttgart 1921, II. und III. Nachgelassene Briefe und Schriften 1923, IV. Lassales Briefwechsel mit Gräfin Sophie von Hatzfeld, 1924, V. u. VI. dtto. 1926).

Über Lassales letzten Tage liefert Ina Britschgi-Schimmer eine quellenmäßige Publikation auf Grund des Nachlasses von Ferdinand Lassale, Berlin 1926; F. L.'s Tagebuch gab mit einem Nachweis heraus Friedrich Hertneck, Berlin 1927.

(Georg Brandes, Ferdinand Lassale, Berlin 1877; Ernst v. Plener, F. L., Leipzig 1884; A. D. B.; M. K. L., Resch und Gruber: Die Zukunft vom 4. Oktober 1902; Hermann Oncken, Lassale, Leipzig 1904; Lassales intime Briefe an Eltern und Schwester, herausgegeben v. Bernstein, Berlin 1905; J. E. VI. 621; Neue Freie Presse v. 24. Juli 1921; Dr. S. Baron, Die politische Theorie F. L.'s, Leipzig 1923; Neue Freie Presse vom 12. April 1925).

Lassar, Cohn, s. Cohn L.

Lassar, Oskar, Ps. Edmund Olas, hervorragender Mediziner, geboren am 11. Januar 1849 in Hamburg, gestorben am 21. Dezember 1907 in Berlin, studierte in Heidelberg, Göttingen, Straßburg u. Berlin, wurde Assistent am physiologischen Institut in Göttingen, 1875 am pathologischen Institut in Breslau u. siedelte dann nach Berlin über, wo er eine Klinik f. Hautkrankheiten errichtete, 1880 sich als Privatdozent habilitierte u. 1893 zum Titular-Professor ernannt wurde. Während des serb.-türkischen Krieges reiste er nach Serbien und Rußland, um die Pest zu studieren. Den Rang eines Ordinarius erhielt er erst 1902. Ein Lehramt hat Lassar nie gehabt, obwohl sich seine Kollegien des größten Zuspruches erfreuten. Lassars wissenschaftliche Arbeiten brachten Aufklärungen auf manchem noch dunklen Gebiete, Verbesserungen veralteter Methoden und auch viele bedeutungsvolle Neuerungen. Er arbeitete über die Alkalessenz des Blutes, das Fieber der Kaltblüter, über den Lymphstrom bei Stauung und Entzündung und den Zusammenhang zwischen Haut- und Nierenreizen, über die Entzündung der Haar- und Talgfollikel und ihrer Umgebung, über Haarschwund und dessen Behandlung, über die Arsenbehandlung der Kankroide, über die Hauttuberkulose, die Behandlung der Hautkrankheiten mit porösen Pasten etc. Er erkannte den infektiösen Charakter vieler Haarleiden und ersann die Bekämpfung der beginnenden Kahlheit durch antiparasitäre Methoden. Gegenüber früher mehr abwartender und rein symptomatischer Therapie der Hautkrankheiten, führte Lassar eine praktisch durchgearbeitete Behandlung ein, die von den meisten Aerzten Deutschlands aufgenommen worden ist. Er zählt auch zu den Vorkämpfern für Röntgen- und Radiumtherapie, namentlich gegen krebsige Gebilde. 1880 lenkte er die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit von Desinfektionsanstalten, vor allem aber bemühte er sich um die Hebung des Volksbadewesens. Er rief die deutsche Gesellschaft für Volksbäder ins Leben und begründete in Berlin Mustervolksbäder. Wesentlichen Anteil hatte er an der Einberufung der intern. Lepräkonferenz nach Berlin. In einigen kleineren Schriften (Kulturaufgabe der Volksbäder, Volksgesundheit u. menschliche Gesellschaft in ihren Wechselbeziehungen, Das me-

www.dacoromanica.ro

dizinische Studium der Frauen, Ueber häusliche Gesundheitspflege, Das Aesthetische in der Medizin) behandelt er Zeit- und Streitfragen, die zur Medizin in Beziehung stehen. Seit 1893 gab er die „Dermatologische Zeitschrift" (Berlin) heraus. Er schrieb auch: Geschichten u. Gedichte für kleine Kinder (Berlin 1895) und veröffentlichte unter dem Ps. Edmund Olass Novellen (das. 1892).

(Dr. Dilmar in Rekl. Universum Heft 14|08; Brümmer; M. K. L.; Hirsch; J. E. VI. 625).

Lassen, Eduard, Hofkapellmeister u. Komponist, geboren am 13. April 1830 in Kopenhagen, gest. am 15. Jänner 1904 in Weimar, studierte seit 1842 am Brüsseler Konservatorium, wo er bei seinem Abgang den ersten Preis im Klavierspiel und in der Komposition erhielt. 1851 wurde ihm für sein Kantate „Balthasar", d. Prix de Rome, bestehend in einem Stipendium von 10.000 Francs, zuerkannt, um sich dafür vier Jahre im Ausland auszubilden. Er besuchte nun Düsseldorf, Leipzig, Kassel, Berlin, Weimar, Dresden und nahm längeren Aufenthalt in Rom. Hier komponierte er die fünfaktige Oper „König Edgar", die durch Liszt's Vermittlung 1857 auf der Hofbühne zu Weimar aufgeführt wurde. Hier wurde auch seine Oper „Landgraf Ludwigs Brautfahrt" im selben Jahre gegeben. 1858 wurde er in Weimar Hofmusikdirektor und 1869 nach Liszt's Rücktritt Hofkapellmeister der Oper. 1895 wurde er auf sein Ansuchen pensioniert und von der Universität Jena zum Dr. phil. hon. c. ernannt. Am berühmtesten sind seine Lieder geworden, von denen d. bekannteste „Allerseelen" von Millionen Menschen gesungen wird. Seine Opern „Le Captif" (Brüssel 1868), „König Edgar", „Frauenlob" (Weimar 1860) sind ebenso rühmlichst bekannt, wie eine Symphonie in D-dur, die Musik zu König Oedipus u. zwei Symphonien, Charakterbilder für Orchester zu Hebbels „Nibelungen", Musik zu Goethes „Faust", Calderons „Über allen Zauber Liebe", eine Beethoven Ouvertüre, Biblische Bilder, ein Festkantate, eine Festouvertüre, eine Balettmusik „Göttin Diana" und viele andere wertvolle Kompositionen.

(Riemann, Musiklex.; J. E. VI. 625; M. K. L.; Vapereau).

Lasson, Adolf, Dr. theol. et phil., Geheimer Regierungsrat, Univ.-Prof. d. Philosophie u. philosophischer Schriftsteller, geb. 12. März 1832 zu Alt-Strelitz in Mecklenburg, gest. Mitte Dez. 1917 in Berlin, trat in seiner Jugend zur evang. Kirche über, studierte 1848—52 an der Berliner Universität Philologie u. Rechtswissenschaft und war seit 1859 als Professor an der Luisenstädtischen Realschule in Berlin tätig. Seit 1874 wirkte er daselbst als Dozent der Literatur und Ästhetik am Viktoria-Lyzeum und seit 1877 als Dozent der Philosophie an der Universität, wo er 1897 zum o. Honorarprofessor und 1906 zum Geheimen Regierungsrat ernannt wurde. Zu seinem 78. Geburtstage wurde ihm von der Universität Berlin das Ehrendiplom eines Dr. theol. übersandt.

Unter seinen Schriften, in denen er eine durch die Ansichten der historischen Rechtschule u. durch die neuern naturwissenschaftlichen Anschauungen beeinflußte Fortbildung der Hegelschen Lehre vertritt, sind hervorzuheben: Baco von Verulams wissenschaftliche Prinzipien (1861); J. G. Fichte im Verhältnis zu Staat u. Kirche (Berlin 1863); Meister Eckhardt, der Mystiker (das. 1868); Das Kulturideal und der Krieg (das. 1868); Prinzip und Zukunft des Völkerrechts (das. 1871); Umrisse zur Lehre von der Schule (1871); Gegenstand u. Behandlungsart d. Religionsphilosophie (1880); System der Rechtsphilosophie (daselbst 1881); Armenwesen und Armenrecht (1887); Zeitliches und Zeitloses, acht Vorträge (Leipzig 1890); Sint ut sunt, für das alte Gymnasium wider die Neuerer (Berlin 1891); Das unendlich Kleine im wirtschaftlichen Leben (das. 1891); Lotterie u. Volkswirtschaft (1894); Das Gedächtnis (1894); Handelsinteressen und Grundbesitzinteressen (1896); Der Leib (1898). Weiters gab Lasson eine deutsche Uebersetzung von Giordano Brunos „De Causa" (1872, 3 A. 1902), heraus, ebenso die Metaphysik des Aristoteles (1907) und Aristoteles Nikomachische Ethik (1909); schließlich verfaßte er auch eine Anzahl lyrischer Gedichte, die er unter dem Titel „Herzensstille" (1868) veröffentlichte. Eine große

www.dacoromanica.ro

Anzahl seiner Abhandlungen finden sich in den „Abhandlungen der philosoph. Gesellschaft zu Berlin", dann im Preuß. Jahrbuch, in den Philosophischen Monatsheften u. a.

(Degener 1911; Kürschner 1914; Brümmer; Hinrichsen; M. K. L.; Kahle, Lassons System der Rechtsphilosophie in „Vorträge der Philosophischen Gesellschaft in Berlin" I. 10.; J. E. VI. 625).

Lasswitz, Kurt, Dr. phil., Ps. Velatus, philosophischer und belletristischer Schriftsteller, geboren am 20. April 1848 in Breslau, gestorben am 16. Oktober 1910 in Gotha, studierte in Breslau und Berlin Mathematik, Physik u. Philosophie und promovierte 1873 auf Grund seiner Dissertation „Über Tropfen an festen Körpern". Seit 1875 Lehrer am Gymnasium in Ratibor, seit 1876 in Gotha, wurde er 1884 zum Professor und 1909 zum Hofrat ernannt. Vom Kuratorium der Bauernfeld-Stiftung in Wien wurde ihm im Jahre 1907 eine Ehrendotation verliehen.

In seinen philosophischen Arbeiten hat sich L. von dem früher eingenommenen, subjektiven Standpunkt mehr entfernt und erstrebt eine erkenntniskritische Grundlegung der Wissenschaften im Sinne des Kant'schen Idealismus. Mit einem größeren Werke über die Geschichte der Corpuskularphysik seit längerer Zeit beschäftigt, veröffentlichte er in der Zwischenzeit eine Reihe von Abhandlungen über die Geschichte der Atomistik in der Vierteljahrsschrift für wissenschaftl. Philosophie. In seinem Buche „Atomistik u. Kritizismus" (Braunschweig 1878) versucht er die Lehre d. kinetischen Atomistik vom Standpunkte des Kritizismus Kants aus zu begründen. Weiters veröffentlichte er die Volksschriften „Natur und Mensch" (1878) u. „Die Lehre Kants von der Idealität des Raumes und der Zeit, allgemeinverständlich dargestellt" (Berlin 1883). Diese letzere Schrift wurde mit dem Gill'schen Preise für die beste Popularisierung d. Philosophie Kants gekrönt. Außer den schon erwähnten Werken verfaßte er noch: Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton (Hamburg 1890, 2 Bde.), G. Th. Fechner (in Frommans Klassiker der Philosophie, Stuttgart 1896, 2. Aufl. 1902) und Wirklichkeit, Beiträge zum Weltverständnis (Berlin 1900, 2. A. 1903).

Auf belletristischem Gebiete wandte er sich hauptsächlich dem Feuilleton u. der humoristischen Ecke zu. Hierher gehören die geistreichen Bilder aus der Zukunft: Zwei Erzählungen aus dem 24. und 39. Jahrhundert (1878, Breslau 3. A. 1879), Seifenblasen, moderne Märchen (3. A. Weimar, 1901), Das Bierdrama Prost, eine Festparodie, die in akademischen Kreisen sehr bekannt ist; Auf zwei Planeten, Roman (11. Tausend, daselbst 1908, 2 Bde.), Nie und nimmer, neue Märchen (Leipzig 1902) und Aspira, der Roman einer Wolke (1905, 3. Td. 1906). Aus seinem Nachlasse erschien Leipzig 1919 „Empfundenes und Erkanntes".

(Brümmer; M. K. L.; Engel Hinrichsen; Bartels Handbuch zur Geschichte d. Lit.; Liter. Echo VI., Heft 1 und XIII. Heft 5).

Last, Isak, jüd. Bibliograph u. Editor, geb. 1847 in Stanislau, gest. am 3. Dez. 1913 in Ramsgate (England), widmete sich bis 1900 seinem Studium u. seinen Geschäften. Nach dem Verluste seines Vermögens verließ er seine Heimat und arbeitete in den Bibliotheken zu Berlin, München, Paris, im British Museum zu London und in der Bodleana zu Oxford. So zog er unter den größten Entbehrungen von Land zu Land, von Bibliothek zu Bibliothek von Parma bis Oxford, von Paris bis Petersburg, um die Meisterwerke des jüdischen Mittelalters zu kopieren und zu veröffentlichen. Zuerst fertigte er Kopien für verschiedene Gelehrte des Kontinents, dann schritt er zur Veröffentlichung der Werke seines Lieblingsschriftstellers Josef Kaspi (s. d.). So verdanken wir ihm die Kommentare Kaspis zum Buche Mischle, zu Hiob, zu den Megilloth (Preßburg 1903), zu den anderen Büchern der heil. Schrift, dann „Mischneh kesseph" (das. 1905); „Adne kesseph" (London 1911) und „Tam hakkesseph" (London 1913). Die jüdische Wissenschaft hat Last auch mit dem „Magen awoth" des Menachem ben Salomo Meïri bereichert. (W.).

Lasz, Samuel, Altertumsforscher, geb. 18. Dezember 1859 in Szergeny, Ungarn, studierte zu Papa, Sopron und Budapest, trat 1882 in den Dienst des metereologischen Instituts, wo er Unter-

www.dacoromanica.ro

suchungen über Klimatologie, Zoologie und Geologie anstellte. Später kam er als Professor an ein Gymnasium nach Budapest. Er verfaßte folgende Werke: A Vulkanizmuszrol, über Vulkane (Budapest 1883); Szövö-Fönomesterek, üb. die Hausspinne (das. 1885); Egy Atkos kis Legyröl (das. 1894, preisgekrönt); u. schließlich ein Lebens- u. Charakterbild des Dr. Ludwig Lewis (das 1883).

(J. E. VI. 625).

Lászlo, Alexander, Musikdirektor, geb. 22. November 1895 in Budapest, absolvierte das Gymnasium dortselbst, dann die Hochschule für Musik, wo er das Meisterdiplom erhielt. Er konzertierte als Pianist in Skandinavien, Holland, Deutschland u. Österreich-Ungarn und war auch Gast-Dirigent des Dresdener Philharmonischen Orchesters auf der Skandinavischen Reise. Erwähnenswert ist, daß er Schöpfer des Farblichtmuseums und Konstrukteur der Farblichtklaviatur ist. Seine Werke sind folgende: Das Märchen, Tanzpantomime (Uraufführung Reinhardt, Berlin), Die schöne O-Sang, Tanzpantomime (Uraufführung Volksoper Hamburg); außerdem verfaßte er in Buchform: Die Farblichtmusik (Uraufführung Deutsches Tonkünstlerfest in Kiel 1924). L. absolvierte erfolgreiche Gastspiel mit Farblichtmusik im In- und Auslande u. war Leiter der Farblichtkuppel an der Großen Ausstellung „Gesolei" in Düsseldorf (1926).

(Degener 1928).

László, Fülöp, Porträt- und Historienmaler, geboren am 1. Juni 1869 in Budapest, studierte an der Modellschule daselbst unter Lotz, erhielt wegen seines besonderen Talents ein Staatsstipendium und setzte hierauf seine Studien in München unter Liezenmayer u. 1891 bis 1892 in Paris unter Lefeuvre fort. Er machte nun ausgedehnte Kunstreisen nach den Donaufürstentümern, dem Schwarzen Meer, Deutschland u. s. w. Anfangs Genrebilder und Bildnisse malend, wandte er sich schließlich ganz der Bildnismalerei zu und wurde bald zu einem bevorzugten Bildnismaler der ungar., österr. u. deutschen Aristokratie.

In den neunziger Jahren übertrat er zum Christentum, übersiedelte mit seiner Familie nach England und ließ sich in London nieder, wo er als vielfach dekorierter und prämierter Künstler sich in der gesamten Kunstwelt eines weithin bekannten Namens erfreut. Er weilte wiederholt in Potsdam und Wilhelmshöhe als Gast der kais. Familie, malte mehrmals die Kaiserstochter Viktoria Louise, den Kaiser selbst, sowie andere Mitglieder der kais. Familie.

Seine erste Arbeit „Erzählende alte Frau" wurde 1891 ausgestellt u. brachte ihm den Preis von 3000 K. der ungarisch. Kunstfreunde, ein. Dieser folgten zahlreiche Porträts fürstlicher Persönlichkeiten, welche sich durch feine Charakteristik auszeichnen, wie: Familie des Prinzen von Bulgarien, Prinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen, Graf Artur Schönborn, Prinz Alexander Hohenlohe-Schillingsfürst, Kaiser Franz Josef, Bischof Fraknoi, Erzherzogin Isabella, Prinz Hugo Dietrichstein, Papst Leo XIII., Erzherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar, Kaiserin Elisabeth im ungarischen Krönungsornat, Gräfin Maria Szecheny, Gräfin Kapnist mit ihrer Tochter, Graf und Gräfin von Szögyeni-Marich, der ungarische Publizist Falk, Violinvirtuose Jan Kubelik, Joseph Joachim, Minister von Wekerle, Graf Chotek (Gesandter in Dresden), Kardinal Rampolla u. a. Außer diesen Porträts sind folgende Werke zu erwähnen: Zigeuner in einer Schenke am frühen Morgen, das den großen Preis (Budapest 1892) gewann. Dann: Hofbräuhaus, Ungarische Wasserträgerin, Abendgebet u. andere mehr.

(Müller u. Singer II. 452; M. K. L.; Degener 1911; A. Z. d. J. 1912; J. E. VI.. 625).

†**Lateiner**, Josef, jidd. Dramatiker, geb. September 1853 in Jassy, Rumänien, als Kind armer Eltern, genoß eine streng jüdische Erziehung und zeichnete sich als besonders talentvoller Talmudjünger aus. Aber die Strahlen der Aufklärung dringen auch in sein junges Herz und machen es der alttraditionellen Form abspenstig. Mit Heißhunger wirft er sich auf das Studium fremder Sprachen und Literaturen. In diese Zeit fällt die Tätigkeit der von Goldfaden gegründeten Theatergruppe, die das jüd. Theater reif

www.dacoromanica.ro

befruchtete. Lateiner kann sich diesem Einflusse nicht entziehen und schreibt nach dem Muster einer Operette Goldfadens sein erstes Theaterstück „Die zwei Schmelkes", das dann wieder Goldfaden für sein berühmtes Theaterstück „Die zwei Kune-Lemels" benützte. L. kommt dann als Souffleur in die von Israel Grodner gebildete selbständige Theatergruppe, für die er dann „Lumpacius-Vagabundus" aus dem Rumän. und „Die Liebe vin Jeruschulajim", angelehnt an Mapus Werk, bearbeitete. Nach dem Zusammenbruch des jidd. Theaters in Rumänien geht Lateiner mit einer Truppe nach Odessa. Dort führt er die von ihm verfaßte „Jente Pipernuter" auf u. den „Dybuk", der große Begeisterung beim damaligen jüd. Theaterpublikum hervorrief. Aber nur kurz währt das Glück. Das jidd. Theater wird bald in Rußland verboten, Lateiner zieht nach New-York u. wird dort zum professionellen Theaterschreiber. Theaterstücke müssen in Massen produziert werden, angepaßt dem burlesken Geschmack des Theaterpublikums. Ohne Wahl und ohne Geschmack werden von Lateiner Stücke nach fremden Mustern zugeschnitten, ab und zu durch ein burleskes zotiges Liedchen, durch eine komische Episode nur abgeändert, auf den Theatermarkt geworfen. Ohne Auswahl, ohne Kritik durcheinandergemischt: Dramen, Melodramen, Komödien, komische u. histor. Operetten, alles Schundfabrikation. Es kommt oft vor, daß verschiedene Elemente in ein und demselben Stück vorhanden sind: Drama, Operette, Oper, Komödie zusammengestückelt und zu einem Stück verarbeitet. Mehr als 100 solch minderwertiger Stücke der verschiedensten Art sind das Produkt dieser Schnellfabrikation. Unter seinen erfolgreichsten Stücken (erschienen in den Jahren 1884—1917) wären zu zählen:

Ester und Hamann, Josef und seine Brüder, Imigraschin to America; die historischen Operetten David b. Jischai u. Schlome Hamelechs Mischpat; Chawa oder die Schlang als Hausfrau, Das fünfte Gebot oder Kibid ov, Jehudit und Holophernes, Chorban Jeruschulajun, Daniel in der Löwengrube, Galuth Rußland, Die Schneiderin, Esra oder der ewige Jude, Dina oder der Gast von jener Welt, Escheth Chajil oder die Prinzessin von Jehuda, Korachs Ozroth, Alexander oder der Kronprinz von Jeruschulajim, Bath Schewa od. das Winschfingerl, Jehuda Maccabi, König u Bauer, Ben Jaacob oder Goluth Spanien, Die Hugenotten, Der Mames Töchterl, Blimale, die Perl von Warschau oder Graf und Jude, Ischara, Mammon der Geldgott, Zar Iwan Grosni, Die verblondsete Neschume, Die schöne Esther oder der Melech, Ephraim und Menasche oder die Liebe von Zijon, Der Komödiant od. a Schandfleck in der Mischpuche, Der Ozer, Kiddosch Haschem oder jidischer Minister, Der Stern von Prag, Davids Geige, Hallel oder die Milchama mit dem Jezer hara, Die jüdische Welt, Chochmath Schelomo oder Rav Tanchuma und der Aschmadai, Jidale oder der Emeth u. der Scheker, Vierhundert Jahr oder der Prinz und der Chacham, Jehudith die Zweite, Gabriel oder die Liebe von a jidische Frau, Der Mann untern Tisch, das Volksstück Goldale, Zion oder Al Naharath Babel, Der Jid in Rumänien, Die Sedernacht oder Bilbel Dam, Der Satan im Gan Eden, Jehudith oder das verblondsete Schefale, Der ormer Millionär, Der entlofener Soldat, Vaterliebe, Der Amerikaner oder die goldene Chaßene, Mann und Weib, Chußen Kalleh, Man Wabs Fraind, Daniel oder die Tochter von Jeruschuschulajim, Chinke Pinke u. Das jidische Herz (gehören zu d. populärsten Stücken des jiddischen Theaters), Der Ganev, Der Jom Hachupa, Ihr Widde, A Jahr noch der Chaßene, A Mutterherz, A Korban von Liebe, Der emesser Fraind, Die falsche Zewua u. m. a

(M. Seiffert im Sammelbuch „Die jüd Bühne"; Reisen, Lexikon II. 48—54; Oorin, Geschichte yom jüd. Theater I.—II.; J. E. VI. 625; Chachme Jisroel b'Amerika).

de Lates, eine jüdische Familie, die viele Gelehrte und Forscher hervorbrachte. Sie leitet ihren Namen von dem in der Provençe gelegenen Städtchen Lattes ab, wo ihr Ahnherr im Mittelalter seinen Wohnsitz hatte. Zahlreiche Rabbiner u. noch heute in Italien lebende Gelehrte stammen von dieser Familie ab.

www.dacoromanica.ro

de Lates, Abraham ben Isaac, Nachkomme der berühmten Familie gleichen Namens, geb. 1809 in Venedig, gestorben 1875, studierte bis 1834 an der Rabbinerschule in Padua, ward dann in Venedig Rabbinatsassesor seines Großvaters u. wurde 1839 Rabbiner. Er wirkte segensreich auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege u. war Mitarbeiter im „Kerem Chemed" und „Bikkure haïtim".

Sein Sohn **Eliah da Lates,** Dr. phil. et jur., Rechtsgelehrter und erfolgreicher nationalökonomischer Schriftsteller, geboren 1843 in Venedig, gestorben Juni 1925 in Mailand, nahm in jungen Jahren Anteil an der italienischen Freiheitsbewegung und mußte deswegen nach Piemont flüchten. Mit 18 Jahren absolvierte er die juridische Fakultät in Turin u. wurde 1871 Professor für Griechisch und Latein an der Akademie zu Mailand. Außer zahlreichen Artikeln u. archäologischen Essays im Memorie dell' Istituto Lombardo", schrieb er etwa 120 Werke, meist über römische alte Geschichte. Richtunggebend ist sein Riesenwerk „Corpus inscriptionum Italicorum". Lange Jahre verband ihn eine intime Freundschaft mit dem großen Gelehrten Theodor Mommsen. Von seinen weiteren Werken heben wir hervor: Studii istorici sul contrato d'Enfiteuse (Turin 1868); Studii critici statistici sul credito fondiario (Milano 1868); La liberta delle banche a Venezia dal secolo XIII. al XVII. (1869). L. genoß in wissenschaftlichen Kreisen hohes Ansehen, wurde mehrfach ausgezeichnet und war Kommandeur der Orden St. Maurizius und St. Lazarus.

Moses de Lates, ein zweiter Sohn des Abraham L., talmudischer Gelehrter, geb. 1846 in Venedig, gest. 1883 das. studierte am Rabbinerseminar zu Padua, graduierte 1863 u. führte sich mit einer hebr. Bearbeitung von De Vita et Scriptis Eliae Capsalii, welche er seinem Vater widmete, in die Literatur ein (1869). Nach seines Vaters Tode war er einige Zeit Rabbiner, resignierte dann und widmete sich seinen Studien. Gleichzeitig war er Mitarbeiter bedeutender italienischer Blätter, worin er u. a. seine wertvollen Studien über die jüdische Literatur unter dem Titel „Notizie e Documenti di Litteratura e Storia Giudaica" (Padua 1879) serienweise veröffentlichte. Von seinen weiteren literar. Arbeiten sind erwähnenswert seine zwei von der kön. Akademie in Turin publizierten Hauptwerke: Saggio di Giunte e Correzioni al Lessico Talmudico" (Turin 1879) und „Nuovo Sagio di Giunte e Correzioni al Lessico Talmudico" (Rom 1881).

(Haassif, Heft I, Abt. 2, 207; Vogelstein und Rieger, Geschichte der Juden in Rom, II.; J. E. VI. 625; I. T. A. Juli 1925; De Gubernatis, Dict. intern.).

de Lates, Bonet, mit seinem jüdisch. Namen Jakob b. Emanuel Provençale, Leibarzt des Papstes, Astronom und Schriftsteller, geb. in Lattes bei Montpellier, gestorben im Jänner 1515 in Rom, flüchtete nach Vertreibung der Juden aus der Provençe im Jahre 1490 an der Spitze der Exilierten in das päpstliche Carpentras, widmete sich astronomischen Studien u. erfand dabei einen astronomischen Ring, mit dessen Hilfe er die Sonnenhöhe, den Stand der Gestirne und die Tageszeit rechnerisch bestimmen konnte. Diesen Ring beschrieb er in einem latein. Werke, das er dem Papste Alexander V. widmete und das mit den Worten schließt: „Bitte, verzeihe die Fehler dem, d. des Latein'schen nicht kundig, da ein hebräisch Gesetz, nicht Romas Sprache mein Teil".

Das Werkchen wurde 1493 in Rom dem Druck übergeben (Rom 1498, 1507, 1521, 1527, 1534 u. ö.). Sein Verfasser folgte ihm bald darauf nach Rom. Dort verfaßte er seine Flugschrift „Prognosticum", welche er den beiden Kardinälen Valentiniani und de Borgia widmete. Sie enthält eine Berechnung der Ankunft des Messias, die für das Jahr 1505 fixiert wird, deren Unrichtigkeit aber er selbst erleben mußte. 1499 ernannte ihn Papst Alexander VI. Borgia, nachdem er ihm das Recht ats artium et mediciae doctor zu praktizieren verliehen hatte, zu seinem Leibarzte, die römische Gemeinde hingegen zu ihrem Rabbiner, der sich dann als deren Repräsentant stets erfolgreich für seine Brüder beim Papste verwendete. In dieser Stellung, sowie später als Leibarzt des Papstes Leo X., welcher ihn sehr hochschätzte, stand er in hohem Ansehen. Mitte Oktober 1513 wendete

www.dacoromanica.ro

sich an ihn der berühmte Humanist Johann Reuchlin in einem höchst interessanten Brief, in trefflichem Hebr. (abgedruckt in der Zeitung des Judentums 1839 und Graetz, Geschichte der Juden IX. Anm. 2), worin er ihm schildert, wie die Dominikaner zu Köln den Kaiser bestürmt hätten, die jüd. Schriften zu verbrennen, was er aber durch sein Gutachten vereitelt und wie man deswegen seine Person durch böswillige Schriften angegriffen u. ihn, als er sich in Gegenschriften verteidigt, gerichtlich belangt hätte. Um allen weitern Feindseligkeiten zu entgehen, habe er die Entscheidung des päpstl. Stuhles angerufen u. bittet nun, de Lates möge sich bei Seiner Heiligkeit für ihn verwenden. In der Tat hatte die Befürwortung des päpstl. Leibarztes bewirkt, daß Leo X. die Angelegenheit einem bischöfl. Gerichte übertrug, welches Reuchlin am 29. März 1514 mit einer glänzenden Genugtuung freisprach.

Sein Sohn **Isaac Josua de Lates**, italienischer Talmudist und berühmter Kabbalist, lebte am Anfang des 16. Jahrhunderts u. scheint jener Lates zu sein, der in den Responsen des Hammabit, 2. Teil, erwähnt wird. Er soll das Buch „Cheschek schlomoh" des Aliman übersetzt und im Jahre 1568 ergänzt haben. Er war der erste, der das Verbot kabbalistische Bücher, besonders den Sohar zu drucken, aufhob, welches für jene Zeit als große revolutionäre Tat betrachtet werden muß. 1557 mußte er unter Zurücklassung seiner Bücher und sonstigen Habseligkeiten nach Bologna flüchten. Er kam 1558 nach Pesaro, 1560 nach Avignon und 1562 nach Ferrara, wo er 1567 zum Lehrer der Kinder des R. Isaac Abarbanel engagiert wird und 1570 starb.

Er veröffentlichte: Rechtsgutachten des Nissim b. Reuben Gerundi (gemeinsam mit Benjamin d'Adriano und Anton Blando herausgegeben, Rom 1546), darunter eigene Gutachten, betreffend die Entscheidung über das Erlaubtsein kabbalistische Bücher zu drucken, namentlich des Sohar. Dieses Gutachten ist in den Soharausgaben vorgedruckt (Mantua 1558—60). Er schrieb auch einen Kommentar zu „Bechinath olam" des Jedaja ha Penini (Ms. Wien) und eine Sammlung von 110 Rechtsgutachten auf Anfragen aus verschiedenen Gegenden Italiens (herausgegeben v. M. Z. Friedländer, Wien 1860).

(Kn. I. 161 f. und 624; de Rossi; Kohut; Vogelstein und Rieger II.; J. E. VI. 625; B. J.; O. J. V. 309).

Lates, Dante, Prof. in Italien, begeisterter Zionist, der sich um die Verbreitung des Zionismus und der hebr. Renaissance-Idee in Italien die größten Verdienste erworben hat. 1926 veröffentlichte er eine größere Arbeit unter dem Titel „Poeti e Pensatori Ebrei", worin er die Entwicklung d. hebr. Renaissance seit Mose Chaim Luzzatto über das 19. Jh. bis zu Achad Haam, Bialik u. Tschernichowski hinüber darstellt. Von letzterem übersetzte er auch einige Proben ins Italienische. Das Schlußkapitel ist Martin Buber und der Erneuerung der hebr. Religiosität gewidmet.

(Jüd. Rundschau v. 7. Dezember 1926).

de Lates, Isaac b. Jakob, größter jüd. Gelehrter in der Mitte des 14. Jh. zu Perpignan in der Provençe. Als Schüler des Nissim b. Reuben Gherundi, eignete er sich talmudische und philosophische Kenntnisse an. Außer einer halachischen und philosophischen Erklärung des Pentateuch, betitelt „Kirjath sepher", von welcher Handschriften über die ersten zwei Bücher vorhanden sind, schrieb er im Jahre 1372, ein umfassendes Werk „Toldoth Jizchak", welches in 16 Kapiteln die Geschichte der Tradition, die Grundlagen der Mischnah, der Tosephta und des Jad hachazaka des Maimonides, betreffend und Auslegung der Gebote, weiters eine Erklärung der im „More" vorkommenden Bibelstellen, Vorschriften über Kriath hatorah, Erläuterungen über Ibn Esras Theorie u. s. w. behandelt. Diesem Werke, reich an Notizen über frühere Schriftsteller und ihre Schriften, ist zum Schlusse ein Index, betitelt „Schaare Zion" angefügt (Manuskripte in mehreren Bibliotheken). Die Einleitung wurde, mit Anmerkungen versehen, von Buber (Lemberg 1885) herausgegeben.

(Levin in W. u. W.; Zunz, Zur Gesch. u. Lit, 479; Kn. I. 623 f.; J. E. VI. 625; B. J.).

www.dacoromanica.ro

de Lates, Jehuda b. Jaacob, Talmudgelehrter, lebte im 13. Jh. in Frankreich und ist als Verfasser der Responsensammlung „Baal assuphot", von dem Auszüge durch S. D. Luzzatto im Berliner Magazin, III., 73, veröffentlicht wurden, bekannt. (O. J. V., 309).

de Lates, Mordechai b. Josef, auch Litsch genannt, lebte im 17. Jahrhundert in Amsterdam, von wo aus er das Heilige Land bereiste und darüber ein Werk „Toz'os erez Israel", Wanderungen durch das Heilige Land mit Angabe der Gegenden u. Oerter (Amsterdam 1649) schrieb. (O. J. V., 309)

Lates, Jon James, Komponist, Sohn des David Franzisko L., eines Sprachlehrers in Oxford und Verfassers eines sprachwissenschaftlichen Werkes, geb. um 1730, gest. 1777. Er erlangte als Violinvirtuose einen großen Ruf, wirkte als Konzertleiter in Oxford, sodann am Hofe des Herzogs von Malborough zu Blenheim. Zur selben Zeit soll er auch Organist im St. John-College gewesen sein. Er komponierte sechs Soli für Violin und Violoncello, ebenso Duette für zwei Violinen und solche für zwei Flöten.

Sein Sohn **Charles Lates,** geb. 1771 in Oxford, war Schüler des Dr. Philipp Chaies, eines berühmten Universitätsprofessors der Musik. 1793 graduierte er am Magdalen-College als Musikmeister. Seine musikalische Graduierungsarbeit, eine Hymne „Gott ist mein Licht" ist in der Oxforder Music-School handschriftlich aufbewahrt. L. galt als berühmter Organist, besonders hervorragend in der Kunst der Fugenbehandlung.

(Dict. of Mus. 1824; Watt's Bibl. Brit.; Dict. of National Biograf, XI. 603).

Latif, Isaac ben Abraham ibn, Arzt, Kabbalist und Philosoph, geboren um 1220 in Toledo, gestorben um 1290 in Jerusalem. Von seinen Lebensumständen ist nichts weiter bekannt, als daß er mit Todros Abulafia in Verbindung stand u. ihm eins seiner Werke widmete. Er gehörte zu jenen jüd. Philosophen, d. den Versuch machten die Philosophie mit der Kabbala in Einklang zu bringen. In seinen Schriften sucht er d. Aristotel'sche Lehre zu bekämpfen. In der Kabbala ist ist er etwas zweideutig. Er steht, wie der Verfasser des „Minchath Jehuda" sich ausdrückt, mit einem Fuß in der Philosophie u. mit dem andern in d. Kabbäla. Wenn ihm auch die Philosophie nicht der rechte Weg zum Heiligtum ist, so verschmäht er sie doch nicht, um seine Ideen über Gott, die Welt und d. Schöpfung aus ihr zu erklären. Die Emanation erläutert er durch mathematische Formeln: „Es sei damit", sagt er an einer Stelle, „wie mit dem Punkt, der sich zur Linie, dieser zur Fläche und diese wiederum zum Körper erweitere". Sein Hauptwerk „Schaar haschamajim" (unveröffentlicht) ist nach Art des „More" angelegt und handelt in vier Pforten über die Existenz Gottes, die Prophetie, die Urim u. Tummim u. a. Gegenstände (vollendet 1244, Ms. Vatikan). Teile hievon, und zwar Einleitung u. Kapitel aus erster u. dritter Pforte sind von Jellinek im Haschachar II. Jahrg. publiziert. Besondere Bedeutung kommt dieser Veröffentlichung zu, weil sie eine histor. Skizze der jüd. Wissenschaft zur Zeit des Maimonides enthält. Der ריב"ש drückt sich lobend über dieses Hauptwerk aus, in welchem jede pilosophische Anschauung, die sich gegen unsere Lehre richtete, scharf bekämpft wird. Er schließt daraus, daß der Verfasser trotz seines tiefen Eindringens in die Philosophie dem jüdischen Glauben treu geblieben ist. Was er aber in diesem Werke bemängelt, ist die Abweichung des Verfassers vom System des Maimuni und seiner Nachfolger, betreffend die kabbalistischen zehn Sphären. Er gebrauchte dabei die ungewöhnlich scharfen Worte: „Es scheint, daß Latif sein System erdacht hat, ohne sich dabei auf irgend welche Tradition zu stützen" (Jellinek im „Kerem Chemed" IV. 154). Zu erwähnen sind noch die Werke: 1. „Ginse hamelech", über Geheimnisse der Weltschöpfung auf Grundlage der Naturphilosophie (von Jellinek in „Kochwe Jizchak 1887 publiziert); 2. „Zror hammor", behandelt in elf Abschnitten verschiedene philosophische Untersuchungen. Das Werk ist dem Todros Nasi gewidmet, befindet sich handschriftlich im

www.dacoromanica.ro

Vatikan u. bei de Rossi und wurde durch Jellinek im „Kerem Chemed“ (1833) veröffentlicht; 3. „Iggereth haschuwah“, eine Schrift in Form eines Briefes aus Jerusalem, adressiert an Abulafia mit 49 Fragen u. Antworten philosophischen Inhaltes, von denen 26 vom Senior Sachs im „Sepher Hatechia“ (1857), einige im „Kerem Chemed“, Heft 4, veröffentlicht wurden; 4. „Zurath haolam“, über das Weltgebäude (Ms. Bodleana), veröffentlicht von Stern in „Kewuzath hachajim“ (1860); 5. „Raw pealim“, über Metaphysik und Naturphilosophie (Ms. Vaticana, Oppenheim u. de Rossi, ediert von Schönblum, 1885); 6. Kommentar zu Hiob, unediert, erwähnt im „Zurath haolam; 7. Kommentar zum Prediger auf naturphilosophischer Basis (gedruckt im 16. Jahrhundert mit dem Text in Konstantinopel).

(Kn. I. 624 f.; de Rossi; Carmoly, Revue orientale I. p. 61; B. J.; Karpeles II., 67; J. E. VI. 626; Graetz, Geschichte der Juden, VII. 190 f.).

Latzki, Wilhelm (Sef Wolf), jüdisch-ukrainischer Politiker u. Journalist, geb. 1881 in Kiew, besuchte nach Absolvierung der Mittelschule das Polytechnikum in Riga, wurde aber 1901 wegen politischer Umtriebe ausgeschlossen u. mußte ins Ausland flüchten. Er nimmt regen Anteil an der zionistisch-sozialistischen Bewegung, gründet zusammen mit I. Golde, Mirkin u. a. die zionistisch-sozialist. Gruppe „Charuth“ in Berlin und wird mit der Zeit der wichtigste Wortführer und Vertreter dieser Bewegung. 1902—1903 arbeitet er illegal in Dwinsk und gründet dort ebenfalls eine solche Gruppe, die sich mit der Zeit zu einer ganzen Bewegung ausbaut, die zur Gründung der zion.-soz. Partei (S S.) führt. Die Gründungskonferenz (Dez. 1904—Febr. 1905) wählt ihn in das Aktionskomitee und ihm fällt dann 1907 die Aufgabe zu, den proletarischen Territorialismus vor dem Stuttgarter Sozialistenkongreß mit Erfolg zu verteidigen, was zur Folge hatte, daß die Jüdische Arbeiterpartei in die Internationale aufgenommen wurde. Im selben Jahre besuchte er mit Isr. Zangwill u. Dr. Jochelmann, den Philanthropen Jakob Schiff in New-York, mit welchem er die Frage der Regelung der jüdischen Auswanderung nach Amerika bespricht. 1909 gibt er in Wien einige Nummern des Parteiorgans „Das jiddische Frejland“ heraus. Später lebte er größtenteils in Petersburg und war während des Weltkrieges in der jüd. Gesellschaft „Ort“ tätig. Nach der Revolution entwickelt er als Führer und Begründer der jüd. Volkspartei eine intensive gesellschaftliche Arbeit in der Ukraine. Nach der Demission des jüd. Ministers Dr. Silberfarb i. J. 1918, übernimmt er, gestützt auf die linksorientierten jüd. Parteien, das Portefeuille für jüdische Angelegenheiten. Nach seiner Demission gründet er zusammen mit Pinkas Dubenski den „Volksverlag“, den er 1920 nach Berlin überführte u. mit dem Ullstein-Verlag als jüd. Abteilung unter dem Namen „Klal-Verlag“ verband. Er zog sich aber bald auch von diesem Unternehmen zurück. Mit Leo Motzkin und J. Efroikin gründete er die jüd. Welt-Hilfskonferenz, welche 60 jüd. Organisationen zusammenfaßte und im J. 1921 erstmalig in Karlsbad zusammentrat. In deren Interessen unternahm er besonders für die Abteilung „Emigdrikt“ in d. Jahren 1924—25 zahlreiche Reisen. Hierauf ging er mit einer Kommission des Völkerbundes in Emigrationsangelegenheiten nach Nordamerika. Nach der Liquidation der Welt-Hilfskonferenz (Ende 1925) ließ er sich in Riga als Redakteur von „Das Volk“ nieder.

Seine publizistische Tätigkeit begann er schon 1901 im „Cherut“ und im „Hamoin“, den er gemeinsam mit Dr. N. Sirkin begründete, und dehnte sie später auf alle Ausgaben der S. S. Partei aus. „Der jüd. Proletariat“, „Der neier Weg“, „Dus Wort“, „Unser Weg“ u. a. bringen vielfache Artikel aus seiner Feder, die die Ideologie und die Stimmungen des prolet. Territorialismus in temperamentvoller Weise verteidigen und propagieren. In seinen aphoristisch gehaltenen Arbeiten „Materie un Geist“, „Bundism“, Zeitliches un Eibiges“ sucht er den jüd. Nationalismus als eine Mischung von religiöser Mystik und realer Verbindung mit seinem historischen Heimatland zu deuten. In seinen sozialphil. Arbeiten wendet er besonders viel Aufmerksamkeit dem im jüd. Leben vor-

www.dacoromanica.ro

herrschenden ideologischen Kampf zwischen der religiös-rabbinischen u. der weltlichen Lebensanschauung, zu. Er war einer der ersten, die durch Wort und Schrift das Interesse der jüdischen Öffentlichkeit für die Probleme der jüdischen Emigration weckte. Da er den Wanderungsprozeß für das wichtigste Mittel betrachtete, eine gesunde nationale Zukunft zu schaffen, propagierte er zusammen mit D. Lwowitsch-Dawidowitsch die Idee, die jüd. Emigration auf Grund von demokratischer Selbsthilfe und mit Hilfe eines allweltlichen jüd. Emigrationskongresses zu organisieren. Er schrieb über jüd. Kultur- und Kunstprobleme und über jüd. Siedlungen in Nordamerika. Eine Sammlung seiner publizistischen Arbeiten erschien unter dem Titel „Erd-Geist" (Kiew 1918). Die tragischen Erlebnisse in d. Ukraina unter der Herrschaft der Kontrarevolutionären Armee schildert er in seiner Broschüre „Geseroth Denekin". Er übersetzte auch Nathan Hannovers historische Chronik „Jawen mezulah" (veröffentlicht in der jüd. Zeitung Buenos Aires, 1926) u. v. a.

(Jakob Leschinski in Bücherwelt 1922; Reisen, Lexikon II, 76—81; Wr. Morgenzeitung v. 15. April 1927).

Laub, Ferdinand, Klaviervirtuose, geb. zu Prag 19. Jänner 1832, gest. zu Gries bei Bozen in Tirol am 17. März 1875. Schüler von Moritz Bildner am Prager Konservator., spielte er schon im 6. Lebensjahre als Wunderkind Berlioz'sche Variationen. Erzherzog Stephan schenkte ihm damals eine Amatigeige. In Wien, Paris und London veranstaltete er gut besuchte Konzerte und gewann Berlioz und Ernst zu begeisterten Verehrern. 1853 wurde er Lehrer am Weimarer Konservatorium, 1855 am Stern'schen zu Berlin und 1864 Konzertmeister am dortigen Hoforchester, 1866 erster Prof. d. Violinspiels am Konservatorium und erster Geiger der Musikgesellschaft in Moskau. Sein Lebensende verbrachte L. schwer leidend in Karlsbad und zuletzt in Gries bei Bozen. Er gab nur wenige Solostücke für Violine heraus.

(*Riemann, Musiklexikon; J. E. VI. 625*).

Laufer, Berthold, Dr. phil., Anthropologe und Orientalist, geboren am 11. Oktober 1874 in Köln a. Rh., studierte an den Universitäten Berlin und Leipzig orientalische Sprachen und promovierte i. J. 1897. Zum Zwecke ethnologischer Studien beteiligte er sich schon 1898 an der Jesup N. Pacific-Expedition zur russ. Insel Sachalin und ins Amurgebiet. 1901—04 zog er mit der Expedition Jakob H. Schiff nach China, um es kulturhistorisch und ethnologisch zu erforschen. Seit 1904 war er als ethnologischer Assistent am Amer. Natur-Histor. Museum tätig und wirkte gleichzeitig als Lektor f. Anthropologie u. ostasiatische Sprachen. 1908—10 machte er die Blackstone-Expedition nach Tibet und China mit und beteiligte sich 1923 als Mitglied der Field-Museum Expedition an der neuerlichen Forschungsreise nach China. In der Zwischenzeit war er immer an verschiedenen Museen und einschlägigen Instituten, seit 1915 dauernd am Naturhistorischen Field Museum tätig. Als aktives Mitglied verschiedener Forschungsgesellschaften beteiligte er sich an deren ethnologischen, anthropologischen, archäologischen u. philologischen Arbeiten u. legte deren Ergebnisse in einer großen Anzahl von Artikeln und Büchern nieder.

(Who's Who of Americ. Jew.).

Lautenburg, Siegmund, Geheimer Intendanzrat und Theaterdirektor, geb. als Sohn eines Fabrikanten am 11. Sept. 1852 zu Budapest, gest. am 22. Juli 1918 in Marienbad, absolvierte in Wien das Gymnasium u. widmete sich dann dem Bankfache. Die Sehnsucht seines Herzens aber war das Theater. Er besuchte sehr häufig das Burgtheater, bis es ihm gelang, sich Zugang zu Sonnenthal zu verschaffen. Dieser gewährte ihm dann fördernden Schutz und ließ ihn für die Bühne ausbilden. L. besuchte die Schauspielschule in Wien, war Schüler von Ujhary, debutierte 1873 in Neusohl als Ferdinand in „Kabale und Liebe", kam dann im bunten Wechsel nach Berlin, Elberfeld, Barmen, Budapest u. wieder nach Berlin zurück, als Shylok, Richard III., König Lear und Nathan auftretend, bis er 1880 durch Laube als Charakterdarsteller zum Stadttheater nach Wien kam. Von dort unternahm er ausgedehnte Gastspielreisen, die ihn u. a. auch nach

www.dacoromanica.ro

Stettin führten, wo er dann die Direktion des Elysiumtheaters übernahm. Damit betrat er sein ihm eigenes Arbeitsgebiet, denn nicht als Schauspieler, sondern als Theaterdirektor gebührt L. ein Platz in der Geschichte d. deutschen Bühnenwesens. Er hat eine große Anzahl von Bühnen mit Geschick und Energie geleitet (zwei Jahre in Stettin, dann deutsches Theater in Amsterdam, Stadttheater in Bremen u. Lübeck). Am längsten und erfolgreichsten stand er an der Spitze des Berliner Residenztheaters, dessen Leitung er 1887 übernahm. Dort hat er mit Erfolg versucht, in die Fußtapfen Laubes zu treten. Mit einem Drama Ohnets begann seine Direktionsära u. in d. Folge bemühte er sich Ibsen, Tolstoi, die Ungarn aufzuführen und den modernen französisch. Dramatikern den weitesten Raum im Spielplan einzuräumen. Er errang übrigens auch als vorzüglicher, fachkundiger Regisseur, wie als begabter Darstelller nicht nur in Berlin selbst, sondern auch auf den Gesamtgastspielen, die er mit seinem wohlgeschulten Künstlerpersonal durch ganz Deutschland unternahm, die größten Erfolge. Gelegentlich eines solchen Gastspieles am Hoftheater in Koburg, wurde er vom Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha z. Ehrenmitglied dieser Hofbühne ernannt. Besondere Erwähnung verdient, daß er den „Hjalmar Eckdal" in der „Wildente" in Berlin kreierte und über siebzigmal am Residenztheater zur Darstellung brachte.

(Degener 1911; M. K. L. 21; J. E. VI. 625; Eisenberg, Biogr. Lex. d. d. Bühne).

Lauterbach, Jakob Bezalel, Dr. phil., rabb. Schriftsteller, geb. 6. Jänner 1873 zu Monasterzyska, Galizien, lernte bis zum 19. Lebensjahr Habräisch, den Talmud u. rabb. Literatur, dann erst wandte er sich profanen Wissensfächern zu, studierte an den Universitäten Berlin u. Göttingen unter Wellhausen, Tment und Schürer u. promovierte 1902 mit magna cum laude. Gleichzeitig studierte er am Rabbinerseminar des Dr. Hildesheimer in Berlin u. erlangte 1903 das Rabbinerdiplom. Hierauf folgte er einem Rufe als Rabbiner nach Amerika. Dort übernahm er auch den Lehrstuhl für talmudische und rabbin. Fächer am Hebrew Union College und in der Amer. Academy of Jewish Reserarch. Außerdem beteiligte er sich als Mitarbeiter an d. Jewish Encyclopaedia, sowie an d. Hebr. Enzyklopädie „Ozar Jisroel", für die er mehrere Artikel lieferte.

Zahlreich sind außerdem seine für d. Jewish Quarterly Review, für d. Am. Jour. of Semitic Languages u. a. Zeitschriften gelieferten Beiträge. An selbständigen Arbeiten veröffentlichte er: Saadja Alfajjumis arabische Psalmenübersetzung und Kommentar (1903), The Sadducees and Pharisees (1913), The Ethics of the Halachah (1913), Midrasch und Mischnah (1916), The tree Books found in the Temple of Jerusalem (1918) und schließlich „The attitude of the Jew toward the Nou-Jew (1921).

(Who's Who of Am. J.; Eisenstadt, Rabanów wesophrow).

Law, Name einer aus Labi in Spanien stammenden großen Gelehrtenfamilie, welche sich nach der Vertreibung der Juden in der Türkei niederließ.

Law, Josef ibn Vidal, Sohn des Philosophen **Salomo ibn Law**, lebte in Saragossa u. war einer der 25 auserwählten Rabbinen, welche auf Befehl des Papstes Benedikt XIII. mit dem Geistlichen Tortosas in den Jahren 1413/14 disputierte, wobei er ihr Wortführer war. Er übersetzte unter dem Titel „Kerem hamaaloth", das Buch des Jeschuah Halorki über die Pflanzen und ihre Heilkraft aus dem Arabischen ins Hebräische. Von seinen übrigen Schriften sind uns bloß einige Briefe und Lieder erhalten geblieben.

Law, Josef b. David, aus Monastir, bedeutender Talmudist, gestorben nach 1580 in Konstantinopel, war Rabbiner in Saloniki u. ging infolge eines zwischen ihm und Salamon Chasson ausgebrochenen Streites nach Konstantinopel, wo er in der von Donna Gracia (s. d.) erhaltenen Schule wirkte. Nach kurzer Zeit überragte er durch sein talmudisches Wissen alle Gelehrten dieser Stadt und von nah und fern wandte man sich mit Fragen religiöser und rechtlicher Natur an ihn.

www.dacoromanica.ro

Er schrieb zahlreiche Rechtsgutachten, die in vier Büchern erschienen sind. Das erste Buch zerfällt in 2 Teile: 1. Vorschriften die Frau betreffend, 2. Zivilrechtlichen Inhaltes, zusammen 128 Rechtsgutachten, denen Novellen über Raschi und Tossaphot des Traktates Gittin angefügt sind (Konstantinopel 1573); das zweite Buch enthält Gutachten über Ewen eser, 88 an Zahl, denen Chidduschim zu Awodah sarah beigefügt sind. Vom Verfasser selbst herausgegeben (das. 1568); dritter Teil umfaßt 121 Gutachten, die auf Jore dea Bezug nehmen; angehängt sind Chidduschim zum Traktat Gittin (das. 1573); der vierte Teil schließlich enthält Gutachten über verschiedene Themen der Ritualkodizes. Beigegeben sind Chidduschim zu Traktat Kidduschim und Awodah sarah (Venedig 1606, Fürth 1692); sämtliche Gutachten sind dann Amsterdam 1726 in 2 Bänden erschienen. Die diskussiven Novellen über talmudische Traktate, die in einzelnen Teilen der Gutachten gedruckt erscheinen, sind in einem Werke zusammengestellt und zusammen mit den Novellen d. Salomo Hakohen (Wilmersdorf 1721) herausgegeben. Er schrieb weiters: Erläuterungen zu Raschi, Alfasi, Maimuni, Ascher u. a. und verfaßte die Slichah „Zedek u mischpath mechon kisachu".

Law, Simon, Enkel des Josef ibn Vidal, verblieb auf seiner Reise nach Palästina in Tripolis, wo er 1549 zum Rabbiner gewählt wurde. Er beschäftigte sich mit der Kabbalah und schrieb einen Kommentar zum Sohar (Livorno 1795, 1805). Auch Semiroth für Samstag verfaßte er, unter denen das Lied „Bar Jochai nimschecheth", noch heute bei den Sephardim beim Sabbateingang gesungen wird.

(O. J. V. 315 f.; Kn. L. 479; B. J.).

Lawrence, John Zachariah, englisch. Chirurg, geboren 1828, gestorben am 18. Juli 1870 in London, studierte an der Universität daselbst, wurde 1855 Fellow am Royal College für Chirurgie, dann Chirurg am Hospital für Epilepsie und Paralysis u. später Ophthalmologischer Chirurg am St. Bartholomeus Spital.

Er edierte von 1864—67 die „Ophtalmic Review" und verfaßte: The Diagnosis of Surgical Cancer (1855), Illustrations of the Pathology of Cancer (1856), The Progress of Ophthalmic surgery from the Invention of the Ophthalmoscope (1863), The Optical Defects of the Eye and their consequences, und schließlich Asthenopia and Strabism (1865). (J. E. VI. 648).

Lawson, Sir Edward Levy, Journalist, seinerzeit Hauptaktionär des Daily Telegraph, geboren am 28. Dezember 1833 in London, studierte daselbst am University College und nahm 1875 mit Zustimmung seines Onkels Mr. Lionel Lawson dessen Namen an. 1886 bekleidete er das Amt eines High Sheriff der Grafschaft Buckingham und war gleichzeitig Präsident des Royal Institute's of Journalists. 1892 wurde er zum Baronet geadelt. Er war Besitzer des Daily Telegraph und stand unter den Publizisten Englands an führender Stelle. Außerdem war er Deputierter der City London und Friedensrichter der Grafschaft Buckingham.

Sein Sohn **Harry Webster L.**, Baronet, geboren am 18. Dezember 1863 in St. Pankras, Middlesex, studierte am Eton und Balliol-College, ist als Schriftsteller und Dramatiker bekannt.

(Parr 627).

Lawson, John, engl. Schauspieler, geb. 1865, gest. im Dezember 1920 in London. Er war einer der populärsten Darsteller von Sketchs in der Londoner Music-Hall. Es ist von besonderem Interesse, zu erwähnen, daß er ein eigenes Genre, den judenfreundlichen Sketch in das Repertoire der Music-Hall einführte. In den Einaktern, die dort bis dahin gegegeben wurden, bildete der Jude häufig eine komische Amüsierfigur, die verlacht und verspottet wurde. Lawson, welcher ernste Sketchs im Repertoir der Musichall einzuführen begann, bevorzugte nur solche, in denen die Juden sympatisch gezeichnet waren und auf ihre Leiden hingewiesen wurde. Den größten Erfolg hatte er mit dem judenfreundlichen Sketch „Humanity", den er im Jahre 1895 verfaßte und der in England, Amerika u. Südafrika begeisterte Aufnahme fand. Das sentimentale Lied „Blos ein Jude",

www.dacoromanica.ro

das in diesem Sketch vorkommt, wurde sehr populär. Auch ein Sketch „Disraeli", welcher die Taten des jüd. englischen Staatsmannes Lord Beaconsfield verherrlichte, übte große Zugkraft aus.

(Wr. Morgenzeitung vom 9. Dez. 1920).

Lazare, Bernhard, franz. Journalist, Literarhistoriker und Schriftsteller, geb. 14. Juni 1856 zu Nîmes, gest. 2. Sept. 1903 in Paris, verließ früh seine Vaterstadt und kam nach Paris, wo er Paläographie u. Geschichte an der Sorbonne studierte, sich dann aber der literarischen u. journalistischen Laufbahn zuwandte. Er begann an zahllosen Revuen u. Tageblättern mitzuarbeiten und war bereits ein sehr gesuchter Mitarbeiter der Boulevardblätter, als er sich als erster in der gesamten Pariser Presse, des Falles des Hauptmanns Dreyfus bemächtigte und in zwei sensationellen Flugschriften „La verité sur l'affaire Dreyfus" und „Comment on condamne un innocent" die Unschuld des Gefangenen auf der Teufelsinsel nachzuweisen suchte. Er war somit der eigentliche moralische Urheber der Revision des Prozesses von 1894 und wurde als solcher auch von allen Verteidigern der Wahrheit und Gerechtigkeit angesehen. Eine Zeitlang wurde er auch von dem politischen Zionismus mit fortgerissen und nahm am zweiten Baseler Kongreß 1898 teil. Dann aber blieb er, mit Herzls Diplomatie unzufrieden, der Bewegung fern. In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte sich Lazare eifrig mit der Lage seiner † Glaubensgenossen in Rumänien und in Rußland. Seine Reise nach Rumänien 1902, sowie seine Schriften „L'Antisémitisme, son histoire et ses causes" (Paris 1892, engl. Übersetzung 1903) u. „Les Juifs de Romaine" hatten nur geringen Erfolg. Bald nach Beendigung der Dreyfus-Affaire erhielt er eine Berufung als Professor für jüdische Geschichte an die freie Universität in Brüssel. Den Anteil seines Volkes an der Verbreitung der Ideen der sozialen Gerechtigkeit schildert Lazare, wie folgt:

„Ich gehöre zum Stamme derer, die, wie Renan gesagt hat, die Idee der Gerechtigkeit zuerst in die Menschheit getragen haben. Der Glaube an das Herrschen dieser Gerechtigkeit hat all die Meinen beseelt, von den Propheten und leidenden Dichtern, die die Psalmen gesungen, bis zu denen, die wie Marx und Lassale die Rechte des Proletariats vertreten haben und bis zu den demütigen Märtyrern der Revolution, die ihren Glauben an das Ideal der Gerechtigkeit in den russischen Kerkerhöhlen, unter der Knute oder am Galgen der Zaren, gebüßt haben. Sie alle, meine Ahnen und Brüder haben fanatisch gewollt, daß jedem sein Recht werde und die Wagschale sich niemals ungerecht neige. Dafür haben sie geschrieen, gesungen, geweint und gelitten, trotzdem man sie schmähte und anspie... Ich bin einer der ihren und will es sein".

(L'Aurore vom 7. Juni 1899; A. Z. d. J. vom 11. Sept. 1903; J. E. VI. 650).

Lazare, Isidor, Grandrabbin de France *), Offizier der Ehrenlegion, geboren am 20. Tammus = 18. Juli 1813 zu Lixheim, Dep. Meurthe im Elsaß, gestorben am 11. Tischri = 16. September 1888 zu Paris, war früh auf sich angewiesen, studierte, durch Cremieux gefördert, an der Rabbinerschule in Metz und kam 1838 als Rabbiner nach Pfalzburg. Hier gab er den ersten Anstoß zur Abschaffung des Judeneides „More judaico". 1847 von den Delegierten der Consistorien zum Großrabbiner von Paris gewählt, wurde er im Jahre 1866 nach dem Tode des Großrabbiners Salomon Ulmann zum Großrabbiner des Zentralkonsistoriums von Frankreich ernannt In seiner 22-jährigen Leitung der jüd. Gemeinden Frankreichs hat L. eine große Reihe v. Wohltätigkeitsanstalten ins Leben gerufen. Er hat an der Gründung der Alliance Israelité universelle teil genommen und war deren Ehrenpräsident bis zu seinem Tode. Das jüd. Schulwesen hat er reorganisiert und gefördert. (W.).

Lazareanu, Barbu (eigentlich Abraham Lazarowicz), Schriftsteller, geb. 1882 zu Botoşani in Rumänien als Sohn einer armen Kaufmannsfamilie, machte seine Studien in Paris, wo er sich der

*) Das Großrabbinat des Zentralkonsistoriums hatte folgende Würdenträger: Der erste Segré, starb 1809; David Sintzheim 1809—12; Abraham Ritter Cologna, geb. 1755 in Mantua, war bis 1827 Großrabbiner, kam hierauf als Oberrabbiner nach Triest, wo er 1832 starb. Emanuel Deutz, geb. am 8. September 1764 zu Koblenz, gest. am 2. Februar 1842 in Paris. Marchand D'Ennery, geb. 1791, gest. 1852, seit 1846. Salomon Ulmann, geb. 1806, gest. 1865, seit 1853.

www.dacoromanica.ro

sozialistischen Bewegung anschloß und eine Reihe von Schriften zur Propagierung dieser Idee veröffentlichte. Außerdem beteiligte er sich an rumänischen u. rumänisch-jidd. Journalen mit Liedern, kulturgeschichtlichen und archäologisch-bibliographischen Arbeiten. Sein Lebenswerk ist eine bisher noch nicht publizierte enzyklopäd. Kulturgeschichte über das rumänische Judentum, welche auch erschöpfendes Material über die Geschichte der jidd. und hebr. Presse in Rumänien liefern wird.

(Reisen, Lexikon II. 47).

Lazarus, Adolf, Oberkantor, geb. 1855 in Stampfen bei Preßburg, gest. am 14. April 1924 in Budapest, besuchte die Jeschiwah zu Preßburg, ging dann zur gesanglichen Ausbildung nach Deutschland und wurde nach Absolvierung seiner Studien in kurzer Zeit Oberkantor in Hannover. Von dort wurde er 1891 in die Budapester Gemeinde berufen, wo er durch 35 Jahre verdienstvoll als Oberkantor wirkte. Er komponierte zahlreiche Tempelgesänge und erwarb sich auf lithurgischem Gebiete auch sonst große Verdienste, indem er viele traditionelle jüd. Weisen in eigener Bearbeitung herausgab. Durch viele Jahre wirkte Oberkantor Lazarus auch als Professor am Budapester Rabbinerseminar. Auch in der medizinischen Literatur war er sehr bewandert und galt in intimen Bekanntenkreisen als tüchtiger Arzt ohne Diplom.

Einer seiner Söhne widmete sich der Medizin und erlangte als Kriegschirurg durch wahrhafte Wunderoperationen ein weitreichendes Renommee. Ein zweiter Sohn gilt als tüchtiger Komponist und Kapellmeister; die einzige Tochter mit dem trefflichen Architekten Josef Vage verheiratet, wirkt unter dem Künstlernamen Gila Benard, als Konzertsängerin und Gesangsmeisterin von hohem Ansehen in Rom.

(Wr. Mrgzeitg. vom 16. April u. 3. Mai 1925).

Lazarus, Adolf, Professor der Medizin, geboren 1867 zu Prenzlau, gest. am 21. Juli 1925 in Berlin, studierte in Breslau und Leipzig, war von 1891—92 Assistent bei Paul Ehrlich in Berlin, dem er bei d. Erforschung verschiedener Blutkrankheiten half. Aus diesem Grunde erhielt er, zum Unterschiede von anderen bedeutenden Ärzten, den Beinamen „Blut-Lazarus". 1900 habilitierte er sich an der Berliner Universität als Privatdozent für innere Medizin, 1907 erhielt er den Professortitel.

Lazarus war in wissenschaftlichen Kreisen wegen seiner erfolgreichen Forschungstätigkeit sehr geschätzt und in weitesten Kreisen des Publikums als bedeutender Arzt verehrt. Er veröffentlichte eine Anzahl wissenschaftl. Untersuchungen über Choleraepidemie u. über Blutkrankheiten. 1898 veröffentlichte er mit Paul Ehrlich im Handbuche Nothnagels d. Abhandlung „Normale u. pathologische Hystologie des Blutes", von dem in der Folge mehrere Auflagen erschienen sind. Selbständig veröffentlichte er später noch viel beachtete Arbeiten üb. Klinik der Anämien, Mikloide, Leukamie, sowie „Physikalische Therapie bei Anämien", „Chlorose u. Skrophulose" und für die deutsche Klinik „Blut und Blutuntersuchungen". Weiteste Beachtung fand seine im Rikola-Verlag erschienene Biographie seines berühmten Lehrers Paul Ehrlich.

(Wr. Morgenztg. v. 26. Juli 1925).

Lazarus, Emma, Dichterin, geboren 22. Juli 1849 in New-York als Tochter eines sephard. Plantagenbesitzers, gest. 19. November 1888 daselbst. Sie genoß eine sorgfältige Erziehung, erlernte die hebräische Sprache, die Bibel, die Geschichte ihres Volkes u. verfaßte schon in ihrem 14. Lebensjahre Gedichte und Erzählungen, die von nationalem Pathos erfüllt waren. Dem 1866 veröffentlichten 1. Bande Erzählungen folgte 1871 ein 2. Bd. Dichtungen, die von d. Liebe zum leidensreichen Volk und von dem Glauben an seine Wiedergeburt durchdrungen sind. Später übertrug sie synagogale Poesien spanischer Dichter und schrieb Essays über diese Dichter (Songs of a Semite; The banner of the Jew; By the waters of Babylons 1882—1887). Dann behandelte sie sagenhafte und mythologische Stoffe, wie Orpheus, Tannhäuser, Der Adonisgarten u. a. Die Verfolgungen der Juden Rußlands in den Jahren 1880 bis 1884 waren für Emma Lazarus der

www.dacoromanica.ro

Weckruf, der ihre nationalen Gefühle entflammt u. sie zur vollen Reife brachte. Am Beginn ihrer literarischen Laufbahn war sie nämlich eine assimilierte Jüdin und suchte ihre heroischen Ideale auf fremdem Boden, in der heidnischan Mythologie, in der Mystik und im mittelalterlichen Christentum; das nationale Judentum war ihr unbekannt geblieben. Durch die Judenverfolgungen erschüttert und angeregt fand sie sich selbst wieder und wurde sich der heiligen Mission bewußt, für die sie mit ihren dichterischen Fähigkeiten berufen war. Emma Lazarus wurde eine begeisterte Dichterin der jüdischnationalen Idee. Sie vertiefte sich in d. Studium ihrer Rasse, ihrer Sprache, ihrer Literatur und Geschichte. Der Gedanke, der die Schöpferkraft der Emma Lazarus befruchtete, war die Vorstellung von einer neu zu erstehenden und unabhängigen Nationalität und von der Wiedereinsetzung der Juden in Palästina. In einer Reihe v. Artikeln unter dem apostolischen Namen „An Epistle to the Hebrews" brachte sie ihre Ansichten über das jüdische Problem im Sinne des romantischen Zionismus zum Ausdrucke. Die Dichterin nahm aber auch tätigsten Anteil an dem Hilfswerk für notleidende russisch-jüdische Neuansiedler des New-Yorker Ghettos u. gab so ihrem Nationalgefühl eine reale Lebensform.

(Remy, Das jüdische Weib; Dubnow III.; Sokolow, Geschichte des Zionismus; O. J. V.; J. E. VI. 660).

Lazarus, Gustav, Komponist, Klavierspieler, Direktor des Berliner Konservatoriums und Seminars, geboren am 19. Juli 1861 zu Köln a. Rh., gest. im Juni 1920 in Berlin, studierte am Kölner Konservatorium unter Wüllner, Jensen und Seiß, bildete sich in England und Frankreich weiter aus, wurde mit 23 Jahren Lehrer am Scharwenka-Konservatorium in Berlin und übernahm nach dem Tode Breslaurs dessen Konservatorium. Er absolvierte hierauf mit grossem Erfolge viele Konzerte im In- und Ausland und ist als Komponist zahlreicher Werke mit Erfolg hervorgetreten.

Seine romantische Oper Mandanikā (nach einer indischen Sage, Text von Julius Freund, Elberfeld 1899) wurde auf den größten deutschen Bühnen aufgeführt. Dieser folgte „Das Nest d. Zaunkönige", dann Lieder, Klavierstudien, Chorwerke, Suiten, Männerchöre, Etüden u. Klavierschulen.

(Degener 1911; Riemann, Musiklexikon).

Lazarus, Julius, Dr. med., Professor, Geheimer Sanitätsrat, geboren am 6. April 1847 zu Neusalz a. d. O. Er studierte an den Universitäten Berlin und Breslau; nach Beendigung seiner Studien wurde er Assistenzarzt u. gleichzeitig auch Leiter des pneumat. Instituts am Berliner Krankenhause. Seit 1891—1910 stand er als dirigierender Arzt der internen Abteilung des Hauses vor. Er verfaßte folgende medizin. Werke: Über d. Krankheiten des Kehlkopfes, d. Lungen und des Herzens, Pneumatische Therapie (Wien 1899), Handbuch d. Krankenpflege (Berlin 1897), Muskulöse Insuffizienz des Herzens (Leipzig 1901).

(Degener 1911; J. E. VI. 650).

Lazarus, Julius, Redakteur u. Schriftsteller, geboren am 4. November 1872 in Berlin, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums und des Seminars dem kaufmännischen Berufe, ist jedoch seit 1899 als Handelsschriftsteller und Redakteur des „Deutschen Kurier" tätig.

In Buchform sind von ihm erschienen: Die Praxis des Kaufmannes (1906), Der Erfolg im kaufmännischen Leben (1907), und Großberlin, geschichtlich und topographisch (1913).

(Degener 1928; J. E. VI. 650).

Lazarus, Moritz, Professor, Dr. phil., Geheimer Regierungsrat, Philosoph u. Begründer der Völkerpsychologie, die bedeutendste Persönlichkeit des deutschen Judentums im 19. Jh., geboren am 15. September 1824 zu Filehne, Posen, gestorben zu Meran in Tirol am 13. April 1903. Sein Vater war der gelehrte Rabbinatsassistent Ahron Lewin Lazarus. Ursprünglich widmete sich L. dem Kaufmannstande, in welchem er jedoch bei seinen genialen Geistesanlagen kaum Befriedigung finden konnte. Durch einen glücklichen Zufall kam er als Hauslehrer eines reichen Gutsbesitzers auf die Schule nach Seesen und dies führte dazu, daß er mit 20 Jahren d. Gymnasium

www.dacoromanica.ro

zu Braunschweig bezog, wo ihn sein Lehrer F. K. Griepenkerk nach dem Studium der Lehren von Kant u. Hegel in die Philosophie Herbarts einführte, und dann 1846 die Universität Berlin, wo er 1849 zum Doktor promovierte. Hier studierte er Sprachwissenschaft, Philosophie und Geschichte und gewann auch in Vorlesungen über Rechtswissenschaft und Medizin Kenntnisse, die ihm später für seine völkerpsychologischen Forschungen wichtig wurden.

Ohne Privatdozent gewesen zu sein, nahm er 1859 d. Würde eines Ordinarius für Psychologie an der Universität Bern an. Seine Antrittsvorlesung über den „Ursprung der Sitten" eroberte ihm die Herzen seiner Zuhörer. Zwei Jahre nach Antritt seines Lehramtes wurde Lazarus zum Dekan der philosophischen Fakultät gewählt und noch während seiner Dekanatszeit erfolgte seine Wahl zum Rektor der Universität, so daß er beide Würden zu gleicher Zeit bekleidete. Als Delegierter seiner Universität, errang er sich bei der 500-jährigen Stiftungsfeier der Wiener Universität glänzende Lorbeeren. Trotz aller Ehren, die ihm in der Fremde zuteil wurden, zog ihn 1866 die Liebe zu seinem deutschen Vaterland in die Heimat zurück. Er wirkte 1866—1875 als Lehrer d. Philosophie an der Kriegsakademie, darauf als Honorarprofessor an d. Universität Berlin. Hier fand seine Lehrtätigkeit ein reiches und ergiebiges Feld. Psychologie der Völker und des Staatslebens, Erkenntnistheorie und Pädagogik waren seine Spezialfächer.

Lazarus als Begründer der Völkerpsychologie: Noch in der Zeit seiner Berliner Universitätsstudien machte er die Bekanntschaft eines Mannes, dessen ganze Anschauungsweise der seinen außerordentlich nahekam u. dessen Mitarbeit für L. von großer Bedeutung war. Es war dies der begabte Sprach- und Sittenforscher Hermann Steinthal (sein nachmaliger Schwager), der den Gedanken der Völkerpsychologie lebhaft aufgriff, u. der gemeinsamen Betätigung beider Gelehrten entsprang dann 1851 die grundlegende Arbeit von Lazarus „Über den Begriff und die Möglichkeit einer Völkerpsychologie", die er im „Museum" von Prutz veröffentlichte. Er entwickelte seine grundlegenden Anschauungen über die Notwendigkeit der völkerpsychologischen Studien und über das Vorhandensein einer solchen philosophischen Disziplin überhaupt. Nachdem man längst erkannt hatte, daß es für die individuelle Tätigkeit jeder menschlichen Seele eine gewisse Gesetzmäßigkeit gebe, meint er folgerichtig, daß es nur notwendig sei, auch zu untersuchen, ob da, wo eine Vielheit von Geistern als Einheit zusammenwirkt, nicht ebenfalls Gesetze herrschen, und von welcher Art diese seien. Den Gesamtgeist erkennen, heiße, das Verhältnis des einzelnen zur Gesamtheit erforschen. Acht Jahre nach dieser ersten grundlegenden Darstellung entschlossen sich Lazarus u. Steinthal den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen in einer Vierteljahrschrift, der „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft" (1858—90, 20 Bde., fortgeführt als Zeitschrift des Vereines für Volkskunde" zuerst von Weinhold, dann von Bolte) eine Kampfstätte zu geben. Und hier haben dann länger als vierzig Jahre die ersten Gelehrten der in Betracht kommenden Gebiete, vor allem aber Lazarus und Steinthal selbst, die neue Wissenschaft ausgebaut und erweitert. Ging ersterer vorzugsweise von der Beobachtung des sozialen Lebens, der Sitte und der Geschichte aus, so behandelte letzterer das geistige Zusammenleben der Menschen in Sprache, Mythologie u. Volkspoesie. Psychologie und Logik waren aber beiden die wichtigsten Werkzeuge der Bearbeitung. So entstand der großartig zu nennende Unterbau einer neuen Disziplin, deren viel angefochtene Berechtigung später durch Wundts großes Werk erhärtet worden ist.

Lazarus als Philosoph: Lazarus gilt als d. größte Popularphilosoph, den Deutschland im 19. Jh. hervorgebracht hat, ähnlich wie im vorausgegangenen Jahrhundert Moses Mendelssohn ein solcher gewesen ist. Hat er doch in seinem dreibändigen „Leben der Seele" (Berlin 1855—57, 3. A. 1883) v. Beneke und Herbart ausgehend, eine ideali-

www.dacoromanica.ro

stische Psychologie ausgebaut u. diese bei aller Tiefe der Gedanken in edler gemeinverständlicher Sprache dargeboten. Der berühmte Professor an der Universität Jena, der Psychologe C. Fortlage, schreibt über dieses Werk: Diese Mongraphien wirken auf den, der sich mit ihnen näher befaßt, in ähnlicher Art aufklärend, wie man es im Altertum von den Gesprächen des Sokrates zu rühmen wußte.

Die Begründung der Völkerpsychologie aber ist zweifellos die Haupttat im geistigen Werk dieses berühmten Philosophen. Seine späteren Arbeiten stehen wohl im völkerpsychologischen Ideenkreise, führen aber bei seiner Vielseitigkeit der geistigen Interessen zur Lösung ethischer und ästhetischer Probleme. Lazarus steht als Denker über seiner Zeit, zugleich aber auch mitten in ihr. In seinen „Idealen Fragen" zeigt er sich als ein Denker höchsten idealen Sinnes. Voll warmen und humanen Empfindens trit er mit der ganzen Kraft seines Feuergeistes gegen die geistige Verarmung der Volksseele durch Materialismus, Parteihader und Klasseninteressen auf und ist bestrebt, vertiefterer Religiosität und vornehmem Gemütsleben die Bahn frei zu machen. „Das Herz ist ein ganz besonderer Muskel, verschieden von den meisten Organen unseres Leibes. Während bei ihnen Tätigkeit und Ruhe abwechseln, muß das Herz immer tätig sein. Von der ersten Sekunde des Lebens bis zur letzten muß es schlagen, hört es zu schlagen auf, so ist auch das Leben geschieden. Die Religion ist das Herz im Organismus des Volksgeistes. Hört dieses Herz zu schlagen auf, so tritt auch hier Fäulnis, Verderbnis, Verwesung ein". Diese Erkenntnis von der Notwendigkeit des Ideals und der Religion ist das vornehmste Ergebnis von Lazarus völkerpsychologischen Betrachtungen.

Lazarus als Forscher auf dem Gebiete der Wissenschaft des Judentums: Wiewohl Lazarus auch sonst fast in allen Epochen seines Schaffens sich mit den Problemen des Judentums, insbesondere des Prophetismus, in seinen religions-philosoph. Schriften auseinandergesetzt hatte, legte er erst seine im hohen Alter gereifte und gediehene Geistesfrucht in „Die Ethik des Judentums", an der er 15 Jahre gearbeitet hatte (beendet im Septemb. 1898, erschienen I. Aufl. Frankfurt a. M. 1899, II. Aufl. 1900) nieder. Bildet nun die Ethik des Judentums den Höhepunkt seines Schaffens, so sagt er selbst in einem kleinen Büchlein, das nach seinem Wunsche als posthumes Werk erschien, daß er dessen Inhalt und Ziel höher als alles, was ihm sonst im Leben zu leisten vergönnt war, achte: „Die Erneuerung des Judentums". „Die Schrift", schreibt er im Vorwort, „ist mein Vermächtnis an meine Glaubensgenossen, an die Juden, welche nach mir leben werden. Denn auf meine Zeitgenossen wird sie keine irgendwie erhebliche Wirkung tun, mit Ausnahme vielleicht der Juden des europäischen Ostens oder des Westens der Erde in Amerika. Dort scheint mir die geistige Bewegung groß u. stark genug zu sein, um eine Erneuerung des Judentums herbeizuführen oder wenigstens vorzubereiten. Hier aber im ganzen Westen Europas ist das Geschlecht der Juden zum größten Teil träge, stumpf und mattherzig für die Sache seiner Religion geworden".

Als treuer Sohn seines Volkes widmete er den Zeitfragen des praktischen Judentums jeweilig sein Interesse; so stand er sieben Jahre an der Spitze der Synoden von Leipzig. In seiner Schlußrede, die die Ergebnisse der Synode zusammenfaßte, sprach er: „Die Arbeit meiner Tage steht im Dienste der Idee: die Idealität zu pflegen durch meine geistige Tätigkeit ist meine Lebensaufgabe. Das Bekenntnis muß ich hier ablegen; nach meiner festen Überzeugung gipfelt alle Idealität in der Religion, alle Ideen stehen in ihren Diensten und sie verleiht allen die höchste Weihe. Unter Religion verstehe ich nicht nur das Bekenntnis, nicht bloß das Dogma, nicht bloß die Satzung, sondern die Religiosität selbst, jene allgemein menschliche Erhebung und Vertiefung, jenes Aufsteigen auf die Höhen des Menschentums, jenes Hinaufsteigen vom Kleinen zum Großen, vom Alltäglichen zum Erha-

www.dacoromanica.ro

benen, vom Endlichen zum Unendlichen, vom Zeitlichen zum Ewigen". Wenn wir noch seiner Tätigkeit auf der israelit. Synode zu Augsburg (1871), als den Mitbegründer und Kurator der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums und der Zunz-Stiftung, besonders aber als den vornehmen u. zielbewußten Bekämpfer des von Stöcker u. Treischke gezüchteten Antisemitismus in Deutschland u. nicht zuletzt seiner erfolgreichen Tätigkeit als glänzender akademischer Lehrer, als geistvoller Redner gedenken, so können wir uns ein Gesamtbild dieses durch Größe der Kraft, Stärke des Wollens, Ausdauer der Arbeit ausgezeichneten Mannes machen, der als Bildner und Woltäter, wie keiner vor ihm, berufen war, die menschliche Bestimmung zu höherer Vollkommenheit zu bringen.

In den letzten Jahren lebte der greise Gelehrte, von schwerer Krankheit geplagt, in Meran, wo er von seiner als Schriftstellerin bekannten Gattin, Nahida Ruth (Remy), sorgfältig gepflegt wurde. Er starb im Jahre 1903 im Alter von 79 Jahren. An seinem Geburtshause zu Filehne wurde 1904 eine Gedenktafel angebracht.

Aus der Fülle der von ihm verfaßten bedeutungsvollen kleineren wissensch. Arbeiten seien hier erwähnt: Die sittliche Berechtigung Preußens in Deutschland (Berlin 1850); Über den Ursprung der Sitten (das. 1860, 2. Aufl. 1867); Über die Ideen in der Geschichte (das. 1865, 2. Aufl. 1872); Zur Lehre von den Sinnestäuschungen (1867); Ein psychologischer Blick in unserer Zeit (1872); Was heißt national? (2. Aufl. 1880); Ideale Fragen (1880, 3. Aufl. 1884); Erziehung und Geschichte, Unser Standpunkt (1881); Über die Reize des Spiels (1884), Reden und Vorträge über Juden u. Judentum (1887), Treu und Frei (1887), Der Prophet Jeremias (1894). Aus seinen Nachlasse erschienen: Pädagogische Briefe (herausgegeben v. Dr. Alfred Leicht, Breslau 1903), und „Aus meiner Jugend" (Frankfurt a. M. 1913).

Seine Gattin **Nahida Lazarus** (Anna Maria Concordia, auch Nahida Ruth, Remy), bedeutende Schriftstellerin und Kunstkritikerin, geb. 3. Februar 1849 in Berlin, gest. 12. Jänner 1928 in Meran. Sie entstammte einer preuß. Offiziersfamilie, und war die Tochter des Kunsthistorikers Dr. Max Schasler. Ihre Mutter Nahida Sturmhöfel war eine Dichterin und eine der ersten Vorkämpferinnen auf dem Gebiete der Frauenbewegung. Das Kind genoß eine sorgfältige Erziehung und wurde durch trübe Jugenderlebnisse vorzeitig mit dem Ernst des Lebens bekannt. Auf den weiten Reisen, die sie mit ihrer Mutter machte, erwarb sie sich mannigfache Erfahrungen. Nach zehnjähriger Abwesenheit kehrte sie nach Berlin zurück und widmete sich einige Jahre hindurch der Bühne. Hier lernte sie den Schauspieler, Kunst- und Theaterkritiker Max Remy kennen, mit dem sie sich im Jahre 1873 verehelichte. Nach dessen am 7. Mai 1881 erfolgten Tode verheiratete sie sich 1895 zum zweiten Male mit Prof. Lazarus, dem Begründer der Völkerpsychologie, der ihr 1903 im Tode voranging. Sie übertrat zum Judentum u. erlangte bald durch ihre von echt jüd. Geiste getragenen Werke, in denen sich ihre ausgezeichnete, später erworbene Kenntnis jüd. Kultur und jüd. Sitten offenbart, hohe Bedeutung. Ihre letzten Arbeiten galten dem Nachlasse ihres Mannes.

Ihre zahlreichen Werke, geschrieben mit tiefer Herzlichkeit und bewundernswertem Stil, setzen sich aus einst vielgelesenen Romanen, Dramen, Lustspielen, literhistor. und biographischen Werken, Propagandaschriften, kulturhistorischen Betrachtungen u. schließlich aus Theater- und kunstkritischen Artikeln zusammen. Ihre Dramen: Die Rechnung ohne Wirt (1869, zuerst aufgeführt am Burgtheater in Wien), Konstanze (1879), Die Grafen Eckardstein (1880), Schicksalswege (1880), Domenico (1884), Liebeszauber (1887). Die Romane: Wo die Orangen blühen (1872), Geheime Gewalten, kulturgeschichtlicher u. kirchenhistorischer Roman in 2 Bänden (1890), Drei Männer (1922), Liebe für Liebe, Treue für Treue (1924), sowie sizilianische Novellen (1885, neue Ausgabe unter dem Titel „Heisses Blut", 1896).

Die antisemitische Bewegung der 80-er Jahre veranlaßte sie zu gründlichen

www.dacoromanica.ro

biblischen und jüd. historischen Studien, um die Kenntnisse jener erhabenen Lehren unter Juden und Christen zu verbreiten. Die Ergebnisse dieser Studien verwertete sie in den vorurteilsfreien Büchern: Nationale Gegensätze (1884), Das jüd. Weib (1891), Das Gebet in Bibel und Talmud (1892), Kulturstudien über das Judentum (1893, 2. A. u. d. Titel „Das jüd. Haus" 1898), Humanität im Judentum (1894). Sie veröffentlichte ferner: Ich suchte dich, Autobiographie (1898), Lebenserinnerungen (1906), Erneuerung des Judentums (1909), Ein deutscher Professor in der Schweiz, nach Briefen und Dokumenten im Nachlasse ihres Gatten, (1910), Meine Bildersammlung (1912). Aus dem Nachlasse ihres Gatten veröffentlichte sie: Sprüche von Lazarus (1899), Moritz Lazarus Lebenserinnerungen (1906), Aus meiner Jugend, die Autobiographie von Moritz Lazarus (Frankfurt a. M. 1913).

Frau Lazarus trat auch oft als Rednerin für die Ideen, die sie begeisterten, auf. Ihre Vorträge, die den Zweck verfolgten unter Christen und Juden die Lehre vom Wesen des Judentums zu verbreiten, eingewurzelte Vorurteile, die durch die Entartungserscheinungen immer wieder neu belebt werden, auszurotten, sammelten einen stets wachsenden Kreis von Zuhörern um sie.

Leider wurde auch diese herrliche Frau ein Opfer der Inflationszeit. Die schöne Villa von Moritz Lazarus wurde verkauft, der Erlös ging den Weg der Inflation und in Armut und dürftiger Umgebung verbrachte die Witwe des berühmten Philosophen ihre letzten Lebensjahre.

(M. Brasch, Gesammelte Essays u. Charakterköpfe zur neueren Philosophie und Literatur, Leipzig 1885; Berliner, Prof Dr. M. Lazarus, Berlin 1887; A. Z. d J. von 20. Jänner 1893, 1894, 1899, von 24. April 1903: Jüd. lib. Ztg. von 12. September 1924; J. E. VI. 650; M. K. L.; Brümmer; O. J. V. 309; M Brasch, Der Begründer der Völkerpsychologie in „Nord und Süd", September 1894; Aus meiner Jugend, Autobiographie; Dr. Alfred Leicht, Lazarus, Gedenkschrift zum 100. Geburtstage des Begründers der Völkerpsychologie, Frankfurt a. M. 1924; Degener 1928; C. V.-Ztg. vom 20. Jänner 1928).

www.dacoromanica.ro

Namensregister.

(Die erste Zahl = das Geburtsjahr, die zweite Zahl = die Seite).

Seite

Ha

Harischon, s. Abraham Ibn Daud . . . 1
Harkavy, Elchanan, 18. Jh. 1
— Eliahu, 18. Jh. 1
— Gerson, 1752 , ... 1
— Albert (A. Elia Jakowlowicz), 1839 1
— Alexander, 1863 1
Harris, Augustus, 1825 2
— Sir Augustus Glossop, 1852 . . , 3
— Charles Kissel, 1866 3
— Janet Simons, 1869 3
— Louis Israel, 1882 3
— Maurice Henry, 1859 . . , . . 3
— Moses, gest. 1785 3
— Samuel H., 1872 3
Harrow Benjamin, 1888 3
Hart, Aaron, 1670 4
— Aaron, 1722 4
— Ezechiel, gest. 1843 4
— Adolphus M., 1813 4
— Charles Henry, 1847 . . , . . 4
— Mrs. Ernest. (Alice Marion) gest. 1894 5
— Ernest Abraham, 1836 5
— John Isaac, 1865 5
— Moses, 1676 5
— Ralph, 1890 6
— Salomon Alexander, 1806 . . . 6
Hartglas Apolinari Maximilian, 1883 . . 6
Hartmann, Anton, 1864 7
— Ludo Moritz, 1865 7
— Moritz, 1821 8
— Moses, 1872 10
Hartogensis, Benjamin H., 1865 . . . 10
Hartog, Cecilie, 18 10
de Hartog, Eduard, 1829 10
— Lewi, 1835 11
Hartog, Marion, 1821 11
— Markus, 18 11
— Philipp Josef, 1864 11
Hartogh, Abraham Frans Karel, 1844 . 12
Hartvigson, Anton, 1845 12

Seite

Hartvigson, Frits, 1841 12
Haruni, Israeli, s. Cohen Athar . . . 12
Hasakan, s. Hillel Habawli . . . . . —
Haskel Loney, 1870 12
Hassan, Elia, 19. Jh. 12
— b. Maschiach, 930 12
— Salamon 18 13
Hassler, Simon, 1832 13
Hast, Markus, 1840 13
Hatschek, s. Haek David 14
Hatvany-Deutsch, Josef Baron, 1858 . . 14
Haupt, Paul, 1858 14
Hauschner, Auguste, 1851 14
Hausdorff, Felix, 1868 15
Hause, Benedikt, 1814 15
Hauser, Carl Frankl, 1847 15
— Philipp, 1832 16
— Miska (Michael), 1822 16
Hausmannn, Gustav N., 1876 16
Haussmann David, 1839 16
Havas, Adolf, 1854 17
Hayem, Armand Lazare, 1845 17
— Georges, 1841 17
— Julien, 1847 18
Hayes, Isak Israel, 1832 18
Hays, Arthur Garfield, 1881 18
— Isaak, 1796 18
Hazi, Samuel, 1851 18
Hebräus, Alexander, s. Elisa di Roma . 19
— Leo, s. Abarbanel . . . . . —
Hecht, Ben, 1893 19
— Eduard, 18[illegible] 19
— Emanuel, 1821 19
— Georg, 1885 19
— Viktor, 1873 20
Heckscher, Ephraim b. S. Sanwel, gest. 1759 20
— Ferdinand, 1806 20
— James, 1834 20
— Siegfried, 1870 20
Hefter, Alfred, 1892 20
Heftmann, Josef Chaim, 1888 21
Hegy, Bela, 1858 21

www.dacoromanica.ro

	Seite
Heidelberger, Michael, 1888	21
Heidenhain, Lothar, 1860	21
— Rudolf Peter Heinrich, 1834	21
— Martin, 1864	22
Heidenheim, Benjamin Seew W. b. S., 1757	22
Heilblut, Abraham b. Judah, 18. Jh.	23
Heidenheimer, Heinrich, 1856	23
Heifetz, Jascha, 1900	23
Heijermans, Hermann, 1864	23
Heilborn, Adolf, 1873	25
— Ernst, 1867	25
Heilbron, David, 1762	26
Heilbronn, Joseph b. Elchanan, gest. 1622	26
— Josef b. Dawid a. Eschau, 18. Jh.	26
Heilbron, Marie, 1849	26
Heilbuth, Ferdinand, 1830	26
Heilpern, R. Rafael Jomtob Lippmann	27
— Abraham b. Moses Aschkenazi, 1578	27
— Jakob Joschua b. Elchanan, 16. Jh.	27
— Falk, 1876	27
— Joel b. Uri, Baal Schem, 17. Jh.	28
— Uri, gest. vor 1690	28
— Joel A. Uri, Baal Schem, 18. Jh.	28
— Jeschaja, 18. Jh.	28
Heilprin, Angelo, 1853	29
— Elieser, 1648	29
— Jakob M., 1844	29
— Jechiel b. Salomo, 1660	30
— Louis, 1851	30
— Michael, 1823	30
— Pinchas Mendel, 1801	31
Heimann, Ahron b. Mordechai	31
— Betty, gest. 1926	32
— Henry, 1865	32
Heiman, Julius Salomon	32
Heimann, Moritz, 1868	32
Heine, Gustav, Freiherr v. Geldern, 1812	33
— Gustav, 1802	33
— Harry, 1797	33
— Maximilian, 1805	36
— Salomon, 1767	36
— Selma, T. F., 1855	36
Heine-Furtado, Cecilie Charlotte, 1821	37
Heine-Geldern, Max,	37
— Regina, 18..	33
Heinefetter, Johann, 1816	37
— Kathinka, 1820	37
— Klara, 1816	37
— Sabine, 1809	38
— Wilhelm, 1835	38
Heinemann, Heinrich, 1842	38
— Isaac, 1876	38
— Jeremias, 1778	39
Heinemann, Moses, 18..	39
Heinitz, Ernst, 1857	39
Heiler, Moritz, 1847	39
Hekim, Jakob, 14..	40
Heilbronner, Paul, 1871	40
Heilburn, Theresa, 1887	40
Held, Franz, s. Herzfeld	—
Helen, Elchanan b. Abraham, 16. Jh.	40
Helfand, Chajim Jakob, 1874	41
Heller, Isidor, 1816	42
— Jechiel b. Ahron, 1814	42
— Josua b. Ahron, 1814	42
— Jomtow Lippman Wallerstein, 1579,	42
— Josef, 1864	45
— Julius, 1864	45
— Leo, 1876	45
— Ludwig, 1872	46
— Maximilian, 1860	46
— Seligmann, 1831	46
— Simon, 1844	47
— Stefan, 1814	47
— Zwi Hirsch, gest. 1847	48
Hellin, Abraham b. Jakob Moses, 17. Jh.	48
— Jacob Moses Aschkenazi, 1600	48
Hellmann, George Sidney, 1878	48
Hellmuth, Isaac, 1819	48
Helphand (Parvus), D. H., 1867	49
Heltai, Franz, 1861	50
Hément, Felix, 1827	50
Henikstein, Alfred, 1810	50
Henle, Elise, s. Levi	—
— Elkan, 1761	—
— Friedrich Gustav Jakob, 1809	52
— Moritz, 1850	52
Henle-Kirchahn, s. Kirchahn	—
Henoch, Eduard Heinrich, 1820	53
Henoch, Levi, s. Fränkel Chaggai	—
Henriquez, Amon, 1812	53
— Henry Straus Ouixanu, 1866	53
— Robert Martin, 1858	54
Henry, Henry A., 1879	54
Henschel, August Wilhelm, 1790	54
— Elias, 1755	55
— George(Isidor), Sir, 1850	56
— Lilian, geb. Bailey, 1860	56
Hentschel, Carl, 1864	56
Hepner, Adolf, 1846	56
Heppner, Aron, 1865	57
— Ernst, 1891	57
Herczeghi, Moritz, 1815	57
Herczel, Mano de Szentpeteri, 1861	57
Herliz, Georg	58
Herlossohn, Georg Karl Reginald, 1804	58

www.dacoromanica.ro

	Seite
Hermann, Bernhard, s. Hurwitz Hirsch	58
— Georg, s. Borchardt	—
— Ludimar, 1838	59
Hermelin, David Moses, 1865	59
Herold, Franz, 1854	60
Herr, Lucien, gest. 1926	60
de Herrera, Alfonzo, 1570	60
Herrmann, Bernhard Anton, 1806	60
— Emanuel, 1839	61
— Hans, 1858	62
— Leo, 1853	62
— Louis, 1836	62
— Max, 1865	62
Hermann-Neisse, Max, 1886	63
Herrnfeld, Anton, 1866	64
— Donath, gest. 1916	64
Hersch, Hermann, 1821	64
Herschel, Sir William, 1738	64
Herschel, Jakob s. Emden,	—
— Sir John Frederick William, 1792	65
— Lucretia (Karoline), 1750	66
Herschell, Ridley Haim, 1807	66
— Salomon, 1762	67
Hershfield, Harry, 1885	67
— Isidore, 1869	67
Hersohn, Paul Isaac, 1817	67
Herstein, Adolf Eduard, 1869	67
Herts, Benjamin Russel, 1888	67
Hertz, Alfred, 1872	68
— Alice, Ps. Berend, 1878	68
— Cornelius, 1845	68
— Priedrich, 1878	68
— Gustav, 1887	69
— Heinrich Rudolf, 1857	69
— Henriette, gest. 1913	70
— Henrik, 1798	70
— Joseph Hermann, 1872	71
— Martin Julius, 1818	71
— R. Schmerl, 1847	72
Hertzberg, Gustav Friedrich, 1826	72
— Joseph, gest. 1870	73
— Wilhelm, 1813	73
Hertzka, Theodor, 1845	73
Hertzveld, Estella Dorothea Salomea, 1837	74
— Hartog, 1781	74
— Marie, 18..	74
Herxheimer, Salomon, 1801	74
Herz, Elise, Ende d. 18. Jh.	75
— Henriette, 1764	75
— Henry, 1803	76
— Hugo, 1872	76
— Jakob (Koppel), 1816	77
— Jacques Simon, 1794	77
— Josef auch Eschwege, 1776	77
— Johann Jakob, 1810	77
— Leone, 1811	78
— Markus, 1747	78
— Max, 1865	79
Herzberg, Isaac, 1857	79
— Wilhelm, 1827	79
Herzberg-Fränkel, Leo, 1827	80
— Sigmund, 1857	80
Herzenstein, Grigori Markovici, 1851	81
— Salomon, 1854	81
Herzfeld, Adolf, 1800	81
— Albrecht, 1840	81
— Alexander, 1854	82
— Ernst, 1879	82
— Franz, 1862	82
— Hermann Simon, 1871	82
— Jakob, 1859	83
— Jakob, 1769	83
— Karl August, 1861	83
— Levi, 1810	84
— Maria, 1855	84
— Viktor, 1856	84
Herzfeld-Link, Babette, 1846	85
Herzig, Josef, 1853	85
Herzl, Sigmund, 1830	85
— Theodor, 1860	85
Herzog, David, 1869	91
— Jakob, 1842	91
— Heschel, Joschua b. Jakob, 1595	91
Hess, Josef, gest. 1793	91
— Isaac (Kugelmann), 1762	91
— Mendel, 1807	92
— Michael, 1782	92
— Julius, 1876	92
— Moses, 1812	92
— Willy, 1859	95
Hesse, André, 1874	95
Hessin, Alexander Sanelievici, 1865	95
Hesslein, Bernhard, 1818	95
Hevesi, Alexander, 18..	96
— Josef, 1857	96
— Ludwig, 1843	96
Heydemann, Heinrich, 1842	97
Heyman, Elias, 1829	97
Heymann, Issac H., 1834	98
— Karl, 1854	98
— Julius, s. Julius	—
— Louise, 18..	98
— Maurice, 18..	98
— Paul, 1849	98
— Robert, 1879	98
— Sofie, 1876	99

www.dacoromanica.ro

	Seite
Heymann, Walter, 1882	99
— Werner, 1895	99
Heymans, Salomon Louis, 1829	99
— Paul, 1865	99
Heyse, Julie, 1788	100
Hibat, Allah b. Malka s. Nathanel	—
Hickl, Max, 1875	100
Hidalgo, Diego, Beltran, 1650	100
Hieronymus de Santa Fé, s. Lorki Josua	—
Higger, Michael, 1898	100
Hilberg, Isidor, 1852	100
Hildesheimer, Hirsch, 1855	100
— Israel, 1820	101
— Meier, 1864	102
Hilferding, Rudolf, 1877	102
Hillel ha Babli o. Hasaken, 90. v. Chr.	103
Hillel II. b. Jehuda III., 4. Jh.	104
— b. Naphtali Herz, 1615	104
— b. Samuel, 1220	104
Hiller, Eduard, 1844	106
— Ferdinand, 1811	106
— Kurt, 1885	107
— Paul, 1853	108
Hillquit, Morris, 1870	108
Hilsberg, Ignace, 1894	108
Hirsch, Abraham, 1828	108
— Adolf, 1830	109
— Albert, 1841	109
— Alexander Auguste, 1833	109
— Alphonse, 1843	109
— Aron, 1858	109
— August, 1817	110
— Carl, 1870	110
— b. Chajim, 1683	110
— Jehuda, 17..	111
— Emile Gustav, 1852	111
— Franz Arnold, 1815	111
— Gaston, 1830	112
— Helene, 1863	112
— Isaac, 1836	112
— Charif, s. Janow	—
— Jacob, s. Jacobsohn	—
— Jehuda Arje, s. Carpentras	—
— Jenny, 1829	112
— Joseph, 1836,	113
— J. Seth, 1880	113
— Joseph, 1805	113
— Julius, 1882	113
— Leo, 1867	114
— Marie, 1848	114
— Markus, 1833	114
— Max, 1832	115
— Max, 1877	116
Hirsch, Max, 1875	116
— Mendel, 1833	116
— Meier, 1765	116
— Mordechai b. Zwi, gest. 1753	117
— Moritz v., 1764	117
— Moritz v. 1831	117
Hirsch-Gereuth, Clara, 1833	118
— Paul, 1881	118
— Naphtali, 1844	118
— Paul, 1868	119
— Rachel, 1870	120
— Samson Raphael, 1808	121
— Samuel, 1815	122
— Siegfried, 1816	122
— Simon, 1805	123
— Theodor, 1806	123
— Zwi b. Asriel, 17..	123
— Zwi b. Jerachmiel Chotsch, 17. Jh.	123
— Zwi, s. Kaidanower	—
Hirschbein, Perez, 1880	124
Hirschberg, Ernst, 1859	125
— Herbert, 1881	125
— Julius, 1843	125
— Leonard Keene, 1877	126
— Leopold, 1867	127
— Max H., 1842	127
— Rudolf, 1867	127
Hirschel, Bernhard, 1815	127
— Hermann, 1848	128
— Leo Elias, 1741	128
— Moses, 1754	128
— Salomon, 1761	128
Hirschensohn, Chaim, 1857	129
— Isaac M., 1844	129
Hirschfeld, Franz, 1868	130
— Georg, 1873	130
— Hans, 1873	131
— Hartwig, 1854	131
— Hermann, 1842	131
— Jakob, 1819	131
— Viktor Leon. 1858	131
— H. S., gest, 1884	132
— Ludwig, 1882	132
— Ludwig Maurycy, 1816	132
— Magnus, 1868	133
— Max, 1860	134
— Oskar Gustav, 1847	134
— Otto, 1843	135
— Paul, 1847	136
— Robert, 1858	136
Hirschfelder, Arthur Douglas, 1879	136
— Salomon, 1831	136
Hirschhorn, Samuel, 1876	137

www.dacoromanica.ro

	Seite
Hirschkan, Zwi, 1886	137
Hirschl-Hireny, Adolf, 1860	137
Hirschler Anna, s. Forstenheimer	—
— August, 1861	138
— Ignatz, 1823	138
Hirschmann, Henri Louis, 1873	138
Hirszenberg, Samuel, 1866	138
Hirz, Hillel b. Naphtali, 1615	139
Hitzig, Georg Heinrich Friedrich, 1811	139
— Julius Eduard, 1780	140
Hochdorf, Max, 1880	140
Hochheimer, Elias b. Chajim, 18. Jh.	140
— Henry, 1818	141
— (Hechin), Moses b. Chajim, 1750	141
Höchheimer, Simon, gest. 1828	141
Hochmann Josef, 1883	142
— Leslie Benjamin, 1891	142
Hochmuth, Abraham, 1816	142
Hochstädt, Max, s. Kempner	—
Hochstädter, Benjamin, 1810	142
Hock, Jakob, 1831	142
— Karl Ferdinand, 1808	143
— Stefan, 1877	144
Höflich, Eugen, 1891	144
— Lucie, 18..	145
Hoffa, Joseph, 1803	145
Hoffer, Leopold, 1842	145
Hoffmann, Adolf, 1822	145
— Arthur, 1857	146
— David, 1843	146
— Josef, 18..	147
Hoffmann, Max, 1888	147
Hofmann, B., 1874	147
— Edler v. Hoffmannsthal, Isak, 1759	148
— Nechemja David, 1860	148
Hoffmannsthal, Emil, Edler v., 1884	149
— Hugo, Edler v., 1874	149
— Ignatz, Edler v., 1807	151
Hofstein, David, 1889	151
Hohenau, Paul, 1872	151
Hohenmarkt, s. Rosner, Leopold	—
Hohlmann, s. Kohut, Oswald	—
Holdheim, Samuel, 1806	152
Holitscher, Arthur, 1869	152
— Philipp, 1822	153
Holländer, Alexis, 1840	153
— Alma, s. Haas	—
— Benjamin, R. v., 1808	154
— Bernard, 1864	154
— Felix, 1867	154
Hollaender, Gustav, 1855	155
— Jakob H., 1871	155
— Ludwig Heinrich, 1833	156
Hollaender, Victor, 1866	156
— Friedrich, 18..	157
Holländerski, Leon Löb b. David, 1808	157
Hollandus, Isaak, 15. Jh.	157
— Johann Isaak, 15. Jh.	157
Holle, Clara, 1877	157
Hollstein, Lion, 1811	157
Holm, Engelbert, s. Ettinger Joseph	—
— Erich, s. Lucca	—
Holzmann, Michael, 1841	158
— Michael, 1860	158
Homberg, Herz, 1749	159
Homen, Antonio, 1564	159
Honein b. Is'hak, gest. 1783	160
Hönich, Simon Akiwa Beer, 17. Jh.	160
Hönig, Edler v. Hönigsberg, Israel, 1724	160
— Sidonie, 1871	160
Hönigsberger, Johann Martin, 1735	160
Honigmann, David, 1821	161
Hönigwald, Richard, 1875	161
Horawitz, Adalbert, 1840	162
Horn, Eduard Ignatz, s. Einhorn	—
Horodetzki, Samuel Abba, 1871	162
Horvoitz, Jakob, 1875	163
— Leo, 1876	163
Horowitz, Leopold, 1857	163
— Abraham b. Schabbatai, 1550	163
— Ber, 1895	164
— Elasar b. David Jehoschua, 1803	164
— Jesaja b. Abraham, 1555	165
— Jesaja b. Jakob b. Jesaja, gest. 1695	166
— Jesaja b. Sabbatai Scheftel, 1652	166
— Abraham, 17. Jh.	166
— Josef, 1874	166
— Josua, 1846	167
— Lazar, 1799	167
— Moses, 1844	167
— Sabbatai Scheftel b. Jesaja, 1595	169
— Sabbatai Scheftel b. Akiba, 1566	169
— Samuel Schmelke b. Zwi, 1726	169
Horschetzky, Moritz, 1788	169
Horwitz, Alexander Earl, 1879	169
— Arie Löb b. Zwi Halevi, 17. Jh.	170
— Aron, 1812	170
— Beta oder Bela Chasan, 17. Jh.	170
— Bernard, 1807	170
— Karl, 1884	171
— Markus, 1844	171
— Pinkas Levi b. Zwi, 1730	171
— Zwi Hirsch b. Pinkas, gest. 1817	171
Hoschander, Jakob, 1874	172
Höschke, Ruwen ha Kohen, gest. 1673	172
Houdini, Harri, 1874	172

www.dacoromanica.ro

Seite

Hubermann, Bronislav, 1882 172
Hübsch, Adolph, 1830 173
Huebsch, Daniel Adolph, 1871 173
Huhner, Leon, 1871 173
Huldschiner, Richard, 1872 173
Huna, Raw, 212 174
Hunley, s. Davids Arthur . . . . . —
Hupka, Joseph, 1875 174
Hurst, Fanny, 1889 174
Hurwicz, Elias, 1884 174
Hurwitz, Chajim Chajkel, 1750 . . . 175
— Hirsch Ber H. 175
— Chaim Dow, 1865 175
— Chajim b. Josua Moses, 17. Jh. . 175
— Henry, 1886 176
— Hyman, 1770 176
— Isaac, 1860 176
— Israel, Ps. Libin, 1872 177
— Jehuda b. Mordechai, gest. 1797 . 177
— Lazar Lipmann, 1815 178
— Salomon Salkind, 1740 178
— Samuel, 1862 178
— Saul I., Ps. Isch Hurwitz, 1860 . . 179
— Simon, 1810 179
Huszar, Adolf, 1843 179
Husik, Isaac, 1876 180
Hussakoff, Louis, 1881 180
Husserl, Edmund, 1859 180
Huth, Georg, 1867 180
Hyamson, Moses, 1863 181
Hyan, Hans, 1868 181
Hynemann, Rebekka, 1812 181

I

Ibrahim Ibn Jakob, 10. Jh. 182
— Jussuf, 1877 182
Ichenhaeuser, Eliza, 1869 182
— Justus, 1860 182
Ichhäuser, s. Josef Josephi . . . . . —
Ide b. Abin Naggara, 4. Jh. 182
Idelsohn, Abraham D., 1865 182
— A. Z., 1882 183
Igel, Lazar Elias, 1825 183
Ignatow, David, 1885 183
Ikriti, Schemaria b. Elija, 1275 184
Ilg, Paul, 1875 185
Iliovici, Henry, 1850 185
di Ileskos, Jacob, 14. Jh. 185
Illoway, Bernhardt, 1814 186
— Henry, 1848 186
Imanuel, Sigmund, 1792 186
Imber, Naphtali Herz, 1856 187
— Samuel Jakob, 1889 188

Seite

Imber, Schemaria, 1868 188
Immanuel b. Salomo, 1265 188
Inselbuch, Elias, 1866 190
Isaac b. Abbamari, geb. 1122 190
— b. Abraham Chaim, 17. Jh. . . . 190
— b. Abraham b. David, 1561 . . . 190
— Abraham b. Dow, gest. 1809 . . 191
— b. Abraham d. Jüngere 191
— b. Abraham a. Posen, gest. 1685 . 191
— b. Abr. a. Posquieres, 12. Jh. . . 191
— b. Abr. a. Neustadt, 17. Jh., . . 191
— Löb, 17. Jh. 191
— b. Abr. a. Troki, 1533 192
— Adele, 1852 192
— b. Ahron a. Proßtitz, 16. Jh. . . 192
— b. Ascher Halevi, 12. Jh. 192
— b. Chaim b. Abr. Hakohen, 15. Jh. 192
— b. Chajim a. Wolosczin, gest. 1849 192
— b. Elazar Hallewi, 12. Jh. . . . 193
— b. Elieser, 15. Jh. 193
— Elijah Scheni, 16. Jh. 193
— b. Eljakim a. Posen, 16. Jh. . . . 193
— Ibn Esra Abu Sa'd, 11. Jh. . . . 193
— von Evreux, 14. Jh. 193
— Hakohen, 11. Jh. 193
— Hakohen a. Ostrog, 16. Jh. . . . 194
— Hasphardi, s. Aboab . . . . . —
— Hispanus, gest. 1510 194
— Israel Ibn Shuwweich, 13. Jh. . . 194
— b. Jacob Halawan. 12. Jh. . . . 195
— Jacob, 1621 195
— Ibn Jasus, s. Abu Ibrahim . . . —
— b. Jehuda (ha Levi), 13. Jh. . . . 195
— b. Jehuda, s. Giat . . . . . —
— b. Jehuda b. Nathanel, 13. Jh. . 195
— b. Joseph a. Corbeil, 13. Jh. . . 195
— b. Josua b. Abraham, 16. Jh. . . 195
— b. Jehuda Löb, 18. Jh. 195
— de Leon, 1416 195
— Leon b. Elieser, 16. Jh. 195
— Levita Johann, 1515 195
— Stephanus, 1542 196
— b. Malki Zedek, 12. Jh. 196
— Marc Jacob, 1828 196
— b. Meir, RIBM 196
— b. Menachem, s. Fano . . . . —
— b. Mordechai Gerschon, 15. Jh. . 196
— b. Mose „Or sarua", 1200 . . . 196
— Chajim b. Isaac 197
— b. Moses Eli Hasphardi, 15. Jh. . 197
— Napcha 197
— b. Noah Cohen Schapira, 16. Jh. 197
— b. Reuben, s. Albargeloni . . . . —

www.dacoromanica.ro

Seite

Isaac b. Salomo, 19. Jh. 197
— b. Salomon ha Kohen, 16. Jh. . 197
— Samson Hakohen, gest. 1624 . . 198
— b. Samuel, 1815 198
— b. Samuel. s. Adarbi . . . . . —
— b. Samuel aus Acco, 14. Jh. . . 199
— b. Samuel Halevi, 1580 199
— b. Samuel hasaken, gest 1200 . . 199
— Elchanan, gest. 1184 199
— b. Scheschet Barfath, 1356 . . 199
— Ibn Sid (Zag), 14. Jh. 200
— b. Suleiman, s. Israeli . . . . —
— S., 18 201
— b. Todros, 13. Jh. 201
Isaacs, Abram Samuel, 1852 201
— Sir Henry Aaron, 1830 201
— Isaac Alfred, 1855 201
— Myer Samuel, 1841 202
— Lewis M., 1877 202
— Nathaniel, 1808 202
— Sir Rufus Daniel, 1860 202
— Samuel Myer, 1804 204
Isaacson, Charles David, 1891 204
Isabella, Correa, s. Correa . . . . . —
Isajah, Menachem b. Isaac, gest 1599 . 205
Isbister, Alexander Kennedy, 1822 . . . 205
Isbitzki, Josef, s. Michalewitsch . . . . —
Isfahani, s. Abu Isa b. Ishak . . . . —
Isler, Meyer, 1807 205
Ismael b. Abraham Hakohen, 1724 . . 205
— b. Elisa, gest. 121 n. Chr. . . . 206
— ha Kohen Tanogi, 15. Jh. . . . 206
— Jean Vital, 1827 206
Isolani, Eugen, 1860 207
Israel, Chajim Abraham, 18. Jh. . . . 207
— b. ChaimaBruna, 1400 207
— b. Chiskijja, gest. 1684 207
— Daniel, 1859 207
— b. Daniel ha Kumasi, 11. Jh. . . 208
— Edward L., 1896 208
— Elijah, s. Elijah b. Mose . . . —
— Isser b. Zeeb Wolf, 19. Jh. . . 208
— Jakob b. Benjamin, 1623 . . . 208
— James Adolf, 1848 209
— Jedidjah, 1802 209
— b. Josef el Israeli, gest. 1321 . . 210
— b. Mose, 16. Jh. 210
— Moses, 18. Jh. 210
— Moses, 1769 210
— b. Mose ha Lewi, 1700 210
— Nachman b. Josef, 17 210
— Oskar, 1854 211
— b. Sabbatai, 1735 211

Seite

Israel, Moses Eljakum Briah, gest. 1827 . 212
— b. Samuel Aschkenasi, 1770 . . 212
— b. Samuel al Maghrebi, gest. 1354 212
— Samuel b. Salomon, 17. Jh. . . 213
Israeli, Isaak b. Josef, 14. Jh. 213
— Josef b. Isaak, 14. Jh. 213
— Isaak b. Suleiman, 835 214
Israels, Abraham Hartog, 1822 215
— Josef, 1824 215
— Isaak, 1865 217
Israelsohn, Jakob, 1856 217
Issaachar, Beer, s. Aschkenazi . . . . —
— b. Elchanan, s. Baer . . . . . —
— b. Petachja, s. Baer . . . . . —
Isserlein, Israel, 1390 217
Isserles, Mose b. Israel, 1520 218
Isserlin, Max, 1879 219
Itelsohn, Grigorius, 1852 219
Itin, Josef, 1893 219
Itzig, Isaak Daniel, 1730 219
— Henriette, 17 220
— Blümche, 1752 220
— Rebbeka, 17 220
— Fanny, 1758 220
— Cäcilie, 1760 220
— Sarah, gest. 1854 220
— Jettchen, 17 220

J

Jaabez, Barzilai b. Baruch, 17. Jh. . . . 220
— Jakob, s. Jakob . . . . . —
— Josef, 15. Jh. 220
— Isaak b. Salomon, 16. Jh. . . . 221
— Josef Hadarschan, 16. Jh. . . . 221
Jablons, Benjamin, 1887 221
Jabotinsky, Sef Wladimir, 1880 . . . 221
Jachini, Abraham b. Petachja, 1611 . . 223
Don Jachia Ibn Jaisch, 11. Jh. 223
Jachja, Jehuda Ibn, 15. Jh. 223
— Josef, 1350 223
— Salomon, gest. 1300 223
— Gedalja, gest. 1335 223
— David b. Gedalja, 14 223
— Dawid, gest. 1385 223
— Salomon, gest. 1430 223
— Dawid Ibn, gest. 1528 223
— Dawid b. Salomon, 1455 . . . 223
— Tam Ibn, gest. 1524 223
— Gedalje b. Dawid, 1436 224
— Gedaljah b. Josef, 1515 224
— Gedalja b. Salomon, 15. Jh. . . 224
— Jehuda Negro, 4. Jh. 224
— Josef b. Dawfd, 1427 225

www.dacoromanica.ro

	Seite
Jachja, Josef b. Dawid b. Josef, 1494	225
— Jose b. Salomon, 14. Jh.	226
— Samuel, 17. Jh.	226
Jacob, Gustav, 1871	226
— Hans, 1896	226
— Heinrich Eduard, 1889	226
— Julius, 1842	227
— Max, 1876	227
Jacobi, Abraham, 1830	228
— Heinrich Otto, 1815	229
— Hosea, 1842	229
— Karl Gustav Jacob, 1804	229
— Margarete, 18..	230
— Moritz Hermann, 1801	230
Jacobowski, Ludwig, 1868	231
Jacobs, Isaac, 18..	232
— Joseph, 1854	232
— Max, 1888	233
— Michel, 1877	233
Jacobsen, Albert (Ahron), 1780	233
— Heinrich, 1851	233
— Rosalie, 1857	233
— Salomon Aaron, 1754	233
Jacobsohn, Bernhard, 1846	234
— Gustav, 1834	234
— Jakob Hirsch, gest. 1885	235
— Lewin, 1783	235
— Louis, 1852	235
— Paul, 1868	236
— Siegfried, 1881	236
— Simon, 1839	237
— William, 1870	237
Jacobson, Benno, 1859	237
— Eduard, 1833	237
— Heinrich Friedrick, 1804	238
— Israel, 1768	238
— Julius, 1828	238
— Ludwig, 1795	240
— Heinrich, 1826	240
— Moses, 1853	241
— Paul Heinrich, 1859	241
Jacobsthal, Johann Eduard, 1839	241
Jacoby, Carl, 1853	241
— Daniel, 1844	242
— Joel, 1807	242
— Johann, 1805	252
— Karl, 1849	243
— Leopold, 1840	243
— Louis, 1828	244
— Wilhelm, 1855	244
Jacques, Heinrich, 1831	245
— Norbert, 1880	245
Jadassohn, Alice, 1884	246
Jadassohn, Josef, 1863	246
— Salomon, 1831	246
— Helene, gest. 1891	247
Jadlowker, Hermann, 1877	247
Jafe, Samuel b. Isaac Aschkenasi, 16. Jh.	247
Jaffe, Daniel, s. Itzig Daniel	—
— Ernst, 1873	248
— Franz, 1855	248
— Israel b. Ahron, 1835	248
— Israel b. Jedidja, gest. 1888	248
— Joseph, 1853	248
— Joseph b. Moses, 1846	248
— Leib, 1875	249
— Louis, 1883	249
— Max, 1841	249
— Mordechai, 1530	250
— Moritz, 1834	250
— Sir Otto, 1846	250
— Philipp, 1819	251
— Richard, 1861	251
— Schalom Elchanan, 1850	251
— Selma, 1862	251
— Theodor Julius, 1823	251
Jagel, s. Gallico	—
Jaime, Mestre, 1400	252
Jakar b. Samuel Halevi, 13. Jh.	252
Jakob, 2. Jh. n. Chr.	252
— 13. Jh..	252
— b. Abba Mari, s. Anatoli	—
— Abraham Isaak, 1800	252
— b. Abraham Salomo, gest. 1562	252
— b. Abraham, s. Boton	—
— b. Ahron, 1855	253
— b. Ami, 18..	253
— b. Ascher, 1280	253
— Benedikt, s. Benet	—
— b. Benjamin Wolf, 17. Jh.	254
— Benno, 1862	254
— b. Chajjim, s. Adonehu	—
— de Castro, s. Castro	—
— aus Chinon, 1190	254
— aus Corbeil, gest. 1233	254
— al Corsono b. Abi Abraham, 14. Jh.	255
— b. Eleazar, 12. Jh.	255
— b. Emanuel Provençale, s. de Lates B.	—
— Ibn G'au, 10. Jh.	255
— b. Isaac aus Kairo, 13. Jh.	255
— b. Isaac aus Posen, 1689	255
— b. Isaac halewi aus Speier, 1130	256
— b. Israel halewi, gest. 1636	256
— b. Jakob Moses, gest, 1832	256
— Jecheskel b. Josef Halewi, 17. Jh.	256
— Jecheskel b. Josef Halewi, 1814	257

www.dacoromanica.ro

	Seite
Jakob b. Jeremia Matitjahu, 17. Jh.	257
— Joseph Hakohen, 18. Jh.	257
— b. Joel, 17. Jh.	259
— Josua, s. Falk	—
— b. Jehuda, s. Weil	—
— Julius, 1811	259
— b. Jusuf Ibn Killis, 930	259
— b. Machir, s. Tibbon	—
— b. Maier b. Samuel, 1100	259
— Montino, s. Montino	—
— b. Mordechai, 17. Jh.	260
— b. Mose, s. BeRaw	—
— b. Mose aus Bagnols, 14. Jh.	260
— b. Mose Möllin Halewi, 1365	261
— b. Jeremias Ibn Naim, 17. Jh.	261
— b. Samuel Ibn Naim, gest. 1798	261
— b. Naphtali Hakohen, 16. Jh.	261
— Nathan, 1835	261
— b. Nissim Ibn Schahin, 10. Jh.	262
— v. Orleans, gest. 1189	262
— Romanus Hasphardi Ibn Bakuda, 1570	262
— b. Ruben, 12. Jh.	263
— b. Samson aus Paris, 12. Jh.	263
— Scheara, 9. Jh.	263
— Zemach b. Chaim, 17. Jh.	264
Jakobsohn, Bernhard, 1846	264
Jakowlowicz, s. Harkawy	—
Jakur, Romanin, 1846	264
Jakusiel, Jakob, 1849	264
Jalomstein, Mordechai, 1835	264
Jampele, Rafael b. Sacharjah, 18. Jh.	264
Janin, Jules Gabriel, 1804	265
Jannai, 7. Jh.	266
Janow, Hirsch auch Charif, 1733	266
Janowitz, Franz, 1892	266
Janowski, David, 1868	267
— Sch., 1864	267
Japhet, Israel M., 1818	267
Jaraczawski, Adolph, 18..	267
Jaray, Sandor, 1870	267
Jarchi, Abba Mare, s. Abbamare	—
Jarcho, Julius, 1898	267
Jaré, Petachjah b. Baruch	268
— Berachjah Ruben, 16. Jh.	268
— Mordechai b. Berachjah, 16. Jh.	268
— Giuseppe, 1840	268
— Isaac	268
Jarmon, Jehuda, 1807	268
Jarno, Georg, 1868	268
— Jessen, 1868	268
— Josef, 1866	269
Jasin, Joseph, 1883	269
Jastrow, Hermann, 1849	270
Jastrow, Ignatz, 1856	270
— Joseph, 1863	272
— Markus, 1829	272
— Morris, 1861	272
Jasznigi, Alexand. (Oscar v. Krücken), 1861	272
Javal, Louis Emile, 1839	273
Jawetz, Sew Wolf, 1847	273
Jecheskel, Feiwel b. Sew Wolf, 1755	274
Jechiel b. Ascher, 15. Jh.	274
— b. Jekutiel b. Benjamin Rofe, 1210	274
— b. Josef, gest. 1286	275
— Michael b. Judah, gest. 1728	275
— Michael b. Uziel, gest. 1730.	275
— Nissim b. Samuel, 16. Jh.	275
— b. Ruben, 16. Jh.	276
Jedaja ben Abraham, s. Penini	—
Jedidja b. Moses, 16. Jh.	276
Jehalel, s. Lewin	—
Jehoasch, s. Blumgarten	—
Jehouda, Jesué, 18..	276
Jehuda, gest. 1303	276
— Don Gedalja, 14. Jh.	276
— Haparsi, 8. Jh.	276
— Muschka Jünger	277
— b. Alan ha Thabrani, gest. 932	277
— b. Ascher b. Jechiel, 1270	277
— Balam, s. Bal'am	—
— b. Bathyra	278
— b. Benjamin, s. Anaw	—
— b. Bezalel, s. Löwe	—
— b. Dawid, s. Chajug	—
— b. Elieser, 14. Jh.	278
— Ibn Esra b. Joseph, 12. Jh.	278
— II. b. Gamliel III., 3. Jh.	278
— Ger Arje, s. Romano	—
— Hanassi (der Fürst), 136	279
— bar Ilai, 2. Jh.	280
— b. Isaac, auch Sir Leon, 1166	281
— b. Isaac Levita, 16. Jh.	281
— b. Isaac, s. Sabbatai	—
— b. Jecheskel Raw, 220	281
— b. Jechiel, s. Messer Leon	—
— Jona, 1588	281
— b. Josef al Barsilai, 1070	281
— b. Joseph Ibn Bulat, gest 1550	282
— b. Josef Perez, 18. Jh.	282
— Ibn Koreisch, 9. Jh.	283
— Leib b. Jizchak, 18. Jh.	283
— Leon di Leone, gest. 1835	283
— Löb b. Simon, 17. Jh.	284
— b. Menachem, 12. Jh.	284
— Meir Taurisi, 15. Jh.	284
— b. Moses aus Lublin, 18. Jh	284

www.dacoromanica.ro

	Seite
Jehuda b. Mose Naphtali, 16. Jh.	284
— b. Nachmann, der Blinde, 8. Jh.	284
— b. Nathan, RIbN	285
— b. Nissan, 17. Jh.	285
— b. Salomon Kohen Ibn Muska, s. Cohen	—
— b. Salomon Nathan, 14. Jh.	285
— b. Samuel b. Kalonymos, gest. 1217	285
— b. Schemarje, 15. Jh.	287
— b. Schescheth, 10. Jh.	287
— Siziliano, 14. Jh.	287
— da Sommi, s. Portaleone	—
— b. Tabbai, 1. Jh.	287
— b. Thema, 2. Jh.	287
— Ibn Tibbon, s. Tibbon	—
— Zwi, Leo de Cervis, 17. Jh.	288
Jeiteles, Alois, 1794	288
Jeitteles, Jonas Michel, 1735	288
— Baruch, 1762	289
— Leopold, 19. Jh.	289
— Ignatz, 1783	289
— Ignatz, Julius Seidlitz, 1814	290
— Isaac, 1779	290
— Juda, 1773	290
— Andreas Ludwig, 1799	291
— Adalbert, 18..	292
— Ludwig Heinrich, 1830	292
— Moses Wolf	292
Jekutiel b. Isaak, s. Blitz	—
— b. Mose	292
— b. Jehudah Hakkohen, 13. Jh.	292
Jellinek, Adolf, 1821	292
— Camilla, 1860	295
— Georg, 1851	294
— Max Hermann, 1868	295
— Arthur, 1852	295
— Henrik, 1853	295
— Hermann, 1822	295
— Josef, 1874	296
— Karl, 1882	296
Jêmar b. Schesbi, 360	296
Jemsel, Samuel der Heilige, 17. Jh.	296
Jephet b. Ali b. Hassan el Lewi, 10. Jh.	297
— b. David Ibn Zagîr, 14. Jh.	297
— II. b. Said, 12. Jh.	297
Jerrmann, Eduard, 1798	298
Jerucham b. Meschulem, 14. Jh.	298
Jerusalem (Kotányi), Else, 1877	298
— Wilhelm, 1854	299
Jeruschalmi, s. Abraham b. Joschijja	—
— Domenico, 16. Jh.	301
— Elijja b. Baruch, 17. Jh.	301
— Schalom b. Salomo, 15. Jh.	301
— Tanchum b. Josef, 13. Jh.	301
Jesaja b. Abraham, 18. Jh.	301
— b. Elieser, Chajjim, 17. Jh.	302
— de Mali, s. Trani	—
Jeschuah, Furkan b. Dawud, 900	302
— Hallewi b. Josef, 15. Jh.	302
Jeschuah b. Jehuda Ibn Ali, 11. Jh.	302
— Sain, 18. Jh	303
Jeschuron, David, 1650	303
— Isaac, 17. Jh.	303
Jeser b. Hesed, 11. Jh.	303
Jesi, Samuele, 1789	303
Jessel, Albert Henry, 1864	304
— Sir George, 1824	304
— George Albert, 1898	304
Jessner, Leopold, 1878	304
— Samuel, 1859	305
— Max, 1887	305
Jesus Christus	306
Jettel, Eugéne, 1845	311
Jilmstein, Mordechai, 1835	312
Jiphtach, Juspa b. Naftali, 17. Jh.	312
Jizchaki, s. Abu Ibrahim	—
— s. Isaac b. Abraham	—
— Meier Chaim b. Ahron. 17. Jh.	312
— Salomon b. Isaac RaSchI, 1040	312
Joachim, Joseph, 1831	315
— Amalie, 1839	316
— Johann, 1864	316
— Wilhelm, 1811	316
Joachimsthal, Ferdinand, 1818	317
— Georg, 1863	317
Jochanan, Alemanno (Aschkenasi), 15. Jh.	318
— b. Jehoschua, 12. Jh.	318
— Hassandler, 2. Jh.	318
— bar Nappacha, 180	318
— b. Nuri, 1. Jh.	318
— b. Sakkai	319
Jochelsohn, Wladimir, Ilitsch, 1856	320
Joel, David Hermann, 1815	321
— Felix, 1780	322
— b. Isaac Halevi, gest. 1200	322
— Uri	322
— Karl, 1864	322
— Käthe, 1862	323
— Manuel, 1826	323
— b. Mose Gad, 17. Jh.	323
Joffe, Adolf Abramowitsch, 1883	324
— Israel, Jakob, 1874	326
— Salomon Achilowicz, 1868	326
Johannes, Maria, 16. Jh.	326
Jöhlinger, Otto, 1884	327
Johlsohn, Joseph, 1777	327
Jokel, Norbert, 1877	327

www.dacoromanica.ro

Seite

Jolowicz, Heymann, 1816 328
Jomtow b. Abraham Ischbili, 14. Jh. . 328
Jonah Ibn Biklarisch, 11. Jh. 329
— Marinus, Abul Walîd G'anach, 985 329
— b. Mose Benjamin, Seev, 17. Jh. . 330
Jonas, Emil Jakob, 1824 330
— Emil, 1827 331
— Friedrich, 1845 331
— Hermann, 18 332
— Karl Rudolf Hugo, 1822 332
— Nathan, 1868 332
Jonathan b. Dawid, gest. 1205 332
— b. Jakob, 17. Jh. 332
— b. Josef, 17. Jh. 333
— b. Usiel, 30 n. Chr. 333
Jones, Alfred, 1819. 333
— Charlotte, gest. 1847 333
de Jonge, Moritz, 1864. 333
Jose, b. Chalaphta, 1. Jh. 334
— Haglili, 2. Jh. 335
— Hakohen, 2. Jh. 335
— b. Joeser aus Zredah, 3. Jh. . . 335
— b. Jose Hajathom, 7. Jh. 335
— Kisma, 2. Jh. 336
Joseffy, Rafael, 1853 336
Joselewicz, Berek, 18. Jh. 336
Joselin, auch Joselman v. Rosheim, 1478 338
Joseph, b. Abraham Hakohen, 10. Jh. . 336
— aus Be-Chattim, 5. Jh. 339
— B'chor, Schor, s. Bechor . . . —
— von Candia, s. Delmedigo . . . —
— Chajun, s. Chajun . . . . . —
— Chawiw, s. Chawiw . . . . . —
— Chazzan b. Judah, 13 Jh. . . . 339
— bar Chija, 259 339
— '. Chisdai, 11. Jh. 340
— David, 18. Jh. 340
— David, 1863 340
— David H., 1886 341
— b. David, Ibn Lew, 16 Jh. . . . 341
— b. Elia, Katz, 17. Jh. 331
— b. Eliah, s. Chazan Joseph . . . —
— Ibn Esra b. Isaac, 16. Jh. . . . 341
— b. Gorion ha Kohen, 1. Jh. . . . 341
— Hakatan b. Samuel, 17. Jh. . . . 342
— Hannasi b. Salomo, 1135 342
— Hassan, 15. Jh. 342
— b. Isaac, 13. Jh. 342
— b. Isaac, 13. Jh. 343
— b. Isaac, s. Bechor Schor . . . —
— b. Isaac b. Salomon, 16. Jh. . . 344
— b. Isaac, s. Abitur . . . . . —
— Ibn Israel b. Isaac, 14. Jh. . . . 343

Seite

Joseph b. Jakar, 16. Jh. 345
— b. Jakob Alkarkesani, s. Kirkisani —
— b. Jakob Ibn Zadik, 12. Jh. . . . 343
— b. Jehuda Ibn Simon Aknin, 1160 344
— Josephi (Ichhäuser), 1850 . . . 345
— b. Josua b. Meir Hakkohen, 1496 345
— b. Kalonymos Hanakdan, 13. Jh. . 346
— b. Meir Ibn Migasch Hallevi, 1077 346
— b. Meir Ibn Sabara, 12. Jh. . . 346
— b. Mordechai Gerson Katz, 1510 . 347
— b. Mordechai ha Kohen, 17. Jh. . 347
— b. Mose Hallevi Nasir, 18. Jh. . 347
— b. Moses Kremnitz, gest. 1703 . 347
— b. Moses aus Frankfurt, 18. Jh. . 348
— b. Moses Pinchas, 1726 348
— b. Nathan Offizial, 13. Jh. . . . 348
— b. Nathan aus Würzburg 348
— Porat b. R. Schmuel 348
— b. Salomon, 1625 348
— b. Salomon b. Mose Lucki, 1770 . 349
— b. Samuel Hamaschbir, 1700 . . 349
— b. Samuel, s. Bonfils . . . . . —
— Samuel b. Zwi, gest. 1684 . . . 349
— b. Schemtow Hasphardi, gest. 1480 349
— b. Schemtow b. Jeschua, 16. Jh. . 351
— Ibn Wakkar b. Abraham, 14. Jh. . 351
— Ibn Wakkar b. Isaac, 14. Jh. . . 351
Josephsohn, Bertha, 1861 351
Josephowicz, Abraham, 15. Jh. 351
— Michael, 16. Jh. 352
Josephson, Ernst, 1851 352
— Jacob Axel, 1818 352
Josephthal, Louis Maurice, 1868 . . . 353
Josephus, Flavius, 37. n. Ch. 353
Jost, Isaac Markus, 1793 355
Josua b. Chananja, 66 n. Chr. . . . 357
— Höschel b. Josef, 1578 337
— Höschel b. Meir, 18. Jh 357
— b. Levi b. Sussi, 3. Jh. 358
Judilewicz, Abraham Ahron, 1850 . . . 358
Julius, Heymann, 1883 358
Jung, Moritz (Maier), 1860 359
Jung, Moses, 1891 359
Junk, Wilhelm, 1866 359
Junker, Hermann, 1838 360
Junus, b. Isaac Ibn Biklarisch, 11. Jh. . 360
Juschkewitsch, S. Salomonowitsch, 1868 360
Justinius, Oskar, s. Cohn . . . . . —
Justmann, Mordechai Mechel, 1860 . . 361
Jusuf, Ibn Gorgon, 900 361
Juwel, Moses Mordechai, 19. Jh. . . . 361

www.dacoromanica.ro

Seite

K

Kaatz, Saul, 1870 361
Kabak, Ahron Abraham, 1882 362
Kabos, Eduard, 1864 362
Kadelburg, Gustav, 1851 362
— Heinrich, 1856 363
Kafka, Alexander Bruno, 1881 363
— Franz, 1883 363
Kahan, Abraham (Abe Cahan), 1860 . . 364
— Abraham, 1874 364
Kahane, Arthur, 1872 365
— David, 1838 365
— Jakob b. Abraham, gest. 1826 . . 365
— b. Tachlifa, 330 365
Kahanowitsch, Pinchas, 1884 366
Kahira, Simon, gest. 751 366
Kahn, Alexander, 1881 366
— Florence P., 1869 367
— Fritz, 1888 367
— Gustave, 1859 367
— Harry, 1883 367
— Lehman, 1827 367
— Max, 1883 368
— Max, 1857 368
— Hermann Otto, 1867 368
— Robert, 1865 369
— Roger Wolfe, 18.. 369
— Zadoc, 1839 369
Kaibel, Franz, 1880 370
Kaidanower, Aron Samuel b. Israel 1614 370
— Zwi Hirsch, gest. 1712 371
Kaim, Isidor, 1817 371
Kaiser, Alois, 1840 371
Kajpurka, Joseph Ezekiel, 1834 372
Kalai, Abraham, s. Abraham b. Joschija . —
— Baruch b. Salomon, 17. Jh. . . . 372
— Josef b. Jakob 372
— Mordechai b. Salomon 372
— Mose b. Elijja Pascha, 18. Jh. . . 372
— Moses b. Samuel b. Abrah., 18. Jh. 372
— Salomon b. Araham, 18. Jh. . . . 372
— Samuel b. Abraham, 17. Jh. . . 372
— Samuel b. Josef, 1700 372
Kalid b. Jizchaki, 17. Jh. 373
Kalifari, Sephardi, s. Calahora . . . —
Kalir, Elieser b. Jakob, 9. Jh. . . . 373
Kalisch, Bertha Rachel, 19. Jh. . . . 374
— Dawid, 1820 374
— Anna, 1854 375
— Isidor, 1817 375
— Lili, s. Lehman . . . . . —
— Ludwig, 1814 376

Seite

Kalisch, Markus, 1825 377
Kalisch, Max, 1891 377
— Moses b. Benj. Wolf Meseritz, 17. Jh. 377
— Paul, 1855 377
Kalischer, Alfred Christlieb, 1842 . . . 378
— Jechiel Michael b. Arjeh, gest. 1713 378
— Salomon, 1845 378
— Siegfried, 1862 379
— Zwi Hirsch, 1804 379
Kalkar, Christian, 1802 380
Kallen, Horace Meyer, 1882 380
Kallir, Elazar b. Elazar, 1741 381
— Alex. Süßkind 381
— Nathan, v., 1821 381
Kalman, von Worms, 16. Jh. 382
Kalmankas. Abraham b. Arje Löw, 16. Jh. 382
Kalonymos b. Jehuda, 1100 382
— b. David, 16. Jh. 382
— b. Kalonymos b. Meir, 1286. . . 382
— Meschullam Hegadol, 11. Jh. . . 385
— b. R. Meir, 14. Jh. 385
— b. Meschullam b. Kalonymos, 11. Jh. 386
— Moses b. Kalonymos, 11. Jh . . 386
— Nasi, 13. Jh. 386
— b. Sabbatai, 1030 386
— Samuel ha Chasid, 12. Jh. . . . 386
— ha Saken b. Mose, 900 386
Kalonymos-Jafe, Abraham b. Mord.. 16. Jh. 386
Kamaiky, Leon, 1864 387
Kamenew-Borosowitsch, Leo, 1883 . . . 387
— Olga, 19. Jh. 388
Kamerini, Eugeni Salomon, 1811 . . . 388
Kaminer, Isaac b. Abraham, 1834 . . . 389
Kaminka, Armand, 1866 389
Kaminskaja, Rachel Esther, 1870 . . . 391
Kaminski, A. J., 1863 392
Kaminsky-Halperin, E., 1858 392
Kammerer, Paul, 1880 392
Kämpf, Saul Isaac, 1818 393
Kandel, Isak Leon, 1889 394
Kandinsky, Wassily, 1866 394
Kanitz, August, 1843 394
Kanitz, Philipp Felix, 1829 395
Kann, Eduard, 1857 395
— Moses, gest. 1762 395
Kanner, Heinrich, 1864 395
Kanter, Felix, 1871 396
Kantor, Judah Löb b. Joseph, 1849 . . 396
Kantorowicz, Hermann, 1877 397
Kaplan, Abraham, 1839 397
— Dan, 1880, ... 398
— Jaques, 1872 398
— Josef, 1868 398

www.dacoromanica.ro

Seite

Kaplan, Michel, 1882 399
— Pesach, 1870 399
Kaplanowitsch, Don, 1880 399
Kaposi, Chajim, 1600 399
— (Kohn), Moritz, 1837 399
Kappel, Alexander, 1878 400
Kapper, Siegfried, 1821 400
Kapsali, Sabbathai, 15. Jh. 402
— Elchanan b. David, 15. Jh. . . . 402
— Eliah b. Elchanan, 1490 402
— Moses, 1420 403
Kapstein, Jakob, 1847 403
Karczag, Wilhelm, 1857 403
Karais, Josef, 1837 404
Karell, Ludwig, 1858 404
Karewski, F., 1858 405
Karfunkel, Aron b. Jehuda, gest. 1806 . 405
— Max, 1847 405
Kargau, Mendel, 1772 405
Karger, Karl, 1848 405
Karillo, Jakob, 1640 406
Kármán, Moritz (Kleinmann), 1843 . . 406
Karmi, Josef Jedidjah, 17. Jh. 407
— Leone, 17. Jh. 407
— Mordechai, gest. 1825 407
— Moses, gest. 1837 407
Karmi, Salomon Chaim 407
Karo, Awigdor b. Isaac, gest. 1439 . . 408
— Abraham b. Awigdor, gest. 1542 . 408
— Chanina, 3. Jh. 409
— Joseph b. Simon, 1060 409
— Menachem b. Jakob, 15. Jh. . . 409
— Simon b. Chelbo, 11. Jh. 409
Kárpáth, Ludwig, 1866 410
Karpeles, Elias, 1822 410
— Elieser (Lazar), 1754 410
— Gustav, 1848 411
Karpilow, Mirjam, 1880 411
Kars, Georg, 1882 412
Kartschmaroff, Leon, 1842 412
Kaskel, Karl, 1866 412
— Walter, 1882 412
Kasner, Edward, 1878 413
Kassowitz, Max, 1842 413
Kassowsky, Chaim Josua, 1872 413
Kâtona, Nándor (Ferdinand), 1863 . . 413
Katscher, Leopold, 1843 413
— Berta, 1860 414
Katz, Albert, 1858 414
— Benzion, 1870 415
— David, 1884 416
— Edwin, 1856 416
— Leo, 1886 416

Seite

Katz, Ludwig, 1848 416
— M., 1864 416
— Mania, 1894 417
— Meier Simcha, 1845 417
— Moses, 1885 417
Katzenellenbogen, Benjamin, 18. Jh. . . 418
— Ezechiel, 1670 418
— Jakob b. Pinkas, 18. Jh. 419
— Meir b. Isaac, 1482 419
— Samuel Jehuda, 15. Jh. 419
— Moses, 1670 419
— Naphtali Hirsch, 1745 419
— Samuel Jehuda, 1521 420
— Saul b. Josef, 1770 420
— Saul, 1740 420
— Saul (später Saul Wahl), 1541 . . 420
— Mayer Wahl, 16. Jh. 420
— Zwi Hirsch b. Simcha, 1796 . . 424
Katzenelsohn, Jehuda Leib, 1848 . . . 424
— Jizchak, 1886 425
Katzenstein, Louis, 1824 425
Kauder, Samuel Juda Löw, 1762 . . . 425
Kauffmann, Hermann, 1808 425
— Hugo, 1844 426
Kaufmann-Francillo, Hedwig, 1831 . . 426
Kaufmann, Alexander Arkadyevitch, 1864 426
— David, 1852 427
— Fritz Mordechai, 1888 428
— George S., 1889 428
— Heinrich, 18 429
— Hugo, 1868 429
— Ignatz, 1885 429
— Ilarion Ignatyevich, 1847 429
— Isidor, 1854 430
— Philipp, Friedrich, 18 431
— Max, 1864 431
— M. B., 1877 431
— Moses Jekutiel, gest. 1722 . . . 432
Kaun, Alexander, 1889 432
Kaus, Gina (Andreas Eckbrecht), 1894 . 432
— Otto, 1891 432
Kayser, Rudolf, 1886 432
Kayserling, Mayer, 1829 432
— Simon, 1834 434
Kazabi, Joseph. b. Nissim, gest. 1696 . 434
Kellermann, Benzion, 1870 434
— Bernhard, 1879 434
Kellner, Charles H., 1890 435
— David, 17. Jh. 435
— Leon, 1859 435
Kempner, Alfred, s. Kerr . . . . . —
— David, 1829 436
— Friederike, 1836 436

www.dacoromanica.ro

Seite

Kempner, Maximilian, 1854 436
— Hochstädt, Max, 1863 437
— — Martha, 1865 437
— Stanislaw Alexander, 1857 . . . 437
Keresstury, Alois Josef v., 1755 . . 437
Kern, Jakob, 1764 437
— Jerome David, 1885 438
Kerr, Alfred, 1867 438
Kerschensteiner, Georg Michael, 1854 . 439
Kessel, Joseph, 1898 440
Kestenberg, Leo, 1882 440
Ketten, Salomon, 1814 440
Keyser, Ephraim, 1850 441
Khin, Rachel Mironovna, 1863 441
Kiamil, Pascha, 1852 441
Kiera, Esther, gest. 1600 441
Kimchi, David b. Josef, 1160 442
— Isaac b. Mordechai, 14. Jh. . . . 444
— Israel b. Joseph, 18. Jh. 444
— Jacob b. Samuel, 1720 444
— Josef b. Isaac, 1105 444
— Joseph b. Saul, 14. Jh. 445
— Juda Raphael, 17. Jh. 445
— Moses, der Ältere, ReMaK 12 Jh. . 445
— Salomon, 18.. 445
Kimchi, Samuel, gest. 1727 446
— Samuel b. Moses, 14. Jh. 446
Kindermann, August, 1817 446
Kiralfy, Jimre, 1845 446
Kirchahn, Manoach Hendel, 17. Jh. . . 446
Kirchenberger Salomon, 1848 447
Kirchheim, Raphael, 1804 447
Kirkisani, Jakob b. Joseph, 10. Jh. . . . 448
Kirschner, Aloysia, 1854 449
— Emanuel, 1857 449
— Marie, 1852 450
Kisch, Alexander, 1848 450
— Egon Erwin, 1885 451
— Enoch Heinrich, 1841 451
— Frederik H., 1888 451
— Hermann M., 1850 451
Kisling, Moses, 1891 451
Kiss, Joseph, 1843 453
Kitzinger, Friedrich, 1872 453
Klaar, Alfred, 1848 454
Klaczko, Julian, 1828 454
— Lewi Jerachmeel, 1840 455
— Mordechai b. Ascher, 1797 . . . 455
Klapp, Michael, 1834 456
Klasstower, Samuel, 1885 456
Klatzkin, Elias. 18 456
— Jakob, 1882 456
Klausner, Abraham, gest. 1410 457

Seite

Klausner, Davoc Ludwig, 1848 457
— Joseph, 1874 457
— Max Albert, 1848 458
Kleeberg, Klothilde, 1866 459
— Minna, 1841 459
Klein, Adolf, 1829 460
— Bernhard, 1793 460
— Charles, 1867 460
— David, 19. Jh. 460
— Felix, 1849 461
— Gottlieb, 1852 461
— Hermann, 1856 462
— Hugo (Ps. Domino), 1853 . . . 462
— Josef, s. Kiss . . . . . —
— Julius Leopold, 1804 462
— Max, 1847 463
— Moritz, 1842 464
— Oskar, 1852 464
— Salomon (Ps. Bäringer), 1845 . . 464
— Salomon, 1814 464
— Theodora, 1845 465
— Wilhelm, 1850 465
Klemperer, Felix, 1866 465
— Georg, 1865 465
— Guttmann, 1815 466
— Otto, 1885 466
— Viktor, 1881 467
— Wilhelm, 1839 468
Kley, Israel Eduard, 1789 468
— Wilhelm, 1869 468
Kligler, Israel Jakob, 1889 468
Klinger, Gustav, s. Buchbinder . . . . —
— Max, 1857 469
Klingler, Karl, 1879 470
Klopfer, Karl Eduard, 1865 470
Klotz, Louis (Lucien), 1868 471
Klüger, Salomon b. Jehuda, 1783 . . . 471
Knauer, Friedrich Karl, 1850 472
Knopf, Adolf Sigismund, 1857 472
Knopp, Emerich, 1867 472
Knorozowski, Isai Moisievicz, 1858 . . . 472
Kober, Gustav, 1849 473
— Leo, 1888 473
Köbner, Heinrich, 1838 474
— Otto, 1869 475
Köbner, Julius Johannes W., 1806 . . 475
Kobrin, Leon, 1873 476
Kobryn, Bezalel b. Salomo, 16. Jh. . . 476
Köhne, Karl, 1863 476
König, Julius, 1849 477
— Karl, 1841 477
— Sophie, 1850 478
Königsberger, Baruch, 1866 478

www.dacoromanica.ro

	Seite
Königstein, Leopold, 1850	480
Königswarter, Heinrich, 18..	480
— Hermann, gest. 1915	480
— Jonas v., 1807	481
— Louis Jean, 1826	481
— Maximilian, 1817	481
— Josephine, 1811	481
— Moritz v., 1780	481
— Moritz, 1837	482
— Wilhelm, 1809	482
Kohan, David, 19. Jh.	482
Kohanyi, Samuel, 1824	482
Kohen, Abraham (Amsterdamer Chassid)	483
— Alexander Süßkind, 1866	483
— Chawah, 1585	483
— Eliahu, 1844	484
— Gerson b. Mose, 1722	484
— Isaac Abraham. gest. 1809	484
— Isaac b. Simson, gest. 1624	484
— Israel Maier, 1839	485
— Jakob, s. Jakob Josef Hakohen	—
— Jehuda Leib, 1881	485
— Joel, 1778	486
— Moses b. Elieser, 15. Jh.	486
— Raphael b. Jakob S., 1722	486
— Zedek I. b. Abimai, 9. Jh.	486
Kohen-Zedek, II. b. Joseph, 10. Jh.	487
Kohler, Kaufmann, 1843	487
— Max, J., 1871	487
Kohn, Abraham, 1807	488
— Albert, 1814	488
— (Pap) David, 1868	489
— David, 1861	489
— Emanuel, 1836	489
— Friedrich, s. d'Abrest	—
— Gabriel b. Reuwen Isr., 1765	490
— Gustav, 1859	490
— Gustav, 1840	490
— Hans, 1866	490
— Hans, 1891	491
— Joel Beer b. M., 1816	491
— Josef, 1804	491
— Maier, 1802	493
— Salomon, 1825	493
— Salomon, 19. Jh.	493
— Salomon Meschulem, 1759	494
— Samuel, 1841	494
Zedek Joseph, 1827	494
Kohner, Moritz, 1818	495
Kohut, Adolf, 1848	495
— Alexander, 1842	496
— Rebekka, 1864	498
— Georg, Alexander, 1874	498
Kohut, Oswald, 1877	498
Koigen, David, 1879	499
Kolisch, Ignatz v., 1837	499
— Rudolf, 1867	499
— Sigmund, 1816	499
Koller, Karl, 1857	500
Kolumbus, Christoph, 15. Jh.	501
Kompert, Leopold, 1822	506
Koner, Max, 1854	507
Koninski-Weiß, Milka, 1858	507
Konki, Abraham b. Levi, 17. Jh.	507
Konti, Isidore, 1862	507
— Joseph, 1852	508
Kopeliowitsch, Naftali, 1860	508
Koppelmann, Jakob b. Sch., 1550	508
Kopplaus, Mayer, 18..	508
Koralek, Philipp, 1819	508
Koranyi, Alexander, v., 1866	508
— Friedrich, v., 1828	509
Koreff, I. F., 1783	510
Korinaldi, David Ch., 17. Jh.	511
Korkos, Salomon b. Abraham, 14. Jh.	511
— Salomon b. David, 14. Jh.	511
— Eliahu, 16. Jh.	511
— Josef, 15. Jh.	511
— Chiskia Manoach, 16. Jh.	511
— Chiskia Manoach, Ch., 1660.	511
Korn, Arthur, 1870	511
— Philipp, 1820	512
— Selig, s. Kohn Josef	—
Körner, Moses b. El., 18. Jh.	512
Kornfeld, Heinrich, 1856	512
— Hermann, 1840	513
— Ignatz, 1845	513
— Paul, 1889	513
— Siegmund, 1859	514
Korngold, Julius, 1860	515
— Erich Wolfgang, 1897	515
Kornhaber, Adolf, 1856	516
Kornik, Meir b. Moses, gest. 1826	517
Körösi, Josef, 1844	517
Kortner, Fritz, 1892	518
Kosak, Viktor, 1887	518
Kosch, Raphael J., 1803	518
Koschman, Josef Juspa, gest. 1758	519
Koso (Kasas), Mordechai, 19. Jh.	519
Kossarski, Julius, 1812	519
— Ludwig, 1810	520
Kosta, Sir Michael, 1816	520
Kothik, Jecheskel, 1847	520
— Abraham, 1867	520
Kottek, Heimann, 1860	520
Kövesi, Albert, gest. 1924	520

www.dacoromanica.ro

Seite

Königsberger, Leo, 1837 479
Kowner, Albert Uria, 1842 521
— Jankl, s. Barit . . . . . —
— Sawely (Saul), G., 1837 522
Kozinietzer, Maggid, s. Israel . . . . —
Kracauer, Isidor, 1852 522
Kramer, Louis. 1876 522
Krämer, Simon, gest. 1887 522
Kramsztyk, Isaac, 1814 522
— Stanislaus, 1841 523
Krantz, Jakob b. Wolf, 1740 523
Kranz, Filipp, 1858 523
— Herbert, 1891 524
Krasnopolski, Horaz, 1842 524
Krasnow, Peter, 1887 525
Krassin, Leonid Borissow, 1870 . . . 525
Kraus, Adolf, 1849 526
— Alfred, 822 527
— Friedrich, 1826 527
— Gustav Wilhelm, 1804 527
— Karl, 1874 527
— Leopold Gottlieb, 1824 529
— Robert, 1812 529
— Solomon C., 1866 529
— Walter Max, 1889 530
Kraushar, Alexander, 1843 530
Krauskopf, Joseph, 1858 530
Krauss, Friedrich S., 1859 531
— Samuel, 1866 531
Krausz, Jakob, 1867 532
— Jehuda, 1859 533
Krein, David, gest. 1926 533
— Grigori, 1879 533
Krein, Alexander, 1883 533
Kreindler, Leo, 1886 533
Kreisler, Fritz, 1875 534
— Harriet, 18 534
— Karl, 1882 534
Krell, Max, 1887 534
Kremenetzky, Johann, 1850 535
Kremnitzer, Jochanan b. Meir, 17. Jh. 535
Kremsier, Mordechai, 17. Jh. 535
Kren, Jean, 1859 536
Kreeberger, Salomon, 1861 536
Krengel, N., 1872 536
Kreppel, Jonas, 1874 537
Kretschmer, Gabriel H., 1883 537
Kreuzer, Heinrich, 1817 537
Krim, Abba Isidore, 1890 538
Krimsky, Joseph, 1883 538
Krinski, Magnus, 1863 538
Kristeller, James Paul, 1863 538
— Samuel, 1820 539

Seite

Krochmal, Abraham, 1823 540
— Chajim, 1626 540
— Menachem Mendl, 1600 540
— Arje Löb, 17. Jh. 540
— Jehuda Löb, gest. 1683 540
— Nachman Kohen, 1785 540
Kron, Jehuda b. Elieser, 1793 542
Kronecker. Hugo, 1839 542
— Leopold, 1823 542
Kronenberg, Moritz, 1865 543
Kroner, Richard, 1884 543
— Theodor, 1845 543
Kronfeld, Adolf, 1861 544
— Ernst Moritz, 1865 544
Kronik, Moses b. Akiwa, 19. Jh. . . . 544
Kropotkin, Peter, gest. 1921 544
Krücken, Oskar, s. Jasznigi . . . . . —
Krüger, M. S., 18 544
Krynski, Magnus, 1863 545
Kuh, Emil, 1828 545
— Ephraim Moses, 1731 547
Kuhn, Abraham, 1838 548
— Moritz, 1843 548
Kuk, Abraham Isaac, 1865 548
Kulischer, Michael Ignatz, 1847 . . . 548
— Eugen Michael, 1881 549
— Josef Michael, 1878 549
Kulka, Adolf, 1823 550
— Alois, 1842 550
— Eduard, 1831 550
Kun, Bela, 1886 551
Kunat, Abraham b. Salomon, 15. Jh. . . 552
Kunert, Karl, 1870 552
Kunitz, Moses, 1774 552
Kunos, Ignatz, 1861 553
Künstler, Paul, 1895 553
Kuper, Emil Albertowitsch, 1870 . . . 553
Kupernik, Leo Abramovicz, 1845 . . . 554
Kuranda, Felix, gest. 1917 554
— Camillo, gest. 1919 554
— Ignatz, 1812 555
Kürnberger, Ferdinand, 1823 556
Kurrein, Adolf, 1846 556
— Viktor, 1881 557
Kurz, Selma, 1877 557
Kuschelewski, Samuel, 18 557
Kutner, Josua Höschel, 19. Jh. 557
— Robert, 1867 557
Kuzzer. Emanuel, 1850 558
Kwartin, Savel, 1874 558

www.dacoromanica.ro

Seite

L

Laband, Paul, 1838 558
Laboschin, Siegfried, 1868 559
Lachmann, Hedwig, s. Landauer . . . —
— Isaac, 1838 559
— Ismar, 1882 559
Lachni, David b. Elieser, 18. Jh. . . . 560
Lachowicz, Ludwig, 1811 560
Ladenburg, Albert, 1842 560
Ladier, Dow Bär, s. Schneuersohn . . —
— Eleazar, s. Schneuersohn . . . —
— Schneor Salman, s. Schneuersohn —
Laguna, s. Lopez Daniel . . . . . —
Lakson, Elieser Daniel, 1873 560
Laloy, Leon, 1867 561
Lambert, Aime, gest. 1896 561
— Mayer, 1863 561
Lamelein, Alexander, 1813 561
Lamm, Louis, 1871 562
Lämmel, Simon v., 1766 562
— Leopold, v., 1790 563
Lamperonti, Isaac b. Samuel, 1679 . . 563
Land, Hans, 1861 564
Landa, Eleazar b. Samuel, 1665 564
Landau, Adolf Jefinowich, 1841 . . . 565
— Alfred, 1850 565
— Eduard Georg Hermann, 1877 . . 566
— Eleazar b. Israel, gest. 1831 . . 566
— Eugen, 1852 566
— Ezechiel b. Jehuda, 1713 567
— Israel, 18. Jh. 568
— Samuel, gest. 1834 568
— Hermann, 1815 569
— Isaac b. Sew Halewi, gest. 1683 . 569
— Isaac Elijahu b. Samuel, 1801 . . 569
— Isidor, 1851 569
— Israel Jona b. J., 19. Jh. 570
— Jakob Baruch, 15. Jh. 570
— Jehuda Leib, 1866 570
— Jehuda Menachem, 1862 . . . 571
— Leo, 1877 572
— Leopold, 1848 573
— Leopold, 1841 573
— Louis, 1878 572
— Mark (Aldanow), 1886 573
— Markus, 1837 573
— Moses b. Israel, 1788 575
— Paul, 1880 575
— Richard, 1864 576
— Saul Rafael, 18 576
— Sisse, 1889 576
— Theodor, 1861 577

Seite

Landau, Wilhelm, 1848 577
— Wolf, 1811 577
Landauer, Gustav, 1870 578
— Hedwig, 1865 578
— M. I., 1808 579
— Samuel, 1846 579
Landesberg, Alexander, 1848 580
Landesmann, Heinrich, 1821 580
Landmann, Isaac, 1880 582
— Julius, 1877 582
Landsberg, Ernst, 1860 582
— Georg, 1865 583
— Hans, 1875 583
— Max, 1850 583
— Max, 1845 583
— Moritz, 1801 583
— Salomon Salmen, 1780 584
— Theodor, 1847 584
Landsberger, Adolf, 1864 585
— Artur Hermann, 1876 585
— Hans, s. Land Hans . . . . . —
— Heinrich, s. Lee . . . . . —
— Julius, 1819 586
Landshut, Leiser, 1817 586
Landsmann, J. E., 1870 587
Lang, Eduard, 1841 587
— Philipp v. Langenfels, 16. Jh. . . 588
Langenschwarz, Maximilian, 1801 . . . 588
Langmann, Philipp, 1862 589
Langner, Lawrence, 18 589
Laniado, Abraham, 17. Jh. 589
— Samuel, 16. Jh. 589
Lapapa, Ahron, gest. 1674 590
Laqueur, Ludwig, 1839 590
de Lara, Chija Hakkohen, gest. 1753 . . 590
— David b. Isaac Hakkohen, 1610 . 590
— Isaac Cohen b. Abraham, 17. Jh. . 591
— Isidore, 1858 591
Lasker, Eduard, 1829 592
— Emanuel, 1868 593
— Ignatz Julius, 1811 594
Lasker-Schüler, Else, 1876 594
Lassale, Ferdinand, 1825 595
Lassar, Cohn, s. Cohn L. . . . . —
— Oskar, 1849 598
Lassen, Eduard, 1830 599
Lasson, Adolf, 1832 599
Lasswitz, Kurt, 1848 600
Last, Isak, 1847 600
Lasz, Samuel, 1859 600
László, Alexander, 1895 601
— Fülöp, 1869 601
Lateiner, Josef, 1853 601

www.dacoromanica.ro

	Seite
de Lates, Abraham b. Isaac, 1809	603
— Bonet, gest. 1515	603
— Eliah, 1843	603
— Moses, 1846	603
— Isaac Josua, 16. Jh.	604
— Dante, 18..	604
— Isaac b. Jakob, 14. Jh.	604
— Jehuda b. Jaacob, 13. Jh.	605
— Mordechai b. Josef, 17. Jh.	605
Lates, Charles, 1771	605
— John James, 1730	605
Latif, Isaac b. Abraham, 1220	605
Latzki, Wilhelm, 1881	606
Laub, Ferdinand, 1832	607
Laufer, Berthold, 1874	607
Lautenburg, Siegmund, 1852	607
Lauterbach, Jakob Bezalel, 1873	608
Law, Josef Ibn Vidal, 15. Jh.	608
Law, Josef b. David, gest. 1580	608
— Simon, 16. Jh.	609
Lawrence, John Zachariah, 1828	609
Lawson, Sir Edward Levy, 1833	609
— Sir Harry Webster, 1863	609
— John, 1865	609
Lazare, Bernhard, 1856	610
— Isidor, 1813	610
Lazareanu, Barbu, 1882	610
Lazarus, Adolf, 1855	611
— Adolf, 1867	611
— Emma, 1849	611
— Gustav, 1861	612
— Julius, 1847	612
— Julius, 1872	612
— Moritz, 1824	612
— Nahida Ruth, 1849	615

www.dacoromanica.ro

Berichtigungsblatt und kurze Ergänzungen

zu Band I.

„ 10 Abeles, Markus, geb. 1837 anstatt 1873.
„ 12 Abendana, Isaac, geb. um 1640.
„ 26 Abraham, Hamalach, geb. um 1741.
„ 40 Abrahams, Israel, Prof. a. d. Universität Cambridge, gest. 6. Oktober 1925.
„ 40 Abrahams, Lionel, Sir, jüd. Geschichtsschreiber, gest. 1919 in London.
„ 40 Abrahams, Louis Barnet, gest. 3. Juni 1918 in Hove (bei Brighton).
„ 46 Abreß, Pitze, geb. in Berditschew, gest. 1884 in Odessa.
„ 52 Abul Muna, gest. 1235 (soll identisch sein mit Cohen Athar (Apotheker) S. 562.
„ 55 Abulafia, Don Samuel, gest. 1369 in Sevilla.
„ 57 Achad Haam, s. Ginzberg, anstatt Grünzburg.
„ 61 Acsády, Ignátz, gest. 17. Dezember 1906 in Budapest.
„ 63 Adeni, Salomon, geb. 1567, gest. vor 1632.
„ 63 nach Adeni einschalten: Adereth, s. Ben Adereth.
„ 66 Adler, George, gest. 11. Juni 1908 in Berlin.
„ 72 Adler, Siegmund, gest. 18. August 1920 in Wien.
„ 75 nach Aepfelberg einschalten: Afendopolo, s. Aphendopolo.
„ 76 Agnon, s. Czaczkes anstatt Schatzkes (Supplement).
„ 78 vor Aguilar Grace einschalten: Aguilar, Diego, s. Aquilar.
„ 90 Alaschkar, Mose, gest. 1542 in Jerusalem anstatt 1532.
„ „ Alatino, Mose, geb. 1529, gest. 1605 in Venedig.
„ „ Alatino, Vitala, lebte im 16. Jh.
„ 91 Albalag, Isaac, lebte in Nordspanien.
„ 92 Albalia, Jakob, geb. 1720.
„ „ nach Albargelloni Isaak einschalten: Albargelloni, Jehuda, s. Jehuda b. Josef, und Albassir, s. Josef b. Abraham.
„ „ nach Abelda, Moses einschalten: Alberti, Konrad, s. Sittenfeld.
„ 95 Alchadeb, Isaac, lebte 1370 in Kastilien, 1396 in Syrakus, 1426 in Palermo.
„ 98 Alexander, Bernhard, gest. 25. Oktober 1927 in Budapest.
„ 99 Alexander, Samuel, geb. zu Sidney anstatt Dynerz.
„ 100 Alfachar, arabisch = der Töpfer.
„ 101 Alfandari, Chajim b. Isaak, geb. 1660.
„ „ Alfandari, Chajim b. Jakob, geb. in Konstantinopel.
„ „ Alfandari, Elijah, geb. 1670, gest. 1717.
„ „ Alfandari, Jakob, geb. 1650, gest. 1738.
„ 103 Algazi, Israel, geb. 1670 in Smyrna, gest. 6. Juli 1756 in Jerusalem.
„ 105 Aljaschar, Jakob, gest. 22. Juli 1906 in Jerusalem.
„ „ Alkalai, Abraham, geb. 1749, gest. 26. Februar 1811 in Safed.
„ „ Alkalai, Moses, geb. 1834 in Sarajewo, gest. 9. September 1901 in Belgrad.
„ „ Alkalai, Jehuda, geb. 1792 in Sarajewo, gest. 1878 in Jerusalem.
„ 108 Allemanno, Jochanan, gest. nach 1504.

www.dacoromanica.ro

S. 109 Almeida, Isaak, geb. 1660 in Konstantinopel.
„ 112 Alscheich, Moses, geb. 1508 in Adrianopel, gest. 1660 in Damaskus.
„ 116 Altschul, David, lebte in Prag in der zweiten Hälfte des 17. Jh.
„ „ Altschul, Samuel, geb. 1859 anstatt 1895.
„ 116 Altschul, Mose, geb. um 1540, gest. 1643.
„ 118 Amari, Michel, gest. 16. Juli 1889 in Florenz.
„ 119 Zeile 21/I von unten 1516 anstatt 1615 geb.
„ 130 de Andrade, geb. 1639 anstatt 1657.
„ 131 Angel, Baruch, gest. 1662 in Smyrna.
„ „ Angela, Meir, geb. um 1564, gest. um 1630.
„ „ Ankava, Abraham, geb. 1810.
„ 135 vor Antonio einschalten: Anton, Karl, s. Kohen Gerson.
„ 145 Arnheim, Heimann, gest. 1865 anstatt 1869.
„ 149 Arons, Leo, gest. 10. Okt. 1919 anstatt 1920.
„ 162 Ascherson, Paul, gest. 1913 das.
„ 163 Aschkenasi, Abraham, s. Heilpern anstatt Heilbronn.
„ 165 nach Aschkenasi, Israel einschalten: Aschkenasi, Israel, s. Israel b. Samuel.
„ 167 Aschkenazi, Simon, zu korrigieren auf Askenasy.
„ 178 Astruk, Zacharie, gest. 1907 in Paris.
„ 183 Auer, Leopold, Zeile 8/II von unten 1857 anstatt 1757.
„ 187 Auerbach, Friedrich, gest. 4. August 1925 in Berlin.
„ 194 Avigdor b. Eliahu, gest. nach 1250 in Wien.
„ 199 Axelrod (nicht -rad), gest. 16. April 1928 in Berlin.
„ 216 Baer, Abraham, gest. 1908 in Berlin.
„ 220 Baginsky, Benno, gest. 30. Nov. 1919 in Berlin.
„ 225 Balaban, Majer, geb. 1877.
„ 236 Bambus, Willy, geb. 1863.
„ 238 Banóczy, Joseph, o. Prof. d. Gesch. der Philosophie, gest. Nov. 1926 in Budapest.
„ 239 vor Baostyz einschalten: Baptista, s. Jehuda Jona.
„ 244 Barkany, Marie, gest. August 1928 in Kaschau.
„ 256 Basch, Gyula, geb. 1849 anstatt 1895.
„ 261 Bass, Sabbatai, einschalten nach Zeile 3/II von oben „in Breslau und begraben neben seiner ersten Frau in".
„ 263 Bassin, Leon, gest 30. August 1928 in New-York.
„ „ Bauer, Jakob, gest. 1926 in Wien.
„ 266 Bearsted, gest. 17. Jänner 1927.
„ 282 Beer-Hofmann, promovierte 1890 anstatt 1830.
„ 286 Behrend, Gustav, gest. Mai 1925 in Berlin.
„ 287 Behrend, Jakob, gest. 1907.
„ 288 Beit, Alfred, gest. 1906.
„ 292, Belmonte, Jakob, geb. 1570.
„ „ Belmonte, Mose, geb. 1619.
„ 304 Benedikt, Moritz, gest. 16. April 1920 in Wien.
„ 313 nach Benjamin, Moses einschalten: Benjamin b. Mose, s. Nahawendi.
„ 323 Joselewicz (nicht Jasilowicz), geb. 1765.
„ 324 Berendt, Gottlieb, gest. Feber 1920 in Berlin.
„ 328 Bergson, Henry erhielt den Nobelpreis für Literatur für das Jahr 1927.
„ 335 Bernfeld, Mose, geb. 1. Nissan 1835 in Tysminiec, gest. 1899, anstatt 1836 bezw. 1901.
„ „ Bernfeld, Isidor, geb. 9. Oktober 1855.
„ 344 Zeile 16/I von unten: Renan anstatt Jean.
„ 372 Biedermann, Felix, gest. 27. Okt. 1928.
„ 379 Birnbaum, Eduard, geb. 1855 in Krakau, gest. 1920 in Königsberg.
„ 386 Blau, Tina, gest. 31. Oktober 1916.
„ 390 Bloch, Emil, gest. 26. Oktober 1920 in Freiburg i. B.

www.dacoromanica.ro

S. 403 de Blowitz, Henry, gest. 1901.
„ 406 Blumgarten anstatt Blumengarten, gest. 8. Jänner 1927 in New-York.
„ 414 Bock, Moses Hirsch anstatt M. H.
„ 415 Bodenheimer, Max Isidor anstatt M. J.
„ 419 Bogrow, Grigorij, geb. 1825 in Poltawa.
„ „ zu Bohr: Sein jüngster Bruder Harald B., geb. 1887, ist Professor für Mathematik in Kopenhagen und Mitarbeiter der „Schriften der jüd. Universität in Jerusalem".
„ „ Bokanowski, Maurice, tötlich verunglückt 2. Sept. 1928 auf dem Fluge Paris-Clermont.
„ 426 Borochow, Ber anstatt Leo.
„ 430 zu di Boton: Ein zweiter Sohn, Meir, war Rabbiner in Gallipoli. Seine Responsen erschienen 1660 in Smyrna.
„ 437 Brandes, Georg, gest. 19. Feber 1927.
„ 441 Brandon, Jakob, gest. 1897.
„ 442 Brandstätter, Moritz David, gest. Mai 1928 in Tarnow.
„ 447 Braunstein, Zeile 27/II von unten 1917 anstatt 1916.
„ 456 Bresslau, Harry, gest. Nov. 1926 in Heidelberg.
„ 458 Brieger, Ludwig, gest. 1919.
„ 467 Bruck, Lajos, gest. 1910 in Budapest.
„ 486 Cahen, Coralie, geb. Levy, geb. 1832 in Nancy, verheiratet mit Militärarzt Dr. Cahen.
„ 492 Cantor, Georg, gest. 7. Jänner 1918 in Halle a. d. S.
„ „ Cantor, Leo, gest. 1915.
„ 493 Cantor, Moritz, gest. April 1920.
„ 501 Caro, Nikodem, geb. 1871.
„ 522 Chajes, Hirsch P., gest. 13. Dez. 1927 in Wien, Zeile 4/II von oben 1918 anstatt 1908.
„ 523 Chajes, Isaak, identisch mit Chajjut, Isaak S. 527.
„ 558 Claretie, Jules, gest. 23. Dezember 1913.
„ 560 Coen, Achille, gest. 1921.
„ 579 Cohn, Gustav, gest. Sept. 1919 in Göttingen.
„ 582 Cohn, Muschullam, geboren zu Rawitsch in Posen.
„ 600 Cowen, Lionel, Bruder des Frederic, geb. 1846.
„ 609 vor Croner einschalten: Croisset, Francis, s. Wiener.

Zu Band II.

S. 4 Danôn, Abraham Josef, gest. 1925 in Paris.
„ 18 Davidsohn, Israel, geb. 1870 in Grodno.
„ 20 Dawidsohn, Ezechiel, gest. 1870 in Leyden.
„ 33 Dernburg, Friedrich, gest. 1910.
„ 36 Dessauer, Friedrich, nach eigenen Angaben Nichtjude, zu streichen.
„ 37 Dessauer, Julius, gest. 1883 in Budapest.
„ 40 Deutsch, Anton, geb. 1848.
„ 47 Deutz, Emanuel, geb. 1763 in Coblenz, gest. in Paris.
„ 71 Drabkin, Abraham, gest. 1917 in Petersburg.
„ 76 Dreyfus, Ferdinand, gest. 1905.
„ 87 Duschinski, Wilhelm, gest. 28. August 1924 in Wien.
„ 93 Ebstein, Wilhelm, gest. 1912 in Göttingen.
„ 104 Ehrenpreis, M(arcus), geb. 27. Juni 1869 in Lemberg.
„ 107 Ehrlich, Arnold, gest. 1920 in New-York.
„ 126 Einstein, Lewis, geb. 1877 anstatt 1777.
„ 129 Eisenstadt, Jehoschua, gest. 1918 in Genf.
„ 136 Eiss, Alexander, gest. 1915.
„ 142 Elbe, Leon, s. Bassin.
„ 148 Elias, Julius, gest. 2. Juli 1927 in Berlin.
„ 162 Elkan, Sophie, gest. 1921.

www.dacoromanica.ro

S. 177 d'Ennery, Adolphe, gest. 1899 das.
„ 181 Eötvös, Karl und Roland sind weil Nichtjuden zu streichen.
„ 193 Errera, Abraham, geb. 1791.
„ „ Errera, Albert, gest. 1894.
„ 207 Ewers, Hans Heinz, soll Nichtjude sein, daher streichen.
„ 208 Exner, Siegmund, Hofrat, gest. in Wien.
„ 239 Felsenthal, Bernhard, gest. 1908 in Chicago.
„ 252 Finzi, Moses, gest. 1913.
„ „ Fiorentino, Salomone, geb. 1742 anstatt 1792.
„ 281 Frank, Adolf, gest. 1916.
„ 284 Frank, Ludwig, geb. 1874 in Nonnenweiher in Baden.
„ „ Fränkel, Albert, gest. Juli 1916.
„ 287 Fränkel, Ernst, gest. in Breslau.
„ 289 Fränkel, Karl, gest. 29. Dezember 1915.
„ „ Fränkel, Lippman, gest. in Kopenhagen.
„ 290 Fränkel Ludwig, gest. in Ludwigshafen.
„ 291 Fränkel, Sigmund, gest. in Breslau.
„ 308 Freimann, geb. in Krakau.
„ 309 Frensdorff, 9. Zeile von unten 1837 anstatt 1873.
„ 313 Freudenthal, Jakob, gest. 1907 in Schreiberhau.
„ 324 Friedberg, Emil Albert, gest. 1910 in Leipzig.
„ 337 Friedländer, Ludwig, gest. 1909 in Straßburg.
„ 356 Fromer, Jakob, geb. 1865 in Baluty, Krcis Lodz.
„ 360 Fuchs Don, gest. Juni 1928 in Philadelphia.
„ 360 Fuchs, Ernst, soll Nichtjude sein, daher streichen.
„ 366 Funk, Salomon, gest. Juni 1928 in Wien.
„ 374 Gabbai, Ezekiel, gest. 1898 anstatt 1848.
„ 377 Galante, Abraham, gest. in Safed.
„ 384 Gambetta, Zeile 8 von oben 1882 anstatt 1892.
„ 399 Gelbhaus, Siegmund, geb. 1852, gest. 9. Sept. 1928 in Baden bei Wien.
„ 403 Gernsheim, Friedrich, soll Nichtjude sein, wäre zu streichen.
„ 405 Gerschenson, Michael, geb 1869 in Kischinew.
„ 410 Gerster-Gardini, zufügen „Künstlername Adelina Patti".
„ 428 Glassbrenner, Adolf, soll Nichtjude sein, wäre zu streichen.
„ 437 Goitein, Eduard, geb. 1864, gest. 1913.
„ 439 Goldberg, Dow Beer, geb. 1801 anstatt 1779.
„ 449 Goldmann, Otto, gest. in Berlin.
„ 454 Goldschmidt, Alfred, war 1918 und 1925 Präsident der Spinoza-Loge.
„ 457 Goldschmidt, Hugo, gest. in Wiesbaden.
„ 462 Goldschmidt, Richard, geb. 1878 (nicht 1887) in Frankfurt a. M.
„ 467 Goldsmid, Abraham, gest. 1810.
„ 486 Gomperz, Aaron, gest. 1770.
„ 510 Goudsmit, Joel Emanuel, geb. in Leyden.
„ 517 Graetzer, Jonas, geb. 1806.
„ 521 Grilliches, Avenir, geb. 1849 (nicht 1859) in Wilna.
„ 523 Gronemann, Selig, gest. in Hannover.
„ 558 Günzburg, David, gest. in Petersburg.
„ 564 Gutmacher, Elijahu, gest. in Grätz.
„ 572 de Haan, geb. 1881 (nicht 1878).
„ 596 Halevy, Ludwig, gest. 1908.
„ 601 Hamburger, H.(artog) J.(acob), geb. zu Alkmar in Holland, gest. 1924.
„ 601 Hamburger, Jacob, gest. 1911 in Mecklenburg-Strelitz.
„ 611 Harden, Maximilian, geb. in Posen, gest. 30. Oktober 1927 in Berlin.

www.dacoromanica.ro

Zu Band III.

S. 1 Harkavy, Albert, gest. in Leningrad.
„ 14 Haupt, Paul, gest. 1926.
„ 18 Hayes, Isak. gest. in New-York.
„ 49 Helphand, Alexander, geb. 1867 in Beresin, gest. 1924 in Berlin.
„ 54 Henriquez, Robert, gest. 1914.
„ 61 Hermann, Emanuel, soll Nichtjude sein, wäre zu streichen.
„ 67 Herstein, Adolf, geb. 1869 in Warschau.
„ 68 Hertz, Friedrich, zufügen „Sohn eines zum Christentum übertretenen Vaters".
„ 73 Hertzka, Theodor, gest. 1924 in Wiesbaden.
„ 84 Herzfeld Levi, gest. 1884 anstatt 1894.
„ 98 Heymann, Isaac,geb. in Anras, gest. 1906.
„ 99 Heymann, Walter, geb. 1882 in Königsberg.
„ 100 Hilberg, Isidor, gest. 1919 in Wien.
„ 106 Hiller, Eduard, 5/I. Textzeile von unten 1887 anstatt 1867.
„ 110 Hirsch, Aron, Publ. Archiv vom 8. Mai anstatt 8. August.
„ 112 vor Hirsch Charif einschalten: Hirsch Jakob, s. Jakobsohn .
„ 114 Hirsch, Markus, gest. 27. Ijar 1908 in Hamburg.
„ 116 Hirsch, Mendel, Zeile 4/II von oben Tübingen anstatt Thüringen.
„ 127 Hirschberg, Max, gest. 1910 in Frankfurt a. M.
„ 131 Hirschfeld, Hartwig, geb. 1854.
„ 158 nach Holm, Engelbart einschalten: Holm Erich, s. Lucca Mathilde.
„ 228 Jacobi, Friedrich Heinrich, Nichtjude, ist zu streichen.
„ 244 Jacoby, Louis, gest. 1918.
„ 328 Jomtow b. Abraham Ischbili, s. denselben Bd. I, 179.
„ 390 Kaminka, Zeile 16/I von unten Delegierten anstatt Allierten.
„ 455 Kellner Leon, gest. 5. Dezember 1928 in Wien.

www.dacoromanica.ro

Inhaltsübersicht

des 3. Bandes.

	Seite
1. Vorwort	III
2. 509 Biographien Ha—Hy	1—181
3. 137 Biographien I	182—220
4. 402 Biographien J	220—361
5. 513 Biographien K	361—558
6. 130 Biographien L—La	558—616
7. Namensregister	617—634
8. Berichtigungsblatt und kurze Ergänzungen	635—639

www.dacoromanica.ro

www.dacoromanica.ro